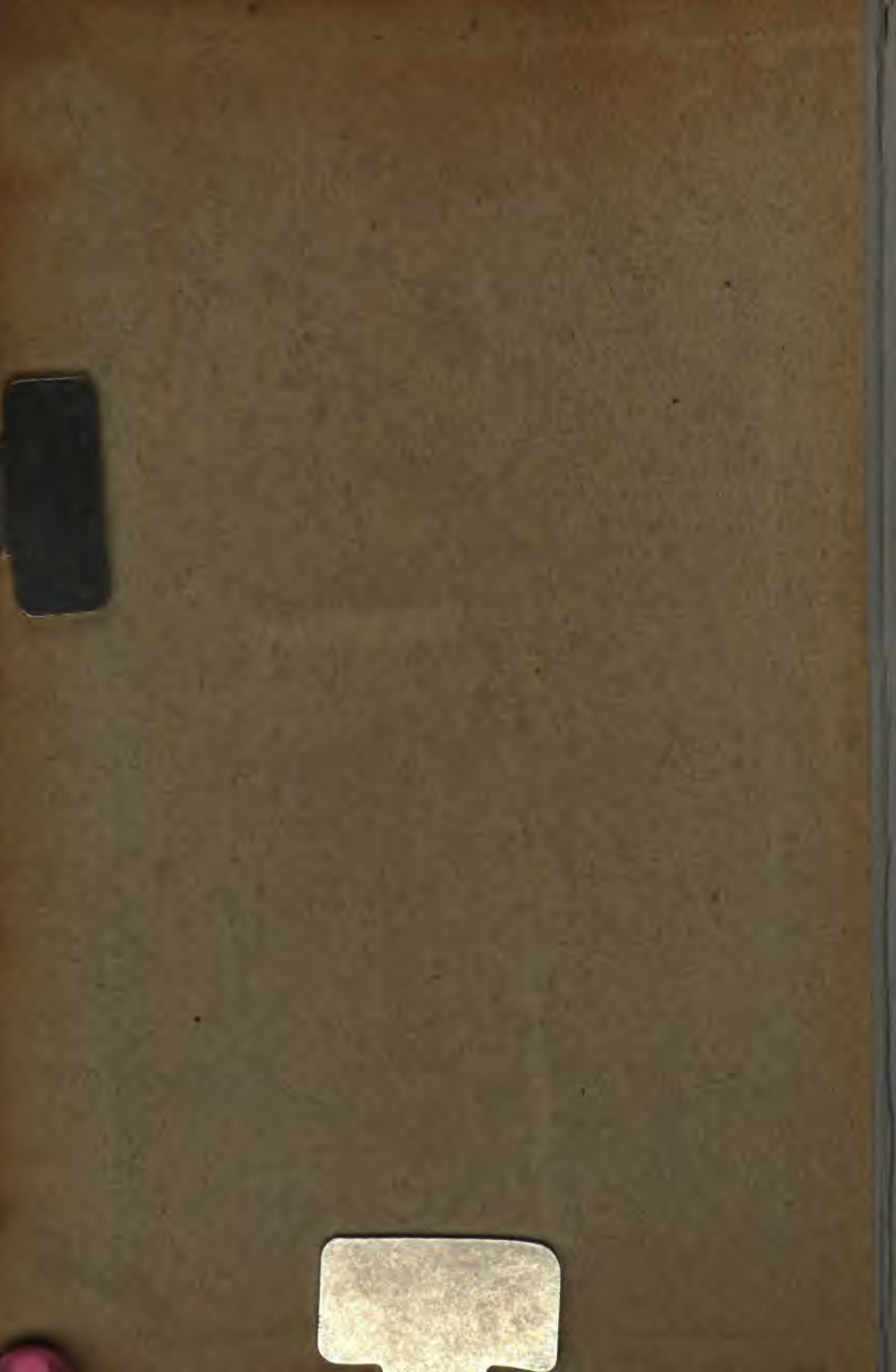
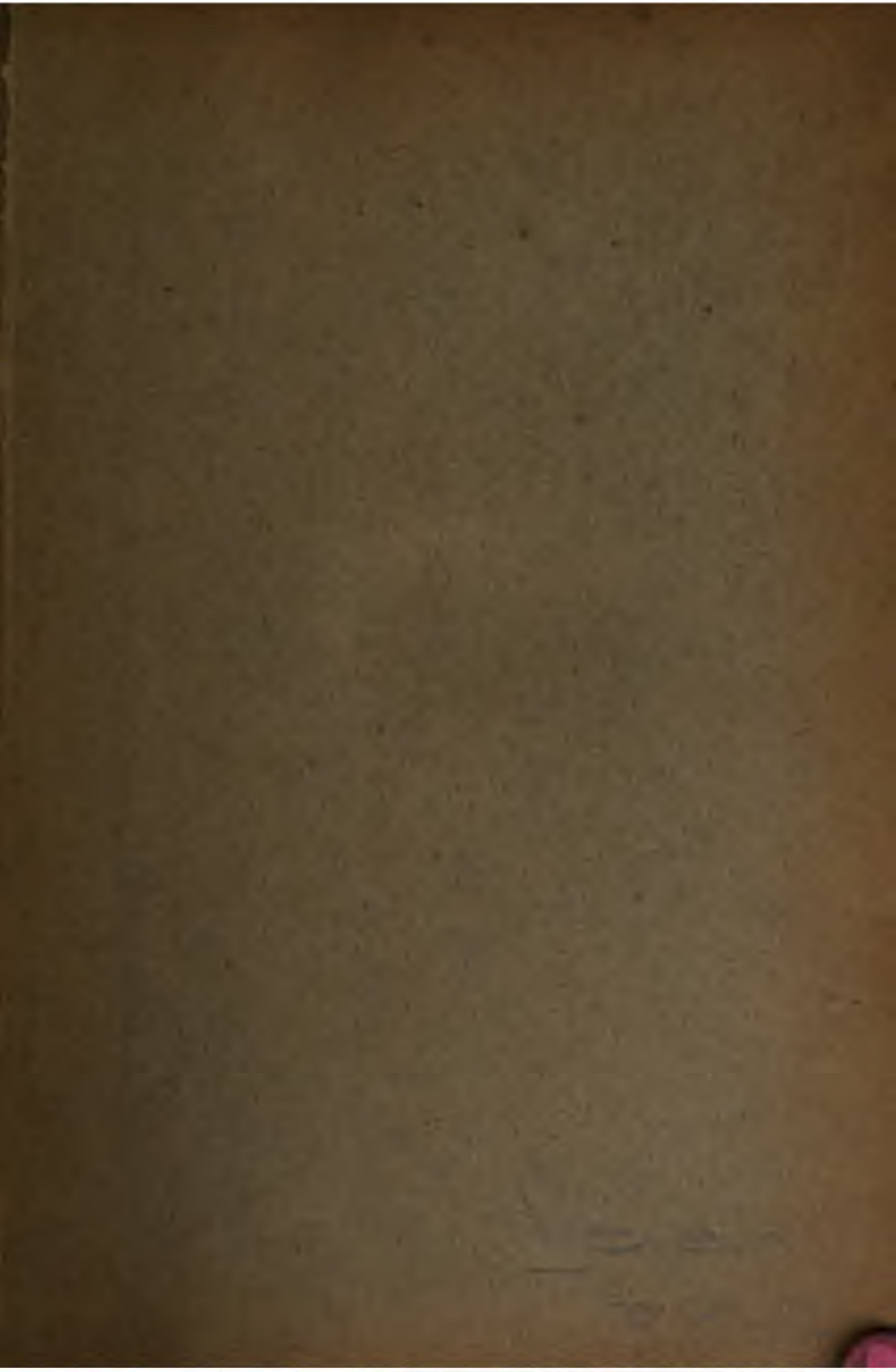




Jahrbuch

des

Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Jahrgang 1902.

XXVIII.



NORDEN und LEIPZIG.
Diedr. Soltau's Verlag.
1902.

Inhalt.

Seite

Die niederdeutsche Litteratur Ostfrieslands. Von C. Borchling 1
Ein prosaischer nd. Totentanz des 16. Jahrhunderts. Von C. Borchling . 25
Bestimmungswörter westsächsischer und engrischer Ortsnamen. Von H. Jellinghaus 31
Eine niederdeutsche Scene aus Gulichs Antiochus. Von J. Bolte 52
Die plattdeutsche Litteratur des neunzehnten Jahrhunderts. Biobibliographische Zusammenstellung. Von W. Seelmann 59
Plattdeutsche Zeitschriften und Kalender 60
Plattdeutsche Blütenlesen und Sammlungen 62
Die plattdeutschen Schriftsteller 63
Anonyme plattdeutsche Schriften 104
Zur niederdeutschen Dialektdichtung aus dem Nachlasse der Brüder Grimm. 4. Fritz Reuter. Von R. Steig 106
Zu Klaus Groth's Quickborn. Von R. Sprenger 109
Zum Düdeschen Schlömer. Von R. Sprenger 115
De Kantüffelbu. Mundart der Kolonie Christiansholm. Von H. Carstens . 116
Reimrätsel. Von G. Kohfeldt 117
Farbentracht. Von W. Seelmann 118
Anzeige (Sundermann, Friesische und niedersächsische bestandteile in den ortsnamen Ostfrieslands). Von C. Borchling 156

Die niederdeutsche Litteratur Ostfrieslands.

Vortrag gehalten auf dem Vereinstage in Emden am 21. Mai 1902

Die Sprachgeschichte Ostfrieslands bietet dem nd. Sprachforscher ein überaus reiches Arbeitsfeld. Vor allen übrigen Teilen des grossen nd. Sprachgebiets haben die Landschaften zwischen Lauwers und Weser, welche man beim Ausgange des Mittelalters unter dem Namen „Ostfriesland“ zusammenzufassen pflegte, die Eigentümlichkeit voraus, dass sich auf ihrem Boden die grosse sprachliche Umwälzung, durch welche die alte einheimische nd. Landessprache einer von auswärts eindringenden ausgebildeteren Schriftsprache weichen musste, im Laufe der Jahrhunderte zweimal unter ganz analogen Formen und Verhältnissen vollzog. Zum ersten Male, als mit dem 15. Jh. das Altostfriesische, die der friesisch-chaukischen Bevölkerung unserer ostfriesischen Nordseeküste altangestammte Sprache, dem Mittelniederdeutschen, der Verkehrs- und Schriftsprache Niedersachsens und der Hansa, Platz machte. Nun dürfen wir aber auch das Altfriesische zu den nd. Dialekten im weiteren Sinne rechnen, hat es doch nur, wie der Vergleich mit dem Angelsächsischen lehrt, einen älteren Sprachzustand des Urniederdeutschen conservativer bewahrt als das Altsächsische, der Vorläufer des Mnd. Es ist also hier ein älterer nd. Sprachzweig durch einen jüngeren nahe verwandten abgelöst worden. Allein nur etwa zwei Jahrhunderte hat das siegreiche Nd. seinen Platz behauptet, dann sank es zum Volksdialekt herab, und an seine Stelle traten das stammesfremde Hd. und Ndl. Die politische und religiöse Entwicklung des alten Ostfrieslands hat den Kampf, den natürlich dann auch diese beiden Rivalen miteinander aufnahmen, heute so entschieden, dass das Groningerland dem Ndl., unser heutiges Ostfriesland nebst dem oldenburgischen Friesland dem Hd. zugefallen ist. Im westlichen Teile Ostfrieslands, dem reformierten Bezirk mit der Hauptstadt Emden, hatte sich das Holländische als Kirchen- und Schulsprache aber so fest eingebürgert, dass es erst im Laufe des 19. Jhs. der starken national-deutschen Bewegung der Gemüter erlag.

Alle die vier Sprachen, die so im Laufe der letzten fünf Jahrhunderte nacheinander und nebeneinander in Ostfriesland

gesprochen wurden, haben auch eine umfangreiche Litteratur hervorgebracht. Von ihnen ist die niederdeutsche, später nach allgemeinem Gebrauche auch plattdeutsch genannte, die wichtigste und reichste. Gegenüber der nld. und hd. Litteratur Ostfrieslands hat sie den grossen Vorzug, dass sie nicht nur der Schriftsprache, sondern auch der Volkssprache angehört; die sprachlich so wertvolle altfriesische Litteratur übertrifft sie durch die bei weitem grössere Mannigfaltigkeit ihrer Gebiete. —

Die nd. Litteratur Ostfrieslands zerfällt bei einer allgemeinen Uebersicht naturgemäss in zwei grosse, scharf geschiedene Perioden: die erste umfasst die Zeit vom ersten Auftauchen der nd. Sprache in Ostfriesland bis etwa 1650. Es ist die Zeit der nd. Schriftsprache Ostfrieslands, wo man nicht bloss nd. dachte und sprach, sondern auch nd. predigte, lehrte und schrieb. Auf allen Gebieten der Litteratur und des öffentlichen Lebens war Nd. die alleinherrschende Sprache. Höchstens wenn man seinen Leserkreis nicht in Ostfriesland, sondern in den Niederlanden oder im hd. sprechenden Deutschland suchte, schrieb man nld. oder hd. Dem gegenüber ist die zweite Periode, die nd. Litteratur des 19. und 20. Jhs., eine reine Dialektlitteratur. Gern wird jetzt die komische Wirkung des Niederdeutschen aufgesucht; doch hat auch die reine Freude an der heimatlichen Sprache uns lyrische Perlen geschenkt, wie wir sie in der alten nd. Zeit kaum jemals antreffen.

Zwischen diesen beiden Epochen der nd. Litteratur Ostfrieslands liegt ein Zeitraum von rund 150 Jahren, in dem sich das Nd. hierzulande litterarisch gar nicht regt, wo höchstens Groschenkalender und Almanache die litterarische Tradition der plattdeutschen Sprache fortsetzen. Hochdeutsch und Niederländisch herrschen unbedingt; in der schöngeistigen Litteratur ist der nld. Westen des Landes thätiger: mit dem grossen dreiteiligen Josephdrama, das Jan Tönnis 1639 zu Emden verfasste, eifert er sogar dem grössten der nld. Dramatiker, Vondel selbst, nach.[1]) —

Die älteste Spur der nd. Sprache in Ostfriesland bieten uns die Urkunden. Als man um die Mitte des 14. Jhs. auch bei uns dazu überging, die bis dahin für die Urkunden als allein gültig angesehene lateinische Sprache allmählich mit der Landessprache zu vertauschen, hatte die altfriesische Sprache bereits soviel an Ansehen eingebüsst, dass man nicht sie, sondern die von auswärts eindringende Sprache der Nachbarländer zur Urkundensprache bestimmte. Es hat sich uns auch nicht eine einzige in altostfriesischer Sprache geschriebene Urkunde erhalten. Die älteste in nd. Sprache abgefasste Urkunde, die wir in Friedländers Ostfr. Urkundenbuche finden, ist bereits vom 19. Juni 1346 (Friedl. No. 59) datiert, doch ist sie nicht ostfr. Ursprungs, sondern entstammt der Kanzlei des Bischofs von Münster, der mit den gemeinen Friesen des Ems-, Brokmer-, Mormer- und Overledingerlandes einen Vertrag abschliesst. Auch die zweite nd. Urkunde vom 13. Mai 1359, in der das Kloster Langen von Bolo

v. Bollingen ein Stück Moor geschenkt bekommt, fällt gerade noch aus den Grenzen des modernen Ostfrieslands heraus. Erst die dann folgende Urkunde vom 6. Dec. 1379 betrifft die Beilegung einer innerostfriesischen Fehde zwischen Folkmar Allena von Osterhusen und Haro Ailts von Gr.-Faldern. Von da an werden die nd. Urkunden dann immer häufiger, vor allem im 15. Jh.

Bei der Einführung der neumodischen deutschen Urkundensprache hatte das Friesische von vornherein capitulieren müssen. Um so zäher hielt es deshalb seine Position in den altererbten grossen Rechtsdenkmälern, diesem Stolz des friesischen Altertumsfreundes, fest. Aber allmählich stellte sich doch auch hier das dringende Bedürfnis heraus, nd. Uebersetzungen der Landrechte zu beschaffen, da die Zahl der nd. Richter immer mehr wuchs. So entstanden in der 2. Hälfte des 15. Jhs die beiden alten nd. Handschriften des Emsigerrechts und die nd. Uebertragungen des Ommelander Landrechts. Von den Rechtsquellen des Brokmerlandes giebt es gar keine nd. Handschriften mehr, und von dem Rüstringer Asegabok weiss v. Richthofen auch nur zwei nd. Bearbeitungen des 16. Jhs. anzuführen, die eine aus dem Lande Wührden, die andere aus Wursten. Das ist bezeichnend, denn für Ostfriesland zwischen Weser und Ems hatte die Neuordnung des Landrechts durch Graf Edzard I ums Jahr 1515 mit den alten friesischen Rechten endgültig aufgeräumt. Graf Edzards ostfr. Landrecht ist von vornherein nd. abgefasst, es ist dann in unzähligen Abschriften verbreitet worden, von denen sich eine grosse Zahl auf unsere Tage erhalten hat.

Auf allen übrigen Gebieten der Litteratur steuert Ostfriesland im 14. u. 15. Jh. zu der gerade in diesen beiden Jahrhunderten reich blühenden mnd. Litteratur herzlich wenig bei. Klagen schon die Historiker über die ausserordentlich geringe Zahl mittelalterlicher Handschriften, die sich aus ostfriesischen Klöstern und Edelsitzen erhalten haben, so macht sich der Mangel auf unserem Gebiete noch viel eclatanter fühlbar. Ja, wenn die v. Appelleschen Handschriften der Emder „Kunst“ ostfriesischen Ursprungs wären, dann könnten wir die wertvolle Handschrift von Josepes Gedicht von den 7 Todsünden, die uns allein dies umfangreiche Werk erhalten hat, hier einrücken und näher besprechen; allein der ganze Kreis der v. Appelleschen Hss. zur mnd. Litteratur weist auf ein Kloster des eigentlichen Niedersachsens als seinen Entstehungsort hin. Nicht ausgeschlossen ist dagegen, dass der schöne mnd. Psalter der Grosse-Kirchenbibliothek[2]) in einem ostfriesischen Kloster oder Brüderhause geschrieben worden ist. Sicher localisierbar ist die Hs. der Oldenburger mnd. gereimten Margarethenpassion, der auch das Gedicht von den Sechs Klagen unsers Herrn angehängt ist; sie gehörte dem Tjarick Tansen zu Sibelshausen in der Herrschaft Kniphausen, der sie gegen das Ende des 15. Jhs. geschrieben hat.[3]) Aus einem Copiar des Nonnenklosters Dykhusen bei Visquard führt Friedländer in der Vorrede zu seinem Ostfr. Urkundenbuch S. VIII einen lat.-nd. Tractat: *De ritu et prae-*

paratione coenae dominicae apud Oldersumanos aus vorreformatorischer Zeit an.

Eine reichere Ueberlieferung fliesst nur für die historischen Volkslieder, ihrer haben die unaufhörlichen Fehden, die die friesischen Gaue des ausgehenden Mittelalters durchtobten, gar manche hervorgebracht. In der Zeit, wo man von dem complicierten Nachrichtendienste unserer Tage noch gar keine Vorstellung hatte, wo selbst die im 16. und 17. Jh. so beliebten Newen Zeitungen noch nicht erfunden waren, trug ein kerniges kurzes Spottlied oder ein nach einer geläufigen Melodie gedichtetes Triumph- oder Klagelied die Kunde von grossen Schlachten, berühmten Belagerungen und sonstigen merkwürdigen Ereignissen mit Blitzesschnelle durch die benachbarten Gaue und Länder. Die meisten dieser Lieder und Reime finden wir bei dem alten Eggerik Beninga aufbewahrt, der sie in seiner volkstümlichen Art sehr geschätzt haben muss. Recht altertümlich mutet uns das älteste dieser Lieder an; es handelt von der sagenhaften Erstürmung der Burg Groningen durch Folkmar Allena und die Westfriesen Anno 1390. Auf der Burg befand sich, nach der Sage, die Gemahlin Kaiser Carls IV, gegen den die Friesen damals Krieg führten, Frau Lisa mit ihren Kindern. Vergebens fordern die Belagerer die aus Fürsten, Grafen und Herren bestehende Besatzung auf, die Burg zu übergeben. So wird sie mit stürmender Hand genommen und alles was darauf ist getötet. Das erzählt das Lied folgendermassen:[4])

Groningen is een Edle Stadt, daar wahnen Edelluyde binnen;
Midden in Freeslant is se gesat, se ligt so wol en treflyche.
Folckmer Allena dats so een man, een man oock also rycke,
He reet in hogen moede voor Carels hooge borge:
„O Carel, o Carel, gae de Freesen in de handt, so bliuen dine borge wol staende.“ —
„Nimmermehr gae ick de Freesen in de hant, schuldet oock kosten dusent live.“
De Borch is wol umheer beset mit luyden un brun bouwede schilde.
Up Sanct Peters nacht wurt se gewunnen, so de leve Gott sulvest wulde;
Und up de Borch wurden se alle geschlagen, Frouw Lysa und alle ohre kinder.
Frouw Lysa is doot, ohre kinder sint doot, daer tho vele Hertogen, Graven und Heeren,
Also schal men se alle doen, de de Freeslande gedencken tho vernederen!

Beninga sagt, dies Lied sei ursprünglich friesisch verfasst worden und werde noch zu seiner Zeit *in Freesland van den olden* gesungen. Uebrigens ist Kaiser Carl IV ja bereits 1378 gestorben, seine Wittwe Elisabeth erst 1393; das Lied wird also kaum schon 1390 entstanden sein, sondern frühestens im Anfange des 15. Jhs.

Um dieselbe Zeit ist auch das vielberühmte nd. Störtebekerlied aufgekommen. Ob es in Ostfriesland gedichtet worden ist, scheint sehr fraglich, jedenfalls ist es hier ohne Unterbrechung bis auf den heutigen Tag eins der beliebtesten Volkslieder gewesen. Auch die trümmerhafte litterarische Ueberlieferung des Liedes geht einzig auf Ostfriesland zurück. Als die Emder im Jahre 1609 ihren übermütigen Raubzug gegen die Residenz Aurich unternahmen und in der

eroberten Stadt nicht eben sänftiglich hausten, dichteten die Gräflichen ein Scheltlied auf diese Frevel, das sich nennt: *Der alte Hamburger Stortebecker verendert vnd auff die jüngst zu Aurich begangene Landtfriedbrüchige thadt bezogen.* Es bildet den ersten Teil einer grösseren gereimten Schmähschrift auf die Emder, die der anonyme Verfasser unter dem Namen des Ubbo Emmius, des berühmten Verteidigers Emdens, ausgehen liess: *Apologia, dass ist, Wahrhaffte Verantwortung des Ostfriesischen Bauren-Dantzes* etc. *Durch Vbbo Ennen. Embden, durch Johann Heinrichs Langebarth.* (Exemplar in der Hamburger Stadtbibl.)[5]) Dieses Scheltlied beginnt mit der 1. Strophe des alten nd. Störtebekerliedes:

Stortebeker vnd Godeke Michel
De roueden beide tho glikem deel
Tho water vnde tho lande.
So lange, dat idt Gott vam hemmel verdroth,
Do mosten se liden grote schande.

Nur diese erste der 26 Strophen des alten Liedes ist uns dadurch erhalten worden, bis in unsere Zeit hinein die einzige litterarische Quelle der nd. Fassung. Unter dem Volke dagegen lebte das Andenken des alten berühmten Seeräubers, dessen Geschichte so eng mit Ostfriesland verknüpft ist, im Liede ununterbrochen fort, und als man endlich im 19. Jh. anfing, die Trümmer des Liedes nach der mündlichen Ueberlieferung aufzuzeichnen, war es wiederum Ostfriesland, wo der erste Versuch dazu gemacht wurde.[6])

Wie Folkmar Allenas Heldenthaten und Störtebekers Ruhm und Ende haben noch manche andere bedeutsame Ereignisse des 15. Jhs. die historische Dichtung angeregt. Als im Jahre 1452 Junker Sibo von Esens das von den Hamburgern und Emdern belagerte Osterhusen entsetzte, sang man den abziehenden Belagerern nach:[7])

Idt geschach up Sunte Magnus dach,
Dat men de Hamborgers mit de van Embden vor Osterhusen sach.
Dat wurt Juncker Sibo van Esens entwaer,
De dreef de Hamborgers mit de Embders van daer
Mit bussen, loede und scharpen pylen,
Daer durch makeden de Hamborgers weder nah Embden korte mylen.

Zum Jahre 1436 erzählt Beninga[8]) eine niedliche kleine Geschichte von dem Grafen Gert von Oldenburg, die nach Wiarda aber erst gegen 1460 gespielt haben soll: Graf Gert ist bei Cyrk von der Friedeburg zu Besuch und gedenkt die Friedeburg, das feste Bollwerk auf dem Wege nach Ostfriesland, durch Verrat zu gewinnen. Es war die abgeredete Losung für die Oldenburger, als der Graf „zu dreyen malen bey der Mahlzeit ein nd. Lied zu singen anfieng“:

Ruse, [ruse,] Muse,
malk seh tho sinen Huse!

Allein Cirk hat rechtzeitig seine Vorsichtsmassregeln getroffen. Als der Graf zum dritten Mal sein *Ruse, Muse* anhebt, antwortet er *up*

syn Freesche sprake (wie Beninga sagt): *Gnedige Heer van Oldenborch weset tho frede, und sehet tho juwen eegen hueseren, dat myne is al wall vorwaret.* Damit klopft er an die Thür des Nebengemaches und herein treten 70 gewappnete Knechte, die Cyrk dort verborgen gehalten hatte. Da musste Graf Gert beschämt wieder nach Hause ziehen und seine Anschläge auf die Friedeburg auf eine gelegenere Zeit verschieben. Mit um so wilderer Freude wird er dafür bald darauf das Triumphierlied der Oldenburger auf die schwere Niederlage der Rüstringerfriesen bei Mansingen Anno 1465 mitgesungen haben, das beginnt:[9])

Harck und Tjarck quemen to hus
und brachten nie mere,
Wo dat grote Rustringer her etc. —

Ein ganzer Kranz von Liedern hat sich um die schweren Fehden geschlungen, die Graf Edzard der Grosse, der populärste der ostfriesischen Grafen, Zeit seines Lebens zu bestehen hatte. Als er im Jahre 1494 Ede Wiemken in Jever belagerte, fiel der Bischof Heinrich von Münster, Edes Bundesgenosse, in Reiderland ein, doch gelang es ihm nicht, Edzard zur Aufhebung der Belagerung zu veranlassen. *Daervan de gemeene Reiders een spreckwoort daerna gedichtet, als volget*[10]):

Bisschup Hindrik is hyr komen kyken int land,
Heeft te Weener en Stapelmoer de Schuiren verbrand
Met zyne arme jacken.
Komt he weder in Reiderland,
Zo willen wy ohne scheren de placken.

In der langjährigen s. g. sächsischen Fehde hat auch Graf Edzards politischer Standpunkt mehr als einmal gewechselt, so wie die Verhältnisse es mit sich brachten. Dieser Wechsel spiegelt sich am deutlichsten in seinen Beziehungen zur Stadt Groningen ab, und da haben wir auch wieder Lieder. Um die Mitte des Jahres 1500 hatte Herzog Albrecht von Sachsen mit Graf Edzards Hülfe die Westfriesen endgültig unterworfen und legte sich nun mit seiner ganzen Macht vor Groningen. Allein bald darauf verfiel er in eine tötliche Krankheit, liess sich nach Emden, in die Residenz des befreundeten Grafen, bringen und starb daselbst; sein Grabmal im Trauchor der Grossen Kirche ist ja bekannt. So wird das Jubellied, das die Groninger bei Herzog Albrechts Abzug von ihrer Stadt anstimmten[11]):

Nunc dimittis Groningh de hogen stad,
de gi voer langen jaren hadden so gherne ghehat etc.,

dem Grafen Edzard kaum angenehm in die Ohren geklungen haben. Wie ganz anders ist das Bild sechs Jahre später! Die Stadt Groningen, der endlosen Kämpfe müde, hat Graf Edzard zu ihrem Schutzherrn erwählt, um nur ja nicht dem sächsischen Herzoge anheimzufallen. Unter dem Donner der Geschütze und dem Läuten aller Glocken zieht der Graf in die ausgehungerte Stadt ein, und die Kinder auf der Strasse begrüssen ihn mit der Weise des alten Osterliedes: Christ ist aufgestanden, zu der sie die Worte singen[12]):

Christus is upgestande,
Herr Vyth moet nu uth dussen lande.
Des willen wy alle froh syn,
Grave Edsard wil onse troost syn.
Kyrie eleison.

Damals stand Graf Edzard auf der Höhe seiner Macht; allein Herzog Jürgen wollte die fette Beute, die ihm Graf Edzard vor der Nase weggeschnappt hatte, nicht so leicht fahren lassen, und so kam es zu den erbitterten Kämpfen zwischen den beiden bisherigen Bundesgenossen, die den Grafen Edzard an den Rand des Verderbens brachten. Alle seine Feinde ringsum vereinigten sich mit dem Sachsenherzog, um den verhassten Grafen zu demütigen. Der Graf von Oldenburg, Hero Omken von Harlingerland und Junker Christoffer von Jever eroberten das östliche Ostfriesland, Herzog Heinrich von Braunschweig lag mit den sächsischen Fürsten vor der Veste Leerohrt. Doch auch in dieser grossen Bedrängnis verloren Graf Edzard und seine Leute den Mut noch nicht, das zeigt uns der kleine Spruch auf die Feinde des Grafen, die scherzhaft nach den Haupterzeugnissen ihrer Länder benannt werden[13]):

De Grave van Oldenborch in de Mey,
Christoffer van Jever in den kley,
Hero Omken in den Boenen, —
Grave Edsardt wil idt juw hier na noch loenen!

Kurz darauf fiel Herzog Heinrich der Aeltere vor Leerohrt durch den glücklichen Schuss eines 15jährigen Knaben, aber noch war die Prüfungszeit für Graf Edzard nicht vorbei; im selben Jahre 1514 eroberte Herzog Jürgen Appingedam, was auf sächsischer Seite wieder ein längeres Lied hervorrief. Den Hauptschlag führten aber die Groninger selber gegen den Grafen, als sie sich in eben diesem Unglücksjahre 1514 treulos in die Hände des Fürsten von Geldern überantworteten, den Graf Edzard zu seiner Hülfe herbeigerufen hatte. Diesen Abfall Groningens haben die Ostfriesen lange nicht wieder vergessen können, und noch im Jahre 1536, als die wetterwendischen Groninger auch diesen Herrn wieder verliessen und sich unter das Haus Burgund stellten, ruft ihnen Beninga ein bitterböses Scheltlied entgegen: [15])

Wilt jo nicht anders geschehen,
So willen wy unse segel noch eenmael uptehen.
Wy hebbent mit den 4. Bisschuppen van Utrecht versocht,
Dat muchten wy wol erste anders hebben bedocht.
Grave Edsard verlosede uns ock van de Sassen,
Do wy in der Stadt nicht vele hadden tho brassen.
Wy weren Grave Edsard und de Bisschuppen alle mit lofte und eede verplicht,
De segel und de breffe dar up gemaket legen dat nicht,
De in dussen huedigen dach noch sint vorhanden,
Unseren kinderen tho groten schanden.
Noch hebben wy Carel Hertoch geschwaren vor unsen Heeren,
Wy willen nu thom sevenden mael de hueke na den wind keeren etc. —

Die historischen Lieder sind durchaus an kriegerische Ereignisse geknüpft, kein Wunder also, dass sie im weiteren Verlaufe des 16.

Jhs, wo sich Ostfriesland des Friedens nach aussen hin erfreute, ganz verschwinden. Wenn ich von einem auch im eigentlichen Niedersachsen verbreiteten Liede auf Juncker Baltzer von Esens von 1531 absehe,[16]) weiss ich keins weiter anzuführen. An ihre Stelle treten die religiösen Streitlieder, deren ich unten zu gedenken habe, und die langatmigen Reimchroniken. Von diesen uns jetzt ganz unerträglichen Erzeugnissen poetischer Minderbegabtheit hat auch Ostfriesland ein paar hervorgebracht. Sind die gesungenen und gesprochenen historischen Volkslieder der lebendigen Auffassung der an den Kriegsthaten Beteiligten entsprungen, erfreuen sie uns durch ihre Urwüchsigkeit und volkstümliche Frische, so sind die Reimchroniken gelehrte Producte, die das Hauptaugenmerk auf die sorgfältige Sammlung des geschichtlichen Stoffes legen, die poetische Form aber durchaus als Nebensache behandeln. Die älteste der drei ostfriesischen nd. Reimchroniken ist das s. g. Epitaphium des Grafen Edzard des Grossen,[17]) eine bald nach dem Tode des Grafen 1528 entstandene gereimte Darstellung seiner gesamten Lebensschicksale, vor allem seiner Kriegsthaten. In rund 700 Versen, deren Bau z. T. jeder metrischen Regel spottet, besingt der Poet in chronologischer Reihenfolge die Thaten des gefeierten Fürsten. Ueber die letzten friedlichen Regierungsjahre Edzards springt er aber mit einem kühnen Satze hinweg:

De nu vorder alle Graeff Edsards geschehene dingen
Hier by in dit Epitaphium wulde bringen,
Daertho weer een gants boeck papier,
Dat alleene daer in tho schriven, vele tho kleene schier.

So begnügt sich der Dichter, mit kurzen Worten von der Geneigtheit zu sprechen, mit der Graf Edzard die Lehre der Reformatoren in seiner Grafschaft aufnahm, und schliesst mit einem allgemeinen Lobe des hervorragenden Herrschers:

He is oock gewest temelick wol geleert,
Van allen hogen und nederen stande wurt he geeert,
He wurt ock van eenen ideren also grot gepresen,
Dat synes gelyckens in Oostfreeslant nicht sint gewesen,
Sunderlich de so vele menliche daden in Freeslant heft gedaen,
So lange Oostfreeslant under eenen Heren heft gestaen,
Syne underdanen geregeert mit wysheit und se beschermet mit geweldiger handt,
Tho wolfart und profyt van gantz Oostfreeslant.

In richtiger Selbsterkenntnis fügt der Dichter hinzu:

Ick Pasquillus schulde dit wol wat in beter gestalt hebben gesettet,
So ick nicht mit ander dingen und gescheften were belettet.
Darumme ick dan de Freeslande ben door getagen,
Mit neersticheit alle dusse gescheende dingen in warheit tho befragen;
Und hebbe se hier kortelyck gesettet in rymes gestalt,
Up dat men de menliche daden Grave Edsards in frisscher gedechtnisse halt.
De Almechtige wil den Oostfreesen de genade geven,
Dat se sodanen Heren in Oostfreeslant weder mogen beleven,
Dat sulvige geschee in den name des Heeren,
De gantse gemeent in Oostfreeslant ryck und arm scholen nicht anders begeeren. —

Hieronymus Grestius, der im Jahre 1555 seine Harlingische Reimchronik verfasste[18]), war der Lehrer des jungen Grafen Johann v. Rittberg, Herrn des Harlingerlandes gewesen. Er war zwar ein geborener Westfale aus Herford; als er seine Reimchronik schrieb, war er aber schon längere Jahre in Esens als Prediger thätig. Gelehrte geschichtliche Studien veranlassten ihn zur Abfassung seines Werkes, eine grosse Gelehrsamkeit zeigt sich auch in einzelnen Zügen: in der lateinisch geschriebenen Vorrede, die er seinem früheren Schüler, dem Grafen Johann widmete, citiert er Cicero, Thucydides und Tacitus; V. 901 erinnert er an die *Amnestia, die Thrasybulus tho Athen dede setten,* und oft genug schmückt er seine Rede mit lateinischen Fremdwörtern und Constructionen, vgl. z. B. V. 361 ff., wo er von einem Zwischenfall bei der Sühnefeier Graf Edzards und Hero Omkens erzählt:

Dat Te Deum, to hoch angefangen,
Is mit einer Confusion uthgegangen;
Dat wart vor ein Omen angesehen
Der Dinge de na der Tidt sin geschehen.

Grestius Sprache verrät im Ganzen schon den hd. gebildeten Mann, er verschmäht es zuweilen sogar nicht, rein hd. Reime einzustreuen. Dafür sind seine Verse metrisch glatter gebaut als die des alten Pasquillusdichters, und seine Reimchronik liest sich auch für einen heutigen Leser noch ganz flott. — Ein kürzeres Gedicht dieser Gattung ist endlich der im Ausgang des 16. Jhs. entstandene *Denckzedel der Closteren in Ostfrießlandt*[19]). Es ist eine Klage über die Vergeudung der alten Kirchen- und Klostergüter Ostfrieslands, die mit der gewaltthätigen, auch von Beninga beklagten Einziehung der Klostergüter durch Graf Enno II Anno 1528 ihren Anfang nahm. Unser Gedicht hat an diesen Dingen aber kein actuelles Interesse mehr, sondern nur noch ein historisch-antiquarisches: wir verdanken ihm die vollständigste Aufzählung der ostfriesischen Klöster, die ich kenne. Der poetische Wert des Gedichtes ist gleich Null. —

Auch im 16. Jh. steht die nd. poetische Litteratur Ostfrieslands, wie in der ganzen älteren Periode überhaupt, unter dem Banne der drei grossen Wissensgebiete der Historie, der Theologie und der Jurisprudenz. Eine eigentlich schöngeistige Litteratur, eine Dichtung als Kunst für sich, existiert gar nicht. Als Ersatz für ein wirkliches Epos müssen wir uns mit den langweiligen unpoetischen Reimchroniken begnügen; das epische Lied kommt noch am ersten zu seiner Geltung in den oben besprochenen Historienliedern. Die Lyrik erschöpft sich in den geistlichen Liedern der Reformationszeit, die nur zu oft in Liedform gebrachte theologische Zänkereien und Tifteleien darstellen. Von reiner Lyrik keine Spur. Die didaktischen Lehrsprüche, die sonst dem Niederdeutschen so lieb und vertraut sind, mögen im Volksmunde auch bei uns im Schwange gewesen sein: erhalten ist nichts als gelegentliche Aufzeichnungen von Sprüchen zur Vermahnung der Richter u. a. in den nd. Rechtshandschriften[20]). Die dramatische Dichtung endlich hat weder vor noch nach der Reformation irgend

welche selbständige wertvollere Blüten gezeitigt. Jedenfalls ist nichts davon auf uns gekommen, und wir wissen nur aus ganz gelegentlichen Andeutungen, dass überhaupt in diesen Zeiten in Ostfriesland dramatische Stücke aufgeführt worden sind. Besonders die Lateinschüler der Stadtschulen werden dabei als Darsteller genannt, sodass also durchaus nicht immer von vornherein auf niederdeutsche Schauspiele geschlossen werden darf. Aus den Jeverschen Hausrechnungen von 1531 erfahren wir, dass in diesem Jahre die Schüler der Stadtschule vor dem Frl. Maria und dem Drosten Boyng von Oldersum auf dem Saale der Burg ein Fastnachtsspiel aufführten[21]). Eine ähnliche Notiz bringt Sundermann im eben erschienenen Emder Jahrbuch f. 1902, S. 59 aus den Norder Kirchenrechnungen ad annum 1574: *Item Pottero* (d. h. dem Norder Rector P.) *tho eyn Vorehring, dat he eyn Comedie ageren laten, 3 Gulden*, und ebenso 1575: *Item Rectori ad agendam Comoediam to hülpe 2 Gulden 4 Schaf.* Hier hören wir also sogar von alljährlichen Aufführungen der Schüler, und es wäre sehr erwünscht, liessen sich nähere Nachrichten darüber beibringen; ich fürchte nur, plattdeutsch werden die Komoedien schon nicht mehr gewesen sein.

Desto umfangreicher ist die nd. ostfriesische Prosa des 16. Jhs. gewesen. Sehen wir von den bereits besprochenen Rechtshandschriften ab, so verteilt sich die ganze Menge dieser Prosalitteratur auf die beiden grossen Gebiete der Geschichtsschreibung und der Theologie. Da ist denn der merkwürdige Unterschied zu constatieren, dass die Werke der nd. Geschichtsschreiber Ostfrieslands durchweg handschriftlich überliefert sind, nur die allerjüngste Schicht, aus dem 17. Jh., wird gleich gedruckt; während dagegen die theologische Litteratur von Anfang an die Verbreitung durch den Druck aufsucht. Neun Zehntel aller im 16. Jh. in Ostfriesland gedruckten nd. Bücher sind theologischen Inhalts, eine Verteidigungs- und Bekenntnisschrift der Emder Predicanten ist der erste nachzuweisende Druck Ostfrieslands überhaupt. Die theologischen Schriften suchten ein möglichst grosses Publikum, bei dem sie für ihre Ideen Propaganda machen wollten; da benutzten sie eifrig die ihnen durch die neu aufgekommene Druckkunst ermöglichte grosse Erweiterung ihres Absatzgebietes. Hat man doch überhaupt mit Recht gesagt, dass die Reformation ohne die Unterstützung durch die Buchdruckerpressen kaum eine solche rapide Ausbreitung gewonnen haben würde. Dieses gänzliche Aufgehen in den religiösen Streitigkeiten der Gegenwart liess nun aber ein Versenken in die Erinnerungen der Vergangenheit nicht recht aufkommen. Die Gelehrten und das grosse Publikum wollten lieber die neusten Streitschriften der Reformatoren oder ihre letzten erbaulichen Bücher lesen; die Pflege der Geschichtsschreibung zog sich damals in die Edelsitze und Bürgerstuben einiger weniger Liebhaber der alten Dinge zurück. So blieb bei den Chroniken und Genealogien die altmodische Verbreitung durch Abschreiben auch noch das 16. Jh. hindurch an der Tagesordnung.

Der bedeutendste der nd. schreibenden ostfriesischen Chronisten ist zugleich auch der älteste, Eggerik Beninga, zu Grimersum, Borsum, Jarsum und Widdelswehr Häuptling. Sein grosses Werk, die Chronyk van Oostfriesland,[22]) mit deren Ergänzung und Verbesserung er bis an sein Lebensende beschäftigt war, fasste die ganze friesische Ueberlieferung des Mittelalters zusammen. Wohl daher kommt es, dass uns jetzt von früheren Geschichtsquellen Ostfrieslands so wenig erhalten ist, Beningas Werk hatte sie überflüssig gemacht. Beninga ist noch nicht der hochgebildete pragmatische Geschichtsschreiber einer späteren Zeit; in seiner Treuherzigkeit berichtet er auch alle die sagenhaften Erzählungen über die friesische Vorzeit, die damals im Schwange waren. Aber wir dürfen nicht vergessen, dass wir eben dieser naiven volksmässigen Auffassung Beningas z. B. auch die oben besprochenen historischen Volkslieder verdanken, die er sorgfältigst verzeichnet — sofern sie nicht etwa den Friesen ungünstig lauten, denn dann finden wir sie bei ihm nicht. Für die Geschichte seiner Zeit ist Beningas Chronik eine Quelle ersten Ranges, als ostfriesischer Adelsmann in hohen Vertrauensposten beim gräflichen Hause hat er in eine grosse Zahl von Urkunden und Acten Einsicht erhalten, die er getreulich in seiner Chronik verwertet. Wie gross sein Sammeleifer war, der sich nicht auf das Gebiet der ostfriesischen Geschichte beschränkte, lehrt uns deutlich seine von mir wieder aufgefundene Collectaneensammlung, über die ich im neuen Bande des Emder Jahrbuchs berichtet habe. Von besonderer Wichtigkeit ist diese Sammlung für die Thätigkeit Beningas als vertrauter Rat der Gräfin Anna, speciell für seine Mitarbeit an der wichtigen Polizeiordnung der Gräfin Anna von 1545, die in erster Linie sein Werk ist. Beningas Sprache ist das wichtigste Denkmal des älteren ostfriesischen Niederdeutschen, schon deshalb bedürfte seine Chronik, in die er die Polizeiordnung mit aufgenommen hat, dringend der längst geforderten Neuausgabe, die auch modernen philologischen Ansprüchen genügen müsste.

Neben Beninga erhebt sich als Individualität unter den ostfriesischen Chronisten des 16. Jhs. nur noch einer, sein nur um 10 Jahre jüngerer Zeitgenosse Remmer v. Sedik, den erst Sello[23]) uns hat würdigen gelehrt. Im Jahre 1500 geboren, war er von Haus aus Pfarrer, als er gegen 1530 als Rentmeister in den unmittelbaren Dienst des Fräuleins Maria von Jever trat. In ihrem Dienste hat er Grosses geleistet, und zu ihrem Nutzen hat er sich ursprünglich auch an die Erforschung der Geschichte Jeverlands gemacht. Sello schreibt ihm ausser den lat. Annales und mehreren kleineren nd. historischen Arbeiten auch den wichtigsten Bestandteil der grossen nd. Chronica Jeverensis, die Darstellung bis zum Jahre 1521, zu. Den sympathischen Charakter Beningas hat Remmer nach Sellos Darstellung nicht besessen, seine Quellen sind aber denen Beningas ebenbürtig und nicht etwa aus Beninga entlehnt. Der 2. Teil der Jeverschen Chronik gehört aber ganz bestimmt schon der anonymen Chronistik des

16. Jhs. an, der wir alle die übrigen nd. Chronikhandschriften dieser Zeit zuweisen müssen. Von diesen ist vielleicht nur die in einer Gothaer Hs. erhaltene und von Ehrentraut veröffentlichte ostfriesische Chronik[24]) älteren Ursprungs, alles was sonst in zahlreichen Handschriften unter den Namen: *Olde Chronica der Friesen beth* 1514, oder: *Een old ostfriesch Chronica* 1265—1464, oder: *Een kort Chronyckje van den Jare* 701—1550 und ähnlichen Bezeichnungen geht,[25]) sind späte Compilationen, vielleicht erst des 17. Jhs. — Specielle kleinere Arbeiten sind ausserdem noch die Jeversche Stadtchronik des Bürgermeisters Joh. Moerman über die Jahre 1553—1564 und die interessanten Hauschroniken der Pastoren Gerard Oldeborch zu Bunde und Bernh. Elsenius zu Norden.[26]) Die Ommeländer Chronik des Abel Eppens tho Eprast ist nur in Emden verfasst, wo Eppens 1580 als Vertriebener weilte, sonst geht sie das eigentliche Ostfriesland nichts an; ihr Dialekt ist das dem ostfriesischen Nd. so ähnliche Groninger Niedersächsisch.[27]) Hierher sind endlich auch noch die viel verbreiteten Genealogien der ostfries. Häuptlingsgeschlechter zu rechnen, die Eilard Loringa im Jahre 1638 aufstellte. Das Autographon Loringas, das aus dem Besitze der Familie v. Wicht auf den Stadtsyndikus Oldenhove und von ihm auf den jetzigen Besitzer, Prof. Dr. Pannenborg zu Göttingen, übergangen ist, hat zwar hd. Text und lat. Stammtafeln. Aber schon 1649 arbeitete der bekannte Ulrich v. Werdum das Werk um, und von dieser nd. Fassung stammen fast alle noch vorhandenen Handschriften ab.[28])

Eine jüngste Schicht der nd. Chronistik endlich, die selbst den Untergang der nd. Litteratursprache überdauert, bilden die drei kurzen Bearbeitungen der ostfriesischen Geschichte, die von David Fabricius, Ravinga und Jacob Isebrand Harkenroht herrühren und, immer bis auf das Kalenderjahr ergänzt, seit 1640 in unzähligen Auflagen als Anhang zum Emder und Uphuser Almanach, dem gängigsten Kalender Ostfrieslands, gedruckt worden sind[29]). David Fabricius, der berühmte Astronom und Gelehrte, hat sein Werk schwerlich selbst für diesen Massenbetrieb bestimmt. Bei dieser Gelegenheit will ich auf ein zweites nd. Werk des Fabricius aufmerksam machen, seine kurze Beschreibung *Van Isslandt vnde Grönlandt*, die einzige Probe eines geographischen Werkes im alten ostfriesischen Plattdeutsch. Zwar schreibt Fabricius in diesem Werke alle wunderlichen Nachrichten, die damals über Island im Schwange waren, unbedenklich nach; trotzdem, oder vielleicht gerade deshalb liest sich das Büchelchen, von dem Karl Tannen 1890 einen billigen Abdruck nach dem einzig erhaltenen Exemplar der Bremer Stadtbibliothek ausgegeben hat, recht flott und amüsant. Aehnliche Beschreibungen von Ost- und Westindien hat Fabricius, wie er in der Vorrede sagt, schon früher verfasst, sie sind uns verloren gegangen.

Endlich habe ich hier auch noch ein Werkchen zu nennen, das Ihnen gewiss schon aus eigener Lectüre bekannt geworden ist, denn es hat sich mit merkwürdiger Zähigkeit sogar noch länger als die

alten Kalenderchroniken bis auf unseren Tag erhalten. Das sind die Prophezeiungen Jarfkes v. Termünte, die auf alte Aufzeichnungen des beginnenden 16. Jhs. zurückgehen und auf ihrem Wege bis ins 20. Jh. nur wenige Verwandlungen durchgemacht haben[80]). —

Bei der Darstellung der theologischen Prosalitteratur des 16. Jhs. kann ich mich kürzer fassen, nicht als ob der Stoff hier geringer wäre (im Gegenteil!); aber wir stehen diesen Erzeugnissen der Lehr- und Glaubensstreitigkeiten heute kühler gegenüber. So kann ich mich begnügen, Ihnen in grossen Zügen ein Bild der Entwicklung zu geben und brauche nicht jeden einzelnen Druck besonders aufzuführen; das ist eher die Aufgabe einer dringend zu verlangenden ostfriesischen Buchdruckergeschichte[81]). Die nd. theologische Prosalitteratur setzt in Ostfriesland ungefähr gleichzeitig mit dem ersten Auftauchen der reformatorischen Ideen ein. Noch bevor Ostfriesland eine eigene Druckerei besass, erschien die Beschreibung der Disputation von Oldersum, durch Junker Ulrich von Dornum und Oldersum verfasst und herausgegeben[82]). Sie zeigt ihre reformatorische Tendenz schon durch den Druckort: Wittenberg, Nicolaus Schirlentz, genugsam an. Junker Ulrich aus dem Hause Attena hatte sich in seinen jungen Jahren als tapferer Kriegsheld, erst im Solde der Groninger, dann seit 1503 auf der Seite Graf Edzards, ausgezeichnet. In zweiter Ehe mit einer Nichte Eggerik Beningas vermählt, lebte er, von Graf Edzard als einer seiner tüchtigsten und zuverlässigsten Räte geschätzt, auf seinem Hause Oldersum, als er die Bekanntschaft der lutherschen Lehren machte. Mit dem alten kriegerischen Mut und Ungestüm war er dann, sobald er sich von ihrer Richtigkeit überzeugt zu haben meinte, ihr erster und erfolgreichster Vorkämpfer in Ostfriesland. Auf sein Betreiben liess sich der Groninger Dominicanerprior Laurentius auf eine Disputation über fünf Thesen zur Rechtfertigungslehre und Mittlerschaft der Jungfrau Maria ein, die im Sommer 1526 kurz nach St. Vitustag zu Oldersum unter den Augen Junker Ulrichs abgehalten wurde. Der Prior hatte eine gelehrte lateinische Disputation erwartet, Ulrich und sein Hauptwortführer Georgius Aportanus aus Emden setzten ihm aber auf „grob Deutsch“, wie Ulrich sagt, recht derbe zu. Dieselbe Grobkörnigkeit zeigt uns auch Ulrichs Beschreibung des wichtigen Ereignisses: auf Schritt und Tritt hat er die derbsten volkstümlichen Wendungen eingestreut, er springt mit den Mönchen wahrlich nicht säuberlich um; und wenn die Disputation in Wirklichkeit gar nicht so unvorteilhaft für die katholische Partei abgelaufen sein mag, Ulrichs trutzige Streitschrift war eine viel schlimmere Niederlage für sie.

Meister Georgius Aportanus, oder wie er eigentlich hiess: Jürgen van dem Dare, Ulrichs gelehrter Mitstreiter und Beistand, hat auch weiterhin in der ostfriesischen Reformationsgeschichte eine hervorragende Rolle gespielt; er ist der Reformator der Stadt Emden und seine in nd. Sprache 1526 abgefassten 48 *Hovet-Artikelen des hylligen sacramentes bloedes unde vleesches Jhesu Christi* sind die erste

Bekenntnisschrift der ostfriesischen Reformierten. Dieselbe ist uns zwar nur handschriftlich in Beningas Hausbuche erhalten[33]), denn noch immer gab es keinen ostfriesischen Drucker. Sobald aber 1528 Meister Kort van Wynsum Emder Bürger geworden und seine Druckerei eröffnet hatte, gaben am 14. Nov. 1528 Aportanus und die Emder Predicanten ihre *Summa vnde bekenninghe Christlicker leer der predicanten in Oostfriesland* bei ihm heraus. Es ist dies Buch, das wir leider bisher nur aus dem Emder Reformationsbericht von 1594 kennen, der älteste überhaupt bekannte ostfriesische Druck. Einer späteren Auflage dieses Buches von etwa 1530, die in der Bibliothek der Emder „Kunst“ vorhanden ist, sind auch die 22 Thesen des Norder Reformators Heinrich Rese, die er am Neujahrstage 1527 in der Dominicanerklosterkirche zu Norden ablas und verteidigte, sowie ein nd. Lied desselben Rese über das hl. Abendmahl von 1529 angebunden[34]). Nd. Lieder gewannen auch in Jever die gemeinen Leute für die Reformation, wo der Priester Cramer in der Stadtkirche die deutschen Luther-Lieder anstimmte und dadurch die Austreibung des katholischen Gottesdienstes veranlasste; das gleiche wird von Oldenburg berichtet[35]). Meiners (Bd. II, 344 f.) hat uns auch noch ein 2. nd. Lied von Resius erhalten: ein *Gratias na der entfanginge des Hochwerdigen Sacraments des Lyves unde Blodes Jhesu Christi.* Beide Lieder werden in das älteste nd. Gesangbuch der ostfriesischen Reformierten aufgenommen sein, das 1529 zu Emden gedruckt wurde, heute aber leider auch verloren ist und nur durch den Reformationsbericht von 1594 (S. 381) bezeugt wird. So kann ich auch nicht nachweisen, ob wir ein an anderem Orte überliefertes *christlig vnd geestlig dans leytken*, das in 10 achtzeiligen Strophen mit seiner Melodie vorn in eine Göttinger Hs. des Ostfr. Landrechts[36]) eingetragen ist, in diesem Gesangbuche wiederfinden würden. Das einzige Lied aus dieser Zeit, das nicht einen ausgeprägt dogmatischen Charakter trägt, sondern an die alten Historischen Volkslieder anknüpft, ein Lied auf Luther, das ein Bettelweib im Jahre 1538 zu Norden gesungen haben soll, ist apokryph; schon im Dialekte des erhaltenen Bruchstücks zeigen sich beweisende nld.-niederrheinische Reime[37]). Das Lied auf den Martertod Ursulas v. Werdum aus dem harlingischen Geschlecht dieses Namens, die 1545 in Overyssel verbrannt wurde, ist in den Niederlanden entstanden[38]). Die Wiedertäufer, zu denen auch Ursula v. Werdum gehörte, haben in Ostfriesland, trotz ihrer zeitweise starken Machtentfaltung, litterarische Denkmäler in nd. Sprache gar nicht hinterlassen, gegen sie gerichtet des Emder Predigers Gellii Fabri Antwort auf einen bitterhönischen Brief der Wiedertäufer von etwa 1551 und das viel später entstandene dicke Protokoll des Gesprächs mit den Wiedertäufern zu Emden 1578; dazu Ubbo Emmius' geharnischte Schrift gegen David Joris, die ebenso wie das Protokoll von 1578 zunächst in nd. Sprache, sehr bald hinterher aber auch in nld. Uebersetzung ausging[39]).

Mit dem Jahre 1529 setzen dann auch schon die von der

Regierung der Grafschaft ausgehenden nd. Kirchenordnungen ein: zuerst die s. g. Bremische Kirchenordnung, dann 1535 die der beiden Lüneburger Predicanten mit ihren zwei umfangreichen Nachträgen, und endlich die Ordnung auf das Interim 1549. Alle diese von oben herab erlassenen Ordnungen sind nur handschriftlich erhalten, die meisten in der Bonner Beningahandschrift. Auch das umfangreiche Bedenken der Jeverschen Pastoren gegen das Interim, lat. und plattdeutsch, ist uns im Originalmanuscript erhalten.[40]) An der reformierten Kirche gingen alle diese Ordnungen fast spurlos vorüber, für ihre Entwicklung ist von grösserer Bedeutung die erste Ausgabe des Emder kleinen Katechismus von 1554. Ein kurzer Auszug daraus ist der Katechismus der Norder Prediger Mart. Mycronius und Vincentius Phrisius, der im selben Jahre zu Emden gedruckt wurde. Der grosse Katechismus à Lascos, der den kleinen Katechismen zu Grunde lag, ist in seiner nd. Gestalt nur handschriftlich weitergegeben worden, in der nld. Uebersetzung Uthenhoves für die nld. Flüchtlingsgemeinde in London dagegen sowohl in London wie in Emden bei dem Niederländer Gellius Ctematius gedruckt worden.[41]) Wir sind damit in die Zeit gelangt, wo Emden als die vornehmste Zufluchtsstätte der um ihres Glaubens willen vertriebenen Niederländer sich seinen grössten Ruhm erworben hat. Unter den Flüchtlingen waren auch eine ganze Reihe hervorragender nld. Buchdrucker, die jetzt von Emden aus Jahrzehnte lang ihre Heimat mit nld. Bibeln, Katechismen und Psalmenbüchern versorgten. Ich erinnere hier nur an die bekannte Deux-aes-Bibel des Gellius Ctematius von 1562. Stammt nun bereits aus dieser Zeit das Uebergewicht der holländischen Sprache in der Stadt Emden und den reformierten Teilen Ostfrieslands? Diese früher oft gehegte Ansicht hat erst Bartels in seinem vorzüglichen Aufsatze über die Geschichte der holländischen Sprache in Ostfriesland[42]) überzeugend widerlegt. Die nld. Buchdrucker suchten ihr Absatzgebiet nicht in dem plattdeutsch sprechenden Ostfriesland, sondern einzig und allein unter ihren nld. Landsleuten in der alten Heimat und in der Verbannung. In Ostfriesland herrschte das ganze 16. Jh. hindurch und auch noch im Anfange des folgenden Jhs. die ostfriesische niederdeutsche Sprache uneingeschränkt auf der Kanzel und im Lehrstuhl. An drei Namen knüpft sich die nd. Litteratur dieser Zeit besonders an: Menso Alting, Ubbo Emmius und Daniel Eilshemius. Menso Alting, der unermüdliche Vorkämpfer der ostfriesischen Reformierten gegen das lutherische Fürstenhaus, schrieb und predigte plattdeutsch. Aus der schier unendlichen Reihe der Streitschriften, die seit dem Ende der 70er Jahre zwischen Reformierten und Lutheranern gewechselt wurden, hebe ich nur den *Bericht van dem gantzen strydt und handel des hl. Avendtmaels*, den der Bremer Pezelius bevorwortete und 1590 in Bremen zum Druck brachte, sowie den grundlegenden Emder Reformationsbericht von 1594 heraus. Ein Band Predigtmanuscripte von Altings Hand, den Bartels S. 2 f. anführt, zeigt durchweg lat. Skizzen mit

nd. Wendungen, nirgends etwas Ndl. Auch als nd. Liederdichter hat sich Menso Alting hervorgethan, nur kehrt sein Lied auf das hl. Nachtmahl die ganze einseitige Schärfe des theologischen Standpunktes heraus, die ihn im Ganzen auszeichnet.[43]) — Der Schwerpunkt von Ubbo Emmius' Bedeutung liegt gewiss in seiner grossen lateinisch geschriebenen Rerum Frisicarum Historia, dem bedeutendsten ostfriesischen Geschichtswerke aller Zeiten; aber auch seine verschiedenen nd. Schriften, die Tiaden im Gelehrten Ostfriesland II, 145 ff. anführt, und von denen ich die scharfe Schrift gegen den Erzketzer David Joris schon genannt habe, gewähren dem Sprachforscher eine reiche Ausbeute. Es werden auch nd. Briefe des Emmius erwähnt.[44]) — Eilshemius endlich ist der Verfasser zweier vielgelesenen Bücher, des *Hantboeks des wahren Gelovens*, Emden 1610, und vor allem des *Ostfriessländischen Klenodts*, einer weitläufigen gelehrten Erklärung des kl. Emder Katechismus von 1554, in deren historischer Einleitung Eilshemius die Bekehrung Frieslands zum christlichen und nachher zum evangelischen Glauben erzählt.[45]) Sein Sohn Petrus Eilshemius gehört bereits der neuen Zeit an: seine Predigt bei der Einweihung der Emder Neuen Kirche 1648 ist die erste im Druck erschienene nld. Predigt Ostfrieslands.[46]) Erst mit der Mitte des 17. Jhs. also setzt die Herrschaft der holländischen Sprache in Ostfriesland ein. Zwar begann das Plattdeutsche bereits in der ersten Hälfte des Jhs. stark zurückzugehen, aber da war das Hochdeutsche der gewinnende Teil. Vom Hofe ging diese Bewegung aus, die in dem Hd. die gebildetere modischere Sprache erkannte; in der gräflichen Kanzlei hört der Gebrauch des Nd. bereits um 1560 auf.[47]) In den lutherischen Teilen des Landes ging dieser Process dann seinen regelrechten Gang von oben nach unten weiter: auf den Hof folgten die Städte Aurich und Norden, dann das platte Land, am längsten von allen bewahrte Harlingerland sein Plattdeutsch, wie es früher sein Friesisch am zähesten behauptet hatte. In dem reformierten Westen und Südwesten dagegen erlitt die Entwicklung eine starke Abweichung von der graden Linie, die zeitweilig zu einem völligen Bruche zu führen schien. Von 1600—1650 kamen zwar noch viele Deutsche als Pastoren in die Emder, Leerer und Rheiderländer Pfarren. Noch im Jahre 1630 konnte zu Emden eine Uebersetzung der alten nld. *Gelovensbekentenis der verdrückeden kinderen Godes in Nederlant* von 1566 „*in vnse Nedersassische*" im Druck erscheinen.[48]) Uebersetzungen des Pastors Bernhard Ancumanus zu Tergast aus dem Englischen des Perkins in Nd. und Hd. führt Bartels S. 3 noch für die Mitte des 17. Jhs. an. 1646 erschien Hermann Friesenborchs weitverbreitete Arithmetica, ein nd. Rechenbuch, und in diesen praktischen Zweigen hielt sich das Nd. auch noch länger, wie ein (hsl.) Kochbuch von 1656[49]) und die vielen Almanache beweisen. Wo aber noch jemand später ein theologisches Buch in plattdeutscher Sprache abfassen will, da fliesst ihm das Ndl. nicht nur in ganzen Absätzen von selbst ein, sondern durchsäuert

auch das Plattdeutsche in bedenklichem Masse. So stellt sich uns das Verhältnis z. B. in Wilcke Evers Kluses geistlichem Morgenwecker, Emden 1668, dar;[50]) freilich ist Kluse kein zünftiger Theologe, sondern ein Mann aus dem Volke, aber ein anderer würde auch eben gar nicht mehr auf den Gedanken gekommen sein, dies Buch plattdeutsch zu schreiben. Allmählich waren nämlich die deutschen reformierten Universitäten wie Heidelberg, Marburg, Herborn entweder verödet oder lutherisch geworden, während die holländischen Universitäten gerade jetzt ihren grössten Aufschwung nahmen. So wandten sich die jungen ostfriesischen Theologen bald ausschliesslich nach Holland und brachten nld. Sprache und Bildung mit nach Hause. Wie Emden sich auch in der politischen Geschichte immer enger an Holland anschloss, so fühlte sich jetzt auch die Emder reformierte Kirche als ein Glied der glaubensverwandten nld. Kirche; und gerade dieses starke kirchliche Band ist von da an das festeste Bollwerk der holländischen Sprache in Ostfriesland gewesen. Im Jahre 1677 erschien der Emder Katechismus im Auftrage des Kirchenrats in nld. Uebersetzung, und es wurde den Lehrern eingeschärft, dass der alte plattdeutsche Text in den Schulen fortan ganz verschwinden solle. In Jemgum wurden gegen 1650 sogar die längst eingedrungenen hd. Gesänge zu Gunsten der holländischen Psalmen wieder abgeschafft, und um 1700 war der Sieg der nld. Kirchensprache im reformierten Ostfriesland entschieden.[51]) —

Das 17. Jh. hatte den Untergang der nd. Litteratur Ostfrieslands gesehen, erst das 19. Jh. erlebte wieder ihre teilweise Auferstehung[52]). Zwar hatte man bereits in der zweiten Hälfte des 18. Jhs. angefangen, sich wieder mit dem Nd. zu beschäftigen, aber es war durchaus eine gelehrte, philologische Beschäftigung mit der Sache. Von 1767—1771 bearbeitete die Bremische deutsche Gesellschaft das wichtige Bremisch-Niedersächsische Wörterbuch, eine dankenswerte That. Im engern Bezirk Ostfrieslands war besonders Tileman Dothias Wiarda um die Aufhellung der alten friesischen und nd. Sprache seiner Heimat bemüht. Neben diesen anerkennenswerten praktischen Arbeiten ging aber eine andere, theoretisierende Richtung her: unklare Köpfe bemühten sich, die Vorzüglichkeit der uralten „sassischen“ Sprache und ihren Vorrang vor dem Hd. zu erweisen; das berechtigte Bestreben, der ungebührlichen Vernachlässigung des Nd. zu steuern, verleitete diese Männer dazu, auf eine phantastische Wiederherstellung einer allgemeinen sassischen Verkehrs- und Litteratursprache hinzuarbeiten. Eine der ausgeprägtesten Typen dieser Richtung ist der kaiserlich russische Hofrat Christ. Hinr. Wolke, zugleich der erste Ostfriese, der eine Sammlung plattdeutscher Gedichte herausgab. Wolke war ein geborener Jeveraner, ist auch in Jever aufgewachsen und hat später noch ab und zu dort gelebt. Sein Hauptruhm liegt auf pädagogischem Gebiete, er war längere Zeit der Director des hochangesehenen Dessauer Philantropins. Seine pädagogischen Neigungen beherrschen auch

die nd. Gedichtsammlung, die er unter dem Titel *Düdsge ōr Sassisge Singedigte, Gravsgriften, Leder singbare Vertelsels un wunderbare Eventüre* etc. 1804 zu Leipzig auf seine eigenen Kosten drucken liess. Wir amüsieren uns jetzt über seine schrullige Orthographie, mit der er nicht nur das Plattdeutsche, sondern auch das Hd. unerbittlich verbrämt, und vermögen in seiner ellenlangen, unglaublich pädagogischen und langweiligen *Anwising, dat Hōgdüdsge un dat Düdsge in hēl korter Tīd rigtīg üttosprēken, to lēsen un to sgriven*, mit der er sein Buch einleitet, nur noch ein Curiosum zu erblicken. Aber Wolke sieht offenbar in dieser Vorrede das Hauptverdienst seines Buches; die beigegebene Gedichtsammlung ist ihm nur die Illustration und Beispielsammlung zu den Thesen und Ausführungen der Vorrede und der hinten angehängten Nacherinnerung. Die 319 Gedichte, die er bringt, sind fast durchweg Bearbeitungen hd. Originale; Wolke muss sich mit diesen Uebersetzungen eine ausserordentliche Mühe gemacht haben, und den Ruhm eines gründlichen Kenners seiner plattdeutschen Muttersprache darf man ihm wohl mit Fug und Recht zusprechen. Er temperiert seine heimische Mundart nur ganz gelinde, man erkennt sogar in Einzelheiten seiner Orthographie die Besonderheiten des ostfriesischen Nd. wieder. Wenn er trotzdem seine Gedichte als Proben einer allgemeineren sassischen Sprache hinstellt, so blickt da wieder der Theoretiker heraus, und der alte Scheller hat von seinem Standpunkte aus ganz Recht, wenn er bei der Besprechung von Wolkes Buch sagt: „Wir haben eine allgemeine sassische Sprache, aber diese Oldenburgische ist es nicht!"

Das wurde erst besser, als man den Gedanken an eine Wiederherstellung der plattdeutschen Gemeinsprache endgültig aufgab und sich begnügte, den heimischen Dialekt zu pflegen und vor völligem Absterben zu bewahren. Mit dem Beginn des 19. Jhs., das ja im Gegensatz zu der centralisierenden kosmopolitischen Tendenz des Aufklärungszeitalters dem Nationalitätsprincip zum Siege verhalf, entstand innerhalb der ganzen grossen deutschen Nation an allen Ecken und Enden eine üppig aufschiessende Dialektlitteratur der einzelnen Stämme und Landschaften. An ihr nahm das Nd. besonders lebhaften Anteil; und wenn Ostfriesland auch keinen Reuter hervorgebracht hat, so weist doch auch die plattdeutsche Litteratur Ostfrieslands im 19. Jh. eine ganze Reihe ansehnlicher Namen auf. Freilich ist ihr Ruhm kaum über die engeren Grenzen Ostfrieslands hinausgedrungen, und selbst hier zu Lande „leben" sie durchaus nicht mehr in der Unmittelbarkeit und Frische, wie sie es wohl verdienten. Es sollte mich freuen, wenn unsere Versammlung, insbesondere die im Programm vorgesehenen Dialektvorträge in den hier versammelten und in weiteren Kreisen das Interesse an der modernen plattdeutschen Litteratur ostfriesischer Zunge kräftig beleben und stärken möchten!

Ein kurzer Ueberblick über die grösseren im Druck herausgekommenen Sammlungen muss Ihnen hier genügen. Nicht Wolkes verschrobenes Buch ist als der Ausgangspunkt der Reihe zu betrachten;

dieser Ruhm gebührt vielmehr einer Sammlung ostfriesischer Gedichte, die 1828 bei Woortman in Emden unter dem altertümelnden Titel *Sanghfona* (das Singmädchen, von altfries. *fone*) erschien. Ihr Herausgeber ist J. H. Lange, einer der geschmackvollsten plattdeutschen Dichter Ostfrieslands. Er hat auch die meisten Beiträge zu dieser Sammlung beigesteuert. Die Gedichte der 1. Abteilung stammen alle von ihm oder von Woortman, dem andern Herausgeber und Drucker des Buches. Der Dialekt dieser 1. Abteilung ist durchweg der reine Emder, vom Ndl. leicht beeinflusste Dialekt. Nach Emden, in das Leben und Treiben der altostfriesischen Bürgerfamilien führen uns die meisten Gedichte. Woortman bevorzugt das komische Genre, J. H. Langes Gedichte atmen z. T. wahrhaft lyrische Empfindung und zeichnen sich durch glatte Form aus, auch eine Reihe kurzer epigrammatischer Verschen hat er beigesteuert. Uebertragungen aus dem Hd. sind nur drei der Gedichte: Lange hat Schillers Manneswürde bearbeitet, und eine Uebersetzung des Bürgerschen Abts von St. Gallen, bei der der Autor nicht angegeben ist, scheint durch Wolkes Bearbeitung des gleichen Gedichtes angeregt zu sein. Die kleinere 2. Abteilung bringt fast nur Wiederabdrücke einzelner früher schon in ostfriesischen Zeitungen veröffentlichter Gedichte; über die Hälfte davon sind von J. G. Gerdes verfasst und zeigen den Norder Dialekt, unter den Uebrigen will ich nur das entzückende Wiegenliedchen von Gramberg hervorheben. Die 3. Abteilung endlich wird ganz von einem kurzen moralisch-komischen Epos von J. H. Lange: *Historie van eenen Napoleon-d'Or*, eingenommen. Lange hat bald darauf einen umfangreicheren Versuch in dieser Gattung als selbständiges Buch erscheinen lassen: *Bello de hund, of Levensloop van eenen Pudel, döer hum sülven verteld.* Beide Gedichte sind nach meinem Geschmack recht langweilig und allzu offen moralisierend im Gellertschen Stile; da sind mir Langes lyrische Gedichte lieber. — Im Jahre 1838 kam die Sanghfona in 2. Auflage heraus, um einen zweiten Band vermehrt. Lange hatte noch die von 1834 datierte Vorrede geschrieben und wiederum eine stattliche Reihe von Beiträgen geliefert. Inzwischen war er gestorben. Im Ganzen zeigt auch dieser 2. Band durchaus den Charakter des ersten, doch steht er nicht mehr ganz auf der Höhe. Den *Beestmarktsdagen* des 1. Teils entspricht hier die lebensvolle Beschreibung des Hintermarkts, ein früher viel gelesenes Stück. Aber die Uebertragungen aus dem Hd. und Nld. werden häufiger und auch Langes Gedichte sind hier weniger frisch. Aus dem östlichen Teile des Landes stammen die zahlreichen Beiträge von H. P. Willems, sonst herrscht überall der Emder Dialekt. Zu einer 3. Auflage der Sanghfona ist es nicht mehr gekommen, die Sammlung ist allmählich einer Vergessenheit anheimgefallen, die sie wahrlich nicht verdient, sie ist m. E. den besten Erzeugnissen der nd. Dialektlitteratur ebenbürtig. Die Sanghfona teilt ihr Schicksal mit den späteren Gedichtsammlungen Fooke Hoissen Müllers und Karl Tannens; dagegen haben die derben dramatischen Scherze Enno Hectors ihr Publikum bis in unsere

Tage gefunden. Weit höher stehen an dichterischem Gehalt seine einzelnen lyrischen Gedichte, die er aber niemals zu einer Sammlung vereinigt hat. *Mooi Hanne* und *An de Eene, de ick meene* kehren in allen Anthologien der plattdeutschen Dichtung wieder. Hektors Lebensschicksale sind lange Zeit recht unerfreulich gewesen und aus seinen damaligen Werken enthüllt sich uns ein unglücklicher, zerrissener Charakter. Seine Satyre ist echt volkstümlich derb, es fehlt ihr aber für grössere Aufgaben die dramatische Gestaltungskraft. Als geborener Dornumer schildert er uns in seinem heimischen Platt das harlingische Bauernleben. Sein typischer Held Harm Düllwuttel ist ein klotziger, aber redegewandter bäurischer Kerl, der bei jeder Gelegenheit der feinen Gesellschaft deutlich seine Meinung sagt, mag es nun auf dem Balle oder auf der Bürgerversammlung von 1848 sein. Die gelungenste dieser Farcen ist ***Harm up't Dorn'mer Markt***, ein lose aufgebautes Genrebild, das mit breitem Behagen die bäuerlichen Freuden des Jahrmarkts ausmalt. In seinem letzten Werke dieser Art, das aber auch schon 1857 enstanden ist, wird Hektors Satire ernster: ***Harm und d' dür Tied*** zeigt uns den reichgewordenen Bauern nur noch als hartgesottenen Geizmichel und Leuteschinder, der erst durch eine gewaltsame Cur, wie einst der selige Hiob, curiert wird. Als Hektor dann bald darauf durch die Liberalität einiger Gönner in bessere Verhältnisse versetzt wurde, gab er diese Art der dichterischen Thätigkeit auf und widmete sich ganz der lyrischen Dichtung. —

Mit Fooke Hoissen Müller meldete sich darauf 1857 das Brokmerland zum Worte. Die *Döntjes un Vertellsels in Brookmerlander Taal*, die in diesem Jahre der Bruder des Dichters erst aus dem Nachlasse des jüngst Verstorbenen veröffentlichte, zeugen in Wahrheit von der „angeborenen bis ans Ende treu bewahrten Anhänglichkeit an das liebe Heimatland“, die das Vorwort an dem Verstorbenen rühmt. Diese herzerfrischenden, dichterisch und sprachlich gleich hochstehenden Gedichte, die der Professor der Mathematik am Berliner Grauen Kloster in den Stunden der Musse von abstracter Berufsarbeit verfasst und bescheidenen Sinnes der Oeffentlichkeit nicht darzubieten gewagt hatte, sind nach meinem Geschmack das Beste, was in ostfriesischer Sprache während der letzten 100 Jahre gesungen worden ist. Sie erinnern in ihrem melodischen Fluss, ihrer scharfen Pointierung und ihrer sprachlichen Eigenart stark an die Dichtungen Klaus Groths, dessen Stoffkreise wir hier auch wiederfinden Die Geschichte des Tiark Allena, der Liederkranz, der die Hälfte der ganzen Sammlung ausmacht, ruft unwillkürlich Storms Schimmelreiter und seine ähnlichen Schicksale ins Gedächtnis zurück; nur darf man Storms eminent dramatische Entwicklung des Conflictes nicht mit Müllers bald realistischer, bald romantisch-phantastischer Behandlung vergleichen. Im Einzelnen enthält aber auch diese Dichtung viel Schönes, wenngleich ich ihr die Döntjes und Leedjes des 2. Teils doch vorziehe. Gedichte, wie *Meesken wil vreejen*, oder *Wat sück de Swaalkes vertellen* sind Perlen liebenswürdigen Humors und volkstümlicher Frische und Gefühlstiefe.

Auch ein Schüler Klaus Groths ist Karl Tannen aus Leer, der aber den grössten Teil seines Lebens in Bremen zubrachte. Er hat als plattdeutscher Schriftsteller eine grosse Thätigkeit entfaltet, doch interessiert uns hier von seinen zahlreichen Schriften und Bearbeitungen nur die Sammlung seiner *Dichtungen un Spreekwoorden up syn Moermerlander Oostvrees*, die er schon als älterer Mann 1892 zu Leer erscheinen liess. Während seine übrigen Werke für das Bremer Publikum bestimmt waren, hat er in dieser Sammlung seine ostfriesischen gereimten und prosaischen Werke gesammelt. Trotzdem bricht auch hier an mehr als einer Stelle das bremische Platt mal durch, wo von Bremen und bremischen Dingen die Rede ist. Von dem stattlichen Bande nehmen übrigens die Gedichte nur ein Fünftel ein, und aus diesem Fünftel sind 14 Lieder auch wieder nur Bearbeitungen Robert Burnsscher Originale. Tannens Gedichte sind da am Schönsten, wo sie an seine ostfriesiche Jugendzeit anknüpfen, da zeigen sie tiefes Gefühl, in den übrigen Teilen des Buches erheben sie sich nicht über gute Durchschnittsware. Die zahlreichen prosaischen Döntjes, unter denen Mad. Kaudels Gardinenpredigten einen unverhältnismässig grossen Raum einnehmen, lesen sich gut, machen aber keine höheren Ansprüche. Von grösserem Interesse ist nur das alte Testament von 1572, über dessen Herkunft Tannen leider weiter gar nichts mitteilt. Eine kleine Bremer Klücht und eine umfangreiche Sprichwörtersammlung beschliessen den Band, dem ich von Herzen mehr Leser wünschen möchte, als er bisher gefunden zu haben scheint. —

Die gereimten Episteln eines in Amerika lebenden Ostfriesen, der sich Harm nennt, sind mir leider bisher unbekannt geblieben, sie behandeln plattdeutsche Volksfeste in Amerika. Louis Victor Israels rheiderländische Gedichte unter dem Titel: *Wat de Kiewit sprook* will ich ebenso wie Kittels lesenswerte *Vertellsels* über seine Missionarthätigkeit in Indien nur kurz nennen. Vor Lammert Blikslagers plattdeutscher Erzählung *Trina* kann ich dagegen nur warnen. Ein paar wundervolle plattdeutsche Gedichte finden sich auch in den hd. Gedichtsammlungen des unglücklichen Harbert Harberts, *n' Huske steit an de Diek* ist gewiss vielen von Ihnen lieb und bekannt. —

Ueber die neuesten Erzeugnisse unserer heimischen Poesie, Jacobs' *Riemen und Vertellsels in Krummhörner Plattdüüts*, und Bernhard Brons meisterliche Uebertragung von Ibsens Peer Gynt in den Emder Dialekt brauche ich Ihnen an dieser Stelle nichts Näheres zu erzählen, die beiden Autoren werden sich ja sogleich selbst an Sie wenden. —

Unsere nd. ostfriesische Sprache hat in den letzten Jahrzehnten nach vielen Richtungen hin mannigfaltige Förderung erfahren: ihr Wort- und Phrasenschatz ist in mustergültiger Weise von Doornkaat' in seinem Lexikon der ostfr. Sprache gesammelt worden. Die etymologische Erforschung ihrer Wortwurzeln hat gleichfalls Doornkaat trotz seinen vielen Missgriffen auf diesem schwierigen Felde, vieles zu

verdanken. Die nähere Untersuchung der ostfriesischen Ortsnamen ist durch eine klar ihr Ziel ins Auge fassende Untersuchung Sundermanns eingeleitet worden. Die Litteratur der Sprüchwörter, Rätsel, Kinderlieder hat in Willms, Kern, Dirksen, H. Meyer, Sundermann und Lüpkes eifrige und erfolgreiche Bearbeiter gefunden; eben jetzt kündigt Carl Dirksen eine neue verbesserte Auflage seiner „Ostfriesischen Sprüchwörter“ an. Da wäre es doch wohl endlich auch einmal an der Zeit, dass ein in Ostfriesland ansässiger Freund der plattdeutschen Litteratur die Denkmäler der älteren ostfriesischen Litteratur des 19. Jhs., bis mindestens auf Fooke Hoissen Müller herab, aus den gedruckten Sammlungen und aus den zerstreuten und versteckten Plätzen der älteren Zeitschriften und Zeitungen vollzählig sammelte und sie zu einem ostfr. Dichterbuche vereinigte, wie es bereits vor Jahren einmal im Ostfr. Monatsblatt angekündigt wurde, aber nicht zur Vollendung gelangt ist. Ich selbst habe es in dieser Zeit am eigenen Leibe erfahren, wie rar doch heute schon all die kleinen Woortmanschen Drucke geworden sind, die früher in jedem ostfriesischen Hause dutzendweise vorhanden waren. Um so dringender ergeht meine Aufforderung zu diesem wahrhaft patriotischen und eines Ostfriesen würdigen Unternehmen an alle, die dazu berufen sind.

Anmerkungen.

[1]) *JOSEPHS | Droef en Bly — eind Spel, | niet min ſtichtelick | als Droef | en Vermaeckelick | om leſen. | In III Byſondere Spelen | Veruaetet | Door I. T. | In EMBDEN.* Die drei für sich paginierten Teile des Werkes haben jeder ein eigenes Titelblatt, auf allen dreien a. E.: *Gedruct tot Groeningen, | By AUGUSTYN EISSENS Boeck-drucker | wo- | nende by't Kijck-int-jadt inde graeuwe Kater | 1639.* Die Vorrede ist den Bürgermeistern, Syndikus, Ratsherren und Sekretären der Stadt Emden gewidmet und unterzeichnet: *Actum Embden Anno 1639. den 8. Mey. VE: E: onderdanigen Dienaer en meed' Borgher JAN TONNIS.* — 166, 131 und 133 SS. 4°. Exemplare in Emden, Bibl. der Gesellsch. f. bild. Kunst u. vaterl. Altert., No. 397 in 4°. Brüssel, Kgl. Bibl., vgl. Joh. Bolte, Nd. Jb. 11 (1885) 156. — Eine neue Ausgabe des Werkes veranstaltete 1721 A. E. Crous zu Groningen (*Groningen, by Seerp Bandsma, Boekverkooper in de Brugge Straat 1721*). Er nennt es auf dem Titelblatte *vernieuwt, doorgaans vermeerdert en verbeetert* und sieht auf den ursprünglichen Verfasser, dessen Namen er nirgends nennt, ziemlich verächtlich herab. — 16 unbez., 364 u. 206 bez. SS. 8°. Exemplare in Emden, Bibl. der „Kunst“ (aus dem Nachlass des Rectors de Vries). Leiden, vgl. Bolte aao. Eine genauere Vergleichung der beiden Drucke werde ich an anderer Stelle geben. — Von Vondels grosser Joseph-Trilogie erschien das dritte Stück, die Uebersetzung des lateinischen Trauerspiels Sophompaneas des Hugo Grotius Anno 1635, die beiden selbständigen Dichtungen Vondels, Joseph in Dothan und Joseph in Egypte, erst 1640. Ob directe Beziehungen zwischen Vondel und dem Emder Dichter bestehen, bleibt zu untersuchen.

[2]) Mscr. in Folio No. 3, vgl. 2. Nachtrag zu dem 1865 veröff. alphab. Verzeichnis der Bibl. der Gr. Kirche in Emden, Emden 1895, S. 48. C. Borchling, Mnd. Handschriften Erster Reisebericht (1898), S. 84.

[3]) Oldenburg, Grossherz. Haus- u. Central-Archiv, Mscr. Oldenb. spec. Siebelshausen I (Alter Katalog No. 212). Ausführliche Beschreibungen der Hs. bei

Graffunder, Nd. Jb. 19 (1893) 136 und Borchling, Göttinger Festschrift Pfingsten 1900, S. 142 f.

4) Beninga, herausg. von E. F. Harkenroht, Emden 1723, S. 160. Liliencron, Die hist. Volkslieder der Deutschen, No. 38.

5) Vgl. Zs. des Vereins f. hamburg. Gesch., Bd. 2, 595 ff. Liliencron No. 44.

6) Vgl. Möhlmanns Arch. f. Fries.-westfäl. Gesch. Bd. 1 (Bremen 1841), S. 47 f. Ein etwas grösseres Bruchstück brachte der „Freischütz" von 1851, No. 144, vgl. Th. Schrader, Mitth. d. Ver. f. hamburg. Gesch. 13 (1890), S. 27 f. Vollständig ist das alte nd. Lied noch nicht wieder bekannt geworden.

7) Beninga S. 329: *Dar up een olt gedicht-sprake gemaket, als folget* etc. Liliencron No. 98.

8) Beninga S. 296 ff. Vgl. Wiarda, Ostfries. Gesch., Bd. 2 (1792), S. 62.

9) Das Lied ist erhalten in der Anonymen nd. Oldenburger Chronik des Cod. Gothanus No. 59; abgedruckt ist es von Sello, Der Denkmalsschutz im Herzogt. Oldenburg 1893 (Bericht über d. Thätigkeit d. Oldenb. Landesvereins f. Altertumsk. u. Landesgesch. VII. Heft), S. 64.

10) Beninga S. 415 f. Liliencron No. 189.

11) Nach einem 1842 verbrannten Codex des Hamburger Staatsarchivs abgedruckt in der Zs. d. V. f. hamburg. Gesch. Bd. 2, 283 f. Liliencron No. 221.

12) Beninga S. 500.

13) Beninga S. 546.

14) Liliencron No. 289, nach einem Drucke der Berliner Kgl. Bibl.

15) Beninga S. 712

16) Liliencron No. 435.

17) Erhalten bei Beninga S. 623—646; die angeführten Stellen finden sich S. 644 unten bis S. 646.

18) Grestius Reimchronik von Harlingerland, nach der einzigen Hs. des hannoverschen Staatsarchivs herausg. von Möhlmann, Stade 1815; vgl. auch Borchling, Mnd. Hss. Erster Reisebericht, S. 230.

19) Vgl. Harkenroht, Oostfriesse Oorsprongkelykheden, Emden 1712, S. 265 f. Borchling, Mnd. Hss. Erster Reisebericht, S. 82.

20) Vgl. Nd. Jb. 8 (1882) 97. M. v. Wicht, Das ostfr. Landrecht (Aurich 1746), Vorbericht S. 200. Tiaden, Das gelehrte Ostfriesland, Bd. I, 118 ff. [Die Hs. des Beninga, die Tiaden hier benutzt, ist jetzt in Bonn, vgl. Emder Jahrb. 1902, S. 195, wo ich Anm. 1 irrtümlich den von v. Wicht und Tiaden benutzten Syhlmönker Codex des ostfries. Landrechts von 1559 mit der Auricher Foliohandschrift (Nd. Jb. 8, 97) identificiert habe.] W. Meyer, Handschriften von Göttingen, Bd. I, 484 (Mscr. Jurid. 736).

21) Sello, Studien zur Geschichte von Oestringen und Rüstringen, Varel 1898, S. 23 u. 89.

22) Am besten zu benutzen in der Ausgabe von E. F. Harkenroht, Emden 1723. Eine gute Charakteristik des Geschichtsschreibers bietet Bartels, Eggerik Beninga und seine Cronica der Fresen (Emder Jahrbuch, Bd. I Heft 3, S. 1—32).

23) Studien zur Gesch. v. Oestringen u. Rüstringen, S. 38 ff.

24) Diese Chronik behandelt in ihrem Hauptbestandteile die Streitigkeiten Bremens mit dem östlichen Ostfriesland; sie ist abgedruckt von Ehrentraut in seinem Fries. Archiv, Bd. I (1849), S. 316—337.

25) Vgl. Borchling, Mnd. Hss. Zweiter Reisebericht (Göttingen 1900), S. 82.

26) Vgl. Borchling, Mnd. Hss. Erster Reiseber., S. 93 (Moerman). Emder Jahrb. IV 2 (1881), S. 75 ff. (Oldeborch). Tiaden, Das gelehrte Ostfriesl., Bd. I, S. 190 ff. (Elsenius); das Tiaden nicht zu Händen gekommene Originalmscr. des Elsenius befindet sich jetzt im Auricher Staatsarchiv als Mscr. A 10.

27) Vgl. S. Muller, Lijst van Noord-nederlandsche Kronyken, Utrecht 1880, S. 61.

28) Vgl. Pannenborg, Emder Jb. 12 (1897), S. 4 ff. C. Borchling, Mnd. Hss. Zweiter Reisebericht, S. 82 f.

29) Vgl. Joh. Frid. Bertram, Parerga Ostfrisica, Bremae 1735, S. 82 ff.

30) Als *Korte Propheceyung van Ostfrieslandt, so ehrmals binnen Embden int Olde Kloster is gekomen* finden sich Jarfkes Prophezeiungen in mehreren Handschriften der unter 25) angeführten späteren nd. ostfr. Chroniken. Eine neue

Auflage erschien noch 1878 bei Haynel in Emden *(Ostfrieslands Dorfpropheten oder Prophezeiungen von Jarfke, Büksenspanner, Büksenmaker u. a.).* Vgl. auch Bertram, Parerga Ostfr. S. 121 ff. Bartels, Emder Jahrb. II 1 (1875), 27-31 u. 45.

[31]) Verdienstvolle Beiträge liefert de Vries, Emdens Buchhandel im 16., 17. u. 18. Jh. im Ostfries. Monatsblatt, Bd. 6 (1878), S. 488 ff. 547 ff. und Nachträge dazu Bd. 7 (1879), S. 1 ff. 54 ff. 94 f.

[32]) Der alte Druck der Disputation ist recht selten, u. a. besitzt die Bibliothek der Gesellsch. f. bild. Kunst u. vaterl. Altert. zu Emden ein Exemplar (No. 527 in 8⁰), vgl. de Vries S. 2 Anm. 3. Am bequemsten zugänglich ist das Werk in dem Abdrucke bei Meiners, Oostvrieschlandts Kerkel.-Geschied. I, 479 ff.

[33]) Vgl. Emder Jahrbuch 1902, S. 191 f.

[34]) Ueber die ältesten Emder Drucke vgl. de Vries S. 3 ff. Noch höher hinaufreichen würde die Einführung der Buchdruckerkunst in Ostfriesland, wenn wirklich, wie de Hoop-Scheffer, Geschiedenis der Kerkhervorming in Nederland, übersetzt von Gerlach, S. 368 annehmen möchte, Nicolaas van Oldenborch zu Emden um 1525 eine Ausgabe von Judas Nazarei, Van den olden ende nieuwen God, geloove ende leere gedruckt hätte (vgl. auch Ed. Kücks Ausgabe des Werkes, S. X). Allein bis auf Weiteres muss ich de Hoops Datierung für recht unwahrscheinlich halten. Kück weiss kein Exemplar dieses Druckes beizubringen, sollte etwa die im Katalog der Bibl. van de Maatschappy der Nld. Letterkunde Slot-Aflevering (Leiden 1887), Col. 1009 angeführte nld. Ausgabe des Werkes gemeint sein, die der Katalog unter *Embden, Nic. van Oldenburg ca. 1531. 8⁰* stellt?

[35]) Schauenburg, Hundert Jahre oldenburg. Kirchengeschichte, Bd. 2 (Oldenburg 1897), S. 69.

[36]) Mscr. Jurid. 736, Bl. VIb, vgl. W. Meyer I, 484.

[37]) Bartels, Emder Jahrb. VIII 2 (1889), S. 151 ff.

[38]) Bei Tiaden III, 108 ff. nach einer Abschrift Ulrichs von Werdum von 1679 abgedruckt. Die Vorlage Ulrichs, das *Hollandſs Gesangboek van veelderhande Gestelycke Lydeckens* von 1577, ist bei Wackernagel, Lieder der nld. Reformierten (Frankf. 1867), noch nicht aufgeführt; es gehört in die Reihe No. (XVII.) XXXIV. XXXV etc., deren erster Druck 1560 erschienen war.

[39]) *Eine antwert Gellii Fabri* etc. Magdeburg, Ambros. Kerckenher. s. a. 4⁰, bei Scheller, Bücherkunde S. 249 No. 991, der sie unter 1557 stellt. Das Buch ist sehr selten, schon Meiners I, 212 kann sich nur auf Bertrams Angaben, Hist. crit. Joh. à Lasco, p. 409 ff. berufen, wonach es 1551 oder 1552 entstanden ist. — Der genaue Titel des *Protokolls* von 1578 bei Scheller S. 270 f. No. 1084. Weitere Exemplare in Emden, Bibl. der Grossen Kirche, Theol. in 4⁰ No. 112 u. 113. Vgl. Auctionskatalog der Bibl. Cramer zu Wolfenbüttel (Braunschw. 1813), S. 157 No. 40. Die nld. Uebersetzung, die ebenfalls bereits 1579 zu Emden im Druck erschien und Meiners II, 13 ganz unbekannt geblieben war, in der Bibl. der Emder „Kunst" No. 102 in 4⁰. — Ueber Ubbo Emmius *Grundtlyken Bericht* vgl. am Besten Tiaden II, 92.

[40]) Vgl. Emder Jahrb. 1902, S. 178 u. 192-194 — Mnd. Hss. Erster Reisebericht, S. 92. Riemann, Zs. der Ges. f. nds. Kirchengesch., Bd. 5 (1900), S. 223 ff.

[41]) Ueber die nd. Emder Katechismen vgl. Meiners I, 330 ff. de Vries S. 7—9.

[42]) Emder Jahrb. IV 2 (1881), S. 1-19.

[43]) Der Bericht von 1590 besprochen bei Meiners II, 287 f.; der grosse Reformationsbericht von 1594 bei Meiners II, 305 f. u. ö. Altings Lied, das zuerst 1589 zu Bremen im Druck erschien, bei Brenneysen, Ostfr. Historie und Landesverf. I, S. 407 ff., cf. Scheller, Bücherkunde, S. 282 No. 1119.

[44]) Emder Jahrb. XIII (1899) 289.

[45]) Tiaden I, 234. Meiners II, 431 u. I, 339. Jellinghaus in Pauls Grundr. d. germ. Philol., 2. Aufl., Bd. 2, 401 führt eine unmögliche Ausgabe von 1554 an; Eilshemius wurde erst 1555 geboren, das Versehen wird daher stammen, dass der Katechismus, den Eilshemius im Klenodt auslegt, eben vom Jahre 1554 ist.

[46]) Meiners II, 473 f. Bartels, Emder Jahrb. IV 2, S. 4.

[47]) Schauenburg, Hundert Jahre oldenb. Kirchengesch. II, 94.

[48]) *Korte vnd klare Gelovens bekentenisse der verdrückeden Kinderen Godes in Nederlandt ... Vthgegaen vnd Gedruckt dorch de genade des Allerhögesten Jm Jaer 1566. Vnde nu, tho erbouwinge der eintfoldigen, de met andere meer quæstien nicht tho beswaren syn, in vnse Nedersassisch, mit getuychenissen der Hill. Schrifft vullich vthgeschreven.... Gedruckt tho Emden dorch Helwigen Kallenbach 1630.* Der Uebersetzer ist Conradus Focconides, Prediger zu Weener; die Vorrede ist datiert *Weener, 12. Octob. 1629.* 92 S. kl. 12°. Ein Exemplar des sehr seltenen Bändchens in der Bibl. der Emder „Kunst", No. 124 in 16° (Katalog S. 46).

[49]) Korrespondenzbl. d. Vereins f. nd. Sprachf. 1, 16 u. 2, 25. Ueber Friesenborch vgl. Tiaden II, 366; Jellingh. S. 413 [14]. Rembertus Friese gab Emden 1658 noch eine nd. Arithmetica in 8° heraus, vgl. Nd. Jb. 14, 99.

[50]) *Een Morgenwecker voor een boetverdige Sondar, um tho soeken eerst het Rycke Godts en syn Gerechticheit.... Dat Twede Deell, Een Danckseggìnge over de Kumpst Christi. Dat darde Deell, Een verquickunge der Conscientie, Ofte een Hemelsche Troost voor een benoude Secle. Geschreven door Wilcke Evers Kluse, GODT is myn Troost. Gedruckt tho Embden by Helwich Kallenbach, Boeckdrucker by het groote Kerckhoff, Anno 1668.* 4°. Das einzige mir bekannte Exemplar, Bibl. der Emder „Kunst" noch ohne Signatur, enthält hinten eine eigenhändige Eintragung des Autors mit seiner Namensunterschrift.

[51]) Bartels S. 5—6.

[52]) Für die ostfriesische Dialektlitteratur des 19. Jhs. brauche ich hier nur auf Seelmanns unentbehrliche Bibliographie der plattdeutschen Litteratur (Nd. Jb. 22, 1896, S. 49 ff.) zu verweisen; sie verzeichnet auch alle von mir besprochenen Werke ostfriesischer Dichter, bis auf Jacobs und Brons.

GÖTTINGEN. C. Borchling.

Ein prosaischer nd. Totentanz des 16. Jahrhunderts.

Die grosse nd. Weltchronik ab orbe condito bis auf 1518, welche die No. 669 der Handschriften der Kgl. u. Provinz.-Bibliothek zu Hannover ausmacht, enthält unter ihren verschiedenartigen Anhängen auch den folgenden prosaischen nd. Totentanz. Bodemanns Katalog der Hss. der Kgl. Bibl. (Hannover 1867) beschreibt auf S. 114 f. nur die Weltchronik, die Anhänge der Hs. und die zwischen Register und Chronik eingeschobenen Zeichnungen und Verse habe ich in meinen Mnd. Hss. Erster Reisebericht (Göttingen 1898), S. 210 genauer untersucht und da auch die erste Nachricht von dem Totentanz gegeben. Von den acht Anhängen, die das alte Register vorn in der Handschrift aufzählt, ist der Totentanz der fünfte; da aber die Hs. am Ende starke Blattverluste gehabt hat, bevor sie im 18. Jh. ihren jetzigen Einband erhielt, so sind Anhang 2—4 (die Prophezeiungen der 15 Sibyllen auf Christus, das Geschlecht der hl. Anna und ihrer Töchter und das Credo, wie es die 12 Apostel nach dem Paternoster und dem Avemaria verfasst haben) jetzt vollständig verloren gegangen und mit ihnen der

Anfang des Totentanzes. Die Anreden des Todes an den Papst, den Kaiser und die Kaiserin (?) und wahrscheinlich auch eine einleitende Ansprache des Todes sind mit Sicherheit für die Vorlage unserer Hs. zu erschliessen. Im Uebrigen ist das Erhaltene vollständig; es nimmt 7 Grossfolioseiten, die Bl. 450a—453a der Hs., ein. Auf jeder Seite stehn 4 Abschnitte, von dem Schreiber der ganzen Hs. mit festen Zügen geschrieben. Ueber jedem Abschnitt steht als Ueberschrift: *De doet*, und links neben der Anfangszeile der Stand des angeredeten Menschen in einem Tintenkreise. In meinem Abdrucke habe ich die in den Kreisen eingeschlossenen Namen als Ueberschriften gesetzt und das gleichförmige *De doet* zur ersten Zeile der Abschnitte gezogen. Auf Bl. 453a ist der dritte Kreis mit einer rohen farbigen Zeichnung des Todes ausgefüllt; er steht neben dem Schlussabschnitt des ganzen Stückes, einer allgemeinen Schlussrede des Todes. Unter diesem Bilde steht ein Spruch mit roter Tinte geschrieben; im Uebrigen verwendet der Schreiber Rot nur für die Anfangsbuchstaben der einzelnen Abschnitte und ihrer Ueberschriften. An Abkürzungen findet sich nur der *n*-Strich für *n* und *m* (auch *vn̄*), nur einmal *om̄* = *ome*. Der Schnörkel am Schluss-*r*, wie er in *her*, *hir*, *richter* etc. öfter vorkommt, ist nicht als Abkürzung für *-re* aufzufassen. In meinem Abdruck habe ich alle Abkürzungen aufgelöst (die langen Striche über *eyn* und *vnd* habe ich aber unberücksichtigt gelassen), die kleinen und grossen Anfangsbuchstaben sowie den Gebrauch von *i*, *j* geregelt und eine sparsame Interpunction eingeführt. Auch die Bezifferung der Abschnitte stammt von mir.

Auf eine nähere Untersuchung, welcher Gruppe von Totentänzen unser Stück einzureihen ist, kann ich mich hier leider nicht einlassen und muss mich mit ein paar Bemerkungen begnügen. Eine directe Anknüpfung an einen der in Seelmanns umfassender Darstellung der Totentänze des Mittelalters (Nd. Jb. 17, 1891, S. 1 ff.) besprochenen deutschen Totentänze habe ich nicht entdecken können. In der Anordnung der Personen zeigt unsere Prosa grosse Aehnlichkeit mit den Lübecker Totentänzen, besonders dem Druck von 1489 (vgl. Seelmann S. 35 f.) Die Verteilung in Paare von je einer geistlichen und einer weltlichen Person, wie sie die Totentänze der Ostseestädte auszeichnet, finden wir allerdings auch z. B. in den beiden grossen Baseler Denkmälern, sowie in Luzern I und II und dem alten vierzeiligen hd. Text mit 24 Figuren (Seelmann S. 48 f., 51 und 53) wieder. Aber die Aehnlichkeit zwischen unserer Handschrift und dem Lübecker Drucke geht auch in den einzelnen Paaren viel weiter: No. 1—3 des Druckes sind in der Hs. verloren gegangen. No. 4—9 stimmen genau überein, es sind die Paare Cardinal — König, Bischof — Herzog, Abt — Ordensritter. Im Folgenden schiebt unsere Hs. 8) den Grafen und 11) den Papen ein, es werden dadurch die zusammengehörigen Paare Mönch — Ritter und Canonicus — Bürgermeister auseinandergerissen. Nr. 14—15 u. 18—19 des Druckes (Arzt — Junker, Student — Kaufmann) fehlen, während 16—17 Klausner — Bürger da

sind; unser Verfasser mochte wohl Arzt und Student nicht mehr zur Geistlichkeit rechnen, wie es die alten Totentänze alle naiv thun; ich schliesse hieraus wie aus manchen andern Anzeichen auf einen theologischen Verfasser unserer Prosa. Auch No. 21—22 des Druckes (Amtmann und Werkmeister der Kirche) lässt er weg, sodass jetzt Nonne — Bauer ein Paar bilden. Am auffälligsten ist die Uebereinstimmung aber im letzten Paare, in dem Geistlichkeit und Weltlichkeit in unserer Hs. gegenübergestellt werden: Begine — Hofreuter = Druck No. 24/25, Hs. No. 17/18. Die letzten 4 Paare unseres Totentanzes endlich haben ein ganz anderes Einteilungsprincip: 21 f. Jungfrau und Jüngling, 23 f. Magd und Knecht sind verbunden und um auch den Juden und den Heiden hineinzubringen, hat der Verfasser die beiden sonderbaren Paare 19 f. *Fruwe* : *Jodde* und 25 f. *Heyden* : *Kint* zusammengestellt. Hier geht unser Verfasser sicherlich eigene Wege, wenngleich die meisten dieser letzten 8 Personen einzeln auch sonst häufig vorkommen, wie z. B. Jüngling, Jungfrau, Kind, aber auch Jude und Heide in Basel und Bern (Seelmann S. 48 f.).

In der grossen Litteratur der mittelalterlichen Totentänze nimmt unsere Prosa nur eine bescheidene Stelle ein. Es fehlt ihr die dichterische Form, es fehlt ihr aber auch die dichterische Auffassung und Ausgestaltung. Das ganze Stück ist dem Tod in den Mund gelegt, nirgends antwortet der angeredete Mensch, sodass sich ein Dialog entspinnen könnte. Die einzelnen sehr kurzen Abschnitte sind alle nach demselben Schema aufgebaut. Jedesmal nennt der Tod zunächst den Angeredeten bei Namen und fordert ihn dann zum Mittanzen auf. Hat der Mensch die Pflichten seines Standes treulich erfüllt, so darf er vertrauensvoll vor das Gericht treten, das ihn nach dem Tode erwartet. Einführung und Schluss jedes Abschnittes sind geradezu formelhaft geworden; im Innern variiert der Verfasser öfter. Das Sündenregister des Menschen ist bald kürzer, bald länger, gegen die weltlichen Würdenträger eifert der theologische Verfasser gern ein wenig, aber auch die zanksüchtigen Nonnen bekommen ihr Teil ab. Den Ordensritter individualisiert er zum Hochmeister von Preussen oder Rhodus, den König erinnert er an den ersten König der Welt Nimrod, dem Klausner zählt er eine lange Reihe heiliger Einsiedler mit Namen auf. Bemerkenswert ist die milde Auffassung, die aus den Worten des Todes an den Heiden spricht: Gottes Barmherzigkeit wird ihn am jüngsten Gerichte vor der ewigen Verdamnis bewahren.

Unser Text betont in jedem Abschnitte überall ausdrücklich das Tanzmotiv. Auch sonst spricht nichts dagegen, dass er nicht ursprünglich als Text zu einer bildlichen Darstellung des Totentanzes entstanden sein sollte; den Ausdruck im Schlussabsatze: *alle de vnder dussen vorbeschreven staten beseten syn* halte ich für keinen Gegengrund. In unserer Handschrift, die auf jeden Fall eine Abschrift des Stückes ist, das beweisen Schreibfehler wie *framden* = *frauden* Abschn. 9, deuten auch die Kreise, in denen die Bezeichnung der Per-

sonen des Tanzes angebracht ist und die einen grossen Platz auf jeder Seite einnehmen, vielleicht auf Bilder in der Vorlage hin. Dass unsere Prosa die Auflösung eines poetischen Textes wäre, scheint mir höchst unwahrscheinlich, auch Antwortstrophen der angeredeten Personen wird unser Totentanz niemals gehabt haben. Seinen Entstehungsort zu bestimmen wage ich nicht, dazu sind die Anhaltspunkte zu gering. Leider sind uns gerade aus der Heimat unserer Handschrift und ihren Nachbargebieten gar keine Totentanztexte überliefert. Da wir aber oben einen Einfluss des Lübecker nd. Druckes haben constatieren können, wird es erlaubt sein, unseren Totentanz wenigstens auf nd. Gebiet entstanden zu denken.

(Bl. 450ᵃ) **1. Kardenal.**

De doet: Alle dyne infage, her kardenal, enhelpet dy nicht, du moft hir mydde anden dans. Byftu· rechtuerdich gewefen alfe dyn ftad fchal fyn fo de hiligen appoftelen weren, fo dorff dy nicht gruwen vor dem richter.

2. Konigk.

De doet: Byftu eyn konigk hoch geboren, fo tret mydde an mynnen dans vnd dar biftu nicht to eddele to geboren. Wur funt de anderen konigk gebleuen myt dem dede erfte konigk was alfe Nemrot? Heftu de kronen myt eren dragen, fo heftu de kronen van dem richter.

3. Biffchop.

De doet: Cum her du leue bifchop, du moft myde danfen. Haftu dyn ftichte wol reygeret myt eyner korekappen, an penfer vnd hernefch, fo machftu[1]) gar otmodigen myt dynem bifchopbate vor den richter ghan.

4. Hertogen.

De doet: DAnfe vort, du gude hertoge, dat fwert dy beuolen is, dat wel dy fnyden vor dem richter dorch dyne fele vnd liff. Heftu weddeuen vnd weyfen vnd dyne herftrate befchermet, des kumeftu nu to vunde.

(Bl. 450ᵇ) **5. Abbet.**

De doet: Eya gude her abbet, du moft mydde danfen den reygen des bitteren dodes, alfe dyn vorvaderen, de hiligen bichtiger, hebben gedan, de den orden hebben gefunderet. Haftu dat fo geholden, fo gha.

6. Cruceheren.

De doet: Frunt tret her myt dynem cruce, her hogemeyftere vth Pruffzen edder van Rodijs. Heftu wol gefochten fo dyn orde vth wyfet vmme des criften louen willen, fo is dat cruce dy eyn guth teken vor dem ftrengen ryke des richters.

7. Monick.

De doet: Gude broder monnick, du moft mede anden dans, du fift wat du fift van clede, fwart wit grauw blau. Heftu dat geyflike cleyt alfo gedragen alfe yt dy gemaket is, fo gha froliken vor den richter.

[1]) *Hs.* maftu.

8. **Grauen.**

De doet: Hyr anden dans, du graue vnd banrehere, dyn wapen hilppet hir nicht to, ick wil myt dy ftriden dat du in de dupe moft vorroten inder erde. Kan dyn hernefch denne dy to hulpe komen vor deme geftrengen richte, des warftu enwar.

(Bl. 451ᵃ) 9. **Canoneken.**

De doet: Ik fegge dy vorwar, kum du her myt dyner beffen an mynnen dans, de vetten prouen helppet nicht. Heftu de nicht vnnuttliken[1]) vortert myt quaferie vnkufcheyt, o fo magftu den richter fo froliken anfeyn vnd myt frauden[2]) to ome gan.

10. **Riddere.**

De doet: KOne riddere, vechte nu myt dynem fwerde, ik wil dy bringen anden dans. Du bift to ridder flagen; haftu dat wol gevoret, des wultu to vunde komen, dat de rychter nicht to dode fla myt deme blodigen fwerde.

11. **Papen.**

De doet: LAngk her dyne hant, her domyne du gude pape, vnd danfe mede, yt wel fo wefen. Heft du dyne tide vnd myffen geholden na deme alfe dy be uolen is, fo decke vp vnd wyfe dyne platten dem ftrengen[3]) richter myt eren.

12. **Borgermefter.**

De doet: MY duncket dat du eyn borgemefter bift, fo volghe vnd tret anden dans. Heftu dat gemeyne guth wol voreftan vnd gerichtet noch[4]) na gunfte na gyft vnd gaue, so gha myt frygen herten vor den richter, biftu ane funde.

(Bl. 451ᵇ) 13. **Clueener.**

De doet: Nycht leue clufener, du moft anden reygen alfe de leue hilige man Paulus Antonies Jheronymus Eufebeus, der enfedeler mere. Haftu oren reggelen gevolget, fo geyft du gerne vor den richter.

14. **Borger.**

De doet: O Du borger vth der ftad, kum vnd danfe duffen reygen mede, alfe mennigh hufwerd heft gedan. Haftu nu behorfam gewefen vnd dyn brot gegetten in fwete, fo magftu vor den richter ghan mit groter werdicheyt.

15. **Nunne.**

De doet: Plichtich biftu nunne anduffen dans, ga her myt den wercken vnd dogeden de du indem clofter heft gehat. Ane den twyuelden hat de leyder vnder juck nunnen is, fo funt gy alfe liggliken[5]) wolrukende krude vor deme richter.

16. **Bure.**

De doet: O wele und wrake, du bur, du moft hir anden dans. Haftu vnderdanigh gewefen vnd gegeuen dynen rechten tynfz vnd teghen, neymet affgeegget edder geploget, fo gha vor den richter myt otmodicheyt etc.

(Bl. 452ᵃ) 17. **Begyne.**

De doet: REke her dyne hant, du gude begyneke, vnd danfe vort vnd tockere nicht. Haftu dyn[6]) cleyt an funde vnd fchanden dragen vnde dyne weddeuenftade fo geholden in eren, fo ga vor den richter demodigen.

---

[1]) *Hs.* vnuttl. [2]) *Hs.* framdē. [3]) *Hs.* ftrenger. [4]) *Hs.* nach. *Gemeint ist* noch = neque. [5]) = lichtliken. [6]) *Hs.* dy.

18. **Ruther.**

De doet: Spring her, du hauernter myt dynem perde, dyn roffgut mach dy nicht helpen noch[1]) vordem dode ock vor dem richter. Schaftu nu wedder geuen dyn roffgut vnd is vordobbelt vnd vortert, o wu drouegen geyftu vor den richter.

19. **Fruwe.**

De doet: TO duffem danfe moft du fruwefname ock. Haftu dyn[2]) echteleuent geholden, dyne kindere vpgetoghen in eren vnd dogeden, dynnem hufwerde fo gedenet alfe du dat gerne nemeft, fo gha vor den richter in frolicheyt.

20. **Jodde.**

De doet: UOlge du hunt dynes leuendes, du fnode jodde, an duffen dans vnd alle dejenne de myt deme jodden wokerie driuen. Dyn vngeloue vnd wokerie wel de richter wifen inde affgrunde, wu drouegen wultu den richter anfeyn.

(Bl. 452b) 21. **Juncfruwe.**

De doet: Wes to frede du fchone Juncfruwe vnd danfe vort, du weyft doch[3]) vele to danfen. Heftu dyne otmodicheyt gewandelt in houerderie to danfen to fpele, fo bift du forualdich[4]) vor dem richter.

22. **Jungelin.**

De doet: Jungelin du bift fchone vnd fuuerlick, du moft mydde anduffen dans. Heftu vader vnd moder geerd, behorfam gewefen vnd din leuent nicht geendet myt dobbelen drincken vnd quaferie, fo gha frolicken vor den richter ftan.

23. **Maget.**

De doet: Tret hir an, du denftmaget, to duffem danfen bift du geboren. Haftu dyne huffruwen nicht beftolen, nicht to fpilde wat gebracht dat tobroken edder vorloren wart vnd nicht vnhouefch gewefen in worden vnd in wercken, fo ga fry vor den rychter.

24. **Knecht.**

De doet: Du denftknecht, gha her vnd danfe mede. Haftu dynem heren myt truwen denet alfe eyn from knecht fynem heren denen fchal, fo gha myt frolichheyt vor den richter.

(Bl. 453a) 25. **Heyden.**

De doet: O Du heyden du vmbekanden mynfchen, du moft mydde anduffen dans. Wal biftu eyn heyden vnd kenft gode nicht vnd bift nicht gedofft vnd nicht belerd dorch de prefter der hiligen kercken, hir fo magftu vorden richter gan vppe fyne barmherticheyt.

26. **Dat kint.**

De doet: Kum her du kyndeken myt dyner wegen vnd danfe myde duffen reygen. O welck eyn leyflick dot: ane twyuele eyn kint dat gedofft is vnd fterfft jungk, dat is eyn engele vor deme richter godes.

Neben dem folgenden Abschnitte ist in den Kreis, der sonst den Namen der angeredeten Person enthält, eine rohe Federzeichnung des Todes mit der Hippe über der Schulter eingezeichnet. Der Körper ist lehmfarben, der Stiel der Hippe grün, das Eisen blau ausgemalt. Darunter steht mit roter Tinte geschrieben: O Mynfche dencke wur du bift her gekomen [bift] vnd wat du nu bift vnd wat du werden fchaft in korter tyt.

---

[1]) *Hs.* nach. [2]) *Hs.* dy. [3]) *Hs.* dach. [4]) = forchuoldich *besorgt, bekümmert.*

De doet: Hyr an hir an jungk vnd olt, arme vnd rike, eddele vnd vnedele, alle de vnder duſſen vorbeſchreuen ſtaten beſeten ſyn ſe[1]) myt one komen an duſſen dans. Gy hebbet geſmecket de drangk des bitteren dodes de juck Adam geeruet hefft indem paredïſe. Weſet dar inne bereydet vnd alle ſtunde vnd ogenblicke bin ick by ju vnd wettet nicht, wanner dat ick ju wil drepen. Ick kome ſliken alſo eyn deyff, dencket nicht dat gy morgen tide noch hebben etc.

(Bl. 453b) Eyn iſlick mynſche alſe hir benoren inden dans getogen[2]) wart, de kurre dar nicht wedder, men he weſe dar inne duldich vnd beter ſick in ſynem ſtate vnd in ſynem leuende, dat is de wille godes, vnd lere to tiden ſteruen. Doch wu wol wen eyn mynſche alle tijt vppe den bitteren dôt dechte, ſo were he nummer frolick. Dar vmme is hir nicht nutters to, men dat me wol do vnd weſe frolick, ſo dorff he nicht myt angeſte leuen, wente vns nale de jungeſte dach, dat de almechtige got wert komen inden wolcken vnd wel richten ouer de leuendigen vnd ock de doden. etc. etc.

Damit geht die Prosa allmählich über zu den 15 Zeichen des Jüngsten Tages.

---

[1]) *Ergänze* moten. [2]) *Hs.* getoge.

GÖTTINGEN. C. Borchling.

Bestimmungswörter westsächsischer und engrischer Ortsnamen.

Zu den folgenden Aufstellungen ist zu bemerken, dass nur solche erste Teile der in altniederdeutscher Zeit (bis 1300) auftretenden Ortsnamen ausgewählt sind, deren Bedeutung sich nicht aus dem altniederdeutschen Sprachschatze, einschliesslich des Heliand, ergeben will.

Zu den Ausgängen *-er(en)*, *-anun*, *-(e)non*, *-onon* weiss ich nichts zu sagen. Man ist in der Erklärung derselben meines Wissens um keinen Schritt weiter gekommen.

Die Buchstaben hinter den Jahreszahlen der Namenformen beziehen sich auf folgende Bücher:

B. Bremisches Urkundenbuch von Ehmk u. v. Bippen 1873—76.
C. Corveyer Traditionen. Zuletzt bei Dürre, Ztschr. f. westfäl. Gesch. 41_2 u. 42_2.
D. Darpe u. Friedländer, Codex traditionum Westfalicarum Bd. 1—4, Münster 1872—92.
F. Fuldaer Traditionen hrsg. von Dronke 1844.
H. Hodenberg's Urkundenbücher (Hoya, Calenberg, Lüneburg, Verden, Bremen).
J. Janicke, Urkundenbuch des Hochstifts Hildesheim 1896.
M. Möser, Werke 1843 Bd. 8.
N. Nomina geogr. neerland. I—III, Leiden 1893.

O.	Osnabrücker Urkundenbuch von Philippi Bd. 1—3, Osnabrück 1892—99.
P.	Preuss, Lippische Regesten 1—4, Detmold 1860—68.
S.	Sudendorf, Urkb. d. Herzöge von Brschw.-Lüneb. 1-11, Hannover 1859—83.
Seib.	Seibertz, Urkb. zur Gesch. des Herzogt. Westfalen 1—3.
W.	Werdener Traditionen von Crecelius und Lacomblet.
W. K.	Wilmans-Philippi, Kaiserurkunden der Prov. Westfalen 1 u. 2.
W. U.	Westfälisches Urkundenbuch 1—7 nebst Additamenta u. Supplement.

Ags. ***âled*** Feuer(brand).

Ahlde Bsch. bei Emsbüren: Aludhwide 890 W., später Al(t)wede; Alswede D. Kr. Lübbeke: Alethwede 1257 O, Alsvede 1240 O. Brandhain, in Beziehung auf religiöse Gebräuche. Als dat. plur. in Ahlden D. bei Fallingborstel: Alethen 1185, Aledhen 1274 W. U. In Bezug auf das d des ags. Wortes ist daran zu erinnern, dass in einer Reihe von Wörtern, die ags. d haben, im Altnordischen th erscheint.

Hd. ***amer, amel-(korn),*** Sommerdinkel.

1) Amorkamp, Ameresch bei Rheine 13. Jh. D. 2) Amorkamp bei Hausberge u. Amerkamp bei Hastedt b. Bremen 1338. Br. 3) Amerkorn Psn. 1303 Sudendorf Osnabr. Urkb. 90. Jetzige Namen A(h)merkamp, Amelkamp, -wiese, -feld. Vgl. Preuss, Lipp. Flurn. 21.

Ahd. ***anad,*** Ente.

1) Anneperfeld jetzt Leiberg b. Brilon: Anadopun 9. Jh., Andepo 1146 Seib. 2) Ampen D. b. Soest: Anadopa 833 W. U. Anadopo Lacomblet 2, 269. Für die Ennepe vermutet Lohmeyer, Beitr. 7 wohl mit Recht eine alte Form Inapa. (apa, opa 'Fluss'.)

An. ***ardhr*** in der Bdt. Ackerland.

1) Das Artland nö. vor Osnabrück: ambitus Aard 1309 Perger, Rietberg 88; Arthe 1222 W. U, Aarde bei Wilp: Arthe 1200 N 2) Artlage Kr. Stolzenau 1252 W. U.

Ahd. ***papulâ,*** die Malve. Hildegard: babela, babbeln, in späteren Wörterbüchern *bappeln*.

Die Babbelage, sumpfige Flur Kr. Lübbeke, die Bavelsbeek Overijssel, die Babbelcroonbeek Prov. Antwerpen. Flur Babel, Babelhorn bei Kehrein, Nassau 3, 315. Unter Anlehnung an das beliebte biblische Babilon entstand aus babbe-lone, Malven-Wasserzug, -Graben: das Babilonienbroek D. in Nordbrabant: Babilonia 1131 N. Die Babilonie, alte Wallburg bei Blasheim Kr. Lübbeke. Vgl. die Burg Babilonia in der Thidreksaga Hagen's Germania 8, 218 und Holthausen S. 37. Babilonshof und Babilonberge, aus Bamenvohl, alt Babin-ole bei Finnentrop Kr. Altena.

Nd. ***balken,*** lange mit Holz bewachsene Heidstücke zwischen Aeckern. Ags. balc, Raum zwischen zwei Furchen.

1) Balkenschlien D. bei Borgloh Bz. Osnabrück: Balkenslede 12 Jh. M. 2) Balkum B. bei Fürstenau: Balkethem, Balketen 13. u. 14. Jh. M. 3) Balkenwede bei Zeven.

Nd. ***bast,*** Weiden- oder Lindenholzung, zum Borkschälen geeignet. *Rauert*, die Grfsch. Ranzau s. 38, 48: der Bast, eine Weidenholzung.

1) Die Bastau (Weser) bei Minden: Bastauwe 1374 Z. f. westf. Gesch. 4, 90. Vgl. die Basta(u) Brschw. Andree S. 44. Bastorpe a. d. Bastau 1277 W. U. 2) Die Bastriede b. Wunstorf. 3) Das Bastbrok bei Steinheim Z. f.

westf. G. 37, 88. 4) Basthusen Kr. Soest 1000 Seib. 5) Bastenberg D. Kr. Meschede 1292 Seib.

Norweg. ***beyla*** f. Höcker und ***bali*** m. die Anhöhe. Vgl. Förstemann 223.

a. 1) de Beele, ton Ascher bele, Hof bei Herzlake 1502. Beel, Hof in Halen bei Menslage: domus to dem Bele 1340 Osnabr. Mitt. 18, 247; de Beele Gut bei Voorst Gelderland. — Beele Bsch. bei Geesteren Gelderland: Bele, Bijel, van den Biele 15. Jh. (das ij, ie = mnd. ê); Beelen D. Kr. Warendorf: Bele(n) 1134 u. 46 O. Belon 1050 D. Die Form Belaun 922 W. U. könnte auf der Auffassung des Namens als Belôhon (dat. plur. von *lôh* der Hain) beruhen. — 2) Der Belenberg bei Höxter 1373 Wigand, Güterbesitz von Corvey. — Beleholte, unbek. 1231 Osn. Ukb. 2, 219. 4) Belcke Bsch. bei Enger: Belcha 1189 W. U. Aus der Form Behilka 1191 W. U. ergiebt sich die Länge des e. Der Ort liegt am Bache Bolkam. — 5) Belm D. bei Osnabrück: Belhem 1150, Beleem 1186; Belhem bei Soest 1340 Seib.

b. Bahlen Ansiedl. bei Lavesloh u bei Warmsen; Bahlen bei Dinklage: ton Bahlen 1516; das Bahlen-Hol Eidinghausen Kr. Minden 1688. Piper Markenrecht 254.

Nd. ***blank***, glänzend. Eine Nebenform muss *blak* gewesen sein, welches in jetzigem Plattdeutsch nur glänzend-schwarz bedeutet; mnd. *blänke*, seichte Flussstelle.

Blankana Kr. Melle 1171; Blankenstein a. Ruhr: Blankenstene 1220 Dortm. Urkb. Blanken-au, -berg, -burg, -vörde, -meer, -moor, -rode. Blankenhagen Bsch. bei Gütersloh: Blaghenhaghen 1243 W. U.; Blackmeier Schildesche: Blacken-Blagenhage 1200, 1222 W. U.

Mhd. ***blas***, in der Bdt. „kahl“ oder in der älteren „glänzend“.

1) Blasen Hof Kr. Diepholz: tho Blasna 1334 H. 2) Blasum Bsch. bei Werne: Blesnon 890 W. u. 996 W. U., Blasne 12. Jh. D. Vgl. Förstemann 281. 3) Blasheim D. Kr. Lübbecke: Blesnon 969 W. U., Blasne 1268 Mooyer 49. 4) Pleistermühle bei Münster: Blas-heri 1032 W. U., Bleshere 15 Jh. 5) in den Blessen bei Buer Kr. Melle 1558.

Das e in Blesnon enthält die bekannte (friesische?), in den Heberegistern westsächsischer Klöster häufig erscheinende Senkung von a : e. Selten ist in ihnen die Senkung von â : ê.

Nd. ***bügel, bögel***, Biegung, wurde namentlich auch von Flusskrümmungen gebraucht.

1) Arenbügel bei Recklinghausen: Armbugila 890 W. 2) Schwanzbell Kr. Dortmund: Suanasbugila 12. Jh. 3) Bolle bei Ottmarsbocholt: ton groten Bogele 15. Jh. D. 4) Ellerbögel Preuss, Flurnamen 55. 5) Bögelholz bei Heepen. Wegen Suanas- vgl. swan unten.

As. ****bugi***, Bogen.

Bünde: Buginithi 1039 O., an einem Bogen der Elsse, setzt ein ndd. büge voraus.

Nd. ***brink***, Hügelrand, in der dialektischen Nebenform *brenk*.

Brenken, D. Kr. Büren: Brenkiun 1015 W. U.; Brenken, Brynken bei Soest 1300 Seib. Vgl. Im Brenken, Wald in Nassau.

Nl. ***bronk***, Weideland, hd. brunkel.

1) Bronkhorst bei Zutphen: Brûnkhorst 1147 N. 2) Brunkhorst bei Aschendorf 1304. 3) in Brunkel bei Werbe in Waldeck.

Nd. ***brum,*** Brombeerstrauch.

1) Brumlage bei Tecklenburg oder auf der Brümley: Brumlage 1101. 2) Brummel Hof bei Verl: Brumlo 1296 W. U. 3) aufm Brummel, Brumelsiek Ravensberg. 4) der Brümmer, Forst b. Scharmbeck, Hann. 5) Brümmerloh D. Kr. Sulingen.

Mnd. u. mnl. ***bûn, bune,*** Flechtzaun, teilweise auch wohl ***bund,*** bebautes Land (an der Unterweser vorkommend).

1) Büngern B. Ksp Rhede: Bun-gere 1160 W. U. 2) Bunne B. in Drenthe: Buun 1141 Groning-Drenther Urkb. Bunnen B. Kr. Vechta: Bunni 872, Bunna, Bunnana 890 O.; Bunne B. bei Badbergen 1501 (woher Hermann Bonnus stammt). Bindel Prgr. Quakenbrück S. 6.

Ahd. ***dâha*** (aus **thauhô*), ags. thō, älter *thōhe*, Lehm. Ravensbergisch auch *deolaim*, zäher Lehm Mnd *dākule* Tongrube, *da-erde*, Tonerde (aus Mecklenburg). Ndd Kbl. 7, 75.

1) Dabrok, Hof bei Lippborg: Thabroc 12. Jh., Dhabroke 1229 (misverstanden auch Abroke) D. 4. 2) die Davert, Wald, Moor und Heide bei Münster. Dafort, Daverteh 12. Jh. Ztschr. f. westf. Gesch. 50, 70. Lehmfurt? 3) der Daberg bei Hamm und am Deister. 4) die Dakule, Tongrube bei Rinteln. 5) der Doberg bei Bünde, mit einer Mergelart. 6) Darup D. Kr. Coesfeld: Do-thorpe 1278 W. U.; Darup Hof bei Notteln: Dotharpe Tilus, Gründungsgesch. 750.

Mnd. ***dorre,*** dürre und ***dare,*** die Darre, got. thaursus, dürr.

1) Dernebocholt Hof Ksp. Albersloh b. Münster: de sicco Bockholte 1160 W. U., Thurron-Bokholt 1050 D. 2) Dorlar D. Kr. Meschede: Thorlere, Durlera 13. Jh. Seib. 3) Darum B. bei Osnabrück: Thorhem 1070, Thornhem 1207, Dhorhem 1252 O. 4) Dorfmark Kr. Fallingborstel: Thor-marca 1006 Gercken, Cod. Brandenb. 3, 48. 5) Dorth bei Bathmen, Overijssel: Durrete 1370 N. 6) Dorlage Hof in Hertmen Kr. Bersenbrück 16. Jh., Thorlo 13. Jh. Westf. Prov.-Blätt. 3, 199. 7) Dorloh bei Mengede und Dörl bei Iserlohn. 8) Darfeld D. bei Coesfeld: Darfelthe 12. Jh., Dorofelde 1110 W. U. und Darfeld a. Werse bei Münster 12. Jh. W. 9) Derne B. bei Camen 1147 Pabsturk 23.

An. ***dís,*** ehrwürdiges Weib, neuflämisch ***dyze,*** Frau.

1) Dissen D. Kr. Iburg am Petersberge. In den örtlichen Akten des 17. Jh. vielfach Diessen, Diesner Mark. Tissene 895, Disna 1069 O.; †Dyssene bei Wehdem 1288 Mooyer 61; †Diesna, unbekannt, 1028 in der Vita Meinwerkii genannt; Diesenbruch bei Meinberg in Lippe.

Westf. ***dajjen,*** aufthauen (gegen döw, der Thau), lippisch dauweik, weich und westfäl. duft, f. Feuchtigkeit lassen ein altndd. **thêwan*, feucht sein vermuten. Dass in hd. thauen zwei ganz verschiedene Wörter vorliegen, geht schon aus englisch *thaw* und *dew* hervor.

1) Die Dev-er bei Aschendorf; Dev-eren bei Badbergen 1240 M.; der Dever bei Gütersloh 16. Jh. Osnabr. Mitt. 22, 86; das Devenlo bei Buer Kr. Melle 16. Jh.; Deven-rieden Halen b. Osnabrück. 2) Das Dievenmoor bei Damme: Divbroc 1080 O. 3) Diepholz: Thyefholt 1160, Thyfhoolthe 1171, Thefholte 1239, Diffolte 1205 O. u. W. Ukb. 4) Diever in Drenthe: Devere 1181 N. Das friesische *i* statt nd. ê (aus *iu*) kann in diesem Striche nicht auffallen. Nl. *ie* ist = nd. *ê*.

Mnd. ***dele,*** westf. *diěle*, Planke, ags. *thel-brycg*, Plankenbrücke, Bohlenweg.

1) Delbrück Kr. Paderborn: Thelebrugge 13. Jh. O. 2) Delden bei

Almelo: Thel-dun 1028, Thel-den 997 N. Eine Del(l)-Dielbrügge noch bei Dornberg, bei Borgholzhausen und bei Maspe in Lippe.

Mnd. ***drû***, ahd. drûh(e), thrûch f. Falle (für wilde Thiere).

1) Drübber Kr. Verden: Drubbere 1357 H. (bere = Fruchtwald). Drüber D. Kr. Einbeck. 2) Feldrom in Lippe: Drohem C., Thruheim 1392 P. 3) der Drubewald, Druwolt bei Bispingen u. Winsen a. d. Luhe. 4) Drühbusch bei Rhenegge, Waldeck. 5) der Drüberg, Drüer Mark bei Eversberg Kr. Menschede: Druv-ethe 1268 Seib. 6) Drüggelte D. Kr. Soest: Druch-lete 1227 O. (lete aus lît, Abhang). 7) Druffel Kr. Wiedenbrück: Thruf-la, Thruf-lon 1088, Herzebroker Heberolle. Vgl. Druffelbeck Forst Kr. Gifhorn: Drulhther-Druchterbike 10—11. Jh. J. 8) Druchhorn Bsch. Kr. Bersenbrück: Droc-horne 1188, Droghorne 13. Jh. O. Der Uebergang von solchen alten h : w, gg und umgekehrt ist gewöhnlich.

Nd. ***drake***, Drache.

Drakenburg bei Nienburg: Drakenberg 1029 H.

Ags. ***thunor***, Donner.

1) der Donnersberg bei Warburg. Thuneresberg 1100 W. U.; ton Donreberghe bei Weersen Kr. Tecklenburg 1240 M. 2) Donnern Kr. Geestemünde: Thonr-ede 1185 Ztschr. f. Nds. 1893 S. 328. 3) Donnerschwee Kr. Oldenburg: Thoneresweo (we = wede, wald) 1237 O.

Westfäl. ***dummerig***, von Land, welches zu schattig und zu feucht liegt, hd (Luther) *dumm*, von feucht gewordenem Salze. Vgl. norweg. *dumba* f. Nebel, Schwärze.

1) Dumpte, Bsch. bei Burgsteinfurt: Dumethe 13. Jh. W. U. 2) Up der Dumme bei Wehrden 14 Jh. Wigand, Güterbesitz von Corvey 164. 3) Flüsse: der Dümmerbach bei Senden, die Dumicke Kr. Olpe, die Dumecke bei Rüthen, die Dumme (in der Jeetze). 4) der Dumert, Teich bei Asemissen in Lippe. 5) das Dumbruch, die Dumwelle Andree, Braunschweigische Volkskunde S. 48. 6) der Dumberg bei Hattingen, bei Dalborn in Lippe, bei Sachsenberg in Waldeck. 7) der Dümmer, See: Diummeri 965, Dummere 1248. Die Namen mit ü können auf ein Substantiv dumi zurückgehen. Das Dorf beim Dümmer heisst Dummerlohhausen. Vgl. noch Dumere 1151, unbekannt Darpe 4, 8. Verwandt sind Namen die ndl. ***dôm***, m, Brasen, Dampf, dumpfe Luft, ahd, toum, doum, Dampf enthalten. Der Dom, Quelle bei Hörle, Waldeck, der Doem bei Lügde-Pyrmont 1548 Giefers, Lügde 40; die Dohmecke bei Herringhausen in Waldeck. Der Platz um den 10 Fuss hoch springenden Bullerborn bei Altenbeken hiess die Domstadt.

Mnd. ***dust-ware***, Unterholz, westf. *dust*, Strauchholz, sauerländ. *dust*, m, ein Blumenstrauch.

1) Düste Kr. Diepholz: Diust 1000, Dust 1296 O. u. H. 2) Düshop Kr. Fallingborstel: Dustes-hope 14. Jh. 3) Du(st)ehorn, unbekannt 14. Jh. Würdtwein, Subsidia 10, 85. 4) Dustmann, Hof bei Bünde 1488 Ledebur, Sparenberg 11.

Westf. ***dûs***, m, Haufen z. B. Heuhaufen, isl. *dys*, dän. *dysse*, aufgeworfener Haufen, Hünengrab

1) Doesburg auf der Veluwe: Dus- 1025, Doseburg 1200 N; Doesborgh a. Jjssel: Dusburch 884, Doesborg 13. Jh., Duisburg 1053 N. 2) Duysburg bei Löwen: Dispargum 5. Jh. N.; Duisburg bei Düsseldorf: Diusburg 814, 938 Böhmer 1 u. 2, Thiusburg 1028, woneben Düssern: Duisseron 890 u. 1059 W. 3) Düsse Gut bei Oestinghausen Kr. Soest: von der Düssen 1681, 4) Duisenburg bei Bawinkel Kr. Lingen.

Mnd. ***ever,*** der Eber.

1) Die Eberheide bei Bassum: Ivorithi 872 O., Ebir-, Euur-ithi 890 O. 2) Everloh D. Kr. Linden: Aewer-, Everla(e)n 9. Jh. C.; †Everlo bei Norddassel, Lüntzel. 3) †Eueressol in Braunschweig 1013 J. (sol = Suhlort).

Mhd. ***vesperî*** f. Kampfspiel, Kampfplatz.

1) Vesper, Gut Kr. Hattingen; Vesperfeld bei Lügde: Thesperi statt Vesperi 1070 P., später Vesperfeld, -holt. 2) Vesperthe bei Büren 1217, in Vesperen 1313 W. U. 3) †Vesperdun bei Leteln Kr. Minden 1028 V. Meinw, Vesperdon 1130 Würdtwein, Subs. 6, 438, dun = Hügel.

Mnd. ***verse,*** junge Kuh, nl. *vaars* (got. **farsi*).

1) Versen B. bei Meppen: Firsni 890, Fersne 1000 O. Veerse D. a. der Veerse (Wümme): Versene Verdener Urk. 31; Veerssen Kr. Uelsen: Vers(e)ne 1322 S; Versen o. Varsen B. bei Almelo: Verseu 1382 N.; Versenberg bei Planttlinne Kr. Lingen; der Fersenberg in Waldeck. 2) Versmold Kr. Halle: Fersmel(le) 11. Jh, Versmelle 13. Jh. O. 3) Varsel bei Hengelo: Varssale 18. Jh., Varsselder in Gelderland: Vras-le 1242 (le = Loh) N. 4) Versmar (mit Hof Versmann) B. Kr. Warendorf.

An. ***fisa,*** fächeln, sich hin- und herbewegen, westfäl. fiseln, dünn regnen. In den folgenden Namen z. T. von sickerndem Wasser.

1) die Fisel, woran Visselhövede liegt: Visla-hovede 1333 H. Vgl. der Fiselbah bei Erfurt 8 Jh. Forstemann 558. 2) Fiestel, Ansiedl. bei Wallenhorst: Visle 1182, Visel 1459, Vislo 1226, Möser 8, 135 u. 196. Von Fiestel D. bei Alswede fehlen ältere Formen. 3) Vi(e)sbeck Bsch. Kr. Iburg: Visbiche 12. Jh. D.; Viesebeck bei Wolfhagen: Visbike 13. Jh. Landau 167; Visbeck D. Kr. Arnsberg: Visibich, Visbike 1151 Jaffé 55, 587.

Isl. ***flatr,*** flach. Nd. flatt, flad, fliessendes Wasser, das sich verbreitet und den Boden sumpfig macht. Nieberding, Niederstift Münster 1,17. Die Erweichung des *t* entstand durch das folgende *-ar:*

Im Fladder, Fledder, oft zwischen Osnabrück — Diepholz — Minden; Vledder in Drenthe; Flandersbach bei Elberfeld: Flat-maras-beki 9. Jh.; Flör-, Flerlage Hof b. Essen Kr. Cloppenburg: Fliadar-Fliedarloha 890 W.

Ndd. ***gähl,*** niedriger Grund, durch den ein Wasserlauf geht, ditmarsisch goal, Furche (Benzler 163 „Lunke, Sinke"), nl. dial. galen, Streifen z. B. in Zeugstoffen. Verwandt ist ndd. galle f., nasse, quebbige Stelle, engl.-dial. to gell, spalten ags. gellet, Becken.

1) Gahlen b. Dinslaken: Galnon 890 W., Galen Gut b. Welwer Kr. Soest. 2) Gelmer B. bei Handorf Kr. Münster: Gal-meri 1032 W. U.; Geilmer Ländereien bei Soest: Gelmen(e) 1141 Seib. 3) Gallhof o. an der Gehle bei Stadthagen: Gehlehof 1323 Mooyer 18. 4) Gall(en)berg oft.

Holsteinisch ***get, jett, jit*** n. junges Rind, Kalb. Engl. get, Nachkommenschaft, Spross. Mit kurzem alten e, von ags. u. got. gitan.

1) Jettebruch D. bei Fallingborstel: Getebroke 1338 Lüneb. Urkb. 2) †Geteding Ksp. Burlage Kr. Diepholz 1318 H. 3) Gettmold D. Kr. Lübbeke: Geytmel 1421 Osnabr. Mitt. 18, 144 B. de Getmunde 1229 W. U. 4) Jetenburg bei Bückeburg: Gheteneburch 1180 Mooger 66. 5) †Getha bei Burgdorf Lüntzel; Getelo Bsch. Kr. Bentheim. Getter b. Amelsbüren Z. f. westf. Gesch. 42, 120 (-er aus -heri).

Mnd. **gette, gete,** Ziege.

1) Gietelo Gelderland: Gheetlo 13. Jh. N. 2) Giethoorn Overijssel: Gethorne 13. Jh. Gheethoorne 1385 N. 3) Gietmen Overijssel: Gheetmen 1457 N. (men = Weideweg?) 4) Geitelde in Braunschweig: Getlithi 1060. Vgl. Geisleden bei Heiligenstadt a. d. Geislede: Geizlethi, Geizlude 11. Jh.

Westfäl. **geiten,** laichen, also die Flussnamen „Laichfluss“, nicht Giessbach.

1) die Geithe, Arm der Lippe bei Dinker: up der Geithe 1301, in der Ghetene 1350, Getene 1300 Nordhoff, der Kr. Hamm 8 ff. 2) die Gaitmecke Bach bei Hemer Kr. Iserlohn. 3) die Gethe, alter Weserarm bei Hastedt: Geta, Geth Brem. Urkb. 51 u. ö. 4) die Geete (in die Demer) Brabant.

***geisan.** Neben westfäl. *gesen*, gähren, muss es ein dem an. *geisa* entsprechendes *gêsen* gegeben haben, vgl. westf. *geesig*, bleich vor Schrecken und den Psn. *Geyseleyr*, *Giesebier* in Lemgo 14. Jh D. 4, 268.

1) die Geisa (Fulda): Geisaha 816. 2) Gaismar bei Fritzlar: Geismere, Gaesmerae, Chesmaria Förstemann; Geismar im Grossh. Weimar: Geismari 825; Geismar b. Göttingen: Gesmaria 1055 Förstemann; †Gaismar bei Hameln auf dem Bramwalde Ztschr. f. Niedersachsen 1887 S. 249. 3) das Jeesmoor bei Burgwedel Kr. Burgdorf.

Zu ersterem *gesen*, gähren werden gehören: 1) Gesmold D. bei Melle an der Niederung zwischen Else und Hase. (Haus Gesmold sogar mitten in derselben, also nicht auf einer Geest): Gestmelle 12. Jh., Gesmelle 1160, im 13. Jh. stets Gesmelle, im 16. Jh. Gheessmoldt Osn. Mitt. 8, 140. 2) Im Gesser, Wiesen bei Schieder: Gesinegauwe 1005, Gession 1028 P. 3) das Gessmoor bei Frotheim Kr. Minden.

Nd. **glad,** in einem ältern Sinne von leicht-fliessend oder von glänzend, hell. Vgl. ags. *glaed.*

Gladbeck Kr. Recklingh.: Gladbeki 890 W., bei Coesfeld: Glatbeki 12. Jh. D., bei Essen: Gladbechi 1027; Gladebeck bei Göttingen: Gladebike 1183 J., Gledabiki 11. Jh. W. U.; Glabecke bei Meinerzhagen u. die Glademühle Kr. Wittlage 16. Jh. Osnabr. Mitt. 3, 121.

Got. **grana,** spanisch greña, verworrenes Haupthaar, hd. granne, Borste, nordisch u. nl. grēn, Fichte, Kiefer, grenos, salinas (Urk. aus Lille v. J. 1067) von den bei der Salzgewinnung verwendeten Dornen. In den folgenden Namen: stacheliges Gestrüpp.

Graue b. Wolfhagen 1074 (an einem Bache); die Grane (in die Innerste) Grandorf Kr. Vechta u. Granebek dort 1240 M. Grene pons in Westbraunschweig 1062, Graeni 1013 J; Grene bei Witten 1121; Greni(n)g bei Soest 1068 Seib.

An. **grind,** f., mnd. *grendel*, Riegel, westf. *grind*, Gitter. In Namen ein mit Stangen eingezäunter Wald- oder Feldplatz oder Bach. Md. Namen Grind(el) — scheinen mhd. *grint*, Sand zu enthalten. Vilmar, Idiotikon 137.

1) Die Grindau (Leine): Grindov 12. Jh. D., Grindau D. Kr. Fallingborstel: Grindov 1489. 2) Grinden D. Kr. Achim. 3) Grimberg Hof bei Wattenscheid: Gremberg 1250, Gryntberge 1438. 4) Grimsiek in Lippe = Grintsiek Preuss, Flurn. 59. 5) der Grinderwald bei Nienburg 16. Jh. Hodenberg, Bremer Diöc. 2, 51, Grind-here-wolt 1314, Grindelwolde Calenberger Urkb., der Grindiriga zwischen Leine und Weser im Hoyaschen 1096. Aber der Grindelbach oder die Laue bei Lauenstein heisst so, weil die Mühle dort einen grind, eine bekannte Art Mühlenwelle hat. Zeitschrift f. Niedersachsen 1858 S. 261.

Nd. *grope, gruppe* f. u. *gropel* m. Abzugsgraben. (Vgl. Doornkaat.)

Gröblingen bei Warendorf: Grupilinga 1050, Gropelinge 1231 O.; Groppel bei Herzebrok: Gropanla, -lo 1088 Herzebr. Heb. (ndd. Form Gruapel); Gröpelloh bei Iburg; Gröpelingen bei Bremen: Gropelynghe 15. Jh. B. Gröpel bei Oldendorf Kr. Stade: Grupilinga Lappenberg 132; Gropendael in Waldeck 1274 W. U.; Gropenberg bei Kohlgrund.

An. *hacul*, saltus, hakel ist Wald- und Landvorsprung.

1) die Hakelbreite Kr. Höxter: Hacules-thorpe 8. Jh. C. 2) Hackelberg, -brügge oft. Vgl. der Hakel im Kreise Oschersleben, Hacul saltus 941.

Mnd. *hangen, hengen*, herabhängen. Ags. *hanga*, swm. Abhang.

1) Hangenau B. bei Buldern: Hanguni 1032 W. U. 2) Hangfort bei Dinker: Hankworde 1291 Z. f. westf. Gesch. 24, 29. 3) Hangesch bei Lübbecke. 4) Hangeloh bei Paderborn 1480; Hengelage bei Versmold: Hengiloga 1095 O.; Hengelo Gelderland 1086 N. 5) Henglern bei Büren: Henghi-lari 1028, Hengilderi 1055 W. U. 6) Hanxleden D. Kr. Meschede: Hangenslede 1338 Seib. (Hängeschlucht).

Nd. (bei Schambach) *höckel, hückel*, Hügel.

1) Höckleve j. Petershagen Kr. Minden 1329, Huculbi (Hucul-levi) 783, Huculinhago 991. 2) Höckelmer bei Beckum: Hukillinhem 1050 D. Höckelheim Kr. Nordheim: Hukilhem 1016; Hoekelom Gelderland: Hukilhem 814 N.; Höckel bei Fürstenau: Hokele 1240 Ms.; †Hukelheim bei Geseke 1281 Seib.

hundes-ars, wohl von den Franken hereingetragen, weil das gewöhnliche Wort für Hund in Westfalen *hryda* war.

Hundasarsa 890 W. jetzt Huckarde bei Dortmund; Hundesarse bei Westbevern 1050 D. jetzt Hunterort. Beide Namen sind also nicht geblieben.

Westf. *hûwe* Bienenkorb, nl.-sächs. *hûwe*.

1) Hüvede B. bei Bramsche Kr. Lingen: Huuida, Hubide 890 W. 2) Hüven bei Sögel: Huvenni 919, Huvinni 1000 O., domus Huvene 14. Jh. C. 3) Hüve, Hof bei Fuchtorf; in der Hüwe, Flur bei Amelunxen. Von Bienenstandorten? Vielleicht auch direkt zu hûwe, Haube, von der Form des Ortes oder der Niederlassung.

Ahd. *huoba* f. die Hufe, woneben das sächsische hôwe f. in Flurnamen noch besteht. Die fränkischen Namenformen mit u gehen wohl von den Klöstern aus.

1) Hüffe, Gut bei Alswede: Huffe 1227, tor Huffe, Hufften 1350, to der Hufe Acta Osnabr. I, 82 ff. 2) Hüffe D. bei Rehme. 3) Hüffen D. Kr. Herford: Hufe 1153 O. Aldenhuffen Darpe Tr. W. 4, 149 A. von Huffa 1194, Huffa 1243 P. 4) †Huffra, up der Huffe, Hofpur 13.—16. Jh. Vorstadt von Warburg, Ztschr. f. westf. Gesch. 41, 160 u. 172.

Ahd. *iwa*, Eibe.

1) Yhorst in Drenthe: Y(e)wehorst 1292. 2) Forstorte Hoe, Ihlow bei Kohlstädt in Lippe und bei Aurich; Iloh bei Uchte Kr. Hoya: Iloyen 1380 H. 3) Iborn bei der Amelungsburg in Lippe (nach Strack). Vgl. Ibach u. Nassau, im Bergischen und in Baden, Iba Bach in Hessen, Ithal bei Walkenried. 4) Ibrügger, Hof in Sundern bei Gütersloh: Dribrugge 1276 W. U.

Nd. *î, ei, ee*, Wasser. Vgl. Nieberding, a. a. O. I, 17; Jostes Idg. Forsch. 2, 198 zu îdîs.

1) die Iburg bei Driburg 1106 W. U. Iburg bei Osnabrück 1070 Vita Benn. 2) Iberg. Im alten Niederdeutschland sind 14 Iberge nachzuweisen. Um

Heiligenstadt 4, in Hessen nach Vilmar viele (worunter 1280 ein nemus Iberck). Unter dem Iberge bei Lauenberg in Hannover fliefst ein Dissebach. 3) Ihorst, Gut bei Holdorf-Damme: Ige-, Yghorst 15. Jh. Sudendorf, Dinklage 49 u. 59. Die Ihorst wird auch wohl Eest, Este genannt. Böker, das Kirchspiel Damme s. 121. 4) die Jjssel: Isela 765, Hisla 814; Ysselham: Sileham 1198 N. G. 1, 139 u. 3, 148 f. Der Salas bei Strabo, lib. VII, zwischen welchem und dem Rheine Drusus starb.

Ahd. ***iga, iwa***, Eibe: ig-tere, Eibenbaum.

Hs. Ichterloh Kr. Lüdinghausen: Ihteri, -ari, -ere 11.—12. Jh., Igthere, Hittere 12. Jh. W. U. u. D. und Ichtern, frühere Bsch. dort. Aus igtere-asa: die Itter (Eder): Itara 1120 O. Der Gau heisst 838 Niftharsi, 948 Nihtersi, 1025 Nihterga, Nitherse. Der ndd. ch-, entsprechend dem fränkischen ft-Laut, st also dem Worte sicher.

Nl. ***ijp***, ulmus campestris; ndd. îper f. Vgl. Anglia VIII, 298.

1) Ippener D. Kr. Syke: Ippenerthe 1334 -erde 1211 H. 2) Ipwege D. Kr. Oldenburg: Ipwede 1428 Fries. Arch. 1, 433 (Ulmengehölz). 3) Ypelo Bsch. Overijssel 1475 N.

Ahd. ***îsen***, ndd. îser, das Eisen, îsern, eisern, im Sinne von „eisern", unantastbar, festen Bestand habend. Vgl. Ztschr. für schlesw.-holst. Gesch. 29, 257. Nach Hantelmann wurde „isenvogt" im Sinne von Holzvogt gebraucht.

1) Ijzendoorn in der Betuwe: Isan-dra 864, Isendra 1088, Ijzendoren 1299 N. 2) Isedorn, ein Knick im Drömling mit Weissdorn, crathaegus ox. bestanden. 3) Isernhagen D. Kr. Burgdorf: Ysernehaghene 1353 S. 4) Iserlohn: Lonensis moneta, Loune 11. Jh. Altenaer Ib. 1, 31, Iserenlon 1233; †Iserlon bei Attendorn 15. Jh. Dort lag nach Kindlinger, Beiträge 3, 636 ein Platz „gcheiten de isern Böcken", wo ein Freigraf tagte; Ijzerlo B. in Gelderland: Ijzenloo 1400; Iserloy D. Kr. Wildeshausen: Isarnlage 1000 O., Iserloge 1260 H.; †Yslo bei Geseke 1124 Seib. †Iselo, Isloen bei Unna 1313 u. 1345, Seib. Ifslo, Forst bei Gifhorn. 5) Isendike in Zeeland 984. 6) Iserbrook Hof Kr. Neuhaus a. O. 7) Isenbalken, Flur in Waggum, Braunschweig. 8) die Iser(n)mersch bei Nienburg 1300 H. 9) Isernmühle bei Collenrade Kr. Syke H. 10) Isen- oder Istapolder in Zeeland. Andere Bedeutung hat der Istenberg, in welchem sich die bekannten Bruchhauser Steine befinden; der Isterberg bei Gildehaus Kr. Bentheim, wo seit 400 Jahren Steinbrüche nachweisbar: das Isterlo 1380 Tibus, Gründungsgesch. 916.

Mnd. ***kalkrose***, Stoss von Kalksteinen und Holz, aber nicht, wie Grimm's Wb. meint, aus roste, sondern rese, ruse, von ndd. resen, aufrichten.

Kalkriese B. Kr. Bersenbrück: Kalkrese 1240 M. In Flurnamen de Kalkriehe, -reise.

Mhd. ***kemenate*** mlat. caminata, hier doch wohl nur ein mit einem caminus versehenes Wohnhaus. Dass es bloss Steinhaus und einzeln stehendes Wohnhaus bedeute, ist unwahrscheinlich. Kamine werden allerdings auf dem platten Lande nur grade die wenigen Steinhäuser gehabt haben.

Kemnade D. bei Bodenwerder: Kaminata 12 H. Kymenade 1147. Jaffé 113. Kemnaderberg b. Gandersheim: Kaminadanberg 1013 Janicke; Kemme D. Kr. Marienburg: Kemne 1178 J. Häuser und Güter Kemnade, Kemma, Kimmer, Kemna, Kemner, Kehmeier zähle ich allein in Westfalen 18.

Mnd. ***karnap***, Ausbau, Vorsprung.

Karnap b. Essen: Karnape, -neppe 15 Jh. Kindlinger, Hörigkeit 579, der Karnapp in Harburg; Karnappe's Erbe (Kadernappe) in Steinfeld 15. Jh. Sudendorf Dinklage 53 ff.

Lat.-roman. ***cáminus***, Ofen, Steinhaus mit Ofen.

Camen St. in Westfalen: juxta Camenen 1160 (z. J. 793) Seibertz 3, 416, Kamena 1179, de Camine 12. Jh., Chamene 1263. Bei den Steinhäusern.

Mnd. ***kerse***, Kirsche. Von kerse, Kresse, wird kaum ein Bach oder ein Ort benannt sein. Bekanntlich ist eine Kirschenart in Deutschland immer heimisch gewesen.

Kerssenbrok Bsch. Kr. Melle: Kersenbraht Kirsenbretthe 1040 O., Kersenbrok Bsch. b. Heessen; Kersebeke b. Goddelsheim 1470; die Kirsmecke bei Plettenberg; die Kerspe (Wupper-Rhein); die Kierspe (Volme-Ruhr): Kirsupu 11. Jh., Kirspe 1147 W.; du Caspau (Leine) bei Wunstorf: Kerspowe 1330 Ztsch. f. westf. Gesch. 33, 182; de Keersop Bach in Nordbrabant; Kesselbüren bei Unna: Kirseburen 1203 Seib. Kerseburen 1302; Kirsecampe 1083 Ztschr. f. berg. Gesch. 7, 12.

Hessisch ***krâke***, der Kolkrabe. Mnl. krak, Art Taube, nordengl. crake, mnl. kraeckebesie, die Blaubeere, an. krâka, cornix.

1) Krac' s Kr. Wiedenbrück: Crakcashart 1088, Crakeshart 1208 Herzebroker Heber., (Kolkraben-Haard). Vgl. Craaclo in Westflandern. 2) Kraming Hof bei Seppenrade: Kraken, Krannenberg Schwieters, der Kr. Lüdinghausen s. 307.

Ndd. ***krûke***, f. gekrümmtes Ding, daher „die Kruke".

1) Kruisselt, Erbe in Lutte Overjssel: Crucilo 900, Cruccelo 11 Jh., N. Krüsselmann Hof im Kr. Emsbüren: Crucilo 890 W.; Kruckel D. b. Witten: thor Crucelo 1240, 1297. 2) Kruken ein Wehr bei Dreckharburg 1334 Lüneburger Ub. 7. 3) Krückeberg D. bei Rinteln: Crukenberg 1300 Seib.; Cruceberg bei Vinsebeck 1358 Oynhausen 1, 7; Crucebergh Penthe bei Osnabrück Sudendorf Osnabr. Urk. 93; die Krukenburg a. Diemel: Kruchenberg 1282 W. U. Crukenbergh 1300; Krubberg Hillentrup in Lippe: Krukenberg 1539 P. †Krukenberg Burg bei Helmarshausen 1456; der Cruckberg bei Lüdenhausen Lippe 1339 P. 4) Krükum Bsch. Kr. Melle: Krukenheim 1296 Stüve, Osnabr. Gesch. 1, 131; †Crukenhem b. Ibbenbüren 1249 O. 5) Krükeling Bsch. Kr. Borken: Krukelwick 1403.

Mnd. ***kûle*** f. Erdloch. Mit Umlaut von einem ältern kul(i).

1) der Cüling, Thal der Bever bei Beverungen: Culingen 900, Kulinge 1185 W. U. 2) Cülte D. in Waldeck: Culti 8. Jh. F., Culite 1028 Vita Meinw. 3) der kahle Külf, Berg mit 7 Senkungen oberhalb Eime Kr. Gronau.

Mnd. ***kurren***, knurren, brummen. Auf murmelnde oder kollernde Bäche bezogen.

Korbach: Curbechi 980; Körbeke D. Kr. Warburg: Curbike 1028 V. Meinw., Curbechi F.; Körbecke D. Kr. Soest: Korebike 1281 Seib. Corbeke, Weiler bei Meinerzhagen.

Mnd. ***kuren***, spähend lauern, vom Jäger, ***kur(e)***, der Späher, Turmwächter.

1) Körde Kr. Münster: Cur-ithi 1022 W. U., 2) Kurich Hof in Herten Kr. Recklinghausen: Currewic 1160 W. U. 3) Kuhstedt D. Kr. Geestemünde: Curstide Brem. Urkb 30, 68, später Custede. 4) Courl D. bei Dortmund: Curlare 1268, Curlere 1251, tot Kuyrler 1530 Kindlinger, Hörigkeit 676; der Kurrel,

Höhe an der Hase sü. von Osnabrück. 5) Kurhahn, Flur Lenstrup in Lippe Preuss, Flurn. 95 (Kur-hagen = Späh-hagen).

Nl.-dial. *laoke*, Grenzstein, mhd. (Lexer) lâche(ne) f. Einschnitt, Grenzzeichen.

Ladbergen D. Kr. Tecklenburg: Hlacbergon 1050 D, Lakberge 1149 O. Lak-, Lekberge 12. Jh. D. 4, 39 u. 3, 20.

Mnd. *las*, Lachs.

1) Lasrönne Kr. Winsen: Lasronne 14. Jh. S. 2) Lasswerder, Lasseburg a. d. Weser 1307 H. 3) Lassenah bei Twistringen.

Ags. *læs* stf. gen. læs(w)e, die Viehweide.

1) Lasbecke B. Kr. Münster: Lasbeke 15. Jh. D., Lasbeke bei Eibergen 12. Jh. D.; Laasbeck (Lenne) Kr. Iserlohn; Lassbruch D. in Lippe, nebst Lasbike 1183 P.; die Laasphe (Lahn). 2) Lastrup Bsch. bei Sögeln Kr. Hümmling: Laas-dorpe 947, Lasdorpe 1000, Lasthorpe 1150 O.; Lastrup D. bei Cloppenburg: Lasdorph 1007 O. 3) Lashorst B. Kr. Lübbeke. 4) Leeseringen D. Kr. Nienburg: Las-ling-geri 1063 H., Loseggern, Lesincgere 1265 H., Lesingere insula 14. Jh. H. (gere = keilförmiger Streifen). Die späteren Formen gehen über zu dem folgenden Worte:

Mnd. *lêsch*, *lûs(ch)*, Riedgras, welches auf *lêsck, *liusek zurückgeht, wie mnd. gêten, giessen auf giutan.

1) Leese D. bei Stolzenau a. Weser: Lyese 1209 W. U.; Leese bei Buchholz Kr. Minden: Le(e)se 13. Jh. W. U.; Leese D. b. Lemgo; in dem Leese Grambke bei Bremen. 2) †Leesbeke 15. Jh. D. 3, 33[2]. 3) Le(i)senberg bei Nieheim und bei Catlenburg. 4) Leeste D. Kr. Syke 1188 B. 5) die Lesum: Liastmona, Les(t)mona. Brem. Ukb. 21 u. 30, Lismona 1068.

Mnd. *lecht*, hell, sichtbar. Vgl. got. liuh-ath.

1) Lechterke D. bei Badbergen: Liaeht-richi 977 O., Lechte-reke 1240 M. 2) Lechtingen bei Osnabrück: Lihtingen 1160 O. (ingen = Anger, Wiesen). 3) Hof de Lechtenowe bei Lohne Kr. Soest 1430. 4) Lichtenfels in Waldeck: Lechtenflins 1223 W. U. 5) Lichtenvoorde Gelderland: Lihdanfurt 945 N. (Ndd. ist hell: lecht, mnl. licht.) 6) Als Komparativ Lechterseite D. bei Elsfleth: Lechtere 1062, Lechtere insula wird 1158 ein Teil des Stedinger Landes zwischen Weser und Ollen genannt. Hodenberg Brem. Diöc. 2, 81.

Altniederfränkisch (Malberg. Glosse) *machalum*, Getreide- oder Heuschuppen. Vgl. Paul u. Br. Beiträge 25 s. 352, wo auf das Vorkommen des Wortes machale in Ostniederland nach Busch, Windesheimer Chronik verwiesen wird.

1) Michel Hof bei Ahlen Kr. Beckum: Maglinon 890 W., Meclan 1050 u. 12. Jh. D. Meclon 1088. Vgl. Tibus, Gründungsgesch. 864. 2) Mechelen Bsch. in Gelderland: Mechtlo 1200, Meggele 1357 N. Derselbe Name kehrt in Belgien vier Mal wieder a) Machelen in Ostflandern: Machlinium 7. Jh. Maglina 967. b) Mecheln in Brabant: Maclines 1008, Maalinas 1006, Machlinia 1269, matronae Mahlinehae. Vgl. Förstemann 1033. c) Mechelen in Limburg. d) Machelen bei Brüssel. Auch in Mahlen D. Kr. Hoya: Magulun 937, später Moule, Madhelen Lappenberg, W. U. B. und Hodenberg, Bremen II.

Mnd. *mande* f. monde, Gemeinschaft (afries. manda, coitus, saterl. monde, Pöbel) ist nicht, wie es nach dem Mnd. Wb. scheinen könnte, ausschliesslich dem friesischen Mnd. angehörig. Das Nl.-sächsische hat noch mande f. Gemeinschaft Molema 255 f. Scham-

bach 130 hat mânte f. schmaler Grenzstreif und die dadurch gebildete Grenzscheide. Up der Mânte häufiger Lokalname in den Feldmarken.

1) die Mandel D. Kr. Dortmund u. Hof Mändler: Mantloe 1404 Seib. 2) Manter(s)hagen, früherer Hof u. B. Kr. Herford: Mantelo 14. Jh. D. 3) Mandelsloh in der Wiek D. Kr. Neustadt a. R.: Mandeslum, -le 990 J. -lo 14. Jh. 4) Mander D. in Overijssel: Man-heri 797, Mand-ron 11. Jh. N. 5) Mandern in Waldeck: Mand-run 8. Jh. T. Vgl. Mandern bei Trier (Mandro 1097 u. Mandel, Bach in Westflandern (Mandra 9. Jh.) 6) Flurname Manden in Drenthe. 7) Mantinge Bsch. in Drenthe. Auch die folgenden Namen müssen man oder mân im Sinne von Gemeinschaft enthalten: Mannthal, Mohnholz in Lippe, liegen an der Gemeinheit Preuss. Flurn. 101 f.; auf dem Mândâlskope bei Kalefeld; Mahnen D. Kr. Herford: Manen 1253, tor Mahn 17. Jh., Manen in Gelderland 1300 N.

Ahd. ***magan*** (andd. magin?), Kraft, Bedeutung.

1) Meinberg in Lippe: Meynburghun 9. Jh., Meginbergen 1106, Mejenberg 1326, Meghenberg 1278. P. 2) Mengede bei Dortmund: Meginithi 890 W.

Mnd. ***mêne***, gemeinsam, nl.-dial. meene, Gemeinweide.

1) locus Menebom bei Estorf 1334, tho deme Meynen bome 1407; in loco menethige bome 1268 Westf. Urkb. 6, 280. 2) locus Menemark 1229 Sudendorf, Osnabrück 58. 3) Uppen Menen bei Neuenbrok in Stedingen 1200 Lappenberg 293 u. Fries. Arch. 2, 303. 4) Mehnen bei Rahden Kr. Lübbecke: Men-ethe 1094 O. Northmen-edhen 1222 W. U.

Nl. ***menne***, Landweg zum Acker, von ahd. menjan, vorwärts treiben.

1) Menden Kr. Iserlohn: Menethen(e) 1067 u. 1161 Seib., Mineden 10. Jh. W. U. (thene = Dehne, Thal). 2) Menne Kr. Warburg: Menni 9. Jh. C.

Mnl. ***mese***, Zielkerbe, ndd. mese, cunnus, ravensbergisch maise f. Baumnarbe, hessisch meisch, geil. Vgl. ahd. mâsa f. Wunde, Narbe.

1) Die Mese (in die Aller) bei Hoya (auch Meisse). 2) An der Meese bei Laer Kr. Bochum. Vgl. Meiswinkele Lacomblet 2, 267. 3) †Mesanstene bei Hannover 11. Jh.

Mnd. ***mese***, ein Getreidemass, ahd. meisa f.

Mesenkamp Gut Kr. Lüdinghausen: Metzenkampe 1298; Mesenkamp D. Kr. Lübbecke; Mesenburg bei Tecklenburg und bei Allfhausen.

Mnd. ***mêse(ke)***, die Meise.

1) Meiser bei Hofgeismar: Mes-heri 1028, Meis-here 1019. 2) Mesum bei Rheine: Mesehem 1155 J. 3) Mesenhard bei Lembeck 1160. W. U.

Mnd. ***mode***, locus limosus. So in einer Ratzeburger Urk. v. J. 1274. Isl. móða, Schlamm. Ndd. mod (neben mud).

1) Modes —, Muddetorp bei Lüneburg 1174 H. 2) Müdehorst, Hof bei Dornberg Kr. Bielefeld: Muthehurst 12. Jh. D., Modehorst 1261 W. U. In Holstein, wohin ein Abkömmling des Hofes im 13. Jh. gelangte, ist der Name zu Mordhorst geworden. 3) Mahnburg Kr. Isenhagen: Modenberg 1235 S. 4) Modenbike bei Halver 14. Jh. Seib. 5) Möwig bei Oelde: Modewik 15. Jh. D. 6) die Mode, Weide bei Varenholz in Lippe 1479 P. 7) Homoet Gut Kr. Coesfeld b. Billerbeck: Homodinch 14. Jh., Homoet bei Valburg u. Ek in Gelderland 1347 N., Hogenmodeyn bei Otterndorf (nach Manecke).

Möhler Kr. Wiedenbrück: Muda-lari 1088, dat Modeler 1472 Kindlinger, Hörigkeit 612, ist wohl mit Unrecht von mûth, Mündung eines Baches abgeleitet. Für mode, mude spricht das d in der Herzebroker Form Mudalari 1088.

Got. ***muks***, sanft, westf. muk, múŏk, mürbe, engl. meek. Die Namen beziehen sich wohl auf Oertlichkeiten mit weichem oder moosigem Boden.

1) Muckhorst B. Kr. Tecklenburg: Muchorst 1350 A. Osnabr. 1, 186, Mockenhorst 1182 O.; Muckenhorst Hof bei Heepen. 2) Muccum D. bei Bünde: Mucheim 12. Jh. D. 3) Mückelbeck bei Schwagsdorf. 4) †Muckenberg 1247. Osn. Urkb. 5) †Muchorne 1146. Urk. d. Klo. Clarholz.

Anfrk. ***nimidâs***, heilige, gehegte Waldplätze.

Nemden B. Ksp. Holte b. Osnabrück: Nimodon 1668, -meden 1150 O. Der Stamm dieses nim-id scheint vorzuliegen in Nemele bei Zwolle 1447; de overste Neme bei Ganderkesa 1428; Kathe thor Nemes Ksp. Lohne in Oldenburg 1358.

Mnd. ***ouwe***, wasserreiches Land, wofür wie in hoggen (hauen), käggeln (kawweln) westfälisch *ougja eintrat.

1) Flur die Oyge, Hogge bei Kohlstädt in Lippe: Ogenhuson 1160 P. 2) de Eugge bei Remblinghausen Kr. Meschede 1314 Seib. 3) Hs. Oghen bei Herzebrok 1321 Westd. Ztschr. 3, 305. 4) der Oegbergh bei Erwitte 1460. Wigand, Archiv 3, 77. 5) die Oege b. Hohenlimburg, Dahl. u. Hagen.

Ndd. ***ôse***, f. das Oehr, rundliche Oeffnung, westfäl. oise, euse, ahd. ôri, zu got. auso, Ohr.

1) Oesede D. bei Osnabrück: Asithi 1050 O. u. 1088 Herzebr. Heberolle, Osidi 9. Jh. C, Asedhe 1166, Esethe 1095 O, Oesede oder crumbe Grascaph zwischen Sassenberg und Stromberg 12.—13. Jh. Westf. Urkb. 3, 1109 und Ztschr. f. bergische Gesch. 17, 200. Solche „krumme Grafschaften“ kommen mehrfach vor und sollen ein Gericht bezeichnen; † Osithe, Asithe 1022 bei Elze J. 2) die Oese im Kr. Höxter (in die Weser fliessend). 3) Oesbern D. Kr. Iserlohn: Osbern 1338 Seib. und auf der Oese bei Menden. 4) Oesenberg, Oesengrund Preuss, Lippische Flurn. 111.

Ndd. (braunschweigisch) ***ösen***, die schmalen Streifen Holz, so teils um die Feldmarken ziehen. Andree 67., ags. efese, überhängende Ecke eines Waldes, mnd. ose, Dachtraufe.

1) Oese D. Kr. Bremervörde (Hof „zur Oese“): Ouesse 1500 H. 2) In der Oese, Forstort bei Gifhorn. 3) in den Osenborren bei Münder 16. Jh. Grimm, Weist. 3, 298.

Mnd. ***ouwe***, Aue oder ein ***ou*** im Sinne von Bach.

1) Osen, Mühle bei Hoyel (ndd. Eosen): Ouehusen 1558; Osen, Hof bei Wallenbrück: Ouhusen 1253, Eyhusen 1254 O. Beide am Bache Warmenau; Osen D. bei Hameln auf einer Weserinsel 1004, lateinisch Osta W. U. und Hameler Urkb. z. J. 1337.

Ndd. ***pik***, Pech und mnd. sedelketel, Siedekessel.

Pixel, Bsch. Kr. Wiedenbrück: Picsedila, -sidila, -sudila 1088 Herzebroker Heberolle, Picsithil 1233. Pechsiederei.

Nl. ***perk***, ahd. pferrich, eingehegter Raum.

1) †Pericla bei Lette Kr. Wiedenbrück 1088, Perreclo 1175. Wigand, Archiv 6, 176. 2) Persebeck Kr. Hörde: Perricbeci 820.

Nl. ***plok***, Handvoll, mnd. plocvogt, Untervogt (weil er Kleinigkeiten zusammenfordern musste).

Domus quae de agris curiae collecta est, quae teutonice plochus appellatur bei Borgloh 1160, Ploghus 1277. Osnabr. Urkb. 1, 248.

Mnd. ***quâd***, böse.

1) Quedun-Honsel Hof im Ksp. Lippborg 1036 W. U., Quadin 1028 V., Meinw. 2) Quaduflen bei Salzuffeln 1330 D. 3) Quatmann Hof in Elsten, Oldenburg: to den Quade 1294.

Nl.-dial. ***kwak***, Steg, Art Brücke.

1) Quakenbrück: Quakenbrugge 1235 O. 2) die Quakenmühle bei Borgloh. Vgl. Kwakenbeek in Brabant.

Got. ***qvairnus***, m. mnd. ***querne*** f. Hand-, Wassermühle. Vgl. Z. f. westfäl. Gesch. 4, 60—78 und Vilmar, Idioticon 309.

1) Quärenburg bei Uemmingen-Witten: Quernberga 890 W. 2) Quern-Hamelen bei Hameln 14. Jh. H. v. Lerbeck. 3) Quernheim, Bsch. Kr. Herford: Quernem 12. Jh. D., Querenhem 1250 W. U.; Quernheim B. Kr. Diepholz: Quernhem 1255; Gut bei Vechta.

Ndd. ***quickborn***, Springborn.

Quicburnon bei Eldagsen 1125 J. Vgl. die Dörfer Quickborn in den Kr. Ditmarschen, Stormarn, Bleckede u. Dannenberg, wovon keine andd. Namenformen vorliegen.

Ahd. ***hraban***, ***hram***, der Rabe.

1) Ramshövel bei Ostenfelde Kr. Warendorf: Hrammashuvil 890 W.; Hof bei Sendenhorst: Rammashuvil 1050 D. 2) Remsede bei Iburg: Hramasithi 1088 Herzebr. Heberolle, Hramas-itha 1050 D.; Remse bei Kloster Marienfeld: Hramis-ithi 1088 Herzebroker Heberolle, 3) Ramelsloh Kr. Winsen: Hramesloa silva Lappenberg 10 u. 18, Ramaslaun 988, Ramaslaua 1031 Lapp.; Ramsloh bei Hillegossen Kr. Bielefeld: Ram(m)eslo 13. Jh. D. 4) Rannenberg D. Kr. Rinteln: Rammesberg 1279 P.; der Ravensberg bei Bielefeld: Rammesberg 1279 P. Aber der Ravensberg Kr Halle, ndd. de Råwske Brink: Ravenspurg 851, -berg 1141, wahrscheinlich von Psn. Rav(en)o. In dem ravensbergischen Wappen wurde der Name auf ahd. râvo, der Sparren gedeutet.

Mnd. ***recht(er)***, rechtseitig

1) Rechtebe bei Geestemünde 1105 Lappenberg. 2) Rechtenfleth Kr. Geestemünde: Rechterfled 860, Rechtenfliete 1101 u. 1105 H.

Mnd. ***rechtre***, ***rachter***, ein Landmass (Balke).

1) Rechtern D. Kr. Diepholz: Hriethrun 9. Jh. C. Rehcderun 1000 O. u. Ztschr. f. westf. Gesch 42, 34. 2) Rechterfeld Bsch. Kr. Vechta: Rahtravelde 890 W. Regtere 1267. Z. f. westf. Gesch. 4, 260. 3) Rechter(n) in Overijssel 1320 N.

Ags. ***hrîs***, Zweig, Reis, an. hris u. ndd. rîs, Buschwald.

1) die Riesel j. Drieburger Aa.: Rysele 1326. Das Dorf heisst 918 f. Hrisal W. U. 2) die Riesau (Aue-Hase b. Merzen): Risawe 12. Jh. D. 3) Riestedt Kr. Uelzen: Hristedi 1006 S.; Ristedt Kr. Syke: Ristede 1217 Lappenberg; Rieste Kr. Uelzen: Ristede 1003 J. 4) Rysum D. Kr. Emden: Hrisinghem 11. Jh. 5) Hrisberg Bergkette bei Gandersheim 10. Jh. J. Vgl. ags. Hrisebeorgan Kemble, Diplom. Sax. 3, 347 ff.

Ahd. ***riuti***, an. riodhr, gerodete Stelle und andrerseits ags. ***hryding*** „cleared land“, aus deren r : hr und iu : u-Umlaut und dh : d sich die auffälligen Lautverhältnisse der ndd. Namen erklären.

1) Rodde B. Kr. Steinfurt: Hrothe 12. Jh. D., Rotha, Roda 890 W. 2) †Rothun bei Cülte in Waldeck 1028. 3) †Hrodberga bei Werden 10. Jh. 4) Röhden D. Kr. Minden: Rodun 1033 W. K., Riudenithe 1096, Rodenethe

1226. H. 5) Rüden bei Lammspringe: Riudiun, Riudiana marca 9. Jh. 6) Rüthen St. Kr. Lippstadt: Ruothino 1073 Seib. (Ob Hrithem 9. Jh. = Altenrüthen ist?) 7) Rhuoding 10. Jh. sü. v. Hameln; Flurname der Rüdingin. Westfalen.

Hd. rôr, got. ***raus***, Rohr fehlt im Alt- und Angelsächsischen. Dennoch möchte man in den f. Namen, die alle in den südlichsten Teilen Sachsens liegen, das alte raus vermuten.

1) die Rase bei Rosdorf Kr. Göttingen: aqua Rose 1369 Göttinger Urkb., Rastherpe 1028 V. Meinw., Rostorp 14. Jh. S. 2) Rösebeck Kr. Warburg: Rosbach 897 F. Z. f. westf. Gesch. 20, 130. 3) Rösenbeck Kr. Brilon: Rosbeki 973 Seib. 4) Rösebeck bei Lippstadt. 5) Röspe Kr. Wittgenstein.

Der Rösehof b. Obernkirchen: Rosen 1181 (Rvsin, Růsin Lappenberg u. Spilcker) to der Rosen 1391 Mooyer 14 f. soll Kalkrosthof bedeuten. Der Räuscheberg bei Höxter: Ro(u)kesberg 14. Jh., Rozenberch 1185 gehört zu rôk, Krähe oder zu ags. hreâc, Haufen.

Ahd. ***rûh***, mnl. ruig, ruw, westf. rüw, rugg, rauh, uneben, gestrüppig, wildverwachsen.

Ruekamp Kr. Beckum: Rugikampon 1050 D., Ruicampon 1088, Herzebr. H., Ruggenkamp 1580. Vgl. Ruhekamp, de ruhe Kampe. Leese in Lippe 1644 und Ruggekamp B. Kr. Schwelm; †Rubenbike bei Versmold 1068 O.; Rubben-, Ru-, Rüberg oft; Ruhenstroth Hof bei Gütersloh: Ruwenstrot 17. Jh. Ru(we)-, Ruchman Hof bei Halle in Westfalen 13. Jh. D.

Got. ***rûms***, nld. rûm, geräumig, reichlich.

Rumbeck D. Kr. Arnsberg u. Kr. Rinteln: Rumbeke 1185 u. 1031 Seib. u. Mooyer 25. Rumenohl, Gut bei Dahl: Rumen-ole 1300 Seib; Rumscheid, Hof Kr. Hagen: Rumenscetha 11. Jh.

Got. ***sins***, alt und ***sin***, immer mit ***dere***, Baum.

Sindern, Hof bei Datteln; Sinderen bei Vaarseveld 1238 N.; Zendern bei Almelo: Sin-dron 900 N.; Zinderen, Gelderland. Syn-dren 1360 N. Bei den alten Bäumen. Die Senne zwischen Bielefeld-Paderborn: Sinethi 804, Sin-ithi 965. Alte (grosse) Heide.

Ahd. ***sind***, stm. Weg.

1) Senden D. Kr. Lüdinghausen: Sindinon 12. Jh. W. U., Sendinaon 890 W. 2) Sende B. Kr. Wiedenbrück: Sendena 1263. O. 3) Sendenhorst D. Kr. Beckum: Seondonhurst 890 W., Sendinhurst 1050, D., Sindenhurst 12. Jh.

Got. ***sineigs***, alt, ahd. sennlich.

1) Sennlich Bsch. Kr. Tecklenburg: Sinec-la 1097, Senec-lo 1249 O. 2) Senkhorst Hof bei Gütersloh: Senninkhorst 14. Jh. 3) Sinningen B. Kr. Münster: Sinag-o 1196, Sineg-an 1050 D.

Afriesisch ***swithe***, Grenzlinie. Vgl. Lohmeyer, Prgr. Altena s. 4 ff.

1) Sythen D. bei Haltern: Situnni, -inni 890 W. 2) Sytheri, früherer Wald bei Nottuln 1487 (779). Vgl. Tibus, Gründungsgesch. 750 f. 3) Sitter B. bei Ankum: Sittere 1234, Sitten 1243, Syther 1514 O. 4) Zitter o. Citter, Teil von Meesdorf Ksp. Buer. Kr. Melle. Vgl. Sittard in Limburg u. Brabant, Zittaert Prov. Antwerpen. 5) Schwitten D. Kr. Iserlohn: Suithene 1279. 6) die Switbeke (Hunte), aus dem Vechter Moore kommend. Der zweite Teil von Sitter ist heri, von Sittard wohl haard.

Mhd. ***schouwe***, f. Anblick (den man hat).

Die Schaumburg bei Rinteln: Scowenburg 1129 Mooyer 27, Scoen-, Scoumburg 12. Jh.; Schaumburg, Höfe bei Werne u. bei Bramsche.

Westfäl. *schep*, schief, hd. schep, schief. Vgl. Kluge, Wörterbuch 337.

1) die Schiffheide bei Rheda: Skipvelt 1201 O. 2) Schipmann Hof bei Greven: Sciphurst 1050 D.; Schiphorst bei Lowick Kr. Borken: Sciphurst 1100 W. U.; Schiphorst in Drenthe und bei Grossmimmelage; Schifhorst bei Neuenhaus. 3) Schiplage B. Kr. Melle: Scip-, Sciblage 13.—14. Jh. D. Die Gehöfte liegen sämmtlich an beiden Rändern eines Thales; †Skiplage bei Wiedenbrück 1213 O.; Scheplage Wiese bei Linden Andree 71. 4) Schepelse D. Kr. Celle: Scep-lice, Schep-lischce 1022 J.

Ndd. *schor*, abschüssiger Ort, wovon schorl, schorling.

1) Schorlemmer Bsch. bei Sendenhorst: Scurilingismiri 890 W, Scurlemere 1217, Schorlimere 1294 W. U. Das -miri erklärt sich durch das Schakelhooer Meer bei Jever: Schukelde-miri Friesisches Archiv 2, 262. 2) Schulenberg bei Sendenhorst: Schorlenberg 14.—15. Jh., auch Schalenberg D.

Mnd. *schulen*, sich verstecken, dänisch skjul, n. Obdach.

Die Schu(i)lenburgen, meist Wasserburgen, auch Schulenbrock, Schulsiek, Schulmoor. Die ältesten Namen sind †Sculenburch bei Marienmünster 1197 W. U. und bei Rheda 1221 O.

Nl. *schuin*, westfäl. schünsk, schräge, schief.

1) Schuine bei Steinheim: Scuni 1028, Scunen 1277 W. K. u. W. U. 2) Schüne, Hof bei Seppenrade; Ba. Schun(n)e 1449. Wigand, Archiv 3, 184.

Mnd. *slawe*, Spur, Fährte.

Auf der Schlape, Moor bei Uchte: Slavia 1241 W. U.

Mnd. *slippe*, Streifen Landes, ndd. slip, m. Zipfel.

1) Schleptrup Bz. Osnabrück: Slippedorp 1086 O. 2) Schliprüthen Kr. Meschede: Slipruden 1306 Seib.

Mnd. *slîm*, Schlamm.

1) Schlieme, Höfe a. Weser Kr. Syke: Slimae 1054 Ztschr. f. Nds. 1858, 206. 2) die Slymesbrede Tudorf Kr. Paderborn 1480.

Mnd. *slîk*, m. der Schlick.

1) Schliekum D. Kr. Springe: Sliken 1160 Helmst. Trad., Slikem 13. Jh. J. 2) Schlickau Kr. Uelzen: Slikove 1289 S. 3) Schlickelde Kr. Tecklenbnrg: Sliclo 1211 O.

Ahd. *slichti* f. Gegend, Ebenheit.

1) Schlichthorst Gut Ksp. Merzen: Slichthorst 1240 M. 2) Schlichten, unbekannt Ztsch. f. westf. Gesch. 32, 147.

Ahd. *smëro*, stn. Fett.

1) Schmerlecke D. Kr. Lippstadt: Ismerleke 833 W. U., Smerlecco 1072 -lake 1124 Seib. Es befindet sich dort eine fette Salzquelle. Man hat den Bachnamen mit Recht aus mhd. lecke, Benetzung und lecken, tröpfeln erklärt. 2) Schmarbeck D. Kr. Celle: Smerbizi 1060, Smerebike 1191 B.; Smermeke im Sauerland 1228 Seib. 3) Schmerhövel bei Nordbögge Kr. Hamm: Smerhůvele 12. Jh. W.

Mnd. (aus Westfalen) *snâd*, f., nordniederdeutsch *snêde*, Grenze.

1) Schnadhorst D. Kr. Lübbecke: Snathorst 1244 O. 2) †Snatforde Kr. Bersenbrück 1253 O. 3) †Snedwinkela bei Rheine 1032 W. U, Snetwink-lo 1241. 4) Snetlaghe bei Löningen 1226; Schneetlage bei Wallenhorst 16. Jh. 5) †Snederebroch, ein Grenzbach im Verdischen 788.

Ahd. ***spar***, sparsam, ausgetrocknet, westfäl. spar, dürre.

1) Het Sparen Fluss. Niederland: Sperne 1063 Bergh 61. 2) die Spasche Gut Kr. Wildeshausen: Sparnyzge 1000, Sparesche 1194 O. (dürrer Esch). 3) Sparenberg Hof bei Milte; †Sparenberg in Hoya 1288 Urkb. 1, 13; Sparenbrink Hagen in Lippe.

Ahd. ***specht***, der Specht.

1) de Specht, Wald bei Lette 1500. 2) Specksard Bsch. bei Gütersloh: Spektas-hard 1088 Herzebr. Heberolle; †Spechteshart bei Anröchte 1231 Seib. 3) †Spechtes-sele bei Soest 1338 Seib. 4) †Spechteshagen 1265 Osnabr. Mitt. V.

Mnd. ***spel***, westfäl. spiĕl, Spiel.

1) Der Spellbrink Ksp. Hagen Kr. Iburg: Spilebrinke 12. Jh. Moser 8, 130; der Spelbrink bei Lippstadt, Spielplatz; Spelebrink bei Handorf 15. Jh. D. 2) Spilbaum, Gerichtsplatz bei Bückeburg Mooyer 52. 3) Spielberg ist häufig, kann aber auch aus Spiegelberg entstanden sein. 4) Spelehus bei Warendorf 1279 W. U.

Ndd. ***spegel***, Warte, lat. ***specula.***

Spiegelberg bei Lemgo: Speigelberg 1251 P.; Spiegelburg Hof in Nahne bei Osnabrück; Spiegel-, Spielburg, -berg bei Lauenstein, Elze u. Liwwer.

Ags. ***sprǣdan***, ausbreiten. Vgl. westfäl. spraddeln, zappeln.

1) die Spradau bei Twistringen: to Spradow 14. Jh., Spredouwe 1333. Hoyer Urkb. Die sich ausbreitende Au. 2) Spradow Bsch. bei Bünde: Spredo(w) 1151 u. ö. Erst von etwa 1240 an Spradowe. D. 3) Spraotstede bei Ootmarsum 1432.

Ahd. ***spreid***, n. Buschwerk, mhd. spreide, f. ndd. de sprei, das Ausgebreitete.

1) Spreda bei Vechta: Spredov 1200 O. 2) Spriada 1011, locus Spreyth bei Soest 1183, 1188. Vgl. Seibertz 1, 130 und Erhard 2, 194. 3) der Spreiberg bei Hüsten.

Ahd. ***stapho*** swm. Fusstapfe, Färte. Stapfen sind auch Hügel von Soden, die im fliessenden Wasser zum Herübertreten aufgetragen sind.

1) Staffhorst D. Kr. Nienburg: Staphorst 1069 B. 2) Staphorst in Overijssel 1346 N. 3) Stappenberg, -heide oft. 4) Stafflage bei Clarholz.

Mnd. ***stîch***, stn. der Steig.

Stieghorst D. bei Bielefeld: Stic-, Stighurst 12.—13. Jh. D. u. P.

Mnd. ***sticke*** m. Pfahl.

Stickfurt Kr. Bersenbrück: Stickfurdon 1068 O. Stickteich dort: Sticdic 1216.

Nl.-dial. ***stîpe*** f. Pfosten, Stütze.

Stiepel D. Kr. Hattingen: Stipula 890 W., Stiplaga 11. Jh., Stipenlo 1001 (Mit Pfosten umgebenes Loh); Stiepel Gut Kr. Arnsberg: Stipele 1204 Seib.

Westfäl. ***stolt***, steil, stoltedal, schroff herunter, schuükedal, schräg herunter.

1) Stolzbrok bei Schledehausen: Stoltenbroke 1246 Pabsturk. 214. 2) †Stoltenhagen 14. Jh. Landau 16. 3) Stoltenberg bei Meinerzhagen. 4) †In dem Stolte 14. Jh. Corveyer Lehnsreg.

Ndd. ***strick*** n. Ursprünglich eine Schleife, Schlinge.

1) Strickel bei Beesten Kr. Bersenbrück: Strikelo 1188 O. 2) Strickherdeke Kr. Hamm. 3) †Stricland bei Sassenberg 14. Jh. Corveyer Lehnsr.

Mnd. ***stûr***, gross, stark, an. stōrr, ahd. stiuri.

1) Stormbruch D. in Waldeck: Sturibroh 1052, Sturenbrug 1146 Pabsturk. 20, Sturenbroke 1232; †Storbrok bei Senden 15. Jh. D.; Forst Stuhr bei Meinsen-Calle: Sturbroke 1189 H. 2) Auf dem Sturen, Sturheide in Lippe. 3) Störmann bei Rheine: Sturlo 15. Jh. D. 4) Stromberg Kr. Beckum: Sturenberghe 1321 Dortmunder Urkb. 5) der Steuerwald, Forst bei Gifhorn. 6) die Store Bach bei Moringen; †Stohrbeck bei Pastorf Grote. 7) die Stöhr in Holstein: Sturia 9. u. 10. Jh. 8) die Stuhr (Bassumer Mühlenbach, in die alte Ochtum fliessend): Sture 1171 B, thor Sture 14. Jh.; Ort Stuhr: Sturedhen 13. Jh. B.; der Stuhrgau zwischen Ganderkesa und der Weser: Steoringi 9. Jh Steiringa 1049 H. Stioringewald 991 H. 9) Gau Sturmi, nordö. von Verden: Sthurmun 9. Jh.; Stor-mose (Moor) 819 Diekamp 23, Sturmium 1006.

Andd. ****swinth***, ****sund***, Steilheit. Vgl. Lohmeyer, Prgr. Altena 34 ff.

1) Der Süntel, Bergkette östlich und westlich von Minden: Suntal 9.—11. Jh., auch Sund(t)al. 2) der kl. Süntel bei Münder. 3) der Süntelstein, obeliskartiger Fels bei Vehrte Kr. Osnabrück. 4) die Sundelbeck bei Osnabrück: Sunnelesbike 1246. O.

Ahd. ***swellan***, schwellen, ndd. ***de sül***, m. die Thürschwelle.

1) Der Sülberg Strothagen Kr. Einbeck: Suilbirge 8. Jh. F., Suilbergi 9. Jh. C. Vgl. den Süllberg bei Blankenese: Sollonberch 1059; Süllberg Kr. Iserlohn: Sulleberghe 14. Jh. Ohne alte Formen der Süllberg bei Bremke, der Sullberg bei Silixen in Lippe.

An. ***svaéla***, Rauch, ags. forswǣlan, verbrennen.

†Swalenhusen bei Salzhemmendorf 9. Jh., Sualonhuson 1022 J. Sualenhusen 1158. Von den Siedehäusern, wo das Salzwasser geschwehlt wurde. Ztschr. f. Niedersachsen 1858, 322. Die zahlreichen Schwalenberge, Schwalenbrede, Schwalenfeld müssen Schwehl-Plätze gewesen sein. Swalenstene bei Salzkotten 1254 W. U.; Sualenbrucgen bei Soest 1168 Seib. Nur von dem Schwalenberge im östlichen Lippe, dem Sitze der Grafen von Schwalenberg, kommen ältere Formen vor: Swalenberg 1129 apud Svaloenberg in monasterio S. Mariae 1158 W. Ihr älterer Wohnplatz war aber, bis 1261, die Oldenburg bei Marienmünster, von wo der Name auf die neue Burg übertragen sein wird.

Westfäl. ***swicken***, blinken, flimmern, bergisch swickel, weiss, got. swikns, rein, keusch.

1) Zweckel B. Kr. Recklingh.: Sueclo 1160. Schweicheln B. Kr. Herford: Suec-len 12. Jh. D. (len aus lohon). 2) Schwöbber D. Kr. Hameln: Swicbere 1282 S. (bere = Fruchtwald). 3) Schwechauser Berg bei Göttingen: Suec-, Sueghusen 1022 J.

Ahd. ***swan***, swaner, die Schweineheerde, langobardisch sonor.

1) Schwaney Haus bei Altenbeken: Suaneighe 1344. 2) Schwanzbell Gut bei Lünen: Suanasbugila 12. Jh. W.; Suanesbule 1256 W. U. 3) Suanenberghe bei Friesoythe 1445 H. 4) Schwanewede Kr. Blumenthal: Swanewede 15. Jh. H. 5) der Schwanekamp bei Stolzenau 1583 Z. f. Niedersachsen 1871 s. 244.

Ndd. ***swêne***, der Kuhhirt, auf der Soester Börde swân, isl. sveinn, Diener, ags. swān m.

1) Schweinsbühl in Waldeck: Swensbule 14. Jh. 2) Schweinsberg Gut bei Driburg: Sucinsberg 14. Jh. Corveyer Lehnsreg.

Mnd. ***trend***, scheiben- oder eirunde Linie, Grenze, westf. trindele, Scheibe.

1) die Trentlaghe bei Menslage 1360 Sudendorf, Osnabr. Urk. 122. 2) Trintlo bei Winsen a. Luhe 1197 Lüneburg. Urk. 7.

Ahd. ***zungal***, linguosus, von ***zunga***. Da tunge, nl. tonge auch auf ndd. Gebiete für eine zungenförmige Landfläche gebraucht wird, so wird man es wagen müssen ein ndd. *tunger, zungenförmig (statt tungel?) anzunehmen. In einzelnen Namen könnte auch ass. (himil-) tungal n. Himmelskörper vorliegen, indem das betreffende Loh dem Sternendienst gewidmet gewesen wäre.

1) Tungeln D. Kr. Oldenburg: Tunglo 1160 O., Tungel 1428 Fries. Arch. 1, 443. 2) Tongelaar in Nordbrabant. 3) Tungerloh Bsch. Kr. Coesfeld: Tungerlon 1180 W. U. Es liegt an einer Volksgrenze. Vgl. Tongerlo in Limburg 995. Tungren 1025 N. und Tongerlo in Brabant, sowie Tongelree in Nordbrabant: Tongerle 1244 N. 4) Tongern in Gelderland. 5) Tongeren Bsch. bei Wijhe in Overijssel: Tunegurum 956. Das e möchte man für eine falsche Lesung (Tun'gurum statt Tungur-um) halten. Vgl. noch Tongeren, Tongres, Tongrinne in Limburg, Hainaut und Namur, von denen keine alten Formen bekannt sind.

Ndd. ***ulmerich***, ***olmerich***, von Nässe faulig, ndd. ôl Wasserrinne. Die f. Namen setzen ein Wort ûl, ôl, feuchter modriger Distrikt voraus.

1) Ulde D. Kr. Lippstadt: Ulede 1072 Seib. 2) Uhlenbrok Kr. Münster u. ö. seit 15. Jh. 3) Die Uhle Bach (Elsse) Kr. Melle: Bsch. Ulenberge 12. Jh. O., Ulenmolen 1266 O., to der Ulen 14. Jh. D.; Ulenbeke u Ulsbeke Kr. Minden 1576; Uhlen-Ulbeck oft; Ulenride bei Wallen im Osnabr. 1350 Acta Osnabr. 1, 162.

Mnd. ***un-***, die Verneinung ausdrückend.

1) Untiedt, Hof bei Nordwalde: ton Untit 12. Jh. D. 2) Unstede Hof bei Selm 12. Jh. D. 3) Unhus(en) bei Büren 1211 Seib. 4) Unna St. 12. Jh. Pabsturkunden 23, Un(n)ha 14. Jh. Dortmunder Urkb., Unnay 1278 (mhd. unhôhe, nicht hoch gelegen); Onna Bsch. Overijssel: Unna 1246 N.

An. ***úr*** stn. Feuchtigkeit, ndd. ûren, wühlen im Schmutz, von Schweinen.

1) Ura Feld bei Berich in Waldeck 1297 W. U. 2) U(h)rberg bei Einbeck, bei Schmillinghausen 1541. 3) U(r)dorf D. Kr. Brilon: Urthorp 1250 Seib.; †Urdorpe bei Menslage 1247 M. 4) tor Urlage bei Vörden Osnabr. Mitt. 3, 65; Uhrlage, Hof in Haste bei Osnabrück. 5) Urbecke bei Oese Kr. Iserlohn. 6) die Urppe o. Orpe bei Canstein 1354 Curtze s. 12. 7) Uhrwelle, Fluren in Braunschweig. Andree 78. Vgl. noch Uhry D. Kr. Gifhorn: Wurungon 1022 J., Urincge 1160.

Got. ***uf-***, unter. Im Ndd. erhalten in westfälisch üagse, Dachvorsprung aus uf-is-va. Vgl. Schade, Wörterbuch 1, 662. In den folgenden Namen ist weder an Psn. Uffo noch an Verwechselung mit up (auf) zu denken.

1) Uffeln bei Hofgeismar; Uffeln bei Grebenstein a. Warme in Hessen: Ufelohen 8. Jh. F.; Rothenuffeln D. b. Minden; Uffeln D. bei Vlotho: Medofulli 779, Middelesten Uflen 1146; Salzuffeln (ndd. Jufeln): Saltuflon 12. Jh.; Uffeln Kr. Soest: Ufflen 1217, Uflon 973 Seib.; Oberuffeln Kr. Arnsberg; Uffeln B. bei Ibbenbüren: Offlen 14. Jh.; Ueffeln D. Kr. Bersenbrück: Uflene

1240 M. Der zweite Teil in diesen Namen ist lôhon (in den Hainen). 2) der Ueffel, Berg bei Elsungen. 3) Offelten D. Kr. Lübbecke: Oflethen 1185 (leth = lith, Abhang). 4) Uffelage Hof in Addrup Kr. Tecklenborg: Uf-, Uplaghe 14. Jh. D. 5) †Ufvelde bei Hameln 1310. Hameler Urkb.

Mhd. *usele*, f., glühende Asche, an. usli, m. Feuer, westf. üesel, üssel, m. Zunder aus Leinwand gebrannt. Klöntrup: üsel, ausgebrannter Docht, „Staub“.

1) Usseln D. in Waldeck 1263. 2) Usselo D. Overijssel: Oslo 1188 N. (aus usele-loh). 3) Uslar Prov. Hannover: Huslere 9. Jh. C., Vslere 14. Jh. S. (aus usele-lâr.) 4) Ushol oder Usselmann Hof in Alfhausen Kr. Bersenbrück.

Westfäl. *ûsse*, Kröte, ags. ȳce, Frosch, mhd. ouke.

Ussenburg bei Heimsen Kr. Minden: Utzenburg 1160 H.; Utzeneborg bei Wehrbergen Kr. Hameln 1295 P.; Ysenborgh bei Landringhausen Kr. Linden 1376, Eutzenburg 1721. Neuere Namen Uetschenkamp, -hock, Uessensiek.

Nhd. *walke*, f. Vorrichtung zum Tuchwalken.

†Walkiun unbek. 9. Jh. C.; †Walke bei Zweidorf in Brschw. Lüntzel: Walke, Teil von Gifhorn; Walkenbroke Ksp. Rödinghausen 14. Jh. D.; Walkenhorst mehrfach im Rgbz. Minden.

As. *wallan*, aufwallen, ndd. welle f. Quelle, quelliger Grund. „Eine Wahlweide oder Welle oder Mersch.“ Schwieters, Der Kr. Lüdinghausen s. 326.

1) Wallen B. Kr. Tecklenburg u. bei Alfhausen Kr. Bersenbrück: Wallon 1072, Wallen 977 O. 2) Wallenhorst D. bei Osnabrück: Wallonhurst 851, Transl. Alex. 3) Wallenbrück D. Kr. Herford: Waldenbrug 1096 O.; Wallenbroke bei Westerkappeln 1262 O. 4) Walstedde D. Kr. Lüdinghausen: Welonstedi 1050, Wallanstedi 11. Jh. 5) Wallenstedt D. Kr. Gronau: Wallanstedi 1024. 6) der Bornbeck bei Barnbruch Kr. Soltau: Borimuualle 1060. 7) Walli-wiscun bei Löwendorf 9. Jh. C. 8) Welda D. Kr. Warburg: Wallithi 1028 V. Meinw. Wellethe 1234 W. U.

Ahd. *wanôn*, vermindern, westfäl. noch wannen, abnehmen (vom Monde).

1) Wahmbeck D. b. Uslar: Wanbeke 1270 S., Wanebeke 1387 Göttinger Urkb.; †Wanbeke bei Lippstadt 1028, 1105 W. U. 2) die Wanne (in die Lenne). 3) die Wande (Twiste-Diemel). Vgl. die Wanne bei Fulda.

Afries. *wapel*, wepel, Lache, Sumpf, See.

1) Die Wapel bei Varel (Jade): Waplinga A. v. Bremen; Wapeldorf Kr. Oldenburg. 2) der Wapelbach bei Gütersloh. 3) die Wapelhorst bei Rietberg: Wapuli 1088 Herzebroker Heber. 4) Weppel Hof bei Oelde: Wepele 14. Jh. D.; Hof bei Ottmarsbocholt: Wepeling 15. Jh. D.; †Wepele Sudendorf 1, 33. 5) Hohenwepel D. Kr. Warburg, wo auch ein „Wepelhol“: Weplithi 1028 Vita Meinw.

As. *hvat*, scharf, erhalten in westfäl. wats, m. der Eber.

1) Der Wattenberg bei Zierenberg 1489; der Wattenberg bei Vlotho; Watberg bei Hofgeismar: Watberc 1273 Landau 35. Wettbergen D. Kr. Linden: Watberge 1185, Wetberga 1070 W. U. 2) Die Wett-, Watzesteinbicke bei Willingen in Waldeck 1551. 3) Wetter Bsch. Kr. Melle: Wettere 1215 O. †Wetter bei Arolsen: Watheri 9. Jh. C.; †Wettere b. Uentrop 1173 Seib.; Wetter a. Ruhr 1214. Vgl. Buschmann, Wetter a. Ruhr. 1901.

Ahd. *wentî*, ndd. *wende* f. Grenze. Vgl. Vilmar, Idiot. 448.

Wennekath D. Kr. Lüneburg: Wendecoten 1190 Lappenberg. Wendfeld Grenzfeld bei Dielmissen Z. f. westfäl. Gesch. 33, 154. Wendische Specken bei Herzfeld. Herold, d. Ksp. Herzfeld 29.

An. *vin* stf. got. vinja, Weideplatz.

1) Wenden D. b. Löwendorf Kr. Höxter: Wynithum 9. Jh. C., Winidun 1028. Winethen 1203, Wenethem 1241 W. U.; Wenden Hof bei Herford: Vinnethen, Wenethen 12. Jh., uppe den Wenden 14. Jh. D.; Weende bei Göttingen: Winithe, -thi, -then 11. Jh. J. 2) Wendhagen D. bei Stadthagen: Winet-, Wenet-hage 13. Jh. Mooyer 13. 3) Wentorf D. Kr. Isenhagen: Weneththorp 1243 Lüneb. Urk. 5. 4) Wenzen D. im Braunschweigischen: Winit- 9. Jh. C. Wenet-husen 1062 J. 5) Wendhausen bei Ringelheim: Winit-, Wenethusen 1022 J.; Wendhausen Kr. Marienburg. 6) Wintfeld bei Lemgo 1411 u. Winnefeld bei Berlebeck Lippe, eine hohe ebene Waldblösse: Wintfeld 1540 P. 7) Wiuni-lo saltus Kindlinger, Beitr. 2, 855. 8) Das Winnebrok bei Melle. 9) Winestrot bei Diepholz. Das -ithe, -it, -et ist als das Suffix -ithi anzusehen. Mit Winid, der Wende wird keiner der Namen gebildet sein.

Mnd. *wirs*, *wers* (superlat. werst), schlechter, niedriger, got. vairs.

1) Wersabe D. Kr. Geestemünde: Wirsebe 1105 (neben Rechtebe), Lappenberg. 2) Werschenrege D. Kr. Osterholz. 3) Werschehof bei Schöppingen. 4) Weersche Gut bei Holtwick Kr. Coesfeld: Wirs 1160, te Wers 1482 W. U. 5) Wester B. Kr. Tecklenburg: Uerst 1050 Tibus, Gründ. 368.

Ahd. *wisica*, ndd. wisk, die Wiese.

1) Wissingen D. bei Osnabrück: Wiskinke 1224 O. 2) †Wischelo, Wisclo bei Hamm 12. Jh. W. 3) †Walliwiscun bei Löwenberg 9. Jh. C. 4) Geldanwisc unbekannt 11. Jh.

Ags. *wæfre*, schwankend, ruhelos, mhd. waberen, sich hin und her bewegen, südjütisch våver, Wiesengrund, welcher schwankt, wenn man darüber geht, westfäl. wawer, m. ein Spuk, Geist, Gespenst, wawern, spuken.

1) Wewer D. Kr. Paderborn: Wawuri 9. Jh. C., Waveri 1028 V. M., Wefere 1213 W. U. 2) Wewen, Teil von Wennigsen Kr. Melle. 3) der Weberbach Kr. Lübbeke: Weverbach 1381; die Waver, woran Waveren 1268 Prov. Utrecht N. Vgl. Wabern in Hessen und Waver in Belgien. Vgl. die Wabe Bach bei Braunschweig: de Wavene 1349 S.

Westfäl. *weg*, *wig*, Keil, Wecken, ags. vecg.

1) Wicheln Gut bei Arnsberg: Wiglo 1000, Wiclon 1174, Wiglon 1210 Seib. 2) Wichen in Gelderland: Winkhem 10. Jh. Nom. Geogr. 3, 311 (wink = Winkel). 3) das Wich-, Wiegholz bei Schale. 4) Wiggenhagen, -berg oft.

Mnd. *wilde*, wildgehendes Pferd, freilaufende Zuchtstute.

1) Wildenloh bei Oldenburg: Wildloch 788; Willah Hof Kr. Stade: Wildela 1500. 3) In den Willen Forst an der Wietze: Willansole 990. 4) Wilberg D. bei Detmold: Wiltberg 1380 P.; Willenbrink Hof bei Herzfeld: Willenberg 1200. 5) †Wildonveld in Schaumburg 1090 Mooyer 58.

An. *vepja*, dänisch vibe, der Kibitz.

1) Wippingen Bsch. a. Ems Kr. Aschendorf u. Kr. Hümmling (Kibitzwiesen). 2) †Wippenboke, Wipperke bei Winterswijk 1180 u. 1260 Sloet Nr. 373 u. W. U.; Wippernbach, die Wippert Bach bei Hilter Kr. Iburg 1606. Osnabr. Mitt. 5, 43 u. 6, 280; die Wippe (in die Ems) bei Harsewinkel;

†Wippelvorde, Mühle bei Höxter 1281 W. U. 3) die Wipperau (Ilmenau): Wipperow 1384 Lüneb. Urk. 5. Die 3 Wipper (Saale, Unstrut, Rhein) könnten freilich auch mit einem dem nordischen *hvipp*, schneller Lauf entsprechenden Worte gebildet sein.

Ndd. *writ*(*e*) f. u. m., verschlungene Wurzeln, Schösslinge, Zweige und das Terrain, wo sich solche finden. Kbl. 7, 92 ff. Hammerstein, Bardengau 562: die wriete.

In der Wriedt D. Kr. Neuhaus a. O.; Wriedel D. Kr. Uelzen: Writledhe 1309 Lüneburg. Urk. 7 Friledhe 1192 Verdener Urk.

OSNABRÜCK. H. Jellinghaus.

Eine niederdeutsche Scene aus Gulichs Antiochus.

Ein bisher unbekannter Dichter ist der Altmärker Johann Gulich aus Osterburg, von dem wir hier eine Bauernscene mitteilen. Als Bürger und Ratsverwandter zu Osterburg[1]) widmete er dem theaterliebenden Herzoge Heinrich Julius von Braunschweig 1596 ein langes und langweiliges Makkabäer-Drama, dessen Handschrift sich unter den Schätzen der Wolfenbütteler Bibliothek (Cod. August. 38. 10 fol. O. v. Heinemann, Die Hss. der Herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel 2. Abt. 3, 167 Nr. 2462) erhalten hat. Es führt den Titel:

Tragoedia oder Spil vom Wu- | terich dem Antiocho Epiphane | Konig in Syria, vnd Juda Mac- | cabaeo, genomn aus dem 1. vnd | 2. Buch der Maccabaeer. | Allen Frommen Christen zum Spiegel, | Exempel vnd furbild, auch zur war- | nung, besserung vnd trost, in diesen | Gottlosen, betrubten, vnbufsfertign | letzten Zeiten der Welt, vnd | wuten des Turcken des Erbfeinds der Christenheit. | Gemacht vnd gefertigt durch | Johann Gulichen Burgern vnd Rathsver- | wanten zu Osterburg. | 1 + 136 Bl. fol. Auf dem Einbande sind die Initialen des Herzogs eingepresst: H. I. B. Z. H. H. Z. B. V. L. 1596.

Hinter der Widmung folgen zwei lateinische Lobgedichte des Stendaler Bürgermeisters Christian Christian (vom 24. März 1596) und des Predigers M. Nicolaus Möring zu Seehausen und ein Personenverzeichnis, das nicht weniger als 85 redende und etliche stumme Personen enthält. Auf Bl. 17a beginnt der Prolog zu dem fünfaktigen, in den gewöhnlichen Reimpaaren des 16. Jahrhunderts geschriebenen Drama. Die Darstellung der im Titel näher bezeichneten

[1]) Ueber Gulichs persönliche Verhältnisse vermochte ich leider nichts weiter zu ermitteln, da laut einer freundlichen Mitteilung des Herrn Superintendenten Fr. Palmié in Osterburg die sämtlichen Akten der Kirche und des städtischen Archivs im dreissigjährigen Kriege bei einer Zerstörung der Stadt durch die Schweden zu Grunde gegangen sind.

Handlung aus den Makkabäerkämpfen wirkt durch die ausserordentlich langen und schleppenden Reden sehr schwerfällig, obwohl der Autor sich bemüht, durch Einmischung von Nebenpersonen mit deutschen Namen, wie Clauss Narr, den Koch Kilian, den Schliesser Gordion, den Lantzt[2]) Gall, die Teufel Verbirgedenschalck und Leisentritt und verschiedene Bauern, die entlegene Vergangenheit seinem Publikum anschaulicher zu machen. Am erträglichsten sind noch zwei Auftritte geraten, in denen Gulich seine Bauern in altmärkischer Mundart reden lässt, nämlich auf Bl. 49 b eine Verhandlung von Chiel und Achim mit dem herumziehenden Tyriackskremer Ipocras und auf Bl. 87 b eine Klage über die Bauernschinderei der Gutsherren und deren Abhängigkeit von Geldwucherern, an die sich ein Trinkgelage und eine Rauferei anschliesst. Diese letzte Scene möge als Probe des Ganzen hier zum Abdruck gelangen.

[Bl. 87b] **Actus III, Scena 2.**

Krüger. Chiel. Chim. Grieta. Schultz.

[Krüger.]

Gy nabern, ass die herd uthdrieff,
Hebb ick gekregen einen brieff
Von unsers herrn Matthies so̊n,
Myn fruw was efen up den bo̊n.
Dar steit inn, dat hie in den hund
Hefft thodan synen olden mund.
[88a] **Morgen man en begraven scal;**
Wi scöln umbkloppen spyckr und stal
Und brengen ylig tho [de] grafft,
Wo wy nicht willen kamn in hafft,
Botter und keefz, ock kalver fet,
Ick wold, dat et die suycke hett!
Jentmal must wy dem koning brengn,
Die wold uns an die bo̊m uphengn;
Dess willn uns steken in den thorn.
Ick wold, dat ick nicht schult gekorn.
Bald kamen denn die krygertefn:
Et iss men ydel gefn und gefn.
Die dryfen eim ahn magenkrut
Tho hop dat hembde van der hut.

Chiel.

Et mochte syn, man mochte gefn,
Wat man vermocht und konde hefn,
Allein dat iss beschwerlich ding,
Dat uns verderft und makt so ring,
Dat wy offt hebben nye herrn.

---

[1]) Lantzt = Landsknecht; vgl. Bolte, Zs. f. dtsche Phil. 17, 200.

5 hund] l. stund? — 8 zu dem Umklopfen mit Spikern und Stahl vgl. die über die Hillebille im Nd. Korrespondenzblatt 18–20 und in Weinholds Zeitschrift für Volkskunde (5, 103. 327. 6, 444. 7, 208) gesammelten Notizen.

Alssbald sick deit dat glück umkern,
Wo einer wint den andern an,
Dat iss dan unser overman.
Jentmal wehr wy undrem hogeupriestr,
Nu stan wy in eins andrn regiestr.
Wer weet, wer uns afr weinig wekn
Alssdenn den havedienst deit sprekn!

Chim.

Ich mot jo hebben sonderck gluck.
Wor et scal fort, geit et thoruck.
Ass ick noch want tho Plagenstork,
Mut ick darumb thien uth dem dorp.
Wy hadden gar tho grot uplagn,
Musten dienen met perd und wagn
Die weke dorch. Wenn quam heran
Die sondag und men luygn began,
Dat wy scoldn billig in die kerck
Und ens began ein hillig werck,
So quam die burenplagr, die vagt,
Ock wol bisswyln der fruwen magdt,
[88 b] Bracht einen brieff eddr einen hund,
Sprack: 'Nem wat eten desse stund,
Lop dar und dar eddr in die statt,
Darsulfest scaltu halen wat,
Sammit, atlass eddr damasck,
Welck alles mackt ein ledig tasck.'
Ick dacht: So veel wil ick dy haln,
Afz du dyn dage scalt betaln.
Ock wande in die statt ein schindr,
Hadd met dem wyfe nene kindr,
Die klowd em wacker hindr dat ohr
Und streckd em gelt die menge vor.
Die berde syne karne pecht;
Wat die nicht krieg, dat ward verzecht,
Ward upgefreten und verbrast
Van andern, die da quemn tho gast.
Ass nu dat syne was all up,
Do sat myn junckherr in die supp,
Dat gut must fort. Diet wedder kofft,
By dem hadd men wol gelt verhofft;
Allein dar hiet wold met betaln,
Must ick glyckfals vam wueckrer haln.
Darna dun wold hie sick beryckn
Van my und andern myns gelykn,
Drieff uns thor straff so schwar und hoch,
Dat ick et fuel upstunde noch.
Hie mackt et jo, wy mustn verlatn
Unse hôfe und unse katn.
Nu sit hie dar, krigt nene pacht,

51 dy] Hs. wil.

Die åcker werd nicht ummebracht,
Syn eigen perd sind affgedreffn.
Et wil sick numnd tho wanen gefn
Weddr under em. Wat wil hie makn?
Die ho̊ff verfalln an dack und stakn,
Die glo̊ffger willen hebbn eer gelt.
Nu iss hie sulfst ein armer held.
Wer syne eigen buer verderfft,
Gar weinig synen kindern erfft.

Krüger.

Wat wille wy uns lang upholdn?
Wy andern ock wol clagen scoldn.
[89 a] Kompt, gath met my hen in den krug!
Dat do gy nu met allem fug;
Denn wenn man wat uthbrengen pflegt,
Man jo ein tonne bier uplegt
Eddr drincket süss ein gude jack,
Dat eim nicht werd die buck tho spack.
Vayr Schult, nemt gy den stapl! Den stul
Den make gy alleine ful.
Gy andern settet jw ock neddr
Und supet ful dat tefenleddr!
Wat will wy don, vayr Schult? Will wy
Brengen desse kanne negst hierby
Den twen? Vayr, drincket her vam fresckn?

Schultz.

Kan ick my doch den dorst nicht lesckn!
Will gy die neye hebben uth,
Mot gy pur wyt updon die schnut.

Krüger.

Dar licht die bruyg, dat segn jw gott!

Chim.

Die kanne iss uns nicht tho grot.
Suy, so mot ment heruther bo̊m.
Dat scolde eim wol maken keern.

Krüger.

Drumb sind wy hier, dat wy in ehrn
Willn lustig unser gelt vertern.

Schultz.

Vayr Chim, stemt uns ein luieskn an!
Ick wil metsingn, so gut ick kan.

Chim.

Ja wol, vayger und schwager Schult.
Segg men, wat du für eine wult!

---

97 fesckn Hs.

Chiel.

Vaygr Chim, du heffst ein weldigu scant
Veel betr ass unse preyecant.

Chim.

Die pap die gunt my nicht den stemn,
Ick werd em moten eins wat kemn.
'Ah Ilseke, allerlieffste bule myn,
Wo gern wehr ick by dy, ho die hy.' —
Ick meind, ick hedd im templ gesetn.
Hadd ick et doch thohop vergetn,
Dat wy ein weinig truren scoldn!
Ick werde motn die schnut thoholdn;
[89b] Ick kenne myne heren wol,
Sie stickn uns wol int hundehol,
Kregn sie tho weten unse lag.

Krüger.

Wie erfe nemt, ock truren mag.

Chiel.

Wo sind wy doch hier nu thosamn.
Latt uns die rieg herumbher gramn!
Ein stuelküssn sett ick up myn hoeft.
Weet gott, ick bin so sehr bedroeft,
Die thranen flietn my öfr den bussn.
Krügr, wiltu nicht upsettn ein kussn?

Krüger.

Vayr Chiel, du must dyn bier uthtreckn.

Chiel.

Ick werd et dy jo nicht uthleckn.

Krüger.

Ick raye, sup et reine uth,
Eddr du krigst bald wat up die schnut.

Chiel.

Du schindr, wenn man tho krug wil sittn,
Verdrincken by dy einen wittn,
Suit men dy new nicht up die hand.
So kelckst du balde an die wand
Ein dutken, steit dy dat so fyn.
Assdenn scoldst du rechtferdig syn,
So schwigst du still; nu kanst du muckn.
Schwyg still, eddr wil dy mehr upruckn!

Krüger.

Dat segt ein schelm. Do tho my kamn!

Chiel.

Ick gah tho dy in gayes namn.

---

111 scant = Discant? — 115 vgl. Erk-Böhme, Deutscher Liederhort Nr. 83a und 452a: 'Ach Elslein, liebes Elslein mein, wie gern wär ich bei dir.'

Schultz.

Die pöck und metzer van jw leggt,
Eyn muntr jw met den negeln eggt!

Krüger.

Lat gahn den bart! O Griete wyff,
Treck my den kuhdieff van dat lyff!

Griete.

Du schelm, scoldst du my mynen man
My vor den teenen hier so schlan!

Chiel.

Dat muste dy die suyck und pockn!
Scoldst du my bökern met dem wockn!
Darvor ick dy wat halsen mot,
Dat du scalt ringen met den dodt.

[90a] Krüger.

Ick bin gekamen thon benen,
Wy willen dy neger dienen.

Griete.

Suy, wo die schelm nu lopt darvan!
Ker weddr, bist du ein ehrlick man!

Schultz.

Vayr Krügr, dem wyff gif nye mown!
Ick mein, wo halp sie Chielen klown.

Chim.

Et wil my nicht mehr schmeckn dat supn,
Ick werd by myner fruwen krupn.

Krüger.

Betal dyn bier, gah denn darvan!

Chim.

Du magst wat toefn, du guye man.
Dat bier betalst du ock nicht bar.
Dyn werth borgt dy ein gantzes jahr.
Wan hie nu kompt und met uns reckt,
Geff wy em flass eddr dröge heeckt,
Betalen em ass denn dat bier,
Dat my die krüger nicht vexier.
Alltydt, wenn du die nuffe ful,
So krigst du dynen dullen schrul
Und wilt met my den dreck rein makn.
My scaltu, krüger, balde rakn.
Dyn wyff, die lose sack und müchl,
Hefft gahn den gantzen dag und stüchln.
Wy scölen gefen bottr und keess,
Dat wyff dar met der langen neess

155 f. Trotz des klingenden Schlusses ist die Achtzahl der Silben beibehalten.

Dat töfert uns dat mülcken aff.
Meinst du, dat ick nicht acht drup gaff?
Sie hefft dy dyne muen, die hur,
Affetöffert, du lose lur.
Ick wil drumb lyff und levent wagn,
Scoldt my ock wedder kostu den kragn.

Griete.

Eya, sieht doch, kamt alle her!
Du lugst et ass ein logener,
Ick hebbt myn dage nicht gedacht.
Wiltu so gefen guye nacht?
Bespreck my, heffst du mangl an my!
Ick bin alltydt noch wisse dy.

Krüger.

Hal my dat fat, dartho die kryt!
Wy willen reken in der tydt.

[90 b]

Schultz.

Wo veel kumpt jeden tho betaln?

Chim.

Hier do wat in die kanne haln!

Schultz.

Vor dyn gelt heffstu gnug gesapn.

Chim.

Ick achte dy und unsen papn,
Den krüger und syn lose wyff
So ring ass dessen schwarten knyff.
Ick gef so wol myn gelt ass gy.
Ick achte jw nicht eine bruy,
Ick wil wat tappen in die kan.
Iss einer dryst, die kam heran!

Schultz.

Schlah em die schottel up den kop!

Krüger.

Wo schmeckt dy dat, du lose krop?
Griet, breng den wockn und breck den stryt!
Gah tho, et iss gar hoge tydt.

Chim.

Dat holde dy die duifel uth!
Ick kenne wol die duifelsbrut.
Suy, krügr, dat iss dyn lange bart,
Den nem ick met my up die fart.
Ade, ick spreke dreyern an,
Ick kan nicht juwer drey bestan.

BERLIN. Johannes Bolte.

Die plattdeutsche Litteratur des neunzehnten Jahrhunderts.

Biobibliographische Zusammenstellung.

Nachtrag zum Nd. Jahrb. 22, 49 ff.

Erstrebt wurde die Titel aller im Laufe des neunzehnten Jahrhunderts in niederdeutscher Mundart verfassten Bücher zu verzeichnen, soweit dieselben nicht bereits in die im Nd. Jahrbuche für 1896 enthaltene Uebersicht Aufnahme gefunden haben. Die zeitliche Begrenzung ist jedoch insofern überschritten, als auch alle nach 1900 erschienenen und mir bekannt gewordenen Bücher noch berücksichtigt sind. In Bezug der räumlichen Begrenzung sei bemerkt, dass das gegebene Verzeichnis sich auch auf die Schriften der niederrheinischen Mundarten nördlich der Linie Aachen—Düren—Köln erstreckt.

Ausgeschlossen blieben von der Verzeichnung, wie hier wiederholt bemerkt sei, alle in berlinischem Missingsch verfassten Schriften sowie die Volkslitteratur d. h. Volkslieder, Märchen, Rätsel und Sprichwörter. Ferner mit wenigen Ausnahmen diejenigen Romane und Schauspiele, welche die Mundart nur im Dialoge bei einzelnen Personen verwenden, dann die nur in Zeitschriften erschienenen plattdeutschen Stücke und schliesslich alle Einblattdrucke.

Für manche Verfasser, deren Namen im Jahrbuche XXII keine biographischen Daten beigefügt werden konnten, sind diese ermittelt und nachgetragen. Auch sind diejenigen nachträglich bemerkten irrigen Angaben, welche von einiger Bedeutung sind, nach Möglichkeit berichtigt.

Im Gegensatz zu der früheren Zusammenstellung sind diesmal auch die in Zeitschriften erschienenen Aufsätze, welche das Leben und die Schriften plattdeutscher Schriftsteller behandeln — soweit sie zu meiner Kenntnis überhaupt gelangten — verzeichnet. Grundsätzlich ausgeschlossen blieben jedoch die in den Tagesblättern gedruckten Beiträge dieser Art.

Die verzeichneten Bücher habe ich zum geringsten Teile selbst einsehen können. Ich musste die meisten Titel auf die Gefahr hin, Druck- und Schreibunggenauigkeiten zu wiederholen, den Titelverzeichnissen buchhändlerischer Nachschlagewerke oder den Mitteilungen freundlicher Helfer entnehmen.

Leider gewährleisten gerade in Bezug auf die mundartliche Litteratur die Hilfsmittel des Buchhandels auch nicht annähernd Vollständigkeit. Es hängt dieser Umstand, wie ich schon früher ausgeführt habe, besonders damit zusammen, dass eine unverhältnis-

mässig grosser Teil dieser Litteratur im Selbst- oder Commissionsverlag erschienen ist. Dass ich trotzdem in so grosser Reichhaltigkeit und in vielleicht annähender Vollständigkeit die plattdeutsche Litteratur verzeichnen konnte, danke ich wesentlich der freundlichen Hilfe, die mir von vielen Seiten zu teil wurde.

Sehr gefördert bin ich durch Herrn Maler Martin Börsmann in Hannover, der seit Jahren mit allem Eifer erstrebt hat, eine möglichst vollständige Sammlung aller in plattdeutscher Mundart gedruckten Werke zusammenzubringen. Seine Sammlung überragt bei Weitem — soweit ich es übersehen kann — den Bestand an plattdeutscher Litteratur, den unsere grössten öffentlichen und Vereinsbibliotheken aufweisen. Sie wird vielleicht manches Druckwerk, was sonst verschollen wäre, in spätere Zeiten hinüberretten. Einige sind schon seinem Sammlereifer, wie es scheint, unerreichbar. So waren z. B. zwei Berliner Drucke märkischer Mundart (Steffin, Nd. Jahrb. 22 S. 115; Jul. v. Voss, ebd. 120) weder in den grossen Bibliotheken Berlins noch bei ihm zu finden.

Herr Professor Otto Bremer in Halle, welcher meines Wissens als Erster an einer deutschen Universität über die Geschichte der neuniederdeutschen Litteratur eine Vorlesung gehalten hat, hat mich durch langdauernde Ueberlassung seiner Sammlung von Nachträgen und Bemerkungen zu meinem älteren Verzeichnis überaus zu Dank verpflichtet.

Ausserdem habe ich besonders Herrn Dr. C. Walther und Dr. J. Heckscher in Hamburg, dann den Herren B. Arke und Alb. Schwarz in Berlin für mehrfache Nachweise, ferner für einzelne Angaben den Herren Müller-Brauel in Zeven, Dr. C. Nörrenberg in Kiel, Sundermann in Norden, sowie vielen Verlegern und Autoren zu danken.

Plattdeutsche Zeitschriften und Kalender.

Vorbemerkung. Die Zeitschriften sind in chronologischer Reihenfolge verzeichnet. Die in Klammern vorangesetzte Jahreszahl giebt das Erscheinungsjahr des erst erschienenen Jahrganges an.

(1858) **Plattdütsche Volks-Kalenner.** Der Jahrgang 1861 ist nach einer Mitteilung Dörr's an M. Börsmann nicht erschienen.

(1872) **Der norddeutsche Heimathfreund** auf das Schaltjahr 1872. Des plattdütschen Klenners neue Folge. Erster Jahrgang. Oldenburg 1872. (IV, 96 S.)

(1883) **De Eekbom.** Monatsschrift för plattdütsch Sprak un Ort, toglik Verbandsblatt för de plattdütschen Vereene. (Redakteur: A. Schwarz.) Johrg. XVI 1898 (12 Nrn. 108 S.); XVII 1899 (12 Nrn. 104 S.); XVIII 1900 (21 Nrn. 184 S.). XIX 1901 (24 Nrn. 2 Bl. 196 S.). Berlin, Hilfsverein deutscher Lehrer. Gr. 4°.

(1884) **New-Yorker Plattdütsche Post.** Jahrg. 15—19 (Herausgeber: Max Mansfeld) 1898—1902. German Herold Building, 22—24 North William Street, New York. gross-fol.

(1887) **Plattdütsche Togav.** Biblatt to'n Kropper kirchlichem Anzeiger. Herutgeber: Pastor Paulsen. Jahrg. 9--14. Kropp, Buchhandlung 'Eben-Ezer' 1895—1900 (à 52 Nrn. zu 2 S.) folio.

(1888) **Plattdütsch Sünndags-Bladd.** Schriftleitung: E. Gieseking. Johrgang 10—12. Bielefeld, A. Helmich 1897—99 (je 24 Nummern) 4°. Erscheint seit Januar 1900 als Beilage zu: Wanderers Freund. Centralorgan für Verschönerungs- histor. u. Gebirgs-Vereine im Teutoburger Wald, Wesergebirge etc. Ebd. 1900.

(1893) **Plattdütscher Volks-Kalender** für 1898. 1899. 1900. 1901. 1902. Verlag der New Yorker Plattdütsche Post. 4°.

(1896) **Deutsche Eiche.** Der Wohlfahrt des Deutschthums gewidmet. [Seit Ende 1899:] En plattdütsch' Vereensblatt för New York un Umgegend. Jahrg. 6. New York (The Oak Printing Co. 147 Chambers Str., Manhattan New York). Erscheint wöchentlich. Gr. fol. — Es liegt mir vor 6. Jahrg. No. 7. Laufende No. 319, Sonnabend den 29. Juni 1901. Preis 5 Cents. 10 Seiten, wovon S. 1 u. z. Tl. S. 4 u. 7 plattdeutsch, die übrigen hochdeutsch sind.

(1898) **De truge Husfründ.** Plattdütsche Wochenschrift tau Unnerhollung för das trudütsche Hus. Herutgewer: Fritz Worm in Oll-Reddevitz up Rügen. Jahrg. 1—4. Stralsund, Emil Moh. (Nr. 1 1. Okt. 1898.)

(1899) **Dütt un Datt** in Hoch un Platt. Dör Heide, Moor un Masch. Plattdütsche Klenner up dat Jahr 1900—1902. Herutgäben von Fritz Husman. Een heel schön Book för Jedermann, de plattdütsch kohrt un läsen kann. Lehe, G. Fischer. — Angez. Niedersachsen 6, 224. Die ersten Jahrgänge bieten wenig Plattdeutsches.

(1900) **Monats-Nahrichten.** Fritz Reuter Club. Dresden. Dec. 1900 bis Jan. 1902. (25 Nrn., je 10—16 S. mit Anzeigen.) 4°.

(1900) **De Plattdütsche.** Allgem. Plattd. Verein. Dresden. Jan. bis 8. April 1900 (8 Wochennummern, je 4 S. mit Anzeigen) fol.

(1900) **Johrbok** for 1900/1901 von „Jungs holt fast". Plattdütsche Vereenigung for Altona, Ottensen un Umgegend. 1900. Druck von Steffen Carstens, Altona-Ottensen (1 Bl., 32 S. u. 31 Bl. Anzeigen und Notizblätter.

Plattdütsches Jahrbok för 1901/1902. Rutgewen von „Jungs holt fast" *etc.* Druck von H. W. Köbner & Co. (32 S.)

(1900) **Johrbok.** Rutgeben von den Allgemeenen Plattdütschen Verband. (Red.: A. Schwarz.) Johrg. I. 1901. II. 1902. Berlin, Hilfsverein deutscher Lehrer. (179, 164 S.)

(1900) **Plattdütsches Jahrbook** för 1900/1901 rutgewen von de plattdütsche Vereenigung „Quickborn" (gründt 1896 unner den Namen „Jungs holt fast") in Kiel. Schriftleitung: H. Westphal in Kiel. 1900. Druck von K. Jansen, Kiel. 40 S.

Dasselbe för 1901/1902... Schriftleitung: Fr. Wischer. Kiel 1901. (1 Bl., 62 S.) — för 1902/1903 Schriftleitung: H. Westphal ebd. (39 S.)

(1901) **Quickborn.** Monats-Blad för de plattd. Vereenigung Quickborn in Kiel. Dec. 1901. Febr. bis April. August 1902. Kiel. (Je 4 S. mit Anzeigen.)

(1901) **Unkel Bräsig.** Neustrelitz, Druckerei O. Wagner. Probenummer Dec. 1901.

Anmerkung. Von hochdeutschen Zeitschriften etc., welche in grösserem Umfange Plattdeutsches bieten, seien zu den bereits im Nd. Jahrb. 22 S. 54 verzeichneten hinzugefügt:

Vom Ostseestrand. Belletristisches Jahrbuch aus Mecklenburg. Mit Beiträgen von Karl Bartsch, John Brinckman, Karl Eggers, Friedr. Eggers, C. F. Flemming, Lina Graff, J. Koch, Hans Köster, G. zu Putlitz, Fritz Reuter u. A. Hrsg. von Eduard Hobein. Rostock 1868. — Darin S. 190—253 Plattdeutsche Gedichte von Franz Engel, Fr. Eggers, Karl Eggers, Lina Graff, Ed. Hobein.

Der Vetter aus Bremen. Haus- und Familienkalender für Nordwestdeutschland. 11. Jahrg. 1893. Bremen, H. Drewer.

Ludgerus-Blatt. Hrsg. von A. Wibbelt. Bd. 1 ff. Münster 1891 ff.

Königsberger Illustrierte Zeitung. Jahrg. 2—6. Königsberg i. Pr. 1897—1901. 4°. — Ein Verzeichnis der noch vorrätigen 'Nummern mit humoristischen Erzählungen, Gedichten etc. in plattd. oder ostpreussischer Mundart etc.' befindet sich in Jahrg. 1901 Nr. 1.

Hannoversche Geschichtsblätter. Jahrg. 1. 1898. 2. 1899. Hannover.

Vagel Grip Kalender auf d. J. 1903. Rostock, Adlers Erben. (72 S.)

Plattdeutsche Blütenlesen und Sammlungen.

Sanghfona. (Von J. H. Lange, Woortmann, J. G. Gerdes u. a.) Emden 1828 ff. Vgl. Borchling, Nd. Jahrb. 28, 19.

Gesellschafts- und Volkslieder Westfalens bei verschiedenen Gelegenheiten entworfen. Gedruckt bei E. O. Gerlach 1813. — Enthält einige märkische Gedichte.

H. F. W. Raabe, Allgemeines plattd. Volksbuch. Sammlung von Dichtungen, Sagen, Märchen etc. Wismar u. Ludwigslust 1854 (XIV, 242 S.) [*B.*]

Liederbücher zum Historischen Gänseessen (Stiftungsfest) des Westfälischen Vereins für Vogelschutz in Münster i. W. 1885 ff. (Ein Verzeichnis derselben s. bei Bahlmann, Die Fastnachtsspiele im Zoologischen Garten zu Münster 1898 S. 36.)

Gedenkblätter an die erste allgemeine Pfingstfeier der plattdeutschen Vereine und Reuterfreunde in Stuttgart vom 9. bis 11. Juni 1878. Verlag der Redaction des „Plattdütschen Vereensblattes“ (C. F. Otto Westphal). Leipzig 1878. (32 S.) — Darin Gedichte von Bade, Grabe, Gurlitt, Pröhle, Wellenkamp, Wuthenow.

Vierteljährliches Magazin der modernen Literatur. Milwaukee, Wis. Januar 1882. Herausgeber W. W. Colemann. (404, IV S.) — Plattdeutsche Nummer ohne Originalbeiträge; S. 1—62, meist aus Firmenich, Deutschlands Völkerstimmen, entnommen; S. 63—287, Angelius Beuthien, Halfblod; S. 277—404, deutsche und besonders deutsch-amerikanische Dichter und Schriftsteller.

Plattdütsch Leederbok. Rutgeben von den Allgemeenen Plattdütschen Verband [durch Wilh. Bade]. Viert Uplag'. Berlin, Hilfsverein deutscher Lehrer 1899 (XX, 143 S. u. 12 S. Noten). [*B.*] — Föft Uplag'. ebd. 1902 (XXIII, 152, 16 S.)

Düsseldorfer Carneval 1886—1893. Sammlung von 50 Liedern und 15 Vorträgen der Düsseldorfer Carnevalisten Heinr. Rueben und Conrad Hock in ihrer Muttersprache. (Düsseldorf,) Selbstverlag (F. Wolfrum) 1893. (168 S.) [*B.*]

Ortleb, A. Plattdütscher Pulterabend. Reichhaltige Auswahl von Vorträgen und Ansprachen etc. in plattdeutscher Mundart. Reutlingen, Ensslin u. Laiblin (1897). (96 S.)

C. Regenhard, Die deutschen Mundarten. Auserlesenes aus den Werken der besten Dichter alter und neuer Zeit. [Tl. 1] Niederdeutsch. [Neue umgearbeitete Auflage.] Berlin, C. Regenhardt (1899). (2 Bildn., XVI, 457 S.)

Plattdütsch Sprak un Ort. Festschrift to den 14. Plattdütschen Verbandstag an'n 2., 3. un 4. October in Kiel. Rutgewen vun den Kieler Vereen „Jungs holt fast" unner Mitarbeit vun Klaus Groth, Johann Meyer, Albert Schwarz, J. H. Fehrs, Paul Trede, Felix Stillfried, Margarete Nerese, Hermann Böhmken, Martin Börsmann un Wilhelm Bade. Redakschon F. Wischer. Teeknungen vun J. Fürst, Th. Wolters un W. Hansen. Verlag von Robert Cordes in Kiel (1898). (32 S. nebst 4 Bl. 'Programm to'n 14. Verbandsdag' und 'Fest-Leeder'.) 4°. [*B.*] — Darin ausser Gedichten und kleineren Prosastücken: Fehrs, In'n Bradenrock; Böhmken, Beiträge zur Geschichte des Plattdeutschen Verbandes; Börsmann, Plattdütsch in Amerika.

Hans Müller-Brauel, Hannoversches Dichterbuch. Mit vielen Beiträgen lebender Dichter. Göttingen, L. Horstmann 1898. (XX, 459 S.) — Nur zum Teil plattdeutsch.

Deutscher Humor. 1. Abtheilung: Schleswig-Holsteinischer Humor. Hrsg. v. Albert Johannsen. Bd. 1. 2 Husum, Verlag: „Deutscher Humor". (Garding, H. Lühr & Dircks, 1899.) (VIII, 152 S. u. (VIII 152 S.) [*B.*]

Plattdütsch Sprak un Ort. Festschrift to de Plattdütschen ehren 15. Verbandsdag in Rostock. Pfingsten 1900. Rutgewen von den Plattdütschen Vereen von Rostock un Ümgegend. (28 S.) 4°.

Plattdütsch Sprak un Art. Festschrift tom 16. Plattdütschen Verbandstag in Altona 27., 28. un 29. Mai 1901. Rutgeven von de Altenaer Vereenigung „Jungs holt fast". Redakschon: Korl Rethwisch, G. Wulff. Altona, Druck von Köbner & Co. (1901). (144 S., ohne Annoncen 82 S.)

Oskar Dähnhardt, Heimatklänge aus deutschen Gauen. I. Aus Marsch und Heide. Mit Buchschmuck von Rob. Engels. Leipzig, B. G. Teubner 1901. (170 S.)

Die plattdeutschen Schriftsteller.

Vorbemerkung. Den Namen der Schriftsteller, welche bereits in das im Jahrbuche XXII gedruckte Verzeichnis aufgenommen waren, ist ein Stern beigefügt und wenn hier bereits biographische Daten angemerkt waren, sind in dem nachfolgenden Verzeichnis nur kurze Heimatshinweise in Klammern beigefügt.

Albrecht, Friedrich Wilhelm, geb. 4. Oktober 1774 zu Lindenberg bei Seehausen in der Altmark, besuchte die Schule in Gardelegen, das Gymnasium zum Grauen Kloster in Berlin, studirte 1795—97 Theologie in Halle, wurde dann Hauslehrer und Prädikant in seiner Heimat, 1800 Pastor in Höwisch, 1824 Pfarrer in Gross-Beuster bei Seehausen und starb hier 8. Januar 1840. Er ist Verfasser der 1817—1822 anonym erschienenen, Nd. Jahrb. 22 S. 125 verzeichneten 'Plattdeutschen Gedichte von einem altmärkischen Landmann'. (Wenzlau, Nd. Jahrbuch 26, 85—112.)

Anners, Corl.

— Kunterbunt. Rimels in meckelborg-vörpommerscher Mundort. Rostock, Carl Hinstorff 1888.

Arend, Otto von, geboren und erzogen in Stralsund, Kaufmann in Hamburg. Hat viel unter den Buchstaben O. v. A., Poesie und Prosa, in Zeitschriften, z. B. Husfründ, Rügen, veröffentlicht. (Walther.)

Arke, Bernhard, geb. 26. Januar 1849 zu Hohenstein bei Danzig, besuchte das Gymnasium in Neustadt (Westpr.) und Culm, verliess als Primaner die Schule, um als Kriegsfreiwilliger im vierten Inf.-Regiment den Feldzug von 1870/71 mitzumachen, aus dem er verwundet und mit dem eisernen Kreuze geschmückt heimkehrte. Er ist seit 1872 im Reichstelegraphendienste angestellt. Er lebt in Berlin und verwaltet seit Jahren die Bibliothek des plattd. Vereins Quickborn. Er schreibt Reutersche Mundart. (Nach eigenen Mitteilungen des Verfassers.)

— Nah 25 Johren. Ein Besuch unserer Schlachtfelder bei Metz. Herausgegeben zum Besten der Ausschmückung einer Kriegergrabstätte. Druck von O. Drewitz, Berlin [1900]. (2 Bl. 27 S.)

Arndt,* Pauline, lebt in Newark, New Yersey bei New Vork. (Börsmann.)

Baasch,* Anton Jakob. (Aus Hamburg.)

— Mannslüüd Driewwark. Een plattdüüdsch Rymels. Hamborg, Bookdrücker F. W. C. Menck (o. J.) (1 Bogen). *[Exemplar im Verein f. hamb. Gesch.]* — Nach einer hsl. Notiz von Dr. F. A. Cropp war das plattd. Gedicht zuerst als Sonderabdruck am 25. April 1831 erschienen, s. den Hamburger Beobachter Jahrg. 1831 Nr. 17. 21. 22. Im Beobachter 1831 Nr. 21 u. 22 erschien dann eine Parodie von Schillers Glocke: Froonslüüd Lov opp Mannslüüd Driewwark, unterzeichnet H. B . . . . r mit der Anmerkung 'Von demselben Verfasser wird im Laufe der folgenden Woche ein plattd. Gedicht „De Tallen-Lotteree" erscheinen'. Wer der H. B mit 7 Buchstaben und r sein kann, weiss ich nicht. Der Name Bormester würde passen. Ein Heinr. Chrph. Bormester starb 1843 als Advokat. (Mitteilung von Dr. C. Walther.

— Mannslüüd Driewwark. Tweete Deel. Hamborg. Gedrücket by F. W. C. Menck (o. J.) (16 S.). — 452 Zeilen.

(anon.) Froonslüüd Driewwark. Een plattdüütsch Rymels von den Rymelsmaaker von Mannslüüd Driewwark. Eerste Deel. Hamburg, Bookdrükker F. W. C. Menck (16 S.). — Ein zweiter Theil ist nicht erschienen.

— Mammsellen un Jumfern Drievwark. Een plattdüüdsch Riemels. Half Spaas un half Eerns. Drüdde Uplaag. Hamborg, J. S. Meyer 1861. (Titel u. S. 3—15, dann folgt:) Mannslüüd Drievwark. Een plattdüüdsch Riemels etc. Drüdde Uplaag ebs. (S. 17—32 mit 336 Zeilen, während die früheren Abdrücke nur 312 Zeilen bieten.) 2 Bogen gr. 16°.

— Gedichte. Hamburg u. Itzehoe, Schuberth & Niemeyer o. J. (1832) (2 Bl., 188 S.) — Darin S. 22—36: Mannslüüd Driewwark [2. Abdruck], S. 37—48 De twölf Monaht im Jahr.

— Dasselbe. Hamburg (ohne Verlagsangabe) 1835. — Hierin nur S. 98 ein Plattdüütsch Sonett.

— Erholungsstunden für Declamation in plattdeutscher Sprache und Lieder zur Belebung der geselligen Freuden nach bekannten Melodien. Hamburg (ohne Verlagsangabe) 1840. 16°. — Darin a) (Kopftitel:) Mannslüüd Driewwark S. 1—10 [= M. Dr. Tweete Deel]. — b) (Titelblatt:) Froonslüüd Driewwark etc. Eerste Deel. Hamborg, Bookdrükker F. W. C. Menck (o. J.) S. 1—16. — c) (Kopftitel:) Mammseln un Jungfern Driewwark S. 1—16. — d) (Kopftitel:) Junggesellen Driewwark S. 1—16. — e) (Kopftitel:) Hans Kuddelmuddel ok Handwarkslüüd Driewwark. En Spaas etc. S. 1—16. (Am Schluss:) Altna, gedrückt bi den Bookdrükker C. G. Pinckvoss. — Dann folgen hochdeutsch Lieder für Künstler und Professionisten.

— Schriften vermischten Inhalts. Hamburg (ohne Verlagsangabe) 1845. — Darin S. 161—176 Jung's un Deern's Driewwark.

Bade,* Wilhelm, gestorben 22. Mai 1900 in Berlin. Vgl. A. Schwarz, De Eekbom Jg. 18, S. 73—75 (mit Bildnis), H. Jahnke, W. Bade. Ein Erinnerungsblatt. Johrbok I S. 155—161.

Bandlow,* Heinrich. 'Ich bin geboren am 14. April 1855 in Tribsees [bei Stralsund], besuchte die hiesige Stadtschule bis zu meinem 17. Lebensjahre, später das Seminar in Franzburg, wurde 1876 Lehrer in Richtenberg und 1877 in Tribsees, wo ich noch hause. Ich schreibe im Dialekt meiner Heimatstadt.' (Mitteilung des Verfassers.)

— Stratenfegels. Humoristische Geschichten. Bd. 3 (Universal-Bibliothek Nr. 3705). Leipzig, Ph. Reclam jun. (1897). (95 S.) 0,20. — Dasselbe. Bd. 4. 5. (Universal-Bibliothek Nr. 4098. 4276). ebd. 1900. 02. (96, 95 S)

— Naturdoktor Stremel. 'ne Fürsten- un Börgergeschicht ut Pommern. (Universal-Bibliothek Nr. 3920). ebd. 1899. (83 S.)

— Köster Hemp. Lose Geschichten v. en lütten Mann. Mit dem Bildnis des Verfassers. (Universal-Bibliothek Nr. 4029.) Leipzig, Ph. Reclam jun. (1899). (72 S.)

— Frisch Salat. Plattdütsche Geschichten. Berlin, W. Süsserot 1901. (VII, 104 S. mit Bildn.) [*B.*]

Behrens, Johann, Webermeister in Schülldorf bei Rendsburg. (Walther.)

— Fläcbsen un Heeden. Gedichte. 2. Aufl Rendsburg o. J. — Fläcbsen 118 S. hochdeutsch, Heeden S. 119—140 plattdeutsch.

Beyer, Carl, geb. 14. Februar 1847 in Schwerin, besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt von 1856—1866, studirte in Rostock und Erlangen Theologie, war später Lehrer in Schwerin, und ist seit September 1875 Pastor in Laage in Meckl. (Frdr. Walther, Unsere Landesgeistlichen S. 150.)

— Swinegel-Geschichten. Vertellt von Korl Beyer. Berlin, W. Süsserott 1901. (102 S.) — Dasselbe. 2. [Titel-] Auflage. ebd. 1901. (102 S.) [*B.*]

Biegemann, Korl. Pseudonym. Siehe Volkhausen.

Blikslager,* Lammert, Hauptlehrer zu Möhlenwarf, Kr. Weener in Ostfriesland. (Sundermann.) Vgl. Nd. Jahrb. 28, 21.

Blum,* Max. (Aus Wokuhl bei Neustrelitz.)

— De dulle Prinz. Sin Lewen un sin Driwen. Berlin, Concordia 1900. (VIII, 502 S.) [*B.*]

Bockel,* Franz. (Aus Holstein.) Seine Biographie ist seinen Ausgewählten Gedichten, Bd. 1, Hamburg 1879 (s. Nd. Jahrb. 22, 60) vorangestellt, vergl. auch W. Röseler, Der holsteinische Volksdichter Franz Bockel. (Mit Bildnis.) Niedersachsen 4 (1899), 12 f. Joh. Heinemann, Joh. Meyer. Bd. 1 (1899). S. 234—240.

— Gedichtesammlung. [Hoch- und plattdeutsch.] 2. veränd. Aufl. Rendsburg 1854. (96 S.)

— Matz sien Reis' na Hamborg. En lustig Stückschen in Knüppelversen. De ganze Geschichte, mit noch en paar Stückschens ['Dat Halslock' und 'Is putzig'] kost man 3 sch. etc. Elmshorn (Druck von C. H. Dieck) (o. J.).

Böhm,* Eduard, gestorben im September 1897 in Dogehnen. (Regenhardt.)

Böhmken,* Hermann. (Aus Bremen.)

— Hei will frigen. Komödje in einen Uptog nah en Geschicht van Fritz Reuter bearbeid't. Zweite Auflage. Berlin, Hilfsverein deutscher Lehrer 1902 (15 S.).

Bornemann,* Wilhelm. Vgl. Heidelberger Jahrb. 1813 Nr. 20 S. 305—309; Pröhle, Westermann's illustr. Monatshefte 1894. 73, 855 ff. W. Seelmann, Volkstümlichkeit Bornemanns. Nd. Jahrb. 26, 113—115; ebd. 26, 89 ff.; Nd. Korr.-Bl. 21, 71 f.

(anon.) Die Insel Elba bei Gropius, in plattdeutscher Verdeutschung. Weihnachts-Ausstellung 1814. (Berlin.) 15 S. [*B.*] — (Wieder abgedruckt in den Plattd. Gedichten. 2. Aufl. Bdch. 1 S. 160 ff.)

Brandt,* Adolf. (Aus Mecklenburg-Schwerin.) Pseudonym: Felix Stillfried. Vgl. Ludw. Schröder, F. Stillfried. De Eekbom. Jg. 20 (1902). Nr. 1. 2.

(anon.) Fest-Theater zur Feier des 50jährigen Geschäfts-Jubiläums des Hofbuchhändlers D. L. Hinstorff in Wismar am 2. Septbr. 1881. 2. Aufl. (Als Manuscript gedruckt.) Wismar 1881. (88 S.) — Platt- und hochdeutsche Rollen.

(pseud.) De unverhoffte Arwschaft. Erzählung. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. 1898. (267 S.)

(pseud.) Biweg'lang. Ok en Struss Läuschen un Rimels. Zweite Auflage. Rostock, Herm. Koch 1901. (172 S.) — Gedichte.

(pseud.) Hack un Plück. Geschichten. Rostock, Herm. Koch 1900. (302 S.) [*B.*] Prosa.

Braun, Fr. Handschuhmacher in Wernigerode. Gestorben.

— Gedichte in plattdeutscher Mundart vermischten Inhalts. Wernigerode. Selbstverlag. 1868. (84 S.) [B.]

Brauswetter, Carl R., geboren um 1840 in Pillau, wo er früher als Schlächtermeister, jetzt als Restaurateur lebt.

— Plattdütsche Gedichtkes ut Pöllau on Omgegend vertellt. Im Selbstverlage des Verfassers. (Druck von H. Herrmann, Königsberg i. Pr. 1899.) (31 S. u. Umschlagtitel.)

Brinckman,* John. (Aus Rostock.)

— Sämmtliche Werke in plattdeutscher Sprache. 4 Bde. Berlin, W. Werther (1901). (374, 276, 352, 203 S.)

— Kasper-Ohm un ick. 7. Aufl. Berlin, W. Werther 1900. (374 S.)

— Dasselbe. Hrsg. von Heinrich Bandlow. (Universal-Bibliothek Nr. 4189. 4190.) Leipzig, Ph. Reclam jun. (1901). (216 S.) — In Reuterscher Orthographie.

— Dasselbe. Mit dem Bilde des Dichters und einer Vorbemerkung von O. Weltzien. Halle a. d. S., O. Hendel 1902 (VI, 175 S.) (= Bibliothek d. Ges.-litteratur Nr. 1595/96).

— Kleinere Erzählungen. Berlin, W. Werther (1901). (352 S.)

— Vagel Grip. En Doenkenbok. Ebd. (1901). (203 S.)

— Uns' Herrgot up Reisen. Ebd. (1901). (276 S.)

— Voss u. Swinegel ore dat Brüden geit üm. (Mit Bildern von Max Bernuth.) Berlin, Fischer & Franke 1901. (= Jungbrunnen Bdch. 22.)

Schriften und Aufsätze über John Brinckman.

E. Brandes, J. Brinckman und seine Dichtungen. Grenzboten Jahrg. 56 (1897). S. 117—134. 278—290.

E. Brandes, Aus F. Reuters Leben II S. 65 f. (betr. Brinckmans Beiträge zu Reuters Unterhaltungsblatt).

K. Koppmann, Das Geburtshaus John Brinckmans. Beiträge zur Geschichte der Stadt Rostock. Bd. 3 (1901), S. 109—113.

Krause, John Brinckmann. Allg. deutsche Biographie 3 S. 333.

H. Krumm, John Brinckman. Vördrag. De Eekbom 18, 97—100.

H. Schnell, Religiöse Klänge aus einem ndd. Dichter. Der alte Glaube. Jg. 3 (1901), Nr. 8.

H. Schnell, J. Brinckmans Werke. Deutsche Zeitschrift. Jg. 14 (1901), 798—800.

H. Seidel, John Brinckman. Daheim Jahrg. 29 (1893) S. 134—136.

R. Sprenger, Zu J. Brinckmans Erzählungen. Nd. Jahrb. 20, 89—91.

W. S(üsserott), John Brinckman. Das Leben eines niedersächsischen Dichters. Berlin, W. Süsserott (1899). (104 S.)

K. Thoene, Ueber John Brinckman als hoch- und niederdeutscher Dichter. I. Gumbinnen 1901 (S. 3—27) 4°. Progr. n. 557 der st. Realschule.

W. Werther, Nochmals Brinckman. Grenzboten Jg. 56 (1897) 4, 434 f.

Brons, Bernhard, geb. 15. Oktober 1831 in Emden, besuchte die Realabteilung des Gymnasiums seiner Vaterstadt, war dann als Kaufmann längere Zeit im Auslande und lebt seitdem in Emden als Kaufmann, Consul und Diacon der Mennoniten-Gemeinde. (Mitteilung des Verfassers.)

Henrik Ibsen, Peer Gynt. En dramatisk gedigt. In't plattdüts vertaald döör Bernh. Brons. Emden, W. Haynel 1899. (X, 261 S.) — Vergl. H. u. Fr. Sundermann, Peer Gynt. Niedersachsen 5 (1900), 334 f.

Bünte,* Gottlob. (Aus Bremen.)

— 'Von de Matten up Stroh' ist nach Mitteilung des Verfassers an M. Börsmann nicht gedruckt.

— Plattdeutsche Erzählungen. Dritte [Titel-?] Aufl. [der Fünf Bremer Geschichten]. Bremen, Homeyer & Meyer 1890 (384 S.).

Burmester,* Heinrich, ertränkte sich in der Elbe, sein Leichnam wurde am 24. April 1889 auf dem Kirchhofe zu Boitzenburg bestattet. (Gaedertz, Was ich am Wege fand. S. 139 – 162.)

— Schaulmester Klein, ein Bild aus dem Leben. Hamburg, beim Verfasser 1873. (104 S.) [*B.*] — Dichtung.

— Harten Leina. En' Speigel vör Stadt und Land. 3. Aufl. 2 Thle. Minden, Köhler (1891). (182 u. 176 S.)

— Bismarck un de Lauenborger Buern. Abgedr. aus dem Nachlass von H. Burmeister bei Gaedertz, Was ich am Wege fand. Leipzig 1902. S. 163 – 170.

Cammin, Friedrich, geboren 9. September 1860 in Gr. Lantow bei Laage in Meckl., besuchte die Stadtschule zu Laage, erlernte 1875—77 auf dem Rittergute Kl. Ridhenow bei Laage die Landwirtschaft von der Pike auf und diente dann auf den Gütern Hohen Wangelin und Gottin als Wirtschafter, bis er 1881, volljährig geworden, die seit über 250 Jahren im Besitz seiner Familie befindliche Erbpachtstelle in Gr. Lantow übernahm, wo er zugleich Schulze und Ortsvorsteher ist. (Mitteilung des Verfassers.)

— Nahschrapels. Irnsthaftig Rimels, Spassig Läuschen un Verteltels in meckelbörger Platt. Berlin, W. Süsserott 1901. (VI, 235 S.) [*B.*]

— Ut dei Bilad'. Plattdütsche Scharteken von öltlings un hüt in meckelbörger Mundort. I. Schattenbiller. II. Ogenblicksbiller. Sülwstverlag 1902 (180 S.)

— Regen un Sünnenschin. Irnsthaftig Leider un spassig Läuschen in mekelbörger Platt. Gr. Lantow, Sülwstverlag 1902 (171 S)

Clausen, Carsten Christoph, Hausknecht in Flensburg, Glücksburgerstr. 60 (Adressbuch für Flensburg 1900.)

— Plattdütsche Gedichte. Flensburg, v. J. (8 S.)

Cremann, Bernard, geb. 10. Juni 1840 zu Everswinkel, Pfarrer in Ibbenbüren in Westf. Pseudonym: Lachmundus Heiter.

(*pseud.*) Zucker-Klümpkes aoder Spassige Stückskes ut dat Liäben van Franz Schulte-Rakum. Verdellt un vertellt van Lachmundus Heiter. Twedde verbiätterte Uplage. Essen (Ruhr), Fredebeul u. Koenen 1902. (96 S.) [*B.*] — Die erste Aufl. ist in der Ibbenbürener Vereinsdruckerei in Ibbenbüren erschienen.

Cropp* war Rechtsanwalt in Oldenburg im Grossh.

Dahl,* C. F. Lehrer in Rostock.

(*pseud.*) C. D. Uthagen, Holthäger Geschichten. Bremen, J. Kühtmann 1880 (152 S.).

Dallmeyer, Wilhelm.

— Plattdeutsche Dichtungen humoristisch-epischen und lyrischen Inhalts. Osnabrück, Meinders & Elstermann 1900. (VI, 120 S.)

— Jean un Marie. Eine plattd. epische Dichtung in 18 Gesängen. ebd. 1902 (128 S.).

Dankwardt,* Rudolf, lebt in Tessin (in Mecklenburg).

Dankworth.

— Gloofhaftige Nachricht ower ne Afsunderlige Operatschon, wekke dorch den Dokter te Langessen utedacht un ook mit groten Gelücke vullenfeuret is. Hartzeborg [d. i Harzburg], H. Woldag 1893. (22 S) — Braunschweigische Mundart.

David,* Anton, studirte in Paderborn Theologie. Er schreibt in der Mundart seines Heimatsdorfes. (Bremer.)

Demandowski,* Axel von.

(*pseud.*) Delmar, Die Ahrenshooper 1894. — Diese Schrift ist hochdeutsch.

Dethleffs,* Sophie. Ihr Bild besitzt der Berliner Verein Quickborn.

Deumeland,* Heinrich. (Aus Mörse in Braunschweig.)

— Kicheri. Plattdeutsche, humoristische Erzählungen. Mörse bei Fallersleben, Selbstverlag 1885. (40 S.)

— Tut-Rut-Kicheri. Plattdeutsche humoristische Erzählungen Ebd. 1887. (67 S.)

Diepenbrock, C. J.

— Plattdütsche Geschiedenissen un Döhnkes. (Gemoedelyk vertellt) 1855. Leipzig, O. Wigand 1857.

Dirks, Theodor. Hauptmitarbeiter am 'Plattdütschen Klenner' und 'Norddeutschen Heimathsfreund'.

— Mittheilungen aus dem „Plattdütschen Klenner" nebst einer Zugabe in gleicher Mundart. Jever 1901 (344 S.).

Dorp, Adolf, Redacteur in Elberfeld.

— Bergische Klänge. Lokale Henekiekereien ut Elberfeld-Barmen's jöngster Vergangenheit, Gegenwart on Zukunft. I. Theil, 2. Auflage. Elberfeld, Selbstverlag 1896. (36 S)

Dorr,* Robert. (Aus Ostpreussen.)

— Tweschen Wiessel on Nagt. Plattdeutsche Gedichte und Dichtungen. 2. stark verm. Aufl. Elbing, C. Meissner 1897. (148 S.) — Mundart des Weichsel-Nogat-Deltas.

Dücker, J. Fr., Rektor der 1. Mädchen-Mittelschule in Altona a. d. Elbe.

— Söte Ecken. Plattdütsche Vertelln. Hamburg, G. Kramer 1902. (321 S.) [*B.*]

Dühr,* August, Oberlehrer am Realgymnasium zu Nordhausen.

— Homers Odyssee in nd. poetischer Uebertragung. Proben. (Theil 1.) Programm des k. Real-Gymn. zu Nordhausen 1897 S. 1—18. — Theil 2, ebd. 1898, S. 1—18. — Ferner im Eekbom XV (1897) Nr. 7. 8.

— Homers Gesänge in nd. Uebertragung. I. Ilias. Kiel 1895. — Vgl. darüber: Gloede, Nd. Korresp.-Blatt 17 S. 86; ders. Archiv f. Stud. d. neueren Sprachen 91 S. 293—297, 92 S. 192—197; ders. Zeitschr. f. deutschen Unterricht 7, 180 ff. — Ferner: Magazin für Litteratur 66 (1897), 229 bis 232. (Palaiomarchicus). — Berliner philologische Wochenschrift 16 (1896) Sp. 1403—1408 (Legerlotz), vergl. ebd. 17 (1897) S. 187—191 (Sandvoss). — Wochenschrift für klassische Philologie 13 (1896), 563—566 (P. Cauer). — Deutsche Litteratur-Zeitung 17 (1896) Sp. 1575—77 (F. Wrede).

Dürr.* Autornamen und Titel sind zu streichen. Es lag ein Druckfehler für Jürs vor.

Dufayel, Carl, geb. 24. Mai 1856 zu Neustrelitz, lebt als Postinspector in Hamburg.

— Durch Eilboten! Heitere Postgeschichten aus alter und neuer Zeit. Kassel, A. Freyschmidt 1898. (VIII, 204 S.) [*Q.*] — Hoch- und plattdeutsche Erzählungen.

Dusenddahler* ist nebst Buchtitel zu streichen, vergl. Wilhelm Kaufmann.

Dusendschön,* Hans, aus Hamburg.

— Plattdütsche Rimels ut ohlen Tiden. För plattdütsche Lüüd (Hamborger Volksbööker Nr. 1). Hamburg, Steudel u. Hartkopf 1902. (41 S.)

Eggers,* Karl, gestorben am 18. Juli 1900 in Warnemünde. Vgl. Ludw. Schröder, K. Eggers. Johrbok II (1902) S. 142—153 (mit Bild).

Emminghaus,* A., Dr., Generalsekretär der deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger, später Lehrer am Polytechnicum in Carlsruhe. (Börsmann.)

Eramaleddi. Pseudonym. Siehe Dorothea Lehmann.

Erichson,* Heinrich. (Aus Mecklenburg.)

— Hütt un Mütt. Spassige un irnsthafte Geschichten. Berlin, Selbstverlag (später: Hilfsverein deutscher Lehrer) 1897. (VII, 256 S.) [*B.*]

Ernst, Otto. Pseudonym. Siehe Otto Ernst Schmidt.

Ewen, Fritz, war Sprachlehrer in Emden und ist nach 1870 gestorben. (Sundermann.)

— Jan in't Examen. Yn plattdüüts dööntje au't volk verteld van Haus. Humoreske van Fritz Ewen. 1868. Im Selbstverlag des Verfassers. Druck von D. H. Zopfs in Leer. (18 S) [*B.*]

Fehrs,* Johann Hinrich. (Aus Holstein.) Vgl. K. Jungclaus, Joh. Hinr. Fehrs. Niedersachsen 3 (1898), S. 373—375 mit Bildnis.

— Lütje Hinnerk. En plattdütsche Geschicht. 2. Aufl. Itzehoe 1889. (98 S.)

— Ut Ilenbeck. Veer Geschichten. De Biller sünd von H. Vogeler-Worpswede. Besorgt is disse Utgav von den Jugendschriften-Ausschuss des Kieler Lehrervereins. Garding, H. Lühr & Dircks 1900. (66 S) [*B.*]

— Ettgrön. Vertelln. ebd. (1901). (201 S.) [*B.*]

Feldmann, Otto, in Holzminden.

— Mudderschprahke. Plattdihtsche Jedichte. Holzminden, Selbstverlag 1901 (36 S.).

Flemes, Christian, geb. 10. Febr. 1847 zu Völksen am Deister, besuchte die dortige Dorfschule und lebt als Buchbinder in Hannover. Mitarbeiter am Eckbom u. a. Zeitschriften.

Freudenthal,* August, der Dichter des ursprünglich niederdeutsch gedichteten, später vom Verfasser hochdeutsch gestalteten weit verbreiteten Liedes 'O schöne Tied, o selige Tied', Redacteur der 'Bremer Nachrichten', begründete 1895 mit seinem Bruder Friedrich die Zeitschrift Niedersachsen und starb am 6. August 1898 in Bremen.

J. Beyer, August Freudenthal. Niedersachsen 3 (1898) 353 - 355 mit Bildniss.

G. A. Meusinga, Der Heidedichter August Freudenthal. Gegenwart 55 (1899), 234 - 236.

Friedr. Tewes, A. Freudenthal. Hannoversche Geschichtsbl. Bd. 1 (1898), 262.

G. Borcherding, Der Haidedichter August Freudenthal. Eine litterarische Characterskizze. Bremen, Rühle u. Schlenker 1899. (16 S. mit Bildn.)

Freudenthal,* Friedrich. (Aus Prov. Hannover.)

— In Lust un Leed. En plattdütsche Gedichtbook. Bremen 1897.

— Ünnern Strohdack. En plattdütsche Geschichtbook. Bremen 1897.

— Bi'n Für. En plattdütsch Geschichtenbook. 3. Aufl. Bremen, C. Schünemann 1899. (VI, 168 S.)

— Wied un Sied. En plattdütsch Geschichtenbook. Bremen, C. Schünemann 1901. (V, 204 S.)

Fricke, Emil. Pseudonym: Julius Jasomir.

(*pseudon.*) Hoch- und plattdeutsche Lieder und Gedichte von Julius Jasomir. Dresden u. Leipzig, E. Pierson 1900. (V, 104 S.)

Fricke,* Wilhelm. (Aus Lübeck.)

— Stien un Dörten. Ut den Franzosenkrieg 1870/71. En lustige Geschichte in Rimels. New York, E. Steiger & Co. 1890 (96 S.).

— Der Vereins-Präsident. Schwank in 4 Akten (Platt- und hochd. Rollen). New York, J. Goldmann 1892 (57 S.).

Fürstenberg, Heinrich Otto. (Braunschweiger.)

— Heinrich Heineke's Abenteuerliche Brautfahrt nach Höpperstedt und andere lustige Geschichten und Riemelsse aus dem alten Niedersachsen. Alfeld a. d. Leine 1898. (148 S.) — Hoch- und plattdeutsch.

— De Kullera in Hainebäuken. Dorfschwank in drei Aufzügen. (Ostfälisch Platt). Osterwieck/Harz u. Braunschweig, A. W. Zickfeldt 1900. (30 S.)

Gaedertz,* Karl Theodor. (Aus Lübeck.) Oberbibliothekar an der Universitäts-Bibliothek in Greifswald.

— Julklapp! Leeder un Läuschen. 3. verm. Aufl. Mit dem Bildniss und Namenszug des Verf. Hamburg, Verlagsanstalt u. Druckerei 1899. (XX. 179 S.)

— Eine Komödie. Plattdeutscher Schwank mit Gesang in einem Akt. Musik von Gust. Lehnhardt. Mit zwei Musikbeilagen. Berlin, O. Drewitz 1880. (40 u. 4 S. Beil. in 4°). — 2. (Titel-) Aufl. ebd. 1881. — Überwiegend hochdeutsch.

Gebuhr,* August, geb. 31. August 1845 und erzogen in Bergen auf Rügen, diente bei der Garde-Artillerie bis 1871, wurde dann Gastwirt in seiner Vaterstadt, trat durch Karl Kroeplins Vorbild und Beifall angeregt öffentlich als Recitator Reuterscher Dichtungen auf und wurde später bei der Güterabfertigung der Kgl. Eisenbahn in Stralsund beschäftigt. (Nach eigenen Angaben des Schriftstellers.)

Gent, Paul, geb. 28. März 1853 in Berlin, Steindrucker daselbst. 'Die Kenntnis des im Stücke aufgewandten Dialektes habe ich von meiner Frau und deren Verwandten, die in den Kreisen Belgard und Dramburg in Pommern geboren sind. Ehe das Manuscript zum Druck kam, unterzog ich es mit Hilfe eines Verwandten in Bezug auf den Dialekt einer eingehenden Revision.' (Mitteilung des Verfassers.)

— De dumme Johannken. Schwank in 2 Aufzügen. Berlin, A. Hoffmann's Verlag (1900). (24 S.) [*B.*]

Gildemeister,* Karl. (Aus Mecklenburg-Schwerin.)

— Ketelbeuters* (* Schmetterlinge). Plattdütsche Gedichte. Bd. 1. 2. Aufl. — Bd. 2. Hamburg, Gebr. Lüdeking (3 Bl. 113 S.; 2 Bl., 77 S.) [*B.*]

— Dörpschaft un Senater. Plattdütscher Roman. Lief. 1. 2. ebd. 1901.

Godow, Fritz, geb. 25. Juli 1851 in Kortenhagen. Lehrer in Stettin. (K.)

— Oll Frünn' in 'n nigen Rock. En Hümpel Schnurren in plattdütschen Rimels. Stettin, P. Niekammer 1900. (IX, 191 S.) [*B.*]

Goltermann sen.,* Heinrich, gestorben 10. Juli 1899 in Bremen. Vgl. De Eekbom 17 (1899) S. 66.

— Bremer Kaisertage. Gedenkblatt in plattdeutscher Poesie. Bremen 1887. (4 S.)

— Vom Wege des Lebens in Wahrheit und Dichtung. Plattdeutsche Poesie und Prosa. Bremen (G. Winter) 1897. (160 S.)

— Aus Volk und Land vom Weserstrand. Plattdeutsche Poesie und Prosa. ebd. 1898. (160 S.)

Grabe,* Franz. (Aus dem Lande Hadeln.)

— Ut ole un nee Tiden. 2. [Titel-?] Aufl. Hamburg 1891 (160 S.).

Plattdeutsches Theater. 1. — Hein un Lotte oder De Leew in de Kök. Posse mit Gesang in 1 Optogg. Mühlhausen i. Th., G. Danner (1898). (24 S.) [*B.*]

Dasselbe. 2. — Jochen Päsel un Trine Däsel. Schwank mit Gesang in 1 Akt. Nach dem Reuter'schen Gedichte 'O Jöching Päsel wat büst du för'n Esel' frei bearbeitet. ebd. (1898). (23 S.) [*B.*]

Dasselbe. 3. — De Wedd oder Studentenknep. Schwank in 1 Akt. Mit Benutzung des Reuter'schen Gedichtes 'De Wedd' frei bearbeitet. ebd. (1898). (24 S) [*B.*]

Dasselbe. 4. — Du driggst de Pann weg! oder De eifersüchtige Schoster. Schwank in 1 Akt. Frei nach Fritz Reuter. ebd. 1898. (20 S.) [*B.*]

Dasselbe. 5. — Grütt. Bütt un Lütt, Dree von de Sprütt. En Fürwehr-Stückschen mit Gesang. ebd. 1898. (13 S.) [*B.*]

Dasselbe. 7. — Spitzbüwken oder En ländliche Entführung. Burenspill mit Gesang in 1 Optogg. ebd. (1901). (23 S.)

Dasselbe. 8. — Op Afwegen oder gründlich kureert. Burenspill mit Gesang in 1 Opptogg. ebd. (1901). (24 S.)

— Fritz Reuter. Schwank in einem Akt. Mit Benutzung einer Thatsache. Celle, Schulze'sche Buchhdlg. (1885). (31 S.)

— De Spanger Scheeper oder Nord und Süd. Volksstück mit Gesang in 1 Akt (= Liebhaber-Theater Bdch. 85). Mühlheim a. d. Ruhr, J. Bagel (1901).

— De plattdütsche Volkssänger. 33 komische Original-Couplets und Parodien na bekannte Melodien. Mühlheim a. d. Ruhr (1901). (80 S.)

Grimme,* Friedrich Wilhelm. (Aus dem Sauerlande.) Vgl. H. Keiter, Zeitgenossische katholische Dichter Deutschlands. Studien. Paderborn 1884. S. 45—69. Mit Bildnis; Ludw. Schröder, Friedr. Wilh. Grimme. Mit Bildnis. Niedersachsen 5 (1900), S. 20—22. Wieder abgedruckt: Johrbok I S. 161—170.

(*anonym.*) Galantryi-Waar'. Schwänke und Gedichte in sauerländischer Mundart. 4. Aufl. Paderborn, F. Schöningh (1897). (100 S.) [*B.*]

(*anonym.*) Grain Tuig. Schwänke und Gedichte in sauerländischer Mundart. 6. Aufl. Paderborn, Schöningh 1900. (100 S.)

— Diusend Plasäier. Lustspiele in sauerländ. Mundart. I. De Musterung oder Gehannes Fiulbaum un syin Suhn. 5. Aufl. II. Ümmer op de olle Hacke. 4. Aufl. Paderborn, F. Schöningh 1901. (152 S.)

— Das anonym erschienene Buch 'De Petroleums-Quelle un De Wedde Werl 1879' ist nicht von Grimme, sondern nach dem Titel von dem Verfasser von Närsk Tuig.

Groth,* Klaus, gestorben 1. Juni 1899 in Kiel.

— Gesammelte Werke, 4 Bde. 3. Tausend. Kiel, Lipsius & Tischer, 1898.
 1—2. Quickborn (XX, 264 u. VI, 350 S. mit Bildn.)
 3. Plattdeutsche Erzählungen (VII, 361 S.)
 4. Plattdeutsche Erzählungen. Hochdeutsche Gedichte (VIII, 360 S.)

— Quickborn. 22—24. Aufl. Kiel, Lipsius & Tischer 1899. (XX, 264 S.)

— Quickborn. Hrsg. und mit einer Einleitung versehen von Herm. Krumm. Mit Holzschnitten und Zeichnungen von Otto Speckter. 25. (Jubel-) Aufl. (3. Aufl. der illustr. Ausgabe). ebd. 1900 (XXXVIII, 421 S. mit Bildnis u. Facsim.).

— De roodgieter Meester Lamp en zijne dochter. Naar het platd. overgedicht door C. J. Hansen. Amsterdam, J. D. Sybrandi 1867.

— De Eksterhof. Naar het platduitsch. Met een inleidend woord van J. Knepelhout. 's Hage, W. P. van Stockum 1873. 4.

Carl Steiger en K. Groth, Volksspreuken en kleine gedichten, uit het Hoogd- en Platduitsch, door M. A. Amshoff. Zutphen, van Someren 1873.

— Uit mijn jongensparadijs. Drie vertellingen. Vrij naar 't platduitsch, door Agricola. Arnhem, J. Rinkes Jr. 1876.

In Zeitschriften erschienene Dichtungen.

Kl. Groth, Köptein Pött. Eine plattd. Geschichte. Neue Monatshefte für Dichtkunst und Kritik 1875 Heft 5 S. 378 ff. und in: Uns' Modersprak, New York 1875 Nr. 4. 5.

— Willkamen to't erste Slesw.-Holst. Musikfest an alle in't dütsche Rik. Im: Festführer. Kiel, A. F. Jensen 1875.

— Festleed för dat Plattd. Volksfest. Uns' Modersprak 1875 Nr. 6.

— Twe Tekens an min Hus. In' Rönner Holt. Goldbarg. Dütsch Graff int Norn. Noch eenmal to Hus. Ebd. 1875. Nr. 12 u. 13. 33. 44. 53. 56.

— Kronprinzens in Holsteen. Ein Cyclus plattdeutscher Gedichte. Nord und Süd 1879, April.

— Gruss to dat Plattdütsche Volksfest in Chicago. Deutsches Dichterheim 3 Nr. 4.

— Ei du Lütte. I–IV. ebd. 18 S. 296 f.

Klaus Groth auf Capri. Niedersachsen 1 S. 160. (Abdruck eines plattd. Gedichtes aus einem Fremdenbuch vom 2. Nov. 1895).

Klaus Groths autobiographische u. a. Aufsätze.

— Briefe über Hochdeutsch und Plattdeutsch. Kiel, Swerssche Buchh. 1858 (2 Bl., 171 S.)

— Ueber Mundarten und mundartige Dichtung. Berlin, Stilke 1873 (4 Bl., 80 S.)

(*anon.*) Einige praktische Vorschläge zu einer einheitlichen Schreibweise für plattd. Schriftsteller von G. K. Als Manuscript gedruckt. Leipzig 1876. (16 S.) — Nach Börsmanns Mitteilung ist K. Groth Verfasser.

Kl. Groth, Der colonisatorische Werth des Plattdeutschen. Gegenwart Bd. 26 Nr. 30.

— Das Substantiv des Verbums im Niederdeutschen. Nd. Korr.-Bl. 8, 87 f.

— Musikalische Erlebnisse. Die Gegenwart. Bd. 52 (1897). S. 279—285.

— Erinnerungen an Johannes Brahms. ebd. S. 295 ff. 307 ff. 327—329.

— Meine Lehr- und Wanderjahre. Gegenwart 1898. Nr. 48. 49.

— Wie mein Quickborn entstand. Deutsche Revue 1899. S. 187—199, 318 bis 329.

— Bunte Erinnerungen (Otto Jahn, Dahlmann, Arndt, Bettina-Hebbel, Liebig und Wöhler, Geibel). Gegenwart 55 (1899), 6–9. 197–200.

— Letzte Erinnerungen. Gegenwart 55 (1899), 356—360.

Schriften und Aufsätze über Klaus Groth.

W. Bade, Klaus Groth un sin 80. Geburtsdag. De Eekbom. Johrg. 17. S. 34—40.

Ad. Bartels, Kl. Groth's Vertelln. Niedersachsen 1, 61—63.

— — Kl. Groth. Die Heimat, Kiel 1897. S. 116—121, 133—138.

— — Klaus Groth. Zu seinem 80. Geburtstage. Leipzig, E. Avenarius 1899. (145 S. mit 1 Tafel u. 1 Facsimile).

— — Kl. Groth und die Volkskunst. Der Kunstwart 12, 2 (1899), 35 - 39. 353.

— — Kl. Groth. Nekrolog. Die Wage. 1899. Nr. 14.

— — Joh. Klaus Groth. Biographisches jahrbuch hrsg. von Ant. Bettelheim. Bd. 4 (1900). S. 103—108.

A. Biese, Kl. Groth. Nation 1899 Nr. 30.

— — Kl. Groth. Der Thürmer 1899. Sept. 481—486.

Fr. v. Borstell, Kl. Groth. Niedersachsen 4 (1899). S. 230 ff. 243 f. 261 ff. (mit Bildnis).

M. Cornicelius, Kl. Groth. Deutsches Wochenblatt 9 (1896), 392 ff.

G. Dahms, Germania. Deutsche Dichter der Gegenwart. Bild und Wort. Berlin 1891.

G. A. Erdmann, Kl. Groth und seine Bedeutung für die plattdeutsche Dichtung. Pädagogium 12. S. 39—46.

— — Kl. Groth und seine Bedeutung für die niederdeutsche Sprache und Dichtung. Internationale Litteraturberichte 1899 Nr. 8—12.

Kl. Groth. Von H. Dt. Berliner illustr. Zeitung. 23. April 1899.

K. Groth. Die Gegenwart Bd. 43 (1893) S. 245—248.

Klaus Groth-Nummer. Kunstwart Jahrg. 12. Aprilheft. München 1899.

R. Hansen, Kl. Groth. In: Lebensbilder usw. von L. Frahm 1892 S. 46 ff.

F. Hebbel's Briefwechsel mit Freunden etc. 2 Bde. Berlin, Grote 1892.

(R. Haym) Ein schleswig-holsteinischer Dichter. Preuss. Jahrbücher 6, 178.

H. Heiberg, W. Jensen, Th. Storm und Kl. Groth. Persönliche Erinnerungen. Der Lotse. Jg. 1 (1901) Nr. 21.

O. Henckel, Kl. Groth und Fritz Reuter. Pädagogium 12. S. 243 f.

C. H. Herford, The father of Low German Poetry. Macmillans Magazine 61. S. 196—204.

G. Hoffmann, Bei Kl. Groth. Deutsches Wochenblatt 1899. Nr. 16.

Wilh. Jensen, Heimaterinnerungen. Velhagen u. Klasing's Monatshefte. 1900, August. 626—632.

A. Köster, Klaus Groth und Fritz Reuter. Gegenwart 56 (1899), 234 f.

A. Kohut, Kl. Groth. Illustrierte Zeitung 1899 Nr. 2912 mit Illustr.

G. Kühl, Kl. Groth. Zukunft Nr. 27. S. 171—173.

Legerlotz, Gust., Aus Heimat und Fremde. Fortsetzung. Programm d. Gymn. Salzwedel 1896 (Nr. 253). S. 7—10 hd. Umdichtungen Groth'scher Gedichte.

Max Müller, On the language and poetry of Schleswig-Holstein. Macmillans Magazine, Sept. 1864. Nr. 59.

A. P. Klaus Groth. Ein Erinnerungsblatt von A. P. Gegenwart 56, 25—27.

A. P(hilippi), Plattdeutsch und hochdeutsch. Scholien zur Klaus Grothfeier. Grenzboten 1899 Nr. 45 S. 307—316.

A. Petersen, Kl. Groth. Heimat. Jg. 10 (1901), 81—86.

A. Römer, Kl. Groth. Über Land und Meer 1899 Nr. 29 mit 3 Illustr. u. Facsim.

P. Schettler, Kl. Groth. Der Türmer 1899. Mai. S. 131—133.

E. Schreck, Kl. Groth. Hannov. Schulzeitung 1899 Nr. 17—20.

Geert Selig, Klaus Groth. Zum 80. Geburtstage des Dichters. Gegenwart 55, 245—247.

H. Siercks, Klaus Groth. Sein Leben und seine Werke. Ein deutsches Volksbuch. Mit einem Kupferdruck. Kiel, Lipsius & Tischer 1899. (XII, 452 S.)

H. Sloman, Leichte Blätter. Kiel 1859. S. 1—34.

R. Sprenger, Zu Kl. Groths Quickborn. Nd. Korr.-Bl. 18, 86 f. 19, 3. 22, 87 ff. u. ö. Ndd. Jahrbuch 28.

R. Steig, Zur ndd. Dialektdichtung aus dem Nachlasse der Brüder Grimm (Briefe Kl. Groths und Müllenhoffs). Nd. Jahrb. 27, 153 f.

F. Tönnies, Zwei Briefe Kl. Groth's. Der Lotse. Jg. 1 (1901) H. 24.

Eug. Wolff, Im Wandel der Zeiten. Das litterarische Echo 1899. Nr. 14.

— — Kl. Groth. Westermanns illustr. deutsche Monatshefte 1899. Nr. 4. S. 29—40.

— — Zwölf Jahre im litterarischen Kampf. Oldenburg, Schulzesche Hofbuchh. 1901. S. 22—52.

Th. Zolling, Erinnerungen von und an Kl. Groth. Gegenwart 39, 165—168.

Grütter, Fr., war Bürgermeister in Walsrode, Hannover.

— Allerlei Leute. Heitere und ernste Bilder aus der Haidmark. Norden, 1878. (VIII, 148 S.) — Enthält viel Plattdeutsches.

Grunenberg, Andreas, geboren 23. Juni 1856 zu Münster i. W., Dr. phil., Syndicus der Handwerkerkammer in Düsseldorf.

— „Giärd“ 'n Vertellster ut 't Mönsterland. 2 Bde. Essen a. d. Ruhr, Fredebeul & Koenen (1901). (168, 211 S.) [*B.*] — 'Grenzdialekt des westlichen Münsterlandes' nach Angabe des 'Borken i. W. bezw. Düsseldorf' unterzeichneten Vorworts.

Gurlitt,* Emanuel. Vgl. Wilh. Röseler, Em Gurlitt. Niedersachsen 1, 332 f.; Biographisches Jahrbuch 1, 245. 2, 16. 246.

Hachtmann, Adolph, geboren den 29. Novbr. 1844 in Groden bei Cuxhaven, lernte in Hamburg die Kaufmannschaft, ging 1868 nach Amerika und lebt jetzt in Brooklyn New York. (Börsmann.)

— Ut Dütschland un Amerika. Plattdütsche Humoresken in Riemels. New-York, 1883. (109 S.)

— Lieder eines Deutsch-Amerikaners. Ein Kranz ernster und humoristischer Dichtungen in hoch- und plattdeutscher Sprache. New York 1889. (98 S.)

— Von Haus und Hof verbannt oder: Ut'n Oellernhus wiest. Volksschauspiel mit Gesang und Tanz in 4 Aufzügen. Brooklyn 1897. (51 S.)

Hagen,* Ulrich. Pseudonym für Frau Ulla Sarninghausen, geb. 8. Januar 1854 in Rostock, jetzt in Hamburg. (K.)

— **Meckelnbörger Stadt- un Dörpgeschichten (2. Aufl.). Neu bearbeitet. Berlin, W. Süsserott 1901. (III, 70 S.) (Plattd. Bibliothek Bd. 4.)**

Hainreich, Emanuel.

— **Lewenswirren. Idyll in säöben plattdütsche Gesängen. Irster Gesang: Dat schönste Geburtsdagsgeschenk. Wismar, 1890. (19 S.)**

Hanssen, Ferdinand. (Aus Ditmarschen.)

— **De Brodermord to Rantzau. Elmshorn, J. M. Groth 1898. (II, 61 S.)**

— **Profiser Möller. Eine plattdeutsche Humoreske aus der Apothekerwelt. ebd. 1898. (67 S.)**

— **Wulf Isebrand. Elmshorn. o J. (40 S.)**

Harberts, Harbert, geb. 26. December 1846 in Emden, besuchte hier das Gymnasium, studierte in Bonn, wurde Lehrer in Gravenhagen, lebte seit 1870 als Schriftsteller in Breslau und später in Hamburg, wo er die 'Reform' redigirte und infolge anhaltender Nahrungssorgen am 1. Oktober 1895 sein Leben endete. (Br.)

Harm.* 'De Verfater vun 'De Upstallbom usw.' hett Hermann Ihnen heeten, ut Leer oder Esens in Ostfreesland, nennte sik in sin Schriften [in der New Yorker 'Uns Modersprak'] Harm van Sandbergen, wär awer 1875 all en ollen Mann un lewt gewiss längst nich mehr; ik hew nie wat wedder vun em hört' (Brief von W. Fricke in New York v. J. 1901 an H. Müller-Brauel in Zeven).

Harms,* Klaus. (Aus Ditmarschen.)

— **Übungen im Übersetzen aus der plattd. Sprache in die hochdeutsche. Auch als Lesebuch zu gebrauchen bei der Lautmethode. Neue vermehrte Ausgabe. Kiel, Akadem. Buchhandlung 1817.**

Hausmann, Eduard, geb. 24. November 1847 in Ribnitz (Mecklenburg), Kaiserlicher Obersteuermann in Swinemünde, veröffentlichte Erzählungen und Gedichte in Mecklenburger Mundart, im Eekbom u. a. Zeitschriften. (Bremer.)

Hausmann, Otto, geboren 5. November 1837 in Elberfeld, lebt daselbst als Schriftsteller. (K.)

(*anon.*) **Mina Knallenfels. Kulturhistorische Studie aus Elberfeld's jüngster Vergangenheit. Elberfeld, Müller-Karthaus (J. F. Born 1896) 1895 (47 S.) — Plattd. Gedicht S. 1—18.**

Heiter, Lachmundus. Pseudonym. Siehe Bernard Cremann.

Hektor,* Enno. Vgl. Borchling, Nd. Jahrb. 28, 19 f.

Henze, W. Werkmeister in Hannover.

— **Krischan Stümpel int Brünjehusen bien Fürsten Bismarck von öhne sülwst vertellt. — Dei Appelbom. Zwei plattdeutsche Humoresken (4 S.)**

— Wie Jobst Biebera dat Beier erfunnen het. Plattdeutscher Original-Vortrag. (4 S.)

— Hochdeutsch und Plattdeutsch. Soloscene mit Gesang. Hannover, v. J. (4 S.)

Hermann,* August. (Aus Braunschweig.)

— Erenst un Snack en lüttjen Pack. Plattdeutsche Gedichte in niedersächsischer Mundart. 3. verb. u. verm. Aufl. Braunschweig, F. Wagner 1901. (111 S. mit Bildnis).

Herter, Ferdinand, geb. 23. September 1840 in Oliva, verlebte seine Jugend in Elbing und lebt jetzt als Marine-Stabsingenieur a. D. in Wilhelmshaven.

— Allerhand ut plattem Land. Plattdeutsche Gedichte heiteren Inhalts. Wilhelmshaven, Gebrüder Ladewigs in Komm. 1897. (IV, 84 S.) — Neue Folge. (2. Bdchn.) ebd. 1898. (IV, 84 S.) — Bdch. 3 ebd. (1900) (IV, 67 S.)

Hieronymus soll Lehrer in einem ostfriesischen Orte gewesen sein und später als Agent in Hamburg gelebt haben.

(*pseudon.*) Harm upp de Kriegstribüne. Een woord to siener tied von G. T. H. Kabalist. Leer und Emden 1859. (16 S.)

Hill, Emil.

— Plattdütsche Schnurren un Vertellzel. Anklam, H. Wolter, 1899. (III, 108 S.)

Hirschel,* Hermann, ist am 26. November 1900 in Berlin gestorben. (Heckscher.)

Hirschfeld, Max, geb. 13. April 1860 in Kaukehmen, Reg.-Bez. Gumbinnen, Dr. phil., lebt als Redakteur in Berlin.

— Heern Se mal! Humoresken in ostpreussischer Mundart. Königsberg, Hartung 1897. (72 S.) [*B.*] — Natangische Mundart.

Hoff,* Hofprediger in Wernigerode.

(*anon.*) Oehren leiben gnädigen Herren, den Grafen Otto wolle tau Sienen Ehrendae von Herzen gratteliren un Öhne alle Trüe geloben dei ganze Sellschopp von'n Marienbobbe. Ilsenborg, den 4. Novbr. 1858. (4 S.) — Von dem Dienstpersonale des Gutes Marienhof überreicht.

Hoeppner, August, Maler in Greifswald.

— Stralsund's Leben und Treiben. Poetisches Handbuch für Jedermann in 3 Abteilungen. (In plattd. Sprache). Stralsund (Meincke) 1890. (32 S.)

Hollander,* Carl Wilhelm. Pseudonym: Carl Wilhelm, geb. 14. August 1827 in Hamburg, Malermeister, Schriftsteller und Declamator, gestorben daselbst am 5. April 1888. (Walther.)

(*Pseud.*) Dat Appelwiew, oder: De trojanische Krieg. En plattdütsch-griechisch-mytho-unlogisches Geriemels in veer unglieke Avdhelungen. Hamburg, Selbstverlag o. J. [später: Nestler & Melles Verlag 1887]. (26 S.)

Holm,* Adolf. (Aus der Gegend von Plön.) Maler, lebt jetzt in Hamburg.

— Holsteinische Gewächse. Stuttgart, J. G. Cotta Nachf., 1896. (163 S. m. Abb.) — (vorwiegend plattdeutsch).

Holthusen,* Gustav, konnte in New York geschäftlich nicht recht vorwärts kommen, ging dann nach dem Westen und kam in Dacota auf tragische Art ums Leben. Seinen litterarischen Nachlass besitzt Müller-Brauel in Zeven. (Aus einem Briefe an diesen von Th. Zimpel v. J. 1895.)

Holzheimer,* Friedrich, Arbeiter in Prenzlau. (Prenzlauer Adressbuch 1892.)

Hückstädt, Ernst Wilh. Gustav, geboren am 9. December 1850 im Kreise Franzburg, Reg.-Bez. Stralsund, besuchte von der Septima an das Gymnasium in Stralsund, machte als Primaner den Krieg 1870/71 mit, bestand darauf das Abiturientenexamen und studirte dann in Erlangen, Halle und Leipzig, 1885 war er Prediger in Prerow auf dem Darss, später in Bellow und starb als Pastor prim. am 2. Juni 1902 in Poseritz auf Rügen. (Phil. Dissertation, Leipzig 1875.)

— De Bildungsreis'! Poetische Erzählung in niederdeutscher Mundart. Prerow, Selbstverlag 1885. (63 S)

Hülter,* Carl, geb. 24. Juni 1873 zu Iserlohn, besuchte das dortige Realgymnasium und lebt seit 1896 als Kaufmann in Düsseldorf. (Hülter, Vom Stamme der Eiche. S. 289.)

— Unner fründer Kreone. Eine Erzählung aus der Zeit des Königreichs Westfalen in plattdeutscher Mundart. Leipzig, O. Lenz 1899 (XV, 176 S. mit Titelbild).

Husmann, Fritz, Lehrer in Cappel-Neufeld bei Dorum, Prov. Hannover.

— Düt un Datt in Hoch un Platt. Siehe S. 61.

— Frühe Blüten. Hoch- und plattd. Gedichte. Lehe a. d. Weser 1898 (88 S.).

Israels,* Louis Victor. (Ostfriese.)

— Ut mine Jagdtid un as in Ostfrysland in't Jahr 1896 unner't Rindvåh de Muul- un Klauensükte wass. Lüstige Vertellsels in Ostfrys' Plattdüüts. Weener, Selbstverlag 1900 (24 S.).

Jacobs, J., geb. in Upleward, Ostfriesland, jetzt Oberpostsekretär in Hannover. (Börsmann.)

— Riemels un Vertellsels in Krummhörner Plattdüüts. 5 Hefte mit besonderen Titeln (Prosa), (23, 20, 17, 20 u. 22 S.) und ein weiteres Heft (Dichtung) mit gleichem Titel wie oben (IV, 110 S.) in 1 Bande. Emden, (1897).

Jahnke,* Hermann. (Aus Pommern.)

— und W. Schirmer, Kein Hüsung. Volksschauspiel. Mit freier Benutzung der gleichnamigen Dichtung Fritz Reuters. Berlin, P. Kittel 1891. (VII, 216 S.)

— Dasselbe. (= Bibliothek d. Gesammtlitteratur des In- und Auslandes Nr. 1574). Halle a. S., O. Hendel (1902). (72 S.)

— De Swestern. Festspiel. Berlin, Hilfsverein deutscher Lehrer 1900. (34 S.)

Janssen, Metus, Jurist in Braunschweig. Gestorben.

— Lustige Snacks und wahre Vertellige. Braunschweig, J. H. Meyer, 1902. (96 S.) [*B.*]

Jarck, Heinrich, Fabrikant in Flensburg.

— De Roemerfohrt an'n 10. un 11. Juni 1900. (Illustrirte Autotypie, 14 S.). — Gemeint ist die Nordseeinsel Röm.

Jasomir, Julius. Pseudonym. Siehe Emil Fricke.

Jürgensen, Eduard. Schriftsteller in Friedenau bei Berlin.

— Söss plattdütsche Burenleeder. 'ne lüttje Gav' för de armen Burenfru'ns un Kinner. 11. Tausend. Berlin, Thormann u. Goetsch (1901). (8 S.) [*B.*]

Jürs,* Heinrich. (Aus Hamburg-Altona.) Vgl. Arthur Obst, Heinrich Jürs. (Mit Bildnis.) Niedersachsen 4 (1899) 276 f.

— Spassige Riemels. Plattdeutsche humoristische Dichtungen (zum Vortrag in Vereinen und geselligen Kreisen). Th. 1. 3. Aufl. Hamburg, G. Kramer Verl. 1900 (VIII, 152 S.)

Kabalist. Pseudonym. Siehe Hieronymus.

Kasiski, F. W.

— Dei Dodg, die Todte. Gedicht in pomerellischer Mundart. Deutscher Sprachwart 4, 6.

Kaufmann, Wilhelm, Cantor und Lehrer in Hameln, gest. 1900. (Auskunft des Verlegers.)

(*anonym.*) Kord Dusenddahler. En snaksch Geschick ut Karlsbad. Hameln, Th. Fuendeling 1885. (108 S)

Keller,* Ernst. (Aus Greifenhagen.)

— De Hasenjagd und Min Söhn Crischon Friedrich. Zwei plattdütsche Dörpgeschichten in Poesie und Prosa. Berlin (1884?) (43 S.).

— Plattdeutsche Polterabendscherze in vorpommerscher Mundart. Humoristische und ernste Gedichte, Vorträge und Scenen für eine, zwei und mehrere Personen. 2. Auflage. Mühlheim a. d. Ruhr. O. J. (63 S.)

Kenne,* Wilhelm, geb. 29. October 1818 in Derenburg, gestorben 28. März 1899 in Eilsdorf. (Bade-Zeitung, Oscherslebener Tageblatt 1899 Nr. 77.)

Kindermann,* Carl. (Aus Lübeck.)

— Feldblaumen un Heckrosen. Sammlung plattdeutscher Gedichte heiteren und ernsten Inhalts. Lübeck, Selbstverlag, (v. Werner u. Hörnig). 1898. (VI, 100 S. u. Bildnis). [*B.*]

Knoche,* Richard. (Aus Westfalen.)

(*anon.*) Niu lustert mol! Plattdeutsche Erzählungen und Anekdoten im Paderborner Dialekt. Aus dem Leben gegriffen und niedergeschrieben von einem Sohne der rothen Erde. Nebst einer Zugabe von plattdeutschen Gedichten. 10. Aufl. Leipzig, Litterarische Anstalt A. Schulze (1900). (111 S.)

Knubben,* Johann, Pseudonym für J. Schleiff, Conditor in Wolgast. (Börsmann.)

zu Knyphausen, H.

— Wu't mankst gaiht! Kleine Vertellsel. Münster, H. Mitsdörffer (1899). (III, 71 S.) [*B.*]

Köllisch, Heinrich, geb. 19. September 1857 in Hamburg, ursprünglich für den Kaufmannsstand bestimmt, später Recitator in Gesellschaften und Vereinen seiner Vaterstadt, erwarb 1893 Jacobys Universum in Hamburg. Er dichtete nur in plattdeutscher Mundart, und zwar über 300 ernste und scherzhafte Couplets. Er starb am 18. April 1901 in Rom. (Niedersachsen 6, 257.)

Kreutzer,* Ludwig. (Aus Dömitz in Meckl.) Gestorben 9. April 1902 in Neukalen (De Eekbom. Jg. 20 S. 70.)

— Plattdütsche Pulterabendknäp. Parchim, H. Wehdemann (1900). (III, 71 S.)

— Grossherzoglich Mecklenburg-Schwerinscher und Mecklenburg-Strelitzscher Kalender. Jahrg. 1 ff. 1864 ff. Wismar, Hinstorff. 8°. — Sogenannter 'Voss un Haas-Kalender'.

Kuss,* Otto, geb. 9. November 1848 in Schroda in Posen, war im Post- und Telegraphendienste an vielen Orten, zuletzt 1889-91 in Flensburg, dann in Barmen thätig und lebt jetzt als Telegraphendirektor a. D. in Eberstadt, Kr. Darmstadt. (K.)

Lamare,* F. de. (Aus Herz. Braunschweig). Wohnt jetzt in Ackenhausen bei Gandersheim.

(*pseudon.*) Plattdeutsches Gedicht zum 25jährigen Bestehen des Deutschen Reiches von F. vom See. (Helmstedt 1895). (4 S.)

(desgl.) Ut dei westfälsche Tied. 'N Gedenkblatt för't Preussische un Bronswyksche Volkes an dei Johre von 1806 bet 1813. Von F. vom See. Gandersheim, C. F. Hertel 1901. XIV, 152 S. 12°.

(desgl.) Dewische Minschen. Lustige plattdütsche Vertelligen ut'r Wärklichkeit von F. vom See. Druck von Herm. Schrader, Bockenem 1901 (Ackenhausen, Selbstverlag des Verfassers). (44 S)

Landois,* Hermann. (Aus Münster i. W.) Vgl. H Löns, Münsters volkstümlichster Mann. Niedersachsen 4 (1899) S. 295 f. Mit Bildnis.

— Frans Essink, sien Liäwen un Drieben äs aolt Mönstersk Kind. Komischer Roman in 6 Abteilungen.

III. Romantischer Teil: Up de Tuckesburg. Mit einem Titelbilde der neuen Tuckesburg u. 8 Bildern nach Handzeichnungen des Verfassers vom Maler Paul Krieger. 2. Aufl. (= Illustrierte Bibliothek niederdeutscher Klassiker. Bd. 3). Leipzig, O. Lenz 1901. (XIV, 357 S.) [*B.*]

— Frans Essink, sien Liäwen un Driewen äs aolt Mönstersk Kind. Komischer Roman. Th. 4. Frans Essink up de Seelenwanderung (psychodromisch). Mit 35 Bildern vom Verf. und dem Maler Kaldewey. (Illustrierte Bibliothek niederdeutscher Klassiker. Bd. 4). Leipzig, O. Lenz. 1898. (VIII, 183 S.) [*B.*]

— Sien Liäwen un Driewen äs jung Mönstersk Kind. Des kom. Romans 'Frans Essink' 5. Theil. Anabiogramm. Mit 15 Bildern nach Federzeichnungen des Verfassers. Von seinem Onkel Frans Essink. (Illustrierte Bibliothek niederdeutscher Klassiker. Bd. 5). Leipzig, O. Lenz. 1900. (XIII, 265 S.) [*B.*] — Darin S. 223—265 Ein Verzeichnis der 'Druckschriften well von Professor Hermann Landois herutgiewen sind'.

Lange, Hr., Kantor in Hamburg-Hohenfelde.

— Aus Mecklenburg. Erzählungen in plattdeutscher Mundart. Bd. 1. Kaptain Peiter Pott's Abendteuer tau Water und tau Land. Leipzig, O. Lenz (1899). (144 S.)
Bd. 2. Dörch Nacht tau'm Licht. Twei Geschichten. 1. In't Armenhus. 2. Up't Wrack. ebd. (1902). (VII, 143 S.) [*B.*]

Lauterborn, Joh.

— Ernst und Laune. 'Hoch- und Plattdeutsch allerlei in harmloser Reimerei.' Vierte revidierte und vermehrte Aufl. 4. Lieferung. Kiel, 1896.

Lehmann, Dorothea, geborene J. D. de Lamare, lebte in Vorsfelde, später in Rostock.

(*pseud.*) Kunterbunt von J. D. Eramaleddi. Braunschweig, 1876. (VI, 96 S.) — Gedichte.

Leo, Willibald.

— Lübecker Bilderbogen. Scherz und Ernst aus dem Kleinleben der alten Hansastadt. Lübeck, Gebr. Borchers, 1897. (124 S.) — Zum Teil plattdeutsch.

Löffler,* Franz Adolf. (Aus der Neumark.)

Friedrich des Grossen Oeawergang by Güstebiese 1759. [Zu Schluss: Angelus Neomarchicus (Dr. phil. Franz Adolf Löffler)] (o. O. u. J.) (4 S.) 4°. [*B.*] — Gedicht.

Löffler,* Karl. (Aus der Neumark.) Gestorben am 6. November 1874 im evangelischen Krankenhause zu Koblenz, nachdem er seine letzten Lebensjahre in Frankfurt a. M. zugebracht hatte. (Regenhardt.)

(*anon.*) Gruoss ut Mark Brannenborch an Sien' Hoheet Hartoch Arnst van Coburg-Gotha. (Unterzeichnet: De oll' Nümarker.) Gotha, Druck d. Stollbergschen Buchdruckerei, 1869. (2 Bl.) 4°.

Lyser,* Joh. P. Th. Vgl. J. Heckscher, Mittheilungen d. V. f. hamburgische Geschichte Bd. 7, S. 205—207.

Mähl,* Joachim. (Aus Holstein.) Vgl. Ludw. Schröder, J. Mähl. De Eekbom. Jg. 20 (1902) Nr. 4.

— Holsteinisches Bauernleben. Zeichnungen von Karl Schildt, Text [in Versen] von Joachim Mähl. Hamburg, O. Meissner, 1894. (Titel u. 12 Lichtdrucktafeln) fol. [*B.*]

— Fanny. Uit het platd. door F. J. Brunings. Zaltbommel, Brunings-Gising 1888.

— Biddel-Maryke. In print ût it folkslibben. Nei 't Holsteinsk platdûtsk forfrîske troch Waling Dijkstra. Leeuwarden, L. Schierbeek 1874.

— Uit de oude doos. I. Zigeuner-Mieke. Uit het platduitsch vert. door T. H. de Beer met medewerking van E. Laurillard. Zalt-B., F. J. Brünings 1874.

Mansfeld,* Arnold. (Aus Hamburg.) Gestorben am 8. Januar 1897 in Hamburg-Altona. Vgl. den Nachruf mit Bildnis von A. Obst, Niedersachsen 2 S. 141 f.; Neuer Theater-Almanach 10 S. 158.

— Reise der Familie Eggers nach Poppenbüttel. Hamburg, Schardius, 1886. (76 S.)

Marcus,* Eli. (Aus Münster i W.) Verfasste mit Landois, Pollack, Schmitz, Rade und anderen Mitgliedern der zoologischen Abendgesellschaft in Münster i. W. eine Anzahl der Theaterstücke, welche zum Besten des dortigen zoologischen Gartens seit 1881 aufgeführt wurden. Die meisten dieser Stücke sind nicht gedruckt, sondern nur autographirt worden. Ein vollständiges Verzeichnis der Schriften (Lieder, Festordnungen, Theaterstücke) giebt Bahlmann, Die Fastnachtsspiele im Zoolog. Garten zu Münster. 1898 S. 29 ff.

— Madame Limousin oder Wi häbt et jä. Grosse carnevalistische Burlangerie. Verfasser: E. Marcus, W. Pollack, F. Westhoff. Mit einem Vorwort von H. Landois. Münster 1888. (IV, 50 S.)

— Schulte Graute Schlemm oder Sklaverei und Liebe oder Wu krieg wi't up? Grosse romantische Posse. Verf.: E. Marcus, W. Pollack, F. Westhoff. Mit Vorwort von H. Landois. Münster 1889. (XII, 61 S.)

— Graf Tucks oder: Cavalleria lusticana oder: Spiel di nicht up! Grosse karnevalist.-romant. Ritter- und Räuber-Posse m. Gesang u. Tanz in 4 Akten v. d. Hausdichtern d. Abendgesellsch. d. zool. Gartens zu Münster i. W. E. Marcus, W. Pollack u. A. Münster i. W., 1896. (59 S.)

— Mester Tüntelpott oder: De aolle Wallhiege oder: Datt wull! Grosse karnevalist. Posse m. Gesang u. Tanz in 4 Akten v. d. Hausdichtern d. Abendgesellsch. E. Marcus, W. Pollack, H. Schmitz. 1895. Münster i. W. 1896. (59 S.)

— Söffken von Gievenbieck oder: Ruhig, Franz! oder: He treckt up de Lieftucht. Grosse karnevalist. Posse v. d. Hausdichtern d. Abendgesellsch. d. zool. Gartens zu Münster i. W. E. Marcus, W. Pollack, H. Schmitz. 3. Aufl. Münster i. W. 1896. (70 S.)

— Hoppmarjännken oder: Schichten un Dheelen oder: Nu män sinnig an! Volksstück m. Gesang u. Tanz in 4 Akten v. den Hausdichtern d. Abendgesellsch. E. Marcus, E. Rade, H. Schmitz. Münster i. W. 1897. (71 S.)

— Kirro de Buck oder: De Holtwüörmer in China oder: Daovon aff! Volksstück m. Gesang u. Tanz in 4 Akten v. den Hausdichtern. Vf.: E. Marcus. Mitarb.: E. Rade, H. Schmitz. 1898. M. e. Vorw. u. 7 neuen Liedern. Münster i. W. 1898. (66 S.)

— De graute Kumeet of Weg met'n Dreck! Begiäbenheit in eenen Akt. Nao een aoll Döhnken torecht klamüsert von Natzohme (E. Marcus). Münster, J. Seiling, 1901. (19 S.)

— Lünings Lena off Mien Een un Alles. Truerige Hiärtensgeschichte tom Dautlachen in eenem Akt von Natzohme (E. Marcus). Essen-Ruhr, Fredebeul u. Koenen, 1902. (24 S.)

— Schnippsel vom Wege des Lebens. Gereimtes und Ungereimtes in Hoch un Platt von Natzohme (E. Marcus). Essen a. d. Ruhr, Fredebeul u. Koenen, 1902. (165 S.)

— Härtens Fennand of Buernsohn un Kuötterjunge. Kumedispill in 1 Akt von Natzohme (E. Marcus). Münster, J. Seiling 1902. (= Plattd. Volksbücher Nr. 2.)

Martens, L.

— Bur Hans Felten vertellt ut sin Leben. Berlin, Selbstverlag des Missions- und Frauenvereins. 1865. (34 S.) — Mecklenburgischer Dialekt.

Mengers, Christian, geb. 3. Juli 1842 in Atens, Grossherz. Oldenburg. Metallarbeiter in Oldenburg i. Grossherz. (Börsmann.)

— Blumen vom Strande. Gedichte und Lieder. Hrsg. von K. Schrattenthal. Oldenburg, G. Stalling 1901 (VII, 69 S.). — S. 45—69 sind plattdeutsch.

Meyer,* Johann. (Aus Ditmarschen.)

— Plattdeutscher Hebel. 3. Aufl. Hamburg, J. F. Richter 1879 (1 Bl., XI, 290 S.).

— Gröndunnersdag bi Eckernför. Eine episch-lyrische Dichtung in ditmarscher Mundart. 2. Aufl. Kiel (Lipsius & Tischer) 1899. (V, 78 S)

Schriften und Aufsätze über Joh. Meyer.

K. Andresen, Joh. Meyer in: Lebensbilder etc. von L. Frahm 1892 S. 77 ff.

K. Th. Gaedertz, Johann Meyer. Ein Wort zu seinem siebzigsten Geburtstage. (Mit Bildnis.) Niedersachsen 4 (1899) 102—104.

J. Heinemann, Johann Meyer, ein schleswig-holsteinischer Dichter. Festschrift zu seinem 70. Geburtstage. Bd. 1. Joh. Meyers Lebensgeschichte und Charakteristik (370 S. m. Abb.) Bd. 2. Joh. Meyer als lyrischer und epischer Dichter (363 S. mit Bildn.) Bd. 3. Joh. Meyer als dramatischer Dichter (437 S. mit Abb.) Hamburg, C. Boysen 1899. 1900.

Carl Voss, Johann Meyer und seine Bedeutung als deutscher Volksdichter. Festschrift zum 70. Geburtstag des Dichters. Kiel, H. Eckardt 1899. (19 S.)

Meyer, Johannes. (Aus Hamburg.) Vgl. Zeitschr. f. hamb. Gesch. 11 S. 140.

— Stereoscopbilder aus Hamburgs Ecken und Winkeln. Das Leben und Treiben in und aus den Gängen und Höfen Hamburgs humoristisch dargestellt und theils plattdeutsch erzählt. Hamburg, J. F. Richter (vor 1875).

— Jan Bumann ut Poppenbüttel in'n Hamborger Dom. En vergneugtes Stückschen ut de Muuskiste. Mit veer scheune Biller. Hamburg, Dentler (1889). (56 S.)

Meyerdiercks,* Christian, geb. 10. August 1826 in Lesum. (Börsmann.)

Metterhausen, O., in Schwerin.

(pseud.) Schelmstück'. Vertellt von Vagel Strauss. Berlin, W. Süsserott 1901 (92 S.). [*B*].

Moeller, A., geb. 16. September 1820 in Schwerin, gestorben als Wäschereibesitzer in Hannover. (Börsmann.)

— Karl Hawermann. Ein dramatisches Lebensbild in 5 Acten nach Reuter's „Ut mine Stromtid". Gedruckt auf Kosten des Verbandes der Plattdeutschen Vereine. Hannover, Culemann'sche Buchdruckerei. 1887. (94 S.)

Mörlins,* Fritz, früher Militärmusiker, jetzt Obertelegraphenassistent in Hamburg.

Müller,* Fooke Hoissen (so sind die Vornamen auf dem Titelblatte seiner Gedichte angegeben, im Programm des Berlinischen Gymnasiums zum grauen Kloster für 1857 steht richtiger Foocke Hoyssen gedruckt), ist am 15. Juli 1798 in Aurich geboren. (Bremer.) Vgl. Borchling, Nd. Jahrbuch 28, 29.

Müller-Brauel, Hans, geb. 2. September 1867 zu Boitzen, Kreis Zeven, besuchte die Schule seines Geburtsortes, wurde dann Tischler, war später als Conservator an Museen in Hamburg u. a. Städten thätig und lebt jetzt als Landwirt in Zeven.

— **De bleiht nich vör di. Een gewöhnliche Geschicht, de alle Dag vörkummt.** (1892.) (4 S.) 4°.

Münter,* Carl, gestorben 1881 in Johannisburg, Illinois. Vgl. W. M. A. Fritsch. Ein plattdeutscher Dichter im Hoosierlande [d. h. im Staate India]. Die Kritik. Bd. 2 (1895) S. 133—137.

Mussehl, Wilhelm Chr. L., Vater von Pauline Arndt, geb. den 3. Dezember 1803 in Lübbersdorf bei Friedland in Mecklenburg-Strelitz, studirte Theologie in Greifswald und Halle, wurde Hauslehrer und 1830 Prediger in Kotelow, 1852 legte er sein Pfarramt nieder, wurde Landwirt und wanderte 1855 nach Boston aus. Nach verschiedenen fehlgeschlagenen Unternehmungen wurde er Lehrer, machte 1861—1865 mit zwei Söhnen als Freiwillige den Bürgerkrieg mit, wurde dann Journalist und war bei seinem Tode am 16 April 1889 der älteste aktive Journalist Amerikas. In den bei seinem Tode herausgegebenen „Erinnerungs-Blätter an Wilhelm Mussehl" sind S. 20—32 plattdeutsche Gedichte von ihm enthalten. (Börsmann.)

Nerese, M. Pseudonym. Siehe Margarethe Wietholz.

Noelting, Johannes, Dr. phil., Lehrer in Eimsbüttel bei Hamburg. (Börsmann.)

— **Hoch und Platt un vun Horazen ook noch wat. Hamburg-Eimsbüttel, F. Lücke, 1900.** (37 S.)

Oldenburger,* E., Cantor emer. in Leer. (Börsmann.)

— **Twee golden Jubiläums, de fiert wuren: dat ene 1865 bie Canter Neddersen in Bakemoor, un dat ander, veer Jahr later, bie Süpperndent Cremer in Nörden. Domals gliek in Riem brogt, un nu vörn gode Sake in Drück gewen. Leer, W. J. Leendertz, 1899.** (12 S.)

Ostenkötter, Franz, in Neheim (Westfalen).

— **Hiärmen Slaumayers Liäwensläup van der Waige bit taum Grawwe, oder: De Julenspaigel imme niegentainten Johrhunnert. Neheim, o. J. Selbstverlag.** (40 S) — **Prosa.**

Pape,* Joseph, starb am 10. Mai 1898 als Justizrat in Büren bei Paderborn. Vgl. Niedersachsen 3 S. 286, wo seine mannigfachen hochdeutschen Dichtwerke verzeichnet sind.

Paulsen, Johannes, geb. 18. März 1847 in Witzhave, Kirchspiel Trittau, seit 1870 Adjunkt und später Pastor in Kropp in Holstein. (Zeitschr. f. schlesw.-holst. Gesch. 25 S. 293.)

(*anon.*) Dat Nie Testament vun unsen HErrn un HEiland JEsus Christus na de plattdütsche Oewersettung vun Dr. Johann Bugenhagen. Kropp, Verlag vun de Bokhandlung Eben-Ezer 1885. (VI, 440 S.)

(*anon.*) De Psalmen na de plattdütsche Öwersettung vun Dr. Johann Bugenhagen. Ebd. 1885. (1 Bl. 108 S.)

— Plattdeutsche Bibelstunden. 3 Bdchn. Ebd.
1. Den Prophet Elias sin Lebensgeschicht. 1886. (67 S.)
2. Den Prophet Elisa sin Lebensgeschicht. 1887. (78 S.)
3. Den Prophet Jonas sin Lebensgeschicht. 1887. (20 S.)

Petri,* Fräulein Marie, geboren 7. Januar 1856 in Elberfeld, christliche Volksschriftstellerin in Braunschweig, schreibt in Reuters Mundart. (Bremer.)

Piening, E. (!)

— Für den Winterabend. Plattdütsche Geschichten. (= Sammlung plattd. Dichtungen Bd. 3.) Bielefeld, A. Helmich (1892). (81 S.) [*B.*]

Piening,* Theodor. (Holsteiner.)

— De Reis na'n Hamborger Dom. Eerster Deel. Elfte Oplaag. Hamborg, Verlagsaustalt (vorm. J. F. Richter) (1892). (2 Bl. 97 S.) — Tweeter Deel. Veerde Oplaag. Ebd. o. J. (2 Bl. 136 S.) — Drütte Deel. Sosste Oplaag. Ebd. (1892). (171 S.)

— dasselbe. Illustrirt. 2. Aufl. Ebd. 1892. (IV, 343 S.)

— Wat för'n Winter. Tweete Oplaag. Ebd. o. J.

Piper, Otto. Vgl. Niedersachsen 6 S. 350. Schreibt in Reuters Mundart. (Bremer).

— Ut 'ne lütt Stadt. 'ne plattdütsch Geschicht. Mit Biller von Georg Braumüller. Wismar, Hinstorff's Verl. 1898. (VIII, 136 S.) — Angez. von Glöde, Archiv f. d. Stud. der neuern Sprachen 103, 174.

— In 'n Middelkraug. 'ne plattdütsch Geschicht. Mit Biller von Georg Braumüller. Wismar, Hinstorff's Verlag 1900. (VII, 114 S.)

Pollack, Wilhelm, Kaufmann in Münster. Siehe auch E. Marcus.

— Jan van Leyden, König der Wiedertäufer oder Libetken Klutenkemper's Brautfahrt oder Der Munstersche Bettelstudent. Operette. Verfasser W. Pollack und F. Westhoff, mit Ideen von A. Kraus und Liedern von H. Landois. 1. u. 2. Aufl. Osnabrück 1884. (84 S.) — 3. (Titel-) Aufl. Bielefeld 1889. (84 S.)

Pommer, Jürgen.

— Wat ick hürt heww. Plattdütsche Geschichten. Anklam, H. Wolter 1898. (63 S.) [*B.*]

Poppe, Franz.

— Jan und Hinnerks gesammelte Werke. Herausgegeben von F. Poppe. Bd. 1. Vaddersnack twischen Jan un Hinnerk. Billige Volksausgabe. Oldenburg i. Gr., G. Stalling 1902. (128 S.)

Portefée, Heinrich, geb. 17. November 1843 in Niebüll, Kreis Tondern, früher Kaufmann, lebt als Rentner in Charlottenburg.

— Heimat. Plattdütsche Gedichte in Sleswig-Holsteensche Mundort. Charlottenburg, Selbstverlag 1902 (IV, 107 S.) [*B.*]

Post, Karl, geb. 18. December 1841 zu Gerswalde in der Uckermark, früher Landwirt, jetzt Expedient in Carl Stangen's Reisebureau in Berlin, schrieb Erzählungen und Gedichte für den Eekbom.

Prümer,* Karl. (Aus Dortmund).

— De westfölsche Ullenspeigel. Bd 2. (S. 123—238) Dortmund, Karl Prümer 1880.

Pulvervoss, Hinrich. Pseudonym. Siehe H. Wietholtz.

Rassow, Fritz.

— Mutter Grön. Schauspiel in zwei Akten. Bremen, C. Schünemann 1901. (64 S.)

Rehse, Hermann, in Schwerin.

— Knack'n un Plünn'n. Plattdeutsche Gedichte und Humoresken in mecklenburgischer Mundart. Berlin, W. Süsserott 1901. (IV, 91 S.) [*B.*]

— Arwsünn'. Roman. 2 Teile in einem Bande. Ebd. 1902. (176, 171 S.)

Reichermann,* Wilhelm. (Aus Ostpreussen.)

— Ut Noatange. Plattdütsche Spoasskes. 5. Aufl. Bandke 1. Königsberg, Bon's Buchhandlung 1898. (VIII, 68 S.) — Bd. 2. Ebd. 1899. (VI, S. 69—140. — Bd. 3. Ebd. 1899. (VI, S. 141—212.) — Bd. 4. Ebd. 1899. (VI, S. 211—293.)

— Dasselbe. 2. Aufl. Bandke 5. Ebd. 1899. (VIII, S. 295—362.) — Bd. 6. Ebd. 1900. (VI, S. 363—430.) — Bd. 7. Ebd. 1900. (IV, S. 431—502.)

— Dasselbe. (1. Aufl.) Bandke 7. Ebd. 1900. (S. 431—502.)

— Dasselbe. 4. Aufl. Bandke 1—4. Königsberg, Gräfe & Unser 1894. 95.

Reinhardt* (!), Gottlieb Georg.

Reuter,* Franz, Pseudonym für Michael Kölm (vgl. Jahrbuch 22 S. 87), der in Elberfeld gestorben ist. Die 'Geschichten und Reimsels' sind, wenn sie überhaupt erschienen sind, eine Titelauflage der 'Kraumsel und Reimsel'. Der Verfasser starb, als er die neue Titelausgabe herstellen wollte. (Börsmann).

Reuter,* Fritz.

— Sämmtliche Werke. Wismar, Hinstorff's Verlag.
Bd. 6. Schurr-Murr. 13. Aufl. 1896. (VII, 305 S.)
Bd. 7. Hanne Nüte un de lütte Pudel. 16. Aufl. 1897. (301 S.)
Bd. 8. Olle Kamellen. III. Theil. Ut mine Stromtid. 1. Theil. 19. Aufl. 1897. (VIII, 340 S.)
Bd. 14. Nachgelassene Schriften. 1. Theil. Hrsg. und mit der Biographie des Dichters eingeleitet von Adolf Wilbrandt. 8. Aufl. 1897. (V, 235 S.)

— Ok 'ne lütte Gaw för Deutschland. Mit vollständigem Facsimile. — Lieder zu Schutz und Trutz von Böttger, Brachvogel etc. Berlin 1870. 4°.

— Sämmtliche Werke. Volks-Ausgabe in 7 Bänden. 10. Auflage. Wismar, Hinstorff's Verlag 1896. — 11. Aufl. Ebd. 1897. (Bd. 1. XXXII, 370 S.: Bd. 2. 442 S.; Bd. 3. IV, 438 S.; Bd. 4. III, 436 S.; Bd. 5. III, 448 S.; Bd. 6. III, 396 S.; Bd. 7. III, 443 S. u. Bildnis.)

— dasselbe. 12. Aufl. Ebd. 1900. 13. Aufl. Ebd. 1900.

— Läuschen un Rimels. Plattdeutsche Gedichte heiteren Inhalts in mecklenburgisch-vorpommerscher Mundart. 2 Thle. 12. u. 13. Aufl. Wismar, Hinstorff's Verlag 1900. (178 S. 165 S.)

— Hanne Nüte un de lütte Pudel. Illustrierte Ausgabe. 3. Aufl. Ebd. 1887.

— Hanne Nüte un de lütte Pudel. 'Ne Vagel- un Minschengeschicht 13. Aufl. Ebd. 1900. (199 S.)

— De Reis' nach Belligen. 12. Aufl. Ebd. 1900. (198 S.)

— Schurr-Murr. 12. Aufl. Ebd. 1900. (187 S.)

— Ut mine Stromtid. Illustrierte Prachtausgabe. 3. Aufl. Ebd. 1887.

Amerikanische Nachdrucke.

— Sämmtliche Werke. New ed. 13 vol. New York, Steiger 1870.

Deutsche Bibliothek Nos. . . . . New York, Steiger.

69. 70. Dorchläuchting 1887.
55. 56. Hanne Nüte 1887.
66. 67. Kein Hüsung 1887.
61—64. Läuschen un Rymels 1887.
58. 59. Reis' nah Belligen 1887.
73. 74. Reis' nah Konstantinopel 1887.
52. 53. Schurr-Murr 1887.
39. 40. Ut mine Festungstid 1886. (= Humoristische Bibliothek Nos. 12—15.)
43—49. Ut mine Stromtid 1886.
36. 37. Woans ik tau 'ne Fru kam. Ut de Franzosentid 1886. (= Humoristische Bibliothek Nos. 5—7.)

— Kein Hüsung. Milwaukee, Wis. C. N. Caspar 1890. (222 S.)

— Hanne Nüte un de lütte Pudel. Milwaukee, Wis. C. N. Caspar 1890. (199 S.)

— Ut mine Stromtid. Milwaukee, Wis. C. N. Caspar, 2 vol., 1889. (204; 430 S.)

— Nachgelassene Schriften, herausg. von A. Wilbrandt. New York, Steiger 1875.

Briefe in Buchausgaben.

— Briefe an seinen Vater aus der Schüler-, Studenten- und Festungszeit (1827—1841). Hrsg. von Franz Engel. Mit 1 Portr. u. 12 Facsimiles. 2. (Titel-) Aufl. Braunschweig, G. Westermann 1898. (VIII, 232; VIII, 267 S.)

Dänische Bearbeitungen.

F. Reuter, Fortællinger. Oversat af A. Schumacher. (Min Födeby Stavenhagen. Onkel Bræsigs Reiseeventyr. Muntre Historier.) Kjöbenhavn, Jesperson 1874.

— Muntre Historier og en Komedie, ved. A. Schumacher. Kjöbenhavn, Jesperson 1874.

— Tree Smaafortællinger, oversat af A. Schumacher. Kjöbenhavn, L. Jordan 1892.

— Smaahistorier. Oversat fra Plattydsk. 3 Opl. Kjöbenhavn 1877.

— Efterladede Skrifter. Oversat af A. Schumacher, mit Reuters Biographie. Kjöbenhavn, Schon 1875.
— Den Lykkelige förer Bruden hjem. Oversat af A. Schumacher. Kjöbenhavn, C. Lund 1873.
— Hans Höihed. Fortælling. Oversat fra Plattydsk af P. Geleff. Kjöbenhavn, L. Jordan 1871.
— Hans Durchlauchtighed. Paa Dansk ved J. Magnussen. Kjöbenhavn, Schon 1885.
— Mit Fæstningsliv. Oversat fra Plattydsk. Præestö, L. Jordan 1871.
— Mit Fangeliv. Oversat fra Plattydsk. 2 Opl. Kjöbenhavn, Schon 1873.
— Fra Anno 13. Fortælling. Fra Plattysk ved A. Carstens. Kjöbenhavn, Hauberg 1888.
— Fra Napoleonstiden. Oversat fra Plattysk. 2. Opl. Kjöbenhavn, Schon 1873. — 3. Opl. ebd. 1888.
— Uden Hjem. En Fortælling ved A. Schumacher. Kjöbenhavn, B. Lund 1873.
— Utan hem. Berättelse. Öfv. af H. Pihlstrand. Kjöbenhavn, J. Christensen 1882.
— Rimede Historier. Oversat ved A. Schumacher. Kjöbenhavn, Schon 1874.
— Rejsen til Belgien. Bearbeidet af A. Schuhmacher. 2. Opl. Kjöbenhavn, C. Lund 1874. — 4. Udg. ebd., V. Pio 1889.
— Reisen til Constantinopel. Oversat fra Plattydsk. 2. Udg. Kjöbenhavn, L. Jordan 1874.
— Rejsen til Konstantinopel. Overs. fra Plattydsk. Kjöbenhavn, Schon 1884.
— Landmandsliv. Oversat af Voss. Kjöbenhavn 1869.
— Landmandsliv. En Fortælling. Oversat fra Plattydsk. 3. Udg. Kjöbenhavn, Schon 1874. — 5. Opl. ebd. 1888.
— Min Födeby Stavenhagen. Barndomsminder. Oversat ved A. Schuhmacher. Kjöbenhavn, C. Lund 1871.
— dasselbe. 1. fuldstænd. Udg. Kjöbenhavn, Jesperson 1873.
— Onkel Bræsigs Reiseeventyr. Oversat af A. Schumacher. 3. Upl. Kjöbenhavn, Jesperson 1873.
— Hvad, der kan komme ud af en Overraskelse. Kjöbenhavn, L. Jordan 1879.
— Hvorledes jeg fik mig en Kone. Kjöbenhavn, L. Jordan 1878.

Englische Bearbeitungen (s. auch Nd. Jahrb. 22 S. 105).

F. Reuter, In the Year '13: a tale of Mecklenburg life. Transl. by C. L. Lewes. New York 1868.
— In the year '13. New York, Munro 1878.
— Seed-Time and Harvest: or "During my Apprenticeship" Transl. from the "Ut mine Stromtid" of F. Reuter. Philadelphia, Lippincott 1871. — Dasselbe New edition ebd. 1878.
— An Old Story of my Farming Days — Ut mine Stromtid. From the German, by M. W. Macdowall. 3 vol. London, Leipzig, S. Low (1878-80). 8°. — Dasselbe ebd. 18°.
— Old story of my farming days; from the German by W. W. Macdowall. 2 pts. (Seaside lib., Pocket ed. no 750). New York, Munro 1886.

Finnische Bearbeitungen.

— Koditon. Suomensi A. O. F(orsmann) Helsingissä, Oulussa 1880 (88 S.)

— Maamiesajoiltani [Ut mine Stromtid]. Alasaksasta suomentanut N. Hauvonen. Wipuri (Viborg) 1885. 86.

Französische Bearbeitungen.

F. Reuter, En l'An Treize. Récit d'un burgher mecklembourgois pendant l'occupation française en Allemagne. Partie I. Trad. par M. E. D. Forgues. Revue des deux mondes. 1868 Nov.

— En l'année 1813, épisode de la vie militaire des Français en Allemagne. Roman allemand, traduit par E. Zeys. Paris, Hachette et C. 1880.

Friesische Bearbeitung.

Waling Dijkstra, Twa grappige stukken Fritz Reuter neiforteld. 1. Hó 't ik oan in wijf kaem. 2. Ut de franse tijd. Hearrenfean, Hingst 1870.

Holländische Bearbeitungen.

Fritz Reuter, Gedroogde kruiden. Uit het Mecklenburgsch plattduitsch vert. door A. G. Met eene voorrede van E. Laurillard. 8 dln. Leiden, P. Engels 1866—70.

Deel 1—3. Herinneringen uit mijne leerjaren op het land. 3 dln. 1866.
Deel 4. Herinneringen uit mijne gevangenissen. 1867. — *Dasselbe.* 3e verb. druk 1879.
Deel 5. Twee vroolijke geschiedenissen 1868. — *Dass.* 3e druk 1882.
Deel 6. Zijn doorluchtigheidje. 1869. — *Dass.* 2e verb. druk 1880.
Deel 7. Mecklenburg's Montecchi en Capuletti, of de reis naar Konstantinopel. 1868. — 2e druck 1882.
Deel 8. Rommelzoo. 1870. — 2e verb. druk 1880.

— Gedroogte kruiden. Nieuwe uitgawe. Naar den 6den druk uit de Mekklenburgsche volkstaal vrij vert. door A. G. Met eene voorrede van E. Laurillard. 8 dln. Leiden, P. Engels 1873 ff.

— Werken. Vertaald onder toezicht en bewerkt door E. Laurillard. (Niet geïllustreerd.) 8e druk. Arnhem en Nijmegen, Gebr. Cohen 1891. — *Dasselbe.* Geïllustreerd *ebs.*

— Kompleete proza- en dichtwerken. Geïllustreerd. Goedkoope uitgave. Onder toezicht van en bewerkt door E. Laurillard. 12 dln. Arnhem en Nymegen, Gebr. Cohen 1891.

Deel 1—3. Herinneringen uit mijn leerjaren op het land. 7e druk.

— Verzamelde werken. Gedroogde kruiden. Naar de oorspronkelijke uitgave uit het platduitsch vertaalt, onder toezicht van G. Veldermann. 10 dln. Rotterdam, D. Bolle 1890. 91.

D. 1. Twee vermakelijke verhalen: Hoe ik aan en vrouw kwam. Uit den Franzosentijd.
2. Uit mijn vestingtijd.
3—5. Het leven op het land.
6. Zijn doorluchtigheidje.
7. De Mecklenburgsche Montecchi en Capuletti of de reis naar Konstantinopel.
8. Rommelzoo. Vijf vermakelijke verhalen.

9. Hanne Nütte en de kleine poedel. Uit het Platduitsch door B. ter Haar Bzn.
10. Reliquieën. Verzamelt door K. Th. Gaedertz. Uit het Hoog- en Platduitsch vertaald.

— Alle de werken. Bewerkt: De poëzy door B. ter Haar Bzn., de proza door en onder toezicht van den bekenden Platduitsch-vertolker G. Velderman. Uitgeg. met toestemming van Mevr. de Wed. Frits Reuter en van de Duitsche eigenaren-uitgevers. Geïllustreerd met meer dan 300 groote en kleine teekeningen. Rotterdam, D. Bolte 1891.

— Al de werken. Proza en poëzie. Naar de oorspronkelijke uitgave uit het. Platd. vert. door G. Velderman en B. ter Haar Bz. Geïllustreerd. (Nieuwe uitg.) 12 dln. Rotterdam, D. Bolle 1895. 96.

— Voor Duitschland! Een gedicht. Uit het platduitsch overgezet door C. M. Vos. Amsterdam, J. C. Rogge 1871.

— Desgl. en wat nog in zijn schrijftafelelag. Uit het Mecklenburgsch door A. G. 2 dln. Leeuwarden, H. Suringar 1875.

— Twee gedichten uit het oorlogsjaar 1870. Vertaling van E. Laurillard. Leeuwarden, Hugo Suringar 1875. (Nicht im Handel.)

— Hanne Nüte en de kleine Poedel, eene geschiedenis van vogels en menschen. Naar den vijfden druk metrisch overgezet door E. Laurillard. Verzierd met 40 illustratiën door O. Speckter. Leiden, P. Engels 1869.

— Mekklenburgs Montecchi en Capuletti, of de Reis naar Konstantinopel. Uit de Mekklenburgsche volkstaal vrij vertaald door A. G. Leiden 1869.

— Verjaardag-album. Met een voorword van E. Laurillard. Rotterdam, D. Bolle 1891.

— De weddenschap. Kluchtspel met zang in één bedryf. Vrij bewerkt naar het Duitsch door J. A. Holtrop. (Tonneel-Bibl. No. 584.) Zutphen, Thieme 1889.

Russische Bearbeitung.

Reuter's Franzosentid ist von Ssergei Wassiljewitsch Flerow russisch bearbeitet worden.

Schwedische Bearbeitungen.

F. Reuter, Smärre berättelser, öfv. af A. Krook. Deel 1—4. Stockholm, A. Bonnier.
1. Hurru jag fick mig en hustru. 2.a. uppl. 1872 (88 S.).
2. Schurr-Murr. 1872 (200 S.).
3. Resan till Belgien. 1872 (134 S.).
4. Utan hus och hem. 1874 (168 S.).

— Gamla historier, öfv. af A. Krook. Stockholm, Alb. Bonnier.
1. Hans höghet. 1871 (259 S.).
2. Resan til Konstantinopel 1871 (279 S.).

— Valda berättelser. Öfv. från plattyskan. Ny uppl. 5 dlr. Stockholm, Alb. Bonnier 1882—84 (470, 547, 570, 360 o 414 S. samt 1 Portr.).

— Från anno tretton. Öfv. af H. Hörner. 2.a. uppl. Stockholm, Alb. Bonnier 1872.

— Under lås och bom. Öfv. af A. Krook. 2.a. uppl. Stockholm, Alb. Bonnier 1873 (256 S.).

— Lifvet på landet. Ofv. af C. J. Backmann. 2. uppl. Stockholm, Hæggströms förlagsexp 1872 (654 S.) — 3. uppl. 2 dlr. ebd. 1877 (304, 350 S.).

— Landtmannalif. En berättelse. Ny ofv. af E. Lundquist. 2 dlr. Stockholm, Alb. Bonnier 1884 (360 o 414 S.).

— Lifvet på landet. Berättelse. Öfv. från plattyskan af Ernst Lundquist. Ny uppl. Illustr. af Gerda Tiren. 2 hft. Stockholm, Alb. Bonnier 1895. (96 S.)

— Lifvet på landet. Från plattyskan af Eug. Draghi. Med talrika illustr. af D. Ljungdahl. 11 hft. Stockholm, Fröleen & K. 1895 (264 S.).

— Onkel Bræsigs reseäfventyr. Öfv. af C. J. Backman. Stockholm, Hæggströms förlagsexp. 1872 (88 S.)

Schriften und Aufsätze über Reuter.

(J. Antonius), F. Reuter daheim. Auf dem Gymnasium und der Universität bis zur Verhaftung. Festungszeit. Bis zum ersten öffentlichen Hervortreten. Bis zum Tode. Monatsblätter für deutsche Litteraturgeschichte Jg. 1 (1897) 64—77.

Ernst Moriz Arndt, Grenzboten 1858 (Anzeige).

Fr. Bachmann u. Andere, Mit himp un hamp un hühn un pardün. Nd. Korr.-Bl. 18, 67. 19, 2. 17. 63. 21, 7. 52 ff.

Paul Bailleu, Fritz Reuters Universitäts- und Festungszeit. Deutsche Rundschau 43 (1885) 385—401. 433—449.

A. Biese, F. Reuter, H. Seidel und der Humor in der neueren deutschen Dichtung. Kiel u. Leipzig 1891 (55 S.).

Boëss, F. Reuter. Allgem. deutsche Biographie 28, 319—327.

H. Blum, Reuters Briefe an seinen Vater. Westermann's Monatshefte 207 (Mai 1896) S. 265—271.

— — Aus Fritz Reuters schwarz-roth-goldener Zeit. Burschenschaftl. Blätter 1896 S. 269—276. 289.

R. Boxberger, Zu F. Reuters Hanne Nüte. Archiv für Litteraturgeschichte 5 (1870), 490 f.

Ernst Brandes, Aus Fritz Reuters Leben. Wissenschaftliche Beilage zu den Schulnachrichten. Ostern 1899. 1901. Strasburg Wpr. Progr. No. 40. 102. 70 S. 8°. — Vollständige Biographie bis z. J. 1842 nebst einem Schlussabschnitt über 'das Unterhaltungsblatt'.

Ein Brief Reuters. Deutsche Dichtung. 10 S. 30.

Briefe Fritz Reuters. Deutsche Dichtung. Bd. 26. (Berlin 1899.) 31. 32.

Ungedruckte Briefe Fritz Reuters. Gartenlaube 1890 S. 88. 90—91. 104. 106—108. 136. 138—140. 176. 212. 214 f.

Zwei Briefe Reuters. Burschenschaftl. Blätter. 11 S. 145.

F. Brümmer, K. Schramm. Allg. deutsche Biogr. 32 S. 445 f.

R. Eckart, Aus Reuters jungen und alten Tagen. Magazin für Litteratur 1898 No. 41.

Adolf Wilh. Ernst, Litterarische Charakterbilder. Hamburg 1895. S. 275—296.

Ein Freund F. Reuters [M. Liebmann]. Allg. Zeitung f. d. Judentum 59 (1895), 546.

Friedr. Friedrich, Der Heimgang Fritz Reuters. Gartenlaube 1874. — F. Reuter's Louising. ebd.

Karl Th. Gaedertz, Bismarck und Fritz Reuter. Die Zukunft Bd. 28 (1899). S. 221—224.

— — Fürst Bismarck und Fritz Reuter. Ein Gedenkblatt. Wismar, Hinstorff's Verlag 1898. (VIII, 29 S.)

— — Was ich am Wege fand. Leipzig, Wigand 1902. S. 189—299: Fürst Bismarck und Reuter.

— — Ungedruckte Dichtungen und Briefe Fritz Reuters. Nord u. Süd 53 (1890). S. 319—335.

— — Aus Fritz Reuters jungen und alten Tagen. Neues über des Dichters Leben und Werden auf Grund ungedruckter Briefe und Dichtungen mitgetheilt. Bd. 1. 3. Aufl. Wismar, Hinstorff's Verlag. (167 S. m. Abb.) — 2. Folge ebd. 1897. (170 S. m. Abb. u. 1 Farbendr.) — 3. (Schluss-) Bd. ebd. 1901. (105 S. m. Abb.)

— — Reuter-reliquieën. Uit het Hoog- en Platduitsch vertaald, onder toezicht van en van eene voorrede voorzien door E. Laurillard. Leiden, Engels & Zoon 1885.

— — Neue Mitteilungen über Fritz Reuters Leben. Schorers Familienblatt 1889 S. 571 ff.

— — Die Paten von Reuters Stromtid. Gegenwart 41 S. 165—167.

— — F. Reuter und Belgien. Germania, Tijdschrift v. Vlaamsche Beweging. August 1900 S 711—716. Dec. 1900 S. 184—187.

— — F. Reuter als Dramatiker. Bühne und Welt. 1902 März.

— — F. Reuter und seine Hamburger Freunde. Der Lotse, Hamburgische Wochenschrift 1900 H. 10.

— — F. Reuter als Volkserzieher. Der Volkserzieher IV S. 259. 60.

— — Fritz Reuter-Gallerie mit Bildern von Conrad Beckmann und Text von Gaedertz. 2. Aufl. München 1884. 4°.

— — Fritz Peters. Biographisches Jahrbuch 2 (1898) S. 246—248.

J. Gillhof, Sprachliches aus Reuters Stromtid (Breiw upnemen, Pütt). Nd. Korr.-Bl. 20, 40.

Otto Glagau, Illustrationen zu F. Reuters Werken von F. Hiddemann und H. Lüders. Mit einer Einleitung von O. Glagau. 2. Aufl. Berlin, G. Grote'sche Verlagsbuchh. 1875. 4°.

O. Glöde, Zu Jochen Nüssler, Fritz Triddelfitz. Zeitschr. f. dtsch. Unterricht 5 281. 416—418. 6, 649 f. — Reuter und ein mecklenburgischer Landprediger ebd. 7 Heft 7. — Ein Jugendgespiele Reuters ebd. 8 H. 1. — Zu Reuters Ut mine Stromtid ebd. 7 H. 4. — Fritz Sahlmann und F. Reuter ebd. 7 H. 11.

Groth verzeichnet Jahrbücher für mecklenburgische Geschichte Bd. 59 S. 64 Nr. 34, ebd. S. 83 Nr. 277—281, desgl. Bd. 60 S. 96 Nr. 266—278 die in Zeitungen erschienenen Beiträge zur Reuterlitteratur.

L. Hagen, Frau Luise Reuter. Sonntags-Zeitung für Deutschlands Frauen 1901/02 Heft 19.

Das Haus F. Reuters. Gartenlaube 1894 S. 483 f.

E. Hermann, Reuters Onkel Bräsig. Pädagog. Archiv 1898 S. 201—212.

D. Hinneschiedt, Reuter und die Heidebewohner. Hannoversche Geschichtsblätter 1 S. 365 (betr. eine Stelle in der Reise nach Braunschweig).

F. Katt, F. Reuter. Burschenschaftl. Blätter 8, 187—189.

G. Knaack, Fritz Reuter und Oliver Goldsmith. Zeitschr. f. dtsch. Unterricht 13.

R. Knötel, Zu Reuters Aufenthalt in Glogau. Zeitschr. des histor. Vereins f. Schlesien 31 (1897), 219—224.

J. Koch, Dem Dichter Fritz Reuter. Leipzig, Reinsche Buchhandlung 1865 (10 S.) — Reuter gewidmetes Gedicht ohne biographischen Inhalt.

F. König, Fritz Reuters Stromtid nach ihrem sittlich-religiösen Gedankengehalt. Schweizerische Reformblätter (Bern) 1899 No. 50—52.

F. v. Köppen, Fritz Reuter am Sedantage. Eine Erinnerung. Monatsblätter für deutsche Litteratur 1898, 534—537.

Kohrs, Nüssler. Zeitschr. f. dtsch. Unterricht 5, 418 f.

Fr. Latendorf, Karl Horn, der Stifter der deutschen Burschenschaft und Heinrich Gesellius, die Lieblingslehrer Fritz Reuters. Biographische Mittheilungen nebst ungedruckten Briefen und Dichtungen Reuters. Pössneck 1881 (52 S.).

— — Zu Reuters Schurr-Murr (V. A. 6, 146). Nd. Korr.-Bl. 5, 35.

— — Die Volksausgabe von Reuter's Werken und die nächsten daraus der Wissenschaft erwachsenden Aufgaben. Nd. Korr.-Blatt 3, 83 f.

M. Maass, Fritz Reuter im französischen Gewande. Archiv für das Studium der neueren Sprachen 44, 397—406.

Rich. M. Meyer, Zu Reuters Stromtid. Zwei Quellennachweise. Nd. Jahrb. 22.

Karl Friedr. Müller, Zur Sprache F. Reuters. Ein Beitrag zur Kenntnis der mecklenburgischen Mundart. Leipzig, M. Hesse 1902. (50 S.)

— — Der Mecklenburger Volksmund in F. Reuters Schriften. Sammlung und Erklärung volkstümlicher Wendungen und sprichwörtlicher Redensarten im mecklenburgischen Platt. Leipzig, M. Hesse 1902. (VIII, 132 S.)

F. Peters, Aus Fritz Reuter's dunklen Tagen. Ungedruckte Gedichte. Deutsche Rundschau 54, 440—449.

A. Petzold, Der Philosoph Schramm. Wahrheit und Dichtung in Fritz Reuters „Ut mine Festungstid“. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Burschenschaft. Unter Benutzung der Akten des Königl. Geheimen Staatsarchivs zu Berlin über die Theilnahme Reuters, Schramms und Anderer an burschenschaftlichen Verbindungen sowie sonstiger Urkunden. Berlin, C. Heymanns Verlag 1900. (86 S.) 1 m. [Sonderabdruck aus: Burschenschaftliche Blätter.]

O. Piper, Zum Andenken Fritz Reuter's. Daheim 1874 Nr. 47.

J. Proelss, F. Reuters Briefe an seine Braut. Gartenlaube 1896 S. 587—592. 600—604. 618. 638.

A. Puls, Zur Erklärung des Namens Nüssler. Zeitschr. f. dtsch. Unterricht 4, 274. 5, 281 f.

Fritz Reuter als Turner. Akademische Turnerzeitung Jg. 18 (1901), 110—118.

F. Reuters Festungsgenossen. Burschenschaftliche Blätter 9, 321—325. (Notizen aus Raatz.)

Fritz Reuter Scheurkalender voor 1891. Rotterdam, D. Bolle.

A. Römer, F. Reuters Luise. Illustrirte Zeitung 102 S. 708.

Jos. Schrattenholz. Fritz Reuter und die Juden. Im deutschen Reich. Zeitschr. des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens. Jahrg. 6 (1900) S. 1—6.

K. Schröder-Neuendorf, Fritz Reuter als Trinker. Heimgarten 23 (Graz 1899), 469—472.

Rich. Schröder, Reuter. Grenzboten Bd. 20, 1, 441 ff.

R. Sprenger, Zu F. Reuters Dichtungen (V. A. 4, 45. 1, 335. 2, 407. 6, 53. 170. 146. 150. 3, 434). Nd. Jahrb. 27, 150 f.

— — Zu Fritz Reuters Dörchläuchting. Nd. Jahrbuch 17 S. 88—90.

— — Zu Fritz Reuters 'Ut mine Festungstid. Zeitschr. für dtsch. Philologie 26, 283.

— — Zu Reuters 'Ut mine Festungstid' (V. A. 4, 232). Nd. Korr.-Bl. 17, 28.

— — Zu F. Reuters 'Kein Hüsung.' Zu Reuters 'Stromtid'. Nd. Jahrb. 25, 108 f.

— — Zu Reuters Läuschen un Rimels (V. A. 2, 147). Nd. Korr.-Bl. 5, 60. — (V. A. 5, 4) ebd. 16, 40. — (V. A. 1. 54) ebd. 16, 89. 19, 18. — (V. A. 1, 313) ebd. 17, 87. — (V. A. 1, 239) ebd. 19, 19.

— — Zu Reuters Läuschen 'De Sokratische Method'. Nd. Jahrb. 26, 142.

— — Zu Reuters Ut mine Stromtid (V. A. 7, 248). Nd. Korresp.-Blatt 19, S. 77. — Sprachliches aus Reuters Stromtid (V.-A. 6, 306 f. u. A.). ebd. 20, 13. 28. 43; 22, 44 u. ö.

R. Steig, Zur ndd. Dialektdichtung aus dem Nachlasse der Brüder Grimm. Nd. Jahrb. 28.

Carus Sterne, Poesie und Wirklichkeit bei F. Reuter. Magazin f. Litteratur 64, S. 97—104 (betr. Raatz' Buch).

A. Trinius, Ein Gedenkblatt für Luise Reuter. Über Land und Meer, Bd. 72, S. 822—824.

G. Veldermann, Leven en Werken van Frits Reuter geschetst. Rotterdam, D. Bolle 1890. (Niet in den handel.) *[Brit. Mus.]*

C. Walther, Zu Reuter's de Wedd. Nd. Korr.-Blatt 19, S. 58 f.

Fr. Wachtel, Offener Brief an Herrn Dr. Fritz Reuter ['in reply to a stricture on Heine']. 1. u. 2. Aufl. Leipzig, Leiner 1870. (14 S.)

Paul Warncke, Fritz Reuter, woans hei lewt un schrewen hett. Mit 9 Biller. Leipzig, R. Voigtländer 1899. (311 S.)

Joh. Wychgram, Aus den Kreisen Fritz Reuters. Blätter für litterarische Unterhaltung. Jahrg. 1897 I, S. 226—228.

Ernst Ziel, Litterarische Reliefs. Reihe I. Leipzig 1885. S. 74—111.

H. von Zobeltitz, Vierzig Lebensbilder deutscher Männer. 2. Aufl. Bielefeld, Velhagen & Klasing 1901. S. 255—265: Fritz Reuter. Uns' grote plattdütsche Verteller.

Rief, Charles, geboren in Schleswig-Holstein, lebte später in Amerika. (Börsmann.)

— Land un Licht. Mit Gedicht. To Alle, de sik för Wetenschop un Wahrheit int'resseert. Erste Oplag. Grand Island, Nebraska 1891 (400 S.)

Rocco,* Wilhelm, gest. 19. October 1897 zu Halle a. d. S. Vgl. H. Böhmken, De Eekbom, Johrg. 16 S. 1—3. Illustrierte Zeitung 109, 570.

— En Schippergeschichte. (Tennysons Enoch Arden.) Plattdütsch vertellt. De Eekbom Jahrg. 17 Nr. 1—3.

— Vor veertig Jahr. 3. Aufl. Bremen, C. Schünemann 1892 (4 Bl., 236 S.)

Rosenhayn, Ludwig, Lehrer der Handelswissenschaft in Hamburg.

— Harvstbläder ut Holstein un Umgegend. Tau Unnerhollung för grote Kinner, de Plattdütsch verstahn. Luter 'windigen Kram von Ludewig Rosenhayn. Hamburg, Verlagsanst. u. Druckerei (1901) (XI, 312 S.) [*B.*]

Rüdiger, Chr., in Hameln

— Feldblumen. Gedichte. Hameln 1891, Selbstverlag. — S. 245—300 plattdeutsch.

Runge,* Otto Philipp. (Aus Pommern.) Vgl. bez. seiner Märchen Steig, Archiv f. Studium d. neueren Spr. 107 S. 279 ff.

— Hinterlassene Schriften Bd. 1. Hamburg 1840 — darin 'Fussreise in Seeland 1800', in welcher sich S. 379 f., 393 ff., 403 f., 411 f. längere Stücke in plattd. Reimversen finden.

Samson,* Adolf Henry, Gelegenheits- und Coupletdichter in Hamburg.

— Hein Mück ut Veerlann'n op de Hamborger Utstellung. Humoristische Erzählung. 4. [Titel?] Aufl. Hamburg, Martin Dentler o. J. (37 S.)

Sanders,* Daniel, vgl. Gustav Karpeles, Daniel Sanders. Neu-Strelitz 1894. Eine grosse Photogravure findet sich in dem Werke: Die Entstehung des encyklopädischen Wörterbuches der englischen und deutschen Sprache von Muret-Sanders. Berlin, Langenscheidtsche Verlagsbuchhandlung (1900) fol.

Schacht,* Heinrich. (Aus Hamburg.)

— Bilder aus Hamburg's Volksleben. Hamburg, J. F. Richter 1855. (XV, 240 S.) Hoch- u. ndd. Prosa und Gedichte.

— Seemanns-Liedertafel. Original-Lieder nur für den Seemann. Zum Teil in plattdeutscher Mundart. Mit den Melodien. Hamburg, G. Kramer. 11. Aufl.

Schetelig,* Adolf, geb. 5. Juni 1846 zu Friedrichstadt, Kreis Schleswig, als Sohn eines Predigers, besuchte die Gelehrtenschule zu Glückstadt bis Obersecunda, wurde Landwirt, Gutsinspector auf Wulfshagenerhütten (Kreis Eckernförde), Stadtkassier in Lütjenburg und später Bürgermeister in Heiligenhafen. Sein erster litterarischer Versuch 'Meine Lehrjahre als Landwirt. 1885' enthält nur einige plattdeutsche Gedichte (Mitteilung des Herrn Direktor Seitz in Itzehoe.)

Schirmer,* Adolph. (Aus Hamburg.)

(pseud.) Jenny Lind und die Hamburger, oder ein Ständchen im Jungfernstieg. Genrebild von Snüffelmann. Hamburg, Druck von Anthes 1845. (16 S.)

Schirmer, William.

— Onkel Bräsig. Lebensbild in fünf Akten. Nach Fritz Reuters 'Ut mine Stromtid' frei bearbeitet. (= Bibliothek der Gesammtlitteratur des In- und Auslandes Nr. 1561.) Halle a. S., O. Hendel (1902). (70 S)

Schlaikier, P. H.

— Ut min Klutenpedderjohren. Irste Deel. Madam Geelgaus un ehr Lierlings! En Hawgeschichte ut Mekelborg. Niebüll, A. Bahnsen (1901). (96 S.)

Schmachtenberg,* C.

Rengeldnwen. Em Wopperdhaler Platt Sind neu Gedichte datt von C. Sch. Elberfeld, J. Fassbender (1898). (31 S.) [*B.*]

Schmelzkopf,* Eduard. (Aus Herz. Braunschweig). Vgl. Biograph. Jahrbuch 1, 405; Ehlermann, De Eekbom Johrg. 17, 53 f. mit Bildnis.

— Kinder des Herzens, dem deutschen Volke gewidmet. Aus seinem Nachlasse. I. Plattdeutsche Gedichte. Helmstedt, F. Richter 1897. (VII, 107 S. mit Bildnis.) — Auf dem Titelblatt irrtümlich als 2. Aufl. bezeichnet. — II. Hochdeutsche Gedichte. Ebd. 1898. (103 S.)

Schmidt, Fritz. Siehe Fritz Lening. Nd. Jb. 22, 91.

Schmidt, Otto Ernst, geb. 7. October 1862 in Ottensen, Lehrer und Schriftsteller in Hamburg.

(pseud.) Holger Drachmann. Hamborger Schippergeschichten. Mit Autorisation des Verf. in plattdeutsche Art und Sprache übertragen von Otto Ernst. Hamburg, L. M. Glogau jr. 1899. (VIII, 156 S.)

Schmitz, Heinrich, Eisenbahnsekretär in Münster. Siehe E. Marcus.

Schölermann,* Julius. 'Er ist nie Schriftsteller von Beruf gewesen und hat nur wenige Stücke geschrieben, die aber von dem Schauspieler Th. Schwarz für die Bühne bearbeitet worden sind, da Sch. nicht einmal die Fähigkeit besass, orthographisch zu schreiben. Er war ursprünglich Musiker (Hornist), wurde dann Constabler, später Officiant der Wache am Spielbudenplatz. Hier ist die 'Familie Eggers' entstanden, die über 500 mal im Variété-Theater aufgeführt worden ist. Das sehr fehlerhafte Originalmanuscript mit eigenen Federzeichnungen lernte ich durch den Commissair Lüders kennen, der es durch S. zum Lesen erhalten hatte. Wir waren uns bald klar darüber, dass es in der vorliegenden Form unaufführbar sei. Sch. ist später wieder Musiker geworden.' (Heckscher.)

— Reise der Familie Eggers nach Blankenese. Hamburg 1886. (36 S.) ['Ein Exemplar im Besitz des plattd. Vereines Fritz Reuter in Leipzig'. Börsmann.]

Schrader,* Minna, geb. 1. Juli 1850 im Pfarrhause zu Hörste (Ravensberg), wo sie bis 1878 lebte, war bis 1895 Lehrerin und wohnt seitdem in Bielefeld (Hüter, Vom Stamm der Eiche S. 295).

Schröder, August, in Plön.

De sleswig-holsteensche Husfründ. (= Aus Schleswig-Holstein. Erzählungen in plattdeutscher Mundart. Bd. 1.) Leipzig, O. Lenz 1899. (109 S.) [*B.*]

Schröder,* Helmuth. Vgl. O. Weltzien, H. Schröder. De Eekbom Jg. 20 Nr. 7.

— Schulten Fiken. 'Ne mekelbörgsch Dörpgeschicht. (Preisnovelle.) De Eekbom Johrg. 17 (1899) Nr. 8–11.

— Plattdütsche Kräns' un Strüz'. Güstrow, Opitz & Co. in Komm. 1899. (91 S.)

Schröder, Th.

— **Britzeln un Beschüte. Erzählungen und Gedichte nebst einer Sammlung der gebräuchlichsten Sprichwörter in sauerländischer (märkischer) Mundart. Paderborn, F. Schöningh 1898. (IV, 167 S.) [*B.*]**

Schröder,* Wilhelm, vgl. Heinr. Garbers, Ueber den Verfasser des Wettlaufs zwischen dem Igel und dem Hasen. Niedersachsen 5 (1900), 299.

— **Hannoversche Sternschnuppen. Ein Werkchen aus den komischen Papieren des Hannoveranus Jocosus. I. Der Swinegel als Wettrenner, oder: Dat Wettlopen twischen den Haasen un den Swinegel up de lütje Haide bi Buxtehude. Zum Druck befördert von Dr. W. Schröder. Hannover 1845. (16 S. u. 3 Radirungen.) 8°. [*B.*] — Die Vorrede berichtet über die vorangegangenen Veröffentlichungen des Märchens.**

Schüler, Hans.

— **Kunterbunt. Eine Sammlung kleiner Erzählungen und Gedichte in plattdeutscher Mundart. Berlin, Selbstverlag 1880. (70 S.)**

Schulmann,* Ludwig, geb. 1816 und erzogen in Hildesheim, studierte in Göttingen, war dann lange Jahre Lehrer in Hildesheim und zugleich Redacteur der Gerstenberg'schen Zeitung, kam 1863 nach Hannover, wo er die Neuen Hannoverschen Anzeigen redigierte und im Juli 1870 starb. (Mitteilungen seines Sohnes, des Kaufmannes Sal. Schulmann in Hamm in Westf.)

— **Norddütsche Stippstörken un Legendchen. 2. Aufl. Hildesheim, Gerstmann 1900. (VI, 335 S.)**

Schulz, W.

— **Gedichte. 2. Aufl. Bremen 1880. — S. 34—68 Gedichte in Mecklenburger Mundart.**

Schwaab,* Gustav, Stadtsekretär in Lünen.

— **Westfölsche Knalliärften. Plattdeutsche Gedichte und Erzählungen in Unnaer Mundart. Bd. 1. Unna, Selbstverlag 1889. (140 S.)**

Schwarz,* Albert. (Aus Hinterpommern.)

— **Drag'knuppen. Gedichten un Geschichten in plattdütsche Sprak. Kiel. R Cordes (1898). (VIII, 189 S. 1 Bl) [*B.*] — Zum teil in Reuterscher, zum teil in hinterpommerscher Mundart.**

Seemann, August, geb. 14. September 1872 zu Gross-Roge bei Teterow. Lehrer in Berlin.

— **Uck'n Heiligabend. Johrbok II (1902) S. 7—15.; Uppen Bu. ebd. S. 48 ff — Erzählungen in der Mundart der 'Gegend von Teterow'.**

Segebarth,* Johann, geb. 16. Okt. 1833 in Wieck auf dem Darss (Neuvorpommern), besuchte die dortige Volksschule, ging mit 14 Jahren zur See, machte mit 20 Jahren das Steuermannsexamen, fuhr mit 24 Jahren seinen eigenen Schooner u. a. auf dem Schwarzen Meer, zuletzt meist auf Amerika. 28 Jahre alt heiratete er und hat seitdem in Prerow a. Darss seinen Wohnsitz.

Seit 1881 oder 1882 fährt er nicht mehr, sondern ist zu Hause. Er beschäftigt sich mit Gemeindesachen, ist zweimal Gemeindevorsteher gewesen, hat das Bad Prerow geschaffen und ist Vorsitzer der Badeverwaltung. (Bremer nach mündl. Mitteilung des Verf.)

— De Darsser Smuggler ist hochdeutsch verarbeitet von Heinrich Kruse, Lustspiele, Leipzig. S. Hirzel 1899, S. 43—148: Die Schmuggler. Lustspiel in Versen und fünf Aufzügen.

Seidel, Heinrich, geboren 25. Juni 1842 zu Perlin in Mecklenburg-Schwerin, besuchte das Gymnasium in Schwerin, Schriftsteller in Berlin. (Selbstbiographie: Von Perlin nach Berlin. Stuttgart 1895.) Vgl. A. Biese, F. Reuter, H. Seidel und der Humor in der neueren deutschen Dichtung. Nebst Selbstbiographie von H. Seidel. Kiel 1891.

— Römpagel in't Kunzert. Läuschen in: Neues Glockenspiel. (Gesammelte Schriften Bd. 11.) Stuttgart 1894.

— Hans Peiter Semmelmann. In: Erzählende Schriften Bd. 6.

— Ein Weihnachtsmärchen. In: Vom Ostseestrand. Belletristisches Jahrbuch aus Mecklenburg. Rostock 1868 S. 83—97.

Seling,* Joh. Mathias. Vgl. Franz Jostes, Joh. Mathias Seling. Sein Leben und sein Streben zur Linderung der sozialen Not seiner Zeit. Mit einem Bildnis Selings und einer Auswahl aus seinen Gedichten. Münster i. W. 1900. (69 S.)

Sottmann, W., war Fleischermeister in Kiel

— Erzeugnisse meiner unfreiwilligen Musse. Kiel, Selbstverlag 1880. (IV, 132 S.) — Gedichte, auch einige hochdeutsche.

— Gesammelte Gedichte. Kiel, Selbstverlag 1891. 12 einzelne, selbständig paginirte Theile in 1 Bande (zus. VI und 156 S.) — Darin auch mehrere hochdeutsche Gedichte. [Börsmann.]

Steffin,* Hugo.

— 'Ne Dörpgeschicht. Berlin, Ed. Aschenfeldt [1893 eingegangene Buchhandlung] 1883. (116 S.) 0,75 Mk. — So angezeigt im Gesammt-Verlags-Katalog des deutschen Buchhandels Bd. 16 Abt. I S. 333.

Steinberg, Georg, geboren um 1841 in Mackensen am Solling, besuchte hier die Kantor- und Judenschule, war 1854—59 Kaufmannslehrling im Dorfe Imbshausen bei Northeim, dann Handlungsreisender, diente 1861—62 im 3. Jägerbataillon zu Hannover, war 1862—67 in Stellung in Gehrden im Kalenbergischen, wo er als erstes plattdeutsches Buch 1862 Reuters Franzosentid mit Begeisterung las, besuchte 1867 in Eisenach Reuter und eröffnete in demselben Jahre ein eigenes Kaufmannsgeschäft in Nienburg an der Weser, dessen Mundart er schreibt. (Nach den eigenen Mitteilungen des Verfassers.)

— Nabbarkels. Erzählung und Gedichte in niedersächsischer Mundart. Hannover, M. & H. Schaper 1899. (VII, 276 S.) [*B.*]

Stillfried, Pseudonym, siehe Adolf Brandt.

Storck,* Friedrich. (Aus Elberfeld.)

— Dreiblatt. Hochdeutsches und Plattdeutsches. Elberfeld, S. Lucas 1898. (VII, 407 S.)

Strauss, Vagel. Pseudonym, s. O. Metterhausen.

Stuhlmann, Adolf, geb. 3. August 1838 zu Hamburg, erlernte 1853—58 die Feinmechanik, studirte 1861—64 in Göttingen Mathematik und Naturwissenschaft, promovirte 1864 und hörte dann in Berlin kunstgeschichtliche Vorlesungen, 1865 wurde er als Lehrer in seiner Vaterstadt angestellt und wirkt jetzt daselbst als Schulrat für das Gewerbeschulwesen. (Plattd. Leederbok 5. Uplag.)

(pseud.) Rymels von S. T. Uhlmann mit biller von Ad. Eckhardt un melodyen von H. Tecke. Hamborg, O. Meissner 1898. (VIII, 80 S.)

(anon.) To'r nedderdüütschen rechtschrivung. Von S. T. U. As handschrift drukt vær de maten von den vereen Uns' Moderspraak selschop to'r hęg' un pflęg von de nedderdüütsche spraak in Hamborg. (1901.) (12 S.)

Sundermann, Friedrich, geb. 14. Mai 1843 zu Hesel, Herausgeber des Ostfries. Jahrbuch und Lehrer zu Norden in Ostfriesland, veröffentlichte unter den Pseudonymen Paul Harring, Frerk van Harslo, A. v. Halem etc. in Zeitschriften gedruckte Gedichte in ostfriesischem Platt. (Sundermann.)

Tannen,* Karl. Vgl. Borchling, Nd. Jahrb. 28, 21.

Thyen,* Otto. (Aus Grossherz. Oldenburg.) Oberförster in Döbritzfelde, Westpreussen.

— Plattdeutsche Volkserzählungen. Bd. 3. Een Johr Soldat. Plattdütsche Kommissgeschicht. Oldenburg, H. Hintzen 1900. (195 S.) [*B.*] — Bd. 2 desselben Werkes bildet 'Sloss Steenfeld. Bremen (1895)'.

Tiburtius,* Korl. (Aus Rügen.) Vgl. Niedersachsen 6 S. 366 f.

— Hackels. Berlin, Hilfsverein deutscher Lehrer 1900. (XVI, 266 S. nebst Karte der Insel Rügen) [*B.*]

Tiemann, Theodor.

— Johann Bumz im Mässigkeits-Verein, oder Prost Mahnschien! Gedankenstrich! — Komische Hamburger Scene. Hamburg 1842. (16 S.)

Traulsen, Heinrich.

— Sluder un Snack. Süs Vertelln in Angler Platt un en Narop op Mutter Smidt. Flensburg, G. Soltau (1900). (71 S.)

Trede,* Paul. Vgl. Ch. Mähl, P. Trede. De Eekbom 18 (1900) S. 56 f.

Turk,* Heinrich. (Aus Iserlohn.)

— Gedichte in plattdeutscher Mundart. 2. Aufl. Mit einem Bildnis des Dichters und einer Einleitung von Carl Hülter. (= Bibliothek niederdeutscher Werke Bd. 28.) Leipzig, O. Lenz 1897. (VI, 95 S.)

Uhlich,* Joh. Chr., Lohgerber, gestorben in Rostock (Börsmann).

Urban, Hermann.

— Allerhand Spass. Gerimte Läuschen. Güstrow, Opitz & Co. 1898. (93 S. 1 Bl.) [*B.*]

Vaupel, Wilhelm.

— Hamburger Döntjes. Uns ohlen Landslüüd jemmer Moden un Methoden. Good passend to'n Vordrag vor Jung un Oolt. Hamburg, Hollmann & Haase 1892. (16 S.)

Voigt,* Johanna, geb. Ambrosius.

— Je ein Niederdeutsches Gedicht in der Zeitschrift Das Land. Jg. 3 S. 375 f. und bei Regenhardt, Die deutschen Mundarten S. 440. — Die 'Gedichte' 8. Aufl. 1896 und auch wohl die übigen Auflagen enthalten nichts Plattdeutsches.

Volgemann,* Aug. Heinrich Ferd., starb am 24. Januar 1899. Nach dem Nekrolog im Fremdenblatt ist er am 6. Dec. 1815 (nicht 1816) geboren. (Heckscher.) Vgl. Arth. Obst, Heinrich Volgemann. Eines plattd. Dichters Lebensabend. Niedersachsen 3 (1898), 245 f. mit Bildnis.

Volkhausen, geb. 6. Februar 1854 auf dem Amtsmeierhofe Wolkhausen in Lippe, besuchte 1864—72 das Gymnasium zu Detmold, studierte in Würzburg, Göttingen und Leipzig Medicin, diente 1877 beim 55. und 15. Regimente und ist seit 1878 Arzt und später auch Kreisphysikus in Schötmar in Lippe. Pseudonym: Korl Biegemann. (Nach den eigenen Mitteilungen des Verfassers.)

(*pseud.*) Twisken Biege un Weern. Gedichte in lippskem Platt, Schötmarske Mundart. Detmold, H. Hinrichs 1900. (178 S.)

Voss, Joachim, geb. 6. Januar 1846 in Herrnburg bei Ratzeburg, Volksschullehrer in Barmen. (Bremer).

— Von de Waterkant. Plattdütsche humoristische Gedichte un allerhand Geschichten. Bielefeld, A. Helmich (1901). (157 S.) [*B.*] — Mecklenburgische Mundart.

Warncke, Paul, besuchte die Schule in Rostock, lebt als Bildhauer in Berlin (Niedersachsen 6 S. 348).

— Fritz Reuter, woans hei lewt un schrewen hett. Mit 9 Biller (= Biographische Volksbücher. Nr. 56—63). Leipzig, R. Voigtländer 1899. (311 S.)

— Snurrig Lüd. Snaksche Snurren ut Stadt un Land. In Rimels. De Biller hett Willem Müller-Schönefeld teikent. Leipzig, R. Voigtländer (1901). (63 S.) [*B.*]

Weitling, Otto, geb. 7. Februar 1851 in Grube bei Wilsnack, Lehrer in Berlin (Plattd. Leederbok), schrieb für den Eekbom.

Wendler,* Otto, geb. um 1862 in Stralsund, besuchte hier das Gymnasium und wurde später Lehrer in Rendsburg. (Bremer).

Wernicke, Paul, geb. 21. August 1849 in Wittstock, Lehrer in Berlin, Mitarbeiter am Eekbom.

Westemeyer, Joseph, geb. 25. März 1877 zu Rhynern, Kreis Hamm. lebt in Hofstede bei Bochum i. W.

— **Duorplui. Lose Skizzen aus dem westfälischen Dorfleben in sauerländischer Mundart. Essen-Ruhr, Fredebeul & Koenen 1902.**

Westhoff,* Friedrich, Dr. phil. und Privatdocent der Zoologie in Münster, geboren 8. September 1857, gestorben 12. November 1896. Siehe E. Marcus.

Wibbelt, Augustin, geb. 19. September 1862 in Vorhelm, Kreis Beckum, Dr. phil., Kaplan zu Duisburg, Herausgeber des Ludgerus-Blattes, Münster 1891 ff., in dem er viele plattd. Beiträge hat drucken lassen.

— **Drüke-Möhne. Lustige Geschichten in münsterländischer Mundart. Münster i. W., J. Seiling 1898. (VI, 388 S.) [*B.*]**

— **Dasselbe. 2 Theile. 2. sehr verm. Aufl. ebd. 1901. (VI, 328 u. 323 S.)**

— **Wildrups Hoff. Eine Erzählung in münsterländischer Mundart. Essen a. d. Ruhr, Fredebeul & Koenen 1901. (176 S.)**

— **De Strunz. Erzählung in münsterlander Mundart. Essen (Ruhr), Fredebeul & Koenen 1902.**

Wiede,* P., Pseudonym für Paul Wriede, Kaufmann in Hamburg, geboren 20. August 1870. (Börsmann.)

Wietholtz, H., früher Gutsbesitzer in Neurese (Kreis Kolberg-Köslin), jetzt Rentier in Gramschütz in Schlesien. Vater von Marg. Wietholtz. Pseudonym: Hinrich Pulvervoss.

(pseudon.) **Wat en pommerschen Jäger vertellen kann! Neudamm, J. Neumann (1901). (124 S. mit Abbildungen.) [*B.*] — Gedichte und Prosa.**

Wietholtz,* Fräulein Margarete (aus Hinterpommern), lebt jetzt in Friedenau bei Berlin.

— **„Holt fast!" Erzählungen in Reuter'scher Mundart von Margarethe Nerese. 1. und 2. [Titel-] Aufl. Anklam, H. Wolter Verl. 1898. (VII, 117 S.)**

— **Aus Pommern. Erzählungen in plattdeutscher Mundart von Marg. Nerese. Bd. 2. Ut ollen Tiden. Leipzig, O. Lenz (1898). (VII, 232 S.) [*B.*]**

— **Dasselbe Bd. 3. Bi mi tau Hus. (Bd. 1) ebd. 1902. (244 S.) [*B.*]**

Wigand, Auguste, geb. Scharfetter, Inhaberin einer Gardinen-Wasch- und Spannanstalt in Königsberg i. Pr., Wagnerstr. Nr. 10 (Adressbuch v. Königsberg i. Pr. für 1901).

— **De Familje Blubbereit ömm Krönungstrubel. Urkomischet Gedicht vertellt vom Spoasvoagel. Hrsg. von A. Wigand. Königsberg i. Pr., L. Krause & Ewerlien (1900). (8 S.)**

— **Dem Möchel Pudernäs sien Droom odder Watt Möchel Pudernäs noam Starwe önne Hell terläwt. Originellet Gedicht, vertellt vom Spoassvoagel. Preis 40 Pfennig. Königsberg, Selbstverlag. (11 S.) [*B.*]**

Wilhelm, Carl. Pseudonym siehe Carl Wilhelm Hollander.

Willems, H. P.
(*anon.*) Andeenungs-Breef. Emden 1894. (7 S.)

Wilms,* W. J., lies Willms, W. J.

Winkelsen, Ernst, Fabrikarbeiter. Elberfeld. (Adress-Buch für Elberfeld für 1892/93.)

— Allerlei ut däm Lewen. Gedichte. Heft I. 2. Aufl. Elberfeld (1893). (23 S.)

— Zwei Burengedichte. Elberfeld 1900.

Witte, Wilhelm, Rektor in Wald (Rheinland). Gestorben den 12. November 1897. (Börsmann.)

— Bergsche Scherweln. Gedichte in plattdeutscher Mundart. Wald (1897). (159 S)

Wölk, Franz.

— Vom Ostseestrand. Plattdütsche Gedichte. Königsberg i. Pr., E. Rautenberg 1899. (VIII, 80.) [*B.*]

Wolf, in Dortmund.

(*anon.*) Plattdütsch ut Düötm van L[upus]. Dortmund, C. L. Krüger 1886. (70 S.) — Prosa.

Wolke,* Chr. H. (Aus Jever.) Vgl. Allg. dtsch. Biogr. 44, 134—136. Borchling, Nd. Jahrb. 28, 17 f.

Worm, Fritz, geb. 11. Juli 1863 in Alt Reddevitz auf Rügen, Lehrer in Barth in Neuvorpommern, Herausgeber der plattdeutschen Wochenschrift De truge Husfründ. (K.)

— För Old un Jung. Plattdütsche Humoresken in vörpommersche Mundort. (= Sammlung plattdeutscher Werke. Bd. 3.) Bergen a. Rügen, F. Becker (1895). (127 S.)

— De drei Rüganer ore: Wer bringt den Kaiser dat best Geschenk? Patriotisches Festspill in 2 Uptög. ebd. (1897). (23 S.)

— Mönchgauder Spaukgeschichten. Allerhand Döntgens von'n Drak un Puk, von de Unnerirdischen, den Nachtjäger u. s. w. Greifswald, F. Bärwolff 1898. (V, 35 S. 1 Bl.) [*B.*]

Plattdeutsches Theater Nr. 6. — Hans möt frigen. Lustspill in ein'n Uptogg. Mühlhausen i. Th., G. Danner (1900). (24 S.)

— De Heiratskannedat in dusend Ängsten. Lustspill in 1 Uptogg. Stralsund, Emil Moh 1901. (42 S.)

— Bur orer Engländer? Entweder — orer! Plattd. Lustspill. Stralsund, Emil Moh 1901. (42 S.)

Wossidlo, Richard, geb. 26. Januar 1859 in Friedrichshof, Oberlehrer in Waren.

— Ein Winterabend in einem mecklenburgischen Bauernhause. Nach mecklenburgischen Volksüberlieferungen zusammengestellt. Wismar, Hinstorff'sche Hofbuchh. 1901. (60 S.) [*B.*] — In eine Art Drama sind in derselben Weise wie in Brachvogels 'Kunkelstube' Proben von Volksliedern, Volkssprüchen u. s. w. eingereiht.

Wulff, Friedrich Wilhelm.

(*anon.*) Die letzten Stunden unserer Bürgergarde. Ein militairischer Scherz. Nach Schillers Wallenstein's Lager von einem Hamburger. (Umschlagtitel: Uns Börgergard letzte Parad.) Hamburg, J. F. Richter 1874. (32 S.) — Der Verfasser ist von Dr. J. Heckscher ermittelt.

Wurre aus Lübeck.

— Dat Hanseatenleed vom hanseatischen Jäger Wurre aus Lübeck gedichtet während des Aufenthalts der Jäger-Kompagnie in Bremen Februar 1814. Lübeck 1891. (Nicht im Buchhandel, 2 Bl.)

Wuthenow,* Alwine. Vgl. Edm. Lange, Grenzboten 57 (1898) Nr. 49. Gaedertz, Reuter-Studien S. 35—115.

Zander,* D., geboren in Stargard in Mecklenburg-Strelitz.

(*anon.*) Bunte Biller ut min' Kinnerjohren. Von Eenen, de sinen Namen woll für sich beholten möcht. Neu-Strelitz 1876 (IV, 215 S.) — Vgl. Nd. Jahrb. 22, S. 126.

Zimpel, Theodor, geb. 1842 zu Elsdorf, Kreis Zeven, ging nach Amerika, wo er den plattdeutschen Teil der 'Plattdütschen Post' in New York bis 1897 redigirte und zugleich den Plattdütschen Volks-Kalender herausgab. Seit 1897 ist er Redacteur der 'Deutschen Eiche' in New York. (H. Müller-Brauel, Hannöversches Dichterbuch.)

Anonyme plattdeutsche Schriften, deren Verfasser nicht ermittelt werden konnten.

1810. — Dem Heren L. W. H. von Uszler bi Sienem Deinstantritt als Unnerharzischer Owerbargmester uprichtig ewiehet von den rammelsbargschen Barglüen dor G. F. W. M. Goslar, im October 1810. (1 Bog.) fol.

1813. — De Hochtit. 'Kukerü seggt unse Hahn'. In veränderter Gestalt 'Ick weet een Leed'. Heidelberger Jahrbücher 1813 No. 20 S. 308 f. (Bremer: Pommersche Mundart.)

1814. — Korte Beschriewung van den Specktaakel twischen de franschen Douanen un de Koffeedreegers in Hamborg, den wy in Februar-Maand 1813 beleevd hebt (o. O.) 1814. (8 S.) — Gedicht.

1839. — Hamburg wie es ist — und — sein könnte. Heft 4. Hamburger und Hamburgerinnen von Jochen Kalmüselkopp. Hamburg, B. S. Berendsohn 1839. (57 S.) [*B.*]

1841. — Buntes Hamburg. Aus Jantje's hinterlassenen Papieren herausg. von Doctor Wäber, geräuchertem Aalhändler. Heft 1. Hamburg, B. S. Berendsohn 1841. (48 S.) [*B.*] — S. 5 nennt sich der Dichter M. J. R.

1843. — Hamburg wie es ist und — trinkt. Von Peter Klooksnuut. 2. umgearb. Auflage. Mit einer color. Abbildung: Die Dienstmädchen in Hamburg. Hamburg, B. S. Berendsohn 1843. (72 S.) [*B.*] — 'Klooksnuut und Pütjen-

kieker sind Pseudonyme für J. M. Buthmann, vermutlich auch Jochen Kalmüselkopp'. (Dr. Heckscher.) Vgl. Zeitschr. f. Bücherfr. 1901/02. S. 360.

(o. J.) — Fricke un Tweeren oder dei beiden Dörpsnieders. — (Ene Putze) o. O. u. J. (Hannover). (4 S.) — Öfter neu gedruckt. — Calenberger Platt. — Vgl. Niedersachsen Halbmonatsschrift 2 (1897), 272 'vor 50 bis 60 Jahren wurde auf Jahrmärkten ein Epos „gedruckt in diesem Jahr" unter dem Titel „Fricke un Tweren..." verkauft, worin vorkam: Dat was dei Brodneid, worüm sei seck wören sau quad Süss aber neien sei beide ne gaue nad

(o. J.) — De Vermaakenschaft von dem ryken Buhren Harder ut dem Danzger Warder. Berlin, zu bekommen bey Littfas, Adlerstrasse Nr. 6. (16 S.) (Zwischen 1847 und 1881 gedruckt.) [*B.*]

1853. — Hei was in't Dörp. Genrebild aus dem All- und Sonntagsleben Rheiderlands. Bremen. (8 S.)

(o. J.) — Tum Polterobend Wat in Missingsch, Hoch und Platt. Original-Polterabend-Scherze. Hamburg. (64 S.)

1870. — Heiteres aus Hessen etc. Dieser Titel ist zu streichen.

1877. — Gläbäker Letsches on Stökskes töm Senge on Vertälle. München-Gladbach. (127 S)

1879. — De Petroleums-Quelle und De Wedde. Zwei Humoresken in Paderborner Mundart von dem Verfasser des „Närsk Tuig". Werl, A. Stein. (32 S.)

1881. — Bruder Lampe's poetische Sendung in die Heimath. Leuschen un plattdütsche Riemels von 'n oll'n Mecklenbörger. Mitau. (16 S.)

1900. — Plattdütsche Spass-Vagel in Gedichten. Buffalo, N. Y. Louis Fedders [welcher in Tönning geboren und wohl auch der Verfasser ist]. O. J. (32 S.) — (Börsmann: Holsteinscher Dialekt)

Nachwort. Eine chronologische und topographische Uebersicht, welche die gesamte plattdeutsche Litteratur des neunzehnten Jahrhunderts umfasst, soll einem bis 1904 reichenden Nachtrage angefügt werden. Ich schliesse mit der Bitte an die Leser, ihnen bekannte mir entgangene Titel plattdeutscher Bücher sowie Daten aus dem Leben derjenigen plattdeutschen Schriftsteller, deren Namen ich keine biographischen Nachrichten zusetzen konnte, mir gütigst mitteilen zu wollen.

BERLIN. W. Seelmann.

Zur niederdeutschen Dialektdichtung aus dem Nachlasse der Brüder Grimm.

Fortsetzung. Vgl. Jahrb. 27, S. 152 ff.

4. Fritz Reuter.

Es waren bis jetzt zwei Briefe von Fritz Reuter an Jacob Grimm bekannt, die, früher schon in den Grimm-Schränken auf der Königlichen Bibliothek zu Berlin vorhanden, in den Reuter-Reliquien (S. 117. 56) durch Gaedertz veröffentlicht worden sind. Diesen Briefen ist, wenn man sie als die übrig gebliebenen geringen Fragmente eines grösseren, einst lebendig wirksamen Zusammenhanges fasst, mancherlei in Bezug auf Reuter's litterarisches und sprachlich-grammatisches Verhältnis zu Jacob Grimm zu entnehmen.

Der erste Brief datiert vom 22. September 1859. Er begleitet die Uebersendung der vierten Auflage der Läuschen un Riemels sowie der ersten Druckbogen der damals einsetzenden Ollen Kamellen und bekundet den Wunsch Reuter's, eine möglicherweise günstig ausfallende Aeusserung Jacob Grimm's über die sprachliche Behandlung des plattdeutschen Dialektes den Ollen Kamellen als empfehlendes Vorwort vordrucken lassen zu dürfen. Dieser Wunsch steht in dem Briefe wie unabsichtlich da; aber es liegen sehr ernste und wichtige Dinge für Reuter im Hintergrunde. Bereits waren zwischen Klaus Groth (Siercks S. 355) und ihm die feindlichen Schüsse gewechselt worden, deren Widerhall wir noch in der Vorrede zur vierten Auflage der Läuschen un Riemels vernehmen. Reuter macht aber in dieser Vorrede auch die ersten positiven Ansätze zu einer Uebereinkunft auf dem Gebiete des plattdeutschen Schriftwesens, und war dabei, in den Ollen Kamellen seine Anschauungen praktisch zu erproben. Hören wir, wie Reuter an demselben Tage, an welchem der Brief an Jacob Grimm geschrieben wurde, sich unzweideutig gegen Meyer in Kiel äusserte (Sämtliche Werke 1877. 1, 115): „Durch die von Groth und Müllenhoff im Quickborn nachträglich gemachten Regeln ist viel Unheil entstanden, und wenn jeder plattdeutsche Schriftsteller aus seinem Dialecte sich solche Regeln bilden wollte, dann adieu Verständniss und Verständigung!“ Wir sehen also jetzt, dass in Reuter's Briefe an Jacob Grimm sich das Bedürfnis nach einer Art Gegenwirkung gegen Klaus Groth's Quickborn geltend machte, dem Müllenhoff's wissenschaftliches Ansehen empfehlend zur Seite stand. Was hätte Reuter natürlich an Vorsprung gewonnen, wenn es ihm geglückt wäre, Jacob Grimms mächtiger Fürsprache teilhaftig zu werden!

Jacob Grimm verspürte offenbar keine Neigung, bei seinen hohen Jahren, von drängender Arbeit umlagert, sich als Partei in den platt-

deutschen Streit einzulassen. Er schätzte sowohl Groth's wie Reuter's Dichtungen nach ihrem eigentümlichen Werte. Zu Groth wie zu Reuter spielten persönliche Beziehungen hinüber. Der Mittelsmann zwischen Reuter und Jacob Grimm war Richard Schröder aus Treptow, damals Grimms Arbeitsgenosse an den Weisthümern, heute der bekannte Rechtslehrer in Heidelberg. Des greisen Jacob Grimm's Wort wäre auch, zumal nach dem Verluste Wilhelm's, schwerlich vor einem so humorvollen Werke, wie den Ollen Kamellen, am rechten Platze gewesen. So blieb der Wunsch Reuter's unerfüllt: was sich dieser aber in keiner Weise anfechten liess.

1861 lernte Reuter, wie Wilbrandt bekundet, Jacob Grimm in Berlin kennen. „Er hat viel und mancherlei", schrieb Reuter, „mit mir über Plattdeutsch geredet und Alles so milde besprochen, so freundlich beurtheilt, dass mir das ganze Herz aufging. Ich wollte, Du sähest einmal in diese treuen Augen, und fühltest Dich einmal durch dies ermuthigende Lächeln gekräftigt." 1862 traf Reuter mit Jacob Grimm in Arnstadt zusammen, wo dieser ungläubig an die Heilsamkeit eines solchen Aufenthaltes zu seiner Erholung weilte. „Auch ich," schrieb er in einem (ungedruckten) Briefe an seinen in Italien weilenden Neffen, „wenn mir im Spätsommer die unvermeidliche Nothwendigkeit einer Luftveränderung vorgepredigt wird, bleibe innerlich unbekehrt und spüre, dass ich mich im Thiergarten erspatzieren kann, wie zu Arnstadt, wo die Gassen Gerberduft aushauchen. Die Aerzte sind heutzutage fix und rathen zu reisen." Reuter nahm von Arnstadt die Aufforderung und das Gefühl mit, dass er Grimm's auch in Berlin aufsuchen dürfe. Leider traf er Jacob und seine Schwägerin nicht bei guter Gesundheit und nicht in der Lage, ihn mit seiner Frau zu empfangen. Am 15. December 1862 aber schickte er, mit einem Billet, Jacob den ersten Band „seines neuen Buches", d h. den zweiten Teil seiner Ollen Kamellen: Ut mine Festungstid zu.

Reuter's Sendung fand die frühere freundliche Aufnahme bei Jacob Grimm. Ein halbes Jahr später teilte Reuter mit sichtlicher Befriedigung dem „Kapteihn" der Festungstid, dem Justizrat Schultze in Meseritz, ein Urteil Jacob Grimm's mit, das Richard Schröder wieder ihm vermittelt hatte (S. W. 1877, 1, 128): „Der alte Jacob Grimm hat zu einem gemeinsamen Bekannten die erfreuliche Aeusserung gethan: Das Beste bei Reuter ist, dass seine Bücher immer besser werden."

Inzwischen war Fritz Reuter nach Eisenach übergesiedelt. Viele Menschen kamen dort vorbei und traten bei ihm ein. Auch Herman Grimm und seine Gattin Gisela auf ihrer Rückreise 1863 von Italien. Nach all diesen persönlichen und geistigen Beziehungen zum Grimm'schen Hause wird der Brief verständlich sein, den Reuter zwei Monate nach Jacob's Tode an dessen Schwägerin richtete. Der Brief ging zunächst von Reuter an Julian Schmidt (Reliquien S. 138): „Verzeihen Sie, dass ich Sie mit der Besorgung des einliegenden Briefes und des einen Exemplars (des 2. Teiles der Stromtid) be-

schwere, aber ich wusste nicht, ob die Frau Professor Grimm noch in der Linkstrasse wohnt.“ Der Brief Reuters, der hier zum ersten Male nun hervortritt, lautet:

Hochverehrte Frau,

Sie haben in der letzten Zeit so viele herzliche Beweise von Mitgefühl erhalten, dass die Worte eines Mannes, der Ihrem Familienleben fern gestanden hat, kaum die Stätte gefunden haben würde, die er so recht von Herzen gern in Anspruch nehmen möchte. — Unvergesslich sind mir und meiner guten Frau die Tage in Arnstadt, als wir Sie und Ihre Tochter zum ersten Male und den lieben, grossen Mann zum letzten Male sahen. Tief bis in's Innerste hat uns die Nachricht von seinem Hinscheiden betroffen, um so tiefer, als wir kurz vorher noch viel mit Ihrem Sohne gesprochen, des Verewigten gedacht hatten und uns getrost der Hoffnung auf seine Genesung hingaben.

Erlauben Sie mir, verehrteste Frau, dass ich Ihnen das beifolgende Büchlein überreichen darf; sein heiterer Inhalt wird schlecht zu Ihrem Schmerze stimmen, aber Sie werden es gewiss nicht mit ungünstigen Augen ansehn, da Ihr Schwager Jakob seine Vorläufer einst in seiner Freundlichkeit mit nachsichtigen Augen angesehen hat. — Gestatten Sie mir auch fernere Zusendungen, und wär's auch nur, damit ich Gelegenheit erhalte, Ihnen zu zeigen, dass ich wenigstens zu den dankbarsten Freunden Jacob Grimms zähle.

Meine Frau grüsst herzlich, und wir beide empfehlen uns Ihrer Tochter, Ihrer Frau Schwiegertochter und Ihrem Sohne.

Mit der grössten Hochachtung

Ihr

Eisenach d. 19ten Nov. 1863. Fritz Reuter.

Dieses Verhältnis hat zwischen Reuter und der Grimmschen Familie bis zuletzt fortbestanden.

BERLIN-FRIEDENAU. Reinhold Steig.

Zu Klaus Groth's Quickborn.

(Gesammelte Werke Bd. I und II.)

Die folgenden Bemerkungen finden ihre Berechtigung in den Worten, die Klaus Groth dem ersten Bande seiner gesammelten Werke vorangestellt hat: „Ein anderes Geschlecht als das, wofür ich schrieb, liest jetzt meine Gedichte. Eine neue Generation ist inzwischen herangewachsen. Im Anfang meines Auftretens konnte ich darauf rechnen, von meinen Landsleuten wenigstens ohne weiteres unmittelbar verstanden zu werden. Seit den Umwälzungen im letztverflossenen Menschenalter haben sich die Zustände, wie ich sie geschildert, die Anschauungen, wie ich sie gehabt, Stimmungen sogar und Gefühle, auch in der Heimat, so geändert, das Volksleben, dessen poetische Darstellung ich gegeben habe, ist einer so raschen Zersetzung anheimgefallen, dass es nachgerade nötig geworden ist, das Verständnis meiner Gedichte und Erzählungen durch kurze geschichtliche Erläuterungen und durch Erklärungen seltener oder schwieriger Ausdrücke in fortlaufenden Anmerkungen zu erleichtern, zumal der Quickborn weit über die enge Heimat hinaus, selbst über den Ozean und zu stammverwandten, wenn auch nicht gerade plattdeutsch sprechenden Holländern und Vlamen gedrungen ist." Ein geborener Dithmarscher, Professor Köster in Marne, hat sich dieser Arbeit mit Kenntnis und Sorgfalt unterzogen. Er hat seine Erläuterungen noch zu Lebzeiten Groths geschrieben, und das Auge des Dichters hat noch auf ihnen geruht. Gleichwohl wird noch manches für den weiteren Kreis der Leser des Quickborns der näheren Erklärung bedürfen. Die nachfolgenden Bemerkungen sind dazu bestimmt, die Erläuterungen Kösters zu ergänzen und in einzelnen Fällen zu berichtigen.

Ueber einige Stellen des Quickborn ist schon im Korrespondenzblatt gehandelt. Dort findet sich auch (XVIII, 87 und XIX, 3) die richtige Erklärung von *Risenbiter*, auf die ich, da das Wort im erweiterten Glossar der Jubiläums-Ausgabe des Quickborn (1900) fehlt, hier nochmals verweise. Hier wird auch *Hönergloben* noch falsch durch „Hünenglauben" wiedergegeben, obgleich die richtige Erklärung schon im Korrespbl. XVIII, S. 86 gegeben ist. Ich lasse nun weitere Bemerkungen zu den einzelnen Gedichten folgen:

I. Hanne ut Frankrik.

Bd. I, S. 49, 5. *Mumme war je katholsch.*

A. v. Winterfeld in seiner Uebersetzung des Quickborn, Berlin 1856, S. 48 übersetzt: „Mumme wird ausser sich sein." Köster

erklärt richtig „aus Aerger toll“, vermutet aber mit Unrecht Uebertragung aus dem Dänischen. Der Ausdruck ist vielmehr allgemein niederdeutsch. ten Doornkaat Koolman, Ostfries. Wörterb. II, 185 bemerkt richtig: Im Volksmunde wird das Wort „katôlsk“ auch häufig in der Bedtg.: närrisch, verkehrt, verdreht, wunderlich etc. gebraucht, wie dies auch anderwärts in protestantischen Ländern der Fall ist. Vgl. auch Danneils Wörterb. der altmärk. Mundart S. 96 und Berghaus, Sprachschatz II, 95.

II. Peter Kunrad.

S. 68, 15. *Un ik bün nu de Stummel opt Profitjen.*

Köster erklärt *Profitjen* durch „Sparende“, wonach es mit dem vorhergehenden „Stummel“ gleichbedeutend wäre, Müllenhoff als „Profitchen, um Lichtstrümpfe darauf zu setzen“. Doornkaat, Ostfries. Wb. II, 760 erklärt genauer, was ein Profitchen (profitelke, profiterke) ist, nämlich „ein kleiner Leuchteraufsatz von Blech mit einer oder drei Drahtpfitzen versehen, worauf die Kerzenendchen gesteckt werden, damit sie bis zum letzten Stümpfchen abbrennen können.“

S. 84, 22. *De gung sin Weg, as wenn em dat ni rak.*

rak erklären Köster und Müllenhoff durch „kratzte, rührte“. Vielleicht ist es richtiger mit Doornkaat III, 7 zwei verschiedene Verben *raken*, anzunehmen, von denen 1) „treffen, erreichen“ 2) „scharren, kratzen, harken“ bedeutet.

Ueber das Motto zu

III. Unruh Hans de letzte Zigeunerkönig.

S. 136, 16. *Krub ünner, krub ünner!*
De Welt is di gramm.
Old Taterled.

ist schon Korrespbl. XXII, S. 87 behandelt. Dazu ist noch folgendes nachzutragen. In den Deutschen Sagen der Gebrüder Grimm Nr. 451 „Wittekinds Flucht“ (Bd. II³, S. 73) heisst es: Wittekind wurde, wie noch jetzt ein jeder in der dortigen Gegend weiss, zu Enger von den Franken geschlagen, und viele blieben dort auf dem Wittenfelde tot liegen. Flüchtend zog er gen Ellerbruch; als nun alles, mit Weib und Kind, an den Furth kam und sich drängte, mochte eine alte Frau nicht weiter gehen. Weil sie aber dem Feinde nicht in die Hände fallen sollte: so wurde sie von den Sachsen lebendig in einen Sandhügel bei Bellmanns Kamp begraben; dabei sprachen sie: krup under, krup under, de Welt is di gramm, du kannst den Rappel nicht folgen.“ Dazu noch die Anmerkung: „Im Holsteinschen geht die Sage, dass die Zigeuner die sehr Alten, welche sie nicht mehr mit fortschleppen können, lebendig ins Wasser tauchen und ersäufen: dabei sprechen sie: „duuk ünner, duuk ünner! de Weld is di gramm!“

s. Schütze holstein. Idiot. I, 267. Daselbst II, 357 wird der oben bemerkte Spruch als ein Sprüchwort angeführt; dass es auch am Harz üblich ist, sieht man aus Ottmars Volkssagen S. 44, es heisst: niemand bekümmert sich mehr um dich, du bist der Welt abgestorben." Ob die Bezeichnung der Verse als Bruchstück eines alten Zigeunerliedes aus der Volksüberlieferung geschöpft ist, ist fraglich, doch werden sie nur in Holstein den Zigeunern zugeschrieben.

IV. Ut de Marsch (2. De Vullmacht).

S. 243, 13.

He bögt int Dör un jagt den Hof herop,
As vun en Köhlfatt dampt dat vun dat Pęrd;
Dat hollt. In hogen Burschen swingt sik raf,
Wat lennlahm, un bedeckt mit Klei un Slick,
As harr he Lehm torędden bi en Tegler.

Der Herausgeber erklärt *torędden* durch „zugeritten". Von einem „Zureiten" des Lehms ist nichts bekannt, vielmehr wurde in Norddeutschland früher der Thon zur Bereitung von Mauern, Ziegelsteinen u. s. w. in folgender Weise vorbereitet: Man grub den zu verarbeitenden Thon im Herbst und liess ihn, locker aufgeschüttet, den Winter hindurch liegen. Dann wurde er in tiefen, mit Bohlen ausgefütterten Gruben mit Wasser übergossen und nach einigen Tagen auf gedielten Tretplätzen *durchgetreten.* Man könnte danach vermuten, dass *torędden* ein Druckfehler für *trędden* sei. Diese Vermutung wird scheinbar bestätigt durch A. v. Winterfeld, der in seiner Uebertragung der Vertelln, Berlin, A. Hofmann & Comp. 1856, S. 48 übersetzt:

Ein hoher Bursche schwingt sich ab
Ganz lendenlahm, bedeckt mit Schaum und Schmutz,
Als hab' er Lehm *getreten* bei dem Ziegler.

Nun ist aber in sämtlichen Ausgaben der Vertelln, in denen das Gedicht zuerst erschien, wie in denen des Quickborn *torędden* überliefert. In der ersten Ausgabe der Vertelln (Kiel, Schwersche Buchh. 1855) S. 73 lautet die Stelle:

En hogen Burschen swingt sik raf,
Wat lennlahm un bedeckt mit Klei un Slick
Man as en Plaster, dat dat rünner gährt
As harr he Lehm torędden bi en Tegler.

Da auch in der zweiten Ausgabe, die W. benutzt hat, *torędden* steht, so haben wir es unzweifelhaft mit einer Vermutung des Uebersetzers zu thun, dem von einer Zerkleinerung des Thones durch Reiten nichts bekannt war. Nun ist es aber in Holstein Gebrauch, dass der im Sommer hart werdende Marschlehm (Klei) losgehackt, mit Wasser begossen und von mehreren Pferden „torędden" wird.[1]) Köster hat

[1]) Ich verdanke diese Mitteilung Herrn M. Börsmann in Hannover, dem Besitzer der reichhaltigsten „Plattdeutschen Bücherei".

nur insofern nicht das richtige getroffen, als er *torȩden* durch „zugeritten" übersetzt. Dagegen spricht schon das Versmass, da bei *torȩden* = zugeritten der Ton auf der ersten Silbe liegen würde. Es ist vielmehr durch „zerritten, entzweigeritten" zu übersetzen. Diese Form findet sich in unserem Gedichte nochmals (S. 252 Z. 1):

Doch, as he nu toletz ut Holsten keem,
Torȩden un torȩten op sin Schimmel,
Da klopp dat Hart em twischen Angst un Freiden . . .

Auch hier ist *torȩden* = zerritten, d. h. vom Reiten — wie man zu sagen pflegt — ganz entzwei.

V. De Heisterkrog (5. Op den Dreeangel).

Bd. II, S. 72, 1.

Dar bu dit Hus vær Jahren sik en Stankopp,
En „Krog" natürlich — as de Fohrmann seggt,
De „Apeldœr" as bald dat Volk dat nöm.
Denn apen stunn en Dœr na beide Siden,
Op beide Siden ok en Appeldorn
Inn Summer grön —

Köster bemerkt, dass der Name nicht selten für Dörfer sei. Nachweisungen von Joh. Winkler (Harlem) und anderen finden sich im Niederd. Korrespbl. VI, 9 ff. Zu vergleichen ist auch Jellinghaus, Die westfälischen Ortsnamen nach ihren Grundwörtern, wo *Apeldo(o)rn, Aplern* durch „Am Apfelbaum" erklärt wird. Von einer Wirtschaft „Zur Epeltern" vermutete H. Sohnrey im Korrespbl. VI, 9 ff., dass sie von dem Ahorn (acer campestre), der in Süd-Hannover allgemein so heisst, den Namen führe. Sonst heisst auch die Eberesche oder Vogelbeere so. Groth vermutet daher mit Recht (S. 72, 32):

Doch heet das Hus noth jümmer Apeldœrn,
Wul vun de Böm, inn Harst mit rode Beern . .

Ueber die Etymologie des Wortes s. Korrespbl. VI, 9 ff.

S. 81, 18. *Meentwark* wird durch „Gemeindearbeit" nicht deutlich wiedergegeben. Es sind darunter öffentliche Arbeiten zu verstehen, die auf Anordnung des Ortsvorstehers für die Gemeinde verrichtet werden; vgl. Mnd. Wb. III, 68; Doornkaat, Ostfries. Wb. II, 591.

S. 84, 25. *De kenn keen Sprak, as de vun Mann to Mann.* „Mensch gegen Mensch, ohne Ansehn des Standes." Auch im Niederd. wie im Engl. bezeichnet *man* allgemein den Menschen.

VI. Rothgeter Meister Lamp un sin Dochder.

S. 107, 2. *Pipen* wird vom Herausgeber durch „Pfeifen" erklärt. wohl ein holsteinischer Provinzialismus für „Röhre", wie das Wort auch richtig im Glossar zur ersten Ausgabe der Vertelln erklärt wird.

S. 109, 17.
Klockenspis' kenn he gut as Piper sin Deeg to dat Losbrot!
Wüss he't doch oppen Loth, wat de Weddingsteder den Ton gift,
Dat dat schallt œwert Land, as klagen se: Schad' um den Lehrjung,
Schad' dat he dot is! — de Meister belach so'n Wiwergetætel!

Die Verse enthalten offenbar eine Anspielung auf eine Volkssage, ähnlich der von Wilh. Müller poetisch bearbeiteten Sage vom Glockenguss zu Breslau; vgl. Deutsche Sagen der Gebrüder Grimm Nr. 126 (mit Anmerkung und Nachweis derselben Sage im Ungarischen Simplicissimus) und Nr. 127: „der Glockenguss zu Attendorn."

S. 110, 12. „*Ei is en Ei!*" *ward der seggt*, „*sä de Prester un lang na dat grötste.*" Das Sprichwort findet sich auch in Oldenburg (s. Wander, Sprichwl.) und Ostfriesland: „'n ei is 'n ei," sä de pape, da grêp he na't dickste (Doornkaat, Ostfries. Wb. I, 382). „Ei is en Ei, så de Pap, do greep he uber doch na't Goseei." [Deutsche Heimat IV (1891) S. 582.] Bei Reuter: „Ei is en Ei, säd de Köster, hei langt' äwer nah't Gausei." Vgl. Carl Fr. Müller, Der Mecklenburger Volksmund in Fritz Reuters Schriften, Leipzig, Max Hesse (1902) S. 25.

S. 113, 15. *Sülbn nu old un vergraut, doch jo nich drang un en Grisgram.* *drang* kann hier unmöglich mit dem Herausgeber durch „eng" übersetzt werden, sondern geht auf die Gemütsstimmung; vgl. schwed. *trång*, nfries. *trong*, angst, bange.

S. 115, 16. *Middag lohnt dat wul kum, as kolle Kœk un en Kaffee*, und S. 162, 25. *Wi harrn keen Lir as höchstens dann un wann To Appelsinas von de ringste Sort, Am leefsten anrött, darvun lohn't am meisten.*

Die eigentümliche Bedeutung von *lonen*, welche etwa dem hd. *geben* entspricht, ist auch in Müllenhoffs Glossar nicht angemerkt. Man vgl. die Rda. bei Doornkaat II, 529: „*Dat wil nêt recht lonen* = nichts rechts abwerfen oder austun".

S. 117, 9. „*He met sin Schullern*". *Schullern* = hohe Schultern, Höker.

S. 125, 20. *Umsunst is de bittere Dod.* Schütze, Holstein. Idiotikon II, 227: „*Umsûs is de Dod*: ohne Mühe hat man nichts." Richtiger: „Nur das Sterben kostet nichts."

S. 128, 11. *Nu is allens sin egen un he en Mann, de der wull hett.* Köster erklärt *wull hebb'n* durch „es gut haben", also mit Anlehnung an das hd. wohlhabend. Wohl wird aber bei Groth durch *wul* (mit einem l wiedergegeben). Es war eigentlich *Wull* = Wolle zu schreiben; vgl. Doornkaat III, 580: „*gôd in de wull' sitten* = gut in der Wolle sitzen, bez. fig.; gut und warm sitzen, gut situiert, vermögend sein;" Schambach S. 307: *in der wulle sitten* d. h. begütert, wohlhabend sein, in gutem Wohlstande leben; Schütze,

Holst. Idiot. IV, 379: „*In de Wull kamen*, zu Gelde, Kleidung kommen: daher *allnagrad kumt Harm in de Wull:* das geschorene Lamm bekommt wieder Wolle, auf Menschen angewandt.“

VII. Koptein Pött.

S. 159, 12. *Doch kregen wi to ęten,*
So slicht dat weer; un ahn en Text darto
Vertęhrn wi allens still vœr Fodens weg . .

Köster erklärt *vœr Fodens* durch „vor der Hand weg, ohne Reste zu lassen“. Die Rda. ist aber nicht von *hant*, sondern von *fôt* abzuleiten. Sie ist gleichbedeutend mit dem altmärkischen *vörfötsch* (s. Danneils Wb. S. 240) = „ohne Auswahl, eigentlich vor den Füssen weg“. Da sie adverbial gebraucht wird, so müsste eigentlich *vœrfodens* geschrieben werden.

S. 162, 16.

Do bummeln wi denn . . beid as dumme Jungs
Un rechte Flœtsen rum un dreben Schann.

Es ist auffällig, dass auch in Müllenhoffs Glossar die auch im Göttingischen übliche Rda. *schanne drîwen* = „Unfug, Lärm machen“ (Schambach S. 180) nicht erwähnt wird. *Schann* in dieser Bedeutung auch bei Danneil S. 182; bei Schütze findet sich das Wort in dieser Bedeutung nicht.

VIII. Inn Harst.

S. 171, 11.

Na Möldorp to dar lockt en Schin,
Dar röppt dat: Hier's de Schęl!

Die Stelle erklärt sich durch die Erzählung „Min Jungsparadies“ (Ges. W. IV, S. 18): „Unn denn de Geschichten vun den Fürmann, un de vun de falsche Landmęter, de jede Jahr de falsche Grenze um en Hahntritt verrückt un inne Twölften röppt: „Hir is de Schęl! Wer harr em nicht hört?“ Der Schein geht also vom Fürmann (Plur. *Fürkęls*, ebd. S. 46) aus, der Ruf vom gespenstigen Landmesser; vgl. auch Hans Schander (Ges. W. I, S. 189, 20):

De Landvermeter mit de Kęd
Röppt Nacht vœr Nacht: „Hir is de Scheed!“
He hett Ditmarschen do vermęten,
As Land un Friheit warn toręten
Un alke Jahr vun Ort to Ort
Geit he en lütten Hahntritt fort.

Der Feuermann ist auch bekannt aus Höltys Idylle „Das Feuer im Walde“. Dieser kannte die Sage wohl aus der Göttinger Gegend, vgl. Gebr. Grimm, Deutsche Sagen I, Nr. 284: „In düssem Jare (1125) sach me einen feurigen Mann twischen den Borgen tuen, de de heten de Gelichgen (die sogen. falschen Gleichen), dat was in der

rechten Meddernacht. De Man gingk von einer Borch to der anderen unde brande alse ein Blase (Fackel), alse ein glonich Füer; düt segen de Wechters, unde dede dat in dren Nechten unde nig mer.“ Andere Fassungen der Sage in den Anmerkungen. Auch die Sage vom verwünschten Landmesser findet sich ausser in Mecklenburg und Nordböhmen (s. Grimm, Deutsche Sagen I Nr. 285, 286) in Südhannover (Marke bei Northeim), so dass ich zweifele, ob die historische Beziehung auf die Eroberung Ditmarschens durch die Dänen nicht erst später willkürlich hinzugefügt ist.

NORTHEIM. R. Sprenger.

Zum Düdeschen Schlömer.

(Vgl. Nd. Jahrb. XV, 91 ff.)

1117. Die Rda. *as 'ne île supen* ist auch jetzt noch gebräuchlich; vgl. Schambach S. 90, Danneil S. 89, Brem. Wb. II, 695.

1343. *list alle wôrd in den krop,* wie die Taube die Körner.

1440. *de lepsche Bolerye. lepsch* nicht = hd. *lepsch, läppisch,* sondern = *löpsk, lepsk,* läufisch, stimulo venero incitatus, s. Brem. Wb. III, 37, Doornkaat II, 496, Stürenburg S. 139. *löpsch* Danneil S. 128; *löäpsch* Schambach S. 125.

1704. *In still wy yo lẽuen gern,*
Herûmm supen und ummekern.

Bolte vermutet, dass *ummekern* hier heisst „die Nagelprobe machen“. Die Verweisung auf V. 1116 ist aber dafür nicht beweisend. *Herûmm supen* heisst „einen Umtrunk“ halten; die Nagelprobe pflegt aber nur beim Einzeltrunk gemacht zu werden. *Die Kêr* bezeichnet auch den Einsatz beim Spiel; davon *„in die Kêr spilen“,* s. Schmeller-Frommann, Bayer. Wb. I, 1283. Danach scheint *ummekern* soviel wie „Karten spielen“.

1713. *ein schuer* „eine Zeitlang“ vgl. Brem. Wb. IV, 718, Danneil S. 190, Schambach S. 187.

1721. *Se supen ingebruwen Beer* „Sie mögen (anstatt des teuren Weines) im Hause gebrautes Bier trinken.“

2750. *Twe kônnen wol einen yagen.* Sprichwörtlich: „Zwei Hunde sind des Hasen Tod“, vgl. *zwêne sint eines her.* Hartmanns Jwein 164, 199, 243 und Lachmanns Anm. zu 4329. Reinhardt ed. J. Grimm XCII duo sunt exercitus uni.

3598. *Ehr he ein Pater noster sprack,*
Heffstu dy denn wol supen sehn.

denn ist nicht, wie ich früher annahm, aus *duen* entstellt, sondern Accus. des pronomen demonstr. Vgl. darüber Danneils altmärk. Wb. S. 33: „*de*, dieser, diese, dieses und jener, jene, jenes. In diesem Falle wird *dê* etwas stärker betont und hat eine eigene Accusativform: *denn'* (*n* tönt etwas nach, wodurch es sich von der Partikel *denn* unterscheidet), zuweilen wird noch ein *dao* hinzugesetzt: *denn' dao mein ick* den dort mein ich." Es scheint nur *dy* zu ändern. Der Setzer las im Mscr. *dyck* „oft", was er für *„dich"* nahm und wofür er seiner Mundart entsprechend *dy* setzte. Oder ist *dy* dat. ethicus? Der Sinn ist: „Bevor er ein Paternoster (als Morgengebet) sprach, trank er schon wieder."

3605. *Selueder* kann hier nicht, wie Bolte meint, die gewerbsmässigen Beter für das Seelenheil Verstorbener bezeichnen, denen ich noch an Prager Kirchthüren begegnet bin, sondern bezeichnet jedenfalls die geistlichen Väter, die Geistlichen. Vgl. 3673 ff., 4515 f.

4617. *De Breef lüdt up twe dusent Mark.*
Myn herten Man, dat ys tho stark.

tho stark „zu viel, zu hoch im Preise", vgl. Gerhard v. Minden her. v. W. Seelmann 37, 1: *To markede ein man brachte ein perd, dat was wol ener marke wert, dat he ok lovede ene mark. Ein kopman sprak 'Dat is jo to stark . .'*

5009. *De Herr wert kamen kamende*
Und wech nemen all schmert und weh.

Statt *kamende* lese ich jetzt *am ende* (vgl. *am end* 4454). Ueber am Ende = schliesslich s. M. Heynes Deutsches Wb. I, 748.

NORTHEIM. R. Sprenger.

De Kantüffelbu.

Mundart der Kolonie Christiansholm.

Op Krischansholm ward väl Kantüffeln but. In't Fröhjahr ward de Mist utfart un unnerplögt, un den geit dat Kantüffelplant'n los. En Mann makt mit 'n Rüffel (Spaten) Löck'r, un en Jung'n smit Kantüffeln in 'e Löck'r. Is een Reeg vull, so ward en twede Reeg plant, un mit de Eer ut disse Löck'r ward de erst'n todämmt, tomakt, un so geit dat furt, bet dat ganze Stück Land beplant is. Bünt de Kantüffeln nu eentali opkam, so wart se mit en Kantüffelhack hackt[1]) un van Schiet rein makt. Bi de Kantüffelpüll mut dat Unkrut rutwü't warn. Bünt se nu grötter wurn, so ward de Kantüffeln hüpt;[2]) un nu let man se ruhi wassen, bet to 'n Hars, bet Utgang September o'r Anfang Oktober. Den geit dat Opkriegen los. Dat Kantüffelnopkriegn besorgt gewöhnli Frunslüd, doch ok Mannslüd hölpt

[1]) In Dithmarschen und zwar in der Marschgegend werden die Kartoffeln vor dem Aufkommen schon „blindhackt". Ist das Land voll Quecke (Triticum repens), so werden sie mit der „Quitshacke" gehackt oder gehåkt. Diese Queckehacke hat nicht wie andere Hacken ein dichtes Blatt, sondern breite Zinken.
[2]) Das Häufeln mit dem Pflug kennt man dort nicht.

mit. Mit 'n Kratzer,[1]) Kantüffelkratzer wart se opkregen, rutkratzt un opsammelt. Jed'r nimmt twe Reegen to Tid vör. De Munt geit darbi eben so dull, as de Hann, un mennieen in't Dörp ward vun de Kantüffelfruns dörhäkelt un beschandert. 's Middags gift wat Gudes to Ed'n; frische Supp, Futjern,[2]) Mehlbüdel bünd de Hauptgerichen. „Morn kriecht wi Kantüffelupkriegers, dar möt wi en bet'n gut tokakn", heet dat. De grod'n Kantüffeln ward furts för sik in en Korf smed'n un ok de lüttn. Bünt de Körf vull, so ward se in Sack gad'n. Dat süt ganz net ut, wenn op d' Land en ganze Reeg Kantüffelsäck stat; un de Bur freut sick, wenn de Säck rech dich tosam stat. 's Ab'nds ward de Säck op 'n Wag'n[3]) lad un to Hus fahrt. Künnt de Kantüffeln ni furts verköfft warn, so ward se bekleit. In'e Eer ward depe Kulen graft, de Kantüffeln darin utgad'n un mit Törf un Eer todeckt un bekleit. Stroh ward ni darbi brukt; dat is hier knapp; un bab'n de Eer, as dat annerswo Bruk is, bekleit man de Kantüffeln hier nie. Välfach bekleit man de Kantüffeln an'e Wall'n; dar verfriert s' ni so lich. In't Fröhjahr ward se ut de Kul rutkrägen, afnippt, de slechn utsammelt un de gud'n verköfft, opfolert or opäd'n. So väl, as man sülm brukt, ward hüpi unnert Bett opbewahrt.

DAHRENWURTH bei Lunden. Heinr. Carstens.

Reimrätsel.

Auf einem in der Rostocker Universitätsbibliothek befindlichen Papierblatt, das vor längerer Zeit aus dem alten Einband eines Wiegendrucks (Nicolaus de Ausmo, Supplementum Summae Pisanellae. Nurembergae 1478. fol.) herausgelöst worden ist, befindet sich die folgende niederdeutsche Reimerei:

Here ik hethe kale vlicke
ik sitte des avendess up deme ricke
wan unse maget dath vôr raket
sso neme ik enen langen staken
unde stôte er vor dath hôl
dath deyt er alde weke wol.

Die Niederschrift stammt aus dem Ende des 15. Jahrhunderts. Eine Wiederholung von anderer Hand, die nicht viel jünger ist, steht unmittelbar darunter; sie enthält nur kleine orthographische Abweichungen und zwei sonstige Varianten: „hebbe" für „neme" in der vierten u. „sla sse" für „stôte er" in der fünften Zeile. — Die kleine Rätselreimerei, deren obscöner Inhalt wohl keiner weiteren Erklärung bedarf, mag im Zusammenhang mit anderen ähnlichen Zügen für jene alte Zeit deutschen Kulturlebens immerhin bemerkenswert sein.

ROSTOCK. G. Kohfeldt.

---

[1]) In der Dithmarscher Marsch muss man die einzelnen Pflanzen mit einem Spaten aufstechen, was Männer zu thun pflegen, während die Sammler auf den Knieen liegen und die Kartoffeln aufsammeln. [2]) Förtchen. [3]) In Stapelholm werden die Kartoffeln oft so lose auf den Wagen geschüttet. Der Wagen hat dann hinten und vorne ein dichtes „Kritt".

Farbentracht.

Die unter dem Namen Jütische Sammlung bekannte Handschrift der Königlichen Bibliothek in Stockholm 'Vitterhet Tysk No. 126 in 4°' die zuletzt von Borchling GGN 1900 Beiheft S. 109 ff. beschrieben und aus der einiges bereits im Nd. Jahrb. 8, S. 33 ff., 14, S. 126 ff. abgedruckt worden ist, bietet auf S. 8—48 ein Gedicht über die Bedeutung der Farben im Minnedienst.

Die Rahmenerzählung, in welche die Lehren über die Farben eingewebt sind, ist folgende. Der Dichter reitet durch einen wundervollen Wald. Hier begegnet ihm eine schöne Jungfrau, der er seinen Wunsch offenbart, über die Farben, welche ein Minnender zu tragen habe, belehrt zu werden. Die Jungfrau führt ihn zu ihrer Herrin, der Königin der Ehre, welche wie ihr ganzes Hofgesinde in braune Gewänder gekleidet und mit braunglänzendem Geschmeide geschmückt ist. Sie belehrt den Dichter über die Bedeutung der braunen Farbe und lässt ihn dann zu ihrer Schwester geleiten, die in grüne Gewänder gekleidet ist und von der er über die grüne Farbe belehrt wird. Hierauf wird er der Reihe nach zu einer weissen, gelben und blauen Königin geführt, überall mit Ehren aufgenommen und von jeder über ihre Farbe belehrt. Zuletzt gelangt er an den Hof der Königin der schwarzen Farbe, wo er mit Gefahren für Leib und Leben bedroht wird, wenn er von seiner Liebe und Treue gegen seine Geliebte nicht lasse. Als er alle die Prüfungen, die ihm auferlegt werden, heldenmütig besteht, ohne in seiner Liebe zu wanken, wird er endlich ehrenvoll entlassen und gelangt wieder zu der Frau Ehren Hof, die ihn wegen seiner Standhaftigkeit belobt und ihm zum Abschiede Segenssprüche auf den Heimweg giebt.

Das Gedicht von der Farbentracht — dieser Titel sei ihm mangels einer handschriftlichen Bezeichnung mit Anlehnung an Vers 36 gegeben — steht inhaltlich nicht vereinzelt da. Es sind vielmehr eine ganze Anzahl mittelalterlicher Gedichte bekannt geworden, welche dasselbe Thema behandeln, und besonders auffällig ist, dass in nicht weniger als drei Sammelhandschriften mittelniederdeutscher allegorischer u. a. Dichtungen sich ein solches findet, vgl. C D E der nachfolgenden Zusammenstellung. Da sowohl W. Wackernagel, dem wir eine weit ausgreifende Untersuchung v. J. 1864 über 'die Farben- und Blumensprache des Mittelalters' (Kleinere Schriften Bd. 1 S. 143—240, vgl. besonders S. 202 ff.) verdanken, und L. Uhland (Schriften 3, 430 ff. 526 ff.), der wertvolle Einzelheiten bietet, als J. V. Zingerle, der über die mittelalterliche Farbensymbolik in Pfeiffers Germania Jahrg. 8 S. 497—505 eine freilich

auch für jene Zeit nur dürftige Sammlung von Belegen zusammengestellt hat, die in Betracht kommenden Gedichte noch nicht sämmtlich benutzen konnten, und auch K. Weinhold, der in seinem Werke über die deutschen Frauen im Mittelalter auf die Farbentracht der Minnenden eingeht, sich nur auf die seinen Vorgängern schon bekannten Dichtungen bezieht, so sei hier ein vollständigeres[1]) Verzeichnis der Gedichte über die Bedeutung der Farben im weltlichen Minnedienste zusammengestellt. Von den Gedichten, welche die geistliche Bedeutung der Farben behandeln, wird hier abgesehen werden können, da zwischen den weltlichen und geistlichen Gedichten wohl mannichfache Berührung, aber kein eigentlicher Zusammenhang erkennbar ist, durch den die weltliche Farbendichtung in ihrer Gestaltung beeinflusst wäre. Der umgekehrte Fall liegt allerdings öfter vor. Nach Wackernagels Vorgange ist auch die spätere heraldische Farbendeutung in Frankreich und Deutschland unberücksichtigt gelassen. Für den Zweck, auf den es hier ankommt, ist sie wertlos. Einige nicht in die Reihe unserer Gedichte gehörende, aber verwandte Gedichte, werden nebenbei angeführt werden.

A.) Auslegung der sechs Farben. 'Mich fragt ain fraw gar mynneclich'. Dasselbe ist in folgenden Handschriften und Drucken enthalten: 1. Liederbuch des Clara Hätzlerin hrsg. von Haltaus S. 168 ff. 212 Verse. — 2. Myller's Sammlung Bd. 3 S. XXIV—XXVI, nach einer Strassburger Handschrift 224 Verse. — 3. Lassbergs Liedersaal 1 S. 153—158, nach einer Donaueschinger Handschrift. — 4. Ein Bruchstück im Berliner Ms. germ. 4° nr. 795, das früher in Mösers Besitz war, vgl. v. d. Hagen und Büsching, Grundriss S. 318 f. — 5. Vatikanische Hs. n. 393 in Heidelberg, vgl. Adelung II, 303. 308. — 6. Münchener Cgm 270 v. J. 1464. — 7. In einer Wolfenbüttler Handschrift aus dem Anfange des 15. Jahrh., vgl. v. d. Hagen's Germania 7 S. 321 f. — 8. Hs. im British Museum, vgl. Baechtold, Deutsche Hss. aus d. B. Mus. S. 109. — Einige andere Nachweise vgl. bei Geuther, Studien zum Liederbuche der Hätzlerin S. 34 nr. 21. — In diesem Gedichte bittet eine Frau den Dichter um Belehrung über die Farben. Er giebt Auskunft über grün, rot, blau, weiss, schwarz, gelb.

B.) Spiel von den sieben Farben. Keller, Fastnachtsspiele II, S. 774—781. Dieses Spiel ist, wie Bartsch in Pfeiffers Germania 8, S. 38—41 nachweist, eine im 15. Jahrh. vorgenommene dramatische Umarbeitung des vorigen Gedichtes. Zusatz des Dramatikers sei,

---

[1]) Die in den letzten Jahren erschienenen Handschriftenverzeichnisse sind für das nachfolgende Verzeichnis nicht durchgesehen, da Einleitung wie Text im wesentlichen in der Gestalt hier abgedruckt werden mussten, in der sie schon vor Jahren von mir niedergeschrieben waren. Wenn ich sie jetzt, ohne jenem Mangel abzuhelfen, veröffentliche, so veranlasste mich hierzu der Wunsch, das Jahrbuch nicht ohne einen mittelniederdeutschen Beitrag zu lassen. Der hierfür in Aussicht gewesene konnte nicht rechtzeitig fertig gestellt werden.

was S. 780, 16—781, 12 über die braune Farbe gesagt ist. — Eine Bearbeitung desselben Spieles findet sich Wiener Neudrucke 9 Sterzinger Spiele hrsg. von Zingerle Bd. 1 S. 246—262. Vgl. Michels Q F 77 S. 90.

C.) Farbentracht, das hier zuerst veröffentlichte Gedicht der Jütischen Sammlung.

D.) Farbendeutung, 'Ach mynne wie grosz ist din macht' 580 Verse, mnd., aus der Livländischen Sammlung v. J. 1431, abgedruckt Nd. Jahrb. 8, S. 73—85. Vgl. ebd. 21 S. 162. — 2. Dasselbe Gedicht mhd., gedruckt Frankfurtisches Archiv für ältere deutsche Litteratur und Geschichte 3 S. 297—316. — 3. Desgleichen Lassbergs Lieder-Saal 3 S. 575—592. — Desgleichen ferner, wie mir Roethe mitteilt, in folgenden Handschriften: 4. Heidelberger Pal. germ. 313 in 4°. — 5 Gothaer Cod. chart. A 985.

E.) Ein Bruchstück eines Farbengedichtes bietet cod. 2940 der Hofbibliothek zu Wien auf Bl. 110 und 111, vgl. Hoffmann von Fallersleben, Verzeichnis der altdeutschen Handschriften der Hofbibliothek S. 191 Nr. 94 und Stejskal zu Hadamars von Laber Jagd v. 244. Anfang: Westu van der witten varwe nicht mere Wit is en leue wan etc. Das Bruchstück umfasst nur drei Farben, da unter diesen grau sich findet, muss das vollständige Gedicht acht Farben behandelt haben. Vers 19 'God ghift sik sulven an en wit dat broet' deutet auf einen skandinavischen Schreiber, vgl. unten S. 131 zu Farbentracht v. 101. — Dieselbe Handschrift enthält Bl. 121 f. ein Gedicht über die Bedeutung der Farben und des Laubes und Bl. 33—36 das von Brandes Nd. Jb. 10, 54 veröffentlichte Gedicht Der guden farwen krans 'In (!) eyner gronen blomentzucht' etc., 171 Verse, in welchem weiss (Lilie) auf Reinheit und Milde, rot (Rose) auf Schamhaftigkeit, blau (Ackelei) auf Beständigkeit, gelb (Zeitlose d. i. Crocus) auf Demut der Frauen gedeutet wird.[1]) — Ueber die ganze Handschrift handelt Roethe in der Festschrift (Göttingen 1900) S. 161 ff.

F.) Durch lust so hot man frawen werth etc. Gedruckt Deutsches Museum 1776 S. 1025—32. 120 Verse. Eine schöne Frau belehrt den Dichter: Mancher durch rum tragit roth; gel, die noch liebe ny haben gerungen; weiss: keusch u. reine; grun ist der lieben ein anefangk; schwarz: ernst vil manheit hat. dass sich czwe liebe mussen meiden, dy sollen beyde undir swarcz leyden; blau: Treue; braun ist vorswegen; graw: Geduld.

G.) Von allerley varben 'Mich batt ain fraw gar mynneclich' 84 Verse. Liederbuch der Clara Hätzlerin S. 165 f. Einkleidung

[1]) Verwandschaft mit dem Farbenkrans zeigt das in Serrure's Vaderlandsch Museum 1 (1855), S. 350 abgedruckte Gedicht Van suveren cledren, in dem weiss (Hemde) auf die Sauberkeit, rot (Rock) auf die Schamhaftigkeit, blau (Ueberrock) auf die Beständigkeit, schwarz (Mantel) auf die Demut der Frauen bezogen wird.

wie bei A, erst wird über 8 einfache Farben, dann über Doppelfarben belehrt.

H.) Von der grönen varbe 'Ich kann in freyem můt Durch lust als maniger tůtt In ainen wald wunneclich etc.' 133 Verse. Liederbuch der Clara Hätzlerin S. 166 ff. Der sich an einem Maientage im Freien ergehende Dichter begegnet einer Frau, welche ihn über die grüne Farbe befragt.

I.) 'Na gröner Varue myn Hert vorlanget' 8 Strophen. Niederdeutsche Volkslieder. Hrsg. vom Vereine für nd. Sprachf. Heft 1 Hamburg 1883 S. 78 f. Reihenfolge: grün: der leue ein anfank; weiss: myn hert steyth na erem roten mundt (also Hoffnung); roth: in der leue brendt myn hert; blau: stedicheit; grau: grauwe varue bringet my pin, . . . ick hape ydt werdt des schyr ein endt, dat ick by er möchte syn; gelb: gele varue ys wolgemodt . . se dede my er vorlangen kundt; braun: brune varwe hefft my bedröfft, Ick darff ydt nemandt klagen, dat ick so heimlyke leue in mynem herten drage; schwarz: schwarte varue hefft my vorschrecket, ydt moth ein scheydent syn. — Desgleichen aus einer Ebstorfer Hs. hrsg. von Edw. Schröder, Nd. Jb. 15 S. 18 und ferner aus dem Frankfurter Liederbuche bei Mittler, Deutsche Volkslieder S. 524, doch fehlt in beiden Texten die braune Farbe.

K.) 'Gruner anfank der ist guet' etc. 18 Verse, mhd., nach einer Grazer Handschrift gedruckt in Pfeiffers Germania 9 S. 455 f. Die Bedeutung jeder Farbe wird in je zwei Versen erklärt.

L.) In Hadamars von Laber Jagd, Str. 242—250, bieten eine Farbendeutung, die in die Gesammtdichtung eingefügt ist.

M.) Mittelniederländisch. 1. Dit is van VI vaerwen ende XII outheyden. 'Ses varwen syn op erden, 274 Verse. Ph. Blommaert, Oudvlaemsche Gedichten Deel 3 Gent 1851 S. 125 ff. — 2. Een moy sprake van sesterhande verwe. 197 Verse. Schluss fehlt. Nach einer Handschrift des British Museums gedruckt bei K. de Flou en E. Gaillard, Beschrijving van mnl. en andere handschriften die in Engeland bewaard worden. Verslag (I) Gent 1895 S. 163—170. Weiss bedeute die Unschuld der Kindheit, grün die Freude der Jugend, rot die Kraft des Mannesalters, blau die Standhaftigkeit der reiferen Jahre, gelb den Herbst des würdigen Alters, schwarz komme dem Greisenalter, grau dem hohen Alter über 80 Jahre zu.[1])

Die verschiedenen Farbengedichte stimmen weder in der Reihenfolge, in der die Farben gedeutet werden, noch in den Deutungen selbst vollständig überein. Die nachfolgende Zusammenstellung wird

---

[1]) In einem Gedichte der 'Oudvlaemsche liederen en andere Gedichten der XIV[e] en XV[e] eeuwen. Gent (1849) S. 406 f. werden von den drei Farben in einer Blume grün auf die Jugend und Freude, weiss auf die Reinheit und Keuschheit, rot auf die Liebe gedeutet.

hierüber belehren. Die mittelniederländische Dichtung ist dabei nicht berücksichtigt, weil sie durchweg abweicht. Die Gedichte C und D sind voran und besonders gestellt aus Gründen, die sich später ergeben werden.

C. Farbentracht.	D. Farbendeutung.
Braun *Ehre.*	Braun *Verschwiegenheit.*
Grün *Anfang der Liebe.*	Grün *Anfang der Liebe.*
Weiss *Hoffnung.*	Weiss *Hoffnung.*
Rot *Entzündete Liebe.*	Rot *Entzündete Liebe.*
Gelb *Gewährte Liebe.*	Gelb *fehlt.*
Blau *Treue.*	Blau *Treue.*
Grau *Schwierige Verhältnisse.*	Grau *fehlt.*
Schwarz *Ende der Liebe.*	Schwarz *Ende der Liebe.*

Anordnung und Bedeutung der Farben in den übrigen Gedichten zeigt die nachstehende Uebersicht, in der die Bedeutung nur dann besonders angemerkt wird, wo sie von der in der Farbentracht und Farbendeutung abweicht.

A) Grün, rot, blau, weiss, schwarz (Zorn, Leid, Unstæte), gelb.

F) Rot (abweichend), gelb (desgl.), weiss (Keuschheit), grün, schwarz (abweichend), blau, braun (Verschwiegenheit), grau (Geduld).

G) Grün, gelb (abweichend?), blau, weiss (gütlich gedenken), braun (Verschwiegenheit), schwarz (Leid), rot, grau.

I) Grün, weiss, rot, blau, grau, gelb, braun, schwarz.

K) Grün, weiss (abweichend), blau, rot, braun (Verschwiegenheit), grau (?), gelb, schwarz (Zorn).

L) Grün, weiss, rot, blau, gelb, schwarz.

Altswert's Kittel 29, 12—30, 7) Gold (Venus), rubinrot (Ehre), schwarz (Treue), blau, grün (Liebe), weiss (Mâze).

Selbst wenn man auf die Uebereinstimmungen in der Reihenfolge der Farben und ihrer Deutung kein Gewicht legen wollte, liesse eine Vergleichung der Farbentracht mit den übrigen Farbengedichten erkennen, dass jene am nächsten mit der in der livländischen Sammlung und auch hochdeutsch erhaltenen Farbendeutung verwandt ist.

Dass in beiden Gedichten die Belehrung über die Bedeutung der Farben in dieselbe Rahmenerzählung eingefügt erscheint, ist allein freilich nicht beweisend, denn fast denselben oder einen ähnlichen Rahmen finden wir auch in anderen Farbengedichten, und auch abgesehen hiervon wäre immerhin möglich, dass die Verfasser beider Gedichte selbständig auf diese Art der Einkleidung kommen konnten, kehrt sie doch in zahlreichen anderen allegorischen Dichtungen jener Zeit wieder.

Auch die Uebereinstimmung in der Reihenfolge und Deutung der Farben beweisst nicht allzuviel, wenn sie auch bemerkenswert genug ist und zugleich ergiebt, dass der eine Dichter der älteren

Anschauung folgte, welche nur sechs Farben kannte, während der andere der jüngeren Anschauung folgt, welche acht Farben unterscheidet.

Die Reihenfolge der Farben ist nicht Ergebnis des Zufalles, sie entspricht dem Entwickelungsgange eines glücklich verlaufenen Liebeslebens.

Braun, d. h. purpurrot [1]) wird vorangestellt, weil diese Farbe Symbol der Ehre ist. Von ihr erbittet der höfische Minner, der vor Allem den Geboten der Ehre folgen will, zuerst Anweisung, wo und wie er zur Belehrung über die Bedeutung der Farben gelange.

Die Liebe entsteht, sie hat einen Anfang. Er muss also zuerst grüne Gewänder tragen, da sie die beginnende Liebe offenbaren.

Wer zu lieben begonnen hat, hofft auf Gegenliebe. Dieser Hoffnung giebt die weisse Farbe Ausdruck.

Die Liebe wächst mehr und mehr. Der brennenden Liebe, dem hell entzündeten Liebesfeuer entspricht die rote Farbe.

Der glücklich Liebende erlangt Gewährung und trägt nun gelb oder gold.

Dem ehrenhaften Minner ist es nun Pflicht, der Geliebten die Treue zu wahren. Er trägt die Farbe der Stæte, das Blau.

Stellen sich ihm dabei Schwierigkeiten, wie hohe Geburt oder Reichtum der Geliebten entgegen, so deutet er das durch grau an.

Schliesslich droht der Liebe ein Ende, sei es durch den Tod der Geliebten oder schwer besiegbare Hindernisse. Dieses Ende der Liebe deutet die Farbe der Trauer, das Schwarz an. Die schwarzgekleidete Personification der endenden Liebe bleibt der Rolle treu, welche ihr allegorischer Begriff ihr zuweist, wenn sie in beiden Gedichten bestrebt ist, das bestehende Liebesverhältnis aufzulösen und durch Drohungen und Gewaltthaten den Minner seiner Liebe abwendig machen will.

Diese Consequenz der Personification des symbolischen Begriffes der schwarzen Farbe haben von sämmtlichen Verfassern der bekannten Farbengedichte nur die der Farbentracht und der Farbendeutung entwickelt und durchgeführt. Beweisend für die engere Verwandschaft beider Gedichte ist aber auch, dass sich in ihren die schwarze Farbe betreffenden Ausführungen noch besondere Uebereinstimmungen erkennen lassen. Von einigem Belang ist, dass der Minner in beiden Gedichten an einen Block geschmiedet wird, vgl. Farbendeutung v. 497

Se lede my in eynen stock
Unde smede my up enen bloc

---

[1]) Einschliesslich des Violett, das mhd. auch *fiolinbrun* heisst. Die nähere Bestimmung der Farbe ergibt sich aus v. 122, wo die Jungfrau der braunen Königin in 'fiolen rosen' plaudern will, ihr Gesinde mit 'balas' und 'amatisten' v. 135 geschmückt und den Praelaten und Christus v. 231 ff. ein braun Gewand beigelegt wird. Zu letzterem ist zu bemerken, dass der heilige Rock in Trier purpurfarben ist. Dass die braune Königin als Personifikation der Ehre den königlichen Pupur trägt, ist gleichfalls angemessen.

und Farbentracht 980

Dar mydden ok en stock stunt
Alsus se up mek slogen dar
Myt handen und myt voten gar.

Noch mehr springt die nähere Verwandtschaft der Gedichte dadurch in die Augen, dass in beiden der Minner und die Königin der schwarzen Farbe ein in dieser Weise nur hier ausgeführtes längeres Gegengespräch führen, in dem Rede und Gegenrede fast fortlaufend je nur aus einem Verse bestehen. Vgl. Farbentracht v. 1004 ff. mit Farbendeutung v. 537 ff.

'*Nu voget se dy doch grote plage.*'
'*Doch gifft se my vil guter dage.*'
'*Du most uppe twivel buwen.*'
'*Yk wil or des besten getruwen.*'
'*Se ys nicht stete tegen dy.*'
'*Doch ys se yo lenger yo lever my*' etc.

Da jeder Anhalt fehlt, dass eins der beiden Gedichte das unmittelbare Vorbild des andern gewesen sei, wird man auf ein beiden Dichtern gemeinsames Vorbild schliessen müssen, und weil die Farbendeutung insofern altertümlicher erscheint, als sie nur die Tracht in sechs Farben kennt, wird man geneigt sein anzunehmen, dass der Dichter der acht Farben deutenden Farbentracht, das gemeinsame Vorbild nicht allein nachgeahmt, sondern auch erweitert hat. Für die umgekehrte Annahme liesse sich nur anführen, dass in der Farbendeutung zwar nur sechs Farben abgehandelt werden, dem Dichter aber doch die symbolische Bedeutung einer siebenten geläufig gewesen sein müsse, da es v. 531 f. heisst:

'*So holde yk dy, went du werst graw*' (d. h. elend).
'*Den noch ys my myn herte blaw*' (d. h. treu).

Dass diese Folgerung nicht gezogen werden darf, lehrt die Vergleichung der ebenfalls sechs Farben behandelnden Farbendichtung A, in der es (Hätzlerin S. 169 v. 67 und 85) gleichfalls heisst

Sich, der leben macht mich graw!
Nun sag mir darnach, was ist plaw?

und ferner

Er müst tragen graw
Der täglich tregt plaw.

Das Verwandschaftsverhältnis dieser beiden zu den übrigen Farbengedichten lässt sich nicht genauer verfolgen. Es sind offenbar eine grosse Anzahl Farbengedichte, welche als Zwischenglieder jene Verwandschaft vermittelten, uns nicht mehr erhalten. Näher stehen vielleicht zu einander die Fassungen, welche ihre Lehren in eine Rahmenerzählung einflechten.

Auch über den Ursprung der ganzen Gruppe lässt sich nichts sicheres ausmachen. Aus ihrer Verbreitung in der deutschen Litteratur vom 14. bis 16. Jahrh. und aus dem auffälligen Umstande, dass in dem an Allegorieen sonst so reichen Frankreich auch nicht ein einziges ähnliches Gedicht bekannt geworden zu sein scheint, möchte man auf deutschen Ursprung des ältesten Farbengedichtes schliessen. Alle Bestandteile zu einem solchen waren, nachdem die von Frankreich kommende erotisch-allegorische Richtung siegreich in Deutschland eingedrungen war, also vom Ende des dreizehnten Jahrhunderts ab in bereits vorhandenen Dichtungen gegeben[1]: die allegorische Personifation, die Rahmenerzählung und die Farbensymbolik.

Was die Symbolik der Farben im Minnedienste betrifft, so ist anzunehmen, dass sie gleich dem ritterlichen Minnedienste selbst in Frankreich ausgebildet und von den höfischen Dichtern Deutschlands übernommen ist. Ausreichende Zusammenstellungen über die Farbensymbolik der altfranzösischen Dichter des 13. und 14. Jahrhunderts fehlen noch. Für den engen Zusammenhang zwischen altfranzösischer und deutscher Farbensymbolik spricht eine Stelle bei Roquefort, De l'état etc. p. 186, welche Uhland (Schriften 3 S. 528 n. 237) anführt. Darnach deutete weiss auf Hoffnung auf Gegenliebe, rot auf Liebe, gelb auf gewährte Liebe. Aus André G. Ott's ''Etude sur les couleurs en vieux français Paris 1899' lässt sich für unseren Zweck kaum etwas entnehmen, er belegt für weiss p. 4 die symbolische Bedeutung der Pureté, für blau p. 57 die der Loyauté, für grün p. 137 die von Avarice und Jalousie. Aus dem Buche von F. Portal, 'Des couleurs symboliques dans l'antiquité, le moyen-âge et les temps modernes, Paris 1837' ist trotz des viel versprechenden Titels keine Belehrung für unsere Untersuchung zu gewinnen. Wenn Paulus Cassel in seiner Symbolik des Grün es nicht sachlich und nicht weit genug ausreichend nennt, so hat er sehr milde geurteilt.

Die Farbensymbolik der mittelenglischen Dichter braucht hier nicht angezogen zu werden, da sie die altdeutsche Minnedichtung nicht beeinflusst haben. Erwähnung verdient nur, dass kein mittelenglisches Farbengedicht bekannt ist, trotzdem die mittelenglische Litteratur durch die altfranzösische allegorische Dichtung stark beeinflusst war. Es ist also auch von dieser Seite keine Stütze für die Annahme zu gewinnen, dass die altfranzösische Litteratur ein solches Gedicht besessen habe. Die Möglichkeit lässt sich freilich trotzdem nicht bestreiten.

Die Farbendichtung war auf dem Boden der allegorischen Personificationsdichtung gewachsen und erblüht. Sie musste, als diese sich ausgelebt hatte, mit ihr verdorren. Denn nur dadurch, dass man die Tugenden selbst, als deren Symbole man die Farben auf-

[1]) Vgl. Nd. Korr.-Bl. 7 S. 83.

fasste, allegorisch personificierte, war es möglich gewesen, reichlichere Bezüge und Ausführungen für die einzelnen Farben zu gewinnen. Einen Niederschlag der höfischen Lyrik und der mhd. allegorischen Dichtung bieten die Gedichte, welche die sogen. Liederbücher des 16. Jahrh. enthalten. So erscheinen auch in diesen noch Farbendichtungen, und es erweist diese Thatsache, dass in diesem Jahrhunderte die alte Farbensymbolik des Minnedienstes nicht allein noch lebendig, sondern sogar, wenn auch nicht praktisch geübt, in das Bewusstsein breiterer Volkskreise gedrungen war. In noch späterer Zeit entschwand dem Volksbewusstsein der Bezug auf den Minnedienst, aber nicht die symbolische Bedeutung der Farbe selbst, und ein Nachhall aus jener altdeutschen Dichtungsgattung ist es, wenn auch heute noch im Volksbewusstsein rot als die Farbe der Liebe gilt und blau die Farbe der Treue ist. Nicht der ritterlichen, sondern der geistlichen Symbolik entspringt es, wenn weiss als Farbe der Unschuld gilt. Hier mag das weisse Kleid der Täuflinge und der einzusegnenden jungen Mädchen zu Gunsten der geistlichen Symbolik beeinflusst haben. Gelb als Farbe der Falschheit oder des Neides hat seine eigene Geschichte.

Der handschriftliche Text der Farbentracht bietet neben niederdeutschen Sprachformen reichlich viel hochdeutsche. Die Frage, welchen Lautstand das Gedicht ursprünglich aufgewiesen hat, kann nur durch eine Untersuchung der Reime beantwortet werden. Die nachstehende Uebersicht stellt die Reime zusammen, welche jene Frage entscheiden.

Niederdeutsche Reime.

Mnd. *t* : *t*, wo mhd. *t* : *z* eintreten würde:

dôt 'thut' : *grôt* 'Gruss' 23.
rôt 'rot' : *grôt* 'gross' 474.
nôt 'Not' : *grôt* 'gross' 1053.
gût 'gut' : *vôt* 'Fuss' 626.
gût : *sôt* 'süss' 332.
blôte mhd. 'blüete' : *sôte* mhd. 'süeze' 336. 362.
vôte 'Füsse' : *sôte* 1013.
trat 'trat' : *sat* 'sass' 961.
platen 'Harnisch' : *lâten* 'lassen' 622.
golt 'Gold' : *stolt* 'stolz' 153. 687. 741.

Mnd. *d* : *d*, wo mhd. *d* : *t* eintreten würde:

bescheiden 'bescheiden' : *leiden* 'leiten' 61.
lîden 'leiden' : *strîden* 'streiten' 1009. 1091.
lîden 'leiden' : *rîden* : 'reiten' 95. 340.
scaden 'schaden' : *vorrâden* 'verraten' 959.
badet 'badet' : *wadet* 'watet' 817.

Sonstige Reime, welche niederdeutsche Wortformen aufweisen:

mede 'mit' : *stede* 723; : *rede* 954.
weten 'wissen' : *vorgeten* 'vergessen' 407.
me(i)nen 'meinen' : *de(i)nen* 'dienen' 59. 906. 1094.
dâle 'nieder' : *grâle* 352.
forsprake mhd. 'fürsprech' : *saken* 113.
mî (hd. mich) : *sî* 1079.
mik (hd. mir) : *sik* (hd. sich) 838.
stof 'Staub' : *hof* 'Hof' 443.
lîf 'Leib' : *leitvordrîf* (mhd. vertrîp) 128.
steken 'Stichen' : *breken* 'brechen' 1028.
drecht 'trägt' : *knecht* 93.
gesecht 'gesagt' : *knecht* 1077.
sate 'Sitz' : *straten* 'Strassen' 1161.
sede 'sagte' : *wede* 264; : *stede* 'Staete' 773.

Hochdeutsche Reime:

sach : *sprach* (mnd. sprak) 89. 105.
sach : *bach* (mnd. beke) 260.
sach : *dach* (mnd. dak) 368. 491. 757.
gras : *maz* (mnd. mat) 650.
gras : *saz* (mnd. sat) 290.
güete (mnd. 'gôde') : *blüete* (mnd. 'blote') 404.
stæte (mnd. stede) : *hæte* (mnd. hedde) 199.
hof 'Hof' : *lôf* 'Lauf' 1163.

Hochdeutsche Formen, welche in der norddeutschen Dichtersprache mehr oder weniger als Lehnformen verbreitet sind:

sagen 42. 482. 686. 925. 1051.
lân : *hân* 449. 1008. 1035; : *gedân* 935.
hân : *stân* 572. 587. 839.
hân : *gân* 1044; : *gedân* 843.
geleit (gelegt) : *kleit* 1099.
gespreit : *kleit* 378; *geleit* : *kleit* 1099.
Ferner zahlreiche Diminutiva auf *-lin.*

Missingsche Reime:

gûte : *sôte* (mhd. guote : suoze mnd. gôde : sôte 332.
gûte : *sôte* (mhd. güete : süeze, mnd. gôde : sôte 117.
gute : *vlote* (mhd. güete : vüeze, mnd. gôde : vôte 394. 904.

Unreine Reime, falls nicht Verderbnis vorliegt:

gegeven : *gewesen* 238.
werden : *treden* 470.
wanken : *planten* 593.

Die Reime *e* : *en* sind in Nieder- und Mitteldeutschland ohne Anstoss, ebenso die Reime 735 *vorwegen* : *even*, 63. 759 *gesinde* : *koninginne* : *minne.*

Die lange Reihe niederdeutscher Reimbindungen ist ohne Weiteres dafür beweisend, dass der Verfasser des Gedichtes ein Norddeutscher war, und verbietet zugleich anzunehmen, dass wir einen ursprünglich reinhochdeutschen Text in mehr oder minder verniederdeutschter Umschrift vor uns haben.

Angesichts der gleichfalls in dem Gedichte begegnenden Reime, die hochdeutschen Lautstand zur Voraussetzung haben, verbietet sich anderseits aber auch die Annahme, dass wir ein rein niederdeutsches Gedicht vor uns haben.

Es bleiben zwei Möglichkeiten. Die eine ist, dass der Verfasser das Gedicht ursprünglich in Sprachformen niederdeutschen Lautstandes niedergeschrieben hat, hin und wieder sich aber auch nicht gescheut hat, hochdeutsche Reimbindungen und hochdeutsche Formen zu verwenden. Er könnte sich in diesem Falle niederdeutsche Texte zum Vorbilde genommen haben, in die von niederdeutschen Schreibern ursprünglich hochdeutsche Gedichte umgesetzt waren. Die andere Möglichkeit ist, dass der Verfasser zwar hochdeutsch, genauer gesagt mitteldeutseh, hat schreiben wollen, aber in jener norddeutschen Dichtersprache, welche Berthold von Holle, Wizlaw von Rügen und andere Dichter des dreizehnten Jahrhunderts angewandt haben, in welcher mittel- und niederdeutscher Lautstand sich mischte, in jenem Litteraturdeutsch, das uns Roethes Untersuchungen über die Reimvorreden des Sachsenspiegels kennen gelehrt hat.

Für den zweiten Fall spricht nicht allein die allgemeine Wahrscheinlichkeit, sondern besonders auch das Vokommen einiger missingscher Reime und wohl auch der Reime *gras* : *maz* : *saz* und *sach* : *bach*, die in hochdeutschen Gedichten nicht so oft wiederkehren, dass ihr Gebrauch niederdeutschen, wenn auch durch hochdeutsche Vorbilder beeinflussten Dichtern so leicht in die Feder fliessen konnte.

Dem nachfolgenden Abdruck des Gedichtes liegt, abgesehen von Auszügen, die ich 1881 genommen hatte, eine Abschrift zu Grunde, die ich der Güte eines schwedischen Fachgenossen verdanke. Eine Vergleichung mit dem Originale, für die ich 1898 einen Tag verwenden konnte, ergab nur eine mässige Anzahl Berichtigungen. Der Abdruck giebt den handschriftlichen Text wieder, ohne dass versucht wurde, den ursprünglichen Text des Dichters wieder herzustellen oder die Schreibung durchgehend zu regeln. Nur sind einige Besserungen vorgenommen oder vorgeschlagen worden, welche der Zusammenhang oder der Reim zu erheischen schien, und es ist die Schreibung von *u v w* öfter nach heutigem Gebrauche geregelt, ausserdem sind die nicht häufigen Abkürzungen aufgelöst, und dabei für *vñ* stets *unde* gesetzt. Stellen, an denen wegen mangelnden Reimes oder lückenhaften Zusammenhanges der Ausfall eines oder mehrerer Verse vermutet wird, sind durch . . . . bezeichnet.

Ik reth uth uppe enen dach [S. 8]
(Grote sorge my an herten lach)
In enen wunnichliken wåld,
Dar sungen de vogele mennichvald.
De walt was mit blomen riick,
Wyt brun gele rôt går wunnenclik.
Do dachte ik my an myme synne,
We dessen walt so ryke hadde inne,
De is werlik wolbehôt
Vor suchten unde vor swaren môt.
So reet ik vort in dat gewilde,
Do sach ik dar en scone bylde
To my ryden dorch den walt.
Ere cledere weren brun gestalt,
Van syden brun it was gewracht,
Mennich ammetist dar up gebracht.
Do dar de gude to my wende,
In eere dat ik vil wol bekende,
Dat ze gar erentrike was.
Snel spranck ik vor se int gras
Dorgh tucht van mynen perde
Unde knede nedder uppe de erden.
Ik bot der werden mynen grot,
Also men werden vrowen gerne dôt.
De gude nech my tuchtich wedder
Vnde danckede my gar vruntlik sedder.
Se sprack 'Geselle, wat is dyn begeer?
Wor umme bustu kamen here?' [S. 9]
'Juncfrowe, ik soke des meien lust,
Wente my myn herte an myner brust
Beswaret is myt depen dancken,
Dat ik des sere moste kranken.
Hir umme soke ik des meyen trost,
Dat ik van sorgen werde gelost.'
Do sprack to my de reyne gute
'Ach segge my, wo is dy to møde,
Efte ik dy konde to troste wesen,
Dattu van leyde mochtest genesen?'
'Juncfrowe, dat is der farwen dracht!
Ik wuste gerne, in welker acht
Wo men see to rechte solde dragen.
Wol my de warheit mochte sagen,

6 Wyt brun] Myt bñ. 7 my^{e}. 13 wolt. 14 gestolt — *Das Neutrum* 'bilde' *wird durch das Femimnum* ere *aufgenommen, ebenso v. 879. 1151.* 18 dar] dat. 30 brust] borst.

To leve unde to leyde
Al desser underscеide,
Konde my des iemant maken kunth,
Dat were my en vroligh vunt,
Unde wolde eme iummer to denste syn,
De wile ik hadde dat leuent myn.'
Do sprak to my de hoveske maget
'De reede my werlik wol behaget!
Dat bort wol allen guden knechten,
De dar willen yegen de scande vechten,
Dat se soken goden rath,
De wol an werden vrowen stat,
Unde de syk van den swaken holden
Unde laten den gelucke wolden.'
'Ach, vrowe, dat is myn boger,
Dar umme byn ik gekomen her.' [*S. 10*]
'Geselle, steit also dyn menen,
Dattu wult gerne den eren denen,
Ik wil dy vorbat wat besceyden
Unde wil dy to myner vrowen leyden,
De het der eren eyne koninckinne!
Wolde ze dy helpen to hoffgesinde,
So mochtestu vry unde vrolik gån
Unde nummer dyn hovet nedder slån.'
'Ach vrowe, helpet my uppe de vårt,
Wente my ne so leff gewart.
Mochte my armman dat gesceen,
Dat ik vrowe Eren mochte gezeen,
Des scolde ju all de werlde dancken,
De node ute eren wolden wanken.'
'Geselle, twiffele nicht en har!
Ik dy kortlyken bryngge dår,
Dar du scolt mennich wunder scowen
Unde ok de wunnichlike vrawen,
De dar is der eeren eyne koninchinne.'
Aldus reeth ik myt der maget van hynnen
Aldorch den vrowdenryken walt.
Dar sach ik wunne mennichvalth,
Rykliken geel der blomen scyn,
Unde horde vele der vogelin
Eren sanck in also meneger wyse,
De dar hadde gewesen olt unde gryze,
He hadde dar junge joget untvan;
So was de walt myt lusten getån.

---

44 desses. 46 vunt] vrunt. 55 van den swaken ***'fern von den unedlen'.*** **57 my. 59 meyne. 60 wlt. 71 all de werlde** ***'alle insgesammt'.*** **74 brynggen.**

Ok reth myt my en megettin
Van stalt gelik enen engel fyn.
Vil gut geberde ik an er gesach,
Mennich leflik wort se to my sprak, [*S. 11*]
Dar ik nicht vele to antwerden konde,
Wente ik noch an der sulven stunde
Was so går en unbeslepet knecht,
Dat ik nicht en wuste, wat de eere drecht,
Dat men dorch eeren scolde lyden.
Aldus quam ik myt der maget ryden
Ute deme wolde uppe eynen anger,
De lach myt gelffen blomen swanger
In bruner art so meneger vår.
Ok sach ik vor my liggen klår
En lustelik dat scone pavelun,
Van sijden gewracht klarlik brun,
Dar baven en brun banner strevet
Unde lefflik in den luchten swevet.
Do ik de ougenweide an sach,
De maget do lefflik to my sprak
'Trut leveste knecht, wes wolgemot!
It wert nu allent myt vrowden got.
Hir licht myne vrowe, de Eere, to velde.
Gelucke, eere unde alle selde
Dy van der vrowen mach bestan,
Wy willen vrolyk vor see gan.'
'Ach, juncfruwe, weset nu myn forsprake!
Wente ik noch in sulken saken
Byn so går en dumme kynt;
Ik byn noch guder lere blint.'
'Geselle myn, se is so sote,
In er entsprenget alle gote,
Du dorffest vor er vruchten nicht,
Du vindest dar aller werde plicht. [*S. 12*]
Se is rede dat wy also leffliken koßen
In den lichten fiolen roßen.'
Do wy quemen vor dat telt . . . . .
Unde nemen van uns unse perde,
Do trede wy vorbat uppe de erden.
Sus ginck ik myt der werden hin
To der pavelunen doren in.
Dar saten so mennich stolter liiff
Unde hadden lefflyk leytvordryff.

---

96 myt] myt myt. 98 De] Dar. 101 *Vgl. zu Valentin und Namelos v. 163, ferner unten v. 755. 959.* 104 unde] to *mit undeutlichem* t — luchten luchten. 105 owgenwide. 110 salde 113 my. 119 vrwcten. 126 werden *fehlt.*

Junctfrowen vrowen unde man
Se drogen allensamen an
Brun fluel in gelffer vår.
Ok sach ik dar an blenken klår
Also vele der eddelen steyne,
Ballas unde amatist reyne.
Vrowe Eeren stol de stunt alßo,
Negen gråt so was he hoo,
Dar uppe sat de vrowe werde.
Ik wet vorwar, dat hir uppe erden
Nicht so gudes mach gekamen,
De ere is baven utgenamen;
Se is eyn krone aller guden ding.
De maget vor de vrowe ginck,
Dar se in groter ere was.
Se drogh an syk en ballas
Unde ammatist, eyn cleit so gut,
Dat men des nicht konde werden vroet,
Offte it was bliant edder syde.
Aldus de steyne konden smyden
Dat cleyt in werder mate.
Werlik, ik des ok nicht late,
Ik segge iu van der kronen stolt. [S. 13]
Dat was dat alder beste golt,
Dat got ye up erden scapen håt.
An der kronen was gevåt
Also mennich eddelsteyn,
Dar dat golt dorch heere scen.
De vrowe hadde kleyne mengel;
Ik mene, dat de sconeste engel,
De in deme hemmel mach syn,
Was so scone unde also fyn.
Ok was de stôl so wol betagen,
Myt fluele ok dar dor gebogen,
Also mennich eddel steen
So klarliken in deme stole sceen,
Unde dat telt gestrowet myt roßen.
De maget begunde myt er to kossen.
Se sprak 'Hir is en iunge knecht,
De wol den eren worde gerecht,
Wolde gy om iuwe geleyde geven,
Wo he in eren moge leven'.
Se sprak 'Du scolt ene vor my bringen,
Em scall ful wol gelingen'.
Do ik so vor der vrowen stunt,

130 juncffrwen. 142 ey — dinge. 158 menchel *'kleine d. h. keine Mängel'. Vielleicht ist aber* wengel *herzustellen.* 161 Was] Se was. 170 iwe.

Do sprak to my ere roter munt
'Geselle, wat iss dyn boger?'
'Ak leveste vrowe heer,
Myn hogeste boger steit na eere!
De warheit wolde ik gerne leren,
Ok wuste ik gerne der varwen dracht.
Ik wuste gerne, in welker acht
Man se to rechter mate drage.
En dink ik werlik sere klage,
Ik vruchte, dat mennich in swarer werde [S. 14]
Der varwen scyn hir drage up erden.'
'Geselle, dat will wy laten stån
Unde heven myt den eren an,
Dattu erst lerest der eren ståt,
Dar na der anderen varwen grath.
De erste gråt hett unvorgeten.
Wultu den in herten meten,
So dattu hevest myt eeren an
Unde dar nummer latest van.
De ander gråt de hetet truwe;
Den scoltu altiid nuwe
Dragen an dynes herten grund.
Truwe is en werde vunt.
De dorde hetet stede.
Wol de leeff in eeren heede,
De holde stede! dat is myn råt;
Wankent bringet mennich quat.
De verde het vorswegenheith,
Dat is werlich der eeren en cleit.
Wol klaffet unde mereth,
Syne vrunde syk dicke vorkerett.
De vifte hett valsches an.
Men scall vaste uppe dem worde stan
Unde brecken nummer myt deme munde,
Reden gantz ute des herten grunde.
De soste grat het myldicheit.
Dat vyl wol an den eeren steit.
To gode unde tho eeren scal men wesen,
So mach men jummer wol genesen.
De sovede hetet menlich môth.
Dat is herlich unde gût. [S. 15]
Men scal dorch ere nicht vorsagen,

---

176 bogere. 177 ak *Scandinavismus für mnd.* 'ach'. 180 verwen. 184 *lies* unwarer? 196 grwnde. 197 bwnt. 199 heede *mhd.* hæte? 201 wankent] wasstent. 205 *lies* vroude? 207 dem worde] der vorde. 208 brecken] becken. 209 reden] it en. 210 soste] fofte.

Liiff unde gut men scall dorch ere wagen.
De achtede hettet kuskheit,
De hochliken an den eeren steyt.
Wol erlik will der mynne walden,
De scal de kuskheit vaste halden.
De negede is en høvesk zeede,
De scal den eeren wonen mede
Beyde myt worden unde gebeerde,
Wor men is by vrowen werde.
Wultu desse regele untvan,
So scoltu IX grade up gån
Hir to my vor der Eeren zede.
Dat brune cleit geve ik dy mede,
Brun is der eren to gegeven.
Do Got entfink mynsliks leven,
Do scop he syk eyn bruner man.
Van eme is alle eere untffan,
Ok droch he an syk brun gewat,
So holt noch der prelaten stat.
Geselle, dat machstu merken:
De alle dink kann werken
Unde alle varwe heft gegeven ....
Hadde de sulve in brun gewesen,
So mach dat iummer wessen soo:
Brun is baven allen varwen hoogh,
Brun skal syn der eeren waat.
Wol dar wyl untfan der mynnen graet
Unde ock der werden varwen glancz,
De scal in eeren olden ganz.
Unde laten nicht aff dorch iene not [S. 16]
Unde herden vast bett in den dôt.
'Ach vrowe, gevet my juwe hulde ....
Wat ik dan leet dorch ere hulde,
Des mach dôn der werden raet!'
Aldus gaff se my der eeren waet
Unde sande my do leffliken hin
To eyner, de heit vrow Anbegin.

Dyt is van der gronen varwen.

So rede wy by eyneme revercken lank,
Dat ut vrowen Eeren telde entsprank
Unde lep dorch eynen gronen walt,
De was in sulker var gestalt

---

218 De achtende. 220 der] de. 234 gewant. 239 Hadde] Hadde syk. 241 Brun is] Brwn brün. 241 *der Reim verlangt* hoo. 245 olden] holden. 250 *wahrscheinlich fehlen hier mehrere Verse.* 257 var] war.

Ut knospen gelff unde dar to scôn.
Ok was dar heell der vogelin doon.
So rede wij lanch den klaren bach,
Wente ik vor my lyggen sach
En tent van syden groner vaer,
Dar vore stunt ene maget clar
In eddeler groner wede.
Myne juncffrowe to er sede
'Ga to dyner vrowen in
Unde segge, dat ik gekamen byn.
Myn vrowe heft er gesant
Eynen jungen knecht, de is bokant,
Doch wyl he in ere scole,
Wente he vor vrowen Eeren stole
Heft der eeren denst untfân, ...
Do gink de maget in dat teelt.
Tohant de vrowe uterwelth [*S. 17*]
Hir ute deme telde quam getreden
In alzo menichliken seeden
Myt so meneger sconer scar.
Aldus wol worde wij untvangen dar
Van alle deme hoffgesynde gemeyne,
Tovoren van der vrowen reyne,
De dar het vrowe Anevanck.
Ere cleet was grone gesteynet blanck,
Ok was de krantz myt steynen ryk,
Ore hoffgesynde ok des gelyk.
Uppe telde stole unde uppe den bencken . . . .
Crysolitus, smaragdus klar.
De vrowe vorde my to er dar
Unde leydede my baven dat bornesprink.
So mennege maget dort here ginck,
Se spreyden kussene uppe dat grass.
De vrowe myt my nedder satz.
Se sprack to der juncffrowen myn
'Du skolt my wyllekome syn
Unde ok dar to dyn werde gast,
Nu he drecht der eeren last.
En man wo junk he sy,
Wo om de ere wone by,
So let he sech werlik wol leren.
Hyr umme wyl ick ju leffliken keren
To eme werdeliken anevang
Unde will eme leren ane wang.

---

270 Doch wyl in eren scolen. 276 *Lies* minnichliken? 287 vorde *fehlt.* 296 En man sy. 300 werlken — ane wang.

Myn leve geselle, du scolt vorstan:
Licht gron dat heft to den ersten an;
Wen de lichte mey entspringet, [S. 18]
Dar na de blomen alle updringet.
Licht gron is lefflyken anvang.
Dat grone dat is en herdent lank;
Alle dat lichte grone untspringet,
Dat grone allent samen bringet,
Lijff unde gut an leves hant.
Nu also dy wol is bokant,
Geselle, dyt meynet grone.
Ok scal he weszen kone,
He scal dorch eeren nicht vorsagen
Unde dorch eere en mennlich herte dragen,
Welk deme hilgen cruce grone.
Dar inne so vacht de helt kone,
Dat he myt synen roszen roͦth
Van uns vordreff des winters noͤt.
Geselle, wo behaget di disse seede,
Dee deme gronen wanet mede?'
'Ach vrowe, wol eme rechte dôt,
So is de sede ganslich guͦt.'
'Geselle, du scolt yt yo boleyden.
Dat dy vorbat werth boscheyden,
Dat scoltu in deme herten meren
Unde vorbat guden gesellen leren.'
Do sprack to my vrowe Eeren maget
'Myn leve knecht, offt id dy bohaget,
So wy nu noch haffen leren
Dorch leven wan van untucht keren!'
Sus danckede ik der vrowen guͦte,
De my entfenck so rechte sote, [S. 19]
Unde reth heen myt der werden maget
Vorbat dar it my wol behaget.

Dit is van der wytten varwe.

Sus volgeden wy den springe sote,
Wente dat ik vor mych scone blote
Sotliken sach in witter var.
De sunne dar up sceyn klår,
Myne ogen dat kume konden lyden.
Sus quam de werde myt my ryden
Vor eynen wunnickliken garden,
Den men so werdichliken konden warden. [!?]

---

306 an wagh. 315 meynlich. 318 *'mit seinen Wundmalen'*. 320 di *fehlt*. 324 yo] wo. 325 Dat] at. 339 Der sunnen — scyn.

Dat spring begunde syck to breyden
Unde umme den garden leffliken to leyden.
Dar ging men in eyne innege dore,
Dar seten X kempen vore.
Se spreken 'Wilkome, leve maget!
Dyn gast uns werliken wol behaget,
Wente he in Eeren leyde varet.
Vor eme van uns nicht sy gesparet!'
Suss treden sse de bruggen dale,
De dar ginck to deme gralee,
Unde sloten wide up dat door.
Dar lete wy unsse perde vor.
Se spreken 'Gat unvorczaget
To der vroudenryken maget,
De unsse vrowe is genant.
Van er dy wert vyl wol bokant,
Des du iummer vrolich machst syn.' [*S. 20*]
Sus trede wy to deme garden in.
He stunt an witter lylye blote.
Dar was de roke also sote,
Dat men vornam ny des gelyk.
Oc was dar der vogelyn sank går herlyk.
De garde was na lusten wol gevlegen.
Dar mydden inne was belegen
En bergh, de verne aver sach.
Dar baven swefet en syden dack,
Dat blencket wytlyk sulverklaer.
Dar under was eyne lefflike scaer.
Se makeden all witte krenselin,
Se drogen allentsamen fyn
Wyt syden, unde perlen reyne
De sach me dar blenken gemeyne.
Werlyken ick ock vorbat sach,
De vrowe, de des gesyndes plach,
Se droch oc en wyt syden kleyt
Gesticket unde so wol gespreyt,
Myt margariten aver geregen.
Ok was dat hovet, myt golde belegen,
Myt mennegen margariten ryk.
Se stunt wiit eyneme engel gelik.
Sus trede wy uppe den lichten skyn
In meneger witten blomen fyn.
Vrowe Hoffen sprack 'My is bokant,
Myn leve suster heft my her gesant,
De eerentryke vrowe Eere,

344 bgunde. 346 *lies* einege *'einzige'*. 357 vrouden rysken. 360 macht. 364 men *fehlt*. 387 My. 388 vrowe *fehlt* — eeren.

Dorch hoffen unde hovessche leere [S. 21]
Den knapen by der werden maget.
Vor eme sy ok nicht vortzaget!
Allent wes he van my bogert,
Des wert he gantz van my gewerd.'
Sus ginck ik vor der vrowen gute
Unde knede my nedder vor eere vote.
De vrowe sach my lachende an
Unde toch my up dorch leven wån.
Se nam my in twe arme blanck
Unde sette my by eer uppe de banck,
De was myt hermelyn wiit betagen.
Se sprak 'Bliff ewich unbedragen
Unde segge my den willen dyn!'
'Juncfrowe, dat is der varwen scyn.
Berichtet mych dorch juwe gote,
Wat meynet witter varwe blothe?'
'Myn leve knecht, dat scoltu weten
Unde skalt dat nummer vorgeten!
Wiit dat meynet hoffen reyne
Unde leven wan in werder meyne.
Leve unde lust scal tuchtich syn,
So dat dat cleit blive wyt unde fyn,
Dat dar neen smytte in en kame,
Dat syk nicht to eeren vrome.
Alszo roszenwater unde lilyen fyn,
Ok mot de kanifes reyne syn.
Des gelik scal men de mynne waren,
Wor men see let henne varen, [S. 22]
Dat sy na ofte verne,
So blift de mynne eyn sote kerne.
Vor leves lust unde hoffens wan
Twe kompen vor deme dore stan:
De ene hett Hute, de ander Dwanck,
De waren dat witte in werde blanck.
Malk holdet se sulven to synen spele . . . .
So bynden se vast der eeren bant.
Ok sustu hir in myner hant
Van enhorne ene taffele wiit,
Dar in so legge ik mynen vliit.
Dar in so male ik all de bylde,
De men sus kust vor scanden wilde
To myddernacht, to mydden dage,
Dar vor ick nummer mer vortzage.
Wultu hir ok en bylde in han,

---

400 getagen. 404 iwe. 405 blotze. 410 lustig. 415 kanifer. 419 eyne. 420 leves — hoffeu. 427 *lies* wyt *u.* ö *statt* wiit.

So dat du dregest dorgh leven wån?'
'Ja vrowe, dorgh den ryken got!
Wente ik vorneme sunder spo̊t,
Vrowe Ere unde du bist gestlich en.'
'Ja, geselle, dat magstu seen!
De alle ere heft gegeven . . . .
Dorch de brun een mynsceligh leven
Syn moder Maria is genant.
Ere reynicheit is wiit bekant,
Dar ny an quam een unreyne stoff.
Alsus ick ju vrowe Eeren hoff
Hebbe gelavet unde geswaren,
Unde se heft my wedder uterkaren
In aller werden gude mylde. [*S. 23*]
Sus drage ick brun an mynen skylde.
Ik wil se gerne vor mych han
Unde se will ok nicht van myr lan.
Myn leve knecht, hir merke na:
De hoge meister Seneca
De spreckt, dat untucht nicht wer sunde,
Unde hadde ok nener skande kunde
Unde ok dar nicht dorffte umme lyden,
Doch wolde ik io untucht vormyden.
Dor orer groten unreynicheit! . . . .
Geselle, wo behaget dich desse vunt?'
'Ach vrowe, wol mych der leven stunt,
So dat ik ye byn hergekamen
Dorch lere, de ik han vornamen!'
'Geselle, dit scoltu holden rechte
Unde leren yt mennegen guden knechte
Unde juncfrowen unde vrowen,
De mich gerne by em scowen.'
Myn junccfrowe sprak 'Wy willen hin!
Du scolt noch vorbåt mer geseen.'
Se gaff uns malk eynen lylyenkrans,
Myn hoffen wart gesterket ganz.
Ik nam dar orloff van der werden,
Hir mede wij ute den garden treden.

Van der roden varwen nota.

Sus rede wij den wech untlanck.
Der vogelyn don dar sote klank.
Dar was wunne unde vrowde gro̊t,
De bome bloyeden alle ro̊th
Unde hadden syk gewelvet scone [*S. 24*]

---

437 unde *fehlt.* 440 *Entweder ist dieser Vers verderbt oder es fehlen vorher einige Zeilen.* 472 Sus] Sw.

Den wech untlank in soten lave.
Do wij to den ende quemen,
Nu horet, wat wy vort vornemen.
Dar stunt en dal mit roßen rot.
Dar quam vil mennich herte in no̊t.
Dar was eyn pawlun upp geslagen,
Also ik ju nu wyl sagen,
Trynt umme alzo en kloster ganck,
Dar mydden mennich juncffrowe sprank.
Ik sprak 'Junceffrowe, hir wilt syn mogen . . .'
Do begunde de maget sere to lachen.
Se sprak 'Werlyken der mynne brant
De is beyde soete unde sur bekant!'
Allent dat ik dar jo sach,
Kleyder unde des teldes dagh,
Dat was altomale rot syndael
Myt eddelen steynte aver all.
Granat, almendyn, robbyn
De geven dar luchten scyn,
Ofte it in allen gløyen brande.
De maget syk des wol bekande.
Sus gynck se myt my in dat telt.
Dar sach ik leflik uterwelt
Beyde vrowen unde man.
Se drogen allentsament an
Damask rot myt steynen ryk,
Dat ik ny sagh des gelik.
Sus ginge wy vort dorch scowen,
Do sag ik eyne scone vrowen. [S. 25]
Er cleyt unde ok er hovetghymme
Dat sůt, eft yt glymme,
Also gelik de kalen in dem vure.
Dat quam van den steynen dure,
De de vrowe an syk drogh.
Se sprak to my 'Weset gevoch!
Wes willekame, du werde knecht,
Du bist in allen eren recht!
De Eere heft dy utgesant,
De juncfrowe is hir wol bekant,
De myt dich in der werlde verd.
Ok segge, wess dyn herte begert!
Des wert dy van my vullen deyl.'
Ik sprak 'Vrowe sunder feyl,
Ik wuste gerne van juwer macht
Unde van der roden varwen dracht.'

---

477 lave *lies* done? 485 *lies* sauk? 490 jo] to. 498 dât. 519 fyel. 520 jwer.

'Geselle, rott dat meynet,
Also vur dat golt gereynet
Beyde lutter unde fyn,
Also sall ok de leve syn.
Efte vrowen dragen kranken wan,
Se doch nu alder vastest stån.
So solden de werden helde gud
Jo dragen enes lowen mōth
Unde guder vrowen eere hutten
Unde allent dat utt herten utten.
Dat icht de ere mochte krenken;
Dat scal men nummer mer gedenken. [*S. 26*]
Ik wyl dy seggen eynen graven syn:
Men gete dreck to vuree in,
Dat vur mot lesken unde stinken.
Aldus so mot de leve hinken
Unde lesket syk van dage to dage.
Wen sik dat vesschet scanden wage [!?]
Al to deme claren vure,
So is de eere werlyk dyre.
Men kan der nicht vorgelden,
Ok nummer edder sellden
Kan men se vinden vele.
Men holde se vaste in deme seele
Unde lete se nummer wichen.
Der ere kan nicht geliken.
De ere is beter danne golt,
Se syret aver alle syrde stolt.
Hiir an de werden vrowen dencken,
De helde werdet syk dar lencken,
Dat se des vures nicht en nemen,
Men also it mach to den eren temen.'
'Ach vrowe, du scoldest it holden dyre
Unde steden nemande to deme vure,
He were denne in eren vast.'
'Neen, myn herteleve gast!
Got gaff den luden vryen mot
To donde ovel unde gut.
De sulve got my scapen håt,
De lett sych nemen gut unde quåt [*S. 27*]
En algelike vullenkamen,
Doch nicht gelich en al to vramen,
Den besten to eweger vrowde grale,
Den bosen to eweger martel quale.

---

525 sall] saal. 530 vrowe. 531 utten *'ausziehen' scheint für ursprünglich mhd.* ruten, riuten *zu stehen.* 532 ich. 539 stan den? 541 dyre *Scandinavismus für mnd.* dure, *ebs. v. 554.* 548 danne] anne.

Dat en de bøsen untfangen dut,
Jo doch blift got allyke gut.
Aldus ich byn ein vur der mynne.
Dee mych in erentryken synne
By syk hat, den love ich hoo,
Der valscen achte ik nicht en stro.
Wat se arges an syk han,
Dat late ik up en sulven stan
Unde te mych verne van en heen.
Allike gut ik mynne byn,
By eren blive ik vaste unde recht.
Nu segge my, leve knecht,
My duncket, dat dat herte dyn
Ok will van my untfanget syn.'
'Ach vrowe ja!' To werder lust
Sus sprank en vunke an myne brust
Ut erer mynnichliken hant,
Dar inne se droch enes vures brant.
Do nam ik war, wor dat van quam,
Dat ik der vunken vil vornam.
De vrowe vort to my sprak . . . .
'Geselle, du scolt vaste stån,
Also ick dy geleret haen.
Nu lere dyt allen guden gesellen,
Beide vrowen unde man, [S. 28]
De syk der selscop nemet an,
Dat se guder ere ny wanken
Unde dat vaste in er herte planten
Unde hebben de ere utirkoren.
Werlik it wart ny mester baren,
Sunder en, de hetet Jhesus Crist,
De aller dink en mester is.
Men scal na guder lere streven,
De wyle me heft dat levent.
Myn leve knecht, dyk sy bekant
En vrowe en Vurich mynne brant.
Werlik so het de name myn!
Ik make mennegen herten pyn,
Dar by do ich em vrowde gůt.
Ein by den anderen wezen mot,
Vroude unde sorge in eyn gespan,
We in den eren will bestan.'
Se gink myt my up dat telt,
Do sach ik en scone velt;
Dar helden rittere unde knechte,

569 erentryke. 589 'allen guden gesellen' *scheint interpoliert*. 592 ere] ee — ny *fehlt*. 593 vasten. 596 hete. 603 make *fehlt* — herte. 604 em] eyn.

De denden dar der mynne rechte
Mit skylde unde ok myt spere.
Do sprak de vrowe here.
'Geselle wo behaget de důst?
Hefstu des gicht dorch mynne lust?
'Ach vrowe, so steyt al myn boger.'
Sus rekede my eyn knape en speer,
Dar mede so wolde ik aver varen.
Se sprak 'Du skalt dyk bet bewaren!
Dorenspyl dot neen eere.' [S. 29]
Do brochte my de vrowe here
Helm, skilt unde dar to platen.
Se sprack 'Du skolt nicht ave laten
Er wen syk de torney ende,
Wo syk nicht unheyl dar to wende.
Velstu, du byst lyke gůt.
Men sprekt, dat under rosses vo̊t
Men vint de besten knechte gerne.'
Sus sach ik aver dat heer nicht verne
Holden enen guldenen wagen.
Do begunde ik vort to vragen,
Ik sprak 'Wat meynet de lichte schin?
Se sprak, dat is de suster myn,
Se skynet in aller were blanck
Unde gift den helden werden danck,
Den in der mynne denste lingget,
Sus gerne na deme wege dryngget,
De de gerne wervet der mynne szolt,
Ik meyne dat erentrike golt.'
Do nam dat leve vrowelin,
Dat de Ere myt mich sende hin,
En krenselin all van der mynne
Unde druckede myr an myne synne
Eyn kreftig vůr unde hogen mo̊t,
Also nogh de mynne mennegen doet
Den krans bant ze my uppe den helm.
Sus karde ich vorbat in den melm
Unde balde ruskede ich myn sper.
Een gut geselle quam aver her, [S. 30]
Den rande ik werdig in dat gras.
Vil mennich dar de erde mats.
Ok sulven fucht ich dar de erde,
Wo doch ich iummer an herde
De wile, dat de torney do warde . . .
Were ik ok nicht so untbrant,

---

631 vragen] dragen. 636 den] de. 638 wervet] wer'. 652 suchtich. 655 were] werlyk.

Ik hadde wol jegen ze alle rånt.
Alsus weren mich myne synne
Gesterket van der werden mynne.

Dit is van der gelen varwe.

Dar by was en golden plan
Van gelen blomen wol getan.
Dar upp helt vill mennich wagen
Myt golde ryk so wol beslagen,
Dar ut quam so lustigh scyn
Van lichten roten møndelin.
Dar mydden was en wagen rich
Gesyret also wunnichlich
Van golde unde van eddelen steyne,
Synneryn thopasius al gemeyne.
Dar up sat eyne vrowe reyne,
Se droch an syk en gulden want
Unde eyn gulden harband
Myt eddelen steynen vullenkamen.
De vrowe reep dorch vrede vramen
Eynen rytter uterwelt.
Se rekede om ute der vrowden wagen
En sper van golde unde stolten slagen.
Se sprak 'Myn rytter, kere heen [*S. 31*]
Unde brink, den ik gunnich byn!'
Sus wart de ritter iegen my gewant,
He stack my dorch des skyldes rant
Vormyddelst an mynes herten grunt.
He sprack 'Nu is he worden kunt.
Syn herte was unsundet,
Dat moste ok syn gewundet.'
Sus ret he myt mych vor den wagen,
Do begunde meg de vrowe sagen
'Geselle, du hest untfangen stolt
Dat scot der werden mynnen golth
Ut eynes werden rytters hant.
Vorbat jo iss my wol bokant,
Du wustes gerne, in welker acht
Men drage eyner varwe dracht?'
'Ach vrowe ja, so steyt myn mott.'
'Nu wete, trut geselle gut,
De gele drecht, dem is gewert,
Des syn herte håt begert.

660 gelelen blamen. 661 vill] vul. 662 geslagen. 664 lichter roter. 665 was *fehlt*. 668 *Dieser Vers scheint interpoliert*. 670 guldene. 671 guldene. 675. 685 vagen. 676 *Hs.* stolten *oder* stalten. *Vielleicht ist* mit stalo beslagen *zu bessern*. 683 syn] dyn. 692 eyne. 695 dracht.

Sus spreken de olden unde de junghen:
We gele drecht, den is gelungen
Unde alle syn wille is vulgån.'
'Ach vrowe, dat were gar ovel dan,
Dat men dat scolde maken meyne.
Efte eyn leeff trut reyne
Eren dener makede vroo,
Dat scolde doch wesen vorswegen joo!'
'Ja geselle, dat is war,
Gel bedudet ramen twar.
Hir umme is dyt en selden dracht. [S. 32]
Men dar it iß in goldes acht,
Got heft de vroude sulven vrieth
Unde heft se to deme golde wieth.
Do got en mynsche up erden wart,
He nam syn blot van vrowen art;
Van eyner maget reyne unde fyn
Makede got dat corpus syn;
Dar mede nen man hadde deyl.
Dat is uns vrowen eyn groter heyl,
Got heft de vrowen sulven geeret.
We vrowen kunne den vorwereth,
Des will got wol denken
Unde wyl se wedder krenken.
De prester sint oc goldes wert,
Wente ße sint so hoch gelert
Dat se den heren laden mede
Unde stan sulven in gades stede.
Golt is gegeven den rytteren werde,
Wente se vorwerwen it myt swerde
Unde setten ere liiff uppe dodes wage.
De aldus gell golt dragen,
Dat lyket syck nicht romes wisse,
Men it geyt to hogen priisse.
Is weme nu in der mynne lunggen,
Deme rade ik, dat he sture syne tunge
Unde drage gel nicht an deme cleyde,
Men in des egen herten weyde.
Myn leve knecht, merke even, [S. 33]
Got heft alle vorwegen
Dorch ere unde dorch mynne.
Myn leve knecht, dyt nym to synne,
Hir umme synt wij ere vogede
En islik varwe myt erer dogede.

---

716 groter] g°ter. 718 *Lies* vorsweret. *Sprenger*. 721 prestes. 723 dat] dar. 726 vorwenwen. 736 vorwegene.

Aldus hette ik vrowe Mynnen-golt,
Ik byn in alder werlde stolt,
Ik kan wol alle varwe heren.
We mich dragen mach myt eren,
Alsus here ik ok syn herte,
We wundet wert myt mynen swerte,
Dat de wynne alder werlde gud
Nicht geve syner eren mot.
Sus helt by my vrowe Mynnenvůr
Al mit der werden maget hur.'
Do sprak dat megetin uterwelt
'Wy wyllen up en ander velt!'
Sus danckede ik der vrowen werde.
De maget myt my henne kerde.

Dyt is van der blawen varwe, merk even.

Do queme wy up en blaw dat velt
Van menneger blomen uterwelt.
Allent was blaw, dat ik dar sach.
Ik sach ok en blaw syden dach.
Dar was men go̊t gesinne
By der vrowen Stede-mynnee.
Doch was se dar nicht eyne, [*S. 34*]
Men sach ock an ereme cleyde reyne
So mennegen saffyr edele.
Se sat up eynen sedele
Unde er gesinde by der veste.
Se sprak 'Willekame, leven geste!
Du juncfrowe, du kenst my wol,
De knecht noch stede leren scall?'
'Ja vrowe, stede in guder acht!
Hiir umme hebbe ick ene hergebracht.'
Se sprak 'Du hast gar wol gedan,
Wo he wyl my bystan.'
Sus vort de vrowe sede,
Se sprak 'Ik byn de Stede.
De stede hort to guden dingen,
Unstede kan wol skaden bringen.
Hadde Lucifar in stede gebleven syn,
He were noch en engel gesyn
Unde alle syne gesellen.
Unstede se konde vellen
Vyl depe in de helle grund,

---

741 vrowen. 746 myner. 747 dat] dot. 754 dancke — den vrowen. 755 *Vgl. zu v. 101.* 756 blomemen. 757 was *fehlt.* 758 blaw] blw. 759 *Lies* neen grot. *Sprenger.* 764 eyne. 773 vort] wort. 778 *Lies* engel fyn?

Unde scut noch wol to menneger stunt
De unstede kan wol sencken.
Hir an scolden dencken
De in der werden mynne leven,
Dat se sik jo to steede geven.
Unstede kan vaken dreegen,
Also de slange konde leegen
Uns allen to unheyle. [*S. 35*]
Hadde Eva in deme seyle
Unde Adam do de stede halden,
So mochte wy alle vrowde walden.
Des wij in wankel stat.
Wol dat uns got geloszet håt,
Doch mote wy in varen leven.
Dyt heft unstedicheit gegeven.
Doch we dar heft enen bozen stat,
De scal untvan eynen guden rat:
Dat is nene unstedicheit,
De stede by den besten steyt.
Got heft de steede ho geeret,
He heft it synen sone leret,
He sprak: du scold stede wesen,
Du scolt der pyne wol genesen.
Sus kan de stede vrowde bringen,
We er bruket to guden dinggen.
Hir scole gy werden denken an,
So dat gy stede in eren stan.
Doch is vill mennich unstede,
De node wedder ere dede.
Ich meyne in der mynnen grade
Nochtont dot id nenen skaden.
It kan nicht also vaste stån,
It maket doch menegen boszen wån,
It maket gude ruchte krank
Unde vordervet vaken sunder dank.
We all pole dorchwadet, [*S. 36*]
Underwilen he in deme drecke badet.
Sus behelde mennich eyn reyne want,
Bleve malk, dar he were bekant.
Vele meynent vrommede rossen breken,
Sus kummet de dorn den vinger steken,
Dat mennich dar van kumpt to leyde.
Bleve malk uppe syner weyde
Unde breke, dat he wol bokende,

---

790 soyle. *Lies* preyle *(Mnd. Wtch. 3, 376). Sprenger*. 793 stan. 794 hån. 801 ho geeret] hoge eret. 808 *Lies* han *statt* stan?

So behelde mennich hele hende.
Hir an so scollden see denken,
De stede also sere krenken.
Se loven my stede to allen stunden
Unde wesselen lyk den vogelen, hunden.
Ok licht der bøsen mennich syn . . . .
Konden se allent dat to syk teyn
Menichliken valsken blikken
Myt lozer mynne stricken.
Hir umme hebbe ik eyn kleyne gesinde,
Vyl selden ik wene vinde.
Se laven unde sweren mich,
Allyke wol vorkeren se sich.
We mych alsus unrechte han,
De mochten mych lever van sich slan.
Alzo ich hir vor han gespraken,
En wort vil dicke vrowden braken.'
Do sprak dat megetin wolgetan
'Geselle, dat scoltu by dy han,
Dattu scolt yummer stede syn.
Ik mot nu to vrowe Eren hin,
Doch ryde ik myt dy uppe de vart, [*S. 37*]
Dar syk dyn wesent henne kart.'
Sus nam ik orloff van der werden.
Alsus ik vorbat henne kerde,
Do ik quam ene halve myle,
De maget sprak myt korter yle
'Geselle, ik mot nu van dek sceyden.
Got de mote dy geleyden!'
Ik sprak 'Vrowe, wor sall ik keren?'
Se sprak 'De strate sall ik dych wol leren.
Du scalt jo bliven in stedicheit,
Allent dat dych aver geyt,
Dat magstu wol vorwynnen.'
Dar mede scede se van hynnen.

Van der grawen varwen merk even, so scut dy gut.

Do reit ik twar alleyne,
Myn vrowde was gar cleyne,
In vyl grot elende,
Dar ik my nicht en kende.
Der vogelin sank was dar gedan.
De bome konden alle stan
To male in grawer vare,

833 *Lies* Myt mennichliken? 834 *Lies* Unde *statt* myt? 839 unrechte] unreche. 840 mochte. 848 dyn] dy. *Lies* dyn reïsent? 856 ik *fehlt.* 860 *Lies* gonden *statt* konden?

Dat loff was gevallen dare.
Aldus ik dwelde in sorgen
Den avent unde den morgen,
Wo doch ik hadde der mynnen vůr,
Och vrowde was mich werlik dur.
Do duchte mek, ik sach en hus,
It was eyne cleyne grawe clus; [S. 38]
Dar to kerde ik my balde..
Ik dachte, got iummer des walde,
Unde sprak do 'Is hir ieman inne,
De troste meg dorch werde mynne!'
Do trat hir ut en vrolich bylde, ...
In grawen cleyde ik se bekende,
Se sprak vorbat 'Dat elende
Vil selden men myt wyllen buwet
Unde men it also gerne scuwet.
Hir umme is my selszen by,
Wat kegen my dyn wille sy.'
'Vrowe lat dy syn bokant,
Mych hat de Ere ut gesant
Dorch kennen aller varwe dracht.
Nu lere my, vrowe, dyne macht!
Des bydde ik dyne gude.'
Se sprak to mych dorch ere gůthe
'Graw dat is en denstlik cleyt,
Dat vyl wol in der mynne steyt.
Graw dat is gelik der erde.
Unde dent aller varwe werde;
Ok lyket graw der bome ast.
Dyt scoltu weten, leve gast.
Wan de vint maket no̊t,
So sta ik twar in denste grot
Gelik den guden undersaten,
De ere heren nicht vorlaten.
Den do̊n de heren ok gelik;
Des gaff uns got en bylde ryk [S. 39]
Do de alder hogeste gude
Dwoch synen jungeren de vo̊te.
Also scole wij alle deynen
Unde altyt myt den besten meynen.
Dar kegen dat de valscen dreygen,
De uppe de lude konen leygen,
Se meynen lange blyven hir,
So neme ik se to my schir,

---

878 Do. 880 grawer. 882 men] de — myt] my. 898 wint. 904 hogeste] hogesten.

De guden unde de bosen;
De besten to den hogen grale.
De bosen to groter marterquale,
Dar se scolt ewich leven.
Wen se der erden werden geven,
De yo nemand kan vore gån,
So mot en allen dyt bestån.
Ok lyket graw vil elende,
We sych dar recht ane bekende,
Dat na den vrisscen jungen rokken
Volgen de olden grawen lokken.
Wan syk de ioget wendet,
So is de vrowde elendet.
Doch mach he gade dank sagen,
We se mach myt eren dragen.
Ok merke vort myn cleyne hus!
Also scal syn des herten clus,
He scal syk duncken unwerdich twar,
Wat om deit de mynne apenbar.
Hir umme draget graw cleit vort,
We dar heft en leyff hoger bort [S. 40]
Unde ok in aller werde to rike,
So dat he nicht er gelike.
Also scal he syk dunken lan!'
'Ach vrowe dat were gar wol gedan,
Dat de werden helde gůt
Dragen alle alsulken můt.
Wat den van leve were gescert,
Dat se sych duchten des unwert.
Wente guder vrowen ere
Vorgeldet nummer mere
Werlich alder werlde gut.
Wol em de wol by vrowen dôt!'
'Geselle, dų byst gar wolgelert
Wo du nicht werdest aff gekert.'
'Nen vrowe, got wil my wol sterken,
Nu lert my vort dat grawe merken!'
'Ok menet graw elende leven.
We werlich leff heft avergeven,
Aldus so holt den grawen ståt.
Aver war it is by ander wåth,
Dat hestu rede wol gehoret.
Hir were noth wol mennich wort,

---

912 *Dieser Vers scheint interpoliert.* 921 rokken] *lies* locken. *Sprenger*. 922 den. 931 cleit vort] dat wort. 933 rike] richte. 934 gelike] gelichte. 937 dat] dar. 939 gescert] gescort. 940 vwert. 942 vorgeldet] vorgulde. 951 de grawe. 954 noth] noch.

Men id werd en to lange rede.
Malk de prove sulven mede!'
Do danckede ik der vrowen werde.
Vorbat ik do henne kerde.

Van der swarten varwen Nota.

Do quam ik up en swart dat mor, [S. 41]
Dar ik werlik gar ovel vor.
Dat pert dar ik uppe sat
So vake myt my doretrat,
Ik mende ik solde dar vorsynken
Unde in deme drecke gar vordrinken.
Aldus ik was in sorgen dar,
Do sach ik eyne swart scar,
Se quemen by my also balde,
Se spreken 'Dat dy nu gewalde!'
Se spleten mich van den perde dale,
Se spreken 'Nu in deme drecke wade!
Du vruchtest sere vor dat pert,
Nu scoltu sulven syn unwert!'
Se togen mich also eynen deff.
Se spreken 'War is nu dyn leff?
Se heft uppe dy vul kleyne achte!'
Ik swech gar stille unde dachte:
Ik wet wol, se vorget nicht myn.
Alsus so vorden se mich hin
In eyne depe swarte grunt,
Dar mydden ok en stok stunt.
Alsus se up megh slogen dar
Myt handen unde mit voten gar,
Se spreken 'Ja wat helpet dy nu de mynne?
Du bust nu unvro an dynen synnen,
Also de hase under den winden.'
'Will got, ik mach noch vrowde vinden;'
'De ere heft dich ave geven.' [S. 42]
'Doch will ik er to denste streven.'
'De anevank heft dich vorraden.'
'Oc nen, it kan my nummer scaden.'
'Wat helpet dich hapen unde leve?'
'Ik sta gar vaste in orem brefe.'
'Dyn denst is dy to male vorlaren.'
'Nicht levers were vor se gekaren.'
'Der mynnen vur dat is dy gram.'

955 werd en] werden. 957 werde] wedder. *Vgl. v. 753.* 959 *Vgl. zu v. 101.* 963 vosynken. 968 *Lies* Dat din gelucke walde. *Sprenger.* 970 *Lies* sale (*für* sole) *statt* wade? 972 sulven] sullen. 981 megh vp. 988 streven] sterven. 991 doch.

'Wol mech dat ik ie' to er quam.'
'Wat wert dick van der golden mynne to lone?
Scade, iamer grot mit hone,
Dat heft se dy ie to gevoghet.'
'Werlik my rechte wol genoget.'
'Se draget nicht to dy steden mo̊th!'
'Myn herte is er in truwen gůd.'
'Se leth dich doch in elende.'
'Och al verde ik dar bekende.'
'Ja nu scaltu sorgen leren.'
'Och vrowe, ja dat hort to eren.'
'Wat ere magstu mere han?
Du scolt hir liiff unde suntheit lan.'
'So wil ik unsculdigh doth liden,
Also de hilgen konden stryden
Kegen alder duvele macht.'
Ja ic wer nu ok wol gebracht,
Spreken se to my gar unsøte
'Du scolt hir laten hande unde vote!'
Sus konden se my ute der mynne nich leeden.
We kile also harde smede,
Dat my duchte it moste gån, [S. 43]
Ik scolde den striit vorloren han.
Se spreken 'Noch wille wy it laten,
Wultu der eere leve haten.'
'Nen ich, werlich nummer mer!
Er wolde ik lyden alle swer!'
'So scoltu doch de Stede myden!'
'Nen, er wolde ik iummer lyden
Wente an mynes levendes ende!' . . . .
'Ich beyde ogen ok dich blende!
Dus stack se myt scarpen steken,
Ik mende, my wolden de ogen breken.
Se sprak 'Wultu nicht ave wenken?'
'Ach nen, ich wil er jummer dencken!'
'Danken wyl ick dy wol mathen,
Du scolt all hir din levent laten!'
Eyn stryk se my an gewarff
Unde tog mich, dat ik halff bestarff.
Se sprak 'Wultu de stede lån,
So wille wy dyner scone hån.'

---

997 lane. 999 Dat heft se dy to geuoghet'ie. 1000 my] myt. 1004 verde] werde. 1009 doth] doch. 1011 duvele] dwele. 1012 *Lies* it wert — gewracht *'ein Matyrium bereitet'? Sprenger.* 1016 *Lies* Welke also harde smeden? 1017 *Lies* Ik moste vorgan? 1018 striit] smit. 1025 *Von Vers 970 ab bis hier wird das Zwiegespräch mit dem Dichter von der 'schwarzen Schaar' (v. 966) geführt. Von v. 1026 ab redet Frau Verschwiegenheit.* 1026 ok] ach. 1031 *Lies* mathe?

'Ach nen, ik will lever sterven,
Wen ich noch laster scolde werven.'
'So segge uns, we de vrowe sy,
Dar du sus stede wanest by,
So scoltu leddych van uns gån!'
'Ach vrowe, dat were går ovel gedån,
Dat ik dat iemande makede kunt,
Ofte mich ie grotede er rother munt.
So were werlygh dat vil mere.
Spreke ik dan, dat nicht en were [S. *44*]
'Hir scaltu hangen also en deff,
Du en seggest uns, we dar sy dyn leff!'
'Ik was des unwerdich io,
Dat mich eyn vrowe makede vroo.
Ik en wet nicht, wat ik dan scall seggen.'
'Nu scaltu werden up geslagen
Werlich twar ut aller not,
Wente dyn werdicheit is grot!'
Sus slogen se my ute den benden
Myt eren blanken witten henden
Unde nemen my lovelich to on dar,
De vrowe myt der werden scår.
Se brochten mich an eyn scone gemach,
Dar mich grot wille unde vrowde scach.
Wat ik do leydes hadde gedullet . . . .
De vrowe sprak 'Myn leve gast,
Du hest gedregen der sorgen last
Unde byst gewunnet allent recht.
Nu segge, herteleve knecht,
Ofte du van uns begerest icht,
Des wert dy twar geweyert nicht!
Ok bidde ik dy vorgeven my.
Wat dy to leyde sceen is hy,
Dat is doch dan dorch gud.'
'Ach, vrowe, ik wet dat it wesen mot.
It is ju werligh al vorgeven . . . .
Unvorsocht kumpt nicht wol vorvaren.
De vrowe er skult vorwaren,
De sich der mynne nemen ån,
Dat se in vrede vaste stan.'
'Geselle, du hest gar wol gesecht. [S. *45*]
Nu segge vort, myn leve knecht,

1038 *Lies* nach. 1045 *Lies* So were werlygh dat mere, Dat ik dan spreke, mich nen ere? *Sprenger*. 1048 dyn] dy. 1050 eyn] ey — maked. 1061 *Lies* gedolet *statt* gedullet? 1063 der sorgen der sorgen. 1064 *Lies* gevunden *statt* gewunnet? 1069 hy] hut. 1072 *Dieser Vers scheint interpoliert.* 1073 *Lies* bekumpt. 1074 *Lies* Der vrowen ere?

Wat kegen my dyn wille sy?'
'Ach vrowe, wolde gy beskeyden my
Juwe werde unde juwe macht
Unde ok der swarten varwen dracht?'
'Geselle, swart dat meynet torn.
Wol syn levest heft vorkorn
Edder it heft de dot gesceden,
So liket syk swart serligh cleden.
Ok kumt wol swart der mynne even,
It meynet in leves dwange leven.
Wen men it heft in anderer vare,
So meynet it ok vorswegen gare.
Ok meynet swart dorch leve lyden
Unde allen leyt wedder striden
Unde laten nicht aff dorch geyne no̊th,
It en sceyde denne de bytter dot;
So scal men noch der seyle denen
Unde de myt gantzen truwen meynen.'
'Ach vrowe, dyn varwe is gantzlich gut.
We de syk in denst der mynne do̊t,
Vorswygen is dat beste kleyt,
Dat to der mynne is geleith.
Ok dwank to guden dingen
Kan mennich wunne bringen.
Ok leff in truwen meynen
Dat vorgult de werliken gut alleyne.
Ja wor man achter rugge stat
Unde nicht leeff in noden vorsmat
Unde na dode denket,
Dat herte is geblenket
Van aller losen valscen grunt,
Wente unse scepper vor uns stunt [*S. 46*]
Eyslich swart in dodes bande.
We syk dar rechte ane bekande,
Dat sin mynneste drape blut
Is hemmel unde erden vil to go̊t,
Unde doch dorch leve kreftich wil lyden,
Wor umme scolde it my myden?
Wy lyden wedder dorch em swere
Unde ok dorch werder mynne ere.
Wente lydent dat bringet wunnencleyt,
Na regen sunnenscyn upsteyt
Unde na seren arbeyde vyre.

1084 *Lies* vorloren *statt* vorkorn? 1086 *Lies* So liket syk swart sere likcleden '*Leichen- d. i. Trauerkleidern'?* 1088 meyne. 1097 dyn] dy. 1103 meyne. 1104 werliken] werlik in. 1107 dode] *lies* dogede. *Sprenger.* 1109 grunt] *lies* vunt. *Sprenger.*

Got geve, dat wy lyden hyre,
Dat wij de hogeste wunne scowen
Unde denen also werden vrowen,
Dat de ende blyvet gut.
Wol om, de wol by vrowen do̊t!'
'Myn leve knecht to werden love
Bringe ik dy to der Eren have,
Dar du byst erst utgesant,
Dar dich din vrowe wart bokant!'

Sus quam ik in vrowe Eeren hoff,
Se sprak to my 'Got hebbe loff,
Dat ik dy wedder myt vrowden see!
Du hest gedragen wol unde we,
Nu scaltu jummer vroude walden,
Dyn lon wert ok nicht behalden.
Dat hefft geworven dyn menlich dat,
Du scolt nu dregen ritterlyk gewåt
Unde myt der levesten vrowen dyn [*S. 47*]
Scaltu nu jummer vrolich syn.
We sus na eren will werven,
Sin lon soal nummer mer vorderven.
Myn leve vrunt, dat scaltu meren
Unde vorbat in der werlde leren.
Hir by uns mach wol syn bokant,
Van gade sint wy ut gesant.
Syn hoff is vor uns unbeslaten,
Dar na wij weren unvordraten,
Dat wy jo wedder kamen dar
Mank de wunnichliken scår,
Dar gift men uns der eren cleyt
En vroligh bylde in werdicheit,
De uns alle kan vornogen
Unde alle vrowde kan vogen.
Se heft gemaket enen orden,
Dat got is en minsche geworden
Unde wy en vor eynen broder seyn,
Des nynen engel mach gesceyn.
De ere van der maget quam,
De uns deme volde nam
Unde brachte uns in der Eren sate
Van der elenden straten
Unde brochte uns in der Eren hoff,

1127 knech. 1130 bokan. 1143 meren *'verkünden'*. 1144 der] de. 1148 weren] *lies* werven. *Sprenger.* 1151 *Tilge* men? 1160 *Lies* volande *statt* volde?

Dar wy aldus in der werlde loff
Bruken der varwen scin.
Dat wy dar wedder kamen syn,
Dat uns de maget heft vorworven.
De reyse blive uns unvordorven,
Dat wy jo hebben steden môt,
Wy lyden ovel ofte gut.
Dar to mote uns de godes maget sterken
Myt gotliken eren unde werken
Dat wy kamen in de skar, [*S. 48*]
Dar wy ewich ane var
Alle wunne mogen scowen
Unde ok in vrede jummer moten rowen.
Des helpe uns got de hogeste here
Dorch syner reynen moder ere! Amen.

BERLIN. W. Seelmann.

Anzeige.

Friesische und niedersächsische bestandteile in den ortsnamen Ostfrieslands. ein beitrag zur siedelungsgeschichte der nordseeküste von Heinrich Sundermann. Emden, Verlag von W. Haynel 1901. — VII u. 48 SS. — 2,00 Mk.

Sundermanns Arbeit stellt, wie schon der Titel angiebt, den ethnographischen Gesichtspunkt in den Vordergrund, aus der Beschäftigung mit der Siedelungs- und Agrargeschichte des norddeutschen Tieflandes ist sie erwachsen. Aber gerade bei den ostfriesischen Ortsnamen gehen Siedelungsgeschichte und Sprachgeschichte Hand in Hand. Der Kampf der alten einheimischen friesischen Sprache mit der seit dem 14. Jahrhundert mit immer stärkerer Gewalt eindringenden mittelniederdeutschen Litteratur- und Volkssprache spiegelt sich in aller Schärfe in den Ortsnamen des umstrittenen Gebietes wieder. Wer also der Geschichte der ostfriesischen Ortsnamen nachgeht und in ihnen die wirklich friesischen und die mnd. Bestandteile reinlich zu scheiden versucht, liefert damit zugleich einen wichtigen aufschlussreichen Beitrag zur Geschichte der friesischen Sprache in Ostfriesland. So liegen die hervorstechendsten Resultate von Sundermanns Untersuchungen gerade nach dieser Richtung: wir sehen vor unseren Augen die alten friesischen Orts- und Flurnamen dahinschwinden; so weit ihre Bedeutung noch lebendig und dem Volksempfinden bewusst ist, nehmen sie die entsprechenden mnd. Formen an, die übrigen erstarren zu unverständlichen Gebilden und retten

---

1164 in *fehlt.* 1165 der] den. 1171 de godes maget] de g maget. 1172 unde *fehlt.* 1178 reyner.

nur auf diese Weise das altfriesische Sprachgut bis auf unsere Tage. Directe Schlüsse auf alte Siedelungsursprünge lassen sich aus diesen sprachgeschichtlich hochinteressanten Thatsachen nicht ableiten, das giebt der Vf. S. VI des Vorwortes selbst zu; wohl aber fügen sich die in dem vorliegenden Buche behandelten Gruppen von On. dem bedeutsamen Gesamtergebnis ein, das Sundermann aus der Aufarbeitung aller Ortsnamen des heutigen Ostfrieslands (incl. Jeverlands) für den Umfang der echtfriesischen Siedelungen gewonnen haben will: dass nämlich (vgl. S. 47) „sich die verbreitung der friesischen namen, was mit dem verbreitungsgebiete der friesischen sprache überhaupt ohne zweifel in engem zusammenhange steht, niemals über ganz Ostfriesland erstreckte. vielmehr stehen die friesischen küstenmarschländereien in grossenteils scharfer und deutlich hervortretender sonderung von der niedersächsischen geest und dem moor .... nur im brokmerlande sind die friesischen namen bis Aurich vorgedrungen; und in dem ältesten culturlande (was sich ebenfalls aus den on. ergiebt) Ostfrieslands, dem Leda-Jümme-flussgebiete, dem durchgangsthore nach osten von Osnabrück und früher auch von Oldenburg her, fand von anfang an eine characteristische mischung beider dialecte statt."

Die nähere Begründung dieser These soll uns die Fortsetzung des Sundermannschen Buches bringen; möchte diese Bearbeitung der übrigen ostfriesischen Ortsnamen, die S. VII für eine nicht zu ferne Zeit angekündigt wird, recht bald ihrem Vorläufer folgen; erst wenn wir auch die nur in nd. Form vorkommenden Stämme übersehen, gewinnt das vorliegende Buch seinen rechten Abschluss. —

S. 9—12 entwickelt Sundermann in dem „eintritt der mnd. namensformen" überschriebenen Capitel in klarer, übersichtlicher Darstellung den Grundgedanken des Buches: bis nahe an den Schluss des 14. Jh. tragen die ostfr. On. ausschliesslich aofr. Formen; aber um die Wende des Jhs. stellen sich bereits vereinzelte mnd. Worte neben den entsprechenden friesischen ein. Die eigentliche Zeit des Kampfes der beiden Dialekte um die On. ist aber erst das 15. Jh., an dessen Ende die fries. Nomina fast ganz verschwinden. Treffend ist die Beobachtung, wie viel zäheren Widerstand die friesischen Flurnamen dem Mnd. leisten als die eigentlichen Ortsnamen; insbesondere die mit flectierten Adjectiven zusammengesetzten Flurnamen bewahren noch recht lange fries. Flexion und Lautform. Dürfen wir nun auch aus der Sprache der Urkunden, unserer Hauptquelle, nicht überall gleich directe Schlüsse auf die gleichzeitige Volksmundart ziehen, so beweist doch die Einheitlichkeit des Austauschprocesses und seine unaufhaltsame Ausbreitung, dass die mnd. Formen sehr bald auch in die Volksdialekte eintraten. Umgekehrt zeigt z. B. ein Vergleich der On. des 1. Münsterschen Decanatsregisters von 1475 (bei Friedländer, Ostfr. Urkb II, 62 ff. No. 961) mit den gleichzeitigen Urkunden, dass das Register ältere Vorlagen wiedergiebt.

Das reiche Material zu diesen Ausführungen bringt S. dann S. 13 ff., indem er im Ganzen 45 (nach dem Alphabet geordnete) Paare von Parallelstämmen aufstellt und bespricht. Die Beweiskraft der einzelnen Paare ist natürlich sehr verschieden, nicht immer stehen sich die beiden Namen so scharf geschieden gegenüber, wie z. B. bei *bêr : bûr, herne : horne* u. ä. Am frappantesten sind immer die Beispiele, bei denen es sich um specifisch altostfriesische Lauterscheinungen handelt. Ich nenne afries. *i*-Umlaut in *bregge (: brugge), herne (: horne), herst (: horst),*[1] *bêr (: bûr), grêd (: grôde);* Tonerhöhung des *a* zu *e* in *ekker (: acker);* Uebergang des *a* zu *o* vor Nasal in *dom (: dam);* Assibilierung eines *k, g* in *letze (: leke), spetze (: speke), tziurke*

[1]) Aber nicht in *kelck (: kollik)*, wie Sundermann S. 32 will.

(: kerke). Auch die Paare *fliat (: flêt), gare (: gere), torp* [nicht *thorp!*] *(: dorp), fen (: fenne)* [aber wie ist *fan* zu erklären?], *wej (: weg), burch (: borg), buta (: buten), oxna (: ossen),* sowie die in Flurnamen häufigen Adjectivformen *grata (: grot)* [warum nicht auch *longa, dyapa?*], *litek (: luttik), smel (: smal)* sind gute, von S. richtig durchgeführte Beispiele. Unsicherer wird der Fall schon, wenn es sich um Lauterscheinungen handelt, die beiden Dialekten gemeinsam sind, oder worin sie sich wenigstens teilweise berühren. Hier hat Sundermann einen schwerwiegenden Fehler gemacht: er hat die ostfriesischen Ortsnamen des alten Werdener Heberegisters mit ganz geringen Ausnahmen als altfriesisch in Laut- und Formengebung aufgefasst und nicht erkannt, dass der Schreiber des Registers sie in seine eigene heimische Mundart umgeschrieben hat. Freilich hat diese an ein paar Punkten dem Friesischen verwandte Formen aufzuweisen, im Grunde ist sie aber altsächsisch. Dadurch verschiebt sich das Bild bei einigen Parallelstämmen Sundermanns beträchtlich zu Ungunsten seiner Abt. I: das Werdener Heberegister zeigt z. B. geschlossen die as. Form *thorp,* die, obwohl sie mit dem afries. *thorp* genau übereinstimmt, doch S. 40 f. bei Seite gelassen werden muss. In den ostfriesischen Ortsnamen wird der Kampf zwischen dem friesischen *torp* und dem mnd. *dorp* ausgefochten, die wenigen *thorp* des 14./15. Jh., die S. bringt, können nach beiden Seiten hin ausgelegt werden. Auch die Beispiele des Werd. Hbrg. für *alda, walda, fliat, Hriad* dürfen nicht ohne Weiteres zu den friesischen Formen gezählt werden, *dam* ist sogar sicher nicht friesisch. Bei allen diesen Stämmen bringt S. aber auch noch andere Belege als aus dem Werd. Hbrg.; dagegen fallen seine Ansätze der beiden altfries. Stämme *birch* und *skage* jetzt ganz dahin. *Birgithi* und *Thribirge* können ebensogut regelrechte as. Formen sein; übrigens zeigt Crecel. 24 *Thriƀirgi,* dass S.s Erklärung der heutigen Form *Driwer* aus *-wêr,* das für *bg* ausgetauscht sein soll, nicht annehmbar ist.

Aber auch, wo das Werdener Heberegister nicht in Frage kommt, hat S. an ein paar Stellen Friesisch und Mnd. (resp. Altsächsisch) zu scharf geschieden: S. 36 sagt er, das fries. *mûtha* für ostium, Mündung habe in den germanischen Sprachen sonst keine Parallele, auch das As. kenne nur *mund* und *mûth,* nicht *mûthe.* Dabei sind aber z. B. auf westfälischem und holsteinischem Gebiet die Ortsnamen auf *muthe, mude, modde* gar nicht so selten, vgl Jellinghaus, Westf. On. S. 106 und Holst. On. (= Zs. d. Ges. f. Schlesw.-Holst. Gesch. Bd. 29), S. 284. — Auch bei *sûth : sûden* gehen die Formen mehr durcheinander, als S. zugeben möchte. — Ungeschickt ist die Gegenüberstellung von *mêne, mênte : gemeine, meinheit,* die in dieser absoluten Form auch sicher nicht richtig ist. — Nicht as. oder mnd., sondern altfries. Lautentwicklung hingegen ist es zuzuschreiben, wenn bei den Stämmen, wo *â* und *ô* concurrieren, bisweilen die Beurteilung, wo das Friesische aufhört und das Mnd. anfängt, schwer wird. Im Ganzen hat S. bei seiner Behandlung von *âst (: ôst), bân (: bône), grât (: grôt), frâna (: frôno), lâh (: lôh)* gewiss durchaus das Richtige getroffen; aber ob hier dem Schriftbild überall das Lautbild entsprochen hat, ist doch recht zweifelhaft, man vergleiche nur die sonderbare Verteilung der Belege von *grât (: grôt),* wo der Zeit nach die *ô* den *â* durchweg vorangehen. Auch das frühe *ô* in *hamrika Osterhusum* [nicht *Osterhusen,* wie S. schreibt!] bei Friedl., Ukb. No. 98 von 1363 sieht ganz friesisch aus; übrigens heisst dieser Ort auch im Werd. Hebereg. schon *Ostahusun* (Crecel. 22), was S. nicht anführt. Auch der *Banaskewey* (Friedl. No. 132 von 1377, bei Sund. S. 17) findet sich schon ein Jahr früher als *Bonesta wey* (Friedl. No. 129), 1378 dagegen wiederum als *Banaskawey* (Friedl. No. 135). Sehr auffällig ist die frühe *ô*-Form in *Fronohusin,* dem jetzigen Frohusen i. Jeverland, bei Sund. S. 25 (= Friedl. No. 7 von 1124!); sehen wir

uns aber die Urkunde näher an, so stellt sich heraus, dass sie von Kl. Rastede ausgegangen, also rein sächsischen Ursprungs ist. Das von S. vermisste as. *frôno* ist übrigens in den Essener Gl. und den Werdener Prudentiusglossen belegt, vgl. Wadsteins Ausgabe S. 49[17] u. 97[19]. Bei *Lâge : Lôge* u. ä. S. 34 will S. selbst lieber Verdumpfung des *â* als bewussten Formenaustausch annehmen.

Es bleiben noch einige wenige Gruppen von Parallelstämmen übrig, bei denen ich Sundermanns Aufstellungen nicht zu folgen vermag, ohne doch selbst sogleich die richtigen Erklärungen geben zu können. Die Gleichsetzung von *delle : dolle* ist viel zu unsicher und bedarf näherer Aufklärung. Zu *hol : hul* vgl. Jellingh., Holst. On. 264, wo ebenfalls *o-* und *u-*Formen wechseln. Bei *spike : speke* hat S. über der zweifelhaften Gegenüberstellung von *spik (spiker) : speke* den sicheren Gegensatz von fries. *spetze* zu mnd. *speke* übersehen, der genau dem an anderer Stelle behandelten Paare *letze : leke* entspricht. Die wichtigen Paare *werf : warf* und *wurthe : worde* bedürfen einer erneuten Darstellung, Sundermann ist hier des Materials längst nicht Herr geworden. Von den beiden häufigen Stämmen beschränkt sich *werf (warf)* eigentlich ganz auf die Küstenstriche, ist deshalb im Mnd. viel seltener als *wurde (worde)*. Da das *vurđ* des Werdener Heberegisters fortfällt, ruht der Schwerpunkt für das Friesische durchaus auf den *i*-Formen *Wirthum* etc., die durch Umlaut aus *ward* hervorgegangen sein werden. Alle Formen auf *wörde* oder *würde* sind dagegen mnd. Ursprungs, von „Mittelbildungen“ im Sinne Sundermanns kann natürlich weder hier noch S. 15 bei *bêr bûr* die Rede sein.

Für gänzlich verfehlt halte ich endlich die Behandlung der Stämme *ê : apa* und *ei : ouwe*. Hier wimmelt es von grammatischen Unmöglichkeiten und groben Schnitzern, wie wenn S. eine von ihm erschlossene afries. Form *ei* (= mnd. *owe, ô, aue*) aus dem richtig entwickelten afries. *ê* (aus *ahwi*) mit Hülfe „eines hiatus-ausfüllenden *j*“ ableitet und sich für diese Thorheit auf v. Heltens Grammatik beruft.

Recht überflüssig sind auch die dem eigentlichen Buche vorausgeschickten Bemerkungen „über einige allgemeine spracherscheinungen“ S. 1—9. Sie machen überall den Eindruck des Unfertigen und stechen dadurch von dem soliden Aufbau der Hauptabschnitte des Buches recht unvorteilhaft ab. Was S. in Abschnitt 1 über specifisch vorfriesische Ortsnamen vorbringt, ist doch gar zu dürftig, allerdings kein Wunder, wenn wir eben vorher in den Quellenangaben lesen: „13) einzelne citate aus älteren Schriftstellern, wie Plinius, Ptolemäus, vita S. Liudgeri u. a. nach Förstemann, altd. namenbuch“!! Dabei drückt sich S. im Abschnitt 1 merkwürdig ungeschickt aus, oder verlangt er etwa wirklich, bei Ptolemaeus und Plinius die aostfr. Formen des 11. Jh. zu finden? — Abschnitt 2—10 behandeln die Entwicklung von germ. *eu* im Aofr. (2), die Assibilation (3), das Patronymicalsuffix *-ing* in seinen verschiedenen Formen (3—5), die Endungen *-ari* (6), *-um* (7), die Inclination in *ter* und *tor* (8), die Praepp. (resp. Advv.) *uppa : up* (9) und *ût* (10), Alle diese Abschnitte tragen den Charakter von gelegentlichen Bemerkungen, ausgeführter ist nur die Erörterung über *ing, inga, ens.* Leider strotzt sie von Fehlern: S. 3 β) wird das mittlere *e* in Bildungen wie *Aldingewalde* etc. als epenthetischer Buchstabe erklärt. — Die ursprüngliche Endung der „auf dem übrigen westgerm. Sprachgebiet so häufig, in Ostfriesland sehr selten als Ortsnamen verwandten einfachen Personennamen mit Patronym.-Suffix“ soll nach S. 3 γ) als einfaches *-ing* anzusetzen sein: gemeint ist die alte deutsche Ortsnamenschicht auf *-ingi*. S. beruft sich für seine Erklärung auf die späteren Hausnamen *domus Lyffhardingh* etc., die aber ebenso wie z. B. die gleiche Bezeichnung der Sülzpfannen bei der Lüneburger Sülze eine Gruppe für sich bilden. — Die Ausführungen S. 3 unten über die

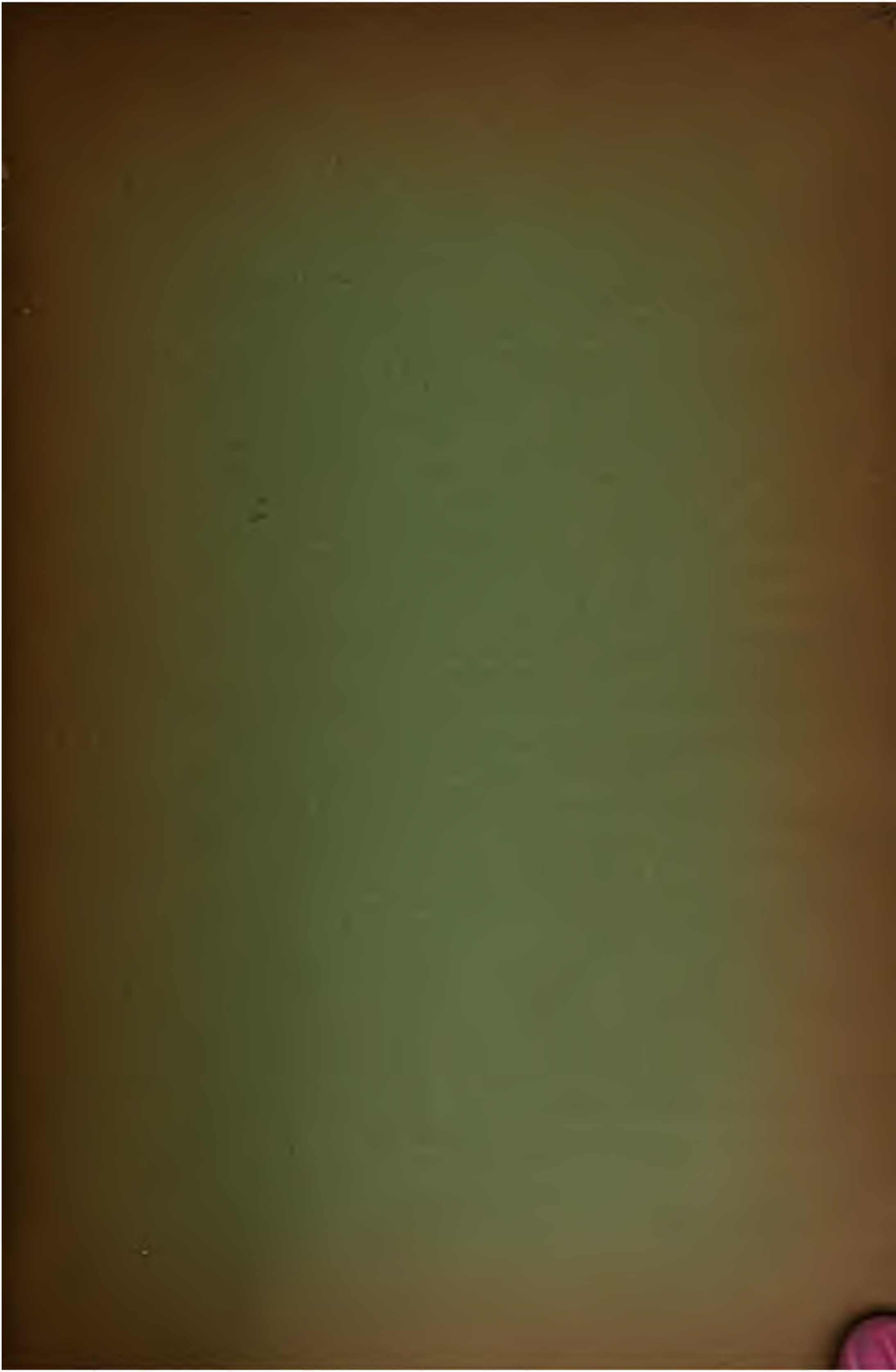
mit dem pluralischen *-inga* gebildeten Gaunamen sind höchst verworren und verdunkeln die wirkliche Entwicklung durchaus. In *Hriostringaland* ist *Hriostringa* doch natürlich der Gen. pl., nicht der Nom.! Weil in den Rüstringer Texten ein seltener Nom. Pl. auf *-inga* (statt *-ingar*) erscheint, glaubt S. sich ferner berechtigt, für alle ostfriesische Gaue in den unzähligen Geschlechtsnamen auf *-inga* ursprüngliche Nom. pl. zu erkennen. Für die Praxis seien diese alten Nom. pl. dann aber in die Declination eines collectiven Singulars mit starker Flexion übergetreten, sodass also z. B. der Stadtname *Appingadam* von dem starken Sing. masc. *Appinga* in unverbundener Composition mit *dam* gebildet worden sei! So wird es allerdings verständlich, wenn er S. 37 in *Oxnafenne* das *na* als Metathesis erklärt. — S. 5 nennt er die in den Ortsnamen des Jever- und Harlingerlandes so sehr verbreitete assibilierte Form des *-ingi* = *ens* „etymologisch völlig unklar". In Anm. 1 u. 2 dämmert ihm eine schwache Erkenntnis des Sachverhalts, den er längst schon bei Doornkaat, Seelmann im Nd. Jb. 12, 74 Anm. und in den grammatischen Darstellungen bei v. Helten und Siebs hätte finden können.

Endlich muss ich auch gegen die äussere Einrichtung von Sundermanns Buch noch eine wenig erfreuliche Ausstellung erheben: das auf einem unpaginierten Blatte vor Bl. 1 später eingesetzte Verzeichnis der Quellen giebt eine kurze Aufzählung der benutzten Werke, fügt aber nirgends auch nur die geringste Aufklärung über die angewandten Abkürzungen und die Methode der Citierung hinzu. So steht der Leser auf S. 1 zunächst ganz ratlos vor solchen Stellen wie Z. 7 v. u.: *Siacomper* 99. *Tyanham* 1284. Hat er glücklich nach längerem Bemühen erraten, dass *Siacomper* sich in der Urkunde No. 99 von Friedländers Ostfr. Ukb. findet, so gerät er doch sofort auf S. 2 wieder in die grösste Verlegenheit: zwar Z. 3 v. u. *Bedinghem W* wird er bald als Werdener Heberegister erkennen, das Ss. Quellenverzeichnis eröffnet. Aber was bedeutet in der folgenden Zeile *Mdr.* hinter einem Namen? Das Quellenverzeichnis lässt den Suchenden völlig im Stich, und nur ein mit der Litteratur der ostfriesischen Ortsnamen schon näher vertrauter wird endlich darauf kommen, dass sich das *Münstersche Dekanatsregister* von 1475 (bei Friedländer, U.-B. II, S. 62 ff. No. 961) hinter dieser Sigle verbirgt. Auch seltsame Stilblüten, die hier und da stehn geblieben sind, sowie die recht zahlreichen Druckfehler erhöhen den unerfreulichen Eindruck der ersten Partien des Buches und lassen dringend die letzte ordnende Hand des Herausgebers vermissen. Es ist das um so bedauerlicher, als ich nur wiederholen kann, dass der Wert der Hauptabschnitte des Buches durch alle diese Ausstellungen nicht herabgesetzt werden soll. Die vorzügliche Materialsammlung und die klare und energische Herausarbeitung der Parallelstämme geben Ss. Arbeit ihren bleibenden Wert; die Mängel der einleitenden Capitel wird S., denke ich, selbst durch eine umfassendere Darstellung in der hoffentlich bald erscheinenden Gesamtbearbeitung seiner ostfries. Ortsnamen ersetzen. —

Mit ein paar kurzen Bemerkungen zu einzelnen Stellen der Parallelstämme will ich diese Anzeige beschliessen: S. 15: *bûrar* ist Pl. zum Sg. *bûr* = habitatio; vgl. auch Joh. Winkler, Nomina geogr. Neerland. 2, 168—181. — S. 16: *berch* erscheint in den altfries. Rechtsdenkmälern noch überall als *berg*; über *birg* bei Cadov.-Müller vgl. Siebs, Pauls Grundriss[2] I, 1191. — S. 18 Z. 1: *Bruggiheim* steht nicht im Werd. Hebreg., sondern in den Tradd. Fuldenses (bei Friedl., U.-B., Bd. II, Anhang B, Abschn. 10) und ist ostfränkischer Lautstand. — S. 19 Z. 6 v. u.: Zu n. sg. *del* vgl. Siebs S. 1178. — S. 23 u. 24: Dass bei einem *io*-Neutrum aofr. *fan* die Apokope des *i* den Umlaut verhindert haben sollte, ist undenkbar; eher hätte das *n* diese Wirkung haben können. Ich möchte aber

das Wort lieber als *fân* fassen, worauf schon die mehrfachen Schreibungen mit *ae* hindeuten. — S. 26 Z. 26 lies *Wiltedes*. — S. 30: Zu *werf : warf* vgl. auch Crecelius im Ostfries. Monatsblatt 1879, S. 97 ff. — S. 31 Z. 18 v. u. lies *ene syde*. — S. 33 Z. 2: *letz* wird zu *litz* nur in Nebensilben, der Eintritt des *i* hängt natürlich nicht mit dem Wegfall des Endungs-*e* zusammen, im Gegenteil wird gerade wie aus *beki biki*, so aus *leki liki (letzi litzi)*. Hierher gehört auch die Abelitz, ein Canalzug bei Emden. — S. 33 Z. 4 v. u.: *Tunglas(thorpe)* fasst Heyne als Gen. eines *o*-Stamms *tungl* auf. — S. 35 Z. 10 lies *graze*. Z. 12 *unde anschetende*. — S. 37 *in Oxasete* und *inna oxnasecum* gehören gewiss zum Stamm *sete*, den Sund. S. 38 behandelt, vermehren also die fries. Beispiele für diesen Stamm. Wie S. dazu kommt, *sete* und *sate* mit *ê*, *â* anzusetzen, verstehe ich nicht. Beide Stämme haben überall kurzen Vokal, bis die Dehnung der offenen Tonsilben eintritt; die Gleichsetzung mit ahd. *gisâzi*, as. *(gi-)sâti* ist also falsch. Das neund. *e* im heutigen *Broksetel* u. ä. ist natürlich nicht aus *â* verflüchtigt, sondern eine selbständige Nebenform. Einen Ort *Damsat*, den S. aus Ostfr. Ukb. I, S. 340 *im Damsater rescup* erschliesst, giebt es nicht. Gemeint ist vielmehr das Gebiet der Stadt Appingedam (den Dam), vgl. S. 341 den Paralleltext *in Dampster reetscap*. Die Stelle ist zugleich ein schöner Beleg für die Herkunft des später überwuchernden ostfr.-nd. Suffixes *-ster stra*. — S. 37: Auch *rime* ist weder ags. noch afries. mit *î* anzusetzen, vgl. Bülbring, Altengl. Elementarb. § 126. Das diesem *rime* entsprechende mnd. *reme* ist doch gewiss ganz dasselbe Wort. Vgl. Jellingh., Westf. Ortsn., S. 111, wo für das heutige *Rehme* (Kr. Minden) die alten Formen *Rimi* 753, *Rime* 784. 1094 beigebracht werden. Die mnd. Form ist also *rēme* und hat mit *rême* Riemen nichts zu thun. — S. 41 Z. 1 *Stedesthorp* in der Urkunde König Sigismunds von 1418 (Friedl. No. 1760) ist natürlich nicht mhd.! — Z. 21 *Utarp* ist kein altsächs. Relict, wie S. auf der Seite vorher Z. 6 v. u. behauptet, das *t* ist das *t* von *Ut-*, vgl. *Uthdorpe;* auch das *a* ist gewiss nicht alt. — S. 42 Z. 3: S. vergisst die zahlreichen *-walde* in der Mark.

GÖTTINGEN. C. Borchling.





Druck von Diedr. Soltau in Norden.

Jahrbuch

des

Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Jahrgang 1903.

XXIX.



NORDEN und LEIPZIG.
Diedr. Soltau's Verlag.
1903.

Ausarbeitungen, deren Abdruck im **Niederdeutschen Jahrbuche** gewünscht wird, sind dem Mitgliede des Redactionsausschusses *Prof. W. Seelmann, Charlottenburg, Pestalozzistrasse 103* zuzusenden. Die Zahlung des Honorars (von 32 Mk. für den Bogen) erfolgt durch den Schatzmeister.

Zusendungen, deren Abdruck im **Korrespondenz-Blatt** erfolgen soll, nimmt *Dr. C. Walther, Hamburg, Krayenkamp 9* entgegen.

Die **Mitgliedschaft** zum Niederdeutschen Sprachverein wird durch Einsendung des Jahresbeitrages (5 Mark) an den Schatzmeister des Vereins *Herrn Joh. E. Rabe, Hamburg, Gr. Reichenstr. 11* oder durch Anmeldung bei einem der Vorstandsmitglieder oder Bezirksvorsteher erworben.

Die Mitglieder erhalten für den Jahresbeitrag die laufenden Jahrgänge der Vereinszeitschriften (Jahrbuch und Korrespondenz-Blatt) postfrei zugesandt. Sie sind berechtigt, die ersten fünf Jahrbücher zur Hälfte, die folgenden Jahrgänge sowie alle übrigen Vereins-Veröffentlichungen (Denkmäler, Drucke, Forschungen, Wörterbücher) zu Dreiviertel des Ladenpreises zu beziehen, wenn die Bestellung unter Berufung auf die Mitgliedschaft direkt bei dem Verleger *Diedr. Soltau in Norden (Ostfriesland)* gemacht wird.

Bis auf weiteres können die Mitglieder von demselben auch das ‚Wörterbuch der Ostfriesischen Sprache' von J. ten Doornkaat Koolman (3 Bände gr. 8⁰ kartonirt) für 15 Mark (Ladenpreis 44 Mark) postfrei beziehen.

Bücher oder Sonderabzüge, deren Anzeige oder Besprechung gewünscht wird, sind mit dem Vermerk *'Zur Besprechung'* oder dgl. dem Verleger oder einem der anderen genannten Herren zuzusenden.

Jahrbuch

des

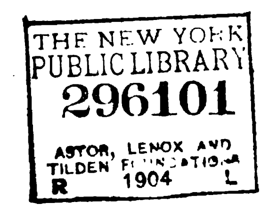
Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Jahrgang 1903.

XXIX.



NORDEN und LEIPZIG.
Diedr. Soltau's Verlag.
1903.



Druck von Diedr. Soltau in Norden.

Inhalt.

	Seite
Zur Syntax der gesprochenen Sprache. (Ein Versuch.) Von J. Bernhardt	1
Kleinere Beiträge zur Kenntnis G. N. Bärmanns. Von Ad. Wohlwill . .	26
Zur mittelniederdeutschen Maria-Magdalenalegende. Von J. Franck . . .	31
Idiotismen aus Eiderstedt und Stapelholm in Schleswig. Von H. Carstens	36
Eine Verschiebung der niederdeutschen Sprachgrenze in neuerer Zeit. Von A. Fuckel	39
Die Entstehung von Reuters Läuschen. Von W. Seelmann	44
Die Entstehung von Reuters Reis' nah Belligen. Von W. Seelmann . . .	60
Excellenz bi Buschen. (Zu Reuters Läuschen 1, Nr. 46.) Von W. Seelmann	63
Die niederdeutsche Sprache Berlins von 1300 bis 1500. Von M. Siewert .	65
Bevölkerung. Hochdeutsches in den Berliner Urkunden	66
Zur Orthographie des Stadtbuches	70
Lautlehre	79
Flexionslehre	102
Zum Braunschweiger Schichtspiel und Schichtbuch. Von E. Damköhler .	123
Zur Geographie der waldeckschen Mundarten. Von E. Maurmann . . .	132
Versuch eines Quedlinburger Idiotikons. (Mit Joh. Ch. F. Gutsmuths Idioticon Quedlinburgense.) Von R. Sprenger	139

Zur Syntax der gesprochenen Sprache.

(Ein Versuch.)

Kann ich nicht Dombaumeister sein,
Behau ich als Steinmetz einen Stein;
Fehlt mir auch dazu der Verstand,
Trag ich Mörtel herbei und Sand.

Bausteine wollen die folgenden Zeilen bieten zu einer Syntax der wirklich gesprochenen Sprache[1]). Jeder, der sich mit diesem Gegenstande beschäftigt hat, weiss, wie schwer es ist, die lediglich gesprochene Sprache des täglichen Lebens mit ihren Anakoluthen, Einschaltungen, nachträglichen Zusätzen, kurz eine auf der ganzen Willkür der augenblicklichen Eingebung beruhende Sprache in Regeln zu fassen, zumal da manche Personen oder Familien ihre besondere Sprechweise haben; aber bei genauerem Zusehen lassen sich doch aus der grossen Mannigfaltigkeit der Erscheinungen gewisse Tatsachen gewinnen, die auf allgemeine Gültigkeit Anspruch haben.

Dem folgenden liegt die niederdeutsche Sprache sowie das auf dieser Grundlage ruhende Hochdeutsch der mittleren Bevölkerungsschicht Glückstadts zu Grunde. Hierauf habe ich mich beschränkt, da mein Bestreben war, nur Sicheres zu bieten — soweit es eben möglich ist. Denn auch die Sprache der bezeichneten Bevölkerungsschicht ist fortwährend den Einflüssen des Hochdeutschen ausgesetzt, wenn auch nur dadurch, dass der 'gemeine' Mann regelmässig seine Zeitung liest, und sei sie auch noch so klein; infolge dessen schleichen sich unbemerkt hochdeutsche Ausdrucksweisen und Wendungen ein.

---

[1]) Ich schlage also einen andern Weg ein als Wunderlich, Unsere Umgangssprache, Weimar und Berlin 1894. Ihm 'schien es geboten, eben diese im täglichen Verkehr beobachteten Formen erst in der Litteratur aufzusuchen, um ihnen damit festen Grund und Boden zu schaffen'. (S. IX.) Mundartliche Litteratur könnte ich für meine Zwecke nicht heranziehen, weil in derselben vielfach nicht einmal die einzelnen Wörter, geschweige denn die Redewendungen und Konstruktionen immer wirklich plattdeutsch sind. Manche 'Verfasser' scheinen sich damit zu begnügen, hochdeutsch Gedachtes wörtlich ins Niederdeutsche zu übertragen, und dann meinen sie ein niederdeutsches Dialektwerk geschaffen zu haben. Man muss allerdings zugeben, dass an eine Litteratursprache andere Anforderungen gestellt werden müssen, als an eine lediglich gesprochene Sprache, aber gerade dieser Umstand macht sie für meinen Zweck um so unbrauchbarer.

Aufgenommen habe ich nur das, was mir wichtig erschien, besonders das, was von der hochdeutschen Schriftsprache, wie sie in Norddeutschland geschrieben und gesprochen wird (diese Sprache ist im folgenden immer unter 'Hochdeutsch' zu verstehen) abweicht, wenn nicht der Vollständigkeit oder des besseren Verständnisses halber auf das, was auch in der Schriftsprache vorkommt, kurz hingewiesen werden musste. Ich weiss sehr wohl, dass manche der unten besprochenen Erscheinungen sich auch in andern Mundarten und Sprachen (z. B. im Holländischen) finden, aber darauf jedesmal hinzuweisen hat wenig Zweck, solange ich nicht die Ausdehnung und die Grenzen jeder einzelnen Erscheinung genau feststellen kann; deshalb sind nur ausnahmsweise, wo es zu grösserer Deutlichkeit zweckmässig erschien, andere Mundarten und Sprachen zum Vergleich herangezogen worden.

Die Beispiele sind, wo es nicht auf den genauen niederdeutschen Wortlaut ankam, der Einfachheit halber hochdeutsch (nötigenfalls 'messingsch') gegeben; den niederdeutschen Beispielen habe ich meistens eine Übersetzung beigefügt, da ich die Beobachtung gemacht habe, dass eine Mundart den Angehörigen einer andern, auch wenn die Mundarten mit einander ziemlich nahe verwandt sind, oft Schwierigkeiten bereitet, wo man solche nicht vermutet.

Nach verschiedenen Versuchen, den Stoff zu ordnen, bin ich, da ich ein neues System aufzustellen weder beabsichtige noch imstande bin, zu der alten Einteilung der Syntax zurückgekehrt, da sie, obwohl sie mir nicht überall zusagt, immer noch die bequemste ist.

Schliesslich sei noch erwähnt, dass die Abfassungszeit dieser Arbeit, von unbedeutenden Änderungen und Zusätzen abgesehen, etwa fünf Jahre zurückliegt.

Inhalt. § 1. Der Artikel. § 2. Das Prädikat. § 3. Der Genitiv. § 4. Der Dativ. § 5. Adjektivum und Adverbium. § 6. Pronomina. § 7. Zahlwörter. § 8. Präpositionen. §§ 9—13. Das Verbum. § 9. Das Verbum im allgemeinen. § 10. Das Verbum infinitum. § 11. Hülfsverba. § 12. Verba praeteritopraesentia. § 13. Gebrauch der Tempora in Hauptsätzen. §§ 14—16. Satzlehre. § 14. Der einfache Satz. § 15. Der zusammengesetzte Satz. § 16. Gebrauch der Tempora in Nebensätzen. § 17. Wortstellung.

§ 1. **Der Artikel.**

1. Der bestimmte Artikel.

a) Der Wegfall des bestimmten Artikels ist in vielen Fällen teils durch Konsonantenhäufung, teils aus anderen äusseren Gründen zu erklären. Statt *opt dack* (aufs Dach, auf dem Dache) spricht man *opdack,* ebenso *in slâp, in keller, in hann* (in Händen), wo *in* = *in'n* ist, wie auch in manchen hochdeutschen Ausdrücken, vgl. das soeben angeführte *in Händen,* ferner *in stand* u. a.

Da in unbetonten Silben Verkürzungen aller Art eintreten, so wird auch *tōr, nâr* (zu der, nach der) zu *tŭ, nŭ.* Demgemäss werden z. B. die Personennamen *Thormählen, thor Strathen* von uns *tŭmæln,*

tüstrâtn gesprochen. So ist wohl das Fehlen des Artikels in *to körch, na körch, to school, nâ school, to strâf* u. a. zu erklären, vielleicht auch in *fær dœr, œber Stær* (auf der andern Seite der Stör[1]). Solche Ausdrücke werden von ungebildeten Leuten wörtlich ins Hochdeutsche übersetzt, und so hört man *vor Tür, geh nach Stube 'rein* u. a. Doch reicht, scheint mir, diese Erklärung nicht in allen Fällen aus, z. B. *wenn du aus Schule kommst, sie ist in Küche,* vielleicht ist hier eine Unterdrückung des unbetonten *e*, d. h. der enklitischen Form des bestimmten Artikels *de*, anzunehmen, so dass *ut school* = *ut'e school, in kœk* = *in'e kœk* wäre.

b) Ortsnamen haben vielfach den bestimmten Artikel, freilich in der Stadt seltener als auf dem Lande: *nâu, utn Köllmer* (Kollmar an der Elbe), [*fun'e Kremp, nâ de Welster* von Krempe, nach Wilster; nur auf dem Lande,] *opn Bilenbarch* (Bielenberg), *op'e Hoss* (Horst). Da die zuletzt angeführten Namen ersichtlich Appellativa sind, so geht man wohl nicht fehl, wenn man auch die andern dafür hält.

Personennamen ohne Attribut haben niemals den Artikel.

c) Die substantivisch gebrauchten Pronomina possessiva haben niemals den Artikel: *din appel is grötter as min* (als der meinige).

2. Der unbestimmte Artikel.

a) Den unbestimmten Artikel setzt man häufig, um eine Vielheit als Einheit hinzustellen, vgl. hd. *ein hundert, ein tausend*[2]: *een feer schillink, een fiif groschen, een tein mark*[3]). Soll die Geringfügigkeit einer solchen Einheit besonders hervorgehoben werden, so ist *een* stark betont, sonst steht die abgeschwächte Form *n*: *he is un'e kant n feertich jâr* er ist etwa 40 Jahre alt.

Etwas ähnliches bedeutet vielleicht der unbestimmte Artikel in Ausdrücken wie *wat n minschen* (auch messingsch *was ein Menschen*) welch grosse Menge Menschen! Doch weiss ich mit demselben nicht recht etwas anzufangen.

Die Frage, ob in Redewendungen wie *n ach dâchs tid* der unbestimmte Artikel zu *ach dâchs* oder zu *tid* gehört, kann vielleicht zu gunsten von *tid* entschieden werden durch dän. *en otte Dages Tid,* engl. *a seven years' absence, a winter's day;* vgl. übrigens § 3, 8 c.

b) Der mit dem Worte *so* zu *sun* (so ein) verwachsene Artikel wird als solcher nicht mehr gefühlt, daher kann man sagen *ick heff sun kole fööt,* auch messingsch *ich hab sun kalte Füsse, een sun dink* ein solches Ding.

c) Zu Recht besteht der unbestimmte Artikel in Wendungen wie *n miler dree* (etwa drei Meilen), wörtlich eine Meile oder drei, *n dacher wat* (einige Tage) wörtlich einen Tag oder etwas, vgl. § 6, 7 b. Man kann aber auch sagen *dat sünd n dree milen* (vgl. unter a), *so wat (n) dree dâch* etwa 3 Tage. Das auf dem Lande gebräuchliche *mâln drĭ feer* erkläre ich als 'Mal ein drei, vier', d. i. 3—4 mal.

---

[1]) Ein Fluss, der eine Stunde unterhalb Glückstadts in die Elbe mündet. — [2]) D. Wörterb. III Sp. 137. Vgl. jedoch Nagl, Deutsche Mundarten Bd. 1, S. 59 'Ein drei, ein vier.' — [3]) *ein zwanzig Pfund* Schiller, Pegasus im Joche.

§ 2. Das Prädikat.

1. Wie man im Hochdeutschen sagt *es wird für recht erkannt* u. dgl., so heisst es im Niederdeutschen *he is för fass ansett* er ist fest angestellt, *he fårt för buck* (als blinder Passagier), *dat book heff ick för old koft* (antiquarisch); *för narren holen* zum besten halten. hänseln (auf dem Lande *förn buren holen*); vgl. übrigens § 8.

2. Hinter dem unbestimmten Artikel hat das Adjektiv immer die schwache Form. Also ist in *dat is n goden kerl* (messingsch *das ist'n guten Mann*) die Form *goden* nicht Akkusativ, sondern der den übrigen Kasus gleichgewordene Nominativ, gerade so wie in dem Satze *dat hett n goden fründ dån* (vgl. § 6,5).

§ 3. Der Genitiv.

1. Subjektiv und possessiv. Bei lebenden Wesen wird der Genitiv durch das Possessivpronomen mit vorangestelltem Akkusativ (d. i. Dativ), bei Sachen durch *fun* umschrieben.

a) *min unkel sin hus* meines Onkels Haus, *den jung sin book* des Knaben Buch; *de hod hört mi ni to, dat is min tante ẹr; den sin* dessen. Hervorgegangen ist diese Ausdrucksweise aus Sätzen wie: ich bringe dem Knaben sein Buch (entfernteres Objekt); der Bauer, dem sein Haus abgebrannt ist (Dat. incommodi). Darnach bilden einige sogar *Se ẹr fro*[1]) Ihre Frau (Anrede); scherzweise sagt man auch *min sin* = meins.

b) *de fœrste sid fun dat hus* die Vorderseite des Hauses, *dat eene been fun den stool* das eine Bein (d. h. eins von den Beinen) des Stuhles.

Anm. In gewissen Redensarten steht der Genitiv flexionslos vor dem regierenden Substantiv: *grot lüd kinner* vornehmer Leute Kinder. Zuweilen wird auch der Genitiv in anderer als der oben angegebenen Weise umschrieben, z. B. 'das ist schon in der Arche Noäh gewesen' *dat is all mit Noah in kassen wẹn* (bezeichnet etwas sehr Altes).

2. Partitiv. Der part. Genitiv wird wie im Hochdeutschen durch *fun* (nicht *unner*!) umschrieben; nach Ausdrücken, die schon eine Menge bezeichnen, wird der Akkusativ (d. h. der dem Akkusativ gleichgewordene Genitiv) ohne Präposition gesetzt: *de lüttste fun den tropp* der kleinste unter der Schar; *n barch minschen* eine Menge Menschen.

3. Objektiv. Umschreibung durch Präpositionen wie im Hochdeutschen, z. B. *luss tot geschäff* Lust zum Geschäft usw. Zu erwähnen ist hier *he hett dat ni hatt* er wagt es nicht (wörtlich: er hat es nicht Herz; er hat nicht den Mut dazu).

4. Bei Adjektiven tritt (wie häufig auch im Hochdeutschen) einfach der Akkusativ ein oder Umschreibung durch eine Präposition: *de bütt is full wåter; dat is dat nennent ni weert* das ist nicht der Rede wert, *he is sin een arm ni mächtich* er kann den einen Arm nicht gebrauchen; *ick bün dår leed op* ich bin dessen überdrüssig. Hierher gehört auch wohl *he itt sich satt brod, he kricht ni satt fleesch.*

---

[1]) Onkel Bræsig: *auf Ihnen Ihre Diele* Stromtid, Kap. 46 Mitte.

Dann und wann ist noch ein Genitiv erhalten, so hört man wohl *man is (sich) sins lębens ni sęker,* vgl. unter Nr. 8.

5. Nach Präpositionen und präpositionell gebrauchten Substantiven tritt gewöhnlich der Akkusativ, zuweilen auch die Umschreibung durch das nachgesetzte Possessivpronomen (vgl. unter Nr. 1) ein: *op anner sid de Elv'* auf der andern Seite (jenseits) der Elbe; *um de kinner ęrnt halben* der Kinder wegen; vgl. *för mint węgen* meinetwegen, *um mint halben.*

Erhalten ist ein Genitiv in *fun rechs węgen,* vgl. unter Nr. 8.

6. Objektsgenitiv (nach Verben). Auch hier tritt der Akkusativ oder Umschreibung durch Präpositionen ein: *nimm di em n beten an* nimm dich seiner etwas an, *ick will di dat ni beroben; he rühmt sich dâr noch mit* er rühmt sich dessen noch.

7. Freierer Gebrauch: *ick bün de meenunk* ich bin der Meinung (prädikativ); aber auch: *ick weer in den globen* ich war des Glaubens, d. h. ich glaubte. — Im Hinblick auf mhd. *brôtes lëben,* Luther *deines Schwertes sollst du dich nähren* (1. Mos. 27,40) kann man annehmen, dass in *he lęft sin geld* (er lebt von seinen Renten) ursprünglich auch ein Genitiv steckt.

8. Ueberreste des Genitivs (vgl. auch unter Nr. 4 und 5).

a) Genitiv der Adjektiva, abhängig von einem Ausdruck der unbestimmten Quantität: *nicks godes, wat ols (oles), wat gift' nees? fęl feines* usw.

b) Genitiv der Substantiva, adverbial gebraucht: *dâchs, âbends, middâchs, nachs, sünndâchs, mitwuchs* usw. Auf dem Lande setzt man in der Regel noch den Artikel davor: *sâbends, snachs, smiddewękens* usw.; wenn man dagegen in der Stadt den Artikel davor setzt, erscheint er in der Form *dat*: *dat sünndâchs.*

Ob hierher Ausdrücke wie *mit eens* (zugleich), *ick bün buten books* (mich trifft keine Verantwortlichkeit) gehören, ist zweifelhaft, da im Niederdeutschen an Adverbien (Präpositionen) häufig ein *s* gehängt wird, vgl. *absluts* absolut, *mitsamps* mitsamt und viele andere. Jedenfalls berühren sich aber ursprünglich adverbiale Ausdrücke vielfach mit dem Genitiv, wie mhd. *des endes, fluges; strackes, gâhes,* mnd. *dankes, alstedes; nouwes* usw.

c) Man sagt ganz richtig *n half mil węchs* eine halbe Meile Weges u. ä., aber diese Genitivform ist auch auf Wörter und Ausdrücke übertragen, bei denen sie ursprünglich nicht am Platze ist. *n jârs tid* (Zeitraum eines Jahres, etwa ein Jahr) könnte man zur Not noch erklären als 'eine Jahres Zeit' (mit zwischengestelltem Gen.) oder 'eines Jahres Zeit', vgl. § 1,2 a. Diese Erklärung hört aber auf bei *n ach dâchs tid.* Man kann nur sagen, dass hier nach Analogie des Sing. der Mask. und Neutr. das *s* angehängt ist, wie z. B. auch in *tids genuch* Zeit genug. Aehnlich findet sich im Dän. *en otte Dages Tid,* im Engl. *a seven years' absence.* Hierzu stellt sich *eerster dâchs,* nächstens, ehestens. Ein merkwürdiger Gen. liegt vor in *min (din,*

sin) tidslębens Zeit meines Lebens; ist dies = meine Zeit des Lebens? vgl. § 17,1.

d) Vereinzelt, gewissermassen erstarrt: *in doibels kæk* in Redensarten wie *ich komme in Teufels Küche* = es wird mir schlimm ergehen.

§ 4. Der Dativ.

1. Der Dativ ist bis auf wenige Reste (vgl. Jahrb. XX, S. 32, § 75,2.3) dem Akk. gleich geworden. Über den Dat. nach Präpositionen vgl. Jahrb. XX S. 37, § 80a.E.

2. Ein Dat. ethicus (?) ist bei dem Worte *drinken* zu erwähnen: *ick drunk mi.n seidel beer.* (In Solingen sagt man nicht nur *ich trank mir n Glas Bier,* sondern auch *ich ass mir ne Butter* [ein Butterbrot], *ich las mir was.*)

§ 5. Adjektivum und Adverbium.

Abgesehen davon, dass die Syntax teilweise auf die Flexion des Adjektivums zurückgreifen muss (vgl. § 2,2; Jahrb. XX S. 33, § 76,1), ist weiter nichts zu bemerken.

1. Werden zwei demselben Gegenstande beigelegte Eigenschaften miteinander verglichen, so treten beide Adjektiva in den Komparativ (wie im Latein.): *de disch is länger as breeder.*

Dass beim Gen. part., auch wenn nur von zwei Gegenständen die Rede ist, der Superlativ steht, ist bekannt, z. B. *der jüngste von zwei Brüdern.* Ausdrücke wie *de rechter hand* kommen nur noch auf dem Lande vor.

2. Manche Adverbien nehmen, wenn sie ein Adjektivum näher bestimmen, die Form des Adjektivs an: *n ganse ole fro* ein ganz alte Frau, *n tęmlichen groten jung* ein ziemlich grosser Junge; *geben Sie mir einen Fisch, nicht sun furchbaren grossen, aber n rechten schönen; ein ganzes kleines Kind.*

Die Präposition *to* wird wie ein Adjektiv behandelt: *de toe dör* die geschlossene Tür (*die zue Tür*[1]), ebenso einige adverbiale Ausdrücke: *de tweie hack* die wunde Ferse, *de tweie rock* der zerrissene Rock, *de tweien strümp* usw. (*twei* = entzwei; in diesen Fällen wird nie die volle Form *intwei* gebraucht); *de barden fööt* die nackten Füsse (*bart* = barfuss: *he löpt bart*), ich habe auch *den barden kopp* (= die Glatze) gehört. Ähnlich *de halben* die Hälfte, z. B. *de halben fisch sünd förrott* die Hälfte der Fische sind faul (verrottet); *de gansen* mit folgendem Substantiv = alle.

§ 6. Pronomina.

1. Personalia. Das Pronomen *du* wird, wenn es unbetont ist, häufig weggelassen, besonders wenn es hinter dem Verbum stehen müsste. — Der Akk. sg. fem. und der Akk. pl. heisst eigentlich *se*,

[1]) Hier in Solingen ist das Wort *geschlossen* so wenig gebräuchlich, dass z. B. die Schüler im französischen Unterricht beharrlich von einem *zuen é* reden, auch wenn sie noch so oft von dem *geschlossenen é* gehört haben.

doch wird statt dessen im Sing. fast ausschliesslich, im Plur. sehr häufig *ęr* gebraucht, a) wenn daneben kein Dativobjekt vorhanden ist, b) nach Präpositionen. Daher werden im Hochdeutschen *ihr* und *sie* (gerade wie *mir* und *mich*) sehr oft verwechselt.

2. Possessiva (vgl. § 1,1 c). Zu erwähnen ist das Zusammentreffen mit *een: min een hand, sin een book* (auch wenn er deren mehr als zwei hat). Ferner *ick kunn min lachen ni låten* ich konnte mich des Lachens nicht enthalten. Vor einem Relativsatze steht zuweilen das Possessivpronomen statt des Determinativums: *din böker, de du hess; din fadder sin hus, wat he hett* (vgl. § 15 Anm. 2), ein Gebrauch, vor dem die hochdeutschen Grammatiken und Stilistiken zu warnen nie unterlassen.

3. Demonstrativa. *dat* wird (wie auch hd. *es*) häufig gebraucht zur Bezeichnung eines augenblicklich nicht näher bestimmbaren Etwas, besonders irgend eines Leidens: *ick heff dat ni god*[1]) mir ist nicht wohl, *he hett dat op'e ogen* er hat ein Augenleiden, *ick har dat so förn mågen* ich hatte Magenschmerzen u. ä. (vgl. auch § 8); *he kreech dat mit'e angs* er bekam Angst, *se hett dat in'e mund as de kåteeker* (Eichhörnchen) *in steert* d. h. sie ist eine grosse Schwätzerin, *he holl* (hielt) *dat mitn Dän* er war dänisch gesinnt, *wo holls du dat mit?* welcher Partei, Ansicht neigst du zu? *he hett dat hild* er hat es eilig, er hat viel zu tun.

4. Determinativa. Wenn das Determinativum unmittelbar vor das Relativum zu stehen käme, wird es gewöhnlich weggelassen: *diese Birne ist besser als die ich heute morgen hatte.* Dagegen wird das Determinativum in der Regel gesetzt, wenn ein vorausgehender Relativsatz Subjekt ist: *wör ni kumt to rechter tid, de geit de måltid quiit* wer nicht zur rechten Zeit kommt, geht der Mahlzeit verlustig.

Das Determ. oder ein Substantiv mit Determ. richtet sich in seinem Kasus häufig nach dem Kasus des folgenden Relativpronomens: *de kerl, de hier betteln dę, den höbbt se arretiert* den Kerl, der hier bettelte, hat man verhaftet, *den kerl, den se gestern arretiert höbbt, de har bettelt.*

5. Interrogativa (und Relativa). Das substantivische Interrogativpronomen heisst *wör, wörkeen, keen,* und dies gilt für den Nom. Akk. Dat.; der Gen. *wör sin* (vgl. § 3,1 a) ist wenig gebräuchlich und wird durch Umänderung der Konstruktion vermieden, so sagt man z. B. statt *wessen Haus ist dies?* etwa *wem gehört dies Haus?* (messingsch *wer hört dies Haus zu?*) o. ä. Zu erwähnen ist, dass, wenn ein Fragesatz mit dem Dat. des Interrog. beginnt, das Subjekt oft scheinbar im Akk. steht: *wör hört dissen rink to.* Hier haben wir offenbar eine ähnliche Erscheinung wie die § 2,2 besprochene, vgl. Jahrb. XX S. 33 § 76,1.

---

[1]) Bei uns nur negativ; im Schleswigschen kommt diese Redensart auch positiv *(ich habs gut)* und fragend (*Wie haben Sie's?*) vor, vgl. dän. *jeg har det godt, hvorledes har De det?*

Hängt das Interrog. oder das Rel. von einer Präposition ab, so heisst es in allen Genera und Numeri sowohl niederdeutsch als hochdeutsch *wo* (*wŭ*); die Präposition steht dann hinter dem Pronomen getrennt von diesem: *wo gungs du mit* mit wem gingst du? *de mann, wo du mit gungs; de telt, wo de fân op is* das Zelt, auf dem die Fahne ist. Wenn der Relativsatz lokal aufgefasst werden kann, kann *wo* allein auch auf Personen bezogen stehen: *der Wirt, wo wir einkehrten.*

Das Neutrum *wat* hat einen etwas ausgedehnteren Gebrauch als im Hochdeutschen. Wohl kann man hd. sagen *Was schlägst du mich?*, aber nur ndd. sind Ausdrucksweisen wie *wat is de klock?* wieviel Uhr ist es? *wat löpt de tid!* wie läuft die Zeit! Überhaupt wird in Ausrufen gern *wat* gebraucht: *wat fein!* wie schön! *wat n wunner* was Wunder, d. h. es ist nicht zu verwundern, *wat n barch bloom!* welche Menge Blumen! *wat weern dâr n minschen!* (vgl. § 1,2a). Hier kann auch *wat*, verstärkt *all wat*, in der Bedeutung 'so sehr, so stark usw. wie' in Verbindung mit *können* angeführt werden: *lauf was du kannst; er schrie all was er konnte.*

wat för hat drei verschiedene Bedeutungen: 1) wird es oft für *wer* gebraucht: *was war das für einer?* wer war das? (dies kann man natürlich auch sagen), besonders wenn ein Substantiv folgt: *was war das für n Herrn?* (über die Form *Herrn* vgl. § 2,2). 2) entspricht es dem hd. adjektivischen *welcher*: *was für n Nummer hat dein Haus?* 3) ist es = hd. *was für* und fragt nach der Beschaffenheit.

6. Auch im Hochdeutschen wird das Neutr. des Demonstr., Interr. und Relativs, wenn es von einer Präposition abhängt und sich nicht auf ein bestimmtes einzelnes Substantiv bezieht, durch ein Ortsadverbium ersetzt: *hierüber, dadurch, womit* usw. Das Niederdeutsche geht noch einen Schritt weiter, indem es auch die Begriffe *nichts, niemand, alles, alle, irgend etwas,* wenn sie von Präpositionen abhangen, durch Ortsadverbien ersetzt: *he weet nörgens wat fun af* er weiss von nichts (was von), *se kann sich nörgens mit fördrẹgen* sie kann sich mit niemand vertragen, *de kinner mö(r)t ni ümmer allerwẹgens wat fun afkrigen* die Kinder müssen nicht immer von allem etwas abbekommen. *se fangt allerwẹgens strid mit an* sie fängt mit allen Streit an, *denn is dat doch eenerwẹgens god to* dann ist es doch zu irgend etwas nütze.

7. **Indefinita.**

a) *man* wird nur in allgemein gültigen Sätzen gebraucht und in solchen, die man als allgemein gültig hinstellen will; dies ist zugleich ein Mittel, eine Behauptung zu mildern (eben dadurch, dass man einen einzelnen Fall verallgemeinert). Will man z. B. jemand darüber trösten, dass er nicht gewusst hat, wie er sich verhalten sollte, oder will man sich selbst deswegen entschuldigen, so sagt man wohl: *man weet ni, wo* (wie) *man dat roor* (Steuerruder) *holen sall.* — Soll kein allgemein gültiger Satz ausgesprochen werden, so gebraucht man *se: se sẹn* man sagte, zuweilen auch wohl andere Ausdrücke, z. B. *all de lüd* u. dgl.

b) Um eine unbestimmte Menge eines vorhergenannten Stoffes o. dgl. zu bezeichnen, bedient man sich der Wörter *wat* (Sing. neutr.), *wörk* (Sing. mask. fem. und Plur.): *wenn du kein Geld mehr hast, will ich dir was geben;* über *n dacher wat* vgl. § 1,2c. Die Negation zu diesem *wat* heisst *nicks: ich kann dir kein Geld leinen* (so!), *ich habe selbst nicks* (keins). *Willst du n Tasse Kaffee trinken? Wir haben noch welchen; Suchst du n Postkarte? Hier sind welche.* — So erklärt sich auch *so wörk* (ohne Substantiv) = solche.

Scheinbar überflüssig steht *wat* in folgenden Wendungen: *wi wölt wat ęten* wir wollen essen, *wölt wi noch ni bald wat ęten?; schâm di wat* schäme dich, *suss* (du solltest) *di doch wat schâmen; wenn dat man wat helpt* wenn's nur hilft (neg. *dat helpt nicks*); *he slächt sin fadder wat* er gleicht seinem Vater (besonders in Charaktereigenschaften); *wat utlachen.*

Anm. *wat, wörk* bedeutet natürlich auch ganz allgemein 'etwas, einige' (auf dem Lande auch *de wörken*). *dat is man so wát* es ist nur so so, nur einigermassen.

c) Das Wort *all* kann nie allein stehen, sei es in welchem Kasus es wolle, sondern es wird immer durch ein anderes Wort unterstützt: 'alle sagen es' *dat seggt se all;* selten steht *all* am Anfang und überhaupt nur dann, wenn es stark betont ist: *all gungen se wech* alle gingen weg; 'er überwirft sich mit allen' *he förtöörnt sich mit all de lüd* (vgl. übrigens auch unter Nr. 6), 'er ist allen schuldig' *he is gott un all de minschen schuldich. sünd se dat all?* Sind das alle? *is dat dat all?* ist das alles? (aber auch *is dat allens*). Steht *all* als Attribut, so folgt, wie schon aus einigen der soeben gegebenen Beispiele ersichtlich, stets der bestimmte Artikel: *all de lüd, all dat leebe brod.*

Das Neutrum *allens* kann nicht stehen, wenn Personen bezeichnet werden sollen: 'alles schlief' *se sleepen all.*

In der Bedeutung 'verbraucht, zu Ende' heisst es immer *all: min geld is all; sünd de appeln all all all?* sind die Äpfel schon alle verzehrt?

§ 7. Zahlwörter.

een wird häufig gebraucht statt eines Substantivs, das man nicht näher bezeichnen will oder kann: *he beholt ümmer een in sinn* er sagt nicht alles, was er denkt, *een áfpedden* ein Tänzchen machen, *he steek sich een achter de kusen* er steckte sich eine Prieme (Kautabak) hinter die Backenzähne (vgl. § 8), *wult een an'e snut henm?* willst du 'ne Ohrfeige haben? *Du büss mi n schön'n een* (im Scherz gesagt). Besonders häufig ist diese Ausdrucksweise zur Bezeichnung der Trunkenheit: *he hett sich een koft, een feift, een unner de mütz schâben, een in'e prük, een sitten (n lütten sitten)* usw. usw. Übrigens kann man in manchen Fällen zweifeln, ob man *een* als Zahlwort oder als unbestimmten Artikel auffassen soll.

een nach einer Präposition ist oft = hd. 'einander': *utn een, fun een, bin een* usw. Hier erscheint *een* als Ganzes, das entweder geteilt oder gesammelt wird. Sonst gebraucht man auch *n anner.*

§ 8. Präpositionen.

Es seien hier einige vom Hochdeutschen abweichende Fälle des Gebrauchs der Präpositionen verzeichnet.

achter. *achtert finster* am (ans) Fenster, aber auf der Aussen-(Strassen)seite: *he keem achtert finster* Gegensatz *för*, s. d.; *den breef ward he ok ni achtert speegel* (an den Spiegel) *stęken, he steek sich een achter de kusen* s. § 7; *dår kann man keen hund mit achtern åben rut* (hinterm Ofen hervor) *locken.*

af. *dår weet ick nicks (fun) af* davon weiss ich nichts; *dår kanns op af* dessen kannst du versichert sein; *dat mutt dår op af* es muss versucht werden, man muss sehen, was daraus wird; *ick kann dat ni af* ich kann es nicht vertragen (vgl. § 12).

an. *an'e eer* auf der (die) Erde, auf dem (den) Boden; (man sagt übrigens auch *op'e eer*).

båben. *se hett ęrn mann dat båben kopp nåmen* sie hat es (ohne Vorwissen und) wider den Willen ihres Mannes, über den Kopf ihres Mannes hinweg getan, durchgesetzt. *ni båben dörtich jår* nicht über 30 Jahre (nur negativ; dagegen *œber* in allen Fällen).

bi. *he weer bit schriben* s. § 13,2. In dem Satze *he is weeh bi Smidt* sind zwei Gedanken miteinander vermischt: er war bei Schmidt (im Geschäft o. dgl.) und ist jetzt nicht mehr da. *bi de arbeit anfangen* die Arbeit (mit der Arbeit) beginnen. *de farf passt dår ni bi* die Farbe passt nicht dazu. *he kumt ni meer bi uns* (er kommt nicht mehr zu uns) hat nicht den Sinn wie das mitteldeutsche *komm bei mich,* sondern es bedeutet 'er verkehrt nicht mehr bei uns', gerade so wie man sagt *he keem dår fröer fęl, he kumt hier ni meer.*

för. *kumm hier mål förn dach* tritt hierher, wo die Beleuchtung besser ist, z. B. ans Fenster (damit man dich besser besehen kann); *dat keem förn dach* es kam an den Tag[1]); *se seet fört finster* sie sass am Fenster (vgl. achter). *ick heff dat so förn mågen* ich habe Magenschmerzen, vgl. § 6,3; *dat is god fört feeber* u. dgl. (wo die hochdeutschen Grammatiker *gegen* verlangen); *he lęst de zeitunk för arm* er liest die Zeitung mit, ohne etwas dafür zu bezahlen, *för dull un för blind* wie toll und blind, *ick heff den rock för old koft* usw. vgl. § 2,1.

fun. *he fritt mi fun nęs un oren* er frisst mir Nase und Ohren ab (sagt man von einem, der übermässig viel isst).

gegen ist oft = 'gegenüber': *he hett sich dat gegen mi utlåten* er hat mir gegenüber ein Wort davon fallen lassen; *he wånt gegen de poss œber* er wohnt der Post gegenüber (s. œber).

in. *kumm in'e been!* steh auf! *do keem he flink in'e been*; *in'e knee* auf die Knie, auf den Knieen (man sagt aber auch *op'e knee*); *ick heff dat so in rüch, in'e boss (bruss), in liv'* ich habe Rückenschmerzen, Brustschmerzen (Husten), Leibschmerzen (Durchfall). vgl. § 6,3.

---

[1]) Vgl. dän. *komme for Dagen.*

mit. *he trock mit'e schullern* er zuckte die Achseln, *he hett dat mit'e wöör* ihm steht ein Wortschwall zu Gebote, *he kreech dat mit'e angs* vgl. § 6,3; *he holl op mit lęsen* er hielt im Lesen inne, hörte auf zu lesen.

nå wird, auch unterstützt durch Adverbien (was bei Fürwörtern immer der Fall ist), für hochdeutsch *zu* bei Personen gebraucht: *ick will nå Smidt* ich gehe zu Schmidt, *morgen kåm ick nå di hin, nåhęr kåm ick nå di rum.* (Bei Personen sagen wir nie *to*, was in anderen niederdeutschen Mundarten der Fall sein soll.)

op wird scheinbar überflüssig gesetzt in Redensarten wie *fun nu op an* von jetzt an, *fun lütt op an* von klein auf, *fun klock dree op an* usw. *he hett dat op'e ogen* er hat ein Augenleiden, vgl. § 6,8; *op nüchtern mågen* bevor man etwas gegessen hat, *op min (din, sin) olen dåch; op ęben slich* ohne Veranlassung; *op nee plätten; ich bün dår leed op* ich bin dessen überdrüssig, *ick heff mi dår leed op ęten.*

œber hat ausser der Bedeutung 'über' noch die von 'gegenüber' (rein örtlich): *he wånt gråd (schreech) œber de poss* er wohnt der Post gerade (schräg) gegenüber.

to. *to klock tein mutt ick fertich sin* bis zehn Uhr muss ich fertig sein; *he måk mi ton lachen* er machte mich lachen, brachte mich zum Lachen. — *to hus* heisst nicht nur 'zu Hause', sondern auch 'nach Hause'; darum hört man hd. *zu Haus* statt nach Hause; ndd. sagt man aber auch *nå hus.* — *to* bei Ortsbezeichnungen habe ich von einem früheren Schiffer und Fischer, jetzigen Gastwirt, gehört: *to Krudsand* in der Nähe von Krautsand (Insel in der Elbe), *to Kuckshåben* zu Kuxhaven. Da ich nicht annehmen kann, dass dieser Gebrauch individuell ist, so schliesse ich, dass er der Schiffersprache angehört.

um. *ick bün um wall gån* ich bin am Wall entlang gegangen (die Promenade, die sich an der Stelle der abgetragenen Wälle befindet, zieht sich im Bogen *um* die Stadt), *wult du mit um dik* willst du mit um den Deich gehen, d. h. auf dem sich um einen Teil der Stadt ziehenden Elbdeich entlang.

unner. *he hett den anfall unner sich* er leidet an epileptischen Anfällen; *de krankheit hett he all lang' unner sich hatt* die Krankheit hat ihm schon lange (latent) im Körper gesteckt.

ut. *he kumt ni ut'e stell* er kommt nicht von der Stelle (besonders bildlich), er kommt nicht weiter.[1])

Anm. Für manche hochdeutschen Präpositionen hat das Niederdeutsche kein entsprechendes Wort und wendet demgemäss eine andere Ausdrucksweise an, z. B. 'während des Vortrages bleiben die Saaltüren geschlossen' *so lang' as de fördrach duurt* usw.

---

[1]) Auch hier in Solingen sagt man *aus der Stelle,* dies bemerke ich ausdrücklich gegen E. Wasserzieher, Flensburger Deutsch, Zeitschr. f. d. deutschen Unterricht VI S. 567.

Das Verbum.

§ 9. Das Verbum im allgemeinen.

1. Die Umschreibung mit *doon* kann nur eintreten, wenn *doon* hinter den Infinitiv zu stehen kommt, also

a) in Hauptsätzen, wenn das Verbum hervorgehoben werden soll: dies steht dann im Infinitiv an der Spitze des Satzes: *utknipen doot se ni* sie brennen nicht durch. Die Umschreibung findet nur beim Inf. präs. statt, und zwar meistens nur im Aktiv; ob auch der Inf. präs. pass. umschrieben wird, ist mir zweifelhaft; jedenfalls ist dies höchst selten.

b) in Nebensätzen. Diese Umschreibung kommt im Präs. und Imperf. akt. und pass. vor. In der Bedeutung ist zwischen den umschriebenen und den nicht umschriebenen Formen keinerlei Unterschied. Die Umschreibung wird nicht gern gehäuft, man sagt also nicht: *dat is de kerl, de jedesmâl för de dœr stân deit, wenn wi dâr förbigân doot,* auch wird sie nicht gern angewandt, wenn zwei Infinitive zusammentreffen würden, niemals bei '(zu tun) pflegen' und bei 'können, müssen' usw.

2. Passivum. Obwohl in der Flexion der Unterschied zwischen Dativ und Akkusativ verwischt ist, ist doch der Unterschied zwischen transitiven und intransitiven Verben in sofern geblieben, als nur gewisse (eben die transitiven) Verben ein persönliches Passiv bilden. Dann und wann ist jedoch ein Verbum im Niederdeutschen transitiv, das im Hochdeutschen intransitiv ist: *meine Mutter hat Sie begegnet, ich kann's nicht helfen* (= abhelfen, ändern), *he is holpen worn* ihm ist eine pekuniäre Unterstützung zu teil geworden, sodass er ein Geschäft gründen, seine Studien beenden o. dgl. konnte; *ich erinnere ihn noch ganz gut* (= ich erinnere mich seiner).

Im Niederdeutschen können nicht nur intransitive sondern auch reflexive Verben ein unpersönliches Passiv bilden: *dâlsett* (gesetzt) *ward sich ni* (reflexiv), *prügelt ward sich hier ni* (reziprok). Gewöhnlich steht das Partizip an der Spitze, es kann aber auch die Ortsbestimmung den Satz beginnen: *hier ward sich ni prügelt;* in solchen Sätzen wird niemals ein Subjekt ausgedrückt.

Bekannt ist, dass die Norddeutschen beim Perf. Pass. usw. gern das Wort 'worden' weglassen, auch wenn eine Handlung und nicht ein Zustand bezeichnet werden soll; dies stammt offenbar aus dem Niederdeutschen; doch liegt die Sache nicht so, als ob nun im Niederdeutschen 'worden' immer fehlte, sondern es wird bald gesetzt, bald weggelassen, ohne dass sich darüber bestimmte Regeln aufstellen lassen. Das einzige, was sich sagen lässt, ist, dass 'worden' im Plusquamperf. Indik. meistens zu fehlen, in Bedingungssätzen meistens zu stehen scheint.

Das Niederdeutsche wendet nicht so häufig passivische Sätze an wie das Hochdeutsche: 'warum ist er verhaftet worden?' *wârum höbbt se* (vgl. § 6,7 a) *em denn arretiert?*

3. Persönliche und unpersönliche Verben. Wenn im allgemeinen auch im Niederdeutschen und im Hochdeutschen dieselben unpersönlichen Verben vorkommen, so finden sich doch inbezug auf diesen Punkt einige Unterschiede zwischen beiden Sprachen. Ausdrücke wie *es tagt, es dunkelt* usw. kommen im Niederdeutschen nicht vor, ebensowenig *mich friert, mich hungert* usw. Es heisst *ick freer, ick heff hunger, dörs* (oder *ick bün hungerich, dörstich*), ferner *ick bün ebel* mir ist übel, *ick bün so slech* (*to mod'*) mir ist schlecht; dagegen *dat ânt mi* ich ahne. Man unterscheidet *ick bün bang'* ich fürchte mich, *mi is bang'* ich fürchte; *dâr kanns du jâ angs und bang' bi warn, ich will dich nicht bange machen, er machte mich bange.*

§ 10. Das Verbum infinitum.

1. Der Infinitiv.

a) Der Infinitiv mit und ohne *zu*. In einigen Fällen gebrauchen wir *to* beim Infinitiv, wo es im Hochdeutschen fehlt, so bei 'sollen' und 'wollen': *wat wölt ji hier to stân?* was (wozu) steht ihr hier? welchen Zweck hat es, dass ihr hier steht? *wat sall dat hier to liggen?* wozu liegt das hier? Ähnlich *wat deis du hier to kiken? he is all wer* (wieder) *dâr to kiken.* Man sieht sogleich, dass durch diese Ausdrucksweise der Zweck angezeigt wird. — Die Möglichkeit wird durch *gehen* ausgedrückt: *dat geit ni to kâken* man kann es nicht kochen. — Der Gebrauch des Infinitivs mit *to* nach 'kommen' ist etwas ausgedehnter als im Hochdeutschen: *he keem op de eerste bank to sitten* er kam auf die erste Bank, d. h. ihm wurde dort ein Platz angewiesen, *he keem mit sin achterdeel opn footborn to sitten; dat kumt ni to seen* man wird es nicht sehen, man sieht es nicht (z. B. einen Flicken auf einem Kleide, weil er auf irgend eine Weise verdeckt ist[1]); *ick keem mit em to sprȩken* ich fand zufällig Gelegenheit mit ihm zu sprechen. Auch kann auf diese Weise der Zweck ausgedrückt werden (s. oben): *he kumt all werder to snüffeln* um zu schnüffeln (spionieren). Dagegen kommen Wendungen wie *he keem op den hoff to riden* bei uns nicht vor. — Zu erwähnen ist noch *se sitt den gansen dach to neien* sie sitzt den ganzen Tag und näht, *he steit op'e strât to snacken* u. ä ; *ick bün op sid 12 to schriben; ick wor dâr an to denken* es fiel mir ein, ich erinnerte mich dessen, ferner *to packen krigen, to fâten krigen* als Verdeutlichung des einfachen Begriffes *packen, fassen* (man sagt aber auch *fat krigen*), ähnlich *to packen hemm, to fâten hemm* (*fât hemm*).

Ohne *to* stehen nach *gân* die Infinitive *sitten* und *liggen*: *gâ sitten* setz dich, nimm Platz, *de ko geit liggen* die Kuh legt sich nieder. Doch ist diese Ausdrucksweise heute in der Stadt fast ganz verschwunden. — Nach *bruken* hört man zuweilen den Inf. ohne *to*, meistens wird es jedoch hinzugesetzt.

---

[1]) Ein altes Gedicht beginnt: *mit hemder mâkt man keenen stât,*
denn se kâmt ni to seen;
man finnt dat geld ni op de strât,
man mutt dat sur fördeen'n.

b) Der substantivierte Infinitiv wird wie im Hochdeutschen gebraucht, er kann auch ein Adjektiv zu sich nehmen, wo man ein Adverb erwarten sollte: *dat stibe sitten, dat krumme stån* das steife Sitzen, das Krummstehen. — Abweichend vom Hochdeutschen ist folgendes. Bei *anfangen* steht oft statt des Infinitivs mit *to* der substantivierte Infinitiv mit dem unbestimmten (selten mit dem bestimmten) Artikel: *do fung he n schimpen an* da fing er an zu schimpfen. Bei *krigen* steht der Infinitiv mit dem bestimmten Artikel: *he kreech dat prussen* er bekam das Niesen, er musste niesen, *se kreegen sich dat prügeln* es kam soweit, dass sie sich prügelten, sie begannen sich zu prügeln.

2. Das Partizip des Präsens.

Da das Part. präs. der Form nach mit dem Infinitiv zusammengefallen ist, so ist es oft schwer zu entscheiden, ob man einen Infinitiv oder ein Partizip vor sich hat. Ich nehme an, dass in folgenden Fällen ein Partizip vorliegt (vgl. Kluge, Zeitschr. f. deutsche Wortforschg. I 81).

a) Bei *werden*[1]), *bleiben* und *sein*. α) *dat ward rẹgen* es fängt an zu regnen, ebenso in den andern Tempora: *dat wor rẹgen, wenn de wind ni so dull* (stark) *wei't har, weer dat noch rẹgen worn; do wor he ween'n* da fing er an zu weinen, *he wor ümmer krummer gån* er ging je länger desto krummer. Diese Ausdrucksweise ist bei uns aber lange nicht so häufig wie z. B. bei Fritz Reuter. Sie berührt sich mit der Bildung des Futurums (vgl. § 13,$_{8}$), denn es ist klar, dass eine Handlung, die erst im Begriff ist einzutreten, genau genommen noch in der Zukunft liegt. Dass in diesen Sätzen aber im Niederdeutschen nicht nur das Präsens von *werden* (wie im Hochdeutschen), sondern auch die andern Tempora vorkommen, erklärt sich daraus, dass die ursprüngliche Bedeutung dieses Verbums, das eine Veränderung eines Zustandes bezeichnet (*werden* = lat. *verti*), noch durchschimmert; man vergleiche mit den Sätzen *der Blinde wird sehend, der Blinde wurde sehend* die folgenden: *Sælic sint, die reines herzen sint; die werdent got sehende* und *sam des êrsten tages, dô sie got ansehende wurden* (aus einer Predigt Bertholds von Regensburg).

β) *blif sitten* bleib sitzen. Nach *bleiben* können die Wörter *sitzen, liegen, stehen* auch die Vorsilbe *be-* haben, der Unterschied ist folgender: *he bleef stån* heisst 'er machte halt', *he bleef bestån* bedeutet 'er stand schon und blieb auch ferner stehen' (während er sich eigentlich hätte entfernen müssen, während andere weggingen o. dgl.), *he bleef sitten* er stand nicht auf, *he bleef besitten* er ging nicht fort[2]); doch wird diese Unterscheidung nicht streng durchgeführt.

γ) Bei *sein* kommen nur einige Partizipien mit verbaler Natur vor: *moon* (= môdende) 'vermutend': *wat büss moon?* was denkst du eigentlich? *dat weer ick ni moon* das hätte ich nicht gedacht, *he is*

---

[1]) Vgl. Lübben, Mnd. Gramm. § 65 S. 92. — [2]) Sonst heisst 'in einer Tätigkeit fortfahren' *bibliben* : *blif man so bi* fahre nur so fort, *he bleef bi to schriben* er fuhr mit dem Schreiben fort (liess sich nicht stören).

hoch wâter moon er fürchtet, es käme eine Überschwemmung (dies sagt man, wenn jemand bei schönem Wetter hohe Stiefel anhat). Jedoch ist *moon* in der Stadt ziemlich wenig gebräuchlich, während es auf dem Lande häufig angewandt wird. — Als Partizipien geben sich schon äusserlich zu erkennen *förlangt* verlangend und *günnt* gönnend: *dat bün ick ni förlangt, he is mi dat ni günnt.*

b) Bei *kommen* wird dem Verbum die Präposition *an* vorgesetzt, die dann den Ton hat: *he keem anriden* er kam geritten, *dâr kumt he anspringen, anlopen, anstaffen, anscheeten, ansetten* usw.

c) Bei *sehen, hören* und *lassen* wie im Hochdeutschen: *ick heff de klock slâgen hört; lât em lopen.*

d) Bei *haben*: *ick har dat modell för mi stân, se hett n lütt kind opn schoot sitten; wo he n tante wân'n har.* In diesen Fällen sagt der Brandenburger *ich hatte das Modell vor mir zu stehen* usw. Bei uns kommt der Infinitiv mit *zu* bei *haben* nur wie im Hochdeutschen vor, also in Sätzen wie *hess du mi wat* (vgl. § 6,7 b) *to seggen?* hast du mir zu befehlen? *ick heff nicks meer to doon* usw.

§ 11. Hülfsverba.

1. Viele Verba der Bewegung werden bald mit *haben*, bald mit *sein* konjugiert, ohne dass sich in allen Fällen eine feste Regel beobachten liesse; doch kann man etwa folgendes als ziemlich sicher feststellen.

a) Wird nur die Tätigkeit an sich bezeichnet, d. h. steht das Verbum der Bewegung allein oder mit einem die Art oder den Grad der Bewegung bezeichnenden Zusatz, so wird es mit *haben* zusammengesetzt: *ick heff ni lopen (rönnt), ick heff gân; ick heff gans langsam gân, ick heff n beten spazieren gân, ick heff n beten rumlopen* ich bin ein wenig spazieren gegangen (*rumlopen* ist bei uns der eigentliche niederdeutsche Ausdruck für 'spazieren gehn'), *ick heff n beten in gârn gân; ick heff söss stunn in eener tur gân* ich bin 6 Stunden ununterbrochen gegangen; *ick heff stridscho lopen, ick heff op de karassell fârt.* Ebenso *he hett kâpeister schâten* er hat (absichtlich) einen Purzelbaum geschlagen; *se sęn, he har ornlich sprungen* man sagte, er sei ordentlich gesprungen (habe ordentliche Sprünge gemacht).

Daher werden Verba der Bewegung, wenn sie in prägnanter Bedeutung stehen, mit *haben* zusammengesetzt: *he hett fârt* er ist (zur See) gefahren, d. h. er ist Seemann gewesen, *he hett reis't* er hat (viele) Reisen gemacht (zu seinem Vergnügen oder seiner Belehrung), er ist Reisender (in einem Geschäft) gewesen, *he hett wannert* (als Handwerksgeselle), *he hett mit folcht* er hat an dem Leichenbegängnisse teilgenommen.

b) Stehen andere als die oben genannten Bestimmungen, besonders solche, die die Richtung oder das Ziel angeben, bei einem Verbum der Bewegung, so wird es mit *sein* zusammengesetzt: *ick bün lank de könichsstrât, œbern mark gân, ick bün dâr hüt morgen noch förbigân, ick bün nâ em hin gân;* auch *ick bün to foot gân;* ferner

ick bün mitn zuch, mit schipp fårt, ick bün hinlopen, ick bün in'e ganse stadt runlopen (um jemand zu suchen, um etwas Passendes zu kaufen o. dgl.), *he is dår kåpeister runnerschåten* er ist dort kopfüber hinuntergestürzt (*he is kåpeister gån* bildlich: er hat bankerott gemacht): *se sę̄n, he weer dår rœber sprungen* man sagte, er sei hinübergesprungen. — Hieraus ergiebt sich, dass Komposita mit *sein* zusammengesetzt werden.

Anm. Zu den Verben der Bewegung kann man gewissermassen rechnen *ick bün hinfunnen* ich habe mich hingefunden, da hier offenbar der Gedanke vorschwebt: ich bin glücklich hingekommen.

c) Der soeben dargelegte Unterschied, der übrigens, wie schon aus einigen der angeführten Beispiele erhellt, nicht überall streng durchgeführt ist, beginnt sich, wahrscheinlich infolge des Einflusses des Hochdeutschen, zu verwischen; so sagt man zwar *ick heff fullen* ich bin gefallen, aber sowohl *ick heff* als *ick bün opt iis fullen, ick heff* und *ick bün ę̄ben schön fullen* ohne Unterschied der Bedeutung.

Anm. Immer mit *sein* wird *kommen* verbunden, auch in bildlicher Bedeutung: *he sę̄, du weers só kåmen* er sagte, du habest só (mit der entsprechenden Gebärde) gemacht. Dagegen heisst es *dat hett god gån* es ist gut gegangen, es ist glimpflich abgelaufen, es ist gelungen, *du hess dår ni god mit umgån* etwa = du hast es nicht in acht genommen.

2. Im übrigen stimmt der Gebrauch der Hülfszeitwörter mit dem des Hochdeutschen überein, z. B. *he is blę̄ben, du büss wussen* (gewachsen) usw.; auch bemerke ich ausdrücklich, dass *sein* (*sin, wę̄sen*) mit sich selbst zusammengesetzt wird: *ick bün wę̄n,* doch hört man im Infinitiv auch *west hemm.*

Als Einzelheit ist *anfangen* anzuführen; es wird, wenn kein nominales Objekt dabei steht, mit *sein* zusammengesetzt: *ich bin eben erst angefangen, ich bin gerade angefangen zu schreiben, ich bin noch nicht bei* (vgl. § 8) *meiner Arbeit angefangen, die Versammlung ist schon angefangen,* aber *ich habe den Strumpf schon angefangen.*

§ 12. Verba praeteritopraesentia.

1. müssen. Durch *müssen* mit einer Negation wird häufig der verneinte Imperativ umschrieben: *dat muss du jô ni doon* tu das doch ja nicht, *muss ni ümmer so fę̄l frågen* frage nicht immer so viel, *muss ni* lass das, tu das nicht.

2. können. *ick kann dat ni hören (seen)* ich höre (sehe) es nicht gern, d. h. solches zu hören erweckt in mir ein Gefühl der Unlust, ich kann es nicht ertragen (dagegen *ick kann dat ni af* ich kann es nicht ertragen = es schädigt meine Gesundheit); hier berührt sich *können* mit *mögen.* — *Das kann man nicht sagen* es ist falsch, dies zu sagen; *kann ich das schreiben?* ist es richtig, so zu schreiben? Hier berührt sich *können* mit *dürfen.* — *he kann een rein duren* man muss ihn wirklich bedauern. — *Kann ich n Pfund Zucker kriegen* (sagt man im Laden statt) Geben Sie mir . . . . (vgl. unten 4). — Häufig steht *können* scheinbar überflüssig; wenn z. B. jemand sagt *wie riecht es hier,* so erwidert man *ich kann nichts riechen* = ich rieche nichts;

Siehst du das Feuer dort hinten? Ich kann nichts sehen; etwas anders ist *das kann jedes Kind begreifen.*

3. mögen bedeutet häufig 'gern tun' u. dgl. *he mach geern klüten* er ist gern Klösse, *machs ok*[1]) *arfen?* issest du gern Erbsen? *leckertän* (wörtlich Leckerzahn), *machs ok*[1]) *gröne seep?* (sagt man zu einem, der gern Leckereien isst); *ick mach keen win* ich trinke nicht gern Wein; *de farf mach ick ni liden* die Farbe gefällt mir nicht; *he mach er liden* er hat sie gern, liebt sie; *ick mach ni meer* ich habe keine Lust mehr (zu arbeiten, zu spielen usw.), ich bin satt.

4. sollen. *sall ick n seidel beer hemm?* geben Sie mir ein Glas Bier; *sall ick n half pund zucker hemm* geben Sie mir ein halbes Pfund Zucker; *wolt salt sin* Sie wünschen? Womit kann ich dienen? (vgl. unter 2). *wo salt hingân?* Wohin gehen Sie? *sall de reis' nu losgân?* Geht die Reise jetzt los? *wat sull 'e wull!* wie sollte er wohl! d. h. es ist nicht daran zu denken, dass er es tut, getan hat.

5. wollen. *ick wull jüss utgân* ich war gerade im Begriff auszugehen; *dat wull* (wollte) *wull* (wohl) *kâmen* es war vorauszusehen, dass es so kommen würde, es musste so kommen.

Anm. Weiteres über *sollen* und *wollen* s. § 13,3.

§ 13. Gebrauch der Tempora (in Hauptsätzen).

1. Perfektum und Imperfektum. Das Perfektum stellt eine in der Vergangenheit liegende Tatsache fest, d. h. es registriert einfach, das Imperfektum nimmt Bezug auf einen anderen Gedanken, gleichviel ob er besonders ausgesprochen wird oder nicht. *Ich bin noch nie in Berlin gewesen, er ist wenigstens schon zehn mal in Amerika gewesen, ich habe heute morgen Gras gemäht, er hat gestern gegraben, he hett fârt* (vgl. § 11,1a) er ist (früher) Seemann gewesen (wofür man häufig von 'Gebildeten' *er war* usw. hört). Aber *ich mähte heute morgen Gras, da lief da n Kerl vorbei* (Gleichzeitigkeit). Besonders deutlich tritt der Unterschied in Fragen und den dazu gehörigen Antworten hervor: *Was hast du heute morgen getan? Ich habe Gras gemäht. Was hat er gestern getan? Er hat gegraben. Wo bist du gestern gewesen? Ich bin in Hamburg gewesen. Bist du schon mal in Berlin gewesen? Ist hier heute morgen ein Kerl vorbeigelaufen?* In diesen Sätzen wird einfach nach einer Tatsache gefragt ohne jeden Zusammenhang mit einem andern Gedanken; dagegen würde durch das Imperfektum irgend eine Beziehung auf einen anderen Gedanken ausgedrückt werden. *Was tatst du heute morgen?* kann also etwa bedeuten: 'ich sah (hörte, merkte), dass du etwas tatest, konnte deine Tätigkeit aber nicht genau erkennen.' *Was tat er gestern?* nämlich als du zu ihm kamst, als du bei ihm warst, als du ihn beobachtetest usw. *Wo warst du gestern?* enthält etwa den Gedanken: 'ich wollte

---

[1]) *ok* steht zuweilen scheinbar überflüssig: *gundâch ok* guten Tag; *ick grateleer ok* ich gratuliere; *ich schenk dir auch was.* Bei näherem Zusehen entdeckt man allerdings den Sinn des Wortes.

dich gestern aufsuchen, traf dich aber nicht an.' Auch zeitlich weit entlegene Einzeltatsachen werden im Perfektum erzählt, während bei der Erzählung früherer Sitten, Gebräuche usw. der Sprachgebrauch schwankt: *Sun Hüte haben sie vor fufzig Jahren wirklich getragen. Solche Leute hing* (so!) *man vor n paar hundert Jahren einfach auf.*

Ein Unterschied ferner zwischen dem Gebrauch des Perfekts und des Imperfekts, der sich aus dem soeben dargelegten leicht erklärt und mit demselben vielfache Berührungen hat, ist folgender. Man erzählt ein Ereignis im Imperfekt, wenn man selbst dabei war, das Perfekt deutet an, dass man es von andern gehört hat: *hüt morgen keem eener an håben op schreckliche wis' to schådden* heisst also etwa: 'als ich heute morgen am Hafen war, verunglückte jemand auf schreckliche Weise'; dagegen *hüt morgen is eener .... to schådden kåmen* man hat mir erzählt, es sei jemand usw. Dasselbe gilt von der Frage: *Warst du gestern verreist? Nein, wie meinst du das? Du gingst doch zum Bahnhof* d. h. ich sah, wie du zum Bahnhof gingst; aber: *Bist du gestern verreist gewesen? — — Du bist doch zum Bahnhof gegangen,* d. h ich habe gehört, du seiest .... gegangen. *Wie ging das zu?* (wie kam es?) d. h. du wirst (musst) es wissen, denn du warst ja dabei. *Wie ist das zugegangen?* = Hast du nichts Näheres darüber gehört? (Vgl. jedoch § 16,1 am Ende).

Hiermit hängt auch der Gebrauch des Imperfekts zusammen in Fällen, wo man das Präsens erwarten sollte, z. B. *wo die Mühle stand* (nämlich als wir dort vorbeigingen), sie steht aber noch jetzt da.

2. Die Dauer in der Gegenwart und in der Vergangenheit. Die Dauer einer Handlung (und das zeitliche Zusammenfallen zweier Handlungen) wird häufig gar nicht besonders bezeichnet, also z. B. *ick schriv', ick schreef* = engl. *I am writing, I was writing.* Sie kann aber auch auf verschiedene Weise äusserlich kenntlich gemacht werden: a) am einfachsten durch *gråd* oder *jüss,* z. B. *kumm nåhęr mål werder, wi ęt jüss wat* (we are eating); *ick schreef jüss n breef, as he keem.* — b) durch *bi* mit dem substantivierten Infinitiv: *wi sünd jüss bit ęten*: *ick weer bit schriben, as he keem.* — c) durch *bi* und den Infinitiv mit *to* oder mit einem durch *un* angefügten neuen Satze: *de knech is bi to plögen; ick weer (jüss) dårbi n breef to schriben, ick weer (jüss) bi un schreef n breef.* Die Umschreibung unter b) wird seltener angewandt, wenn ein Objekt vorhanden ist (*ick weer bit breefschriben*); in diesem Falle wählt man lieber die unter a) und c) besprochenen Ausdrucksweisen. Verba, die an sich schon eine Dauer bezeichnen, z. B. *sitzen, liegen* lassen die unter b) und c) angegebene Umschreibung nicht zu.

3. Futurum und Futurum exaktum.

a) Dass zur Bezeichnung der Zukunft das Präsens, zur Bezeichnung der Vollendung (Vorzeitigkeit) in der Zukunft das Perfektum (in gewissen Fällen auch das Präsens) in der Regel ausreicht, ist bekannt. Das Präsens (Perfekt) wird besonders dann gern gebraucht,

wenn eine in der Zukunft eintretende Handlung als ganz sicher hingestellt werden soll. Daneben kann das Futurum aber auch durch Umschreibung ausgedrückt werden, und zwar werden hierzu die Wörter *sollen, wollen* und *werden* gebraucht.

α) Es scheint, dass *sollen* ausdrückt, dass eine Handlung durch äussere, von dem Willen der handelnden Person unabhängige Umstände bedingt ist, *wollen,* dass dieselbe von dem Willen der handelnden Person abhängig ist; doch liegt die Sache nicht ganz einfach. 'Nur Geduld, er wird schon kommen' kann also heissen: *lât di man tîd, he will wull*[1]) *kâmen* oder *he sall wull kâmen* jenachdem ob man ausdrücken will, dass er den Willen hat zu kommen oder dass äussere Umstände ihn veranlassen werden zu kommen. Demnach kann es nur heissen *(du) sass belęben un befinnen* du wirst es noch erleben. Es ist leicht ersichtlich, dass bei sachlichem Subjekt meistens *sollen* steht, während dies Verbum lediglich zur Umschreibung des Futurs bei der ersten Person nicht gebraucht werden kann. Vgl. übrigens § 12,4.5.

Anm. Dass *sollen* und *wollen* auch noch in ihrer eigentlichen, nicht verblassten Bedeutung gebraucht werden, versteht sich von selbst, ebenso dass in dubitativen Fragen, wenn überhaupt eine Umschreibung gewählt wird[2]), *sollen* steht.

β) Die Umschreibung durch *werden* ist vielleicht unter dem Einflusse des Hochdeutschen entstanden (vgl. jedoch § 10,2a) nebst Anm. 1), kann aber heute nicht gut entbehrt werden. Hat man das Bedürfnis, den futurischen Begriff genauer auszudrücken, ohne dass *sollen* oder *wollen* am Platze wäre, so bleibt eben nichts anderes übrig als *werden: lęs den breef noch mâl, denn wars du em wull förstân.* Wie sich diese Ausdrucksweise aber einerseits mit dem § 10,2a) besprochenen Gebrauch von *werden* berührt (denn der Satz *denn wars du em wull förstân* kann auch als ingressiv aufgefasst werden = das Verständnis dafür wird dir kommen), so berührt sie sich vielleicht auch mit einer Erscheinung, die im folgenden besprochen werden soll.

b) Das Futurum (Futurum exaktum) wendet man im Niederdeutschen wie im Hochdeutschen vielfach an, um über eine in der Gegenwart (Vergangenheit) liegende Handlung eine Vermutung auszusprechen, deren Richtigkeit oder Unrichtigkeit sich erst in der Zukunft herausstellen wird; in diesen Fällen wird die Umschreibung mit *werden* gebraucht: *er wird den Brief jetzt wohl schon haben; he ward dat portmunnee opn disch liggen lâten hemm.* Doch kann man auch einfach sagen *er hat den Brief jetzt wohl schon, er hat das Portemonnaie gewiss auf dem Tische liegen lassen;* in diesem Falle muss aber der Satz irgend ein Wort enthalten, das seinen Inhalt als nur möglich kennzeichnet (es sei denn, dass dieses durch den Tonfall geschieht).

---

[1]) Man liest in solchen Fällen in niederdeutsch sein sollenden Schriften oft *all*; dies ist nur eine mechanische Übersetzung des hochdeutschen *schon*, aber kein richtiges Platt! — [2]) In dubitativen Fragen, die sich auf die unmittelbar bevorstehende Zukunft beziehen, wird oft einfach das Präsens gesetzt: *wat kâk ick hüt? do ick dat oder do ick dat ni?* Ich glaube, dass hier der Indikativ vorliegt, nicht etwa ein mit demselben der Form nach zusammengefallener Konjunktiv.

Satzlehre.

§ 14. Der einfache Satz.

1. Wenn in einem Aussagesatze das Subjekt hinter dem Verbum steht, so fängt der Satz mit *dâr* an, also z. B. der bekannte Märchenanfang *dâr weer mâl n mann.*

2. Fülle des Ausdrucks (Pleonasmus).

a) Es ist bekannt und kommt auch im Hochdeutschen vor, dass das an der Spitze stehende Substantiv, gleichviel in welchem Kasus es steht, durch ein Pronomen (*de, dat,* niemals *he, se*) wiederholt wird: *der Kerl, der kuckt einen immer so an; den Kerl, den muss ich schon mal gesehen haben.* Ebenso *dat dink* oder *ut dat dink, dâr kann ick ni klook ut warn.*

b) Hinter dem Prädikatsnomen wird die Kopula mit dem dem Subjekt entsprechenden Pronomen zuweilen wiederholt: *dat is dumm tüch is dat jâ; de paster is wörklich n netten mann is he.* Selten wird das Verbum hinter dem Objekt wiederholt: *er macht immer so viel Spass macht er immer.*[1])

c) Hier kann auch die Häufung der Negationen erwähnt werden: hinter *nicks* und *keen* wird häufig, hinter andern Negationen zuweilen *nich* hinzugesetzt. Besonders ist die Ausdrucksweise bei Aufzählungen zu bemerken, z. B. *he hett keen geld un keen tüch un keen gâr nicks ni.*

3. Ellipse.

a) In lebhafter Erzählung wird das Verbum (Hülfsverbum) ausgelassen: *ick hin* ich eilte hin, *do wi utgenei't* dann liefen wir eiligst weg; *un denn de jungs angeballert an de luken* dann schlugen die Knaben mit grossem Geräusch gegen die Fensterläden; *ick ni ful (un) geſ em een an'e snut* ich nicht faul und gab ihm eine Ohrfeige[2]). Zu bemerken ist, dass in diesem Falle das Part. perf. immer die Vorsilbe *ge-* hat, die auch solche Leute gebrauchen, die vom Hochdeutschen beeinflusst zu sein in keiner Weise verdächtig sind.

b) Nach *können, müssen, sollen* werden häufig Infinitive wie *sein, werden* u. ä. weggelassen: *dat kann ni anners* etwa = das kann nicht anders gemacht werden; *he sę, dat muss so* er sagte, es müsse so sein. Anders liegt natürlich die Sache, wenn aus dem Vorhergehenden ein Infinitiv zu ergänzen ist.

c) Von Verben wie *gehen, fahren, reisen* u. ä. wird, wenn das Ziel angegeben ist, in der Regel der Infinitiv weggelassen, das Partizip nur dann, wenn keine Zeitbestimmung dabei steht: *ich will zur Kirche,*

---

[1]) Diese Ausdrucksweise scheint überhaupt der Volkssprache anzugehören, vgl. Gerhart Hauptmann, Die Weber [5], Berlin 1894, S. 40 *Das sein gar keine Mensche. Das sein Unmensche sein das.* S. 96 *Nee, Vaterle, Du machst a zu a scheenes Gebete machst Du immer.* — [2]) Zum Vergleich verweise ich auf Scheffels Ekkehard, Kap. 4 g. E. *Der eine also zur Flucht sich gewendet — ich ihm nach mit meinem Eichpfahl — er Spiess und Schild weg zu Boden — ich ihn am Hals gefasst* usw.

ich muss morgen nach Hamburg, er ist nach Amerika (dem Sinne nach = er ist in Amerika); aber nicht: *Gestern sind siebentausend Landeskinder nach Amerika fort* (Schiller, Kabale und Liebe II 2), eine Ausdrucksweise, die in den Gebieten um den Mittel- und Oberrhein sehr häufig ist. Ähnlich: *Willst du mit? Er wollte nicht hin. Ich muss weg.* Etwas anderes ist *gestern weer ick to teāter* gestern war ich im Theater (nämlich um die Vorstellung zu sehen).

d) Bei Vergleichen wird häufig keine den Vergleich andeutende Partikel gesetzt: *ich sass auf Kohlen; he geit op eier* er geht wie auf Eiern.

§ 15. **Der zusammengesetzte Satz.**

1. Beiordnung.

a) Die niederdeutsche Umgangssprache liebt nicht viel untergeordnete Sätze, sondern macht lieber Hauptsätze, z. B. *sei so gut (tu mir den Gefallen) und komm heut abend mal nach mir hin; da kam er bei* (etwa = da begann er) *und schlug den Blumen die Köpfe ab; dann komm ich bei und schreibe ihm,* vgl. auch § 13,2 c. Dabei bleibt die logische Abhängigkeit oft ohne grammatische Bezeichnung (was übrigens auch im Hochdeutschen vorkommt) z. B. 'das Korn war so hoch, dass sich ein ziemlich grosser Mensch stehend darin verbergen konnte' *dat koorn weer so hoch, dâr kunn sich n gâtlichen minschen in stân in förstęken* (man kann natürlich auch sagen und sagt auch wirklich *dat sich .... förstęken kunn,* s. unter 2 a). Besonders fehlt dem Niederdeutschen der grammatische Ausdruck für kompliziertere logische Denkoperationen, z. B. 'er trat heran, indem er ehrerbietig grüsste' (der Form nach Gleichzeitigkeit, dem Sinne nach Modalität) *he keem neeger un mâk n deepen diener*[1]); 'er ist zu geizig, als dass er sich, selbst an einem Festtage, ein Stück Weissbrot zu essen gestattete' *he is to gizich, he tęmt sich ni mâl tot fess n stück stuten.* Vgl. *dat kunn ni god anners warn, as dat geef âbends noch n lütten dans.*

b) Es ist besonders zu beachten, dass im Niederdeutschen ein neuer Gedanke nie durch einen Nebensatz (oder eine Infinitivkonstruktion) ausgedrückt wird; besonders werden Relativsätze nur dann verwendet, wenn sie wirklich den Wert eines Attributs haben[2]). So würde der folgende, einer Zeitungsnotiz entnommene Satz 'Gleichzeitig fuhr ein Wagen vorbei, der gegen den Balken anstiess, worauf dieser mit solcher Wucht gegen den Kopf des Architekten geschleudert wurde, dass dessen Tod sofort eintrat' plattdeutsch etwa heissen müssen: *mitn toch fâr dâr n wâgen förbi un stött gegen den balken, un de flooch den architek mit sun swunk an kopp* (oder *dat de den architek .... flooch*), *dat'e*[3]) *op'e stell dod weer.* Ebenso 'er suchte

[1]) Diener (hd.) bedeutet eine Verneigung des Kopfes oder eine Verbeugung des Oberkörpers. — [2]) Nach einem Possessivpronomen steht zuweilen ein Relativsatz überflüssig: ***din böker, de du hess; din mudder er kleed, wat se hett*** (vgl. § 6,2). — [3]) Das Niederdeutsche nimmt es mit dem Gebrauch der Pronomina nicht so genau; was gemeint ist, ergiebt sich aus dem Zusammenhange. Wenn Zweifel entstehen könnten, wiederholt man lieber das Substantiv.

ihn den ganzen Tag, ohne ihn zu finden' *he söch em den gansen dach, kunn em åber ni finn'n.*

2. Unterordnung.

a) Im übrigen hat das Niederdeutsche fast dieselben Nebensätze wie das Hochdeutsche, und es ist darüber nur wenig zu bemerken. Der Vordersatz eines hypothetischen Satzgefüges kann wie im Hochdeutschen unter Weglassung der Konjunktion die Wortstellung eines Fragesatzes annehmen, Konzessivsätze dagegen nicht. Der Nachsatz eines hypothetischen Satzgefüges beginnt in der Regel mit *denn* (dann), ältere Leute sagen *denn so.*

Die gebräuchlichen Nebensätze nebst den sie einleitenden Konjunktionen sind folgende: 1. temporal: *as, wenn, sobald as* (auf dem Lande auch *so drå as*), *sowie* (sobald als), *solang' as, böt, eer, nu* (*nu du dårfun sechs, fallt mi dat werder in* jetzt wo). 2. kausal: *weil, dat* (nach Ausdrücken der Gemütsbewegung). 3. modal: *as, so as* wie, *all as* jenachdem. 4. vergleichend: *as wenn* wie wenn, *as ob, as* (nach einem Komparativ). 5. final: *dat, dårmit* (*dårmit dat*). 6. konsekutiv: *dat.* 7. konditional: *wenn.* 8. einschränkend: *so as* soweit (*so as ick em kenn, deit he dat ni*), auch mit dazwischengestelltem Adverbium, z. B. *so god as.* 9. konzessiv: *obglik* (nach diesem Wort kann auch die Wortstellung des Hauptsatzes eintreten: dann wird nach *obglik* eine starke Pause gemacht, und es entspricht dem hd. 'indessen'), *wenn ok*[1]; *gott gęf* (hierauf folgt entweder die Wortstellung des Hauptsatzes oder ein durch *wenn* eingeleiteter Nebensatz). — Andere Konjunktionen werden durch Umschreibung gebildet, z. B. *in de tid dat* während, *sid de tid dat* seit.

Anm. In indirekten Fragesätzen kann nach *warum* und in allen Fällen, in denen *wo* (= wo, wie) noch einen Zusatz hat, ein pleonastisches *as* hinzugesetzt werden: *he frooch mi, wårum (as) ick dat dån har; ick weet ni, woneer* (wann, wann eh') *(as) dat west ist; he wull ni seggen, wörkeen (as) dat dån har,* ebenso nach *woněm* wo, *wodennich* auf welche Weise usw. Auch sagt man: *he frooch mi, wo breed (as) dat wull weer, wo n groten stręmel (as) dat sin muss* ein wie grosser Streifen es sein müsse, *wat för n nummer (as) dat weer* welche Nummer es wäre usw.

b) Form der Abhängigkeit ohne regierenden Satz.

α) Es giebt (auch im Hochdeutschen) Sätze, die mit der Konjunktion *dass* eingeleitet werden, ohne dass ein regierender Satz ausgesprochen würde: *Dass mir auch gerade so was passieren muss! Dass du auch doch gar keine Geduld hast! Dass ihr nur nicht so spät wiederkommt!* In diesen Fällen ist der Hauptsatz leicht hinzuzudenken.

β) Auch sonst wird der regierende Satz zuweilen unterdrückt: *wenn's nur geholfen hat* (dann ist es gleichgültig, was für ein Mittel es war); *wenn's nur wahr ist; so lang as't duurt* d. h. es wird über

---

[1] *wenn ok* wird häufig elliptisch gebraucht, etwa = 'wenn dem auch so ist', oft wird dann auch der Hauptsatz unterdrückt und muss aus dem Zusammenhange ergänzt werden, z. B. 'so ist deine Behauptung doch nicht richtig', 'so ist sein Verhalten doch nicht zu entschuldigen' usw.

kurz oder lang anders werden: *all as't fallt, secht Ulenspeegel* etwa: jenachdem es kommt.

γ) Statt direkter Fragen macht man oft indirekte (*ob er wohl kommt?*), besonders wenn sich der Hauptsatz leicht ergänzen lässt: *Ob du mal hinkommen wolltest? Wieviel das kosten sollte? Warum du nicht gekommen wärst,* usw.

§ 16. **Gebrauch der Tempora in Nebensätzen.**

Da in unserer Mundart Indikativ und Konjunktiv der Form nach zusammengefallen sind[1]), sollte man denken, es sei kein Unterschied zwischen innerlich abhängigen und nicht innerlich abhängigen Sätzen; dies ist aber doch der Fall, indem die Abhängigkeit durch die Wahl der Tempora ausgedrückt wird, und zwar ist es dabei gleichgültig, ob der Nebensatz durch eine Konjunktion eingeleitet wird oder nicht.

1. Gebrauch der Tempora in nicht innerlich abhängigen Sätzen.

Hier gelten dieselben Regeln wie über den Gebrauch der Tempora in Hauptsätzen (Vgl. § 13, 1. 2). *Dies ist der Mann, der es mir erzählt hat; er meint, dass ich es getan habe (er meint, ich habe es getan); ich weiss nicht, ob er dagewesen ist; ich habe wohl gemerkt, dass du mich belogen hast; werde nur nicht böse, dass ich die Pfeife zerbrochen habe, als du schliefst. Er wird böse, wenn er hört, dass ich die Pfeife zerbrochen habe, als er schlief.* In all diesen Sätzen steht einfach eine Person oder Sache (Handlung) in Frage, daher wird das Perfektum gesetzt. Dagegen steht das Imperfektum, wenn auf eine andere Handlung Bezug genommen wird (sei es auch nur in Gedanken). *Dies ist der Mann, der mir etwas erzählte* (nämlich als du uns beobachtetest o. dgl.); *ich weiss nicht, ob er da war* (d. h. ich war dort, habe ihn aber nicht gesehen); *ich habe wohl gemerkt, dass du mich belogst* (als ich dich zur Rede stellte).

Es ist aber zu bemerken, dass die Grenzlinie zwischen dem Gebrauch des Perfekts und des Imperfekts nicht immer scharf gezogen werden kann, dass insbesondere zuweilen auch das Perfekt angewandt wird, wo nach der obigen Regel das Imperfekt stehen müsste.

Anm. Darüber, wann in abhängigen Aussagesätzen die Konjunktion *dass* steht oder fehlen kann, lassen sich keine Regeln aufstellen; in den meisten Fällen ist beides möglich. Sie muss natürlich stehen, wenn im übergeordneten Satze irgend ein Wort vorhanden ist, das auf den Nebensatz hinweist; wenn sie trotzdem fehlt, so ist ein Zwischengedanke zu ergänzen, z. B. *ick heff dat wull seen, du hess all werder smöökt* bedeutet also etwa: 'ich habe es wohl gesehen, was du getrieben hast, (nämlich) du hast schon wieder geraucht'.

2. Gebrauch der Tempora in innerlich abhängigen Sätzen.

Die Abhängigkeit wird durch das Imperfektum (Plusquamperfektum) ausgdrückt: *he meent, du weers ni klook* oder *he meent, dat du ni klook weers* er meinte, du seiest nicht klug; *he secht, dat hars*

---

[1]) Es giebt bei uns nur spärliche Überreste des Konjunktivs, z. B. *gott gęf* (zur Konjunktion herabgesunken, § 15, 2 a), *ick węs* ich sei (in Beteuerungen); vgl. übrigens § 13, 3 a α Anm. 2.

du förkeert måkt er sagte, du habest es falsch gemacht; *he sę, du weers ni klook, dat du ni klook weers; ick meen* (meinte), *du hars din hus förkoft; ick wull, wi harn free* ich wollte, wir hätten frei. Dies Imperfektum kann man dem Sinne nach als Konjunktiv auffassen; da aber ungebildete und halbgebildete Leute keine Empfindung für den Konjunktiv haben (eben weil sie keinen kennen), so setzen sie, wenn sie hochdeutsch sprechen, den Indikativ: *er meint, du warst nicht klug; er sagt, das hattest du verkehrt gemacht; ich wollte, wir hatten frei* usw.; ebenso in Konditionalsätzen: *Wenn er kam* (= käme), *gingen wir n bischen spazieren; sie sagte, wenn ihr Mann nicht bald kam, fing sie an zu essen.*

§ 17. **Wortstellung.**

Die niederdeutsche Wortstellung weicht von der hochdeutschen in manchen Punkten ab.

1. Zusammengehörige Wörter werden nicht gern durch einen Zusatz zu einem einzelnen Wort auseinandergerissen, sondern dieser Zusatz wird vor den ganzen Wortkomplex gestellt: *se hett noch n feinern hod* kann nicht nur heissen: 'sie hat noch (ausserdem) einen schöneren Hut', sondern auch: 'sie hat einen noch schöneren Hut': der Unterschied wird durch die Betonung angedeutet, im ersten Falle trägt *noch* den Hauptton, im zweiten das Adjektiv; *dat is gans wat anners, gans wat nees, gans wat feins* usw. das ist etwas ganz anderes (Neues, Feines); *he frooch mi, wo n groten strępel as dat sin muss* (ein wie grosser Streifen); *dat kumt fun all de Amerikåners ęr scheeten* das kommt von allem Schiessen der Amerikaner (genau so wie *fun all din scheeten*). Über *min tidslębens* s. § 3,8c.

Etwas Ähnliches ist folgende Erscheinung: 'die Sprache ist immer darauf aus, von einem Satz oder einer Fügung zuerst den Kern kurz und klar beisammen zu haben, Nebenbestimmungen aber davon hintanzuhalten; diese werden nachgebracht und dem Hörer überlassen, sie richtig in den Hauptgedanken einzufügen'. Dies betrifft die Stellung des substantivischen Attributs, z. B. *di sall n pęrd biten mitn holten kopp* (eine Drohung, mit der man im Scherz Kindern bange macht) statt *di sall n pęrd mitn holten kopp biten.*

2. Gewisse Wörter haben immer eine bestimmte Stellung; der Unterschied in der Bedeutung des Satzes wird dann, wenn nötig, nicht durch die Wortstellung, sondern durch die Betonung angezeigt (siehe oben). *ok* steht immer hinter dem Verbum (Hülfsverbum), nie vor dem Subjekt (höchstens bei scharfen Gegensätzen), es heisst also nicht *ok ick, ok du,* sondern *ick ok*; man kann aber sagen: *is de mann bloss fördrunken, oder ok dat kind (oder dat kind ok); he is ok n deef* heisst, wenn *ok* betont ist, 'auch er ist ein Dieb', wenn *deef* betont ist, 'er ist (ausser etwas anderem) auch ein Dieb'; ähnlich *dat is hüt ok noch so* (auch heute). — *ick meen di ni* ich meine nicht dich; *all de kugeln dråpt ni* nicht alle Kugeln treffen (aber auch *de kugeln dråpt ni all*), dagegen *de kugeln dråpt all ni* alle Kugeln treffen nicht (d. h. ver-

fehlen ihr Ziel); *dat is dat nennent ni weert* das ist nicht der Rede wert, *dat is so slimm ni* (aber auch *dat is ni so slimm*); *dâr kann ick gâr den grund ni fun inseen* davon kann ich den Grund durchaus nicht einsehen.

Besonders ist die Stellung der Pronomina, wenn deren mehrere zusammentreffen, vielfach anders als im Hochdeutschen. a) *dat* steht, wenn es nicht gerade den Satz beginnt, immer hinter dem Dativ der andern Fürwörter: *ick heff em dat secht* (hd. gewöhnlich *hab's ihm*), *ick heff di dat doch schrẹben* (hd. *hab's dir*, aber auch *hab dir's*); *ick kann mi dat knapp denken.* Ebenso wenn *dat* Nominativ ist: *sall mi dat gellen?* gilt es mir? Die enklitische Form *'t*, wohl Verkürzung des bei uns sonst nicht vorkommenden *et*, kann auch hinter dem Dativ stehen. — b) Im übrigen schwankt der Gebrauch; doch scheint es, dass der Dativ meistens vor dem Akkusativ steht, nur der Akk. Plur. *se* steht häufig vor dem Dativ: *he hett mi em wis't; ick will di em mâl wisen* (selten *ick will em di mâl wisen,* häufiger *ick will 'n di mâl wisen*); *he sall se ju mâl wisen* (selten *he sall ju se mâl wisen*). Trifft ein pronominaler Akkusativ mit einem substantivischen Dativ zusammen, so steht der Akkusativ zuerst (ausgenommen *dat,* s. oben): *denn gẹks* (= *gẹf ick se*) *de katt* dann gebe ich sie der Katze.

3. Ist ein von einer Präposition abhängiges Wort stark betont, so stellt man es ohne die Präposition an die Spitze und lässt die Präposition am Ende des Satzes folgen: *een heff ick genuch an* an einem habe ich genug; *dâr* (in einem teuren Restaurant) *kricht man sœben tellers; dree sünd lerdich und feer is nicks op.*

4. Wenn zwei Nebensätze von derselben Konjunktion abhangen, so tritt im zweiten häufig die Wortstellung des Hauptsatzes ein: *wenn die andern essen und ich muss zusehen.* Dagegen habe ich beim Infinitiv die Stellung *ick mutt stân un kiken to* (statt *un tokiken*) in unserer Gegend nie gehört; sie gilt bei uns als schleswigsch, doch soll sie auch in Holstein vorkommen.

5. Zuweilen werden Wörter in einen andern Satz gezogen, als in den sie gehören; meistens liegt die Sache so, dass einem erst nachträglich einfällt, dass man ein Wort hinzufügen möchte, z. B. *ick meen, he wor all dull* ich meinte schon, er würde böse.

SOLINGEN. J. Bernhardt.

Kleine Beiträge zur Kenntnis G. N. Bärmanns.

(Vgl. Jahrbuch Band XXII S. 57 f.)

Georg Nicolaus Bärmann (1785—1850) gehörte zu den fruchtbarsten hamburgischen Schriftstellern in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts. Gegenwärtig sind seine litterarischen Arbeiten zum grössten Teil in Vergessenheit geraten. Seine Bearbeitungen ausländischer Dramen sind von der Bühne verschwunden, seine Uebersetzungen durch bessere verdrängt worden, und von seinen selbständigen Schöpfungen können fast nur noch das Lied „Stadt Hamburg in der Elbe Auen“ und einzelne plattdeutsche Gedichte als fortlebend bezeichnet werden. Ungeachtet dessen dürfte eine seine gesamte litterarische Wirksamkeit umfassende Monographie einen nicht uninteressanten Beitrag zur Kultur- und Litteraturgeschichte des nördlichen Deutschlands bilden. Jedenfalls wird man seiner bei der Darstellung des Entwickelungsganges der neueren plattdeutschen Dichtung stets gedenken müssen. Hier gebührt ihm ein Platz zwischen Johann Heinrich Voss einerseits, Klaus Groth und Fritz Reuter andererseits.

Im Jahre 1819 erschien seine erste niederdeutsche Publikation: „Veerlanden. Een Dichtels in twee Gesängen. Uut dem Hoogdüdschen naa dem Pastooren J. A. Minder in de rechte Veerländer Buurenspraak ümschräwen“.[1]) Aus der Vorrede verdienen zwei Stellen hervorgehoben zu werden: „dat düsse Buurenspraak een rechte defftige Spraak is, för dee nin Minschenkind sick tho schaamen bruukt“, und ferner „dat wenn een Spraak wiss un warrafftig een Spraak is, so mütt in sodahniger Spraak sick ock een good Dichtels künnen maaken laaten“. Bärmanns Bearbeitung der Minderschen Dichtung sollte gleichsam ein Beleg für diese Behauptung sein.

---

[1]) Das hochdeutsche Original des Pastors J. A. Minder zu Curslack war kurz vorher, im Anfang des Jahres 1819, entstanden. — Bärmanns „Höög- un Häwel-Book up't Jahr 1822“ und sein grosses „Höög- un Häwel-Book“ von 1827 bringen die plattdeutsche Bearbeitung der „Vierlande“ mit verschiedentlich abweichenden Lesarten — Die Vergleichung der drei Texte zeigt, wie rastlos Bärmann seine Verse zu verbessern bemüht war.

In der Folge gab Bärmann eine Reihe von Sammlungen selbständiger niederdeutscher Dichtungen (Rymels, Dichtels un Burenspillen) heraus, die sich grosser Beliebtheit erfreuten[1]).

Weniger bekannt ist, dass Bärmann im Jahre 1835 damit umging, eine plattdeutsche Zeitung zu gründen. Die äussere Veranlassung zu diesem Plan gab offenbar der Umstand, dass Bärmann, der längere Zeit einer hamburgischen Privatschule vorgestanden hatte, für seine späteren Lebenstage eine neue Erwerbsquelle zu erlangen wünschte. Zugleich aber war er bei seinem Vorhaben durch Beweggründe von mehr idealer Natur geleitet. Dies erhellt aus seiner Eingabe an den Hamburger Senat (vom 27. April 1835), in der er um die Privilegierung der geplanten Zeitung nachsuchte. Das recht unbeholfen abgefasste Schriftstück zeigt, wie sauer es dem Verfasser der Höög- und Häwel-Bööker fiel, den Kanzlei- und Supplikantenstil zu treffen. Trotzdem kommen darin seine Ansichten über die Bedeutung der Pflege des niederdeutschen Idioms zu charakteristischem Ausdruck. Den Freunden der niederdeutschen Sprache und Literatur dürfte daher die folgende Wiedergabe der wichtigsten Abschnitte des erwähnten Gesuchs[2]) nicht unwillkommen sein.

. . . . . . „Zunächst mögte Bittsteller, der sein ganzes Leben dem Sprachstudium widmete, das freie Geständniss wagen, wie er glaubt wahrhaftig in seinem Betriebsberufe zu seyn, wenn er sich des durch jüngere Weltereignisse herabgebrachten, und von der Neuerrunggier mit gänzlichem Vergessenwerden bedroheten Idioms seiner Vaterstadt kräftiger noch annimmt, als seine bisher deshalb gemachten literarischen Versuche es vermogten. Er kann seiner Ueberzeugung nach zu solchem Zwecke nicht sicherer gelangen, als wenn er durch Herausgabe einer in hamb. plattdeutscher Mundart abgefassten Zeitung das wirksamste Mittel ergreift, durch welches die Schrifttüchtigkeit, Aus- oder Wiederheraus-Bildung und Aufrechterhaltung des Idioms der Vaterstadt wahrhaft dargethan, bezweckt

---

[1]) Die betreffenden Sammlungen sind in diesem Jahrbuch Bd. XXII S. 58 verzeichnet. Dass Bärmanns Gedichte auch weit über Hamburg hinaus bekannt geworden, beweisen die Mitteilungen des Groninger Gelehrten Professor Lulofs in der Beschreibung seiner Reise nach Hamburg. (Reistogtje met de stoomboot naar Hamburg in den zomer van 1826. 2 B. Groningen 1827 u. 28) Er berichtet hier Band 1 S. 342 ff., dass er Bärmanns Höög- un Häwelbook auf das Jahr 1822 bereits in Groningen mit sehr grossem Vergnügen gelesen und sich deshalb entschlossen habe, den Verfasser in Hamburg aufzusuchen. Auch die Angaben von Lulofs über die Unterredungen, die er mit Bärmann führte, enthalten manches Bemerkenswerte, so u. a die Aeusserung des letzteren, dass das Plattdeutsch seiner Gedichte stets mehr oder minder auf einen gebildeten Ton gestimmt und auch nicht ausschliesslich hamburgisches Plattdeutsch sei. — Im weiteren Verlauf seiner Reisebeschreibung hat Lulofs seinen Lesern Bärmanns „Koffeeleed“ (eine Parodie von Schillers Lied von der Glocke) sowie — bei Gelegenheit einer Schilderung der Vierlande — einzelne Partieen aus Bärmanns erwähnter plattdeutscher Bearbeitung des Minderschen Gedichtes mitgeteilt (a. a. O. Band 1 S. 412 ff. und Band 2 S. 18 ff.)

[2]) Ich fand dies Gesuch, das — wie ausdrücklich bemerkt wird — von Bärmann selbst concipiert und niedergeschrieben worden, unter den Censur-Akten des hamburgischen Staatsarchivs.

und, unter göttlichem Beistand und entgegenkommender Theilnahme wackerer Mitbürger in Stadt und Land, befördert werden können.

Unmittelbar an dieses Ansichtgeständniss schliesst sich die geschichtliche und sprachliche Wichtigkeit besagten Idioms selbst. Unterzeichneter hält es für unerlässliche Pflicht der Bescheidenheit, vorzugsweise der Gelahrtheit und dem Klarsinne, so wie dem patriotischen Gefühle Eines HochEdl. und Hochw. Raths die Erkenntniss der Wichtigkeit einer Mundart zu überlassen, in der die Grund-Statuten dieser guten freien und Hanse-Stadt, wie auch Luthers kräftige Bibelworte[1]) abgefasst sind, so dass jene wie diese als lebendige, vollgültige Zeugen solcher Wichtigkeit, und zugleich als veste Säulen dastehen, an denen nur nichtssagende Neuerungsucht oder kaltherzige und geistesarme Geringachtung des würdigen, segenbekrönten Alten vergeblich zu schütteln sucht, dass es dem Weisen und dem Freunde der Vaterstadt ein bemitleidendes Lächeln abnöthigt.

Wenn nun, Magnifici, Hoch- und Wohlweise Herren, überdies die hiesige plattdeutsche Mundart noch vielfältig — wofür der Höchste gelobt sey! — Familien- und Herzenssprache eingeborener Hamburger blieb, auch mit Gottes Hülfe bleiben wird, obschon sie als Schriftsprache mehr oder minder in Verfall zu gerathen das Missgeschick hatte:

wenn durch Aufrechterhaltung derselben den Altvordern gleichsam eine ihnen wohl gebührende Ehre erwiesen, dem Geiste des Fortschreitens der Jetztzeit aber ein gewissermassen neuer und erfreulicher Weg auf den Bahnen der Literatur geöffnet, und überdies dem allgemeinen deutschen Sprachschatz eine köstliche Sammlung von Wortjuwelen erhalten, gesäubert und (nach Ausreichung der Kräfte und des guten Willens des unterthänigen Bittstellers, als Herausgeber der besagten hamb plattdeutschen Zeitung,) gewissermassen in Fassung gebracht wird;

wenn ferner der vorurtheilsfreie Gelehrte, in Verbindung — wie man wohl sagen mögte — mit der Treuherzigkeit des Idioms selbst, in der Erhaltung solchen Idioms als Schriftsprache das Zweck- und Zeitgemässe, folglich das Nützliche und — in so fern es gelten mag — sogar das Verdienstliche anerkennt;

wenn zudem das Erscheinen einer hamb. plattdeutschen Zeitung in gewissem Grade eine stets auf den Staat wohlthätig wirkende Unterscheidung (nicht Sonderung) der Volksstände eher befördern als aufheben hilft;

wenn die Herausgabe einer durchaus in hamb plattdeutscher Mundart abgefassten Zeitung keine gleichnamige Unternehmung vor sich hat, folglich keinem Mitbürger durch Concurrenz, wie man zu sagen pflegt, den Markt verdirbt, und schon daher theilweise als berechtigt erscheinen dürfte in geziemender Submission um ein Privilegium für sich nachzusuchen;

---

[1]) Bärmann hatte offenbar die damals noch in Hamburg verbreitete niederdeutsche Uebersetzung der Lutherschen Bibel im Auge.

wenn — in so fern mit einigem Rechte der Einwurf gemacht werden könnte, es sey unser Volks-Idiom von diesem oder jenem Namenlosen zu unwürdiger Darlegung von Diatriben und Trivialitäten gemissbraucht worden — Unterzeichneter in seinem Gewissen sich überzeugt halten darf, in solchem bürgerlichen und literarischen Rufe zu stehen, dass man ihn dergleichen wie jedes anderen Missbrauches eben so wenig als irgend einer ungeziemenden Bittstellung wird fähig halten können;

wenn endlich Supplicant von mehreren Seiten und seit längerer Zeit her ehrenvoll aufgefordert ward, sich in Fortsetzung seiner desfalls dargelegten Versuche, der hamb. plattdeutschen Mundart schriftthätig anzunehmen, so dass er Behufs der von ihm projectirten Herausgabe einer hamb. plattdeutschen Zeitung der Vorarbeiten viele und mühselige zu beseitigen, keine Mühe scheuete:

so ergeht an Einen HochEdl. u. Hochw. Rath dieser guten Stadt des Unterz. submisses Gesuch

um wohlgeneigte Ertheilung E. HochEdl. Raths Privilegii, mit Inbegriff der Inseratrechtsgestattung für eine Reihe von auf einander folgenden Jahren, zu Abfassung, Druck und Herausgabe einer:

„Hamborg'sch-Nedderdüüdschen Tydung för Börger un Buren“.

Der hierauf erteilte Bescheid des Senats ging dahin, „dass dem Herrn Supplicanten die von ihm beabsichtigte Herausgabe eines Tages Blattes in plattdeutscher Mundart, der Censur und dem Stempel unterworfen, freystehe, wozu es keiner besonderen Concession noch Privilegii bedürfe, dass aber Inserirung hiesiger Local Notizen und Bekantmachungen, gegen Bezalung in solchem Blatte, nicht gestattet werden könne.“

Von dem Erscheinen der geplanten Zeitung ist nichts bekannt geworden. Vermutlich sah sich Bärmann durch den angeführten Senatsbescheid veranlasst, von seinem Vorhaben abzustehen. Dass er jedoch den in jener Eingabe kundgegebenen Gesinnungen dauernd getreu blieb, bezeugt eine aus seiner letzten Lebenszeit stammende Dichtung: „Myn Leed vam Woord to rechter Tyd“. Es findet sich in seiner 1846 erschienenen Sammlung „Dat sülwern Book“, ausserdem aber auch an der Spitze der niederdeutschen Lieder in der von ihm kurz vor seinem Tode zusammengestellten handschriftlichen Sammlung seiner „Sämmtlichen poetischen Schriften“.[1]) Es sei gestattet, hier die ersten Strophen zu wiederholen:

Wat is myn „Woord to rechter Tyd?“
Ick mütt un will dy't seggen.
Dee Sösstig tellt, dem is 't nich wyd,
To'm Starven sick to leggen;

[1]) Diese Sammlung befindet sich gegenwärtig in einem ansehnlichen Foliobande auf der Hamburger Stadtbibliothek. Dass sie nicht ganz vollständig ist, hat bereits F. A. Cropp in den Mitteilungen des Vereins für hbg. Geschichte, Jahrgang 7, S. 68 bemerkt.

D'rüm will ick, eh'r ick avscheed hyr,[1])
Noch ins up[2]) Plattdüüdsch singen,
Up uns good[3]) Platt, wyl düt see schyr
Üm't Läwen müggden[4]) bringen.

Un däd jüm't noch so dull Verdreet,
Den Modschen un den Fynen,
Dee ööwer 'n plattdüüdsch Woord un Leed
Hoogbostig spydsch doht grynen:
Myn Leed schall klingen luud un hell
Dörch Stad un Dörp wyd 'nööwer,
Ov nägenmal en Schryvgesell
Wysſnutig avsprickt[5]) d'rööwer.

Schryvmästers däden lang' vöör my
Uns macklich Plattdüüdsch römen.
Slaa „Richey" up, so kannst Du Dy
Sülvst all de Brawen nömen,
Dee mehr an unser Spraak hevt dahn,
Un mehr d'ran putzd[6]) un bäterd,
As Nickel Öötj hüüt kann verstahn,
Dee dwasköpp'sch hoogdüüdsch plätert.

In der erwähnten handschriftlichen Sammlung findet sich eine Anmerkung zu dieser Strophe, in der Bärmann klagt, dass Richeys Idioticon Hamburgense, „en Book, dat midden mank den Hamborgern schräwen, süüt naa nägentig Jahren knapp dem Naam naa in Hamborg kennd ward". Daran knüpft er weitere Betrachtungen über die bedauerliche Missachtung des Niederdeutschen und der deutschen Mundarten überhaupt.

HAMBURG. Ad. Wohlwill.

---

1) In der handschriftl. Sammlung: scheed van hyr.
2) „ „ „ „ Heel uut myn.
3) „ „ „ „ Myn döögder.
4) „ „ „ „ mügden.
5) „ „ „ „ avsnackt.
6) „ „ „ „ pützd.

Zur mittelniederdeutschen Maria-Magdalenalegende.

Im Journal of germanic philology, Vol. IV S. 131—215, hat C. E. Eggert eine mnd. Version der Maria-Magdalenalegende nach der Helmstedt-Wolfenbütteler Hs. 894 vom Jahre 1449 veröffentlicht. Er weist nach dass sie, im Gegensatz zu der Fassung in der Legenda aurea und ihrer Sippe (Passional usw.), zu einer Redaction gehört, die durch die Erzählung im Speculum historiale des Vincenz v. Beauvais und vor allem durch ein franz. Gedicht des Guillaume le Clerc vertreten ist. Die Sprache des vorliegenden Textes kennzeichnet Eggert auf Grund der bekannten Schriften Behaghels und Roethes als ein vom Md. und Hd. beeinflusstes litterarisches Nd., das aber genügend Spuren einer ausgeprägten nd. Eigenart übrig lässt, auf die hin er es glaubt ins Braunschweigische verweisen zu dürfen.

Nicht gesehen hat der Herausgeber, dass das Gedicht offenbar aus einer mitteldeutschen, genauer einer türingischen Vorlage umgeschrieben ist und zwar in recht oberflächlicher und geradezu roher Weise. Darauf weist schon der Versbau hin, indem die klingend ausgehenden Reimzeilen noch in der vorliegenden Gestalt meistens drei Hebungen haben oder doch wenigstens eine ursprüngliche Form mit drei Hebungen durchscheinen lassen. Die mehr originale nd. Poesie hat, wie die nl., auch bei klingendem Ausgang vier Hebungen bis zur letzten betonten Silbe. Da md. und hd. Verse häufig ins Nd. umgeschrieben und dabei nicht selten auch die ursprünglichen Masse geschont wurden, so konnte natürlich die Gewöhnung zum Anlass werden, auch originale Verse nach derselben Art zu verfertigen. Aber sie werden dann wohl nur seltener streng durchgeführt, sondern in der Regel mit vierhebigen gemischt worden sein. Es lassen also schon die zahlreichen Verse wie M. M 3 *De sine jungern waren,* 9 *Den luden to troste,* 60 *De se dorch goddes sinne,* 67 f. *Vil wenich se slepen, Se bededen unde repen,* 526 f. *Unde mut gar rorderren Unde na der muder sterven,* 584 f. *We he dar queme Dar he Sunte Peter vorneme,* 588 f. *Van wenne he were Unde wat he brochte to mere* usw., usw. ein md. Original vermuten. In andern Fällen ist das Mass im vorliegenden Text zwar verändert, aber das ursprüngliche schimmert oft durch und lässt sich manchmal auch auf den ersten Blick erraten, wie etwa 14 f. *He sprak „ek wil dat de gude Maria Magdalena si an diner hude* aus *Ich wil daz diu guote Sî an dîner huote,* oder 34 f. *De se to den mere geleiden. Do wolden nicht lenger beiden* aus *Die sie zen mere geleiten. Do en wolden lenger beiten;* 43 f. *Alle in sament se do gingen, Eren segel se do ane hengen* aus *Ensament sie do gingen Ir segel sie ane hingen* usw., usw.

Ein abschliessender Beweis ist dann darin zu finden, dass mit geringen Ausnahmen die Reime sich ohne weiteres ins Md. umsetzen lassen. Insbesondere kommen keine solchen vor, die nur bei nd. Consonantenstandpunkt richtig sein würden, was natürlich bei der Ausdehnung des Gedichtes nicht auf Zufall beruhen kann. Mit den wenigen Fällen, in denen die Reime in md. Form nicht eben so genau sein würden wie im vorliegenden Texte ist bis auf einen oder zwei Fälle leicht fertig zu werden. 175 f. reimen *so : darto*. Das ursprüngliche war hier wohl *du : darzu;* vgl. Weinhold § 140. Ein anderer Fall, Pronominalform *se : schrê* wird weiter unter zur Sprache kommen. Die Bindung von *luchte* „Lüfte“ *: duchte,* Praet. von *dünken* 365 f. würde kaum für originales Nd. schwerer ins Gewicht fallen als für Md.; vgl. Weinhold § 236. Vor allem bilden einige Bindungen von ursprünglichen Längen mit gedehnten Kürzen Ausnahmen. Aber schon ihre geringe Zahl beweist, dass derartige Reime dem ursprünglichen Dichter nicht geläufig gewesen sein können.

Nur scheinbar gehört hierhin 602 f. *Do bat he en ener bede Dat he dorch got dede,* denn neben dem organischen *tæte,* nd. *dêde* steht, wie neben dem Plural *tâten,* eine Ausgleichsform mit dem kurzen *e* des Sing. Ind.; s. Weinhold S. 380, Lexer II 1576, Bartsch. Berth. v. Holle LXXV. Vs. 667 f. *Unde bat de schiplude an dem mere : sêre* weist schon der Ausdruck an sich auf eine Änderung, und als das ursprüngliche ergibt sich leicht *mernêre : sêre.* Auch die von Steinmeyer herausgegebenen Fragmente einer anderen Version der selben Legende haben das Wort *mernêre* (Vs. 4. 45. 68. 93. 97), allerdings im Sinne von „Führer des Schiffes“. Vs. 249 wäre an ein Praet. *lêgen (: regen)* ja überhaupt nicht zu denken, obwohl der Herausgeber S. 178 es so aufzufassen scheint. Es ist vielmehr Praes., statt *ligen;* vgl. Weinh. S. 46 und Zs. f. d. A. 22, 401. Vs. 409 ff. haben wir *mere : sêre : hêre.* Aber hier ist dreifacher Reim mitten unter Reimpaaren ebensowenig für richtig zu halten wie in manchen andern Gedichten, wo die Überlieferung ihn zufällig verschuldet hat, und die Herausgeber sich damit zufrieden geben.[1]) Es fehlt also (s. auch Eggert S. 187) der Reim zu *mere,* vielleicht auch noch weitere Verse. Im Franz. heisst es

„Dame“, fait il, „sainz remaindrez,
Ceo que nos avons garderez.
Trop vos sereit gref le veage
E la mer que tant est sauvage,
E vos estes grosse e enceinte.
En vostre chambre qu'est depeinte
Vos ferez servir et baignier,
Car vos ne poez travaillier.“

[1]) Dreifacher Reim auch 768 ff., wo ich nicht grade die Unmöglichkeit behaupten möchte, dass der Dichter dem leicht sich einstellenden Doppelreim *(da: Maria Magdalena Der appostolen appostola)* nicht ausgewichen sei. Aber sicher ist das keineswegs. Das merkwürdige *der appostolen appostola* findet sich weder bei Vincentius noch bei Guillaume.

Es bleibt dann nur ein einziges Beispiel, 33 ff. *Noch was mit en dar ein man, Des ek genomen nicht en kan, De got, als ek lesen hore, Makede seinde hir bivore.* Die leere Phrase *als ek lesen hore* macht den Fall um so verdächtiger und spricht schon dafür, dass der ärmliche Bearbeiter hier seine Hand im Spiel hat. Man könnte wohl auf den Gedanken kommen, dass die Vorlage grade doch einen Namen gehabt habe, den der Mann nicht habe lesen können. Doch ist es für diese Gruppe der Überlieferung bezeichnend, dass sie den sonst *Celonius (Cenobius)* genannten Blinden ohne Namen lässt (Eggert S. 135. 148. 151). Guillaume liest *Et cil qu'aveugle out este ne ; Que deus aveit enlumine,* und wenn die Quelle unseres Gedichts das selbe hatte, wird man kaum etwas anderes als eine genauere Entsprechung voraussetzen dürfen. *blint geborn (Den got, al was er blint geborn?) : hie bevorn* wär aber ein trefflicher Reim. Und er ist hier wahrscheinlicher als dass etwa *jehen : sehen* das ursprüngliche gewesen sei. Natürlich kann es der Wahrscheinlichkeit unserer Annahme einer md. Vorlage keinen Abbruch tun, wenn der Menge einstimmender Tatsachen gegenüber einige wenige Verse uns tatsächlich Schwierigkeiten bereiten. Wir haben es ja eben mit einer Umarbeitung zu tun, die, so flüchtig sie im allgemeinen auch ist, gelegentlich auch stärker eingegriffen haben kann.

Einige kritische Bemerkungen, die ich hier noch folgen lasse, und die weder beanspruchen tiefer einzudringen, noch die Aufgabe zu erschöpfen, geben zugleich noch einige weitere Beweise für den md. Ursprung des Originals und kennzeichnen zugleich gelegentlich die Art des Bearbeiters.

Vs. 41 und 316 hatten ursprünglich in reinem Reim *da* statt *dar;* an anderen Stellen ist ersteres beibehalten. — 146 ist statt *bor* vielmehr *kôr* zu lesen. Der Beweis ergibt sich am besten aus dem DWB. und dem Mnl. Woordenboek unter dem Worte.[1]) — Nach 156 ist eine stärkere Interpunction zu setzen. — 172 ist nach *seit,* Imperativ von „sehen“, zu interpungieren. — 200 ff. *Do vant he sulven den rat Dat nemant darto dochte, De en erlosen mochte, He ne woldet sulven don. Do dachte he* usw. — 207 war im Original *wîssagen* wohl Substantiv, etwa *Do hiez er kunden die wîssagen Vor menegem jâre und menegen dagen.* — 234 beruht das sonderbare *de leve diner sinne* wohl auf der Beseitigung eines einfacheren Ausdruckes, vielleicht gradezu von *dîne minne* im Sinne von *caritas.* — 254 lies *dit* statt *die.* — 367 war der ursprüngliche Reim sicher *begunde : stunde;* das törichte *to — an* kennzeichnet den Bearbeiter. *siner wunderliken* ist sinnlos und muss verderbt sein, wenn nicht etwa zwischen diesen Worten und *began* eine Lücke ist. — 374 kann doch kaum etwas anderes gestanden haben als *over unseren* (oder *unsen*) *lîf.* — 384 ist *vant enen leven vunt* (st. *vrunt*) zu lesen. Die gleiche Verbindung ist neben solchen mit andern Adjectivis in den Wörterbüchern öfter belegt. — 432 *sakerliken* ist wohl nur Lesefehler für *seckerliken*

---

[1]) **Wie mir Paul Zimmermann freundlichst mitteilt hat die Hs. *kör*.** Correcturnote.

(551 *secker*).[1]) — 438 f. Die ursprünglichen Reimformen waren *wât* und *genât*. Das entsprechende Praet. dürfte 592 gestanden haben. wo das unsinnige *to hant*, auch die dreimalige Wiederholung des gleichen Reimes, wieder die Stümperei verraten. Weiter könnte es dort vielleicht *Ein vrouwe diu ûf gnâde Mich über sê hât her gesant* gelautet haben, wenn es erlaubt wäre die Bindung von mhd. *t* und *d* vorauszusetzen. Auf das einzige weitere Beispiel, *leide : arbeide* Vs. 454 f. hin, wag ich das jedoch nur mit allem Vorbehalt. Aber auch an 438 f. ist noch weiter gestümpert, und das schulmeisterliche *tre crutze* hat wohl in unserem md. Gedicht ebensowenig gestanden wie im französischen *(Et la corteise Magdaleine Li done la croiz premereine Que onques portast pelerin)*; also etwa *Ein criuze haftese ûf ir wât Daz êrste daz ie wart genât*. — 502 f. rührt wohl der Ausdruck *ut ener stem* nebst dem schlechten Reim wieder vom Bearbeiter her und ist an die Stelle der Bindung getreten, die 562 f. als *alle insamen : lichnamen* besser bewahrt ist. — 512 ff. Die beiden ersten Verse gehören vielleicht an eine andere Stelle, und dann wohl hinter 495, wo sie in der Hs. stehn. Doch ist dies aus einer ganzen Reihe von Gründen wenig wahrscheinlich, und in diesem Falle haben wir anzunehmen, dass sie verderbt sind, nachdem sie in den falschen Zusammenhang geraten waren und ursprünglich vielmehr einen Gedanken ausgedrückt haben, den die anderen Versionen an dieser Stelle aufweisen. Bei Vincentius heisst es *Et cum prae loci duritia foveam nequisset effodere, in secretiori parte collis supposita clamide corpus collocavit et puerulum mammis eius apponens effusis lachrymis ait;* bei Guillaume 373 ff.

Cil qui vout son cors enterrer,
Ne pout pas la terre entamer,
Tant la trueve tenant e dure;
Mais il trueve par aventure
Une bele place celee
Desoz une pierre cavee.
La desoz a sa feme mise
En ses dras e en sa chemise.
Joste son piz li met l'enfant
Qui esteit encore vivant.
De son mantel covert les a;
E sachiez que mout li pesa,
Quant il l'en covint departir,
E en a gete maint sospir.
„Ha" fait il usw.

Selbst das einer anderen Redaction angehörige md. Fragment hat einen ähnlichen Gedanken, Vs. 125, *vf deme velse was nicht erden, daz sie begraben mochte werden.* Für nicht ganz unmöglich halt ich *Do* [?] *er niht mohte erbeiten* [von **baidjan*] *Unde ir ein grap bereiten.* Weiter war wohl auch bei uns die Härte des Felsens ausdrücklich

[1]) Nach Zimmermann steht ***seckerliken*** (oder ***seek.***). Correcturnote.

als Grund erwähnt, und die Verse sind vielleicht, als in dem unrichtigen Zusammenhang unverständlich, absichtlich ausgelassen worden. Der verkehrte Zusammenhang ist dann weiter gewiss auch schuld, dass wir jetzt bei uns von *eren mantel* und einem pluralen Subject lesen statt „er legte seinen Mantel über sie". Unter diesen Umständen ist es gewiss keine Willkür auch den nicht md. Reim *over se* (eos) : *schrê* der Bearbeitung zur Last zu legen. Aber es ist bedenklich sich weiter auf Conjecturen zu verlegen. Nicht unmöglich wäre ja *leite*, oder auch *spreite : schreite*. — 542 Die hier und 669 gedruckte Form *barbze* bezweifelt der Herausgeber selber. Da uns ein falsches *b* statt *k* in *bor* 146 begegnet ist könnte man an ein aus dem md. Text beibehaltenes *barke* denken. Eggert zieht die dem mnl. *baerse* aus franz. *barge* (nnl. *barge*) entsprechenden mnd. *bardese, bardse, barse* an, wofür auch die Schreibungen *barze, bardeze, bazze,* sämmtlich in Lübecker Texten, vorkommen. Es ist schwer zwischen beiden Seiten zu entscheiden, zumal ohne die Hs. einzusehen. Vielleicht darf man *bardze* als das wahrscheinlichste ansprechen.[1]) — Ist bei *wogede* 553 an eine lautliche berechtigte Nebenform von *wagen* „wiegen" oder an synonymes *wêgen* zu denken? Das Franz. *E que el mont devint norrice E a l'enfant fist tel office Qu'om les fait a enfant receivre* liesse eher einen weniger engen Ausdruck für „ein Kind pflegen" vermuten. — 566 f. steht der Reim *snê : ni,* d. h. *nie.*[2]) Mit bekanntem Reim zu *snê* würde gut passen *dem kinde ie tâten wê,* wobei noch in Betracht zu ziehen ist, dass das hier stehende Prädicat *bedowede* mit Rücksicht auf *wint* als zeugmatisch anzusehen wäre. Auch das Franz., wo übrigens die gleichen Dinge nicht von dem Kinde sondern von dem toten Körper der Mutter erzählt werden, hat nur einen allgemeineren Ausdruck: *La dame ne fu adesee Ne de pluie ne de rosee Ne de chalor ne de fredure.* Doch sieht man nicht, warum geändert sein sollte, wenn die Vorlage so gelesen hätte. Denn die Absicht, ein bezeichnenderes Verbum als Parallele zum folgenden *besalwede* zu gewinnen, hiesse diesem Bearbeiter wohl zu viel zutrauen. — 581 muss man *togen* als *togên* aus *to-gegen* und das Reimwort *tô* als Praet. von *tên* fassen. Im Original waren aber die Reime wohl *duo : zuo.* Das folgende *togede* ist natürlich nicht, wie E. meint, schwaches Praet. zu *tên* sondern Praet. von *togen,* mhd. *zogen* „ziehen". — 791 f. wahrscheinlich *Den kos* oder *Do kos en . . . To bischope* (gegen E. pag. 146).

BONN. J. Franck.

---

[1]) Nach Zimmermann sieht das Wort in der Hs. eher wie *barlze* aus als wie *barbze.* Correcturnote.

[2]) Mit aller Gewissenhaftigkeit will ich nicht zu bemerken unterlassen, dass man diesen Reim durch den vorher besprochenen *über sie : schrê* stützen und zu dem Schlusse benutzen könnte, dass die Vorlage *ê* für *ie,* oder umgekehrt *î* für *ê* gekannt hätte. Aber beides, und besonders das letztere, ist unwahrscheinlich bei dem sonstigen Sprachcharacter, der mir durchaus auf Türingen zu weisen scheint.

Idiotismen
aus Eiderstedt und Stapelholm in Schleswig.

äk *Eiter in den Augenwinkeln. S. E.*
äken *eitern.* Dat Og äkt. *S.*
äscher *hölzerner Spaten mit eiserner Schneide. E. In Stormarn:* ascher.
åwertrên *übertreten, beim Schlittschuhlaufen einen Zirkel laufen. S.*
backelsch *Backwerk. S.*
baller, ball'r *dünne Schnur am Peitschentau; sonst auch:* blatsch *und* sim. *S.* ballern, *knallen mit der Peitsche.*
bankerfetten *Gastereien. S.*
beierlei *sub. Zwitter. S. Im Schleswigschen hörte ich auch* en twifarrigen *und das Adjectiv* twifarrig.
blallerstên *Blatterstein, Milchkiesel. Findet man einen solchen, so muss man darauf spuken und ihn dann über den Kopf fortwerfen, sonst bekommt man eine Blatter auf der Zunge. S.*
blôckafnehmen, blockafnehm'n *zum ersten Tanz auffordern. S. Schütze I, 116 und das Brem. Wb. VI, 13 haben* blocksitten *für das Gegenteil.*
bôlbank *Eigentum einer Genossenschaft, Besitztum einer Gilde.* Wi hebbt de boolbank verköfft. Seth in Stapelholm. *Ndfr.* bôlbank *Auktion, wohl zunächst Nachlassenschaft Verstorbener (Ndfr.* boel, bol *Wohnung mit Land). Vrgl. Korrespondenzbl. XVI, 71.*
botjern *Butterbrot. Kindersprache. S.*
breien, brei'n *stricken. E.*
brûs *Herzenkönig beim Brusspiel, Kartenspiel. Offenbar nach dem Bart des Cour-Königs so benannt. S. Vrgl. Schütze I, 176.*
brusen, brus'n *Geschlechtstrieb der Sau.* De Sög de brust. *S. In Dithmarschen in der Delver Gegend:* snurren, snurr'n.
bûrklock *Bauerglocke, eine an einem Pfahl (klockpâl) hängende Glocke, womit die Bauerschaft zusammengerufen wird und die auch zugleich als Sturmglocke bei einem Brande dient. S.*
buschmess *Buschmesser, ein Messer mit kurzem Stiel, woran ein Handgriff sitzt und womit die Knicks auf den Wällen beschnitten werden. S.*
bükkeln, bökkeln. ick bükkel mi en gaffel *(hölzerne Heugabel). Viehkloben, Gaffeln, Handstöcke über Feuer trocknen und erwärmen, um in die gewünschte Form biegen zu können. S.*
büttsmieten, büttsmied'n, *mit Scherben oder glatten Steinen so auf's Wasser werfen, dass dieselben sich mehrfach wieder aufnehmen. S.*
dämp *Demath. Vereinzelt auch in Dithm. gebräuchlich. Uraltes friesisches Landmass. Jedenfalls von* di dei *Tag und* meth *(afr.* meta) *mähen.*
dragg *der Hebel mit dem Strang, woran die Pferde den Wagen ziehen. E. In Dithmarschen:* sältau, sältüg. dragg *hörte ich in Stapelholm für den Hebel ohne den Strang.*
fissel *bestimmtes Garn* (en fissel garn), *das mit dem* fisselband *abgebunden bezw. zusammen gebunden wird.*
flâg *Regenschauer mit Windstoss. S. Redensart:* Stille Flag, dar is gut Hawer sein. *Dithm.* flâg *und* bü.
flapp *hängendes Maul. S.*
flen *in* afflên, *den Rahm von der Milch abnehmen. S.*
flott *flaches Boot, womit aus den niedrig belegenen Wiesen an der Sorge, die auch im Sommer häufig unter Wasser stehen, Heu und Gras nach den höher belegenen Stellen gefahren wird. S.*
fragbôk *Fragebuch, Katechismus mit Frage und Antwort. S.*
fütern *Beischlaf ausüben. S.*
gliep *Fischnetz in einem Rahmen gespannt mit langem Stiel, womit in den Gräben gefischt wird. S.*
glurr *Feuerkieke. S. E. Eiderst.:* glorre, glorrputt *(Schütze II, 42) Dithm.:* glurr.

glünen, glün'n *einen leisen Wind gehen lassen. S. In Eiderstedt: glumen (Schütze, II, 43).*
gnats *Krätze. S.*
gnatsi *krätzig.* De Kantüffeln sünd *(bünt)* gnatsi, *nicht glatt. S.*
gäl snakken, *hochd. sprechen. S.*
gniwel *Pflock mit Löchern, wohin durch das Garn beim Abwickeln läuft, um flächsenes Garn von der Schäve zu reinigen und zu krall gesponnenes Garn weicher zu machen. S.*
gniwelstên *ein glatter Stein, womit die Wäsche „gegnidelt", geglättet wird. Eiderstedt. In Stapelholm:* gnidelstên. *Vrgl. Schütze II, 46. Von* gnideln, *glätten, reiben.*
gräbn, grâm *eine Art Rollbrot von Weizenmehl.*
hollannern *wirtschaften.* rumhollannern, *übel wirtschaften. S. E.*
hunstang', hunstokk *Stichling. S.*
imm *Imme, Biene. Stapelholm. Dithm.* ief, *plural* imm.
jünki *schief, nicht gerade. Wenn beim Zeugrecken das Zeug nicht gerade gezogen ist; auch wenn Zeug nicht gut sitzt.* Dat Tüg sitt jünki. *S.*
kêf *herbe, vom Essen, was nicht recht gleiten will. Da's kêwer Kost. E. S.*
kiwitsboss *Kibitzbrust, weisse Brust, Vorkragen. Bergenhusen in Stapelh.; auch in Dithmarschen früher bekannt.*
klamp *Steg über einen Graben. S.*
klappjach *lärmende Schar; Treibjagd. In Dithm.: drifjagd = Treibjagd.*
kleischott *die aus den Gräben heraus geworfene Erde, Marscherde. E. Schütze II, 274. Brem. Wb. VI, 648 und 680: schott, ausgeworfene Gartenerde.*
klôt *Klote, Torfklot, Hauklot. Von der rundlichen Form? Ndfr. klot; ostfr. klót = Kugel. S. Schütze II, 282.*
klôtstock *Springstock. E. S. Ndfr. klôtstock. Schütze, Holst. Id. II, 281. Von dem halbrunden Klotz unten am Klotstock so benannt? Dithm. kluwer und klüwer, klüwerstock. Nach der Kluft unten am Klotz benannt.*
klott *Mütze. S.*
knippeln *Spitzen fertigen. Davon:* knippelsch *Spitze, Kante. S.*
költsüster *Halbschwester. S.*
kopp bodder, *Stück Butter von 1¼ Pfund. Friedrichstadt a. E., Garding und Tönning. Schütze II, 322.*
kritt *aus dichten Brettern bestehend, womit hinten und vorne Wagen dicht gemacht werden, wenn etwas gefahren werden soll, was sonst leicht wegfallen kann. S.*
kullern *laichen. S.* De Brassen kullert.
leien, lein *blitzen. S.*
leksmark, lexmark, *Lexmarke, Lesezeichen. S.*
mügg, *pl.* müggen, mügg'n *Mücke. E. S. Redensart:* Heft Müggen ok Rüggen?
ökelnâm, nökelnâm *Beiname, Schimpfname.*
pag *Pferd, oll pag altes Pferd. S.*
päpernät *Pfeffernuss; dann auch Schläge auf die Fingerspitzen. S.*
pärkuss, en dänschen pärkuss, *jemanden mit der Faust ins Gesicht und mit den Knieen vor den Leib stossen, boxen. S.*
penblom, *Klappertopf, Rhinanthus. E.*
penschiter, penschid'r *Pfennigscheisser, Spielpuppe für Kinder, die einen blanken Holzpfennig im Hintern hat.* Du sits dar so krumm, as de Penschiter van Hamborg.
pissputtblau *Nachttopfblau. Früher wurden Strümpfe blau gefärbt in einem Nachttopf. S.*
plerren, plerr'n *herumrühren.* plerr ni so in'e melk. *S.*
pumbücks *Pumphose, eine weite Leinenhose, die meistens beim Futtern über eine andere Hose getragen wird. E. S.*
ramdösi, *sehr dösig, nicht richtig im Kopfe. ram = Krampf, also krampfhaft dösig; zunächst von Pferden gebräuchlich; dann aber auch auf Menschen angewandt. S.*
randschoster *Randschuster, Flickschuster? Ein zanksüchtiges Weib.* Da's recht son olen Randschoster!
rüffel *Spaten. E.*
rüsch *Schlitten. S.*
rüschen *mit dem Schlitten fahren. S.*
sauslippen, sauslipp'n, *dicke aufgeworfene Lippen. S.*
schandudel *Ulk, Spass. Blots ut Schandudel hef ick dat dan. S.*
schapsschink *Violine. S.*
scheren *scheren. Die Kette oder das, was von einem Baum des Webstuhls zum andern gespannt, bezw. in den Rahmen angespannt wird, wo die Querfäden hindurch geworfen werden, aufspannen. S.*
schetteln, schedd'ln, *geschäftig hin- und herlaufen. S.*

schluffschohplog *der alte hölzerne Pflug, auch* „dütsche plog" *genannt. S.*
schrenkeln. *Ein Bein um das Bein des Gegners schlängeln und ihn so zu Fall zu bringen suchen. S. Eiderstedt:* schrängen.
schunken, schunk'n *mit Anschlag an's Bein einen Stein, eine Kugel usw. fortschleudern. S. E.*
schunk *Bein. S.* Nimm din Schunk weg.
selldösi *sehr dumm, im Kopfe nicht richtig. S.*
sim, *das dünne Ende an der Peitschenschnur. S.*
sladrop, brun un blaun sladrop. *Um* „brun un blaun sladrop" *zu holen, wird der Narr in den April geschickt. S. Schütze II, 285; IV, 106.*
sliperi, slipi, *vom Brot, wenn es an Stellen blank und glatt ist und beim Schneiden am Messer sitzen bleibt. S.*
snail-hus *Schnecke. S.*
späting, *pl.* **spätinge,** *abgegrabenes Land, dessen Erde beim Deichbau Verwendung gefunden. In Eiderstedt hat jedes Kirchspiel Spätings. Übertragen ist das Wort anf Tiefland überhaupt und die Bezeichnung Spatenlande für Eiderstedt dürfte sonach Tiefland bedeuten; jedenfalls hat derselbe nichts mit Spaten zu tun, da der Name Spaten in Eiderstedt nicht volkstümlich ist.*
stirtpann *Stiertpfanne, kleine tönerne Pfanne mit einem Stiel. S.*
stûk *in* dackstûk, *Schaten Ret zu einem Haufen zusammengesetzt. S.*
stûk *Hocke, Kornhocke. E. Von* stûken, upstûken *stauchen, aufstauchen. Schütze IV, 216.*
sütfâl *Saugfüllen. S.*
tapp, watertapp, *Wasserzapfen, Wasserhose. S.*
trunsel, *eine dicke unbeholfene Person. S.* Da's recht son Trunsel.
tûseln *in den Haaren hin und herziehen. S.*
urri *kränklich. S.*
uthäken. *Mit dem Zeigefinger der rechten Hand den Zeigefinger der linken Hand streichen und* „häk ut, häk ut!" *oder* „füt, füt, häk ut!" *rufen um einem Mitspieler seine Verachtung auszudrücken. Dithm.:* etschen, itschen, utetschen.
utmälen, utmäl'n *auszählen. S. Anderswo auch:* utmêlern, *in Dithm :* ut-dûlen.
wa-i *Molken. E. S.*
wâl *Schneewall. S. Dithm.:* wâl *Striemen auf der Haut und Schneewall.*
wark, en wark wirn, *ein Werk Stricknadeln, 5 Stricknadeln, soviel man auf einmal käuft. Meistens strickt man nur mit vier.*

DAHRENWURTH b. Lunden. Heinrich Carstens.

Eine Verschiebung der niederdeutschen Sprachgrenze in neuerer Zeit.

Der Verlauf der Sprachgrenze zwischen dem Mittel- und Niederdeutschen wird gerade an einer Stelle, wo die charakteristischen Merkmale beider Mundarten in besonders scharfen Gegensätzen ausgeprägt sind, im sächsischen Hessengau zwischen Cassel und Hofgeismar, von der bisherigen Forschung in Bezug auf einen Grenzort verschieden angegeben. Es handelt sich hier um das in einer Einsenkung des Habichtswaldes gelegene Dorf Dörnberg zwischen dem mitteldeutschen Weimar im Osten und dem ausgesprochen niederdeutschen Ehlen im Westen des scheidenden Gebirges; dicht über dem Dorfe erhebt sich mit seinem weithin sichtbaren, kahlen Gipfel, umlagert von gewaltigen Felsen, den zackigen Helfensteinen, dem Hohenstein und Blumenstein, der ausdrucksvolle Berg gleichen Namens, auf dem sich im Jahre 1071 Heinrich IV. lange Zeit gegen Otto von Nordheim verschanzt hielt, während dieser den gegenüberliegenden Burghasunger Berg besetzt hatte, wie die Überlieferung lautet. Dörnberg wird bereits im Jahre 1074 mit der urkundlichen Form Thurinkiberg genannt, die sich später über Duringeberc, Doringenberg zu Dörnberg verschliff. Während an diesem Namen selbst ein niederdeutsches Gepräge nicht wahrnehmbar ist, weisen die benachbarten Orte sämtlich sächsische Namensform auf. Auch Zierenberg, der nächste grössere Ort, der im Jahre 1293 von dem hessischen Landgrafen Heinrich I. angelegt wurde, hiess ursprünglich Thirberg oder Thyrenberg, der hochdeutsche Anlaut erscheint in Urkunden unter hessischem Einflusse erst 40 Jahre später; zu beiden Seiten des Dörnberges lagen ausserdem unter anderen Hilboldessen und Hedewigsen, dessen Urform ohne die niederdeutsche Verkürzung noch in der Hasunger Stiftungsurkunde von 1074 als Hathewigeshusun vorkommt, sowie die mit Dörnberg kirchlich verbundenen Ortschaften Lutwardessen und Volgersen, ferner sogar östlich nahe bei dem hessischen Weimar Ruchotsen und Sigirsen oder Sirsen; sämtliche genannten Orte sind jetzt Wüstungen und zum Teil bei der Gründung von Zierenberg in diesem aufgegangen. Ihre Namen sprechen dafür, dass das dazwischenliegende Dörnberg auf sächsischem Boden lag, wie wir später auch an der Mundart sehen werden, denn ein Vordringen des Sächsischen auch in alter Zeit ist höchst unwahrscheinlich.

Ich erwähne dies ausdrücklich, da die Gau- und Diöcesangrenzen in diesem Gebiete keinerlei Anhalt für die Stammesgrenze gewähren,

auch wenn wir von dem gefälschten Registrum Sarachonis und den dadurch beeinflussten Gaukarten Landaus in seiner Beschreibung des Hessengaues 1857 und Böttgers in seinem Buche „Diöcesan- und Gaugrenzen Norddeutschlands“ 1875 absehen. (Vgl. hierüber Wenck, Zschr. des Vereins für hessische Geschichte 1903 S. 227 ff.). Ein Stück Niedersachsen war hier eben in den fränkischen Hessengau hineinbezogen (vgl. Menkes Gaukarte 34 in Spruners Handatlas), alle Versuche, diese Tatsache geschichtlich zu erklären oder einen besonderen pagus Hessi-Saxonicus abzutrennen, mussten fehlschlagen. Dass aber die Gau- und Diöcesangrenzen im hessischen Sachsen nicht zusammenfallen, hat schon Falckenhainer, Zschr. des Ver. f. hess. Gesch. I 126 klargelegt; die westliche Hälfte dieses Gebietes um Diemel und Twiste gehörte zu Paderborn, die östliche zu Mainz. Das völlige niederdeutsche Hofgeismar, niederdeutsch auch in seinen Urkunden, war also mit dem mitteldeutschen Hessenlande politisch und kirchlich stets eng vereint. Trotzdem hielt gerade dieser Teil Niedersachsens an seiner Stammesart bis in die neueste Zeit mit grösster Zähigkeit fest. Wie anders z. B im heutigen Anhalt, im nördlichen Thüringen und nördlichen Obersachsen, wo das alte Platt auf mitteldeutsche Lautstufe gerückt ist und nur in Formen wie trecken, mant und schummerig = ziehen, nur und dämmerig, noch deutlich hinter dem jetzigen Mitteldeutschen hervorschimmert.

Demgegenüber nennt Landau in seiner Beschreibung des Hessengaues 1857 S. 227 unter den Ortschaften, deren niederdeutsche Sprache seiner Meinung nach ein Vorrücken des Sächsischen über die Grenze des Hessengaues beweist, Dörnberg nicht mit und zählt nur Zierenberg, Oberelsungen, Nothfelden, Alten-, Wenigen- und Burghasungen, Ehlen, Oehlshausen, Istha, Bründersen und Ippinghausen als sächsische Grenzorte in diesem Gebiete auf, obwohl auf der von ihm hergestellten Gaukarte Dörnberg innerhalb des fränkischen Hessengaues und des fränkischen Gerichtes Ahna liegt; in Bezug auf den Hausbau bezeichnet er es in der Beilage zum Korrespondenzblatt v. September 1859 ausdrücklich als fränkisch. Auch Vilmar lässt in der Vorrede zu seinem Idiotikon Dörnberg unerwähnt und nennt Fürstenwald, Ehlen, Istha an dieser Stelle der Grenze als niederdeutsch gegenüber Weimar, Martinhagen und Balhorn; beide haben offenbar Dörnberg als oberdeutsch angesehen. Dagegen sagt Wernecke, Zeitschrift für westf. Gesch. 1874 S. 45: „Der mächtige Wall des Habichtswaldes bildet hier die Grenze und zwar so, dass das Dorf Weimar, dessen Gewässer nach Osten zur Fulda fliessen, noch dem fränkischen Gebiete angehört, dagegen das nahegelegene Dörnberg auf der Westseite des Kammes zum niedersächsischen.“ Das schliesst natürlich nicht aus, dass auch diesseits dieser Wasserscheide sächsische Orte wie die vorher genannten Volgersen und Sigersen sich finden, die vermutlich von sächsischer Seite aus in späterer Zeit jenseits des Habichtswaldes angelegt wurden und schon früh wieder ausgingen. An Wernecke hat sich Tümpel angeschlossen, der in seinem Aufsatze „die Mundarten des alten

niedersächsischen Gebietes zwischen 1300 und 1500 nach den Urkunden dargestellt“ (Paul u. Braunes Beitr. VII S. 15) die gleiche Angabe macht. Diese Verschiedenheit der Auffassung gründet sich auf die merkwürdige, den Kennern unseres Landes schon länger bekannte Tatsache, dass in Dörnberg seit ungefähr einem halben Jahrhundert die hessische Mundart an Stelle der niedersächsischen die herrschende geworden ist und jene fast völlig verdrängt hat. Schon vor zwei Jahren wies Maurmann, ein Mitarbeiter am Marburger Sprachatlas, Hessenland 1901 Nr. 15, S. 320, auf diese bemerkenswerte Erscheinung hin, und Wenck, Zschr. f. hess. Gesch. u. Landeskunde 26 S. 258 Anm. führt diesen Übergang als Beleg dafür an, „dass die Grenzlinie nicht zu allen Zeiten dieselbe geblieben ist, sondern wechselnde Gemeinschaft des Staates, der Verwaltung, des Verkehres aller Art Gewinn oder Verlust auf dieser oder jener Seite herbeigeführt hat.“ Es muss jedoch festgehalten werden, dass dieser Vorgang, der sich in neuerer Zeit abgespielt hat, keine Rückschlüsse auf die ältere Zeit gestattet, dass insbesondere die Annahme einer Grenzmark zwischen Sachsen und Franken, (vgl. Wenck a. a. O.), aus derartigen Erscheinungen keine Stütze gewinnt. Ortsnamen, Sprache, Hausbau, Sitte und Volkstum haben gerade in dieser Gegend bis in die neueste Zeit einen scharfen Einschnitt gezogen. Allmähliche Übergänge vom Hessischen zum Niederdeutschen, wie sie Wenck S. 250 nach der Darstellung Wredes (Anz. f. d. A. 24 S. 116) voraussetzt, finden sich hier nur in vereinzelten und unwesentlichen Erscheinungen; dagegen sind die wesentlichen Unterschiede der Lautverschiebung scharf ausgeprägt! Erst jetzt im Zeichen des Verkehres tritt hier ein Umschwung ein. Dass Dörnberg dieser Entwickelung um einige Jahrzehnte vorauseilte, war in verschiedenen Umständen begründet. Nur zwei Stunden von Cassel entfernt und wegen seiner malerischen Umgebung im Sommer und Winter viel besucht, unterhielt der Ort selbst die lebhaftesten Beziehungen zu Cassel, wohin die Bauern die Erzeugnisse ihres Landbaues zu bringen pflegten, während die jungen Leute in den Bergwerken, Steinbrüchen und Kohlenzechen des Habichtswaldes unter hessischen Bergleuten arbeiteten oder sich nach der hessischen Seite auf Tagelohn verdingten. Bei all diesen Gelegenheiten hörte man nur die hessische Mundart und nahm sie allmählich an. Nun aber entstand nicht etwa aus der heimischen Mundart und der neu eindringenden eine allgemeine Mischmundart, auch fiel die Eroberung nicht der Schriftsprache zu, sondern das Hessische, ähnlich wie es in Hoof, Elgershausen, Weimar und den niederen Schichten Cassels gesprochen wird, setzte sich fest und ist bei der jetzigen Generation des Dorfes bis zum Alter von 60 Jahren ungefähr ausschliesslich im Gebrauche, während nur ein Dutzend älterer Leute das Plattdeutsche noch sprechen. Diese führen zum Teil auch noch niederdeutsche Namen wie Hinnerk für Heinrich. Die absterbende Sprache wenden sie aber nur noch unter sich und im Verkehre mit älteren Leuten an, die aus ihrer Jugend das Sächsische

noch kennen; das junge Volk würde das alte Niederdeutsche kaum verstehen und macht sich sogar über das „ek“ und „maken“ statt „ich“ und „machen“ lustig, so sehr ist das Bewusstsein der niedersächsischen Abstammung geschwunden. Übrigens hat nur die Sprache der Jugend in Dörnberg ein völlig hessisches Gepräge; bei den älteren Leuten, auch so weit sie sich dem neuen Idiom anbequemt haben, treten doch noch manche ererbte Eigentümlichkeiten der Aussprache hervor. So habe ich den palatalen Reibelaut, wie er in Niedersachsen und besonders in Westfalen herrscht, noch mehrfach gehört, z. B. in χans und χestern statt Gans und gestern. Wo es ein bestimmter Zweck, insbesondere ein Geschäftsinteresse nahelegt, brauchen auch die Leute in mittleren Jahren noch das zurückgesetzte Platt; so erzählte mir ein bekannter Gastwirt dort, dass er bei Geschäftsgängen in Ehlen und Elsungen, wo das Plattdeutsche noch im Gebrauche ist, um seinen Zweck besser zu erreichen, sich mit Vorliebe des Plattdeutschen bediente. Derselbe behauptete übrigens mit Bestimmtheit, dass der Überlieferung zufolge auch in Dörnberg früher die sächsische Bauart der Häuser geherrscht habe. Vermutlich ist das fränkische Haus in niederdeutschen Orten erst im Laufe der letzten Jahrhunderte an Stelle des sächsischen getreten, indem man die alten niederdeutschen Bauten, wenn sie abbrannten oder abgetragen wurden, nicht in der alten Form erneuerte, sondern die praktischere Bauart des benachbarten Hessens anwandte, wie dies für mehrere Orte bei Landau a. a. O. nachgewiesen ist.

Das Beispiel von Dörnberg ist deshalb für die Sprachgeschichte so interessant, weil dort nicht eine angestammte Mundart einem hochdeutschen Jargon wie in Berlin und Magdeburg z. B. oder einem Missingsch zum Opfer fällt, was auf rein niederdeutschem Boden vielfach der Fall ist, sondern weil dort im Lichte der Neuzeit niederdeutsche Stammesart von einem über die Grenze vordringenden mitteldeutschen Volkstum ganz aufgesogen wird. Es scheint ausserdem, als ob dieser Vorgang immer weiter griffe und nur der erste Erfolg eines unaufhörlichen Flutendranges wäre. In Zierenberg und Ehlen ist durch den steigenden Verkehr mit Cassel das Plattdeutsche bereits im Weichen, man hört dort schon oft echt hessische Laute, und die Zeiten sind vielleicht nicht mehr fern, wo auch dort die alte, angestammte Sprache bis auf wenige Spuren getilgt sein wird. Dieses Aufgeben einer überkommenen Mundart zu Gunsten einer anderen ist mehrfach grundsätzlich bestritten worden, z. B. von Winter in seinen „Forschungen zur d. Gesch.“ 1874 XIV S. 344, (zurückgewiesen u. a. auch von Tümpel a. a. O.), während man die Tatsache wohl allgemein beobachtet und zugiebt, wie die hochdeutsche Schriftsprache fast allenthalben auf Kosten der Mundart, besonders der plattdeutschen erobernd vordringt, wie die meisten norddeutschen Städte zeigen. Hier in Dörnberg jedoch vollzieht sich ein für manche Grenzdistrikte typischer Vorgang, der sehr zu beachten ist.

Sprachproben aus Dörnberg.

Nachfolgende Proben mögen zur näheren Erläuterung für das oben Ausgeführte die jetzigen sprachlichen Verhältnisse des Ortes veranschaulichen. Bei dem gänzlichen Mangel an schriftlicher Aufzeichnung müssen einzelne Beispiele von der Redeweise der älteren Leute als einziges, natürlich unvollkommenes Quellenmaterial dienen. Der Kundige wird auch hieraus die nötigen Schlüsse ziehen können. Die Sprache der älteren Generation ist naturgemäss sehr buntscheckig und variiert von Person zu Person je nach dem Grade des Ausgleiches, den sich der einzelne geschaffen hat. Einer der als sprachlich konservativ bezeichneten verleugnete übrigens mir gegenüber schnöde seine Muttersprache, erklärte, sie sei ihm nicht mehr fein genug und bemerkte schliesslich echt hessisch: *„Nä, das machen mä nit mie“.* Aber gerade der Bruder dieses Abtrünnigen, Ludwig Strassberger, ist derjenige, der mit grösster Hartnäckigkeit an dem alten Platt festhält und allein noch, wie es scheint, jederzeit und jedermann gegenüber davon Gebrauch macht. Er versicherte zwar sehr charakteristisch: *„Ek kann „sprechen“ (sic) und quackeln, wie t' kömmt“,* das einzige Hochdeutsche aber, was er *„sprechen“* nennt, ist hie und da eine verschobene Form. *„Quackeln“,* das auch Wernecke a. a. O. anführt, ist hier allgemein der Ausdruck für Plattdeutsch sprechen. Ich gebe nun einige seiner Aussprüche wieder: *„Ek hawe twē Köwe, twē Xüle* (Gäule) *un nejen Suggen* (neun Schweine). *Up minen Fälle an'n Kattenstēne* (Katzensteine) *hawe ek Körn, Wēte* (Weizen), *Krūt, Häwer. Metunger sin de Tiden bäter, metunger schlechter. Min ällster Sohn het da ungen sülwest en nijes Hus buggen läten, de anner sall dat ahle annehmen, twē Acker will 'k em dertou jĕwen. Korten kann ek keene spelln. Ek rōke immer lange Pipe, de korte kann ek nit mē hälen wejen mine Tähn. Bi'n Soldaten sin ek nit jewest, een Schōmaker, de wulle gern för mek derbi, da blef ek hier, süst mott ek drän. De Zierenberger, de hēten Hasenföüte, de Ehlener Beinpötte, de Wimerer Brimöler* (Breimäuler, die nächsten Hessen!). *De annern wēt ek nit mē, dat stunn mal in'n Bōk, ăwer ek häw't wedder verjäten. In'n fufziger Johrn hadd' ek vēl Malör met'n Köwen. Da kamen twē Zierenberger Jödden, de latten een keene Ruh un schwatten een wat up, wemme da nit feste is, möt me der Dōr rute gahn. Ek stunn för'n Owen, da seih 'k, dat se sek taukniippeln* (zublinzeln) *met'n Oogen in'n Spējel. Ek den Spējel ömjedreiht. Wat sall dat? fragen de Jödden. Dat is min Spējel, de jeiht ju niks an, segg 'k. Na, dit Spittakel! Ek segge niks un make mek rut, dat Hewräisch Pappeln kann 'k nit verstohn.“* Die Zahlen lauten: *ēner, twē, drē, fēre, fiwe, sesse, sĕwene, achte, nejene, teihne, ĕlewe, twelwe, drütteihn, ferteihn, fifteihn, sessteihn* etc., *twintig,* aber *drīfsig, verzig, fufzig* usw. Ob diese Anklänge an das Hochdeutsche alt oder neu sind, lässt sich wohl kaum feststellen; im ganzen hat das Angeführte aber echt niederdeutsches Gepräge, unberührt von dem geschilderten Zersetzungsprocesse.

CASSEL. A. Fuckel.

Die Entstehung von Reuters Läuschen.

Klaus Groths Quickborn ist 1852 gedruckt. Seinem Erscheinen folgte die Ausgabe des ersten Werkes Reuters, der Läuschen un Rimels, binnen Jahresfrist. Man ist deshalb im Allgemeinen geneigt, dem Verfasser des Quickborns zu seiner Ruhmestat, die plattdeutsche Litteratur zu vornehmer Höhe erhoben zu haben, das fernere Verdienst zuzuschreiben, dass ein Funke seines Geistes zündend in die Seele seines grossen Nachfolgers geflogen sei, ein Funke, der nur zu entflammen brauchte, was längst in Reuters Geiste begonnen hatte sich zu entwickeln und zu sammeln.

Reuter selbst hat sich nie darüber ausgesprochen, wodurch er zu seinem ersten plattdeutschen Werke angeregt worden ist, und bei der gänzlichen Verschiedenheit zwischen Groths Quickborn und Reuters Läuschen, bei dem Mangel irgend einer die Nachahmung beweisenden Einzelheit, war es auch nicht möglich, mit inneren Gründen den Beweis für die Anregung Reuters durch Groth zu führen. Gädertz[1]) glaubte deshalb wagen zu dürfen, der allgemeinen Meinung entgegenzutreten. Er läugnete, dass Reuters Dialektdichtung durch Klaus Groth hervorgerufen oder gefördert worden, das sei weder direkt noch indirekt geschehen. In Heidelberg während seiner Studienzeit sei ihm bereits die erste Anregung gekommen. Zur nämlichen Zeit, 1840, seien schon Niebergalls beide Possen in Darmstädter Mundart, „Des Burschen Heimkehr oder der tolle Hund", sowie „Der Datterich" erschienen gewesen. Hauptsächlich der „Datterich" enthalte Scenen, die an Reuters Lustspiele erinnerten, ebenfalls an Episoden der Stromtid, frappant z. B. an jene, wo den horchenden Gästen die Nachricht von der Rebellion der Insulaner auf Ferro und der Eskimos am Nordpol aus der Zeitung vorgelesen werde.

Es ist nicht leicht zu verstehen, dass Gädertz deshalb läugnet, Reuter sei durch den 1852 erschienenen Quickborn zu seinen 1853 erschienenen Läuschen angeregt, weil er glaubt annehmen zu dürfen, Reuter habe 1840, also zwölf Jahre vorher, in Heidelberg den in Darmstadt damals erschienenen Datterich[2]) kennen gelernt.

Eine Nachprüfung zeigt, dass die tatsächlichen Angaben, welche Gädertz zur Stütze seiner Hypothese vorbringt, falsch sind. Der

[1]) Aus Reuters jungen und alten Tagen. 2. Aufl. S. 12 f.
[2]) Niebergall, Dramatische Werke, hrsg. von Fuchs. Darmstadt 1894.

Datterich, auf den er sich besonders beruft, ist nicht „schon 1840“ erschienen, sondern erst 1841. Es ist sogar nicht einmal sicher, ob er vor Juni 1841, also während Reuter in Heidelberg war, hierhin schon gelangt war. Denn dass er Ostern 1841 noch gar nicht gedruckt war, lässt sich beweisen. Im Leipziger Messkatalog für Ostern 1841[1]) ist er unter den Werken, welche künftig erscheinen sollen, auf S. 334 aufgeführt. Ferner finden sich wie in tausend anderen Werken so auch im Datterich zwar Scenen, in denen aus der Zeitung vorgelesen wird, aber was vorgelesen wird, erinnert gar nicht derartig „frappant“ an die Stromtid, dass es als bewusstes oder unbewusstes Vorbild in Frage kommt, es ist überhaupt keine besondere Ähnlichkeit erkennbar weder mit der Stromtid noch mit den Lustspielen Reuters, insbesondere ist auch weder von Ferro noch den Eskimos die Rede[2]). Einige sprichwörtliche Redensarten, wie „lügen, dass die Balken biegen“, „haust du meinen Juden, haue ich deinen Juden“, die sich sowohl bei Niebergall wie in Reuters Läuschen finden, beweisen gewiss keine Abhängigkeit. Es wird Gädertz' Sache sein, irgendwie eine besondere Übereinstimmung zwischen einer Stelle im Datterich und in den Schriften Reuters erst nachzuweisen, wenn man annehmen soll, dass Reuter den Darmstädter Possendichter überhaupt gekannt hat. Aber auch selbst dann würde man bei der Verschiedenheit von Dialekt und Zeit noch nicht schliessen dürfen, dass der Datterich Reuters Entschluss, als niederdeutscher Schriftsteller hervorzutreten, gezeitigt habe.

Ein zwingender Beweis lässt sich, wie bereits bemerkt ist, nicht dafür führen, dass Reuters Entschluss durch das Erscheinen des Quickborns entstanden ist. Aber es lassen sich Tatsachen und genauere Daten beibringen, welche schärferes Licht auf die Entstehung der Läuschen werfen und einen Beweis fast ersetzen.

Die mittelniederdeutsche und die daran anknüpfende niederdeutsche Dichtung des 16. Jahrhunderts war im Laufe der folgenden Jahrhunderte mehr und mehr der Vergessenheit anheimgefallen. Einzelne Schriftsteller versuchten sich zwar in plattdeutschen Gedichten, aber eine Zusammenhang aufweisende besondere Kunstdichtung in der Mundart gab es nicht mehr. Die bewusste oder unbewusste Empfindung, dass vor Allem die Deutschland einigende Schriftsprache und ihre Litteratur zum Heile des Vaterlandes entwickelt werden müsse, wandte dieser alle Kräfte und alle Teilnahme der Gebildeten und der Bildungsbestrebten zu. Erst als die höchste Blüte der deutschen Litteratur erreicht war, konnte eine neue mundartliche Litteraturentwicklung beginnen. Denn die Erscheinung, dass die Frühzeit jeder Litteratur dialektische Verschiedenheit der Dichter

---

[1]) Allgemeines Verzeichnis der Bücher, welche von Michaelis 1840 bis Ostern 1841 neu gedruckt etc. sind. Leipzig 1841.

[2]) Vgl. auch E. Brandes, Aus Fritz Reuters Leben II (1901) S. 54 f.

aufweist, dass dann die Entwicklung der Litteratur in der gemeinsamen Schriftsprache bis zu ihrer höchsten Blüte folgt, und hierauf wieder ein Aufblühen mundartlicher Dichtung beginnt, ist nicht auf Deutschland beschränkt. Sie herrscht wie ein Litteraturgesetz auch bei andern Völkern. So folgte im alten Griechenland der jonischen, dorischen, äolischen Periode der Atticismus, und erst zur Zeit der ihn fortsetzenden Koine und zugleich des litterarischen Niedergangs entwickelt sich durch die Bukoliker eine neue Blütezeit mundartlicher Dichtung. So war es in Frankreich, wo erst nach der klassischen und nachklassischen Zeit das Provenzalische und die nordfranzösischen Patois ihr Litteraturrecht erhalten. So war es in England, wo im 18. Jahrhundert Burns erscheint; so in Holland, wo noch später die landfriesische Dichtung Raum gewinnt. Auch das Latein macht keine Ausnahme. Seine Volksmundarten entwickeln sich gleich zu Volkssprachen.

Wenn das allgemeine Entwicklungsgesetz der Dialektdichtung im 18. Jahrhundert keine Pflege gegönnt hatte, so war dem plattdeutschen Verse doch ein kümmerliches Dasein verblieben in einer Dichtungsgattung, der zwar keine litterarische Berechtigung zuerkannt wurde, die aber trotzdem fleissig gepflegt ist. Es sind die Polterabend- und Hochzeitsgedichte. Sie wurden für den Tag, den sie feierten oder zu dessen Erheiterung sie beitragen sollten, verfasst und niedergeschrieben. Auch wenn sie gedruckt als Huldigung für das neue Ehepaar diesem überreicht wurden, erhoben sie nicht den Anspruch litterarischer Ruhmestat oder nur litterarischer Lebensfähigkeit. Zu Hunderten findet man sie noch in den alten Sammelbänden der Bibliotheken, weil diese alles Gedruckte sammelten und aufbewahrten. Verbreitet war ihr Brauch aller Orten, wo man die Mundart verstand. Es bedarf keiner Erklärung, es war fast selbstverständlich, dass ein versgewandter, das Plattdeutsche und den Humor beherrschender Mann wie Fritz Reuter seinen Freunden zu Liebe sich oft getrieben fühlte, Polterabendgedichte zu verfassen. Es ist bekannt, dass Reuter schon bevor er seine Läuschen herausgab, manche Polterabenddichtung verfasst, und dass er, aber erst als er sich einen Namen gemacht hatte, 1855 eine Sammlung derselben herausgegeben hat. Aber vorher, als er sie für Freunde und Bekannte anfertigte, hat er sicher nicht daran gedacht, sie im Buchhandel erscheinen zu lassen und durch sie plattdeutscher Schriftsteller zu werden, ebenso wenig als die vielen Tausende, die dasselbe vor ihm getan hatten. Seine Polterabenddichtung war also an und für sich kein erster Schritt in seine schriftstellerische Tätigkeit, und wenn man sie als unbewusste Vorstufe, als Vorübung ansehen will, nicht einmal eine gute. Weil die Polterabendgedichte keine litterarische Geltung beanspruchten und keine Kritik zu fürchten hatten, war man gewöhnt, es mit Vers und Reim nicht genau zu nehmen. Auch Reuter hat sich in dieser Beziehung sehr gehen lassen, und es mag

die Schuld der alten Gewohnheit sein, wenn in derselben Beziehung die Läuschen un Rimels mehr als billig zu wünschen übrig lassen.

Es wird zu erwägen sein, ob vielleicht einer der plattdeutschen Schriftsteller, die Groth vorangegangen sind, eine Anregung auf Reuter ausgeübt hat. Ein Blick auf die chronologische Zusammenstellung, welche das Niederdeutsche Jahrbuch Bd. 22 S. 126 bietet, weist zwischen dem ältesten, dem Jeveraner Wolke v. J. 1804 und der Dichterin M. Dethleffs v. J. 1850 etwa 30 Namen auf. Vergegenwärtigt man sich aber, wie wenig verbreitet ihre Werke und ihr Name — wenn man Bornemann ausnimmt — ausserhalb ihres Wohnortes waren, und dass ausser dem einen Lessen kein Mecklenburger darunter ist, so wird man nicht zweifeln, dass sie zumeist Reuter unbekannt geblieben sind. Der unglückliche Lessen, der i. J. 1824 eine plattdeutsche Dichtung drucken liess, hatte so wenig Erfolg, dass sein Vorgang nicht zur Nachfolge reizen konnte, selbst wenn Reuter sein poesieloses Buch gelesen hätte. Nur von einem plattdeutschen Werke lässt sich nachweisen, dass Reuter es vor 1852 gekannt hat. Es sind Bornemanns plattdeutsche Gedichte. Sie waren vor 1853, wo die Läuschen un Rimels erschienen, in fünf Auflagen verbreitet, deren letzte v. J. 1842 ist. Manche Gedichte Bornemanns waren in Anthologien abgedruckt. Ihre Volkstümlichkeit war so gross, dass ein und das andere Gedicht an mehr als einem Orte sich durch den Volksmund verbreitet hat.[1]) Wenn der Dichter auch nicht zu den Grössen im deutschen Dichterwalde zählte, so wurde sein Name doch mit Achtung und stets dann genannt, wenn man vor Groths und Reuters Zeiten darauf hinwies, dass es auch Gedichte in plattdeutscher Mundart gebe. Seine altmärkische Mundart stand der mecklenburgischen nahe. Die Gedichte selbst scheinen sich durch Vorführung ländlich beschränkter oder bauernschlauer Dörfler oder Kleinbürger und durch ihre humoristische Art deutlich als Vorgänger der Läuschen Reuters zu bekunden. Wenn man die Annahme wagen dürfte, dass Reuter Bornemanns Gedichte erst während seiner Treptower Zeit kennen gelernt hätte, so würde in der Tat ernstlich erwogen werden müssen, ob nicht die Bekanntschaft mit Bornemanns Gedichten in Reuter den Entschluss geweckt habe, sich als plattdeutscher Schriftsteller zu versuchen.

Es ist gut, dass ein Brief Reuters vom 27. Dezember 1868 die erwünschte Gewissheit giebt, wann Reuter seines Vorgängers Werk kennen gelernt hat. Er dankt in dem Briefe dem Sohne Bornemanns für die Übersendung einer neu erschienenen Auflage der Gedichte des Vaters, teilt mit, dass er schon eine von Hosemann

---

[1]) Vgl. Ndd. Jahrbuch 26, 113 ff. Ndd. Korresp.-Blatt 21 S. 71. Ich kann jetzt hinzufügen, dass das Gedicht 'In unsen Goren' auch in der Uckermarck (als Kinderlied) bekannt ist.

illustrierte Ausgabe (also die 5. Aufl. v. J. 1842) besitze und fährt dann fort:[1])

Als ich 1824 auf die Schule nach Friedland in Mecklenburg kam, fiel mir bei einem Pommer die erste, wie damals gebräuchlich, auf Löschpapier gedruckte Ausgabe der Gedichte in die Hände. Mit welcher Freude, mit welcher jugendlichen Heiterkeit habe ich das Buch gelesen! es war das erste plattdeutsche Buch, welches mir zu Gesicht kam. Natürlich war die Folge, dass ich bei einer so grossen Anregung den lebhaften Wunsch empfand, auch plattdeutsche Gedichte in die Welt zu setzen. Eine weitere Folge war denn nun auch, dass ich mit einer Menge von unreifen Produkten dieser Art zu Raum kam, die mir indessen selbst bei meinen Mitschülern keine Lorbeeren eingetragen haben. Sie sehen hieraus, dass ich die erste Anregung zur plattdeutschen Schriftstellerei von Ihrem seligen Vater empfangen, denn Voss, Ahrendt und der Rostocker Babst sind mir erst viel später zugänglich geworden.

Reuter sagt also, dass er bereits als Schüler in Friedland, also in den Jahren 1824—27, Bornemanns Gedichte kennen und durch sie die erste Anregung zur plattdeutschen Schriftstellerei erhalten habe. Er verwendet hierbei den Ausdruck Schriftstellerei in scherzhafter, ironischer Weise, die nicht missverstanden werden kann, denn er hatte vorher schon gesagt, dass es sich um Schülerversuche handelte. Kannte er aber Bornemanns Gedichte schon seit so langen Jahren, so schwindet die Wahrscheinlichkeit, dass er durch sie in späteren Jahren plötzlich den Anstoss erhalten habe, ein plattdeutsches Werk drucken zu lassen. Denn dass der Entschluss dazu plötzlich entstanden und schnell ausgeführt ist, wird sich später ergeben.

Die Wahrscheinlichkeit oder Sicherheit, dass dieser Entschluss durch das Erscheinen des Quickborns hervorgerufen wurde, ist bei dem gänzlichen Mangel anderer Beweismöglichkeiten, durch die Möglichkeit des Nachweises bedingt, dass das Erscheinen des Quickborns und Reuters Entschluss zeitlich zusammenfielen.

Dieser Nachweis lässt sich mit soviel Sicherheit führen, als man nach Lage der Umstände verlangen kann.

Groths Vorrede zu seinem Quickborn ist vom April 1852, erschienen ist der Quickborn aber erst im Anfang November desselben Jahres.[2]) Für die Zeit des Erscheinens war offenbar der Wunsch des Hamburger Verlegers bestimmend, dass das Buch noch rechtzeitig genug bei den Sortimentern einträfe, um als Weihnachtsgeschenk reichlicheren Absatz zu finden. Die Aufmerksamkeit litterarischer Kreise und somit der Zeitschriften war ihm vorweg dadurch gesichert, dass sein Verfasser eine Anzahl Bogen des Quickborns der ersten Auctorität jener Zeit, dem bekannten Litteraturhistoriker Gervinus, vorgelegt, ein ausnehmend günstiges Urteil von ihm erhalten und dieses noch vor dem Erscheinen des Quickborns durch Abschriften

[1]) Gaedertz 3, 178.
[2]) Lebenserinnerungen von Klaus Groth (Hrsg. von E. Wolff) 1891 S. 27.

verbreitet hatte.[1]) Die Notwendigkeit einer zweiten Auflage stellte sich schon im Januar 1853 heraus.

Da der Quickborn Anfang November von Hamburg aus über Leipzig in die deutschen Städte versandt wurde und noch vor Ende November von den Sortimentern vertrieben werden konnte, muss Reuter bereits vor Weihnacht 1852 die Möglichkeit gehabt haben, ihn zu sehen oder von ihm zu hören, jedenfalls aber von ihm in den Zeitungen gelesen haben.

Welches ist nun die Zeit, in der Reuter sich entschloss, Läuschen zu verfassen und als Buch erscheinen zu lassen?

In den von Wilbrandt mitgeteilten Julklappversen, die Reuter am Weihnachtsabend 1852 seinem Freunde Fritz Peters widmete, verheisst er diesem die Dedication seines künftigen ersten Werkes. Die Verse lauten:

**Mein Freund, ich bin ein armer Schlucker,
Und meine Schätze liegen in dem Mond;
Auch hab' ich viele, schöne Güter
Im Lande, wo die Hoffnung thront.
Von dorten her bring ich Dir eine Gabe;
Ich hoffe, dass sie wichtig Dir erscheint,
Denn sie ist heiter wie die Morgensonne
Und der Dir's bringet, ist Dein Freund.
Es ist ein köstliches Geschenk,
Ihr Alle könnt Euch meine Grossmuth merken:
Es ist die Dedication
Zum ersten Band von „Reuter's Werken".**

Mit der heiteren Gabe, welche er dem Freunde verspricht, müssen die im November des nächsten Jahres erschienenen und 'seinem besten Freunde Fritz Peters' gewidmeten Läuschen un Rimels gemeint sein.

Es fällt also die Zeit, in welcher Reuter von dem Erscheinen und dem Erfolge von Groths Quickborn die erste Kenntnis erhalten hat, genau mit der Zeit zusammen, in welcher sein Entschluss, Läuschen herauszugeben, zuerst gefasst sein muss. Denn dass es sich nicht um einen älteren Entschluss, den er nur erst so spät aussprach, handeln kann, wird man deshalb annehmen müssen, weil die Läuschen nicht allmählich, sondern schnell hintereinander von Reuter gedichtet sind. Wir wissen das aus den Mitteilungen, die seine Witwe in Eisenach dem Freunde Reuters, dem Schriftsteller Friedrich Friedrich gemacht und die dieser in der Gartenlaube noch im Todesjahre Reuters veröffentlicht hat. Täglich oder fast täglich abends sass der Dichter am Schreibtische, um sie niederzuschreiben.

---

[1]) Siercks, Klaus Groth. Kiel 1899 S. 115 u. 117 nota.

Da also dem Erscheinen des Quickborns der Entschluss Reuters sofort und plötzlich folgte, so wird dieses genaue zeitliche Zusammentreffen wohl den Glauben aufzwingen müssen, dass Reuters Entschluss seine Entstehung der Anregung verdankt, welche ihm der Erfolg des älteren Werkes bot. Es liegt aber auch noch eine zweite Tatsache vor, welche zum Belege dienen kann, dass Reuter Groths Vorgang zu folgen nicht verschmäht hat. Groth hatte, wie bereits oben bemerkt ist, Druckbogen des Quickborns vor seinem Erscheinen an Gervinus gesandt und von diesem eine den Erfolg des Werkes fördernde Antwort erhalten. Reuter tat ihm das nach, auch er liess Ende August 1853 die bis dahin fertigen Bogen durch die Druckerei an Gervinus senden und bat diesen gleichzeitig in einem am 28. August 1853 geschriebenen Briefe,[1]) ihm einige empfehlende Worte zur Einführung seines Werkes in das Publikum senden zu wollen, damit er dieselben seiner Vorrede voran drucken lasse. Es lässt sich verstehen, dass Gervinus den Brief Reuters gar nicht beantwortet hat.

Der Quickborn hat den Entschluss Reuters, ein plattdeutsches Buch herauszugeben, zwar geweckt, aber Groths Verdienst um diese Anregung ist ein so geringes, ein so äusserliches, als nur irgend möglich. Dieser Anstoss hätte erfolgen können, ohne dass Reuter den Quickborn selbst schon gelesen hatte. Quickborn und Läuschen sind so grundverschiedener Art, die Läuschen so ohne jede Spur irgend einer Nachahmung des Quickborns, dass von einer Einwirkung des Werkes selbst auf Reuter nicht die Rede sein kann. Einzig sein Erscheinen und sein schneller Erfolg waren es, was Reuters Entschluss wach gerufen hat. Es kam ihm plötzlich zum Bewusstsein, dass plattdeutsche Gedichte Erfolg haben können, und darauf hin entschloss er sich, selbst solche herauszugeben, hatte er sich doch schon seit seiner Verheiratung mit dem Gedanken getragen, zur Verbesserung seiner ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnisse durch die Abfassung irgend eines Buches Geld zu verdienen.[2])

Er wusste aus der Erfahrung, die er bei der Niederschrift seiner Polterabendgedichte[3]) gemacht hatte, dass er mit Leichtigkeit plattdeutsch schrieb und reimte. Er hatte sich stets als wirkungsvoller Erzähler erwiesen, wenn es galt, eine Gesellschaft durch kurzweilige Erzählungen zum Lachen zu bringen. Was lag näher, als der Gedanke, solche Erzählungen zu reimen? Er musste sich erinnern, dass Bornemanns Gedichte, gleichfalls meist Läuschen, in mehreren Auflagen erschienen waren. Das bewies, dass auch diese Dichtungsgattung ihren Erfolg haben kann, und er durfte hoffen, einen grösseren als Bornemann zu erringen, denn diesem wusste er sich, was die Gestaltung und wirkungsvolle Zuspitzung der Erzählung

[1]) Gädertz 2, 131.
[2]) Gartenlaube 1874. Vgl. auch Gädertz 1, 34.
[3]) Vielleicht auch einzelner Läuschen, denn L. I, 54 'Dei Gedankensünd' ist bereits 1847 gedruckt.

betraf, weit überlegen. An den Versuch, Groths Lyrik nachahmen zu wollen, hat Reuter wohl nie gedacht. Nicht einmal das Mass der von ihm damals erreichten Versgewandtheit langte zu der formalen Strenge, welche die Lyrik verlangt. Zumal, da er nicht viel Zeit zur Durchfeilung hatte, denn in einem Jahre sollte sein Buch geschrieben und gedruckt sein. Wie seine Witwe später mitteilte, hat er „fast allabendlich, nach Beendigung von sechs bis sieben Privatstunden, von acht bis zehn Uhr“ daran gearbeitet.[1])

Reuter hat, als er seine Arbeit an den Läuschen begann, manchen Stoff aus der eigenen Erinnerung schöpfen können, sehr bald hat er aber darauf aussein müssen, Erzählungsstoffe erst zu suchen. In Bezug auf diese sagt ein Zeitgenosse und Landsmann Reuters, der Neubrandenburger Senator Brückner, in seiner Gedächtnisrede bei Reuters Tode: 'Was er uns bot, wir kannten ja das alles schon. Ehe er uns diese Läuschen un Rimels erzählte, hatten wir an diesen harmlos drolligen Geschichten uns schon manches mal ergötzt'.[2]) Und man teilt wohl vielfach die Ansicht, dass Reuters Quelle das eigene Leben und der Volksmund gewesen sei, dass seine Läuschen wiedergeben, was in Mecklenburg an heiteren Geschichten in Umlauf war.

Die Sache verhält sich doch zumteil anders, sowohl für den ersten Band wie für die 1859 erschienene neue Folge der Läuschen. Freilich wird erzählt, dass er, an dem ersten Bande arbeitend, damals in irgend einer Gesellschaft in Treptow oder bei seinem Freunde Peters in Thalberg fragte: „Kinder, weiss nicht Einer von Euch eine niedliche Geschichte mit einer Pointe?“ Das nächste mal, wenn man wieder zusammenkam, hatte er sie gereimt.[3]) Auch hat die Reuterforschung, besonders Gustav Raatz in seinem grundlegenden Buche 'Wahrheit und Dichtung in Fritz Reuters Werken', weniger seine sonst reiche Nachlese haltenden Nachfolger Römer und Gädertz, letzterer nur ganz vereinzelt, auf Vorkommnisse in mecklenburgischen und pommerschen Orten hinweisen können, welche einzelnen Läuschen zu Grunde liegen. Es ist aber unbeachtet geblieben, dass Reuter oft auch zu litterarischen Quellen gegriffen hat.[4]) Die nachfolgenden Nachweise werden hierfür Belege bieten, und es ist wohl anzunehmen, dass die nachgewiesenen litterarischen Quellen nicht die einzigen sind, aus welchen Reuter geschöpft hat, sondern dass durch spätere Nachforschungen ihre Zahl vermehrt werden wird. Es ist nur auf den ersten Blick auffallend, dass unter

---

[1]) Gartenlaube 1874 S. 651.
[2]) Andenken an Fritz Reuters Begräbnissfeier. Wismar 1874 S. 8.
[3]) Gädertz 1, 34.
[4]) Walther hat im Ndd. Korr.-Blatte 19 S. 58 die englische Quelle für Läuschen I, 18 (De Wedd) nachgewiesen, Sprenger ebd. 16, 89 u. ö. auf Stoffparallelen aufmerksam gemacht, A. Römer in seiner Schrift 'Reuters Unterhaltungsblatt' die in demselben begegnenden Quellen späterer Läuschen zum Abdruck gebracht.

seinen Quellen sich die weit verbreiteten Münchner „Fliegenden Blätter“ finden. Bei der Kürze der Zeit, in welcher Reuter sein Buch fertig haben wollte, und bei der Dürftigkeit der Hilfsmittel, welche sein Wohnsitz Treptow bot, war er genötigt zuzugreifen, wo er einen Stoff fand. Und gerade die Erwägung dieser Umstände war es, nicht der Zufall, der mich zunächst im Jahrgang 1852 der Fliegenden Blätter nach Quellen Reuters suchen liess. Das glückliche Ergebnis eines Fundes führte dann zu weiterer Suche, allerdings auch zu dem Ergebnis, dass Reuter nicht immer der Nehmende war, umgekehrt ist auch manches Stück des Münchener Blattes aus Reuters Läuschen entlehnt.

Ich stelle zunächst zusammen, was mir die Durchsicht der Fliegenden Blätter eingetragen hat. Die Vergleichung der Texte und der Läuschen lehrt nicht allein, was Reuter entlehnt, sondern auch wie er verstanden hat, das Entlehnte zu gestalten.

Fliegende Blätter Nr. 203 (1849). Bd. 9 S. 87, findet sich das nachfolgende Zwiegespräch, welches die Quelle von Reuters Läuschen I, 17 (Wo büst Du ’rinner kamen?) ist.

Wie ist das zugegangen?

Matthies. „Ssü Hinrich, büst her reden — —?“
Hinrich. „Ne — — —.“
Matthies. „Büst her föhrt —?“
Hinrich. „Ne — — —.“
Matthies. „Büst denn her gahn?“ —
Hinrich. „Ne — — —.“
Matthies. „Wosukken büst denn na Rahlstedt kamen?“ —
Hinrich. „Ick häw mien witbunte Koh herleiet.“

Dieselben Nr. 321 (1851). Bd. 14 S. 65—67. Quelle für Läuschen I, 4 (De Pirdhandel).

Der Pferdekauf.

Eine ebenso tragische als wahre Geschichte aus dem Holsteinischen.

Ein Pastor auf einem Dorfe hatte zwei Wagenpferde, von denen das Eine noch einigermassen gut in Stand, das Andere dagegen, eine Blässe, sehr kummervoll seines Daseins öde Tage dahinlebte. In Veranlassung dieser Blässe trat eines Nachmittags im Monat April, acht Tage vor dem Markte des nahen Städchens, Hinrich, der Grossknecht und Kutscher zu dem Pfarrherrn, als dieser gerade die Runde durch sein Landwesen machte, und mit einem Blicke à la „dies Alles ist mir unterthänig, und das ist doch bei Gott! nicht wenig“ — Alles, von dem Huhn, das auf der Tenne sich sein Korn suchte bis zu der Taube, die oben auf dem äussersten Hausgiebel sich sonnte, prüfte, lobte oder verbesserte. Hinrich stellte dem Herrn vor, dass „der Bläss“ nothwendig verkauft werden müsse, denn erstens sei er nicht mehr zu gebrauchen, zweitens ärgere man sich zusehends an dem Thiere todt, drittens sei in 8 Tagen der grosse Markt in der Stadt. Diese Gründe, die Hinrich nach den besten Regeln der Rhetorik breit auszuspinnen wusste und durch Veränderung der Reihenfolge in neue Gründe umwandelte

(z. B. erstens sei der Markt in Aussicht, zweitens ärgere man sich und drittens sei der Bläss nicht mehr zu gebrauchen), deren jeder gewichtig genug war, um einen viel schwierigeren Mann, als der Pastor war, zu überzeugen — verfehlten ihre Wirkung nicht. Der Riesenentschluss ward gefasst, den „Bläss“ am nächsten Montag zu verkaufen. Schon am Sonnabend vor dem Markttage hatte der Bläss Ferien. Er brauchte nicht zu arbeiten und konnte soviel Hafer fressen, als er Lust hatte; er machte es also gerade umgekehrt so wie gewisse Leute, welche vor einer grossen Mittagsgesellschaft acht Tage lang schon hungern, um sich Appetit zu verschaffen. Und nun gar am Montag Morgen — wie wurde der Bläss da herausgeputzt, gestriegelt, gekämmt, Mähnen und Schweif beschnitten, das Hufhaar rasirt, dann rosenfarbiges Band in die Mähne geflochten, und das allerblankste Geschirr aufgelegt! Als endlich beide Pferde vor den ebenso schön herausstaffirten Wagen gespannt waren, fuhr der Schöpfer dieser Herrlichkeit in seinen Sonntagsstaat, den langen blauen Rock mit gelben Knöpfen und den Hut mit der schwarzen Kokarde dran, stieg auf seinen Thron, den Kutscherbock, und fuhr vor, um den Pfarrherrn abzuholen. Als sie mit Peitschenknall davonfuhren, standen die Töchter des Pastors an der Gartenpforte und sahen wehmüthig dem alten, treuen „Bläss“ nach, der, wie ein Opferstier geschmückt zur Schlachtbank geführt wird, so im Schmuck seiner Bänder trübaussehend hintrabte, und selbst Hinrich — er war kein gewöhnlicher Kutscher, er war der Freund, der väterliche Freund seiner Pferde — Hinrich zerdrückte eine Thräne in seinem Auge. Das Fuhrwerk erreichte das Städtchen und der Schwarze wurde in den Stall gezogen zur „blauen Henne“, der Bläss aber wurde ausgeschirrt, noch einmal gefüttert, geputzt und gemustert und dann auf den Rossmarkt geführt. Nach längerem Suchen, Handeln und Feilschen fand sich ein Rosskamm, der den Bläss für fünfzehn Thaler erstand. Der Pastor, nicht gerade über den Preis, aber doch überhaupt über den Verkauf des Pferdes froh, ging ins Wirthshaus zur „blauen Henne“ zurück und pflegte sein sterbliches Theil, um nach Tisch auf den Markt zurückzukehren und einen neuen Rappen zu kaufen. — Hinrich pflegte sich zur selben Zeit nicht weniger, und das gute Bier that bei ihm dieselbe gemüthlich erheiternde Wirkung, wie bei seinem Herrn der gute Moselwein. So gingen Herr und Knecht nach Tisch in der leutseligsten Stimmung von der Welt auf den Pferdemarkt zurück. Nicht lange dauerte es, so bot sich eine günstige Gelegenheit zum Handel. Ein Rosskamm führte einen recht gut aussehenden Rappen vor. Er war ungefähr von der Statur des seligen Bläss, nur war er ganz schlicht dunkelbraun, ohne Blässe und Abzeichen und hatte einen aufgestutzten englisirten Schweif. Der Handel ging gut von Statten, in fünf Minuten war man einig und für fünfundzwanzig Thaler ward das Thier dem Pastor zugeschlagen. Froh über den guten Handel gingen die Beiden wieder zur „blauen Henne“ und fuhren dann nach dem Dorfe zurück. — Unterwegs nun hätte das Gesicht des Kutschers Hinrich für den Physiognomen ein höchst ergiebiges Feld geboten, denn die Züge desselben machten alle Stadien von den Anfängen einer leisen Besorgnis, bis zu der vollkommensten Gewissheit eines schaudererregenden Factum's durch. Und was war es, was die Seele Hinrichs so in Aufruhr brachte, was dieses sonst so spiegelglatte Wässerchen in jähe Fluten zerbersten und aufbrausen machte? was war dies für ein *novum atque inauditum crimen?* Ach! man höre; nachdem man sich auf Alles gefasst gemacht haben wird, werde ich es *guttatim* mittheilen. Kaum war man aus dem Städtchen auf die Landstrasse gelangt und sollte das erste

Wirthshaus passiren, wo Hinrich, wenn er allein fuhr oder ritt, gewöhnlich einkehrte, so wollte der neue Gaul durchaus abbiegen auf den Hof des Wirthshauses hinauf. „I!“ dachte Hinrich „dat is ja en klokes Peerd —“ Und als man an das Wirthshaus „zum ländlichen Verein“ kam, stand das neu erstandene Pferd gar still und ging nur nach einigen Andeutungen mit der Peitsche weiter. Auch hier pflegte Hinrich einzukehren. „I,“ dachte er, „dat Peerd ist meist so klook as de ole Bläss.“ Und als sie zu dem einsamen Meierhof, der an der Strasse liegt, kamen, wo ein Milchmädchen war, das Hinrich recht gut kannte, stand das kluge Thier wieder still. „I,“ dachte Hinrich, „ganz as de Bläss“. Aber als nun die Stelle kam, wo der Weg von der Strasse abbiegt ins Dorf, da lenkte das neugekaufte Pferd nicht nur von selbst ein, sondern trabte auch vergnügter und rascher dahin, als hätte es eine Ahnung davon, dass man bald zu Hause sei. Na —“ dachte Hinrich und schüttelte den gedankenschweren Kopf. Endlich kam man auf den Hof des Pastorats. Die Töchter standen wieder an der Pforte, um das schöne Thier zu bewundern. „Ach! was für eine Haltung,“ rief die Eine. „Ach! was für ein schöner Schweif“ rief die Zweite. „Ach, was für ein Gang!“ rief die Dritte. — Aber Hinrich sagte kein Wort und der Pastor auch nicht. Und als nun die Pferde ausgeschirrt waren, lief das neue Pferd mit dem schönen Gang, Schweif und der wunderschönen Haltung sogleich in den Stall an die Krippe des alten verkauften Bläss. In diesem Augenblick dachte Hinrich — gar nichts, sondern stand versteinert da. Der Pastor aber zog das Pferd wieder auf den Hof hinaus und musterte es von oben bis unten. Da plötzlich sprang Hinrich auf den Gaul zu und rieb mit der Hand ihn vor der Stirne — ach! die Hand wurde ganz schwarz gefärbt. Es war kein Zweifel mehr, man hatte denselben alten Bläss verkauft und wieder gekauft und zwar mit Avance von 10 Thalern. Ob durch Malice des Rosskamms, der aus dem Blässen mittelst Kienruss einen schlichten Rappen fabricirte und durch Stutzen des Schweifes das Thier noch unkenntlicher machte, oder durch Tücke des Schicksals allein, das den Pastor nicht des alten treuen Blässen berauben lassen wollte — wissen wir nicht zu entscheiden. Ebensowenig ist es uns zu Ohren gekommen, ob der Pastor später abermals Versuche gemacht habe im Pferdehandel, oder durch dies eine Beispiel gewarnt wurde!

Dieselben Nr. 327 (1851). Bd. 14 S. 118. Quelle für Läuschen I, 14 (Tru un Glowen).

Ein mecklenburgisches Verhör.

Amtmann. „Du warst also gestern im Krug, Jochen (Johann)?“
Bauer. „Jo, Harr Amtmann.“
Amtmann. „Und da haben sie auf mich geschimpft und mich einen Esel genannt?“
Bauer. „Jo, Harr Amtmann, dat hebbens dahn.“
Amtmann. „Und auf die anderen Beamten haben sie auch geschimpft und sie Esels genannt?“
Bauer. „Jo, Harr Amtmann, dat hebbens dahn.“
Amtmann. „Jochen, gestehe es, was haben sie weiter gesagt?“
Bauer. „Je, se sähren (sagten), se wullen mi dat schriftlich gäben.“
Amtmann. „Und das hast Du doch angenommen?“
Bauer. „Ne, Harr Amtmann, ick hefft se dat so to glövt (geglaubt).“

Dieselben Nr. 344 (1852). Bd. 15 S. 344. Zur Vergleichung mit der weiter unten S. 57 abgedruckten Anecdote aus dem Mecklenburgischen Volksbuche.

Mir oder mich.

Doktor. „Wissen Sie auch mein lieber Mann, dass Sie manchmal sehr unrichtig deutsch sprechen?“

Arbeiter. „Ick?“

Doktor. „Jawohl, Sie sagen immer mich statt mir!“

Arbeiter. „So — — — ick will Se mal wat seggen, Herr Doktor: Wenn ick an Israel Hirsch schrief und seg: schicken Se mich fünfzig Dahler, denn krieg ick se; wenn Se aber schriefen, schicken Se mir fünf Dahler, denn kriegen Se se nich!“ —

Dieselben Nr. 348 (1852). Bd. 15 S. 89 f. Zur Vergleichung mit Läuschen I, 29 (De Tigerjagd) sei hier die Inhaltsangabe einer Erzählung eingerückt, die freilich nicht die eigentliche Quelle ist.

In der Geschichte 'Was meinem Vetter Christian begegnet ist' wird erzählt, dass dieser sich auf einer Hochzeit zu gütlich getan hatte, berauscht von losen Gesellen ins Freie getragen und am Abhange eines Berges in ein Fass gepackt wurde, dessen Deckel man darauf zuschlug. Als er am andern Morgen nüchtern und erwacht war, wurde er gewahr, dass auf Raub ausgehende Wölfe ihn gewittert hatten und mit der Schnauze in die Öffnung des Fasses einzudringen versuchten. Als er in Todesangst da lag, wollte es der Zufall, dass einer der Wölfe die Spitze seines Schweifes in das Spundloch brachte. Vetter Christian nicht faul, ergreift diese alsogleich, und der Wolf, der sich gefangen sah, rannte kopfüber den jähen Abhang hinunter, immerzu, bis das Fass an einem grossen Steine mit so ungeheuren Gekrach zerschellte, dass die Wölfe erschrocken das Weite suchten.

Dieselben Nr. 355 (Mai 1852. Bd. 15 S. 151 f. Quelle für Läuschen I, 46 (Wat Einer hett, dat hett 'e).

Wunderbare Rettung.

Bei der grossen Überschwemmung vom vorigen Jahre wusste ein armer Hase sich nicht anders vor den tobenden Fluthen zu retten, als dass er sich auf einen alten Weidenbaum flüchtete, und hier wartete er ruhig, was weiter kommen würde, denn er dachte bei sich: „Unser Herrgott verlässt keinen Deutschen nicht.“ Weil nun eine Überschwemmung immer eine Menge Neugierige an die Ufer ruft, so kamen auch die Bauern der Umgegend heran, um den ausgetretenen Strom und die Gegenstände, die auf ihm heruntergeschwommen kamen, in Augenschein zu nehmen. Unter denselben war auch ein ganz Gescheidter, welcher alsbald den Hasen auf dem Baume bemerkte.

„Wart' Has, dich krieg ich!“ spricht er bei sich selbst, nimmt sofort einen Kahn und rudert aus Leibeskräften auf die Weide los, die er auch bald erreicht, und ohne den Kahn weiters zu befestigen, besteigt und mit beiden Händen nach dem Hasen langt. Wie der den Bauern so nah sieht, wagt er in der höchsten Todesangst einen kühnen Sprung in den Kahn,

durch die Bewegung des Sprunges kommt dieser in eine schaukelnde Bewegung und treibt lustig mit dem Hasen stromabwärts, der ihm aus der Ferne mit gerührtem Herzen sein „bhüt di Gott Bauer!" zuruft! Der Bauer aber musste auf seinem Baume sitzen bleiben und sitzt noch da, wenn unter der Zeit das Wasser nicht verlaufen ist.

Dieselben Nr. 356 (1852). Bd. 15 S. 159. Quelle für Läuschen II, 21 (Dat smeckt dor äwerst ok nah!).

Hinterpommersche Geschichte.

Der Schultze. **„Dag, Herr Pastor! schmeckt em' Freeten?"**
Pastor. **„Leidlich, Schultze, will Er mit frühstücken?"**
Schultze. **„Wenn et möt sind." (Er haut tapfer ein.)**
Pastor. **„Sch — Sch — Schultze!"**
Schultze. **(kauend) „Hm?"**
Pastor. **Schultze! der Käse ist aus Holland, Schultze!"**
Schultze. **(kauend) „Dünner Luchting! kiek moal! ut Holland!" (isst).**
Pastor. **„Hm! — Schultze! Hör Er mal — Schultze!" —**
Schultze. **„Hm?"**
Pastor. **„Der Käse — Schultze — der Käse kostet einen Thaler!"**
Schultze. **„Daför eet ick em uck (auch), Herr Pastor!"**
Pastor. **„Schultze aber — Er kann sich darauf verlassen, er muss sterben, wenn er den ganzen Käse auf ein Mal isst!"**
Schultze. **„Schock Schwerenoth! es is man good, dat Se mi dat seggen, Herr Pastor! Da werr ick mi dat Annerte (Andere) eewickele, da bring ick dat meine Fruu. Atjees, Herr Pastor! —**

Dieselben Nr. 391 (1853). Bd. 17 S. 56. Quelle für Läuschen II, 13 (De beiden Baden).

Die beiden Reitknechte.

Gutsherr. **„Wenn Du Dein Pferd geputzt hast, musst Du nach dem Doktor reiten."**
Knecht. **„Ja, Herr." (Der Knecht putzt sich und sein Pferd ordentlich heraus, und reitet dann in einem guten Trab nach der Stadt).**
Arzt. **„Hast Du denn keinen Brief von Deinem Herrn mitgebracht?"**
Knecht. **„Nein; mein Herr sagte mir weiter nichts, als ich sollte zu Ihnen reiten." (Der Arzt erkundigt sich nun sehr angelegentlich, ob vielleicht eins der Kinder des Herrn krank sei, u. dgl. Da er aber aus dem Burschen nichts herausbringen kann, schreibt er einen Brief an den Gutsherrn, mit dem er den Knecht entlässt. Vor der Stadt trifft dieser nun einen andern Reitknecht seines Herrn und fragt diesen, was er in der Stadt wolle.)**
Zweiter Reitknecht. **„Ich soll dem Doktor den Brief bringen, den der Herr eigentlich Dir mitgeben wollte."**
Erster Reitknecht. **„Einen Brief? Dann komme nur wieder mit zurück, College; ich habe die Antwort schon in der Tasche." (Darauf reiten alle Beide wieder nach Hause.)**

Dieselben Nr. 639 (1857). Bd. 27 S. 103. Quelle für Läuschen II, 7 (En Missverständniss.)

Das Missverständniss.

Der Candidat Pötermann hatte die unglückliche Manie, Verse zu machen, die er für sehr gelungen hielt. Als er eines Abends bei dem Senator und Kaufmann Müller in zahlreicher Gesellschaft beim Souper war, überkam ihn plötzlich ein Impromptu, das er sogleich zu Papier bringen und mit dem er die Gesellschaft überraschen wollte. Er steht von der Tafel auf, begibt sich auf den Vorsaal, wohin ihm, ein Unwohlsein ahnend und theilnehmend nach seinem Befinden fragend, die Tochter des Hauses folgte. „Ein Licht und ein Stück Papier erbitte ich von Ihrer Hand!" lispelte Pötermann, aber wie aus der Pistole geschossen verschwand ohne Antwort das Fräulein in's Tafelzimmer, aus welchem indessen bald darauf ein Bedienter heraustrat mit der Bitte, ihm zu folgen. Pötermann folgte ihm schweigend und seine Verse recitirend, einen Gang entlang, an dessen Ende ihm der Bediente ein Gemach mit den Worten: „Hier finden Sie Alles, mein Herr!" anwies und sich entfernte. In diesem Musensitze erst fielen dem Dichter die Schuppen zwar von den Augen, aber ach! auch sein Impromptu war rettungslos aus seinem Hirn verschwunden. (Ein dem Geschichtchen beigefügter Holzschnitt lässt über die Art des Gemaches keinen Zweifel obwalten.)

Mecklenburgisches Volksbuch für das Jahr 1846. Zweite vermehrte Auflage. Hamburg, Hoffmann und Lampe 1846. (Herausgegeben von W. Raabe). Reuter hat als anonymer Mitarbeiter in diesem Volksbuche S. 136—154 „Die Feier des Geburtstages der regierenden Frau Gräfin, wie sie am 29. und 30. Mai in der Begüterung vor sich ging. Erster Tag" erscheinen lassen. Auf S. 233 findet sich die Quelle für Läuschen II, 23 (Dat Best).

Bauernregel.

Der Landdrost von X., erster Beamter zu Z., hatte von der grossherzoglichen Kammer den Auftrag bekommen, bei gewissen Zahlungen, welche die Bauern an das Amt zu leisten hatten, auf gütlichem Wege eine andere Zahlungsart einzuführen. Der Herr Landdrost haranguirte nun seine Bauern und setzte ihnen klar und bündig auseinander, dass sie bei der neuen Zahlungsart nur gewinnen könnten. Die Bauern liessen sich auch auf eine Widerlegung seiner schönen Gründe gar nicht ein, sondern wiederholten nur immer ihre Bitte, dass man es doch lieber beim Alten belassen möge. Da sagte der erschöpfte Landdrost ganz wehmütig: Aber, lieben Leute, Ihr wisst ja doch, dass das Amt nur Euer Bestes will. Ach ja, Herr Landdrost, ja; äwe seihn's, wi wulln uns' bäten Best giern sülben behollen.

Dasselbe bietet S. 233 die nachfolgende Anecdote, welche von Reuter im Läuschen I, 21 (De Schapkur) V. 17 ff. verwertet ist.

Mir soll der Teufel holen, wenn's nicht wahr ist, — sagte der sehr wohlhabende Schustermeister L. in Schwerin zu seinem Jugendgespielen, dem Herrn H. Aber, alter Freund, entgegnete dieser, er holt Euch wahrhaftig nicht, wenn Ihr so sprecht, sintemalen der Teufel hoffentlich richtig

deutsch spricht und Euch also nicht verstehen wird. Ach, das ist all' ein Thun; wenn man man Credit hat, so verstehen Einen alle Leute. Par exemple: wenn Sie unserem Rothschild schreiben: Schicken Sie mir mal 100 Stück Louisdor — so schreibt der Jude Sie wieder: Bedauere sehr, aber habe augenblicklich nicht so viel in Cassa; und wenn ich denselben Augenblick zu ihm gehe und sage: Geben Sie mich mal 100 Pistletten, so sagt er: Wollen Sie auch mehr haben, Herr L. —

Meklenburg. Ein Jahrbuch für alle Stände. Hrsg. von W. Raabe. Jahrg. 1847. Hamburg, Hoffmann und Campe 1847, enthält S. 171 ff. von Reuter 'Die Feier des Geburtstages etc. Zweiter Tag', und bot ihm auf S. 139 den Stoff für Läuschen I, 13 (De Preisterwahl).

Die Qual der Wahl.

Bei einer Predigerwahl auf dem Lande fragt Jemand einen Bauern: „Na, Oahrens, wecken von dei drei Canndaten wähl' Ji denn?" Der Bauer: „Je, Mölla, dat 's 'n schlimm Ding: dei ein Canndat friegt unsen Eddelmann sien Wähsch, dei anne uns' Preistamamsell un dei drürr, dat 's di 'n Kierl as Brar: den har'k föa min Leben giern." Müller: „Na gaut, wecken sa'ck wählen?! Eddelmann sien Wähsch möt'k wählen.

Unterhaltungsblatt für beide Mecklenburg und Pommern, redigirt von Fritz Reuter. Jahrg. 1855. — Die in demselben enthaltenden Anekdoten[1]) sind von A. Römer in seinem Buche über das 'Unterhaltungsblatt etc.', Berlin 1897, wieder abgedruckt. Ich kann deshalb auf diesen Abruck verweisen. S. 143 findet sich die Quelle für Läuschen II, 11 (Wer is kläuker); S. 147 für L. II, 54 (Umstän'n verännern de Sak); S. 156 für L. II, 43 (Wat ut en Scheper warden kann); Einleitung S. L. für L. II, 1 (De swarten Pocken), Vers 79—87.

Friedrich Bodenstedt, Tausend und Ein Tag im Orient. (Bd. 1.) Berlin 1850. — Aus diesem Buche hat Reuter zwar keinen Stoff zu seinen Läuschen geschöpft, aber es sei hier als Quelle gewisser bildlicher Ausdrucksweisen nachgewiesen, die mitunter bei Reuter begegnen. Mit den Worten in Reuters Vorrede 'ich sitze, wie der Perser sagt, auf dem Sopha der Geduld und rauche die Pfeife der Erwartung' vergleiche man bei Bodenstedt

S. 69. Die Minuten kamen mir vor wie Tage und die Stunden wie Jahre. Ich wälzte mich auf dem Polster der Ungeduld und konnte die Zeit nicht erwarten der Entscheidung meines Schicksals.

S. 110. „Wo in aller Welt — rief der Mirza oft begeistert aus, wenn wir, die Pfeife der Betrachtung rauchend, auf dem Balkon oder dem Dache des Hauses sassen und die frommen Pilgerinnen an uns vorüberziehen sahen mit dem Blick des Wohlgefallens — etc.

---

[1]) Eine Anzahl der Anekdoten finden sich gleichfalls in den Fliegenden Blättern wieder.

Ferner nehme ich noch Gelegenheit auf die in 'Germaniens Völkerstimmen, hrsg. von Firmenich, Bd. 3 (1854) S. 62' aufgenommene Erzählung 'Von de Bullenwisch' hinzuweisen, deren Inhalt im Wesentlichen derselbe ist wie in Reuters Läuschen I, 5 (De Bullenwisch). Die von Firmenich zum Abdrucke gebrachte Erzählung ist in Strelitzer Mundart und wahrscheinlich von Daniel Sanders niedergeschrieben. Es ist leider nicht zu ermitteln, ob die nach dem Erscheinen des ersten Bandes der Läuschen gedruckte Strelitzer Fassung schon vor dem Erscheinen der Läuschen an Firmenich gesandt war. Andernfalls bleibt die Möglichkeit, dass sie in der Wiedergabe einiger Einzelheiten durch Reuters Läuschen beeinflusst ist. Im Grossen und Ganzen stammt sie sicher aus derselben Quelle, aus der Reuter für sein Läuschen geschöpft hat, nämlich aus dem Volksmunde. Bemerkenswert ist, dass die Strelitzer Fassung den Ort nennt, wo die Geschichte sich begeben hat. Es ist Friedland in Mecklenburg-Strelitz, also die Stadt, deren gelehrte Schule der junge Reuter besucht hat. Die böse Nachrede der Stavenhagener,[1]) dass der Bürgermeister des Läuschens der eigene Vater des Dichters gewesen sei, wird also hinfällig.

Schliesslich sei auch bemerkt, dass in Firmenichs Werke Bd. 1 S. 303 in der Mundart von Büren eine Erzählung 'Dei verwünskede isel' abgedruckt ist, welche einem von Reuter mündlich in Treptow erzählten angeblich Rostocker Studentenstreiche[2]) entspricht. Irre ich nicht, ist mir dieselbe Erzählung irgendwo auch in den Fliegenden Blättern begegnet. Jedenfalls ist die Annahme berechtigt, dass der erzählte Studentenstreich nicht in Rostock gespielt hat, sondern von Reuter mit dichterischer Freiheit lokalisiert ist.

Da es mir einzig auf den Nachweis der unmittelbaren Quellen hier ankam, bin ich blossen Stoffparallelen nicht nachgegangen. Auch habe ich die schwierige Frage, ob vielleicht Reuter selbst gelegentlich den Fliegenden Blättern Einsendungen gemacht hat, ausser Acht lassen können.

Auf englische Quellen für Reuters Läuschen bin ich nicht eingegangen, weil eine besondere Untersuchung in Aussicht steht, welche darüber handeln wird.

BERLIN. W. Seelmann.

---

[1]) Glagau, Reuter. Neue Auflage S. 207.

[2]) Abgedruckt bei Römer, Fritz Reuter in seinem Leben und Schaffen (1896) S. 36.

Entstehung von Reuters Reis' nah Belligen.

Durch den glänzenden Erfolg, welchen Klaus Groths Quickborn so überraschend schnell errungen hatte, war Fritz Reuter ermutigt worden, sein erstes Buch, die Läuschen un Rimels, erscheinen zu lassen. Die Aufnahme, welche Reuters Erstlingswerk in seinem Vaterlande und in Vorpommern fand, übertraf bei weitem die Erwartung des Dichters. Das Ende Oktober 1853 in der starken Auflage von 1200 Exemplaren erschienene Buch war bereits zu Ende desselben Jahres fast vergriffen, so dass 1854 eine neue Auflage gedruckt werden konnte. Hatte den Dichter fremder Erfolg zu seinem ersten Werke ermutigt, so war es der eigene Erfolg, der ihn zur Herausgabe seines zweiten plattdeutschen Werkes trieb. Es war die 1855 erschienene 'Reis' nah Belligen'. Derselbe packende Humor, von dem die Läuschen voll sind, lebt auch in dem neuen Werke, mitunter fast zu burleske Scenen gestaltend. Anderseits hat es unläugbare Vorzüge vor den Läuschen; der Dichter beginnt zuerst in ihm Seiten seiner Kunst zu zeigen, welche die Läuschen nicht ahnen liessen. Er weiss stimmungsvolle Bilder des alltäglichen Lebens zu malen und den Regungen des ruhigen wie aufwallenden Gemütes zarten Ausdruck zu geben. Er zeigt grosse Kunst im Aufbau des Ganzen. Zu den Läuschen hatte er den Stoff gehörten oder gelesenen Geschichten entlehnt, in der Reis' nah Belligen schöpft er, wie es scheint, aus eigener Erfindungskraft. Trotzdem das Werk im Vergleich zu den Läuschen einen grossen Fortschritt des dichterischen Könnens bekundet, entsprach sein Absatz anfänglich nicht den Erwartungen des Dichters. Die Tatsache, dass 1858 eine dritte Auflage erschien, darf nicht zum Beweise seines buchhändlerischen Erfolges verwertet werden. Eine genaue Vergleichung der ersten drei Auflagen von 1855—1858 zeigt nämlich, dass zwar die Titelblätter neu gedruckt sind, aber nicht die Dichtung selbst. Reuters neuer Verleger Hinstorff verfuhr deshalb ehrlich, wenn er die erste von ihm 1863 hergestellte Auflage nicht als vierte, sondern als zweite bezeichnete. Es waren besonders zwei Ursachen, welche den Läuschen zu schnellerer Verbreitung verhalfen. Sie begegneten einem lebhafteren lokalen Interesse durch Vorführung mehr oder weniger bekannter mecklenburgischer Typen und durchsichtig maskirter Persönlichkeiten, zweitens waren die Läuschen — ein Umstand der sehr ins Gewicht gefallen ist — ausserordentlich und weit mehr als die Reis' nah Belligen die Fundgrube wirkungsvoller Vorlesestücke.

Die Läuschen haben durch ihren grossen Erfolg den Dichter ermuntert, ihnen ein neues plattdeutsches Werk folgen zu lassen. Vielleicht ist man auch zu der Annahme berechtigt, dass ihr Erfolg den Dichter bestimmt hat, das neue Werk gleichfalls zum Füllfass seines übersprudelnden Humors zu machen. Aber man würde irren, wenn man glaubt, dass der Plan der Dichtung erst entstanden sei, als der Dichter seine Läuschen herausgegeben hatte und eines Stoffes zu neuem Werke bedurfte.

Der Dichter hat nämlich, was bisher unbeachtet geblieben ist, schon im Jahrgange 1847[1]) des von W. Raabe herausgegebenen Jahrbuches 'Mecklenburg' S. 140—143 in einem anonymen Beitrage den Grundriss zu seiner Dichtung veröffentlicht. Ich lasse den ganzen Artikel hier folgen.

Hans Dumm, der kluge Bauer.

(Aus einem Briefe.)

— — Ein intendirtes plattdeutsches Gedicht, dessen Süjet der Vorschlag einiger Districte des patrotischen Vereins, unsere Bauernjungen nach Belgien zu schicken, damit sie die dortige Landwirthschaft kennen lernen, kriege ich bei dieser Hitze wohl nicht fertig. Ich bedauere dies selbst, denn ich wäre gar zu gern diesem merkwürdig unpraktischen, wenn gleich gut gemeinten Vorschlage mit etwas Spott entgegengetreten. Indessen unterbleibt dies um der Schwachen willen vielleicht doch besser, denn ich möchte selbst in meiner Anonymität nicht dahin missverstanden werden, als sei ich ein Gegner dessen, was unser patriotischer Verein durch die Bauernversammlungen und Anderes für die Hebung unserer Bauern thut, indem ich diese Wirksamkeit jenes Vereins gerade für seine erspriesslichste und dankenswertheste halte.[2]) Hier einige Bruchstücke des Gedichts, über welches ich Ihr Urtheil erbitte:

Hans Dumm kommt aus der Bauernversammlung zurück, ganz voll von all den unerhörten Dingen und belehrt seine Hausgenossen:

— — — — — — — — — — — — — — — —

Bi dei Käu sühst du nich miea up dei Melkkuhl,
Sühst ok nich miea up dat schwarte Muhl,
Deist blot von achte inspiciren:
Ob sei nich deiht 'ne „Leier" zieren.

Von't Schwien gift 't ok 'ne betere Moralität,
(Doch wua sei wäsen, ick nich weit)
Dei hebben stats twei ihra viea Schinken:
Ne gaura Oart, will mi bedünken.

---

[1]) Ich benutze das Exemplar der Universitäts-Bibliothek in Rostock.

[2]) Hinsichtlich der Wichtigkeit der Bauernversammlungen ganz Ihrer Meinung glauben wir daneben, dass dieselben schon erstarkt genug sind, um Spass vertragen zu können. Eine Sache, die das nicht kann, sondern auf denselben eine krankhafte Reizbarkeit zeigt, ist ohne innern Halt und gesunden Kern. A. d. H. [Anmerkung W. Raabes].

Dei rugen Schaap nich mia passiren —
Dei möt wi all den Hals afschnieren!
Dei Theerschaap gellen ok nich mia:
Dei Welt watt upveklieat goa sihr.

Sei hebben 'ne niege Oart erfunnen,
Von dei wat goa kein Wull gewunnen:
Dei Oart dregt Sihr, ji känt 't mi glöben.
Doch möt wi Muhlbeeablähr em gäben.

Nachdem er nun noch über den Ackerbau seine Neuigkeiten ausgekramt hat, führt er den Distrikts-Director redend ein:

Ihr Bauern hört! Auf meiner Ehre! — sär hei,
Wenn ich an eurer Stelle wäre — sär hei,
Ich reist' umher die Kreuz und Queere — sär hei,
Und suchte Kenntnisse und Lehre — sär hei.

Was gut dort wäre und was recht — hett hei gesegt,
Und was den meisten Vorteil brächt — hett hei gesegt,
Lehrt' ich der Dirne, lehrt's dem Knecht — hett hei gesegt,
Und daran dächt' ich Tag und Nächt' — hett hei gesegt.

Unser Hans Dumm wird durch diese kräftige Ansprache ganz für die Idee der landwirthschaftlichen Kunstreisen gewonnen und spricht zu seinem Aeltsten, den jungen Hans Dumm:

So hef ich denn bi mi beschlaten:
Doa ick nich reisen kann, di reisen to laten.
Du heist woll Dumm, bist äwest klauk
Un schnacken kannst jo as'n Bauk.

Dieser reist nun mit dem nöthigen Gelde und viel guten Lehren nach Berlin, um von da per Eisenbahn, versteht sich, so weit sie fertig ist, nach Belgien zu gelangen; da man ihn aber nicht versteht, so wird er mit der schlesischen Eisenbahn spedirt, von Gaunern gerupft, hat auch allerlei anderweitiges Malheur und kommt endlich mit einem unheilbaren Misstrauen gegen die ganze ausserhalb seines Dorfes liegende Welt zu Vater und Mutter zurück.

Wie man sieht, hat Reuter die der Reis' nah Belligen zu Grunde gelegte Irrfahrt der Bauern schon 1847 entworfen gehabt und auch das Motiv fest gehalten. Vollständig verändert ist aber die Tendenz. Die Reis' nah Belligen ist eine rein humoristische Dichtung. Das von ihm 1847 geplante Gedicht wäre ein satirisches geworden, wie überhaupt seine vor den Läuschen entstandenen schriftstellerischen Versuche, die in seinen Nachgelassenen Schriften abgedruckt sind, die Beschreibung des gräflichen Geburtstages wie die Memoiren eines Fliegenschimmels, eine satirische Tendenz hervorkehren.

Reuter scheint zuerst an ein Gedicht kleineren Umfangs, das in Raabes Jahrbuch erscheinen könne, gedacht zu haben. Er hat

dann seine Absicht aufgegeben und hat auch, als er seine Läuschen schrieb, wohl nicht geglaubt, dass er denselben Stoff in einer grösseren Dichtung später darbieten würde. Es ist dies deshalb zu vermuten, weil sein Läuschen I, 38 (Dat Johrmark) dasselbe Motiv, wie in der Reis' nah Belligen, zur Entfaltung bringt. Es kann dieses Läuschen gewissermassen als zweite Entwicklungsstufe seiner Reis' nah Belligen aufgefasst werden.

Schliesslich möchte ich noch die Vermutung aussprechen, dass die anonymen Stücke auf S. 135—170 in Raabes Jahrbuch für 1847 sämtlich Reuter zum Verfasser haben.

Die Überschriften dieser Stücke sind: Dei Gedankensünd (Läuschen I, 54). Das abderisirte Meklenburg. Die Kirchenfrohne (Anekdote). Die Qual der Wahl (desgleichen, s. oben S. 58). Hans Dumm, der kluge Bauer. Wurst wider Wurst (Anekdote aus Joh. Rist's Leben). Krakow's Götter (Abdruck eines Epigramms von Rist). Plattdeutsche Wiegenlieder (Abdruck von Kindesliedern). Wie Petrus den Heiland verleugnet (Anekdote). Drenkhahn und Broihahn (desgleichen). Offener Brief an die meklenburgischen Landwirthe (Eine umfangreiche Widerlegung des Vorurteils, welches bei vielen Landwirten gegen die theoretische und rationelle Landwirtschaftswissenschaft herrschte).

BERLIN. W. Seelmann.

Excellenz bi Buschen.

Zu Reuters Läuschen I. Nr. 46.

In Reuters Läuschen „Wat Einer hett, dat hett 'e“, Vers 66 ff. heisst es

ik mött kuschen
Un sitt hir liksterwelt, as Excellenz bi Buschen,
Sitt wunderschön hir up den Drögen.

Reuters Worte 'sitten as Excellenz bi Buschen' geben eine alte Berliner Redensart[1]) 'sitzen wie Excellenz bei Bouché' wieder und bedeuten 'wie ein Narr dasitzen'.

Die heute fast vergessene Redensart war im zweiten Viertel des vergangenen Jahrhunderts in Geltung. Über ihre Entstehung und Bedeutung kann ich die folgende Auskunft veröffentlichen, welche mir

---

[1]) Als solche ist sie schon von C. F. Müller, Der Mecklenburger Volksmund Nr. 169, erkannt. Seine Erklärung, die dem Richtigen nahe kommt, ist aus der obigen Ausführung zu berichtigen.

Herr Professor Paul Ascherson, der bekannte Botaniker an der Berliner Universität, nach Mitteilungen gegeben hat, welche er seinem längst verstorbenen Vater, dem Berliner Sanitätsrat Ascherson, und seinem 82jährigen Freunde Dr. C. Bolle verdankt.

Einer der beiden Kunstgärtner Bouché, welche auf der Blumenstrasse Nr. 11 und 68—70 wohnten, pflegte zu Zeiten, etwa wenn die Hyazinthen in Blüte standen, seinen grossen Garten dem besseren Publikum zur Besichtigung zu öffnen und bei dieser Gelegenheit den Besuchern durch seine Gärtnergehilfen Kaffee anbieten zu lassen. Einst kam auch der Minister von Klewiz, besichtigte die ausgestellten blühenden Blumen und bat dann um Kaffee. Der bedienende Gärtnergehilfe, welchem die Gewandtheit und Dienstwilligkeit eines Berufskellners abgehen mochte und der vielleicht auch nur widerwillig solche Dienste leistete, liess den Minister über Gebühr warten. Dieser beschwerte sich deshalb bei dem Besitzer, er sitze schon eine Viertelstunde wie ein Narr da und müsse immer noch auf Kaffee warten. Bouché fuhr darauf mit den Worten 'Excellenz sitzt schon eine Viertelstunde wie ein Narr' den Gehilfen an. Der Berliner Volksmund griff dieses Begebnis auf, um ein neues geflügeltes Wort zu schaffen, um so eher dazu bereit, als der Minister von Klewiz nicht gerade für sehr 'hell' galt und man seine grosse Sparsamkeit kannte. Dass man ihn sehr gern dem Spotte preisgab, beweist auch eine bösartige Charade auf seinen Namen, die man dem Kronprinzen, späterem Könige Friedrich Wilhelm IV., in den Mund legte. Sie lautete: 'Die erste frisst das Vieh, Die zweite habe ich nie, Das ganze ist eine Landplage.' Es wird erzählt, dass der Minister sich deshalb beim Könige Friedrich Wilhelm III. beklagt und dieser den Kronprinzen zur Rede gestellt habe. Der Kronprinz habe erwidert, die Lösung, welche er im Sinne gehabt habe, als er das Rätsel aufgab, sei 'Heuschreck'.

Der Bezug auf den Minister von Klewiz giebt einen Anhalt für das Alter der Redensart 'Excellenz bei Bouché'. Klewiz ist 1817—25 Finanzminister gewesen, wurde dann in Magdeburg Oberpräsident und ist hier 1838 gestorben. Heute erinnern sich der Redensart nur ältere Berliner.

BERLIN. W. Seelmann.

Die niederdeutsche Sprache Berlins von 1300 bis 1500.[1]

Die mittelniederdeutsche Mundart des alten Berlins, die uns in seinen Urkunden von 1300—1500 entgegentritt, soll hier ausführlicher zur Darstellung gebracht werden als es bisher geschehen ist. Das Verdienst zuerst über dieselbe gehandelt und bereits auf einige ihrer Abweichungen von der gemeinmittelnd. Sprache hingewiesen zu haben, gebührt Bruno Graupe, dessen Dissertation *de dialecto marchica quaestiunculae duae Berlin 1879* sich in ihrem ersten Teile mit dem alten Niederdeutsch Berlins beschäftigt. Graupe hat jedoch nicht das Berlinische ausschliesslich behandelt, sondern das Märkische im allgemeinen, und er ist zu manchen falschen Belegen gelangt, weil er versäumt hat, aus den im Berliner Stadtarchive befindlichen Originalurkunden die oft sehr fehlerhaften Abdrücke der Urkunden zu berichtigen. Auch hat er die Belege, die der berlinische Totentanz bot, nicht voll verwerten können, da erst später von Seelmann ein verlässlicher Text des Totentanzes, des einzigen grösseren Gedichtes der altberlinischen Mundart, und zugleich der Nachweis, dass seine Mundart die berlinische ist, geboten wurde. Ausser den genannten bieten einige Hinweise noch die Arbeiten Tümpels, nämlich seine Niederdeutschen Studien und sein Aufsatz im Nd. Jahrbuch 21, 81.

Zu vorliegender Arbeit benutzte ich

1. das Urkundenbuch zur berlinischen Chronik, hrsg. vom Verein für die Geschichte Berlins, begonnen durch Voigt, fortgesetzt von E. Fidicin 1880,
2. das Berliner Stadtbuch, herausgegeben — nicht ohne Versehen — von P. Clauswitz (das Original, das auch durchgesehen wurde, ist nur in dem Kapitel über Orthographie und gelegentlich bei Irrtümern, die sich bei Clauswitz finden, zitiert),
3. Gustav Reinbeck „Geschichte der Petrikirche“ 1730, der einige recht späte Urkunden giebt,
4. den Berliner Totentanz, hrsg. von Seelmann Nd. Jahrbuch Bd. 21, S. 81 ff.

[[1]) Die nachfolgende Arbeit ist von der philosophischen Fakultät in Würzburg als Promotionsschrift angenommen worden und musste in dem Wortlaute, in dem sie von der Fakultät gebilligt ist, gedruckt werden, ohne dass die in ihr enthaltenen grammatischen Irrtümer (wie z. B. in § 1 u. 2 A), welche der Schriftleitung des Jahrbuches nicht entgangen sind, ausgemerzt werden durften. W. S.]

Um möglichst sicher zu gehen, habe ich nur diejenigen niederdeutschen Urkunden berücksichtigt, die entweder von den Ratmannen von Berlin oder Cölln oder doch von einem Bürger der Schwesterstädte ausgefertigt sind. So bei Fidicin. Vom Stadtbuch habe ich allerdings auch Buch III berücksichtigt, aber ich nahm an, dass, wenn auch der Inhalt zum Teil wörtlich aus dem Sachsenspiegel entlehnt ist, er doch bei der gänzlichen Umarbeitung und Eintragung in das Stadtbuch ein berlinisches Gewand erhalten haben wird, und in der Tat fand ich nichts darin, was dem sonstigen Lautstande Berlins widerspricht.

In bezug auf die gebrauchten Abkürzungen bemerke ich folgendes. Die Urkunden aus Fidicin sind nur durch die Jahreszahlen bezeichnet. Sind mehrere Urkunden aus demselben Jahre vorhanden, so habe ich zur Bezeichnung der Reihenfolge römische Zahlen hinzugefügt.

St. E. bedeutet Einleitung des Stadtbuches S. 1—4. Die verschiedenen Bücher des Stadtbuches sind nur mit römischen Ziffern bezeichnet worden; die dahinterstehende Zahl bedeutet im ersten und zweiten Buch die Seite (nach der Clauswitz'schen Ausgabe); zuweilen ist im zweiten Buch noch die Jahreszahl der Übersetzung hinzugefügt. Im dritten Buch ist die Einleitung mit III bezeichnet. *A* bedeutet von Schuldforderungen, *B* Erbrecht, *C* von der handhaften Tat, *Da* Frauenrecht, *Db* Judenrecht, *E* Nachtrag verschiedener Rechte. Dann ist die Zahl des Paragraphen und zuweilen auch die des Abschnitts hinzugemerkt. Im vierten und fünften Buche habe ich die Nummern, die bei Clauswitz stehen, und manchmal noch die Jahreszahl hinzu geschrieben.

P bedeutet Reinbeck: Geschichte der Petrikirche; *TT* Berliner Totentanz.

Kap. I. **Bevölkerung.**

§ 1. Die Sprache Alt-Berlins war, wie man weiss, und wie es nicht anders zu erwarten ist, niederdeutsch, die ältesten Bewohner unserer Stadt, wie die Sprache lehrt, zum grössten Teil Sachsen, zum kleineren Teil Niederfranken. Dass holländische Elemente in der Mark Brandenburg vorhanden sind, scheinen nicht nur sprachliche Gründe zu beweisen, auch bautechnische sprechen vielleicht dafür. (Besonders der um die Mitte des zwölften Jahrhunderts auftretende Backsteinbau anstelle des früher allgemein üblichen Feldsteinbaus). Dazu kommt, dass Chroniken direkt von dem Zuzug ungeheurer Scharen von Niederländern um das Jahr 1150 nach der Mark melden. Vergl. Rudolph: Die niederländischen Kolonien der Altmark im XII. Jahrhundert. Berlin 1889.

Hier interessieren natürlich vor allem die sprachlichen Gründe, die auf das Vorhandensein von niederländischen Elementen in Berlin schliessen lassen könnten. Sie bestehen in beachtenswerten Übereinstimmungen, die sich zwischen der Sprache der Berliner Urkunden

und der mittelniederländischen Grammatik ergeben. Auf folgendes sei hingewiesen.[1])

A. Bezüglich des Vokalismus.

Es wird zuweilen wie Mnl. (vergl. die Mnl. Grammatik von Franck):

1) germ. *a* zu *e*; besonders vor *r* + *cons.* Auch sonstige Beispiele finden sich: *werf, perrer, sente, untspennen.* Vergl. § 13,1.

2) germ. *e* zu *a*: *parlen, radebraken, baren.* Vergl. § 17,1.

3) Umlaut-*e* zu *i*, nur in *schinden* und Compositis. Vergl. § 12.

4) germ. *i* zu *u*: *sulver.* Vergl. § 21,3.

5) germ. *o* zu *a* vor *r*-Verbindungen: *barger, irstarffen.* Auch sonst. Vergl. § 22,3b; 8.

6) germ. *eu* = mhd. *ie*, mnl. *ie*, erscheint in Berlin stets als *i, y, ie.* Vergl. § 45.

7) Für germ. *ê* = mnl. *ie* steht gewöhnlich *i, y, ie.* Vergl. § 28.

B. Bezüglich des Konsonantismus.

1) Erhaltung des *n* in *uns.* Vergl. § 92.

2) germ. *ft* > *cht*: *echter, gestichtet, geruchte, Friedrichsgracht* (Name einer sehr alten Uferstrasse Berlins, im ehemaligen Kölln gelegen). Vergl. § 75.

3) Dass sich das Neutrum N. A. Sg. des bestimmten Artikels zuweilen ohne anlautendes *d* darstellt, wie noch im heutigen Berliner Dialekt, während das Nnl. auch *het* zeigt, ist wohl an dieser Stelle erwähnenswert. Vergl. § 61.

C. Bezüglich der Flexion.

1) Die Verbalendung des Plurals ist *en.* Vergl. § 127 ff.

2) Der überzeugendste Beweis für das Vorhandensein von Niederländern ist wohl das häufige Vorkommen der starken Adjektivformen nach dem Artikel: *die arme lude, des unmundiges kindes, der koningliker gewalt.* Vergl. § 113, Anm. 3, 4.

Zu diesem ganzen Abschnitt vergl. noch Paul's Grundriss Bd. III S. 898, wo Bremer über Verwandtschaft des heutigen Berliner Dialektes und Volkscharakters mit dem Rheinfränkischen (Niederfränkischen) spricht.

Kap. II. **Hochdeutsches in den Berliner Urkunden.**

§ 2. Zunächst sei hier bemerkt, dass sich auch aus der Zeit der höchsten Blüte, der allgemeinen Verwendung des Niederdeutschen einige hochdeutsche Urkunden finden, die von den Ratmannen von Berlin und Kölln ausgefertigt sind (z. B. aus den Jahren 1378, 1395, 1448 usw.). Diese sind hier natürlich nicht berücksichtigt, da sie ja nur die Sprache des Empfängers der betreffenden Urkunde zeigen, nicht die der Aussteller. Aber abgesehen davon finden sich zuweilen

[1]) Die Beweiskraft der oben folgenden Punkte wird von manchem Gelehrten, vielleicht mit Recht, angezweifelt.

in von Bürgern und Ratmannen Berlin-Köllns ausgestellten, sonst durchaus niederdeutschen Urkunden, die, was besonders zu betonen ist, oft nur für Berliner Bürger bestimmt sind, — auch im Stadtbuch — einige hochdeutsche Formen. Diese hd. Spuren seien hier, nach grammatischen Gesichtspunkten geordnet, dargestellt.

A. Vokale.

1) Vor *ld (lt)* bleibt zuweilen germ. *a: halden* 1334. III 12. III 15. *B* 26. *TT* 199. *halten* 1397. *alt* 1334. 1381 III.

2) hd. ist vermutlich die Form *genanten (Partcp. Perf.)*, die sich nicht selten findet: 1381 III. 1391. 1401. 1414. 1436 *P*.

3) Als hd. können wir auch den Umlaut nehmen, der sich ausnahmsweise in der 3. Pers. Sg. Präs. findet: *nymt A* 20. *he gild A* 41. *begrevet C* 15. *begift E* 27. *let* I 9. *A* 28. *Db* 14. *E* 31. *vorlust A* 12. *A* 22.

4) Statt des zu erwartenden *y* (vergl. § 19) finden wir manchmal *e* in: *sehn* 1379. 1397. 1442 I. *angesehen* 1381 I. Auch im *TT* 55. 90. 104 *seet* neben *siet TT* 172 'sehet'.

5) Auch dass germ. *î* zu *ei (ey)* wird, begegnet sporadisch. Im folgenden führe ich alle Beispiele für *ei* an, die ich fand:

sein (pron. poss.) 1381 I. *seyn* 'sind' 1381 mit fast unmittelbar danebenstehendem *syn*. *sein* 1414. *dreihundert* 1397. *seyn* V 25 (1405). *zu seyne* 1440 I (Bürgereid). Einmal *minen*, zweimal *meinen* 1448 II. *drey* 1476. *seind* 'sind' 1476. *teydt, tyden, seiner* 1506. *vlite* = mit Fleiss, aber *meiner* 1537 *P*. — Ferner noch *seyn* im Original d. Stadtbuches Blatt 130, wofür Clauswitz *syn* hat.

6) germ. *û* > *au;* aber nur einmal: *haus* 1476. Sonst bis 1537 *P* stets *u*.

B. Konsonanten.

1) Sporadisch erscheint inlautend *b:*

a) intervokal: *gescreben* II 87 (1399). *aber* I 10. 1414. *lieben* und *lewe* 1440 II. *gegeben* IV 20. 1442 I. 1447.

b) nach Konsonant: *deselbe* 1381. *vorstorben* II 86 (1398). *gestorben* 1414. *erben* 1440 I.

2) germ. *d* wird zuweilen zu *t:*

a) anlautend: *tragen* 1334 (siebenmal). 1397. *thun* 1381 I. *thetin* 1397 'taten'. *den toden E* 12,$_3$. *getan E* 11. *gethan* (dreimal), *gedahn* (zweimal) 1440 II. *keysertûm* Orig. d. Stdtb. Bl. 27. *teil* (einmal), *dehl* (zweimal) 1440 II. *dag* und *tagen* 1476.

b) inlautend: *verbietende* 1381 I. *stete* 1395. *bestetigen* 1399 I. *geboten* 1442 I. *ritterschaft E* 26.

nach Konsonant: *suntages* 1379. *unter* 1381 I. 1414. *wolten* 1440 II. *hertelosen* III 1 'hirtenlos' ist in *herdelosen* zu verbessern, da im Orig. Bl. 60 ein deutliches *d* steht.

3) germ. *p* wird

a) anlautend zu *pf.* Nur drei Beispiele kann ich dafür geben: *pfleger* 1381 I. *pflicht* 1391. *pflag* 1440 II.

b) inlautend zu *ff* (*f*): *geworffen* 1331. *dorfe* 1386. *schäffer* 1381 I. *schaffet E* 29. *schaffen* IV 2,$_{10}$. *öffentlich* 1537 *P.*
c) auslautend: *uf* 1386. 1397. 1414.
4) germ. *k* zu *ch*? Vergl. § 64.
5) germ. *t* > *z*. Ich führe alle Beispiele an, die ich gefunden habe.
a) anlautend: *zugeschrewen* 1381 I. *zu* (dreimal), *tu* (zweimal) 1386. *zeit* 1386. Vergl. auch *zinse* 1386. *zwischen* 1397. *zwitracht* 1397. *tzu* II 87 (1399). *zum daghe E* 14,$_{5}$, gleich darauf *tur nacht*. *zu* 1414. *zwier, tu* und *zu* 1440 I.
b) inlautend: *setzende* 1381 I. *lasse* 1386. *neunzik, dreißig* 1397. *flizliken* 1399. *besitten* und *besitzen, große* 1414. *witczig* 1451.
c) auslautend: *groz* 1334. *grottz* 1432. *is E* 11,$_{1}$. *es E* 14. *das* 1386 (zweimal). 1397. 1399 II. *St. E. Db* 18. *Db* 19. *E* 11,$_{5}$. *E* 14. *das* und *dat* gleich oft 1440 II. Einmal *das* neben sonst stets *dat* 1537 *P. dat holtz* 1440 II.

C. Flexion.

1) Drei Beispiele sind mir bekannt für die längere Form im N. A. Sg. neutr. des starken Adjektivs: *allet dat* 1379. *unbequemet* (substantivisch) 1381 I. *eyn sulket* 1436.

2) Der N. Sg. masc. des starken Adjektivs zeigt zuweilen die Endung *er*: *owerster* 1343. *ein armer* II 41. I 10. Letzteres Beispiel gehört aber wohl nicht hieher, denn im Original Bl. 7 steht: *eyn arm̃*. Ein drübergesetztes *e* ist jedoch niemals gleich *er*. Es wird dies *e* vielmehr als Dehnungszeichen zu betrachten sein. Vergl. § 8,$_{2}$b. Weitere Beispiele: *engeyner sal uven* II 18. II 78. *eyner E* 12,$_{1}$. *E* 16. *eyn fromer man E* 15. *syn roter schin* III Prolog. *unser keiner* 1404 I.

3) Vereinzelt begegnet der N. Sg. *eyner* (substantivisch): I 26. I 32. *Da* 1. *E* 12.

4) N. Sg. *yener E* 2. *jener Db* 1.

5) N. Sg. *unser* einmal: II 38.

6) Öfters N. Sg. *der* (Artikel, Demonstrativ, Relativ): 1331. 1379. 1381 I. I 32. *E* 1. *E* 12,$_{2}$. *E* 14,$_{3}$. *E* 27. *Db* 19,$_{3}$. V 1489.

7) N. Sg. *wer* findet sich einmal: III Prolog.

8) Ganz vereinzelt kommt auch pron. pers. *wir* vor; so: 1397. II 85 (1398) steht *wir* und *wie* nebeneinander. 1414 ein *wir* und fünf *wi*. 1440 I einmal *wir*.

9) Dass sich im *TT* in der zweiten Pers. Pl. neben gewöhnlichem *en* auch *et* findet: *gy sparet TT* 292. *gy moghet TT* 112. *gy schult TT* 63 kann hd. Einfluss sein, doch bei der Abhängigkeit des Berliner Totentanzes vom Lübecker liegt wohl die Annahme näher, dass die Formen auf *et* aus seiner Vorlage gekommen seien.

10) Neben *hebben* und den richtigen nd. Formen kommen sporadisch vor: Infinitiv *haben* 1381 I. 1. Pers. Sg. Präs. *habe* 1386. *hast* 1448 I. Pl. *haben* 1414.

Kap III. **Zur Orthographie des Stadtbuches.**

Über die Orthographie des Stadtbuches sei folgendes mitgeteilt (die hinter den Worten stehenden Zahlen bedeuten die Blätter (nicht Seiten) des Originals):

§ 3. Abkürzungen finden sich:

1) für *n* sehr häufig, bestehend in einem wagerechten Strich.

a) am Wort-Ende: *bendē* 1; *herē* 1, 2; *mē* 1, 19; *synē* 1; *namē* 1; *latē* 1, 12; *gi willē* 1; *in truwē* 1; *dengenē* 1; *dragē, ogē* 1; *ī* 1, 3, 32, 42, 49; *mydē* 1; *vō* 1, 51; *wynnē* 2; *dē* 2; *orē schadē* 2; *vragē* 3; *deilē* 3; *den ratmānē* 3; *gefangē* 3; *dā* 3; *nageschrewē* 3 usw. Beispiele finden sich nahezu auf jeder Zeile.

Gegen Ende des Stadtbuches, in der Urkundenschrift, ist die Kürzung nicht mehr ein wagerechter Strich, sondern ein Kreisbogen.

b) im Wort-Inneren: *frūden* 1, 3; *Brādenborch* 3; *gevūden* 3, 47; *mēsche* 3; *vīdet* 5; *pēnīge* 6; *pennīg* 7; *tūnen* 9; *nymāt* 13 usw.

2) für *m*, doch hier weniger häufig. Die Zeichen sind dieselben wie für *n*, ein wagerechter Strich in der Buchschrift, ein Kreisbogen in der Urkundenschrift.

a) am Wort-Ende: *quā* 3, 67; *ītquā* 112.

b) im Wort-Inneren: *cūpen* 3; *krāhus* 11; *nūmer* 3; *nēmet* 15, 81, 82; *koñen* 25 u. ö.

3) für *er* ein aus *r* entstandenes Zeichen, das meist ein links offener Halbkreis ⁾ ist, aber auch die Form ° ⁀ c annehmen kann: findet sich sehr häufig.

a) am Wort-Ende: *od⁾* 1, 4, 9, 22, 43, 95; *iuw⁾* 2; *and⁾* 4, 51; *borg⁾* 6, 56; *eyn⁾* 7; *kled⁾* 8; *krem⁾* 11; *hind⁾* 17; *meist⁾* 21; *d⁾* 23, 44, 51; *süd⁾* 57; *gud⁾* 57; *vnd⁾* 72; *brud⁾* 79; *richt⁾* 107; *blot⁾* 110; *eyn⁾* 113.

eyn° 19; *syn°* 10, 14, 47, 81, 90; *centen°* 7; *krem°* 9; *ou°* 14, 20, 64, 68, 69, 71, 90; *vortm°* 24; *krug°* 19; *richt°* 64; *au°* 77.

ynm̑ 1; *ewig̑* 33; *aū* 60, 68, 73, 87, 101; *oū* 74; *centeñ* 8; *emm̑* 9 'Eimer'; *syñ* 89.

eync 12, 44; *vortmc* 46, 49.

b) im Wort-Inneren: *w⁾liche* 1, 2; *borg⁾schap* 1; *iam⁾like* 3; *w⁾t* 3, 50; *h⁾ten* 3; *w⁾ke* 3; *hund⁾t* 7, 31; *B⁾lin, dorw⁾der* 15; *borg⁾n* 15, 20; *borg⁾s* 15; *w⁾dē* 26, 55; *gerne* = *g⁾ne* 31, 68; *sw⁾like* 45; *schümek⁾werk* 45; *w⁾kes* 49; *h⁾toghen* 61; *antw⁾dē* 65, 76; *st⁾uet* 70 'stirbt'; *h⁾gewede* 83; *sw⁾t* 85; *bete⁾nne* 86.

w°de 21; *borg°n* 26; *borg°meiste°n* 42; *and°n* 2; — *somgewand* 20; — *ouclender* 11; *Landesbcg* 32.

Dieselben Zeichen begegnen auch für *re*: *guldemeiste⁾* = G. Pl. 2. *wē* = *were* 11. *we°* 16. 73. *besunde°n* 23. *andēn* 12. 73. *ande°n* 44. 70. 78. 88. *ande⁾n* 123. *begecn* 30 'begehren'. *vade°n* 66 'Vätern'. *olde⁾n* 66.

Auch für *ri*, doch selten: *b⁾ue* 53 = *brive*. *g⁾pē* 85 'greifen'. *p⁾ster* 104 'Priester'.

In dem Präfix *per* setzt man zuweilen für *er* einen Strich unter

das *p* z. B. in: *psonē* 29. 42. *ppetuum* 44. *psyam* 63 'Persien'; auch *padis* 60 'Paradies'.

4) Für die Endung *en* kommt *n* mit einem wagerechten Strich darüber vor, der aber auch manchmal fehlt. Folgende Beispiele seien angeführt:

ohne Strich: *hebbn* 1. 11. *geborn* 92.

mit Strich: *hebbñ* 17. 19. 20. 22. 24. 26. 31. 44. 52. 54. 57. 63. 64. 76. 79. 81. 90. 94. 96. (*ik hebbñ* 99). 100. 102. 125. 160. *leggñ* 15. *groschñ* 15. 17. 20. 33. *roggñ* 19. *vischñ* 72. *hemellischñ* 95.

Zuweilen findet sich Abkürzung für die Endung *et;* das gebrauchte Zeichen hat Ähnlichkeit mit einem *z:* *ñemʒ* 19. *bedīgʒ* 70. *klagʒ* 70. *antw'dʒ* 77. *vindʒ* 84. *gemakʒ* 110. *geschindʒ* 110.

6) Für die Konjunktion „und" steht meist *vñ* z. B.: 1. 3. 24. 31. 48. 60. 64. 73. 77. 88. 89. 107. 130.

Beispiele für ausgeschriebenes *und:* 1. *vnd* 12. 18. 64. 159. *vñd* (mit Strich und *d*) 57.

Andere Abkürzungen für einzelne Worte kommen nur sporadisch vor: *pen, pē* 'Pfennig' 14, 19. *schep̄* 'Scheffel'.

§ 4. Abteilung eines Wortes am Ende der Zeile ist meist nicht durch ein Zeichen markiert, z. B.: *lig gen* 15. *pā det* 21; aber zuweilen kommen zwei wagerechte Striche vor, z. B.: *kegenwor=dicheit* 42. *tu hebbe=ne* 44. *knoken=houwers* 44; auch ein Strich: *sacramenta* 43.

§ 5. Auslautend *e* wird zuweilen höher gesetzt, z. B.: *dem*[e] 'dem' 6. 54. 57. 78. 82. 97. 107. 116 133. 134. 152. *kom*[e] 23. *from*[e] 24. *radmañ*[e] 25. 56. *vm̄*[e] 25. 29. 51. *wonlik*[e] 30. *di gantz*[e] *schar* 51. *wem*[e] 57. *vorn*[e] 58. *h*[e] 74. *mer*[e] (Dat.) 67. *radmā*[e] (G. Pl.) 109. *man*[e] (Dat.) 133. *vor*[e] = vor 152. *vm*[e] 123. 151. *vir hundert yar*[e] 153 (vom Jahre 1417) hat Clauswitz mit *yare* übertragen; vielleicht ist aber hier *yar* zu lesen, das *e* also als Längezeichen aufzufassen, wie auch wohl in folgenden Beispielen: *wi* 'wer' 52. 57. *wÿ* 'wir' 58. 127. *di* 'Artikel' 114. *wi* 'wir' 128. *nÿ* = neu 134. 152. *fischerÿ* 152. *twÿ* = zwei (Clausw. hat *twye*) Bl. 133.

§ 6. germ. *ī* und germ. *io,* das in den Berliner Urkunden zu *i, y* wurde, wird vor *t, d* meist mit *i* + *j* geschrieben. (Clauswitz hat stets *y*.) z. B.: *tijd* 'Zeit' 15. 22. 24. 31. 32. 49. 53. 61. 62. 63. 64. 65. 69. 72. 75. 76. 81. 82. 91. 95. 108. 155. *thijt* 'Zeit' 57. 113. *tijt* 'Zeit' 131. *tijt* 'zieht' 88. *geschijd* 84 'geschieht'. *geschijt* 88. 94.

§ 7. Eine besonders bemerkenswerte Eigentümlichkeit des Stadtbuches bedarf ausführlicher Darlegung. In der Ausgabe von Fidicin und der von Clauswitz finden sich viele *e,* die im Original eigentlich keine *e* sind, sondern durchaus mehr das Aussehen eines *o* haben. — Dies Mittelding zwischen *o* und *e* — einige Beispiele dafür sind auch in den von Clauswitz gegebenen Schriftproben: *dossis* Tafel I, *wort, gworldige* u. a. Taf. II — begegnet für gewöhnliches *e,* gleichviel ob gleich germ. *a, e, ai, â* + *i, i*

I) an unbetonter Stelle.

1) in Präfixen: *bog'n* 42 'begehren'. *bogan* 63 'begann'. *bodenken* 82. *vnboschuldiget* 95. *bowisen* 96. *bowart* 98 'bewahrt'. *boschuldiget* 99. *boschonede* 108. *bouolen* 'befohlen' 108. *bokande* 111; — *vngorichte* 66. *gorichte* 87. *gowoldige* 92. *gogeuen* 108. *godan* 112.

2) in Suffixen:

a) durch Konsonanten gedeckt:

ers: andors 8. *riddors* 84. *vadors* 84.

er: auor 61. *allor* 63. *odor* 80. 82. *wodor* 76. 100.

ol: ovol 'übel' 93.

en: bӯnon 27. *werdon* 8. *tūnon* 10. *opon* 13. *Collon* 19. *dodon* 22. 87. *solon* 53. *sylon* (G. Sg.) 60. *vindon* 64. *wūdō* 73 'Wunden'. *bukekon* 64. *ledigon* 89. *hebbon* (haben) 103. 111. *benomō* 108. *sterffon* 137.

es: winos 9. *synos* 60. *mynos* 60. *mannos* 73. 76. *kindos* 85. *vngeluckos* 88.

et: vindot 67. *vischot, eischot* 84. *dunkot* 100. *gerouot* 102.

b) am Wortende:

iuwo 1. *vullo* 8 'Wolle'. *vnso* (unsere) 31. *ludo* 30 'Leute'. *ēmo* 64. *ummo* 65. *edo* 'Eide' 69. *schuldo* 79. *demo* 'dem' 104. *gliko* 79 (Adv.). *jaro* 82. *sono* 84 'Sohn'. *eruo* 84. *gudo* 85. *wudo* (Wunde) 88. *eyno* 89. *mogo* 97. *stulo* (D. Sg.) 99. *verno* 107.

3) in Mittelsilben: *negoste* 14 'nächste'. *Cristonheit* 60. *wedowe* 82. *ando'n* 88 'anderen'. *rechtolos* 91. *wandorde* (Prät.) 104.

4) in unbetonten Wörtchen (Partikeln). *hot* 'hat' 20. 21. 61. 62. 63. 64. 66. 76. 79. 82. 92. 97. 98. 104. *mot* 'mit' 27. 32. 87. 93. 94. *om* 'ihm, ihnen' 27. 29. 33. *ome* 104. *on* 71. 87. 96. *ho* 'er' 8. 21. 23. 68. 75. 76. 77. 80. 82. 96. 97. 98. 99. 109. 111. *dome* 'dem' 14. 62. 63. 76. 81. *dom* 'dem' 60. *don* 'den' 15. 21. 61. *dos* = G. Sg. 19. 20. 33. 44. 64. 76. 86. 94. 108. *dos* (Neutr. Pl.) 33. *won* 'wen' 62. *wos* (G. Sg.) 64.

II) im Stamm.

1) vor *r* und *r*-Verbindungen: *jorliken* 54. *sworet* 77 'schwört'. *korent* 'kehren es' 82. *mor* 'mehr' 109.

schorf 7. *Mortē* 16. *oruē* 18. *oruen* 82. *horberget* 76. *pord* 19 'Pferd'. *wort* 48. 92 'wird'. *work* 52 'Werk'. *worlt* 63 (Welt). *orvelos, Borlin* 116. *he storvet* 77. (Hier hat auch Clauswitz das *o*).

Auch nach *r: rode* (Rede) 109. *bogropen* 96 'ergriffen'. *vorsproke* 96.

2) vor *cht: manslochtiger* 23. *knocht* 41. 100. *andochtije* 42. *rochten* 60. 62. *rochtelos* 88. *vnrochtos* 96. *tu vochten* 91. *ochten* 93 'echten'. *gelocht* 'gelegt' 103.

3) vor *ft: vofte* (fünfte) 5. 20. *goft* (giebt) 5. 11. 13.

4) vor *s, st: dosser* 26 'dieser'. *dossis* 6. *sos* 61. 63 'sechs'. *wosen* 'sein' 82. *mosser* 91; — *benoste* 27. *vervostet* 76.

5) vor *b, bb, p: gouen* (geben) 67. *goue* (Konj. Präs.) 88. *louet* (lebt) 57; *hobbē* 74. *hobben* 96. *schopel* 1 (Scheffel). *schopper*

93 = Schöpfer. (Hier hat Clauswitz auch *o*). *schopē* 96 = schöpfen. *schoperige* 125. *beslopt* 102.

6) Aber auch sonst findet sich dies *o*, so vor *m*, *n*, *g*, *l* und in der Verbindung *oi*, *oy* = gemeinniederdeutsch *ê*.

bequomicheit 65; *tonnes* (G. Sg. Zinnes) 13. *pon* 14 (Abkürzung für Pfennig). *pōnīge* 13. 101. *wonde* 63. *bekonnē* 80. 91 'bekennen'; *kogē* 17 'gegen'. *jogēwordicheit* 109. *wogen* (wegen) 66. 76. *sogger* 22. *tu plogene* (pflegen) 60. *ploge* (Pflege) 100. *kloger* (Kläger) 86. 99. *nogesten* 84. *nochsten* 87 = nächsten; *holpe* (Konj. Präs.) 87; *vloisch* (Fleisch) 74. *oў* (ein) 24. *loid* 64. *doileden* 96. *gemoynē* 97.

Dass Clauswitz dies Zeichen auch einige Mal durch *o* wiedergegeben hat, ist schon bemerkt (*schopper Db* 14. *he storvet A* 36). Aber auch im Urkundenbuch finden sich Beispiele für *o* = germ. *e*: *tu worden* 1399 I. *dos* (G. Sg. des Artikels) 1414. *Ronnebom* ist der Name eines Berliner Bürgers geschrieben bei Fidicin S. 185. 190. (im Landbuch), während in einer hochdeutschen Urkunde S. 195 *Renneboim* steht. Auch für *o* = germ. Umlaut-*e*, so *fromd* 1399. *entfromdet* 1436 I.

Was nun die phonetische Geltung dieses Zeichens anlangt, so wird *ö* anzunehmen sein, in Präfixen, Suffixen, Mittelsilben und Partikeln vielleicht auch ɔ. Für einen solchen Klangcharakter des *e* spricht auch eine einmal vorkommende Schreibung. Original d. Stb. Bl. 92: *or ire rechter tyd*, es ist also für *er* (= eher, vor) *or* mit *o* und zwar mit richtigem o geschrieben, nicht dem Mittelding zwischen *o* und *e*, von dem hier die Rede ist. Ferner sei darauf hingewiesen, dass in der Berliner Witzlitteratur aus der Mitte des 19. Jahrhunderts öfters *ö* für *e* geschrieben wird: *hörlich*, *mörkwürdig* (eine derartige Aussprache des *e* ist übrigens selbst heute noch nicht ganz unbekannt in Berlin in scherzhafter Rede), und dass in manchen Gegenden Brandenburgs (in der Neumark) heutzutage offenes ǒ gesprochen wird in Worten wie *gǒwt* 'giebt'. *stǒkt*. *ǒten* 'essen' u. a.

§ 8. Häufig finden sich über den Buchstaben Zeichen. Das häufigste ist

1) °. Die Bedeutung dieses Zeichens ist in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle wohl die eines *u*-Hakens; es scheint aber auch zur Bezeichnung des Umlautes zu dienen. Es steht

a) über *u* = germ. *ô* ohne Umlaut:

tů 'zu' 2. 3. 14. 15. 18. 25. 30. 42. 45. 47. 49. 51. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 62. 71. 73. 88. 100. 103. 109; *můt* 'muss' 3. 6. 12. 15. 18. 22. 23. 61. 62. 64. 65. 66. 69. 70. 72. 73. 75. 77. 78. 81. 84. 86. 87. 88. 89. 92. 95. 99. 100. 101. 102. *můten* 21. *můte* (Optativ) 64. 90. 103. *můste* 25. 95. 96. 104. 111. *můsten* 115, *wů* = wie (alts. *hwô*) 3. 100. *wůe* 41. 45. 125; *bůyk* 4; *vůder* 7. 8. 9. 20. 89; *ků* 9; *schů* 11. 45. 53. 96. *schůmeker* 11. 13. 44. 115; *hůuē* 'Hufen' 18. 19. 20. 125. *hůve* 101. *hůuentyns* 26; *hůn* 19; *keysertům* 27. *eigēdůme* 32. *bisschopdům* 62. *schultēdům* 63; *behůf* 29; *vůtstappē* 51. *vůyt* 97. *vůt* 75. *vůte* (D. Sg.) 78. *vůtelos* 79; *vorsůcht* 52;

brûderschap 52. *brûderkinde* 79. *brûder* 116; *genûch* 53. 67. 99. 111; *gûd* 57. *gûdes* (G. Sg.) 93. *gûde* 98 (Dat.); *dût* 'tut' 68. 101. *dûn* 'tun' 92. *dû* (Optativ) 102; *steÿgrûuē* 71; *mûtwillen* 72. *mûtwillig* 110. *mûde* 97. 124. *oûmûde* 'Übermut' 98. *oucmût* 111; *armûde* 64; *mûder* 80. 83. 93. 104. 110; *rûwe* 51 = Ruhe; *hûfyser* 7; *ysenhût* 7. *hût* 95; *wûker* 94. 95; *rûden* 17. 98 'Ruten'; *stûl* 99; *slûg* 95. *slûch* 111 'schlug'. *swûr* 109, *dervûr* 109 'erfuhr'.

b) über *u* = germ. *ô* mit Umlaut:

Wenn man **nômjan* als Etymon ansetzt (mhd. *benuomen* und *benüemen*), gehören hierher die Belege: *nûmet* 1. 83. *genûmet* 26. *benûmede* 83. *nûmede* 95. *vorbenûmeden* 33. 42. 132. *benûmē* 74. 102. *nûme* (Optativ) 90. 100. 124. *benûme* (Opt.) 97. *benûmet* 99. 102. *nûme* (Imperativ) 99. — Weitere Beispiele: *fûret* 6. 8 'er führt'. *wechfûrē* 6. *vorfûret* 8. *vûret* 74. 84. 85. *gefûret* 26. 110. *gerûret* 85. *tu fûrene* 30. *vntfûret* 71. *vntvûret* 76. *vûren* 76. 96. *vûrde* 94. *vûrede* 95; *tu mûghene* 49. *genûgene* 51. *v^ouen* 52 'üben'. *v^ouene* 53. *besûnet* 94 'versöhnt'. *wrûgen* 96 'anklagen'. *rûret* (rührt) 104. *genûget* 109. *nûgē* 'genügen' 111. 112. *ich vûle* 111. *gemûget* 111 'gemüht'. *gesûnet* 112; — *rûuē* 16 'Rüben'. *hûnre* 19. *gemûchnisse* 26. *mûge* 111 'Mühe'. *otmûdigē* 41. *genûge* 30 'Genüge'. *sûne* (Sühne) 84. *gerûchte* = *garôfti* 85. 90. 103. *demûdicheit* 104. *vûte* 'Füsse' 74. 91. 96. 103.

c) über *u* = germ. *û* ohne Umlaut:

hûd 8. *krût* 9. *mûrsteÿ* 15, *gemûrede* 17, *mûrē* 22 (G. Sg. von Mauer). *hûs* 11. 16. 17. 131. *hûse* (Dativ) 71. 112. *brûnswich* 29. *brûn* 88. 97. *gebrûken* 41. *tu brûkene* 52. *bûwûge* 52. 53 'Erbauung'. *gebûw* 134 'Bau'. *dûue* 67. *tûne* (D. Sg. von Zaun) 74. *sûuer* 88. *sûhud* 95. *tu slûtene* 21 'schliessen'. *nû* 3. 20. 60. 127.

d) über *u* = germ. *û* mit Umlaut:

vorsûmenisse 13. *vorsûme* 65. *vorsûmet* 81. 89. 108. *he vorsûmede* 109. *tûnet* (Verbum: er zäunt) 74. 77. *tûnen* (Pl. von Zaun) 94. 125 mit *th*. *rûmē* 99 'räumen'.

e) über *u* = germ. kurz *u* ohne Umlaut:

voranderûnge 18. *therûnge* 24. *strafûnge* 31. 95. *ôtforderûnge* 30. *bewarûnge* 32. 45. 52. 65. *wechwikûnge* 42. *flitûnge* 42. *utdrivûnge* 43. *twiuellûnge* 48. *anhengûnghe* 49. *bestedûnghe* 51. *bedenkûnge* 51. *vorderûnge* 51. *schikkûnge* 51. *bedrigûnghe* 53. *werdûnghe* 55. *vorstorûnge* 63. *marchscheidûnge* 72. *vestûnge* 86. 96. *vnwetûnghe* 104; — *hûndert* 7. 9. 15. 18. 46. 48. 53. 128. *hûnd* (Hund) 76. *gebûndes* 8. *vorbûnden* 31. *gebûnden* 94. *wûnden* 30. 86. 89. 97. 103. 112. *wûndet* 77. *gewûndet* 90. 103. *wûnde* (Optativ) 93. 112. *wûnderlich* 93. *wûnder* 102. *sûnder* 42. 43. 48. 55. *sûnd'* 93. *stûnden* 42. *gevûnden* 48. 65. 68. 71. 75. 99. 101. 112. *bevûnden* 55. *orkûnde* 66; — *cûmpan* 46. 49. *gûnst* 48. *iûnch* 54. *bedwûngen* 63. *unegedrûngen* 63. *fûnken* 74. *stûm* 79. *jûnge* 112; — *nût* 'Nutz' 25. 30. 33. 45. 47. 52. 53. 57. 82. 103. 108. 109. 124. 135. *nûth* 126. *vûlle* 'Wolle' 10. *wûlle* 47. 89. *wûlwaghe* 21. *wûllenweuer*

47. 49. *vûlueshud* 8. *vûluesberg* 18. *mûlkēmarkt* 16. *vûll* 'voll' 29. 30. 45. 81. 100. *vûlbringen* 69. *brûst* 93. *vûlkomt* 103. *vûlkomē* 103. *untûcht* 86.

f) über *u* = germ. kurz *u* mit Umlaut:

vorvûllet 'erfüllt' 20. *vorvûlle* 25. *tu vorvûllene* 29. *nûtticheit* 30. 44. 104 'Nützlichkeit'. *nûdticheit* 47. *nûtte* 'nützlich' 45. 51. 52. 53. 74. 96. 108. 130. *dat nûtteste* 67. *nûttet* 'nützt' 33. *nûtten* (Infinitiv) 80. *nûtten* (nützlichen) 48. *nûtlich* 49. *dri stûcken* 102. *sûnde* 96. 110. *gelûcke* 57. *knûppelen* 86. *mû°the* 131 'Münze'. *bevûnde* (Konj. Prät.) 104.

g) über *u* = germ. *eu: dûrest* 13. *dûrer* 20. *undûrer* 90. *tûgnisse* 30. 55. 56. *tûch* 46. 56. 87. 103. *tûgh* 75. *betûgen* 76. *dûgtz* 95. *dûfte* 102.

Auch *frûnd* 2. 108. *frûndes* 47. *frûnden* 110. *vûre* (Feuer) 48. 95. *vt eme vûrigen busche* 95. *dûuel* (Teufel) 95.

iûwe (euch) 96. 98. Neben einfach *u: truwelikē* 3. 51. *truwelikest* 25. *truweheit* 25. *in truwen* 57. *truwe* 77. 86. *truwelos* 85 und *eu: treuweliken* 3. *getreuwen* 25. *treuwe* 31 kommt *û* vor: *trûwē* 31. *getrûwen* 56. *vntrûwelike* 77.

h) über *u* in: *sûnte* (sankt) 15. 32. *dûn* 'dann' 114. *mûcht* (Prät.) 69. *rûndere* (Rinder G. Pl.) 46. *rûnderhude* 8. *drûdde* (dritte) 56. 68. 102. 108. *nûmermer* 155.

i) über *u* = germ. *b: selûens* 26. *lyûe* 104. *tu heûene* 26.

Anm.: Vereinzelt findet es sich, dass der Kreisbogen nicht geschlossen ist, auch zwei Punkte oder Striche kommen vor; doch alle diese Zeichen haben mehr oder weniger Ähnlichkeit mit ° (die Striche und Punkte mit ganz klein geschriebenem °) und seien deshalb an dieser Stelle erwähnt. Sie begegnen:

a) über *u* = germ. *ô* ohne Umlaut: *gůd* 33. *tů* 'zu' 25. 26. 33. *müde* (Dativ) 142 (vom Jahre 1472). *schümaker* 155.

b) über *u* = germ. *ô* mit Umlaut: *ebenůmeden* 32. *slüge* 104 (Konj. Prät.). *behůfeden* 161. *tu fürene* 26. *tu vügende* 51. *süne* 84. *tu genüge* 141. 142 (aus d. Jahren 1461. 1472). *üfen* 160.

c) über *u* = germ. *û* ohne Umlaut: *radhüse* (D. Sg.) 25. *büte* 'aussen' 11. 30.

d) über *u* = germ. *û* mit Umlaut: *sügenn* 161 'Säue'.

e) über *u* = germ. kurz *u* ohne Umlaut: *nüt* (Nutzen) 142. *begünde* 'begann' 104.

f) über *u* = germ. kurz *u* mit Umlaut: *dünket* 68.

g) über *u* = germ. *eu: betügene* 26. *lüden* 47.

h) über *u* in: *süntt* 'sankt' 142. *sünte* 155. *müchten* 160. *ründeren* 161 (Clauswitz hat *i!*)

i) über *u* = germ. *b (f): geüen* 11. *knoüelloch* 11. *beuollen* 25 'befohlen'. *bliüen* 33. *sweüesche* 67. *wiüe* 67. *erüelos* 68. *drijüen* 23; *geüen* 142. *he leüet* 142.

Dazu kommen einige Fälle mit Strichen oder Punkten über einem *o*, aber nur in den spätesten Eintragungen, auch über *y*.

k) einmal über *o* = germ. *au* + Uml.: *köpen* 161.

l) über *o* in: *vör* 'vor' 155. *öre* 'ihre' 160. *mögen* 160. *kömt* 161. Nur diese Belege.

m) über *y* öfters: *s̈yn* 32. *b̈y* 32. *y* in *syd* 60. *dryuen* 23. *beyde* 142. 162. *breyt* 160. *sy, dy* 160.

2) Ein zweites Zeichen, darüber gesetztes *e*, ist nicht ganz so häufig und nicht ganz so vielseitig; es steht:

a) um Länge zu bezeichnen: *dât* 55. 67. 84. 89. 96. 103. *stât* (steht) 72. *sât* 23 'Saat'. *jâr* (N. Sg.) 127; — *êd* 1. 2 (Eid). *wêten* 9. *hêt* 16. 95. *rêd* (ritt) 108; — *wýn* 7. 8. 12. 20. *drýn* 10 (Dativ). *drî* 85. *drý* 127. *drýuer* 21. *drýuen* 42. *vordrîft* 72. *mýden* 'meiden' 44. *wîff* 113 'Weib'. *wýues* 67. *wýue* 91. *výfe* 'fünf' 74. *výuē* 125. *gewýet* (geweiht) 61. *wîs* (Weise) 54. 104. *sýn* 128; — *kôl* (Kohl) 11. *kôp* (Kauf) 23. 95. *bôm* 21. *lôn* 20. *rôf* (Raub) 79. *met rôue* 90. *irbôt* (Prät.) 97. *ôre* (Ohr) 75. *berôuet* 109 'beraubt'. *lôs* 127. 128. 138. *oûk* (auch) 58. (Nur zwei Beispiele fand ich, wo die Länge des *o* durch darüber gestelltes *o* bezeichnet ist, nämlich *ho°ch* 24. *vordro°t* = verdross 111); — *ût* 'aus' 4. 8. 13. 15. 22. 30. 93. 103. 114. 128. *ût* 83. *kruýt* 67. *hûs* (Ac. Sg.) 115.

Hierher gehören auch wohl Beispiele wie: *vîr* 13. 20. 46. 57. 62. 67. 103. 112. 127. *fîr* 133. *vîre* 18. (*vir*ᵉ mit dem *e* über dem *r* steht z. B. 4. 57, doch wäre hier ja auch möglich, dass dies zu § 5 gehörte, das *e* also flexivisch wäre.) *vîrde* 4. 16. 63. *vîrteynde* 17. *vîrt* 'ein Viert' 7. 20 21. *vîrdel* 58; — *dýueryge* 52. *dýuesch* 72. *dýuē* (Dat. Pl.) 72; *dýner* 20. *vordýnet* 68. *týn* 'ziehen' 79. 81. 100. 102. *getýn* 89 'ziehen'. *tîd* 87 'zieht'. *sîch* 3 'sieh'. *mýdet* 'mietet' 6. *stýt* 'stiess' 112. *bestît* 108. *lýt* 'liess' 103.

Einige Mal hat Clauswitz in seiner Ausgabe des Stadtb. doch solch *e* berücksichtigt, obwohl er, wie in der Vorrede steht, diese über den Buchstaben stehenden Zeichen nicht wiedergeben will, und zwar hat er das *e* neben das *i* gestellt z. B. *wîs* Blatt 104 mit *wies* (*E* 29) übertragen, *týn* 79 mit *tyen* (ziehen), *tîd* 'zieht' 87 mit *tied* usw.

b) um Dehnung zu bezeichnen:

vor *r*: *dôr* (das Tor) 16. 18. 20. 54. 113.

vor *r* + *cons.*: *arm̂* 7. *ôrt* 14. 18. *wôrt* 22. 26. *wârp* (Prät) 111.

in offener Silbe: *ôvet* (Obst) 8. 11. *ôuet* 72. *ôuen* (Ofen) 15. *hôuē* (D. Sg.) 20. *gebôde* (Gebote) 29. *inwôners* 30. *stêden* (Städten) 42.

sonstige Beispiele: *tôl* (Zoll) 6. 26. 71. *gebôd* (die Gebote) 21. *sês* 'sechs' 57. *bisschôp* 62. *molendâm* 26. *nâm* (er nahm) 94. 114. *vornâm* 'vernahm' 110. *nêmt* (er nimmt) 86. (Clauswitz hat *nemet*). *benem̂t* 25. *vornem̂t* 89 'Imperativ', 92 ist dieselbe Form *vornemet* geschrieben. Vergl. die vorkommenden Schreibungen: *n̄emet* 84. *nemt* 84. *n̄emt* 91. *nymt* 82. 86.

c) über *o* = germ. *u/o*, um Umlaut zu bezeichnen.

dôrlike (töricht) 43. *lôflike* (löblich) 48. *kôre* (Wahl) 61. 62. *tôlner* 71. *kônīge* 138.

Auch über *o* in: *kômt* = er kommt. Clauswitz hat ein solches

kômt des Originals verschieden behandelt. Blatt 71. 75. 85. 92. 101 hat er es mit *komet* übertragen, Blatt 31 *kom'ᵉt* mit *kommet,* Blatt 84 *vulkom'ᵉt* mit *vulkomet,* Blatt 47. 52. 86. 126 *kômt* mit *komt.* Vergl. die anderen vorkommenden Schreibungen: *kömt* 161. *kommet* 81. 85. *komēt* 68. 72. *komt* 76. 86. 87. 88. 92. 101. 103. *kŭmt* 62. 68. 72. *kumt* 76.

d) über *o* in: *ór* (Pron. poss.) 23. 42. 46. 52. 63. 91. 138. *óre* 29. *órme* (ihrem) 29. *ór* (Pron. pers.) 82.

e) über *o* = germ. *au* mit Umlaut: *bóme* 12 'Bäume'. *hógeste* (höchste) 100.

f) über *u* = germ. *ô, û, eu, u,* aber ungemein selten: *múder* 128. *múde* 138. *vorvlúke* 95; *vornúget* 138. *vorgenúmede* 138; *hús* 115; *túch* 70; *brúggē* (G. Sg.) 161; *nút* 127. 128. 'Nutz'. *núd* 138. *súnder* 127.

g) über *u* = germ. *b:*
leúendē 'lebten' 113. *he leúed* 127. *leúet* 128. *leúen* 127. 128.

h) über *i, y* = germ. *i.*
vísg 7 (Fisch). *víschmarkt* 21. *gewínnet* 45. *bísschop* 62. *dít* (dies) 67.

týns (Zins) 13. 14. 15. 18. 20. 26. 56. 73. 93. *mýn* (weniger) 19. 101. *býnnē* (binnen) 6. *výnnē* 'gewinnen' 5. *tu wýnnene* 51.

§ 9. Zum Vergleich sei dem vorigen Paragraphen ein Abschnitt angefügt über die Verwendung dieser darübergesetzten Zeichen, wie sie das Urkundenbuch zeigt — in den Urkunden, die dem Stadtbuch nicht entnommen sind. Der Gebrauch stimmt im grossen und ganzen mit dem des Stdtb. überein, nur das *e* ist häufiger als °.

1) ° findet sich

a) über *u* = germ. *ô* ohne Umlaut: *můde* (D. Sg.) 1331. 1374. *tů* 'zu' 1321. 1334. 1374. *thů* 1331. *wůe* 1394. *wů* 1409 I. *důn* 'tun' 1436 I.

b) über *u* = germ. *ô* mit Umlaut: *benůmede* 1321. *vorbenůmede* 1374. *tu nůmende* 1374. *genůge* 1374. *vornůget* 1419. *vermůghen* 1436 II.

c) über *u* = germ. *û* ohne Umlaut: *důne* 1331. *bůten* 1334. *nů* 1383. 1409 I. *vrůwen* 1383.

d) über *u* = germ. *û* mit Umlaut: *vorsůmen* 1331.

e) über *u* = germ. kurz *u* ohne Umlaut: *ůp* 1321. *nůt* 1381 I. *nůtsam* 1436 I.

f) über *u* = germ. kurz *u* mit Umlaut: *stůcken* 1334

g) über *u* = germ. *eu: lůden* 1331. *důre* 1331 'teurer'. Auch: *gůwen* 1321 'euren'. *ýů* 1321.

h) über *u* in: *můchten* 1321. *můchte* 1374. *sůluen* 1331.

i) über *u* = germ. *b, f: bryůe* 1334. *geschreůen* 1334. *geůet, geůen, begaůen* 1334.

2) *e* findet sich

a) als Längezeichen: *jårgetyd* 1436 II; *nött* 1442 I. *löz* 1379. *höretman* 1442 I; *hüs* (Sg.) 1383. *rathüse* 1381 III. *nü* 1419. 1442 I.

dûchte (Prät.), *gebrûken* 1442 I. *ût* 1442 I; *sŷne, Brunswŷc, lŷfghedinghe, lŷker wŷs, blŷuen, beschrŷuen* 1321. *drŷ* 1321. 1383. *drî* 1399 I. *lŷres* 1421. Auch: *brŷwe* 1321. *brŷf* 1321. *hŷr* 1321. *vîr* 1399 I. *geschŷn* 1321. *bŷr* 1331.

b) um Dehnung zu bezeichnen: Vor *r*: *dôr* (das Tor) 1383. *wôrden* 1442. 1451. (Prät. und Particip.). — In offener Silbe: *ûuer* 1379. *lêuet* 'lebt' 1381 III. *gelôwe wy* 1343. — Sonstige Beispiele: *quâm* (Prät.) 1379. *sôhn* 1421 oder Umlaut?

c) über *o* = germ *u/o*, um Umlaut zu bezeichnen: *bôrgern* 1383. *ôuer* (über) 1442 I. *ôver* 1440. *Môllner* 1440. *Côlln* 1440. *kôre* (Wahl) 1442 I. *verbôrgen* (verbürgen) 1331. *nakômelinge* 1451. *schôlen* 'sollen' 1436 IV. 1440. 1451. *schôlde* 1442 I.

d) über *o* in: *môgen* 1383. 1442 I. 1451. *vermôgen* 1442 I; *ôr* 'ihr' 1331. *ôre* 1383. *ôren* 1440. 1442 I.

e) über *o* = germ. *au* mit Umlaut: *vorkôpen* 1381 III. *kôpen* 1448 II. *grôttz* 'grösste' 1432. *ungenôdiget* 1442 I.

f) über *u* = germ. *ô* ohne Umlaut: *dûn* 1331. 1379. 1383 'tun'. *tû* 'zu' 1381 III. *schû* 1399 I. *gûdt* 1442 I. *gûden* 1374. 1442 I. *wû* 1435.

g) über *u* = germ. *ô* mit Umlaut: *brûgen* (brühen) 1331. *benûmede* 1379. 1383. *benûmen* 1435. *genûgen* 1379. *gûtliken* 1442 I. *demûdigen* 1442 I. *brûders* 1331. 1442 I. *gûder* 1448. *unberûrt* 1451. *ûfen* 1452. *vorbûten* 1475.

h) über *u* = germ. *û* ohne Umlaut: Beispiele unter a).

i) über *u* = germ. *û* mit Umlaut: *sûgenn* 1448 II. 'Säue'. *vorsûmede* 1475.

k) über *u* = germ. *eu*: *tûghe* 1383. *lûden* 1440. *lûde* 1442 I. 1451. *getûge* 'Zeuge' 1442 I. Auch *befrûnden* 1442 II. *frûnde* 1436.

l) über *u* = germ. kurz *u* mit Umlaut: *gûldene* 1331. *brûggen* 1432. 1448 II. *betagebrûgget* 1448. *dûchtigen* 1436 IV. *fûrste* 1440. 1442 I. *fûrstlik* 1440. *nûtte* 1442 I 'nützlich'. *dûnken, stûcken, pûnkten, bûntnisse, natûrliken* 1442 I. *bûrger* 1448. *upgedrûckt* 1448. *unvorrûcket* 1451.

m) über *u* in: *sûnte* (sankt) 1421. 1442 II. 1451. *dûn* 'dann' 1379. *mûchte* 1435. 1442 I. 1451. *mûchten* 1451. *sûlke* 1442 I 'solch'; *sûluen* 1331. *demesûluigen* 1435. *sûlvest* 1440. *sûlue* 1442 I. 1451. *dersûluen* 1442 I. *medehûlpe* 'Mithilfe' 1451. *medehûlpern* 1448; *kentnûsse* 1331. *drûttich* 1435. *drûdde* 1440. *tûschen* 'zwischen' 1447.

n) Sonstiges Vorkommen des *e*:

Über *y*, eigentlich nur in der Urkunde vom Jahre 1321: *kŷndere. dŷne. sŷnt. wŷllen. sŷch* 'sich'. *nŷcht. ennŷch. ewŷgher. euentwŷntŷgsten. hŷlghen. ŷare.*

Über *o* in folgenden Beispielen: *ôft* 'wenn' 1442 I. *ôdder* 'oder' 1451. *ôn* 'ihnen' 1442 I. *ôm* 'ihm' 1442 I.

Über *o* = germ. *ô* nur in: *tô* 1379. *dôn* (tun) 1442 I.

3) Zwei Striche stehen

a) über *a (ä)* = germ. *a* und *â*, um Umlaut zu bezeichnen, aber nur in der Urkunde 1381 I: *andächtigkeit, gemenschäffer, endrächtig, bekäntnis;* — *wäre.* Sonst nur einmal 1421: *järlik.*

b) über *o (ö)* = germ. *u/o*, um Umlaut zu bezeichnen: *Köninghesberch* 1338. *höre* 1381 I. *können* 1381 I. *nachkömmlinge* 1381 I. *naköınelinge* 1451. *större* (Prät. Conj.) 1381 I. *örer* 1381 I. *bedörffen* 1414. *förderen* 1421. *Möller* 1436 III.

c) über *o* in: *mögen* 1436 III. *ören* 'ihren' 1432. *dröttig* 'dreissig' 1436 III.

d) über *o* = germ. *au* mit Umlaut: *lösen* 1338. *gebödе* (Prät. Conj.) 1381 I.

e) über *u* = germ. *û* mit Umlaut *(ü)*: *Gadeshüser* 1381 I. *sümig* 1436 III.

f) über *u* = germ. *ô* mit Umlaut: *süne* 1352. *genüget* 1381 I. *gütlik* 1397 II. *sühne* 1397 II. *hünre* 1432. *brüder* 1436 III. *drüge* (Prät. Conj.) 1436 III.

g) über *u* = germ. kurz *u* mit Umlaut: *darümme* 1381 I. *stücke* 1391. *brüggen* 1436 I. *sünderliken* 1436 III. *verkündigen* 1436 I. *künftig* 1436 III.

h) über *u* = germ. *eu*: *lüden* 1381 I. 1397 II. 1436 III. *getrüwe* 1381 I. *trüwen* 1381 I. 1436 III. *trüghe* (Treue) 1397 II. Auch *fründe* 1397 II. 1436 III. *früntliken* 1397 II.

i) über *u* in: *sünkte* 'sankt' 1381 I. *sünte* 1436 III. *kenntnüsse* 1419. *nümmer* 1338.

k) über *y*: *bÿ* 1374. — Meist aber Punkte *(ÿ)*: *tyden* 1383. 1431. 1448 II. *wy* 1414. 1435. 1448 II. *lyen* 1414. *dy* 1435. 1448 II. 1453. *eyghen, geschyt, meyster* 1435. *wyse, eyne, yar* 1448 II. *pryster* 1453.

Kap. IV. **Laut- und Formenlehre.**

Teil I. Lautlehre.

1. Vokale.

A. Vokale der Stammsilben.

a. Kurze Vokale.

a.

§ 10. Germanisches kurzes betontes *a* bleibt meist, z. B.: *sal* 'soll' 1272. *mach* 1272. *halen* 'holen' 1331. *bedarf A* 7.

§ 11. Das Ergebnis des *i*-Umlautes ist *e*. Umlautwirkend ist das *i* in folgenden Suffixen:

1) das ehemalige *i* der *i*-Deklination: *slege* 1311. *gense A* 20. *B* 22. *belge* I 11. *megede Da* 1. *pele* 1417; aber *ganse A* 22.

2) *j*-Infix, besonders der schwachen Verba: *gevervet* II 67. *hengen* I 29. 1476. *krenken* I 34. *drenket* III 8,20. *irwelen* III 3. *drengen* 1436 II. *sterken* 1476. Bei starken Verben: *sweren* I. 1

'schwören'. *schepe* 'Opt. Präs. von schaffen' 1343; — aber *gestarket* IV 1,6. *wanden* 1440 II. Meist: *panden* 1272. IV. 5 *utpande* II 42: *e* ist hier sehr selten: *vorpendet* V 44.

3) Der Umlaut, den die Endung der zweiten und dritten Person Sg. Präs. hervorrufen sollte, ist durch Analogie beseitigt: *he gravet* *A* 2. *vallet* II 70.

4) *nisse*: *venckrnisse* III 6. *bekentnisse* II 43. *dechtnisse* II 64. *vorgenknisse* II 43 (1320); aber auch: *bekantnisse* 1430. 1453. 1472. *erkanthnisse* 1465 II.

5) *er*: *futgenger* *A* 13. *dorwerder* I 20. II 91. *overlender* I 15. *kremer* I 10. *koldreger* I 29. *becker* 1272. *worstmeker* 1331; — *kelner* 'Kälber' 1448 III; aber *schumaker* 1448 III.

6) *ken*: *veteken* I 13. *getzken* 'Gässchen' I 22.

7) *ig*: *mechtig* 1381 II. II 66. 1421. 1465. *almechtig* *Db* 14. 1451. *TT* 105. *unmechtig* *B* 11. *vorstendig* 1381. *creftig* 1391. *vellig* *E* 18. *geweldig* *A*. *geweldichliken* *C* 11. *alweldig* *TT* 81. 1472. *gegenwerdig* 1338. *jegenwerdig* 1381 III. *eyndrechtig* 1439. 1442 I u. II. Selten: *gewaldig* 1381 II. III 7. *E* 7,2. *gegenwardig* 1442 I. *twidrachtig* 1442 I.

8) *like(n)*: *vestliken* II 83. *gentzliken* 1334. *eyndrechtigliken* 1465 II; *vorgenglike* II 78. *degelike* *B* 19. *vorderchtlike* *E* 31. *rederlike* II 62. *gremelike* *St* *E*; *unschedelik* 1399 II; *gentzlich* II 71. *semptlich* 1506. *unvorgencklich* 1506; aber *landlike* IV 63.

9) *est* des Superlativs: *allerergest* II 81. *lengest* 1401. *eldesten* 1442 II; aber *oldeste* II 86 (1398). 1451. 1453.

10) *isch*: *Sessisch* *E* 18. *mensche* 1272.

11) *igen*: *bestedigen* 1399. I 41. II 44.

§ 12. Das aus *a* entstandene Umlaut-*e* geht zu *i* weiter in *schinden* und Compositis: *geschindet* IV 2. IV 31. *schinde* IV 18. *beschindet* *C* 12.

§ 13. *a* weicht sporadisch zu *e*, *o*, *u* aus.

1) zu *e*.

a) vor *r*, *r* + *cons*: *derf* *A* 26. *B* 5. *B* 19. *E* 15. *bederff* 1399. I. 33. *B* 6. *bederf* *E* 27. Bei Clauswitz steht zwar *E* 29 *bedarf*, im Orig. Bl. 104 aber *bederf*. *der* 'er wagt' *C* 18. *E* 1; doch mag in den Präterito-Präs. Umlaut vorliegen. Andere Beispiele sind: *werf* 'Mal' 1423. *C* 5. *werff* V 71. *perrer* 'Pfarrer' I 26. Auf derselben Seite hat Clauswitz noch *parrer*, aber im Orig. Bl. 19: *prer*. *erebeyd* 1448 III. Vergl. im Berliner Weihnachtsspiel von Georg Pondo S. 29: *ermen* 'armen'.

b) vor *n*, *n* + *cons*: *men* 'man' I 27. 1451. *den* 1272. 1381. 1406 I. *sente* 1383. 1442 I. *wente* 1272. IV 1. *henp* I 21 'Hanf'. *untspennen* I 32.

c) vor *ch*: *echter* = *after* II 45. *eyndrecht* 1453. Auch *neyber* 'Nachbar' *A* 24.

d) sonstige Beispiele: *sy hedden* IV 15 (1399). *det* 1381. V 6. 1436 *P*. *euer* 'aber' 1440 Nr. 86. 1448 III. In einer lateinischen

Urkunde vom Jahre 1331: *ples* 'Platz'. *met gewelde TT* 232 wird wohl auch hierher gehören, da sonst hier stets *a* zu finden ist.

2) zu *o*.

a) vor *ld* stets: *holden* 1272. 1399 II. *St. E.* 1442 I. 1451. 1476. 1537 *P.* *old* 1272. *TT* 316. *olde* 1352. 1383. *olt* 1475. *olden* 1396. 1399. *olderlude* 1465. *solt* I 13. *molt* I 13. *wolt* IV 3,4 'Gewalt'.

b) vor *ch*: *och TT* 25. 45 neben *ach TT* 84. *nochtens* IV 2,11. *in der nocht* IV 20. *mochten B* 16. 1440 II. *brochten* IV 6. *Db* 14. *wolbedochten* Orig. d. Stdb. Bl. 124. (= V 3. Von Clauswitz nur der Inhalt angegeben.)

c) Sonstige Beispiele: *dot* 'das' Bl. 47. *schoden* Orig. d. Stdb. Bl. 72 (Clauswitz hat *a*). *don* 'dann' *B* 24. *C* 24. IV 3.

von ist selten, z. B.: 1272. 1343. 1397. Meist *van*: 1322. 1338. 1391. II 86 (1398). *E* 32. 1439. 1442 I. 1446. 1448 III. 1451. 1452. 1465. V 1475. 1508. Auch im *TT* stets *van*.

3) zu *u* in einigen Fällen: *dun* 'dann' IV 20. 1440. *he beful* 'er befahl' 1446. *muchten* 'mochten' 1338. 1374. I 34. IV 2. 1436 III. 1442 I. 1453. *TT* 24. Auch in dem Lehnwort *tasten*, das als solches z. B. *Da* 13,2 steht, erscheint einmal *u*: *he tustet an E* 31.

Ein Zeichen, das mehr *u* als *a* ist, findet sich auch im Original d. Stdb. Bl. 137: *betulen* 'bezahlen'. 152: *in der fusten* (= Fasten).

Ferner steht *u* meist in *sunte* 'sankt', z. B.: 1381 III. 1386. 1391. II 88 (1399). IV 6. 1402 II. 1405 I. 1406. 1409. 1423 I. 1424. 1436. 1439. 1451. 1452. 1472. 1475. *TT* 1; doch wird dies *u* wohl als *ü* aufzufassen sein, was auch die vorkommenden Schreibungen mit *ů*, *ú* und *ü* bestätigen.

An dieser Stelle sei auch erwähnt, obwohl es sich hierbei eigentlich nicht um Verdumpfung eines *a* handelt, dass die Kopula stets *u* zeigt; niemals findet sich *ande, ende, inde,* wofür Tümpel: Beiträge von Paul und Braune, Bd. VII S. 35, mehrere Belege giebt.

ĕ.

§ 14. *e* ist meist erhalten, z. B.: *middewekes* 1272. 1394. *middeweke* 1475. *weke* 1476. *utleschen* 1331. *eten* 1381.

§ 15. Die alten *e* werden noch bedeutend durch die aus *i* entstandenen *e* vermehrt. Vergl. § 21.

§ 16. Während im Alts. germ. *e* vor *m* zu *i* geworden ist, und sich selten *neman* findet, ist in unseren Urkunden *e* die Regel: *nemen* 1331. III 9. B. 2.

§ 17. Auch *e* weicht zuweilen aus.

1) zu *a*.

parlen 1334. *barende bome A* 14. *radebraken C* 26. *vorsprake E* 32 'Fürsprecher', das *E* 12 mit *e* erscheint (im Original Bl. 107 und 98); *plage* 'Pflege' *A* 25. *B* 4. *gegauen* 1425 II 'gegeben'. *di dage sines lavendes* 1472. Ferner: im Orig. d. Stdb. Bl. 61: *dan man* 'den Mann'. Clauswitz hat hier: *den*.

2) zu *i*; doch hierfür kann ich nur ein Beispiel geben: *brike* '3. Pers. Sg. Präs. Konj.' 1399.

3) zu *o*: *tu worden* 1399 I 'zu werden'. *he storret A* 36. *dos* 1414 = G. Sg. des Artikels. So viel Beispiele finden sich bei Fidicin und Clauswitz. Doch vergl. § 7.

4) zu *u*.

Meist in *sulue*. *sulve* 1409. V 1475. *sulven* 1331. 1431. 1442. *dersuluige* 1465. 1472. 1506. *dessulwen* 1404. 1406 I. 1451. 1452. *sulwest* 1440 II. 1537 *P*.

Belege für *e* sind im Stadtbuch häufig, doch auch sonst: *seluen* 1338. 1379. 1453. *desseluen* 1432.

Stets findet sich *hulpe* = Alts. *helpa* (Hilfe). Z. B.: *St. E.* I 17. II 41. *E* 26. *E* 32. IV 13. IV 20. IV 30. V 57.

Sonstige Beispiele: *luschen* I 20. II 91 (1466). *dusse* 1343 'dieser'. *dussesulve* 1421.

Gemeint wird hier der Laut *ü* sein; vergl. die vorkommenden Schreibungen: *sûlue, sûlue, hûlpe.*

5) Die Partikel „oder" erscheint bald mit *e*, bald mit *a*, bald mit *o* als Stammvokal, mit letzterem meist.

eder 1391. *edder* 1399. 1442 I. 1453. *TT* 60. 200. 292. *ader* II 1328. 1331. 1383. I 12. II 41. 1465. II 91 (1466). *addir* 1397. *adder* 1453. *oder* I 1. 1409. II 87. *odder* 1331. 1448 III.

§ 18. Das *e* des Stammes der starken Verba lautet in der zweiten und dritten Person Präs. nicht um: *he geft* 1272. *nemet* 1391. *nemt A* 18. *steruet* 1399. *brecket* 1399. *sterffit* 1401. *sprecht St E.* *tret St E. Da* 1. *mettet* I 10. *geldet* und *gelt* I 20. *stelet A* 14. *brecht A* 30.

§ 19. Wenn infolge von Ausfall eines *h* zwei *e* zusammenstossen, entsteht *i, y*: *geschi* I 8 'geschehe'. *besyn* 1272. *syn* 1409. *geschin* II 37. 1440 I. 1448 III. Ausnahme bildet *teyn* 'zehn', wofür niemals *tyn* steht.

i.

§ 20. Germ. *i* erhält sich als *i*: *middewekes* 1272. 1448. *ding* 1272. *bringen* 1432. 1442 I. *misse* 1338. 1394. 1406 I. 1436. 1472 'Messe'. *gerichte* 1396. *mit* 1381 I. 1409. 1425 I. 1440 II. 1442 II. 1537 *P*. *TT* 68. 147. 282. 314.

Seltener findet sich *y*: *wynnung* 1272. *wynnet* 1272. *hynder* I 19. *gerycht* IV 15.

§ 21. Auch *i* weicht zu anderen Vokalen aus.

1) zu *e*. Gewöhnlich findet sich diese Senkung

a) in mehrsilbigen Worten, meist in offener Silbe, z. B.: *besegeld* 1272. *geschrewen* 1272. *vele* 1272. II 62. *TT* 75. *weder* 1272. *vorlegen* 'verliehen' 1311. 1439. *spelelude* 1334. *hemil* III 1. 1446. *landsede* III 4. *geschreren* I 5. IV 7. 1442 I. 1448 I. *wese* 'Wiese' 1414. *seren* 1409. 1414. *weten* 'das Wissen' 1424. *begrepen* 1442 II. *sekerheyd* 1452. *erschenen* 1508. *ere* 'ihr' 1322. 1338.

Doch auch in geschlossener Silbe, besonders vor *r*-Verbindungen.

z. B.: *herse* I 9. *kerke* 1448 III. *kerkhof* I 22. *herde* *A* 25 'Hirte'. *beschermen* 1414. 1440. Von *l*-Verbindungen kann ich nur belegen: *vordelget* = Alts. *fardîligôn* II 37. *welkes* *B* 20. *welkeme* *B* 5.

Sonstige Beispiele: *gewennen* V 24 (1404). *brenghet* 1343. *brengen* V 24 (1404).

b) in einsilbigen Worten vor Doppelkonsonanz, besonders *r*-Verbindungen: *wert* 'Wirt'. *hert* *A* 28 'Hirsch'; stets *welk*.

Selten vor einfachem Konsonanten: *let* *B* 1 'Glied'. *schep* 1453 'Schiff'. *schepfart* II 47. *tennes* I 10 = G. Sg. In *em* 'ihnen' 1311. 1381. 1399. *en* 1272. 1334 ist *e* die Regel; ebenso in *met*: 1272. 1381 I. 1396. 1401. *St. E.* 1409. 1425 II. 1432. 1439. 1442. 1448 III. 1465. 1472. 1475. 1476. V 73 (1489). Auch im *TT* überwiegt *met*. Niemals findet sich *ek, mek, sek*.

2) zu *o* wird es nur in *soven* I 16. III 12. *sowen* 1506 und Ableitungen: *soventig* 1272. I 16. 1472. 1476, woneben sich häufig *e* findet: *severde* I 19. *seventeyn* V 1417; fast stets in *or, oren*, z. B.: 1272. 1399. III 10. 1432. 1436. Nur vereinzelt kommt *yren, ir, eren* vor.

Der Lautwert dieser *o* wird *ö* sein. Vergl. Kap. III die bei letzterem Worte vorkommenden Schreibungen mit *ó, ö*.

3) zu *u*: *ick wußte* *TT* 119. *vorwußt* 1446, aber *wiste* IV 2,10. *wultu* *TT* 301. *du wult* *TT* 325, aber *du wilt* *E* 11. 1448 I. *sulver* 1421. Sehr häufig *drudde* z. B. 1440 II. *druddehalf* 1399, aber auch *dridde* z. B 1272. Vergleiche auch das aus ursprünglich langem, aber gekürztem *î* entstandene *u* in: *drutteynhundert* 1381 I. 1391. 1399. *eyn undruchtig* 1431. *druttich* 1436 II, woneben aber: *dritteynhundert* 1300. *dritteynde* I 19. *drittich* I 32. *drittigeste* 1436 *P*; ferner das neben seltenem *nimmer* z. B. 1399 gewöhnlich auftretende *nummer* 1381 I. *nummermer* I 1. V 67. *TT* 290, auch das sporadisch vorkommende *u* in dem Suffix *nisse*: *bekentnus* 1379. *gefengnusse* 1404 I. *derkenntnusse* 1453. Vielleicht gehört auch *runder* II 67. *rundershude* I 11 hierher, so dass man also nicht **hrunþis* als Etymon anzusetzen braucht; jedenfalls findet sich auch *ryndere* *B* 22.

Der Lautwert aller dieser *u* ist wohl *ü*, für das ausser dem Schwanken zwischen *i* und *u* auch die bei einigen dieser Worte belegten Schreibungen mit *ů, ü, û* sprechen.

u/o.

§ 22. Urgermanisch *u* hat sich in allen germ. Sprachen in *u* und *o* gespalten und zwar steht

I) *o* vor *a, o, e* der folgenden Silbe, ausser bei dazwischenstehender Nasalverbindung.

II) *u* vor Nasalverbindungen und *i, j, u* der folgenden Silbe.

Für Berlin gilt nun folgendes:

1) germ. alts. *o* bleibt meist: *oven* 1272 'Ofen'. *hove* 1272 'Hofe'. *geboren* *St E.* *openbar* 1391. 1406. 1439. *darboven* I 31. 1442 I. 1465. *godes* 1409 I. *bode* *A* 5. *wol* *TT* 86. 104. 107. 126. *erkoren* *TT* 61. *verloren* *TT* 62.

2) Vor einfacher Nasalis steht *o*, abweichend vom Alts.: *komen* I 1. 1394. 1442 I. I 16. 1451. 1452. *TT* 57. 119. 287. *gekomen B.* *komet* 1436. *somer* 1381 II. *sone* 1272. 1401. Nr. 79. V 1497. *koning* III 2. 1425 I. *konig TT* 219. (einmal *kuning* 1431).

3) zu *a* wird germ. *o* sporadisch in späterer Zeit.

a) in offener Silbe: *apenbar* 1343. *gades* 1343. 1414. 1472. 1476. 1506. 1508. *dare* = Tore D. Sg. 1475. *dare* im Orig. d. Stdb. Bl. 59 (Clauswitz hat *o*). *befalen* 1421. *gelaren* 1436 *P.* *apen* 1453. *gebaren* 1453. *baden* 'Boten' 1453. *bauen* 'oben' 1472. 1476. *knakenhouer* V 1475. *aven* 'Ofen' II 91 (1466). 1475. *averantwerden* 1508. *gekamen* 1472. V 1489. *in framen* 1465 II.

Ferner, von Clauswitz nicht gedruckt: Orig. d. Stdb. Bl. 141 vom Jahre 1461: *apen.* Bl. 161 vom Jahre 1472: *apenbar, gades.*

Im *TT*: *gade, gades* 84. 102. 134. 173. *beralen* 75. *gebaren* 241. 296. 304. *apenbar* 300. *kamet TT* 15.

b) in geschlossener Silbe: *schak* Orig. d. Stdb. Bl. 128. 137. *wal TT* 77. 197. Ferner: *irstarffen* Orig. d. Stdb. Bl. 137 (Clauswitz hat *o*). *darne TT* 187.

4) Statt des zu erwartenden *o* findet sich, wie auch schon alts., *u* in einigen Worten mit Labialis: *vul E* 15. *wulf A* 25. *wulle* I 11. *wulveshud* I 11. *mulkenmarkt* I 22.

5) Ferner steht *u* in: *gehulpen* IV 1,2. Stets in *sulk*: 1322. I 6. II 42. II 87. 1431. 1432. 1442 I. 1442 II. 1446. 1448 III. 1488. Mit *o* sehr selten: *solch* 1381. *solck* 1506.

6) germ. *u* bleibt in der Regel vor *n* + *cons*: *sunder* 1352. 1374. 1397. I 22. III 6. *C* 11. 1400. 1401. 1414. 1417. 1432. 1435. 1436 I. 1436 III. 1451. 1465. 1472. 1508. 1537 *P.* *TT* 1. 312. *besunderen* I 16. *sundern* 1442 II. *sunderliken* 1374. 1439. 1442 I. *gesundert* 1442 I. *umme A* 41. *tunge* III 6. *orkunde. gesunt* 1272. *C* 29,9. *stunde St. E.* *bunde St. E.* *sunne C* 'Sonne'. *unseren* 1343. *sundag* 1381 I. 1448 III. *sunavend* 1408 (112). 1432. *sunnavend* *Db* 16. *he kunde* 1436. 1453. *sy kunden* 1423 I. *wunde* 1440 II. *kundt* 1442 I. *pund* 1452. 1453. *tukumftig* 1432. 1440 I. 1451. *tokumfftig* 1465. 1508. *tunne* I 13. 1452. *gefunden* 1452.

Beispiele für *o* sind sehr selten: *sonder* 1414. 1537 *P.* *sondern* 1381 I. 1448 I. *tukomft* III 7. *konnen* 1448 I. *sonavend* I 34. 1472. *sonnabend* 1272. *sondages* 1272. *sondag Db* 16. 1442 I.

7) Einige Worte zeigen trotz ursprünglich folgenden *i*'s dennoch *o*, so: *ovil* IV 1. *ovel* 1436. *Da* 13,2. *slotel* IV 1. 1442 I. *vorhoget* I 16. Vergl. auch: *molenstein* I 13. *mollenhof* I 20. *molendam* II 88. *molner* IV 26 (1402).

8) Vor *r* + *cons.* herrscht starkes Schwanken zwischen *o* und *u*; *o* ist häufiger.

Beispiele für *o*: *gebord* 1272. 1343. 1352. 1436. 1448 III. 1451. 1465. 1472. *bord* 1417. *nottroft* 'Notdurft' 1399. *borch* 1432. 1451. *Brandenborch* 1322. 1383. *dorch* 1272. 1338. I 25. 1472. 1506. 1537 *P.* *dorg* 1383. *torm* III 6. 1442 II. 1508. *storm* II 77. *worst* (Wurst) 1331. *borste B* 22 = ahd. *burst.* *born* II 8. V 63 (1454);

— *borger* 1343. 1397. 1399. *St. E.* I 14. 1409. 1424. 1430. 1439. 1440 I. 1432. 1435. 1436. 1442 I. 1442 II. 1446. 1447. 1448 I u. III. 1452. 1465. *borgermeister TT* 255. *vorsten* 'Fürsten' III 2. *C* 28. *forsten* 1391. *forst* II 38. *forstlik* 1440 II. *forder* 'fürder' 1442 II. 1465. 1472. 1508. *vorder* 1472. *dorfen* 1436. *he begordet* 'gürtet' *B* 16.

Beispiele für *u*: *geburt* 1414. *burg* 1440 II. 1442 II. *Brandenburg* 1338; —*burger* II 87 (1399). IV 16. IV 21. 1401. 1404. 1419 I. 1420 I. 1423 II. 1425 I, II. 1442 II. 1448 I. 1508. *fursten* 1431. 1442 I. 1442 II. *furstlik* 1440 II. *furder* 1436. 1442 II. 1465.

Zwei Beispiele kann ich auch für *a* geben: *bargfreden* Orig. d. Stdtb. Bl. 110. *bargern* Bl. 116.

§ 23. Umlaut.

a) Umlaut des *o*, wie bei allen umgelauteten Vokalen, meist nicht bezeichnet, aber offenbar eingetreten. Vergl. Kap. III die vorkommenden Schreibungen *ö*, *ő*, *ó*; ferner dass einmal *schettel* 1381 I = ahd. *scuzzila* steht. Georg Pondo im Berliner Weihnachtsspiel hat *ó*: *óuerall* S. 7. *kónnig* S. 17. *góttlich* S. 27; aber auch: *dreuer* S. 20 'drüber'. *kennig* S. 26 (hrsg. von Freybe). Im heutigen Brandenburgischen ist zwar die Aussprache als *ê* sehr verbreitet, aber in der Priegnitz, Neumark herrscht wie im Mecklenburgischen offener *ö*-Laut, und diesen werden wir auch hier. für unsere Zeit annehmen dürfen.

b) Umlaut des *u* ebenfalls meist nicht durch ein Zeichen markiert: z. B. *brugge* 1432. *lustet* 1436 III. *beschutten* 1414 'beschützen'. *schutten* 1436 II, doch findet sich auch *ů*, *ú*. Zwei Beispiele mit *i* kann ich geben: *minte* 1419 II. *met grotē vngelike* Orig. d. Stdb. Bl. 112. Für unsere Zeit hier ist aber wohl noch nicht Entlabialisierung anzunehmen, die zwar heute in der Mittelmark und Berlin zu konstatieren ist: vielmehr werden wir hier noch *ü* anzusetzen haben, das in der Neumark und Priegnitz bis heute die Herrschaft behauptet.

b. Lange Vokale.

§ 24. Längenbezeichnung.

Die Länge der Vokale wird in der frühsten Zeit meist nicht bezeichnet. Später kommt die Längenbezeichnung mehr in Gebrauch, bleibt aber doch mehr oder weniger sporadisch; am häufigsten findet sie sich bei *ê* und *ô*; sie besteht in Einfügen eines *h*, Einfügen eines Vokals und Darübersetzen eines Zeichens. Bezüglich des letzteren vergl. Kap. III.

Bei *â* findet man:

1) *h* sehr selten: *stahn* 1343. *jahres* I 21.

2) *e* häufiger: *daet* 1383. I 22. *C* 10,4. *raedt* II 91 (1466). *gaen TT* 24. *raet TT* 65. Andere Vokale sind hier nicht üblich.

Bei *ê*:

1) *h* selten: *dehl* 1436 II. 1440. *mehr* 1440. 1472. *vortmehr* V 80 (1461). *unehre* IV 3,4.

2) *i* oder *y* sehr häufig. Beispiele in jeder Urkunde.

3) *ee* seltener: *eed St. E.* *zeel* I 9 'Seil'. *weeten* 'Weizen' I 12.

heet 'heisst' *Db* 18. *beede* 1435. *hee* 1436. V 48 'er'. *eer TT* 45 'eher'. *preester* 1476.

Bei *î*:

1) *h* sehr selten: *sihle* 1421 'Seele'.

2) *e* ziemlich häufig: *riez* I 10 'Reis'. *tied* 'Zeit' *TT* 280. *wye* 'wir' II 87.

Bei *ô*:

1) *h* sehr selten: *bohme* 1399. *dohn* 1447 'tun'.

2) *e* häufiger: *loes* 1400. *noet* 1453. *loen* II 91 (1466). *doet* *TT* 4. 69.

3) *i* und *y* nicht selten: *noyt* 1331. *doyd* 1405 II. *doit* 1406.

4) *u* recht häufig in den beiden Worten: *ouk* z. B.: II 87. 1404. 1409. IV 14. IV 17. IV 18. IV 19. IV 20. V 40 (1424). V 67. *ouch* *E* 29. *verkouft*.

5) *oo* sehr selten: *ook B* 26.

Bei *û*:

1) *h* sehr selten: *wechfuhren* I 9.

2) *y* häufiger: *huyt E* 8 'Haut'. *kruyt* III 13. *buyk* I 7. IV.

3) *e*: *buek* I 7. *huen* 1414. *duen* 1440 II.

Da Clauswitz öfters darübergesetzte Zeichen danebengestellt hat. so seien hier aus dem Original des Stadtbuches einige Beispiele gegeben, in denen das die Länge bezeichnende *e* wirklich daneben steht: *daet* Bl. 23. 30. 69. 73. 94. 96. *raedt* 59; *zeel* 6. *leem* 20. *hee* 138: *vieff* 'fünf' 129. *tied* (Zeit) 141. *sienen* 'seinen' 155; *loen* 59.

Der Vokalnachschlag ist also für unsere Urkunden als Quantitätszeichen anzusehen, als Mittel, die Länge zu bezeichnen, denn nach kurzem Vokal findet er sich nicht. Wenn er sich nach ursprünglich kurzem Vokal zeigt — ich habe nur folgende Beispiele gefunden: *keygen* 'gegen' 1379. *oeres* 'ihres' 1381 I. *kleiger* III 10. *vorbeneymede* V 25 (1405) 'vorbenannte'. *antael* 1442 I. *heyt* IV 30. *heit* 1506 'hat' — so ist eben hier schon Dehnung anzunehmen, die ja auch sporadisch durch darübergesetztes *e* angedeutet wird. Vergl. Kap. III.

Anm.: Dass *i* (*y*) und *u* in *ei* und *ou* nachschlagende Vokale bezeichnen sollen, ist wohl nicht anzunehmen; wenigstens spricht dagegen, dass im heutigen Berliner Dialekt durchaus reines langes *ê* und *ô* zu hören ist: *Bên, Bôm.*

â.

§ 25. Langes *â* hat sich als solches erhalten: *ane* 1272. *A* 26. *mantid* 1272. *man* I 9 'Mohn'. *war* I 15 'wo'. *laten* 1272. *A* 19.

§ 26. *I*-Umlaut ergiebt *e*. Für folgende Suffixe sind mir Belege zur Hand.

a) *er*: *missededer E* 27.

b) *ken*: *streteken* I 23.

c) *like*: *werlike* I 1. *jerlik* II 80. 1401. *gemmerliken E* 7, aber: *jamarlike St. E.*

d) *ig*: *gnedigliken St. E.* III 8. *underdenig* 1442 II, aber: *woldadig* II 44 (1317). *salikeyd* 1436 II. *underdanig* II 43. III 4. 1447.

e) *j*-Infix in: *marcgrere* 1334. *gogreven* III 9. *marggrere* V 69 (1465), aber *marggrare* II 84.

f) Nicht lautet *â* um in der *i*-Deklination, also: *dade* II 43. II 66.

g) Prät. Conj.: *breke* 1272 *sete E* 12. Schwächung zu *i* findet sich in: *wiren* 1442 I (dreimal).

h) Aus dem Conj. Prät. kommt das *e* in die Indikativform, so dass wir die seltsame Erscheinung haben, durchaus *e* zu finden im Plural Präteriti Indicativi der Verba der vierten und fünften Ablautreihe: *weren* III 12,5. *quemen* III 12,5. *Da* 10. *geren* III 12,5. *nemen* IV 11. *breken* IV 10. *stelen* IV 10.

Beispiele für Erhaltung des *â* sind sehr selten: *namen* IV 18. Mit Verdumpfung: *vornomen* IV 3,2.

i) Manchmal tritt auch Umlaut ein in: *let* 'lässt' I 9. *A* 28. *Db* 14. *E* 31.

§ 27. Verdumpfung zu *o* ist selten: *wor* 'wo' 1399. *do Da* 10. IV 5. IV 13. *yo TT* 328 'ja'. *Monday* 1414. *one* 1439. 1442 II.

Beispiele für *â*: *ane* 1439. 1442 I. *Manday* 1442 I. 1453.

ê.

§ 28. Germ. *ê* ist in der Regel zu *i* geworden, auch die Schreibung *ie*, *y* kommt vor: *hir* I 14. *hier TT* 297. *myden* I 12. I 32. *E* 7,4 'mieten'; *i* findet sich auch in: *prister, brif, spigel* und im Präteritum der reduplizierenden Verben, deren Stamm nicht auf *nn, ll, n-* oder *l* + *cons.* ausgeht.

e ist sehr selten: *breves* 1381 I. *breff* 1414. *preester* 1476.

î.

§ 29. Langes *î* ist erhalten: *dri* 1272. *tid* 1272. *myden* 1311. *bli* I 13. *slipstein* I 13. *wyen* 1451 'weihen'. *striken* 1475.

1436 III steht neben *wyse* auch *wise* 'Weise'.

§ 30. Gekürzt ist es in *fefte, druttich;* zuweilen auch wohl in dem Suffix *liken*, das zwar nahezu stets mit *i* geschrieben wird, aber doch vereinzelt auch *e* zeigt: *erleken* 1381 III.

ô.

§ 31. Germ. *ô* erscheint in den Berliner Urkunden durchaus als *u*: *mud* 1381 II. *St. E.* I 7. 1436 *P.* *gud* 1399. *ku* I 12. *muder* I 8. *hun* I 25. *gruve* I 27. *steyngruven A* 11. *stul* II 61. III 4. *stuel* 1442 I. *vutstappen* II 75. *blumen* III 10. *blud* V 1465; *bischopdum* II 62. *schultendum* III 4; *irhuf* III 5. *schup* III 10. *vur* IV 2. *sluch* IV 21; *dun* 1331. 1338. 1399. 1452. 1453. *dunde Db* 19; *suken* I 33. IV 2. *vorsuken* I 62.

Bezüglich der über diesem *u* vorkommenden Zeichen vergl. Kap. III.

Im *TT: thu* 83. 102. 113. 124. 197. 199 'zu'. *gud* 21. 23. 51. *muth, muthen* 44. 60. 68. 94. *bruder* 1. *dut* 211. *genuch* 245. *stul* 2. *buk* 19. 40. *rupe* 98 usw.

§ 32. Manchmal ist altes *ô* geblieben; häufig bei tun.

Infinitiv: *don* 1272. 1397. *St. E.* I 17. I 32. *A* 13. *A* 27. 1442. *dohn* 1447. *dhon* III 10. *A* 33. V 73 (1489). 1442 II. Sonstige Beispiele: *hertogedom* III 4. *eygendom* 1436 III. *Marggravendom* 1442 II. In einer lateinischen Urkunde v. Jahre 1253 (Fidicin S. 8): *scupstol.*

Im *TT: god* 287. *hode* 159 'Hut'. *kroghe* 312. *ko* 324. *rope* 349.

In den Partikeln „zu" und „wie" herrscht starkes Schwanken:

Belege für *tu:* 1272. 1338. 1343. 1374. III 4. *B* 14. 1401-1420. 1423. 1432. 1435. 1436. 1439. 1448 III. 1451. 1475. *thu* 1381 I. 1383. 1391.

Belege für *to:* 1352. 1381 I. 1391. *B* 14. 1421. 1431. 1435. 1440 II. 1442 I. II. 1447. 1448 I. II. 1453. V 80 (1461). 1465. 1472. 1475. 1476. 1506. *tho* im *TT* 61. 323 neben häufigerem *thu. alto* *TT* 64. *altomalen TT* 190.

Belege für *wo: B* 3. 1465 II.

Belege für *wu: E* 15,4. *E* 33. 1409. 1431. 1442 I. 1446. 1451. V 63 (1454). *TT* 55. V 73 (1489). — Selten: *wie E* 17,3. *wi* V 6. Vergl. Kap. III vorkommendes *tů, wů, wůe, wů.*

§ 33. Umlaut des *ô* meist als *u* geschrieben: *buten, gruten.* Beispiele mit darüberstehenden Zeichen Kap. III. — Einige Mal findet sich auch hier *o: gesonet A* 1 'gesühnt'.

§ 34. Bezüglich des vermutlichen Lautwertes dieser *u* sei hier folgendes bemerkt.

1) *u* = germ. *ô* ohne Umlaut wird einen Laut bezeichnen, in dem *u* ein sehr wesentliches Element war, vielleicht *u* mit nachschlagendem *o* oder ɔ. Georg Pondo schreibt im Berliner Weihnachtsspiel stets *u: rupen* S. 28. *gudt* S. 19. *mudt* S. 19. Was den heutigen Lautstand der Mark betrifft, so herrscht in der Priegnitz *ô*, in der Neumark *uo,* in der Mittelmark *uɔ*, abgesehen vom Berliner Dialekt, der reines *û* hat.

2) *u* = germ. *ô* mit Umlaut wird dann lautlich = *üɔ* gewesen sein. Dazu stimmt, dass, während die nördlichen Gegenden ǒ zeigen, in der Mittelmark heute *iɔ*, in Berlin *î* zu hören ist.

û.

§ 35. Germ. *û* bleibt *û: dusend* 1272. *su* I 12. *krut* I 14. *suhud Db* 19. *gebruken E* 26. *ludet* 1446. *gebruken, husfruwe* 1506. *gebrukt* 1537 *P.*

§ 36. Für langes *û* wird in späteren Urkunden sporadisch auch *w* geschrieben: *bwen* 1465 II. *to bwnde* 1465 II. *nhw* 'nun' 1506.

§ 37. Umlaut des *û* ist eingetreten und manchmal durch Zeichen angedeutet, z. B. *sůgenn.* Vergl. Kap. III. Gegenwärtig herrscht im Süden Brandenburgs, speciell der Mittelmark, *î* — vom

heutigen Berlinisch ganz zu geschweigen, das hochdeutsch *äu* entlabialisiert hat (Heisa = Häuser) —, im Norden und der Neumark aber noch langes *ü*, und diese Aussprache werden wir auch für Alt-Berlin annehmen müssen.

c. Diphthonge.

ai.

§ 38. Ahd. wird germ. *ai* nur vor *h, r* und *w* zu *ê*, im Berlinischen wie Alts. stets: *eden* 1272 'Eiden'. *twe* 1272. *enge* 1311. *wyshet* 1381 I. *kleder, enen, gemenen* 1381 I. *bede* 1381 I. 1397. *ed St. E. zeel* I 9. *emmer* I 11. *eme* I 13 'einem'. *vorledet* I 16. *led gedan E* 12. *brede* I 23. *vele* II 87 'feil'. *bet* A 41 'biss'. *dref* IV 5 'trieb' und so bis 1537: *enen, kenerle, egne.*

§ 39. Bei weitem häufiger ist allerdings die Schreibung *ei, ey*. Beispiele finden sich in jeder Urkunde, doch seien einige angeführt: *eynen, meisters, beide, gemeynheit, geheiten, vleisch* 1272. *heylige* 1381. *geist* 1394. *geistliken TT* 74. *geystlike TT* 87.

Dass dieses *ei, ey* nicht etwa den Lautwert des nhd. Diphthonges *ei*, sondern den eines langen *ê* hatte, steht wohl ausser allem Zweifel. Abgesehen von der inneren Unwahrscheinlichkeit eines Diphthonges *ei* in Berlin, sind es folgende Gründe, die für langes *ê* sprechen.

1) Es findet sich neben der häufigeren Schreibung mit *ei, ey* oft *e*, nicht selten *ee* und *eh*. Vgl. § 24.

2) Es wird auch für das aus *a* durch *i*-Umlaut entstandene und gelängte *e* zuweilen *ei, ey* geschrieben: *kleiger* III 10.

3) Auch in den Fällen, wo im Ahd. aus *ai ê* entstanden war, steht sporadisch *ei, ey: vortmeir* 1400. *meir* 1401. 1402. 1403. *meyr TT* 274. *eilike* 1401 = ehelich. *veyde* I 1 'Fehde'. *weynich* I 15. *eywich* V 24 (1404).

4) Noch im heutigen Berliner Dialekt herrscht hier *ê: mênen, wênen, Bên.*

Graupe meint S. 19: *Cum Berolinenses in vocabulis huc pertinentibus abstineant diphthongo semperque longa ê utantur, mihi etiam a vetere dialecto diphthongus aliena fuisse videtur, quamquam pro certo affirmare nihil possum.*

§ 40. Manchmal ist das *ê* zu *i* verdünnt; stets in: *twintich* 1331. 1421; nahezu stets in: *irst* 1331. 1423 I. 1432. 1436. 1436 III. 1439. 1440. 1446. 1448 III. 1451. 1453.

Beispiele für *e: ersten* 1440 II. 1442 I; häufig in: *hileg* 1338. 1352. 1383. 1394. 1399 I. 1399 II. *St. E.* 1423 I. 1436 III. 1448 III.

Sonst selten: *gystliken* 1381. *twie* V 73 (1489). *twye schock* V 33 (1411).

Germ. *ai* + *w* wird stets zu *i, y* in: *syle St. E.* 1451 und den mit germ. *aiw* zusammengesetzten Worten: *ymand* 1272. 1311. I 22. I 30. *nymand TT* 20. *yglicker* 1421. *yslik* 1421. *islik* I 20. *ydoch* 1404. *yderman* V 75 (1448).

au.

§ 41. Germ. *au* wird stets zu *ô*, entsprechend dem Alts.: *horsam* 1272. *derlouen* 1272 'erlauben'. *ok* 1272. 1391. *St. E.* II 87 (1399). 1476. *vorkopen* 1311. II 87 (1399). 1400. 1401 II. *hop* 1331. *sochkalff* 1331. *ogen St. E. A* 41. *lof Db* 19 'Laub'. *lopen* I 16. *horet Da* 2. *horetman* I 34. *torerie, tοrerighe* IV 13. *dogen* II 80. Sehr häufig, in manchen Urkunden ausschliesslich, ist *ou* geschrieben in *ouk* und *vorkouft;* aber nur in diesen beiden Worten.

Alts. *auw* wird bald als *ov*, bald als *ouw* geschrieben: *knokenhover* I 18. *knokenhouwer* II 82. *aftuhouwen* I 29.

§ 42. Umlaut. Die Bezeichnung desselben ist sehr, sehr selten. Vergl. Cap. III. Meist steht nur *o* z. B. *groter* 1272. *anhorer* II 44. *gehoren* I 25. *wederstromich* 1272. *bohme* 1399. *schonen* I 15 'schönen'. *eynogich* I 30. *rover* III 9.

Was die phonetische Geltung dieses *o* anlangt, so wird es wohl als sehr geschlossenes ő aufzufassen sein, dass in den nördlichen Gegenden Brandenburgs heute zu finden ist, während in Berlin und Umgegend wie der Mittelmark *ệ* gilt. Bei Georg Pondo begegnet neben *schön, skone* usw. auch einmal *gleweth* S. 9.

eu.

§ 43. Germ. *eu* ist Alts. in *iu* und *eo* gespalten; es wird zu *iu* vor *i(j)u* der folgenden Silbe, zu *eo* vor *a, e, o* der folgenden Silbe. Dies *eo* ging schon in alts. Zeit gewöhnlich zu *io* über, woneben sich in *Hêl. M ia*, in *Hêl. C ie* häufig findet.

Diese Scheidung dauert in der Sprache unserer Urkunden fort, indem im ersten Falle hier *u*, im zweiten *i* steht.

§ 44. Germ. *eu* > Alts. *iu* > berlinisch *u: sukebedde E* 26. *sukede A* 9,7. *B* 4. *unkuscheit Da* 3. *E* 31. *dusche* III 3. *dudesch* III 5. *dugtz E* 2. *dufte A* 15. *A* 26. *lude* 1311. 1331. 1381 II, III. 1399. I 7. *durest* I 17. *durer* I 26. *tugen E* 27. 'zeugen'. *tugh A* 27. *betugen* 1399 II. II 66. *beduden* I 2.

Aber *dyresch A* 17; alts. *ni(u)wi* ergiebt stets *nye*, selten *nige* I 11.

Bezüglich der über dem *u* vorkommenden Zeichen vergl. Kap. III. Der Lautwert dieses *u* wird langes *ü* sein, gleich dem aus *û* durch *i*-Umlaut entstandenen. Auch die heutigen Mundarten der Mark zeigen hier *ü* im Norden, im Süden (Mittelmark) *î;* der Berliner Dialekt hat *ei*.

§ 45. Germ. *eu* > Alts. *eo, io (ia, ie)* > berlin. *î: kysen* 1272. *B* 28. *kiesen* 1381. *gebiden* 1272. *dyr A* 28. *geniten St. E. dynen St. E. dif* III 2. *diper A* 1 'tiefer'. *anbyden* 1397. *anbiden* II 79. *vorlisen Da* 6. *tyen* IV 24. 1423 I. *schiten E* 12. *lif St. E.* III 8. *lief* 1338. *lire* 1436 *P. TT* 285. *lyf TT* 200.

Einige Male steht auch *e* statt des zu erwartenden *i, y;* doch ist das sehr selten: *kesen* 1442 I (dreimal). *lewe* 1440 II. *leue* 1448. *TT* 57. 70. *lere* 1436 *P* und wohl, ebenso wie das sporadische Vor-

kommen von *o* für germ. *ô*, nicht eigentlich Berlinisch, sondern Nachahmung der anderen nd. Mundarten.

§ 46. Durch Analogie ist im Singular des Präsens der Verben der zweiten Ablautreihe sehr häufig der Vokal des Infinitivs eingetreten: *schit* C 10. *vlit* C 10. *vorliset* B 17. C 12. *Da* 3. *Da* 17. *ick vorbide* III 10.

Beispiele für *u*: *schut* 'schiesst' A 18. *vorlust* 'verliert' A 12. A 22. B 4. E 17. E 28. *vorluset* E 24. *vorlusit* E 24,8. *vlut* 'fliesst' A 15. *man gebudet* A 35. *buthit* IV 2,8.

§ 47. Zwei Wörter seien hier für sich behandelt, die zwar im Alts. *iu* zeigen, deren Diphthong aber nicht auf germ. *eu* zurückgeht.

Got. *fijands*. Alts. *fiund* > *viend* IV 20. 1440. *vyend* IV 30. *fiende* 1440 II. Neben hier durchaus herrschendem *ie* kommen auch vereinzelt Schreibungen vor wie *vyand* 1448 II. *viantlike* III 7.

Got. *frijônds*. Alts. *friunt* wird stets zu *frunt*: *St. E.* II 70. 1381 III. Bezügl. der darüberstehenden Zeichen vergl. Cap. III.

§ 48. Die Vokale der Stammsilben in unbetonten Worten werden

1) zuweilen zu *e* geschwächt:

siðor > *seder* III 2. III 5. *men* I 1. I 28 als unbestimmtes Pronomen. *se* A 15. A 20. *TT* 301 = *sy* (Pron. pers.) *de* (Artikel) 1322. 1331. III 2. *TT* 18. 83. 128. *we* A 34 'wer'.

2) Manchmal fallen sie aus

a) durch Contraktion von Präposition mit Artikel. Selten.

von deme > *vom* I 26 (geschrieben im Orig. Bl. 19: *vō*). *tu deme* > *thum* V 70 (1475). *thun* 1451. *tom* 1442 I, II. *in deme* > *imme* 1343. Im Orig. d. Stdb. Bl. 74: *ī dorpe*. *an deme* > *amme* V 67. (Im Orig. Bl. 155 aber *anme*). *am* V 75 (1448). V 74 (1452). *tu der* > *tur* E 14. *uter* IV 14. *vonme* Orig. d. Stdb. Bl. 61.

b) durch Enklisis bei den persönlichen Fürwörtern *id*, *si*, *is*. Selten.

laten id > *latent* III 2. *weret* 1331. I 34. V 26. *wert* 1399. *nement* B 2. Neben *isset* A 27. V 69 (1465) auch *ist* II 43; *soltens* 1331. *makens* 1331 'machen sie.' Auch an Fürwörter angelehnt: *mant* A 12. *het* A 12. A 15. *hes* A 15. *mans* C 28,5.

B. Vokale der Nebensilben.

§ 49. Präfixe.

1) germ. *ar* (alts. *a*) erscheint als *er*, meist mit vorgestelltem *d*: *derlouen* 1272. *derwelet St. E.* *derbarmet St. E.* *derfragen* III Prolog. *derfaren* III Prolog. 1435. *derkennen* 1272. 1394. 1399. *derweruen* 1307. *derfuren* IV 4. *derkenden* IV 4. *derstecken* IV 7. *derslan* IV 7. *derneren* 1452.

Seltener als *ir*: *irkennen* I 32. *irhuf* III 7. *utirkoren* III 12. *irweruen* A 7. *irsteruet* A 16. *irstan* A 22. *irgan* C 19. *irvragen* E. *irfordern* E 32. *irwiset* E 32.

2) Ahd. got. *bi* > *be*; in späteren Urkunden auch *bo*, *bu*: *bolesen* 1436 II. *bosunderen* 1446. *boqueme* 1465. *borichten* *TT* 288. *bo-*

stellen 1472. *botrachtung* 1506 *bogiftigen* 1508. — *bekennen* 1406 I. 1425 I.

3) *ant* wird meist zu *ent: entfangen* 1399 II. *entfing B* 5. *entphangen* I 3. *entgan E* 27. *entbodet* IV 3,₃. *entlip* IV 5,₄. *entfromdet* 1436 I. — Doch recht häufig findet sich auch *unt: undrangen* 1338. *untlyret* I 29. *untspennen* I 32. *untlopt A* 34. *unthoret* IV 5. IV 7. *untquam* IV 11. *untquemen* IV 12. *untfurd* IV 15.

Im Original des Stadtb. findet sich allerdings nicht *u* wie bei Clauswitz, sondern die Schreibung mit *v: vntschuldigen* Blatt 69 (= *A* 2). *vntschuldiget* 103 (= *E* 29). *vntgat* 70. 72. *vnthalden* 75. *vntrüret* 76. *vntscheiden* 78. *vntliret* 108. *vnteruen* 82 (= *B* 16). *vntsecht* 101 (= *E* 23).

4) *far* > *for,* gewöhnlich mit *o* geschrieben: *vorkopen, vorlisen, vorbiden.*

Selten *ver* oder *var: verlaten* V 51 (1444). *vargeladen* 1436 II.

5) got. *ga,* alts. *gi* wird stets *ge.*

§ 50. Suffixe.

1) In Endungen wird

a) in geschlossener Silbe jeder Vokal des Alts. zu *e.* Beispiele bietet die Conjugation und Deklination in Fülle.

In manchen Urkunden erscheint auch *i* statt des gewöhnlichen *e*: *vorderin* 1352. *werdin* 1352. *allin* 1352. 1400. *odir* 1381 III. *nemmit* I 9 'nimmt'. *wendit Db* 17. *hebbin* IV 19. 1397. *ludin* 1400. 1401. *unsir* II 86. *groschin* II 86. *gegebin* IV 20. *tuschin* IV 19. *hebbin, radis, sullin, willin* V 19 (1403). *sollin* 1435. *gewordin* 1432. 1439. *wegin* 1439. *godis* 1448 III. *holdin* 1451. Auch im *TT* einige Male *i* neben sonst stets *e: beidin TT* 289 'warten'. *besetin TT* 47. *scheydin TT* 278. 290.

b) Auch in offener Silbe stets *e;* also *seola* > *syle. umbi* > *umme. hêrro* > *here. suno* > *sone.*

Merkwürdig ist, dass am Wortende häufig ein *e* angefügt ist, das keine Berechtigung hat. So findet man Formen wie: *wegene* 1338 'wegen'. *nymande* N. Sg. *E* 14. *alle dat dar in was Db* 16. *den manne* Ac. Sg. IV 19. *perde* Ac. Sg. IV 16. *dat lande* 1338. *dat jare* I 32. III 12.

Die längeren Formen auf *e* sind überhaupt sehr beliebt. Neben seltenem *mit,* gewöhnlichem *met* steht oft *mede;* neben *af* I 13. *are B* 16. *C* 22. I 17; *ute* IV 14; *unde* 1331. 1334. 1343. 1381 III. I 21. 1432. 1436. 1439. 1448 III. 1451. *TT* 52. 64; *und* 1352. 1381 III. I 1. I 21. *Da* 12,₂. Im Stadtbuch steht meist *und* (bei Clauswitz), erst in späteren Eintragungen die längere Form, so z. B. V 60 (1423). V 63 (1453).

2) Das Suffix *nisse* erscheint einige Mal als *nusse: gefengnusse* 1404 I. *derkenntnusse* 1453.

3) Das Suffix *schap* wird zuweilen zu *schop: herschop* 1442 I. *rekenschop TT* 299.

§ 51. Mittelsilben.

1) Regel ist der Übergang der alts. Vokale zu *e,* z. B.: *sittende*

E 15. *wonneftich* III 11,6. *gegenwerdegen* 1338. *tu antwerdene* *E* 8. *antwerden* 1419. *averantwerden* 1506. *gedeling* *B* 17 = alts. *gaduling*.

2) Selten Übergang zu *i*: *oppinbar* 1352. *andirn* 1352.

3) Kürzung wird in *liken* anzunehmen sein, wie das Ausweichen des *i* zu *e* beweist. Beispiele hiefür aber selten. *erleken* 1381 III.

4) Ausfall des Vokals häufig in der Bildungssilbe *ig* und *isch*. Zu *honich* I 14 der Genetiv *honges* I 11. *enge* 1311 'einige'. *hilgen* I 1. *hilghen* *TT* 311. *dudesch* III 4, aber *dusche* III 3. *duytz* *E* 2. Stets *mensche*.

5) Ein neuer Mittelvokal entsteht sehr selten: *fenckenisse* IV 70 (1420). *he warep* IV 5 steht zwar bei Clauswitz wie schon bei Fidicin, aber im Original Bl. 111: *war*ᵉ*p* (mit *e* über dem *r*). Das *e* wird Dehnung bezeichnen sollen.

2. Konsonanten.

A. Geräuschlaute.

a. Westgermanische weiche Verschlusslaute und Spiranten.

b.

§ 52. Altsächsisch ist es Verschlusslaut im Anlaut, inlautend nach *m* und in der Gemination; sonst inlautend stimmhafte Spirans, die auslautend zu *f* wird.

In Berlin steht

1) anlautend stets *b*.

2) inlautend

a) intervokal meist *u* und *v*, seltener *w*, am seltensten *f*.

u: *gegenen* 1272. 1311. 1334. 1408. 1419 I. 1424. 1431. 1432. 1436 III. 1442 I. 1451. 1465. 1472. *TT* 53. *geuen* 1448 II. 1452. 1453. 1475. *lyuen* 1272. *liuen* 1439. 1452. *lieuen* 1442 I. 1465. *leue* *TT* 57. *geschreuen* 1272. 1432. 1440 I. *schrieuen* 1448 I. *schriuer* 1406. 1420 I. *souentig* 1272. *erlouen* 1272. *auend* 1331. *ouerste* 1381 II.

v: *blieven* 1381. *dives* *C* 4. *vororloren* *St. E.* *aver* I 12. *schriver* I 17. 1440 II. *geschreven* II 87 (1399). *bliven* 1419 I. *graven* 1421. 1442 II. *gegeven* 1423 II. 1442 II. *geven* I 14. *geve* 1440 II. *linenwever* V 73 (1489).

w: *gegewen* 1343. 1421. 1442 I. 1476. 1506. *gewen* 1343. 1448 II. 1506. *geschrewen* 1343. *erwen* 1421. *lewendich* 1421. *bliwen* 1440 II. 1506. *lewen* *TT* 276. 285. *bawen* 1472. *sonnawend* V 73 (1489).

f: *toferyge* IV 76 (1423). *dryfen* und *gedreuen* 1432. *begrafen* 1436 I. *tofer* 'Zauber' 1436 III. *grafen* 1440. *affgedrefen* 1440 II. *verdriefen* 'vertreiben' 1448 I. *linewefer*, *wefen*, *ůfen* 1452. *gescreffen* 1453. V 77. Also *ben*, *ber* > *fen*, *fer*.

b) ebenso nach Konsonant:

u: *halue* 1272. *siluer* 1311. *seluen* 1381 II. *suluen* 1465. *eruen* 1272. 1442 I. 1446. *steruet* 1399. 1453. *steruen* *TT* 56.

v: *halven* I 12. *stervet* I 30. *korven* I 14. *erven* 1442 II.

f: *sterffit* 1401. *angestorfen* 1406 I. *gestorffen* 1409 I. *erffe* 1406. *erffen* 1414. 1419. 1424. Doch kommt in der Urkunde von 1414 auch *eruen* vor. *erfen* 1439. *bederffe* 1442 I. Also: *rb* > *rf*.

c) Vor *t* wird *b* zur stimmlosen Spirans *f*: *geft* 1272. I 7. *gefft* 1414. *gift* 1453. *he blift* I 11. III 10. *vordrift A* 16. Neben *drivet* steht *drift A* 20. *houfftman* IV 19.

3) auslautend stets *f*:

daraf 1272. 1472. 1476. *af* I 13. *lif C* 29,3. *lyff TT* 199. *lof Db* 19 'Laub'. *dif* III 9. *C* 4. *rof* 'Raub', *wif* IV 3,4. *wiff* IV 15. *he schref Db* 19. *irhuf* 'erhob' III 7. *dref* IV 5 'trieb'. *starf B* 14. *loffwerdig* 1436 III. *kalff* 1331. *halff* 1399. 1414. *erfflich* 1506.

§ 53. *b* assimiliert sich dem *m* nahezu stets in *umme*. *umb* fand ich nur IV 25. *darumb* IV 70 (1420).

g.

§ 54.

1) Im Anlant wird meist *g*, selten *gh* geschrieben: *godes* 1272. *gebord* 1311. *gude TT* 21. *ghedan TT* 23.

y kann ich nur einmal belegen: *yud* 1506.

Neben *gegen* I 22. 1436 III. 1442 I, II. 1448 II. *TT* 64 findet man häufig *kegen*: I 18. I 22. IV 1,6. IV 4. *kegenwordig* II 37. *C* 20. 1401 II. Auch Formen mit *i, j, y* sind in diesem Wort nicht selten: *jegenwordig* II 45 (1317). *yegen* 1374. *jegensterkunghe* IV 1,6. *yegenwordig* 1381 II. *jegenwerdig* 1381 III. *iegen* 1383. 1421. *jegen* 1436 II. *iegen* 1442 II. *iegenwordicheit* 1448 III. *ieghen* 1453.

2) Im Inlaut.

a) intervokal erscheint es in der Regel als *g*, selten als *gh*: *dragen* 1272. *dage* 1272. 1423 I. *ogen St. E. C* 22. *oghe A* 41. *daghe* 1401. 1436 I.

b) vor *t* wird *g* zu *ch*: *lecht* 1311. III 4. *E* 16,3. *affgelecht* 1374. *gelecht* IV 5. *nedergelecht* I 13. *secht A* 11. *gesecht* III 10. 1442 I. *plecht E* 31.

3) Im Auslaut.

a) nach Vokal meist *ch*.

α) nach hellem Vokal: *wederstromich* 1272. *eynogich* I 30. *ledich* 1401 I, II. *wechfuhren* I 9. *ewichliken* 1432. *wech TT* 103. *mechtich TT* 231.

Doch ist auch *g, gh* geschrieben: *konig* III 2. *TT* 219. *inwendig* 1409 I. *pennigh* 1272.

Sporadisch findet sich auch *k, gk*: *plichtik* I 2. *twidrechtik* IV 2,2. *gutligk, fruntligk* 1436 II.

Merkwürdige Schreibung in: *negenttischtesten* 1399 II.

β) nach dunklem Vokal: *dach* 1343. *B* 14. 1423 I. 1424. *TT* 311. *lach* IV 5. IV 15. *mach* 1272. 1322. 1343. *B* 20. 1465. *vortoch* 1400. 1401 II. *pluch* 'Pflug' *A* 9. *dodslach C* 23. *E* 7,4. *tugh* 'Zeuge' *A* 27. *toch* 'Zug' 1423 I. *hertoch TT* 231.

Aber auch *g*: *mag* 1451. *TT* 85 u. s. w.

b) nach Konsonant.

α) nach *n* meist *g*, selten *c, k, gh, ch, gk*: *dinc, junc* 1334: *mank* 1331. 1406. *gunk* *E* 11. *kerkgank* I 31. *lank* *C* 27; *dingh* II 77. *jungh* II 82; *junch* *E* 11. *manch* 1399 I. *kerkganch* II 61; *jungk* 1331.

β) nach *r* meist *ch*: *Brandenborch* 1322. *konigesberch* 1338. *Magdaborch* III 4. *borch* 1442 I. *berch* *Db* 19,5. 1414. *arch* 1419 I. 1442 II.

Doch kommt auch hier *g* vor.

§ 55. Für *gh* in der Verbindung *igheit* wird in der Regel *ch* geschrieben: *rechticheit* 1272. *kegenwordicheit* 1311; aber *bequemickeit* *TT* 91.

§ 56. Ausfall des *g* oder vokalische Auflösung desselben findet sich ziemlich häufig: *mayt* *C* 3. *C* 5. *voit* IV 4,1. IV 8. *keinwordig* II 87 (1399). *gein* 'gegen' 1442 II. *genwordig* 1421. 1431. *lyt* 1442 II (*liget* 1448 I). *lede* I 19. *upleden* II 85. *sede* 'sagte' IV 2,2. IV 13. 1440 I. *seeth* *TT* 1 'er sagt'. *geseet* 1465. 1476 'gesagt'. *togeseth* 1472. *di Meideborchgeschen* IV 2,11.

§ 57. *g* wird zuweilen als Gleitelaut nach langem Vokal eingeschoben, z. B.: *sugenn* V 75 (1448), Plural zu *sû*. *twiger* II 82. 1406 'zweier'. *driger* 1408.

d.

§ 58. Germanisch *d* bleibt *d*.

1) Anlautend: *dragen* 1272. 1399. *don* 'tun' 1272. *deil* 1272. *dag* 1272. 1472. *daet* 1383. *doper* 1399 II. *sondag* 1537 *P*.

2) Inlautend: *gebiden* 1272. *rade* 1272. *bieden* 1414. *guder, godes, steden* 1506.

Nach Konsonant: *geldes* 1272. *under* 1272. 1537 *P*. *worden* 1272. *wolde* IV 5. 1442 I. Ist der Konsonant eine Spirans, so wird es stets *t*: *irste, dridde, virde, vefte, seste, sovende, achtende, negende, teynde, elfte* I 6. I 7. IV 2. IV 5.

3) Auslautend: nach Vokal: *stad* 1272. 1405. 1409 I. *brod* 1272. *nod* V 63 (1454). *tyd* V 70 (1475).

Doch auch häufig *t*: *tyt* 1272. *tit* 1331. 1406. 1409 II. *rat* 1404. *ratt* V 70 (1475). *got* *TT* 41.

Nach Konsonant meist *t*: *swert* III 6. *gelt* 1338. *olt* 1403. 1423. 1475; so auch im Auslaut des ersten Bestandteiles eines Kompositums stehend: *ertrike* III 1. *goltstripede* 1334. *ratman* 1401. 1402. 1403. 1404. 1405 I. *rathus* 1405 II. 1406 neben *radhus* 1405. 1406.

§ 59. *d* wird angefügt in *nymand, ymand*. Beispiele: 1272. *TT* 20. 46. Ohne *d* sehr selten, z. B.: *A* 14.

§ 60. *d* wird eingefügt in *aller*, wenn es vor einem Superlativ steht; in unseren Urkunden jedoch sehr selten: *alderhogeste* *TT* 65.

§ 61. *d* fällt sporadisch, z. B.: *lanrecht* *B* 15. *unvorwinliken schaden* IV 2,1. IV 3,1. *berren* 'biederen' IV 4. Auch anlautend

zuweilen beim Neutrum des Artikels: *dat id land A* 42 'dass das Land'. *dat id kind E* 11 = dass das Kind (mehrere Male). Im Berliner Totentanz 93 las Prüfer noch: *is ed ghemene recht.* Seelmann allerdings *ys een ghemene recht.* Bemerkenswert ist, dass im heutigen Berliner Dialekt auch Fortfall des *d* an dieser Stelle zu beobachten ist, z. B.: *hat êat Kind jehaun* 'hat er das K. g.', oder: *det is et Reichstachsjebeide.*

b. Germanische harte Verschlusslaute.

p.

§ 62. Germanisch *p* bleibt *p.*

1) Anlautend: *panden* 1272. *pingesten* 1272. 1401. *perd* 1394. I 9. *plichtig* 1391. *peper* IV 24. *plegen* 1442 I. *parkerke* 1451. 1506.

2) Inlautend: *vorkopen* 1311. 1400. *goltstripede* 1334. *doper* 1399 I. *schepel* I 9; *dorpern* 1391. *dorpes* 1399; *opper* 1399. *hoppen* I 13; *untlopt A* 34. *lopt* V 51.

Bei *kopen* steht vor einem *t* der Endung nahezu stets *f*: *vorkofft* 1391. 1440 II. 1446. *vorkoft* II 86 (1398). V 54 (1497). *gekoft* C 2. *vorkouft* I 9. II 38. *he kofte E* 24. *koufte* 1397. *koffte* 1448 III. Stereotyp ist von 1381 an die Wendung *vorko(u)ft unde vorkopen:* 1381 I, III. 1397. 1399 II. 1400. 1401. 1402 I, II. 1403. 1405. 1406. 1409 I, II, III. 1420 I, II. 1421. 1423. 1425 I, II. 1432. 1436 I. Das *p* hält sich, wenn der Vokal zwischen *p* und *t* erhalten ist: *vorkoppet* I 10. I 11. I 15. II 69. *koppet Db* 15.

3) Auslautend: *up* 1272. 1476. 1537 *P. grep* IV 9. *kamp C* 29. *dorp* 1414. *warp* IV 1. *wederkop* 1506.

§ 63. Zwischen *m* und *t* schiebt sich zuweilen ein *p* ein: *ankumpt* 1331. *nempt he Db* 15. *kompt* 1440 II. *semptlicken* 1448 I. *semptlich* 1506.

k.

§ 64. Germanisch *k* bleibt *k.*

1) Anlautend: *kysen* 1272.

2) Inlautend: *breke* 'bräche' 1272. *middeweekes* 1272. *broke* 1272. *elike* 1272. *knokenhouwer* 1311. *saken* 1272. 1397. *waken* 1383. *bruken* 1399. *bukeken* I 5. *dyken* 'Teichen' *A* 14. *striken* I 20. 1475. *dacke* = Dache (Dativ) I 17. 1436 I. *witlicken* 1401 II. 1402. *eliken* 1401 I, II. *gnedichliken* 1442 I. *maken* 1442. *wekelik* 'wöchentlich' 1451. *gebruken* 1465. 1472. 1506. *ersuken* 1506; — *kerke* 1476. *parkerke* 1506.

ch ist intervokal garnicht zu finden, wohl aber häufig, wenn *k* vor *t* zu stehen kommt: *machten* 1338. *sprecht* II 8. II 11. *E* 24. *brecht A* 31. *gewracht* III 10. *gesucht E* 1. *vorsuchten* II 70. *suchten* IV 2,8. *vorsucht* 1442 II. 1537 *P* findet sich auch *ch* in: *kirche, welches.*

3) Auslautend:

a) nach Konsonant meist *k*: *werk* 1272. *welk* 1272. *sulk* 1421. *solck* 1506; doch wird hier auch sporadisch *ch* geschrieben, z. B.: *march* 1311. *marchgreven* 1338. *solch* 1381. *welch* 1399. *werch* 1399.

b) nach Vokal findet sich zwar meist auch *k*, doch auch recht häufig *ch*; manchmal beides kurz hintereinander.

Beispiele für *k*: *ok* 1272. III 10. *B* 5. I 27. 1421. 1430. 1432. 1436 II. 1442 II. 1448 III. 1451. 1452. 1465 II. 1506. 1537 *P*. *TT* 68. *buk* 1272. *ik* 1391. III 10. *E* 7. *ick* und *ich* 1386. III 10. 1537 *P* viermal *ick* und dreimal *ich*. *pek* I 14. *sik* IV 1,$_1$. IV 2,$_1$. 1424. 1442 II. *sick* 1334. *lik* 'gleich' 1414. *glik* 1432. *fruntlik* 1432. *brak* IV 3,$_8$ 'brach'. *dack* 1465.

Beispiele für *ch*: *och* 1272. I 9. I 19. I 21. *B* 6. *C* 10. II 62. *ouch* 1397. *ich* 1374. *A* 27. III 10. IV 5. *sich* 1311. 1334. 1381. IV 2,$_5$. V 80 (1461). 1465. *sprach* III 10. *wech* 'er wich' IV 3,$_1$. Besonders häufig in dem Suffix *lich*: *nutlich* 1272. *glich* 1381 II. I 2. *A* 34. V 6. *openlich* 1374. *gentzlich* II 87 (1399). *menlich* 1414. *naturlich* 1440 I. *sunderlich* 1537 *P*.

§ 65. *k* fällt zuweilen in *scal* und *scolen*; vergl. die Präterito-Präsentia.

t.

§ 66. Germanisch *t* ist als solches erhalten.

1) Anlautend: *teyn, tid, twe, tu* 1272. *twingen* II 82. *twivel* II 91 (1466). *tu* 1391. 1397. *thu* 1401. *to* 1537 *P*. *tithen* *Db* 19. *tigler* 1475. *tuschen* 1352. 1408. 1431. 1453.

2) Inlautend. *laten, groter, geheite, gesette* 1272. *setten* 1272. 1334. *etevisghe* 1436 III. *etet* 1453. *laten* 1472. *gesettet* 1506. *besitter* 1537 *P*. *groter* 1537 *P*.

3) Auslautend: *dat* 1272. 1400. 1476. *nutt* 1381. *liet* 1397. *grot* 1397. *uth* II 91 (1466). *TT* 19. *ut* 1537 *P*.

Vereinzelt steht auch *d*: *id* 1272. *had* I 2. *ick wed. udwysen* V 40 (1424).

§ 67. Nach *f* und *ch* fällt auslautendes *t* zuweilen ab: *rech* I 2. *rorkoff* V 19 (1403). 1406. *craff* V 24 (1404). *geff* V 64 (1417). *nych* 1334. *nich* *E* 11,$_9$. 1476. *TT* 66. Doch findet sich auch *TT* 53 und 1476 *nicht*.

§ 68. *t* ist angefügt in: *dat levent* 1420 I. *TT* 81.

§ 69. Die urgermanische Geminata *tt*, die Ahd. zur Affrikata *tz* wurde, wird in Berlin manchmal zu *ss*: *krassen* *E* 8. *kloss* *E* 26; auch *spiss* *Db* 19,$_2$. *plasgeld* I 14. *ples* S. 57 v. Jahre 1331 und *crushere* IV 6 'Kreuzherr' seien hier erwähnt. — Auch in den Fällen, wo ein *t* des Stammes mit einem *s* der Flexion zusammentrifft, wie z. B. im Superlativ, wird nicht *ts* oder *z*, sondern nur *s* geschrieben: *leste* 1331. 1334. I 18. I 31. IV 1,$_2$. *groste* 1381 II. 1400. Doch kommt auch vor: *grottzste* 1432. *grotzste* 1439.

c. Die harten Spiranten.

s.

§ 70. Sporadisch wird *z* für *s* geschrieben: *zeel* I 9. *zede* II 45. *lezen* V 24 (1404). *rathuze* V 24 (1404).

§ 71. Die Lautverbindung *sc* erscheint schon in den ältesten Urkunden häufig als *sch.*

scholen 1272 viermal, neben achtmal *scolen. geschreuen* 1272. *schal* 1381 I. 1440. 1476. *scharnen* 1272. 1311. *schillinge* 1311. 1331. *geschinde* 1311. *vleisch* 1311. *schadloß* 1343. *schaden* I 6. *disch* 1381 I. *schuld* I 6. II 62.

scade 1334. *scenken* 1334. *fruntscap St. E. scepel* und *schepel* I 10. *scok* und *schok* 1409. 1414. *mensken TT* 221. *menschen TT* 61. *scolen* 1272. 1311. 1381 II. *St. E.* 1397.

Seltsame Schreibungen: *tzarnen* 1311. *czarnen* I 30. *czwin* I 12; — *disg* 1334. *visg* I 9. 1436 III. *visgh* I 9. 1436 III. *harnisg* I 10.

§ 72. Sonst wird *s* vor Konsonant nicht zu *sch;* also: *swerlicheit* 1311. *gesworen* 1272. *slachten* 1331. 1448 III. *thusniden* 1331. *snider* I 21. *sniden* 1399. *slaplaken A* 42. *swellen C* 8; nur 1331 einmal *schlachten.*

th, ð.

§ 73. *th, ð* wird stets zu *d,* auslautend meist *t: dinc* 1311. *eden* 1272. *werd* 1334. *med* 1401 I; — *gebort* 1272. *wert A* 2. *B* 8. *met* 1272.

f.

§ 74. Altsächsisch *f* wird anlautend meist *v* und *f,* auslautend *f,* inlautend *u* und *v* geschrieben. Andere Schreibungen selten.

1) Anlautend:

v : *vele* 1272 'viel'. *vortmer, vire, vor* 1272. *vleisch, von* 1311. *vallen* 1381 III. *veld* 1399. *velle* 1448 III 'Felle'. *vel TT* 23. 75. *volget TT* 52.

f : *fif* 1311. *freueller* 1331. *fruwe* 1381. *from* V 14 (1403). *feste* 1419. *fischen* V 40 (1424). *for* 1442 II. *furder* V 69 (1465). *friste TT* 21. *frolicken TT* 24.

u : *uan* 'von' 1442 I. *veruallen* 1453. Im Stadtbuch nicht selten *u;* bei Clauswitz wohl stets durch *v* wiedergegeben: *uolget* Bl. 60, 78. *uefte* 62. *uorsten* 63. *uelde* 78. *uader* 80. Beispiele für *v* im Orig. *vorsten* Bl. 63. *vader* 80.

ph: entphangunge 1311. *entphangen* I 3.

w: wortmer III 13.

2) Inlautend:

u: ouen 1272. *auen* 1472. *v: brive* V 24 (1404). *hove* V 24 (1404). I 18; *f: kerkhofe* I 18. *hoffe* V 24 (1404); — *bedorren* 1338. *bedorfen* 1436. Vor Konsonant steht *f: vefte.*

3) Auslautend:

kerkhof I 22. *kerkhoff* 1383. *briff* V 24 (1404).

§ 75. *ft* wird zuweilen zu *cht*, aber sehr selten: *gestichtes* II 61. *gestichtet* IV 1,6. 1421. *achter* I 19. 1465 II. *echter* II 45. *geruchte. Friedrichsgracht.*

Neben der herrschenden Form *eyndrechtich* findet sich auch die mit *ft:* I 33. *eyndreftliken* V 6.

h.

§ 76. 1) Anlautend ist vor Konsonanten das *h* geschwunden, vor Vokal erhalten; nur in *her,* wenn es vor Eigennamen steht, kann es fallen: *er* 1394. V 5. *ern* 1401. *er* und *herrn* 1537 *P. hern* V 19. *Herrn* 1343. 1352. *her TT* 15.

2) Inlautend:

a) intervokal ist es

α) durch *g* wiedergegeben: *ligen Da* 11. V 7. *liget* III 4. *vorligen* II 72. III 2. *gelegen* V 6. *hogen* III 10. *hoger* 1334. *negesten B. negest* V 1448. *gescheget* 'geschähe es' 1453.

β) nicht selten gefallen: *lien* 1439. *lyen* 1451. *vorliung* 1506. Stets in: *teyn* 1272. *derslan* IV 7. *sleit* II 87 (1398). *A* 36. *enfan B* 14. *enfeit B* 4. *syn* 1409. *syen* 1414. *siet TT* 172. *seet TT* 55. 90. 104. *geschin* II 66. *veide* I 1.

b) vor Konsonant

α) meist als *ch* erhalten: *nacht* III Prolog. *twidracht* V 70 (1475). *nechste* IV 21; — als *h* in: *lehn A* 38. *vehs* (G. Sg.) *A* 25; als *g* sehr selten: *regtiken* II 79.

β) sporadisch gefallen: *nyt* 1331. 1338. *neyber A* 24. *kalstein* I 20. Vor *s* schwindet *h* stets: *ses* 1272. *busse* 1322. 1399 I. *wasz* 1331. *voshud* I 11. *vlas* I 11. *tugewassen* II 75. *osse A* 20. *sassen* III 6.

3) Auslautend wird *h* zu *ch:*

a) nach Vokal: *hoch A* 24. *sich* 'siehe' *St. E. geschach E* 7. IV 2. *floch* IV 7 'floh'. *sach C* 29,3. Selten *g: geschag* IV 2.1; doch auch *sie TT* 158. *ick se TT* 325. Fast immer fällt *h* in dem Worte „nach". *na* 1272. V 1465. *TT* 52. 1476, *darna* 1391, und in Zusammensetzungen wie: *nakomeling* 1311. II 86. 1381 III. *namals* 1452; — *nach* findet sich sehr selten: 1381 III. I 7. 1400. *nachkömmling* 1381 I.

b) nach Konsonant: *dorch* 1272 und so stets. *dor* ist nicht zu belegen; einmal *dorg* 1383.

B. Sonore Konsonanten.

a. Halbvokale *w, j.*

w.

§ 77. Germanisch *w* erscheint anlautend meist als *w*, selten als *v;* inlautend als *u* und *w: vulle* I 11. *vif* 'Weib' *A* 15. IV 3,4. *geruer* 1451. *gerwer* I 14. 1451. Im Auslaut fällt es, doch verschärft es sich zu *ff* in: *hieff* IV 21.

§ 78. *w* hat sich in der Anlautverbindung *wr* erhalten: *wrake* I 1. *wreken* II 64.

§ 79. *w* ist gefallen in *vir, vier* und den *wa*-Stämmen: *dy sehe* I 25. *deme sehe* 1381 II. *den sehe* 1381. *knyes A* 18. Im Anlaut in: *icht A* 1.

§ 80. In der Verbindung *kw* hält sich stets das *w* vor *ê: queme* 'käme' 1272. 1311. *quemen* I 32. IV 12. *boqueme* 1465. Auch im Prät. Sg.: *quam St. E.* IV 1,5. IV 2,3. IV 9.

§ 81. *w* ist als Gleitelaut eingeschoben in *buwen* V 63 (1454).

§ 82. *w* löst sich in *u* auf in: *tuschen* 1352. IV 1. IV 19. 1408. 1431. 1436 II. 1453. *tusgen* 1439 und *suster B* 1. 1401 II. 1420 II. Einmal *tisschen* 1379. *twischen* fand ich nicht, wohl aber *swester* V 33 (1411).

Sonst hält sich *w* stets in der Verbindung *tw* und *sw: twe* 1272. *gesworen* 1272. 1446. *swerlike* IV 7. *swanger* IV 3,4. *swert* IV 3,4. *swinde* IV 3,4.

j.

§ 83. Anlautend meist *j, i,* selten *y* geschrieben: Orig. d. Stdtb. Bl. 18: *jerlike* und *ierlike,* Bl. 20: *jares* und *iares. iar TT* 21. *yunk E* 11. *g* findet sich in: *gemmerliken E* 7. Einmal die Schreibung: *iherlig* 'jährlich' 1506.

b. Liquide und Nasale.

l.

§ 84. *l* ist stets erhalten; nur ein Beispiel kann ich für Ausfall geben: Orig. d. Stdtb. Blatt 102 steht: *vnschudig* (Cl. hat *unschuldig*). Blatt 103 steht übrigens das *l* in diesem Wort. — Erhalten ist auch *l* in *knylen Da* 2, das noch heute im Berliner Dialekt üblich ist. Vergl. neuengl.: *kneel.*

r.

§ 85. Germ. *r* ist fest: *dar* 1272. *war* 'wo' I 24. *dorvan* V 70 (1475).

§ 86. Sporadisch fällt das *r* am Wortende: *me* neben *mer* 1334. *hy E* (Überschrift). *alhie* 1451. *dure* 'teuerer' 1331. *volaten* 1406. Auch im Orig. d. Stdtb. Bl. 124: *volaten. de* 1436 IV. Ferner Orig. d. Stdtb. Bl. 127: *alle ja* (vom Jahre 1400). Bl. 130 (aus dem Jahre 1405) *dorchte* 'Tochter', wofür Clausw. V 22 *dochter* schreibt.

§ 87. Häufig tritt Metathesis ein

a) in Stammsilben: *bernen* I 20. IV 25. 1475. *mordberner C* 26. *born* I 19. V 63 (1454). *armborste* I 31. *kersten* 1322; selten mit Stellung des *r* vor den vorausgehenden Vokal: *nottrofft* 1399.

b) in End- oder Zwischensilben: *der stad kelre* IV 7. *donredag* I 25. *alreleye* I 21. *hunre* I 21. *dinre* 1472.

§ 88. *r* ist erhalten in dem Worte *yser* 'Eisen': *dat glugende yser E* 1. *dat heite yser C* 4. *yserdrat* I 10. *bogelyser, hufyser* I 10.

Noch im heutigen Berliner Dialekt ist dies *r* als kurz *a* bewahrt, aber nur in Kompositis, z. B.: *eisawân* 'Eisenwaren'. *eisajescheft.*

§ 89. Das Pronomen possessivum *unse* hat meist kein zum Stamm gehöriges *r;* doch sind die Formen mit *r* nicht selten: *unseres* 1381. *unsers* IV 21. *unseren* 1343. *unserme* 1381 III.

§ 90. Neben dem Dativ *welkeme* findet sich auch einmal *welkorme* III 11.

Merkwürdig ist besonders das *r* in: *dorchter* 'Tochter' 1409 I und *dorchtzer* = deutscher 1506. Auch im Orig. d. Stdtb. Bl. 130: *dorchte* = Tochter (vom Jahre 1405).

m.

§ 91. Germ. *m* bleibt. — Im Dativ Singularis Masculini und Neutr. der starken Adjektive, des Pronomen personale und des bestimmten Artikels wechselt *m* mit *n.*

n.

§ 92. Germ. *n* ist meist erhalten. Als Belege für erhaltenes *n* seien hier ein paar Beispiele gegeben, wo im Original d. Stadtbuches das *n* ausgeschrieben, nicht durch einen über dem vorhergehenden Vokal stehenden Strich ersetzt ist: *unsen* Bl. 2. *unses* Bl. 10. *uns* Bl. 5. 63. *schilling* Bl. 8. *sunte* Bl. 74. 101. 111. 128. 130. 141.

§ 93. Ausfall findet sich

1) des dentalen *n*

a) im Inneren des Wortes. Regelmässig nur in *vif;* sonst sporadisch: *vsem, vses* 1338. *reket* 'rechnet' I 16. *wyman* neben *wynman* I 16. I 17. *yewordig* II 1289. *gemeylich* 1423 I. *ymat* im Orig. d. Stdtb. Bl. 60 (Cl. hat *ymant* dafür).

b) am Ende eines Wortes ziemlich häufig: *me* 1331. 1419. *in deme name* II 1298. *we men C* 22. *in eynen wallende ketel C* 4. *E* 1,3. *gegin unse gnedige here* 1446. *virthe* 1476. *unde* 1476. *gewese TT* 16. Ferner Orig. d. Stdtb. Bl. 85: *sy ere.* Bl. 99: *sy bute* 'seine Busse'. Clausw. hat in beiden Fällen das *n* ergänzt.

Stets fällt *n* in: *dorch . . . wille,* z. B.: *dorch kenntnisse wille* 1272. *dorch vorretenisse wille* IV 6.

Ebenso im Plural des Verbs, wenn das Subjekt nachsteht. Beispiele in jeder Urkunde.

Häufig fällt das *en* der Adjektivflexion, wenn der Stamm auf *n* ausgeht. *di bescheiden* 1397.

2) des gutturalen *n* zuweilen in den Substantiven auf *ning: pennighe* 1272. *pennige* I 9. I 10. 1399 I. Orig. d. Stdtb. *pēnige,* z. B.: Bl. 7. 10. 11. 19. 52. *konig* III 2. *TT* 219. *konigk TT* 129.

Beispiele für Erhaltung des *n: penninge* 1311. 1331. I 9. I 21. 1399 I. *koning* III 2.

§ 94. Eingefügt ist *n* im Imperfekt der schwachen Verben, doch recht selten: *levenden* IV 15 (im Orig. Bl. 113 geschrieben: *leüendē*). *vorsumenden* V 50 (Orig. Bl. 139 geschr.: *vorsumēden*).

Auch folgende Beispiele seien hier erwähnt: *dat gewündende re* Orig. d. Stdtb. Bl. 74 (= *A* 25). *or vordynēde lon* Orig. d. Stdtb. Bl. 81. Clauswitz (*B* 14) hat den *n*-Strich nicht berücksichtigt und *vordynede* geschrieben. *dat gut is des mannes vordynende gud* Orig. d. Stdtb. Bl. 93 (= *D* 12). Hier ist das *n* ausgeschrieben.

§ 95. Nach kurzem Vokal wird *n* manchmal verdoppelt, doch erst in späteren Urkunden: *unnser, liwenn* 1506. Einige Beispiele aus dem Stadtbuch: Bl. 6: *vinkennogen. vnnechte* Bl. 89. 102. *beydenn* Bl. 155.

§ 96. Die Lautverbindung *nd* wird in unseren Urkunden niemals zu *ng;* aber im Berliner Weihnachtsspiel von Georg Pondo aus dem Jahre 1589 ist die Erscheinung sehr häufig zu finden.

Teil II. Flexionslehre.

In diesem Teil meiner Arbeit wollte ich nicht nur einzelne Bemerkungen zur Flexion machen, sondern die ganze Flexion durch Belege aus den Berliner Urkunden darstellen. Sicherlich habe ich das nicht vollständig getan noch tun können; manche Formen lassen sich bei der beschränkten Zahl der Berliner Urkunden eben nicht belegen.

1. Deklination der Substantive.

a. *a*-Deklination.

§ 97. Masculina.

Sg.

N.: *brief* 1397. *god St. E. wert C* 16. *rad* 1476.
G.: *dages* 1272. *godes* 1401. *TT* 321; — *briefs* 1391. *gots* 1352. 1400. *gods* 1272. *wins* I 27. *ackers TT* 317.
D.: *rade* 1272. *dage* 1311. *auende* 1476. *vlite* 1537 *P.*
A.: *rad* IV 20.

Pl.

N.: *schillinge, penninge* 1272. *dage* 1338. 1476.
G.: *penninge* 1381 II. *knechte St. E. nakomelinge* 1397. *kumpane* 1399. *koninge* 1400.
D.: *eden* 1272.
A.: *knechte* 1331.

Anm. 1: Im G. Sg. fällt das *e* sporadisch.

Anm. 2: *wa*-Stämme gehen ebenso; z. B.: *dy sehe* I 25. *deme sehe* 1381 II. *den sehe* 1381.

§ 98. Neutra.

Sg.

N.: *bir* I 27. *hun* I 25. *hus* 1393.
G.: *werkes* 1272. *jares* 1272. *hunes* I 25; *wa*-Stamm: *knyes A* 18.
D.: *huse* 1383. *jare* II 42. 1453. 1476. *wive* II 80. *rate* I 13; — *jar* 1452. 1537 *P. pund* I 10.
A.: *werk* 1272. *brod* 1272. *geld* 1397. *bir* IV 25.

Pl.

N.: *deil* 1272. *jar* 1374. 1381 III. 1383. 1391. 1397. 1399 II. 1400. 1448 III. 1476. *TT* 263. *wort* *C* 24. *ding* 1334. *land* III 7. *hus* I 22. *swyn* I 31. *pund* I 26.
G.: *dinge* 1338. III 1; — *ding* 1272. II 43. II 85. II 87. *wort* *C* 24. *land* IV 2,6.
D.: *worden* 1272. *lichten* 1399. *raten* I 16. *husen* I 31.
A.: *dinc* 1334. *swert* III 1.

Anm. 1: Im D. Sg. fällt das *e* sporadisch.

Anm. 2: Ein *e* wird zuweilen angefügt (vielleicht hier in Analogie nach der *ja*-Deklination) im N. A. Sg. und Pl., z. B.: N. Sg.: *jare* III 12. 56 *weken det is jare und dagh* I 32. A. Sg.: *lande* 1338. N. Pl.: *jare* 1272. 1311. 1381 II. 1397. *werke St. E.* *swerde* I 14. N. A. Pl.: *godeshuse* III 3. *gude* II 61. III 4. *lichte* 1331.

Anm. 3: Plural auf *er*: *cleyder* 1334. *huser* 1381 I. *huner* I 26. *hunre* I 14. *kinder* *B* 1. *eyger, kleder* *B* 19. Diesem *er* wird noch zugefügt 1) zuweilen *e*: *kindere* 1399. II 78. *B* 1. *B* 12. *E* 25. 1436. *TT* 275. *dorpere* 1435. *ryndere* *B* 22. 2) sporadisch *s*: *husers* II 82.

Anm. 4: Die Diminutivsuffixe *lin* und *ken* nehmen im G. Sg. zuweilen noch kein *s* an: *des bukelin* I 35. *stedeken* II 44.

Anm. 5: Übergang in die schwache Deklination: G. Pl.: *aller dyrren* II 81 (Tiere).

§ 99. Die Substantive auf *er* der *ja*-Stämme.

Sg.

G.: *borgers* I 20. *meisters* 1272. *dopers* 1399 II.
D.: *meister* 1399. *medeborger* 1391 II. *kleger* II 42; — *richtere* *C* 9. *burgere* 1400.

Pl.

N. A.: *hudere* 1322. *meistere* 1331. II 67. 1451. 1453. *borgermeistere* II 62. 1442 I. *oltschumekere* 1399. *burgere* 1448 II. *medeborgere* 1430. 1452. *visgere* 1436 III. *inwonere* 1442 I.
beckers, borgers 1272. *meisters* 1272. II 72. *soltmekers* I 18. *kremers* I 21. *schepers* I 32. *richters* II 61.
knokenhower 1331. *borger St. E.* I 22. II 85. *borgermeister St. E.* 1452. *beckermeister* I 30. *vischer* III 10. *schumeker* 1448 III.
G.: *mestere* 1322. *borgermeistere* II 62; — *dodengrever* I 29. *schumeker* II 67. 1448 III. *borger* 1311. *knokenhouwer* 1331.
D.: *borgeren* 1343. *St. E.* *meisteren* 1399. *dorwerderen* I 27; — *vorstendern* 1436. *borgern* 1383. II 44; — *beckers* 1272. *borgers* 1272. II 85. *meisters* 1272. II 75. *ansichtigers* II 37. II 44. *anhorers* II 44. II 69. *ansyners* II 75.

Anm.: Im G. Sg. findet sich nie, im D. Sg. selten ein *e*; Endung des Plurals ist *e* oder *s* oder nicht vorhanden.

§ 100. Die Neutra der *ja*-Stämme haben, wie zu erwarten, *e* im N. A. Sg. und Pl.

Sg.: *gesinde St. E.* *gerichte* III 2. III 12. 1381 II. *stucke* 1391. I 10. *bedde B* 19. *tugnisse* II 37. *dechtnisse* II 37. *hindernisse* 1400.

Pl.: *gerichte* III 4. *bedde* I 11. *A* 42.

Anm.: Übergang in die schwache Deklination ist selten zu konstatieren: Pl.: *netten* III 12. *stucken* 1334. 1399 II. *bedden B* 22. *koningriken* III 6. *bekentnissen* I 7.

§ 101. b. *ô*-Deklination.

Sg.

N.: *losinghe* 1338. *enunge* I 7. *syle St. E.* *innynghe* II 66. *dufte A* 15. *sukede A* $9,_1$. *borgerinne* V 80 (1461). *eynunge* 1448 III. II 84 (1466). Ohne *e*: *eynung* V 1489.

G.: *losinghe* 1338. *errunge* I 8. *besnidunge* II 43. *vorlygunge* II 67. *twivelunge* II 72. II 77. *syle E* 29. *dufte A* 26.

D.: *ere St. E.* *genade St. E.* II 39. II 66. *dufte E* 6. *winnunge* 1272. II 67. *tubehorunghe* 1381 II. *utwisunge* 1381 II. *buwunge* II 78. *drivunge* II 62.

A.: *syle St. E.* *gave St. E.* *gafe* 1439. *genade* I 33. *wile* 1399. *wyle* II 86. *ere C* 11. *klage* II 41. *E* 27. *rede* II 44. *dufte C* 2. *sukede* IV 13. *frundynne* IV 7. *emphangunge* 1311. *losunge* 1343. *manunge* 1394. *enunge* I 33. II 41. *winnunge* II 70. *wonunge* II 61. *huldunge* 1440 II. Ohne *e* sporadisch: *wonung* 1381 II. *meynung* V 1489.

Pl. (sehr selten).

N. A.: *wonunge* I 19. I 22. I 23.

G.: *overtredunge* IV. *stederegirunghe* II 81.

D.: *genaden* I 13.

Anm.: Übergang in die schwache Deklination ziemlich häufig: G. Sg.: *sylen* II 86. *E* 29. 1436 *P.* *klagen E* 13. D. Sg.: *sylen St. E.* III 1. *innungen* 1452. N. Pl.: *wonungen* I 19. G. Pl.: *eren TT* 129. A. Pl.: *handvestungen* II 39.

c. *i*-Deklination.

§ 102. Die Masculina gehen im Sg. gleich der *a*-Deklination.

Sg.

N.: *gast* I 12. *balg* I 11. G.: *hates* II 67. *E* $18,_3$.
D.: *slage C* 24. *gast* IV 9. A.: *hat E* $7,_4$.

Pl.

N.: *slege* 1311. *C* 9. *geste* I 12. *belge* I 11. *appele* I 11. *eppel* I 21. *thene C* 22.

G.: *lude* 1334. II 60. *luder* steht zwar bei Clauswitz II 79, aber im Original d. Stdb. Bl. 53: *veler lude;* von einem *r* keine Spur.

D.: *luden* 1334. 1391. II 62. *secken* I 15.

A.: *lude* 1334.

§ 103. Feminina.

Sg.

N.: *noyt* 1331. *nod* 1397. *hud* I 11; *werld* III 10. *helft* II 70.
G.: *dat* II 83. *tid* II 43. *mantid* 1311; *gift* II 78. *werlt, werlde* *E* 27,5. *schrift, schrifte* II 1298. ·*schrift* 1465 II. *plicht* 1381 II; *stad* 1272.
D.: *untide* I 32. *tid* 1311. II 75; *werlde* *E* 27. *krafte* 1331. 1414. *unkrefte* *B* 20. *eyndrachte* 1331. *geborte* 1436 III; — *macht* 1381 II. I 31. *gebord* 1272. *schrift* III 6. *gewalt* IV 2. *werlt* *TT* 220; *stad* 1272. *witschap* 1331. *wittenscap* 1381 II.
A.: *nod* *C* 11. *missedat* IV 15; *macht* 1311. II 78. IV 1. *gift* *St. E.* *gifft* 1439. *halft* 1352. *helfft* 1442 II. 1446; *helffte* 1414. *stad* 1272. *vruntschap* 1352.

Pl.

N.: *dade* II 37. II 43. II 66. *hude* I 10. I 11. *gense* I 21. *E* 20. *ganse* *A* 22. *fruchte* I 14. *stede* 1381 I. 1383. *schrifte* II 77. *werlde* III 7.
G.: *stede* 1381 I.
D.: *gensen* *A* 20. *hochtiden* 1334. *steden* 1334.
A.: *dade* 1298. II 71. *hude* 1399. *gense* *B* 22.

Anm. 1: Im G und D. Sg. ist das *e* meist gefallen; nur bei konsonantisch langen Stämmen oft erhalten.

Anm. 2: Übergang in die schwache Deklination findet sich zuweilen: G. Pl.: *luden* I 29. *steden* II 86. A. Pl.: *thenen* *St. E.*

d. Schwache Deklination.

α. Singular.

§ 104. Masculina.

N.: *mensche* 1272. *bode* *A* 5. *schade* II 62. *here* II 84. III 9. *hertoge* III 3. *wissage* III 10.
G.: *herren* 1338. II 85. IV 42. *willen* 1394. *galgen* *A* 19.
D.: *willen* 1386. 1399. II 86. 1401. *hern* 1381. *schulten* I 25.
A.: *willen* 1397. *boden* *A* 2. *schaden* *A* 20. *namen* *St. E.* *menschen* *A* 20. *hertogen* III 5.

Anm. 1: *s* ist angefügt im G. Sg. in: *schadens, willens* 1442 I. Weitere Beispiele fehlen.

Anm. 2: *n* fällt zuweilen: D. Sg.: *schade* I 16. *name* II 37. II 41. *wille* 1401. Stets in: *dorch . . . wille.*

Anm. 3: In *here* fällt im N. Sg. das *e* häufig vor Eigennamen und Titeln: *her kerkhere* *TT* 75.

§ 105. Feminina.

N.: *bude* I 29. *erde* III 1. *kerke* *A* 7. *frouwe* 1334. *B* 19. *tunge* *C* 22. *wedewe* *Da* 12. *sake* 1436.
G.: *jungfruwen* 1381 III. *fruwen* 1409 I. *frouwen* 1399. *Da* 1. *siden* 1397. *erden* I 21. III 1. *bruggen* II 87. *tunnen* I 12. *schulen, buden* I 19.

D.: *kerken* 1334. *E* 25. *TT* 15. *frouwen* 1397. *straten* 1334. I 15. V 22. *naturen* *E* 26. *gruven* I 27. *bruggen* 1432.
A.: *sake* 1343. II 61. IV 17. *strate, side* I 22. *rede* IV 4,1. *kerke* IV 21. *tunne* 1452.

Anm. 1: Sporadisch fällt das *n* im G. D. Sg.: *der sake* 1397. I 33. *strate* I 15. *vor eyner tunne* I 30.

Anm. 2: Ein Beleg für im A. Sg. erhaltenes *n* scheint: *tunnen* IV 26 zu sein. Aber im Original d. Stdb. Bl. 115 steht: *tūne*. Doppelte Geltung (für *n* am Ende und zugleich im Innern des Wortes) hat solch darübergesetztes Zeichen niemals, immer nur eins von beiden. Einem demnach an und für sich noch möglichen *tunen* ist aber wohl *tunne* vorzuziehen, da in allen ähnlichen Fällen kein End-*n* vorhanden ist.

§ 106. Die Neutra gehen im Sg. wie die Feminina. D.: *herten* *St. E.* A.: *herte* *St. E.*

β. Plural.

§ 107. Im Pl. gehen alle Geschlechter gleich.
N.: *ossen* *A* 28. *wissagen* III 1. *herren* 1476; — *saken* 1311. *A* 2. *E* 26. *buden* I 20. *frouwen* I 31. *tungen* III 7; — *herten, ogen* *C* 22. *oren* *St. E.* *C* 22.
G.: *kumpen* 1331. I 30; *tungen* III 6.
D.: *eruen* 1311.
A.: *eruen* 1391; *saken* 1397. *weken* *A* 3; *herten* *St. E.*

Anm.: Sporadisch finden sich Worte ohne *n*: *name* I 35. *dri frouwe* *Da* 5,2.

e. Reste anderer Deklinationen.

§ 108. Als Rest der *u*-Deklination ist vielleicht A. Sg.: *sone* II 75 anzusprechen; sonst stets Übergang der hierhergehörigen Worte in andere Deklinationen. Belegt ist: N. Sg.: *son* *E* 3. G.: *sones* 1381 I. II 75. 1421. D.: *hand* *C* 24. 1436 *P.* *hant* *TT* 329. A. Sg.: *hand* *C* 9. Pl.: *hende* *C* 22. *C* 29. *sone* 1272. IV 17. IV 19. V 1497.

§ 109. Von Verwandtschaftsnamen (*r*-Stämmen) ist belegt

Sg.

N.: *moder* 1381. *muder* I 8. *vader* *TT* 87.
G.: *vader* *B* 6. *B* 12. *E* 3. *vaders* *B* 26. *E* 3. Auch III 8 hat Clauswitz *vaders*, aber im Orig. Bl. 64 steht kein *s*.
D.: *muder, dochter* *B* 6. *suster* *B* 15. *swester* V 1411.

Pl.

N. A.: *bruder* *B* 2. *brodere* 1453. *susteren* 1409 I.
G.: *veder* *Db* 14. D.: *vadern* III 12. *bruderen* 1436 *P.*

§ 110. Auch andere Spuren konsonantischer Flexion zeigen sich noch: *virteyn nacht* *A* 1. *A* 12. Pl.: *radman* 1322. 1334. 1397. 1417. 1419 III. Sonst gehen die hierhergehörigen Substantive nach der *a*- oder *i*-Deklination:

Sg.

N. A.: *nacht* III Prolog.
G.: *mannes* *A* 20. *E* 12.
D.: *manne* 1334. 1381. 1398. II 86. *E* 29. 1400. *nachte* IV 10.

Pl.

N. A.: *radmanne* 1272. 1331. *St. E.* 1399. II 69. 1420. 1432. *rathmannen* 1343. *radmannen* 1399.
G.: *drier man* *E* 13. *ratmanne* 1311. I 31. IV 2.
D.: *ratman* *St. E.* 1424. *ratmannen* 1311. 1391. 1432. *radmanne* Orig. d. Stadtb. Bl. 13.

Anm.: Bemerkt sei hier, dass Clauswitz in seiner Ausgabe des Stadtb. ein *radmañ* des Originals manchmal durch *radmanne*, so Blatt 133. 136. 152, manchmal durch *radmann*, so Blatt 137. 153, wiedergegeben hat. Letzterem ist wohl der Vorzug zu geben, weil, abgesehen davon, dass es ursprünglich richtiger und zu erwarten ist, ein solcher Strich wohl für ein *n* eintritt, aber, soviel ich gesehen habe, sich keine anderen Beispiele dafür finden, dass er auch für ein End-*e* stehen könnte; — *radmanne* mit *e* kommt allerdings auch vor, so Blatt 141.

§ 111. Partizipialstämme.

Sg. N.: *frund* IV 1,4. G.: *frundes* II 70. *C* 10. IV 1. D.: *frunde* 1381 III. IV 1; — Pl. N. A.: *frund* I 1. *frunt* *E* 31,1. V 64 (1417). *frunde* 1397. *viende* IV 20. 1440. *fiende* 1440 II. G.: *frund* II 1328. *vrunt* II 41. *frunde* I 1. D.: *frunden* 1436 *P.* *vienden* IV 20.

2. Deklination der Adjektive.

§ 112. Starke Flexion.

Masculinum. Sg.

N.: *welk* 1272. *verstendig* 1381 I. *unberuchtiget* 1399. *ehrsam* 1537 *P.*
G.: *welkes* *B* 20. *gudes* 1436 *P.* *welckes* 1537 *P.*
D.: *welkeme* *B* 5. *gantzeme* 1430. *gudeme* *TT* 268; *allem* 1381 II. *opem* 1383. *gudem* 1391. *wolbedachtem* 1391. *hogem* *TT* 123; *engen* 1272. *wolbedachten* 1331. *gemeynen* 1334. *endrächtigen* 1381 I.
A.: *trüwen* 1381. *neynen* 1399. *openen* 1381 III. *sülten* 1331. *engeynen* I 9.

Femininum. Sg.

N.: *geyn* 1334. *eyn* I 8.
G.: *haluer, ewiger* 1381 II.
D.: *ewiger* 1311. *gystliker* 1381 I. *guder* 1436 *P.*
A.: *lange* 1272. *enge* 1311. *engeyne* I 12. *halue* 1452.

Neutrum. Sg.

N. A.: *jungk* 1331. *nutlich* 1272. *groz* 1334. *olt* 1399. *half* II 75. I 16. *gesunt, eynogich, lam* I 30. *kleyn* IV 6.

Plural (für alle Geschlechter).

N.: *nighe* 1399. *elike* 1272. *olde* 1352. 1381. 1383 II; *gude werke* *St. E.* *rechte wicht* I 2. *wilde dyr* *A* 28. *alle rechte* II 44.
G.: *gewonliker* 1381 II. *berlinischer* 1381 II. *geistliker* 1394. *beider* 1399. *veler* II 66.
D.: *allen* 1331.
A.: *beide* 1272. *alle* 1331.

Anm. 1: Im N. Sg. fem. tritt zuweilen ein *e* hinzu; andererseits fehlt es manchmal im A. Sg.:
N. Sg.: *halue, geyne* 1334. *ehelicke* 1381 II. *welke frouwe* *Da* 1. *hoghe frowe* *TT* 208.
A. Sg.: *eyn hand* *E* 7. *eyn wedewe* *Da* 12, 2.

Anm. 2: Das Plural-*e* fällt zuweilen: *gekoren olderlude* 1311. *syn hilgen* *St. E.* *A* 27. *min eruen* 1394 II. *ander lude* IV 1, 6. *ander dinge* II 44. *or herten* *St. E.* Im appositiv nachgestellten Adjektiv stets in der Wendung: *wy radmanne old und nye:* 1272. 1331. 1394. 1420. 1476.

Anm. 3: Die Endung *en* wird bei Wörtern, deren Stamm schon auf *en* ausgeht, fortgelassen, also D. Pl.: *gesworen* 1272. *vorgangen* 1448 III.

Anm. 4: Die Adjektive der *i*-Stämme bewahren noch das End-*e*: *eyn rike kremer* I 10. *eyn kleyne plas* I 15. *he sy grot oder kleyne* I 29. *rike oder arm* I 30. *reyne, gemeyne* III 14. *A* 27.

§ 113. Schwache Flexion.

Die Endung ist hier *e* im N. Sg. masc. fem. neutr. und im A. Sg. fem. neutr.; sonst *en*.

N. Sg.

masc.: *gesunde* 1272. fem.: *bederve* 1399. *erste* III 4. neutr.: *grote, erste* *St. E.*

A. Sg.

fem.: *olde* *Db* 14. neutr.: *halue* II 70. *vorgenante* II 66.

Schwach gehen die Adjektive nach dem bestimmten Artikel, nach *eyn* ausser dem N. Sg. masc., nach *desse*, nach den besitzanzeigenden Fürwörtern, nach *alle*, nach persönlichen Fürwörtern und meist, wenn sie im Vokativ stehen.

Beispiele:

1) nach *eyn: von eynem groten sak* I 12; aber *eyn arm kremer* I 12. *eyn ehrsam rad* 1537 *P*.

2) nach *desse: desse kegenwordige brif* II 44. *deses oppenen breves* 1381 I. *dessis jegenwerdigen brynes* 1381 III. *in dessen yegenwordigen open briue* 1383 II. *dessen openen briff* 1381 III. *desser kegenwordigen tid* 1381 II. *desse vorgenanten saken* 1311. Mit Ausfall des *n: desser geschinde ding* 1311. Ferner: *desse selve unse gift* II 46.

3) nach Pron. poss.: *na diner olden sede* *TT* 316. *myner junghen ioget* *TT* 322.

4) nach *alle: alle guden lude* 1409.

5) nach Pron. pers.: *ick arme man TT* 72. 273. *gi erliken lude* III Prolog.

6) Vokativ: *live E* 32. *leue TT* 57. *kluke, wise TT* 39. *leveste TT* 70. *o live hilge geist St. E. gude dod TT* 21. *ersamen heren liuen besunderen gunstigen frunden!* 1430. Aber: *ersame wise heren* 1447 (Boytin's Brief).

Anm. 1: Die Adjektive, deren Stamm schon auf *en* endigt, nehmen häufig kein flexivisches *en* an: G. Sg.: *open* 1391. D. Sg.: *bescheiden* 1400. A. Sg.: *opem* 1432. Pl.: *bescheiden* 1374. 1397. *di gefangen* I 3.

Anm. 2: *ander* verliert meist das *e* der Endung: N. Sg. masc.: *ander* I 25. IV 20. fem.: *di ander* I 22. A. Sg.: *andirn* 1352. *andern* 1381 III. Manchmal fällt auch die ganze Endung: *tu dem ander male* II 80. A. Sg.: *den ander C* 24. Pl.: *di ander linenwever* I 32. *di ander lude B* 7. *C* 28, 6.

Anm. 3: In der Endung *en* fällt das *n* zuweilen: *in der handhaftige daet A* 4. *met der vorgenglike tid* II 44. *siner elike husfrouwen* V 36.

Folgende Formen können auch stark sein: *dy gemeyne kumpen* 1272. *dy negeste huser* I 19. *di wise lude* 1398. *di vorgenante schumeker* II 67. *di menschlike dade* II 43. *dy gemeyne inwoners* II 1317. *di inwonende joden* II 44. *di arme lude* IV 17. *dy gnante visgere* 1436 IV. *di ersame lude* 1409 I.

Stehen zwei Adjektive vor dem Substantiv, so fällt das *n* manchmal bei einem: *dy genanten erlike lude* 1381 II. *di bescheiden frome lude* 1399. *sine leve trüwen patronen* 1436.

Anm. 4: Wirkliche starke Flexion statt der zu erwartenden und auch gewöhnlichen schwachen findet sich zuweilen, namentlich in den Fällen, wo der dem Adjektiv vorausgehende Artikel oder das Pronomen auf *r* endigt, also im G. D. Sg. fem. und G. Pl. aller Geschlechter:

desser geschinder ding II 44 (1317). *tu eyner vulkomener bekentnisse* 1381 II. *weder der kristenliker e* III 14. *tu der koningliker gewalt A* 9. (Im Orig. Bl. 70 geschrieben: *konīgliker). met syner rechter hand A* 27. *met syner durer marter Db* 14. *in der rechter hand E* 27, 4. (Im Orig. Bl. 103: *recht'*). *siner eliker husfro(u)wen* 1408. 1409 III. 1425. Auch starker G. Sg. masc. neutr. findet sich zweimal: *disses keinwordiges briefes* II 87. *des unmundiges kindes B* 20. (Im Orig. 82: *unmūdiges*).

Anm. 5: Sporadisch kommt es vor, dass das Adjektiv, das appositiv nachsteht, schwach ist: *wy Radmanne old und nygen* 1381 II. *wy Radmanne alden und nygen* 1381 III.

§ 114. Komparation.

Der Komparativ wird gebildet auf *er*, der Superlativ auf *est*. Beide Suffixe bewirken Umlaut. Zuweilen fällt das *e* in *est;* wohl stets, wenn der Stamm auf *r*, sporadisch, wenn er auf *t* endigt.

Beispiele: *sterker* II 45. *lenger* 1390. *Da* 2. 1537 *P. lengher TT* 69; *groter* 1272. *hoger* 1334. *diper A* 9. *durer* I 26. *dure* 1331.

lenghest (Adv.) 1381. 1401. 1425. *eldesten* 1442 II. aber *oldesten B* 12. II 86 (1398). *lest* 1331. 1334. *groste* 1381 II. 1400. *groteste* II 86. (1398). 1399. *oversten* 1381. 1391. I 34. *nedersten* 1391. I 34. *upperste TT* 256. *jungesten* 1331. *junggeste B* 12. *allerlyvest* II 39. *wisesten* II 86 (1398). *hogeste* 1399. *nutteste* III 13. *frugeste* 1421. *schoneste TT* 280. *allerbeste* III 13.

Partikel nach dem Komparativ ist meist *wen* 1334. I 30; seltener *denne C* 17. *C* 29, 4.

3. Adverb.

§ 115. Abgesehen von den Adverbien des Komparativs und Superlativs, die keine Endung haben, z. B. *myn* I 11. *bat* *C* 29,₄. *bad* 1452. *bed* V 1424. *wers* *C* 29,₄; *nuttest* 1338. *durest* I 17. *truwelikest* I 34. 1430, werden Adverbien im Positiv gebildet

1) auf *e*: *openbare* 1334. 1442 II. *vaste* 1352. II 83. *stede* 1352. *St. E.* II 88. 1399 II. *dicke* 'sehr' 1381 II. *echte* III 12. *unechte* *C* 25. *spade* *Da* 7. *sere* *St. E.* *E* 31. *TT* 64. *reyne* V 1489. *gerne* *TT* 286. 1537 *P.* Sporadisch mit Umlaut: *feste* 1397. 1419. Zuweilen fällt das End-*e*: *vast* II 86. 1406. *openbar* 1391. *lang* 1391. *stark unde faste* 1453. *ewig* 1476. *snel* *TT* 19.

2) auf *liken*: *erflicken* 1311. *bosliken* 1311. *gentzliken* 1334. *eyndrechtigliken* 1381 II. *redeliken* 1381 II. 1399 II. *fredeliken* 1381 II. *hemeliken* 'heimlich' I 31. *früntliken* 1397. *schemeliken* *C* 24. *vestliken* II 83. *swerliken* 1430. *willigliken* 1436 *P.* *gutliken* 1442 II. *frolicken* *TT* 24. *ewichliken* *TT* 42. *snelliken* *TT* 73.

Anm. 1: Dass das *n* fällt, ist selten: *fredelike* V 6. *vrolicke* *St. E.* Sporadisch fällt auch noch das *e*: *gütlik* 1397. *snellik* *TT* 198.

Anm. 2: Häufig wird der Genetiv des Substantivs adverbial gebraucht. Bemerkenswerte Formen sind: *des nachtes* I 23. *des pingestens* I 25. *des wintertides* I 29. *eyns tides* IV 8.

4. Zahlwörter.

§ 116. Cardinalia.

1) *eyn*

N.: *eyn* für alle Geschlechter. Im Fem. findet man auch *e*: *eine tunne* I 9. Sogar *eyne kleyn budeken, dat* I 18.

D.: *eynen* 1381. *eyme* 1383. II 86 (1398). IV 14. *eme* I 10. *eynem* I 12. I 13. *eyneme* *TT* 2.

A.: *eynen* 1272. *einen* *St. E.*; *eyn* *C* 8. *E* 11,₁. fem: *ene* 1381.

2) *twe* für alle Geschlechter: masc. 1331. I 9. fem. I 22. neutr.: I 23.

G.: *twyer* 1381 I, III. 1404 I. II 87. *twier* *A* 25. V 1419. *twiger* II 82. 1406.

D.: *thween* 1381 I. *twen* I 16. I 27. II 69.

3) *dry, dri* für alle Geschlechter: *A* 13. *A* 24. 1399.

G.: *dryer* 1400. *drier* II 86 (1398). *driger* 1408.

D.: *dren* 1334. 1399. I 27. *dryn* I 14. I 15.

vir 1331. I 13. *vif* 1272. *ses* 1272. 1476. *siven* 1397. *soven* I 16. *acht* 1338. *negen* 1399. *teyn*. *elff* 1476. *twelf* I 11. *virteyn* 1338. *sesteyn* 1272. *achteyn* II 75. *twintich* *B* 20. 1421. *eynentwintich* 1331. *ses und twintich* 1391. *ses und drittich* I 32. *virttich* 1334. *virtich* 1423 II. *virtig* V 75 (1448). *vertig* 1421. *twe und soventigh* 1381 II. *virundeachtentig* II 80. *drihundert* 1394. *dusent* 1311. *drittenhundert*. *drutteynhundert* 1381 II. 1391. 1399.

Anm.: Die Zahlen von 4—12 werden substantivisch häufiger, adjektivisch selten flektiert: *vire schok* 1379. *vire saken* *A* 2. *vife* I 20. *viffe* 1436 II. *sesse* 1334. I 25. 1436 II. *achte schillinge* *A* 3. *E* 27,₁₀. *achte deil* *B* 12. *achte pund* IV 2,₆. Dativ: *viren* *B* 9. *viven* V 7.

§ 117. Ordinalia.

irste IV 2. (nur sporadisch *erste*, z. B.: III 4). *ander* IV 2. *dridde* 1272. IV 2. *virde, fefte* IV 2. *feffte* 1423 I. *veffte* 1423. I 18. *seste, sovende, achtende, negende, teynde, elfte* IV 2. *elftende* I 19. *twelfte* I 23. *twelftende* I 19. I 23. *drittende* I 19. *virteynde* I 19. *fefteynde, sesteynde, soventeynde* I 19. *ses und drittigeste* 1436 *P.* *sibbentigist* 1379. *eyn und achtentigste* 1381 II. *negentigste* 1391; — *anderthalff* 1343. *virdehalf* I 16. *druddehalf* 1399.

§ 118. Wiederholungszahlen.

eynes I 32 'einmal'. *twie* I 32. *twige* I 30. *drie* I 32. *drige* *TT* 100 'dreimal'. *dry stund* III 11. *E* 7. *anderwerf* *C* 5. *virwerff* V 71. *soven warf soven* = 7 mal 7. III 12. *tu virden male* I 32.

5. Pronomina.

§ 119. Personalia.

1. Pers. Sg.

N.: *ick* 1537 *P.* D. A.: *my* 1391. IV 70. *TT* 21. 64. 74. *mik* oder *mek* kommt nicht vor.

1. Pers. Pl.

N.: *wi, wy, wie* (Beispiele in jeder Urkunde). G.: *unser. unser eyn* I 34. *unser keiner* 1404 I. D. A.: *uns* 1338. 1397.

2. Pers. Sg.

N.: *du St. E.* D. A.: *di, dy St. E. TT* 58.

2. Pers. Pl.

N.: *gi St. E.* III Prolog. *E* 7. D. A.: *juwe St. E. E* 7. *iuw* 1448 II. *iw* 1447. *TT* 17.

3. Pers. Sg.

masc.

N.: *he* 1272. IV $1,_2$. IV $1,_5$. IV $2,_3$. *hee* V 73 (1489). Sporadisch findet man *hi* z. B.: III 2. IV $1,_1$. IV $2,_3$. *hy* IV 1. G.: *siner* 1394. D.: *em* 1331. *TT* 48. *en* 1338. A.: *en* 1331. *em* III 10.

fem.

N. A.: *sy* II 41. D.: meist *or St. E. Da* 4. *Da* $6,_2$. IV $3,_4$. Selten *ir:* 1334. IV 21. *ere Da* 3.

neutr.

N. A.: *id* 1272. I 22. *et* I 14. *ed TT* 200. 326.
G.: *es* 1338. *is C* 15. D.: *em* 1381 II.

3. Pers. Pl.

N. A.: *sy, sye* IV $5,_4$. *sie TT* 276. G.: *yrer* 1331. *irer* 1399. Auch: *ere* 1338. *ir* 1352. *ore* 1401.

D.: *em* 1311. 1381. 1399. *St. E.* *en* 1272. 1334. 1381. V 1411. Einmal *ehn* V 73 (1489).

Anm. 1: Im dritten Buch des Stadtbuches findet sich auch: *yme A* 1. *ym A* 1. III 15. *ine A* 3. *yne* III 14. *in* = Dat. Pl. *B* 26. neben gewöhnlichem *em A* 2. *A* 5. *A* 12. — *δm*, *δn* steht 1442 I. Vergl. auch § 7. I. 4.

Anm. 2: Einige Male wird *sy* zu *se* geschwächt: *A* 15. *A*. 20. *TT* 301.

§ 120. Pronomen reflexivum ist *sik*, *sich*; häufiger ist letztere Schreibung.

§ 121. Pronomen demonstrativum.

1) Artikel, Demonstrativ und Relativ.

Sg.

	masc.	fem.	neutr.
N.:	*di* 1272. 1476. *dy TT* 1. 11. 12. *die TT* 256. 280.	*dy* 1334.	*dat* 1272. *St. E.* *TT* 14.
G.:	*des* 1272.	*der* 1272.	*des* 1272.
D.:	*deme* 1272. *den* 1338.	*der* 1272.	*den* II 62.
A.:	*den* 1272.	*di* 1272.	*dat* 1272. 1391.

Pl.

N. A.: *dy TT* 56. 295. *dye* IV 2,8. G.: *der* 1334. 1391. I 25. D.: *den* 1404 II.

Anm. 1: Das *i* wird zuweilen zu *e* geschwächt: *de* 1322. 1331. *de oren St. E.* *de* III 2. *TT* 18. 83. 128. *alle recongniciones dy de stat* V erste Zeile.

Anm. 2: Im D. Sg. hält sich *deme* bis zuletzt: 1272. 1338. 1343 1381 II. 1383. 1397. 1398. II 86. 1400. 1453. *TT* 159 und noch 1476 ist es zu finden.

Anm. 3: Die Endung *en* im demonstrativen Pronomen kann ich nur einmal belegen: *vor allen denen die* 1404 *(Herzberg)*.

2) jener. Belege sind mir zur Hand von folgenden Formen des Sg.: N.: *jene A* 1. *A* 12. *A* 37. *yene A* 7. *gene* III 15. G.: *jenes A* 15. III 15. D.: *jeneme A* 1. *yenen A* 15. *Da* 12. *E* 14.

3) diejenigen (der Sg. ist nicht belegt). N. Pl.: *dygene* I 1. *digene* I 32. *dijene* 1411. *dygenen* IV 30. *dieienen* 1448 II. G.: *dergenen* V 62. D.: *dengenen St. E.* II 81. II 82. A.: *dygene* I 7. 1432. *digene* 1394 III.

4) dieser.

Sg.

masc.

N.: *desse* 1394 I. *dusse* 1343.

G.: *desz* 1331. *des* 1352. *deses* 1381 I, II. *dessis* 1381 III. *disses* 1391. *dis* 1399.

D.: *dessen* 1272. *desen* 1338. *dessem* 1383. V 63. *desseme TT* 284. *desme* II 86 (1398). II 88.

A.: *dessen* 1272. *desen* 1338. *dissen* 1391. V 21 (1403). 1436. *dussen* 1404 I. 1453.

fem.

N.: *desse* 1379. *dusse* 1421.
G.: *desser* 1397 I I 33. 1425. *disser* 1399.
D.: *deser* 1381. 1425. *desser* *TT* 220.
A.: *dese* 1386. *desse* 1400. *dise* 1352. *disse* IV 14.

neutr.

N. A.: Meist *dit* II 1298. II 37. 1334. 1338. I 8. I 21. *A* 27. *B* 22. IV 1. IV 30. II 91 (1466). *dyt* 1436 *P*. Doch findet sich auch sehr häufig *des*, wenngleich es in manchen Fällen zweifelhaft sein kann, ob es nicht Genetiv ist.

Beispiele für *des:* 1331. 1334. 1399. *wes sy kouften, des sint sy vorvallen* I 31. *vorgere ymand des* I 31. *geschehe des* II 42. *he des nicht vorkoppet* II 67. *und scolen des nicht laten* II 85. *des enderf he nicht geven, he hebbe des B* 22. *en wolde des nicht seggen* IV 1,₃. *he wolde des nicht don* IV 2,₁. *he wolde des nicht bekennen* IV 1,₅. Zu letzterem Beispiel vergl. aber: *der dufte bekanden sy* IV 10.

Pl.

masc. fem.

N. A.: *desse* 1272. 1311. I 7. I 11. I 17. *disse* IV 25. V 54 (1497). G.: *desser*. D.: *dessen* 1391.

neutr.

Ebenso. N. A.: *desse ding* 1322. 1328. 1394 II. II 42. II 62; *desse sez punt* 1381 II, doch steht in derselben Urkunde auch: *des sez punt;* andere derartige Beispiele fand ich nicht.

Anm.: Das *e* im Stamm herrscht bei *desse* durchaus, *i* und *u* sind selten.

§ 122. Pronomen interrogativum.

1) *wi, wat,* das nur substantivisch gebraucht wird.

masc. fem.

N.: *wi* 1272. 1383. 1399. Im dritten Buch des Stadtbuches, aber nur hier, steht auch *we*, z. B. *A* 34. G.: *wes* 1272 *wez* 1399. D.: *weme* I 16. II 86. A.: *weme* I 33. III 3.

neutr.

N. A.: *wat* III 1. IV 21. V S. 255. 1414. 1453.

Anm. 1: *wi* ist auch Plural: *wi dar breken desse statuten dy sollen* ... 1334. *wi di negesten syn B* Einleitung. Sogar ein D. Pl. lässt sich belegen: *wem oder wenn ... dem odder den* ... 1439.

Anm. 2: Im N. A. neutr. findet man sehr häufig *wes* I 27. *wes des anderen sy, geft* ... I 21. *wes di rad up eyn druch, dat warp he umme* IV 1,₂. *he nam dar perde und wes he fand* IV 22. *nemen em wes he hadde* IV 20. *wes geschyn is, dat is* ... 1436. *und alles wes daran to bwnde werd syn* 1465 II.

2) *welk*, nur stark flektiert und adjektivisch und substantivisch gebraucht; letzteres z. B.: 1401.

§ 123. Pronomina possessiva.

Sie werden wie die Adjektive stark und schwach dekliniert. Die starke Flexion sei durch Belege dargestellt.

Sg.

masc.

N.: *syn* 1397. *or B* 19. V 27 (1406). *unse* 1476.
G.: *mines* 1391. *dynes TT* 317. *synes* 1381. *sines* IV 25. *ires* IV 19. *unses* 1399. *St. E.* *unsers* IV 21.
D.: *synem* 1381. *syne* I 32. II 86. *A* 8. *B* 15. IV 24. 1400. *yren* 1334. *irme* V 24 (1404). *orme* III 12. *unsen* 1272. *unseme* 1399 II. 1442 II. *unsern* IV 17. IV 18. V 19 (1403). *iuweme TT* 243.
A.: *synen* 1381 I. *unsen* 1430.

fem.

N.: *syne* 1399. *unse Db* 16,8. G.: *unser* 1272. 1381 II. 1476. D.: *unser* 1272. *syner* 1397. *jwer E* 22. *iuwer TT* 329. A.: *din St. E.* *ore* 1272. *unse* 1272. IV 4.

neutr.

N. A.: *syn* 1272. *er* 1338. *or* 1331. *B* 14. *jw E* 32. G.: *synes* 1476. *unses* IV 25. D.: *synem* 1331. *oreme* 1383. *yren* V 28 (1408). *unsen* II 39.

Pl. für alle Geschl.

N.: *syne* 1397. *ire gud* IV 21. G.: *syner B* 15. *orer* 1381 III. *unser* 1381 II. 1383. D.: *oren* 1272. IV 3,4. *yren* 1334. *iren* 1399. *unsen* 1272. IV 32. A.: *myne* 1391. *ore St. E.* IV 2,3. *unse* 1331. 1381 III. *iuwe St. E.*

Anm.: Im A. Sg. fem. fehlt sporadisch das End-*e*: *syn* 1331. *or eigen wonunge* II 61. Ebenso im N. A. Pl.: *syn hilgen St. E.* *min erven* 1394 II; *or herten St. E.* *ir cleyder* 1334.

6. Konjugation.

§ 124. Ein Unterschied zwischen starken und schwachen Verben besteht nur noch im Imperativ Sg., im Präteritum und Particip Präteriti.

§ 125. Der Infinitiv endigt unflektiert auf *en*: *laten* 1272. *breken* II 41. *betalen* II 36. *werken* III 10. *bringen A* 4.

Wenn *tu* vor dem Infinitiv steht, wird er in den ältesten Urkunden stets flektiert: *tu dragene* 1272. *besittene* 1311. *hebbene* 1311.

Später beginnt das *e* zu fallen, andrerseits ein *d* eingeschoben zu werden, so dass der Infinitiv dem Particip Präsentis gleichlautet.

Beispiele: *tu hebben* 1381 II. 1414. *to thun* 1381. *tu holden* 1394. I 28. 1442 I. *tu vorkopen* 1397. 1475. *tu dragen B* 19. *tu*

dun 1404. *tu betalen* 1405. *tu bouwen* 1419 II. *tu laten* 1430. *to gebruken* 1442 II. *to dragen* V 1475. *to leren TT* 102.

tu hindernde II 1328. *tu sittende* 1383. *to erinnernde, geuende, thuende, latende, setzende, verbiedende* 1381. *tu betalende* 1381 III. *tu twingende* II 82. *to gravende* 1421. *tu dunde* 1430. *tu holdende* 1432. 1435. *tu sinde* 1435. *to holdende* 1442 I. 1448 I. *tu bestellende* 1436. *to vertellende* 1442 II. *to bernende* 1475. *des vorgandes und hindergandes, im sittende* V 70 (1475). *to sterkende, nerende* 1476.

Daneben ist jedoch stets bis zuletzt der flektierte Infinitiv auf *ene* zu finden: *to holdene* 1442 I, II. 1476; so dass also in manchen Urkunden, so z. B.: 1442 I, nebeneinander alle drei Formen des Infinitivs vorhanden sind; aber auch schon im Stadtbuch, z. B. I 20: *tu striken, tu arbeidende, tu bernene.*

§ 126. Das Particip Präsentis endigt auf *nde: stande, sittende, dunde E* 15. *ridende A* 13.

§ 127. Präsens.

a. Indikativ.

1. Pers. Sg.: *ick bekenne* 1386. 1404. *vorkope* 1391. *rade* III Prolog. *meyne C* 29. *hege* III 10. III 14. *bidde E* 7. *gewe* 1421. *neme TT* 20. *rupe TT* 98.

2. Pers. Sg.: *du swerest St. E. Da* 19. *sprechst E* 11. *komst E* 12.

3. Pers. Sg.: 1) auf *et: winnet* 1272. *geuet* 1334. *nemet* 1391. *nemit* I 9. *nemmet* I 12. *Da* 10. *besyet* 1272. *lebet* 1381. *rischet* 1381 II. *nuttet* 1381 II. *wonet* 1383. *volgit* 1399. *steruet* 1399. *maket* 1399. *sterret* I 30. *holdet* I 7. *geldet* I 20. *bringet, vorkoppet* I 13. *erret* I 30. *B* 4. *gebreket* II 37. *kommet A* 2. *vorliset B* 17. *Da* 3. *leued* 1400. *latet* 1430. *helpet TT* 43. *bernedt* 1475. *etet* 1453. *mettet* I 10.

2) auf *t: geft* 1272. 1311. I 9. II 91 (1466). *komt* I 14. II 70. *kumt* III 4. *ankumpt* 1331. *lecht* 1311. *vorlust A* 20. *B* 4. *blift* III 10. *begript C* 1. *vlit C* 10. *kopt* 1311. *vorkouft* I 9.

3) ohne Endung: *holt* I 6. *vint* I 8. *gelt* I 20. *TT* 326. *geld* I 32. *let* I 9. *E* 31 ‘lässt’. *overtret* II 67. *tret St. E.* *kost* I 29. *behold B* 4. *vind E* 14. *wert* ‘wird’ 1476.

1. Pers. Pl.: *wi geuen* 1272. *bekennen; heite wi* 1311. *bekenne wi* 1331. 1436 *P.* *beplichte wi* II 86.

2. Pers. Pl.: *gi liden* IV 5,5. *gestaden E* 7; *love gi St. E.* *meyne gy TT* 101. *kome gy TT* 297.

3. Pers. Pl.: *gebiden, eruen* 1272. *horen* 1381 II. *syen* 1381 II. *syn* 1399. *werden* 1436 *P.* *steruen TT* 56.

Anm. 1: In der dritten Pers. Sg. ist sehr häufig die Endung nur *t*. In diesem Fall wird *u, v* des Stammes zu *f, g* zu *ch*. Die Verben, deren Stamm auf *d, t* endigt, haben sehr oft keine Endung.

Anm. 2: Das Plural-*n* fällt stets, wenn das Subjekt hinter dem Verbum steht: *schole di meisters* 1272. Dass in diesem Fall wirklich kein *n* vorhanden war und nicht etwa das § 3 erwähnte Zeichen für *n* nur vergessen ist, wird, abgesehen von der Konsequenz, mit der der *n*-Strich in derartigen Beispielen fehlt, auch durch einen Schreibfehler bei dem obigen Beispiel erwiesen, das sich im

Orig. d. Stadtb. Bl. 49 findet. Der Schreiber hatte hier versehentlich *scholē* geschrieben, dann aber den Strich wieder durchgestrichen. Erhaltung des *n* nur sporadisch: *bekennen wy* 1436 III. II 85 steht zwar auch *bekennen wir*, aber das Original Bl. 57 zeigt deutlich nur *bekenne*.

Anm. 3: In der 1. und 3. Pers. Sg. tritt in der Regel nicht *i*-Umlaut ein.

b. Optativ.

3. Pers. Sg.: *winne* 1272. 1452. *sie* 'sehe' 1322 *werde* 1311. 1451. *geluste* 1399. *kome* I 16. I 31. *gere* I 31. *blive* II 67. *sy* E 14. *lese* 1476.

3. Pers. Pl.: *syen* III 8.

Das *e* ist gefallen in *help* I 1. I 2.

§ 128. Imperativ.

I) Sg.

a) stark: *sprek St. E. E* 12,1. *help TT* 50. 62. *nym TT* 334. *laeth TT* 290. *geff TT* 69. *ghef TT* 323; aber auch *beide TT* 58. *helpe TT* 277.

b) schwach: *nume E* 14. *merke Db* 18. *sterke St. E. friste TT* 21. *legghe TT* 319. *spare TT* 322.

II) Pl.

legget St. E. TT 19. *komt* III 8. *latet E* 7. *vorkopet* III 12. *vornemet Da* 5. *E* 22. *bewisit* 1430. *kamet TT* 15. *volget TT* 52. *schedet TT* 52. *vorsuket TT* 114. *springhet TT* 304.

§ 129. Präteritum.

a. Indikativ.

α. starke Verben.

1. Pers. Sg.: *ick wart E* 11. *sprak* V 1465.

2. Pers. Sg.: *du logest C* 24. *sprekest C* 24.

3. Pers. Sg: *stunt* IV 2,8. *brak* III 1.

Plural: 1. Pers.: *lite wi* IV 2. 2. Pers.: — 3. Pers.: *worden* IV 5.

β. schwache Verben.

1. Pers. Sg.: *muchte ick TT* 84. *wolde ick TT* 85.

2. Pers. Sg.: *du mochtest* 1448. *haddest TT* 318.

3. Pers. Sg.: *he makede* III 1. *kempede E* 7. *spelede* IV 5: *kofte E* 24; *mishandelde* 1453. *vmbilligde* 1465; mit *n*: *he musten* IV 31; doch es ist das einzige derartige Beispiel.

Plural: 1., 3. Pers.: *enigeden* I 33. *leveden* 1401. *klageden* IV 3. *wy danckeden* 1436 *P*. *eyscheden* 1430. *makeden* 1379; *makten* 1379. *vorsuchten* IV 2,3. *sy setten* IV 1,6; *legden* IV 2,6. *sanden* 1379. IV 2,3. *bekanden* IV 2,6. *bekenden* IV 2,8. *derkenden* IV 4.

2. Pers. Pl.: *gi muchten* 1430. *gi deden TT* 269; *dachte gy TT* 222. 282. *vordruckede gy TT* 232.

b. Optativ.

Es ist nur die dritte Person Sg. und Pl. belegt. Beispiele: Sg.: *queme* 1272. *breke* 1272. *brechte* 1334. *sete* I 37. *bede* II 70.

neme II 75. V 1461; *befunde* I 30. *derwunne* II 75. Pl.: *gebin* 1397. *quemen* I 32.

Stand *a* im Stamm, so ist der Umlaut deutlich; aber auch sonst zeigen sich sporadisch Zeichen des Umlautes, z. B.: *geböde* 1381 I. *större* 1381 I. *drüge* 1436 III. Im Orig. d. Stadtb. Bl. 104: *slüge, berûnde.*

§ 130. Das Participium Präteriti der starken Verben endigt auf *en;* das der schwachen auf *et, t (d)*.

verbodet 1272. *gehinderet, bestedig.t* 1331. *betrachtet* 1381 I. *gemaket* I 13. 1472. *unvorsereget* II 44. II 76 *geschicket* II 69; *besegeld* 1272. *untfurd* IV 15; *gehort St. E.* *vorkofft* II 86. *gekouft E* 24; *vorwracht* III 10. *C* 11. *gebracht* 1448 III. Mit Rückumlaut in: *gebrand St. E.* *gebrant* IV 5. *gewant* 1381 II. 1401. *genannt* 1381 II. *gesat St. E.* I 17. *A* 7. 1436 III. *vorsat A* 26. *gesant* IV 1. IV 2. *bekant* II 72. *erkant* 1381 I. *gewandet* 1409. *benannt* 1476. Doch auch *gesett* 1381 II. *bekent Da* 12. *benennet* 1476. *genennet* 1476.

Geht der Stamm auf *t* aus, so fällt häufig die Endung: *bericht* I 32. *gericht* IV 3. IV 4. *gekost* IV 4. *betracht* 1453. *gheantwert* 1453.

§ 131. Zusammengesetzte Zeiten.

1) Als Futurum wird neben dem Präsens häufig *syn* mit dem Partizip. Präs. verwendet: *sy syn tukomende.* *so sint wi donde* II 82. Auch *scolen* und *willen: wi scolen don* 1328. *gi wil angripen St. E.*

2) Perfektum.

ick hebbe vorkofft 1391. *gehat* 1396. *syn komen* 1452 'sind gekommen'.

3) Plusquamperfektum.

hadde geferkent Db 19. *hadde gesant* IV $2,_7$. *hadde gedan* IV $2,_{11}$. *hadde geswore*n IV $1,_3$.

4) Passivische Formen.

a) Präsens: *dat wort wert gehort St. E.* *sy werden gekoren* II 85.

b) Imperfekt: *he wart gesant* IV $1,_4$. *ward gehangen* IV 26 (1402). *wart gericht* IV $4,_1$. *worde wi gewarnet* IV $4,_1$.

c) Plusquamperf.: *he was gekoren* IV 1.

§ 132. Die Ablautreihen.

I) Germ.: *î, ai, i, i.* Berlin: *i, e, e, e.*

Inf.: *snyden* 1399. *gripen* 1399. IV 17. *dryven* I 32. *ligen* I 33. *biten A* 41. *bestigen B* 19. *riden* 1322. *rÿden* 1394 III.

Prät. Sg.: *schref, snet Db* 19. *leed* III 12. *red* IV 2. *reit* IV 16. *wech* IV $3,_1$. *schrey* IV $3,_4$. *dref* IV 5. *bet A* 41. *grep* IV 9.

Prät. Pl.: *grepen* IV 4.

Partizip. Prät.: *gescreuen* 1272. *vorlegin* 1298. *gilegin* V 14. *begrepen* II 70. *gegrepen* IV 19. *ungesneden B* 22. *gesneden Db* 15.

Prät. Opt.: *he grepe* 1399. *Da* 13. *lede Da* 13. *rede C* 23.

II) Germ.: *eu, au, u, u (o).* Berlin: *i (u), o, o, o.*
Inf.: *vorlisen Da* 6. *vorbyden* 1399. *tyn* IV 4. *thyn* 1436. *genyten* 1419. *tu slutene* I 28.
Prät Sg.: *gebot* III 10. *vlot Db* 19,8. *floch* IV 7. *genod* IV 7. *vorlos* IV 5. *vordrot* IV 5. *toch* IV 13.
Prät. Pl.: *togen* III 16. *boden* IV 2.
Partizip. Prät.: *gekoren* 1381. II 84. *koren* 1453. *verloren* 1399. *geboden* I 34. II 83. *vorboden* II 61. *gitogen* II 44. II 62. *besloten Db* 16. V 1461. *genoten* 1419. *entsproten* 1421.
Prät. Opt.: *schote C* 23.
III) Germ.: *e (i), a, u, u (o).* Berlin: 1) *i, a, u, u.* 2) *e, a, o, o.*
1) Inf.: *winnen* 1391. *springhen TT* 17. *begynnen TT* 72. *synghen TT* 85.
Prät. Sg.: *underwant* III 6. *began* III 7. *gheran E* 18. *wan* IV 5. *vand E* 14.
Prät. Pl.: *dwungen* III 6. *twungen* IV 19. *vunden* IV 3,4.
Partizip. Prät.: *wunnen* 1331. *gefunden* II 70. *E* 14. *gewunnen A* 3. *A* 27. 1399. *gebunden A* 4. *gesungen* 1436 I. *ungedwungen* IV 70 (1420). *ungetwungen* 1446.
Prät. Opt.: *drunge* 1397. *derwunne* II 75. *befunde* I 30. *bevunde E* 31.
2) Inf.: *helpen* III 9. *werpen* II 78.
Prät. Sg.: *wart* II 61. *B* 16. *E* 11. *starf B* 14. *Da* 11. *warp* IV 1. IV 2,9. *halp* IV 13. V 25.
Prät. Pl.: *worpen* III 12. *worden* IV 5.
Partizip. Prät.: *gestorven* I 30. *B* 10. *erworven* II 77. *geworpen A* 23. *worden* I 33. *geworden* 1476; aber *gehulpen* IV 1,2.
Prät. Opt.: *storve* II 86 (1398). 1399. *worde C* 29. 1436 I.
IV) Germ.: *e, a, æ̂, o.* Berlin: *e, a, e, o.*
Inf.: *stelen. komen St. E.* I 34. 1395.
Prät. Sg.: *stal* IV 16. *vornam* IV 3; *sprach* III 10. *brak* III 1. IV 5. *sprak* 1465.
Prät. Pl.: *stelen* IV 10. *breken* IV 10. *quemen* IV 2. *vornemen* IV 4,1. Aber *wi vornomen* IV 3,2. *spraken* und *spreken* 1379.
Partizip. Prät.: *bevolen* 1311. III 8. *befolen* 1343. *geboren B* 1. *B* 10. II 75. *gestolen* IV 26 (1402). *gekommen* III 19. *B* 5. *E* 27. IV 1. *komen B* 20. *E* 7. *E* 12. *genomen* I 22. II 69. III 6. *A* 27. *gebroken* I 1. *gesproken* I 2.
Prät. Opt.: *neme* II 75. V 1461. *gebreke* III 9. *queme* IV 3.
V) Germ.: *e, a, æ̂, e.* Berlin: *e, a, e, e.*
Inf.: *geuen. treden A* 27. *TT* 280. *eten A* 41; — *bidden* I 30. *besyn* 1272. II 67. *syn* 1409. *syen* 1414.
Prät. Sg.: *gaf* III 10. IV 5. *bat E* 31. *plach C* 28. *geschach E* 7. IV 2,1. *pflag* 1440. *betrat* IV 3. *lach* IV 5. *at* IV 13.
Prät. Pl.: *geven* III 12,5. *plegen Db* 19. *beden* IV 1,5. *seten* IV 4,1.

Partizip. Prät.: *gegeuen* 1272. 1311. 1334. *besetten* 1381 II. *gelesen* *TT* 45. *affgetreden* 1436 *P;* — *besyn* II 67. *geschin* II 37. II 47. II 66. *A* 26. 1440 I. 1448 III.

Prät. Opt.: *bede* II 70. *Da* 13. *E* 31. *sete* *E* 12. *geschege* II 87. *C* 25. 1399. *belege* *E* 31. *sege* III 10. *betrede* *Da* 13. *betreden* 1448 III.

VI) Germ.: *a, ô, ô, a.* Berlin: *a, u, u, a.*

Inf.: *backen* 1272. *varen* *B* 13; *slan* IV 5,4; *sweren* IV 2.

Prät. Sg.: *schup* III 12. *vur* III 10. *dervur* IV 2,9. *swur* IV 2,8. *irhuf* III 7. *druch* IV 1. *sluch* IV 21. *stund* *B* 24. *stunt* IV 1,8.

Prät. Pl.: *derfuren* IV 4. *slugen* IV 12.

Partizip. Prät.: *gewaschen* I 11. *geladen* *A* 1. 1430. *gislagen* IV 5. V 1406. *derslan* IV 7. *vulfaren* V 1489. Aber stets *gesworen* 1272. II 67. *B* 10. IV 1,8.

Prät. Opt.: *sluge* *C* 27. *druge* IV 8. *vordruge* *C* 23. *drûge* 1436 *P.*

§ 133. Die reduplicierenden Verba.

1) Im Präteritum haben *î* (häufig steht *ie,* um die Länge zu bezeichnen)

a) die im Gotischen *ê* und *ai,* im Altsächsischen *â* und *ê* im Stamm zeigen.

Inf.: *laten* 1311. *B* 6; *heiten* IV 2,3. *scheidin* *TT* 290.

Prät.: *liet* 1397. *liten* IV 2. *liete* *TT* 233; *hit* III 5. III 12. *hiten* IV 1.

Partizip. Prät.: *geraden* IV 1,2. *beraden* 1451. *gelaten* IV 2,7. 1446; *geheiten* 1352. II 66. *gescheiden* II 81. *entscheden* V 64.

b) die Verben mit dunklem Stammvokal (germ. *a* + *y, au, ô*).

Inf.: *affhouwen* IV 18; *lopen* I 16. II 82. *stoten* 1417; *rupen* 1430.

Prät.: *hieff* IV 21; *entlip* IV 5,4. *lypen* IV 15 (1399). Optativ: *ripe* *E* 31.

Particip. Prät.: *gehouwen* *A* 14; *vorlopen* 1446. *gestoten* *A* 25; *geruppen* 1442 I. *angerupen* 1452.

2) Im Prät. haben kurz *i* die Verben auf *nn, ll, l* oder *n* + *cons.* Weil *i* kurz ist, findet sich auch Senkung zu *e.*

Inf.: *fallen* 1399; *holden* 1399 II; *entfangen* 1399 II. *fangen* IV 18. *entfan* *B* 14.

Prät.: *vel* IV 21. V Seite 209; *hild* IV 5,2. *hilde* IV 2,11. *behilden* III 5. *hilden* 1436 *P;* *ving* III 12. *entring* *B* 5. *feng* IV 15 (1399). *fengen* IV 25; *ging* III 6. *gingen* IV 1.

Partizip. Prät.: *vorbunnen* *E* 29; *vorvallen* I 31. *vervallen* 1453; *geholden* *St. E.* *gevangen* III 12. *gehangen* 1383. IV 26 (1402). *entfangen* *St. E.* *undrangen* 1338.

§ 134. Übergang von den starken zu den schwachen Verben ist selten: *begunde* 1399. *E* 31. *treffede E* 12,$_1$. *getret A* 22. *A* 25. *geschinde* 1311. *geruffet* IV 34. *geweset* I 7 (1409). IV 1. *gewesset* 1440 II. *gewest* I 7. 1436 III. 1442 II 1453.

§ 135. Präterito-Präsentia.

I) *ick weth* 1447. *du weist St. E. he wet* III 8. *B* 5. *weit E* 12. Pl.: *wete gi St. E.* Imperativ: *wetet* 1448 II. Prät.: *wiste E* 1. IV 2,$_{10}$. *wusten* 1408.

II) *sy dogen* II 80.

III) a) *he kan* 1272. *wi konnen* 1448 I. *konen* I 34. 1394. 1399. *gi konen TT* 54.

Prät.: *kunde* 1394. I 17. *C* 29. IV 1. 1423 I. 1430. *kunde gy TT* 161. *konde TT* 5, aber *TT* 286 ist es gereimt auf *stunde.*

b) *he bedarf A* 7. *bederff* 1399 II. *wy derffen* 1442 II. Infinitiv: *dorfen* 1436. Prät.: *dorfte* 1446.

IV) *ick sal* III 10. *TT* 25. 75. *du salt St. E. E* 27,$_{12}$. *du scolest E* 14,$_8$. *he sal:* fünfmal 1272. 1322. 1334. 1394. 1397. 1400. *St. E.* Im Stadtb. ist es das Gewöhnliche. 1475. V 1489. 1506. *he schal* 1331. 1440. 1453. V 1461. 1476. *sol* 1334. *scol* 1338.

Plural: *scolen* 1272. 1311. 1381 II. *St. E.* 1397. III 11. III 15. V 6. *gi scolen St. E. E* 14.

schollen 1272. 1383. 1397. 1399. 1436 *P.* 1446. 1448 III. 1472. 1476. *TT* 18. 138. *gi schollen* 1440 II. 1453. *TT* 138.

solen 1334. 1381. 1383. 1397. 1436. *soln* 1506. *sollen* II 87. *E* 17. 1442 II. V 63 (1453). V 1475.

sullen 1374. II 87 (1399). III 9. V 13. 1400. 1401. 1402. *sulle gy TT* 14. *gy schult TT* 63.

schalen I 20. 1439 I. *schale wy* V 1411. *schallen* V 25 (1405). Ferner im Orig. d. Stadtb. Bl. 123 steht *schale wy,* wofür Clausw. *scholen wy.*

Prät.: *scolde E* 12. *scholde* IV 5,$_5$. *scholden* 1451. *solde* 1379. III 6. *E* 12. IV 2,$_1$. IV 5,$_5$. V 6. 1399. *TT* 107. *sylden* 1379.

V) *he mach* 1272. *mag TT* 85. 1. 3. Pers. Pl.: *mogen* 1272. 1381 II. 1394. 1506. *mögen* 1383. 1393. *mugen* 1442 II. *gi mogen* I 2. *TT* 112. 276. *moghet gy TT* 112. *moge gy TT* 246.

Optativ: *moge A* 25.

Prät.: *mochtest* 1448. *muchte* 1399. IV 1. IV 4. *TT* 24. 26. 42. 84. *muchten* 1338. 1374. I 34. 1436 III. 1442 I. 1453.

VI) *ick muth TT* 60. *du must TT* 315. *he mut* I 16. III 1. Pl.: *muten E* 27. *gi muthen TT* 44. 68.

Opt.: *mute* III 8.

Prät.: *muste* I 35. *musten* 1430. 1440.

§ 136. haben.

Inf.: *hebben* 1272. 1381 II. 1397. 1414.

Präsens: *ick hebbe* 1404. *TT* 45. 1537 *P. ick hebben E* 13,$_1$. V 24 (1404). *du hest St. E. E* 14. *hefst du TT* 301. *he het* 1272.

1379. 1394. II 42. 1400. 1440. 1442 I. 1446. 1448 III. 1465. II 91 (1466). 1476. 1537 *P.* *heth* 1472. *heit* 1506. *hefft* 1381 I. II 86. 1398. 1399 I. 1400. 1409. 1442 I. Plural: *hebben* 1272. 1476. *gi hebben* I 1. 1447. *TT* 173. *hebbe gi TT* 67. Optativ: *he hebbe* 1399.

Präteritum: *hadden* 1331. 1397. 1424. Optativ: *hedde* 1331. Partizip. Prät.: *gehat* II 45. 1381 II. 1386. 1391.

§ 137. sein.

Inf.: *syn* I 1. I 32. *TT* 280. *wesen* I 32. 1401. 1453.

Präs.: *ick bin TT* 20. 65. 1537 *P.* *du bist St. E. E* 11. *TT* 59. *he is* 1272. 1383. 1399. *St. E.* II 42. II 61. 1401. V 1454. 1476. *iss* 1343. *ys TT* 22; *ist* 1331. 1381 I. 1440 Nr. 88. 1506. Plural: 1. Pers.: *wy sint* II 37. *wi sin* III 1. *sint wi* III 6. 2. Pers.: *gi sint St. E. TT* 276. 291. *sin St. E.* *syn E* 7. 3. Pers.: *si sint* 1334. 1381 II. 1394. *St. E.* I 18. I 25. III 4. *C* 25. V 1475; *syn* 1381 II. 1391. 1395. 1399. *C* 28. 1436 *P.* *TT* 61. 1476. *sin* II 41. III 4. 1423 II. Optativ: 3. Pers. Sg.: *sy St. E. B* 16. 1399. 1451. Pl.: *syn* 1343.

Imperativ: *syd* III Prolog. *syet TT* 172. *west TT* 66.

Prät.: *was.* *weren* III 12,5. IV. 1448 III. Opt.: *wer* I 14. *were* 1448 III. 1537 *P.* Pl.: *weren.* *were gy TT* 343.

Perfektum: *ick bin ghewesen TT* 298. *is geweset* I 17. I 33. *wi syn geweset* II 37. *syn gewesen* 1391. *gi sint gewese TT* 16. *sint wesen TT* 221. *hebbe gy gewesen TT* 259. Die schwache Form *gewest* scheint häufiger zu sein als die starke.

§ 138. tun.

Inf.: *dun* 1322. 1331. 1338. 1399. 1452. 1453. *don St. E.* I 17. I 32. *A* 13. *A* 27. *C* 29,9. 1442. *dohn* 1447. *dhon* III 10. *A* 33. 1442 II. V 1489.

Präsens: *ick do* 1447 (Boytin's Brief). *he dut A* 1. *A* 20. *TT* 211. *deyt* 1430. *deit* 1331. 1399. *B* 20.

Pl.: *dun* 1331. *don Da* 11. Optativ: *he du* I 17. I 31. *B* 20. *E* 15. *do C* 20.

Präteritum: Pl.: *deden* IV 1. 1440 II. *TT* 269.

Optativ: *dede* 1399. IV 5. *dede wi* IV 2. 1442 II. *dethin* 1397. Partizip: *gedan St. E.* 1394. 1432. *ghedan TT* 23.

§ 139. gehen und stehen.

Inf.: *gan* 1272. I 32. *stan* 1272.

Präsens: *du engeist E* 13. *he geit A* 9. 1399. *steit* 1272. 1394. *A* 3. III 10. 1400; *geyt* 1334. *steyt* V 63 (1454); *gat St. E.* III 11. *A* 14. 1448 III. *stat* I 22.

Plural: *stan St. E.* I 15. I 18. 1399; *gi gan* I 2. *ga gy TT* 345. Optativ: *vorsta A* 23.

Präteritum: *stund* III 6. *B* 24. IV 2,8. IV 9,8. *stunt TT* 257; *gink* IV 2,7. *vorgink* III 6. Opt.: *vorginge* 1399 II.

Perfektum: *het gestan* II 1328. *gy hebben ghestan TT* 173; *het gegan* V 6. IV 1,4. *sy hebben gegan* V Seite 256.

§ 140. wollen.

Inf.: *willen* IV 2,$_6$.

Präsens: *ick wil E* 13. 1447. *TT* 17. 60. *du wilt E* 11,$_5$. 1448 I. *wult TT* 325. *he wil* 1272. 1399.

Plural: *wi willen* 1381 I. 1397. 1401. 1402. 1403; *wi wollen* 1381 II. 1401; *wille wi* 1383. *wil wi* 1272. 1394. *gi willen* I 1. *wil gi St. E. E* 7. *si willen* I 33. V 1439. 1476.

Präteritum: *woldestu TT* 110. *he wolde* 1379. II 67. IV 1,$_3$. IV 2,$_1$. IV 2,$_6$. IV 1,$_5$. IV 61 (1416). *TT* 85.

Plur.: *wolden* IV 1. IV 4,$_1$. *gi wolden TT* 280.

Optativ: *wolde* I 35. *wolden* 1399.

Seltene Formen sind: *wilden* 1436 *P*. *welden* 1379. Im Original d. Stadtb. Bl. 115: *welde,* Bl. 123 *waldē*. (Clausw. hat in beiden Fällen *o*).

BERLIN. Max Siewert.

Zum Braunschweiger Schichtspiel und Schichtbuch.

Im zweiten Bande der Chroniken der Stadt Braunschweig hat der Stadtarchivar Hänselmann das Pfaffenbuch, das Schichtspiel[1]) und Schichtbuch in musterhafter Weise herausgegeben, wofür ihm auch von seiten der Sprachforscher voller Dank gebührt. Dem Text ist ein sorgfältig ausgearbeitetes Glossar beigegeben, das zwar manches Fragezeichen enthält, woraus jedoch dem Herausgeber kein Vorwurf gemacht werden darf und soll. Anmerkungen unter dem Text enthalten ausser Erläuterungen teils abweichende Lesarten, wenigstens was das Schichtbuch anbetrifft, teils nicht korrekt erscheinende Formen, wofür die richtigen vom Herausgeber in den Text gesetzt sind. Doch scheint hier des Guten bisweilen etwas zu viel geschehen zu sein. Die nachfolgenden Bemerkungen sind rein sprachlicher Art.

S. 118, 27. *me dat volk varende sach*
to lopen in dat Alerholt,

Statt *to lopen* hat die Hs. *do lepen,* das ich in *do lopen* ändere.

S. 142, 46. *he begunde sik to vormeten,*

Das in der Hs. fehlende *to* braucht nicht ergänzt zu werden, nach *beginnen* steht der Infinitiv mit und ohne *to.* Mnd. Wb. I, 186.

S. 146, 67. *duchte velen nicht wesen quadt*
den dat ghelt wolde beschymmelen
in der kesten, eer se hymmelen.

Das Verb *hymmelen,* das sich nur an dieser Stelle findet, ist im Glossar mit einem Fragezeichen versehen. Nun ist es zwar im Mnd. Wb. nicht belegt, aber im Mhd. findet sich ein *himelen,* und zwar im Passiv, in der Bedeutung ‘in den Himmel aufgenommen werden’ (Mhd. Wb. I, 686), und in den heutigen niederdeutschen Mundarten kommt es mehrfach vor: Woeste, Wb. der westfälischen Mundart: *hiemeln,* sterben. — Mi, Wb. der Mecklenburgisch-Vorpommerschen Mundart: *himmeln,* in den Himmel gucken, mit Verzückung. — Dähnert, Platt-Deutsches Wb.: *himmeln,* die Augen gen Himmel schlagen. In letzten Zügen liegen.[2]) — Schütze, Holsteinisches Idiotikon: *henhimmeln,* aus der Welt hinaus in den Himmel hinein kurieren. — In der Cattenstedter Mundart giebt es ein *vorhimmeln,* sich gebärden, als ob man sterben soll.

---

[1]) S. 86 ist Schichtspiel statt Schichtbuch zu lesen.

[2]) Mit ganz derselben Bedeutung verzeichnet das Mnd. Handwörterbuch ein *himmelen.* Woher?

An unserer Stelle halte ich *hymmelen* für dasselbe Wort in der Bedeutung 'sterben'.

S. 159, 86. *Itlike speellude sunghen*
myt pypen unde bunghen,
se hadden dar neynen vrochten,
do se den dans hiir anbrochten.
soyten ludt gifft wol vadderphe:
desgheliken deden ok de.
se sunghen alghelike:
'we weren ok gerne ryke',

Im Glossar ist unter *Vadderphe* bemerkt: 'Vaters (Gevatters?) Vieh. Der Sinn des Verses an sich ist klar: „das Vieh des väterlichen Hauses hört Jedermann gern, am liebsten, Laut geben“; nicht ebenso klar aber der Zusammenhang. Am nächsten liegt wohl, in diesem Verse eine phantastische Motivierung von V. 1784 zu erkennen: *se* (die braunschweiger Pfennige) *sochten ores vader lant;* unerfindlich aber ist das tertium comparationis zwischen diesem Tierlaute und dem Lockgesange der *speellude* (Volksverführer: V. 1786) V. 1892 ff.'

Zunächst ist zu bemerken, dass *vader* 'Vater' von *vadder* 'Gevatter' zu unterscheiden ist, wenigstens ist mir kein Beispiel bekannt, auch das Mnd. Wb. hat keins, dass Vater *vadder* geschrieben wird. Daraus ergiebt sich, dass der Sinn des Verses nicht der vom Herausg. angegebene sein kann, denn „süssen Laut giebt wohl Gevatterviehl“ wird kaum jemand für verständlich halten. Hinzu kommt, wie der Herausg. selbst bemerkt, dass das tertium comparationis zwischen diesem Tierlaute und dem Lockgesange der Spielleute unerfindlich ist. Ich vermute, dass nach braunschweigischer Dialekteigentümlichkeit a für e steht, vgl. z. B. das mehrfach im Schichtbuch begegnende *wach* für *wech,* und dass *vadderphe* für *vedderphe* 'Federvieh' steht analog dem heutigen *fladdermûs* 'Fledermaus' in der Cattenstedter Mundart.[1]) Mit *vadderphe* sind m. E. die *speellude* in V. 1786 gemeint. Wie ich höre, werden noch heute die Spielleute beim Militär, namentlich die Trommler und Pfeifer, Federvieh genannt. Sicher bezeugt ist dieser Ausdruck für Göttingen, Magdeburg und Blankenburg. Diese Deutung beseitigt alle Schwierigkeiten.

S. 184, 99. *o Bomhauwer, du bist gewant,*
uns haddestu lovet beroren
anders, do du wordest ghekorn.

Im Glossar ist *gewant* an dieser Stelle nicht berücksichtigt, auch das Mnd. Wb. bietet keinen entsprechenden Beleg. Da nun *wenden* 'sich wenden' heisst, so übersetze ich die Worte *du bist gewant* 'du hast dich geändert'.[2])

---

[1]) Als ich den Artikel bereits geschrieben hatte, fand ich, dass schon das Mnd. Handwörterbuch fragt, ob *vadderphe* = *veddervê* sei.

[2]) Das Mnd. Handwb. kennt ein refl. *wenden,* sich ändern.

S. 299, 18. *de hebben god leyff.*

Das hs. *godde* war nicht in *god* zu ändern. Der Nominativ und Akk. lautet oft *gode.* Hermen Botes Bock van veleme Rade im Nd. Jahrb. 16, S. 11, V. 49: *Hebbe gode leff;* S. 13, V. 125: *Dat gy gode laden;* S. 22, V. 124: *hebbet gode vor oghen.* Dat nye schip van Narragonien V. 395: *Fruchte gode.* Andere Beispiele sieh im Mnd. Wb. II, 135.

S. 302, 25. *Do kemen de gildemester myt oren twolffen unde helden ore sunderlike laghe dem Rade toweddderen, unde stegen in des Rades watere unde leten darinne fysschen, unde slogen rum up, unde wur se dem Rade konden wat toweddderen don, dat deden se myt erneste unde frevele.*

Statt *rum* hat Bl. *dicke,* das der Herausgeber = *dyke* fasst. Wie das Glossar richtig angiebt, bedeutet *rum* Raum; aber die Wendung *rum upslan* vermag der Herausg. nicht zu deuten, ist auch im Mnd. Wb. auffälligerweise nicht verzeichnet,[1]) die Übersetzung 'Raum aufschlagen' giebt jedenfalls keinen befriedigenden Sinn. Dass *rum* ein Synonym zu *dyk,* Teich, sei, lässt sich nicht erweisen; auch ist nicht ersichtlich, wie der Sing. *rum* durch den Plur. *dyke* wiedergegeben werden kann. Zweifelhaft ist ausserdem, ob *dicke* wirklich dasselbe ist wie *dyke.* Mnd. *upslan* bedeutet auch „Aufwand machen, es hoch her gehen lassen“ (Mnd. Wb. V, 132), und *upslag māken* bedeutet heute „Aufwand machen, sich in grosse Unkosten stecken, viel aufgehen lassen, z B. bei einem Gastmahle“ (Schambach, Wb. der nd. Mundart der Fürstentümer Göttingen und Grubenhagen); *dicke upslan* kann daher auch heissen „es oft hoch her gehen lassen“. Diese Deutung findet vielleicht eine Stütze in der heute in Cattenstedt üblichen Wendung *en (grôten) raum opschlân* 'viel Wesens, Rühmens, Prahlens machen, dick tun', die ich sonst nirgends belegt finde. *raum,* das in Cattenstedt nur in dieser Verbindung vorkommt, ist sehr wahrscheinlich das hd. Wort Ruhm — Schambach hat a. a. O. *raum,* der Ruhm — und lautet mnd. *rôm.* Nun ist es jedoch sehr wohl möglich, dass *rum* für *rom* steht, da ja im Mnd. *u* für *o* mehrfach erscheint und *gut* für *got* im Schichtbuche, wenn ich nicht irre, sogar Regel ist. Aus Hänselmann, Mittelniederdeutsche Beispiele im Stadt-Archive zu Braunschweig, Nr. 5 führe ich *genughen* an. Mnd. *rôm* bedeutet ausser Ruhm auch Prahlerei. Ich vermute, dass mnd. *rum upslan* dasselbe ist wie das heutige *raum opschlan*[2]) und ähnliche Bedeutung hat, die dem Zusammenhange nach sehr wohl passen würde. Vgl. auch S. 336, 29: *se vischeden in des Rades watere, se makeden vele bylage, unde lepen schoduvel* etc.

S. 308, 25. *Alse se in de borch kemen unde esscheden den breyff, do vorschrack de hertoge unde sprack to one: 'he hedde den breyff nicht by der hant, sunder he wolde one geven eyne hantveste so lange dat se den breyff scholden wedderkrigen unde toriten'.*

---

[1]) Auch im Mnd. Handwörterbuch fehlt sie.

[2]) In Benzingerode am Harz *rûm māken,* wie ich neulich hörte.

Statt *unde toriten* in Bl. hat die Hs. *untoretten*. Letzteres halte ich dem Zusammenhange nach für richtig.

S. 331, 3. *unde de papen uth der borch alle tiit den sangk untoherende umme loff unde ere goddes unde deme patronen der stad Brunswick.*

Die Hs. hat *godde* statt *goddes*, was wegen des folgenden *unde deme patronen* richtig sein dürfte. Vgl. Urkundenbuch der Stadt Goslar II, Nr. 292, 6: *to eren unde dor tucht allen den, de* . .

S. 332, 15. *synes vaders art dat voret one.*

Das hs. *vader* statt *vaders* war nicht zu ändern, vgl. S. 159, 84: *se sochten ores vader lant.* Hänselmann, Mnd. Beispiele, Nr. 2: *buten sines vader huse*; Nr. 4: *sines vader unde siner moder erve*; Nr. 11: *dre van vader unde dre van moder wegene*; Nr. 14 dreimal *van vader weghene.* Mnd. Wb. V, 189: „Der Genetiv schwankt schon früh zwischen *vader* (der gewöhnlichen Form) und *vaders.* Am längsten blieb das genetivische *s* weg in Verbindungen wie: *in sines vader lant, sines vader hûs* u. a.“

S. 333, 10. *unde kostede merklick gelt deme Rade, wuwol bleff de borch ungewunnen.*

Das Glossar kennt *wuwol* nur in koncessivem Sinne, es hat aber nicht selten und so auch an unserer Stelle die Bedeutung ‘gleichwohl, trotzdem’. Sieh auch Mnd. Wb. V, 757.

S. 334, 4. *bet so lange dat de Rad dem schaden nakeme.*

Statt *dem* hat die Hs. *des*, was beizubehalten war; *nakomen* regiert oft den Genetiv, s. Mnd. Wb. III, 153.

S. 338, 23. *Sta up hor.*

Im Glossar ist *hor* als Dreck, Mist erklärt, aber in *up hor* ist *hor* = *hoger* und heisst ‘zurück, aus dem Wege’ und ist ein oft begegnender Ausruf. Mnd. Wb. II, 299. Seelmann, Valentin und Namelos, S. 127.

S. 340, 26 konnte hs. *nicht* statt *nichtes* beibehalten werden: *betengen* regiert den Akk., z. B. S. 301, 4: *wat betengen.* Der Akk. *nicht* steht z. B. S. 301, 15.

S. 345, 29. *lucking.*

Anm.: ‘*lucking* undeutlich’: ‘*lutkenig*’? Beide Formen sind auffällig, es ist sicher mit dem Mnd. Wb. II, 757 *lutting* zu lesen.

S. 349, 10. *Wan de katte des lawen torne vornympt, so thut se den stert mangk de beyne unde loypt uppe den bonen, unde kan dar affschulen under dem hanebende. so most du, arme slyme essele, dat kattentoch holden. wan du na der molen geyst, so warstu geslagen unde vorjaget: dat is denne altomalen din schult, dat du de katte uppe des lawen stol hest gedreven.*

Das Wort *kattentoch* ist im Glossar nicht erklärt. Das Mnd. Handwb. fragt, ob *dat kattentoch holden* = *de katten holden*, gefangen sitzen, sich in Geduld fassen. Da *toch* auch ‘loser Streich, Schelmenstück, Tücke’ bedeutet, so fasse ich *kattentoch* als Katzenstreich, vergl. *bremertoch* S. 160, 99 und *Oldenborger toge*, Mnd. Wb. unter *toch.*

und übersetze *holden* mit aushalten = büssen für, vgl. S. 458, Anm. 2: *der stadt sliete holden.*

S. 349, 18. *unde alle dejenne dele des ansetter syn, de gan darunder her.*

Mit dem Mnd. Wb. halte ich die hs. Lesart *eyn ansetter* für richtig und ebenso das hs. *gayd* für *gan*. Die 3. Pers. Plur. Präs. endet im Schichtbuch mehrfach auf *t*, z. B. S. 320, 10: *bringet, weget.* S. 469, 17: *glat.* Was das *y* in *gayd* anbetrifft, so vgl. S. 349, 11 *loypt* statt *lopt;* S. 302, 19 *koyp;* S. 304, 30 *uployp;* S. 320, 12 Imperativ *gayt* = *gat.*

S. 360, 14. *unde Hollant kam myt den gildemesteren wedder vor den Rad, so dat de Rad dar moste dat recess sweren to holdende. Dar wart angehenged der stad grote ingeseggel, unde aller gilde ore ingeseggele ock, unde der horetlude desgeliken. unde nigeden unde hogeden an dem breyre alse de jodden an dem spissen hode.*[1])

Das Mnd. Wb. II, 280 (1876) fragt, ob *hogen,* welches „erfreuen, trösten" bedeutet, an dieser Stelle die intransitive Bedeutung „seine Freude äussern, jubeln" habe. Im Glossar unter *hoghen* heisst es: „sich freuen, seine Freude haben": *de gilde drogen den bruthbal, daran se do hogheden al* 110, 85; schmunzeln? *nigeden unde hogeden an dem breyre alse de jodden an dem spissen hode.* Oder wäre *h.* hier „erhöhten" (die im Recesse gewährleisteten Forderungen)? S. *nigen.*" Unter *nigen* heisst es: „sich neigen? neuern? S. unter *hogen.*"

Hänselmann, Das Schichtbuch. Geschichten von Ungehorsam und Aufruhr in Braunschweig 1292—1514. Nach dem Niederdeutschen des Zollschreibers Hermann Bothen und anderen Überlieferungen bearbeitet. 1886, giebt S. 119 die Stelle folgendermassen wieder: „Und nachdem der Rath seine Eide geleistet hatte, wurden der Stadt grosses Insiegel, die Siegel aller Gilden, der Hauptleute ihres an die Briefe gehängt. Und war doch nur ein Tandwerk, und damit des Wunderspiels noch lange kein Ende. Denn nichts desto minder neuerten und höheten auch nachher die weisen frommen Leute an selbigem Recesse, wie die Juden an ihrem Spitzhut."

Aus mehreren Gründen trage ich Bedenken, dieser Deutung Hänselmanns zuzustimmen. Zunächst fragt es sich, was *hogen an* heisst. Dass es S. 110, 85 „seine Freude äussern, jubeln" bedeutet, ist doch nicht ganz sicher; denn wir wissen nicht, was *(se) drogen den bruthbal* heisst. Das Wort *bruthbal* ist weder im Mnd. Wb. noch Handwb. verzeichnet, und von den Idiotiken hat nur Berghaus' Sprachschatz der Sachsen *brudball,* Hochzeitsball, aus Firmenich III, 119. Aber was heisst *drogen?*[2]) Wenn ich früher, als ich nur Scheller's Ausgabe des Schichtbuchs kannte, vermutete, dass *hogen* für *bogen* verschrieben sei, so spricht das zweimal belegte *hogen an* entschieden dagegen, und ich glaube jetzt, dass *hogen an* sich freuen, jubeln be-

---

[1]) Die Hs. hat *an den breyff* und *den spissen hod.*

[2]) Es kann 'trugen' und 'betrogen' heissen.

deutet, vgl. *hoge*, Freude, Fröhlichkeit. Doch scheint *nigen unde hogen* synonym mit *nigen unde bogen* zu sein.

Das Verb *nigen* haben die Bearbeiter des Mnd. Wb. offenbar in der Bedeutung „sich neigen“ gefasst. Während Hänselmann im Glossar die Bedeutung von *nigen* und *hogen* zweifelhaft lässt, übersetzt er sie in seiner hd. Bearbeitung des Schichtbuchs mit 'neuern' und 'höhen' und sieht allem Anschein nach in der Stelle einen Hinweis darauf, dass später (1490) dieser Brief vernichtet und durch einen neuen ersetzt wurde.

Gegen diese Auffassung spricht einmal, dass *nigen* in der Bedeutung 'neuern, erneuern' im Mnd. Wb. nur einmal, und zwar aus den Lüb. Chr, belegt ist, während das Handwb. diese Bedeutung überhaupt nicht kennt, und im Schichtbuch S. 384, wo davon die Rede ist, dass ein neuer Brief hergestellt wird, nicht *nigen,* sondern das übliche *vornigen* steht: *So lethen se eynen nigen breyff maken, dar wart de olde breyff mede ingetoghen. unde den wolde de Rad geholden hebben und vorniget myt nigen artikelen, de ludden aldus.* Bis jetzt berechtigt nichts, *nigen* mit 'neuern' zu übersetzen.

Sodann ist der Ausdruck *den breyff hogen* „den Brief erhöhen“ auffällig, zumal wenn *nigen* „sich neigen“ bedeutet, wie ich annehmen muss, und könnte doch nur den Sinn haben: „die in dem Briefe gewährleisteten Forderungen erhöhen“. Aber sie werden gar nicht erhöht, und wie passt das zu dem Vergleich mit dem Spitzhut der Juden? Was soll das heissen: Sie höheten den Brief, wie die Juden den Spitzhut, sc. höheten oder höhen? Etwas Näheres über das Höhen des Spitzhutes von seiten der Juden weiss man nicht, und doch lässt der Vergleich vermuten, dass es etwas allgemein Bekanntes war.

Was ausserdem sehr gegen Hänselmanns Deutung zu sprechen scheint, ist, dass meines Erachtens dem Zusammenhange nach die Worte *unde nigeden unde hogeden an den breyff* nicht auf einen Vorgang in späterer Zeit bezogen werden können, sondern sich unmittelbar an das Vorausgehende anschliessen. In diesem Falle giebt die Übersetzung „erneuern“ und „erhöhen“ keinen befriedigenden Sinn.

Holland und sein Anhang hatten ihr Ziel erreicht, nämlich den Rat genötigt, den Recess zu beschwören. Dass sie darüber jubelten, ist erklärlich. Ihre Freude oder Schadenfreude äussert sich meines Erachtens darin, dass sie *nigeden unde hogeden an den breyff.* Der Sinn des Zusatzes *alse de jodden an den spissen hod* ergiebt sich, wie ich glaube, aus folgender Stelle in der Protestantischen Glosse zu Reinke Vos III, 3: „*Hyr entschuldiget syck Reynke valschlik, vorkofft deme Koninge einen spytzhoed, dat ys, he bedrucht und vorforet en durch de meldinge der erdichten Klenode*“. Jemandem einen Spitzhut verkaufen bedeutet demnach, jemand überlisten, betrügen. „Spitzhut gilt als Zeichen eines hinterlistigen, schmeichlerischen Menschen, eines Mantelträgers; daher *spitzhot* = Betrüger, Schmeichler“ (Mnd. Wb. IV, 333). Vermutlich hat *spitzhot* auch geradezu Betrug, Über-

listung bedeutet. Daher erkläre ich die Stelle so: sie neigten sich und hatten ihre Freude an dem Briefe wie die Juden an dem Spitzhut, den sie verkaufen, d. h. an der gelungenen Überlistung.

S. 378, 27. *Dat warde wente to sunte Nyclaus dage, er se des dorsten geneghen.*

Das Verb *geneghen* ist im Glossar nicht verzeichnet, auch im Mnd. Wb. und Handwb. nicht belegt. Da nun Bl. *betengen* statt *geneghen* hat, so vermute ich, dass *gened(h)en* 'wagen', (alts. *nathian*) zu lesen ist, das im Sündenfall mehrfach vorkommt.

S. 382, 12. *dar ome de ses marck geldes inne vorseggelt weren.*

Statt *weren* hat die Hs. *was,* die Änderung in *weren* erscheint nicht geboten. Wir haben hier eine vom Hochdeutschen abweichende Ausdrucksweise, die im Mittelniederdeutschen nicht selten ist und auch heute noch vorkommt. Lübben in seiner Ausgabe des Reinke de Vos v. J. 1867 bemerkt zu dem Ausdruck *Id is wol seuen yar* in Vers 234: „Das Verb. im Sing. (besonders wenn es vorangeht) das Subj. im Plural (namentlich bei Zahlbegriffen) ist nicht selten im Niederd.“ Ähnlich äussern sich Schröder und Prien in ihren Ausgaben, doch trifft diese Auffassung nicht ganz das Richtige, wie ich in der Ztsch. f. d. Philol. 24, 487 bereits bemerkt habe. In der angeführten Stelle des Reinke Vos ist nicht *seuen yar* das Subjekt, sondern der nachfolgende Satz mit *eft; seuen yar* ist Akk. der Zeit. So sagt man heute noch: *et is al ses jâr, dat* . . . Mir will es scheinen, dass der Hochdeutsche mehr nach der grammatischen Form, der Niederdeutsche mehr nach dem Sinne konstruiert. So ist in unserem Falle im Schichtbuch nicht *ses marck,* sondern *gelt,* und zwar im Betrage von sechs Mark, das Wesentliche und darum als Subjekt gefasst. *ses marck geldes* ist ein Begriff. So sagt man heute noch: *drei mêter holt jift nich vêl asche. hundert dâlder is kein jelt,* d. h. kein hoher Preis. Ob diese Erscheinung von Nissen, Forsog til en middelnedertysk Syntax, 1884, genügend erklärt ist, ist mir unbekannt; aber wie sie auch zu erklären ist, es möge genügen, darauf hinzuweisen, dass die Hs. des Schichtbuches in solchen Fällen meist das Prädikat im Singular hat und darin mit der mnd. Schriftsprache übereinstimmt. So steht auch S. 383, 31: *dar ome de ses marck geldes was in vorseggelt,* wo gleichfalls der Sing. nicht in den Plur. zu ändern war, und S. 373, 1: *unde den wart verteyn dage dach gegeren.*

Die in Betracht kommenden Fälle sind jedoch nicht alle gleichartig, ich will sie darum gruppenweise behandeln. Die Beispiele aus Reinke Vos mögen als Norm dienen.

1. V. 234. *Id is wol seuen yar, Eft . .*
   V. 4579. *Id is nu twey yar, alze . .*

2. Glosse 1, 4. *In dessem capittel is gheleret sunderlyken III stucke.*
   „ 1, 22. *In dessem capittel wert bewyset twey stucke.*
   „ 1, 34. *In desseme capittel is sunderlyken to merken dre stucke.*
   „ 4, 2. *In desseme capittel is gheleret IIII stucke.*

V. 5467. *My horet to de veer rothe.*
V. 3290. *Alle was en boden ghesant.*
V. 3376. *eft ycht were dar inne Tekene des leuendes.*
V. 6074. *Wo duncket yw ere kinder to malen?*

3. V. 4453. *Ja, were unser ock noch vyue.*
V. 4676. *Unde der wulue quam dar drey.*
V. 5121. *ya were der ock teyne.*
V. 6779. *Der wol vertich was in deme talle.*

Zu diesen von Lübben angeführten Fällen bemerke ich, dass in V. 5476: *My horet to de veer rothe,* und V. 6074: *Wo duncket yw ere kinder* die Formen *horet* und *duncket* jedoch auch die 3. Pers. Plur. sein können und also nicht mit Sicherheit hierher gerechnet werden dürfen. Die 3. Pers. Plur. Präs. auf *et* ist zwar nicht sehr häufig im R. V., kommt aber vor, z. B. V. 2461 *staet.*

Zu Gruppe 1 scheinen sich im Schichtbuche keine Beispiele zu finden. Zu Gruppe 2 gehören folgende: S. 311, 11: *dat van homode unde hate dusse dinge* [dut dinge] *hirna beschreven schach.*[1])

S. 321, 28. *darinne stunt de wapen der fursten to Brunswick. wapen,* Wappen, erscheint im Schichtbuch als Neutrum, z. B. S. 479, 26; S. 481, 2.

S. 337, 1. *unde alle de danse unde spele de geschach [gescheghen].*

S. 339, 10. *so wart [worden] by ome gevunden valsche wichte.*

S. 391, 29. *Ock scholde [scholden] alle radeslage ave sin.* In diesem Beispiele ist der Sing. nicht völlig sicher, da in der Hs. vielfach am Ende der Worte ein *n* fehlt, das notwendig zu ergänzen ist.

S. 392, 9. *unde one wart [worden] dusse vorschreven artikele vorgegeven.*

S. 425, 22. *Do nu dusse gesette gesat wart [wesen].* Aus Hermen Botes Boek van veleme rade (Nd. Jahrb. 16, S. 24/5) führe ich noch an: *Wol dat dysse viff rade, dat vinde gy wis, Nicht in eynes anderen stede bequeme is,*[2])

Beispiele zu Gruppe 3 sind häufiger. Ich gebe zunächst einige, in denen der Herausg. mit Recht den Sing. nicht in den Plur. geändert hat.

S. 302, 9. *so dat erer twolffe was.*
S. 404, 4. *der was seven.*
S. 443, 13. *der wart geslagen twolffe uppe den gulden.*
S. 443, 23. *der wart geslagen sesundedrittich.*
S. 489, 10. *der was veerundetwintich tosamede.*
S. 471, 6. *unde der kappellen is twey.*

Aus Hermen Botes Boek van veleme rade (Nd. Jahrb. 16, S. 32, 72) führe ich an: *so wert der schelke dre.* Aus dem Urkundenbuch des Klosters Ilsenburg I, S. 246: *IIII morgen darvan in dat westen, der ys II grass.* S. 247: *II morgen benedden der hoge und ys*

---

[1]) Die vom Herausg. vorgenommenen Änderungen habe ich in Klammern gesetzt.

[2]) Die folgenden Verse 45—48 sind in Klammern zu setzen.

grass. II morgen und ys eine uneweyde. Aus den Mittelniederdeutschen Beispielen, Nr. 12: *dusser breve was twe.*

Hiernach war der Sing. des Prädikates nicht zu beanstanden S. 363, 6: *der scholde [scholden] vyre sin.* S. 346, 10: *des [der?] was [weren] sesteyne uth deme Hagen.* S. 419, 23: *dar was [weren] sesse ringer wan de krosse.* S. 428, 9: *dat der krossen kam [kemen] XXXIIII uppe den gulden.*

Eine besondere Gruppe bilden Sätze, in denen statt eines Zahlwortes *vele* steht. Mnd. *vel, vele;* mhd. *vil* ist ursprünglich ein Sing. und kommt im Mhd. der guten Zeit nur unflektiert als Neutrum vor und hat das Prädikat im Sing. bei sich. Im Alts. und Mnd. steht das begleitende Verb teils im Sing., teils im Plur. So auch im Schichtbuch. Wo also der Sing. des Verbs in der Hs. steht, konnte er unbedenklich beibehalten werden, z. B. S. 312, 22: *wente dar was [weren] vele gunners.* S. 370, 12: *Over der was [weren] vele.* S. 391, 1: *Doch so bleff [bleven] over vele to Helmestidde.* S. 421, 9: *do kam [kemen] der vele hervore.* S. 449, 14: *over der was [weren] vele versmulten.* S. 456, 7: *wente der breve was [weren] vele.*

S. 387, 26. *Over neyn de dat helt.*

Statt *over* hat die Hs. die Form *or*, die ohne Bedenken ist. „Der Gen. Plur. *orer, erer* lässt auch die Kontraktion in *or, er* zu." Mnd. Grammatik, S. 107. Besonders häufig erscheint die Kürzung vor *juwelk* und *neyn,* so auch im Schichtbuch S. 328, 30 und 329, 6: *or [orer] juwelck;* S. 379, 11: *or [orer] neyn.* Zugleich sei hier bemerkt, dass auch die Form *or* für *ore* des Possessivpronomens oft begegnet, z. B. im Sündenfall, und daher auch im Schichtbuch beibehalten werden konnte.

S. 393, 30. *Also scholde dusse upsate angahn.*

Das hs. *dut* für *dusse* war nicht zu verwerfen; *upsate* hat wechselndes Genus, s. Mnd. Wb. V, 125.

S. 408, 16. *unde hebbent sick gans sur laten werden.*

Die Hs. hat *hebbet,* das wird richtig sein; die 3. Pers. Plur. Präs. endet mehrfach im Schichtbuch auf *et* statt *en.* Ein *et* = es braucht nicht notwendig ergänzt zu werden. Zwar hat das Mnd. Wb. diese Redensart überhaupt nicht verzeichnet, aber aus Dat nye schip van Narragonien, V. 4682 habe ich mir angemerkt *(de emete) de arbeydet unde leth sick werden sur.*

BLANKENBURG a. H. Ed. Damköhler.

Zur Geographie der waldeckschen Mundarten.

In seiner Einleitung zu Bauers waldeckschem Wörterbuch kommt Collitz u. a. auch auf die Einteilung der waldeckschen Mundarten zu sprechen. Nach ihm zerfallen dieselben je nach der Art, wie der germanische lange Vokal *ō* und der germanische Diphthong *ai* sich entwickelt haben, in drei Unterdialekte, in die nordöstliche oder Rhodener, die nordwestliche oder Adorfer und die südliche oder Corbacher Mundart. Als zwei durch besondere Eigentümlichkeiten auffallende Dialektgebiete führt er noch das „Rote Land“ und das „Upland“ an, im übrigen scheint er der Ansicht zu sein, dass von geringfügigen Ausnahmen abgesehen die in der Lautlehre zusammengestellten Eigenheiten sich gleichmässig über das ganze Gebiet des waldeckschen Niederdeutsch erstrecken. Indem ich mir eine ausführlichere Abhandlung über die Dialektverhältnisse im Waldeckschen, die auch den niederdeutschen Teil des Kreises Frankenberg mitberücksichtigen soll, vorbehalte, will ich im Folgenden an einer Reihe von Beispielen ganz kurz zeigen, dass in Wirklichkeit die Verhältnisse zum Teil doch wesentlich anders liegen.

Was zunächst die Entwicklung von germ. *ō* anlangt, so erscheint dasselbe in Wörtern wie *Buch, Fuss* u. ä.

1. als *ō* und zwar a) in einem abgeschlossenen Gebiete im Süden, dessen nördlichste Grenzorte Goddelsheim, Immighausen, Thalitter, Obernburg, Alraft und Sachsenhausen sind, b) in einem schmalen Streifen, der von den 8 Orten Vasbeck, Gembeck, Mühlhausen, Twiste, Braunsen, Volkhardinghausen, Bühle und Lütersheim gebildet wird, und der sich nach Osten in den Kreis Wolfhagen fortsetzt, c) in der Stadt Rhoden;

2. als *au* in einem Gebiete, dessen nördlichste Grenzorte Neerdar, Böhmighausen, Rhena, Lelbach, Corbach, Berndorf, Oberwaroldern, Elleringhausen, Dehringhausen und Freienhagen sind, sowie im Kirchspiel Usseln[1]) d. h. im Uplande — in Willingen wird das au mit hellem a gesprochen;

3. als *ou*, d. i. offenes o + u in den Kirchspielen Eimelrod,[2]) Heringhausen,[3]) Adorf,[4]) Flechtdorf[5]) und dem Filialdorf Helmscheid;

[1]) Usseln mit Rattlar, Schwalefeld, Willingen. [2]) Eimelrod mit Hemmighausen, Deisfeld. [3]) Heringhausen mit Ottlar, Stormbruch. [4]) Adorf mit Wirmighausen, Rhenegge, Giebringhausen, Sudeck, Benkhausen. [5]) Flechtdorf mit Schweinsbühl.

4. als *ou*, d. i. geschlossenes *o* + *u* in dem Gebiet, das sich nördlich von dem unter 1b aufgeführten Streifen erstreckt, mit Ausnahme eben der Stadt Rhoden.

Aus praktischen Gründen bezeichne ich im Folgenden die Gebiete 1a und 2 mit Ausnahme des Uplandes als Südmundart, 3 als Nordwestmundart, 1 b., 1 c. und 4 als Nordostmundart.

Die Wörter *Kuh* und *Schuh* weichen insofern ab, als sie auch im Uplande, in der Südmundart und in Helmscheid auf *ō* auslauten. Der Infinitiv *tun*, der im übrigen zu *Buch* stimmt, weist Verkürzung des *ō* auf in einem Gebiete, das im Norden durch Hillershausen, Eppe, Lengefeld, Lelbach und weiterhin durch die vorhin unter 2 genannten Orte begrenzt wird. Zum Umlaut von germ. *ō* sei hier nur erwähnt, dass die Form für *Kühe* in Oberwerba, Alraft, Sachsenhausen und Freienhagen *kōwe* lautet.

Germ. *ai* zeigt in einer Reihe von Wörtern eine ähnliche Entwicklung wie germ. *ō*. Es erscheint als *ē* in dem erwähnten Streifen und in der Stadt Rhoden, als äi im Nordwesten und *eï* im Nordosten, als *ai* im ganzen übrigen Gebiet, also auch in dem südlichen Teile, der bei *ō* Monophthong aufweist — in Willingen wird das *ai* mit dunklem *a* gesprochen. Hierher gehören u. a. ein, zwei, heiss, Weizen, heim, klein, Eiche, Bleiche, Zeichen, Teig, weh; ferner Vieh, Wiege, er, sie, wer.

Während *Vieh* vollständig zu den vorhergenannten Wörtern stimmt, weicht *Wiege* im Süden ab, indem hier in einem Gebiete, dessen nördlichste Grenzorte Rhadern, Fürstenberg, Thalitter, Obernburg, Alraft und Sachsenhausen sind, der Vokal *ē* erscheint. *Er* und *sie* lauten in Goddelsheim, Immighausen und den südlich gelegenen Orten *hē* und *fē*. Die Form *wē* für wer ist nach Norden vorgedrungen bis Goldhausen, Lengefeld, Corbach, Strothe, Oberwaroldern, Niederwaroldern und Dehringhausen. Freienhagen hat *wai* bewahrt. In Oberwerba, Alraft und Sachsenhausen herrscht wie im ganzen Bezirk Vöhl die hochdeutsche Form *wĕr*.

Zu *heiss* ist zu bemerken, dass in Rhadern und Fürstenberg, im ganzen Bezirk Vöhl, sowie in Oberwerba, Alraft, Sachsenhausen, Meineringhausen und Höringhausen die dialektische Form auf *z* auslautet: *haiz*.

Eine andere Entwicklung zeigt germ. *ai* in einer zweiten Gruppe von Wörtern. Es erscheint in der Südmundart mit Ausnahme von Elleringhausen als *ai*, im Uplande ausser in Willingen, das ebenfalls *ai* hat, als *eï*, in der Nordwestmundart als *äi*, in der Nordostmundart als *eï*, das in Bühle zu *ē* geworden ist. Eine Ausnahme bildet ein kleines Gebiet im Norden, das die Orte Herbsen, Hörle, Schmillingshausen und Ammenhausen umfasst, und das wiederum *ai* aufweist. Ich bezeichne dieses Gebiet im Folgenden als Herbser Mundart. Hierher gehören u. a. *reisen, Heide, Weide, beide, Ei, schief, rein, geht, steht, schlägt, zehn, Sense, warten* (= *beïden*).

Im einzelnen wären hier eine Reihe von Besonderheiten zu erwähnen. Ich will nur anführen, dass das Zahlwort *zehn* in Schweins-

bühl und Helmscheid sowie in der Südmundart ausser in Oberwaroldern, Niederwaroldern, Dehringhausen und Freienhagen den Vokal *ē* aufweist, und dass die Form für *schlägt* nur im Uplande im Westen und im Bezirk Rhoden, d. i. in den Kirchspielen Rhoden[1], Helmighausen[2]) und Schmillingshausen[3]), im Norden diphthongisch erhalten ist, während sie sonst allgemein kurzes ŏ aufweist.

Zum Teil verwickelter liegen die Verhältnisse in einer dritten Gruppe von Wörtern, die auf germ. *ai* zurückgehen. Hier finden wir in der Herbser Mundart helles *ā* = ā (doch scheint in Ammenhausen und Schmillingshausen in einigen hierher gehörigen Wörtern ai aus dem Hochdeutschen einzudringen), während sonst allgemein oder von nachher zu nennenden Ausnahmen abgesehen in der Regel *ai* vorherrscht. Ersteres gilt u. a. für Wörter wie *breit, Kleid, Schweiss, allein. Leihen (= lainen)* heisst in Corbach, Lengefeld, Lelbach und Rhena *lānen*, in Oberwerba, Alraft und Sachsenhausen *lennen. Reh* heisst in Helmscheid und in der ganzen Südmundart *r̨ē*, doch spricht in einigen Orten des Südens die ältere Generation noch *rai.* Noch weiter nach Norden ist *nai* (nein) durch *nā* verdrängt worden. — *Lehm (= laimen)* und *Mistgabel (= graipe)* weisen in Usseln ebenfalls ā auf, und dies scheint dort die regelrechte Entsprechung in dieser Gruppe zu sein. — *Klee* heisst in Usseln, Schwalefeld und Rattlar sowie in Elleringhausen *kleï.* — *Seife* und *Teil* lauten in der Nordwestmundart *ſäipe* und *däil,* in Vasbeck, Gembeck und Mühlhausen *ſēpe* und *dēl,* in Usseln *ſāpe,* aber *dail.* — *Mieten* heisst in demselben Gebiete im Süden, in dem *Wiege* als *wēge* erscheint, *mēden.* In der Nordwestmundart überwiegt *äi,* in der Nordostmundart erscheint *eï* nur in Landau, *ē* in Mühlhausen, Volkhardinghausen, Bühle, *ī* in Helsen. — Die Form für *Zehe* lautet im allgemeinen auf *-n* aus, im Kirchspiel Usseln sowie in Neerdar, Böhmighausen, Rhena, Lelbach, Corbach, Alraft, Oberwerba und allen südlich gelegenen Orten auf *-wen.* Der Inlaut ist in Usseln ā, in Alleringhausen, Lengefeld, Rhena, Lelbach, Corbach, Goldhausen, Nordenbeck, Ense, Goddelsheim, Immighausen ā, in Fürstenberg *ē,* sonst *ai.* — *Sichel* (= *haipe*) heisst in Münden, Dalwigksthal und Fürstenberg *ſekkel,* in Mühlhausen und Twiste *ſikkele,* in Gembeck, Mengeringhausen, Helsen, Külte, Wetterburg, Lütersheim, Braunsen und Elleringhausen *heïpe,* in Usseln, Rattlar, Schwalefeld *hāpe,* in Willingen *hāpe.*

Der Umlaut von germ. *ā* erscheint in Wörtern wie *Käse, Schäfer, Schere, spät* in Willingen als ā, in Usseln, Schwalefeld und Rattlar als ā, in der Herbser Mundart ebenfalls als ā. Im übrigen hat *Käse* in der Nordwest- und Nordostmundart, sowie in Berndorf, Oberwaroldern, Niederwaroldern, Strothe, Höringhausen, Meineringhausen, Alraft, Oberwerba und Sachsenhausen *ai,* während sonst ā erscheint.

---

[1]) Rhoden mit Orpethal, Wrexen, Wethen, Dehausen, Ammenhausen. [2]) Helmighausen mit Hespringhausen, Neudorf, Kohlgrund. [3]) Schmillingshausen mit Herbsen, Hörle.

Ebenso geht *mehr*, nur finden wir hier in Corbach *mār*. *Schäfer* weicht insofern ab, als es in Berndorf *dü*, in Corbach, Lengefeld, Goldhausen, Nordenbeck, Ense und den südlich gelegenen Orten å aufweist. *Schere* hat in Helmscheid und in der ganzen Südmundart ā, es gilt hier ebenfalls das bei *Reh* gesagte. *Spät* heisst nur im Kirchspiel Eimelrod *spaide*, sonst allgemein *spāde*, bis auf den Bezirk Rhoden, der die Form *läte* bewahrt hat.

Der Umlaut von germ. *au* erscheint in der Herbser Mundart als å, im übrigen in der Nordwest- und Nordostmundart sowie in Elleringhausen und Dehringhausen als *ai*, sonst als *dü*. Die Aussprache ist abweichend in Freienhagen å*ü*, in Usseln, Schwalefeld und Rattlar ungefähr å*u*. Willingen hat *ai*. So gehen u. a. *Bäume*, *träumen*, *taufen*, *glauben*, sowie *Gänse*. *Kaufen* zeigt die Besonderheit, dass es im Westen in einem Gebiet, dessen östlichste Grenzorte Niederschleidern, Alleringhausen, Rhena, Flechtdorf, Wirmighausen, Adorf sind, keinen Umlaut aufweist.

Germ. *ē* und *io* erscheint als *äi* in den Kirchspielen Heringhausen und Adorf mit Ausnahme von Benkhausen, als *eï* in der Nordostmundart ausser Rhoden, das wie der gesamte übrige Teil *ē* aufweist. Willingen hat ā. So gehen u. a. *drei*, *vier*, *lieb*, *fliegen*, *Spiegel*, *Brief*, *Dieb*, *sehen*, *ziehen*. (Die beiden letzteren Wörter heissen in Goddelsheim *feann*, *teann*). Hierher gehört auch *Schnee*. *Ziegel* ist im Norden in einem Gebiet, das im Süden durch Ottlar, Benkhausen, Wirmighausen, Mühlhausen, Twiste, Braunsen, Lütersheim begrenzt wird, wie ein Wort mit altem kurzem i behandelt worden: *tiggele*.

Germ. *ā* erscheint durchgängig als *å*, nur in Willingen als *ō*. *Gehn*, *stehn*, *schlagen* und *getan* weisen im Süden verkürzten Vokal auf in einem Gebiete, das von Neukirchen, Münden, Goddelsheim, Goldhausen, Lengefeld, Lelbach, Corbach, Strothe, Höringhausen und Freienhagen begrenzt wird. *Wo* heisst ausser in Willingen auch im Süden *bō*. Grenzorte sind Goldhausen, Lengefeld, Corbach, Strothe, Oberwaroldern, Niederwaroldern, Volkhardinghausen und Landau.

Germ. *ī*, *ū*, ǖ *(iu)* erscheint diphthongiert im Uplande, in der Nordwest- und Nordostmundart ausser in Bühle, ferner in Elleringhausen und Niederwaroldern. Der Diphthong besteht durchweg aus offenem *i*, *u*, *ü* und dem entsprechenden geschlossenen Laute. In Willingen wird *ī* zu offenem *u* + *i*, im Auslaut beinahe zu geschlossenem *ō* mit Nachschlag von *e*, *ū* zu offenem *i* + *u*, ǖ zu ȫ. — Der Inlaut von *trocken* entspricht im grössten Teil des Gebietes altem ǖ, im Süden jedoch in einem Gebiete, das durch Niederschleidern, Eppe, Immighausen, Dorfitter, Obernburg, Alraft und Sachsenhausen begrenzt wird, dem Umlaut von germ. *au*.

Kurzes *i*, *u*, *ü* in offener Silbe erscheint im Süden in einem Gebiet, das im Norden durch Rhadern, Fürstenberg, Thalitter, Obernburg, Alraft und Sachsenhausen begrenzt wird, als kurzes geschlossenes *e*, *o*, *ö*, in einem nördlich anschliessenden Gebiet, das bis nach Niederschleidern, Alleringhausen, Rhena, Lelbach, Corbach, Strothe,

Meineringhausen und Freienhagen reicht, als *ië, uo, üö,* im übrigen als geschlossenes *i, u, ü.* Hierher gehört auch *gut.*

Etwas verwickelter liegen die Verhältnisse bei germ. *e* und *ë* in offener Silbe und vor *r.* Legen wir zunächst die Entwicklung von *e* in *besser* zu Grunde. Es erscheint als kurzes offenes *e* in demselben Gebiete, in dem *i* als *é* erscheint. Die nördlich anschliessenden Orte weisen einen ganz kurzen Nachschlag von *a* auf. Der erste Teil dieses Doppellauts geht allmählich in geschlossenes *e* und weiterhin in offenes *i* über, während der zweite Teil sich dem *ä* nähert. Eine genaue Abgrenzung anzugeben bin ich zur Zeit nicht in der Lage. Ebenso gehen u. a. *zwölf, Wetter, Regen, dreschen.* — *Löffel, Kessel, Becher* zeigen im Norden eine andere Entwicklung, indem sie in Helmighausen, in den Kirchspielen Rhoden und Schmillingshausen sowie in Külte und Lütersheim kurzes geschlossenes *i* aufweisen. — *Essen, messen, stechen, brechen, Zähne* weisen im Süden ǟ auf in einem Gebiet, das durch Niederschleidern, Eppe, Goldhausen, Corbach, Meineringhausen, Höringhausen und Freienhagen begrenzt wird, stimmen aber sonst mit *besser* überein. — *Esel* stimmt im Süden zu *essen,* im Norden zu *Löffel,* ebenso *Woche,* nur hat hier Höringhausen ebenfalls Doppellaut. — *Pfeffer* stimmt zu *essen* im Südwesten bis Corbach, im übrigen zu *Löffel.* — Die Wörter *sagen, tragen, legen, fegen* u. ä. weisen allgemein ǟ auf bis auf das Kirchspiel Helmighausen, das *iä* hat. Willingen hat ȧ.

Analog liegen die Verhältnisse bei germ. *o* in offener Silbe und bei *o* und *u* vor *r,* bezw. deren Umlaut. Im einzelnen gilt Folgendes: bei *Kohlen* finden wir *ȯ* nur in Meineringhausen, Alraft, Oberwerba, Sachsenhausen und Freienhagen, bei *kochen, Knochen, gebrochen* in demselben Umfange wie ǟ bei *Woche,* bei *gestohlen* im Upland — hier hat Willingen *ō* — im Kirchspiel Eimelrod, sowie in einem Gebiet, dessen nördlichste Grenzorte Schweinsbühl, Lelbach, Corbach, Strothe, Höringhausen und Freienhagen sind. *Wurst, Würste, Bürste* weisen in demselben Gebiete, in dem *Löffel* *ĭ* hat, geschlossenes *ŭ* bezw. ü̆ auf, *Durst* und *Brust* dagegen nur in den Kirchspielen Rhoden und Schmillingshausen.

Der Anlaut von *dreschen* erscheint als *dr* im Süden in einem Gebiet, das durch Goddelsheim, Immighausen, Dorfitter, Corbach, Strothe, Oberwaroldern, Niederwaroldern, Volkhardinghausen, Landau und Bühle begrenzt wird, sonst als *d-*; der Anlaut von *Brust* im selben Gebiet und ausserdem in Goldhausen, Nordenbeck, Ense als *br,* sonst als *b-.*

Hart heisst in ganz Waldeck *harte. Schwarz* weist kurzes *a* auf bis auf ein Gebiet im Süden, das nach Norden bis Niederschleidern, Goldhausen, Meineringhausen, Höringhausen, Sachsenhausen reicht, und das kurzes *o* hat. *Warze* hat in einem kleinen Gebiet im Süden ebenfalls kurzes *o,* im übrigen allgemein *ȧ.*

Alle heisst *olle* in einem Gebiete, das im Süden durch Ottlar, Giebringhausen, Benkhausen, Flechtdorf, Helmscheid, Berndorf, Strothe, Dehringhausen und Bühle begrenzt wird, im übrigen *alle.*

Frau heisst in demselben Gebiete im Süden, in dem Buch *bōk* lautet, *frogge* mit geschlossenem *o* (denselben Laut weist hier *hoggen* hauen auf), sonst *frugge*.

Der Vokal in *Schule* fällt ganz mit dem von *Buch* zusammen, anders verhält es sich mit *Krone* und *Rose*. *Krone* weist im Uplande und im Kirchspiel Eppe [1]) *au* auf, die ganze übrige Südmundart und einige Orte der Nordwestmundart haben *ō* aus dem Hochdeutschen übernommen, im übrigen geht es wie *Buch*. *Rose* zeigt im Uplande und in der Südmundart *au*, in der Nordwestmundart *ou*, jedoch in beiden Gebieten auch verschiedentlich hochdeutsches *ō*, in der Nordostmundart auffälliger Weise *å*.

Knopf heisst im Bezirk Rhoden, im Uplande und im Kirchspiel Eppe noch allgemein *knaup*, als veraltet gilt diese Form in einigen Orten der Nordwestmundart, im übrigen herrscht allgemein *knop*.

Uns erscheint im Bezirk Rhoden sowie in Külte, Wetterburg und Lütersheim als *us*, sonst als *uns* bis auf Münden und Oberwerba, die *üns* haben.

Euch erscheint in den Formen *juch* im Norden und *uch* im Süden. Die Grenzorte für das *juch*-Gebiet sind Ottlar, Eimelrod, Neerdar, Welleringhausen, Alleringhausen, Lengefeld, Corbach, Strothe, Freienhagen.

Inlautendes *d* nach langen Vokalen und Diphthongen fällt im Bezirk Rhoden aus. Inlautendes *ld* wird in der Regel zu *ll* assimiliert, doch heisst es im Uplande und im Kirchspiel Eimelrod *halden*, *alde*, *kalde*, während *balde* auf das Upland allein beschränkt ist.

Die Pluralendung des Präsens lautet im Norden *et*, im Süden *en*. Die Grenzlinie verläuft nördlich von Niederschleidern, Lengefeld, Lelbach, Corbach, Strothe, Oberwaroldern, Dehringhausen, Volkhardinghausen und Landau. Nördlich dieser Grenzlinie lautet der Infinitiv haben *hawwen*, südlich derselben *hann*. Eine Ausnahme macht nur Niederschleidern, das ebenfalls *hawwen* hat. Dort heisst auch der Plural Präsentis von haben und sein *hatt* und *ſitt*.

Die Vorsilbe *ge-* reicht im Norden bis Niederschleidern, Lengefeld, Lelbach, Helmscheid, Berndorf, Twiste, Mengeringhausen, Helsen, Elleringhausen, Volkhardinghausen, Landau, Lütersheim; in Fürstenberg, Sachsenhausen und Mengeringhausen lautet sie *je-*. Im Norden ist sie als *e* erhalten, das sich eng an das vorhergehende Wort anschliesst.

Das Pronomen *wir* hat im Norden den Anlaut *w-*, im Süden den Anlaut *m-*. Letzterer reicht bis Niederschleidern, Alleringhausen, Rhena, Lelbach, Helmscheid, Berndorf, Elleringhausen, Landau und erscheint ferner in Mengeringhausen.

Heute heisst im grössten Teil des Landes *dündåch*. Diese Form reicht nach Süden bis Hillershausen, Eppe, Lengefeld, Lelbach, Berndorf, Oberwaroldern, Niederwaroldern, Elleringhausen, Braunsen, Lütersheim. Südlich von dieser Linie finden wir *hödde*, *hüödde*, *hüdde*

---

[1]) Eppe mit Hillershausen, Niederschleidern.

in Gebieten, die sich nach dem oben über die Entwicklung von *ū* in offener Silbe Gesagten ergeben. In Mengeringhausen, Massenhausen, Helsen und Wetterburg erscheint die hochdeutsche Form, nur mit niederdeutschem Vokalismus: *hüüte.*

Die Form *wī* für *wie* ist nach Norden vorgedrungen bis Goldhausen, Corbach, Strothe, Oberwaroldern, Niederwaroldern, Volkhardinghausen, Landau, erscheint ausserdem in Mengeringhausen und Helsen. Sonst herrscht *bū,* das in den üblichen Grenzen diphthongiert ist. Lengefeld hat *bō.*

Warten erscheint im grössten Teil des Landes in der hochdeutschen Form *warten,* die noch jetzt die verschiedenen Synonyma siegreich verdrängt. *Beïden* ist nur noch in Mühlhausen und Twiste als veraltet bekannt. *Toüwen* findet sich noch im Bezirk Rhoden sowie in Külte und Lütersheim — in Rhoden und Lütersheim in der Form *tǭwen.* *Wachten* herrscht im Upland, in den meisten Orten der Nordwestmundart und einigen südlich angrenzenden Orten. Eine genaue Grenze ist nicht anzugeben.

Die vorstehenden Ausführungen dürften genügen, um zu zeigen, dass die Dialektverhältnisse im Waldeckschen doch wesentlich anders liegen, als es sich Collitz in seiner Einleitung zu Bauers waldeckschem Wörterbuch träumen lässt. Mögen sie den Fachgenossen als kleiner Beitrag zur Geographie der waldeckschen Mundarten willkommen sein.

Als praktisches Hülfsmittel empfehle ich die im Verlage von Carl Nelle in Corbach erschienene Karte vom Fürstentum Waldeck. Massstab 1 : 200000. Preis 0,40 M.

MARBURG. Emil Maurmann.

Versuch eines Quedlinburger Idiotikons.

Der verstorbene preussische Kultusminister Robert Bosse bemerkt in den soeben im 62. Jahrgange der „Grenzboten“ erscheinenden Erinnerungen „Aus der Jugendzeit“ S. 718 über die Mundart seiner Heimatstadt folgendes: „In meinem väterlichen Hause und in Quedlinburg wurde in meiner Jugend noch viel Plattdeutsch gesprochen. Niemals freilich in der Familie oder gar bei Tisch oder in der Gesellschaft. Da galt das Plattdeutsche für ordinär. Aber die kleinen Leute, die Arbeiter, die Dienstboten unter sich, und namentlich die vielen Landleute von auswärts, die in unser Haus kamen, sprachen, obwohl sie auch hochdeutsch verstanden und sprechen konnten, mit Vorliebe und fast ausschliesslich plattdeutsch. So habe ich denn auch als Kind ganz von selbst das Plattdeutsche verstehen und geläufig sprechen lernen. Unser Plattdeutsch war nicht die wohlklingende, feine Mundart, wie sie in Mecklenburg und Pommern gesprochen wird und später durch Fritz Reuter im ganzen Vaterlande so beliebt geworden ist. Unser Plattdeutsch klang viel härter und eckiger als das Reutersche. Es entsprach mit seinen harten Formen, wie *eck, deck, meck* oder gar *ecke, decke, mecke* statt *ick, mi, di* usw. mehr der im Braunschweigischen, Hildesheimischen und Kalenbergischen gebräuchlichen Sprechweise.“ Wie ich höre, hatte Bosse, der während seines ganzen Lebens mit unbegrenzter Liebe an seiner Vaterstadt hing, die Absicht, ein Idiotikon Quedlinburgense zu verfassen, ist aber auch in der kurzen Mussezeit, die ihm nach einem rastlos tätigen Leben gewährt war, nicht dazu gekommen. Doch bringen seine Erinnerungen, die ich mehrfach anführen werde, auch in sprachlicher Hinsicht manches Bemerkenswerte. Da ich, wenn auch etwa zwanzig Jahre später in Quedlinburg geboren, unter ähnlichen Verhältnissen aufgewachsen bin, wie der verstorbene Staatsminister, habe ich es auf die Anregung meines Freundes Seelmann unternommen, aufzuzeichnen, was mir von mundartlichen Ausdrücken aus meiner Jugendzeit noch erinnerlich ist. Als Grundlage zu meinem Versuche konnte ich Aufzeichnungen von Johann Chr. Friedrich Guts-Muths[1]) benutzen, die in der Bibliothek des Dorotheenstädtischen Realgymnasiums zu Berlin aufbewahrt werden (vgl. John Koch, Die Berlinische Gesellschaft für deutsche Sprache, Progr. Nr. 94 von 1894

[1]) Guts-Muths, der den Ruhm hat, der „Vater der deutschen Turnerei“ genannt zu werden, ist am 9. August 1759 in Quedlinburg geboren, besuchte hier das Gymnasium, studierte 1779–82 in Halle Theologie und kehrte dann nach Quedlinburg zurück, wo er Hauslehrer im Vaterhause Karl Ritters wurde, der

S. 32 Nr. 13). Wie sie manchen Ausdruck enthalten, der in meiner Jugendzeit in Quedlinburg schon ausgestorben war, so werden Jüngere auch unter den von mir verzeichneten Worten manche finden, die ihnen nicht mehr bekannt geworden sind. Man möge deshalb ihren quedlinburgischen Ursprung nicht ohne weiteres bezweifeln. Für jede Berichtigung und für jeden Nachtrag zu meinem Wörterverzeichnisse würde ich dankbar sein.

Berücksichtigt habe ich auch das Quedlinburger Hochdeutsch, das, wie auch Bosse richtig bemerkt, manche charakteristische plattdeutsche Worte und Wendungen aufgenommen hat.

Zur Aussprache ist zu bemerken, dass der plattdeutsch redende Quedlinburger und mancher, auch wenn er Hochdeutsch redet, statt *ü* ein *i*, statt *ö* vor gedecktem *r* ein *ä*, in den übrigen Fällen *e*, statt anlautendem *g* ein *j* sprechen. Die Endungen *-ner, -ler* (Tischler, Kellner u. a.) haben betontes *ä*. Der Quedlinburger und auch die Bewohner der nächsten Dörfer sprechen anlautendes *s* in *st, sl, sp* in hochdeutscher Weise wie *sch*. Nur die Ditfurter hatten in meiner Jugend die alte niederdeutsche Sprechweise bewahrt. Sie wurden deshalb (s. den Artikel *speukewinkel*) und wegen der scharfen Aussprache des *s* vor Vokalen verspottet.

Da die Vokale in den betonten offenen Silben stets lang sind, konnte die (übrigens nur für die Stichworte durchgeführte) Längebezeichnung im Allgemeinen auf die geschlossenen Silben beschränkt werden. Doch sind die Gutsmuthschen Idiotismen genau so abgedruckt wie sie hsl. vorlagen.

Während des Druckes erhielt ich Nachricht, dass Minister Bosse Aufzeichnungen über Quedlinburger Idiotismen hinterlassen hat. Herr Professor Dr. Kleemann hatte die grosse Freundlichkeit, mir diese zur Verfügung zu stellen. Was daraus aufgenommen ist, wurde durch [*B.*] bezeichnet, während die Zusätze Kleemanns durch [*Kl.*] kenntlich gemacht sind.

---

abece, *das Alphabet.* abeceschole, *die Elementarschule. Die Kinder singen:* **Abece, De katte leip in' schne; äs se wedder rüt kam, Hett se witte stäwweln an.**

ackermänneken, *die Bachstelze* (**motacilla**).

adamsappel *m. der hervortretende obere Teil des Kehlkopfs bei Männern (nach dem Volksglauben ein Stück*

---

durch ihn die ersten Anregungen zu seinen geographischen Studien erhielt und den er 1785 auf die kurz vorher von Salzmann begründete Erziehungsanstalt in Schnepfental geleitete. Als Lehrer derselben ist Guts-Muths 1839 gestorben. Seine Vaterstadt hat sein Andenken durch eine Gedenktafel an seinem Geburtshause und in dem Namen der Gutsmuths-Realschule geehrt. Vgl. H. Kämmel, Allg. Dtsch. Biogr. 10, 224 f.

Die aus Guts-Muths handschriftlichem Idiotikon Quedlinburgense übernommenen Idiotismen und Erklärungen sind durch nachgesetztes [*G.*] gekennzeichnet.

des von Adam beim Sündenfall genossenen Apfels).

adder, *Ringelnatter und Kreuzotter.*

adebōr, *der Storch. Die Kinder singen:* Adebōr Ester Bring mir ne kleine Schwester. Adebōr Uder Bring mir en kleinen Bruder.

ader *f. Kornähre.* [*G.*]

äesi *oder* **äesige** *f. 1. Unrat, Unreinigkeit.* sei en Minsche de Aesige, *seh ein Mensch den Schmutz. 2) Menge.* dat is enne Aesige Arften, *das ist eine Menge Erbsen.* [*G.*]

sek **äfeschern,** *sich abquälen; von einem, der sich durch starkes Laufen erhitzt hat, sagt man:* he hett sek äfeschert *(Schambach S. 58* exern, extern, *Danneil S. 45* eckstern).

äffallen, *mager werden.*

äfgeknabbeltes kerschkęrngesichte, *rohe Schelte.*

äfhōlen, *abhalten; wird gebraucht, wenn man kleine Kinder veranlasst, ein Naturbedürfnis zu befriedigen.*

äfkalaschen *sw. v. derb durchprügeln.*

äfkarten, *heimlich etwas mit einander verabreden.*

äfkīmen, *die Keime der Kartoffeln entfernen. (Krbl. XXI, 91.)*

äfklavieren *sw. v. jemanden abkanzeln.*

äfknabbeln, *das Fleisch von einem Knochen mit den Zähnen abnagen.*

äfkuranzen *sw. v. tüchtig ausschelten.*

äflappen *sw. v. jemand ausschelten.*

äfluchsen, *einem etw. jemand listiger Weise um etwas bringen.*

äfmarrachen *v. r. labore conficere abarbeiten,* sek afmarrachen, *sich abarbeiten.* [*G.*]

sek **äfmuddeln** *s.* muddeln.

äfmurksen, *erdrosseln.*

äfnuschen, *abprügeln.*

äfpellen, *abschälen.*

äfpulen, *mit einem Messer Fleisch vom Knochen lösen.*

äfschilwern *sw. v. abblättern der Oberhaut, z. B. nach überstandener Masernkrankheit.*

äfschrammen, *weggehen.*

äf sīn. *Wenn man beim Spiele geschlagen ist und zeitweilig ausscheidet, so ist man ab.* ek bin ganz äf *ich bin völlig ermüdet.*

äfsocken, *rasch fortgehen.*

āl, *Jauche.*

Aleke *f. Schimpfwort: albernes Mensch.* [*G.*]

alen, *mit Jauche düngen.*

alfanzerie *f. Narrheit (Brem. Wb. I, 11).*

all *adv. schon.*

alläben, *ganz so, wird bei stark bejahenden Behauptungen gebraucht.*

allau! *Ausruf des Schmerzes und Erstaunens.* [*B.*]

alldag *m. Wochentag.*

alldagsch, a. klet, *Werktagskleid.*

alle, *verbraucht, verzehrt.* dat geld is alle.

allebot *adv. allemal,* hei kimmt allebot um 5, *er kömmt allemal um 5 Uhr.* [*G.*]

alleheile *adj. ganz und gar.* et degt alleheile nischt, *es taugt ganz und gar nichts.* [*G.*]

allehope *(alle zu Haufen) alle zusammen.*

allewile, *gerade jetzt:* allewile is he hir west.

alwern, *sich albern betragen.*

ambachtsdamen, *nach Zedlers Reallexikon Bezeichnung der Kammerdamen der Äbtissin von Quedlinburg.*

ampeln *v. a. wonach trachten. Vorzüglich wenn unmündige Kinder mit Händen und Füssen wonach trachten, so sagt man* sih wie et ampelt. [*G.*]

änbeuten, *Feuer anzünden.*

seck änbucken *sw. v.* **bucke deck an!** *sagt die Mutter zum Kinde, das sie in der Mantel hat.*

änebolt *m. der Amboss.* [*G.*]

angel *in schmirangel, lusangel (s. Krbl. XXIV, 13).*

ängrepsche ware, *gesuchte, teuere Ware.*

änhosen, *anziehn (Bosse, S. 719).*

anken, *stöhnen.*

änkorjeiren, *anfahren.* [*B.*]

änkriden, *vom Wirte gesagt, der die Zeche mit Kreide anschreibt.*

änlutchen *v. a. wird gebraucht von kleinen Kindern,* no lutche dek än,

leg dich an und schlaf! [*G.*] *Scheint in neuerer Zeit nicht mehr bekannt. Man gebraucht in gleicher Bedeutung* sek anbucken. Bucke dek an! *sagt die Wärterin zum kleinen Kinde.*

annerthalf, *ein und einhalb.*

änpurren, *jem. antreiben.*

änputzen *sw. v. betrügen.*

änranzen, *jem. mit rauhen Worten anfahren.*

änrökern *sw. v. betrügen.* [*B.*]

änsacken, *jem. mit groben Worten anfahren.*

änschiten, *beim Handel betrügen.*

änschünnen, *anreizen.*

änschwelgen *wird vom Anschlagen der Wellen und des Wassers gesagt,* dat Water schwelget an d Euwer, *es schlägt an's Ufer.* — ebberschwelgen, *überschwelgen, überströmen,* [*G.*]

änslägsch. hei hett en änslägschen kopp. *er lernt leicht.*

änticken, *sanft mit der Fingerspitze berühren.*

sek änvettermicheln, *sich anschmeicheln.*

änworf *m. Art eiserner Haken, womit man die Türen zuhenket statt der Riegel.* [*G.*]

äpe *m. Affe, ein bekanntes altes deutsches Wort, das man als Schimpfwort gebraucht.* [*G.*] mölenape. *Das Gesicht eines Affen aus bemaltem Holze, welches früher in Mühlen vor der Öffnung angebracht war, aus dem das Mehl herausströmte.*

apendink *n. ein eingebildetes Mädchen.*

appelgnaust *m. Kernhaus des Apfels.*

Aprill. *Die Kinder singen:* An ersten Aprill kann man Narren schicken wohen man will.

arften, witte ut'n arften! *ruft man einem Kinde zu, das ein Kornfeld betritt.*

arschkerbe, *ein schmaler Weg zwischen zwei Felsen beim Gottesacker der St. Servatiigemeinde.*

art lett nich von art, *der Apfel fällt nicht weit vom Stamme.* et geit't dat so'n art het, *es geht vortrefflich.*

arten. et artet sek nich, *es gedeiht nicht.* [*B.*]

atterig, *empfindlich, leicht aufgeregt.*

ätsch, ätsch *rufen die Kinder, wenn sie sich beschämen wollen, indem sie mit dem Zeigefinger der linken Hand mit dem der rechten streichen. s.* ütätschen.

awent, *Abend.* et is en schenen awent hide awent van awent; ek mechte en mal bi dage sein.

äwwer. mi is dat äwwer, *ich bin es überdrüssig.*

äwwer enn, *aufrecht, in die Höhe.* sett dat brett äwwer enn, *stelle das Brett so, dass es seiner Länge nach steht.*

äwwerfall *m.* hei hett en gauden äwwerfall, *d. h. er kann viel Getränk auf einmal zu sich nehmen.*

äwwerkäpsch, *hochmütig, stolz.*

äwwerleilich *adj. u. adv. überflüssig, mehr als genug.*

äwwertoch, *der Ueberzug vom Bette.*

äwwerwentlich *wird es genannt, wenn Stücken Zeug erst oberflächlich mit „grossen Stichen" zusammengenäht werden.*

bäbä. *Wenn man kleinen Kindern bedeuten will, dass etwas nicht zum Essen taugt, so sagt man:* Das ist bäbä!

bäbä *f. die Wiege in der Kindersprache.*

bäbel, oller b., *altes, unbrauchbares Gerät, verschossene Kleider u. dergl.. davon* **verbabeln** *(vgl. engl.* **bauble,** *Tand).*

backebēren *(eigentlich gebackene Birnen), geringe Habseligkeiten.*

bäcker. *Von einem Brote, in dem sich viele Höhlungen finden, sagt man:* de bäcker het sine fru dorch jagt.

bäckerflechte *f. bei den Bäckern häufiger Hautausschlag.*

backmolle *f. der Backtrog.*

bäke *f. Dickbein, Lende. Bloss von diesem Teile einer Gans gebräuchlich, und zwar nur wenn er geräuchert ist. Meist bloss so viel als geräucherte Gans.* [*G.*]

bakel *m. Prügel.*

baketell *n.* (*frz.* **bagatelle**), *eine Kleinigkeit.* **dat is en baketell for'n kurferschten,** *eine Rda., die wohl noch aus der Zeit stammt, als Kursachsen die Vogtei über das Stift Quedlinburg hatte.*

bälamm *n. 1) Schaflamm, 2) dummer Mensch.*

balbēren. äwwer den leppel balbēren, *übervorteilen, betrügen.*

balg, *kleines Kind (im Unwillen oder Scherz gesagt). pl.* **bälger.**

ballern, *wiederholt schlagen.*

ballstierig, *störrisch, unbändig.* [*B.*]

balsternacke *f. Pastinake (pastinaca sativa).*

bammeln *sw. v. baumeln, frei schweben.*

bammelotten *pl.* **en pār b.,** *ein Paar Ohrringe.*

bāne latūke! wer nich weg geit, krigt wat op de schnute. *Ausruf der Kinder auf der Schlitterbahn, eine Aufforderung zum Ausweichen.*

bangbüchse *f. ängstlicher Mensch.*

bansen, *aufschichten, von Holz, Torf usw., davon:*

banse *f.* **up de banse gan** *(vgl. Krbl. XIII, 39, 40, 52, 60).*

barbeinig, *mit blossen Füssen, nur in der Zusammensetzung* **barwet un barbeinig.**

bärenmässig. *er hat b. viel Geld.*

barm *m.,* **bärme** *f. Hefen, Satz bei oberjährigem Biere.*

barmen *sw. v. jammern, klagen.*

barsch *adj. rauh, grob, unangenehm. Von allen Zeugarten, dem Wetter, der Luft und moralischen Handlungen gebräuchlich.* [*G.*]

barte *f. kleines Beil.* [*B.*]

Bartel *[der Bartholomäustag (24. August) soll von besonderem Einfluss auf die Weinernte sein]:* **he weit, wo Bartel den most halt.**

barwet *adj. u. adv. (hd. barfuss),* **met barweten beinen; barwet lopen,** *eigentl. ohne Fussbekleidung, aber auch überhaupt entblösst, z. B.* **met en barweten arsch.**

bate *w. Es ist nur noch wenig gebräuchlich. Man sagt* **alle Bate hilpt** *i. e. alle kleinen Versuche zur Beförderung eines Dinges helfen. tragen zu seiner Vollendung bei.* [*G.*] *Auch ich habe die Redensart in Qu. nicht mehr gehört (vgl. Krbl. XXVII, 40 f., 43, 78).*

battern, buttern, *gehen, laufen, bei kleinen Kindern üblich.* **Et kann schon buttern,** *es kann schon laufen.* [*G.*]

baukeckeren, *1) Bucheckern (hd. Buchnüsse). 2) geringe Habseligkeiten.*

bauz! *interj., gebräuchlich, wenn etwas niederfällt oder losknallt.* [*G.*]

bauzen, bautsen, *wahrscheinlich verwandt mit* **to bounce** *im engl., heisst ebenfalls knallen. Es bezeichnet das Niederfallen eines Dinges und den damit verbundenen Schall.* [*G.*]

henbautsen, *hinfallen.* [*G.*]

bawerlabbe, *ein Mensch, der viel dummes Zeug spricht.* [*Kl.*]

bebberlocke, *ein Mensch mit sogen. Schmachtlocken.*

beddel *m. Sachen ohne Wert:* **dā līt de beddel.**

beddelmann, *in dem Sprüchworte:* **Wenn de Beddelmann nischt hebbn sall, mott 'et Brot ut den sakke verleirn,** *d. i. wer nichts haben soll, muss auch das noch verlieren, was er kümmerlich erworben hatte.* [*G.*]

beddelmannsworscht *f. Stückchen Wurst, die von den Fleischern den Bettlern verabreicht werden.*

beddelpatzig *wird ein Kind genannt, das sich für eine Gabe nicht gehörig bedankt.*

beddelvogt *m. Aufseher über die Bettler. Dieses Amt bestand in Qu. noch in meiner Jugend.*

begīne, bigīne *f. Art Pelzmütze alter Frauen, welche die Backen und Ohren bedeckt.* [*G.*]

belderwant *(s. Mnd. Wb. I, 207), Tuch von Leinen und Wolle.*

bein *n. das Bein.* **ek will dek beine maken,** *dich auf den Gang bringen.*

beine *adj. dicht, fest, wasserhaltig, von hölzernen Gefässen.* **de emmer is nich beine, ick will'n beine maken.** [*G.*] *(Aus* **bī-ēn,** *bei einander. Gegensatz* **van-ēn: de tunn' geit**

ganz van-ēn, *die Tonne trocknet ganz auseinander. s. Danneil S. 46).*
beinig *adj. gut auf den Füssen, rüstig.* hei is vör sin older noch hellisch beinig.
beinling *m. der Teil des Strumpfes, welcher das Bein bedeckt.*
beir *n. Bier.*
beist *n.* bestia, *Tier.* [*G.*]
bēk *m. Bach, Quelle.*
sek bekladdern *sw. v. sich beschmutzen.*
sek beklikkern, *von Kindern gebraucht, die während des Essens Speiseteilchen auf ihre Kleider fallen lassen.*
belämmert. de, dat is belämmert *wird gebraucht, um die Verachtung einer Person oder Sache auszudrücken.*
beljentrẹder *(hd. Bälgetreter),* calcator.
benaut, *beklommen.*
benebettel *m. hölzerner Wäscheklopfer.*
bĕnẹmiche *f. spöttische Bezeichnung für die städtische „Pension" der Bauerntöchter.* sei is in de benẹmiche komen.
Benewitz. *Die Kinder singen:* Da danzt Benewitz met siner leiwen frū.
sek bepinkeln, *sich benässen.*
bepladdern, *nass machen,* sek bepladdern, *sich nass machen.* [*G.*]
bere *f. Birne. Eine alte an das Plattdeutsche gewöhnte Quedlinburgerin sagte, wenn sie hochdeutsch sprechen wollte, auch Erdbirne für Erdbeere.* Met dīnen knoken smite ek noch beren af! *sagte um 1860 ein alter Quedlinburger zu seinem Freunde, den er zu überleben gedachte [vgl. Niederd. Jahrbuch XV (1889) S. 92; Am Urquell IV, 18].*
beren, *heben.* [*G.*]
berjer *m. der Bürger.*
berke, *Birke* (betula alba).
berker *m. Böttcher, als Familiennamen schon 1583 bei Kleemann, Die Familiennamen Quedlinburgs S. 197. Den Hammerschlägen des Böttchers legt man den Reim unter:* Dat berkerwif, dat berkerwif, dat fritt den suren kol int lif *(vgl. Danneil S. 23 unter* Böttk'r*) oder:* berker, berker, bum bum bum, schleit sine fru in huse rum.
beropen, *berufen.* berōp et nich! *sagt man, wenn man sich seines Glückes berühmt.*
beschetten. dat is beschetten! *Ausruf der Verachtung.*
beschummeln, *übervorteilen, betrügen.*
beschuppen, *dasselbe.*
beschlān, *beschlagen, vom Glase, wenn es durch die angesetzte Feuchtigkeit trübe wird; auch von gekochten Speisen, die sich mit Schimmel bedecken.*
beschlapen. dat will ick erst beschlapen, *darauf will ich mich erst (eine Nacht) besinnen.*
beschmaddern, sek, *sich besudeln.*
bessen *m. Besen.*
bessenbinner *m. Besenbinder.*
bessenrein *ist ein Zimmer, das mit dem Besen gekehrt, aber noch nicht gescheuert ist.*
bessenstēl *m. Besenstiel.*
bēte *f.* (beta vulg. C.) rode beten, *rote Rüben.*
betjen *n. Bischen.* en betjen brot, kese. *aber auch* en betjen flink.
betrekken, *anführen, hintergehen.* [*G.*]
betinte, *fein, behutsam, mit Manier, nett.* du geist jo sau betinte. *Es schliesst meist den Begriff des gezierten in sich.* en betinte Mul, *ein gespitzter bedächtiger Mund.* [*G.*]
bettspunnig *f. s.* spunnig.
bewwer *m., erkaltete und verdickte Brühe des Bratens, die mit dem kalten Fleische auf das Brod gelegt wird.*
bewwern, *zittern, gewöhnl.* zittern un bebbern.
bewwerig, *zitterig.*
bībliwen *sw. v. dabei bleiben.* da blif man bi! *bleibe nur bei dieser (falschen) Meinung.*
bīkefāt, *Fass, in dem die Wäsche „gebīkt" wird.*
bikken, *durchbrechen.* dat Ei bikket. *das Hühnchen bricht sich durch.* de Rok bikkt, *bekömmt ein Loch.* [*G.*]
bīlade *f. ein Seitenfach in der Lade der Handwerksinnungen.* dat kümmt ut de kist oder de bilade, *es ist gleich, aus welcher Kasse dies bezahlt wird.*

billenbrōt *n.* *„In Qu. gab es zum Fastnachtsdienstag noch ein besonderes Gebäck, kleine, runde, aus Kuchenteich geformte, mit Korinten versehene Brötchen, Billenbrode genannt. Sie wurden beim Bäcker gekauft und kamen regelmässig, aber nur an diesem einzigen Tage auf den Frühstückstisch. Mein Vater hielt darauf, dass jedes Kind sein Billenbrod bekam. Wir nahmen sie auch der Absonderlichkeit halber ganz gern, obwohl sie bei weitem nicht so gut schmeckten wie eine Prilke oder selbstgebackener Kuchen. (Bosse S. 526.) Über die von B. vermisste Deutung s. Krbl. XVIII, S. 43.*
bimmelklocke *f. eine kleine Glocke.*
bimmeln, *mit der kleinen Glocke läuten.*
bimsen *sw. v. schlagen, s.* verbimsen.
binneke *f. weisses Band.*
bint *n. das Gebinde z. B. Garn, Korngarben.*
bīre *f. Bettüberzug.* [*G.*] [*Hd.* Bühre.]
bischläper *m. Schlafkamerad (ohne übelen Nebensinn).*
bisterig *adj. u. adv. verwirrt.*
bite *w. Bei den Bäckern der grosse Backtrog nebst dem Deckel, auf welchem der Teig gewirkt wird.* [*G.*] [*Hd. Bütte.*]
Blädekōl. *Onkel Bl. eine oft angeführte Persönlichkeit.*
blaffen, *das Bellen der Hunde.*
bläken *sw. v. qualmend brennen.* de lampe **bläkt.**
bläken, *die Zunge herausstecken.*
blarren, *singen, schreien, laut weinen. Ist Ausdruck des Unwillens über diese Sachen.* [*G.*]
bläschaf. *1) das Schaf in der Kindersprache. 2) ein dummer Mensch.*
blase *f. der Kessel in der Brennerei.* blasenmädchen, blasenknecht. [*B.*]
blasepeter, *der Musikant.* [*Kl.*]
blau, *betrunken, jem.* blauen Dunst vörmaken, *jemand beschwindeln.*
blauen twärn, *schlechter Branntwein, Fusel.*
blechen *zahlen.*
blēk, *Platz zwischen zwei Häusern.* dat Schēblēk *(schiefes Blēk) hd. entstellt in Schiffblēk.*
olles blēk, *altes schlechtes Frauenzimmer.* [*Kl.*]
blenke *f. ein Gestell in der Küche, wohl von dem darin aufgestellten glänzenden (blinkenden) Geschirr.*
blennen, *mit Gewalt fortbringen, fortstossen, schmeissen.* [*G.*]
blenner *m.* hei is en blenner, *ein Mensch, der durch sein Äusseres täuscht.*
blimmerant *adj.* mek is sau blimmerant, *es flimmert mir vor den Augen.*
blinne dinger. *pl. Blutgeschwüre, die aus „heiler Haut" kommen.*
blinner Hess *m. jem. der über das zu Beachtende hinwegsieht (bei Danneil S. 20 entstellt in* blinn' Hecks).
Blocksbarg *m. der Brocken, jem. na'n Blocksbarge wünschen = verwünschen.*
blūbüdel *m. Beutel mit Waschblau.*
boben, *oben.* [*G.*]
bock *m.* äwwermorgen, wenn de böcke lammen = *auf den Nimmermehrstag.*
Bode, *alles was fliesst.* [*B.*]
bōge *f.* et kimmt ūt de krümme in de bōge, *etwa = hd. „die Hitze geht mit dem Rauch auf, es kommt auf eins heraus".*
bōken *sw. v.* flass boken, *die holzigen Teile des Flachses durch Schlagen von den feineren Teilen des Bastes absondern.*
bölken, *aus vollem Halse schreien, meist von Kindern gebraucht.*
bollern *sw. v. stark klopfen,* an de dōr bollern.
bollwerken *sw. v. stark klopfen.*
boltjen *n. Bonbon.*
bolze *m. der Kater.*
bōkater *m. schwarze Regenwolke.*
bōmann *m. Schreckgespenst für die Kinder.*
bōmölen, *derbe ausprügeln.* [*G.*] [*Auch* verbōmölen, *eigentlich mit Baumöl einschmieren.*]
bōnenkrūt *m.* (satureja hortensis L.), *Bohnenkraut, Wurstkraut, Kölle.*
bōnenstīfel *f. Bohnenstange (zu* stīf, *steif).*
bōnenstroh *(hd.) grob wie Bohnenstroh.*
bōr *m. der Bohrer.*

borgemester *m. der Bürgermeister.*
borgemesterbūk *m. ein dicker Bauch.*
borstwisch *m. hd. Handfeger genannt.*
bossig *adj. erbost.*
boten, *mit der Egge nur einmal übereggen.* [*G.*]
botter *f.* hei steit da as botter an de sunne, *d. h. verblüfft, beschämt.* Hand von de botter! = *Weg da! Entstellt aus hd. Hand von der Butten (s. Krbl. XXI, 90; XXIII, 41).*
bottern *1) Butter machen. 2) Butter werden.* et will nich bottern, *es will nichts daraus werden.*
botterbrōt *m.* vor'n botterbrōt kōpen = *sehr wohlfeil k.*
botterlicker *m. scherzhafte Benennung des Zeigefingers.*
Bottermelkschlappen, *eine Volksbelustigung auf dem „Klers".*
botterstulle *f. mit Butter bestrichene Brodscheibe.*
bottervogel *m. 1) Name des Kohlweisslings. 2) eine nicht quittierte Rechnung.*
Boxhōrenschanze *f. ein Berg (Bosse S. 157).*
bozel *f. Kugel des Kegelspiels. Qu.* dicke bōzel *wird von dicken kleinen Kindern gebraucht.*
bozeln *v. a. kegeln.* [*G.*]
braken *f. w. v. vom Flachse: brechen, brecheln.*
brake *f. das Werkzeug, mit dem der Flachs gebrochen wird.*
brägen *m. das Gehirn, gilt als gemeiner Ausdruck:* ek slā dek den brägen in.
bralsterig, bransterig *adj. angebrannt.* dat äten schmecket bransterig.
Brāmworst *f. Wurst mit Semmel und Rosinen, worin das Gehirn* (brägen, brām) *des Schweines eingemengt ist.*
brambiren, *trotzig worauf bestehen und deswegen lärmen.* [*G.*]
bratsch! *interj. den Schall beim Hinwerfen nachahmend (vgl. Grimm, gr. 3, 307).*
brātworschtfleisch, *gehacktes Schweinefleisch, das oft roh gegessen wird.*
breddejam *m. Bräutigam.*
breddejamsfrack *m. der Frack des Bräutigams.*
in de Bredulje komen, *in Verlegenheit geraten.*
breihān *m. der Broyhahn, das bekannte aus Weizen gebraute Weissbier.*
bremmeln, *auf eine klagende Art wogegen murren und Vorwürfe machen. Ein bestraftes Kind* bremmelt, *wenn es seinen Unwillen darüber mit halben Worten bezeigt.* [*G.*]
brennewīn *m. Branntwein.*
brennewinskoschale *f. Kalte Schale aus Branntwein und Braunschweiger Honigkuchen, s.* koschale.
brien, *zornig machen, necken.* brie den Hund nich, *necke den Hund nicht.* [*G.*]
brillāpe *m. Scheltwort für einen Brillenträger.*
brink *m. Grasanger.* hei wānt upp'n brinke.
brise *f. Kalbseuter.*
brītjen *m. Bräutigam.*
brōsen, *laut weinen.*
Brühl *m. (hd.) (urspr. feuchte Niederung, Buschwerk in sumpfiger Gegend) in Qu. Name des Stadtparkes.*
brucken *sw. v. husten, beim „Stickhusten der Kinder".*
brühsiedenheiss *adj. u. adv. einem etwas brühsiedenheiss wiedererzählen.*
bruken, *gebrauchen.* ek brūke 'n doktor, *ich habe einen Arzt angenommen.* ek brūke wat for den hausten, *ich nehme Arzenei gegen den Husten.*
brummer *m. grosse Fliege, die beim Fliegen einen summenden Ton hervorbringt, Schmeissfliege.*
brummen, *im Gefängnis sitzen.*
brummkisel *m. grosser Kreisel* (*s.* kisel).
brūnbeir *n. Braunbier, früher der gewöhnliche Haustrank.*
brūse *f. Beule am Kopf (Krbl. XXIII S. 41 u. 67).*
brustdauk *m. Brusttuch.*
sek bucken *sw. v. sich beugen.*
buddel *m. flache Schnapsflasche; auch die zum Saugen der Kinder, aber nie Weinflasche.*
buddeln, *ein Kind mit der Flasche aufziehen.*

buen, *bauen.* Buen is ne lust; wat et kost' hebb ek nich gewusst. ek mot an den hüse noch vel büen un bettern.

bükknipen *n. Bauchweh.*

bule *f. Beule, Vertiefung in einem Gerät, einem Hut u. ä.*

bullerich, *leicht aufbrausend.*

bullerjän *m. ein leicht aufbrausender Mensch.*

bullerlok *n. das Grab, besonders in der Kindersprache, von dem dumpfen Ton der auf das Grab fallenden Erde so genannt.*

bumkeile *Schilfkolben.* [*B.*]

bummelack *m. ein bummliger Mensch.*

bummelschottsch, *ein langsamer Tanz.* en bummelschottschen danzen.

burren, *fliegen, von Tieren, die dabei einen hörbaren Ton hervorbringen.*

burrkäwer *m. Käfer, besonders der Maikäfer.*

bū en bā hei is sau bū en bā, *er ist so unfreundlich.*

buschkopp *m. ein Mensch mit buschigem Haar.*

buttewennig, *auswendig.* [*G.*] *Wenn man jemand auf einen Fehler an der Kleidung aufmerksam macht, so sagt er wohl: Och, dat is man buttewennig.*

butten, *draussen.* [*G.*]

sek butzen, *sich stossen.*

butzeman *m. ein Kindergespenst, womit man schreiende Kinder bedroht.*

buxbōm scheiten *(hd. auch: buschbaum schiessen), auf dem Kopfe stehen.*

buxen *(s. Schambach S. 37) Euphemismus für stehlen.*

buxen *pl. Hosen.*

da nich vor, *elliptische Rda. beim Ablehnen des Dankes: „dafür brauchst du nicht zu danken!"*

dag *m.* hei will sek von' dage daun, *er ist so verzweifelt, dass er Selbstmord begehen will.*

zwischen dag un duster, *in der Dämmerung.*

dachhase *m. die Katze; auch scherzhafte Bezeichnung für den Dachdecker.*

dacht *m. Docht.* „dachte sind keine lichte" *sagt man, wenn jemand sich geirrt hat und dann sagt: „ich dachte!"*

daehle *w. Tenne, Hausflur.* [*G.*]

daesig, *einfältig, albern, daher* Daesekop, *alberner Mensch.* [*G.*]

dämelīe *f. Dummheit.*

dämelack *m. Schelte für einen dämeligen Menschen.*

dämelkläs *m. einfältiger Mensch.*

dämelsack *m. dasselbe.*

dämlich, *etwas dumm.*

dämmern. ein betjen dämmern, *ein wenig einnicken.*

dämmerstunne *f. Dämmerung, Zwielicht.*

däsbartel, *m. alberner Mensch.*

dal. sett dek dal, *setze dich nieder!*

dammeln *sw. v. tändeln, spielen.*

damp *m.* einen damp andaun, *jemand etwas anhaben.*

dampig, *von Menschen und Pferden gebraucht = kurzatmig, keuchend.*

dannappel *m. der Kienapfel, Zapfen, der den Samen enthält.*

däto = *lat.* datum. dat is bet däto *(bis jetzt)* nich sau west.

däts *m. verächtlich für Kopf:* ek slä dek upp'n däts.

dau *m.* vor dau un dach opstäu, *sehr früh (vor dem Fallen des Frühtaus und Tagesanbruch aufstehn (s. Krbl. XVI, 78).*

daukmäker *hiessen die Tuchmachergesellen in den grossen Fabriken.*

debbel *m. (hd.* Döbel*)* leuciscus cephalus, *der gemeinste der Eltfische. S. Brehms Tierleben, kl. Ausg., Bd. 3, 326.*

debbeln, *im Ringkampfe bezwingen. Ein Knabe sagt zum andern:* ek will dek schon debbeln *(s. Krbl. XVIII, 78 u. 91).*

deckel *m. 1) Deckel eines Gefässes.* op en scheiwen pott findt sek ok en deckel, *sagt man, wenn ein hässliches Mädchen einen Mann bekommt. 2) Mütze.*

deckeln, *die Mütze oder den Hut ziehen.*

defftig *adj. derb.* defftige kost.

deichäpe *m. scherzhafte Bezeichnung für den Bäcker.*

dempen *sw. v. die Kehle zudrücken.*

densch *pl.* denscherte, *Sperling (neuerer Ausdruck).* [*B.*]
dermank, *darunter, dazwischen.* [*G.*]
dicht. hei is nich dicht, *er ist nicht ehrlich.*
dichte bī, *nahe bei:* dat is dichte bī.
dick. dat sint dicke pāden, dicke frünne, *intime Gevattern, Freunde.*
dicke dorch. hei is dicke dorch, *er hat sein Ziel erreicht, oder: er hat eine Gefahr überstanden.* immer dicke dorch, mine herren! *d. h. durch dick und dünn.*
dickdrēwisch, *dreist.*
dikkepote *w. Irrlicht, Irrwirsch.* [*G.*]
dikkeboten *oder* dikkepoten *heisst in der Ökonomie die Furchen wieder abpflügen, die der Nachbar zuviel weggepflügt hatte. Der Aberglaube sagt von dem letzteren, er müsse nach dem Tode als* Dikkepote *(Irrlicht) spuken.* [*G.*]
dickkopp *m. Schelte für einen halsstarrigen Menschen.*
dickpanzen *m. Schelte für einen dickbäuchigen Menschen.*
dimen *(mnd.* vimen*), grosser auf freiem Felde aufgehäufter Getreidehaufen.*
dingerich *n. ein unbestimmtes Ding, (Vgl. Schmeller, Bayer. Wb. I², 521, 1417.)*
discher *m. Tischler.*
docke *f.* ne docke sīde, twärn, *ein Gebinde Seide, Zwirn.*
docke *f. Puppe.* wi ne docke dasitten.
dōd *m.* de dōd löppt äwwer mīn graff *sagt der, den ein eisiger Schauer überläuft.*
Dodenkopp *m. Das Hospital St. Martin in Qu. wegen eines über der Tür angebrachten Memento mori.* sei wont upp'n Dodenkoppe.
dodenköppig *adj.* dat licht brennt sau dodenköppig.
dodenköppig. hei süht so dōdenköppig *(mager, elend)* üt.
dodsterbenskrank, *zum Sterben krank.*
döschen, *dreschen;* afdöschen, *durchprügeln.*
dösig *adj. verschlafen.*
doewesen, *auch* doewen, *toben, Lärm machen. Bei dem ersten ist mehr Lustigkeit, bei dem zweiten Zorn die Ursache.* [*G.*]
dōf, *taub.*
dōfsinnig *adj. dumm.*
dōwe nettel, *der Bienensaug* (**lamium album**).
dōgenicht *m. ein Taugenichts.*
doktern, *eine Kur gebrauchen:* ek hebbe lange doktert.
dollendōrich *m. Schelte für einen unruhigen und zu bösen Streichen aufgelegten Knaben.*
dorchdrȩwen, *durchtrieben.* en d. bengel. *einer, der sich auf lose Streiche versteht.*
dorchgȩnger *m. ursprünglich vom Pferde, dann auch von männlichen und weiblichen Wesen gebraucht = einer, der leicht durchgeht, über die Stränge schlägt.*
dorchmarsch *m. die hd. als „Durchfall" bezeichnete Krankheit.*
dorchschlach *m. eine Art Sieb in der Küche zum Durchquetschen von Kartoffeln, Obst u. dgl. (s. Mnd. Wb. I, 547).*
dorchwammsen, *durchhauen.*
dörtute [*auch* dörndute] *m. u. f. Ein hölzerner Hahn zum Abzapfen, bestehend in Röhre* [tute] *und Stopfen* [dorn] *davor.* [*G.*] *(Noch um 1870 gebraucht.)*
dracht *f.* ne dracht holt, *eine Last Holz, soviel man mit einem Male zu tragen vermag.* **ne dracht schläge.**
drägbant *n. pl.* drägbänner, *die Gurte zum Tragen des Tragkorbes.*
drägkorf *m. der auf dem Rücken getragene Korb.*
dralle. *1)* De twērn is tau dralle, *der Zwirn ist zu sehr zusammengelaufen. 2) nett artig rasch.* en dralles maeken, *ein rasches, munteres Mädchen. Kleidungsstücke sitzen* dralle, *wenn sie gut passen und ein nettes Aussehen geben.* [*G.*]
dräne *m. (hd. entstellt Träne)* **hei is ne dräne,** *er ist ein langweiliger Mensch (vgl. Danneil S. 39.* **dräöner.** *wer eintönig oder nicht mit der nötigen Überlegung spricht).*
draesen *m. Ladentisch.* [*G.*]

drange *adj. u. adv. eng, dicht bei einander.*
drank *m.* vele swine maken den drank dünne *d. h. wo viele Kinder sind, werden die Mahlzeiten knapp bemessen; auch von einer Erbschaft, an der viele teilnehmen.*
drāt *m. 1) Faden, siehe* pēkedrāt. *2) Geld.*
drebenkīl *m. Schambach S. 48:* „drībenkīl *(„Treib den Keil") ein alle Rücksichten auf das Schickliche und den Anstand aus den Augen setzender Mensch."*
drebisch, *dreist, keck.*
Drēfsant *m. Triebsand, vom Wasser angetriebener Sand.*
dreikēsehoch *m. scherzhafte Bezeichnung für einen kleinen Knaben (s. Brem. Wb II, 762).*
drell *m. mit drei Fäden gewebtes Leinenzeug.*
drewet *m. Dreifuss.* [*G.*]
drīer *m. der Dreier, eine Kupfermünze.*
drillen, *plagen, quälen.* [*G.*]
drinken *n. Dünnbier.* [*B.*]
drippen, *lecken, in einzelnen Tropfen herabfallen lassen.* ein emmer, fett *u. dgl.* drippt.
driwwelīren *sw. v. jem. beständig antreiben und dadurch in Aufregung bringen.*
drīzen *sw. v. fortwährend reizen.*
dröge, de kau is dröge, *wenn sie keine Milch mehr gibt.*
drögen, afdrögen, *trocknen.*
drösseken, *sich im Mittelzustande zwischen Wachen und Schlafen befinden.* Ek sleip nich, ek drössekete mans, *ich schlief nicht, sondern war nur zwischen Schlafen und Wachen.* [*G.*]
drōm, *m. der Irrtum.* nu bin ek ūt mīnen drōme *sagt man, wenn einem plötzlich die Erkenntnis über etwas aufgeht.*
droppen, *m.* et is en droppen up'n heiten stein, *d. h. es hilft wenig.*
drucksen, *zögern, zaudern, nicht mit der Sprache herauswollen.*
drup. et was drup un dran, *es war nahe daran.*
drüppel, *m.* de bōme stān up en drüppel = *die Bäume stehen eng zusammengepflanzt auf kleinem Raum.*
drusseln *sw. v.,* indrusseln *bezeichnet den Übergang vom Wachen in den Schlaf.*
dubbelt hält better, *mit doppeltem Zwirn hält die Naht besser, auch gesagt von dem, der ein zweites Glas trinkt.*
sek ducken, *sich beugen.* Ducke dich, liebe seele, es kommt ein platzregen! *sagt der Trinker, bevor er ein Glas Branntwein, Bier hinuntergiesst.*
ducknackig. hei geit sau ducknackig, *vgl.* dusenackig.
duckser *m. pl.* duckserte. dux, sperrdux. [*B.*] *Der Sperling, wohl wegen seiner Frechheit und Verschlagenheit so genannt; vgl.* duckes = *Duckmäuser (Kehrein, Volkssprache im Herzogt. Nassau. Weilburg 1862, S. 119);* dux, *ein arglistiger, tückischer Mensch, ein Tückebold (Schambach S. 53).*
duff *adj. matt, von Farbentönen.*
duken *sw. v. tauchen.* Dūke dek mal! *Damit fordert man beim Baden jemand auf, den Kopf unterzutauchen.*
dull. vor dull un blint lopen = *über Hals und Kopf laufen.*
dumm un albern, *verrückt;* et is tau'n dumm un albern werden.
dummbart. *Die Mutter nennt liebkosend ihr Kind* kleiner dummbart, *auch* dummpatz.
dune, *betrunken, ohne Besinnung.* [*B.*]
dunen, *etwas schmerzen.* De täne dunen, *die Zähne schmerzen ein wenig.* [*G.*]
dunnerkīl! *Ausruf des Erstaunens.*
dunner krengel un tweiback! *Desgl.*
dünnige *f. Schlaf, pl.* dünnigen, *Schläfe.* hei het mek in de Dünnige stott. [*G.*]
duren *sw. v. währen.* et dūrt nich lange.
dusenackig. hei geit so dūsenackig, *er geht so gebückt, mit vorgebeugtem Nacken.*
dusseln, *taumeln, schwindlicht sein.* Ut den schlape updusseln. [*G.*]

dusseldier *n. Schelte: ein Mensch, der in einem steten Taumel ist und nicht weiss, was er tut.*
dusselkopp *m. dasselbe.*
dust *m. bezeichnet Körper, die keine feste Consistenz haben. Mit engl.* dust *Staub verwandt. Ein mürber verlegener Zeug[stoff] heisst* Dust *und man sagt von ihm* et is pure Dust. *Hauptsächlich gebraucht man es in Vergleichungen z. B. vom Fleische, Zeuge, Holze, Papier, Leder sagt man* et is wie Dust. *Meines Wissens legt man aber keinem Dinge diesen Namen eigentümlich bei.* [*G.*]
dutte *f. (so auch mnd.) albernes, dummes Frauenzimmer, nur in der Verbindung* 'ne dumme dutte.
dutten *m. 1) ein Klumpen verworrener Sachen z. E.* en dutten Gärn, Hede, Flass, Lumpen. *2) ein zu grosser Bissen Fleisch, Brot usw.* dreihe nich saune Dutten 'nin, *stopfe nicht solche grosse Bissen hinein.* [*G.*] in dutten gān, *entzwei gehen;* alles in dutten schlān.
dutzbrauder *m. einer zu dem man „Du" sagt:* hei is mīn dutzbrauder.
düwel *m. der Teufel.* Ritt sei denn der düwel?! *Sind sie denn besessen?* 'n dummen düwel, *ein dummer Mensch.*
ēbenmäte, ēbenmätig, *ziemlich erwachsen, ziemlich gross.* [*G.*]
ecker *f. die Eichel und Buchnuss.*
eckerken üt'n holte! *Ausruf eines Kartenspielers, wenn er viel „Eicheln" bekommen hat.*
eddelmann *m. adliger Grundbesitzer. In Qu. sagt man: Wer's haben kann un lebt nich wie en Eddelmann, der is selber schuld daran.*
egāl. dat is mek egāl, *das ist mir gleichgültig.*
eichelingen, *neu.* [*G.*]
eien *sw. v. liebkosend über die Backe streichen, von Naturlaut* ei, *auch verdoppelt* eiei, *den die Kinder dabei sprechen:* eie mek emāl. *Auch Erwachsene* eien *die Kinder.*
eierflāden *(hd.). Zu Ostern wurden neben dem üblichen Kuchen auch noch ganz dünne, süsse Eierfladen gebacken (Bosse S. 526).*
eierkauken *m. Eierkuchen.* dä sint ein back eierkauken, *die halten fest zusammen.*
eike *f. die Eiche. Davon das adj.*
eiken. eiken brẹder.
eikappel *m. kugelige Geschwulst auf Eichblättern, Gallapfel,* galla.
eikerig, *zänkisch, eigensinnig, weinerlich.* [*G.*]
eikern, *eigensinnig zanken, unwillig sein durch zu grosse Empfindlichkeit.* hei eikert immer, *zankt gern. Ein Kind* eikert, *es befindet sich nicht wohl und ist deswegen eigensinnig, weinerlich.* [*G.*]
einschenker *m. Beim Ballschlagen derjenige, welcher dem Schläger den Ball zuwirft.*
eisergarn *n. Eisengarn.* [*B.*]
ekel, oller e. *Schelte.*
elbe, *die Zahl elf.* dat duert von elben bis middage *d. h. gar nicht lange. Früher nahm man in Qu. im Sommer das Mittagsmahl schon um 11 Uhr ein.*
elbisch, elwisch *sind Schafe, wenn sie die Drehkrankheit haben, Menschen, wenn sie dumm sind.* [*G.*]
ellbogen *m. Auf die Frage:* will wi faren? *gibt man ablehnend die scherzhafte Antwort:* met de hant äwwern ellbogen.
elderen *pl. die Eltern.*
ẹlenne *adj. elend, kränklich, schwach.* hei süht ellenne ut.
ẹlennig *adv.* ellenig umkommen.
eller *f. die Erle* (alnus glutinosa L.) *davon*
elleren *adj.* elleren holt.
emmer *m. Eimer* [*alts.* embar *von* ên *und* beran, *was mit einer (Hand) getragen wurde*].
enanner. üt enanner gān, *auseinander (entzwei) gehen.* bi e. stān, hinner enanner gān.
engel *m. (hd.)* der heilige engel, *der Büttel, Gerichtsdiener.*
engwerkläwe *f. ein Stück Ingwer, von der Ähnlichkeit mit einer Klaue.*
enke *m. der Kleinknecht.* pẹreenke *(der Pferdeknecht),* messenke. *Über*

das Neujahrsknallen der **enken** *s. Bosse.*
enneken *n. das Endchen, ein kleiner Rest.* **en enneken worscht** *u. a., von einem kleinen Kinde wird gesagt:* **et is man sau'n enneken.**
entenplān *m. Name eines Platzes.*
entgellen *sw. v.* **lät mek dat nich entgellen,** *trage mir das nicht nach.*
ęre *f. die Erde, der Boden.* **et is up de ëre follen.**
ergattern, *erwischen.* [*G.*]
ērgistern *adv. vorgestern.*
erkner *m. Erker.* [*B.*]
erpel *m. der Entrich, das Männchen der Ente.*
ērster dāge, *nächstens.*
erwisch *m. das Irrlicht.* **hei is en erwisch,** *sagt man von einem unruhigen Kinde.*
estrich *(hd.) Fussboden aus gegossenem Gyps.*
ēteputete, *geziert, zimperlich.*
ęteware *f. Esswaren, Lebensmittel jeder Art.*
ētterbetsch, *zanksüchtig.* [*G.*] [*Vgl.* **etterig,** *1) eiterig; 2) sehr empfindlich, etwas zänkisch. Schambach, S. 58.*]
fackeln *sw. v. immer mit der Negation.* **hei fackelt nich lange,** *seine Heftigkeit, sein Affekt bricht gleich in Tat aus, er schlägt gleich los.* [*G.*]
facken *adv. oft, schnell.*
facksen *pl. lose Streiche, Possen.*
vadder *m. Gevatter. Rda.* **wat fadder, wat fründ! gelt her!**
fadendrēe, *fadentrocken ist etwas Gewaschenes, wenn nur erst die aussen liegenden Teile der Fäden trocken sind.* [*G.*]
fadengrade *adj. ein Mensch, der einfach, offen und ehrlich ist.*
faetern, *neugierig.* [*G.*]
fakuken, *nur Plural, Betrügereien,* **Fakuken maken,** *Betrügereien, Vorspiegelungen machen.* [*G.*]
falsch, *erzürnt.* **hei is hellisch falsch op mek.**
fām'n, infām'n *sw. v. einfädeln.* **de neinadel infām'n.**
fārig *adj. zerstreut.*
farwe *1) Farbe. 2) Färberei:* **tüg na de farwe drāgn.**
Fastelawent, *Fastnacht (über die Feier s. Bosse S. 526).*
fāten, *sich fassen, ringen.* **se hebben sek fatt.**
fātbinder *m. der Böttcher.* **hei löppt wi en fatbinder,** *d. h. sehr schnell.*
fautlappen, *spöttische Bezeichnung für gekochten weissen Kohl (Lappenkohl).*
fecken, *schaukeln, vermittelst einem Seile oder Balken.* [*G.*]
feise *f. Müllerstube.* [*B.*]
feld. *Das Feld hat eine eigne Bedeutung in der Redensart:* **ebber feld gahn,** *d. i. über Land gehen, eine kleine Reise machen.* [*G.*]
feldherren, *Bürger, die zur Überwachung der Felder bestellt waren.* [*B.*]
fēme. **enne fēme vull,** *eine Hand voll.* [*Kl.*]
fengen *sw. v. (Feuer) fangen.* **dat licht fengt nich,** *das Licht will nicht brennen.* **dat is ein, met den man de andern fengen kan** = *er taugt nicht viel.*
fensterterluken, abgekochte, *im Scherz (Krbl. XXIII, 87).*
sek verännern *sw. v. 1) heiraten. 2) vom Gesinde: eine andere Stelle annehmen.*
verbäbelt, *verschossen, von Kleidern (vgl. engl.* **bauble?***)*
verbellen *sw. v.* **sek de hant verbellen.** *Bei schweren körperlichen Arbeiten erleidet der muskulöse Teil der Hand (der Ballen) oft durch heftige Dröhnung eine Anschwellung, die sich erst langsam wieder verliert.*
verbruken *sw. v. verbrauchen.* **verbrüken Se't gesunt!** *sagt der Händler, wenn der Käufer nach abgeschlossenem Kaufe den Laden verlässt.*
verbumfideln *sw. v. verprügeln.*
verbumjacken, *sw. v. verprügeln.*
verdeffendēren, sek (defendere), *sich entschuldigen, rechtfertigen wollen.*
verfēren, *erschrecken.* **sek verferen.** [*G.*]
vergneisen, *in Schmutz umkommen, durch Unreinlichkeit ungesund werden.* [*G.*]

verhimmeln, *verzweifeln.* [*G.*]
ferken *n. Ferkel.* [*B.*]
verkunkeln *sw. v. heimlich vertauschen oder verkaufen.*
verlōf *m. die Erlaubnis.* **met verlof!** *mit Erlaubnis. Beim Kriegenspielen das* „**māl**", *der Platz, auf dem niemand „angeschlagen" werden darf.*
verlustiren, *lustig machen.* [*G.*] *Gewöhnlich* **sek verlustiren.**
verpusten sek *sw. v. wieder zu Atem kommen.* **ek mot mek ērst verpūsten** *sagt jemand, der stark gelaufen ist.*
verquāsen *sw. v. im Übermass und unnütz etwas verbrauchen.*
vertoch *m. ein verzogenes Kind.* **et is en lütten vertoch.**
verunkunstfeilen, *verderben. Bloss im Scherz.* [*G.*]
verweisen, *nicht schonend und vorsichtig womit umgehen.* **Hei verweiset alles,** *er verdirbt alles. Daher auch der Name Weisenprange oder Weisenpilz, eines Menschen, der durch Unvorsichtigkeit alles verdirbt.* [*G.*]
vērfāt *n. ein Viertelscheffel, Gemäss für trockene Dinge.*
vērkantig *adj. wird von einem breitschulterigen Menschen gebraucht.*
fiddelfumfei. *Nachahmung des Tones der Geige.*
fikfakkerīe, *Betrügerei.* [*G.*]
fikke *w. Tasche.* [*G.*]
fikkel. *1) Ferkel. 2) Schelte für ein Kind, das sich beschmutzt oder etwas unanständiges gesagt hat.*
ficken *sw. v. den* **concubitus** *begehen.*
fikkenmesser *n. Taschenmesser (Bosse S. 520).*
vīmarcht *m. der alljährlich im Anfang Oktober auf dem Klerse abgehaltene Vieh- und Krammarkt.*
fimmeln, *sich mit kleinen künstlichen Sachen abgeben. Kleine Mädchen fimmeln Mützen, Röckchen u. dgl. für ihre Puppen. Ein Ungeübter fimmelt und fimmelt und kann doch keinen Faden durch die Nähnadel bringen. (Anm. von* **fummeln,** *herumfühlen.)* [*G.*]
fimmelei, **finzelei** *ist Beschäftigung mit finzelichen Sachen.* [*G.*]
fīnsch, *boshaft.*
finzeln *heisst ebensoviel als* **fimmeln.** [*G.*]
finzelich, *subtil, fein, geringfügig. Finzliche Arbeit, wozu viel Geduld gehört.* [*G.*]
fipperig, *ein* **fipperiger** *Mensch, ein Mensch wie ein Schneider.*
fipsen. *Ein Spiel, welches kleine Mädchen mit fünf Steinchen spielen, die sie geschickt in immer steigender Anzahl aus der inneren Seite der Hand auf die äussere werfen, und indess die in die Höhe geworfenen zurückfallen, andere noch stehende auffassen; daher* **fipssteine.** [*G.*]
fipsen, *Zeitwort. 1) Fipsen spielen. 2) Ein Mädchen* **fipst,** *wenns die Kokette agirt, durch Gang und Kleidung zu erobern sucht und fleissig umherläuft.* **herumfipsen** *heisst in dieser Absicht umherlaufen und* **fipschen, fipstrine** *ist der Name eines solchen Geschöpfs.* [*G.*]
fisematenten *pl. listige Ausflüchte, Finten.*
fitten *pl. Fittige der Vögel.*
fitzebone *f. grüne Bohne.*
fizzenfei, *keck, naseweiss bei gefährlichen Dingen oder dummdreist.* [*G.*]
flabbe *f. die herabhängenden Lippen.*
fladderig, *flatterhaft.*
fladderschībe *f. eine Scheibe an der Vogelstange, nach der geschossen wurde (s. Krbl. XXIII, 87, Bosse S. 536).*
fladdüse *f. komische Bezeichnung der* **blärrmütze,** *einer weiblichen Kopfbedeckung.*
flämisch *adj. ungeschliffen.*
flaps *m. ungeschliffener Mensch, davon das adj.* **flapsig.**
flass *m. der Flachs.*
flāts *m. ein Flegel, Grobian (vgl. Krbl. XXIV, 8 f.).*
flätsig *adj. flegelhaft (vgl. Krbl. XXIV, 8 f.).*
sek henflätsen, *sich wie ein Flegel hinsetzen (vgl. Krbl. XXIV, 8 f.).*
flau *adj. schwach im Magen.* **mek is sau flau.**

flause *w. Lüge, Windbeutelei.* [*G.*]
fleischer *m. (hd.).* „Da kuckt de fleischer rūt" *sagt man, wenn das Fleisch durch den zerrissenen Strumpf sichtbar wird. Deutlicher in der Altmark:* Flēschers dochter kickt ūt strumpweber sīn finster.
fleiten gan, *wie hd. flöten gehen, verloren gehen.*
fleitje *f. Flöte.* fleitjenpipen! *neckende Abweisung.*
fleitjen *sw. v. auf den Fingern pfeifen.* [*Kl.*]
flikke, *von jungem Federvich, soviel als befiedert, essbar, zum Ausfliegen bereit, flügge.* [*G.*]
flittjen *pl. Flügel.*
flitzbogen *m. der Bogen, womit die Knaben Pfeile schiessen.*
flitzen, *schnell laufen:* da flitzt he henn!
flotten *pl. Flottweiden.* [*B.*]
flüchter *m. 1) Taube, welche nicht im Schlage gefüttert wird (Feldflüchter); 2) leichtsinnige Weibsperson, die sich herumtreibt.*
flumen, flomen, *das Bauch- und Nierenfett der Schweine und Gänse.*
flunk *m. der Vogelfittich, im Scherz auch von dem Arme des Menschen:* hei hett en lāmen flunk.
flunkern *sw. v. nicht der Wahrheit getreu bleiben, aufschneiden.*
flunsch *f. herabhängende Lippen.* en flunsch māken *als Zeichen des Unwillens.*
flūschen *sw. v.* dat flūscht better, *die Arbeit geht so besser vorwärts.*
focken *schw. v. schnell laufen.*
vogelkönig *(hd.) der Bestemann beim Vogelschiessen (Bosse, S. 536).*
vorburg *f. (mhd.* vorburc, suburbium *Lexer III, 462). Name eines bestimmten Gehöftes.*
före *f. die Ackerfurche.*
vorfötsch, *eigentl. vor den Füssen weg, der Reihe nach.*
vorhollen *sw. v.* frisch brot hōlt nich vor, *wird schnell verdaut.*
forke *f. die Mistgabel.*
forsche *f. (frz.* force*), Körperkraft:* hei hett grote forsche.
vorwerk *n. 1) ein zu einem grösseren Gute gehöriges Gehöft, 2) auch von jedem geräumigen Hause oder Gehöft wird gesagt:* et is en grotes vorwerk.
frachter *1) Frachtwagen. 2) Frachtfuhrmann* [*B.*]
fräk, *altes Gerümpel.*
franjen *pl. Fransen als Schmuck, auch Fetzen am Kleide.*
frete (e *wie* ae) *w. Maul.* [*G.*]
frete (e *wie in* Seele), *ziemlich herangewachsen. Gebräuchlich von Leuten zwischen 8—18 Jahren alt.* Ek war en freter Junge, en fretes Mäken. *Auch von Tieren gebräuchlich.* [*G.*] *Vgl. mnd.* wrêt.
fręteg̨ern *m. einer, der gern isst, ein Nimmersatt, besonders im Scherz von Kindern gebraucht.*
frętewäre. *Von Kindern, die gern essen, sagt man im Scherze:* dat is frętewäre.
frętsack *m. (hd. Fresssack) Vielfrass.*
frien *sw. v. freien, heiraten.*
vrīheit *f. ein Asyl (vgl. Mnd. Wb. 5, 532):* ek hebbe mek up de vrīheit kofft *sagt jemand, der sich in ein Hospital eingekauft, d. h. durch Zahlung einer bestimmten Summe das Recht auf Aufnahme in dasselbe erworben hat.*
frijät *f. die Freite, Brautwerbung.* hei geit up de frijät.
frikkeln, *hin und her bewegen, um etwas los- oder aufzumachen. Man* frikkelt *an einer Tür, einem Schlosse, um aufzumachen, an einem Pfahle oder Nagel, um sie herauszuziehen.* [*G.*]
Fritze, *Fritz. Neckreim:* Fritze, Stīgelitze, dīn Vogel is dot, Hei singt nich, hei drinkt nich Un fritt ok kein brōt *(s. Krbl. XX, 41).*
frosterkatze *f. jemand, den bei geringer Kälte fröstelt.*
frosterkettel *m. ein Mensch, der bei der geringsten Kälte friert.*
frostern, *frösteln.*
frosterig *adj. frostig.*
fucheler *m. Betrüger.*
fucheln *sw. v. (Danneil, S. 59:* fuscheln) *betrügen, besonders beim Kartenspiel.*
sich fuchsen, *sich ärgern.* [*B.*]

fudikän! *Interj. aus* fu *(pfui)* dik *(dich)* än *zusammengesetzt: Pfui, schäme dich!*
fülen (*mnd.* vulen), *einen unhörbaren Wind* (crepitus ventris) *streichen lassen.*
fülle *f. eine in das Wasser hineingebaute Vorrichtung zum Spülen der Wäsche usw. (besonders bei Färbern und Gerbern) und zum Wasserschöpfen.*
fülpanzen *m. Schelte für einen faulen Menschen.*
fummelholt, *Glättholz.* [*G.*]
fummelī *f. unordentliche Arbeit.*
fummeln *sw. v. mit Licht und Feuer spielen.* [*B.*]
fummeln, *glätten, bei den Schustern das Leder.* [*G.*]
funke *m. ein durchtriebener Mensch.*
funkelnagelnī *adj. ganz neu (eigentl. funkelnd wie ein neugeschmiedeter Nagel).*
funzel *f. eine schlecht brennende Lampe.* de olle funzel brennt nich. *Kompos.* trān-funzel.
Gallberg, *der Galgenberg.* [*B.*]
gallern *sw. v.* (dorchgallern) *prügeln.*
galstrig, gralsterig *adj. ranzig, bezeichnet den Nachgeschmack nach fetten Speisen.* ek hebbe sou' galstrigen smack in' munne.
gandert *m. der Gänserich.*
gängeln *v. a. Mit Gewalt schnell von der Stelle bringen. Den Ball gängeln, ihn weit fortschlagen. Jemanden zur Tür hinausgängeln, ihn zur Tür hinausstossen.* [*G.*]
gänseströte *(hd.) f. Luftröhre der Gans, s.* ströte.
gänsewein *m. (hd.) scherzhafte Bezeichnung des Trinkwassers.*
gaesseln *s. ein junges Gänschen.* Pipgaesseln, *ein kränkelndes kleines Mädchen.* [*G.*]
gast *m. für Mensch:* hei is en schönen gast *(iron.).*
gastkammer *(hd.) Fremdenkammer (Bosse).*
gaetlich, *passend, bequem. Bloss von leblosen Dingen.* [*G.*]
gätt *s. die Posteriora.* [*G.*]
gatze *f. die Gasse.*
gaus *f. die Gans.*
gausefell *f. die (gebratene) Haut der Gans.* dat fell von der gaus *gilt als Leckerbissen.*
gẹlrīp, *soeben reif:* gẹlrīpe bōnen.
gemechte *n. die männlichen Schamteile.*
geschrichte *n. lautes Geschrei.* mak doch nich sau'n geschrichte.
gespān. *Frachtfuhrmann, aber er muss einen blauen oder weissen Kittel tragen und nur mit einem Karrn fahren wie in Thüringen und Westfalen.* [*G.*]
gest *m. Bierhefe.* [*G.*] *Hefe überhaupt.*
gibbeln *sw. v. heimlich, versteckt lachen.*
gilte *f. hd. Gelte, Gefäss für Flüssigkeiten (s. Kluges Etymol. Wtb.)*
ginselgel, *auch* **gaesselgel,** *hochgelb.* [*G.*]
gīper *m. unwiderstehliches Verlangen.* ek hebbe 'n gīper op'n sūren hering.
gistern *adv. gestern.*
gīzhacke, gīzhāmel, gīzkragen *m. Geizhals (s. Krbl. XIII, 7, 44, 88).*
gīzmagen *m. dasselbe.* [*B.*]
glimeker *m. Ein Mensch, der dumm aussieht, aber, wie man sagt, es hinter den Ohren hat.* [*G.*]
glibberig *adj. wegen einer schleimigen Oberfläche leicht aus der Hand gleitend, z. B. von Fischen.*
glīk, glīks *adv. sofort.*
glīme *f. der Engerling.* [*B.*]
glitschen *sw. v. gleiten s.* ūt-glitschen.
glū *adj. glühend.* glūe ōgen. glūe sēpe, *heisse, flüssige Seife.* nābersche, borgt mek doch en betjen glue sēpe.
glückshafen *m. Glückstopf, woraus bei Glücksspielen die Gewinne gezogen werden. So nannte der Quedlinburger Barnieske seine Spielbude, mit der er um 1860 die Jahrmärkte und Schützenfeste bezog.*
glūpen, *von unten auf od. von der Seite sehen, daher:*
glūpsch, *adj. heimtückisch, hinterlistig.*
glūstern, *mit blinzelnden Augen genau wonach sehen.* [*G.*]
gnarren *sw. v. weinen (nur von Kindern gebraucht).*

gnattern, *sich gleich ärgern.* [*G.*]
gnatterig *ist wer sich leicht ärgert und dann viel Worte macht.* [*G.*]
gnatz *m. Haut- oder Kopfausschlag.*
gnatzfinke *m. Geizhals.*
gnatzig *adj. schäbig, geizig.*
gnatzkopp *m. Geizhals.*
gnaupelich *adj. wird von einem Gesichte gesagt, das von Pockennarben entstellt ist.*
gnawwig *adj. geizig.*
gneekern *sw. v. über jede Kleinigkeit seine Unzufriedenheit zu erkennen geben.*
gneiren, *schmeichelhafte Mittel anwenden, um von dem Essen eines anderen etwas zu erhalten, so wie dies vorzüglich bei Kindern stattfindet.* afgneiren, *abschmarotzen.* [*G.*]
gnibbelig *adj. eigentlich: „abgeknabbelt".*
gniest *m. Schmutz z. B. am Treppengeländer, Körper.* [*G.*]
gnitschig *adj. wird von Menschen gebraucht, die ihre Unzufriedenheit und ihren Neid durch spitze Reden zu erkennen geben.*
gnitte *f. stechendes Insekt.*
gorre, gurre *w. altes abgelebtes Geschöpf, hauptsächlich von Pferden.* [*G.*]
gossenstein *m. (hd. entstellt aus nd.* gōstēn, *Gussstein). Vertiefter Sandstein zur Abführung von Flüssigkeiten aus der Küche, die durch ein Loch in der Wand nach aussen münden.*
gote *f. Gosse, Wasserrinne.*
gotenpaul *m. Gossenschlamm.*
grabbeln *sw. v.* in'n drecke grabbeln, *im Drecke wühlen.*
grabelant *n. Ackerstück, bes. zum Bau von Kartoffeln.*
graben *sw. v. 1) graben. 2) begraben.* Ick hebbe 'n kint graben laten.
gräfnis *n. Begräbnis.*
grampel, *grobes Scheltwort.*
grandig *adj. kiesig.*
gransen *sw. v. heftig weinen.*
grant *m. Kies.*
grappen, *Grillen, seltsame Einfälle.* grappen in koppe hebben *auch = eingebildet sein (s. Brem. Wb. I, 536).*
grapschen *(Br. Wb.* grapsen, *engl.* to grasp*) hastig und gierig zugreifen.*
grashüpper *m. die Heuschrecke.*
grastorf *m. pl.* **grastörwe.** *Dünne Rasenstücken, die im Frühjahr, wenn das Gras noch kurz ist, ausgehoben und besonders zum Belegen von Gräbern verwandt werden.*
Graulsburg *f. das Gefangenhaus auf der Weberstrasse, weil der erste dort Inhaftierte Graul hiess.* [*B.*]
grebe *oder* **grewen** *w. ausgebratene Fettbissen, die beim Ausbraten des Schweinefleisches übrig bleiben.* [*G.*]
grelen, *laut schreien.* [*G.*]
grepe *f.* (messgrepe) *Mistgabel.*
grifflachen *sw. v. heimlich und höhnisch lachen.*
grinefisten, *schmunzeln mit hergewiesenen Zähnen; oft auch mit verzogenem Gesichte weinen.* [*G.*]
grineken *sw. v. grinsen.* [*B.*]
grinen *sw. v. lächeln.*
gripps *m. Begriffsvermögen, Verstand.* de jung' hett gripps.
grīpschen *sw. v. stehlen.*
grīs *adj. grau.* grīse lennewant, *ungebleichtes Leinen.*
grobejān *m. der Grobejan.*
grobsack *m. grober Mensch.*
groff, *grob:* hei is groff un gesunt. groff as Bonstro, *sehr grob.*
groffbrot *n. Schwarzbrod.*
groin. *Bei Fischen (bes. Hering) bezeichnet es den Gegensatz zu gesalzen oder geräuchert.* 'n groin' bengel *ist ein junger unreifer Bursche.*
grossmajor *m. Bezeichnung eines prahlerischen Menschen.*
grötschnūte *f. Grossmaul, Prahler.*
grude *f. ein ausgemauertes tiefgehendes Loch im Feuerherd, in dem Mohnstroh verbrannt wurde. In die „Glut" wurde das Kochgeschirr gesetzt und die obere Öffnung fest verdeckt. Dies Kochen in der „Grude" ist ausser Gebrauch gekommen. Davon:* grudeesse, grudeloch, eingruden. [*B.*]
sek **grūlen** *sw. v. sich fürchten.*
grulig. ek bin nich grulig, *ich fürchte mich nicht.*

grülig *adj. gräulich, dient auch zur Verstärkung:* grülich grōt, *überaus gross.*

grummeln *sw. v. schwach donnern; auch vom dröhnenden Schmerz gebraucht:* et grummelt mek in den tänen.

grumpen *pl.* grote grumpen in'n koppe hebben, *eingebildet sein.*

grund *f. die Tiefe.* [*Kl.*]

grūs *m. zermalmte und in ganz kleine Teile zerriebene Gegenstände, z. B. Kohlengrus.*

grūsen *(hd. grausen). Der „braune Kohl" wurde „gegraust", d. h. oberflächlich abgekocht, um ihm den* grūsigen *(herben s. Danneil, S. 71) Geschmack zu nehmen.*

grütt *f. Grütze.* grütt in kopp, *Verstand.*

güllen, *golden.* en'n güllene barge versprȩken; en güllenes nixchen *(nichts)* un en silbernes warteinweilchen.

gün'n *sw. v. gönnen.* hei günnt em nich dat witte in 't ôge *(gar nichts).*

gurke. *1) die Gurke; 2) im Scherz: die Nase.* **sure gurkentīt,** *stille Geschäftszeit.*

habbern *bezeichnet die Eigenschaft böser Siebenen und Hunde, die immer das letzte Wort behalten. Statt* habbern *sagt man auch* zabbern. *Ein Hund* habbert, *wenn er unablässig belfert, eine Xantippe, wenn sie mit erbossten Gesichtszügen und allen Gestus des Rechthabens unablässig fortschreiet.* [*G.*]

habīt *n. eine mit der hinten zugeknöpften Hose vereinigte Jacke, Knabentracht. (Bosse S. 289.)*

Hack un Mack, *Gesindel (s. Krbl. V, 70).*

hader *w. Lumpe, schlechte Kleidung.* [*G.*]

hāke *f. eine vor der eigentlichen Haustür befindliche halbe Gittertür, welche während die Haustür selbst zurückgelehnt ist, den Eingang ins Haus versperrt und, wenn sie geöffnet ist, von selbst wieder zufällt (Schambach S. 77).* ein up der hāke sitten, *besonders von Kindern gesagt, die immer hinter der Mutter und ihr dabei hinderlich sind. Sie sagt dann wohl:* gā mek von der hāke! *(s. Krbl. XXIV, 48).*

Halbe, Halwe *f. Seite. Wenn der altstädtische Bürgermeister Christian Georg Schwalbe am Ende des achtzehnten Jahrhunderts mit Perücke und grossem spanischen Rohr auf dem breiten Steine in der Mitte der Strasse zum Rathause ging, so war er von zwei „Liktoren" begleitet, die vor ihm herriefen:*

Gat op de halbe.
Jetzt kimmt der borgemester
Schwalbe!

(Bosse S. 169).

halfschäse *f. halbe Chaise, halbbedeckter Wagen.*

hallwäge *(wörtl. halben Weges), ziemlich.* et geit so hallwäge.

hals *m.* dat is jo kein hals aff, *das ist ja nicht so gefährlich.*

halsfrēse *f. eine Art „Boa" der Frauen aus wolligem Stoff.*

hāmel *m. Schmutzrand, bes. an Frauenkleidern.*

hāmhōlen, *Stand halten, nicht entlaufen.* hamhalten *bei der Arbeit heisst standhaft dabei aushalten.* [*G.*]

hammichel *nennt man einen dicken, stämmigen Menschen, der etwas durch Körperkräfte prästiren kann.* [*G.*] [Hannmichel = *Johann Michael (Danneil S. 74)*].

hampelmann *m. 1) Gliederpuppe. 2) kleines bewegliches Kind (s.* ampeln.)

hamschper *m. Hamster.* [*B.*]

handgebare *n. übertriebene unpassliche Handlungsgestus, unschickliches Benehmen bei einer Handlung.* O ebber dat Handgebare! *d. h. O wie linkisch du dich bei der Sache benimmst!* [*G.*)

hānebalken. *1) der Firstbalken. 2) der oberste Teil des Hauses,* hei wont in'n hānebalken.

hānebāuken *adj. von der Hagebuche, auch Bezeichnung eines derben Menschen.*

hānebutte *f. die Hagebutte, Frucht des wilden Rosenstrauches.*

hanendreier *m. entstellt aus* hänrei. ein'n tau'n hänendreier maken, *jem. aufziehen, zum Besten haben.*

hänen-slän *n. eine Volksbelustigung auf dem Kleers.*

hänewackel *m. ein derbes Frühstück nach durchschwärmter Nacht (s. Krbl. XVI, 15, 20, 25, 42).*

Hanjörg *(Ton auf der ersten Silbe)* = Hans Jürgen, *Scheltwort für einen albernen Menschen.*

Hans Buken sīn Lock, *eine Höhle an der Altenburg, in der* Hans Buk *(ein Sonderling oder Einsiedler) gewohnt haben soll.* [*B.*]

Hans Quast. du bist en H. Q. *d. i. ein Possenreisser.*

Hans Ungeschickt. „Hans Ungeschickt lässt grüssen", *sagt man, wenn jemand sich bei einer Arbeit besonders ungeschickt zeigt. Höchst wahrscheinlich ist dieser* Hans U. *identisch mit dem auch in Göthes Faust 1836, in Hanswursts Hochzeit und sonst erwähnten Hans* (Arsch *oder* Dumm) *von Rippach, über den ausführlich in Weigands deutschem Wörterbuche I*[3]*, 763 gehandelt ist. Auch G. lässt die zechenden Gesellen in Auerbachs Keller (s. Faust I, 1840) durch Mephistopheles angeblich als seine Vettern grüssen. Auf ihn dürfte auch die verächtliche Bezeichnung „jeder* Hans Arsch" = *jedermann, die ich ebenfalls in Quedlinburg gehört habe, zurückzuführen sein* (Meklenburgisch Hansors *s. Krbl. IX, 82).*

hanschen, hanschken *dem.* hänschken, *pl. Handschuhe, davon:* füsthanschen *sind Handschuh, an denen die Finger ausser dem Daumen nicht abgesondert sind.*

Hänschen im Schornstein. *Von diesem im Krbl. III, 72 ff. in mehreren Fassungen mitgeteilten Volksliede wurden in Quedlinburg die folgenden Verse gesungen:*

Hänschen sass im Schornstein
Und flickte seine Schuh,
Da kam ein muntres Mädchen
Und sah ihm fleissig zu.
Mädchen, willst du frīen,
So warte noch ein Jahr;
Wenn die Kirschen blühen,
So werden wir ein Paar.

hapern, *ins Stocken geraten. Eine Sache hapert, gerät ins Stocken.* [*G.*]

happelbart *m. spitzer Kinnbart.*

happen *m. Bissen, Mund voll.* [*G.*]

happig. *1) gierig, habsüchtig. 2)* dat is mek tau happig *sagt man, wenn einem ein zu hoher Preis für einen Gegenstand abverlangt wird.*

harsch, *rauh, grob, steif.* harsche *Leinwand. Fleisch und Gemüse ist* harsch, *wenn es nicht ganz weich gekocht, sondern noch etwas härtlich ist.* [*G.*]

beharschen *heisst von der Luft oder Hitze etwas hart oder steif werden, wie z. B. Brot, dessen Oberfläche von der Luft etwas ausgetrocknet wird.* [*G.*] *(Auch von einer Wunde, auf der sich Schorf bildet.)*

hartfrätsch *ist jemand, der im Essen geringe Ansprüche macht.*

haselbusch *m. der Haselstrauch.*

haseln *adj. aus dem Holze des Haselstrauchs.*

haselnōt *f. Haselnuss.*

häsenbrot *n. von der Reisezehrung übrig gebliebenes Brod, das man mit den Worten:* „dat hebbe ek den hasen afjagt" *den Kindern gibt und das von ihnen gern gegessen wird* [*vgl. Krbl. IX (1884), S. 13, 57, 74*].

häsenzwirn *m. starker Hanfzwirn.*

haspeln, sich abhaspeln, *sw. v. sich abmühen.*

haun *n. (pl.* häuner*) das Huhn, die Henne. Sprichwörtl. Rda.* en klauk haun leggt ōk in de brennnettel. met de häuner to bedde gän, *früh zu Bett gehen.*

häuneken *m. Hühnchen. Reim, den die Wärterinnen den Kindern singen:* Putt, putt, putt, mīn häuneken, Wat deist' up unsen hoff? Du plükkst mek alle bläumeken, Du mäkst et gar tau groff. mīn häuneken. *Kosewort für ein Kind.*

hausten *sw. v. husten. Mit den Worten:* „Ek will dek wat hausten" *schlägt man spöttisch eine Bitte ab.*

haweipke *w. Hambutte.* **haweipkenbusch,** *Hambuttenstrauch.* [*G.*] (*Mnd.* **wepeke; ha** *zusammengezogen aus* **hage).**

hebben, *haben.* **hebbe dek man nich sau!** *stell dich nur nicht so an! äussere deinen Schmerz nicht so sehr!*

hecksel *m. der Häckerling.*

hēde *w. Werg vom Flachs.* [*G.*] *Eine alte Quedlinburgerin, die zwei Töchter besass, sagte, als sie die ältere, hässliche verheiratet hatte:* **„De hede hebbe ek verkofft, den flass** *(die jüngere, hübsche Tochter)* **will ek schon noch änbringen.**

hehl, *heimlich.* **hehl** *halten, verheimlichen.* [*G.*]

heichebild *n. Heiligenbild aus Gelatine, das sich beim Anhauchen krümmt (s. Krbl. XXIV, 47).*

heichen *sw. v. hauchen,* **änhächen,** *anhauchen.*

heidī gān, *davon gehen, wegfliegen.*

heil, *ganz.* **de heile Tag,** *der ganze Tag.* [*G.*]

heile heile kätzken, werde wedder gaut! *Spruch beim Besprechen von Verletzungen.*

heimekenfenger *m. ein heimtückischer Mensch.*

heisch *adj. heiser.*

heister *f. die Elster.*

heller *m. kursächsische Münze vom Werte eines halben Pfennigs. Rda.:* **bi heller un pennig betälen.**

hellisch *adv. sehr, dient zur Verstärkung von Adjektiven.*

herken, *necken, zornig machen.* [*G.*] *(Schambach S. 80.)*

herks *m. Schlag, Stoss.* [*G.*] *(Zu* **herken** *sw. v.)*

herre *m. der Herr.* **herr Jē(s)!** *Herr Jesus! Ausruf des Staunens oder Schreckens.*

herrendeinst *m. Frohndienst, Hofedienst. Das Sprichwort:* **herrendeinst geit vor goddesdeinst** *bezeichnet das drückende dieser ehemaligen Last des Landmannes.*

hespe *f. Tür- und Fensterangel.* **üt den hespen gān,** *auseinanderfallen.*

hesse *w. die Hauptsehne am Hinterbeine der Tiere, da wo sie sichtbar hervortritt und beim Schlachten zum Anhängen gebraucht wird.*

hest du nich 'esein *(hast du nicht gesehen), schnell, eilig.* **he löppt hest du nich 'esein.**

hickhacken *sw. v. streiten, zanken; davon:*

hickhackerie *f. Zank, Streitigkeit.*

hickup *m. der Schlucken.*

hille *adj. u. adv. eilig.* **hei hett et hille.**

himme *n. das Hemde. Ein bekannter Scherz ist folgender: Man zeigt mit dem Finger auf ein Kind, indem man sagt:* **„der hett kein himme an!"** *Gemeint ist natürlich der Finger. Das Kind, welches den Scherz noch nicht kennt, bezieht aber die Worte auf sich.*

himmelangst *adj.* **ek bin himmelangst.**

himmelhunt *m. Schelte.*

himpen *m. ein halber preussischer Scheffel.*

hinder, hinner *praep. hinter. Sprw.* **hinner'n barge wōnen ōk lüe.**

hinnerkastell *n. das Gesäss,* **podex.**

hinnervertel *n. das Hinterteil vom geschlachteten Tiere, auch =* **podex.**

hipob, *ein dürrer Mensch, Brustknochen des Federviehs.* [*G.*]

hippel, hippel! *Zuruf an Ziegen.*

hissen *sw. v. hetzen.* **met allen hunnen gehisst** = *durchtrieben.*

hitsche *f. (wol Nebenform von* **hutsche),** *kleiner Schlitten ohne Lehne für eine Person, auf dem sich Kinder fahren.*

hōchnäsig *adj. stolz.*

hōchte *f. die Höhe.* **in de hōchte beren,** *hochheben.*

Hōken *m. Strasse beim Rathause, wo einst die* **hoken** *d. i. die Buden der Krämer standen.*

hōker *m. der Krämer.*

hōkern *sw. v. klettern. Das Kind* **hōkert** *dem Vater auf den Schoss.*

hölle, hinder der, *d. h. der Ort hinter dem Ofen.* [*G.*] *Die Hölle ist auch der Name einer Strasse in Qu., auch die „Schneiderhölle", das Loch im Werktisch des Schneiders.*

wie die Rda. „etwas in die Hölle fallen lassen“, d. h. veruntreuen, ist dort bekannt.

holter di polter *hd. für* huller di buller.

hōmester *m. der Hofmeister, d. i. der, welcher auf Gütern die Aufsicht über Knechte und Mägde hat.*

hōmestern *sw. v. etwas tadeln und alles besser wissen wollen (wohl mit Anlehnung an hd. hofmeistern, den Erzieher spielen).*

hōneckeln *sw. v. hohnlächeln.*

honipeln *sw. v. höhnen, verhöhnen.*

hoppas! *Interjekt., eine Ermunterung zum Sprung.*

hoppenstange *f. die Hopfenstange, übertragen von einem langgewachsenen Menschen.*

hopphei *m. (s. Danneil S. 85). Rda.* māk doch nich so'n hopphei, *mache doch nicht solchen Lärm, solches Aufsehen!*

hore *f. Hure.*

horenbalch *n. Hurkind.*

hören *sw. v. geziemen:* dat hört sek nich!

hose *f. längliches Fass für Fassbutter oder Kienruss.* [*B.*]

hott! *nach rechts!* hi! *nach links! Zuruf an die Pferde.*

hottepęrd, hottehīpert *n. das Pferd in der Kindersprache.*

hotto *n. dasselbe.*

hüche *f. = Winkel, Ecke.* in de hüche sitten *ist die Stellung, wenn Kniegelenk und Oberschenkel einen Winkel bilden. In dieser Stellung gleiten die Knaben auch auf den* „Schlickerbahnen“.

hucken *sw. v. hüpfen, springen.*

huckepack *adv. wie ein aufgehucktes Pack.*

hudderig *adj. frostig.* mek is sau hudderig.

huddern *sw. v. vor Kälte schauern.*

hujanen, hojanen *sw. v. gähnen.*

hukken, *hüpfen, springen.* [*G.*]

hulen, *heulen, laut weinen.*

huller di buller, *Schallnachahmung.* hei löppt huller di buller de treppe hinunner.

humpeln *sw. v. hinken; davon*

humpelig, *hinkend.*

hund *m. (pl.* hunn'*) der Hund. Sprichwörtl. Rdarten:* hei is bekannt as en bunten hund. — komm ek äwwern hunt, komm ek äwwern schwanz. — en hundsfott gifft mêr as hei hett.

hungergreben braden, *arm sein, nicht zu leben haben.* [*G.*]

hungerpoten sugen, *Hungerpfötchen saugen. (Von Schambach auf die angebliche Gewohnheit des Bären, an seinen Tatzen zu saugen, zurückgeführt.)*

huppeln, *hüpfen, springen.* [*G.*]

hurkel, horkel *m. Unebenheit des Bodens.* [*B. ohne Bedeutungsangabe.*]

hurkelig, horkelig *adj. uneben, z. B. ein hurkelicher Weg.*

hūsbacken brōt, *Brot, das jetzt im Hause gesäuert und als Teig zum Bäcker gebracht, urspr. aber im eigenen Backofen gebacken wurde.* en husbacken minsche *ist der, welcher nur für das Gewöhnliche Sinn hat.*

husche *f. Regenschauer.* „et kimmt ne grōte husche,“ *sagt man, wenn ein Wetter heraufzieht.*

hūsdrank, *urspr. im Hause gebrautes Bier, Dünnbier.*

huttjeputtje, *Geld.* [*B.*]

hutsche *f. die Fussbank. Von einem armen adligen Fräulein heisst es:* Freilein von der hutsche, wenn se varen will, hett se keine kutsche. wenn se riden will, hett se kein perd, sau'n freilein is kein'n penning wert.

hutschen *sw. v. am Boden kriechen (von Kindern).*

ichtens. *1) irgend.* wenn't ichtens möglich is, *wenn es irgend möglich ist. 2) ziemlich,* hei is ja sau ichtens, *d. i. er befindet sich so ziemlich.* [*G.*]

ile *f. Blutegel, von einem starken Trinker sagt man:* hei süppt as ne ile.

ilen *pl. wurden Würmer genannt, die sich in Hammellebern finden.*

ilk *m. der Iltis* (mustela putorius).

Ilsebille, Isebille *f. ein zänkisches Weib:* sei is ne Ilsebille. *Vgl. Grimms Märchen „von dem Fischer und syner Fru“.*

inbeuten *sw. v. einheizen.*

induken *sw. v. eintauchen.*
infall *m. Einfall.* hei hett infälle wi en olt hus *sagt man von unpassenden Äusserungen.*
inhotzeln *sw. v. vertrocknen.*
inkacheln *sw. v. tüchtig einheizen.*
inklinken *sw. v. 1) von der Tür = schliessen. 2) von Menschen. Arm in Arm schlingen.*
inmucheln *sw. v.* sek, *sich fest einhüllen.*
inmummeln *sw. v.* sek, *sich dicht einhüllen.*
innewennig, *inwendig.* sek innewennig besein = *schlafen.*
inschlachten *sw. v. für den Bedarf des Jahres (ein Schwein) schlachten.*
itsche *f. der Frosch. Daher:*
itschenstęg *m. eine schmale Holzbrücke über die Bode, die jetzt durch eine steinerne ersetzt ist.*
inschtippen, *eintauchen.*
itschke *w. der Frosch.* [*G.*]
sek iwern, *sich ärgern.* [*G.*]
iwrig, *zum Ärger geneigt.* [*G.*]
jachtern, *lustig herumspringen und zwar in Gesellschaft.* wei hebbn recht ejachtert, *d. i. wir sind recht lustig gewesen.* [*G.*]
jacke *f.* dat is ne olle jacke, *eine alte Geschichte.*
jackenfett *n. Prügel.* [*B.*]
jagd *f.* wat is dat vör ne jagd?! *was ist das für ein tolles Gebahren!*
jagen *sw. v. sich rasch bewegen.* de lunge jöcht em sau.
jakkern, *schnell reiten.* [*G.*] *In einem Kinderverse heisst es:* „So jackert der Bauer."
jäkopp *pl.* jäköppe, *Benennung der Dohle oder Turmkrähe,* monedula turrium Brehm. *Sie nisteten früher in grosser Anzahl auf dem Turme der St. Benediktinerkirche. Der Türmer Schmalz trieb einen schwunghaften Handel mit solchen zum Sprechen abgerichteten Vögel. Bosse führt Jakob als Bezeichnung des Kolkraben auf.*
jamfen *sw. v. stehlen.*
jammer *m. die fallende Sucht, Krämpfe der Kinder.*
jammerschüer *n. dasselbe.*
janken *sw. v. stöhnen, ächzen.*
jappen *sw. v. nach Luft schnappen.*
jappig *adj. erschöpft.*
jaulen *sw. v. anhaltendes Heulen junger Hunde.*
Jesus mein Beistand! *Bezeichnung eines jetzt abgebrochenen Hauses in Qu., wegen der über der Tür angebrachten Inschrift. Die darin wohnende Familie hiess: „Dippes in Jesumeinbeistand".*
jipern *sw. v. nach etwas begierig sein.*
jiperig *adj. nach etwas begierig.*
jökel *m. ein schlechtes Pferd.*
jökeln *sw. v. langsam und schlecht fahren.*
jökeler *m. ein Fuhrmann, der schlecht fährt.*
juchen, *laut schreien, jauchzen.* [*G.*]
juchhei maken, *Lärm machen bei Lustbarkeiten.* verjuchheien, *sein Geld bei Lustbarkeiten durchbringen.*
jüche *f. abgestandenes, schales Getränk.*
jückepulwer *n. ein Pulver, nach dem die Haut jückt.*
jumfittje krigen, *Schläge bekommen.* [*B.*]
junk. *Wenn man sich über etwas wundert, so sagt man:* sau wat wert nich wedder junk! *oder* sau wat lēwet nich.
jux *m. Schmutz.*

(Schluss folgt.)

NORTHEIM. R. Sprenger.

cover missing

Jahrbuch

des

Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Jahrgang 1904.

XXX.



NORDEN und LEIPZIG.
Diedr. Soltau's Verlag.
1904.

Druck von Diedr. Soltau in Norden.

Inhalt.

	Seite
Versuch eines Quedlinburger Idiotikons. (Schluss.) Von R. Sprenger	1
Die Vocale der oldenburgischen Mundart. Von A. vor Mohr	33
Abschnitt I. Phonetisches	36
Abschnitt II. Historische Darstellung des Vocalismus der Stammsilben	41
Übersicht über die and. Vocale und ihre oldenb. Entsprechungen	71
Die Präposition *von* in der Münchener Heliandhandschrift. Von Ed Damköhler	74
To Küss. Von Heinrich Carstens	76
Sprichwörter und Redensarten aus Stapelholm. Von Heinrich Carstens	78
Gedichte Brunos von Schonebeck. Von F. Breucker	81
Zu Meister Stephans Schachbuch. Von Ernst A. Kock	147
Verzeichnis der Mitarbeiter und ihrer Beiträge in Band 1—30	154
Register zu Band 21—30. Von W. Zahn	162

Versuch eines Quedlinburger Idiotikons.

Schluss. (Vgl. Jahrbuch 29, 139.)

kabache *f. altes baufälliges Haus.*

kabbeln, sik kabbeln, *zanken, mit Worten streiten.* [*G.*]

kabbolz scheiten, *Purzelbaum spielen.*

kabbólzen *sw. v. Gegenstände durcheinanderwerfen und dadurch Lärm machen.*

kabel, hauskabel, *ein Stück Land.* [*B.*]

kabūz *n. kleines Zimmer, abgeschlagener Raum.*

kachelofen *(hd.). „Es ist ein Kachelofen da," pflegt man zu sagen, wenn ein Kind in der Stube ist, das von der Unterhaltung nichts hören soll.* **schufte dek vorn kachelowen,** *sich dich vor, es ist ein Unberufener im Zimmer, der es nicht hören darf.* [*Kl.*]

kackstaul *m. Rda.:* **en kackstaul met lēnen.**

kaddeln *sw. v. ungeschickt schneiden.*

kackeln, nakackeln, *nachsprechen, die Worte eines andern, um ihn zu necken.* [*G.*]

kāf *m. die Spreu des Getreides, welche als Schweinefutter dient.*

kaffeebrod *(hd.), ein länglicher Zwieback von bestimmter Form.*

kaffer *m. Dorfbewohner im verächtlichen Sinne.*

kāk *m. der Pranger.*

kakelich, *albern, geschmacklos. Ein Mensch ist* **kakelich,** *wenn er im Reden und Betragen viel Albernheit zeigt. Ein Kleidungsstück sieht* **kakelich** *aus, wenn die Farbe zu grell, hervorstechend oder nicht sittsam genug ist.* [*G.*]

kakeln, *albernes Zeug sprechen.* [*G.*]

kalch *m. Kalk.*

kaldūnen *pl. Eingeweide, Gedärme.*

kaleb *m. ein Kahlkopf (mit Anlehnung an den Kaleb des alten Testamentes).*

kalf *n. Kalb.* **dat kalf in't ōge schlan,** *einem etwas Unangenehmes ins Gesicht sagen.*

kalfaktern *sw. v.,* **rumkalfaktern,** *beständig in Tätigkeit sein.*

kalffleisch *n. Rda.:* **kalffleisch is halffleisch.**

kalmisern, *nachdenken, verdriesslich sein.* [*G.*]

kalwern *sw. v. sich albern benehmen.*

Kamrad *(hd.), Ton auf der 1. Silbe. Dem französischen Generalmarsch legte man, wie auch Bosse S. 287 erwähnt, die Worte unter:*
Kamrad, komm, Kamrad, komm!
Kamrad, komm mit Sack und Pack;
Woll'n marschiern mit Bonepart.

kān *m. der Schimmelpilz.* [*B*]

kānig *adj. schimmelig schmeckend, z. B. von abgestandenem Biere gesagt.*

kanker, spinnekanker *m. die Spinne und ihr Gewebe.*

kankerbein *m. ein Mensch mit langen Beinen.*

kankerig *adj. dünn.* [*B.*]

kannēl *m. Zimt.*

kannrück, *Gesimse an der Wand, um etwas darauf zu stellen.* [*G.*]

kapen, *mit alberner Starrheit nach etwas sehen.* [*G.*]
kapenīren *sw. v. verzehren, entzwei machen.*
kapern mit langen schwänzen, *spasshafte Bezeichnung für ein Gericht Graupen und Bohnen.*
Kaptenarmes *(mit Anlehnung an frz.* captain d'armes). hei is Kaptenarmes un fritt den kranken dat brōt op.
kaputt *adj.* eck bin ganz kaputt, *d. i. matt und krank.*
karjolen *sw. v. rasch fahren.*
karnickel, karnineken *n. 1) das Kaninchen. 2) ein Mensch, der Streit anfängt.*
kartuffelpelle *s.* pelle.
kartuffelkrieg *m. ein kleiner Krieg, in dem nur um geringe Dinge gestritten wird.*
kartuffelpuffer *s.* puffer.
kaseln, *phantasieren im Schlafe oder in Krankheit.* [*G.*] *Auch verwirrt reden.*
kaselig *adj. verwirrt redend.*
kastenmänneken *n. eine kleine Münze, ein altes Zweigroschenstück.*
kastrol *n. ein Küchengeschirr aus Blech.*
kastrolbursche *m. scherzhafte Bezeichnung des Küchenmädchens.*
katjen *sw. v. mit einem stumpfen Messer schneiden.*
katōlsch, kaddōlsch *adj.* et is taum katolsch *(verrückt)* werden.
kaublaume *f. die Kuhblume, gewöhnlich Saudistel genannt.*
kauderwelsch *adj. u. adv. unverständlich.*
kauen *sw. v. schwatzen, dummes Zeug reden.*
kaukenbäcker *m. der Konditor.*
kaupe *f. Kufe.* **sumpkaupe,** *Sumpfkufe.* [*B.*]
kedder *m. der schwammigte fette Teil des Kinns.* [*G.*] *Das Doppelkinn.* [*B.*]
keddern *heisst diesen Teil (den* kedder*) unnötiger Weise in Bewegung setzen, schwatzen und zwar viel schwatzen.* [*G.*]
keisken *oder* **kaiseken,** *Hollunder* (Sambucus nig. Lin.), *davon:*
keiskenmaus, *Fledermaus.* [*G.*]
kēken *sw. v. sich übergeben.* [*B.*]
kēkeln, umkēkeln, *taumeln und hinfallen.*
kenzelīe *f. Wurstsuppe mit Beilage.*
kęrn *pl. Samenkerne der Zuckerrübe.*
kērsch *adj. wählerisch im Essen.*
kese *m. Käse. Kinderspruch:* Biste bese, krup in'n kese; biste wedder gut, krup wedder rut *(s. Korrbl. XXIV, 36), scherzhaft = Taschenuhr.*
kesedieb. *Man reimt:* Gotlieb, kesedieb
kesejunge *m. beim Ballschlagen derjenige Knabe, welcher den Ball zurückwirft. (s. Korrbl. X, 69.)*
kesematz *m. Käsequark.*
kesenapp *m. ein Napf zum Einlegen von Käsen. Kinderreim:*
Nip, Nap, Käsenapp,
Morgen is es Sonntag.
Zieh ich meine Stiefeln an,
Reis' damit nach Kurikam,
Von Kurikam nach Kutschkutsch.
kess (schöne kess) = *klug (iron.)* [*B.*]
kesserling *m. der Kieselstein.*
ketelfleisch *n. das Schweinefleisch, welches im Kessel gekocht wird, um Wurst daraus zu machen (s.* stēkfleisch, wellfleisch).
Kiau, *kursächsischer Hofnarr. Einen schlechten Koch nannte man in Qu.* koch von Kiau.
kickerickīhān *m. der Hahn in der Kindersprache.*
kieme, kiemig, *alt und stumpf, schwach. bloss von alten Leuten.* [*G.*]
kikel kakel goldschau! *Den Ursprung dieses Ausspruchs weiss ich nicht. Man gebraucht ihn, wenn man das missbilligt, was der andere sagt, zum Zeichen, dass mans für blosses Geschwätz hält.* [*G.*]
kiken *s. junges Hühnchen.* [*G.*] *Einem, der sich verschlafen hat, ruft man zu:* „Tritt de kīken nich dōt!"
kiker *m. Fernrohr.* einen up den kiker hebben, *jemand argwöhnisch beobachten.*

kīk in de welt, *ein junger unerfahrener Mensch.*

kileken *n. 1) Kugeln, die von Knaben nach bestimmten Spielregeln in kleine* kuhlen *(s. dort) geworfen werden. 2) Grübchen:* kīleken in'n backenschelm in'n nacken. kīleken im kinn schelm im sinn.

kileken *sw. v. mit* kileken *spielen.*

kilekenbedrīger *m. einer, der beim* kileken, *dann überhaupt in Kleinigkeiten betrügt.*

kilian *m. der Hanswurst an der Scheibe (s. Krbl. VIII, 43, 74; Bosse S. 536).*

kīm, *pl.* **kimen,** *Keim. Im Frühjahr bekommen die im Keller lagernden Kartoffeln* kīmen.

kime *f. Die Fuge eines Fasses oder ähnlichen Gefässes, in welche der Boden eintritt, samt dem überstehenden Teile der Stäbe.* [*G.*] *Vgl. mnd.* **kimke,** *hölzernes Gefäss mit einem Boden.*

kimmelterke *m. einer, der gern Kümmel trinkt.*

kimmsehen *(vielleicht von Kumpan), Nebenmagd.* [*G.*]

kindermantel *f. s.* mantel.

kindermutter *(hd.), die Hebamme.* die kindermutter von Ditfurt *(Hexenprozess, her. von A. Kohl).*

kinkerlizehen (quinquaillerie), *Modesächelchen von wenigem Werte.* [*G.*]

kīnrussbutte *f. ein Holzfässchen mit Kienruss, das der* **kīnrussbuttenkerl,** *ein Hausierer, den Schuhmachern brachte, die den Kienruss zum Schwärzen der Schuhe gebrauchten.*

kipe *f. 1) der Tragkorb; 2) ein Hut, meist von Stroh geflochten, den die Bauerfrauen zum Schutze gegen die Sonne tragen; 3) der Färberkessel.* [*B.*]

kippelich, *nicht feststehend.* [*G.*]

kippeln, *eine Sache, die nicht feststehet, auf und nieder, hin und her bewegen.* kipple nich an Dische, *bewege den Tisch nicht.* [*G.*]

kippen, *umfallen wollen.* [*G.*]

kirschenstrauss *m. Kirschen und grüne Schoten auf ein Stäbchen gereiht.*

kīsiltig *adj. wählerisch im Essen.*

kisel. *1) der Kreisel; 2) der Wirbel im Flusse, der Wirbel auf dem Kopfe.*

kiselwint *m. der Wirbelwind.*

kissenbīre *f. s.* bīre.

kittel *m. der gewöhnliche Knabenanzug (Bosse S. 289).*

kiwweken *(bloss in der Mehrzahl), Winkel des Mundes.* [*G.*]

klabastern *sw. v. mit lautem Geräusch gehen. Ich erinnere mich, dass ein Jugendfreund, der einen Onkel in Südafrika hatte, ein holländisches neues Testament besass, in dem es von Jesus Gange nach dem Ölberge hiess:* sīn jongs klabasterten achter hem.

klabbern, *kleben.* [*G.*]

klack *m. Klümpchen.* ein klack butter, teig.

klacke *f. Schelte für ein ungezogenes Kind.*

klackeierkauken *m. Wenn Eier durch Schütteln des Korbes, in dem sie verschickt wurden, so zerbrachen, dass Schale, Eiweiss und Dotter durcheinander gemischt sind, so sagt man:* dat is ein klackeierkauken.

klacker *m. ein Fleck auf der Kleidung, der durch Speiseteilchen entstanden ist.*

kladder *m. der Schmutz.*

kladderig *adj. schmutzig.*

klam *adj. wird von durch Feuchtigkeit geschwollenen Türen, Tisch- und Fensterladen gesagt, die schwer auf- und zugehen.* hei is met den gelle klamme *er gibt nicht gern Geld aus.*

klambērig *adj.?* klambērige Geschichte [*Kl*]

klapkisel *s.* kisel.

klappel *n. Spielzeug für Kinder.*

klappen, *in der Redensart* wenn't tann klappen kimmt, *wenns zum Treffen kommt.* [*G.*]

klapperpuppe *f. 1) eine Holzpuppe, die hohl und mit Erbsen gefüllt ist, die bei der Bewegung klappern (ein Kinderspielzeug); 2) ein mageres Frauenzimmer.*

klapperstorch, *1) der Storch in der Kindersprache; 2) das Geschenk, welches die Wöchnerin vom Ehemanne bekommt.*

klappit, *durchgegossener Kaffee* [*B.*]

klappschwanz *m. wird ein lebhaftes Kind genannt, dass häufig aus dem Zimmer und wieder hineinläuft und dabei die Tür auf- und zuschlägt* (**klappt**).

klasatgen gān, *herumbummeln.*

klater *f. pl.* **klatern**. *1) zersetzte Kleider, Lumpen. 2) Drecksaum am Kleide.*

klatrig, *miserabel, elend, schlecht.* [*B.*]

klatsche *f. der Angeber.*

klatschen *sw. v. angeben, ein anvertrautes Geheimnis verraten.*

klatschrose *f. der wilde Mohn.*

klauen *sw. v. stehlen.* [*Kl.*]

kledäsche, *die Kleidungsstücke als collectivum.*

kleien *sw. v. schlecht schreiben.*

kleinetsch *(von* **klein** *und* **eten** *essen) ist, der wenig Appetit hat.* [*G.*]

kleipote *f. schlechte Handschrift.* [*B.*]

klemenzen, *etwas nicht gerne angreifen, tun wollen. Man* **klemenzt** *bei Tische, wenn man langsam, nur zum Schein isst, weil es nicht schmeckt.* [*G.*] *Auch* **klemenschen.**

kleppen *sw. v.* **kerschen kleppen,** *d. i. vom fremden Baume nehmen.*

klērs *(von lat.* **clerus,** *Bosse S. 534), der Platz, wo das Schützenfest abgehalten wird, auch dieses selbst.*

Pater Klēterjān, *ein langweiliger Mensch.*

klik, *heftig, ausgelassen, unbändig in irgend einem Affect, vorzügl. in Freude, Zorn, Begierde.* [*G.*]

klingelmann und klappermann. *Volksrätsel:*

Klingelmann und Klappermann
Gingen zusammen den Berg hinan.
Klappermann lief noch so sehr,
Klingelmann kam doch noch eh'r.

Auflösung: Pferd mit Schellen und Wagen.

klink *m. Strasse in Quedlinburg.*

klinke *w. 1) der Drücker am Türschloss. 2) Kante oder Spitze einer Frauenmütze, daher* **underklinken** *d. i. die Kante an die Mütze heften.* [*G.*]

klint *m. hügelige Erhebung.* **hei wont opp'n klinte.**

klippschaule *f. die Volksschule.*

klītern, *allerlei Sachen von Holz verfertigen, ohne es gelernt zu haben.* **kliterer** *der dergleichen Sachen zu machen weiss.* [*G.*] **klütern,** *wovon das adj.* **klüterig.** [*B.*]

klitschig *ist Brot, das nicht ausgebacken ist.*

klōbig *adj. ungeschlacht, grob.*

klokkendig *adj.* **hei is ne klokkendige stunne ūtblewen.**

klokkenlüder *m. Glockenläuter der Kirchen.*

kloppen *sw. v. kaufen.*

klopphengest *m. Hengst, dem eine Hode weggenommen ist.*

klump *m pl.* **klümpe,** *der Kloss.* **et is alles in'n klump 'efollen,** *es ist zusammengefallen.*

klunz *m. pl.* **klünze,** *Kloss aus Mehl und Brotstücken.. Die aus Kartoffeln wurden gewöhnlich hd Kartoffelklösse genannt.*

klunzkauken *m. flacher Kuchen aus Klossteig.*

klūtenpedder *m. verächtliche Bezeichnung des Landwirts.*

knabbeln *sw. v. an harten Dingen nagen.*

knacks. hei hett en knacks weg, *er hat sich, meist durch schwere Arbeit, ein körperliches Leiden zugezogen.*

knackstebbel *m. Schelte.* [*B.*]

knackstebbelig *adj.* [*B.*]

knackworscht *f. geräucherte Mettwurst mit dünner (knackender) Schale.*

knackworschtpanzen *m. so schalten „Münzenberger" die Bürgerkinder.*

knaggen *m. ein als Portion übermässig grosses Stück Brot, Fleisch (engl.* **knag**). [*G.*]

knakschaelig, *mager, nicht sonderlich, elend. Es* **siehet k.** *mit dem Essen aus, wenn der Tisch mager besetzt ist; mit der Kleidung, wenn sie nicht sonderlich ist.* [*G.*]

knappe, *kaum.* [*G.*]

knapphans *m. der Marketender, Soldatenwirt.*

knaster *m. ein alter Knaster, ein alter Mann von harter Natur (s. Brem. Wb. II, 820).*

knätern, *sw. v einen knarrenden Ton von sich geben.*

knaul *m ein Knäuel.* [*B.*]

knautschen *sw. v. zerdrücken.*

knēsebeck, *Einfaltspinsel mit einer langsamen gedehnten weibischen Sprache.* [*G.*] *v. Knesebeck Familienname.*

knickebein. *1) einer, der mit krummen Knieen geht; 2) ein Likör mit einem Eigelb.*

knift *s. schlechtes stumpfes Messer.* [*G.*]

Knipperdolink. hei is en Kn., *ein Geizhals; mit Anlehnung an den Namen des bekannten Wiedertäufers.*

knippern *sw. v. Der Verkäufer* knippert, *wenn er von der zu wiegenden Ware immer noch etwas davon nimmt. Davon das adj.*

knipperig, *übermässig sparsam.*

knippkileken, *Schnellkugeln s.* kileken.

knipsen, *gewöhnlicher* **äfknipsen,** *abzwacken, abziehen. Der Geizige* knipst *dem Armen gern noch etwas vom Brote ab.* [*G.*]

knirps *m. ein kleiner, zwerghafter Mensch.*

kniwel *m. ein derbes Stück (Brot).*

knobbe *w. Eine Art Pfennigsbrötchen von Mittelmehl.* [*G.*]

knören *sw. v. 1) verdriesslich brummen; 2) zerknittern.* [*B.*]

knörenschild *m. einer, der immer verdriesslich ist.*

knubbeln, *z. B. am Brote, kleine Stückchen davon abbrechen; auch* **knaubeln.** [*B.*]

knuffen, *mit der Faust schlagen.* [*G.*]

knülle *adj. betrunken.*

knurzel *m. ein zwerghafter Mensch.*

knurzelich *adj. zwerghaft.*

knust *m. 1) drückt dasselbe wie* knaggen *aus; 2) Kantenstück vom Brote.* [*G.*]

knütschen *sw. v. Drücken und Liebkosen der Liebesleute.*

knutten *m. 1) Knoten; 2) kleiner Mensch.*

knütten *sw. v stricken.* [*B*]

koddelwäsche, kodderwäsche *f. kleine Wäsche.*

kodderig *adj.* hei het 'ne kodderige schnüte, *ein ungewaschenes Maul.*

koddern *auch* koddeln, *verächtlich. Eine kleine schlechte Wäsche anstellen, obenhin auswaschen.* [*G.*]

koersch, *lekkerhaft, wer viele Gerichte nicht essen mag.* [*G.*]

koffent. *1) Dünnbier (über die Ableitung s. Schambach S. 110). 2) Volksbezeichnung der Strasse* Convent. hei wont in Koffente.

kohrdam *n., ein Gefängnis auf dem alten Rathause, das strengste für schwere Verbrecher. Jetzt verschwunden, schon früh als Corydon erwähnt.* [*B.*]

köken, *sich übergeben.* [*G.*]

königsbreihan *m. ein stark eingebrautes Weissbier.*

kokeln *sw. v. mit dem Feuer spielen.*

kōl *m. der Kohl.* dat mäkt den kōl nich fett, *das trägt nichts zur Beförderung der Sache bei.*

kōlen *sw. v. Unsinn reden.*

kolett *n. einem aufs* kolett *steigen.* [*B.*]

königskerze *f. die Nachtkerze* (verbascum thapsus).

köplüde *pl. Verkäufer und Käufer.* fördern un beiden mäkt koplüde, *durch fordern und bieten kommt ein Kauf zustande.*

kopp *m. der Kopf. Redensarten:* dat geit kopp unner, kopp äwwer, *das geht toll her.* — hei hett sinen kopp vor sek, *er hat seinen eignen Willen.* — hei rennt as wenn en de kopp brennt. — watt'n nich in kopp hett mott'n in den beinen hebben, *wenn man etwas vergisst, muss man den Weg zweimal machen.* — wenn einer dumm wert, wert hei in'n koppe tauerst dumm.

koppheister stān, *auf dem Kopfe stehen.*

koppisch *ist ein Pferd, das den Koller hat; auch von einem eigensinnigen Menschen gebraucht.*

koppsülte *f.* *Sülze aus Schweinskopf.*
körferken *n.* *Schelte für einen schmutzigen Menschen.*
kort un klein. ek bin kort un klein, *ganz ermattet.*
kortköppsch *adj.* *kurzköpfig, kurz angebunden.*
koschäle *f.* *Kalte Schale aus Braunbier.*
kossäte *m.* *Besitzer eines Kothofes.*
köte *f.* *eine aus Birkenstämmen für die Holzhauer im Walde hergestellte Hütte.*
köwlsch, koebisch, *schwindsüchtig. Von Tieren, vorzüglich von Schafen.* [*G.*]
krabäten *pl.* *kleine Kinder.*
krabbe *s.* *kleines Kind.* [*G.*]
kracke *f.* *ein schlechtes abgetriebenes Pferd.*
kraetscheln *bezeichnet eine unregelmässige Bewegung der Beine beim Gehen, die aus der Schwäche des Fussgelenks entsteht.* Sih wie hei krätschelt. Krätschelbeine. [*G.*]
krakeilen, *zanken.* [*G.*]
krall *adj.* *munter, lebhaft.* dat kint hett sau kralle ogen.
kramen *sw. v.* hei krämt met ēr, *er hat unerlaubten geschlechtlichen Verkehr mit ihr.*
kränewäken *sw. v.* *sich in einem Zustande zwischen Schlafen und Wachen befinden (Krbl. XIV, 81, XV, 7, XVI, 13).*
kraspeln *sw. v.* *ein leises Geräusch machen wie Mäuse.*
krätsch *m.* oller kr., *wertlose Sachen.*
krauss *m.* *der Krug.* en krauss beir.
krauter *m.* *(hd.) ein seltsamer Mensch.*
krawall *m.* *Lärm, der von einer grossen Menschenmenge veranlasst wird.* krawall maken.
krawelmūs *f.* *die Maus in der Kindersprache. Die Mütter oder Wärterinnen setzen die gespreizten Finger der rechten Hand einen vor den anderen und berühren mit dem kleinen Finger das Kind, indem sie dabei sprechen:* „Jetzt kommt 'ne kleine Krawelmaus in (Fritzen, Karlen) sein Haus."

krebbeln *pl.* *Das Kribbeln in den Fingern und Zehen beim Frost.* ek hebbe de krebbeln in den fäuten.
krebsscheren *(hd.) nennt man in Qu. von Frost gerötete Hände.*
kreihnoge *n.* *(hd. Krähenauge) Hühnerauge, Hautverhärtung am Fusse.*
kreike *f.* *kleine blaue Pflaume. Frucht von* **prunus insititia,** *Pferdepflaume.* [*B.*] *Man erzählte folgendes Döntjen: Ein Vater geht nachts mit seinem Sohne aus, um Pflaumen zu* **kleppen.** *Der Sohn, der auf den Baum gestiegen ist, fragt plötzlich:* „Vader, hebben de kreiken ok sess beine?" *Der Vater:* „Nein, min sone!" *Der Sohn:* „Denn hebbe ek waraftig en schītkäwer gefręten!"
krekelär *m.* *zänkischer Mensch.*
krempel *m.* *altes Gerümpel.*
krempstäwwel, krempelstäwwel, *hohe Stiefel zum „aufkrempen".*
krengel *m.* *gebackener Kringel.*
krepiren, *ärgern.* dat hett en krepirt.
kreppeln, sek kreppeln, *sich zerarbeiten.* [*G.*]
sek sau henkreppeln, *sich mühsam durchs Leben schlagen.*
kreuzfidēl un puppenlustig *drückt den Zustand grosser Heiterkeit aus.*
kręwet *m.* *der Krebs.*
kribbelich, *zornig.* [*G.*]
kribbelkop, *einer, der leicht zornig wird.* [*G.*] *Von den vier Hauptlehrern der Bürgerschule ging folgender Vers, der auch von Bosse citiert wird:*
Herr Thieme ist ein guter Mann.
Herr Kleinert, der geht auch noch an.
Herr Scharfe ist ein Kribbelkopp.
Herr Mahleke hängt de Jungens op.
kribbelköpsch *adj.* *leicht zu erzürnen, zornig.* [*G.*]
kribbeln, *zornig sein.* [*G.*]
kricke *f.* *Instrument zum Umrühren.* [*B.*] **musskricke.**
krickelig *adj.* *leicht erregbar.*
kricken un obenstēle, *krause Schriftzüge.*
krille *adj.* *munter, lebhaft. Wenn jemand eine Krankheit überstanden*

hat, fragt man ihn: „Biste wedder krille?"

krīmeltūte *f. Düte mit Abfällen von Kuchen, die um ein Billiges von den „Zuckerbäckern" an Kinder verkauft wurden.*

krīmelzucker *m. Streuzucker.*

krīmen *sw. v. bezeichnet eine kitzelnde Empfindung in der Nase beim Genuss von Meerrettig oder Bier, das viel Kohlensäure enthält.*

krīmig *ist z. B. auch alter Käse.*

krimskrams, *altes durcheinander geworfenes Gerümpel.*

krippensetter *m. ein Pferd, das die Vorderzähne an die Krippe setzt und daran zu nagen scheint.*

krips *m.* bi'n kripse krigen, *beim Kopfe (als Sitz des Verstandes,* grips*) nehmen.*

krischen *sw. v. kreischen, laut schreien.*

krisseln *sw. v. das Selterswasser krisselt in der Nase.*

kristkint *n.* wat hett dek denn dat kristkint brocht?

kristmette *f. der am Weihnachtsmorgen in der Schlosskirche abgehaltene Frühgottesdienst.*

kriwweln un wiwweln *sw. v. von lebhafter Bewegung, z. B. in einem Ameisenhaufen gesagt.*

krīzdorn *m.* (rhamnus cathartica L.) *Auch in Quedlinburg glaubte das Volk, dass der Kreuzdorn wegen der kreuzförmigen Stellung seiner Dornen gegen Zahnweh schütze. Vgl. Wuttke, Deutscher Volksabergl. S 142.*

krīze *n. Teil des Körpers zu Ende des Rückens.* mek deit dat krīze wei. ach du mīn krīze! *Ausruf.*

krōnsbere *f. die Preisselbeere.* vaccinium vitis idaea. *(Von* krōn, *Kranich, weil sie von diesem Vogel gern gefressen wird.)*

krōp *n. bloss in der einfachen Zahl gebräuchlich, aber zugleich in kollektiver Bedeutung. Heisst alle Arten von Vieh. Von diesem gebraucht schliesst es allemal ein gewisses Wohlwollen in sich und wird hauptsächlich bei Bedauerung derselben gebraucht.* **Dat krop kann nich furt,** *das arme Tier kann nicht fort.* **Dat krop het noch nischt efreten** *d. i. die armen Tiere haben noch nicht gefressen. Von Menschen gebraucht, ist es allemal beschimpfend und entspricht ziemlich dem Pack. Am häufigsten sagt man dort* **ahrme krop,** *das arme Tier! oder wenns mehrere sind: die armen Tiere.* [*G.*]

kroppdorren, *Hunger leiden. Der Ausdruck ist wie leicht zu sehen vom Federvieh hergenommen.* [*G.*]

kröppen *sw. v. das Stutzen der Weiden.*

kröpper *m. die Kropftaube.*

krōptüch *n. scherzhafte Bezeichnung kleiner Kinder.*

kross, kruss, *hart und braun gebacken.*

kruke *f. Krug mit weiter Öffnung.*

krumpen, *z. B. Tuch einlaufen, d. i. eingehen lassen.* [*G.*]

krunken, krunksen *schw. v. über Unwohlsein klagen.*

krūpbone *f. nicht rankende Buschbohne.*

krūpen, *kriechen.* [*G.*]

krupig *adj. niedrig, von Räumen, in denen man nicht aufrecht gehen kann.*

krūp unner, krūp unner, de welt is di gramm! *„Stirb nur, man gibt auf dich nichts mehr." Auch für Quedlinburg gilt die Bemerkung Danneils S. 119: Dies Sprichwort hat bei uns nicht die Bedeutung wie in Hamburg, sondern wird nur beim Tändeln mit kleinen Kindern gebraucht, die im Bette liegen und gern die Bettdecke von sich stossen oder die im Spiele sich das Gesicht verhüllen und die Hülle rasch wieder abnehmen (s. Krbl. XXII, 88).*

krusedulle *f. gekräuselter Halskragen.*

krusemirig *adj. u. adv. übel aussehend, unzufrieden.*

krüsel, krisel *m. kleine Öllampe aus Blech (s. Krbl. XXII, 60, 61 f., 83, 96).*

kruskop, *eig. Krauskopf, der leicht zornig wird.* [*G.*]

kuffe *w. altes baufälliges Haus.* [*G.*]

kuhle *w. Loch, Vertiefung, Grube. Dimin.* **kühleken,** *Grübchen z. E. im Kinn.* **ankuhlen,** *sich anlegen an den Busen der Wärterin.* **sek inkühleken,** *sich so recht in die Vertiefung des Bettes legen und warm zudecken. Sandkuhle, Schinderkuhle, Lehmkuhle.* [*G.*]

kujeniren *frz.* **coionner,** *scheren, ärgern.* **Sūp-Spät,** *eine bekannte Persönlichkeit, hörte ich zu einigen Kaufmannslehrlingen, die ihn verhöhnten, sagen:* **„Verfluchten Titjendreiers, Luruppenpennig, wat fęllt jüch denn in, en erlichen berger tau kujeniren."**

kujōn *m. Schurke.* [*B.*]

kulk, kolk *m. die tiefe Stelle des Wassers vor den Mühlenrädern.*

kulpen *sw. v. schlafen.*

kulpig *adj. schläferig.* [*B.*]

külquappe *f. der Frosch im Larvenzustande.*

kum mit! *der Ruf der Eule als Totenvogel; auch der Vogel selbst wird so genannt.*

kunkelärsche *f. ein Frauenzimmer, das gern* **kunkelt.**

kunkelfuse *f. vgl. D. Wb. 5, 2659. Von meiner Mutter habe ich folgendes Döntjen:* **Et sat ne üle op unser oberöberdēr. De plira-plōra-plüsterte sek sēr. Da kam de plira-plura-plinnenslęger un slōg se op ēren platfaut. 'Hm', segg' de üle, kann ick 'n hir nich sitten un lusen mine fitten? ek sitte jo nich up dinen huse un luse mine kunkelfuse.** *Dies gaben Kinder einander als schwere Sprechübung auf. Es musste sehr schnell gesprochen werden. Wer sich versprach, musste ein Pfand geben.*

kunkelfusigen, *Betrügereien, Vorspiegelungen.* [*G.*]

kunkelīe *f. das heimliche Verkaufen und Vertauschen von Sachen.*

kunkeln *sw. v. heimlich verkaufen oder vertauschen (besonders von Frauen und Kindern).*

kunterbunt. *1) grellbunt. 2) in übertragener Bedeutung* **da geit et kunterbunt** *(unordentlich)* **tau.**

kuppmage *f. der Kuppenmagen, grosse Rotwurst.* [*B.*]

kurschmied *m. Tierarzt.* [*B.*]

kuse *f. der Backenzahn.* **sek ne kuse trecken laten,** *sich einen Backenzahn ausziehen lassen.*

küz *m. die zu einem „Nest" am Hinterkopfe aufgesteckten Haarflechten.*

kuzen *sw. v. vgl.* **änluchten. küze dek än!** *lege deinen Kopf an! sagt die Wärterin zum Kinde.*

läbäm, *Titel eines langschenkligen trägen Menschen* [*G.*] *gewöhnlich* **langer Laban** *(nach dem biblischen Laban).*

lade *f. die Truhe, in welcher die Handwerkerinnungen ihre Satzungen u. a. aufbewahrten.*

lälatsch *m. ein grosser, träger Mensch.*

land *n. das Land im Gegensatz zur Stadt.* **god's wort von lanne,** *der Landprediger.*

längelang *adj. ausgestreckt.*

länkschen (ae *wie* e) *vermutlich von langsam, träge in Handlungen.* [*G.*]

lappen *sw. v. schlurfen,* **melk lappen.**

late, *spät.* [*G.*]

lätschen *pl. ausgetretene Schuhe, Pantoffeln.*

lätschig. *1) lauwarm von der Sonnenhitze, bloss von flüssigen Sachen. Wein, Bier etc. 2) schlaff. 3) träge in Handlung, schleppend im Gange.* [*G.*]

leckarsch *m. grobes Scheltwort. Von einem eingebildeten Menschen sagt man:* **hei denkt, leckarsch is sin vetter.**

leddern, *jemanden mit dem Balle im Ballspiele treffen.* [*G.*]

leifmännig, *schmeichelhaft.* [*G.*]

leïg, *kränklich, abgezehrt, matt.* [*G.*]

leppel *m. der Löffel.* **ek hebbe et sau dick as wenn ek et met leppeln geten härre.**

leppelarften. *Löffelerbsen (Suppe aus trockenen, nicht enthülsten Erbsen).*

leppelstēl. *Kinderreim:* **Lirum, larum, leppelstel, olle wiver fręten vēl.**

lepperschulden *pl. kleine Schulden.* **et leppert sek tausamen.**

lese *w., auch* les (e = ae) *s. (im engl.* lace). *Schlussband am Hemdeärmel zum Zuknöpfen.* [*G.*]

lewedäge *pl.* all min lewedage, *mein ganzes Leben.*

lewen *n. Leben. Ausruf des Erstaunens:* herr du mines lewens!

lichtbraden *m. der Braten, welcher den Handwerksgesellen beim Beginn der Arbeit „bei Lichte" vom Meister vorgesetzt wurde.*

lichterkrone *f. ein Kronleuchter aus Blech, der früher, als der Weihnachtsbaum noch nicht allgemein Eingang gefunden hatte, in den Bürgerhäusern am Weihnachtsabend angezündet wurde.*

linnewęwer *m. der Leinweber. Sprw.* der linnewęwer seggt: kuck op't enne = respice finem.

lite *f. Name einer Anhöhe bei Weddersleben.*

löb *s. ein Haufen, Menge.* en Lob Nateln, *eine Menge Nadeln.* [*G.*]

lobbe *f. grosser Hund.*

locken. *Zu Hunden sagt man* dodo dodo; *zu Katzen* Miz, *Hühnern* Putt Putt; *Gänsen* Till *und* Hulle Hulle; *Enten* vit vit; *Schweinen* kuff kuff; *Ziegen* Hippel Hippel. [*G.*]

loddern, *müssig herumgehen. Die Kleidung* loddert, *wenn sie nachlässig am Körper hängt.* [*G.*]

Löffelgarde *(hd.). Mein Grossvater erzählte, dass man in der „Franzosenzeit" eine Truppe französischer Soldaten, die den Löffel im Knopfloch getragen, so genannt habe.*

lohm, *feucht.* [*G.*]

löks *m. Faulpelz, Tagedieb.*

löpsch *adj. den Trieb der Begattung empfindend. (Von Hunden.)*

lork *m. und n. 1) Kröte. 2) ein kleiner schwächlicher Mensch, im verächtlichen Sinn.* [*G.*] *Redensarten: 1)* hei freit sek as en lork. *2)* hei meint hei hett en lork an'n stricke, *er glaubt eine grosse Errungenschaft gemacht zu haben.*

lüderjän *m. ein lüderlicher Mensch.*

luffe *f. Gebäck aus Schwarzmehl.*

luftschauster *m. Schelte für den Schuhmacher.*

lulei, *n. lüderlicher Mensch.*

luleien *sw. v. herumbummeln.*

lullen *sw. v. harnen (in der Kindersprache).*

lumich *m. ein Mensch, dem man nicht traut.*

lummerich *adj. nachlässig.*

lumpenpuster *m. Scheltwort.*

lungern. *Eine Sache mit Begierde sie zu haben ansehen. Hauptsächlich essbare Sachen.* Hei lungert ob de Worst. Ek lungere ob greine Arften, *ich möchte gern grüne Erbsen.* [*G.*]

lunte ruken, *etwas merken.*

Luribam *m. Diesen Titel erhalten einige Sachen, die in ihrer Art schlecht sind, z. B. Branntwein, Tabak.* [*G.*]

lüribam, *ein lotteriger Mensch (wohl dasselbe Wort wie oben).*

lür up'n pennig *m. Krämer. Ein Hirte soll zu seinem Sohne gesagt haben:* „Süh, wenne nich wist pipen un klappen leren, denn lat ek dek werden so'n stächindedör, so'n lurup'npennig allen lüden tau schimp un schanne."

luseknicker *m. scherzhafte Bezeichnung des Daumens.*

lusewenzel *m. Schelte.*

lütt, *klein,* en lütten mattier.

Lutterie *w. Der noch mit vielem Wasser vermischte Spiritus der beim Branntweinbrennen durch das erste Abziehen erhalten wird.* [*G.*]

lutterwater, *schlechter Branntwein.* [*G.*]

maddern *sw. v. mit den Händen im* modder *(Schlamm) wühlen.*

Madeborg, *Volksbezeichnung für Magdeburg.*

mähren, *mit den Händen worin herumwühlen.* mähren *durcheinander d. i. vermischen. Man* mährt *im Sprechen, wenn man alles durcheinander wirft.* [*G.*]

mährte *f. Gemisch.* dat's ne hübsche mährte *d. h. das ist eine hübsche Affaire, Geschichte.* [*G.*] (Mäke

doch nich sau'ne märte, *solch Geschwätz.)*

maien *pl. junge Birken, die zu Pfingsten vor die Häuser gestellt werden.*

maikatze *(hd.). 1) die im Mai geborene Katze. 2) die Person, welche man am 1. Mai in ähnlicher Weise neckt wie den Aprilnarren.*

maikäwer *m. Die Kinder singen:* maikäwer flieg, din vader is inn krig, dine moder is in Pommerland, Pommerland is afgebrannt, maikäwer flieg!

maikrabbel *m. der Maikäfer.*

mairegen *m. hilft zum Wachsen.*

mäkelig *adj. wählerisch,* mäkelig *ist der, welcher an allem etwas auszusetzen hat.*

mäkeln, *lange und unnötig worüber sprechen, tadeln, vorzügl. beim Einkauf von Waren.* [*G.*]

mäken *n. 1) das Mädchen. 2) die Dienstmagd.*

mallēren *sw. v.* dat is mek mallert, *damit habe ich Unglück gehabt.*

maltid, proste mältīd! *der gewöhnliche Mittagsgruss.* Wer nich kumt ter rechten tid, der is der maltīd quit.

man, mans *adv. nur.*

mānblädeken *n. Mohnblatt.* sau dünne wi en manblädeken. *Auch ein dünnes Butter- oder Schmalzbrot wurde ein* manblädeken *genannt.*

mangel *f. 1) die Zeugrolle. 2) eine kleinere Rolle zum Aufrollen des Kuchens und der Nudeln.*

mangeln *sw. v. mit der Mangel aufrollen.*

mank, mang, *unter, zwischen. Ohne Zweifel ein gutes altdeutsches Wort, denn es ist auch im Engl., wo* among *eben die Bedeutung hat.* [*G.*] hei is immer midden mank, *d. h. wo eine Lustbarkeit stattfindet.*

mank *f. frz. la manque.* [*G.*]

manken *frz. manquer.* [*G.*]

mans, *nur, bloss.* ek hebbe mans 4 breuder. [*G.*]

mans sau, *aus Scherz, Spass.* Ek dat mans sau, *ich tat es nur so aus Scherz.* [*G.*]

mannzeu *m. Mannsperson.*

manschen, mantschen, *sich mit nassen Sachen abgeben.* [*G.*]

manschetten *pl. Ueber dieses Wort lief folgender derbe Scherz um: Ein Bauernjunge, der die städtische Schule besucht, spricht seinem Vater den Wunsch aus:* Och. wenn ik doch manschetten härre. *Der Vater:* denn schitt doch.

manschetten hebben, *sich fürchten.*

mantel *f. (wie mnd.), der Frauenmantel, in dem die Kinder getragen werden; auch* kindermantel *genannt.*

mantscherie, *Beschäftigung mit nassen Sachen.* [*G.*]

marks *n. das Mark.* hei hett marks in den knoken, *er ist kräftig.*

marktmeister *(hd.) der Stadtbediente. welcher die Aufsicht über den Wochenmarkt hatte; er war zugleich Rathauskastellan (Bosse S. 158).*

marmel *m. pl.* **marmeln.** *Schnellkugel, nicht wie die* kileken *aus Ton, sondern aus Marmor oder Alabaster.*

marren, *weinen.* [*G.*]

marrig, *weinerlich.* [*G.*]

märt *m. der Alp, Nachtalb, der nach dem Volksglauben die Menschen im Schlafe drückt.*

märte *f. der Marder, Hausmarder.* mustela foina.

martenshorn *n. ein Gebäck in Halbmondform. Martinshörner durften früher am 10. November in keinem Quedlinburger Hause fehlen.*

matērie *f. der Eiter.*

matin *frz. ein Flauschmantel (Bosse S. 408).*

matschweder *n. Schmutzwetter.*

matthacke *f. der Feigling. (*hacke *scheint aus hd.* hache, *Bursche. Kerl, entstellt.)*

mattier *m. kleines (braunschweigisches) Silberstück im Werte von 4 Pfennigen. Die Kinder sangen früher:* „en drīer, en drīer, en lütten mattier!"

matzkēse, *auch* kēsematz, *Quarkkäse.*

mau *adj. (hochd.) mürbe.*
mauen *weinen* [*G.*] *(eigentl.* mianen *wie junge Katzen).*
mauig *weinerlich.* [*G.*]
manke *f. Fussgeschwulst der Pferde. Auch von einem Menschen, der die Fussgicht hat, sagt man im Scherze:* hei hett de manke.
mauren, *Mohrrüben, auch Möhre.* [*G.*]
maus *n. Pflaumen- oder Zwetschenmus. Ein Herbergsvater stellte an die Gesellen, wenn sie etwas zu essen forderten, die Frage:* „Hebben, hebben, min sone? botter, schmalt, maus?
mēdspennig *m. das Handgeld (gewöhnlich ein Taler), welches das Gesinde beim Abschluss eines Mietsvertrages erhält.*
Mehlhorn. *Redensart:* Dat's en anner korn, seggt Mehlhorn!
meisterei *f. das Gehöft des Abdeckers, Schinders. Dieser wurde früher* meister Hans *genannt.*
mese *f. cunnus.*
messenke *m.* „Messenken *d. h. Mistenken hiessen in Quedlinburg die jüngsten Ackerknechte der Ökonomen, weil sie den Mist auf den Acker zu fahren hatten." (Bosse S. 719).*
mett *n. das zur Mettwurst bestimmte Fleisch.*
meude *adj. müde.* ek bin meude, marode, matt un krank un en betjen ful dermank.
meuschen, *mischen.* [*G.*]
mickenfett *n. wurde im Scherz zum Einreiben schmerzender Glieder empfohlen.*
miekerig, *sehr klein, bes. von unleserlicher Schrift.*
mihen, mühen, *pissen,* bemihen. [*G.*]
mihaente *f. Ameise.* [*G.*] *Zu nnd.* migen *harnen. Weil dieses Wort ausser Gebrauch kam, sagte man auch* Piss-miänte. *Die Bezeichnung kommt von der falschen Vorstellung, welche man vom Biss der Ameise hat.*
milheiser, *eine gute, ältere Art weisser Speisekartoffeln. (Krbl. XX, 14.)*

miller *m. ein Maikäfer mit weisslichem Schilde.*
milm *m. alles was durch Vermodern in Staub zerfällt, z. B. faules Holz.*
mīndāge nich, *nimmermehr, niemals.*
mīnigt, *der, die, das Meinige.* dat mīnigte, *mein Hab und Gut.*
minschenmäglich. is dat minschenmäglich? *kann so etwas überhaupt geschehen?*
minschheit *f. Menschenmenge.* et was ne (grote) minschheit dā.
mist *m. Nebel (engl.* mist*).* [*G.*]
mistig *neblicht.* [*G.*]
mistküle *f. die Düngergrube.*
mitschmädennass *(hd.) ganz nass, feucht wie eine Made.*
mize *f. weibliche Katze.* [*G.*]
mizekatze *f. (hd.) die Katze in der Kindersprache.*
modder *m. Schlamm in stehendem oder langsam fliessendem Wasser.*
modderig *adj. schlammig, unrein (vom Wasser).*
molle *f. die Mulde.* Et rẹgent met mollen *sagt man bei einem Platzregen.*
mōl *adj. wird von überreifem Obste gesagt, das dem Faulen nahe ist. Mispeln werden nur in diesem Zustande gegessen.*
mölenkulk *s.* kulk.
moppe *f. die Ohrfeige.:* du krigst en pār moppen.
sek mopsen *sw. v. unzufrieden sein, maulen.*
mōr *(hd.) deutsche Umbildung von* moire, *engl.* mohaire, *gewässerter, schwerer Seidenstoff. Davon: die* mōrschürze.
mörensaft *m. wurde aufs Brot gestrichen (Bosse S. 293), jetzt durch den Saft der Zuckerrübe ersetzt.*
morgen *m. ein Ackerstück von bestimmter Grösse, die Redensart:* „auf die hundert morgen kommen" *im Sinne von „zu Grunde gehen', weiss ich nicht mit Sicherheit zu erklären.*
mucheln, inmucheln, *einhüllen* [*G.*]

mucken *pl. grillenhafte Einfälle, Launen, von Menschen und Tieren.* dat pęrt hett sine mucken.
mucken *sw. v. sich durch Laut und Geberde widersetzen, aufmucken.*
mudde *f. dicker Schlamm.*
muddeln *sw. v. das Gesicht waschen.* (Ek mutle Muhlen, Näss un Agen mit frischem Water nich met lagen. Wahrgilt, eine Teutsche Schäfferey. Göttingen druckts Justus Nihtmann 1672 S. 44).
müermester *m. der Maurermeister.*
muffig *ist das Bier, wenn die Flasche vor dem Füllen nicht gehörig gespült war, vom Menschen bedeutet es unfreundlich in Gebärden und Worten. Das davon gebildete Zeitwort*
muffen *bedeutet immer unfreundlich sein.*
müküsken *n. die Muhkuh in der Kindersprache. Die Mütter oder Wärterinnen singen:*

Muküsken von Halberstadt,
Bring doch unsen kinne wat.
Wat sal ek em denn bringen?
En par schauh met ringen,
En par schauh mit golt beslagen;
De sall unse kinneken dragen.

„Ja", rief eine Fleischersfrau, die alte Steinbachen, aus Ärger über den schönen Pfingstochsen eines Handwerksgenossen, „wenn se māl en stück ossenfleisch hebben, denn klappen se dorch de ganze stadt; aber wenn et heit: Muküsken von Halberstadt, denn schitt se der hunt wat!"
mulen, *maulen, nicht sprechen, weil man ungehalten auf jemand ist.* [*G.*]
mülfül *adj. schweigsam.*
mulschelle. *1) Ohrfeige. 2) eine Art Buttergebackenes.* [*G.*]
mulsterig *adj. unzufrieden.* mulsterig ütsein.
murkeln *sw. v. von Kindern gesagt, die kleine Tiere, wie Katzen und Hunde viel herumtragen und streicheln, wodurch sie oft zu Tode* gemurkelt *werden. Vgl. Tieck, der Aufruhr in den Cevennen 2. Abschnitt: „der ... nimmt ihn (den Hund) gleich in die Arme, sieht nach dem Fuss, verbindet und markelt sich mit dem Vieh herum."*
murksen *sw. v. durcheinanderwühlen; davon das subst.*
murkserīe *f.*
murtgen, *stehlen, wegstipitzen.* [*G.*]
murtjen *n. das Kaninchen, überhaupt kleines Vieh, auch Ungeziefer.*
müs *f. Maus.* hei süt üt wī en pott vull müse, *er sieht aus wie ein Sauertopf.*
muschelīe *f. heimliche Durchsteckerei.*
müschen *n. Kosewort für die Katze.*
musekettel *n. Mäusedreck.*
muselig *adj. schlecht gewaschen, s.* **āfmuseln.**
musen, *stehlen.* [*G.*]
müsekenpiper, *ein Mensch von albernem Ansehen, der's aber hinter den Ohren hat.* [*G.*]
musig, *keck, dreist.* [*G.*] māke dek nich musig!
sik musig maken, *sich mehr herausnehmen als man sollte.* [*G.*]
musikant *m. Wenn man an einen Stein stösst, pflegt man zu sagen:* „Da liegt ein Musikant begraben!"
muskate *f. Gewürznuss, auch* **muskatnuss.** *Sie wurde zur Würze der Suppe benutzt. Mein Lehrer Pfau pflegte häufig einen bekannten Spruch (s. M. Heynes D. Wb. II 889) in folgender Form zu citieren:* „Was nützt der kuh muskate? Sie frisst nur haberstroh!"
mutten hebben, *trotzig sein.*
muttenkopp *m. ein trotziger Mensch.*
nachkröpeln (*s.* kröpeln). Wir wollen uns man aufmachen un sachten nachkröpeln. *W. Heimburg, Im Wasserwinkel S. 368.*
nachtwechter *m. ein über Nacht stehen gebliebener Bierrest.*
nackedei *m. ein nackendes Kind.*
nadelstūl *m. Wer lügt, kommt in die Hölle auf den Nadelstuhl.*
namiddāg *m. der Nachmittag; einen saumseligen Menschen nennt man* brauder Namiddag.

Naphtalīn met der fīfatskappe, *eine oft erwähnte Persönlichkeit.*

narrenspēl *n. Sprchw.:* narrenspēl will rūm hebben.

näsewater *m. ein naseweiser Mensch.*

näsewīs *adj naseweis.* en näsewiser wint, *ein scharfer Wind.*

nauch *adv. genug.*

nawer *m. der Nachbar.*

nawersche *f. die Nachbarin.*

nebelkappe *f. eine Frauenmütze, die den ganzen Kopf einhüllt.*

neckel *f. Gebäck aus Weizenmehl, paarweise zusammengereiht.*

neddertrechtig. *1) nichtswürdig. 2) herablassend, leutselig.*

neften, *immer mit* wu, *wo, verbunden, s.* wu [*G.*]

negenklauk *adj. hd. „neunmalklug". So die geborene Quedlinburgerin W. v. Heimburg (Berta Behrens).*

nergeln *sw. v. seine Unzufriedenheit äussern.*

nerig *adj. auf Erwerb bedacht, sparsam.*

nest *n. 1) ein kleiner Ort. Bezeichnend für das Selbstgefühl der Quedlinburger sind die zornigen Worte eines Bürgers, als die Stadt zur westfälischen Zeit von einem in Blankenburg residierenden Unterpräfekten abhängig war:* „Wi wollen dat nest köpen, da brūken wi nich mer hentogan!" *2) rund zusammengelegte Haarflechten am Hinterkopf (s.* küz.)

nestkīken *n. das jüngste Kind der Familie.*

Nickelmann *m. der Wassergeist der Bode.*

Nickelmannshäre *pl. werden lange Wassergewächse genannt. Man sagt den Kindern, dass sie der Nickelmann daran ins Wasser ziehe, wenn sie ihm zu nahe kommen.*

nieren, *begierig auf eine Speise.* dana bin eck recht nieren, *dazu habe ich starken Appetit.* [*G.*]

nimmermērstag *f.* auf den nimmermehrstag = ad calendas graecas.

nimmernüchtern *adj. u. adv.* mek is sau nimmernüchtern *sagt man beim Gefühl des Hungers.*

nipe. *1) genau* hei sah nipe tau. *2) Einen andern Sinn hat es wenn man zu jemand sagt* du sihst ja sau nipe ut *und hat dann, wenn ich nicht irre, Bezug auf Mienen, Anstand oder Gemütslage, auch wohl Kleidung.* [*G.*]

nipp *m. ein Schläfchen.* en nipp māken.

nippen *sw. v. ein wenig schlummern.*

nītschen *adj. u. adv. niedlich; nur von Kindern gebraucht.* et sūht sau nitschen ūt.

nö! nö! *Ausruf der Verwunderung. „No! no! soll ich vielleicht da drüben Schon einen Platz für dich belegen?" J. Wolff, Till Eulenspiegel redivivus 6. Aufl. S. 191.*

nöckerig *adj. seine Unzufriedenheit äussernd.*

nöckern (gnöckern). *Über alles seine Unzufriedenheit äussern.*

nölen, *langsam reden und handeln,* nöle nich sau *d. i. mache fort.* [*G.*]

nölig, *langsam.* [*G.*]

nölpeter *m. ein Mensch, der übermässig langsam spricht.*

nonnenferzchen *pl. kleine Küchelchen aus Honigkuchenteich.*

noppen *sw. v. das Zupfen der Wolle bei den Tuchmachern.*

nöten *(spr.* nö-äe-ten) *n. Mädchen, bloss gemeine Mädchen (ist mehr im Halberstädtischen gebräuchlich).* [*G.*]

nuckeln *sw. v. saugen.*

nücken *pl.* hei hett sine nücken *d. i. Launen.*

nülle (nille) *s. die Harnröhre.*

nuppel, nuppelt, *Schelte, besonders für weibliche Personen. (Vg.* **nuppen,** *Eigensinn, Störrigkeit, Tücke. Vilmar, Kurhess. Idiot. S. 287).*

nüschiren, niedschieren, *neugierig.* [*G.*]

nusseln *sw. v. undeutlich sprechen.* in den bart nusseln.

nutsch *m. kleiner Saugbeutel, der den Kindern in den Mund gesteckt wird, damit sie ruhig bleiben.*
öde *adj. u. adv. langweilig.*
ölgötze *m. ein dummer, tölpelhafter Mensch.* da stan wi en ölgötze.
oldwīwersummer *m. im Herbste umfliegende Spinngewebe (s. Kluge, Etymol. Wb. S. 12).*
olle, der, *der Vater, der Dienstherr.*
ollsche, de, *die Mutter, die Frau des Dienstherren.*
opberen *sw. v. aufheben.*
opburren, *auffliegen.* [*G.*]
opdaun *sw. v. (Speisen) aufgeben, anrichten.*
opdrögen *sw. v. abmagern.*
sek opflīen *sw. v. sich aufputzen.*
opgęwen, *aufgeben der warmen Speisen.*
ophebben *sw. v. verzehrt haben.* ek hebbe mīn ēten al op.
ophęgen *sw. v. aufheben, aufbewahren.*
ophucken *sw. v. aufladen.*
opknöpen, *sw. v. aufknöpfen, auftun.* knöpe de ogen up.
obkratzen, *herausputzen.* [*G.*]
opgekratzt *adj. u. adv. lustig.*
obkreien, *sterben.* [*G.*]
opkrempen *sw. v. den unteren Teil der Ärmel oder Beinkleider umschlagen.*
opkrempeln, *dasselbe.*
opmangeln *sw. v. (Kuchen) mit dem Mangelholz glätten.*
opmutzen *sw. v. einem etwas zum Vorwurf machen.*
opnesteln *sw. v. ein Gewand aufschnüren, losmachen.*
oprebbeln *sw. v.* den strump oprebbeln, *den gestrickten Strumpf in Fäden auflösen.*
sek opspelen *sw. v. grosstun, prahlen.*
opsternätsch *adj. halsstarrig, widersetzlich.*
opstöwern *sw. v. in einem Versteck auffinden.*
opstūken *sw. v. aufstossen.*
obstuzzig, *aufstützig und krank.* de kau is mek obstüzzig 'eworn. *Die Kuh ist mir krank geworden.* [*G.*]
optranseln *sw. v. (von Geweben) sich auffasern.*
obtrekken, *aufziehen in die Höhe und auferziehen.* [*G.*]
ōrenstūl *m. ein Polsterstuhl mit hohen Backenlehnen. (W. Heimburg. J. W. S. 173.)*
ōrratschke *f. der Ohrwurm* (forficula), *von dem man glaubt, dass er mit seinen Zangen das Trommelfell des Ohres zerreisse.*
ōrworm *m. der Ohrwurm.* hei krümmt sek wi en ōrworm *wird von einem Menschen gesagt, der übermässig freundlich ist.*
ossig groff, *grob wie ein Ochse.*
osterwasser *wurde in meiner Jugend auch in Qu. in der Neujahrsnacht um 12 Uhr aus der Bode geholt und ihm die Wirkung zugeschrieben, schön zu machen.*
pack in un denn gē, *scherzhafte Entstellung von Partikulier (Rentner).*
pade *m. Pate, Patin. Rd.* dat sint dicke pāden, *intime Freunde.*
padde *f. Kröte.* [*G.*]
paddeln *sw. v. nicht kunstgemäss schwimmen (zu* padde?).
palten *m. ein grosses Stück Brod, Fleisch usw.*
paltrock *m. langer Überzieher (s. Krbl. XXII, 60).*
pamps *m. dicker Brei.*
pampūschen *pl. Schlafschuh.*
pankerott spēlen, *Bankerott machen.*
Pänkühle *hiess eine tief liegende Wiese an der Bode vor dem Bahnhofe (s.* kuhle).
pannekauken *m. Pfannkuchen, Eierkuchen.*
pannemann *m. Feldhüter.*
panschen *in nassen Sachen umherwühlen. Im verächtlichen Sinne heisst es backen.* [*G.*]
panzen *m. der Magen, Bauch.*
panzen *pl.* de panzen = *die Kinder (gilt für gemein). S. Krbl. XXIV, 39.*
pāpe *m. in der Volkssprache auch der lutherische Prediger. Kinderreim:*
Preddige, preddige, pape
Von einen stücke schape,
Von einen stücke muhkau
Un en stücke brot datau.
päpelig *adj. verzärtelt, weichlich.*

papp *m. dicker Brei. Sprechübung:* Hans Franz Vielfrass frass den gebutterten, gezuckerten schlipp schlapp papp ab.

pappen *sw. v. essen (Kindersprache).*

pappstoffel *m. ungehobelter Mensch.*

parre *f. das Pfarrhaus.* tau'r parre gan, *den Konfirmandenunterricht besuchen.*

part *n. Mietspartei.* in minen hūse wōnen sess part.

parten *sw. v.* eck will nischt met ene tau parten hebben, *zu tun haben.*

passig *adj. gelegen.* komm ek passig?

patsche, patschhand *f. Hand der Kinder.* giff mek de patsche.

patschen *sw. v. waten z. B.* in der gōte patschen.

patt *m. der Kopfgrind.*

pattkopp, *grobes Scheltwort.*

pauen, *weinen.* [*G*]

pauich, *weinerlich.* [*G.*]

pechern, *jemanden zusetzen, aufs Leder gehen.* herutpechern, *heraustreiben usw.* [*G.*]

pechhütte *f. Rda.:* warten bis an die pechhütte.

peddek *m. 1) Binsenmark, Holundermark. 2) der Eiterpropfen in Geschwüren.*

pēkeblau *adj. dunkelblau (blau wie Pech).* hei is pekeblau eschlan; *auch von der Farbe der Glieder bei Frost.*

pēkedrāt *m. mit Pech bestrichener starker Zwirn, wie ihn die Schuhmacher zum Aufnähen der Sohlen gebrauchen.*

pelle *f. die dünne Haut von Kartoffeln, Pflaumen u. a.* einen up der pelle sitten *wird besonders von Kindern gesagt, welche Erwachsene beständig belästigen.*

pellen *sw. v. schälen.*

pellkartuffel *f. die Kartoffel in der Schale.*

pepper *m. der Pfeffer.*

peppernöte *pl. Pfeffernüsse.*

perkop. *Eine Art Strohhut, der an die Seiten des Kopfes anschliesst, bis an den Hals heruntergehet, und vorn über das Gesicht hinausstehet.* [*G.*] *(S. Krbl. XXIII, 25).*

pęrkōp *m. der Pferdekauf. Rda.:* heiraten is kein pęrkop, *d. h. es gehört mehr Ueberlegung zum Heiraten als zum Ankauf eines Pferdes.*

pęrt *n. das Pferd.* Terbręk den pęre den rüggen nich! *d. h. Hege nicht zu grosse Erwartungen von der Zukunft! (S. Krbl. XVI, 89, XIX, 18 f.)*

pęrworm *m. der Pferdewurm.* ungeschickt wi'n pęrworm.

petersilje *f. die Petersilie. Rda.:* em is de petersilje verhagelt, *seine Absichten sind vereitelt.* Mach nicht so'n verhageltes petersiliengesicht. *Heimburg, Wasserwinkel S. 55.*

pettern, *mit Feuer spielen. Anbrennen und wieder auslöschen als kindische Unterhaltung.* [*G.*]

pezze *f., 1) der weibliche Hund. 2) in der Schülersprache ein Angeber.*

pickelhart *adj. hart wie ein Bickelstein.*

pīke *f.* eine picke auf jem. haben = *Groll gegen jem. hegen.*

Pimpel *n. pr.* Se deilt et in wi Pimpel de preddig *wird von einer sparsamen Hausfrau gesagt.*

pimpelkese, *das Mark des Käsekrautes* (malva silvestris L.).

pingesten, *Pfingsten. Kinderlied:*

Wenn Ping'sten is, wenn Ping'sten is,
Denn schlacht min vader en bock,
Denn danzt mine moder, denn danzt mine moder,
Denn krieg ek 'n nigen rock.

pingestosse *m. der Ochse, welcher, mit Blumenkränzen geschmückt, am „Pfingstheiligeabend" von den Fleischern durch die Stadt geführt wurde. Auch Bezeichnung eines geschmacklos aufgeputzten Menschen.*

pinkeln *sw. v. harnen.*

pinken *sw. v. mit Hülfe von Stahl und Feuerstein Schwamm oder Zunder in Brand setzen.*

pinkepank *m. der Schmied. Man legt die beiden Fäuste, in deren einer man eine Nuss verborgen*

hält, übereinander, wechselt mehrmals ihre Stellung und spricht:

„Pinkepank der schmidt is krank.
Wo soll er wohnen,
Unten oder oben?“

Dann lässt man raten, in welcher Hand sich die Nuss befindet.

pinne. *1) Schuhnagel. 2) ein zimpferliches Frauenzimmer* olle pinne.

pinnenslāger *m. der Nagelschmidt.*

pinnig *adj. zimpferlich.*

pīp *als Verhöhnung vor den Namen eines Frauenzimmers gesetzt, z. B.* de Pīpmeiersche, Pīpungersche.

pipen, *eig. pfeifen, heisst auch kränklich sein.* [*G.*]

pipendeckel. *1) der Pfeifendeckel. 2)* Krischan Pipendeckel, *eine oft erwähnte Person.*

pipenschmurgel *m. Tabaksbrühe im Pfeifenabguss.*

pīpensturl *m. der Pfeifenstocher.*

pīpgessel *f. ein gegen Körperschmerz sehr empfindliches Kind.*

pīphān *m. membrum virile.*

pipig, *kränklich.* [*G.*] *Auch dünn:* ne pipige stimme.

pīplings *adv. gleichsam durch eine Röhre* (pīpe) *fliessend, in einem Strahl.* dat water leip en pīplings ut den mule.

piren, *durch Gebärden starken Appetit wonach blicken lassen* [*G.*] *besonders von Kindern gebraucht, die, wenn Erwachsene essen, gierig danach sehen.*

pīsacken *sw. v. quälen.*

pisse *f. Urin.*

pissen *sw. v. Urin lassen.*

pisspott *m. der Nachttopf.*

pladdern, *verschütten, aber bloss nasse Sachen.* bepladdern, *beschütten.* [*G.*]

plān *m. ein grobes Leintuch, Zelttuch.*

planschen *sw. v. die Hände im Wasser herumbewegen.*

plānwagen *m. ein mit einem* plan *überspannter Lastwagen.*

plāte *f. Platte aus Eisenblech, worauf Kuchen und anderes Gebäck zubereitet wird.*

pliche, plüche *wird bloss zu kleinen Mädchen gesagt.* Kleine Plüche wilde Plüche *heisst etwa so viel als kleines wildes Ding.* [*G.*]

plītsch *adj. (zusammengezogen aus* politisch) *klug.*

plock *m. 1) der Pflock. 2) ein kleiner dicker Mensch. 3) der Unterste auf einer Bank oder in der ganzen Klasse.* hei is plock, sitt plock.

plōg *m. der Pflug.* dat is sin wagen un plog, *das ist seine Lieblingsbeschäftigung.*

plöterig *adj. ärmlich (vgl.* plōrig, *dünn, wässerig. Schambach S. 157).*

plumpe *f. der Brunnen.*

plumpenheimer *m. scherzhafte Bezeichnung des Wassers (vgl.* gänsewein).

plumpsack *m. ein Tuch mit einem Knoten, zum Anschlagen beim Spiele, wobei gesungen wird: „dreht euch nicht um! Der Plumpsack geht 'rum!“*

plumpsen *sw. v. mit lautem Geräusch fallen.* der emmer is in't water plumst.

plunderbrętzeln, *Bretzeln aus Mürbeteich; wurden von den Bäckern am Gründonnerstag verkauft.*

plünnen *pl. Lumpen, schlechte Kleidungsstücke (Krbl. XX, 26, 36).*

plunschen *sw. v. die Hände im Wasser so bewegen, dass ein Laut* (plunsch *hervorgebracht wird.*

pluss *adj. wohlgenährt, rund.*

plusterbacken *pl. dicke Backen.*

plustern *sw. v.* Vögel plustern sek, *d. h. sie sträuben die Federn.*

poelen, *mit dem Schabeisen die Haare von der Haut herabstossen.* [*G.*]

poemmeln, *etwas mit wenigem Ernste betreiben.* Pömmele nich sau, *wende Ernst dran.* [*G.*]

pötchen *pl. die entblätterten Stengel der Akazien. Mit diesen schlugen die Kinder einander auf die Hände und riefen:* „Pötchen versteken!“

pöttern *sw. v. Geschirr entzwei werfen.*

pōk *m. ein kleiner Junge.*

polk, *ein junges ½—1jähriges Schwein.* [*G.*]

polkaschlächter *m. ein Fleischer, der nicht bankmässiges Fleisch verkauft. (Krbl. XXII, 45, 51, 71.)*
polken, pulken *sw. v. etwas mit den Nägeln auskratzen.* in der nase polken.
polsch, *polnisch.* in'n polschen bogen, *„in Bausch und Bogen". (Krbl. XXIII, 37).*
poltern. *1) poltern, Lärm machen. 2) umher, im Wege liegen.* din Tüg poltert alderwegen herum. *[G.]*
poltertüg *n. collectiv, alte nichts mehr taugende Sachen, hauptsächlich von Holz, Stein und festen Materien. [G.]*
popel *m. verdickter Nasenschleim.*
popelich *adj. schäbig in der Kleidung.*
pöpeln sek, *sw. v. den* popel *mit den Fingern ausklauben.*
poschinellenkasten *m. das Kasperletheater.*
poschinellenkęrl *m. der Puppenspieler.*
pott *m. Rda.:* et is kein pott so scheif, et findt sek en deckel drup *d. h. auch das hässlichste Mädchen findet einen Freier.* hei wont in'n ollen potte *d. h. in der Altentopfstrasse.*
pottbinder *m. der Topfbinder, welcher irdenes Geschirr mit Draht überzieht.*
pottdeckel *m. 1) der Topfdeckel. 2) eine alte Mütze oder ein alter Hut.*
pottjān *m. Schelte, ein einfältiger Mensch.*
pottkauken *m. der Topfkuchen.*
pottkucker *m. Topfkucker, Spottname für einen Mann, der sich um Küchenangelegenheiten kümmert.*
pottlicker *m. der Tellerlecker, Schmarotzer.*
pottsuse *f. Sülze, die in einen Topf eingelegt ist.*
prachern *sw. v. betteln, besonders von Kindern gesagt, die inständig um etwas bitten.*
praekeln, *viel auch wohl unnötig worüber sprechen, vorzüglich beim Handeln.* Ek hebbe recht praekeln mötten ehr ek't kreg. Praekele mans nich sau. *Sprich nur nicht soviel davon. [G.]*
prätjen *sw. v. viel schwatzen (besonders von Kindern).*
preschen *sw. v. jagen, eilen.*
priche, *Kirchenloge. [G.] (S. Krbl. XXI, 87, XXII, 18, 59.)*
prichen, *stark und hörbar atmen. Wohlbeleibte Personen dürfen kaum einige Schritte laufen, so* prichen *sie schon. [G.] (S. Krbl. XXI, 87, XXII, 6.)*
prikke. *1) genau. Etwas* prikke *oder* tau prikke *wissen. 2) fleischig, fett, von Tieren. [G.]*
prilleke *f. pl.* prilleken, *Pfannkuchen.*
prockenīren *sw. v. trotzig widersprechen.*
pröppeln *sw. v. schmoren und braten (wohl von dem Ton der kochenden Speisen.)* sei hett immer wat tau pröppeln.
proppen *m. 1) der Propfen. 2) eine kleine dicke Person. Rda.:* up'n proppen ruken, *das Nachsehn haben, leer ausgehen.*
prott *m. der Trotz, Übermut.* hebbe nich saunen prot, *führe nicht das grosse Wort!*
pröwe *f. die Präbende.* de pröwe hebben, *in den Hospitalen (St. Spiritus, S. Johannis u. a.) eine volle Stelle haben, mit der auch das Recht zum Empfange von Naturalien und Geld verbunden ist.*
pruddelich *adj. unordentlich.*
pruddeln *sw. v. unordentlich arbeiten.*
pruddler *m. ein unordentlicher Arbeiter.*
prummel *m. ein kleines, dickes Kind.*
prünen *sw. v. unordentlich nähen.*
prumpsen *sw. v. weiche, nachgebende Gegenstände, wie Tücher u. dgl. mit starkem Drucke in einen Behälter zwängen.*
prusten *sw. v. niesen. Bei einer abschlägigen Antwort sagt man:* ek will dek wat prusten.
puche *f. ein altes, schlechtes Bettstück.*
puckelblau, *Schläge.*
puckeln, sek, *sich mit Schneeballen werfen.*

plüffeln, *übermässig arbeiten, und zwar grobe Handarbeit.* [*G.*]

pumpe *f. Schläge. Fehlwurf beim Kegeln.* [*G.*]

pumphose *f. pl.* pumphosen, *die Hosen der kleinen Kinder.*

pūparsch *m. ein viel Kohlensäure enthaltendes Dünnbier.*

puppenmacher *m. der Drechsler, der hölzerne Puppen anfertigt. In Quedlinburg sangen die Kinder:* „Mein Vater ist ein Puppenmacher" *usw.*

puscheln *sw. v. heimlich mit jemand reden.*

pusselken *n. kleines, munteres Kind.*

pusseln, *wird von kleinen Kindern gebraucht. Sie* pusseln, *wenn sie mit kurzen Schrittchen umherlaufen und sich mit allerlei Sächelchen beschäftigen. Von alten Leuten braucht mans bei ähnlichen Umständen ebenfalls.* [*G.*]

pūstbacke *f. ein bausbackiger Mensch.*

pūste *f. der Atem.* Hei is ganz ūt der puste.

pūsteblaume *f. die abgeblühte Saudistel oder „Kuhblume", deren Samen „abgepustet" werden können.*

pusten, *blasen.* [*G.*] „Komm her, ek will mal pusten," *sagt man, wenn ein Kind sich verletzt hat.* „Ek will dek wat pusten!" *ist eine grobe Form der Abweisung.*

pūster. *1) der Blasebalg. 2) der gemeine Bovist* (Lycopērdon gemmatum), *welcher, im trockenen Zustande zerdrückt, stark stäubt.*

pūstern, *mit Feuer sich beschäftigen, anblasen.* [*G.*]

puterverwalter, *junger Landwirt (vgl.* pūtjunker, *Danneil S. 164).*

putgehup! *ist das abschlagende Prost die Mahlzeit.* [*G.*]

putt putt putt! *Lockruf für die Hühner. Kinderlied:* Putt, putt, putt, mīn hänneken, wat willst up unsen hoff, du plückst mek alle bläumeken, du makst et gar tau groff!

putthann. *1) das Huhn in der Kindersprache. 2) die* Coccinelle, *besonders die siebenpunktige.*

puttje, *ja,* puttje! *Formel der Abweisung, besonders von Kindern gebraucht.*

puttjen *n. kleines Kind.*

püttjen *sw. v. saufen.*

putzebüdel *m. 1) Babierbeutel. 2) Spitzname für den Barbier.*

puz, puzzen *m.* Puzzen riden *oder* riten, *Possen reissen.* [*G.*]

quackelie *f. Geschwätz.*

quackeln *sw. v. unüberlegt schwatzen.*

quacken *sw. v.* tosamen quacken, *zusammenfallen.*

quackig *adj. schwächlich.*

quadderbūk *m. einen „Quadderbauch" bekommt man, wenn man zuviel Flüssiges genossen hat.*

quaddern *sw. v. mit Wasser oder anderen Flüssigkeiten hantieren, so dass die Tropfen herumspritzen.*

quäken *sw. v. laut weinen, wimmern.*

quakk *f. ein schwacher Mensch, der leicht unter zu kriegen ist.* [*G.*]

quakkig *adj. u. adv. schwach von Kräften.*

quaim *m. unnütze Reden, Aufschneiderei.* make doch nich saunen qualm.

qualster *m. zäher Schleim.*

qualsterig *adj. wie zäher Schleim aussehend.*

qualstern *sw. v. zähen Schleim ausspeien.*

quands wise, *gewands weise (d. h. zum Schein).* [*G.*]

quant. dat is quant, *das ist arg!*

quappelich, *dick, fett.* [*G.*]

quarch *m. Zwerg.*

quarchkule *f. die Zwerghöhle. das Zwergloch. Örtlichkeit am Münzenberge.*

quarre *f. kleines (schreiendes) Kind.* erst 'ne parre un denn 'ne quarre *d. h. im allgem.: erst muss man eine Anstellung haben, bevor man heiraten kann.*

quarrēl *m. Lärm (zu* quarren, *mit Anlehnung an lat.* querēla?*).* make nich saunen quarrēl!

quarren, *weinen.* [*G.*]

quasen *sw. v. mit etwas verschwenderisch umgehen.* hei quast met'n gelle.
quatsch *m. dünner Koth nachdem es geregnet hat.* [*G.*]
quatsch *adj. verwirrt.*
quatschig, *kothig, abgeschmackt.* [*G.*]
quatschkopp *m. ein Mensch, der verwirrt redet.*
Quellnborg, *Volksname von Quedlinburg. Vielleicht beruht darauf die Vermutung des dänischen Dichters Andersen, der in seinen „Reiseschatten“ (Leipzig, Lorck 1847 S. 62) Quedlinburg als „Quellenburg“ erklärt.*
Queddelquatsch, *spasshaft für* Queddelborch.
queer, *zahm. Tauben, Hühner, Federrich überhaupt, Eichhörnchen sind* queer. [*G.*]
queïe, *weich, geschmeidig.* [*G.*] *(Auch zahm von Tieren.)*
queke *f. die Quekenwurzel* (triticum repens L.).
quęlholt *m. ein Mensch, der sich beständig plagt.*
quelsch, *aufgebracht, toll.* quelsch *im Kopf sein.* Wenn ek erst quelsch were, *wenn ich erst böse werde.* [*G.*]
quempass. *Oberlehrer Pfau in Qu. erzählte, dass in einigen Dörfern bei der Weihnachtsfrühmette das Weihnachtslied* Quem pastores laudavere *gesungen sei. Die Bauern hätten sich sehr gesträubt, als man den beliebten* quempass *durch ein deutsches Lied habe ersetzen wollen.*
quengeler *m. ein Mensch, der stets nörgelt.*
quengeln *sw. v. nörgeln, stets etwas auszusetzen haben.*
quengelīe *f. das Wesen und die Handlungsweise eines* quengelers.
querl *m. der Quirl.*
quese *f. eine durch Quetschung der Haut entstandene Blase, auch* blautquese *genannt.* 2) ne olle quese, *ein eigensinniger Mensch.*
quesenkopp *m. ein dummer, eigensinniger Mensch.*
quesig *adj. eigensinnig.*
questjen *sw. v. durch unablässiges Fragen quälen.*
quimen, *klagen, sich quälen, kränklich sein.* [*G.*]
quinkeliren, *hoch im Diskant singen, von Menschen und Vögeln.* [*G.*]
quitsche *f. 1) die Eberesche. 2) die Frucht dieses Baumes.*
quitschquatsch! *Lautmalend. In einem Goldenen Quedlinburger Abc, das im „Wochenblatte“ erschien, hiess es:* Mit quirlen rührt den quark man durch. Quitschquatsch gehts quer durch Quedlinburg.
quitt *adj. verlustig. Spruc.* Wer nich kümt taur rechten tīd de is der mältīd quitt.
quittern, *klagen über Mangel.* dorchquittern, *sich so durchquälen.* [*G.*]
rabbeln *sw. v. schnell und anhaltend sprechen.*
rachen *wird immer zusammengesetzt mit reinigen und heisst dann soviel als körperlich rein halten, z. B.* ek hebbe't eracht un ereinigt wie et noch klein war un nu is't hochmeudig. [*G.*]
rackeln *sw. v.* met den staule rackeln, *den Stuhl hin- und herbewegen.*
racker *m. (eigentlich der Schinder) Schimpfwort für unartige Kinder.*
radehacke *f. Bicke, der Art ähnlich, aber mit anders gestellter Schneide.*
räkel, *ein flegelhafter Mensch.*
räkeln, sek, *vor Faulheit die Glieder strecken.*
ramenten, rumramenten, *herumwirtschaften.*
rammdösig, *dumm.*
rammeln, sek *sw. v. sich auf dem Boden wälzen.*
ramören *sw. v. lärmend herumwirtschaften.*
ramp. in'n rampe, *im Ramsch.*
randāl, *Lärm.*
range *f. eine grosse fette Sau. Schimpfwort eines Frauenzimmers, die Ähnlichkeit mit jenem Tiere hat.* [*G.*]
rangen *m. eine übermässig grosse Portion Brot, Fleisch.* [*G.*]

ranken *m. ein derbes Stück Brot (dasselbe Wort wie* rangen, *nur vom Brote gebr.).*

rant *m.* hölt den rant, *halte den Mund!*

rappel *m. die Verrücktheit.* hei hett den rappel.

rappelkopp, *ein Mensch, der den* rappel *hat.*

ratterig, *böse, schnell zornig.* [*G.*]

recken *sw. v. 1) reichen.* recke mek mal de pulle her! *2) ausreichen.* de botter reckt nich saun brode.

reff *n. 1) Falten auf der Stirn.* make nich saun reff. *2)* en langes reff, *ein langer hagerer Mensch.*

rel *m. lautes Lärmen.*

reibesemmel *f. eine Reihe von Semmeln, die dazu bestimmt ist, gerieben als Zusatz zu Klössen und dergl. verwendet zu werden.*

relen, *sich begatten.* [*G.*]

reise *f. eine Tracht Wasser.* ne reise water ut der Bode halen.

reister *m. ein Flicken am Oberleder der Schuhe (vermutlich von dem Worte Altreis d. i. Schuhflicker).* [*G.*]

reistern *sw. v. kochen.* se reistert immer wat to rechte *(eigentl. von geräuschvoller Tätigkeit gebraucht).*

repen, herumrepen, *wild, ungezogen umherlaufen.* afrepen, *abreissen, z. B. das Kleid vom Leibe, aber bloss durch Unvorsichtigkeit.* [*G.*]

reppeln *sw. v. mit einer Raufe* (repe) *die Knoten vom Flachs streifen.*

rēsskorf *m. ein runder Korb aus Weidengeflecht.*

ribe, riwe, *verschwenderisch, zu reichlich.* Si nich sau ribe met der Botter, *geh nicht so verschwenderisch mit der Butter um.* riwe met den Mule, *viel und leichtsinnig sprechend, mehr als man verantworten kann.* [*G.*]

ridel *m. Instrument zum Losstossen der Erde beim Pflügen, in andern Gegenden Raute genannt.* [*G.*]

ringelringelreie. *Die Kinder sangen sich im Kreise drehend:*

Ringelringelreie,
Auf der Schäfereie
Steht ein Topf voll Kleie.
Grosse Nüsse, kleine Nüsse.
Kickericki.

Bei letztem Worte knieten sie nieder.

rippeln, sek *sw. v. sich rühren, besonders in der Verbindung* sek rippeln un rōgen *(Krbl XXIV, 46).*

risse *pl. leichtsinnige Streiche.* risse in koppe hebben.

ritensplit *m. Titel eines Menschen, der seine Kleider nicht schont, sie bald zerreisst.* [*G.*]

rōb *herauf ist bloss Verkürzung wie* rāf *herab,* rīn *herein,* rūt *heraus.* [*G.*]

rockelōr *m. ein langer weiter Tuchmantel mit grossem Kragen.*

roden, roën, *graben,* utroën, ummeroën, *ausgraben, umgraben.* [*G.*]

rōgener *(gespr.* rējenār*) der weibliche Hering mit dem Rogen (Fischeiern).*

rōklock *n. Loch zum Abziehen des Rauches, besonders über dem Herde. Rda.:* Dat glänzt wie karfunkelstein in rōklocke

rōre *f. Ofenröhre, ein kleiner Raum im Ofen zum Warmhalten der Speisen.*

rōrenwater *n. Wasser aus Leitungsröhren. Von einem, der, zu einer Besorgung ausgeschickt, zu lange ausbleibt, sagt man:* Hei blifft üt wie rōrenwater. *Goethe hat die Rda. im 2. Teile des Faust und Iffland in den Jägern I, 5 gebraucht.*

rosīne *f. Rosine.* „hei hett grōte rosinen in'n sacke" *sagt man von einem Aufschneider. Bosse Grzb. 62, S. 773: „Ich hatte, wie man sich in Quedlinburg ausdrückte, die Tasche voll grosser Rosinen."*

rōtōge *n. die Barbe,* rubecula.

rōtfēder *m. ein Fisch mit roten Flossen.*

rōtkēlchen *n. Rda. er hat ein Rotkelchen gefangen d. h. er hat vor Frost eine rote Nase bekommen.*

rotz *m. der Nasenschleim.* rotz un wäter schrīen, *heftig weinen.*

rotzleppel, *Schelte: Gelbschnabel.*

rotznäse *f. Schelte: ein naseweiser Mensch.*

rudel, rudels *n. eine Menge von Sachen,* en Rudels Pappier, Feddern, Beuker, Wasen, Holt. [*G.*]

rujeniren *sw. v. etwas unbrauchbar machen, zerstören.*

rummdriwer, *m. Vagabond.*

rumfuhrwerken, *sich hastig hin- und herbewegen.*

rundteil *n. entstellt aus* **rundell.** das grosse rundteil in der mitte des Brühles.

ruppsack *m. ein „ruppiger" Mensch. Schelte.*

rusterig, *adj. 1) rostig. 2) russig.*

rütfrickeln, sek, *sich herauswinden, z. B. durch Ausreden aus einer Verlegenheit.*

sabber, sawwer *m. schaumartiger Speichel, Geifer.*

sabberletzchen *n. ein Latz, um den Speichel der Kinder aufzufangen.*

sabbern, sawwern, *geifern. Vorzügl. bei kleinen Kindern.* [*G*]

säbensinnig *adj. siebensinnig d. h. nicht recht bei Verstande.*

sack *m. der Sack. Redensarten:* hand von'n sacke, de häwer is verkofft! (*vgl.* hand von der botter!); alles, wat inn sack will! *Ausruf des Erstaunens über begangene Ungehörigkeiten.*

sackbanddräger *m. scherzhafte Bezeichnung eines Sackträgers.*

sacken *sw. v. sinken, sich setzen.*

saft *m. der Saft der Mohrrübe.*

salät *m. Rda.:* Da haben wir den salat un keinen essig = *da haben wir die Bescherung.*

salm *m. langweilige Rede; gewöhnlich:* 'n langen salm.

salzseller *m. der amtlich bestellte Salzverkäufer. (Krbl. XXII, 27.)*

sandmann *m. Wenn Kinder schläfrig werden, so sagt man: „Der Sandmann kommt!"*

satte *f. irdenes oder gläsernes Gefäss, besonders für Milch.* ne satte sure melk.

satz *m. der Sprung. Rda.: „Mache keine Sätze!" d. h. „Verhalte dich ruhig!"*

sauleder *n. Schelte für eine schmutzige Weibsperson.*

säute *adj. u. adv. süss.*

schabbig *adj. 1) schäbig, abgeschabt. 2) filzig, geizig,* engl. scabby *(Krbl. XXIV, 42; Brem. Wb. 6. Teil (1869) S. 268.*

schabernack *m. falscher, tückischer Streich.* [*G.*]

schackelster *f. die Elster, von dem Tone* „schack, schack", *den sie hören lässt.*

schämelärn *adj. schamhaft.*

schaune *f. Tragholz mit Ketten zur Befestigung der Eimer.*

schäm *f. pudor.* hei hett nich scham un gram, *er schämt sich nicht und empfindet keine Reue.*

schäpledder *n. Schafleder.* ütrïten wie schäpledder, *sich eilig davon machen.*

schäpmester. *1) Aufseher über die Schafe eines Hofes. 2) Schelte für einen dummen Menschen.*

schäpschinken *n. ein altes Buch.*

schäpsdämelich *adj. dumm wie ein Schaf.*

schäpskopp *m. 1) ein dummer Mensch. 2) ein beliebtes Kartenspiel.*

schäpskorinten, *Losung der Schafe.*

scharwerken *sw. v. hart arbeiten, eigentlich Frondienste leisten.*

schaulappen *sw. v. so auf dem Eise laufen, dass nur der eine Fuss mit dem Schlittschuh bekleidet ist, während man mit dem anderen nur von Zeit zu Zeit die Eisfläche berührt.*

schauster *m. der Schuster, Schuhmacher.* op schausters rappen, *zu Fuss, eigentl. auf dem geschwärzten Schuhzeug.*

schausterkugel *f. eine grosse mit Wasser gefüllte Glaskugel, in der sich die Strahlen des dahinter brennenden Lichtes konzentrieren.*

schelen, *die Seife aus der Wäsche spülen.* [*G.*]

schellbraden *m. der Rippenbraten vom Schweine. (Krbl. XXII, 47.)*

schelle *f. die Maulschelle, Ohrfeige.*

schelln, afschelln *sw. v. abschälen.*

schelln *st. v. schelten.*

schellribbe *f. Rippenstück des Schweines. (Krbl. XXII, 47.)*
schenke *f. ein Schrank auf den man das Trinken setzt.* [*G.*]
schenken, *zu trinken geben. Man* schenkt *ein Kind d. i. gibt ihm zu trinken.* [*G.*]
schennebein *n. das Schienbein.*
scheppeldrescher *m. ein Arbeiter, der um den zehnten Scheffel drischt. Rda.:* „essen wie ein scheffeldrescher."
scheppelig *adj.* is't nich scheppelig sau ist leppelig.
scheppeln *sw. v. Rda.:* scheppelt't nich, so leppelt't = *Kommt es nicht in Scheffeln, so kommt es löffelweise.*
schērbüdel. *1) der Babierbeutel. 2) scherzhafte Benennung des Barbiers.*
schesen *sw. v. schnell laufen.* rumschesen, *schnell umherlaufen.*
schetterig *adj. ängstlich. (Krbl. XVII, 11 u. ö.)*
schettern, verschettern *sw. v. etwas für einen geringen Preis weggeben, verschleudern.*
schēwe *f. Abfall vom Flachs.*
schibenhonnig *m. Honigscheiben.*
schille *f. Schelte.*
schinken *m. Rda.:* du hest bī mek noch 'n schinken in sōlte = *du hast bei mir noch etwas auf dem Kerbholze.*
schinn *m. kleine weisse Schuppen der Haut unter dem Haar.* [*G.*]
schinnen, sek *v. an. sich plagen.*
schinner *m. der Abdecker.*
schinnerkule *f. Erdgrube für Abfälle bei den Abdeckereien.*
schippe *f. 1) die Schaufel. 2) der verzogene Mund bei Kindern, wenn sie weinen wollen.* 'ne schippe māken. *Man ruft dann auch im Scherze:* „schippen und mollen köpen!"
schlachtefest *n. der Tag, an dem „eingeschlachtet" wurde, galt in Qu. als ein Festtag, an dem Kuchen gebacken wurde und Nachbarn und Freunde zum* stękfleisch *(s. dort) eingeladen wurden. Ich erinnere mich, dass ein Mitschüler der Quinta des Gymnasiums sein Fehlen im Unterricht auf Befragen des Klassenlehrers am folgenden Tage damit entschuldigte, dass er ein* ***Familienfest*** *gefeiert habe. Auf die weitere Frage, ob eine Hochzeit oder eine Kindtaufe gefeiert sei, antwortete er: „Nein, Schlachtefest!"*
schlachterschōte *f. die Molle der Schlächter.*
schlacke *f. grosse Mettwurst.*
schlagedōd *m. ein grosser unbeholfener Mensch.*
schlampe *f. ein schmutziges Weib.*
schlappen *sw. m. etwas Flüssiges schlürfend geniessen.*
schlappschleuder *f. die Schleuder als Knabenspielzeug.*
schlappschwanz *m. ein Mensch ohne Energie.*
schlarben, *schlürfen beim Trinken und im Gehen, wenn man die Füsse nicht genug hebt.* [*G.*]
schlarben *f. alte zerrissene Schuhe oder Pantoffel.* [*G.*] *(Auch* schlorben *gesprochen.)*
schleet, *abgenutzt, durch Gebrauch verdorben.* Schleet nehmen, *Schaden bekommen,* dat Tüg nimt Schleet by der Arbeit, *wird durchs Arbeiten abgenutzt.* [*G.*]
schlēks *m. flegelhafter junger Mensch.*
schlempe *f. Spülicht bei der Branntweinbrennerei, als Schweinefutter benutzt.*
schlenkerbein *m. einer der mit den Beinen schlenkert. Die Kinder singen:*

Hopp Marjanne Schlenkerbein!
Kommt die ganze Nacht nich rein.
Hat gesungen, hat gesprungen
Mit 'n kleinen Schäferjungen.

schlichtmund *m. cirkelrundes Instrument, das beim Zurichten des Leders gebraucht wird und eine scharfe Peripherie hat.* [*G.*]
schlickerbān *f. die Rutschbahn auf dem Eise.*
schlickern *sw. v. auf dem Eise dahingleiten, ohne Schlittschuh.*
schluck *m. Branntwein.*
schlumpe, schlampe *f. ein unordentliches Frauenzimmer.*

schlunsche *f. eine Schlampe, ein unordentliches Frauenzimmer.*
schlüren *pl. Pantoffeln, niedergetretene Schuh.* [*Kl.*]
schmadderwęder *n. anhaltendes Regenwetter, wobei die Strassen kotig werden.*
schmalt *n. Schmalz.*
schmeckesäbel *m. ein Feinschmecker.*
schmede *f. die Schmiede.* vor de rechte schmede gan, *sich an die rechte Stelle wenden.*
schmērangel, *schmutziger Mensch. (s.* angel*).*
schmeren, *schmieren.*
schmire *f. Schläge.*
schmisse *pl. Schläge.*
schmōk. *1) Torfmull. 2) altes Gerümpel.*
schmöken *sw. v. Tabak rauchen.*
schmöker *m. altes Buch.*
schmökern *sw. v. Romane lesen.*
schmuddelig *adj. schmutzig, besonders von der Leibwäsche.*
schmutzfinke *m. Schelltwort für einen schmutzigen Menschen.*
schnabbeln *sw. v. schwatzen.*
schnausen *sw. v. mit grossem Wohlbehagen verzehren; besonders vom Obste gebraucht.*
schnuckelchen *n. Kosewort für kleine Kinder:* **mīn schnuckelchen!**
schnecke *f Gebäck in Form einer Schnecke.*
schneekönig *m. Rda.:* lachen wie ein schneekönig.
schnelle Katrīne *f. Durchfall, Diarrhöe.*
schneppel *m. Die beiden abgebundenen Enden einer Wurst, von ihrem schnabelartigen Aussehen so genannt.*
schniderkarpen *m. der Hering. (Krbl. XXIV, 101).*
schnippelei *f. Handlung des Schnippelns d. h. des Zerschneidens von Zeug, Papiers u. a. in kleine Stücke.*
schnodderig *adj. verletzende, beleidigende Antwort gebend (von* snodder, *Nasenschleim).*
schnökern *sw. v. 1) nach etwas herumsuchen. 2) naschen.*
schnuppe *f. Schnuppe.* dat is mek schnuppe, *das ist mir gleichgültig.*
schnuppern, *die Nasenlöcher bewegen um den Geruch von einer Sache zu bekommen, auch umhersuchen.* [*G.*]
schnurren, *herumgehen und betteln.* Geld tau hope schnurren, *ist Geld zusammen betteln.* [*G.*]
schnurz *m. der Durchfall.*
schnurzen *sw. v. den Durchfall haben.*
schnute, schnūtchen, *Liebkosungswort für Kinder.*
schock schwenzelenze! *Ausruf der Verwunderung.*
schoner, *meist gehäkelte Decken, die zum Schonen des Bezuges auf den Armlehnen von Sofas und Polsterstühlen mit Stecknadeln befestigt werden.*
schönfärber *m. ein Färber, der Schöntuch (feine Stoffe) färbt.*
schorstein *m. der Schornstein, Rauchfang.*
schōtentoffel *m. ursprünglich eine Figur aus Lumpen, die zum Verscheuchen der Vögel in die Schoten (Erbsenfelder) gesetzt wurde, dann im bildlichen Sinne ein Mensch, der wie eine Vogelscheuche aussieht.*
schōtkelle *f. ein mit Ketten am Frachtwagen befestigtes aufwärts gebogenes Sitzgitter.*
schrapen *sw. v. schaben, kratzen, besonders im Haushalt gebraucht:* mören, kartuffeln schr.
schraube *m. Er ist eine alte Schraube, d. h. ein zu Neckereien geneigter Mensch.*
schrauben *sw. v. necken.*
schrinnen *sw. v. jucken.* de wunne schrinnt.
schröppen. *1) schröpfen. 2) jemandem sein Geld abnehmen.*
schrubben *sw. v. mit dem Schrubber scheuern.*
schrubber *m. eine Bürste mit langem Stiel zum Scheuern der Stuben.*
schrumpelig *adj. zusammengeschrumpft, verschrumpft.*

schrumpeln, einschrumpeln *sw. v. einschrumpfen.*
schubbejack *m. Lump, erbärmlicher Wicht.*
schubben, sik, *sich an etwas reiben, scheuern.*
schüchter *m. eine Vogelscheuche.*
schüchtern *sw. v. scheuchen. W. Heimburg, Im Wasserwinkel S. 25:* nachdem sie Heidlichs „ihre" aus dem wasser geschüchtert.
schuckeln *sw. v. hin- und herbewegen.*
schucken *m. der Schlucken.*
schuddern *sw. v. schaudern vor Kälte.*
schüerken *n. das Schäuerchen, Krampfanfall bei kleinen Kindern.*
schüffel *f. die Schaufel.*
schüfkarre *f. die Schiebekarre.*
schuften *sw. v. stark arbeiten. W. Heimburg, I. W. S. 312.*
schuhut *m. der Uhu.*
schukke *f.* **schukkebrunnen** *m. die Pumpe.*
schukken, *Wasser aus einem Brunnen pumpen.* [*G.*]
schulen *sw. v. misstrauisch ansehen.*
schulen gān, *die Schule schwänzen.*
schummer *m. die Dämmerung.* Abends im Schummern. *W. Heimburg, Im Wasserwinkel S. 19.*
schummerstunne *f. Dämmerstunde.*
schüne *f. die Scheune.*
schünendōr *n. das Scheunentor.* öpen stan wi'n schünendōr.
schunkel *f. die Schaukel.*
schunkeln *sw. v. schaukeln.*
schuppen *sw. v.* **schuppsen** *sw. v. stossen.*
schūr *n. Regenschauer, Regenguss.*
schūr *adj. geschützt vor Unwetter.* ek sitte hīr schūr un schēne.
schustern, sich, *sich in Gunst setzen, anschmeicheln. Bosse, Grenzb. 62. Jahrg. S. 761: „Manche Primaner suchten sich bei dem Direktor dadurch zu* „schustern", *dass sie demonstrativ lange und laut lachten."*
schute *f. pl.* **schuten,** *Grabscheit.*
schütt *n. das Schutz, die schubtürartige Vorrichtung zum Hemmen des zudringenden Wassers.*

schwabe *f. 1) eine alte Schuhsohle, die von den Schustern zur Einlage in neue Schuhe oder Stiefel gebraucht wird. 2) die Schabe, eine Käferart.*
schwalch *m. der dicke Dampf von einer brennenden Lampe.*
schwalgen *sw. v. „die Lampe schwalcht" d. h. sie brennt so, dass sich der verdichtete Dampf am Lampenglase ansetzt.*
schwanz *in der Redenart* **ob den schwanz slan oder kloppen,** *heimlich unterschlagen, Unterschleif machen.* [*G.*]
schwappeln, *ein Gefäss mit flüssigen Sachen in Bewegung setzen.* **ebberschwappeln,** *überfliessen machen durch Unvorsichtigkeit.* [*G.*]
schwedenkopp *m. eine kurze Haarfrisur der Frauen und Mädchen, die auch in Quedlinburg während der „Franzosenzeit" Mode wurde. Als bei dem Wiedererwachen des nationalen Bewusstseins diese fremde Tracht verpönt wurde, soll sich, wie mein Grossvater erzählte, ein eitles Mädchen die abgeschnittenen langen blonden Zöpfe an die inzwischen wieder gewachsenen kurzen Haare haben anbinden lassen.*
schwelen *sw. v. ohne helle Flamme brennen.*
schwellhucker *pl. Spottname für ein Gericht dicker Graupen.*
schwenzelenze *f.* **dat du de schwenzelenze krigst!**
schwenzeliren, *herumschwänzeln.*
schweppe *f. Peitschenschnur.* **vor de Schweppe krin oder nehmen,** *d. i. brav zusetzen, anstrengen.* [*G.*]
schwewelbanne *f. Leute, die zu allen Schandtaten fähig sind.*
schwewelsticken *n. das Schwefelholz.*
schwiendig? dat sall mal en schwiendigen abend werden. [*Kl*]
schwimel *m. der Wirtshausläufer.*
schwimeln *sw. v. übermässig kneipen.*
schwimelig *adj. schwindelig.*
schwimelkätzchen. *Die Kinder drehen sich im Kreise, bis sie schwindelig werden, und singen:* **Schwīmel-**

kätzchen, halt mich feste, dass ich nich inn Brunnen falle!

schwinedrīwer *m. der Schweinetreiber, Schweinehändler.*

schwineken *n. kleines Schwein. Beim Wettlaufen geben die Kinder das Zeichen zum Auslaufen aus dem „Male" durch den Vers:* **„Tūt, Schwineken rūt. Wer nich rūt will, der is!"**

schwippelig *adj.* **der emmer is schwippelig full,** *voll zum Überlaufen.*

schwipps *m.* **en schwipps hebben,** *angetrunken sein.*

schwögen *sw. v. mit vielen Worten klagen.*

schwulibus. **er ist in schwulibus,** *er ist in Verlegenheit.*

seden, *sieden.* **Fru, dat geit nich! alle dage gesaden un gebraden!** *sagte ein Quedlinburger Arbeitsmann, als ihm seine Frau an einem Sonntage* **„grupen un bonen"**, *ein Quedlinburger Lieblingsgericht, vorsetzte.*

sedig, seïg, *geduldig, sittsam.* **en sediger minsche, en sediges deir.** [*G.*]

seichen *sw. v.* **mingere.**

selenwärmer *m. ein gestricktes Tuch, das kreuzweis um die Brust geschlagen wurde.*

semig *adj. schleimig, breiig, von Kartoffeln, Saucen u. drgl.*

semmelvos *m. ein Mensch, dessen Haar blond ist, wie der obere Rand einer Semmel.*

sēmsblāder *pl. die Blätter des Semesbaums* **(cassia senna),** *ein Abführungsmittel.*

sēpe *f. Seife.*

seufzer, *Schmutzfleck in der Kleidung.* [*G.*]

sied, *niedrig.* **Hoch un sied,** *hoch und niedrig.* [*G.*]

sīltūg, sīdeltūg *n. Pferdegeschirr.*

sipern, dorchsipern, *durchschwitzen, durchdringen.* [*G.*]

socke *f. 1) der Strumpf.* **immer lustig op socken!** *Aufforderung zur Lustigkeit. Vgl. Krbl. XXIII, 36: „Wenn der niederdeutsche Arbeiter bei seinem improvisierten Tanze Holzschuhe anhat, so wirft er sie bei Seite und tanzt ausgelassen auf Socken."* **sek up de socken maken,** *sich auf die Strümpfe machen, eilig davonlaufen. 2) ein unordentliches und träges Frauenzimmer.*

socken *sw. v. laufen.*

söle *f. Sole, Salzbrühe.*

solen *sw. v. lügenhafte Geschichten erzählen.*

sonne = so eine. Ne, sonne frechheit.

söpke *m. der Trinker.* **hei is en söpke.**

spanne mōl! attende. [*Kl.*]

sparling *m. der Sperling.* **heit hett sparlinge under der mütze,** *er nimmt die Mütze nicht ab.*

spassvogel *m. ein in zwei Spitzen auslaufendes Gebäck aus feinem Weizenmehl.*

speddel, *Grasrain zwischen Ackerflächen.* [*Kl.*]

spektäkel, spitakel *m. Lärm.*

spellern *sw. v. spalten, splittern, besonders Holz.*

sperrkuckewīt *n. spasshafte Bezeichnung des Perspektivs, Fernrohrs.*

speukedlng, spūkedlng *n. Gespenst.*

speukewinkel *m. ein Ort, wo es spukt.*

spīl *n. ein zugespitztes Stäbchen, um Würste an beiden Enden damit zu verschliessen.*

spillern *adj. mager.*

spīrchen *n. ein wenig.*

spire *f. ein wenig (eigentl. kleine Spitze,* **spica, arista).** **keine spire,** *gar nichts.*

spitzköppe *heissen die Kätner in Ditfurt.* [*Kl.*]

sprangeweit, sperrangelweit *adv.* **die tür steht sprangeweit offen.**

spree *f. der Staar.*

spunnig *f. Bettgestell.* [*G.*]

sek stabbeln *sw. v. sich gegen etwas anstemmen. Auch pflegt man, wenn man nicht mehr essen kann, zu sagen:* **et stabbelt sek.**

stadtpoete *m. In meinen Kinderjahren lebte in Qu. ein Geistlicher a. D., der bei festlichen Anlässen im „Wochenblatte" Gedichte veröffentlichte. Ihn nannte mein Grossvater, dessen Jugendzeit noch in*

das 18. Jahrhundert reichte, nur den **Stadtpoeten.**

stammerbock *m. der Stotterer.*

stanne *g. Standgefäss für Wasser in der Küche.*

stake *f. die Stange.*

stakig *adj. lang wie eine Stange.*

stappeln *sw. v. mühsam gehen.*

stätsch *adj. stattlich.*

steckerling *m. der Stichling, ein kleiner Bachfisch.* gasterosteus aculeatus.

stecknatel *f. die Stecknadel.* ek hebbe dek esocht wie ne stecknatel.

steckräuwe *f. die Steckrübe, Kohlrübe,* brassica napus esculenta.

stękfleisch. *Das Fleisch vom unteren Halse des Schweines, wo dasselbe beim Schlachten gestochen wird (s. Krbl. XXIV, 24).*

stękworscht *f. aus dem* **stęk** *bereitete Wurst (s. Krbl. XXIV, 6, 24).*

stęldieb *m. hd. Dieb; nur als Schimpfwort von Kindern gebraucht.*

stellwagen *m. der Leiterwagen. W. Heimburg, Im Wasserwinkel S. 314.*

stenzeln, *mit Gewalt fortstossen.* [*G.*]

stenzen *sw. v. jemand derb zusetzen.*

steppeln *s. v. Nachlese bei der Ernte halten.*

steppeler *m. So nannten wir einen Mitschüler, der seine schriftl. Arbeiten aus denen seiner Mitschüler „zusammenzusteppeln" pflegte.*

steppke *m. der Teufel.*

stepsel *m. kleiner Junge.*

sterken, sterkenkalw *n. ein Kalb weiblichen Geschlechts, ehe es gekalbt hat.* [*G.*]

stibitzen *sw. v. stehlen.*

stīfel *sw. m. hölzerne Stange zur Befestigung von rankenden Bohnen.*

stinkematz *m. ein übelriechender Mensch.*

stippe *f. Brühe, Tütsche.* [*G.*]

stippen, *tutschen.* **instippen,** *eintutschen.* [*G.*]

stippstörken *n. kleine Geschichte, Schwank, Anekdote.*

stītz *m. das äusserste Hinterteil der Gans. Von einem Schwatzhaften sagt man, er habe vom Gänsestietze gegessen.*

stīzel *m. Eine Art kleiner drei- oder viereckiger platter Kuchen von grobem Brot oder feinerem Mehl.* [*G.*] (Demin. *von* **stīts,** *Schambach. S. 211). Jetzt haben dieselben stets eine ovale Form.*

stīzelstrīker *m.* kaukenbecker un konditer un dörbī ök stīzelstrīker.

stoffel *m. ein ungebildeter Mensch.*

storgen, *vertraut schwatzen.* [*G.*]

strakeln, henstrakeln, *strecken, hinstrecken.* [*G.*]

strämel *m. ein langer, schmaler Streifen.*

sträne *f. ein Gebind.* ne sträne garn.

streker *m. Landstreicher.*

strenzelbüchse *f. eine aus Holunderholz gemachte Spritze der Knaben.*

streew, *stark, steif, dick.* En strewer (streber) Junge, *ein starker Junge.* De Deig is tau streew, *der Teig ist zu fest.* [*G.*]

striken *sw. v. streichen, massieren. Zur Befreiung von Gliederreissen liess man sich, lange bevor die Massage aufkam,* „striken". *Es geschah mit Daumen und Zeigefinger, die durch Öl (oder bisweilen auch Essig?) angefeuchtet wurden. durch besonders darauf eingeübte „Streichefrauen bezw. -Männer".*

strote *f. die Luftröhre, besonders der Gans.* et is mek wat in de unrechte strote komen, *d. h. in Speise- statt in die Luftröhre*

strullen *sw. v.* mingere.

strumpsocke *f. das Fussende des Strumpfes bis zur Hacke.*

strunzel *f. Scheltwort für ein schmutziges Frauenzimmer.*

strütze *f. Ährenbündel.* [*Kl.*] *W. Heimburg, Im Wasserwinkel S. 10:* ein paar kleine schmutzige Jungen suchen eifrig den verloren gegangenen Erntesegen; sie haben schon so dicke „Ährensträusse", dass die braunen unsaubern Hände sie kaum noch fassen können.

stube *f.* auf die stube gehen *gebrauchte man von den Mädchen, die in den Tuchmachereien arbeiteten.*

stücke *n. von einem grossen starken Frauenzimmer sagt man:* sei is en hellesches stücke.

studenterie *f. die Hochschule, Universität (s. Bosse, Grenzbot. Nr. 43, S. 409).*

stülschreiber *m. ein Schreiblehrer an den öffentlichen Stadtschulen, dem zugleich die Abschrift der Bürgerbriefe u. a. übertragen war. (Krbl. XXI, 60, 74 und Dähnert, Pomm.-Rüg. Wb. S. 465.)*

stür, *starr:* hei süht mek sau stür än; de häre stān em sau stür.

sturreln *sw. v. herumstochern, z. B. im Feuer.*

stutts, *nur in Verbindung* upp'n stutts *sofort.*

suerdeichstizel *m. Sauerteichstiezel, Fladen aus Brodteig backte die Hausfrau mit dem Brode. Sie wurden noch ofenwarm gegessen.*

süll *m. Türschwelle.* [*G.*] *Die Ditfurter wurden verspottet, weil sie dieses Wort mit scharfem* s **(ſs)** *und mit* ü *(nicht* i*) sprachen.*

summs *m. lärmende Rede:* make doch nich saunen summs.

sünn *f. die Sünde. Rda.:* et is ne sünn un ne schann!

sünndägsch *adj.* hei hett de sünndagschen *(Hosen)* än.

sunnenplecken *pl. Sommersprossen.*

süpern? gesüperte knippel, *Knüppel von geschältem Eichenholze.* [*Kl.*]

süpüt *m. der Säufer.*

tachtel *f. Ohrfeige.* [*G.*]

tachteln *sw. v. ohrfeigen.*

tadel *m. Geschwür am Finger. (Krbl. XIX, 86, XX, 15, XXI, 13.)*

tageln *sw. v. prügeln.*

takel *f. ein lotteriges Frauenzimmer.*

takeltüg *n. Lumpengesindel.*

taleke *f. Dohle, albernes Mädchen.* [*G.*]

tälpennik *m. der Zähl-, Rechenpfennig, die Spielmarke.*

täpen, *Possen machen durch Handlung, nicht durch Reden. Von Tieren und Menschen.* Hei bitt nich, hei täpt, man, *d. i. der Hund beisst nicht, sondern thut nur so, als wenn er beissen wollte.* [*G.*]

tapps *m. Tölpel.*

tater *m. 1) Zigeuner. 2) ein Mensch von gelber Hautfarbe.*

taterlīschen *f. Mädchen von dunkler Hautfarbe und dunkeln Haaren.*

taubrige *f. das was gemeine Leute zum Brot essen, z. B. Speck, Butter, Wurst. Eigentlich das was die Knechte zum Frühstück und Vesperbrot bekommen. Man spricht auch aus* **Tauberedi.** [*G.*]

taubringer *m. der „Zubringer" des Wassers bei der Spritze.*

taumoden *sw. v. zumuten.* dat will ek dek nich taumoden.

teckel *m. Dachshund. Schelte für einen krummbeinigen Menschen.*

teckelbeinig *adj. krummbeinig.*

teckeln *sw. v.*

tē *m. der Tee. Rda.:* drink tē, Luischen! *d. h. „Warte ab!"*

teiben, teiwen, teben, tewen, *warten, zögern.* Teiwe en bettgen, *warte etwas.* [*G.*]

teke, schapteke *f. Schaflaus.* [*G.*]

tēkessel *m. der Einfaltspinsel.*

tengen, *beginnen, anfangen.* Et tenget Dag tau weren, *es beginnt Tag zu werden.* [*G.*]

terneidsname, *Ökelname.* [*G.*]

ticktacken, *necken* (tucketacken Redent. Spiel 1146).

tie *m. So heisst der Versammlungsplatz der Bauern mit frischen Rasen und Linden versehen.* [*G.*]

tier. *Rda.:* bei mir hat das arme Tier geheckt, *d. h. ich habe kein Geld im Beutel.*

tiffe *f. das Weibchen des Hundes.*

tilegans *f. die Gans in der Kindersprache, von dem Lockrufe:* tīle, tīle.

Tilemann. *Die Kinder singen:* In Padeborn, in Padeborn da baden sek de gänse, da kimmt der kleine Tilemann un schleit se op de schwänze.

tilte *f. der zugespitzte Schnabel oder Schneppe an einem Gefäss zum bequemern Ausgiessen.* [*G.*]

timmermann *m. der Zimmermann.* wisen, wo de timmermann dat lock laten hett = *aus der Tür weisen.*

tippel *m. der Punkt auf dem Buchstaben i. 2) ein einfältiger Mensch.*

tippelig *adj. einfältig.*

tippen *sw. v. etwas eben berühren.*

tiss, titt *m. die Zitze, Brustwarze bei Menschen und Tieren.* 'n titt gäwen, *die Mutterbrust reichen.*

titschen, eintitschen *sw. v. eintauchen. W. Heimburg, Im Wasserwinkel S. 7: „Eva hat ihre langen Zöpfe über die Schultern genommen, damit die eingeflochtenen rosa Bänder nicht ins Wasser* „titschen“, *wie man in Hohenburg (Quedlinburg) sagt.*

toewe *m. Hund im verächtlichen Sinn. [G.] (*tewe *gesprochen.)*

toffel *m. ein grober, bäurischer Mensch.*

to höpe. alle to höpe, *alle zusammen.*

tokken, *die alte Mietswohnung verlassen und in eine neue ziehen.* üttokken, *ausziehen.* tokketüg, *Mobilien, die man dabei transportiert. [G.]*

tokkeln *sw. v. umziehen, die Wohnung ändern*

tökrīgen *sw. v. als Zugabe bekommen beim Kaufmann, Bäcker usw.*

töle *f. ein Hund, der nicht von reiner Rasse ist.*

tollpatsch *m. ein ungeschickter Mensch.*

tolterjān *m. ein Mensch von unsicherer Gangart.*

toltern, *hin- und herwanken im Gehen. [G.]*

tōn *m. Fusszehe.*

tōr *m.* um's tor gehen, *einen Spaziergang um die Stadt machen. Auffällig ist der Singular, wohl nach Analogie von* vor's tor gehen *gebildet.*

torkeln *sw. v. stark taumeln.*

tort *m.* einen 'n tort daun, *jemand einen Schaden tun; hd. einem etwas zum Torte = Trotz tun.*

totig *aus nd.* dodig, *tot. Ein Kind, das Wurst isst, neckt man mit den Worten: „Ich würde doch keine Wurst essen, die ist ja vom* **totigen** *Schweine!“*

trabanten *pl. kleine Kinder (angelehnt an* traben?*).*

träne *f. 1) Tropfen.* ne träne brennewīn. *2) ein langweiliger Mensch (s.* dräne*).*

trampeltier *n. (Umdeutschung von Dromedar) wird als Schelte für einen tölpelhaften Menschen gebraucht.*

trampen, *hart auftreten mit den Füssen. [G.]*

tramper *m. ein Mensch, der hart auftritt.*

tränküsel *m. 1) Öllampe (s.* krüsel*). 2) ein einfältiger Mensch.*

tränpott *m. ein dummer, langweiliger Mensch.*

transeln, auftranseln *sw. v. das Aufgehen einer Naht.*

trine *f. ein einfältiges Frauenzimmer: „Du bist eine* trine!*“ eig. Katharine.*

trinewäsche *f. dasselbe.*

trollpapa, *Bezeichnung eines alten schwachsinnigen Bierfiedlers.*

trommelbauer *m. der Trambur (Kindersprache).*

trulen, trummeln, *fortrollen. [G.]*

trüll *m. dünner Kaffee.*

tründeln *sw. v. zögern, langsam bei der Arbeit sein.*

trütlischen *n. einfältiges Frauenzimmer.*

tudeln, *zausen.*

tuffeln *plur. Pantoffeln.*

tuffelmäker, *der Pantoffelmacher.*

tunstake *sw. m. Zaunpfahl.*

tuscheln *sw. v. heimlich flüstern.*

bunte tute. *Die Kinder erhielten solche am ersten Tage, wenn sie die Schule besuchten (Bosse S. 289).*

tütjendreier *m. Dütendreher, Spottname des Materialwarenhändlers.*

tuttern *sw. v. zögern, säumen.* hier werd nich getuttert!

tweiback *m. hd. Zwieback, rundes Gebäck aus „Billenbroden“ hergestellt, die der Breite nach durchschnitten und nochmals geröstet werden.*

twierbüster, *ungewiss, zweifelhaft.* ek bin twierbüster, *ich bin zweifelhaft.* [*G.*]
twine *f. eine Art Rock für Männer.*
überfall *m. (hd.) einen guten Überfall hat, wer ein Glas Bier, Wein etc. schnell leeren kann.*
übersetzen *(untrennbar), ein Haus übersetzen lassen, d. h. ein Stockwerk aufsetzen lassen.*
überzogen. er ist von sich überzogen, *d. h. von sich eingenommen. Wohl entstellt aus überzeugt.*
überzuckert. er ist von sich überzuckert, *dasselbe.*
ule *f. 1) die Eule. 2) der Haarbesen.*
ulen *sw. v. mit dem Haarbesen fegen.*
ulenflucht *f.* in de ülenflucht, *in der Dämmerung.*
ulenpingesten, calendae Graecae.
ulenprust *m. das von den Eulen ausgespieene Gewölle.*
Ulenspeigel, *der Eulenspiegel, närrischer Kerl.*
ulk *m. Scherz.*
ulrich *m.* vomitus.
um und um *adv. rundherum.* hei dreit sek umundum.
umdöpen *sw. v. umtaufen, einen anderen Namen geben.*
umkēkeln *sw. v. umfallen.*
umkipp *m. die Fehlgeburt.*
umkippen *sw. v. umfallen.*
ümmsein. in 'n ümmsein, *im Umsehen, im Augenblick.*
umstülpen *sw. v. das Oberste (eines Gefässes) nach unten kehren.*
umsüst *adv. umsonst, unengeltlich.*
undek, undäg *n. u. m. elender Zustand.* [*G.*]
underdüken *sw. v. untertauchen.*
undererdisch *adj. auffallend klein.*
underkötsch *adj. mit Eiter untersetzt.*
underlät *mit vorgesetztem* **all** = *jeden Augenblick, häufig.*
unken *sw. v. stöhnen. „Sehen Sie man wieder freundlich aus und* unken *Sie nicht so!" W. Heimburg, Im Wasserwinkel S. 354.*
unmulstern *adj. unzufrieden.*
unode, *ungern.* ek daut unode. [*G.*]
unrīmisch *adj. toll.*
urchel *m. n. ein hässlicher Mensch.*
ütätschen *sw. v.* 'ätsch' *sagend den Finger streichen, um jemand zu beschämen.*
ütbliwen *sw. v. ausser Atem sein. Wenn ein Kind so heftig geschrieen hat, dass der Atem stockt, so sagt man:* et blifft üt.
ütbögen *sw. v. ausbiegen.*
ütdoppen *sw. v. aushülsen.*
ütfallend *part. adj. grob.*
ütfären *sw. v.* de mund is mek utefaren, *wird bei einem Ausschlage gesagt.*
ütferschämt *adj. unverschämt.*
ütfrẹten wat, *einen tollen Streich ausführen.*
ütgabegeld *n. Taschengeld für kleine Ausgaben.*
ütgeschlanen, *ganz vollkommen. Man sagt* den ganzen utgeschlanen Dag, ut geschlane Nacht. *Sonst wirds eben nicht gebraucht.* [*G.*]
üthauen *sw. v.* wenn't man üthaut, *wenn es (das Geld) nur reicht!*
ūthunzen *sw. v. heruntermachen, ausschelten.*
ütkalmisern *sw. v. durch unermüdliches Nachsinnen etwas herausbringen.*
ütkeisen *sw. v. ausstossen, boykottieren.*
ütkratzen *sw. v. sich aus dem Staube machen.*
ütneien, *stark laufen.* [*G.*]
ütnẹmend *adv. sehr.* dat geföllt mek ütnẹmend.
ütschellen *st. v. ausschelten.*
ütschölen *sw. v. spülen, im Wasser ausschwenken.*
ütschwelen *sw. v. ausräuchern, z. B. einen Bienenstock.*
ütstān *st. v. ausstehen, leiden.* ek kan en vör'n dōd nich ütstān.
ütstockeln *sw. v. etwas (z. B. ein Vogelnest) dadurch zerstören, dass man einen Stock darin herumbewegt.*
ütwischen einen wat, *jemandem etwas zufügen, mit dem Nebenbegriff des Heimlichen und Hinterlistigen.*

ützippen *sw. v. (siehe* zip zip*), ausschäumen.*

uzen *sw. v. foppen, necken.*

wabbelig *adj. 1) vom Fleische: fett und beweglich herabhangend. 2) übel vom Gefühl des Hungers oder nach dem Genusse von fetten Speisen.*

waisenknabe *m. ich bin ein* waisenknabe *gegen sie, sie sind gegen mich im Vorteil! W. Heimburg, Im Wasserw. S. 227.*

waisenprange *m. ein Kind, das alles, was ihm in die Hände kommt, zerstört oder verdirbt.*

wällig *adj. jugendlich übermütig, ausgelassen, namentlich von jungen Leuten und jungen Pferden gebraucht.*

wanschke *f. die Wanze.* Wenn dat nich gaud vor de wanschken is, denn weit ik nich, wat better is.

wäsche *f. demin. von* wase, *Base.*

wasserpatscherei *f. das* patschen *im Wasser. W. Heimburg, Im Wassserwinkel S. 16.*

walnot *n. pl.* walnöte, *Walnuss.*

wamsen, verwamsen *sw. v. durchprügeln.*

wanne, wanne! *warnender Zuruf.*

warmflasche *f. mit heissem Wasser gefülltes Gefäss zum Wärmen der Betten.*

wärgeseggersche *f. Wahrsagerin.*

warhaftigen gott! *Beteuerungsformel.*

wartefrū *f. gedungene Wärterin bei einer Wöchnerin.*

warten *sw. v. (mnd.* worden*) beobachten: von diesem Fenster kann man die ganze Strasse* warten.

wase *f. 1) Vatersschwester und Mutterschwester. 2)* fru wase *wie* her vetter, *auch zur Bezeichnung jeder freundschaftlichen Beziehung.*

wase *f. pl.* wasen, *Stangenholz.*

wasel, wasele *f. das Wiesel,* mustela.

wassdauk *m. Wachstuch.*

wat, *etwas. Rda.:* vor wat is wat.

waterjunfer *f. Name der Libelle.*

waterkolk *m. Aufstossen, wobei das Wasser aus dem Munde läuft.*

waterstanne *s.* stanne.

waterstripe *f. der Wasserstreif, nicht ausgebackene Streifen im Brote.*

wecke *f. (mnd.* wegge*) grosser Kuchen in Keilform, der zu den Festtagen gebacken wird.*

wedderspēl *n.* einen dat wedderspel hollen, *jemandes Pläne vereiteln.*

weddernströn. du bist immer weddernstrom, *eigentl. du schwimmst immer gegen die Strömung, d. h. du bist immer den Meinungen und Absichten anderer entgegen.*

wedderwōre *pl. Widerrede, unpassende Verteidigung.* wisst de noch wedderwōre hebben?

wedewinde *f. die wilde Winde.*

wegbliwen *sw. v. (auch* ütbliwen*) wird vom Kinde gesagt, dem vom heftigen Schreien der Atem stockt.*

weichbüte *f. die Bütte, in der bei den Schuhmachern das Leder eingeweicht wird.*

wellfleisch *(von* wellen, *kochen). Das Fleisch vom Schweine, welches bei den „Schlachtefesten" zum Frühstück genossen wurde (s.* stēkfleisch*).*

wendeheuke, *einer der den Mantel nach dem Winde hängt [Kl.] von mnd.* **hoike** *m. der Mantel.*

wibbeln *sw. v. sich lebhaft hin und her bewegen, meist in der Verbindung* kribbeln un wibbeln.

wibbelwabbelich, *übel vom Nüchternsein. [G.]*

wickel *m. etwas zusammengewickeltes, z. B. ein Zopf Haare. Rda.:* einen bi'n wickel krigen, *jemand hart anfassen.*

wicken. in de wicken gan, *verloren gehen.*

wiēn, widen, *güten.* **utwiēn,** *ausgäten. [G.]*

wihe *f. der Weih* (falco milvus).

wimen *m. die Stange, auf der die Hühner des Nachts sitzen.*

win, *Wein. Bei Branntweinbrennern heisst der Branntwein bei dem 2ten Übergang so, der erste Übergang gibt die Lutter. [G.]*

windbeutel, *ein Gebäck in Beutelform, wurde in Quedlinburg früher am*

„weissen Sonntag" (Sonntag vor Ostern) gegessen.
windruffel *f. Weintraube.*
windscheif *adj. schief.*
wippen *sw. v. auf- und niederbewegen.*
wische *f. die Wiese.*
Wieschen, *Koseform für Luise.*
wisen *sw. v. zeigen. Rda.:* hei will sek wat wīsen, *er will sich zeigen, grosstun. Auch hd. wird* weisen *= zeigen gebraucht.*
wiser *m. der Zeiger an der Uhr.* **handwiser,** *der Wegweiser.*
witchen *sw. v. weissen, tünchen (der Wände und Zimmerdecken).*
witcher *m. der Tüncher.*
witschen *adj. u. adv. blass.* hei sūt sau witschen ut.
wittfru *f. Witwe.*
wittgerwer *m. der Weissgerber.*
wittmann *m. Witwer.*
wiwestück *n. eine Frauensperson (verächtlich).*
wiwertūg *n. collect. das Frauenvolk (verächtlich).*
wocken *m. der Spinnrocken.*
wockenbreif *m. ein um den Flachs des Spinnrockens gelegter dünner Pappstreifen, der auf der äusseren Seite verziert ist und mit einem Bande befestigt wird.*
wohen *adv. wohin; auch getrennt.* wo wutt de hen?
sek wöltern *sw. v. sich wälzen.*
wolsmack *m. die Leckerhaftigkeit.* wolsmack makt den beddelsack, *Leckerhaftigkeit bringt den Menschen an den Bettelstab.*
worm *m.* bei hett wörmer in'n koppe, *er hat Launen, grillenhafte Einfälle (vgl.* **mucken***).*
worstspīl *s.* spīl.
wormkauken, *kleine Plätzchen zum Abtreiben der Eingeweidewürmer.*
wormlock *n. von einer derben Speise sagt man:* dat sett sek vor de wormlöcker.
worstkrūt *n. Majoran und Thymian, die zur Wurst genommen werden.*
worstsuppe *f. Brühe, in der die Wurst gekocht ist.*
sek wrangen, frangen *sw. v. ringen, sich balgen.*
wringen *sw. v. ausringen, nasses Zeug stark zusammendrehen und so das Wasser herauspressen.*
wülwisch *adj. wölfisch.* ne wülwische külle *(Kälte).*
wulle *f. die Haare.* einen in de wulle packen, *in die Haare fassen.*
wullkopp *m. der Krauskopf.*
wundern *sw. v. beständig Bedenken äussern.*
wunderklump *m. ein Mensch, der stets „wundert".*
wuneften, *in welcher Gegend* wuneften wont hei denn, *d. i. in welcher Gegend wohnt er denn.* [*G.*]
wupptich *n. ein kleiner Schnaps, der mit einem Schluck ausgetrunken wird.*
zabbern, *von Hunden, wenn sie auf eine heulende Art unablässig bellen. Uneigentlich zanken mit vieler Geläufigkeit der Zunge.* [*G.*]
zadder *hd.* [*entstellt aus nd.* tader] *ein zähes Stück Fleisch, das mit Sehnen durchsetzt ist.*
zadderig, *zäh, faserig (vom Fleisch).*
zage *m. Feigling; nur in der Rda.:* schrien wi ein zage.
zähmen *refl. v. (nd.* **sek tämen***), sich etwas zu gute tun, etwas auf sich verwenden.* er zähmt sich nichts.
zapperlot! *Interj.*
zarren, *necken, vexiren.* [*G.*]
zaunstake *f. der Zaunpfahl.*
zeit *f. Liebe Zeit! Ausruf des Mitleids.*
zekken, *necken, vexiren.* [*G.*]
zerjen *sw. v. in bösartiger Weise necken, zum Zorne reizen.* zerje nich mit dem kinde.
zeter mordio! *Interj.*
zettern *(mnd.* seteren, *zittern) in der Zusammensetzung* zettern un bebbern.
zibbe *f. weibliches Kaninchen.*
zicke *f. Ziege.*
zinshān *m. ein leicht erregbarer, streitsüchtiger Mensch.*

zipen, *pfeifen wie Mäuse oder Vögel, uneig. jemanden brav zusetzen.* [*Qu.*]

zipp zipp. *Interj. zur Beschämung kleiner Kinder.*

zippel. *1) Zwiebel. 2) Zipfel, Ende an der Wurst, an Sachen, zur Kleidung u. dgl. gehörig.* [*G.*]

zippolle *f. Zwiebel.*

verzippeln, *verzweifeln.* [*G.*]

zippelnkönige *pl. Spottname für die Gemüse bauenden Bewohner des Dorfes Westerhausen.*

zipsersamen, *zerriebene Zitwerwurzel zum Abtreiben der Würmer bei Kindern.*

zisemänneken, *nass gemachtes und wieder halbgetrocknetes Schiesspulver, das angezündet und zischend allmählig verzehrt wird (ein Knabenspiel).*

zitter *f. Kirchengewölbe der Schlosskirche. (Korbl. VII, 7 f., 47 ff.)*

zohn *m. Zehe* [*hd. aus nd.* **tōn** *entstellt*].

zopp *m. der Zopf. Rda.:* **ek will dek op'n zopp spucken,** *ich will dich demütigen.*

zu. ein zuer wagen (*nd.* **en tōen wagen**), *ein geschlossener Wagen.*

zuckeltrab *m. langsamer Trab (vgl. Brem. Wb. 4, 1090): der Tauwind erschwert den Füchsen das Laufen, dass sie es nicht über einen* **zuckeltrab** *bringen. W. Heimburg, Im Wasserwinkel S. 147.*

zuckerding *n. Da hat 'ne Mutter einen Weihnachtsbaum geputzt und da hängt ein reizend buntes* **zuckerding** *dran. Heimburg, Im Wasserwinkel S. 236.*

zuckerguss *m. In der Mitte der Tafel prankt das Modell der kleinen Villa aus* **zuckerguss** *hergestellt. W. Heimburg, Im Wasserwinkel S. 297.*

zuckerkant *m.* **(sacchara canda)** *Kandis.*

zuckerpuppe. *1) Puppe aus Zucker, besonders zum Schmucke des Weihnachtsbaumes. 2) ein verzärteltes Frauenzimmer. Na du warst ja immer seine* **zuckerpuppe,** *werd' nun endlich mal gesund. Heimburg, Im Wasserwinkel S. 126.*

zwecke *f. Nagel zum Beschlagen der Schuhsohlen.*

zwetsche *f. in Qu. ausschliesslich die getrocknete Pflaume.*

zwiebeln *(hd.) quälen, ängstigen.*

zwillichten, *Dämmerung.* [*G.*]

zwiselsbere *f. Frucht der wilden Kirsche.*

NORTHEIM. R. Sprenger.

Die Vocale der oldenburgischen Mundart.

Vorbemerkung.

Im folgenden hat der Verfasser das Dialectmaterial zusammenzustellen versucht, welches noch jetzt als lebendes Sprachgut anzutreffen ist. Von der Unterstützung, die er dabei erfahren hat, waren, abgesehen von der § 7 citierten Litteratur, besonders wertvoll die mündliche Auskunft seiner Eltern und die Franz Poppe's, des Altmeisters oldenburgischer Dialectlitteratur.

Seine Eltern haben mit grösster Freude aus ihrer Kenntnis des oldenburgischen Sprachschatzes beigesteuert und ihnen sei auch hier öffentlich herzlichst gedankt.

Den Dialectschriften Franz Poppe's habe ich sehr viel zu danken, da ein grosser Teil oldenburgischen Sprachgutes darin enthalten ist. Er war auch so freundlich, mir persönlich weitgehendstes Entgegenkommen zu erweisen und aus seiner umfassenden Kenntnis des Dialects heraus mir auf meine Anfragen jederzeit Auskunft zu erteilen.

Der Dank, den ich ihm persönlich bereits aussprechen konnte, sei hier erneuert.

Einleitung.

§ 1. Zur Einleitung seien zunächst einige Bemerkungen über die Zusammensetzung des Herzogtums Oldenburg gestattet. (cf. P. Kollmann, statistische Nachrichten der Gemeinden des Herzogtums Oldenburg. Oldenburg 1897, mit Karte.)

Drei Teile sind zu scheiden:

1) das fruchtbare Marschland an der Nordsee, dem Jadebusen und der Weser. Die Bevölkerung ist friesischer Herkunft und evangelisch. Die Sprache ist friesisch-niederdeutsches Mischprodukt.
2) die oldenburgische Geest, der mittlere Teil des Herzogtums, in Gestalt eines Rhombus ungefähr, von dem die Linien Zetel—Wildeshausen, Apen—Delmenhorst die Dia-

gonalen bilden. Die Bevölkerung ist sächsischen Stammes und evangelisch. Die Sprache ist aus dem Sächsischen hervorgegangen.

3) die münstersche Geest oder das oldenburgische Münsterland, der südliche Teil des Landes (erst seit 1803 zu Oldenburg gehörig). Die Bevölkerung ist sächsisch, aber katholisch. Die Sprache ist ebenfalls aus dem Sächsischen hervorgegangen.

Im nördlichen Zipfel liegt das Saterland, eine westfriesische Kolonie, die, jedenfalls was den älteren Teil der Bevölkerung betrifft, ihren Dialect bis heute bewahrt hat.

§ 2. Zur Behandlung inbezug auf den Vocalstand ausgewählt ist nun von den auf oldenburgischem Boden gesprochenen Mundarten diejenige, welche die „oldenburgische" in Sonderheit zu nennen ist, d. h. diejenige Mundart, die in der Hauptstadt Oldenburg und ihrer näheren Umgebung gesprochen wird.

Man kann aber sagen, dass, abgesehen vielleicht von kleinen Schwankungen, diese Mundart koinē für die ganze oldenburgische Geest ist, denn das dort gesprochene Niederdeutsch ist von verhältnismässig grosser Einheitlichkeit; jedenfalls sind die örtlichen Abweichungen nach meiner Erfahrung weder sehr zahlreich noch sehr erheblich.

§ 3. In Oldenburg selbst wird reines Platt wohl nur von denen gesprochen, die sich seiner fast ausschliesslich bedienen; denn die „Zweisprachigen" sprechen leicht sowohl das Hochdeutsche als das Plattdeutsche unrein, das hd. mit nd. Wörtern und Wendungen und umgekehrt das nd. mit hd. („schier messingsch" der „dütsch ferdarwer"!).

§ 4. Trotzdem im allgemeinen (auf dem Lande steht als etwas allzubekanntes die eigne Mundart in nicht hoher Achtung) der Oldenburger seine Sprache liebt, besonders da das grossherzogliche Paar als Freund und Schützer der heimischen Zunge bekannt ist, (die Grossherzogin ist eine meklenburgische Prinzessin) weicht das Platt mehr und mehr zurück. Die jetzige Jugend versteht einen Teil der Ausdrücke alter Leute schon nicht mehr; sie verwendet dafür Wörter, die im hd. ihre Entsprechungen haben oder dem hd. nachgebildet sind.

Verkehrsleben und moderne Erziehung, Wehrdienst etc. tragen sehr dazu bei, dem nd. immer mehr Boden zu entziehen; das Plattdeutsche wird als Bildungshindernis empfunden, stellenweise sogar ist auf dem Schulhof plattdeutsche Unterhaltung verboten.

Mit einem Fremden, zumal wenn er städtisch gekleidet ist, redet ein Landmann eher hoch- als plattdeutsch, vielleicht z. t. in der Meinung, doch nicht verstanden zu werden, z. t. aus Furcht, für ungebildet zu gelten.

§ 5. Das Oldenburgische gehört zu den Dialecten, die sich am reinsten erhalten haben, nämlich zu den nordniedersächsischen des linkselbischen Stammesgebietes der Sachsen.

Der im folgenden behandelten Mundart sind benachbart im N. das aus friesisch und nd. bestehende jeverländische Platt, im O. die Unterwesermundarten des alten Stedingerlandes (Braker Platt) und das Bremer Platt; im S. der Dialect des oldenburgischen Münsterlandes, der zu den hannöverschen und westfälischen Mundarten überleitet, und das Saterländische; im Westen endlich die ostfriesischen Emsmundarten.

§ 6. Aus mnd. Zeit liegen o. Urkunden vor:

Urkunden, von 1345 an, in v. Halems Geschichte Oldenburgs I, p. 468 ff.

Kleiner Katechismus, abgedruckt bei Schauenburg, 100 Jahre oldenburg. Kirchengeschichte. Bd. 2. Oldenburg 1897, p. 542 ff.

Ueber die auf der grossherzogl. Landes- und grossherzogl. Privatbibliothek befindlichen mnd. Handschriften cf. C. Borchling, in den Nachrichten von der Gesellschaft der Wissenschaften, Göttingen 1898, Heft 2, p. 84 ff.

§ 7. Vom Verfasser benutzte Proben der heutigen Mundart:

Lübben, Niederdeutsche Sprichwörter zwischen Ems und Jade, in den „Deutschen Mundarten“, hrsg. von Frommann, II 387—94, 535—43, III 427—32, IV 141—44, 285—88, V 427—32, VI 281—88.

Firmenich, Germaniens Völkerstimmen I 226 ff.

Strackerjan, Aberglaube und Sagen aus dem Herzogtum Oldenburg (mit vielen nd. Beigaben). Oldenburg 1867.

Ders., Die Namen der Haustiere im Herzogtum Oldenburg in den „Deutschen Mundarten“ III 490—502.

J. Goldschmidt, Der Oldenburger in Sprache und Sprüchwort. Oldenburg 1847.

W. Rahden, Kruse Menthen, plattdeutsche Gedichte meist heiteren Inhalts. Colmar i. O. 1868; Selbstverlag.

O. Thyen, Een Johr Soldat, plattdütsche Kommisgeschichte. 2. Aufl. Oldenburg 1902.

Franz Poppe, Marsch un Geest, Gedichte. Oldenburg 1879 (jetzt neue Auflage!).

Ders., Jan un Hinnerks gesammelte Werke. 2 Bde. Oldenburg 1902.

Ders., Verstreute Erzählungen im oldenburg. Generalanzeiger.

Abschnitt I. Phonetisches.

1) Allgemeines.

§ 8. Die Indifferenzlage oder Articulationsbasis des o. ist nicht die gleiche wie im hd., völlig richtiges Platt in hd. Articulationsbasis hört sich sozusagen unwahr an.

Es wird der Unterkiefer beim Sprechen etwas mehr nach vorn geschoben als im hd., sodass einem oldenburg. Munde nicht schwer fällt, das Englische richtig zu sprechen.

Die Lippentätigkeit ist gering und der Mund wird mehr in die Breite gezogen als beim hd.

Die Zunge funktioniert ebenfalls träge und zieht sich unter Verbreiterung mehr in den Hinterraum des Mundes zurück.

Die Kehlkopftätigkeit ist mittelstark, wenngleich im Anlaut *kn* und *gn*, *kr* und *gr* öfter mit einander wechseln.

Der Kehlkopfstand ist tiefer als im hd.

Die Articulation findet also mehr im hinteren Mundraum statt als es im hd. der Fall ist.

§ 9. Tonstärke, -lage, -höhe.

1) Die germanische Stammbetonung hat im o. so reduzierend gewirkt, dass nur zwischen Ton und Tonlosigkeit zu scheiden ist.

2) Die Tonlage ist in der Regel wie im hd., d. h. der Stamm trägt den Ton. Abweichungen sind nur einzeln, *slafitən,* Schlagfittich.

Bewahrt, im Gegensatz zum hd., ist der Ton auf der ersten Silbe in *tātr,* Zigeuner, Tartar. *mājənblōmə,* Marienblümchen.

3) Musikalische Modulation ist im o. nicht vorhanden; die Rede läuft, abgesehen von Affektzuständen, ziemlich eintönig.

§ 10. Quantitäten.

1) der Vocale. Länge, Überlänge, Kürze, Überkürze sind wie im hd. zu scheiden; ausserdem noch Halblänge vor dehnenden Consonanten.

Im folgenden wird jedoch der Einfachheit wegen nur nach Länge und Kürze geschieden, zumal auch diese Unterscheidungen in zusammenhängender Rede nicht aufrecht erhalten werden. Kurze Vocale sind immer offen, etymologisch lange geschlossen ausser *ā*. Etymologische wie Ton- und Ersatzlänge werden durch dasselbe Längezeichen — wiedergegeben.

2) der Consonanten. Wie kurze und lange Vocale, giebt es kurze und lange Consonanten. Letztere sind jedoch im o. nicht mehr vorhanden; an ihre Stelle sind die fortes getreten; wirklich lange Consonanten zeigen sich im o. nur da, wo zwischen zwei gleichen

Consonanten, von denen der erste lenis oder fortis sein kann, der trennende Vocale Syncope erfährt.

§ 11. Kehlkopfverschlusslaut.

Betonte Vocale im Anlaut werden wie im hd. mit vorhergehendem Knackgeräusch, dem Kehlkopfverschlusslaut gesprochen. In zusammenhängender Rede geht er jedoch oft verloren, besonders bei den im Satztiefton befindlichen Encliticis, z. B. *ſǟə*, sagte er. *vèk* aus *vèdik* aus *vèt ik*, weiss ich.

§ 12. Aspiration von Consonanten.

Die velare, labiale und dentale Tenuis werden im o. wie auch sonst meist in Deutschland mit einer Art Aspirierung gesprochen, die im o. Auslaut am stärksten ist. Dieselbe bleibt in dieser Abhandlung ohne Bezeichnung.

2) Verzeichnis und phonetische Darstellung der Laute.

§ 13. Massgebend für die Wahl des phonetischen Transscriptionssystems ist die Absicht gewesen, möglichst genau den Laut wiederzugeben, dabei aber nicht durch viele diakritische Zeichen zu verwirren und denselben Laut stets durch dasselbe Zeichen wiederzugeben.

I. Vocale.

§ 14. Je nach der Stelle, wo die Zunge das Gaumengewölbe berührt, sind die Vocale zu scheiden nach velaren, palato-velaren und palatalen Lauten, je nach dem Grad der Zungenerhebung in hohe, mittlere und niedere Vocale.

Nach der Lippenarticulation ist zu scheiden zwischen schwach gerundeten und ungerundeten Vocalen.

Ohne Lippenrundung.

A. einfache Vokale. a) velare.

§ 15. *a, ā*. Der mittlere Vocal *a* unterscheidet sich nicht vom hd. kurzen a. Ein dem hd. langen a entsprechendes orales langes *a* findet sich im o. nur, wo kurzes *a* durch Schwund nachfolgender *r*-Articulation Ersatzdehnung erfahren hat. Seine phonetische Wiedergabe ist = *ā*.

b) palatale. Hier ist zu scheiden zwischen hohen, mittleren und niederen Vocalen.

§ 16. 1) hohe Vocale: *i, ī*. Das ohne Spannung des Zungenmuskels gesprochene *i* ist vom hd. kurzen i nicht verschieden; ebensowenig das gespannte *ī* vom hd. langen i.

§ 17. 2) mittlere Vocale: *e, é, ē*. Das kurze *e* jeder Herkunft ist ein ungespannter Vocal, gleich dem hd., vor *r* + Cons. wird es zu einem etwas gespannten, halblangen engen *e* = *é*.

Stärkere Spannung zeigt das etymologisch lange *e* in enger Aussprache = *ē*.

§ 18. 3) niedere Vocale: *ä, ǟ*. *e* vor *r* + Cons. wird oft zu einem breiten Laut, der an Lippenöffnung und Kieferwinkel = hd. ä ist.

Das tonlange *e* im o. zeigt denselben Laut, nur lang. Seine phönet. Wiedergabe = *ǟ*.

§ 19. c) palato-velare: *ə*. Ein Mischlaut aus guttural-palataler Zungenhebung ist das überkurze *e* = *ə*.

B. Diphthonge.

§ 20. Ungerundeter Diphthong ist im o. = *ai*, lautend wie hd. ai, ei.

Mit Lippenrundung.

A. Einfache Vocale.

1) velare.

§ 21. *å, ā̊*. Der Laut, der durch *å* wiedergegeben wird, entspricht dem o im frz. encore; es fallen in ihm zwei etymologisch verschiedene Vocale zusammen:

1) *a*, das vor *r* + Consonant unter Rückgang der Zungenhebung *å* wird.
2) *o*, das ebenfalls vor *r* + Cons. oft diesen Laut annimmt.

Den gleichen Laut, nur mit langer Quantität hat *ā̊*, das für etymologisch wie tonlanges mnd. a und tonlanges mnd. o heute eingetreten ist.

§ 22. *o, ō, ó*. Das kurze ungespannte *o* ist vom hd. nicht verschieden; desgleichen das etymologisch lange *o* = *ō* nicht, das wie alle etymologischen Längen, ausser *ā̊* eng gesprochen wird.

Halblänge, doch gleiche Qualität wie *ō*, hat *o* in manchen Fällen vor *r* + Cons. = *ó*.

§ 23. *u, ū*. *u*, offen wie alle Kürzen, ist vom hd. kurzen u nicht verschieden, ebensowenig das geschlossene lange *u* = *ū* vom hd. langen u.

2) palatale.

§ 24. *œ, ǣ*. *œ* vereinigt die Zungenstellung von *ä* mit der Lippenstellung von *ö*; es ist ein breiter niederer Vocal, gleich dem in frz. oeuvre. Er vertritt den Umlaut von *å* aus *o* vor *r* + Cons. und hat wie dieses Halblänge.

Die gleiche Lautfarbe zeigt die Länge *ǟ*; sie vertritt die Umlaute 1) von tonlangem *a*, 2) von etymologisch langem *a* und 3) von tonlangem *o*.

§ 25. *ö, ǫ̈, ȫ.* Gleich den zu Grunde liegenden *o*-Lauten ergeben sich: Kurzes, offenes *ö* als Umlaut von *o*, ist vom hd. kurzen ö nicht verschieden. Die Qualität von *ǫ̈* und *ȫ* ist dieselbe, die des engen *ö*-Lautes des hd. langen ö. Der Quantität nach hat *ǫ̈* als Umlaut von *ó* Halblänge; *ȫ* als Umlaut von etymologisch langem *o* Länge.

§ 26. *y, ȳ.* Die im o. vorkommenden kurzen und langen *ü* sind vom hd. nicht verschieden; *y* = dem hd. kurzen, *ȳ* = dem hd. langen ü.

B. Diphthonge.

§ 27. *au, oi.* Gerundete Diphthonge des o. sind *au* und sein Umlaut *oi*, der allerdings hier und da durch Entrundung mit *ai* wechselt. *au* = hd. au, *oi* = hd. äu, eu.

II. Consonanten.

Da die Consonanten in dieser Arbeit nicht behandelt werden, sei hier nur über die das Nötige gesagt, welche entweder ein besonderes phonetisches Zeichen erhalten oder welche vom hd. abweichen, damit das Lesen der später zu verwendenden Consonanten in der Materialaufzählung ermöglicht wird.

§ 28. Die Verschlusslaute, velare wie palatale, labiale wie dentale weichen im allgemeinen nicht von der gemeinnorddeutschen Aussprache ab; genaueres darüber gehört in eine Abhandlung über die Consonanten. Einer besonderen phonetischen Bezeichnung bedürfen sie daher nicht.

§ 29. Für die Laute mit Mundöffnung, also den Hauchlaut *h* und den Kehlkopfverschlusslaut (cf. § 11 dazu) gilt das nämliche.

§ 30. Ueber die Reibelaute ist einiges zu bemerken; je nach der Stelle der Enge im Mundraum teilen sie sich in:

1) velare.

§ 31. a) stimmlos. *x*. Dieser Laut entspricht hd. ch nach velaren Vocalen. Seine Intonation ist besonders im Wortauslaut ziemlich energisch.

§ 32. b) stimmhaft. *ĝ*. Stimmhaften velaren Reibelaut hört man im allgemeinen im o. nur noch hier und da bei älteren Leuten; die Gemination wird individuell von ihnen noch lang gesprochen, z. B. in Wörtern wie *bryĝə*, Brücke. *roĝə*, Roggen.

2) palatal.

§ 33. a) stimmlos. *c*. *c* vertritt im o. denjenigen Laut, welcher hd. ch nach hellen Vokalen entspricht.

§ 34. b) stimmhaft. *j*. Der dem *c* entsprechende stimmhafte Laut kommt im o. an- wie inlautend vor; er ist = hd. j.

3) labiale.

§ 35. a) stimmlos. Der labio-dentale Reibelaut *f* ist gleich hd. f.

§ 36. b) stimmhaft. *v*, *w*. *v* vertritt den stimmhaften labiodentalen Reibelaut, der in hd. Orthographie durch w wiedergegeben wird. Der bilabiale stimmhafte Reibelaut *w* findet sich im o. nur noch nach einem Consonanten im Anlaut.

4) dentale.

§ 37. a) stimmlos. *s*. Das stimmlose *s* findet sich in Verbindung mit Consonanten. (Ausnahme stimmhaftes *s* vor Cons. = *ſvul*, schwül.)

§ 38. *š*. Dieser Zischlaut wird jetzt meist wie hd. sch articuliert; nur bei älteren Leuten kann man noch hören, dass die Articulation, wenn auch nur schwach, mit *s* beginnt und mit *ch* aufhört, d. h. dass noch eine Grenze sich findet und der Laut bei ihnen noch eine Lautgruppe und nicht ein einheitlicher Zischlaut ist.

§ 39. b) stimmhaft. *ſ*. Das stimmhafte *s* findet sich vor Vocalen wie im hd. Bei Schimpfwörtern aber wird es auch an dieser Stelle stimmlos.

§ 40. *Š*. Stimmhafter Zischlaut findet sich nur in Fremdwörtern, = frz. j.

§ 41. Der *r*-Laut des o. ist nicht mehr nur Zungen-*r*, sondern es dringt stark das uvulare *r* oder Zäpfchen-*r* ein, besonders in der Stadt. Die *r*-Artikulation des o. ist sehr schwach; nach *a* vor *r* + Cons. schwindet sie ganz; ausser im reinen Anlaut wie nach Consonanz im Anlaut wird *r* eigentlich stets semivokalisch gesprochen. es beginnt mit einem dumpfen *e*-Laut und endet mit einem schwachen Versuch der *r*-Articulation.

Seine phonetische Darstellung ist in diesen Fällen = *r̥*. Den gleichen Laut zeigt im o. die Partikel as. for- far- mnd. vor- o. *fr̥*- z. B. in *fr̥lātn*, verlassen.

Bemerkungen: 1) In der folgenden Beispielaufzählung wird das Geschlecht der Substantive nur dann besonders vermerkt, wenn es vom hd. abweicht.

2) Eine Inconsequenz im phonetischen Transscriptionssystem ist, dass für die zu *ā* gehörende Kürze das Zeichen *æ* substituiert werden musste.

Abschnitt II. Historische Darstellung des Vocalismus der Stammsilben.

A. Regelmässige Entsprechung der alten Laute.

1) Kurze Vocale.

a.

§ 42. and. *a*, mnd. *a*, germ. *a* hat sich im *o.* in geschlossenen Silben in ein- wie mehrsilbigen Wörtern vor ein- wie mehrfacher Consonanz in der Regel unverändert erhalten.

Beispiele: *dax*, Tag. *draf*, Trab. *graf*, Grab. *gras*, Grass (daneben *gres*). *glas*, Glas. *rat*, Rad. *slax*, Schlag. *staf*, Stab. *al*, all, schon. *an*, an. *as*, als. *dan*, dann. *dat*, das, dass. *fan*, von. *knap*, eng, kaum. *pat*, Fussweg. (*fōtpat.*) *fak*, Fach. *fat*, Fass. *gat*, Loch. *šap*, n. Schrank. *kam*, Kamm. *wal*, Wall. *blak*, Tinte. *pas*, recht, passend. (*dat kumt mī tō pas*, das trifft sich gut für mich.) *ham*, m. Wiesenland. *bak*, Schüssel. *Jan*, Johann. *kortjan*, Zaunkönig. *lak*, lose, unbefestigt. *flas*, Flachs. *dak*, Dach. *kaf*, Spreu. *was*, Wachs. *stap*, Holzgefäss (*melkstap*). *spat*, m. Fusskrankheit der Pferde. *klak*, *klaks*, kleiner Schmutzhaufen. *kak*, m. einzelnes Excrement. *span*, Gespann. (*span pār̥*, Gespann Pferde.) *flax*, eine Strecke, z. B. des Weges = *n flax hen.* *fak un pak*, Sack und Pack. *smak*, Geschmack. *smaxt*, f. Hunger. *swak*, schwach. *slap*, schlaff. *nat*, nass. *glat*, glatt. *kaš*, stark. *nap*, Napf. *apl*, Apfel. *kral*, *pral*, *dral*, dick und stramm. *mal*, böse, verrückt. (*mal mål*, f. Caroussel.) *rat*, locker, undicht. *šal*, soll. *max*, mag. *matš*, Dreck. *pant*, Pfand. (*axtr̥pant*, Hinterteil.) *kamp*, m. eingefriedigtes Stück Land. *kalf*, Kalb. (*kalwəric*, albern.) *rats*, Riss, onomatopoetische Interjection und Narbe einer rissartigen Verwundung. *bats*, Schlag. (*bats anə ōr̥n*, Ohrfeige.) *laŋs*, entlang. *laŋk*, lang. *graft*, f. Graben. *alə man tō*, immer zu, fortwährend. *Amr̥lant*, Ammerland. *katə*, *kat*, Katze. *axtr̥*, hinter. *plagə*, Erdscholle, Rasenstück. *faky*, sinken. *haŋy*, hängen. (*bəhaŋy blībm*, hängen bleiben.) *rabəlic*, weich, schwammig. *grapsn*, gierig nach etw. greifen. *grabəln*, herumtasten. *grapm*, Launen. *pladr̥n*, *kladr̥n*, klatschend regnen. *hapm*, Bissen *hapic*, gierig. *hakə*, Ferse, Hauinstrument. *draxt*, Tracht. *damp*, Dampf. *praxr̥*, Bettler; Schimpfwort. *strapm*, kleine Stücke, z. B. von einem Faden. *krampə*, Haken. *krakə*, Mähre (Schimpfwort). *panə*, Pfanne. *pann*, pfänden. *panrōrəls*, Rührei. *klatn*, Kleiderfetzen. *klatə fanndēr̥n*, naseweises Mädchen.

plaky, Flecken. *hakəls*, Gehacktes. *bakəls*, Gebacktes. *rapəln*, viel schwatzen. (*rapltašə*, *raplkatrīn*, Schwatzliese.) *rant*, Rand, Mund. *kantə*, Ecke. *kant uŋ klār*, fix und fertig. *kanthāky*, Haken. (*bin kanthāky krīgy*, jemd. ergreifen.) *taky*, Zacken, Zweig. *tapm*, Zapfen, zapfen. *knagy*, dickes Stück. *fik šramm*, sich ritzen. *šrapm*, kratzen. *šrapəls*, das aus dem Topf Gekratzte. (*šrapšārn*, Siebensachen.) *anr*, anderer. *danə*, Tanne. *balky*, Balken, Boden des Bauernhauses. *šanə*, Schande. *šadn*, Schatten. *rakr*, Schlingel. *adr*, Schlange. *batsn*, Gesässhälften. *krabm*, kleine Kinder. *krabəln*, kriechen. *kwansrīs*, gleichsam. *babəln*, viel und undeutlich reden. *spalky*, Funken; mit Armen und Beinen herumschlagen. *fastābmt*, Fastnacht *banic*, sehr. *granic*, geizig. *maŋk*, zwischen. *taltəric*, zerfetzt. *rakr*, tüchtig. *danic*, stark. *fast*, fest. *anrs*, sonst. *rapl hebm*, verrückt sein. *frlaŋy*, gespannt sein auf. *paxtn*, pachten. *haxpaxn*, ausser Atem sein. *balrn*, laut klingen. (*balrbyksə*, Polterer.) *balšn*, laut dröhnen. *swabəln*, sich auf und nieder bewegen. *kwalstr*, zäher Schleim. (*kwalstərn*, ausspucken.) *trapm*, mit den Füssen laut auftreten. *falgy*, flach pflügen. *frampm*, herumbalgen. *kabəln*, zanken. *fabəln*, sich mit Speichel verunreinigen. *šakrn*, laut lachen. (*šakrpogy*, Frösche.) *gnastərn*, knirschend fressen. *slakrn*, unreinlich essen. (*slakrbārt*, unreinlicher Esser. *slakrdōk*, Serviette.) *klabastərn*, geräuschvoll laufen. *klapm*, klatschen; in Ordnung sein, stimmen. *japm*, nach Luft schnappen, gähnen. *knapm*, onomatopoet Bildung = „*knap*“ sagen. *slapm*, geräuschvoll trinken, z. B. vom Hunde; vom Säugling = *titi slapm*. *dans*, Tanz. (*dansn*, tanzen.) *jaxtrn*, wild herumspringen. *klatšrāgy*, Kutschewagen.

e.

Zu scheiden ist zwischen altem *e*, and. germ. *e* und dem jüngeren *e*, dem Umlautsproduct von *a*.

§ 43. Altes *e*, mnd. and. *e*, germ. *e*, *i* hat sich im o. in geschlossenen Silben in ein- wie mehrsilbigen Wörtern vor ein- wie mehrfacher Consonanz erhalten.

Beispiele: *vec*, Weg. *kek*, *krek*, keck. *fes*, sechs. *snel*, schnell. *spek*, Speck. *bret*, Brett. *lep*, Galopp, Lauf. *fel*, Fell, hell. *kwekstērt*. Bachstelze. *nedn*, *bənedn*, unten, hinten. *gest*, Hefe, Gest. *felt*, Feld. *velt*, Welt. *rect un slect*, recht und schlecht. *knect*, Knecht. (*grōt-*, *litəknect*, Gross-, Kleinknecht.) *telt*, Zelt. *femp*, Senf. *helpm*. helfen *geln*, gelten. *vesəln*, wechseln. *vesl*, Wechsel. *smeltn*. schmelzen, schmilzen. *flectn*, flechten. *keln*, schmerzen. *fedr*, Feder. *levr*, Leber. *šeln*, schelten. *leksə*, Schulaufgabe, Züchtigung. (*fīnə leksə krīgy*.) *leky*, lecken. *lekəls*, Leckbier. *ramentrn*, lärmen. *redigy*. zittern. Auch in *ledic*, ledig. *šetəric*, schmutzig.

§ 44. Das Umlauts-*e*. mnd. *e*, and. *e* konnte sich ursprünglich nur in zwei oder mehrsilbigen Wörtern einstellen. Durch Syn- oder Apocope wurden aber manche alte Zwei- oder Mehrsilbler im Lauf

der Zeit zu Einsilblern; ausserdem griff durch Analogiewirkung der Umlaut weiter um sich, in Einsilbler wie z. B. *gres* neben *gras*, Gras. Im o. findet sich also Umlauts-*e* in ein- wie mehrsilbigen Wörtern und da die umlauthindernden Consonantengruppen des and. ihre Wirkung eingebüsst haben, vor ein- wie mehrfacher Consonanz.

Beispiele: *elk*, jeder. *eš*, Ackerland. *mest*, Messer. *bet*, Bett. *met*, Fleisch. *net*, Netz. *tel* in der Redewendung *nic inn tel ſīn*, nicht mitgerechnet werden. *lek*, leck, Leck. *els*, Schusterahle. *ſet*, Mass, z. B. *nſet* = eine Strecke Wegs, eine Zeitlang. *ſetə*, irdenes flaches Gefäss, das bei der Milchwirtschaft gebraucht wird. *hek*, Gitter. *menic*, manch. *mectic*, mächtig. *helš*, *helšn*, sehr; eigentl. höllisch, wird aber nicht mehr erkannt. *teln*, zählen. (*fr̥teln*, erzählen.) *fr̥kwentr̥n*, in Kleinigkeiten viel vertun. *hebm*, haben. *leg̥y*, legen. *ſegy*, sagen. *ſetn*, setzen. *bəstenic*, beständig. *deftic*, tüchtig, haltbar. *deyky*, denken *petn*, *pedn*, Schritt für Schritt gehen. (*klūtnpedr̥*, Ackerschollentreter, Schimpfwort.) *veltr̥n*, sich wälzen. *ſik fr̥letn*, sich aufhalten. *kentr̥n*, umschlagen. *frenšn*, wiehern. *heky* in *ūtheky*, etwas aussinnen. *dwesn*, neben *dwasn*, tauen. *hedr̥n*, eifrig reden, zanken. *mesn*, mästen. *restn*, rasten. *eykl*, Fussknöchel. *henic*, bequem. *velš* in *óltvelš*, altmodisch. *frenš* in *óltfrenš*, altmodisch. (Ton beide Male auf *ó*.) *stenr̥*, Ständer. (*dœrstenr̥*, mittlere Pfeiler der Dieltür.) *dem(p)š*, dämpfig, engbrüstig, von Pferden. *lemr̥*, Lämmer. *bəlemr̥t*, minderwertig, unangenehm. *genr*, Gänserich. *edlman*, Edelmann. *eyəlsman*, Engländer (engl. Schiff und eine Art Schraubenschlüssel). *vedə*, Wette. *ſelšup*, Gesellschaft. *fent*, junger Mensch (tadelnd) (*lok mī də fent*, eau de Cologne.) *krempl*, Trödel. *ſan en bet tö ven*, von a—z. *tōles*, zuletzt. *anr̥les*, *anr̥lesn*, zuletzt; kürzlich. *venn*, wenden. *netl*, *nedl*, Nessel. *ekr̥n*, Eicheln.

i.

§ 45. and. *i*, mnd. germ. *i*, ist im o. in geschlossenen Silben in ein- wie mehrsilbigen Wörtern vor ein- wie mehrfacher Consonanz in der Regel unverändert geblieben.

Beispiele: *rit*, Ritt. (*upm rit ſīn* = tadelnd, viel unterwegs, wenig zu Haus sein.) *šrit*, Schritt. *šip*, Schiff. *smit*, Schmied. *spil*, Spiel. (*spilrāk*, eigentl. Spielwerk, in abgeblasster Bedeutung meist = Ding, Sache.) *pik*, Pech. *dik*, dick. *ſin*, Sinn. *slim*, schlimm. *in*, in. *it*, neben *et*, (gebräuchlicher noch einfach *t*) es. *is*, ist. *ik*, ich. *ſik*, sich. *sprik*, Reisig. *rik*, Gestell. *blik*, Blech, blechernes Gefäss. *šik* = rechte Form. (*gōt up šik ſīn*, in rechtem Zustande sich befinden; wohl, gesund sein.) *lit*, Fingerglied. *min*, wenig. *slik* neben *slīk*, Meerschlamm. *brik* Gestell, auf dem Garn gewunden wird. *upm prik*, genau. *spit* in *tār̥fspit*, Torfloch. *hilt*, eifrig. *his*, Hetzruf.

i in Vorschlagssilben:

sniksnak, Gewäsch. *rikraky*, hin und herschaukeln, von schwerfälligem Gefährt gesagt. *kiskalf*, albernes Kind, Schimpfwort. *slikup*

hebm, schlucksen. (*slikup un ik guyk ārn stār, slikup fult rin un ik guyk ree*, Spruch zur Abwehr des Schlucksens.) *flikflōjərē, flitflātərēe*, Gewäsch, Schwätzerei, Schimpfwort. *frklikrn*, vertun. *imə*, Biene. *imkr*, Bienenzüchter. *midə*, Mitte. *ligy*, liegen. *ribə*, Rippe. *kriyk*, Kreis. *riš*, gerade, aufrecht. *titə*, Zitze *stiky*, *rīstiky*. Streichholz. *cipm*, auf und niederbewegen. *tipm*, *tiky*, leise anrühren. (*tikai*, Kinderausdruck für ein Ei, neben *tukai*.) *timpm*, Zipfel, Spitze. *gistrn*, gestern. *hilə*, Boden über dem Kuhstall. *kipm*, umwerfen. *kribəln*, prickeln. *nibəln*, zaghaft und wenig geniessen. *kriməln un ciməln*, Durcheinanderlaufen von kleinen Tieren, von Farben. *misn*, entbehren. *snipəln*, in kleine Teile zerschneiden. (*sniplbōnn*, Gericht aus in der *sniplmāl* kleingeschnittenen Bohnen.) *sprikr*, Reisig. (*spriklfŷr*, Reisigfeuer.) *binn*, innerhalb. *inə fīn*, zu Hause sein. *šimp*, Schimpf. *driyky*, trinken. *risə*, gewiss. *jārisə*, ja gewiss. *timrn*, zimmern. *bidn*, bitten. *finn*, finden. *bribə*, Gesässhälfte, Ausschnitt des Abtrittbrettes. (*kinr mit ciln krīet ceke fār də briln*, eigensinnige Kinder bekommen welche hinten vor.) *stripsə*, Schläge. *kridəlic*, launisch. *fikə*, Tasche. *fikl*, Ferkel, Scheltwort gegen kleine Kinder. *kliykr*, hartgebrannte Ziegel. *kliykrn*, hell klingen. *piyəln*, *biməln*, läuten. *šilt*, *bilt*, Bild. (*šilərdtšən*, Ton auf *ā*, Wandbilder.) *šilrn*, Schildwache stehen, dann auch einen Stein so flach über die Wasseroberfläche schleudern, dass er mehrfach wieder abprallt. *uprišn*, Ton auf up-, aufrichten. *piykl*, Wurst aus Speck, Grütze und Hirn. *flitsəbāgy*, Bogen aus Weiden. *flinfn*, dünne Scheiben, z. B. von Brot. *kwikə*, *haitkwikə*, Hacke zum Heideumreissen. *grint*, Ueberbleibsel beim Mahlen. *knikr*, *knikl*, *knipl*, kleine Stein- oder harte Lehmkugeln für Kinderspiele. (*knipəln*.) *gnikrn*, heimlich in sich hineinlachen. *stipm*, Gesichtsausschlag; eintauchen. *stipəls*, Specksauce. *spiykəln* sagt man vom Haar, das sich mit weissen Fäden durchzieht. *kibəln*, zanken. *dišr*, Tischler. *ciky*, wahrsagen. (*dat cik dī ciky*, das will ich Dir sagen. *cikršə*, Wahrsagerin.) *dikəls*, Kaffeedick. *hiky*, mit dem Schnabel hacken. *limpə*, lose Streiche. *hisn*, hetzen. *kitəln*, *kidəln*, kitzeln. *cinic*, leise, sachte. *mistəric*, nebelig. *spilbēnt*, dünnbeinig. *slipm*, Rockzipfel. *pliykōgy*, zwinkern. *smikə*, das letzte, dünne Ende an der Peitsche. *knipə*, *geltknipə*, Portemonnaie. *knitəric*, unzufrieden. *splintrnākt*, ganz nackt. *frglipm*, verunglücken. *nikopm*, nicken. *stilky*, leise, heimlich. *blikslèrn*, Blitzmädchen, tadelnd und lobend. *swinl*, Schwindel. *priky*, stechen. z. B. Würste; Aale „*priky*“, Aale fangen. *tribəln*, in kleinen Schritten gehen. *drinfn*, unzufriedene Laute von sich geben. (*n drinfn kō krie imr cat*, eine unzufriedene brüllende Kuh bekommt immer etwas. *ricte*, f. Richtweg. *slikrn*, naschen. *stint*, kleiner Fisch. (*stintšūrn*, Aprilschauer.) *kitcən*, *kitcəhum*, mit Ton auf *u*, Gefängnis. *hitə*, Hitze. *swiyy*, schwingen. *un cinn fīn*, zumuten. *ciša*, Wiese. *triln*, zittern. *šiprn*, zur See fahren. *šipr*, Seemann. *libəric*, schal, schwach von Getränken. *imtīt*, Frühstückszeit. *jifəlē*, Gezänk. *cisəree*, in einem fort. *flikrn*, flackern. *bigy*, kleine Ferkel. *cilmōs*,

mit Willen, absichtlich. *hibəln*, nicht von der Stelle kommen mit der Arbeit (Eigenname *hibəler*, Hibbeler). *slipm lātn*, entgleiten lassen. *mit bī šiky* (Ton auf *bī-*), sich mit an den Tisch heransetzen. *bisn*, wild werden von Kühen, bei Bremsenstich. *briŋk*, eigentl. Hügel, Ackerstück. *briŋkſitr*, kleiner Bauer. *piky*, picken. (*bōmbikr*, Specht.) *himpm*, Mass für Früchte. *snigə*, Schnecke. (*snigə fann kō*, kleine oder magere Kuh.) *kinlbēr*, Kindtaufe. *kriky*, Dohlen.

o.

§ 46. and. *o*, mnd. *o*, germ. *o* oder *u* vor suffixalem *a* entsprechend, hat sich im o. in geschlossenen Silben unter den gleichen Bedingungen wie die bereits behandelten Kürzen in der Regel unverändert erhalten.

Beispiele: *of*, ob, oder. *hof*, Hof. *grof*, grob. *šot*, Schliessklappe. *lof*, Lob. *gotlof*, gottlob! *tox*, Zug. *blok*, *trox*, Schweinetrog. *mos*, Moos. (*mos-imm*, Moosbienen.) *from*, fromm, ruhig, besonders vom Pferd gesagt. *fos*, stark, adv. *dop*, Eidotter. *tol*, Zoll. *dox*, doch. *nox*, noch. *krot*, kurz, stämmig. *hol*, hohl. *rol*, wohl. *lok*, Loch. *swop*, Bund Flachs. *drok*, eilig. (*droktə*, eilige Zeit) *hop*, *hot!* Antreiberuf für Pferde, rechts zu gehen. (*dē enə ril hot, dē anr ril hy!*) *stok*, Stock. *pot*, Topf. *kop*, Kopf. *krop*, Kropf. *fos*, Fuchs. *top*, Spitze eines Mastes; Hühnerkamm. *slot*, Schloss. *bot*, Gebot bei Auktionen. *stof*, Staub. *holt*, Holz. *kost*, Logis. *kostbēr*, Hochzeit. (*iŋ kost ſīn bī*, wohnen bei.) *kolk*, Teich. *osə*, Ochse. *sop*, Suppe. *folk*, Volk, Gesamtheit des Gesindes auf dem Hof. *doxtr*, Tochter. *golt*, Gold. *klokə*, Uhr. *klopm*, klopfen. *šopm*, Schuppen, Seidel. *mopm*, kleine runde Kuchen. *stopm*, stopfen; Halt machen. (*holt stop!* halt an!) *stopmful*, bis an den Rand voll. *holstr*, kleiner Knabe. (*holstrbuk*, ebenso, scherzhaft.) *snotə*, Nasenschleim. (*snotlāpl*, Schimpfwort wie grüner Junge.) *polērst hōn*, Huhn ohne Schwanz. *dolnfiŋr*, Finger wie Pflöcke. *kopl*, Anzahl. (*n hēlə kopl*, sehr viele.) *stopəln*, Stoppeln. *stoplbārt*, stacheliger Bart. *bodn*, Boden. *hopm*, Hopfen. *rotə*, Ratte. *honic*, Honig. *pogə*, Frosch. *pogystōl*, Pilz. *fopm*, necken. *floky*, Flocken. *dobm*, Sumpfland, sumpfige Wiesen, Strassenname in Oldenburg *roky*, Flachs am Rocken. *nokrn*, nörgeln. *flogr*, Dreschflegel. *hoft*, eingefriedigter Hof. *holšn*, Holzschuhe. *molə*, lange hölzerne Wanne. *rotis*, Eis, unter dem kein Wasser ist. (*upt rotīs fōrn*, jemd. aufs Glatteis führen.) *boltn*, Bolzen im Plätteisen. *poky*, Pocken. *botr*, Butter.

u.

§ 47. and. *u*, mnd. *u* ist in geschlossenen Silben vor ein- wie mehrfacher Consonanz in ein- wie mehrsilbigen Wörtern im o. in der Regel erhalten; gleich *a* und *i* kommt es sehr oft vor.

Beispiele: *un*, und. *up*, auf. *but*, plump, roh. *šups*, Stoss. *ful*, voll. *buk*, Bock. *fus*, sonst. *kluk*, Schluck. *sluk*, Schnaps. *knf*, Lockruf für Schweine. *nic knuf nox knaf fegy*, kein Wort äussern. *huk*, Gelass. (*litət huk*, kleines Haus, geringschätzige Bezeichnung. *swīnehuk*, Schweinestall.) *put*, Knochenmark. *mul*, Staub. *muln*, stauben. *tuxt*, Zucht. *rulf*, Wolf. *smul*, Rauch, Qualm. *luxt*, Luft. *hul un knul*, Unebenheiten.

In Vorschlagssilben: *putpatn*, *stupstapm*, trippeln von kleinen Kindern. *bumbam*, alles was sich hin und her bewegt, Schaukel.

sukəln un stukəln, herumstolpern. *mudr̥*, Morast. *mudr̥stārəln*, Moraststiefel. *lustr̥n*, lauschen, zuhören. *šupsn*, stossen. *unr̥*, unter. (*unr̥slax*, Raum im Bauernhaus rechts und links von der Feuerstätte.) *juŋfolk*, die junge Welt. *funr̥*, sondern, ohne. *tuŋe*, Zunge. *pulə*, Flasche. *tunə*, Tonne. *šulr̥*, Schulter. *bukŋ*, bücken. (*ambukŋ*, Ton auf *a*, sich anlehnen.) *fluŋk*, Flügel. *fluŋkr̥n*, lügen (scherzhaft). *grumәln*, donnern. *klumpm*, eine Art Holzpantoffeln. *klumfōt*, Klumpfuss. *stubm*, Baumstumpf. *stump*, Stumpf, stumpf. *knupm*, Knospen. *knubəric*, *rubəric*, uneben. *šrupm*, *šrubm*, scheuern. *šrupr̥*, *šrubr̥*, Scheuerbesen. *budl*, Flasche. *snukr̥n*, schluchzen. *pukl*, Rücken. *pukəlic*, verwachsen. *hukəpak rīən*, auf den Schultern oder dem Rücken reiten. *buksn*, stehlen. *dē hēlə ruml*, alles zusammen. *bulgŋ*, Wellen. *pulšn*, klatschen, vom Wasser. *pulšair̥*, faule Eier. *bulr̥n*, rollendes Geräusch machen. (*bulr̥tsux*, Eisenbahnzug. Kinderausdruck.) *huxtr̥n*, in Erwartung herumlungern. *upsluxtərt*, lang aufgeschossen. (Ton auf *up*.) *upstuns*, jetzt. *buntsl*, Gebinde. *mulš*, durch Feuchtigkeit verdorben. *snukŋ*, Heidschnucken. *tukŋ*, zucken. *rušəln*, rascheln. *kumhərut*, weisser Kragen. *katufəln*, Kartoffeln (auch *tufəln*, *tyfəlkəs*). *putəən*, gehen (von kleinen Kindern). *mulstəric*, verdriesslich. *dupm*, tupfen. *struŋkəln*, *strumpəln*, straucheln. *kumm* m. Wasch-, Essschale. *brudic rām*, brütend heiss. *truməln*, trommeln. *jus(t)*, gerade, adv. *klukə*, Bruthenne. (*klukŋ*, Lockruf ausstossen.) *buŋkŋ*, grosse Knochen. *putsn*, rasieren; auch Drohung: *ik ril jō putsn*, quos ego! *putslmes*, Rasiermesser. *rulə*, Wolle. *rulākŋ*, *ruln*, wollen. *muməln*, murmeln. *struln*, harnen. *kukŋ*, sehen. *pudic*, rundlich, weich, von Kinderarmen. *smudr̥n*, langsam regnen. *puŋəls*, kleine Säcke. *puŋkəbrōt*, Blutwurst in Leinensäcken. *putsic*, sonderbar. *muŋkəlic*, düster. *hunšn*, jammern, heulen. *pukr̥n*, Klopfen vom Herzen. *dusəln*, im Halbschlaf sein. *dusl*, Schimpfwort. *julfr̥n*, weinen, heulen. *smuln*, dampfen; von schlecht brennendem Feuer. *huts mitə muts*, Hals über Kopf. *kudlmudl*, durcheinander. *tunr̥*, Zunder. *fō mur as tunr̥*, mürbe wie Zunder.) *butsə*, kleines Haus, verächtliche Bezeichnung. *mutə*, Mutterschwein. *fr̥ulmr̥n*, verrotten. *mutšip*, Flussfahrzeug. *futukrām*, Flickwerk. *funtsl*, trübe Lampe. *flutr̥n*, flattern. *šubəln*, von schlechtsitzender Kleidung gesagt, die sich hin und her schiebt. *šubəjak*, elender Kerl. *sluŋk*, Gurgel. (*bīn sluŋk krīgŋ*, jemanden ergreifen, gebräuchliche Redensart. *dubəlt*, doppelt. *puml*,

kleines, dickes Kind. *kluftic*, schlau. *gubəls*, Schmutz. *pultrn*, poltern. *kabumslān*, kopfüberschlagen. *kulrn*, rollen. (*kuləraṭ*, Spielzeug.) *smudəlic*, schmutzig. *babuts*, scherzhafter Ausdruck für Barbier.

Anm. *frdumt*, verdammt hat *u* statt *ō* in Anlehnung an *dum*, dumm.

2) Lange Vocale.

a) Einfache Vocale.

§ 48. and. *ā*, mnd. *ā* hat, was die Quantität betrifft, sich im o. in der Regel unverändert bewahrt, sei es dass es alter Länge entspricht, wie in den meisten Fällen (II), sei es dass es späteres Contractionsproduct aus *-aha-*, *-ada-* ist (I). Die Qualität hat sich dagegen geändert, ausnahmslos ist *ā̊* eingetreten.

I. *slān*, schlagen. *stāl*, Stahl. *māl*, Ziel bei Kinderspielen. (Eigenname *Mālstēt*, Mahlstedt.) *trānə*, Träne. *rā*, Segelstange, Rahe. *ālkə*, Adelheid.

II. *ās*, Aas. *bāskērl*, tüchtiger Kerl (meist ironisch). *brām(s)*, Ginster. *dāt*, Tat. *drāt*, Draht. *gān*, gehen. *stān*, stehen. *krām*, Kram. (*krāmrmākt*, Krammarkt, Hauptmarkt in Oldenburg. *krāmfrō*, Wöchnerin.) *tā*, zähe. *alnāgrā*, nachgerade. *hār*, Haar. *jār*, Jahr. *māl*, Mahl. (*māltīt*, Mahlzeit.) *klār*, klar. *mān*, Mohn, Mond (auch *mānt*.) *mānt*, Monat. *māt*, Maat. (*jan māt*, Matrose, Seemann: *jan hāgl un fīn māt*, Krethi und Plethi.) *pāl*, Pfahl. *pār*, Paar. *prāt*, bereit. *kwāt*, böse. *rār*, selten. *fāt*, Saat. *šāp*, Schaf. *slāt*, moorige Vertiefung in der Heide. *slāp*, Schlaf. *stāt mākŋ*, Aufwand treiben. *swār*, schwer. *twārs*, zwar. *vān*, Wahn. *vār*, wahr. *āl*, Aal. *dāk*, Nebel. *prām*, flaches Lastschiff. *vālrŷšn*, Walküren, Elfen, Hexen, Alpdruck verursachend. *kwāl*, Qual. *māt*, Mass. *nās*, nachher. *šālə*, Schale. *blāgə*, Kind, Scheltwort. *sprākə*, Sprache. *bākə*, Bake, Seezeichen. *nābr*, Nachbar. *drākə*, Drachen. *ābmt*, Abend. (*fanābmt*, heute abend. *nābmt*, guten Abend. *hārn*, Sense schärfen. *lātn*, lassen, aussehen. (*dat let gōt*, das sieht gut aus.) *frāfn*, verderben. *blāfn*, blasen. *brāən*, Braten, braten. *ātn*, Atem. *strātə*, Strasse. *šrātlōpr*, Schrägläufer, term. techn. beim Kegeln. *māln*, malen, mahlen. *hākŋ*, haken. *rāən*, raten. *rāəls*, Rätsel. *ānvār*, Unwetter. *dākic*, nebelig. *frdwālt*, verwirrt. *dār*, dar.

§ 49. and. *ē* ist entweder germ. *ē* (I) oder es ist Contraction aus germ. *ai* (II). Beide *ē* sind im o. erhalten.

Das erstere zeigt sich nur in wenigen Wörtern, und die sind noch fast sämtlich Fremdwörter.

I. *brēf*, Brief. *tēgl*, Ziegel. *spēgl*, Spiegel. *fēvr*, Fieber. (*kōle fevr*, kaltes Fieber, eine früher in den Marschgegenden oft vorkommende Krankheit.

studern, studieren. *kurern*, heilen. *balbērn*, rasieren. (*balberdr*, Barbier.) *frdefəndern*, verteidigen. *maŋkērn*, mangeln. *refolrert*, entschlossen. *rainəfern*, reinigen.

Im Infinitiv: *mēən*, mieten.

Zu den Praeteritis: *hēt*, hiess. *lēt*, liess. *rēp*, rief. *lēp*, lief. *slēp*, schlief.

II. *lēt*, leid, Leid. *lēp*, schlimm. *mēr*, mehr. *brēt*, breit. *rēp*, Tau. *swēt*, Schweiss. *snē*, Schnee. *pē*, Nachtgewand der Kinder (auch *pī* genannt). *kinr im pēən, kånt dē ōk frēən?* Die noch Kindernachtgewänder tragen, können die sich auch mit Liebe befassen? *bēn*, Bein. *sprēdåk*, eigentl. Spreizdecke, Schutzdecke für das Bett. *kē*, Kuhkalb. (*kēman*.) *ēs*, *ēns*, einmal. *hēl*, heil, ganz. *hēl tō māl*. allzumal.) *lēm*, Lehm. *spēkə*, Speiche. *hēt*, heiss. (*hēt un fōt*, Braunbier, das am Herdfeuer gewärmt wurde.) *rēk*, weich. *dēl*, Teil. *mēt*, weiblicher Vorname. *gēšmagrēt*, Vorname, der oft als leichtes Scheltwort gebraucht wird. *ēr*, früher. (*rolēr*.) *sē*, See. *tē*, Zehe. *dēc*, Teig. *slēf*, Schöpflöffel, Scheltwort. *stēn*, Stein. *ēt*, Eid. *flēš*, Fleisch. *klēn*, klein. *klēt*, Kleid. *rē*, weh. *re*, Reh. *blēk*, bleich. (*blēkə*, Bleiche. *blēky* bleichen. *frblēky*, verbleichen.) *rēn* (neben gebräuchlicherem *rain*), rein. *frēt*, ausgezeichnet. *frēdən*, vom Roggen z. B. heisst ausgezeichnet stehen. *ēn*, ein. *twē*, zwei. *drē*, drei. *gəmēn*, gemein, leutselig. (*fik gəmēn måky*, leutselig sein.) *dēln*, teilen. *mēnn*, meinen. *lēnn*, leihen *tēky*, Zeichen. *ēgy*, eigen. *lērn*, lehren, lernen. *kērn*, kehren. *klēən*, im Schmutz spielen, Kinderausdruck. *klēən*, kleiden. (*afklēən*, Ton auf *a*, abkleiden, abtrennen.) *rētn*, Weizen. *fēgə*, zum Tode bestimmt. *fērr*, Speichel, Geifer. *alēn*, *alēnic*, allein. *-šēt* in *unršēt*, Unterschied. *afšēt*, Abschied *halfšēt*, Hälfte. *hēfr*, *hēstric*, heiser. *šēən*, scheiden. (*šēlråtr*, Scheidewasser.) *rēgrn*, weigern. *ēkə*, Eiche. (*ēky*, eichen.) *katēkəlky*, Eichhörnchen. *krēfn*, Schwielen; nörgeln. (*krēfnkop*, Nörgler.) *rēgə*, Reihe. *rēnn*, weinen. *rētrn*, wüten. *klēmm*, mit Lehm beschmieren. *fršēm*, misslingen. *gēl*, Gaumen. *klērr*, Klee. *fik frfērn*, sich erschrecken. *gēst*, Geest. *hētn*, heissen. *ēmkə*, Funken. *ēldtš*, albern (?).

Weiterhin *ē* in den Praeteritis der 1. Ablautreihe: *drēf* trieb. *grēp*, griff. *bəklēf*, steckte an. *blēf*, blieb. *šrēf*, schrieb. *stēc*, stieg. *bēt*, biss. *glēt*, glitt. *frslēt*, verschliss. *smēt*, warf. *šret*, schritt. *rēt*, ritt.

§ 50. and. *ī*, mnd. *ī*, germ. *ī* (*i* vor Nasal + Spirans *f*) hat sich im o.

1) meist unverändert erhalten.

mīn, mein. *dīn*, dein. *fīn*, sein. *tīt*, Zeit; *tīən*, der Plural davon bezeichnet Ebbe und Flut. *līf*, Leib. *wīf*, Weib. *strīt*, Streit. *strītšō*, Schlittschuh. *šīt*, Ausruf der Verachtung. *swīn*, Schwein. *rīp*, reif. *rīk*, reich. *drīst*, dreist. *drīstr*, adv. dreist, ruhig; aufmunternder Zuruf. *glīk*, gleich. *līm*, Leim. *kwīt*, ledig, frei. *spīr*, Spitze von Aehren, Halmen; dann geringe Quantität bezeichnend.

šīr̥, rein. *dīk*, Deich. *bīl*, Beil. *flīt*, Fleiss. *grīs*, grau. *rīs*, Reis. *rīt*, weit. *rīt un fīt*, weit und breit. *stīf*, steif. *kīn*, *nīn*, keiner. *swīt*, stark, schlimm. *kīl*, Keil. *kīm*, Keim. (*kīmm*, keimen.) *twīc*, Zweig. *wīn*, Wein. *slīk*, Uferschlamm. *nīt*, Neid. *nīts*, *gnīts*, stark, heftig. *vīs*, weise. (*vīsnūs*, Naseweiss.) *inə knīp fitn*, in Bedrängnis sein. *knīf*, Messer. *līr̥ndrair̥*, Orgeldreher. *slīpm*, schleifen. (*slīpstḗr̥ts*, mit eingezogenem Schwanz; *slīp ūt*, Ausruf zum Verspotten.) *līnə*, Leine. *fīde*, Seite, Seide. *strīky*, streichen, sich herumtreiben. *swīməln*, die Nächte durchschwärmen. (*swīməlant!* Ton auf *a*.) *kwīln*, Speichel fliessen lassen, bei kleinen Kindern. *hīmm*, pfeifend atmen. *kwīky*, Quieken der Schweine. *rītn*, reissen. (*rītnsplīt*, tadelnder Ausdruck; einer, der viel ruiniert. *rītstiky*, Streichholz.) *rīsbesn*, Reiserbesen. *īwic*, eifrig. *kīpə*, Korb. *prīcl*, Empore in der Kirche. *stīrəls*, Reisstärke. *fr̥vītn*, tadeln. *bīstr̥*, wirr, böse im Betragen. (*fik fr̥bīstr̥n*, sich verirren.) *pīpm*, piepen, pfeifen, Beinlinge. (*byksnpīpm!*) *vīcl*, Weidenbaum. *pīfl*, kleines Haus. *pīl*, steil. *rīfn*, aufgehen, vom Gebäck. *spītn*, ärgern. (*spīts*, ärgerlich, bissig). *tīdic*, trächtig. *kīkə*, kleiner Holzofen zum Wärmen der Füsse. *rīrə*, verschwenderisch. *snīən*, schneiden. (*snīlāə*, Schneidelade.) *spīkr̥*, Speicher, auch Nagel. *fīdldœr̥*, Seitentür. *munt inə fīs tēn*, den Mund verziehen. *fīs fīn*, albern sein. *mīgy*, harnen. *mīcemkə*, Ameise. *knīpm*, kneifen. *grīnn*, weinen. *līkə*, Leiche. *strīpm*, streifen, Streifen. *twīfəln*, zweifeln. *prīmm*, Tabak kauen. *bəklīrn*, anstecken (von Krankheiten). *mītə*, Milbe. *vīfn*, zeigen. *pīfaky*, quälen. *fīsn*, Bauchwind fahren lassen. *frīrn*, reiben. *bītn*, beissen. *rītn*, reissen. *šītn*, scheissen. *pītr̥pātr̥n*, Kauderwälsch reden. *rīgl-rāgəln*, hin- und herschaukeln. *blībm*, bleiben. *rīmm*, Wiemen, Holzgestell zum Aufhängen der Räucherwaren, auch der Hühnersitz wird so genannt. *trīnə*, Scheltwort, aus *katrīne*. *īfn*, eisern. (*īfr̥apl*, Paradiesapfel.) *līfe*, leise. *grīpm*, greifen. (*grīpsklau*, Scheltwort, Habgieriger.) *kīrn*, keifen. *kwīnn*, kränkeln. *tīlok*, Flugloch der Bienen. *kīky*, sehen (*kīk!* interj. sieh! *bukīk spāln*, Kinderspiel.) *fīnnbōnn*, Rosinen. *šīnholt*, Glühholz.

Anm. Angeschlossen seien hier gleich die Einsilbigen, deren in den Auslaut tretender Vocal Länge erfuhr: *vī*, wir. *jī*, ihr. *mī*, mir. *dī*, dir. *bī*, bei.

2) in einigen Wörtern ist im o. *ē* an die Stelle von *ī* getreten:

frē, frei. (*frēait*, Freiheit. *frēən*, freien. *frētə*, Brautfahrt.) *spēən*, speien. *dēən*, deihen. (*spēt dē kinr̥*, *dēt de kinr̥*, speien die Säuglinge, gedeihen sie.) *nēgy*, neigen. *vēky*, weichen. *flēn* in: *dīk upflēn* (Ton auf *u!*), Deich reparieren (?). *botr̥ flēn*, Butter durcharbeiten. *krēšn*, kreischen.

§ 51. and. *ō*, mnd. *ō* entspricht entweder germ. *ō* (I) oder germ. *au* (II). Ein drittes, aus altem *a* oder *ā* hervorgegangenes

mnd. *ō*, von Seelmann Jahrb. XVIII p. 141 anomales *ō* genannt, im o. ebenfalls als *ō* erhalten (III).

I. *kō*, Kuh. *kōfōt*, Gewehr, Hebel. *pōl*, Pfuhl, Teich. *flōt*, Flut. *nōx*, genug. *krōs*, Krug, Steinkrug. *krōx*, Krug, Dorfwirtshaus. *stōl*, Stuhl. *dōk*, Tuch. *bōk*, Buch. *brōk*, Bruch, sumpfige Niederung. *dōn*, tun. *klōk*, klug. *glōt*, Glut. *hōn*, Huhn. *šō*, Schuh. *rō*, Rute; Längenmass. *dwō*, Lehmboden. *plōx*, Pflug. *tō*, zu. *gōt*, gut. *hōt*, Hut. *fōr̥*, trocken, dürr. *mōt*, Neigung. (*mōt hebm tō*, Lust haben zu.) *fōt*, Fuss. *mōr̥*, Moor. *fōr̥*, Futter. *fōr̥n*, füttern. *hōstn*, husten, Husten. *mōdr̥*, *mōr̥*, Mutter. *spōl*, Spule. *snōpm*, naschen. *bōəls*, *rōən bōəls*, rote Farbe. *brōr̥*, Bruder. *knōjən*, schwer arbeiten. *bōwə*, Bube. *grōpmkār̥*, Mistkarre. *šōstr̥*, Schuster. (*šōstrn*. schustern.) *fijōlə*, Veilchen. *jōln*, laut schreien. *mōi*, schön. *swōjən*, schwanken. *šōjən*, sich heimlich vorbeidrücken. *rōjən*, rudern. *gōjən*. Schuhe von den Füssen schleudern. *rōr̥n*, brüllen.

II. *frō*, Frau, Bäuerin. *fōm*. Saum. *slō*, schlau. *smōk*, Rauch, Qualm. *grōt*, gross. *lōp*, Lauf. *tōm*, Zaum. *hōx*, hoch. *dōf*, taub. *lōf*, Laub. *stōt*, Stoss. *rōk*, Rauch. *ōk*, auch. *kōl*, Kohl. *knōp*, Knopf. *klōt*, Kloss, Hode. (*klōt šētn*, Kloot schiessen; ein Spiel in der Marsch.) *lōk*, Lauch. (*hūslōk*, *donr̥lōk*.) *fōt*, Brunnen, auch Russ. *šōf*, Bund Stroh. *dōt*, tot. *blōt*, bloss. *šōt*, Schoss. (*šōtfel*, Schurzfell.) *nōtholt*, Sargholz. *ōr̥*, Ohr. *rōt*, rot. *klōn*, Rolle Garn. *bōs (un aimm)*, Grannen der Gerste. *flōmm*, Nierenfett. *drōsl*, Drossel. *stōrn*, ein Gericht mit Milch bereiten. (*gəstōftə bōnn*.) *fōən*, *fōdn*, Torfstück. *bōsl*, Kugel. (*bōsəln*, kegeln.) *pōtə*, Pfote. *lōpm*, laufen. *hōpm*, Haufen. *kōpm*, kaufen. *ōgə*, Auge. *grōtn* m. alte oldenburgische Münze. *hōpman*, Hauptmann. *ār̥rhōpt*, überhaupt. *brōən*, brauen. (*brōkātl*, Braukessel; *hāgə inn brōkātl*, grosse Hochzeit.) *glōvn*, glauben, Glauben. *stōtn*, stossen.

III. *frō*, froh. *rō*, roh. *strō*, Stroh. *spōk*, Spuk. *krōm*, Krume. *spōn*, Spahn. *fō*, so. *vō*, wie, wo. *dō*, damals, da. *jō*, ja (nicht die Bejahungspartikel!). *vōx*, wog.

In *trōən*, trauen, *trōuŋk*, Trauung, *trōr̥n*, trauern, (*trōric*, traurig) ist *ō* aus and. *ū* kaum zu erklären. Liegt hd. monophthongiertes *au* zu Grunde?

§ 52. and. *ū*, mnd. *ū*, germ. *ū* oder *u* vor *n* + Spiranten ist im o. unverändert erhalten.

Beispiele: *ūt*, aus. *krūt*, Kraut. *krūs*, kraus. *rūm*, geräumig. Raum. *būk*, Bauch. *pūt* in *mōr̥pūt*, eine Art Moorfisch. *būr̥*, Bauer. *fwūl*, schwül. *pūs*, Schmeichelwort für Katze. (*pūskat*.) *pūsbaky*. Pausbacken, dicke volle Backen. *ūr̥*, Uhr. *fūl*, faul. *hūt*, Haut. *tūn*, Zaun. *mūs*, Maus. *kūm*, kaum. *brūt*, Braut. *fūst*, Faust. *lūt*. laut. *strūk*, Strauch. *stūr̥*, schwer. *fūr̥*, sauer. *knūs*, Brotende. (*laxknus* = erstes, *brumknūs* = letztes Stück.) *dūn*, betrunken. *dūn bi*, dicht bei. *strūs*, Strauss. *rūs*, eine Weile. *brūn*, braun. *šūr̥*, Schauer. *rūn*, Wallach. *tūk*, genau. *lūs*, Laus. *šūm*, Schaum. *fūs um brūs*, Saus und Braus. *snūt*, Schnauze. *krūp*, Halsbräune.

klūtə, Erdscholle. (*klūtnpedr̥*, Schimpfwort.) *stūtn*, feines Weizenbrot. *pūsn*, blasen. *kūlə*, Grube. *ūlə*, Eule (Vogel, und kleiner Handbesen). *slūkŋ*, schlucken. *krūkə*, irdene, dickbäuchige Flasche. *lūke*, Klappe. *ūtlukŋ*, auszupfen. *šūlic*, heimisch, heimlich. *šūln*, hinschleichen. *rūxsnūt*, Schimpfwort, eigentl. rauhe Schnauze. *rūxfōr̥*, grobes Futter (Heu, Stroh etc.). *būtn*, draussen. (*fam būtn vātn*, auswendig können. *būtr̥dām*, ausserdem.) *rūſic*, stürmisch. *fūdltelt*, Marktzelt. *fūtr̥n*, schimpfen (frz. foudre?). *fūkəln*, betrügen. *fūxsn*, seufzen. (*fūxsr̥*, Seufzer.) *glūpm*, heimlich blicken, schielen. *smūstr̥luxn*, schmunzeln. *būlə*, Beule. *tūtn*, blasen; Papierdüten. *lūthals*, aus vollem Halse. *krūthof*, Gemüsegarten. *dūkŋ*, tauchen. *šūbm*, schieben. *tūstəric*, zersaust. *dūr̥n*, dauern. *šūdr̥n*, schaudern. *dūmm*, Daumen. *dūmkraft*, Winde, Hebel. *drūfl*, eine Hand voll. *kūſn*, Backenzahn. (*kūſnpīn*, *-kält*, Zahnschmerzen.) *fr̥knūſn*, gebraucht in der Redensart *nic fr̥knūſn kānn*, nicht leiden können. *fr̥smūſn*, verschmausen. *slūtn*, schiessen. *fr̥stūkŋ*, verstauchen. *jūxn*, juchzen. *hūſn*, hausen. *dūvə*, Taube. *fūſə*, *fūſə*, Einschläferungsworte. *pūln*, klauben. (*pūligə ārbait*, mühselige Arbeit.) *hūln*, heulen. *mūln*, maulen. *grūſn*, grausen. *dūſənt*, tausend. *gədūs*, gedrückt, kleinlaut. *lūr̥n*, lauern; Windeln *kūkəlūr̥n*, lauern, vom Blick. *fūpm*, saufen. *pūpm*, Kinderausdruck für den Stuhlgang. *krūvn*, kränkeln. *pūən*, Hautausschlag. *plūstəric*, zersaust. (*plūstr̥kop*, Schimpfwort.) *būskōl*, eine Kohlart. *rūtn*, Fensterscheiben. *plūmə*, Pflaume. *rūkŋ*, riechen. *sprūtnkōl*, Knospen, Sprossenkohl. *klūdr̥hān*, Puter.

Anm. 1. *krūpm* hat analogisches *ū*; es findet sich auch die richtige Form *krēpm*, kriechen. *krūpr̥*, *krūpbōnn*, eine Art Bohnensorte.

Anm. 2. *u* im Auslaut Einsilbiger ist gelängt: *nū*, nun. *dū*, du.

b) Diphthonge.

Ein Characteristicum des o. Dialectes ist seine Diphthongenarmut, Armut im Verhältnis zu der reichen Diphtongenentfaltung westfälischer Dialecte.

§ 53. and. *ei*, germ. *ai* vor *j* entsprechend, hat sich im o. erhalten, sein Vorkommen ist aber begrenzt. (I) Gebietserweiterung hat es erfahren durch jüngere Contraction aus *ā* + *j* und — *egi* —. (II).

Beispiele:

I. *ai*, Interjection der Liebkosung. *aiən*, *aikŋ*, streicheln. *lai*, Schiefertafel. *swai*, albern. *dai*, Wiege. *flaidic*, schneidig. *ai*, Ei. *ai* — *bai* — *botr̥brōt*, sagt man, wenn man einen Stein flach über die Wasseroberfläche schleudert. *filainic*, boshaft (Weiterbildung von filou?)

Anm. Hd. Vocal zeigen: *rain*, rein. (*rainəvec*, adv. wirklich, tatsächlich. *rainəfēr̥n*, *ai* mit Nebenton, reinigen.) *twai*, entzwei. *vaidə*, Weide. *haidə*, Heide. *raiſə*, Reise. *baidə*, beide etc.

II. Constractionsvocal ist *ai*

a) aus *ā* + *j*:

mai, Mai. *maihaky*, beim Gehen mit den Knöcheln auseinanderschlagen. *draiən*, drehen. *raiən*, wehen. *raisant*, Triebsand. *klaiən*, kratzen. *maiən*, mähen. *faiən*, säen. *naiən*, nähen. *kraiən*, krähen. *krai*, Krähe. *braiən*, stricken. (*hāſn braiən*, Strümpfe stricken.)

b) aus — *agi*, — *egi*:

failn, segeln, losstürzen. *faisə*, Sense. *tain*, Zehn. *haistr*, junge Buche; Stock. *kophaistr̥*, Kopfschuss. *kranshaistr̥n*, abkanzeln. *haistr̥*, Elster. *aimm*, Grannen. *aiš*, hässlich, böse unartig.

Desgl. in den Verbformen: *slais(t)*, *slait*, schlägst, schlägt. *gais(t)*, *gait*, gehst, geht. *stais(t)*, *stait*, stehst, steht. Darnach auch *dais(t)*, *dait*, tust, tut.

§ 54. and *au*, germ. *au* vor *w*, hat sich im mnd. als *au*, *ou* und o. als *au* erhalten. (I.)

Zuwachs hat *au* bekommen durch Contraction aus *ā* + *w*. (II.)

Beispiele:

I. *glau*, klug. (*glauə ōgy.*) *gau*, schnell. *nau*, *gənau*, geizig. *jauəln*, heulen, weinen. *bənaut*, beklommen. *snauən*, anschnautzen. *rau un rāk*, Ruh und Rüste. *rauən*, ruhen. *dau*, Tau. *dauən*, tauen, verdauen. *fār̥ dau un dax*, früh morgens. *gnauən*, *gnauəln*, nagen, knabbernd fressen. *aulam*, Ziegenlamm. *mau*, Aermel. *flau*, schwach, ohnmächtig. *hauən*, hauen. *šauən*, schauen. (*vār̥šauən*, warnen. Ton auf *ā*.) *kauən*, kauen. *drauən*, drohen.

II. *grau*, grau. *blau*, blau. *laur̥k*, Lerche. *klauə*, Klaue. (*klauən*, stehlen.) *krauəln*, kriechen. *klaus*, Eigenname.

B. Wandlung der alten Laute.

1) Lautwandel, der durch Consonanten bedingt ist.

I. Kurze Vocale.

α) Einfluss von *r* + Cons.

§ 55. Der Einfluss von einfachem wortauslautenden *r* in Einsilbigen ist unter den Tonlängen behandelt.

Hier sei von den mannigfachen Einflüssen geredet, die *r* + Cons. auf den vorhergehenden Vocal ausübt.

Teils ist Vocalbrechung hervorgerufen, teils nach Schwund des *r* (und wenn *r* + Cons. = *rr*, nach Schwund von *rr*) Ersatzdehnung eingetreten. Weiterhin hat *r* + Cons. unter Halblängung des vorhergehenden Vocals einmal Verbreiterung, zum anderen Verengerung der Aussprache desselben bewirkt. Diese verschiedenen Erscheinungen seien hier jetzt einzeln vorgeführt.

1) Brechung.

§ 56. Bei der Behandlung der Einwirkung von *r* + Cons. auf *i* ist zwischen einer älteren (A) und einer jüngeren Erscheinung (B) zu scheiden.

A. and. *i* erlitt bereits im mnd. vor *r* + Cons. Brechung zu *e*. Im o. nun ist dieses *e* weiter zu *a* entwickelt und letzteres hat, nachdem *r* in der Aussprache gefallen war, Ersatzdehnung zu *ā* erfahren.

Beispiele: *kākə*, Kirche. *bākə*, Birke. (*bākəmai̥r*, Eigenname.) *rast*, wirst. *vābl*, Wirbel, Türriegel. Mit Verlust der Ersatzlänge *kasbēr̥n*, Kirschen. *kasbōm*, Eigenname. *vat*, wird.

Der gleiche Uebergang von *i* zu *ā* resp. *a* zeigt sich, wenn die Gruppe *r* + Cons. erst durch mnd. Metathese entstanden ist.

dādə, dritte (mnd. derde; and. thriddio).

kāstn (auch mit Schwund der Ersatzdehnung vor Doppelkonsonanz *kastn*, *kasn*), Christian.

dātic (mnd. dertich, and. thrītig) dreissig.

B. Der hier in Betracht kommende Lautwandel ist jung; die Sprache der älteren Leute zeigt ihn oft noch nicht. Das *i* ist articulationsschwach geworden und hat den Lautwert *ẻ* angenommen; zugleich tritt Halblänge auf.

Beispiele: *sẻr̥fn*, onomatopoet. Bildung; sausendes Geräusch machen. (*hē sẻr̥st dr̥ hen*, er saust dahin; Aepfel „*sẻr̥fn*“ auf dem Ofen.)

Hierhin gehört die Aussprache hd. Lehnwörter wie z. B. *kẻr̥šn*, Kirschen. *hẻr̥š*, Hirsch etc.

§ 57. Aehnlich wie *i* verhält sich *u* vor *r* + Cons., ebenfalls ist hier nach älterem (A) und jüngerem o. Lautwandel (B) zu scheiden.

A. and. *u* erleidet bereits mnd. vor *r* + Cons. Brechung zu *o*. *o* ist im o. erhalten, doch ist seine Qualität verschieden

1) *o* in enger Aussprache = *ó* zeigen Wörter wie *vór̥m*, Wurm. *tór̥n*, Turm. *snór̥ky*, schnarchen. *tór̥nn*, turnen. *stór̥bm*, gestorben.

2) *o* in weiter Aussprache = *å*. *kår̥t*, kurz. *šår̥t*, Schurz, Schürze. *kår̥ns*, kürzlich. *går̥t*, Grütze. *står̥tn*, stürzen. *bår̥x*, Burg. *får̥kə*, Forke. *dår̥st*, Durst. (*dår̥stic*, durstig.) *Bår̥nhår̥st*, Name einer Bauerschaft bei Oldenburg. *lår̥k*, Schlingel; eigentl. Lurch. *tår̥f*, Torf. *bår̥stə*, Bürste. (*bår̥stn*, bürsten.)

3) Der Vocal ist *o*, *r* ist gefallen ohne Compensation infolge von Consonantenhäufung *votl*, *vodl*, Wurzel. *bost*, Brust (nach *r* Metathese!) *dost*, *dostic* neben *dår̥st*, *dår̥stic*.

Anm. *u* ist geblieben infolge von einem ursprünglich in folgender Silbe stehenden *i*, indem *r* an *d* assimiliert wurde in: *fudr̥*, fürder.

B. Durchgehend ist in der jetzigen Aussprache *ó* eingetreten für *u*: *hór̥k*, gekrümmte Haltung. (*inə hór̥k fitn*, gebückt sitzen,

hǫ̊rky.) *pǫ̊rn*, purren. (*ampǫ̊rn* [Ton auf *a*], anpurren, sich um etw. bemühen.) *knǫ̊rn*, *gnǫ̊rn*, knurren. *šǫ̊rjəmǫ̊rjə*, Mischmasch, Gesindel. *šǫ̊rn*, schurren. *mǫ̊rtcən*, murmeln. *snǫ̊rn*, Schnurren.

2) Ersatzdehnung des vorhergehenden Vocals infolge Schwund von *r*, *rr*.

§ 58. In der Lautgruppe *ar* Cons. schwindet in vielen Fällen das *r* unter Ersatzdehnung des *a* zu *ā*. Dabei ist es gleichgültig, ob *a* altes *a* ist oder altes *e*, *i*, das vor *r* + Cons. *a* geworden ist. Im letzen Fall schwindet *r* regelmässig; nach altem *a* fällt *r* aber nur in manchen Fällen. In dem Fall, wo *r* + Cons. = *rr* ist, schwindet *rr*, nachdem es gleiche Wirkung hervorgerufen hat wie *r* + Cons.

a) in folgenden Wörtern erfährt altes *a* Ersatzdehnung:

swāt, schwarz. *šāp*, scharf. *hāt*, hart. *māk*, Mark. *stāk*, stark. *ām*, arm, Arm. *mājənblōmə*, Marienblümchen. *vām*, warm. (*vāmtə*, Wärme.) *lām*, Lärm. *kwāk*, Milchkäse *māš*, Marsch. *maml*, kleine Steinkugel. *hākə*, Harke, Rechen. (*hāky.*) *fāk*, Sarg. *fāwə*, Farbe. *āx*, arg in der Redensart *kīn āx ut*, keine Ahnung von. *āgr̥n*, ärgern. *gāwə*, Garbe. *ābait*, Arbeit. *pāt*, Teil in *axtr̥pat*. Hinterteil.

Anm. Die Länge ist verloren gegangen in *spatln*, *spadln*, zappeln aus spartelen.

b) altes *e* wird, nachdem es zunächst vor *r* + Cons. zu *a* geworden, infolge Schwund des *r* durch Ersatzdehnung *ā*:

hāt, Herz. *smātn*, schmerzen, Schmerzen. *bāstn*, bersten (nach *r* Metathese!). *fr̥dābm*, verderben, Verderben. *kānic*, kernig. *vāk*, Werk. (*vākstā*, Werkstätte.) *vābm*, werben. *vāf*, Werf. *vāft*, Werft. *twāx*, Zwerg. *kānn*, karnen, Butter bereiten. (*kāmelk*, Buttermilch.) *bāx*, Berg. *pāpmdikl*, Perpendikel.

Anm. Geschwunden ist die Ersatzdehnung vor mehrfacher Consonanz in: *gasn*, Gerste. (*šilgasn*, Schellegerste.) *basn* (neben *bastn*) bersten; infolge satzunbetonter Verwendung wohl in *dwas*, *dwaš*, quer.

c) Umlauts-e wird unter gleichen Bedingungen *ā* in:

faric, fertig. *āntə*, Ernte. *māky*, merken. *gāvn*, *gābm*, gerben. *hafs(t)*, Herbst (auch *hāst*). *Hām*, Hermann. *āvn*, *ābm*, erben. *afn*, *afky*, Erbsen. *tagy*, necken. *nāns*, nirgends. *hābāx*, Herberge. (*habagy*, herbergen.) *bāgy*, bergen. *spān*, sperren.

d) *rr* fällt nach vorhergehendem *a* und verursacht Ersatzdehnung:

nā, Narr. (*nān*, narren. *nāš*, närrisch. *nārē*, schwerer Nebenton auf *ā*, Narretei.) *hā* aus harre aus hadde, hatte. *hān*, hatten. *knān*, knarren, subst. = grosses Stück. *blān*, weinen. *flān*, schwatzen. (*flārē*, schwerer Nebenton auf *a*, Geschwätz.) *gnān*, knurren.

3) Verbreiterung der Vocalaussprache.

§ 59. Im Gegensatz zu dem im vorhergehenden Paragraphen behandelten *ā* erfährt altes *a* vor *r* + Cons. in manchen Fällen unter Rückgang der Zungenhebung Qualitätsänderung zu *å*; *r* wird semivocalisch = *r̥*.

Beispiele: *vår̥t*, Enterich. *mår̥tn*, Marder. *kår̥l*, Karl. *kår̥tə*, Karte. *bår̥t*, Bart. *mår̥s*, Arsch. *år̥t*, Art. *tår̥t*, Torte. *får̥t*, Fahrt. *šet-*, *hāfnšår̥t*, Schiess-, Hasenscharte. *swår̥t*, Schwarte.

§ 60. Altes *o* vor *r* + Cons. hat offene Aussprache angenommen in Wörtern wie:

får̥gə, Sorge. *mår̥gŋ*, Morgen. (*famår̥n*, heute morgen.) *dår̥p*, Dorf. *kår̥f*, Korb. *år̥dl*, *år̥gl*, Orgel. *år̥dn*, beim Essen verschütten. *bår̥stn*, Borsten. *år̥dr̥*, Befehl. *dår̥nsn*, Stube.

Anm. Schwund des *r* und Reduction der Länge vor mehrfacher Consonanz zeigt sich in: *bostn*, Borsten. *odr̥*, Befehl. *donsn*, Stube. *šostēn*, Schornstein. *došn*, dreschen; mnd. dorschen.

4) Verengerung der Vocalaussprache.

§ 61. and. *e* nimmt vor *r* + Cons. im o. die Aussprache *é* an; *r* wird *r̥*.

kér̥, Reihe, Mal. (*ūte kér̥ gān*, aus der Richtung gehen; Umweg machen. *ér̥*, Erde. (*ér̥tnāt*, *ér̥tufəln*, *ér̥tapəln*, Kartoffeln. *ér̥tbār̥n*, Erdbeeren.) *fér̥n*, fern. *stér̥n*, Stern. *gér̥n*, gern *hér̥t*, Herd. *vér̥t*, Wirt. *vér̥tšup*, Wirtschaft. *bér̥fn*, sich herumtreiben. *hér̥də*, Herde. *stér̥t*, Sterz. *twér̥n*, Zwirn. (*fōtstér̥t*, Pumpen-, Brunnenschwengel.) *stér̥tən*, mit dem Schwanz wedeln, um jemd. herumschmeicheln. (*artr̥ an stér̥tən*, Ton auf *an*; die gleiche Bedeutung.) *vér̥n*, werden. *ér̥nst*, ernst, Ernst. *ér̥s*, Arsch. (*draiér̥fn*, *swipér̥fn*, scharwenzeln.) *stér̥n*, Stirn.

§ 62. and. *o*, mnd. *o* hat im o. vor *r* + Cons. in folgenden Wörtern die Aussprache *ó* angenommen:

stór̥m, Sturm. *pór̥t*, Hafen. *hór̥n*, Horn. (*ālhór̥n*, Ahlhorn, *ó* mit starkem Nebenton.) *kór̥n*, Korn, Roggen. *vór̥t*, Wort. *dór̥n*, Dorn. *fór̥t*, Sorte. *bór̥t*, Borte, Bord. *nór̥dn*, Norden. *fór̥s*, sofort. *fór̥t*, fort. *ór̥t*, kleines Gemäss. *halvn ór̥t*, Schnapsglas. *vór̥n*, geworden. *kór̥t*, Kord, Konrad.

β) Einfluss von Labial + Consonant.

§ 63. and. *a* vor *l* + *d*, *t* ist bereits im mnd. *o* geworden. *o* tritt auch im o. an dieser Stelle auf, doch ist nach seiner zweifachen Qualität eine Scheidung zu machen zwischen dem *o* aus *a* + *ld* und dem aus *a* + *lt*.

1) altes *a* + *ld*.

a hat in diesem Fall den Lautwert *ó* angenommen:

ólt, alt. *vólt*, Wald. (*vóltman*, Eigenname.) *kólt*, kalt. *kóləšāl*, kühlendes Getränk, z. B. Buttermilch.)

Die flectierte Form von *kólt* in *kóləšäl* zeigt Schwund des Cons. *d* wie noch: *hóln*, halten. *fóln*, falten. *t kólə*, das kalte Fieber.

Anm. Abweichende Quantität vor Consonantenhäufung und damit verbundene Wandlung von *ó* zu *o* zeigen die Eigennamen: *Olnbårx*, Oldenburg. *Oltmans*. *Oldəjohans* (Ton auf *a*). *Olnköt*.

Infolge Satztieftonigkeit unter Assimilation des *d* an *l* tritt *o* statt *ó* auf in *bol*, bald. Infolge echter Syncope zeigt sich *o* in *hols*, hältst, *holt*, hält, unter dem Nebenton in *ēnfoltic*, einfältig.

2) *a* + *lt*.

In diesem Fall hat *a* den Lautwert der Kürze *o* angenommen: *folt*, Salz. *smolt*, Schmalz. *molt*, Malz.

§ 64. *e*-Laute, gleichviel welcher Herkunft, erfahren vor labialer Consonanz meist Rundung (1—3), doch findet auch Uebergang zu *i* und *y* statt (4—5).

1) altes *ē* erfährt nach echter Vocalsyncope Rundung zu *ȫ* in *fölgə*, selige; and. schon gekürztes ehemals langes *e* in *ölbm*, elf.

2) altes *e* wird *ö:*

bölky, brüllen, rülpsen. *dröps*, *dröpt*, triffst, trifft (daneben auch *dreps*, *drept*. *drops*, *dropt*).

3) Umlauts-*e* wird *ö:*

twölbm, zwölf. *ölr̥*, *ölstə*, älter, älteste. *ölr̥n*, Eltern. *rönn* (auch *ronn*), rennen, Rennen.

slöps, *slöpt*, schläfst, schläft.

4) *e* wechselt mit *i* vor *ll:*

giln, laut schreien. *kiln*, schmerzen. *šiln*, schälen.

Vor *mm: stimə*, Stimme.

Anm. mnd. steht bereits *i* statt and. *ē* in *hilic*, heilig.

5) *y* ist eingedrungen in:

fylfs, *fylbm*, selbst. *smyltn*, schmelzen.

§ 65. *i*-Laute erfahren vor Labial + Cons. verschiedene Behandlung.

1) and. *i* ist durch vorausgehende und folgende Labialis zu *u* verdumpft:

rumpl, Gebinde Flachs. *fuməln*, herumtasten.

2) verbreiteter und daher wichtiger als die unter 1 und 2 behandelten Uebergänge ist der von *i* zu *y*, welcher sich in erster Linie vor aber auch nach labialer Consonanz findet:

krybə, Krippe. (*krypmfetr̥*, *-bītr̥*, Krippensetzer, -beisser.) *fylvr̥*, Silber. *ylk*, Iltis.

Nach labialer Consonanz:

twyšn, *tyšn*, zwischen. *fystr̥*, Schwester. *fyl*, Schwelle.

§ 66. and. *o* ist im o. vor labialer Consonanz durchweg in *u* übergegangen.

dul, toll. *rulə*, Rolle. (*rulbōm*, Rollschranke. *rulky*, sülzenähnliches Gericht.) *šrulə*, Laune. *kulbm*, Kolben. *rulkə*, Wolke. *šulə*, Scholle. *knuln*, grosses Stück. *kruln*, Locken. (*krulkōky*, runde Kuchen.) *vul*, wollte. *frbulgy*, unartig *knuldə fūst*, geballte Faust. *kumfrmērn*, confirmieren. *kumplment* (Ton auf *e*), Compliment.

Weiterhin tritt dieses *u* in den Participien der II. Ablautreihe auf. *swuln*, geschwollen. *hulpm*, geholfen. *smultn*, geschmolzen. *mulky*, gemolken. *guln*, gegolten. *šuln*, gescholten. *kuln*, geschmerzt.

Anm. *o* das über *a* aus *ā* entstanden ist, wird *u* in *brumlbārn*, Brombeeren (mnd. brāmberen).

γ) Einfluss von Nasal + Consonant.

§ 67. *e*-Laute zeigen das Bestreben, vor *n* + Cons. in *i* überzugehen.

1) altes *ē*, das bereits vor mnd. Zeit gekürzt wurde, zeigt schon mnd. *i;* den gleichen Vocal hat das o. in:

twintic, zwanzig. *Hinərk*, Hinrich, Heinrich. *ins*, *is*, einmal.

2) altes *e* wird *i:*

finstr, Fenster. *pinkstn*, Pfingsten.

tinsn zeigt wohl hd. *i*, da es wie der Anlautconsonant zeigt, Rückbildung von Zinsen, lat. census ist.

3) Umlauts-*e* wird gleichfalls *i:*

minš, Mensch. (*mīn minš*, meine Frau.) *hiŋst*, Hengst. *briŋŋ*, bringen.

§ 68. altes *o* wird vor Nasal + Consonanz im o. *u*: *gunn*, dort. (*guntsīt.*) *munstrn*, mustern.

II. Längen.

§ 69. Die Einwirkung, welche Consonanten auf alte Längen ausgeübt haben, seien diese einfache Vocale oder Diphthonge, ist meist die Kürzung. Die Consonanten, die hier in Betracht kommen, sind alte Reibelautverbindungen oder jüngere Consonantengruppen, die infolge echter Syncope ursprünglich trennenden Vocals entstanden sind; einige Male auch *r*, *l* Ableitungen. Mit der Quantitäts- ist auch Qualitätsänderung verbunden, da alle Kürzen offen gesprochen werden.

a) Einfache Längen.

§ 70. and. *ā* hat vor Spirans + Cons. Kürzung, in einigen Fällen auch zugleich Verdumpfung erfahren:

1) Kürzung:

faxtə, sanft, sachte. (*faxs*, adv. wohl, vielleicht; im Sinne des obd. halt.) *daxtə*, dachte. *klaftr*, Holzmass, Klafter.

2) zugleich Verdumpfung:

broxtə, brachte. *doxt*, Docht.

§ 71. and. *e*, germ. *ai*, hat Kürzung erfahren:

1) vor Spiranten:

ect, echt.

2) vor *r*, *l* Ableitungen:

ledr̥, Leiter (oft auch verdumpft zu *ladr̥*). *emr̥*, Eimer. (*amr.*) *elr̥*, Erle. *mestr̥*, Schullehrer. (Handwerkertitel ist *maistr̥*.) *hestr*, junger Baum, dann Stock.

3) vor sonstiger Consonanz:

eŋkəlt, einzeln. *fet*, fett. *rentlic*, reinlich. (*prempəln*, schön schreiben, sticken etc. von prēn, Pfriem oder verderbt aus prenten. drücken, drucken, schreiben?)

§ 72. and. *ī* wird zu *i* gekürzt:

1) vor Spiranten: *dict*, dicht. *lict*, leicht. (*licfäric*, leicht, nicht der tadelnde Sinn des hd. leichtfertig! *filict*, vielleicht. *lictn*, aufheben.) *bictn*, beichten. *gniflaxn*, schmunzeln (von mnd. grīflachen?). *kif* in *unr̥kif*, Unterkiefer.

Mit der Kürzung ist Verdumpfung verbunden: *foftə*, fünfte. *foftain*, fünfzehn.

2) infolge echter Vocalsyncope in der 2. 3. sing. praes. der 1. Ablautreihe: *blifs*, *blift*, bleibst, bleibt. *bəklift*, steckt an. *stics*, *stict*, steigst, steigt. *bits*, *bit*, du, er beisst. *slit*, schleisst. *sit*, scheisst. *smit*, wirfst. *rit*, reitet. *drift*, treibt. *gript*, greift. *kric(t)*, bekommt.

3) in einzelnen Wörtern wie: *vit*, weiss. (*vitə*, Eigenname.) *linn*, Leinen.

§ 73. and. *ō* (germ. *ō* und germ. *au*) erfahren in gleicher Weise Kürzung.

a) and. *ō*, germ. *ō* vor mehrfacher Consonanz, die infolge echter Syncope entstanden ist in den Praeteritis und Participien:

hodə, hütete. *hot*, gehütet. *blodə*, blutete. *blot*, geblutet. *botə*, heizte. *bot*, geheizt. *grotə*, grüsste. *grot*, gegrüsst. *foxtə*, suchte. *foxt*, gesucht. In *mostə*, musste, ist ebenfalls Kürze durchgedrungen. wie in sämtlichen anderen Formen des Verbs: *ik mot*, *du most*, *he mot*, ich muss, du musst, er muss. *most*, gemusst. (Im sing. noch gebräuchlich *mot* und *mōt*, ich, er muss.) In 2. 3. sing. präes. *rops*, *ropt*, rufst, ruft. *hots*, *hot*, hütest, hütet. *bots*, *bot*, du, er heizt.

b) and. *ō*, germ. *au*, ist gekürzt:

1) vor Spirans: *hoxtīt*, Hochzeit.

2) vor spirantischer wie anderer mehrfacher Consonanz, die infolge echter Syncope entstanden ist in praet. und part.: *koftə*, *koft*, kaufte, gekauft. *gloftə*, *gloft*, glaubte, geglaubt. *doftə*, *doft*, taufte, getauft. — 2. u. 3. sing. praes. *kofs*, *koft*, kaufst, kauft. *glofs*, *gloft*, glaubst, glaubt. *dofs*, *doft*, taufst, tauft. *lops*, *lopt*, läufst, läuft. *stots*, *stot*, du, er stösst.

§ 74. and. *ū* erfährt Kürzung:

1) vor Spiranten: *fuxt*, feucht. (*fuxtic*, wütend, erbosst?)

2) vor anderer Consonanz: *lustr̥n*, lauschen, horchen.

3) in den Verbformen: *duxt*, *duxtə*, däucht, däuchte. *fuxs*, *fuxt*, saugst, saugt. *snufs*, *snuft*, schnaubst, schnaubt. *šufs*, *šuft*, schiebst, schiebt. *sluts*, *slut*, du, er schliesst. *ruks*, *rukt*, riechst, riecht. *krups*, *krupt*, kriechst, kriecht.

b) Diphtonge.

§ 75. and. *io* wird, nachdem es zunächst mnd. zu *ē* monophthongiert worden war (darüber cf. § 76), gekürzt:

1) vor Spiranten:

Zu *e: lect*, Licht, hell. (Zu *i: nic*, nicht. *jicəns*, irgend, je.)

2) vor mehrfacher Consonanz:

Zu *i: fidl*, viertel. (*fidlstunn*, Viertelstunde.) *niks*, nichts. *imr̥*, immer. Zu *y (u): nums*, *nyms*, niemand. *jymr̥*, immer.

§ 76. and. *iu* erfährt nach mnd. Monophthongierung zu *ȳ* (cf. § 77) Kürzung zu *y:*

1) vor Spiranten: *lyctn*, leuchten. *lyctə*, Laterne, Leuchte. (*lantyctn*, Laterne, aus *lantār̥nə* + *lyctə?*)

2) in den Verbformen vor mehrfacher Consonanz, die infolge echter Syncope entstanden ist: *bədrycs*, *bədryct*, betrügst, betrügt. *lycs*, *lyct*, lügst, lügt. *flycs*, *flyct*, fliegst, fliegt. *gyts*, *gyt*, du, er giesst. *šyts*, *syt*, du, er schiesst. *bədyt*, bedeutet etc.

2) Lautwandel, der nicht durch Consonanten hervorgerufen ist.

I. Monophthongierung von and. *io* und and. *iu*.

§ 77. and. *io*, schon mnd. *ē*, ist ebenfalls im o. *e* und unterscheidet sich nach Quantität und Qualität von den anderen *e* nicht.

let, Lied. *dēp*, tief. *fē*, Vieh. *dēnst*, Dienst. (*dēnstn*, Dienstmägde.) *dēr̥n*, Mädchen. *fēr̥*, vier. (*fēr̥tain*, vierzehn.) *rēt*, Unkraut. *rean*, jäten. *flēt*, Bach. *lēf*, lieb. *dēf*, Dieb. *lēgə*, Lüge. (*lēgy*, lügen.) *knē*, Knie. *dēnn*, dienen. *rēmm*, Riemen. *bēən*, bieten. *gētn*, giessen. *bədrēgy*, betrügen. (*bədrēgr̥*, Betrüger.) *šetn*, schiessen. *flegy*, fliegen. *flēgə*, Fliege (auch kleiner Bart an der Unterlippe). *fr̥ler̥n*, *fr̥lefn*, verlieren. *frēr̥n*, *frefn*, frieren. *tean*, ziehen. *stēfmōdr̥*, Stiefmutter. *bēr̥*, Bier. *gənetn*, geniessen. *begy*, biegen. *bēst*, Biest. (*bēstmelk.*) *dēr̥t*, Tier. *lep*, schlimm. *ne*, neu. *krepm*, kriechen. *fr̥drētn*, verdriessen. (*fr̥drētlik*, verdriesslich. *fr̥drēt*, Verdruss.) *grēbm*, Nierenfett. *flēən*, fliehen.

Dann gehört hierher der Vocal der praet. der 3. Ablautreihe ursprünglich reduplizierender: *rep*, rief. *lep*, lief. *šrēt*, schritt.

§ 78. and. *iu* ist ebenfalls mnd. bereits monophthongiert; im o. steht ein einfacher langer Vocal, *ȳ*.

fȳr̥, Feuer. *dȳr̥*, teuer. *stȳr̥*, Steuer. (*stȳr̥n*, steuern. *stȳr̥man*, Steuermann.) *hȳr̥n*, mieten. (*hȳr̥man*, Heuer-, Mietsmann.) *dȳtš*, deutsch. *dȳvl*, *dȳkr̥*, Teufel. *bȳdl*, *bȳl*, Beutel. *lȳə*, Leute. *tȳc*, Zeug. *dȳstr̥*, dunkel. (*pik-*, *balkydȳstr̥*, sehr finster.) *gəhȳr̥*, geheuer.

kȳlə, Keule. *kȳky*, Küchlein. *bədȳən*, bedeuten. *lȳniyk*, *lȳntən*, Sperling. *bȳtə*, Beute. *hȳtə*, heute. *tȳgy*, zeugen, Zeugen. (*tȳgnis*, Zeugnis.) *rȳky*, (neben *ruky*), riechen. (*rȳklbuš*, Blumenstrauss.) *šȳsəlk*, scheusslich. *prȳnn*, unordentlich nähen.

II. Wechsel von *i* und *y*.

§ 79. Das o. giebt dem *i* oft eine mehr oder minder starke *y*-Färbung; auch im hd. der Stadt Oldenburg ist diese Neigung zu konstatieren. Oft hat labiale Consonanz diese Entwickelung begünstigt, aber die Erscheinung ist zu allgemein, als das man immer die labialis als Ursache der Rundung verantwortlich machen kann. cf. z. B. *dysə*, neben *disə*, dieser. (*fr̥dysn*, aus for dissen sc. dage, unlängst.) *dyt*, neben *dit*. *gystr̥n*, gestern. *drydə*, Nebenform von *dädə*, dritte. *slygl*, Schlingel. *lyys*, links.

III. Übergang von *i* zu *e*.

§ 80. Ebensowenig wie in § 78 lässt sich hier bestimmte Consonanz als Ursache des Übergangs feststellen.

cf. *swemm*, schwimmen. *bleyky*, blinken. *veyky*, winken. *ren*, Rinne. *sleyy*, Uferbefestigung aus geschlungenem Buschwerk. *krempm*, krimpfen. *melk*, Milch. *kremm*, sich in die Brust werfen? *mes*, Mist.

In den einsilbigen *et* — *it*, es. *em*, ihm. *bet*, bis. *hen*, hin, lässt sich das *e* durch satztieftonigen Gebrauch der Wörter erklären.

IV. Tonlängung.

§ 81. Die Tonlängung hat eine bedeutende Veränderung im Vocalbilde hervorgerufen, indem sie Quantität wie Qualität der o. Vocale völlig umänderte, d. h. lange Vocale in breiter Aussprache an Stelle der alten Kürzen eintreten liess. Die Wirkung der Tonlängung trifft auch schon im mnd. jeden in offener betonter Silbe stehenden kurzen Vocal. Im o. hat sie durch Analogie noch weiter um sich gegriffen; hier sind die Einsilbigen auf liquida zu nennen. Die Ableitungssilben -el -er -en haben das Eintreten der Tonlänge meist verhindert (*edlman*, *fedr̥*, *bənedn*, Edelmann, Feder, unten).

§ 82. and. *a*, das mnd. Tonlängung erfuhr, zeigt im o. denselben Lautwert, der Quantität wie Qualität nach, wie etymologisch langes *a*, nämlich den *ā*-Laut.

a) lautgesetzlich:

1) in der Bejahungspartikel: *jā*, ja.

2) in folgenden durch unechte Syncope einsilbig gewordenen alten Mehrsilblern: *nākt*, nackt. *ānt*, Ente. *stāts*, statt. *stātš*, stattlich. *hāfk*, Habicht. *snākš*, witzig. *swālk*, Schwalbe.

3) in den durch Apokope einsilbig gewordenen: *kān*, Kahn. *māk*, Mache. (*inə māk hebm*, bearbeiten.) *fr̥māk*, Liebling. *āp*, Affe. *pāp*,

Pfaffe. *dāl*, Diele. *lāt*, spät. *spāk*, Feuchtfleckigkeit. *snāk*, Schlange. *jōnām*, zumal (*ā* unter starkem Nebenton!).

4) in den flectierten Formen derjenigen Einsilbigen, die auf einfache Consonanz ausgehend, bei flexivischem Silbenzuwachs diese nicht geminieren. Die flectierten Formen sind aber im o. wenig mehr im Gebrauch.

dāgə von *dax*. (*fandāgə*, heute.) *grāvə* von *graf*, Grab etc.

5) hauptsächlich tritt *ā* bei den Mehrsilbigen auf: *drā*, von drade, schnell. *grā*, grade. *šrā*, mager. *Jā*, Jade. *fādr*, *fār*, Vater. *drārn*, traben. *hāln*, holen. *hāmr*, Hammer. *fāky*, oft. *fātn*, fassen. *hāgy*, Hagen. *hāgl*, Hagel. *hāslnāt*, Haselnuss. *šāmrn*, schamhaft. (*šāmm*, schämen.) *stāky*, Stange. (*stākbēnt*, langbeinig.) *stākrn*, grossspurig gehen. *klātn*, Fetzen. (*klātəric*, erbärmlich.) *lāky*, Tuch. *plātə*, Platte. *rāky*, reissen. (*af-rāky*, abmühen.) *fāgə*, Säge. *fākə*, Sache. *fik bəfāky*, sich verhalten. *spākic*, feuchtfleckig. *stāpl*, Haufen. *bətāln*, bezahlen. *rāky*, wachen. *rārn*, dauern. (*rārapl*, Winterapfel.) *fik rārn*, sich inachtnehmen. *rātr*, Wasser. *drāgy*, tragen. *klāgy*, klagen. *šdən*, schaden, Schaden. *jānn*, gähnen. (*hō-jānn*, Ton auf *ō*.) *jāpm* neben *japm*, offen stehen. *kāmr*, Kammer. *bāən*, baden. *grābm*, graben, Graben. *mānn*, mahnen. *fādl*, Sattel. *hāfə*, Hase. *māgy*, Magen. *fik fātn*, *fādn*, sich zufrieden geben. *pātrn* in *pītrpātrn*, Kauderwelsch reden. *rārə*, Rabe; Eigenname. *snārl*, Schnabel. *fāfəln*, unsinnig reden. *brākə* in *flasbrākə*, f. Flachsbrecher. *brākə* f., vom Seeeinbruch zurückgebliebenes Wasser; davon der Ortsname Brake an der Weser und das Adjektiv *brākic*, faul, gesagt vom Geschmack stehenden Wassers. *brākfelic*, baufällig. *pāšair*, Ostereier. (*pāšltīt*, Osterzeit.) *krāky*, kränkeln. *stāmrn*, stottern. *slārn*, schwer arbeiten. *spāən*, Spaten. *šāpm*, geschaffen, in *recšāpm*, rechtschaffen. *rānšāpm*, verrückt. *frklāmm*, steif werden vor Kälte. (*klāmric*, frostig.) *strāky*, streicheln. (*strākəln*.) *glārn*, schimmern. *rāfljārə*, Flegeljahre. *tākltyc*, hergelaufenes Gesindel. *šilərātšn*, kleine Wandbilder. *tātrn*, Zigeuner, Tataren. (*tātrn*, schnattern, Kauderwelsch reden. *tātrhābār*, Zigeunerherberge.) *krāšə*, Mut. (*mōt* heisst Neigung.)

b) analogisch:

dāl, Tal, adv. nieder. *fāl*, Saal. *tāl*, Zahl. (Es existiert auch noch die Form *tal*; pl. *taln*, Zahlen.) *tām*, zahm (daneben noch *tam*). *kāl*, kahl. *tān*, Zahn. *smāl* (*smal*), klein. *grām*, Kummer (adj. *gram*).

Anm. *d* fiel zwischen liquida und Vocal und ermöglichte dadurch Tonlängung des *a* in *āric*, seltsam (mnd. ardich). *gārn*, Garten.

§ 83. Altes *e* hat unter gleichen Bedingungen wie *a* Tonlängung erfahren; es erhält im o. den Lautwert *ā*.

a) lautgesetzlich:

1) in der Negationspartikel *nā* (zu grösserem Nachdruck wird manchmal *nəhā* daraus, besonders bei Kindern).

2) in ehemaligen durch unechte Syncope einsilbig gewordenen Mehrsilblern: *lār̥* (neben gebräuchlicherem *ledr̥*), Leder. *šält*, Unterschied. *kält*, Schmerzen. (*kop-*, *tūnkält*, Kopf-, Zahnschmerzen.) *vār̥*, Wetter. (*vār̥katn*, die flimmernde Luft. *vār̥lyctn*, Wetterleuchten.)

3) in den flectierten Formen: *vāgə* (adv.) fort, von *vec*, Weg. (*fain*, *gōt tō vāgə fīn*, sich gut befinden. *unr̥vāgəns*, unterwegs.)

4) in den Mehrsilbigen: *slāpm*, schleppen. (*slāpə*, Schleppe.) *šārn*, scheeren. *šār̥gārn*, eine Art Tuch.) *hāgr̥*, Häher. *bādəln*, betteln. (*bādlman*, Bettler.) *twāšn*, Zwillinge. *ātn*, essen. (*af ātn*, mit dem Essen fertig sein) *fāməln*, viel und langweilig reden. *fār̥r̥fāt*, Zittwersamen. *šāln*, Unterschied machen. (*dat fr̥šält niks*, das schadet nichts.) *rāky*, rechnen. *rāky fīn*, gut imstande sein. *blāky*, die Zähne zeigen. *fāgy*, fegen. (*fāgəls*, Ausgefegtes). *kwāne*, junges Rind. *swāln*, versengend brennen. *smār̥n*, schmieren. (*smār̥lap*, Schimpfwort.) *vāfn*, *vān*, sein, gewesen. *vāfəvāk*, Anwesen. *brāgy*, Hirn. *rāvn*, rasen, phantasieren. *lādic*, gewöhnlicher *ledic*, ledig. *ābm*, eben. *lābm*, leben, Leben. *swāvl*, Schwefel. (*swāvlstiky*, Streichhölzer.) *nābl*, Nebel. *hāvn*, Himmelsgewölbe. *fākr̥*, sicher. *fr̥tār̥n*, verzehren. *plāgy*, pflegen. *bəvāgy*, bewegen. *rāgy*, regnen, Regen. *grāfn*, Grauen. (*dē kōln grāfn*, der innere Schauder. *grāfic*, schrecklich.) *knāən*, kneten. *sprāky*, sprechen. *āml*, Milbe. *kwāky*, gelbe Wucherblume, Unkraut. *kālə*, Kehle. *kākəln*, zanken. (*kāklər*, Zanker. *kāklrēm*, zänkische Zunge.) *swāvn*, schweben. *fāgl*, Segel. *prādigy*, predigen. (*prādict*, Predigt.) *fr̥lādn*, verflossen. *tsādl*, Zettel. *haitstāfke* (*ā* Nebenton), Heidegrille. *pāpr̥*, Pfeffer. *stāky*, stechen. (*in-stākəls*, Eingemachtes.) *stākliyk*, Stichling. *tāmm*, ziemen. *tāmlik*, *tāməlk*, ziemlich.) *gāvl*, Giebel.

b) analog:

māl, Mehl. *gāl*, gelb. *smār̥*, Schmeer, Fett. *dwār̥* in *dwār̥r̥int*, Wirbelwind. *hār̥*, her. *tār̥*, Teer.

§ 84. Umlauts-*e* verhält sich genau wie altes *e*, die Tonlänge ist unter gleichen Bedingungen eingetreten. Es steht *ā*:

1) vor unechter Synkope in *pār̥t*, Pferd, und in dem durch Ausfall von intervokalem d einsilbig gewordenen *stāš*, bockbeinig.

2) als Pluralvokal in *blādr̥*, *blār̥*, Blätter. *fātr̥*, Fässer etc. *tānə*, Zähne, *fālə*, Säle zeigen, dass der Umlaut älter ist, als der Wandel des Singularvokals *a* zu *ā*.

3) in Mehrsilbigen: *bātr̥*, besser. *gnātr̥n*, knattern. (*gnātr̥swāt*, pechschwarz.) *nālky*, Nelken. *-fābəln* in *smek-fābəln*, geräuschvoll und viel essen. *dākə*, Decke. *ālə*, Elle. *āln*, durchprügeln. *āgə*, Egge. *lāpl*, Löffel. *fik hāgy*, sich freuen. *kāgl*, Kegel. *fr̥vāgy* (neben *fr̥vāgy*), kühn, verwegen. *bār̥n*, Beeren. (*krōns-*, *jans-*, *stik-*, Krons-, Johannis-, Stachelbeeren. *bakbār̥n*, Siebensachen.) *bākə*, Bach. *rākl*, langer Mensch. (*fik rākəln*.) *fik bəstāən*, sich vermieten, verheiraten. *stāric*, stämmig. *šāpl*, Scheffel. (*šāpeln*, sich anhäufen.) *kwāln*, quälen. *drāgy* neben *drāgy*, tragen. *māky*, Mädchen, besonders

Dienstmädchen. *gāgy*, *jāgy*, *tjāgy*, entgegen. (*bəgāgn*, begegnen.) *hākəln*, hecheln. *āfl*, Esel. *kātl*, Kessel *nātl*, Nessel. *vāln*, wählen. *fāln*, fehlen.

§ 85. and. *i* ist bereits im mnd. zu einem tonlangen *e* geworden. Im o. hat dieses *e* dieselbe Quantität und Qualität wie die beiden bereits behandelten *ā*; es tritt auf:

a) lautgesetzlich:

1) in durch unechte Syncope einsilbig gewordenen: *vāt* in *vātkērl*, Witwer. *vātfrō*, Witwe. *vār*, Widder. *bāts*, bissig.

2) durch Apocope einsilbig gewordenen: *fāl*, viel. *likrfāl*, gleich viel. *smāt*, Wurf. *splāt*, Riss. *strāk*, Strich. *šāt*, Schiss. *stāk*, Stich. *bāt*, Biss. *ār*, ihr. *trā*, Tritt. *snā*, Schnitte. *frā*, Frieden. *smā*, Schmiede. (*smālȳ*, Schmiede, pl. m.) *rāt*, Riss. (*sātbret*, Sitzbrett.)

3) im Plural Einsilbiger mit dem Stammvokal *i*, die auf organisch einfache Consonanz ausgehen: *šāpə*, Schiffe. *knāpə*, listige Streiche, Kniffe.

4) hauptsächlich in den Mehrsilbigen: *spāln*, spielen. *sāln*, Pferdegeschirr. *tāvə*, Hündin. *bābm*, *bāvrn*, *dāvrn*, beben. *swāky*, schwanken. *lāvrn*, liefern. *āgl*, Igel. (*swīn-*, *tūnāgl*, Schweine-, Zaunigel; Taugenichts.) *vātn*, wissen. (*gəvātn*, Gewissen *vātnšup*, Wissenschaft.) *vāfl*, *vāfəlk*, Wiesel. *vākə*, Woche. *slāən*, Schlitten. *šānə*, Schiene. *strāpəln*, streifen. *lānn*, lehnen. *swāpə*, Peitsche. *kātəln*, kitzeln. *bākr*, Becher. *pākldrāt*, Pechdraht. *stāvl*, Stiefel. (*lōs-vecstāvəln*, fortgehen.)

b) analog:

spāl, Spiel (aber noch *spilvāk*). *stāl*, Stiel.

§ 86. and. *o* hat unter den bekannten Bedingungen bereits im mnd. Tonlängung erfahren, diese zeigt sich im o. mit dem Lautwert *ā*, d. h. der Lautwert des tl. *o* ist im o. völlig gleich dem des tl. *a* geworden. Der Weg war nicht gross; beim offenen *o* braucht nur noch ein wenig die Hinterzunge gesenkt und gleichzeitig zurückgezogen zu werden und es scheidet sich kaum noch von tl. *a* = *ā*.

ā, and. *o*, zeigt sich:

a) lautgesetzlich:

1) in dem durch Syncope einsilbig gewordenen *fāxt*, Gerichtsvollzieher (jetzt nur noch als Eigenname Vogt).

2) in den flectierten Formen Einsilbiger auf organisch einfache Consonanz: *hāvə* von *hof*, Hof. *šātn*, pl. von *šot*, Klappe. *grāvn*, acc. von *grof*, grob.

3) hauptsächlich in den Mehrsilbigen: *bābm*, oben. *āvr*, ober. (*āvrlanr*, *bābmlanr*, Oberländer, Hochdeutsche.) *drāpm*, Tropfen. *fāln*, Füllen; gebären von der Stute. *ābmt*, *āvn*, Ofen. *bāgy*, Bogen. *sāln*, Sohlen. *frfāln*, verprügeln. *gātə*, Gasse. *hāpm*, hoffen. *kābm*,

Schweinegelass. *dārn*, toben. *kātə*, kleines Haus *kāky*, kochen. *kākbrāən*, herumkochen. *hāfn*, Strümpfe. *knāky*, Knochen.

Weiterhin in den Participien der starken Verben II. Ablautreihe: *drāpm*, getroffen. *stāln*, gestohlen. *bārn*, geboren. *gātn*, gegossen. *krāpm*, gekrochen. *fāpm*, gesoffen. *flāgy*, geflogen. *lāgy*, gelogen. *tāgy*, gezogen. *frbāən*, verboten etc.

b) analogisch:

In den Einsilbigen *fār*, vor. *bār*, Bohrer.

§ 87. and. *u* kommt für die Tonlängung nur in einigen Wörtern in Betracht, da es vor folgendem i zwar blieb, aber zu y umgelautet wurde, vor folgendem a, e, o dagegen meist o wurde, abgesehen wenn Nasal dazwischenstand. In den Fällen, wo u in offener Tonsilbe blieb, erfährt es dann im mnd. Brechung zu *o* und Tonlängung. Im o. ist dieses mnd. tl. *o* ebenfalls zu *ā* geworden.

kāmm, kommen, gekommen. *rānn*, wohnen. *nāmm*, genommen, auch in *fāgl*, Vogel.

V. Umlauterscheinungen.

§ 88. Gleich wichtig in seinem Einfluss auf die Umgestaltung des Sprachbildes wie die Tonlängung ist der Umlaut. Im and. und mnd. ist graphisch nur der Umlaut *e* von *a* bezeugt. (Collitz im waldeckschen Wörterbuch will auch den Umlaut von *u* fürs and. ansetzen.) Doch ist wohl die durchgängige Meinung die, dass bereits das mnd. die Umlaute *ö*, *ü* und *oi* gesprochen hat. In der späteren Mundart kommt noch die Erscheinung des analogischen Umlautes hinzu, der besonders zur Plural-, Comparativ- und Deminutivbildung verwendet wird. (Der Umlaut bei der Deminutivbildung ist im o. allerdings nicht sehr häufig, da die Deminutivbildung nicht sonderlich beliebt ist.)

a) Umlaut der Kürzen.

§ 89. and. *o* ist zu *ö* umgelautet. Entsprechend den Lautwerten, die and. *o* im o. angenommen hat, ist auch die Qualität und Quantität der Umlaute verschieden.

1) *ö* zeigt sich in Wörtern wie: *köstr*, Küster. *köstrskamp*, Kirchhof. *kröen*, husten. *fröstəric*, leicht frierend. *fik frnöetrn*, etwas geniessen, frühstücken, und in den Pluralen: *lökr*, Löcher. *stökr*, Stöcke. *köpə*, Köpfe. *fösə*, Gespann von fuchsfarbenen Pferden. *pötə*, Töpfe. *döetr*, Töchter. *töpə*, Hühnerkämme. *fölkr*, Bienenschwärme; auch verächtlich Menschen, Leute.

In den Deminutiven: *pötkən*, kleiner Topf. *köpkən*, kleine Tasse. *lökskən*, kleines Loch.

2) der Umlaut von and. *o* vor *r* + Cons. = *ā* im o. (cf. § 60) ist *œ*: *dœrpr*, Dörfer. *kœrvə*, Körbe. (Analog steht auch der Umlaut in den Singularen *dœrp*, *kœrf* und in *tœrf*, Torf.)

3) der Umlaut von and. *o* vor *r* + Cons. = *ó* im o. (cf. § 62) ist *ǫ̈*: *hǫ̈rns*, Hörner. *bǫ̈rtn*, Borten. (*ǫ̈* steht auch im sing. analog: *hǫ̈rn*, *bǫ̈rt*.) *vǫ̈r*, Worte. *fr̥tǫ̈rn*, erzürnen.

Anm. Der Umlaut von and. *o*, das vor Labialen im mnd. und o. *u* wurde, ist *y*: *kryln*, sich kräuseln.

§ 90. and. *u*, das Brechung vor *r* + Cons. erfuhr, zeigt im o. die Umlaute:

1) *ö* (*r* ist fortgefallen): *döstic*, durstig. (Im Singular analoges *ö*: *döst* neben *dost*, *dår̥st*, Durst.) *vöstə*, Würste.

2) *ǫ̈*: *vǫ̈rmr̥*, Würmer. *tǫ̈rnə*, Türme.

3) meistens *œ*: *lœrkr̥*, Schlingel (pl.). *kœr̥tr̥*, kürzer. (Der Positiv zeigt auch analoges *œ*: *kœrt*, kurz). *šœr̥tn*, Schürzen (neben *šår̥tn*). *stœr̥tn* (neben *står̥tn*, stürzen). *bœr̥gr̥*, Bürger. *bœrstn* (neben *bår̥stn*, bürsten, Bürsten).

Analoges *œ* zeigt sich in *gœr̥t*, Grütze (neben *går̥t*). *tœrf*, Torf (neben *tår̥f*).

§ 91. and. *u*, das erhalten blieb, wurde zu *y* umgelautet:

1) in den apocopierten alten Mehrsilblern: *nyt*, nütze. *pyt*, Pfütze. *ym*, um.

Analoger Umlautvocal steckt in den Einsilblern: *jyk*, Abteilung Land. *fys*, sonst. (*umfys*, umsonst.) *gyt*, Milchguss.

2) in den Mehrsilbigen: *knytn*, knoten. *lytk*, *lytcət*, klein (daneben *litcət*). *fynə*, Sonne, Sünde. (*fik fynn*, sich sonnen.) *byksə*, Hose. *mygə*, Mücke. *brygə*, Brücke. *hypkən*, hüpfen. *sydn*, *šydəln*, schütten, schütteln. (*šytkopm*, mit dem Kopf schütteln.) *gynn*, gönnen. *šypə*, Schaufel. (*šypm*, schaufeln.) *mynic*, mündig. *nyky*, böse Launen. *bryln*, brüllen. *tynəln*, langsam sein. *dyctic*, tüchtig. *plyky*, pflücken. *smyky*, schmücken. *lystn*, gelüsten. *knylic*, dick; betrunken. *drypəln*, tropfen. *byltn*, Haufen. *fynr̥bår̥*, sonderbar. (*bəfynr̥s*, besonders.) *fr̥tydr̥n*, in Unordnung bringen. (*tyderē* [Ton auf *ē*], wirres Knäuel.) *spytr̥n*, speien; leise regnen. *kylə*, Kälte. (*fik fr̥kyln*, sich erkälten.) *šynn*, anreizen. *flygə*, flugfertig. *fyltnkop*, dicker Kopf, Schimpfwort. *grypə*, Graben. *sprytn*, spritzen. *fykə*, solche (daneben *fökə*.) *knykəln*, zerbeulen. *bykə*, Böcke. *trygə*, zurück. *lyftic*, kühl. *plynn*, Lumpen. *klygəlic*, erbärmlich? *knypl*, Knittel. *styml*, kleiner Stumpf. *stylpm*, hastig aufsetzen. (*fȳr̥stylp*, Instrument, um das Feuer zu ersticken.) *nysəln*, saumselig sein. *knysəln*, herumarbeiten (zu mnd. knuster, eiserner Beschlag?).

b) Umlaut der Tonlängen.

§ 92. Umlaut von *ā* findet sich selten; er ist *ā̈*.
snā̈tr̥n, schwatzen. *klā̈təric*, erbärmlich.

§ 93. Der Umlaut von *ā*, and. *o*, findet sich zahlreicher; sein Lautwert ist von dem im § 91 behandelten Umlaut nicht verschieden.

1) in den o. Einsilbigen: *sprā̈k*, Spruch. *dā̈l*, Eidotter. *brā̈k*, Brüche, Strafe. *krā̈t*, kleines Kind.

2) in den Plural- und Comparativbildungen: *trǟgə*, Tröge. *hǟvə*, Höfe. *grǟvr̥*, gröber (neben *grāvr̥*).

3) in den Mehrsilbigen: *kǟtr̥*, kleiner Bauer, Köter. *hǟkr̥*, Höker. *šǟvə*, Staub, Kopfschinn. *ǟfl*, glimmender Docht. *fərǟtəln*, verschleudern. *stǟtr̥n*, stottern. *hǟvl*, Hobel. *grǟln*, laut singen. *ǟvr̥*, über. (*ǟvr̥-blift*, Ueberbleibsel; *-ūt*, überaus. *-flȫdic*, überflüssig. *-dǟric*, übermütig. *-lērn*, repetieren, recapitulieren.) *stǟfkə*, kleines Holzgestell mit Kohlenfeuer zum Füssewärmen, dasselbe Instrument wie *kīkə*. *stǟfkənmǟkr̥*, Scherzwort für Tischler. *bǟrn*, heben, tragen. *dǟfkə*, kleine Pfeife. *stǟkr̥n*, stochern. *brǟfl*, kurze Pfeife? *unǟfl*, unmässig, gross. *stǟnn*, stöhnen. *snǟfl*, dummer Junge. *klǟnn*, plaudern. *kǟln*, Kohlen. *jǟkŋ*, jucken. *kǟtl*, Schiss. *knǟvl*, Knöchel. *krǟkəln*, kränkeln. *kǟfl*, Kreisel. *kǟrn*, sprechen (von Kindern das erste Lallen). *ǟljə*, Oel. *jǟkl*, in *īs-jǟkl*, Eiszapfen.

§ 94. Umlaut von *ā*, and. *u*, ist ebenfalls im o. *ǟ*. Er befindet sich:

1) in o. Einsilblern ehemaligen Mehrsilbern wie: *snǟf*, Schnupfen. *fǟn*, Sohn. *pǟl*, Pfuhl, Bettkissen. *šǟt*, Schuss. *dǟc*, tüchtig. *kǟm*, Kümmel. *mǟl*, Mühle. *bǟn*, Boden. *mǟr̥*, mürbe. *dǟr̥*, Tür. *fǟr*, für, vor. *fǟr̥jǟr̥*, Frühling.

2) in den Plural: *fǟgl* neben *fǟgəls*, Vögel.

3) in den Mehrsilbigen: *brǟgam*, Bräutigam. *mǟgŋ*, mögen. (*mǟgəlk*, möglich.) *ǟvl*, übel, Uebel. *kǟnn*, können. *kǟnic*, König. *drǟməln*, langsam sein. *krǟpl*, Krüppel. *kǟkə*, Küche. (*kǟkšə*, Köchin.) *hǟgə*, Hochzeit. *tǟgl*, Zügel. *bǟgl*, Bügel. *tǟgə* in *nǟntǟgə*, Narrenstreiche. *drǟvn*, dürfen. *dǟgŋ*, taugen. (*un-dǟct*, Taugenichts.) *dǟfic*, dumm. (*dǟskop*, Dummkopf.) *slǟtl*, Schlüssel. *slǟr̥n lǟtn*, etw. vernachlässigen, seinen Gang gehen lassen.

c) Umlaut der echten Längen:

1) der einfachen Vocale:

§ 95. and. *ā* erfuhr bereits and. Umlautung zu *ē*. Dieser *ē*-Laut ist im o. erhalten und nach Qualität und Quantität von den anderen etymologisch langen *ē*-Lauten nicht verschieden:

kēs, Käse. *šēpr̥*, Schäfer. *nēgr̥*, näher. *nēcstə*, nächste. *lēgə*, niedrig. *slēpr̥*, Schläfer. *slēpric*, schläfrig. *fēlic*, selig. *spre*, Drossel.

Anm. Junger, secundärer Umlaut zeigt sich entsprechend der zu *ǟ* veränderten Qualität des *ā* als *ǟ*: *pǟlə*, Pfähle. *swǟr̥stə*, schwerste.

§ 96. Der Umlaut von and. *ō* ist im o. *ȫ*:

1) and. *ō*, germ. *ō* zu o. *ȫ*:

mȫ, müde. *hȫ*, Hüte. *vȫst*, wüst. *fȫt*, süss. *grȫn*, grün. (*grȫntə*, grünes Laub, Grünfutter.) *mȫt*, Begegnung. (*inə mȫt gān*, *mȫtn*, begegnen.) *dȫkr̥*, Tücher. *klȫkr̥*, klüger. *krȫgə*, Krüge, Dorf-

wirtshäuser. *krǭſə*, Bierseidel. *stǭlə*, Stühle. *hǭnr̥*, Hühner. *fǭtə*, Füsse. *bǭkŋ*, buchen, Buchen. *brǭən*, brüten. *rǭſdljə*, Rüböl. *rǭvə*, Rübe. *flǭgl*, Flügel. *drǭgə*, trocken. *gəblǭt*, Geblüt. *blǭdic*, blutig.) *flǭkŋ*, fluchen. *mǭtn*, müssen. *vǭln*, wühlen. *ǭvr̥*, Ufer. *bəſǭkŋ*, besuchen. *fr̥gnǭgŋ*, Vergnügen, vergnügen. *bədrǭft*, betrübt. (*drǭfſāl*, Trübsal.) *gəmǭt*, Gemüt. *mǭickait*, Müdigkeit. *hǭən*, hüten. (*in-hǭən*, das Haus bewachen.) *fǭgŋ*, fügen. *fǭr̥*, Fuder. *spǭr̥n*, spüren. *rǭr̥n*, rühren. *spǭln*, spülen. *hǭvn*, brauchen. *rǭmm*, rühmen. *rǭgŋ*, rühren. *ſǭr̥n*, führen. *snǭr̥n*, schnüren. *fr̥ſǭkŋ*, versuchen. *bǭnər̥n*, polieren. *tǭvn*, warten. (*tǭf!* Interjection, warte, halt!) *kǭln*, kühlen.) *kǭlic*, kühl. *dǭſə*, Dose.

2) and. *ō*, germ. *au*, o. *ǭ:*

šǭn, schön. *blǭ*, blöde. *dǭr̥*, merkwürdig, unvernünftig. *nǭt*, wehmütig. *bǭmə*, Bäume. *knǭpə*, Knöpfe. *tǭmə*, Zäume. *brǭ*, Bröte. *hǭftə*, Köpfe. (*halvn hǭftə*, halbe Schweinsköpfe.) *lǭpə*, Läufe (Beine). *šǭfə*, Bunde von Stroh. *drǭmə*, Träume. (*drǭmm*, träumen.) *hǭgr̥*, höher. *klǭtn*, Hoden. *nǭdic*, nötig. *nǭdigŋ*, einladen. *lǭvə*, Laube. *glǭvn*, glauben. *fr̥lǭf*, Erlaubnis, Urlaub. *slǭpə*, Schleife. *šǭfl*, Schaufel. (*šǭfəln*, schaufeln.) *bǭtn*, heizen. *slǭtn*, Schornstein reinigen. *knǭpm*, knöpfen. *rǭkr̥n*, räuchern. *ſǭgŋ*, säugen. *ſǭgə*, Sau. *bǭgŋ*, beugen. *gəbǭdə*, Gebäude. *šǭən*, scheuen. *hǭr̥n*, hören. *gǭkəlē* (*ǭ* Nebenton), Gaukelei. *smǭkŋ*, rauchen. *nǭmm*, nennen. *kǭpm*, kaufen (neben *kōpm*). *slǭpmdrīvr̥*, Herumtreiber. *ǭklnām*, Spottname. *hǭctə* (neben *höctə*), Höhe. *fr̥hǭgŋ*, höher machen, erhöhen.

3) anomales *ō:*

gǭſə, Gänse. *spǭk*, Spuk. (*spǭkŋ*, spuken.) *spǭnə*, Spähne. *krǭmm*, Krümel, krümeln. (*vat int mōs tō krǭmm hebm*, vermögend sein.)

§ 97. and. *ū* erfährt Umlaul zu *ȳ:*

1) in o. Einsilblern:

mȳr̥, Mauer. (*mȳr̥man*, *mȳr̥kr̥*, Maurer.) *šȳr̥*, Scheuer. *krȳts*, Kreuz. *drȳt*, altes Weib. (*trȳtcə*, Hexe, Schimpfwort; auch Heimchen.)

2) in den Pluralbildungen: *hȳſə*, *hȳſr̥*, Häuser. *mȳſə*, Mäuse. *fȳstə*, Fäuste. *strȳkr̥*, Sträucher.

3) in den Mehrsilbigen:

krȳəkār, Schiebkarre. *hȳſiŋk*, Raum zwischen zwei Häusern. *klȳtr̥n*, kleine Tischlerarbeiten machen. *pȳstr̥*, Flinte. *bȳr̥n*, Bettbezüge. *in-dȳšn*, einschlafen. *šȳmm*, schäumen. *hȳvə*, *imm-hȳvə*, Bienenstöcke. *drȳsəln*, sticken (bei Krankheiten). *dȳſic*, *bədȳst*, betäubt. *lȳən*, läuten. *strȳbm*, sträuben. *klȳtcən*, kleine Klösse. (*ſik klȳtcən*, sich mit Schneebällen werfen.) *dȳr̥n* neben *dūr̥n*, dauern. (*gədȳr̥*, Geduld.) *krȳſl*, schlechte Lampe. (*trānkrȳſl.*) *bryən*, necken. *ȳtsə*, Frosch. *klamȳsərn*, herausfinden, -tifteln. *ſik mȳſic mākŋ*, sich unnütz machen. *kȳvn*, Kübel. *krȳſeln*, kräuseln. *krȳſlbrāən*, Nackenbraten vom Schwein. *šȳr̥n*, scheuern. *strȳkəln*, straucheln. *kȳtbȳtn*, Tauschgeschäfte treiben von Kindern? *fȳnš*, böse, wütend?

2) der Diphthonge.

§ 98. Es kommt nur *au* in Betracht, dass sich vor w erhalten hatte. Sein Umlaut ist *oi: froiən*, freuen *froidə*, Freude. *hoi*, Heu.

Mit Entrundung treten diese Wörter auch auf: *fraiən*, *fraidə*, *hai*.

Zu diesem Umlauts *oi* tritt im mnd. und desgleichen im o. ein *oi*, das aus *ō* + *j* sich entwickelt hat; besonders bei den verbis puris:

bloiən, blühen. *moiən*, mühen. (*moitə*, Mühe.) *gloiən*, glühen. (*gloinic*, glühend.)

Im Plural: *koi*, *koīə*, Kühe.

Ferner zeigt sich *oi*, mnd. *oi* in: *froisəln*, sich scheuern (von Pferden im Geschirr). *loi*, faul. (*loivams*, Faulpelz.) *hoikə*, Schäfermantel. *foidl*, Wischtuch. (*foidəln*, aufwischen.) *floitə*, Flöte. (*floitn*, flöten. *floitcepīpm*, Ausruf spöttischer Abwehr; desgleichen *floit dī rat* und *ik vil dī vat floitn*.

Sämtliche genannten Wörter zeigen im o. auch den entrundeten Diphthong *ai*, wie auch schon mnd. *oi* und *ei* wechseln.

Anm. *oi* ist aus *-orj-*, *-org-* entstanden in dem Begrüssungswort *moin*, morgen (aber zu jeder Tageszeit geboten!).

II. Vocalismus der unbetonten Silben.

§ 99. Bei der Darstellung des Vokalstandes der Nebensilben in den heutigen Mundarten wird die verheerende Wirkung, die das Prinzip der Stammbetonung zur Folge gehabt hat, stets stark hervortreten. Man kann im o., wenn man von den zusammengesetzten Wörtern absieht, nur von Ton und Tonlosigkeit reden. Im mnd. war bereits eine starke Verkürzung der and. Wortformen eingetreten: im o. hat die Verkürzung noch bedeutend grösseren Spielraum gewonnen, was ja bei einem nur gesprochenen Idiom, das des den Verfall der Formen hemmenden Einflusses einer Schriftsprache ermangelt, nicht wunder nimmt.

1) Vocalismus der Präfixe.

§ 100. and. bi-, gi-, mnd. be-, ge-, erscheinen im o.

a) als *bə-*, *gə-*: *bətāln*, bezahlen. *gənētn*, geniessen.

b) *ə* ist auch gefallen: *būtn*, draussen. *bōln*, behalten.

§ 101. and. for-, far-, mnd. vor- tritt im o. als *fr̥-*, vor Vocalen als *fr-* auf: *fr̥lātn*, verlassen. *frātn*, fressen.

§ 102. and. te-, ti-, mnd. to- ist im o. so gut wie völlig untergegangen und wird durch das adv. *twai* ersetzt: mnd. tovallen, zerfallen, o. *twaifaln*. mnd. tostotn, zerstossen, o. *twaistōtn*. Poppe schreibt noch hier und da Formen mit *tō-*.

Anm. In dem Fremdwort *capable* ist *ca-* als Präfix angesehen und durch das bekanntere *con-* ersetzt: *kumpābl*, fähig.

2) Vocale der Suffixe.

a) der Substantive:

§ 103. and. -skap, -skepi, mnd. -schap, -schop, -schup, ist im o. meist zu *-šup* geworden: *felšup*, Gesellschaft. *frynšup*, Freundschaft, Verwandtschaft.

Es ist jedoch zu bemerken, dass das hd. -schaft stark eingedrungen ist.

§ 104. and. -ing, -ig (wenn die Silbe mit n begann), mnd. -ing, ist im o. *-iŋk*, *-ic*: *peniŋk*, *penic*, Pfennig.

§ 105 and. -unga, mnd. -unge ist o. *uŋk*: *hōpnuŋk*, Hoffnung.

and. -inga, mnd. -inge, o. *iŋk*: *hȳfiŋk*, Raum zwischen zwei Häusern.

§ 106. and. -nissi, -nussi, mnd. -nisse, o. *-nis*: *glīknis*, Gleichnis.

§ 107. and. -hēt, mnd. -heit ist auch im o. *-hait*: *gōthait*, Güte. *hēlhait*, Unversehrtheit.

and. -ec, + hēt, mnd. -cheit, o. *-kait*: *grōtmectickait*, Grossspurigkeit.

§ 108. and. -dōm, mnd. -dōm ist o. unverändert: *ēgydōm*, Eigentum.

§ 109. and. -āri, mnd. -ere erscheint im o. nur noch mit dem Lautwert des semivocalischen r = *r̥*: *fišr̥*, Fischer. *šrīvr̥*, Schreiber.

b) der Adjective:

§ 110. and. -līk, mnd. -līk, lich erscheint im o. als *-lik*, *-lic*, *-əlk*: *fryntlik*, *fryntlic*, *frynəlk*, freundlich.

§ 111. and. -īg, mnd. -ich ist o. *-ic*: *šylic*, schuldig.

§ 112. and. -isk, mnd. -isch, -esch hat im o. seinen Vocal durch Syncope verloren: *helš*, höllisch, sehr. *dȳtš*, deutsch.

§ 113. and. -haft, mnd. -haft hat seinen Vocal verloren in: *ect* aus ēhaft, echt. Es wird im o. gern mit *-ic* erweitert gebracht: *spōkhaftic*, spukhaft.

§ 114. and. -sam, mnd. -sam hat im o. als Einsilbiges, auf liquida endigend, Tonlänge angenommen: *laŋsām*, langsam.

3) Vocalismus vor- und nachtoniger Silben in Fremdwörtern oder in zusammengesetzten Wörtern.

a) Syncopeerscheinungen:

§ 115. Syncope von *a* findet statt in den Compositis: *dran*, *draf*, *drup*, *drin*, daran, darab, darauf darin; in den Fremdwörtern: *prāt*, parat. *klenr̥*, Kalender. *slāt*, Salat.

§ 116. Syncope von *e*, einerlei wessen Schwächung *e* ist, hat statt:

1) in den Mittelsilben mnd -el, -em, -en, -er, o. *l*, *m*, *n*, *r̥*: *bädlr̥*, Bettler. *ätlpot*, Esstopf. *ēgydōm*, Eigentum. *grīpm*, greifen. *pīlr̥*, Pfeiler,

Anm. Sehr frühzeitige und starke Reduction zeigt *hanšn*, *holšn*, Hand-, Holzschuhe.

2) durch Contraction ist *e* gefallen: *lūr̥n*, aus lūderen, Windeln. *Dīr̥k* aus Diderk, Dietrich. *nälky* aus negelken, Nelken. *dūvok* aus duwenwocke, Ackerschachtelhalm. *näns* aus nergens, nirgends.

3) sonstig: *prȳk* aus Perrücke. *undäxt* aus undoget, Taugenichts. *näkthait* aus nakedicheit, Nacktheit. *imtīt* aus immet tīt, Imbisszeit, Frühstückszeit.

§ 117. *o* erfährt Syncope: *trygə*, torügge, zurück. *Jan* aus Johann.

In den Fremdwörtern: *plīts* aus politisch? pfiffig. *krintn*, Korinthen.

§ 118. *u* fällt fort in den Fremdwörtern: *klōr̥*, Farbe. (Herz im Kartenspiel) aus Couleur. *kräšə*, Mut, Courage.

b) Apocope.

§ 119. Die Apocope ist im o. sehr beliebt; ihr sind die auslautenden *e* jeder Herkunft zum Opfer gefallen.

sträk aus streke, Strich. *šrapəls* aus schrapelse, das aus dem Topf Gekratzte. *ſān* aus sone, Sohn. *šrā* aus schrade, mager. *stä* aus stede, Stätte.

In Compositis fällt das auslautende *e* des ersten Bestandteils: *krulkōky* aus krullekoken, Rollkuchen. *likmūln* aus lickemūlen, mit der Zunge lecken.

Anm. Ganze Silben sind fortgefallen in: *tōky* aus *tōkāmende*, Zukünftige. *Dēmost* (Ton auf *o*!), Delmenhorst.

c) Einige Kürzungs- bezw. Schwunderscheinungen:

§ 120. *ā* zu *a*: *varaftic*, wahrhaftig.
ē zu *ə*: *pləſēr̥*, plaisir, Vergnügen.
dœrənanr̥, durcheinander.
ū zu *ə*, dann gefallen: *nābr̥*, Nachbar.
twēəndātic, zweiunddreissig.
tribəlēr̥n, quälen, tribulieren.
pəteljən, Flaschen, Bouteillen.
spikəlēr̥n, herausfinden, herausspeculieren.
zu *o*: *potjentr̥ naxtigaln*, Butjadinger Nachtigallen, scherzhafte Bezeichnung für Frösche.

d) Verdumpfungserscheinungen:

§ 121. *a* zu *r̥*: *fr̥mōst*, famos.
zu *o*: *popīr̥*, Papier.

e zu *a*: *janêr̥*, Schnaps, Genever. *vaxolr̥*, Wachholder (aus wehhalder).
er zu *r̥*: *šr̥fant*, Sergeant.
o zu *a*: *šakəld̄*, Chocolade.

Übersicht über die and. Vocale und ihre o. Entsprechungen.

Kurzes *a* in geschloss. Silbe . .	*a*, § 42. (Umlaut *e*, § 44.)
a vor *r* + Cons. . . .	*ā̊*, § 59.
a vor *r* + Cons. wenn *r* fällt (resp. *rr*) . . .	*ā*, § 58 a, d.
a vor *ld*, *lt*	*ō̊*, *o* § 63 1, 2.
a in dem Präfix far- cf. § 101, in den Suffixen -skap § 103, -haft § 113, -sam § 114.	
a zu *r̥* verdumpft cf. § 121.	
Kurzes *a* in offener betonter Silbe	*ā̊*, § 82. (Umlaut *ā̊*, § 92.)
Etymologisches langes *ā* . . .	*ā̊*, § 48. (Umlaut *ē*, § 95. *ā̊*, Anm.)
an + *s* / *a* } ergeben anomales *ō*	*ō*, § 51 III. (Umlaut *ȫ*, § 96 3.)
-*aha*-, -*ada*-, werden kontrahiert zu	*ā̊*, § 48 I.
ei bleibt	*ai*, § 53 I.
-*āj*- ergiebt	*ai*, § 53 II a.
-*agi*-, -*egi* ergeben . . .	*ai*, § 53 II b
au bleibt	*au*, § 54 I. (Umlaut *oi*, § 98.)
ā + *w* wird	*au*, § 54 II.
ā vor Spiranten. . . .	*a*, *o*, § 70.
ā in dem Suffix -āri cf. § 109.	
ā vortonig verkürzt cf. § 120.	
ā, *a* syncopiert cf. § 115. Verdumpfung von ā § 121.	
Kurzes *e* in geschloss. Silbe . .	*e*, § 43.
e vor *r* + Cons. . . .	*é*, § 61.
e vor *r* + Cons. über *a* nach Schwund des *r* .	*ā*, § 58 b.
Umlauts-*e* vor *r* + Cons. desgl. .	*ā*, § 58 c.

e vor Nasalen oft	*i*, § 67, 1, 2.
Umlauts-*e* desgl.	*i*, § 67, 3.
e vor Labialen	*ö*, *i* § 64 1, 2, 4.
Umlauts-*e* desgl.	*ö*, § 64 3.
e in dem Suffix -skepi cf. § 103.	
e in offener Tonsilbe	*ā*, § 83.
Umlauts-*e* desgl.	*ā*, § 84.
Etymologisch langes *ē*	*ē* § 49 I, II.
-egi- contrahiert zu	*ai*, § 53 II b.
ē vor Consonanz gekürzt . . .	*e*, *(a)*, § 71. *ö*, § 64 1.
ē in dem Suffix -hēt cf. § 107.	
ē syncopiert § 116, apocopiert § 119, verdumpft § 121.	
Kurzes *i* in geschloss. Silbe . .	*i*, § 45.
i vor *r* + Cons. über *e*, *a* nach Fall des *r* . . .	*ā*, *(a)*, § 56 A.
i vor *r* + Cons. (jüngerer Übergang)	*ê* § 56 B.
i vor labialer Consonanz	*u*, *y*, § 65.
i übergegangen zu *e* . .	*e*, § 80.
i in den Präfixen bi-, gi- § 100. ti- § 102.	
i in den Suffixen -ing, -ig cf. § 104. -nissi § 106. -isk § 112.	
Kurzes *i* in offener betonter Silbe über *e*	*ā*, § 85.
Etymologisch langes *ī*	*ī*, § 50.
ī vor Consonanz gekürzt	*i*, *o*, § 72.
ī in den Suffixen -līk cf. § 110. -īg § 111.	
Kurzes *o* in geschlossener Silbe .	*o*, § 46. (Umlaut *ö*, § 89 1.)
o vor *r* + Cons. . . .	*ó*, § 62. (Umlaut *ọ*, § 89 3.)
o vor *r* + Cons. . . .	*ā*, § 60. (Umlaut *œ*, § 89 2.)
o vor labialer Consonanz	*u*, § 66.
o vor nasaler Consonanz	*u*, § 68.
o in dem Präfix for- cf. § 101.	
o und ō syncopiert § 117, verdumpft § 121.	
Kurzes *o* in offener Tonsilbe . .	*ā*, § 86. (Umlaut *ā*, § 93.)
Etymologisch langes *o*	*ō*, § 51 I, II. (Umlaut *ō*, § 96 1, 2.)
ō gekürzt vor mehrfacher Consonanz	*o*, § 73.
ō in dem Suffix -dōm cf. § 108.	

Kurzes *u* in geschlossener Silbe .	*u*, § 47.	(Umlaut *y*, § 91.)
u vor *r* + Cons. . . .	*ó*, § 57 A 1.	(Umlaut *o̤*, § 90 2.)
u vor *r* + Cons. . . .	*â*, § 57 A 2.	(Umlaut *ǽ*, § 90 3.)
u vor *r* + Cons. nachdem *r* gefallen	*ó*, § 57 A 3.	(Umlaut *ö*, § 90 1.)
jüngerer Uebergang von *u* vor *r* + Cons. . . .	*ó*, § 57 B.	
u in den Suffixen -unga cf. § 105. -nussi § 106.		
u syncopiert § 118.		
Kurzes *u* in offener Tonsilbe über *o* zu	*ā*, § 87.	(Umlaut *ǟ*, § 94.)
Etymologisch langes *u*	*ū*, § 52.	(Umlaut *ȳ*, § 97.)
u vor mehrfach. Consonanz	*u*, § 74.	
u gekürzt in zusammengesetzten und Fremdwörtern § 120.		
io erfährt Monophthongierung .	*ē*, § 77.	
io erfährt Monophthongierung und Kürzung	*e*, *i*, *y*, § 75.	
iu erfährt Monophthongierung .	*ȳ*, § 78.	
zugleich Kürzung	*y*, § 76.	

GÖTTINGEN.

A. vor Mohr.

Die Präposition von in der Münchener Heliandhandschrift.[1]

In der älteren, dem 9. Jahrhundert angehörenden Münchener Heliandhandschrift, die von Anfang bis zu Ende von ein und derselben sauberen und deutlichen Hand geschrieben ist, kommen die beiden Formen *fon* und *fan* nebeneinander vor, doch so, dass einerseits *fan* häufiger ist als *fon*, andrerseits bis Vers 1264 *fon* allein erscheint. Von Vers 1497 ab, wo die Präposition erst wieder begegnet, findet sich *fon* nur noch fünfmal, nämlich V. 1547, 1628, 1902, 1903, 3634. Im ganzen erscheint *fon* 66 mal, und zwar von V. 124—1264 61 mal, nämlich V. 124, 163, 166, 181, 213, 249, 258, 275, 278, 295, 325, 339, 342, 348, 351, 356, 366, 397, 411, 434, 459, 484, 528, 532, 557, 558, 559, 566, 568, 574, 593, 600, 625, 636, 710, 833, 836, 859, 864, 872, 910, 911, 919, 924, 933, 960, 983, 986, 989, 990, 992, 1007, 1071, 1072, 1074, 1107, 1116, 1203, 1245, 1246, 1264.

Die Form *fan* kommt im ganzen 114 mal vor, und zwar zuerst V. 1497 und 1525, dann nach zweimaligem *fon* (V. 1547 und 1628) wieder in V. 1684. Es ist wohl nicht notwendig, alle Stellen, wo sie sich findet, zu verzeichnen.

Woher stammt die Form *fon*? Ist sie hd. oder nd.? Gehört sie dem Dichter oder einem Abschreiber an? Das sind Fragen, die sich aufdrängen.

In dem Aufsatze über die Mundart der Urkunden des Klosters Ilsenburg und der Stadt Halberstadt in der Germania 35, 129 ff. hatte ich S. 153 behauptet, dass *van* Entlehnuug und *von* der Mundart des Gebietes der Urkunden angehörig sei, während Tümpel, Niederdeutsche Studien, S. 14 *van* für das Ursprüngliche und *von* für hd. Entlehnung hält. Nebenbei möge bemerkt werden, dass die nd. Partien in den Schauspielen des Herzogs Heinrich Julius von Braunschweig, die Tümpel a. a. O. S. 14 berücksichtigt, für den vorliegenden Fall nicht verwertet werden dürfen, weil sie nicht im Braunschweiger Dialekt geschrieben sind. S. 132/3 dagegen erklärt Tümpel, dass er durch Jostes Saxonica, Ztschr. f. deutsches Altertum 40, S. 173, an seiner Ansicht irre geworden sei. Jostes sagt a. a. O.: „*von* ist übrigens gut sächsisch, wenn auch schlecht westfälisch. In den

[1] Ich citiere nach Behaghels Ausgabe in der Voraussetzung, dass der Text richtig ist. Heynes Ausg. weicht gerade, was *fon* anbetrifft, mehrfach von ihr ab.

Lokalurkunden von Magdeburg, Halberstadt u. s. w. kommt es von Anfang an neben *van* vor, ja selbst die Form *vun, vûn* ist gar nicht selten.“ Für meine Ansicht war nicht der Umstand massgebend, dass *von* neben *van* von Anfang an in den Lokalurkunden vorkommt — nach meiner Auffassung enthalten die Lokalurkunden keineswegs nur Formen, die der Mundart des betr. Ortes angehören, wohl aber enthalten sie vieles aus der Mundart des betr. Ortes, was festzustellen Sache derjenigen ist, die der heutigen Mundart des Ortes mächtig sind —, sondern die Tatsache, dass die heutige Mundart nur die Form *von* kennt. Es ist mir durchaus unwahrscheinlich, dass in einem Gebiete etwa von Magdeburg bis Göttingen ehedem *van* die volksmundartliche Form gewesen und dann durch das hd. *von* gänzlich verdrängt sei. Sodann glaube ich, dass in diesem Gebiete wie heute, so auch im Mittelalter, nur eine Form üblich gewesen ist, nämlich *von*. Nur so vermag ich mir neben dem schriftgemässen *van* die zahlreichen *von* zu erklären.

Wenn heute in einem nicht kleinen Gebiete nur *fon* herrscht und in den mittelalterlichen Lokalurkunden dieses Gebietes *von* fast ebenso häufig ist als *van,* so glaube ich nicht nur der mittelalterlichen Mundart dieses Gebietes die Form *von* zuweisen zu dürfen, sondern trage auch kein Bedenken, *fon* im Heliand für sächsisch zu halten, dessen Schreiber aus einem Gebiete stammte, dem *fon* eigen war. Wer die Richtigkeit dieser Ansicht zugibt, darf aber daraus noch nicht folgern, dass, wie Jostes meint, „das Wörtchen *von* allein schon hinreicht, um die Heimat des Gedichts in den Osten zu verlegen“; denn es bleibt noch zu untersuchen, ob *fon* der Mundart des Dichters oder eines Abschreibers angehört. Tümpel erwähnt zwar S. 14 den Wechsel von *fon* und *fan* im Heliand, umgeht aber die Frage, ob *fon* als hd. Entlehnung anzusehen ist, und entzieht sich damit den Boden für die Beurteilung des mnd. *von.*

Wenn *fon* der Mundart eines Abschreibers angehört, so darf dessen Tätigkeit unbedenklich von V. 85 bis 1234, resp. 1496 angesetzt werden, bis wohin nur *fon* erscheint. Von V. 1235, resp. 1497 ab müsste er von einem andern Schreiber abgelöst sein, der entweder *fan* sprach oder wenigstens das hs. *fan* nicht änderte. Aber dann lässt sich nicht erklären, wie der nachfolgende *fan*-Schreiber dazu kam, noch fünfmal *fon* zu schreiben. Hatte aber die Vorlage durchweg *fon,* so ist begreiflich, dass dem *fan*-Schreiber bisweilen das *fon* der Vorlage in die Feder kam, zumal im Anfange seiner Tätigkeit, V. 1547 und 1628. Diese Annahme ist mir auch deshalb wahrscheinlich, weil auch der Cottonianus, soweit ich aus Behaghels Ausgabe ersehen konnte, vereinzelt *fon* hat, z. B. V. 63, 66, 3480, 3972. Von V. 5275b—5967 kommt in C nur *fan* vor. Auch die Vorlage von C scheint *fon* gehabt zu haben; ob diese Form vom Dichter herrührt, geht jedoch daraus noch nicht hervor.

In dem Artikel „Zur Vorgeschichte des Münchener Heliandtextes“ in der Zsch. f. d. Philol. 28, 432—436 ist Klinghardt zu dem

Ergebnis gekommen, dass sich offenbar drei Schreiber nacheinander abgelöst haben bei der Herstellung einer der Vorlagen, entweder der nächsten oder einer dieser voraufgehenden. „Als 'Leitfossil', dessen wir uns bedienen können, um die Grenzen des von dem einzelnen Schreiber hergestellten Textteiles zu bestimmen, lässt sich vortrefflich der Akk. Sing. mac. des bestimmten Artikels (bezw. Pronomen demonstrativums oder personale) benutzen, der bei dem Schreiber von V. 85—1791/1858 *thana* heisst, bei dem von V. 1859—4923/25 *thene,* und bei dem dritten, von V. 4926 ab *[thena].*"

Hieraus scheint sich soviel zu ergeben, dass der von mir angenommene *fon*-Schreiber nicht zugleich der von Klinghardt angesetzte *thana*-Schreiber sein kann. Seine Heimat verlege ich in das Gebiet, das heute noch *von* hat.

BLANKENBURG a. H. Ed. Damköhler.

To Küss.[1]

Abel: Dag Lischen, sett di!
Lieschen: Dank Abel, wullt mal smöken?[2])
Abel: Ach, dat låt mi.
Lieschen: Diern Abel, du weets ja wul recht vel to verteln vun Dreesohm[3]) sien lustige Küss?
Friedag, do weer's ja wul op dien beste Lust?
Abel: Dar weer dat moje,[4]) dar kann ikk di'n Döntje vun verteln.
De Ol stell sikk wruksch[5]) un geef mi'n ganze Wannsputt[6]) vull Schell.
Ikk sä: Ole Schapskopp, gah hin un sadel den olen Swarten op, (du schass weten, wi sünd dar hin reden),
's Morrns Klokk fief jag ikk em forts bi sien Bart;[7])
un ikk weer ok ganz snükkern[8]) op min Art.

---

[1]) Dieses Gespräch ist mir vor Jahren von einer entfernten Verwandten aus Deloe, Kr. Norderdithmarschen, in die Feder diktiert worden. Es dürfte von einem unbekannten Verfasser stammen, und verdient wegen einiger altertümlicher Ausdrücke gedruckt zu werden. Die Überschrift stammt von mir. [2]) Das Rauchen seitens der Frauen kam vereinzelt vor in Stapelholm und Dithmarschen, und soll noch stark im Schwunge sein in der Gegend von Seester und Seestermühe. [3]) Dreesohm = Andreas-Ohm. [4]) mo-i, moje, sonst nur gebräuchlich vom schönen Wetter, hat hier die Bedeutung von schön, hübsch. [5]) wruksch = mürrisch, brummig. [6]) Wannsputt soll wohl heissen Kannsputt d. i. ein Topf, der eine Kanne Flüssigkeit fasst. [7]) d. i. er musste sich rasieren. [8]) snökkern = hübsch, fein.

Ikk harr min nie dretrittn[9]) Jakk an un min breetstreken Rokk
un min Snipp[10]) mit min Tonderschen Spitzen un min
hellblaue Hasen[11]) un min smärleddern Scho
un do pass ikk ganz däsig[12]) darto.
Un Hans, de weer okk ganz mo-i op sin Wies;
he harr sien fiefkampn[13]) Jakk un sin hirschleddern Büx an,
dat seet em so moje un he schien as de Blix.
Dat weer mi okk achter op'n Sadel so hart.
Ikk sä: Hans, seet ikk man weeker.
He sä: Lat du din Rükken un Bükken un kehr di an nix,
un hol di man fass achter an min leddern Büx.
Wi redn äwern son ol'n Dwägel,[14])
de Swart gef sikk en beten op'e Siet,
un ikk full koppheister dal in'e Schiet.
Min Snipp weer so swart as'n Krai,
un min Bakken un Lippen weer'n twai.
Ikk sä: Hans, nu is gude Rad dür, wat fang wi nu an?
He sä: Blief du man an'e Eer un lât di man Tid.
Ja, harr ikk dat eh'r dân, weer ikk ni fulln.
Ikk gung' na de Gröv hin un wusch mi so got aff, as ikk kunn,
un nehm min Hasen un Scho in'e Hand,
un drei mi so kort, as en Lus an'e Wand.
Um Middag keem wi okk in Knalsdörp[15]) an.
De Lüd, de glupen wul ut de Luk:[16])
Ach, sieh na de ol Abelmeddersch, is se ni so smukk as n' Brut?
Do gung ikk liek rin na Dreesohm sin Där
(bi Dreesohm sünd wi okk grot bi in d' Bok).
O weh, wat het he vel vun uns hol'n.
Bi Dreesohm würrn wi okk ganz fründli empfung'.
De Muskanten de spel'n, de Knechts un Dierns de juchen.
Dat dur okk ni lang, do gung't to de hillige Fier.
Ikk weer hungeri un dösti, ikk dach man an't Eeten.
Diern, Lieschen, wat heff ikk freeten:
Stuten un Ries, un Wiensupp un Braden;
ikk löf,[17]) ikk heff mi gar de Mag äwerlad'n.
Dat dur okk ni lang, gung't to fröhlichen Danz.

---

[9]) Eine Art eigengemachtes Zeug, dessen Name offenbar mit den 3 Tritten beim Weben zusammenhängt. [10]) Snipp ist ein weisses Stirnband der Frauen. In der Sage vom Untergange Alt-Tellingsstedts heisst es: Sie legten ein Schwein in's Bett, kleideten es sogar aus und banden ihm auch eine „Snipp" vor. [11]) Hasen = Strümpfe. [12]) däsig, däsi, sonst ungefähr so viel wie dumm, schwindelig, hier aber soll es das nachfolgende Wort „darto" verstärken. [13]) Eine Art eigengemachtes Zeug, das den Namen hat nach den Kämmen, womit es gewebt worden. [14]) Dwägel? Jedenfalls eine Stelle, wo der Weg sich teilt, die Gabelung. [15]) Knalsdörp wohl fingierter Name. Vielleicht in Anlehnung an Kanal für den Ort, wo es gut zu sein ist, wo eine Festlichkeit gefeiert wird. S. Korrespondenzbl. VI, 2, 72; VII, 30, 76. [16]) hinter den Fensterläden herausgucken? [17]) löf, glöf = glaube.

Ikk seet mank de Dierns un lur op min Hans.
De leet okk ni lang' op sikk lurn.
„Wat's dat vun ol Blås,[18]) wem hört de ol Mär,[19])
hett ja'n Snut as'n Prökkel,"[20]) sä dr' ol junk Blaff.[21])
Do min Hans ni to ful
un gef den Flaps[22]) een an dat Mul:
„Kiek in de Welt, Grönsnawel! ikk will di wat Anners vertelln."
Un ikk fung' okk noch mit an to schell'n,
un du weets, Lieschen, ikk kann okk noch orri'n beeten verteln.
Un do danz ikk un min Hans polsch[23]) ganz patent[24]) un nett
un do wakkeln wi ruhi to Hus un to Bett.

DAHRENWURTH b. Lunden. Heinrich Carstens.

Sprichwörter und Redensarten aus Stapelholm.

Achtein Handwarken un negentein Ungelücken. (Vgl. *Schütze, Holst. Idiot. IV, 255:* Tainerlei Handwark un hunnerterlei Unglück. *(Kremper Gegend.)* Achteinhunnerteen, as de Düwel en lütt Jung weer. *(Süderstapel.)* *Auch:* Da's 'n Weller as 1801, as Steenbock[1]) vör Tönn leeg un Grotmoer in'e Pesel scheet. *(Drage in Stapelholm.)* Achteinhunnert un 'n Kruk, as de Bodd'r no ni weer. *(Süderstapel in Stapelholm.)* „All'ns in Ordnung!" sä Kröger, do wur he rutsmed'n. *(Erfde.)* *Kröger war Arbeiter in Erfde.*

As de Ol'n sung'n,
So pip'n de Jung'n,
So hüppet dat Stech;[2])
Grotmoer het 't seggt. *(Drage.)*

„Alles Gude kummt vun baben", sä de Jung'n, awer wat vun Moer kummt, is doch beter; do har de Krei em wat op't Bodderbrot makt (op't Bodderbrot scheten). *(Drage. Auch in Dithm. W. Schröder, Sprükwörder-Schatz 640.)*

Bi St. Peter is de Welt mit Bred tonagelt. *Gemeint ist St. Peter in Eiderstedt. (Süderstapel.)*

---

[18]) aufgeblasene, aufgedunsene Person. [19]) alte Mähre, eigentlich ein altes Pferd. [20]) Kröte. [21]) Blaff, Blaffert, eigentlich ein Hund der immerfort blafft oder bellt. [22]) Flaps von Flapp, Mund, Maul. [23]) polnisch. [24]) patent = vorsichtig.

[1]) 1713 lag der Schwedengeneral Steenbock vor bezw. in Tönning. [2]) Welches Stech? Das Steg der Violine?

„Büst ni klöker“, seggt Hans Kröger, „den muss ja wat in'e Kök ed'n.“ (*Süderstapel.*)

Dar kummt en Schipp mit sure Appeln. *Da kommt ein Regenschauer, eine Böe, dithm. Bü, am Himmel herauf. (Süderstapel. Vgl. auch Schütze, Holst. Idiotikon IV, 52.)* Dar kummt en Snid'r in'n Himmel. *Wenn es beim Sonnenschein regnet. Auch:* De Düwel het sin Grotmoer op'e Bleek. *(Bergenhusen.)*

„Dat stimmt!“ seggt Blaas. *Diese Redensart bietet ein treffliches Beispiel, wie Redensarten entstehen und sich verbreiten. Ausgang der 60er Jahre hörte ich diese Redensart von einem Wirte Blaas bei Breckendorf in den Hüttner Bergen; und überall hiess es da:* „Dat stimmt!“ seggt Blaas. *Anfangs der 70er Jahre traf ich denselben Wirt in Erfde in Stapelholm und von hier ist die Redensart nach Süderstapel gekommen. Von Erfde zog Blaas nach Hamdorf b. Rendsburg, und wahrscheinlich stimmt dort nun auch Alles.*

„Dat weer en anner Korn“, sä de Düwel, do bet he en Muskötel dör. *Oder:* Da's 'n anner Slag Korn“, sä de Möller, un har op'n Muskötel beten. *(Drage. Vgl. W. Schröder, Nr. 318.)*

Dat geit, as wenn de Düwel Plumm schütt. *Sehr geschwind. (Drage.)*

„Dat weer een!“ sä de Düwel, do greep he 'n Snied'r, un as he recht toseeg, do weert en Linnwewer. *(Drage.)*

Dat was aan, sä di Düwel, an grip an Skruder. *(Nissen, Findlinge I, 10.)* Wenn man en Snid'r, en Wewer un en Moller in 'n Sack stickt un dal 'n Diek trünnelt, so liggt jümmers en Spitzbov bab'n. *(Dithmarschen. Ur-Quell IV, 258.)*

De Möller mit sin Mattfatt, Wewer mit sin Spolrad, Snid'r mit sin Snipelscheer — wo kamt dre Dewe her? *(Willem Schröder, Nr. 747.)*

Dat geit as de Swin to Holt, lütt un grot. *(Drage. Schütze, Holst. Idiot. II, 75:* Grot un lütj, as de Swien to Holt loopt.

Dat sünd Lüd vun Mitteln, hebbt en Ars vun veer Vitteln. *Vornehme reiche Leute. (Süderstapel.)*

Das 'n Leben as mern in 'e Masch. *Ein schönes, herrliches Leben.*

De Dôd de is keen Spelmann, de kummt ni anfiedeln. *(Erfde.)*

De Fasslab'ndsstot deit menni ol Pag den Dod. *(Drage. Schütze, Holst. Idiot. III, 31:* Lichtmessenstot, deit de ollen Pagen den Dod.)

De Hahn kreit em dulsten op sin eg'n Miss'n. *(Drage.)*

De leew'r Gott bewahr mi vör Rat un Recht, vör Afkat'n un Schinnerknechts. *(Drage.)*

De rugsten Fahl'n werd de glattsten Pär. *(Vgl. Schütze, Holst. Idiot. III, 319.)*

De Möllerknechts slat sik. *Es schneit. (Süderstapel.)*

De Düwel wet Alln's, blots ni, wo de Fruns eren Wettsteen hebbt. *Welcher Wetzstein ist gemeint? Womit sie ihre Zunge wetzen? (Drage.)*

De Grasbock stött. *Wenn die Arbeiter in der Mäherzeit nachts im Schlafe zucken. (Drage.)*

De Düwel makt jümmers wat bi den grötsten Barg. *(Vgl. Bremer Wbch. VI, 115.)*

De Swien drägt mit Stroh, dat ward reg'n. *(Süderstapel. Schröder, 346:* Dor kumt Wind, de Swin drägt Strohspiern.)

De Wind weit wul Sandbarg'n un Sneebarg'n tosam'n; awers man keen dick'n Mars. *(Drage. Vgl. Urdsbrunnen IV, 199. Schröder Nr. 221.)*

De erste Fru is en Lust, de twete en Muss, de drütte en Verdruss. *(Drage.)*

Dör de Blöm snacken. *Auch:* Dör de Ellerbecker Blöm snacken. *Verblümt etwas sagen. Gemeint ist Ellerbeck bei Kiel. (Bergenhusen.)*

Dun Lüd un nüchtern Kalwer, de fallt sik niks to schand'n.

En unrechte Schüllnk verteert en rechte Daler mit. *(Drage. Freybe, Leben im Recht S. 205:* Ungerechter Heller frisst einen Taler.)

En dune Fru is en Engel in't Bett. *(Sandschleuse bei Meggerdorf.)*

En verschüllte Bur is to hölpen; man ni en verhungerte. *(Drage.)*

En hungerige Lus bit scharp.

Ers en Gawel, den en Mess, den en Lepel un den en Koh: un den na't Tochhus to. *(Drage.)*

En Lus kumt alle morrn sör (sörre) nägn to Hus. *Eine Laus vermehrt sich jeden Morgen um 9. (Drage.)*

Fragen steit fri un de Antwurd d'rbi. *(Drage.)*

Gah na de Mand un plück Stierns! *auch:* Gah an'e Mand un plück Stierns. *Abfertigung. (Süderstapel. Auch in Dithmarschen bekannt.)*

Gah mit Gott un nimm de Düwel op'e Nack; den begegnt he di ni. *(Süderstapel.)*

Gift Gott en Seel, so gift he ok en Deel. *(Drage.)*

Geld und Gut macht Mut, Mut macht Übermut, und Übermut tut selten gut. *(Drage.)*

Handmanschetten un keen Hemd. *(Süderstapel. Schütze, Holst. Idiot. IV, 203.)*

He smärt uns Hönni um'n Bart un gift uns Schiet to freten. *Schmeichelt. (Süderstapel. Schütze II, 153.)*

He steit sik in't Licht. *Nimmt den eigenen Vorteil nicht für sich wahr.*

He güt dat schidige Water weg, ehr he rein Water weller het.

He gript na't Ei un let de Hähn flegen. *Nimmt den kleinen Nutzen und lässt den grössten ausser acht. Tut sich Schaden. (Drage.)*

DAHRENWURTH b. Lunden. Heinrich Carstens.

Gedichte Brunos von Schonebeck.

In seiner Abhandlung über die „Reimvorreden des Sachsenspiegels“ S. 38 Anm. 1 spricht Roethe von anonymen Gedichten eines Göttinger Codex, als deren Autor er Bruno von Schonebeck vermutet, nachdem bereits W. Meyer diesen Namen in einem der Gedichte aufgefunden hatte.[1]) An die verheissene nähere Untersuchung der Autorschaft ist Roethe nicht getreten; die philosophische Fakultät der Universität Göttingen stellte deshalb die Aufgabe: „Die anonymen Gedichte, die im cod. gott. theol. 153 fol. 211 ff. stehen, sollen auf ihre Sprache, ihre Quelle, ihren Zusammenhang hin untersucht werden und insbesondere geprüft werden, ob sie ein Werk Brunos von Schonebeck sein können.“ Ich machte mich an die Aufgabe und rundete später, nach mehreren und längeren Unterbrechungen, die Arbeit ab.[2]) Jener cod. gotting theol. 153 (s. Wilh. Meyer: Verzeichnis der Handschriften im preussischen Staate, Göttingen Bd. II) stammt aus dem 15. Jahrh. und ist gebunden in einen Pappband des 18. Jahrh., auf dem als Titel „Auctoritates Biblie et alia Manuscript.“ aufgedruckt ist. Eine Hand des 15. (?) Jahrh. schrieb auf die Fussseite des Bandes: theo[lo]gia (?) jus (?). Trotzdem auch vor dem jetzigen gemeinsamen Einband die einzelnen Teile schon zusammengelegen haben, und zwar in einem Teilumschlag, wie sich deutlich schliessen lässt aus der starken Vergilbung der rechten Hälfte von fol. 1 r und der linken von fol. 220 v, zerfällt der Codex in zwei Teile, fol. 1 bis 158, fol. 159 bis 220, die ursprünglich nichts miteinander zu tun hatten und nur, weil von annähernd gleicher Grösse (folio), in denselben Band gebunden sind. Denn es sind deutliche Spuren des Verstaubens und Vergilbens sowohl auf fol. 1 wie auf fol. 159 wahrzunehmen, sodass beide Teile längere Zeit einzeln und offen gelegen haben müssen, ausserdem findet sich in Teil I keinerlei Lagenbezeichnung, dazu ist eine weitaus sparsamere Verwendung von roter Tinte im ersten Teil zu konstatieren — nur

[1]) Die Gedichte selbst folgen zu Schluss.

[2]) Die in der Arbeit gebrauchten Abkürzungen sind: **H** = Brunos 'Hohes Lied' ed A. Fischer in Stuttgarter litt. Ver. 1894. — **F** = Cod. gott. theol. 153, fol. 211 ff. — **Th** = 1. Ged. in F, über Theophilus. — **U** = Rekonstruktion aus Th und der Theophiluserzählung in H. — **A** = 2. Ged. in F, über Almosen und Gebet. — **M** = 3. Ged. in F, über *minne* (charitas). — **Me** = 4. Ged. in F, über die Messe. — **Se** = 5. Ged. in F, über die Seligpreisungen. — **L** = 6. Ged. in F, über Leib und Seele. — **G. Ab.** = Germanist. Abhandlungen ed. Weinhold VI (Abhandlung von A. Fischer über H). — Ferner **P** = Wolframs Parzival. — **T** = Titurel. — **Wh** = Willehalm. — **Martin**: Wolframs von Eschenbach: Parzival und Titurel, 2. Teil: Kommentar.

fol. 86 bis 97 (das Evangelium Nicodemi, s. W. Meyer a. a. O.) zeigt häufigeren Gebrauch, aber auch nicht so ausgiebigen wie im zweiten Teil. Hinzu kommt das andere Papier und der andere Schreiber (s. u.). Mich kann demnach nur diese zweite Handschrift angehen.[1] Sie besteht aus fünf Lagen, und zwar 4 Senionen (159—70. 171—82. 183—94. 195—206) und einem Septenio (207—220). Auf fol. 159 (Anfang der 1. Lage) und fol. 207 (Anfang der letzten) fehlt die Lagenbezeichnung, Lage 2 und 3 haben dagegen ausser der lat. Zahl in der oberen rechten Ecke noch die arabische Zahl in roter Schrift in der unteren rechten Ecke. Die Blätter, 283/84 mm hoch, ca. 205 mm breit, haben als Wasserzeichen einen Stierkopf mit gestieltem Stern, (der 1. Teil des Codex hat einen ganzen Stier o. a.) und sind durchgehend zweispaltig geschrieben. Im allgemeinen sind die Spalten (von sehr ungleicher Breite, Minimum 60, Maximum 88 mm) von Vertikalen in schwarzer Tinte umgrenzt (über die der Schreiber aber doch sehr häufig herüberschreibt); konsequent in den zu untersuchenden Teilen; in den vorhergehenden fol. 159 ff. fehlt die senkrechte Abgrenzung 169 r—180 v, 181 v, 183 r, 184 r, 201 v rechter Rand, 210 v Mitte. Auf fol. 194 r II, v I und Mitte, 195 r Mitte, v Rand, V. 1 bis 12, 202 r I die letzten beiden Zeilen, II und v I Rand und Mitte sind die Ränder durch krumme Linien verunziert. Horizontale Abgrenzung fehlt meist, sie findet sich 159 r oben, 182 ff. oben und unten, 184 r oben und unten nur punktiert, 184 v—188 v, 194 v und 195 r nur oben und wenig angedeutet, 208 v nur unten; fol. 211 (Anfang der zu untersuchenden Gedichte) nur oben, sonst nicht mehr. Die Zeilenzahl pro Spalte ist schwankend. Die 1. Seite, fol. 159 r, ist in sehr breiten Zwischenräumen beschrieben, auf den übrigen ist das Minimum 32 Z. (175 r II, 184 r I, v I), das Maximum 44 Z. (nur 160 v I, II), gegen Ende ist die Durchschnittszahl niedriger als zu Anfang. Die Zeilen selbst sind nirgends liniiert. Wie in der Haupths. von Brunos Hohem Lied (Rhedigersche Hs., Stadtbibl. zu Breslau) und dem Casseler Fragment (Zs. 40, 101) sind mit roter Tinte geschriebene Verse, meist lat. Zitate, unregelmässig eingestreut; in gleicher Weise ist der Anfangsbuchstabe jeder Zeile rot durchstrichen; Absätze (Anfang von Gedicht I, II, IV, V, 13, ausserdem A 138, bei Beginn der Jonas-Erzählung) sollten angedeutet werden durch grössere Initialen, deren Ausführung aber unterlassen wurde, so dass hier jedesmal ein freier Raum blieb, in oder neben dem der auszuführende Buchstabe mit schwarzer Tinte vornotiert ist.[2] Eine einzige Initiale, sehr roh ausgeführt, steht am Anfang der Sterbeworte des Almosenspenders A 103. Eine besonders grosse Initiale war zu Anfang der Hs., bei Beginn des Viridarium beatae virginis beabsichtigt, eine gleich umfangreiche auch fol. 211 r bei Beginn unserer Gedichte.

---

[1]) Für die erste Hs. vgl. W. Meyer a. a. O. S. 383.

[2]) Die gemeinschaftlichen Züge aller drei Hss. lassen es ziemlich wahrscheinlich erscheinen, dass Bruno selbst seine Handschrift in ähnlicher Weise angelegt hat.

Von fol. 211 ab fehlt eine so bestimmte Andeutung inhaltlicher Scheidung.

Fol. 159 bis 210 enthalten den „Wurzgarten“ Konemanns, den Borchling Nd. Jahrb. 23, 115 ff. bespricht. Auch über die Vorgeschichte der Hs., soweit sie mit dem Konemann in Verbindung steht, teilt B. einiges mit. Jos. Christ. Hersenius hat nach B. eine Abschrift vom „Wurzgarten“ genommen; offenbar aus unserer Handschrift, denn dem Codex gott. ist ein Brief vom Oktober 1736 Acad. Julia (Helmstedt) vorgeheftet, in dem Hersenius das „Viridarium illud Konemannium b. Mariae Virginis“ mit Dank zurücksendet; wem, wissen wir nicht, einem, der angeredet wird: Vir Reverendissime Doctissime Fautor Colendissime: Borchling vermutet mit Wahrscheinlichkeit den Helmstedter Universitätsprofessor Hermann v. d. Hardt.[1] Ein Verwandter von ihm wird Ant. Jul. v. d. Hardt sein, der sich auf der Rückseite von fol. 1 unseres Codex als Besitzer nennt: „Ex Bibliotheca Ant. Jul. van der Hardt d. 3. Oct. 1786.“

Die zu untersuchenden Gedichte werden fol. 211 r eingeleitet durch ein mit roter Tinte geschriebenes, nicht ganz genau wiedergegebenes Zitat aus St. Bernhard (Migne Bd. 183 S. 430 C) über die *plenitudo Mariae* (Zeile 1—10) mit anschliessender deutscher Übersetzung (10—19). Zitat wie Übersetzung stimmen mit H 4175—88 überein. V. 20 giebt in roter Schrift den Inhalt der folgenden Verse an: *Wo theofilus wart irlost.* Diese Theophiluserzählung (I) umfasst (einschl. der vorher erwähnten 19 Vv., die ich für zugehörig zum Th halte, s. u.) 212 Vv. In V. 176 nennt sich der Verfasser: van Schonebecke Brune (s. Roethe, Reimvorreden S. 37 Anm.). Alle folgenden Gedichte sind anonym. Die nächste rote Überschrift, fol. 212 v I: „*van der almissen*“ (II) giebt nur einen Teil des Inhalts der folgenden zu éinem Gedicht gehörigen Verse wieder: eine allegorische Verzierung der Wirkung des Almosengebens, dazu ein Beispiel aus den Vitae patrum, fol. 212 v II (A 58) und eng daran anschliessend zwei[2]) Beispiele aus der Bibel von der Kraft des Gebets: fol. 213 v I und fol. 213 v II. Das ganze umfasst 216 Vv. Das nächste Gedicht fol. 214 r I (III) 138 Vv., eingeleitet durch ein lat. Bibelzitat, lässt sich in Parallele zu Gedicht II nennen: *von der minne:* es erzählt eine Episode aus dem Leben des hl. Goar, ist aber in Einleitung und Schluss verstümmelt überliefert. Die Erzählung selbst ist im grossen und ganzen vollständig (s. u.). Mitten in den Übergangszeilen zu einem neuen Thema, über die *barmherticheyt* (V. 138), von der schon in den fehlenden Versen am Anfang die Rede gewesen sein muss, bricht das Gedicht ab. Das IV. Gedicht, fol. 215 r I, ist gleichfalls am Anfang unvollständig. Es handelt von dem reuigen Ritter, der

[1]) Über H. v. d. H. s. Häberlin, „Geschichte der ehemaligen Hochschule Julia Carolina in Helmstedt“ (1876) S. 33, auch W. Meyer S. 385, der meint: „vorher besass die Handschrift jedenfalls H. v. d. Hardt, der viele Hss. hatte, in denen Akten des Baseler Konzils vorkommen.“

[2]) nicht eins, wie W. Meyer a. a. O. angiebt.

sich dem Teufel verschrieben, und dem gottlosen Bauern, der aus Verachtung der Worte Gottes sein Seelenheil an den Ritter verliert und statt seiner durch Selbstmord büsst; 116 Vv. Das Gedicht hat einen glatten Abschluss. In roter Schrift folgen dann, fol. 215 v II, die sieben Seligpreisungen (V), lat., daran schliesst sich eine Paraphrase, die aber nur bis zur vierten Seligpreisung kommt und plötzlich abbricht. Auch im Innern finden sich erhebliche Lücken: s. u. Erhalten sind 551 Vv. Den Schluss der Hs., fol. 219 v I, bilden 145 Vv., die erzählen, *wat de mynsche sy, scole werden;* sie handeln von der Natur des Menschen, von Leib und Seele und ihrem letzten Streit. — Der Schreiber der Hs. — ursprünglich haben wir es nur mit éinem in unseren Partien zu tun — schrieb sorg- und gedankenlos ab. Er war ungebildet, wie die zahlreichen Entstellungen namentlich der lat. Worte zeigen. Über seine Vorlage für die Gedichte von fol. 211 ab lässt sich wenig mit Bestimmtheit sagen. Die hd. Sprachreste sind so zahlreich, dass eine hd. resp. md. Hs. vorgelegen haben muss. Andererseits würde ein Lesefehler wie *koracker* (Th 198) statt *wraker* eine nd. Hs. postulieren, wenn eine sprachlich einheitliche Vorlage sicher wäre. Da aber ein Magdeburger wie Bruno bereits hd. und nd. mischen konnte, so ist die Forderung zweier älterer Hss. keineswegs sicher. Unsern Schreiber korrigierte später ein gebildeterer Mann, der offenbar nur Leser, nicht planmässiger Korrektor war und der das falsche *creationem* Th 4 zu *curationem* verbesserte, statt *ysaias* Se 78 das richtigere *esau* einsetzte, u. ä. Aber eine eigene authentische Quelle, nach der er berichtigte, hatte dieser Leser scheinbar nicht, sonst wäre nicht *esau*, sondern richtiger *esaus* korrigiert worden,[1] was noch aus der Verschreibung durchscheint. Dieser Korrektor gab sich Mühe, den Inhalt der Handschrift möglichst zu verstehen, wobei er freilich dem Dichter nicht immer gerecht wird, z. B. A 10. 151. Se 357, vor allem L 43 (s. u.). Eine noch spätere Hand — das zeigt der Ductus der Handschrift — verbesserte in L 85 das falsche *meyster* zu *mynsche.* Ob noch ein dritter hineinkam und zu Th 205 in ungeschickten Zügen *god* hinzufügte, ist unsicher; möglich, dass es der erste Korrektor war.

Der Theophilus in F.

Man kann den Th. in F, so wie er überliefert ist, überhaupt nicht verstehen, und auch der, den Bruno in seine Paraphrase des H einflicht, Vv. 6203 ff., vermag, wenn er auch äusserliche Abrundung erhalten hat, philologischer Kritik nicht standzuhalten. Beide wirken unbefriedigend. Ihre Mängel, und deren Erklärung und Beseitigung ergeben sich aus der Untersuchung des Verhältnisses der beiden Theophiluserzählungen. Ich gehe dabei aus von den grösseren, ganz oder fast ganz übereinstimmenden Partien in beiden:

---

[1]) Flüchtigkeit anzunehmen, hat man keinen Grund.

F 1—19 = H 4175—88.
F 44—46 vgl. H 6313—14.
F 80—88 = H 6283—94.
F 107—12 vgl. H 6278—80 + 6283—4.
F 144—5 vgl. 3692—3.

1. Zunächst Vv. Th 107 ff. und H 6278 ff.:

Ik bin et sone de dy ghebar,
Ik leyt smaheyt mennich iar
Dorch dek an ertrike,
Ghedenke sone gnadenrike,
Ik was din moder unde din amme,
Dik nerede myner brusten mamme.

(alsus sprach di reine guter)
gedenke sun, ich bin din muter,
du sogest miner bruste mamme,
ich was din muter und amme,
ich bin din tochter und muter,
du min sun und vater guter.
gedenke waz ich leit im ertriche
durch dich sun genadenriche.

In H stehen die Vv. am Anfang einer Bitte, die wie bei anderen, z. B. Wolfram P 323, 16, Ulrich v. Z., Lanzelot 973, gern mit *gedenke* beginnt: vgl. H 6252 *dese rede sprach her alda: gedenke . .;* hier in F steht es als einziges *ghedenke* in der Rede erst 12 Zeilen nach Anfang. In H ist der Gedankengang verhältnismässig gut geordnet, in der Hauptsache chronologisch: ich bin deine Mutter — du sogst an meiner Brust — (drei Flickphrasen) — durch dich litt ich (später) auf Erden. F dagegen setzt zwar zunächst ganz chronologisch ein:

F 103 *Ik wart von Bethlehem ghesant*
Myt dy in Egypten lant
Dorch koning Herodes mort
Unde leyt mennighen kummer dort,

dann aber in den gemeinsamen Vv. springt der Gedankengang plötzlich zurück: ich habe dich geboren — ich litt Schmähung manches Jahr (was schon F 106 gesagt ist), — dann das oben besprochene *ghedenke* — dann die *muter und amme*: was alles an den Anfang gehörte, wie in H. Andererseits ist der folgende V. 113 *My was erdesch vroude dure* eng an 106 gebunden durch die negative Wiedergabe desselben Gedankens; was dazwischen steht, hemmt und hat in H eine viel passendere Stelle: der gedankenlose Einschub aus H ist evident, die Vv. gehören nur in H hinein.

2. Vv. 143—145:

Scaffe moder leve wat du will.
Sone, so wert Sathanas bevilt
An dussem anevalle blot.

Diese Verse verlangen einen weiteren Umweg. Bei Paulus Diaconus fleht Theophilus Marien an erstens um Fürsprache bei ihrem Sohn, so dass schliesslich Maria erklärt: *ego rogabo pro te et suscipiet te* (Abs. 11) und Abs. 13 erklärt sie: *Suscepit enim Dominus lacrymas tuas* usw. Dann erst bittet er sie zweitens *jube ut recipere possim execrabilem illam abnegationis chartulam atque nefandam cautionem*

signatam, ab eo qui decepit me, diabolo.[1]) So auch in allen einschlägigen Legenden; vgl. z. B. Hagen Ges.-Ab. Nr. 80 V. 60 ff. Bruno hat die Reihenfolge umgekehrt, Maria hat die Handfeste zerrissen (V. 58 und 73), als sie vor Christus tritt. Sie bittet ihn, V. 91. *dat du up on vortigest, Unde on von allen sunden vrigest, De he ju weder dek droch;* und dem Theophilus hat sie nichts zu verkündigen als *Myn Zone hat up dyk vorteghen* 151. Also hat auch Christus nichts weiter zu erklären als seine Verzeihung. Das tut er in den Vv. 135 ff. mit dem tönenden Schluss: *Ik do se gheweldich an dem trone.* Darauf kommt die überraschende Wendung: 143 *Schaffe moder leve wat du wilt.* Sie will aber doch weiter nichts! Das folgende (144/45) *Sone so wert Sathanas berilt an dussem anevalle blot* — das ist ja bereits (s. o.) geschehen; zu Fall gebracht hat sie ihn schon lange. Hier sind die Vv. also sicher unpassend, und wenn die Wendung 144/5 gleichfalls in H 3691 ff. zu belegen ist, so ist wiederum die Einführung aus H — und zwar fälschlich — sehr wahrscheinlich. Aber damit ergiebt sich auch für den Th in H eine wertvolle Beobachtung. Es wäre doch wunderbar, wenn nach V. 6326 Christus Marien wirklich kein Wort der Zustimmung entgegnete. Maria verlangt 6318: *Du solt mich senden* und 6326: *Dine rehte hant si mine pflege.* Und gleich darauf: *Maria do in di helle vur* —? Bruno bei seiner Breite und seiner Vorliebe für direkte Rede überlässt es dem Leser sicher nicht, sich die Antwort selbst zu sagen, nein, 143 bis 145! das ist seine Antwort: *Scaffe moder leve wat du wilt* in schöner Kürze. Und siegesgewiss antwortet Maria: *Sone so wert Sathanas berilt An dussem anevalle blot!* Gefestigt wird diese Interpretation — wenn auch Bruno Wiederholungen liebt — noch dadurch, dass die in H fortführenden Verse: *Maria do in di helle vur, / also mir hie di schrift swur* fast genau schon in der Einleitung des Th stehen: 6195 *di in der helle grunt vur / rechte also mir di schrift swur.* An unserer Stelle sehen die Verse direkt eingeflickt aus, so gut wie die beiden folgenden Verse, denn nirgends ist von *obirmutiger bracht* und noch weniger von *minnichlicher gesellescaft* die Rede gewesen. nur *dine rechte hant si min pflege* hat Maria zuletzt 6326 gebeten. also auch hier ein Widerspruch; und ebenso wenig wird von *bracht* und *gesellescaft* geredet in der kurzen Rekapitulation 6380 bis 88. Es ist demnach sicher: an dieser Stelle, nach H 6325 + F 143/5 ist ein Bruch. Nun setzt die Handlung von F inhaltlich genau hier ein, denn V. 54 finden wir Maria, dem Teufel opponierend, sicher in der Hölle:

„Wo et umme dusse rede ste“,
Sprak Maria overlut,
„Theophilus ys myn leve trut
Unde hat my ghedenet vil;
Mit rechte ik teretcn wil
Der hantvesten teken al dar.“

---

[1]) vgl. Anglia VII, 68.

Weiter. F V. 30 ff. beginnt mit einer Bewunderung (wenigstens scheint mir das die richtige Interpretation der schwierigen Stelle) der Güte Marias, in diesem Augenblick, wo Maria um einen reuigen Sünder selbst in die Hölle fährt, wohl angebracht und für Bruno nicht unwahrscheinlich. Dazu binden sich beide Stellen F 145 *An dussem anevalle blot* und F 30 *Wart barminge ju so grot* ungezwungen durch Reim. Hier muss zusammengeschweisst werden. Dass 31/32 (s. o.) schlecht verständlich und verderbt im Reim sind, bestärkt nur die Annahme eines Bruches auch in der Handschrift an dieser fraglichen Stelle. — So stünden denn die ersten 29 Verse isoliert. Es ist doch nicht zufällig, dass im Anfang des Th in H dasselbe Reimwort erscheint wie in Hs.: H 6201 *der wart ie lones gewert,* F 24 *Theophilus des wart ghewert;* V. 6202 in H: *also tet hie di vrouwe wert* sieht man den Lückenbüsser für F 23 *Dem dort gnade wert beschert* jetzt sofort an. Nicht H 6200—2 sind die ursprüngliche Einleitung zum Theophilus, sondern F 21—29. Nur V. 25 *do sek sin roff irkande* macht dabei Schwierigkeiten. Was ist sein Inhalt? Da F 161 *den ioden den heyden den publicane* ohne jeden Zweifel beweist, dass Bruno ganze Verse aus Wolfram abschreibt (s. u.), die Anlehnung an ihn auch andere Vv. mit Wahrscheinlichkeit zeigen, so halte ich auch V. 25 für Wolframisch. In Wh 68, 28 (derselben Stelle, die die ganze Sterbescene in A hergiebt! s. u.) heisst es von Tismas. dem Schächer am Kreuz: *Jêsus an im wol hôrte / daz in sîn ruof erkande.* Für Bruno lag nahe, was Wolfram vom Schächer, hier von dem ebenso grossen Sünder Theophilus zu sagen, von Maria, was da von Jesus. Dann ist aber das refl. pron. *sek* falsch, ein acc. pron. pers. muss es sein, und da die lat. Apostrophe vorhergeht, so wird auch hier die zweite Person, also *dek* (das am leichtesten durch den Einfluss des *s* im folgenden *sin* zu *sek* verschrieben werden konnte) gestanden haben. Die Apostrophe selbst aber (1—19) stand an der Spitze des ganzen Theophilus, denn sein Inhalt ist deutlich ein Beispiel des Allvermögens, der *plenitudo* Marias, und der Held selbst der Typus für alle *aegri, captivi, tristes, peccatores,* denen von Maria Hilfe zuteil wird. Die Apostrophe ist zwar aus St. Bernhard genommen, aber auch Paulus Diaconus hat in ähnlicher Weise *universale auxilium et parata protectio vigilantium ad eam Christianorum, rerum confugium ad se concurrentium, errantium via, et redemptio captivorum, tenebrosorum lumen, verissimum afflictorum confugium et tribulantium consolamen* (Abs. 9), vgl. auch Abs. 11. 12. 13 bei Paulus Diaconus.

3. F 82—88 (= H 6288—94), sind auch sie aus H fälschlich eingedrungen? V. 88 sagt Maria: *ik hulpe om gherne ut den schamen,* das kann sie nicht mehr sagen, wenn sie des Theophilus Handfeste vernichtet hat wie in F, sondern nur vorher, wie eben in H. Also auch diese Verse müssen fallen, ja auch 80/81, denn sie sind nur eine Variante zu 6285—7. Dann fehlt aber der Anschluss, da nebeneinander stehen: 79 *sprak: vil leve sone goder* / 89 *Ik bidde dorch des blodes dot.* Der zu *goder* in 79 fehlende Reim wird *moder* gewesen

sein, im fehlenden Vers mag Maria nochmals ihre Mutterschaft betont haben. Zu *got* gekürztes *goder* stellt den Reim nicht her, da 89 *dot* = mhd. *doz* ist und dies auch schon durch *got* = *gôz* gebunden ist.

4. Wie steht es endlich mit Th 45/46: *Do he de werden makede sunt, / In der sulven stunt* — H 6313 *daz gelobete ich zur stunt, / do ich Adam machte gesunt* —? V. 44 mit seinem *sîn* weist auf Christus, wie das folgende verlangt, ohne dass von Christus bisher die Rede war; also hier muss eine Lücke sein. Ausserdem ist *mot* kaum richtig, *munt* wird gereimt haben, *in der sulven stunt* ist später hineingeflickt, nach H 6313.

5. Dass sich der Teufel auf sein Versprechen beruft, ist zweifellos, aber Theophilus gegenüber? Wie kommt Theophilus in die Hölle? Er passt durchaus nicht hierher, F 41—43, in den Disput zwischen Maria und Satan.

Schon E. Sommer[1]) „De Theophili cum diabolo foedere" S. 36 hat bemerkt: Theophilum a diabolo ullo modo adiutum esse poeta non refert. Nicht bemerkt aber hat man, dass die einseitige Verschreibung doppelt in H erscheint, einmal vom Dichter erwähnt 6210—13 und dann direkt, nur 12 Vv. weiter, zitiert: 6223—25. Ferner ist sehr auffallend, dass deutlich im folgenden Vers von gegenseitiger Abmachung geredet wird: *ditz was ir zweier leinkoufe* (mhd. *lîtkouf*) — danach müsste doch ein gegenseitiger Vertrag dagestanden haben: das ist eben F 36—40! *stant* in 36 verrät noch das *stunt* in H 6222, *îme* ist leichtes Verschreiben aus *inne*, vielleicht auch beeinflusst durch F 39.

F 36 *Dar inne stunt: du bist min vat*
Theophilus mit sele unde live,
To der helle ik dy scrive,
Dar umme gef ik dy rikedom,
An meniger werde hogen rom.

(F hat in der 4. Zeile *gaf*. Auch die 5. Zeile wird schlecht überliefert sein; vgl. Hartmann „Glouben" 1930 *daz er ime gebe rîchtuom / grôzen werltlichen ruom,* dazu vgl. *werde* für *werlde* Me 12). Das in 6221 zu *vaz* passende Reimwort liegt auf der Hand. Für *Sathan* stand *Sathanas,* eine Form die auch F 75 reimt, *tubel* wird man streichen dürfen (vgl. Zs. 40, 67), also 6220 *eine hantveste und gaf / si deme leidigen Sathanas, / dar inne stunt: du bist myn vaz* usw. (Über den Reim z : s s. H. Einl. LVI.) H V. 6226 fällt natürlich auch mit der Ausscheidung von H 6222—25, er ist überflüssig und kann eine Lücke nicht rechtfertigen; doch vgl. „Theophilus" der Stockholmer Hs. V. 272: *So wil ik einen lýkôp mit dy anegân.* F 35 ist eine plumpe[2]) Versflickerei, blofs um Reimverbindung herzustellen mit

[1]) ebenso Ettmüller Theophilus S. 30 f.; der aber einige Zeilen weiter die falsche Bemerkung hinzufügt, dass Christus Th. vor der Beschaffung der Handfeste begnadigt habe (vgl. o. S. 86).

[2]) Die Handfeste soll noch von *blode nat* sein, nachdem Th. dem Teufel viele Jahre (vgl. F 67) gedient hat.

dem folgenden Vers. Deshalb wird auch nicht an V. 6222 *ditz stunt geschreben dar an* festzuhalten sein. An sich könnte man F 36 *du bist min rat* ruhig streichen, auch dann wäre die Verschreibung noch durchaus vollständig.

6. F 41 f. sieht aus wie eine Anrede; dann gehörte der Vers wie auch V. 36—40 nicht hierher. Gäbe es aber überhaupt eine Stelle, wo diese Anrede des Teufels an seinen *lieben knecht Th* passte? Weder in H noch in F. Nun sind in der Hs. verschiedene Male kleine Wörtchen ausgefallen (M 55, 80; Me 8, 88; L 13 usw.), hier also mit einiger Wahrscheinlichkeit *is*, das *dy* in der folgenden Zeile ist dann unhaltbar, es muss ersetzt werden durch *dem* oder *im (om)*, so dass also des Teufels Rede von Maria nachher im Anfang variiert wird — für Bruno nicht unwahrscheinlich: F 41 *Theophilus ys myn leve knecht* / 56 *Theophilus ys myn leve trut.* F 44 *mot* aber wird nicht richtig sein, *mût* hat dagestanden und reimte zu V 45, so dass wenigstens eine kleine Umformung gegenüber der Parallelstelle vorher da war. *mot* wird durch *got* nicht gestützt, da ja zwischen beiden eine Lücke festgestellt worden ist.

7. Bei Eliminierung der Vv. 143—45 aus F (s. o.) ist bisher nicht der Anschluss zwischen 142 und 146 berücksichtigt worden. Zunächst fehlt die zum V. 146 reimende Zeile — aber nicht mehr? Von den vier Personen der Handlung sind Maria, Christus und Theophilus abgeschlossene Zeichnungen. Nur der Satan ist noch nicht zu Worte gekommen. Beide, Maria und er, sind sie vor Gottes Angesicht getreten, noch dazu auf Betreiben des Teufels — sollte er nun einfach vom Dichter vergessen sein? Das Kompositionstalent Brunos hat sich uns bisher in günstigerem Lichte gezeigt, als wie H oder gar F den Anschein geben. Mir ist kein Zweifel, dass eben hier, zwischen 142 und 146, eine Lücke klafft und dass eben hier auch die Figur des Teufels ihren Abschluss erhalten hat, wie sie musste. Das wird umso sicherer, wenn sich zeigt, dass nach dem Schluss der Theophiluserzählung in H der Satan ganz so auftritt, wie er sich bequem hier einfügen liesse; etwa

6355 *do ir gewalt sach der tubel,*
ich meine Sathan der[1]) *ubel,*
und dar widir nicht mochte tun,
her begunde sich sere mun,
in sime zorne der tubel sprach:[2])
6364 *mich muwet alle desin tach*
di schame di ich lide,
houbetschande ich nicht mide.

Vielleicht verrät auch F 142 *gheweldich* und H 6355 *gewalt* die ursprüngliche Ideenassoziation. Möglich ist, dass nach diesen Versen auch Maria noch einmal mit kurzem Dank zu Worte kam, wie in

---

[1]) H *den.*

[2]) 6360 + 6363 dürften zerrissen sein aus einem Verse, der etwa wie oben lautete. Vgl. F 167 + 172 zu H 4926 + 28. F 108—10 zu H 6283/4.

„Ritter und Teufel“, Laßberg „Liedersaal“ Nr. 206 V. 377 f.; aber nötig ist es nicht. Dies der Schluss. Aber auch der Anfang des ursprünglichen Theophilus lässt sich noch ausbauen.

Bruno beginnt die Legende in H: „Einmal verführte der Teufel einen Mann namens Theophilus zu einem Gelübde. Wie es dahin gekommen war, das habt ihr ohne mich vernommen, doch wärs nicht gut, es zu verschweigen.“ Demnach müsste folgen: *„wie iz dar were komen“*, d. h. die Vorgeschichte des Paktes — es folgt aber der (halbe) Inhalt des Paktes selbst, der mit wenig veränderten Worten gleich nachher zitiert wird: hier gehört er nicht hin. Nach 6208 scheint mir also ein Bruch vorzuliegen, 6217 schliesst an 6208 gut an. Der Inhalt von 6209—16 muss ursprünglich erwähnt worden sein in der Vorgeschichte, in dem, was Bruno — trotzdem er sagt: *doch were iz nicht gut vorswigen* — dennoch ausliess.

Was ich mit diesen Untersuchungen erreicht zu haben meine, ist der Nachweis und die Rekonstruktion einer im grossen und ganzen zusammenhängenden und abgeschlossenen, neuen — und nicht der uninteressantesten — Fassung der Theophiluslegende, von Bruno von Schonebeck, die sich so zusammensetzt:

(F 20). F 1—19. Lücke. F 21—29 Lücke. H 6203—9. (H 6210—16.) H 6217—21. F 36—40. H 6227—6326. F 143—45. F 30—34. Lücke. F 41—43. Lücke. F 44—79. Lücke. F 89—106. F 113—142. H 6355—8. H 6360 + 63. H 6364—6. Lücke. F 146—Ende.

Ich zitiere diese Fassung künftig mit U.

Es entsteht nun die Frage: haben wir in der Überlieferung von H eine Lücke zu sehen? oder war es des Dichters Absicht, nur das zu geben, was H bietet? Bruno schaltet die Legende da ein, wo er Cant. 6, 9: *Quae est ista, quae progreditur quasi aurora consurgens, pulchra ut luna, electa ut sol, terribilis ut castrorum acies ordinata?* umdeutet auf Maria, der bei ihrer Höllenfahrt die Teufel entgegenschreien: *zeter quae est ista* (6198), und fährt dann fort:

wer ir ie dinte nach lone,
der wart ie lones gewert,
also tet hie di vrouwe wert.

Da setzt die Erzählung ein: *iz geschach zu einer stunde* —. Darnach kann Bruno, um im Rahmen seines Leitzitats zu bleiben, nur bis dahin in der Legende gehen, wo die Teufel in der Situation seines Theophilus *Quae est ista* schreien — das ist gerade an der festgelegten Bruchstelle, nach 6326; und bis dahin geht er auch nur, denn den Versen 6327—37 sieht man deutlich an, dass sie nur ein schnell erledigter Verlegenheitsschluss sind (s. o.); und vor allem, unmittelbar nach der erledigten (6334—36) Legende fangen ja die Teufel erst wirklich an zu schreien: 6337 ff. Also weiter als bis dahin will Bruno nicht und kann er auch die Legende nicht gebrauchen. Damit ergiebt sich, dass 1. Bruno früher Gedichtetes ruhig in Späteres einflicht, 2. Th ein älteres Werk als H sein muss; denn Th muss Bruno doch vorgelegen haben, und zwar vollständig, d. h. in unserer Rekonstruktion:

sonst würden vor allem nicht H 6355 ff., die in den zweiten Teil (F) gehören, dem H eingefügt sein. Zu Punkt 1 treten im einzelnen noch andere beweisende Stellen: F 1—19, die Bruno einfügte in H als 4175—88, ferner vgl. F 89/90 mit H 8236/7 und F 167 + 172 mit H 4926 + 28.

Wie der Dichter dazu kam, statt des wirklichen gegenseitigen Paktes in V. 6222 f. eine blosse Wiederholung von 621—23 zu geben, lässt sich schwer erklären, wenn es nicht Mangel der Überlieferung ist. Glaubte er, durch Weglassung der Gegenleistung des Teufels eher zu einer Abkürzung der Legende berechtigt zu sein? Der 2. Teil hat ja als wichtigstes Moment die Opposition des Teufels und seinen Appell an den höchsten Richter, was sich beides natürlich nur auf ein unanfechtbares Recht stützen durfte. Dies Recht mag dem Dichter nicht mehr als unanfechtbar gegolten haben, sobald die Handfeste nur eine einseitige Abmachung enthielt — und damit konnte ihm auch die Opposition als hinfällig und der (fehlende) 2. Teil als ausscheidbar erscheinen. So gäben die fraglichen Verse vielleicht ein weiteres Kriterium für die systematische Beschneidung des ganzen Theophilus (U).

Wie aber ist F entstanden? Es ist ganz undenkbar, dass die starken Abweichungen, wie in F 36, 39, 41 ff., die falschen Stellen, besonders 143—45, auf Rechnung des Dichters zu schieben wären. Hier ist nur eine recht schlechte Überlieferung zu konstatieren. Der Schreiber stellte sich offenbar ein Gespräch des Teufels mit Th in Gegenwart Marias vor. Sollte er dazu verführt worden sein durch eine Vorlage, die bereits denselben merkwürdigen Fehler hatte, wie das Promptuarium Discipuli des Joh. Herolt: . . . . . . *B. Virgo collocavit filii sui imaginem in altari et una cum Theophilo diabolum* (!) *adiit*? vgl. Wilh. Meyer „Radewin“ S. 62 in Berichte d. Münch. Acad. f. Wiss. hist.-phil. 1873, der hinter diabolum „lies Christum“ in Klammern setzt.

Quelle. Die direkte Quelle lässt sich, wie bei mancher anderen Th-Legende, auch bei der Brunos nicht feststellen. Ich beziehe mich in meinen Erörterungen im allgemeinen auf die Hauptquelle der Th-Legende, die lat. Fassung des Paulus Diaconus (ASS. 4. Februar).

Schon von W. Meyer, „Radewin“ S. 61 ist die Berührung des Brunoschen Th mit der Militariussage hervorgehoben worden, die Blutverschreibung schon von E. Sommer. Über die Zerreissung des Briefes vergleiche man H Einl. XVI. Nach Wiederherstellung des Ganzen zeigen sich aber noch andere auffallende Einzelheiten. Wie bereits erwähnt, findet sich — und zwar unter den bekannten Th-Legenden allein bei Bruno — die merkwürdige Umdrehung der Reihenfolge der Bitten des Theophilus (s. S. 86 f.). Neu ist im Rahmen der Th-Sage auch die Berufung sowohl Christi wie des Teufels auf einen zwischen ihnen abgeschlossenen Vertrag.

Möglich an sich wäre, dass die Weigerung Christi zu begnadigen aus Übertragung von Marias anfänglicher Weigerung bei Paulus

Diaconus herrührte: *Quid sic o homo postulans permanes temere fastidioseque ut te adjuvem hominem qui abnegasti filium meum Salvatorem mundi et me? Aut quomodo possum postulare eum remittere tibi mala quae gessisti?* —: *Iz ist ungevog, muter, daz ich bitte vor*[1]) *den man, Der mir so vil lasters hat gedan.* Aber neben dem sicher der Militariussage eigenen Motiv *nunquam eam negabo* zeigt auch die ganze Partie in F 79—142 so viel Ähnlichkeit mit der fremden Sage, dass auch hier diese die Quelle gewesen sein wird. Man vergleiche nur mit diesen Brunoschen Vv. die deutsche Darstellung vom „Ritter und Teufel" in den Vv. 356—376. Auch in anderen Zügen könnte man Übertragung wittern. Wenn Theophilus bittet *accedo postulans benignam misericordiam tuam ut dexteram mihi protectionis impendere et indulgentia peccatorum largiri digneris,* so erinnert das an Marias Bitte: *dine rechte hant si min pflege. Accedo et rogo illum pro te provoluta pedibus ejus quatenus te suscipiat* könnte für F 97 *Maria bot sek to sinen voten* die Quelle sein, aber auch hier wird wieder Militarius zugrunde liegen.

Komposition. Brunos Fähigkeit zu komponieren ist unzweifelhaft grösser, als sie sich in H zeigt. Der Stoff der Cantica canticorum war gar zu spröde. Hier, wo der Dichter fortlaufend erzählen kann, verrät er mehr Talent, als ihm der Herausgeber des H zugestehen will und kann. Aber auch Fischer hebt schon Brunos „Selbständigkeit in der freien Gestaltung" seiner Stoffe hervor. Nirgends in den Theophilus- oder Militariuslegenden erscheint ein Vertrag zwischen Christus und dem Teufel. Dass er in Brunos Vorlage gestanden hätte, glaube ich nicht. Gewiss, vorgefunden hat Bruno diesen Zug in irgend einer anderen Erzählung — aber dass er hineingetragen wurde in den Th, das wird Brunos Leistung sein. Es ist zuzugeben, dass dem modernen Gefühl nach durch den Ausgang des Streites dem Teufel ein Unrecht geschieht. Das Ma. war naiver, wie schon die Existenz der Militariussage beweisen kann. Und so wird man auch kaum des Satans resigniertes Aufgeben seiner rechtlichen Ansprüche vorm Stuhl Gottes für einen Kompositionsfehler Brunos ansehen dürfen. Aber wir wissen ja überhaupt nicht mit unbedingter Sicherheit, ob Bruno nicht doch in U modernerem Gefühl gerechter geworden ist, als ich anzunehmen mich berechtigt glaubte (S. 93). Sicher ist, dass Bruno nicht, wie das Fragment in F den Anschein erweckt, seinen Teufel zuletzt einfach vergessen hat. Die Einfügung des Vertrages ist recht geschickt: Christus deutet ihn nur an, erst Satan pocht auf ihn in breiter Darlegung. Aber durch sie kommt auch dramatischeres Leben hinein: ohne diesen Vertrag würde nicht nur die Figur des Teufels[2]) verblassen, auch Maria verlöre etwas

---

[1]) Durch die Konjektur *gheve dy* statt *bidde vor* (siehe unten Anm. zu Th 95) fällt obige Vermutung zusammen.

[2]) der bei Paulus Diaconus nach der Abschwörung überhaupt keine Rolle mehr spielt und in den Th-Legenden sonst nur im Sommerschen Th S. 21 ff. V. 286 ff. und in den dramatisierten (nd. und fr.) etwas hervor tritt. Viel mehr ja in der Basiliussage.

von ihrer Wärme, die sich zuletzt fast bis zur Leidenschaft steigert. Kölbing „Beitr. zur vergl. Gesch. d. romant. Poesie u. Prosa des Ma." (1876) S. 36 sagt: „Dagegen macht sich die sonst ganz übergangene Verhandlung der Maria mit dem Satan wegen Zurückgabe der Verschreibung recht gut; ob R[utebeuf] diese Scene frei erfunden hat, wird zweifelhaft, wenn man die ähnliche Situation mhd. (Sommers Th in 'De Theophili cum diabolo foedere' S. 21 ff.) V. 282 ff. vergleicht." Auch die von W. Heuser kürzlich aufgefundene me. Version der Th-Sage (herausgeg. in Hoops Engl. Studien Bd. 32, 1 ff), in der wir die Blutverschreibung und den Streit Marias mit dem Satan (vgl. E. St. S. 3 f.) wiederfinden, berührt sich mehrfach mit Rutebeuf. Bruno ist hier der vierte, und er giebt von allen vieren bei weitem das Beste und Ausführlichste und ist in dieser Scene der Dramatischte.

Wegfallen mussten die langen Erwägungen des Th, an wen er sich eigentlich in seiner Sündhaftigkeit wenden solle und dürfe, denn in der Militariussage ist Maria selbstverständlich die naheliegende Hoffnung und Zuflucht. Dass Th in U ursprünglich trotzdem ein Gebet an Maria richtete (nach H 6269), ist nicht ausgeschlossen.

Vor allem sind alle Nebenpersonen gestrichen: der Jude, der Bischof und mit ihnen die Scenen und Verhältnisse, die Theophilus' Blutverschreibung einerseits, seiner völligen Freisprechung von ihr andererseits voraufgehen resp. nachfolgen. Das ganze strebt nach Konzentration, trotz der Breite, besonders in Marias Reden, die doch durch die lehrhaften Teile von H weit überboten wird. Die Handlung spielt sich wesentlich in Reden ab, wie ja auch die ersten tausend Verse von H in ihrer epischen Einkleidung mehr Frage und Antwort (z. T. in Briefform) als wirkliche epische Handlung geben. Selbst der Pakt mit dem Teufel ist so gehalten, als ob der Teufel ihn spräche, und diese Art der Wiedergabe wird mit Schuld tragen an den argen Entstellungen in F.

Die anonymen Gedichte.

Es wäre an sich denkbar, dass die dem Th folgenden 5 anonymen Gedichte, gleich den ihm vorausgehenden Gedichten, Konemann gehörten, so dass also nur der Th sich als ein versprengtes Stück Brunoscher Dichtung eingedrängt hätte; aber von vorn herein spricht gegen Konemann, dass in den anonymen Gedichten der für Konemann charakteristische Dreireim durchaus fehlt, dass für Konemann charakteristische Wörter und Reime (z. B. *kyren*) garnicht mehr auftauchen, dass überhaupt das nd. Element hier bei weitem geringer ist als bei Konemann. Ich versuche im folgenden nachzuweisen, dass diese fünf Gedichte wie der Th aus der Feder Brunos von Schonebeck stammen.

Eine Zusammengehörigkeit der einzelnen Gedichte (Th, A, M, Me, Se, L) lässt sich aus inhaltlichen oder sonstigen Kriterien nirgends zwingend dartun. An verschiedenen Stellen drängt sich sogar die Vermutung auf, als ob diese anonymen Gedichte auch in sich zusammenhanglose Vorübungen, lose Aufzeichnungen seien, die später

in ein Ganzes hineingearbeitet wurden oder werden sollten. So wird sich bei mancher Lücke nie sicher bestimmen lassen, ob der Dichter oder die Überlieferung da abgebrochen hat. Um aber greifbare Resultate zu gewinnen, ist prinzipiell so zu verfahren, als ob die Gedichte einzelne, nur in sich zusammenhängende Ganze gewesen seien.

Ich beginne mit dem umfangreichsten Gedichte, der Paraphrase über die sieben Seligpreisungen. Das Gedicht ist unvollständig; mit der 4. Bitte bricht es ab. Der letzte V.: *Jo scal by rechte sin der barmherticheyt* . . . sollte überleiten zur 5. Bitte über die *misericordia*. Merkwürdig ist, dass auch Me abbricht mit dem Worte *barmherticheit*, der jetzt der Dichter *to gripen* will, aber irgend eine Kombination zwischen beiden Gedichten zu stande zu bringen, ist nicht möglich.

Seligpreisungen.

I. Es reimt (vom mhd. Standpunkt)

â : a — *sân : began* 25. — *gedân : began* 40, *: man* 100. 454. — *wâr : vär* 130, *: nar* stf., 518.

ê : ei — *vorhele : sele* (dat. ntr.) 348.

î : i — *sîn : begin* 144, doch s. S. 99.

i : e — *verde : ghererde* 175, doch s. S. 96 — *et : bet* 258.

ô : o — *hôrde : orde* 476, *: worde* sst. 528.

œ : ô — *beschonen : Salomonen* 422, s. S. 97.

ô : uo — *two : to* 86. 312 (der Reim kann aber rein sein, da es auch mhd. *zwuo* giebt).

u : uo — *son : don* 386.

iu : û — *ruwe : buwe* 185.

iu : ie — *bedudet : gebudet* 124.

Die konsonantischen Verhältnisse im Reim führen ins Mitteldeutsche. Hd. ausl. c : ch — *lach : ungemach* 110. — *slach : gemach* 165.

Ausl. h (ch) : nd. k — *schach : ungemach* 134. *sik* (vide) *: ik* 172.

Intervok. h fällt aus — *vortie : vrie* 50.

f : pf — *krupe : slupe* 61.

tz : zz — *nette : vorgette* 372.

Hd. verschobenes t reimt nur zu verschobenem t 42. 54. 122. 136. 211. 219. 229. 233. 241. 458. 538. 548. Sicher beweist hd. Lautstand des t = z *strus : ut* 211. Das nd. Charakteristikum ft : cht haben wir in *craft : macht* 239. Überschüssiges n im Reim: *sprungen* (part.) *: junge* (fem. sg. nom.) 92, *namen* (pl.) *: lichame* (no. sg.) 292. Über den Reim *bekort : wort* 462 s. S. 97.

Flexion im Reim. *sîn*: dreimal (203. 250. 294) erscheint *ist* neben zweimal *is* (243. 262). — *hân* 1. u. 3. sg. nur in hd. Form: *ik han* 391. *er hat* 281. 520. Auch wohl *er hete* (*: dede*) 472 (nd. *hedde, hadde*). Bruno reimt *hete* und *hête* s. H Einl. LI.

stân: die 3. sg. in hd. Form dreimal: *er stat* 30. 487. 521.

sagen: Sicher belegbar ist vom part. nur die hd. Form *geseit*: 37. 255. 265. 321. 509; ebenso in 3. sg. prs. *seit* 380.

ligen: Es erscheint zweimal die mehr hd. Form 3. sg. prs. *lît* 68. 306.

legen: Im Reim nur die hd. kürzere Form *geleit* 105. 146. 222. Den nd. Autor verrät der Dativ *mich : rich* 466.

Wortwahl. Es finden sich nebeneinander hd. *ast* 350 und entsprechendes nd. *ris* 443. *seil* 348 und *wide* 354; *koning : ding* ist mehr nd., ebenso das konjizierte *kust* 228. *vrede* = *vreide* 547; *krupe* (md. *krufe*) statt hd. *krieche* 61. *getalt* (: *gewalt*) 432 hat mehr hd. Form.

II. Einzelbeobachtungen.

25 *began : sân*. H scheint das Prät. *began* wie *begunde* im Reim zu meiden, nur einmal (10860) taucht *began : man* auf. Die Se haben noch *began : man* 400; *: gedan* 40. *sân* reimt H 26 mal, davon sechsmal auf ă (14 mal *sâ*). — 29 *stât : dât* ebenso 487; und *: hat* 520 ist Brunos vorherrschende Form (23 mal). (Daneben sechsmal *steit* 2593. 3204. 3219. 3730. 4411. 5191 und zweimal *stet : jet* [v. *jehen*] 2365. 3131, falls die Überlieferung nicht *jet* aus *seit* = *saget* geändert hat). — 59 *kamel : schemel*. Ist der Reim so intakt? Man müsste dann *scheméł* lesen (< scamellum) wie *kaméle : scheméle* in H 10602, vgl. das mittel- und oberrheinische schawéll, schabèll (< scabellum) s. Kluge Etym. Wb. s. v. Schemel. Aber ich halte auch den Reim in H nicht für ursprünglich, denn H reimt zweimal *schemil : hemil* (1784. 4698), also wird auch H 10602 und Se 60 *schemele, schemel* und entsprechend *kémele, kémel* zu lesen sein. — 61 *krupe : slupe*. *krupe* ist nd. gegenüber hd. *kriechen*. Bruno hat es als *krufe* 1079; *slupe* ist *slupfe, slüpfe*. — 74 *ich ste : e*. Bruno reimt *stê* und *stâ* s. u. — 76 *toch : vloch*. Daneben Se 342 *so : vlo*. H *vlog : zog* 11116. — 82 *mynnichlik : ik; geistlik : ik* 161, dem gegenüber *-lîke : rîke* adj. 138. Dieselben Verhältnisse in H, z. B. 7156. 8865. 10031. 3725. 5482 u. s. f. und 910. 1202. 8265. 8903. — 86 *to : zwo* (fem.) = 312. In H erscheint ein einziges mal *zwo* (f.) im Reim: *also* 10555 (*also : zo* 790. 3116). — 109/10 *Do he sach lya lygen / An sinem arme besloten lach*. Auffällig ist, dass auch in H 4220 *lach* Schwierigkeiten macht; es als sst. = Lagerstätte aufzufassen, geht in Se nicht, da *ligen* schwerlich das vb. sein kann: *vrîen : lîgen* ist undenkbar. Wahrscheinlich bedeutet *Lya* und *Lîgen* dasselbe, also ist *Lya* zu streichen, weil missverständlich vom Schreiber eingeführt. Am Anfang von V. 110 muss, wie an anderen Stellen sicher, ein kleines Wörtchen ausgefallen sein: *De*. — 117 *Lya : sa*. 117 *sa* = *sach* erscheint in F nur hier. *sach* dagegen zweimal in M 94. 122. Auch H hat überwiegend *sach*: 16 mal gegenüber dreimal *sa* 5399. 10538. 12620. Der Ausdruck *ik sâ in der scrift* ist zwar auffällig und Roethe schlägt vor zu konjizieren 116/7 *Ik meyne Rachille und Lyas : las*, aber ich wage nicht am Text zu ändern, wenn H 12620 zeigt: *als ich in Isaia geschriben sa*, 5399 *wie ich neste geschriben sa / In dem propheten Isaia*. Der auffällige Ausdruck scheint mir im Gegenteil ein Zeugnis für

Bruno zu geben. — 124 *bedudet : gebudet.* Ein charakteristischer Reim Brunos: H 4313. 5450. 10605. — 144 *sîn* „esse“ *: begin* s. S. 99. — 172 *ik : sek. sek* könnte pron. refl. sein, besser passt und bei Bruno sehr häufig ist flickendes *sih = ride.* — 175 *verde* (quartus) *: hoch gherverde.* Der Sinn von 176 könnte sein: „das giebt der Seele hohe Fahrt, oder hohe Erscheinung“ usw. s. Wbb. s. v. Dann hätten wir nd. Reim von hd. i (e) : e zu verzeichnen; aber die Möglichkeit ist nicht abzuweisen, dass der Vers entstellt ist aus *hoghe werde* (= *wirde*). — 196 *wane : trane. trane* ist Pl. unumgelautet; Bruno hat meist den Umlaut von â, doch auch Ausnahmen, s. H. Einl. XXXI. — 202 f. Zu *Ruwich tran du vorwinnest* scheint ein Vers zu fehlen: V. 202 taucht noch auf nach 214. Wo steht er richtig, wo ist zu streichen? Man könnte verführt werden, V. 214 mit dem passenden Reim heraufzunehmen und hinter 202 zu setzen; aber die Anrede *Vrunt* . . . passt absolut nicht in die Anapher *Ruwich tran* hinein, während sehr wohl als Überleitung zum neuen Thema V. 215 f. eine Anrede an den Leser gebraucht worden sein kann. Zwischen 213 und 215 muss man also eine grössere Lücke annehmen, sowohl zu 213 wie zu 214 sind fehlende Reime zu ergänzen. — Zu 202 dagegen fehlt der Reim und Vers wohl nur scheinbar. Ich glaube, dass 202/3 zusammenzuziehen sind, umso mehr, als H ganz ähnlich hat 5209 *iz twinget den, der untwingenlich ist. Ruwich tran* wäre zu ersetzen durch *iz, gar* zu streichen, sodass éin stramm gefüllter Vers herauskäme. — 239 *macht : kraft,* H dreimal 5492. 7533. 9069. F noch in A 30. — 256 *bome : drome. boum* liebt in H das Reimflickwort *goum* zu binden (12 mal). Nur je einmal *troum, soum* s. u. — 258 *et : bet* verrät wie V. 174 den nd. Autor. Es ist hd. Reim von i : e, der nur nd. korrekt ist. *de* 259 ist *dek:* „stärke dich mit deinem Brote, denn . . .“ *sek bet maken* = sich stärken. — 316 *gent :* lat. *lugent* vgl. Reimvorr. 38 Anm. 1. *Van der drofhet* ist ausserhalb des Reimes stehende Überschrift oder Randglosse, wie ganz sicher L 17/8 *wat* . . . und auch A 1. Der einzige Reim für 3. pl. praes. von *jehen* in H 2095 an ganz ähnlicher Stelle hat *jen : also di pfaffen jen;* aber auffällig ist, dass wiederum auch in H der Reim nicht unbedingt sicher ist.[1]) Da Bruno einmal 3. pl. *hânt* hat *: geschant* 7566, so ist auch hier *jênt* als Reimwort nicht gegen Bruno. *jêt : drofhêt* wird um so unwahrscheinlicher, als sich in H kein einziges sicheres *-hêt* unter den mehr als 120 Reimen auf *-heit* findet. — 344 *rede* (*: dede*) ist *rete*, ein selteneres Wort, was aber auch Bruno bekannt ist, z. B. H 6686, wo der zugehörige Reim *sete* von Fischer (H Einl. XXVII und Gloss.) als „Sitte“ aufgefasst worden ist. Aber der Reim ĭ : â ist bei Bruno kaum möglich, dazu müsste *sete* hier als einmaliges fem. neben unzähligen masc. gedeutet werden: H Gl. 425 b. *sete* ist hier zweifellos

---

[1]) Trotzdem wird die normale md. pl.-Endung hier richtig sein: das unerklärliche ***anthroponecten*** halt ich für ἀνθρωπογενήν acc. sg. m. und beziehe ***in*** 2096 auf : ***menschen,*** wie ja für ***microcosmus*** 2098 aus 2097 heraus sicher ist.

pl. von *sât*: gleich im folgenden V. soll die Tat *berende vrucht* bringen! Ebenso ist 5574 nicht „Sitte“ sondern „Saat“ vgl. 5572, also *sime* wohl *sinre*. Nebenbei: vielleicht muss man auch das auffällige *zil* (: *Gabriel*, Einl. XXVII) bessern zu *sel* < ahd. *silo*; *zil* reimt sonst zwar oft, aber nur zu *vil* (fünfmal) und *wil* (13 mal); „der Rede Band“, wie er wenige Verse darauf (2730) von seinem „*garn*“ spricht. An sich wäre natürlich *der rede zil* unangreifbar. — 358 *David : sprikt.* Bruno reimt 11 mal *quit*, 4 mal *git*, also ist wohl *quit* einzusetzen: vgl. A 207, G. Ab. 84, H Einl. XLVII. — 368 *nicht : wicht. wicht* im Reim erscheint H 1024. 1469. 3101. — 390 *ich han : ane van.* H hat 19 mal *ich han*, 6 mal *ich habe*, F kein *ich habe, abe : grabe* reimt A 195, sonst fehlt in F der Reimtypus *-abe* völlig. Die kontrahierte Form *vân* (die Wolfram überhaupt nicht hat) belegt z. B. H 3810. 5730. 8884, vgl. H Einl. XXXI. — 404 *koning : ding.* Bruno hat stets nur *koning*. — 410 *vorsecht : nicht. vorsecht* ist sicher falsch; ich setze *vorgicht* (z. B. H 695), ebenso in Me 108. Die unzähligen Reime mit *nicht* in H reimen nur auf guten *-icht*-Typus, auf *gicht* allein 30 mal. — 422 *beschowen : Salomo. besch.* steht für *beschouen*, das verlesen ist aus *beschonen*, davor kann *it* ausgefallen sein, vgl. *durchschonit* H 1754. Das umlautlose ô passt vollkommen zu Bruno: H Einl. XXXIV. — 424 *dar nach : geschach.* In H steht *nach* : *na* = 8 : 13. F hat nur zweimal *nach*: hier und Me 57. — 432 *gewalt : gezalt.* H hat *gezalt* sechsmal, daneben die nd. Form *gezelt* nur 6936. — 438 *began : an.* Die kürzere part. Form *began* = begangen bevorzugt H, vgl. H Einl. LII. — 452 *-bar : wâr.* Bruno hat nebeneinander *-bare* und *-bære*. — 462 *bekart : wort* wäre ein für Bruno fast unmöglicher Reim. Er kommt noch einmal in F vor, A 183; es scheint mir nicht zufällig, dass beide male der V. Unsicherheit in der Überlieferung verrät, in A 183 ist *On* zu *Uñ* verändert, in unserem Vers hat das k in *bekart* eine von den sonstigen abweichende Form. Hier wie da muss *bekort* eingesetzt werden, das sich der Dichter aus Wolfram (P 14, 29) holen konnte (s. u.). Der Sinn des Verses ist: „Und hatte grosse Reue kennen gelernt, empfunden“, s. Sommer zu Fleck V. 2618. — 512 *herre : ik ghere.* H hat dreimal *herre* im Reim: 8456 *: tochtere;* 1148, 2310 *: gewerre, verre.* — 544 *oge : loge.* H reimt *ouge* nur zu *tougen* 22 mal, wie auch Se 218. *sunder louge(n)* mag Entlehnung aus Wolfram sein, der einige male *âne lougen* verwendet. — 466 *mich : rich.* Auch Bruno verwendet zuweilen die acc. Form des pers.-pron. statt des dat.; s. H Einl. LV. — Für die in H beliebten Mehr- und rührenden Reime hat Se als Beispiele 46—49 *armode : gode : armode : gote.* 63, 268 *: rike.*

Stil und Komposition in Se.

A. Wörtliche Übereinstimmung zeigt Se 226 mit H 11438. 23 f. verrät gleiche Technik wie H 1924: *Eyne rede ik wol vragede,* |

Of neynman des betragede, / War umme got . . . vgl. H *eine rede wuste ich gerne, / di stet mir nicht zu vorberne: / welcher wis Joseph were* . . . . Wie in Se das Kompositum *spisebrot* hat Bruno in H 992 das in der Dichtung sonst unbelegte *redewort* gebildet. Die bescheidene Auffassung vom eignen Wissen und Können, gepaart mit einem hartnäckigen „trotzdem" (44) entspricht ganz Brunos Persönlichkeit; vgl. 5436 *were so wise nu min munt, / so welde ich uch tuhen kunt,* . . / *doch wil ich nicht vorzagen, / ich wil uch di warheit sagen.* Überhaupt vollständig dieselbe Technik Se 42 *Van dem armode spreke ik bat, / Konde ik ofte wiste wat. / Doch saghe ik iu* . . . wie H 5721 *von dem trane spreche ich baz, / ab min sin* . . . . . / *doch sage ich* . . . ! (Die in H kurz darauf folgenden Verse 5732 ff. sind Se 206 verwandt.) Vgl. ferner H 94—6. 312. 1439. 1820. Dass der Dichter „sagen will, was er weiss" (229), deckt sich fast wörtlich mit H 7279: *und wil sagen waz ich wêz*, vgl. auch 458. Das vorwiegend nur flickende *Gerne hedde ik (to ende bracht)* entspricht in H 2401: *gerne woste ich (diser worte site).* Dass Bruno seinem Gewährsmann dankt wie Se 514: *Mester A. hebbe dank* zeigt 12458 *dang habe des heldes munt, / der mir di rede tet kunt, / iz was Heinrich* . . . Die Überleitung durch *ghelikerwis* V. 30 entspricht H 3413. Das bei Bruno häufige *jo* mit Inversion findet sich Se 458. 526. 551. Das bei ihm beliebte cond. *ofte* = *ab* erscheint sechsmal: 74. 125. 214. 426. 529. 224; der letzte Vers 224 ist im ganzen übereinstimmend viermal in H belegbar: 4850. 9097. 11475. 12050: *ich tobete, ab ich: vorhele.* Wie Bruno in seine Verse, streut auch Se lat. Zitate reichlich ein: 14. 33. 56. 141. 152. 187. 244. 249. 266. 324. 490. 502. 522; und entsprechend dem Th fehlen sie aber ganz in den erzählenden Partien. Wie Brunos Verse werden die der Se durch Fragen belebt. Der Dichter selbst fragt: 318 *Wo sal ik den wisen luden / Dat wort „lugent" beduden?* 401 *Wilgi horen, wo de bref began?* Auch 352—4: oder gleichzeitig höflich sich entschuldigend, wie Bruno es liebt (G. Ab. VI, 73), fragt er: 422 *War umme scolde ik (it) besconen* . . vgl. M. 125. — Auch sein Publikum lässt der Dichter Fragen stellen: 115/6, vielleicht auch 122 und 334 *Dorch wat het got uns drorich wesen? / Ich han doch an den boken lesen* — vgl. H 3449 *herre wie mag daz wesen? / ich han in Johanne gelesen* — Ferner Se 530 *Here saghe wat is rechticheyt? / Gerne ik do hir eyn underscheyt.* In dem Dialog mit dem Publikum 508 ff. legt der Dichter in seiner Antwort einen Accent auf *ik*: Accentuierung in ähnlicher Weise hat auch Bruno: vgl. 4350. (*wie*) 6556. 6649. Auch die dreifache Frage 386—90 entspricht Brunos Stil. Doppelfragen hat er z. B. 4316—20. 6065—70. 6491—3, doch auch grössere Häufungen (hauptsächlich dann aber in anaphorischer Verwendung): 2606—14. 2075—84. 10289 ff. Dass aus dem vorhergehenden Satz der Eigenname (oder ein Wort sonst) herausgenommen wird und zur Erklärung an die Spitze des folgenden gesetzt wird wie: 121 *Dat Lya wart to bedde bracht. / Lya — wat sprokes is dat?* entspricht in H 2378; vgl. auch 5445.

3643. 9176. (9672). Die Zeitbestimmungen 392 *In den sulven tiden* — 424 *Over lange tit darnach* sind Anknüpfungsmittel, die in der Quelle fehlen: 2 Reg. 11, 1 und 12, 1. In gleicher Weise hat Bruno in Th wahrscheinlich H 6238/9 erfunden. Die Redewendung 548 *My duchte, god hedde bat / Der scriven recht ghenomet hat* lässt sich in H vergleichen 6005 *her mochte baz dese wort algater / han gesprochen zu sinem vater.* Das distributive 278 *Wy genesen oder sterven* deckt sich mit H 5779. Zu der Anknüpfung *da by* in 337 *Ik saghe eine stolte mere da by* vergleiche 6537 *eine rede sage ich da bi.* Der schwache Versuch einer alliterierenden Annomination in *recht richtere* 431 entspricht etwa 6047 *rechte recht das ist recht.* (G. Ab. 77.) Die Rekapitulation des in einem Absatz Behandelten am Schluss haben Se in 40. 270. (auch die Erzählung von Jakob und Laban wird in ähnlicher Weise eingerahmt vgl. V. 72 u. 135), im ersten Fall mit der bei Bruno häufigen Beteuerung der Wahrheit oder Richtigkeit, im zweiten mit dem einleitenden *Nu han ich* . . . wie H 4081. 4399. 4563. 5871. 7160. 10816. Die sich anschliessende rhetorische Frage *We hedde (uns des bericht), En hedde wy* . . . 272 entspricht technisch der Frage H 8204 *sprich, wer nimpt dich in sine pflege, / is entu di barmherzige muter.* Die Schlusswendung 144 *De rede lat ik alle sin / Und valle weder an myn begin* lässt sich in dieser Formulierung nicht bei Bruno belegen, der Reim *sîn : begin,* obwohl Bruno î : i genug reimt, fällt auf, da H *sîn* nur reimt zu *mîn, dîn* achtmal, *-lîn* siebenmal, *schîn(e)* dreizehnmal, *pîn* zweimal, fem. sst-Endung *-în* dreimal, *wîn* fünfmal, lat-*in* zweimal, also wohl ausnahmslos auf î; andererseits reimt *begin* nur auf ĭ; 26. 2265. 6971. Auch der Ausdruck *falle uf min begin* überrascht und hat in H nichts Vergleichbares. Das Ganze als ein Argument gegen Bruno aufzufassen, halte ich bei der schlechten Überlieferung für unberechtigt; mir ist sehr wahrscheinlich, dass Textverderbnis vorliegt; es ist zu bessern mit Anlehnung an H 2265 *dese rede tun ich allis hen / und kere wider uf min begen.* — 281 *Hie mede de rede ein ende hat*: *hie mede* als Einleitung zur Schlussformel hat auch H einigemale, engere Berührung zeigt die Schlussformel 2391 *hie mete si desir rede ein ende.* Die rhetorische Frage mit beginnendem *waz* vgl. M V. 129. Die Schlussformel 312 *Sus hastu der salicheyt two* entspricht in H (auch bei einer Aufzählung) dem Schluss 12183 *sus habe wir der vunf sinnen dri.* Wie Bruno abbricht H 7765 *do wirt nicht me gesprochen abe / wen, wer wil . . . , der* — so hier 179 *Dar van sage ik nicht mere / Den, wer got wil . . . . , Der . . . .*

Die Flickphrasen in Se — zahlreich wie in H — bleiben durchaus im Rahmen derer, die Bruno anwendet. Zum grössten Teil decken sie sich, die übrigen berühren sich stark. Zum Vergleich ordne ich: 1. Verba des sagens, sprechens, berichtens etc. 2. Verba des wissens und nichtwissens. 3. Verba des schreibens, lesens, findens. 4. Verba des hörens, vernehmens. 5. Verba des beweisens, bedeutens, unterscheidens etc. 6. Sonstige Verba.

I. sagen:

1. (37 = 321) *Sus ys my vorwar geseit* — H 12051 *ja ist mir vor war geseit.*
2. (380) *so me seyt* — H unzählige Beispiele.
3. *dat saghe ik* — H 376. 502. 740. 967 etc.
4. *Ik saghe, what* . . 345. 229 — H 4448. 4592. 4806 etc.
5. *Ik saghe de mere als ik las* 360 — H 2428 *ich sage also ich han vornomen.*
6. *My saghede eyn meister nicht eyn kint* 225 — H 11438 *mir jach ein meister nicht ein kint.*
7. *Ik saghe als ik in der scrift sa* 117 — H 5399 *ich sage wie ich neste geschriben sa.*
8. *Dat ik ju saghe dat is war* 131 — H 4610 *waz ich dir sage daz is war.*
9. *Ik sage umme* . . *vorbat* 242 — H 5104 *ich sage von* . . *vort.*

sprechen:

1. *Dat sprikt* häufig.
2. 42 *Von* . . *spreke ik bat, Konde ik* usw. = H 5721.
3. *God sprikt uns zo einer stunt durch des Ewangelisten munt* 532 — vgl. H 6056.
4. *Lya wat sprokes is dat* 122 — vgl. H 1839 *waz ist daz gesprochen? sprich!*

rede; mere:

1. *Wat dusse rede sy geseit* 509 — H 2273 *waz dese rede mochte sin.*
2. *Ik sage eyne stolte mere da by* 337 — H 6537 *eine rede sage ich da bi.*
3. *Off ik de rede rechte vorste* 74, *Off ik de rede rechte horde* 529 — vgl. H 2493 *als ich rechte han gehort.*

kund, orkunden:

1. *orkunden:* auch Bruno hat dies vb. einmal im Reim 10034, häufiger das stf.
2. *Uns dot de scrift dat kund* 301, *Dat wort ik van gote kunde* 357 — vgl. H *kunt tun* sehr häufig 120. 522. 679. 915. 991 u. f.

nomen:

Dat neme ik ut to latine 150 ist schlecht verständlich und in H nicht zu belegen. *neme* ist sicher *nome* (vgl. 243), *ut* aus *uch* verderbt, so dass die Phrase entspricht H 10839 *den man also nante zu latine.*

berichten:

We hedde uns des bericht — 272, *berichte mi einer mere* 430 — vgl. H 6504 *des hat J. uns bericht* u. f.

leren:

To dem 1. (3.) male larde sus . . . 15. 314, *Dus larde got* 330. 504 — *leren* in H z. B. 3438: *als mich di wisen han gelart.*

jehen:

Also di schrift vorjicht 410 — H 695 *desir worte uns di schrift vorgicht* oder 2651 *also mir di schrift vorjach.*

II. wizzen:

1. *Ik sage dat ik dar af weyt* 229 — H 7279 *und wil sagen waz ich wêz (: hêz),* 1082 — — *also ich iz weiz.*
2. *Ik weit dat wol* — 288 — H 1003 *daz wez ich wol* (2206).
3. *Ik enweit, wo* (= ob) — H 601. 478. 641 u. f.

vergezzen:

1. *Ik saghe er ik dat vorgette* 373 — vgl. H 4029. 4856 *vil note ich daz vorgeze.*
2. *Ik hebbe der tal scape vorgeten* 434 — vgl. H 2611 *des . . . han ich nicht vorgezen* 6565. 1356. 1299. 3009.

wenen:

1. . . . *wen ich* . . . oft.
2. *Ik wene dat id der sulve was, von* — 247 — H 2473 s. o.

liegen:

Mek enhebbe den de scrift gelogen 97 — vgl. *daz ist war und nicht gelogen* H 4101. 9503.

sin, sinnen:

1. *Vrunt oftu dik nicht vorsinnest* 214 — vgl. H 1815 *ab sich min mut mit witze v.*
2. *Nu saghet my de sinne myn* 468 — vgl. H 5231 *sus sagen mir mine sinne.*

Ich zähle hierher auch Formen des vb. **sein:**

Dat is war 88. 519 — H sehr oft: 2679. 2893 etc. *als et is* 243 — H oft: 1938. 2580 etc. *Des is tit* 307. H 3389 *wenne so iz zit ist.* 446 . . . . *dat is recht.* 447 . . . . *dat is slecht.* vgl. H 6034 *nu wil ich mit orteile daz ist slecht vor din kint komen durch min recht.*

III. schriben, schrift:

1. *De schrift secht* — häufig.
2. *Dar van heft uns de scrift gheseyt* 265 (171) — H 3041 *davon seit di schrift* . .
3. *X scrivet uns dat* — H 3350 *X uns allen schribet daz.*
4. *X schrivet uns dat minnichlike* 140 — vgl. H 2856; 3290 *so schreib X wundirliche.*

lesen:

1. *also ich las* 85 — zahlreich in H.
2. *Wy lesen an der alden e* 75 — H 9839 *als ich las in der alden e.*
3. *Von den ik an dem boken las* 248 — = H 4156; 1544. 596. 4833 etc.
4. *Ich saghe als ich gelesen han* 391 — H 1891 . . . *als ich gelesen han (: man)* 921 *als ich gelesen habe (: abe).*
5. *Do enhorde ich lesen noch singen* 493 — H 9040 *Da von di pfaffen lesen u. singen,* 12256 *also wir lesen und singen.*

vinden:

Als ich vinde an dem boken myne 151 — vgl. H 3322 *daz vint ir an den buchen wol.*

IV. horen:

1. *So du hordest nu* 13 — vgl. H 1507 *hievon habit ir nu gehort.*
2. *Horet wat X geschach* 425, *Horet wat an den boken stat* 487 — vgl. H 3237. 3251. 3360. 4356 u. f.
3. *Horet wat min munt quit* 359 — vgl. H 3168 *ir herren seht so sprichet der munt.*

vornemen:

X sprach . . . als ich vornam 474. 501 — H 1473 . . . *als ich habe vornomen* 4511. 5090 f.

V. bediuten:

1. *Here wat bedudet de name* 115 — H 3861 *sage waz bedutet daz.*
2. *We dudet my den namen baz* 123 — vgl. H 1244 *sol ich iz baz noch beduten,* H 4396 *ich enweiz wie ichz baz bedute,* vgl. 4311—5!
3. *Wo scal ik den wisen luden / Dat wort — beduden* 318 — vgl. H 1439 *konde ich den werden reinen luten / dise spehe rede wol beduten.*

bewisen:

Dat bewiset uns aldus / Ein bok — — 322 — vgl. H 5169 *daz wil ich mit reden bewisen,* auch 5352.

bescheiden:

Als ich iu bescheiden wil 363 — = H 2439 (3388).

underscheiden:

1. *— — han underscheit* 320 — H 4543 *der name hat vil underscheit.*
2. *We gift ein underscheit, / Vorwar ich geve ein underscheit* 508 — vgl. H 6908 *wer ist der daz undirscheide,* wegen der Parallelität in Frage und Antwort vgl. mit H 12204 *was meinete her do mete, sprich? / her meinete, daz — —. Gerne ik do hir eyn underscheit* 531 — vgl. H 1871 *wie tun ich den ein undirscheiden.*

VI. grifen:

Hir grip ik den meren tho (: two) 87, *Ik gripe der . . . to* 313 — Das *gripen* belegt H nicht (s. u.), wohl aber das nachgestellte *to:* H 11286 *mit vorchten zuhet her uns im zu,* 9594 *min lib hat mir gesprochen zu,* auch 2160. 2248. 9230.

sin lazzen; beginnen:

De rede lat ik alle sin / Unde valle weder an min begin 144 — vgl. H 2391 *hie mete si desir rede ein ende, / zu mime begin ich mich wende,* u. H 8883 *di rede laz ich hie bestan, / (daz irste mere wil ich anvan),* vgl. besonders *oben* S. 99.

geben:

1. *gift my god der salden heil* 45 (512) H 1334 *git mir got des geluckes heil.*
2. *Vaderlike got gif uns den mot* 483 vgl. H 2658.

Die Höflichkeitsphrase *Off iuwe (tucht) dat gebudet* 125 ist = H 4313.

An **Anreden** finden sich

here 17, *Gy heren* 65, 148, 328, *Vrunt* 214, die alle drei leicht aus Fischer G. Ab. VI in H zu belegen sind. *Vaderlike got* 483 steht in H 10348 *veterlicher got.*

An **beteuernden Flickformeln** finden sich

1. *sunder wan* 81 — H 2995 *ane wan.*
2. *sunder loge* 544 — H 4127 *sundir luch,* vgl. Wh 189, 15 u. T 74, 2 *âne lougen,* das auch sonst zu belegen ist.
3. *sunder spot* 170 — H 1165. 4011. 6491 usw.
4. *mit gewalt* 206, 432 — H 1459, 7634
5. *sunder vot und ane schamel* — H *sunder . . . . ane* 4301. 7136. 7152. 5888. 7055. Über *sunder schamel* s. unten.
6. *eyn meister nicht eyn kint* 225 — H 11438.

B. Die Absicht des Dichters ist, eine Paraphrase der Seligpreisungen, also, wie Bruno in H, ein Werk vorwiegend didaktischen Charakters zu geben. Didaktisch sind Zweidrittel des Gedichtes:

V. 1—74. 136—254. 261—336. 352—359. 468—473. 481—557. Die monotone Aufzählung in 156 ff. liegt ganz im Stile Brunos, der solche Numerierungen, die bis zu 15 Gliedern steigen, besonders liebt: H 1420. 1582. 1935. 1975. 2115. 2452. 3204. 3721 u. s. f.

Erträglicher ist der Gebrauch der Anapher, die gleichfalls zu Brunos bevorzugten Stilmitteln gehört, wie 6. 2683. 3473. 4050; 294 (27 Glieder in 48 V.!) 898. 1588 u. s. f. Besser als irgend wo in H trifft in Se 274—7 die reiche Anapher den emphatischen Ton. Die Einförmigkeit der Deutung und Belehrung wird unterbrochen durch eine Reihe von exemplifizierenden Erzählungen, grösseren und kleineren, die an Umfang nicht hinausgehen über die, die in H — freilich in grösseren Zwischenräumen [1]) — eingestreut sind. Dass die Erzählungen zuweilen weit vom Kern der Darstellung abweichen, ist hier wie da charakteristisch; s. H Einl. XIV. Die Erzählungen in Se halten sich im allgemeinen ziemlich eng an die Bibel, fast wörtlich sind die paar Zeilen über Adam 474 f. (vgl. 1. Mos. 3, 9) übersetzt. Wörtliche Übersetzungen sind auch die beiden Verse 258 u. 260 vgl. *Helia stant up unde et:* 3. Reg. 19, 7 . . . *surge comede;* 260 *Dy kumt eyn swar weg to hande:* 3. Reg. 17, 7 . . . *grandis enim tibi restat via.*

Die Geschichte von Absalon gibt nur einen Auszug aus 2. Reg. 17, 14. Was hinzugefügt wird, ist ganz allgemein oder von realistischer Färbung, die gut zu Bruno passt: z. B. dass sich Achitophel aufhängt mit einem Seil an einem hohen Ast. Wie H zuweilen ganz unpassende Zitate einführt (H s. XVIII), so zwängt in Se der Dichter den Betrug Labans an Jacob hinein, um ein Beispiel zu geben von — der Hinterlist des Teufels (vgl. V. 72 u. 135). Der Dichter war wohl selbst nicht recht überzeugt, dass Laban = Teufel sei und spricht deshalb gegen Ende der Erzählung noch schnell von *Laban de duvel.* Auch hier geht es, wie im Absalon flott zum eigentlichen Thema der Erzählung, die Vorgeschichte wird nur sehr kurz gestreift, das zarte Brunnenmotiv der Bibel, der schöne Zug *et videbantur illi pauci dies prae amoris magnitudine* sind ausgeschieden. So wird auch — vgl. Th! — der Personenapparat möglichst vereinfacht: Rebecca, die zur Flucht trieb, scheidet aus, auch die *turba amicorum,* die die Hochzeit mitfeiert, selbstverständlich die *ancilla filiae;* dafür wird die Situation durch neue Züge plastischer: Um die Sonnenwende spielt es, im dunkeln Zimmer, wo Jacob freudig aufgeregt seiner Braut wartet. Da hat die Quelle nur: *Et vespere Liam filiam introduxit ad eum.* Es entspricht diese Ausführung ganz der „freien Ausgestaltung" Brunos: H XVI. — Die längste und interessanteste Erzählung ist die von David und Nathan (vgl. 2. Reg. 11 u. 12). Die Geschichte beginnt mit „es war einmal" wie Th, wie A 59, M 7, Me 8, Se 432, wie in H noch die Geschichte vom „*kerl am bach*".

---

[1]) Das erklärt sich wohl daraus, dass in Se die Geschichten alle aus der Bibel genommen sind, also leichter zur Hand waren, in H keine der herangezogenen, ausser H 73 ff.

Die knappe Erwähnung der Quelle 2. Reg. 11, 2: *erat autem mulier pulchra valde* schwellt der Dichter auf zu 8 Versen; der Reim *blick : ſtrick* in der Schilderung von Frauenschönheit ist allgemeines Mittel (Q. F. 4, 84), so auch H 2653 *trut vrouwe, miner vrouden strick, / diner minnichliken wangen blick,* und H 10336 *daz ich durch mancher hande blicke / gevallen bin in dine stricke,* in Se vielleicht mit Anlehnung an Wolfram (s. u.). Die Gewalt der Liebesleidenschaft findet ähnlichen Ausdruck in H wie F: Se 376 *So dat om dat sulve wyff / Lerede so sins sulves liff.* In H 170 *im libeten ie di werdin wip / rechte alsam sines selbes lip,* und Se fährt fort: *Ore leve on so sere twank, / Dat he vorgat eten unde drank, / Om enhalp nemet, so me seyt, / Weder got (noch) sin wysheit.* Das ist, mit einer banalen Erweiterung in 379[1]) einfach H, drei Zeilen zurückgegriffen: H 167 *wibe minne in betwang, / daz im alle sine wisheit nicht / gehelfin mochte so man spricht.* Mit V. 392 lehnt sich die Erzählung wieder enger an die Bibel an: 2. Reg. 11, 1. Der tragische Zug, dass der Uriasbrief *per manum Uriae* gesandt wird, ist weggefallen, vielleicht um nicht zuviel Schatten auf David fallen zu lassen. Der Brief selbst ist das Interessanteste an der Erzählung. Die Bibel sagt 2. Reg. 11, 15: *scribens in epistula: Ponite Uriam ex adverso belli ubi fortissimum est proelium et derelinquite eum ut percussus intereat,* also Se 405—9. Vom Eingang des Mordbriefes fehlt in der Quelle jede Spur: dagegen war er ständige Formel im Liebesbrief! (s. u.). Der Eingang des Auftrags selbst: *Joab schaffe alle mine ding* fehlt in der Bibel und ist reimflickend übernommen aus A 178, wo es *dispone domui tuae* passend übersetzt (Jes. 38, 1).

Dass der *vir pauper* als armer Ritter erscheint und dass er einfach niedergeschlagen wird (Bibel nur: *tulit ovem pauperis*) könnte aus dem Zeitbild genommen sein, das ganz gut zu Bruno stimmen würde: vgl. H Einl. XX. Die Wirkung von Nathans Worten (die Bibel nur: *Et dicit David ad Nathan: Peccavi Domino,* 2. Reg. 12, 13) V. 462/3, und seine Bitte sind schablonenhaft gegeben, wie ihre grosse Übereinstimmung mit A 183/4 und A 194 zeigt. *Miserere mei deus* ist häufiges Psalmenmotiv z. B. Ps. 50, 3: *Miserere mei Deus secundum magnam misericordiam tuam.* Nur eine kleine aber charakteristische Übereinstimmung: Nachdem Nathan den David über sich selbst das Urteil hat sprechen lassen und ihm dann seine Sünde vorgehalten hat, sagt der Dichter von David: 452 *He swech. Dar na sprak he apenbar . . .* Von diesem Schweigen sagt die Quelle nichts. Und ganz denselben Zug, ebenso knapp, in ähnlicher Situation verwendet Bruno in H 357: *do di vrouwe den brif gelas, / und sach waz dar inne was, / si sweig, an den hemil sach si ho, / zu dem boten sprach si do . . .*

Da Th gezeigt hat, dass sich Bruno ausschreibt, und zwar nicht nur wörtlich, sondern auch Eigenes variierend, so sprechen auch die

---

[1]) vgl. Wolfram P 813, 4 f.

grossen Übereinstimmungen neben den kleineren Änderungen in der Apostrophe an die reuige Träne stark für Brunos Autorschaft. Man vergleiche

Se 202 f. *Ruwich tran du vorwinnest* *Den de gar unvorwinlich ist,* *Tran du biddest Jhesum Crist*	mit H 5209/10 *iz* (die Träne) *twinget den der untwingenlich ist,* *ich meine den herren Jhesum Krist.*

den folgenden Vers

Se 205 *Ruwich tran du bist so ghestalt*	H 5737 *tran du bist also gestalt* (H 5738 vgl. Se 211).
Se 206 *Du gheyst to gode mit ghewalt*	H 5729 *daz dine gewalt den twingen kan.*
Se 207 *Unde stillest sinen groten torn*	H 5732 *tran du bist so hoer art* *daz du den gotis zorn weichest.*
Se 209 *Ruwich tran wo kleine du bist*	vgl. H 5728 *wol dich einvaldiger ruwetran*
Se 210—12 *Kumestu an eyn herte mit list,* *Du enkumpst nimmer idel ut,* *Du erwekest lowen unde strus,* *Were noch so grimmig sin sede.*	H 5738—40 *kummest du an ein herze mit gewalt,* *du kummest nimmer itel uz,* *diner gewalt glichet sich der struz.* H 6384—86 *sus loset si di sele dar uz,* *daz der lebe und ouch der struz* *si dar an nicht mochten irren.*

Endlich

Se 217 *De dar here vleten ghetogen* *Van den herten dorch de ogen*	vgl. H 5717 *di von dem herzen tougen* *her vlizen durch di ougen.*

und etwa

Se 236/7 *Dorch dat de sele werde irluchtet* *Unde an den ruwen irvuchtet,*	vgl. H 8149 *di ruwige sele irluchtet,* *daz si an siner genade irvuchtet.*

Unter demselben Bilde erscheint das Sterben in

Se 277 *Wenne wy scolen in dat ellende*	u. H 6898 *wen wir in daz enelende* *dort sullen (mit angeste varn).*

Und ganz ebenso — denn die Konjektur (von R[1]) in Se 282 scheint mir zweifellos (s. Anm. zu Se 282) — beginnt das abschliessende Gebet an Maria in

Se 282 *Help mi, wen so (s)ik scheyde* *Min liff unde sele beyde* *Maria hemmelsche vrowe,* *Dat —*	wie Th 207 *Help Maria, wen sik scheide* *Min liff myn sele beyde,* *Dat —*

[1]) Ich bezeichne Konjekturen von Roethe mit R, von Schröder mit S.

Leib und Seele.

I. Es reimt

â : a — *âs : las* 32 (= H 9497). — *sâm : gram* 21.

ê : æ — *sêre : mêre* 11. — *lêre : wêre* 19.

u vor rd : o — *borden : geworden* 76.

Inl. g : ch — *boke : kloke* 66.

Ausl. h : ch (nd. k) — *sich : ich* 48.

Überschüssiges n in *orkunden* (inf.) *: sunde* 89.

Es sind dies alles Erscheinungen von nd. Färbung, die sich auch md. belegen lassen. Einen Schluss ex absentia auf hd. Tendenz lassen die Reime 74. 93. 130. 136 und 126. 134 zu. Die erste Gruppe reimt festes t ausschliesslich mit festem t, die zweite verschobenes nur mit verschobenem. Die Flexion neigt mehr zum hd.: Es reimt nur *seyt* (nd. *segget*) 30. 56. 91, nur *ist* (nd. *is*) 70. Mehr nd., doch auch md. ist *quêle* (zu *quâl*) 116. Auch in der Wortwahl steht hd. und nd. nebeneinander. Mehr hd. ist *dicke* (nd. *vaken*) 60. Die Form *undotlik* 80 deutet auf Bruno mit seiner Lust an Bildungen dieser Art, vgl. Zs. 40, 68 und H 9681. 10078. Ausserhalb des Reims fällt 86 *rede* = *ræte* (zum st. f. *rat*) auf, das Bruno einmal belegt. und zwar wie hier nicht in der üblichen Formel; s. o. S. 96 zu Se 344. Auf Bruno weisen Reime wie *quêle : sêle* 116. (Bruno hat viermal diesen Reim 4836. 5789. 11607. 12374, nur einmal *quâle : mâle* H 345), noch mehr *entnichtet : berichtet* L 36 (vgl. denselben Reim H 10396, ausserdem *entnichtet* (Zs. 40) *: berichtet* V. 6510), trotzdem es ein litterarischer Reim ist. Das vb. *entnichten* erscheint nur zweimal in Mai und Beaflor, einmal in Herzog Ernst B, einmal in HMS (Nithart) und zweimal bei Wolfram: P 15, 27 (*: berihtet*) und P 314, 29. Von ihm hat der Dichter natürlich den Reim, s. u. Den wichtigen Reim *kloke : boke* 66 hat auch Bruno: H 3882.

II. Einzelbeobachtungen.

42 *berest : werest* ist schwer zu beurteilen. Ich habe konjiziert *verest*. Aber was ist es für eine Form von *varn*? *werest* ist der conj praet. 2. sg. *weres*, das entsprechende Reimwort könnte nur *veres* sein, wäre also nd. Dehnform für *vers* zu *vāren* statt *varn* wie Bruno auch 1932 (nach Bechs sichrer Konjektur) *varen : verkārn* reimt. — 74 *got : ghebot.* 75 giebt keinen Sinn; *vn ghebot* scheint mir Entstellung aus *an dē bot* zu sein, das gut zu Bruno stimmte, der es in H auch einmal flickend gebraucht, 10822, und bei dem auch das dat.-e des masc. nach muta wegfallen kann, s. H Einl. LIII. — 97 *steyt : leyt.* *lîhen* ist unmöglich, also einzusetzen *stât : lât;* Bruno bevorzugt im Reim dieses kurze *lân* gegenüber *lâzen.* — 112 *allent le : vorste.* *allent le* ist Verderbnis des Schreibers, der das Wort vielleicht für „allerlei" hielt (vgl. Th. 84!). Das Wort muss dieselbe Bedeutung haben wie *eyn eynich dot* (L 110), denn 108—10 ist Frage. auf die 111/2 eine bejahende Antwort giebt. Nun liess sich *allent* leicht aus *all ein* verlesen, wie aus Se 147 (*ent-* < *ein-*) deutlich hervorgeht. Umso leichter, wenn dem Schreiber das folgende Wort schon unverständlich war. Das war offenbar *ve* = Tod: auch Bruno

reimt es einmal: H 2472! — 114 *karde : harde.* H hat nur *gekart : hart* 9150, ferner *harte* adv. *: swarte,* fem., 6217; *: swerte* ntr. 8988; da *harte* als adj. unmöglich ist, muss reimen *kerte : herte,* vgl. H 882 *kerte : geverte.* H meidet die Doppelformen *lerte, larte, kerte, karte,* denn mit Ausnahme des zitierten Beispiels zu Beginn von H (882), findet sich weder von *leren* noch *keren* ein Perf. Ähnlich bei *senden, bekennen, nennen*: nur einmal sicheres *sande : lande* (und Th in F 26!). Beliebt bei Bruno sind mehrfacher und rührender Reim, so hat er auch die in 85 *sy : by : sy : vry.* 99 *to hant : hant.* Der Reimtypus ⏓́◡ : ⏓̀◡ (L 140) ist nicht selten in H, beim selben Wort *sende : ellende* H 6897.

Stil und Komposition in L.

An einleitenden und weiterleitenden Conjunctionen tritt heraus das für Bruno charakteristische *ja* c. invers. 11, auch wohl *noch* 40, vgl. 11246 *noch ist ein angest,* ferner 302. 435. 8771. 9036. Mit H stimmt wörtlich das flickende 23 *Also saghet my myn beste sin* vgl. H 4459. Von anderen eigentümlichen Redewendungen deuten auf engere Berührung 5 *De schult hat ir wol vornomen,* vgl. H 1329 *daz hat ir an mir wol vornomen,* auch 2507. 6183. 6521. 19 *Uns scrift eyn meyster an siner lere,* 70 *Aristoteles scrift uns an siner list:* die Berufung auf einen *meyster* z. B. H 435: *noch schreib ein meister sunder list.* Dieser Vers lässt zugleich Verderbnis in V. 70 vermuten, wahrscheinlich ist *an siner* verderbt aus *ane* oder *sunder*: vgl. H 3190. 7324. 7347. 8443. 11483. *list* fasst H (ausser in 1144) im nhd. Sinne H 9505 *des vuhsen listen,* 10621 *des tubels suze valsche list,* vgl. ferner 2739. 3390. 5764. 10654. Vielleicht wurde der Fehler hervorgerufen durch das *an siner* in V. 19.[1]) Flickendes *lere* im Reim erscheint in H ein paarmal. Vgl. besonders H 10565. Beziehung zueinander können auch verraten 64 *Dat liff unde sele syn ein, des / Hat my berichtet Aristoteles,* und H 7121 *hie von sich so manet mich des / in elementis Aristoteles* . . Das starke Enjambement ist bei Bruno nicht auffällig: G. Ab. S. 87. Die für Bruno typische Vorliebe für Einstreuung von Fragesätzen zeigt sich auch in unserem Gedicht. Der Leser (oder Hörer) fällt ein: 28 *So macht unse liff uns sulven leiden?* oder 52 *Scal de sele dort pine entfan, / Dat her de liff hat missedan?* Und der Dichter setzt die Antwort ein mit *ja,* wie Bruno häufig.

Noch mehr verraten Bruno solche Fragesätze, die eine Ellipse des Hauptsatzes enthalten: 56 *War umme sint de sele id leyt, / Dat dat liff misdot so me seyt?* 108 *Saghe liff unde sele vorwar / Sint de twe eyn also eyn har: / Off se denn eyn eynich dot sceyde?* Dem Dichter wird der Einwurf gemacht 11 *Jo so wundert mek eyner mere, / Dorch wat* . . . und er antwortet: *Ik saghet om wol is he my by,* ganz entsprechend in H 5843 *ja wundirt mich des* . . . oder 6513 *„zwar noch wundirt minen sin“* . . . / *„vrunt min daz mache ich dir*

[1]) Man könnte aber auch an *sunder âne* denken. (S.)

vrut." vgl. auch 11882. Für *is he my by* 14 vgl. H 12039, *bi sin* auch 261. 6926. *Als ik my vorste* 113 deckt sich mit H 1678 *als ichz vorsta*; *my* ist vom nd. Schreiber vermutlich eingeschmuggelt. Die Wendung 101 *Van . . . mag spreken* berührt sich mit H in 8505. 1819. 7933. Das Gedicht schliesst ab mit *Hir heft dat dichten ein ende* wie in H 1054 *hie han zwei stucke ein ende;* vgl. auch H 425. Aber das ist ganz allgemein und nichts beweisende Formel. Ebenso Formeln wie 29 (vgl. H 4142. 5491), 37 (vgl. H 10397), 79 (ziemlich = H 1197), 81/2 (vgl. H 2341), 103 (vgl. H 1878), ferner L 10. 102.

Doch sichere Versübereinstimmungen fehlen nicht; auch hier zeigt sich, dass nicht immer wörtlich die Verse herausgenommen zu werden brauchen:

48	vgl. H 1177
Sprek to dinen ghesellen: sich, *Dat dusse was dat bin ich*	*got sprach zu sinen jungern: sich,* *owir vride daz bin ich.*
L 35	vgl. H 10331/2 und 10396
Als eyns gronen bomes loff, *Dat eyn stormwint entnichtet,* *Alsus bin ik berichtet.*	*min lob ist als ein loub vortorben,* *daz ein starg wint niderreret.* *(werden di vir elemente) entnichtet.* *seht alsus bin ich berichtet.*
Das Bild 58	ist dasselbe wie H 6522
Liff und sele samen ys eyn, *So de sunne de hute scheyn* *Unde vorwandelt doch dicke* *Sine(s) lechten (schines) blicke.*	*daz got und gut si al ein,* *also di sunne di hute schein,* *di ouch undirwilen vil dicke* *verwandilt ir lichten blicke.*

Bruno gefiel das Bild offenbar, denn 4423 steht es auch schon:

daz di dri genannt sin ein,
sam di sonne di hute schein.

(Genommen ist es aus Wolfram, s. u.). Noch lässt sich vergleichen

L 80	u. H 6810
Van dem geyste sy wy undotlich	*von dem vleische ist her totlich,* *von der sele ist her unsterbelich.*

untotlich kommt 9681 und 10078 vor.

Das lat. Zitat Cant. 1, 5 in V. 104/5 hat Bruno in H dreimal übersetzt: 613, 8958 und 8965, die letzte Übersetzung ist auch die in L. Die ganze Partie in H 8963—9023, die gleichfalls vom Streit zwischen Leib und Seele resp. in Anlehnung an das lat. Zitat *vleisch* und *geist* (caro, spiritus) handelt, verrät ganz ähnliche Gedanken und Vorstellungen und klingt zumteil auch direkt an.

115	vgl. H 8988
. . . dat nu (= nie) *scheden so harde* *worde so . . .*	*di dru vechten also herte,* *daz mit spere noch mit swerte* *nie hertir strit gevochten wart.*
93	vgl. H 8969
De zwe hebben mennigin groten strit	*di vechten mit einandir sere.*
94	vgl. H 11100
De is gewesen van anbeghinne der zit	*. . . di hat her von anegenges zit.*

Der *servus* H 9008 kehrt, wenn auch in ganz anderer Verwendung, wieder in 98 *scalk*. Auffällig ist die Verwendung von *also eyn har* 109 adv. im Sinne von „genau, ganz und gar, aufs Haar." Sie ist so nirgends zu belegen — nur bei Bruno: H 86 *der sich glichen kunde sam eyn har.* s. H Gloss. 402 b.

Almosen und Gebet.

I. Es reimt

â : a — *begân : man* 59. — *stân : man* 199.

ô : o — *wort : ghehort* 131.

i : æ — *wege* (= Wiege) *: plege* (*phlæge*) 159.

û : iu — *duchte : luchte* 26.

uo : ô — *almosen : nosen* 16 (nd. Reimung, hd. Wortwahl!), *: irlosen* 171.

uo : u — *don : son* 32.

Die konsonantischen Verhältnisse im Reim zeigen scharfe Kontraste: während grell nd. *craft : macht* 30 ist, auch *sochten* (*siuften*) *: ambochten* (*ambahten*) 161 (s. u.!), ist nd. unmöglich *gheschach : sprach* 101. Nur nd. Reim ist auch *sprak : sak* 149. Die Reime auf t und auf z werden streng geschieden, sodass die eine Ausnahme *schat : dat* 22 beweisend für Md. sein muss. Ebenso *gheschach : dach* 79 (hd. h : c). Mehr md. ist auch *tweyne : beyne* 12. Apokope des auslautenden n zeigt *makede : krakede* 155, wahrscheinlich auch *wenden* (dat. pl.) *: henden* (acc. pl.) 181. Über den Reim *bekort : wort* 183 s. S. 97.

Flexion. Durchgängig hd. flektiert *stân;* conj. *sta* 84. *stat* 86. *stan* 199. Auch 147 *besande* ist mehr hd. (*: schande*). Auch hier ist die hd. Tendenz vollkommen durchsichtig. Tendenz! denn seine nd. Herkunft verrät der Dichter deutlich in *to mich* (*: ich*) 193. Die Apokope in dat. sg. ntr. *grave* (*: hen abe*) 196 entspricht Brunos Reimgebrauch s. H Einl. LIII, Wortwahl. Stark hd. Tendenz: *almosen* (*: irlosen*) 171 (wie 16, s. o.) statt *almissen, da* (*: sta*) 83 statt *dar. alt* (*: ghestalt*) 63 statt *olde.* Ins nd. weist nur *echt* (= wieder) 210, ausserhalb des Reims auch *witte* 31: vgl. Zs. 40, 90 und H 8431. Der Lautstand entspricht dem Brunos.

II. Einzelbeobachtungen.

Als Brunos Reime sind anzusprechen:

A 119 *vloghel : bogel* vgl. H 4157.[1]) A 40 *vorwirdet : vorschirdet* = H 5484 (8487).[1]) A 65 *kasten* (st. *kesten*) *: vasten* = H 11858. A 121 *vlegen : begen* muss emendiert werden: *vlien : begien* und weist direkt auf Bruno: = H 7796. Man vergleiche auch *nose : almose* 16 mit H 5034; *beredet : bespredet* 103 mit H 1308. — 26 *duchte : luchte.*

---

[1]) Bechs Konjektur *bogele : vogele* Zs. 40, 88 ist abzulehnen, die in 8487 (Zs. 40, 91) sicher anzunehmen.

Auch Bruno hat Monophthongierung des mhd. iu vgl. H Einl. XXXV. — 42 *vlot : got.* In F folgt 43 unmittelbar auf 41, sodass das Reimwort zu 43 fehlt. Andererseits ist 46 *strot* völlig unverständlich. der ganze Vers sieht interpoliert aus; wahrscheinlich hatte der Schreiber V. 42 hinter 41 vergessen; als er es merkte, bei V. 45. konstruierte er schnell einen reimenden Vers hinzu, und so geriet 47 an die falsche Stelle. — 50/1 vgl. Text; die Entstellung ist charakteristisch für die miserable Überlieferung. Es ist selbstverständlich nach H 3691 zu bessern (vgl. auch Th 144 ff.). Anzunehmen, dass auch *hat* in 50 aus *hant* resp. *hât* entstellt sei, ist die Möglichkeit, aber kein Grund vorhanden, denn auch der Schild (als Konkretum für „Widerstand“) kann „*vellen*“. Dann spricht aber unsere Stelle gegen Bechs Konjektur Zs. 40, 75. — 57 *scriptum : patrum.* In den deutschen Text eine lat. Vocabel einzufügen, entspricht Brunos Manier (vgl. H Einl. XIX), die Konjektur Ss. *screven : vader leven* ist freilich verlockend, da aber Ungeschicklichkeit eines Anfängers vorliegen kann, wag ich nicht zu ändern. — 59 *man : begân.* Die Erklärung der Verse 60/1 ergiebt sich aus Konemann cod. gott. theol. 159 fol. 162 v. II Zeile 20: Als Adam von Gott aus dem Paradies gestossen wird, *Dar moste he sik began / Alse eyn vil arme man / Mit kummer und arbeyde,* „der mit Mühe seine Tage fristete in manchem Kummer und mancher Klage“ vgl. 73. — 73 *arbeyde : leyde*; *an godes leyde* muss heissen: „um Christi Leiden willen“. S. vermutet für *leyde lude,* für *arbeyde armude.* Aber Konemanns *myt kummer und arbeyde* (s. o.) scheint mir unseren Reim zu stützen. — 83 *sta : da.* Dass Bruno im Konjunktiv auch *sta* reimt, beweist H 3608. Später findet sich nur einmal ein ê-Reim: 9038; so auch Th 54. Entsprechend stehen auch die Infinitive mit sicherem ê erst 7162. 7789. Aber einen chronologischen Wink aus solchen Kriterien zu gewinnen, gelingt nicht. *stân : man* 199. Auch Brunos Form ist *stân* (mit zwei Ausnahmen[1]) 7162. 7790: *jên,* Infinitiv). — 89 *bedes : dedes.* Auffällig ist die Form der direkten Frage: *Wat du dedes.* Man könnte konjizieren *gebete : he dede* (indirekte Frage: getan hätte). — 148 *schande : sande.* Brunos d-Form ist sicher in Th 25 und in H einzig 10828, indifferent nur einmal *sande : bekande* 4280. Sonst fehlt bei Bruno im Reim jedes Praet. von Verben wie senden, wenden, bekennen, manen (vgl. M 86). Es scheint darin ein absichtliches Meiden dieser Praett. vorzuliegen. — 159 *wege : pleghe* ist aufzufassen als *wige : pflêge.* 161. In der Hs. steht *sochten : am bochten;* die schöne und zweifellose Konjektur ist von S. Es ist ein derb nd. Reim *sochten* für *siuften, ambochten* für *ambahten.* Der Reim verrät stark den nd. Anfänger. — 165 *rage : vrage. rage* ist sicher Rache. *vrage* giebt keinen Sinn. Ich vermute b für v, also *brage = brache* „das Abbrechen, Aufgeben (für gew. *bræche*).“ „Da das Gebet, infolge ihrer Heimkehr (zu Gott), den Sünden . . . .“ vgl. *brechen* = sich hingeben in H 2481 und H Gl. s. vb. und

[1]) Darnach ist H Einl. LII („nie im Reime *stên*“) zu verbessern.

Passional ed. Köpke S. 100, 11 u. Gl. S. 707a. Es übersetzt offenbar *conversi* in Jonas 3, 10: *Et vidit Deus opera eorum quia conversi sunt de via sua mala.* Derselbe Reim findet sich bei Konemann cod. gott. theol. 153 fol. 164 r 2: *Nu ys des zit* (Hs. *sit*) *myner wrake, | Nu wil ik don nach dyner brake | Evenwechtighe pyne,* vgl. auch dort fol 175 r 1: *sunder brake.* Auch dies umgelautete a passt gut zu Brunos Sprache (H Einl. XXV). — 199 *stân* : *ich man.* Die 1. sg. praes. ind. reimt in H nur einmal, freilich auf *ân(e).* A ist nur korrekter und das einmalige Zeugnis in H besagt nichts, zumal Formen der Praepos. wie *âne* mit e in H vereinzelt (4927, Th 171) vorkommen.

II. Stil und Komposition in A.

Wie in H und Se sind auch in A zahlreiche Flickphrasen eingestreut, allgemeine wie 30. 36. 58. 125. 127. 131. 176. 207 ergeben nichts. Beteuerung der Wahrheit durch *orkunden* und *orkunde* 144 hat Bruno auch: vgl. H 12080. 10034. Wörtlich übereinstimmen die Phrasen 10 mit 4964, (die Anrede *vrunt* ist sehr häufig bei Bruno, ebenso der Anruf: *horet:* s. G. Ab. S. 74) und 170 mit 4383. Die Zweifel ins eigene Wissen setzenden Phrasen 26. 30 liegen ganz in Brunos Charakter, speziell die mit *off* eingeleiteten (132) liebt er. In V. 31 weist schon *witte* = *wete* auf ihn, s. o. Mit Umdrehung der Tempora giebt H die Phrase 210: *dat sprak ik er unde spreck et echt* wieder in 2671 und 7356: *daz sprech ich nu und sprach iz e.* A 137 *Bedes craft saghe ich to stede* vergleicht sich H 1161 *Daz saghe ich hie nach zu stete.* Aber nicht nur Flickphrasen, auch ganze Verse stimmen wieder überein:

A 5 *Or hoghe an den hemel gan*	vgl. H 5832 *ir hoe biz an den hemel gat.*
A 40 *De (almisse) noch vorvulet noch vorwerdet,* *Almissen schat sek nicht vorscherdet*	vgl. 1. H 5483 *ir genade vorwirdet nimmer sich,* *also der cedrus nicht vorwirdet* *noch vorvulet noch vorschirdet,* *also vorwirdet nicht ir lon.* 2. (8488) *daz* (Holz der Cypresse) *vorwerdet noch vorvulet.*
A 49 *Almisse ys der besten schilt,* *De den duvel dicke hat bevilt* *An sinem anevalle blot.*	vgl. 1. H 3691 *dese hant ist des vredis schilt,* *di den tubel dicke bevilt* *an sinme angevalle ouch bloz* 2. Th 143. 144 *Scaffe moder leve wat du wilt.* *Sone so wert Sathanas bevilt* *An dussem anevalle blot.*
A 111 *Des mynscheit an dem cruze starff,* *De uns den seghestrid irwarff*	H 10103 *do got an dem vronen cruze starb* *und unsir allir heil irwarb.*

V. 68 vgl. H 6547.

Die flickenden Formeln *sunder schamen* 126, *sunder schande* 147 sind Gemeingut; dagegen weist die Formel *durch soke(n)* 128 direkt auf Bruno H 6708 *mit suche.* 175 *To kerken unde to stegen* erinnert an 1569; 153 *To water unde to brode* ist volkstümliche Redensart. deren Bruno verschiedene hat. Brunos Geschmack an Aufzählungen verrät sich nur leise und angenehmer als in H in A 161/2. Zu seinem Stil gehört auch die Anwendung der Anapher (s. G. Ab. S. 77); ähnlich ungleichmässig wie in 39 ff. ist die Anapher gebaut in H 294 f. 898 f. 2625 f. 3654 f. usw. Gut zu Bruno passt der mit *Dat* beginnende Erzählungsabschluss. 136 *Dat don de goden mit orem bede* — 213 *Dat was ein wunschlik teken.* Man vgl. H 6334 *daz was Theophilus gelucke* — und H 1333 *daz was Salomones irste orteil.* Dass diese Formel Bruno als Abschluss besonders nahe lag, beweist H 6334 deutlich dadurch, dass in U der Vers garnicht gestanden hat, nur in H, wo Bruno gewaltsam abbricht (s. o.). —

Das Gedicht ist abgeschlossen und hat im Inneren nur wenige sichere Lücken. Es besteht aus zwei Teilen: über die Macht des Almosens (vgl. V. 30) bis V. 116 und über die Macht des Gebets (vgl. 137). Der Kern in beiden Teilen sind die Erzählungen, im ersten eine, im zweiten zwei, denen allgemeine Belehrungen voraufgehen. Diese sind für den ersten Teil im grossen und ganzen zusammengestellt aus Zitaten über Almosengeben, teils aus der Bibel, teils aus den Kirchenvätern oder unbekannten Quellen, Zitate, die in ihrer Behandlung deutlich auf Brunos eklektische Manier weisen: in H 5483 wird von der Gnade gesagt, was hier in A 40/1 von den Almosen, in H 3691 von der Hand, was in A 49 wieder von den Almosen (s. o.); — für den zweiten Teil gehen die Belehrungen in kürzerer Form aus von einer einzelnen Bibelstelle (Matth. 11, 12). Beide Teile werden zusammengehalten durch die aus Kirchenvätern entlehnte Vorstellung, dass Almosen und Gebet zwei Flügel sind, die ins Himmelreich tragen, z. B. Augustin bei Migne 36, 2312: *alae duae quibus in coelum tollimur duo praecepta charitatis* . . . Die erste Erzählung giebt die Vitae patrum als Quelle an. Ich habe die Stelle nicht finden können und halte nicht für ausgeschlossen, dass der Autor die V. P. fingiert hat. Der Stoff ist so einfach, dass er gut vom Dichter selbst sein kann, zumal der Schluss, die Sterbescene, direkt aus Wolfram stammt (s. u.). Die Pointe, dass Almosen selbst Vernachlässigung der Fasten und des Messgangs zu sühnen vermögen, kann aus eigener Überzeugung des Dichters herrühren, s. u. Die Schilderung 67 f. kleidet sich in Formeln. die Me 26/7 wiederkehren. Das erste der Beispiele von der Kraft des Gebetes ist Jonas entnommen. Wie Bruno die Geschichte vom „Juden“ 9783—9824 einfügt mit *von des cruzes kraft sage ich ein mere,* so heisst es hier: *Bedes craft saghe ich to stede.* Die Übersetzung hält sich meist gut an die Quelle; an Zufügungen sind erwähnenswert: 152 *vasten dre dage to water unde to brode* giebt *jejunium* Jonas 3, 5 wieder (statt des hierher gehörigen 3, 7 *non*

gustent quidquam nec pascuntur et aquam non bibent); die drei Tage haben sich verirrt aus Jonas 3, 3 *et Ninive erat civitas magna itinere trium dierum*, (vgl. auch Se 254); 158 *Dar vastede pert, schap, ve unde hon / Unde ok dat kint in der weghe* giebt Jonas 3, 7 *Homines et jumenta et boves et pecora*, kombiniert mit *a majore usque ad minorem* 3, 5; in den Abweichungen sind beidemal die Zufügungen platt-volkstümlicherer Art, die trotzdem eine gewisse Anschaulichkeit nicht verleugnen. *Ninus*, den die Bibel überhaupt nicht kennt, wird aus Wolfram P 102, 11 sein — aus derselben Stelle, an der auch *Baldac* erwähnt wird, dessen *baruc* (P 563, 5) Bruno in H verwendet. — Die Quelle der zweiten biblischen Erzählung, die bei Bruno 37 Verse umfasst, Jes. 38, hat nur 5 Verse (1—5): vgl. Marias lange Erzählung in Th, bei der die Quelle sicher auch nicht von dieser Ausführlichkeit war. Wie in der Uriaserzählung wird der verkündende Prophet nur allgemein *eyne stempne* genannt, und die Verkündigung selbst beginnt wie der eigentliche Befehl im Uriasbrief: A 178 *Schaffe balde dine ding* — Se 405 *Joab schaffe alle myne ding;* sogar die in beiden vorhergehende Zeile stimmt überein, wenn sie auch syntaktisch verschieden benutzt erscheint. Aber das Schema geht noch weiter. Heisst es von Jacobs freudiger Stimmung (s. o.) *des vorgat he vil der sorgen*, so wird hier von Ezechias, dem Todgeweihten, gesagt: 180 *Des ghewan he vil der sorgen*; und ganz wie David Se 462/3 *Grot ruwe hadde he bekort, / Al wenende sprak he de wort* . . . so Ezechias 183 *Unde hadde grote ruwe bekort, / Weynende sprak he dusse wort* . . . Etwas positive Anschauung kommt nur hinein, wenn *Et flevit fletu magno* übersetzt wird: *Dicke want he sine hende.* Das, was die Erzählung gegenüber der Quelle so aufschwellt, ist das Gebet: ein Vers in der Bibel, 25 in A. Es hat sich nicht nur in der Ausdehnung, sondern ebenso sehr im Charakter geändert. Der Ezechias der Bibel zeigt keine Spur von Reue, er weiss auch garnicht, was er bereuen sollte: *memento quaeso quomodo ambulaverim coram te in veritate et in corde perfecto, et quod bonum est in oculis tuis fecerim.* Den König Brunos aber packt grosse Reue (183), er bittet nur für sein Leben, um seine Sünden büssen zu können: (204—6) — man könnte fast auf die Vermutung kommen, dies wäre des Theophilus Reuegebet, von dem Bruno nur sagt: 6268 *und mante den trechtin, / daz her im genedig were.* Das Gebet selbst giebt deutliche Kriterien für Brunos Autorschaft. Wie Bruno in H den U ausschreibt, so schreibt er hier beides aus: Gleich der Anfang 185 *Syn trost kome my to troste, / De den puplicanum irloste* entspricht Brunos eigener Bitte: Th 208/9 *Dat din trost my kome to troste, / De Theophilum irloste,* — Verse, die alleinstehend wenig beweisen würden; aber es geht weiter: A 187 . . . *brachte / Ut van der sundichliken achte* — Th 33 . . . *brachte / Ut van der endelosen achte.* Die folgenden Zeilen sind Übersetzung aus Ezech. 33, 11. Brunos beliebtes conditionales *off* drängt sich hier charakterisch hervor: es steht für *sed ut,* was z. B. Konemann im Kaland korrekt *wen daz* übersetzt: 694 *Ich wille nicht des*

sunders not / wen daz he sich bekere. Nach Erwähnung der Wiedererweckung des Lazarus (Joh. 11) heisst es: 200 *Der sulven gnade ik dy man* wie H 1139 *mines lobes ich dich mane,* auch im Gebet. Darauf 201 *Lat mek leven hir so lange / An mynes lives ghetwange* wie H 8249/50 *hete gerristet also lange / hie an dises libes twange.* Über den Schluss der Erzählung s. u. S. 125.

Minne.

I. Quellenuntersuchung.

Ich gebe für dieses Gedicht zunächst eine Quellenuntersuchung und weise dann erst Brunos Autorschaft nach.

Das Gedicht beruft sich auf die Vitae Patrum. Es findet sich aber nichts dort (Migne, Patr. lat. Bd. 73/4), was herangezogen werden könnte, für den ersten Teil des Gedichtes höchstens cap. XXXII lib. IV, aber des Dichters Quelle war das sicher nicht. Es heisst da: Cum de Syriae partibus Aegypti provinciam petissemus, quidam monachus senex probatissimus gratifice nos suscipiens, refectionem nobis ante constitutam horam jejunii praeparavit. Percontantibus ergo nobis cur ante canonicam refectionis horam nos prandere cogeret, respondit et ait: Jejunium, fratres, semper est mecum; vos autem continuo dimissurus mecum jugiter tenere non potero. Itaque Christum in vobis suscipiens reficere eum debeo, et cum vos deduxero, districtionem jejunii in memetipso potero compensare. Non enim possunt filii sponsi jejunare, donec cum illis est sponsus; cum autem discesserit, tunc licito jejunabunt. In ähnlicher Weise behandelt das Motiv des Fastenbrechens die Spyridonlegende, die Sozomenos „Ecclesiastica historia" (ed. Hussey) I, 52 erzählt: Ὅπως δὲ διέκειτο περὶ τὰς δεξιώσεις τῶν ξένων, ἐντεῦθεν ἰστέον. Ἤδη τῆς τεσσαρακοστῆς ἐνστάσης ἧκέ τις πρὸς αὐτὸν ἐξ ὁδοιπορίας ἐν αἷς εἰώθει μετὰ τῶν οἰκείων ἐπισυνάπτειν τὴν νηστείαν, καὶ εἰς ῥητὴν ἡμέραν γεύεσθαι, ἄσιτος τὰς ἐν μέσῳ διαμένων· ἰδὼν τὸν ξένον μάλα κεκμηκότα, ἄγε δὴ, πρὸς τὴν θυγατέρα ἔφη, ὅπως τοῦ ἀνδρὸς τοὺς πόδας νίψῃς, καὶ φαγεῖν αὐτῷ παράθες. Εἰπούσης δὲ τῆς παρθένου μήτε ἄρτον εἶναι, μήτε ἄλφιτα, περιττὴ γὰρ ἡ τούτων παρασκευὴ διὰ τὴν νηστείαν εὐξάμενος πρότερον καὶ συγγνώμην αἰτήσας, ἐκέλευσε τῇ θυγατρὶ, κρέα ὕεια ἅπερ ἔτυχε τῇ οἰκίᾳ τεταριχευμένα ἕψειν. Ἐπεὶ δὲ ἥψητο, καθίσας ἅμα αὐτῷ τὸν ξένον παρατεθέντων τῶν κρεῶν ἤσθιε, καὶ τὸν ἄνδρα παρεκάλει αὐτὸν μιμεῖσθαι. Παραιτούμενον δὲ, καὶ λέγοντα Χριστιανὸν ἑαυτὸν, ταύτῃ μᾶλλον, ἔφη, οὐ παραιτητέον. Πάντα γὰρ καθαρὰ τοῖς καθαροῖς ὁ θεῖος ἀπηφήνατο λόγος. Τάδε μὲν περὶ Σπυρίδωνος

Für die beiden letzten Teile des Gedichtes, 85 ff., ist eine allerdings sehr moderne Parallele vorhanden: W. Buschs „Der heilige Antonius von Padua".[1]) Es lag nahe, auf dieser Spur weiter zu

---

[1]) Ich zitiere darin die Seitenzahl nach der 13. Auflage.

gehen,[1]) sie verlief aber im Sande. Nicht St. Antonius, sondern St. Goar ist das Vorbild des armen *presters* gewesen.[2]) Seine Vita steht in den Acta Sanctorum Julii (6) tom. II. 333 a ff.

Einzelne kleinere Züge in der Erzählung machen es wahrscheinlich, dass die Vita Sancti Goaris mindestens nicht allein und nicht direkt Brunos Vorlage gewesen ist. Arw. Fischer (Einl. zu H) weist ja mehrfach Brunos kompilatorische Tätigkeit nach: sie ist auch hier anzunehmen, — wie sie in U sehr wahrscheinlich ist. Aber die tatsächlichen Übereinstimmungen von Vita mit M sind so gross, dass, solange keine genauere Vorlage Brunos zu konstatieren ist, die aus einem Vergleich zwischen Vita und M sich ergebenden Vorzüge oder Schwächen in den Versen nicht einer hypothetischen Zwischenvorlage, sondern dem Autor direkt zuerteilt werden müssen.

Das Gemeinsame in Vita und M sind: I. im grossen und ganzen die Charaktere der Hauptpersonen und die Örtlichkeit. II. Der Wechsel im Schauplatz: 1. 30—42 beim Priester, 2. 45—50 beim Bischof, 3. 52—81 beim Priester, 4. 82—136 beim Bischof. III. Die Reihenfolge der Hauptereignisse: 1. Die Gastfreiheit, 2. Denunziation beim Bischof, 3. Des Bischofs Auftrag, 4. Ausführung des Auftrags, 5. Zwischenfall auf der Heimkehr, 6. Berichterstattung der Ausgesandten, 7. Erstes Wunder, 8. Zweites Wunder, 9. Ausgang. IV. Der grösste Teil der Hauptereignisse auch inhaltlich, nur 5 zeigt sehr starke Differenzen, 9 geringere. — Wie stellt sich im einzelnen Bruno zur Quelle? Das Gedicht macht den Heiligen zum Priester, die *ecclesiola* dementsprechend zur armen Kirche. Der breite Strom liess sich leicht abstrahieren aus der Stelle: (caput I, 1) *Hicque in Germanorum oppida conveniens super fluvium Rhenum infra terminum Vuasaliacinsem suburbano Treverico, ubi fluviolus Worica vocabatur. Ibique ipse Vir Dei . . . . ecclesiolam fecit.* Die Nebenbeschäftigung in M als Fischer und als Fährmann lässt, glaub ich, versteckt noch erkennen, dass in des Dichters Vorlage nicht der Priester stand, sondern eben der Klausner Goar, oder mindestens eine dem Goar nach dieser Richtung hin äusserlich näher stehende Figur; die *merye* (24) muss den Esel wiedergeben, auf dem Goar sich aufmacht, der Citation des Bischofs zu folgen (V G.[3]) 7). Die Armut des Mannes (M 7. 19. 21) wird in V G. nicht besonders betont, sie verstand sich für einen Vir Dei von selbst. Dass er von besonderer Barmherzigkeit und Gastfreundlichkeit war, wird auch in der Vita

[1]) Ich habe denn auch, als ich dasselbe Thema, sogar von Tizian behandelt, auf einem Wandgemälde in der Scuola di San Antonio zu Padua entdeckte, nach Tizians Quellen geforscht: ohne viel Glück. Auch das letzte der neun Hochreliefs von Antonio Lombardo (1505) in der Capella del Santo in San Antonio behandelt (nach S.) denselben Stoff mit Antonius als Helden.

[2]) Die erste Spur auf den richtigen Weg erhielt ich durch eine freundliche Mitteilung von Prof. Bolte, dem ich an dieser Stelle zu danken mir erlaube.

[3]) Die Zahl hinter V G. verweist auf den in der Vita mit gleicher Zahl versehenen Absatz.

vor der eigentlichen Handlung besonders erwähnt: *Peregrinos quoque qui ibidem per illam semitam pergebant, libenter suscipiebat et alebat eos ibidem voluntarie cum hilaritate secundum vires suas* (V G. 3).

1. Die Gastfreiheit des Helden ist das erregende Moment. An sie wird hier wie da angeknüpft. In V G. von den *legatis Episcopi,* in M ganz unbestimmt von den *gesten,* dem *volk,* was den Priester aufsucht. Die *legati* spart sich M geschickter Weise für den eigentlichen Auftrag des Bischofs (3.) auf. Die Zuspitzung dieses Teiles durch die Antithese des Priesters: „Die charitas isst, nicht ich“ liess sich leicht herausschälen aus dem Gebet St. Goars vor dem Bischof: .... *quia non pro gula sed pro charitate hoc feci* (V G. 12). — 2. Entsprechend den Abweichungen in 1. geschieht die Denunziation in V G. durch die *legati,* in M durch das *volk,* in V G. durch *falsa et inanis loquela,* in M wohl durch einfaches Hörensagen. (: *Dusse mere vor den Biscop quam.*) — 3. Da in V G. der heilige Goar die Boten des Bischofs schon vom 1. Male kennen muss, auch der Bischof schon genügend Schlechtes durch die *legati* erfahren hat, so ist der Auftrag und das Verhalten der Beauftragten ein anderes in V G. als in M. Die *legati* geben vor, der Bischof wolle mit St. Goar über irgend eine Frage Rat pflegen, deshalb solle er mit ihnen kommen. Bruno nimmt an, dass der Bischof durch das Gerede der Menge noch nicht allzuviel erfahren habe, deshalb muss er zunächst Boten senden, die überhaupt ausforschen, was an dem Gerede wahr und nicht wahr ist. Ob die Dreizahl der Begleiter des *knappen* in M, von denen V G. nirgends etwas weiss, mit der Dreizahl zusammenhängt, die beim Alter des Kindes in V G. (was M wieder nicht hat) eine Rolle spielt, lässt sich nicht entscheiden. Auch *cervae* sind es drei (V G. 9). — 4. Dass der Knecht beim Priester nun nicht verrät, wer er ist und weswegen er gekommen, entspricht in V G. dem ersten Teil, wo die Gesandten *non simplici corde sed quasi speculatores* kommen, *ut ibi aliquam rem novam vel inanem invenire potuissent* (V G. 4). Erst in diesem 4. Teil spielen in V G. die *geste* = peregrini eine Rolle, etwas nebensächlicher als in M vorher (V G. 6). Die *legati* sind weit vorsichtiger als der *knecht* des Gedichtes. Die *legati* wagen nicht mit dem hl. Goar zugleich dasselbe Unrecht zu begehen, der Knecht in M isst ruhig auf die Einladung des Priesters. Er sagt nur: *Ik en sal nicht breken juwe recht, Etet gy here dorch juwe ghebot* (64/5). Die *legati* weisen es weit von sich: *Nec tu benefacis qui ita agis nec nos tibi in hoc consentientes erimus* (V G. 6). Deshalb müssen in V G. eben hier die beiden *peregrini* eintreten, mit denen statt ihrer der heilige Goar *charitatem fecit.* M ist einfacher, eliminiert die beiden Hilfsfiguren und lässt den Priester antworten: *War mynne is got* u. s. w. vgl. V G. 8: *Deus charitas est.* St. Goar sagt ziemlich farblos: *Mala domus est in qua Dominus non timeretur. Si Deum timuissetis, forsitan charitatem non recusaretis.* — 5. Das nun folgende Stadium der Handlung ist am schwersten zu identifizieren. Die Übereinstimmung von M und V G. besteht eigentlich nur darin, dass die *knappen* ebenso

wie die *legati* auf der Rückkehr eine wunderbare Beschränkung ihrer körperlichen Funktionen erleiden: in V G. verschwindet Speise und Trank, sodass die beiden *legati* schliesslich entkräftet von den Pferden fallen, in M wird der *knappe* mit Taubheit, die *knepelin* mit Lahmheit geschlagen. Ein Zusammenhang besteht auch hier wahrscheinlich zwischen V G. und M, eine besondere Quelle hier zu erschliessen, ist nicht unbedingt nötig. — 6. Die Vita lässt den hl. Goar erst, *sicut solitus erat,* um alle Kirchen herumlaufen, damit die Boten während dieser Zeit dem Bischof ihre Ergebnisse mitteilen können; M hat das nicht nötig, da ja der *knecht* noch nicht den Auftrag gehabt hatte, den Priester mitzubringen, er kann ruhig, als er heimkommt, dem Bischof berichten, natürlich muss jetzt der Bischof eine besondere Vorladung an den Priester ergehen lassen, die aber M ganz schnell abmacht: *Erer eyn den papen do mande, / De biscop na dem prestere sande, / He quam to hove — —.* Sie entspricht in V G. der Vorladung, die schon im Stadium 3 der Handlung erfolgte: *Haec audiens episcopus Treverorum statim et sine mora jubet ipsos legatos ad Dei hominem reverti et virum Dei sanctum Goarem cum omni celeritate sibi praesentari praecepit.* Der Bericht der *legati* ist jetzt ganz allgemein und kurz abgetan (V G. 10): *nuntiaverunt ei omnia, quae eis contigerant vel quod factum viderunt de ipso sancto Viro.* Ausführlicher hatten sie bei ihrer ersten Rückkehr (V G. 5) erzählt: *omnia ei narrant quae venenoso animo confinxerant simulque asserunt se alia atque alia multa reprehensabilia vidisse apud eum vel quod ad partem paroeciae Trevericae nihil profecisset nisi ad malum exemplum.* Die *knappen* erklären den Priester für einen Zauberer, in V G. spricht der Bischof die Vermutung aus: *inquirere debemus quae sit causa vel religio quod haec fecit: si ex parte Dei fiat an ab adversarii* (V G. 10). — 7. Wie in M 88—91 der Priester nicht weiss, wo er sein *gewede* hinhängen soll, so in V G.: *coepit praevidere locum, ubi discipulus suus stare potuisset vel ubi cappam suam pendere vel abscondere licuisset; et vidit de angulo domus per fenestellam exire radium solis, ... ibique pependit cappam suam, et ministrum suum ibidem stare praecepit.* M streicht aber den *discipulus,* ebenso die Bemerkung hinter *radium solis*: *et verum est ei vel manipulo suo quasi fustis esset roboreus*;[1]) endlich auch, was man am ehesten vermisst, die Angabe, dass der Sonnenstrahl *de angulo domus per fenestellam* drang.[2]) — 8. Vor das zweite Motiv schiebt sich in der Vita eine überflüssige Rede des Bischofs und eine Goars, die M beide streicht; desgleichen streicht M die Erfindung, es sei bei den Trierern Sitte gewesen, dass arme Frauen ihre Kinder in die *concha marmorea* vor

---

[1]) Vgl. Busch S. 40: „Flugs nimmt Antonius seine Haube Und hängt sie, wie an einen Pfahl, An einen warmen Sonnenstrahl."

[2]) Vgl. Dasent „Theophilus in Icelandic . . . ." S. 80: Es war einmal ein vornehmer frommer Herr mit Namen Diter Bernhard, so fromm, dass er seine Kleidung in die Sonnenstäubchen hängen konnte, ohne zu fürchten, dass sie auf die Erde fiel u. s. w.

der Kirchentür niederzulegen pflegten und es der Kirche überliessen, für das weitere Schicksal des Kindes Sorge zu tragen. Die V G. braucht das, damit der *puer de clero* mit dem Kind in seinem Arm auftreten kann. Bruno vereinfacht: kennt offenbar die Sitte nicht: er lässt das Kind mit der eigenen Mutter zufällig vorbeikommen.[1] In beiden folgt nun die Aufforderung des Bischofs: — — — *Modo ostende nobis, opera tua si vera sint an falsa: si verum est, per obedientiam veram jubeo tibi, ut facias istum infantem innotescere nobis genitorem suum, similiter et genitricem. Si haec facere potes credimus tibi et tuas virtutes* (13); M 109 *De biscop sprak to om mit walt: | Sint gy van der waren leve saget,* — — — — — (Lücke!) *Hetet dat kint spreken dat, | We sin vader sy, | Eder juwe kerke mot wesen vry. |* Die Androhung einer Strafe im letzten Vers hat in der Vita der Bischof schon vorher in seiner Rede an den clerus erwähnt. *Et si hoc facere non potest, capitali vertatur sententia* (V G. 12). In V G. seufzt und betet Goar erst, dann fragt er (wozu?), wie alt das Kind sei. Und nachdem mans ihm gesagt hat, ruft er: *Trinitas sancta te invoco, atque te infans in nomine Trinitatis conjuro, ut mihi genitoris tui nomen pandas similiter et genitricis tuae.* Brunos Priester ist gleich bereit: 114 *De prester sprak: Sint dat was | Jo de ware mynne als ik las, | Ik bede dy by den sulven namen, | Kint, dat du nomest allensamen, | Nicht vorholne men apenbare, | Van wes samen dyk dyn moder bare. — Respondit autem infans et dixit: Iste est pater meus Rusticus Episcopus (et mater mea Aflaia nuncupatur):* M 120 *Dat kint rep lude dorch den hop, | Here min vader ys de bisop! — Quod audiens Rusticus Episcopus cecidit ad pedes sancti Goaris dicens* . . . und er gesteht seine Schuld. M 122 *Do de biscop horde unde sach, | Dat dat unvornufte kint sprach, | He vel neder uppe des paves vot | (Mit orlove ik sus spreken mot), | Sin herze was so eyn bly, | He sprach: domine peccavi.* 9. Der Ausgang der Erzählung ist wieder etwas abweichend. In der Vita ist bei dieser Offenbarung auch Sanctus Goar *obstupefactus.* Dann aber redet er ein auf den Bischof: *Noli esse desperatus sed fidenter attende dominica praecepta* (V G. 15). Er will gar seinerseits für die Sünde des Bischofs sieben Jahre Busse tun: *Ego enim secundum parvitatem meam in quantum pietas divina me exaudire dignabitur, Deo mihi vitam concedente, pro te septem annis poenitentiam facere cupio.* Davon nichts in M. Es geht gleich zum Schluss. Der Priester begiebt sich wieder in seine Pfarre und übt seine Barmherzigkeit weiter.

II. Reimuntersuchung.

Es reimen kurze und lange Vokale:

a : â — *lach : wâch* 8 (doch die Länge etwas unsicher, vgl. Mhd. Wb. s. v.) — *nar : jâr* 10. Ferner reimt

---

[1]) Noch mehr vereinfacht Busch S. 41: „Nun spielte da im Sand herum Ein Findelknabe taub und stumm, Und keiner hatte je erfahren, Wer Vater oder Mutter waren.“

æ : ê — *mere : sere* 48.

Festes t und verschobenes reimen nie[1]) zusammen, den ursprünglichen Lautstand verrät noch der Reim 56 *us* : *strus*. Mindestens hd. Tendenz verrät auch der Reim 122 *sprach* : *sach*, der nd. *sprak* : *sach* wäre. — Der Lautstand widerspricht dem Brunos nicht.

Einzelbeobachtungen. V. 17 *achterwege* wird verniederdeutscht aus *undirwege* sein. Die ganze Phrase belegt H 2 mal: 7953 *ich liz . . . undirwege* (*: pflege*), 8150 . . . *und lezet alle ding undirwegen* (*: pflege*). — V. 32 *ghesten : besten*. H reimt *gast* 1 mal: *geste : obirleste* 10810. — V. 39 *sunderlingen* ebenfalls 1 mal in H Reimwort 4190. — 50 Die hd. Deminutivendung *-lin* hat auch H, 2 mal im pl. wie hier H 7603. 11667. — 54 *bisen* (*: wisen*) ist ein charakteristisch nd. Wort, in H unbelegt; vgl. Köpke, Passional Gloss. 704b. — 60 *vlete : enbete* entstellt überliefert: hd. *vlîze : imbize; sich vlizen* hat H 4784. — 90 *gewede : dede* belegt H 11920. — 104 *Gegangen : unlangen*. H hat nur sicheres *gegan*, denn auch das einzelne *gegangen : gelangen* 9938 könnte *gegân* sein. Andererseits aber hat Bruno *entpfangen* neben mehr md. *entpfân* (3986*: zangen*) und *angevangen* neben *angevân* (9630*: slangen*). — 110 *saget : dat*. Vielleicht steht *dat* für unverstandenes *unvordaget*. — 118 *-bare : bare* ist *-bære : bære*, vgl. oben S. 97.

III. Stil und Komposition.

Satzbau und Stil sind einfach wie in U, anscheinend sogar noch einfacher, aber man wird bei der schlechten Überlieferung auch hier für manches satzbeginnende Subjekt, speziell *he*, ein ursprüngliches „und“ oder ähnliches annehmen müssen. Die Überladung mit relativem *do* in der Partie 72 f. entspricht ganz Brunos schwerfälligem Stil, der z. B. in der erzählenden Partie 820 ff. des H *do* mit gleichem Ungeschick häuft: 820. 831. 838. 847. 862. Zahlreich sind auch die einzeiligen Sätze: 4. 5. 6. 11. 17. 41 usw.; auch da wird die Überlieferung übertreiben. Die direkte Rede, deren Beliebtheit in U besonders deutlich ist, steht auch hier im Vordergrund: 35—8. 40. 45—8. 60—3. 65/6. 66/7. 85. 96. 97—101. 110—13. 121. 127. Die Einmischungen des Dichters sind gering: 6. 10. 18; 91. 125, und sind meist allgemeine Phrasen, die zur Identifizierung wenig beitragen können. *Nicht vorholne men apenbare* (118) ist allgemein gebräuchlich (H 5372), ebenso *mit gewalt* (H 1459. 7634). Wichtiger sind: 125 *Mit orlove ik sus spreken mot:* auch Bruno bittet um Erlaubnis oder Entschuldigung, vgl. G. Ab. 73. 137 *Ik han van der minne noch (= genuoc) seyt* bricht ab wie H 1854 *hie von ist genug gesagt*. Die Versübereinstimmungen sind — wie auch in U — gering und meistens unsicher, doch verrät es gleiche Technik, wenn M im Schluss der Erzählung reimt 133 *De prester volgede der mynne spore* / *Unde levede*

---

[1]) Denn V. 6 *gheheten* ist sicher *gheseten*, wie Sinn und Erzählungstechnik verlangen.

na alse vore und H 349 den Brief endet mit *und volge nach dinem spor / hindenach und ouch vor.* Deutlich zeigt auch den gemeinsamen Stil die Vergleichung von H 405 + 407/8 (406 ist flickend) und M 82—4:

H 405 *Mit vrouden her zu lande vür*	M 82 *Mit torne reden so do weder*
407 *und sageten dem konige di mere,*	83 *Unde sagheden dem byscope sider.*
408 *wie ix im ergangen were.*	84 *Wo or tuch dort irgangen were.*

Man vergleiche auch M 93 *Des scal men der waren mynne gunnen* mit H 7332 *des sal min tumbheit in wol gunnen.* An weniger geläufigen Ausdrücken, die auch Bruno anwendet, sind zu erwähnen: *Achtirwege laten,* entsprechend H 7954. 8151 *undirwegen lazen. Sunderlingen* 39 vgl. H 4190. Die Zeitbestimmung 30 *Des morgens, er de dach up drunge Unde* .... entspricht ziemlich der in Gedicht II des Anhangs zu H: 19 *Des morgens, do der tag irsch / einund* .... und wie hier das Gedicht schliesst mit 52 *Ditz was Salomonis irste orteil* so in M 136 *Das was der mynne sculde.* s. o. S. 112.

Ebenso wie bei Th findet sich in M als Einleitung ein lat. Zitat, das auch in H 8121 wiederkehrt; wie dort ist es hier nur fragmentarisch erhalten: V G. 3 giebt keinen Sinn, da er bedingt auffasst, was in V G. 2 schon als tatsächlich ausgesagt ist. Das *off* kann nur dem *si* des lat. Zitats entsprechen, also fehlt hier der Schluss des lat. Zitats nach si: *siquis audierit vocem meam et aperuerit mihi januam, intrabo ad illum et cenabo cum illo et ipse mecum* (Apoc. 3, 20). Gerade in diesem si-Satze sind erst die Punkte, die das Zitat mit dem folgenden logisch verknüpfen. Also müssen notwendigerweise wie der Schluss des lat. Zitats auch die entsprechenden deutschen übersetzenden Worte fehlen. — Die Art und Weise der Benutzung der Quelle entspricht durchaus der, die aus U zu erschliessen ist. Der Dichter führt die ganze Geschichte — vgl. Se 435/6 mit der Bibel — in realere und gegenwärtigere Verhältnisse; die Zeit der Heiligen lag auch Bruno wohl schon etwas fern; so ist ihm Theophilus nur: *ein man, den nante man Th. san.* Er greift irgend einen armen Priester, der vor Armut im Winter frieren muss (21 f.), und setzt seine kleine Kirche in ein Dorf am breiten Wasser und umgiebt sie mit einer Wiese, auf der des Morgens das Gestampf (55) und Gebrüll (56) des Viehes, das ihm klingt wie „driff us“, die Gäste im Pfarrhause weckt. Diese Stelle verrät unzweifelhaft Geschick des Dichters für ländliche Bilder. Auch in H zeigt sich diese mehr oder minder selbständige, wenn auch nicht tiefe Naturbeobachtung: Bruno will seine Rede mit Glossen schmücken, wie wenn an einem kühlen Maienmorgen die Sonne eine junge Rose entfaltet; was er erlernt hat, will er geschäftig hervorholen wie die Ameise, die, wenn sie etwas in der Erde verwahrt hält, alles bei Sonnenschein ans Licht trägt. Man glaubt in sein Haus und Hof geführt zu werden, wenn er in H von seiner Hecke spricht, über die ihm die Guten neuen Segen werfen sollen, wenn er, sehr drastisch, nicht ohne Humor behauptet, Eva hätte mit ihrer ersten Sünde guten Kohl für die Nachkommen gekocht (vgl. Magdeb. Schöppenchronik

277, Z. 16/7). Zu diesem realistischen Zuge in Brunos Charakter — der sicher auch hervortritt in der Schilderung von Th. Reue (U 81—91), wo weder Paulus Diaconus noch sonst die Th-Legenden derartiges Detail geben — passt denn auch gut, wenn der Dichter des armen Priesters Einkünfte durch Fischerei und Fährmannsdienste aufbessert. Desgleichen die Erwähnung, dass des Priesters Kleid recht dünn war: dem Autor hätte es wohl zu unwahrscheinlich geschienen, ein schweres Gewand durch Sonnenstrahlen festgehalten zu sehen. Eine ähnliche Überlegung machte vielleicht das Kind von drei Tagen zu einem von einem halben Jahr. In derbes Milieu rückt in M die Erweiterung, dass des Knappen Begleiter den Priester wegen seines Verhaltens ihrem Gefährten gegenüber „*wolden hebben houen*". Vgl. den ähnlichen Zug in H 6470: *und mich der tubel solle blouwen / mit siner stangen iserin.* Die Legende zeigt — wie zuweilen auch die Erzählungen der Se gegenüber der Bibel, s. o. — in unserm Gedicht eine meist geschickte Vereinfachung und Konzentration. Vgl. für Th S. 93. Der Dichter strich jeden Eigennamen bei Person und Ort; jede überflüssige Figur — dem hl. Goar nahm er seinen discipulus, wodurch einmal die Armut des Priesters wahrscheinlicher werden soll, dann aber auch die Situation vor dem Bischof wesentlich geschlossener wird; auch die Situation im Hause des Priesters erhält so einheitlicheren Charakter. Die beiden *legati* werden hinreichend ersetzt durch nur einen Knappen. Die Einführung der drei Begleiter andrerseits soll vielleicht einen Kontrast herausarbeiten zwischen der Figur des mächtigen Bischofs und der des armen Priesters. Für Brunos Absicht, von der *minne* zu schreiben, war das intrigante sei es der *legati,* sei es des Rusticus nur etwas ablenkendes, drum scheidet es aus. Einfacher wird die Situation auch durch die Elimination des *puer de clero.* Dadurch ist es dem Dichter leicht, die ganze für seine Zwecke überflüssige Erwähnung der Trierer Sitte zu streichen. Dass dafür die Mutter des Kindes eingesetzt wird, ist ein geschickter Griff; jetzt kann der Bischof nicht mehr nach beiden Eltern fragen. Die Pointe spitzt sich noch mehr zu, das Unerwartete wird noch erhöht.[1]) Der Komik der Situation ist die Gegenwart des clerus zwar nicht ungünstig, aber notwendig ist sie nicht. Der Dichter erwähnt die bischöfliche Umgebung garnicht.[2]) Auch die beiden *pelegrini* lässt Bruno weg; er gewinnt damit neben der einfacheren Situation die Pointe: *War mynne is got* und die leise Ironie in den Worten: *De segene uns dusse spise beiden.* Dass dann der Knecht ruhig mitisst, verrät ein freieres Schalten mit den Personen und eine freiere Auffassung, die am stärksten bei der Person des Priesters zu Tage tritt. Der Priester besitzt eine Freiheit des Handelns und

---

[1]) Aber auch Busch hat beide Eltern: „Antonius sprach: 'Sag an mein Kind, Wer deine lieben Eltern sind?'" Er bringt jedoch dann nur den Bischof allein in der Antwort des Kindes an: 'Der Bischof Rusticus, der ist . . . . .' 'Ps—s—s—s—s—st!!! Sprach der Bischof, es ist schon recht.'"

[2]) Auch Busch hält ihn für überflüssig (41/2).

Denkens, von der die Vita keine Spur hat. Gewaltig ist der Unterschied, dass der Priester sogar vor der Messe mit seinen Gästen isst (30—33), gegenüber dem ausdrücklichen postquam in der Vita (6): *Mane vero postquam psalterium vel cursum complevit, coepit etiam Missarum solemnia celebrare. Cum totum Officium suum completum habuisset die illa, dixit ad puerum suum: Fili fac nobis de paupertaticula nostra aliquid* u. s. f. Man wirft ihm auch nur vor (V G. 5), *sine temperamento mane* gegessen und getrunken zu haben. Auch der Bischof sagt nur (V G. 11): *Mane comedit et bibit.* In der Vita scheint das Treibende eine gewisse Gehässigkeit des Episcopus Rusticus (V G. 4), bei Bruno eine auffällige Freiheit des sittlich guten Menschen, des *presters* — entschieden ein Vorzug unseres Gedichtes. Es liegt auch darin eine geschickte Steigerung der Handlung und der Charakterzeichnung des Helden. (Diese Absicht der Steigerung lässt sich ja auch in Th unbedingt konstatieren.) Fast kommt einem die liberalere Anschauung zu ketzerisch vor bei einem Mann wie Bruno, der in H sich so oft vor den *wisen pfaffen* und vor den Satzungen der Kirche verneigt. Der Priester ist unzweifelhaft mit Liebe ausgeführt; mit Recht werden die langen Reden des Rusticus teils unterschlagen, teils bis aufs nötigste beschnitten. Das gleiche geschieht mit den Berichten der *legati,* die M zusammenfasst in den einen Vers: 8 *Se spreken: et ys ein toverere.* Mit gutem Grunde ist der Schluss geändert; die weihevollen und versöhnenden Worte des Geprüften und die feurigen Kohlen, die er sammelt, passen Bruno nicht mehr in den Rahmen seiner Erzählung. Er findet es angemessener, den Bischof zwar auch Pater peccavi gestehen zu lassen. im übrigen aber bereitet dem das geschwätzige Söhnchen weiter keinen Schaden; er bleibt nach wie vor des armen Priesters Vorgesetzter. Mit einer gewissen Schalkhaftigkeit wird abgebrochen: *Wat mochte de biscop mer don?* All das gedrängt in wenige, zum Schluss eilende Zeilen.

Misse.

I. Reime.

Auch hier Bindung von langem mit kurzem Vokal. *stan : an* 76. — *bichte : richte* 18, *gehort : wort* 91. Das nd. Charakteristicum *cht : ft* auch hier *andacht : craft* 99. Doch da nirgends verschobene und unverschobene Cons. wechseln, kommen wir wieder nach Md.. denn hd. Lautstand verraten noch Formen mit ei (nd. ê) 80 ff. 72. In der Flexion wiegt hd. vor: 40 (78) *geseit,* 73 *gheleyt.*

II. Einzelbeobachtungen.

4 *roke : boke* reimt H nur 7362. In F noch M 14. — 8 *vilde : schilde,* guter Brunoscher Reim: 9841. 9871. (7226. 8754. 10992). — 14 *site : mide.* H hat nur *mite : site* (13 mal); *sîte* reimt nur auf î (9172. 10728. 10144), also ist *sîte* schon deshalb sehr unwahrscheinlich: durch die Konjektur von R ist der alte gewöhnliche Reim *site : mite* gesichert. — 18 *richte* (: *bichte*) ist st. f. und auch H bekannt, wenn

auch nur ausser Reim belegt. *Mit richte* ist gleich geläufigerem *inrichte (enrichte)*: „alsbald, eben", also = *nest* V. 5. — 32 *getruwede : ruwede* in H unbelegt, kann vom Schreiber um *de* verlängert sein. *getriuwe : riuwe* in W 119, 3. — 39 *eit : geseit;* flekt. Formen von *eit* hat H zweimal im Reim: 6303 *beide,* 10798 *heiden,* vgl. Konjektur zu V. 78. — 45 *havet.* Verderbte Stelle. Es fehlt der zugehörige Reim und Vers, der (45) *sinen* (wohl Christi) erläutert und zugleich doch wohl auch auf den *aflat* weist — allein oder mit noch mehreren fehlenden Versen. Oder steht „*lichnam haben*" in irgend einer Beziehung dazu, dass später der Ritter das Kleid des Bauern erlangt? *ir habet* ist in H durch Reim nicht belegt, *ir hat* H 3240. Vielleicht reimt zu diesem *hat* statt *havet* in 46 *trinitat* statt *dreraldicheyt*. *spein* (46) steht in F schon V. 45, aber getrennt vom übrigen durch den Winkel (⌈), der das Wort zu 46 stellt. Ich setze *spein* in 47, weil ich *seyt* für *sprikt* vermute, als Reim zu 46. In 48 müssen Verse fehlen, die etwas vom Teufel und seinem Kampf um die ihm verfallenen Seelen gegen Gott und seine Scharen sagen. — 51 zu *sacrament* fehlt das Reimwort, ich vermute etwas ähnliches wie das auffällige *bekennt* für *bekannt* (*: sacrament*) in H 6852, was dem Schreiber anstössig oder unverständlich sein konnte. Jedenfalls merkwürdig, dass wie hier, ebenso (und entsprechendes bei Se 110) auch H beim selben Reimwort Schwierigkeit macht. — 55 Welche „*sulke ding*"? Stecken sie in den unverständlichen oder verlorenen Partien von 37—48? 46—51 sprechen offenbar vom Kampf der Engel und Teufel um die Seelen Verstorbener. — 62 *gegangen : stangen.* H hat nur sicheres *gegân* s. S. 119, und da die Situation in Me 63 ganz unverständlich ist, vermute ich auch hier wie entsprechend M 105 eine Textverderbnis durch Schreibermisverständnis. Unser Text hat noch -ân Form 109 *dergen : besten.* — 78 *ghesaget : des dages* ist natürlich Verderbnis. *gesaghet* findet sich in F nur an dieser Stelle. Es reimt in Misse noch*: eyt* 40, in Th*: -heit* 159, in Se*: -keit* 37, 265, *: underscheit* 321, *: breyt* 254. H hat 24 mal sicheres *geseit, gesaget* reimt zu sicherem *-aget* etwa in *vorzaget* 12010. Unsicher sind: *vordaget* 3546. 7094. 8728. 9140, *: behaget* 1854, ausserdem: *maget* 4562. 5472, *: gemaget* (s. Zs. 40!) 11150. Demnach ist *geseit* hier ohne weiteres einzusetzen, zu dem *cleyt* das passende Reimwort ist. Dann ist *des dages* als Schreiberzusatz zu streichen. — 82 *seile : deile. seil* ist hd. Vokabel, die wiederkehrt in Se 348. Das entsprechende nd. Wort auch da: 354. Bruno kennt gleichfalls beide: H 3968 *geseilet* 4448 *seil, wide* 2812. 11982. 12102. — 108 *vorsicht* s. o. S. 97.

Stil und Komposition.

Versübereinstimmungen oder Anklänge ausserhalb der Flickphrasen sind kaum zu notieren. Etwa: 69 *nu saget vort* vgl. H 9309 *trut bule nu saga mir vort.* 73 — — *myn kleit Dat an myn liff ys gheleyt* vgl. H 8298 — — *daz kleit daz um mich waz geleit.* Me ist besonders schlecht überliefert; so ist gleich der Anfang, wie

Th und M unvollständig, die Einleitung war aber, wie bei M, ein allgemeiner Ausspruch, worauf die versprengten beiden ersten Verse mit einiger Sicherheit schliessen lassen. Des Ritters Zerknirschung wird passend angedeutet durch seine knappen Antworten, meist nur in einem Vers. Zuerst kurzes *selden* oder *nummer,* dem sich freilich drei Zeilen anschliessen, in denen der Ritter Entschuldigung für sich sucht. Dann aber einzeilig V. 40, ebenso 54. 66. (70.) 71. Man könnte als entsprechend aus Th in H etwa V. 6246 und 6266 anführen, beide Vv. geben nur das abgerissene Flehen *ave gebenedite Maria! ave reine vrucht Maria!* auch 6252 *gedenke edele Maria, | daz du ie der sunder trost were.* Im Gegensatz dazu breite Reden derer, die Rat oder Hilfe erteilen, dort Marias und Jesu, hier des Pfarrers. Freilich auch Minne kennt diese knappen Worte (40. 121), aber auch da ist es Absicht: V. 40 und 121 sollen pointieren. Ebenso ist V. 85 auf Wirkung berechnet. —

Es liegt im Charakter der beiden letzten Gedichte, besonders des über die Me, dass sie weniger greifbar die Kriterien für Brunos Verfasserschaft bieten. Aber selbst das wenige ist beweisend, wo nichts dagegen spricht, besonders da beide eingeschlossen stehen zwischen anderen Gedichten, deren Autor nach den Untersuchungen mit Sicherheit der Magdeburger Bruno von Schonebeck ist. — Die Quelle zu finden ist mir nicht gelungen.

Metrische Untersuchungen der Gedichte zu geben, darauf habe ich von vornherein verzichtet bei der Unsicherheit der Überlieferung und der lockeren Technik Brunos.

Der Einfluss Wolframs.

Wie in H (s. Einl. XIX), ist auch in F die Bekanntschaft mit Wolfram zweifellos. Ganze Verse hat Bruno ihm entlehnt. In Th sicher: Th 161 *Den joden, den heiden, den publicane* aus Wh 162, 30: *juden, heiden, publicâne*; vgl. QF 4, 84; vielleicht auch Th 25 *Do dek sin roff irkande* aus Wh 68, 29: *daz in sîn ruof erkande* s. o. S. 87. Th 82 *Nu ys dat komen an dat til* aus P 194, 27: *nu ist ez mir komen an daz zil.* Th 146 *Theophilus dede mennighen stot | Sinem herzen, dar he lach* aus Wh 65, 4: *des herze tet vil manegen stôz.* In A ziemlich sicher: A 77 *Et were vlesch kese eder brot* (vgl.[1]) demgegenüber P 191, 2; Otto „Eraclius“ 535). Auch diese Entlehnung wäre ein kleines Kriterium für Brunos Autorschaft: wie in Th, so auch in A die Neigung, distributive Aufzählungen zu annektieren. Ferner A 101 *Do de rede von im gheschach* vgl. P 746, 1 *Dô disiu rede von im geschach,* auch P 389, 3 *dô diu rede von in geschach.* Eine erstaunliche Entlehnung ist aus Wh 68 (und gerade mit Willehalm hat auch Bruno „manches gemein“! vgl. Zs. 40, 91 zu V. 8688 und 8694), aus dem auch für Se 168/9 die Verse 7/8 herhalten mussten. Man vergleiche

---

[1]) vgl. auch Vie de St. Alexis ed. Gaston Paris str. 45 e: ***pain et chair et vin.***

A 105 f.	mit Wh (68, 18 f.)
De willen myne selen leden	*(min unschuldeclîch vergiht)*
Hen ut dussem arbeyden,	*sol mir die sêle leiten*
Al dar se stede vroude vindet,	*ûz disen arbeiten,*
Wen mik de dot enbindet.	*aldâ si ruowe vindet,*
	ob mich der tôt enbindet —

und weiter — fast möchte man glauben, dass in dem *dot* von A noch eine Spur des *doch* steckte —

A 110	vgl. Wh 68, 23
Dot mek sinen licham her,	*doch gip mir sîn lîchnamen her,*
Des mynscheit —	*des mennischeit* —:

da kam etwas, was unser Dichter nicht verstand, und eigenes Flickwerk wurde eingesetzt:

A 111	vgl. H 10104
Des mynscheit an dem cruze starff,	*do got an dem vronen cruze starb*
De uns den seghestrid irwarff	*und unsir allir heil irwarb.*

Aus demselben Abschnitt Wh 68 f. ist auch deutlich 69, 10 *dô erz enpfienc, sîn jungez leben / erstarp: sin bîchte ergienc doch ê.* Vorlage für A 113/4 *Do he den licham entpfeng, / He starff, sin leven geng* . . . und selbst in A 85 *de bichte ghift der sele rat* möchte man bei dieser ausserordentlichen Abhängigkeit von der Sterbescene Viviânz' eine Suggestion vermuten von Wh 65, 14 *sprœch du bîhte? gap dir rât* . . .; desgleichen in A 115/6 *De sele vor* (*ror*) *de trinitat / Des engels Cherubins rat* eine Berührung mit Wh 65, 12, 13, 8: 12 *dâ mit diu sêle dîn sol komn* 13 *mit freuden für die Trinitât?* (*: rât*) 8 *als in der engel Kerubîn* . . . Über Ninus A 147 s. o. S. 113. In M verrät sich Wolfram vielleicht in M 129 *Wat mochte de biscop mer don?* vgl. P 387, 10 *waz mohte Meljacanz nu tuon* . . . vgl. auch Se 386/7 und P 383, 6. Sehr charakteristisch ist in Se die Entlehnung Se 401/2 *Wil gi horen wo de breff began: / Dy enbot al leff und god* aus P 76, 22 *welt ir nu hoeren wie diu* (schrift) *sprach? / 'dir enbiutet minne unde gruoz* . . vergl. dazu Veldekes Eneide 10792 *welt ir nu hôren, wat si skreif / in schonem latine: / et enbudet Lavine / Enease dem riken / her dienest inneliken* und auch Wolfram P 55, 21 *Hie enbiutet liep ein ander liep, / ich bin*. . . . . Dass F von Wolfram, nicht von Veldeke hier abhängig ist, beweist die unmittelbare Aufeinanderfolge der beiden Zeilen, während sie Veldeke durch 10793 *in schonem latine* trennt, ferner der Briefanfang *dir enbiutet* gegenüber *et enbudet* in Eneide, auch wohl *hœren wie* + *schrift* resp. *brief* gegenüber Veldekes *Horen wat* + *schriben.* Dazu scheint in *leff* noch Wolframs *minne* durchzuschimmern, wenn nicht *leff* überhaupt, wie in M 110 sicher, vom Schreiber verändertes *minne* (vgl. M 115) ist. Das *god* könnte erinnern an Wigalois 8706—8 *enbôt er* . . . */ sinen gruoz und allez guot.* Interessant ist, wie der Dichter das, was dem Stil des Liebesbriefes angehört (s. Ernst Meyer: Die gereimten Liebesbriefe des Ma. Marburg Diss. 98. S. 43 f.), ohne weiteres überträgt auf einen rein befehlenden Brief, den ein König an seinen Hauptmann,

und dazu in einer Mordsache, sendet. (Vgl. noch Klage 1812. 1471). Se 98 *De dach hadde ende unde quam de nacht* ist wohl Umformung aus P 196, 2 *diu naht het ende und kom der tac*, vgl. auch Wh 103, 22 *der tac het ende und was nu naht.* Auch Se 132 *Hodet dat in Lie nicht hone, / Wen gy umme Rachelen schone / Denet also* . . . wird Wolframs Einfluss verraten: durch P 514, 17 *hüet daz iuch iht gehoene mîner frouwen schoene,* und Se 168 *Dat dridde brot / Is gut vor der sele dot* durch Wh 68, 8 (!) . . . *ein brôt / daz guot ist für der sêle tôt.* In L ist L 58/9 *Liff unde sele samen ys eyn / So de sunne de hute scheyn / Unde* . . . . sicher aus P 173, 1 *man und wîp diu sint al ein; / als diu sunn diu hiute schein / und ouch* . . entlehnt, mit dem Praet. *schein* statt des Prs. hier wie da, s. Martin zu P 173, 2. Von den zahlreichen Flickphrasen in F lassen sich nur wenige mit Bestimmtheit auf Wolfram zurückführen. Am sichersten (s. Martin zu 7, 26) Se 87 *Hir gripe ik den meren tho* auf P 433, 16 *den selben mæren grifet zuo*; wohl auch Me 78 *Ik saghe als my wart ghesagt* auf P 631, 22 *ich sag iu daz mir wart gesagt.* Se 214 *(Vrunt) ofte dyk nicht vorsinnest*: P 719, 28 *ob er sich versinnet.*

Alles folgende ist mehr oder minder Gemeingut: Se 31 *Otmot sy an alder oder an joget* vgl. P 574, 26 *du habest alder oder jugent.* Se 97 *Mek enhebbe den de scrift gelogen* vgl. P 224, 26 *Mich enhabe diu âventiure betrogen* und Wh 275, 6 *mich enhab diu âventiure betrogen.* Se 144 *De rede lat ik alle sin*: Wh 74, 2 *die rede lâzen wir nu sin.* Se 301 *Uns dot de scrift dat kunt* vgl. P 565, 6. 589, 30. Zu Se 446 *dat is recht* vgl. Martin zu P 662, 25. Se 257 *Id enschach om nicht an eynem drome* ist ebenso reimflickend wie P 782, 13 *ich ensprichez nicht ûz eime troum.* s. Martin zum V. Die Flickformel *sunder vot und ane schemel,* die an sich an der Stelle sinnlos ist, wird stammen aus P 89, 3/4 *si huop Kaylet der degen wert / sunder schamel ûf ir pfert.* —

An Bildern und Vergleichen führen auf Wolfram in Th 169 *Unde hat up sik gewokert de sorgen / gheladen avent unde morgen* aus Wh 164, 15 *und den wuocher der sorgen / den âbent und den morgen.* Sicher A 42 *der sesten vlot*: *vlot* in übertragener Bedeutung nur bei Wolfram und seinen Nachahmern: Martin zu P 49, 2. A 167 *den sunden mat sprechen*: vgl. Wh 343, 8 *diu gâb al mîner freude mat und mîme hôhen prîse sprach.* Der *meyen blick* Se 370, vom Antlitz gesagt, kann sich berühren mit Tit. 32, 2 *er kôs si für des meien blic.* In Se 397 — *Eynem ridder ghenomet also Also om de vater sin den namen gaff* mag der ziemlich missglückte Versuch einer poetischen Umschreibung sein, deren Anwendung Wolfram besonders liebt. Der Teufel als *tote* (Pate) der Sünde L 131 ist sicher Wolfram entnommen (s. Martin zu P 461, 10), der P 461, 10 *von miner sorgen tote* redet; wahrscheinlich auch *struchen* L 2 in der Bedeutung hinsinken, sterben: vgl. Martin zu P 144, 25 u. 409, 4. *vlot, mat, meienblick, tote, struchen* sind zugleich entlehnte Reime; zu diesen kommt als sicher hinzu L 36 *entnichtet* : *berichtet* s. o. 106, A 8 *snellîche* (s. Martin zu P 60, 3),

auch wohl Se 95 *ungelîche* c. dat.: vgl. *dem doch sach ungeliche* mit P 704, 27 *dem gebûrt er ungelîche*. Auch in A 183 und Se 462 konjiziertes *bekort* und ebenso auch konjiziertes *re* = Tod L 112. *gast* cum gen. in der Bedeutung „beraubt, ledig“ Se 351 gebraucht Wolfram häufiger als andere.

Eine ganz entschiedene Abhängigkeit auf syntaktischem Gebiete liegt in der Neigung des Dichters zu Fragesätzen im allgemeinen, und im besonderen zu unvollständigen Fragesätzen, die mit „*ob*“ (*off, ab*) beginnen. Diese treten besonders häufig in H auf: 1487. 2087. 3521. 4038—40. 4758. 7086. (7235), aber auch in F waren sie bei den einzelnen Gedichten zu belegen. Für Wolfram vgl. Förster Diss. Leipzig 1874 und San Marte Parz. Studien III 240 f. —

Das Bild des Dichters, wie es sich in H heraushebt, wird aus den handschriftlichen Gedichten durch neue Züge wertvoll ergänzt. Bekannt war schon vorher, dass die „Cantica canticorum“ nicht Brunos einzige Dichtung waren; sein „Ave Maria“ lässt sich zwar auch in F nicht entdecken; aber wir haben wenigstens von den „*vele gedichtes*“, die die Magdeburger Chronik kennt, ein halbes Dutzend. „*gude*“ Gedichte sollen es sein: jedenfalls reicht an die Güte des H jedes unserer 6 Gedichte heran, am wenigsten das letzte in seiner geistlosen Kompilation von Zitaten über Leib und Seele. Am umfangreichsten ist das unvollständige Gedicht über die „Seligpreisungen“; die Fragmente lassen schliessen, dass es ein selbständiges Werkchen von sicher über 1000 Vv. werden sollte. In seiner Art ist es dem H von allen am meisten verwandt, aber weit anregender durch Brunos offenbare Freude am Erzählen, die in H gewaltsam in Fesseln gehalten zu sein scheint. Auch das deutet für die Gedichte auf eine frühere Entstehung. Die Anzahl der in das Fragment mit einem halben Tausend Versen eingestreuten Episoden ist fast ebenso gross wie die der Episoden in 12 000 Versen des H. Die Quelle dieser Erzählungen in den Se ist die Bibel, was Bruno nicht hindert, ihnen durch kleinere Züge hier und da Gegenwärtigkeit zu verleihen. Das wertvollste Gedicht, an sich und für die Auffassung der dichterischen Persönlichkeit, ist der Theophilus. Die spärlichen, zerstreuten Episoden in H verrieten wohl, dass in der erzählenden Dichtung ein wirkliches Können Brunos durchscheine, aber gerade die ausführlichste Episode in H, der Theophilus, drückte, solange er als ganzes gelten musste, notwendig das Urteil über den Dichter, denn die Komposition zeigte sich an verschiedenen Stellen mangelhaft, die Charaktere blieben zumteil unfertig, der Abschluss erzwungen.

Mit dem Nachweis einer selbständigen abgerundeten Theophilusdichtung, aus der nur Auszüge in H hinein geraten sind, fallen diese Vorwürfe zum grössten Teil. A. Fischers Urteil: „er reicht als Dichter an die Mittelmässigkeit kaum heran“ ist durchaus nicht zutreffend. Brunos Fähigkeit zu kombinieren und zu komponieren zeigt sich sowohl in Th (s. o. S. 92 f.) wie in M (s. o. S. 120 f.) in höherem Masse, als irgend eine günstige Beurteilung von H sie

hätte erwarten lassen können. Man könnte einwerfen: die Fähigkeit kann nicht so stark sein, wenn man sieht, wie Bruno ganze lange Scenen nicht nur dem Sinne, sondern auch den Worten nach fremdem Schatz entlieh. Aber wer war der, von dem er lieh? Und wir wissen doch, dass dem Mittelalter der Begriff des „geistigen Eigentums“ fehlte; der Vorwurf des Plagiats wäre Anachronismus. Es ist schliesslich nur eine zu weit gehende Rezeptivität, und dass sich Bruno da den grössten seines Dichterstandes zum Spender wählte, und dass er gerade zu dem mit allzu offenen Händen kam, ist an sich auch kein Zeichen von mangelndem Geschmack und innerer Mittelmässigkeit.

Mag endlich auch die lustige Pointe in M billig sein: ist es nichtssagend oder zufällig, dass er in der Wahl des Stoffes sich begegnet mit dem genialsten Humoristen unserer oder kurz vergangener Tage?

Ia. Die Theophilusfragmente des cod. theol. Gott. 153.

(D)E plenitudine
tua, beata virgo,
universi aegri
accipiunt curatio-
nem, tristes conso-
lationem, pecca-
tores veniam, justi gratiam, an-
geli laetitiam, tota trinitas gloriam,
persona filii carnis substantiam.
Dat sprikt: Maria, van diner vollichheyt
De seke suntnisse entfeyt,
Dem bedroveden herten kum(e)t trost,
De vangene van dy werdet irlost,
Du ghifst den sunderen ruwe til,
De(n) guden gnade, heil(e)s vil,
Den engele(n) vroude unde wunne.
Oft ik icht me saghen kunne,
Jo an dyk licht der trinitat werdycheyt,
Got van dy entfeyt (de menscheyt).
  Wo Theophilus wart irlost.
Wol om, wol om, wol,
Sint ik sus spreken schol,
Dem dort gnade wert beschert!
Theophilus des wart ghewert,
Do dek sin roff irkande,
Van der endelosen schande
Ut der helle gruntvesten,
Dar den buren unde den gesten
Is kummer sorgen husghenot.
Wart barminge ju so grot,
So din gote dar beginc,
De den duvel bant unde vinc,
Wente he de hantveste brachte
Ut van der endelosen achte:
De was dennoch van blode nat.
Dar inne stunt: „du bist myn vat,
Theophilus, mit zele und live,
To der helle ik dy scrive;
Dar umme gef ik dy rikedom,
An meniger werde hogen rom.“
„Theophilus, myn leve knecht,
Dy enthelpt gnade, went myn recht
Is so vullenkomen unde so got.
Dat sprak sin warhaftich munt,

---

1 *Die Nasalstriche werden in den Laa. nicht verzeichnet, ebensowenig andere allgemein in Hss. gebräuchliche Abbreviaturen. Runde Klammern deuten Zuzusetzendes, eckige zu Streichendes an.* 1—19 *vgl. o. S.* 83 *und S.* 87. 5 c. r. *ist in F ausgefallen.* 10 *vgl. H* 4180. 11 sele. sachtnisse. *vgl. H* 4180. 13 vangeen. 14 truwel. 17 kunde. *vgl.* 4186 *u.* 5596. 19 *vgl. H* 4187. 25 sek *s. o. S.* 87. 31 ligent *oder* ligenc: „*Wie Deine Güte sie übte*“ (*R*). 32 vengit. 36 umme *s. o. S.* 88. 38 dor *st.* der (*so mehrere Male*). 44 mot *s. o. S.* 89.

Do he de werden makede sunt
[In der sulven stunt],
Ik mene Eva unde Adamen,
De nicht enwas van minschen samen:
Wort icht an de helle scot
(Stoten) unde myn husghenot,
Eder sus mit ghelovede behaft,
Dat were myner selschaft,
An orlosunge nummer me."
„Wo et umme dusse rede ste"
Sprak Maria overlut,
„Theophilus ys myn leve trut
Unde hat my ghedenet vil;
Mit rechte ik tereten wil
Der hantvesten teken al dar".
Do de duvel wart des ghewar,
He schrey lude unde ramph,
He sprak: „unser rede kamph
Mot vor Jhesum dinen sone komen,
Er my Theophilus werde nomen.
Dar schut wol half recht.
Jo hat Theophilus, myn knecht,
My ghedenet mennich jar,
Beide vorholen unde apenbar,
Dar id din gute nu irhoff.
Myt miner rede ik dat schoff,
Dat he loukede dines kindes
Unde al sines hemmelschen ghesindes.
Mit eynem breve wart he des gewert,
Den hat dyn hant my tozert;
Mit sinem blode he ghescreven was."
Do ging Maria unde Sathanas,
Dar Got sat an sinem richte.
Maria to Godes anghesichte
Sprak: „vil leve sone goder,
Du sprikst, we dine moder
Erde, de dende dy vil.
Nu ys dat komen an dat til,
Dat Theophilum des duvels kunst
Hat ghevellet, der mir vil gunst
(Det, sone,) mit daden hir bevoren.
To (eyner) vrowen hadde he my ghekoren
Unde erde ho mynen namen;
Ik hulpe om gherne ut dem schamen.
Ik bidde dorch des blodes dot,
Dat din liff an dem cruce got,
Sone, dat du up on vortigest
Unde on van allen sunden vrigest,
De he ju weder dek droch."
Got sprak: „et ys unghevoch,
Moder, dat ik gheve dir den man,
De my so vil lasters hat ghedan."
Maria bot sek to sinen voten
Unde sprak: „gif dorch ruwe boten,
De beghert de sundighe knecht.
Gnade ys beter dan recht,
Dat horde ik yo lange sagen
Eyne rede wil ik nicht vordagen.
Ik wart van Bethlehem ghesant
Myt dy in Egypten lant
Dorch koning Herodes mort
Unde leyt mennighen kummer dort;
Ik bin et, sone, de dy ghebar,
Ik leyt smaheyt mennich jar
Dorch dek an ertrike.
Ghedenke, sone gnadenrike,
Ik was din moder unde din amme,
Dik nerede myner brusten mamme,
My was erdesch vroude dure,
Armode gaf my to sture
Vil smaheyt wart an my geroken;
De joden hadden mik vorsproken
Rechte so eyn armes wiff.
Off ik ju, sone, dinen soten liff
Dorch leve umbeveng mit armen,
So lat dek Theophilum irbarmen
Unde denke vorbat mere,
Dat mit ruweliken sere
Myn herte dedeme mennigen suft;
Do dek de joden dorch or guft
Ghar sunder dine schulde vengen
Unde an eyn cruce hengen,
Do wart so ghequelet myn liff,
Dat et beyde mannen unde wyff
Mochte to sende vordreten.
Ut van mynen ogen geten
Begunde eyn vlot van mennigen tranen.
Ik was aller vrouden ane,
Dorch dyk leyt ik dyt unghemak."
Got do myt sachter gote sprak:
„Moter, ik gheve dy den man,
Unde wo he my vil leydes het ghedan,
Des enwil ik nummer denken,
Ik enscal nicht dyn denst krenken.
Jo scolen, moter, dine denere
Hebben lang liff unde ere

---

48 stamen. 49 ok *st.* icht. stot *st.* scot *las der Schreiber und strich deshalb im folg. V. das Part.* 53 An = *„ohne“*. 58 bereden. 69 Dat. nu = *„nie“ vgl.* 163, *A* 65. 79 sprek. 80 *ff. s. o. S.* 87. 84 dor meghede g. *s. H* 6290. 85 *s. H* 6291. 88 dē *vgl. H* 6294 *u. H S.* 423 *b.* 95 bidde vor *st.* g. d.; *vgl. V.* 135 *u. s. o. S.* 92. 100 *vgl. Iwein* 172 *u. Konemann cod. gotting. theol.* 153 *fol.* 164 *v* I: Gnade ys beter den recht: melior est enim gratia quam justitia. 102 vordragen, *vgl. H* 6842. *Nach* 102 *steht, kombiniert aus* 107 + 110 *der durchstrichene V.* Ik bin id sone gnadenrike. 107 *ff. s. o. S.* 85. 112 merede. 115 v. s. *steht* ἀπὸ κοινοῦ *wie* 172 Marien. 122 sere *über durchstr.* swere. 125 *ff. vgl. H* 6012 *ff.* 131 eyn eyn. 132 aue.

Van my to leve unde to lone;
Ik do se gheweldich an dem trone."
„Scaffe, moder leve, wat du wilt!"
„Sone, so wert Sathanas bevilt
An dussem anevalle blot."
Theophilus dede mennighen stot
Sinem herten, dar he lach
An siner venie. Maria sprach:
„Stant up balde, Theophilus!
Id ys ghegangen dy alsus,
Min zone hat up dyk vorteghen."
„Gnade Maria! ju sy ghenegen
Dinen guten, de mek han irlost.
Du bist allen sunderen eyn trost
Unde eyn vat aller gnaden vol.
My dot wol, dat ik leven sol.
Vrowe hemmelsche keyserinne,
Du bist eyn war sonerinne
Twisschen gode unde der kristenheyt,
Din hulpe neyman wart vorseyt,
Den joden, den heyden, den publicane,
Du bist eyn vullenkomen mane,
De nie noch wandel gheleyt,
Din gote hat nenen underscheyt,
Din gote ys jummer an der niwen
Den, de dek menen mit truwen.
We mit missedat vorladen sy,
Deme de sunde swere so eyn bly
Unde hat up sik ghewokert de sorgen,
Gheladen avent unde morgen,
De rope myt Theophilo ane
Marien he bidde unde mane,
So wert siner swere eyn ende
Ghegeven sunder misghewende.
Ik enroke, Maria, wes me rune;
Help my van Schonebeke Brune,
Sint du bist der gnaden stech,
Dat my de gar enghe wech,
Vrowe, dort weit gherumet, —
Wor ik han al hir vorsumet
An junger joghet myne jar, —
Dat ik mit dy schine an der schar,
Dar me giht, du sist, vrowe,
Eyn spegel an der schowe
Unde der engele luchtevat.
Maria moder, ik bidde dat,
Dat du my sendest dinen segen,
So dat myner ogen regen
Dorch leve begheten de wangen,
Unde de ruwe mit ir tangen
Midden an myn herte taste.
Sint my de twe vaste,
So mach ik mit Theophilo nesen.
Maria, du scolt myn gheleide wesen;
Lat dinen trost an my gheschen,
Wen myn zele scal ghen
To ordele vor de trinitat,
Dat de wraker der missedat
My werden mote gnedichlike,
So dat ik blive an dem rike,
Dar de engel singen: hagios
Doxa, roma, theos,
Sanctus deus dominus sabaoth.
Maria, dat is dyn sone gheweldich got,
An dren personen eyner,
Et newider groter noch kleyner.
Help, Maria, wen sik scheyde
Min liff, myn sele beyde,
Dat din trost my kome to troste,
De Theophilum irloste,
Unde myt my sterke den roff,
Den Gabriel dy to grote scoff.

Ib. Theophilus.
(Rekonstruktion aus den beiden Teilen in H und F.)

Wie Theophilus wart irlost. (F 20)
De plenitudine (F 2 f.)
tua, beata virgo,
universi aegri
accipiunt curatio-
nem, captivi redemptionem, tristes conso-
lationem, pecca-
tores veniam, justi gratiam, angeli
laetitiam, tota trinitas gloriam,
persona filii carnis substantiam.
Maria, von diner volheit
der siche suntnisse entpfeit,

---

142 do > ho (hogen)? 143 *ff. s. o. S.* 85. 144 *s. Zs.* 40, 75. wert *ist Indic. s. o. S.* 86. 145 dusser ane vellet *st.* d anev. *s. H* 3691 *f. u. Zs.* 40, 75; *vgl. A* 50. 149 *vgl. H* 9235. 152 G. *elliptisch. s. Mhd. Wb. s. v. S.* 339ᵃ. n. = *danken.* 153 g. *ist plur. vgl. Martin zu P* 493, 24. 156 loven. 158 söüer. 160 neynē māne. 163 me. 165 an. dē. iuwen. *vgl. Chron. d. deutsch. Städte* 4, 105, 6, *auch Walther v. d. V.* 17, 30. 168 sweuē, *über dem Str. noch r. vgl. Krone* 2526. 175 roke. rime. 176 brime. 178 Dar. 179 gherimet, *über i ein v.* 183 gect. 192 dy de. 198 koracker (ko < co < w). 201 ayos *st.* h. *(R).* 202 romathios *(R).* 204 *Vgl. M S. D*² *II,* 249 *u.* 257, *auch Scherer, L. G. d. 11. u. 12. Jhdts. S.* 58 *f.*

dem senenden herzen kumpt trost,
der gevangene von dir wirt irlost,
du gebist den sundern ruwe zil,
den guten genade und heiles vil,
den engelen vroude und wunne.
ab ich me sagen kunne:
ja an dir leit der trinitat wirdekeit,
got von dir enpfing die menscheit.
. . . .
. . . .
Wol im, wol im, wol, (F 21 f.)
Sint ich sus sprechen schol,
Dem dort gnade wirt beschert.
Theophilus des wart gewert, —
Do dich sin ruf irkande, —
Von der endelosen schande,
Uz der helle gruntvesten,
Da den buren und den gesten
Ist kummer sorge husgenoz
. . . .
iz geschach zu einer stunde, (H 6203 f.)
daz ein tubel vorschunde
uf ein gelobede einen man,
den naute man Theophilum san.
wie iz dar were komen,
daz hat ir ane mich vornomen,
doch were iz nicht gut vorswigen.
(Theophilus hete vorzigen (6210 f.)
der trinitat mit irre kraft
und allir hemelischen geselleschaft
und des kristen geloubens gemeine;
wenne Marien alleine
her wolde sich vorzien nie,
daz im sint zu vrouden irgie.)
der tubel twank in also harte, (6217 f.)
daz her gewan blut uz siner swarte
und schreib durch der rede urhaf
eine handfeste und gaf
si deme leidigen Sathanas.
Dar inne stunt: „du bist min vaz, (F 36 f.)
Theophilus, mit sele und libe,
Zu der helle ich dich schribe,
Dar umme geb ich dir richtum,
An maniger wirde hoen rum.“
des vrouwete sich der tubel sere, (H 6227 f.)
iz duchte in ein michel ere,
daz her in da zu bracht hete.
ich sage, waz der tubel tete:
her wande sin gar lancveste
und nam diselben hantveste
und vurte si al da zur stunt
dort verre in den hellegrunt,
durch daz her sicher were.
vornemit vort dise mere.
Theophilus lebete sus manichen tag;
zu letzte quam iz uf den slag,
daz her muste endelichen sterben.
mit ruwen begunde her sust werben,
her ging, do unsir vrouwen bilde was
in einer kirchen, also ich las.
her liz alle sine menie
und vil an sine venie
und rif an den hemil da:
„ave gebendite Maria!“
sin herze was im so bitter,
iz si der knecht adir der ritter,
wer wiste dese mere,
her mochte is haben swere.
dese rede sprach her alda:
„gedenke edele Maria,
daz du ie der sunder trost were“
di ruwe twank in so sere,
daz her gar sundir zarten
sin har zoch uz siner swarten
und uz den vingeren di nagel.
sine vroude hete ein hagel
nidirgeslagen an den grunt.
sine zene und ouch sin munt
begunden di erde bizen,
sine hende daz antlitze rizen,
daz iz von blute hinsech;
sin munt sin herze nie vorzech.
her rif an den hemil da:
„ave reine vrucht Maria!“
und bat, daz si gedechte sin,
und mante den trechtin,
daz her im genedich were.
wie her mit manicher swere
mante heimlicher dinge Marien,
der rede wil ich hie vorzien
und wil sagen, wie di sonne,
der rechten barmheit ein bronne,
vor irren liben sôn gie
und wie si irre rede anevie.
alsus sprach di reine guter:
„gedenke, sun, ich bin din muter,
du sogest miner bruste mamme,
ich was din muter und amme,
ich bin din tochter und muter,
du min sun und vater guter.
gedenke was ich leit im ertriche
durch dich, sun genadenriche.
ja sprechest du sundir schamen,
so wer erete minen namen,
der hete dir gedinet vil.
nu ist iz komen uf daz zil,

---

19 *H* di trinitatis. 37 *s. o. S.* 90. 48 (*H* 6221) *H:* tubel Sathan; *s. o. S.* 88. 49 D. vm̄e stant; *H:* dar an. 52 *s. o. S.* 88. 58 *H:* lantveste. *vgl.* lancræche *bei Herb. v. Fritsl., Nib. u. s w., auch A* 22. 74 hin *st.* s. *in H.* 99 *H:* di *st.* der (*S*). 113 wer so e. *F: nur allgem.* we dine moder; *vgl. Zs.* 40, 63 *zu H* 8753.

daz Theophilum des tubels kunst
hat gevellit, der mir vil gunst
tet, son, mit taten hie vorn.
zu einer vrouwen hete her mich irkorn
und erete ho minen namen.
ich hulfe im gerne uz sinem schamen.
wie her sich diu vorzigen habe,
wizze, daz ich laze nicht dar abe,
e ich in bringe an sin recht
wider, sun, di rede ist slecht.
do sprach got der vil guter
sus zu siner liben muter:
„dilecta, weist du des nicht,
daz her sich hat vorpflicht
mit gelobede und mit eide?
sich her zwuschen di beide:
so hat Theophilus der vil ungute
uns mit sines selbes blute
vorkouft und hat in sinem lebin
einen brif deme tubel des gegebin.
der brif leit itzunt zur stunt
dort verre in der helle grunt.
iz enist ouch so nicht gestalt,
daz ich deme tubel tu keine gewalt.
daz gelobete ich zur stunt,
do ich Adam machte gesunt
und der helle pforten zubrach;
min munt im vor des vorjach.
sich, wie mag ichz dan irwenden?“
Maria sprach: „du solt mich senden
in di helle mit miner kraft;
ich werbe lichte di botschaft,
daz sich der tubel muz schemen.
ich wil im den brif nemen
und tilge im, daz ist gewis,
chirographum iniquitatis.
son, ich vare mine wege,
dine rechte hant si min pflege“.
„Schaffe, muter libe, waz du wilt!“ (F 143 f.)
„Sone, so wirt Sathanas bevilt
An disem angevalle bloz“. —
Wart barmunge jo so groz, (F 30 f.)
So din gute dar beging,
Di den tubel bant und ving?
Wen her di hantveste brachte
Uz von der endelosen achte,
. . . .
. . . .
„Theophilus ist min liber knecht, (F 41 f.)
Dem enhilft gnade, wen min recht
Ist so vollenkomen und so gut.
. . . .
. . . .
Daz sprach sin wahrhaftig munt, (F 44 f.)
Do her di werden machte gesunt,
Ich meine Eva und Adamen,
Der nicht enwas von menschen samen:
Wurde iht an der helle scoz
gestozen und min husgenoz
Oder sus mit gelobde behaft,
daz were miner geselleschaft
Ane irlosung nimmer me.“
„Wie iz um dese rede ste“
Sprach Maria obirlut,
„Theophilus ist min liber trut
Und hat mir gedinet vil.
Mit rechte ich zorizen wil
Der hantvesten zeichen al dar.“
Do der tubel wart des gewar,
Her schrei lut und rampf,
Her sprach: „unser rede kampf
Muz vor Jesum, dinen son, komen,
E mir Theophilus werde genomen.
Dar schuzt wol halb recht.
Ja hat Theophilus, min knecht,
Mir gedinet manich jar,
Beide vorholen und offenbare,
Dar iz din gute nie irhuf.
Mit miner rede ich daz schuf,
Daz her lougede dines kindes
Und al sines hemelschen gesindes.
Mit einem brife wart her des gewert,
Den hat din hant mir zozert!
Mit sinem blute her geschrieben was.“
Do ging Maria und Sathanas,
Da got saz an sinem gerichte.
Maria zu gotes angesichte
Sprach: „vil liber son guter (F 79)
. . . .
Ich bite durch des blutes doz, (F 89 f.)
Daz din lib an dem cruze goz,
Sone, daz du uf in vorziest
Und in von allen sunden vriest,
Di her jo wedir dich trug.“
Got sprach: „iz ist ungevug,
Muter, daz ich gebe dir den man,
Der mir so vil lasters hat getan.“
Maria bot sich zu sinen vuzen
Und sprach: „gib durch ruwe buzen,
Di begert der sundige knecht;
Genade ist bezzer dan recht,
Daz horte ich jo lange sagen.
Ein rede wil ich nicht vordagen.
Ich wart von Bethlehem gesant
Mit dir in Egypten lant
Durch koning Herodes mort,
Und leit manigen kummer dort.
Mir was irdisch vroude ture, (F 113 f.)

118 *H* 6291 t. s., hie v., *F* 85 *s. o.* 144 *H* 6217 wer mag iz, *aber die Hs. von H:* wy mag ys. 150 *H:* tilge, *Hs. von H:* tylge yn. 162 *ff. s. o. S.* 88. 165 sîn *scil.* Christi. 199 *s. o. S.* 87.

Armute gab mir zu sture
Vil smaheit wart an mir gerochen,
Di juden heten mich vorsprochen
Rechte so ein armes wib.
Ab ich je son dinen suzen lib
Durch libe ummeving mit armen,
So laz dich Theophilum irbarmen
Unde denke vorbaz mere,
Daz mit ruwelichem sere
Min herze tete manigen suft,
Do dich di juden durch ir guft
Gar sunder dine schulden vingen
Und an ein cruze hingen.
Do wart so gequelet min lib,
Daz iz beide man und wib
Mochte zu sende vordrizen.
Uz von minen ougen gizen
Begunde ein vlut von manigen tranen
Ich was aller vrouden ane,
Durch dich leit ich diz ungemach".
Got do mit sanfter gute sprach:
„Muter, ich gebe dir den man,
Und wie her mir vil leides het getan,
Des enwil ich nimmer denken,
Ich ensol nicht din dinst krenken.
Ja scolen, muter, dine dinere
Haben lang lib und ere
Von mir zu libe und zu lone.
Ich tu si gewaltich an dem trone!"
Do ir gewalt sach der tubel, (H 6355/8)
ich meine Sathan der ubel,
und dar widir nicht mochte tun,
her begunde sich sere mun
in sinem zorne der tubel sprach: (H 6360/63)
„mich muwet alle desin tach (H 6364 f.)
di schame, di ich lide,
houbetschande ich nicht mide."

. . . .

Theophilus tete manigen stoz (F 146 f.)
Sinem herzen, da her lach
An siner venie. Maria sprach:
„Sta up balde, Theophilus.
Iz ist gegangen dir alsus:
Min sun hat uf dich vorzigen."
„Gnade Maria! ja si genigen
Dinen guten, di mich han irlost.
Du bist allen sunderen ein trost
Und ein vaz aller genaden vol,
Mir tut wol, daz ich leben sol.
Vrouwe, hemelsche keiserinne,
Du bist war sonerinne
Zwuschen gote und der kristenheit,
Din hulfe nieman wart vorseit,
Den juden, den heiden, den publicane.
Du bist ein vollenkomen mane,
Der nie noch wandel geleit.
Din gute hat neinen underscheit.
Din gute ist immer in der niuwen
Den, di dich minnen mit triuwen."
Wer mit missetat vorladen si,
Dem di sunde swere so ein bli
Und hat uf sich gewucuert di sorgen,
Geladen abent und morgen,
Der rufe mit Theophilus ane
Marien her bite und mane,
So wirt siner swere ein ende
Gegeben sunder missewende.
Ich enruche, wes men rune,
Hilf mir von Schonebecke Brune,
Sint du bist der genaden steg,
Daz mir der gar enge weg,
Vrouwe, dort wirt gerumet, —
Wen ich han al hir vorsumet
An junger jogunt mine jar, —
Daz ich mit dir schine an der schar,
Da man gicht, du sist, vrouwe,
Ein spigel an der schouwe
Und der engele luchtevaz.
Maria muter, ich bite daz,
Daz du mir sendest dinen segen,
So daz miner ougen regen
Durch libe begizen di wangen
Und di ruwe mit ir zangen
Mitten an min herze taste.
Sint mir di zwe vaste,
So mach ich mit Theophilo genesen.
Maria du solt min geleite wesen,
Laz dinen trost an mir geschen,
Wen mine sele sol gen
Zu orteile vor di trinitat,
Daz der racher der missetat
Mir werden muze genedichliche,
So daz ich blibe an dem riche,
Da di engel singen: hagios,
Doxa, roma, theos
Sanctus Deus dominus Sabaoth.
Maria, daz ist din son gewaltig, got,
An dren personen einer,
Iz newider grozer noch kleyner.
Hilf, Maria, wen sich scheide
Min lib, min sele beide,
Daz din trost mir kome zu troste,
Der Theophilum irloste,
Und mit mir sterke den ruf,
Den Gabriel dir zu gruze schuf.

---

249 *H* 6356 den *(S)*.

II. Almosen und Gebet.

Van der almissen.
Moge wy dat jummer krigen,
Dat wy hen na gode stigen.
Jacob sach eyne leddcren stan,
Or hoghe an den hemmel gan,
De engele dar up stigen.
Machstu de ledderen krigen,
So kumestu vil snelliche,
Dar got si an dem rike.
Vrunt, ik wil dek nicht dregen,
Machstu nicht stigen, so lere vlegen:
Jacob was lam an eynem beyne.
Ik make dek vloghele tweyne,
Dat sek din vot nicht vortrede.
De eyne vloghel ys dat bede,
De ander vloghel de almuse.
Icht din sunde dek nicht nuse,
An schrie got myt dem bede,
Almissen giff mit rechter stede,
So werstu van sunden irlost.
Almisse ys ein riker trost
Unde eyn lankwarende schat.
Ecclesiasticus uns scrivet dat:
Quasi stella matutina in
medio nebulae.
Ik enweyt oft my rechte duchte,
He sprak, de almuse luchte
Vor gode so de morghensterne,
Dat vordusteren wolken gerne.
Ik saghe van der almissen craft,
Han ik guder witte macht. (212 v. 2.)
Tobias lerde sus sinen son:
Du scolt almissen gherne don,
Des wert din liff gheeret
Und alle dink ghemeret.
Ok saghet dat mere:
Eyme vroliken ghebere
Dem sy got van herten holt.
Almisse is eyn dure solt,
De noch vorvulet noch vorwerdet,
Almissen schat sek nicht vorscherdet,
Dat et bringet der sesten vlot.
Alse eyn water hete glot
Leschet de almisse de sunde,
Des hebbe wy vele orkunde.
[Almissen ys al sulk eyn stot]
Almisse sachtet godes torne,
Almisse loset dat vorlorne,
Almisse ys der besten schilt,
De den duvel dicke han bevilt
An sinem anevalle ouch blot.
Almisse ys der gnaden schot,
Almisse lenget mennich leven
Leret almisse vaste gheven,
Gy jungen, an juwer joghet,
Almisse hat mennighe doghet.
Ik vant an eynem boke scriptum,
Dat nomet men vitas patrum:
Et was to maten eyn rike man,
De sek mit arbeyde began
Moste al sine daghe
An mennigem kummer unde klage.
Wo he were van jaren alt,
Sin leven was doch so ghestalt, (213 r. 1.)
Dat he nu mochte vasten,
Sinen munt harde kasten.
Dat pater noster selden, —
Scal ik sine daghe melden, —
Credo in unum sprak he nummer,
Doch was sin sede jummer,
He horde misse, wor men se sank.
Wat sine hand irrank
Mit des kummers arbeyde,
Dat gaff he an godes leyde
To kerken unde to stegen.
Dyt dede he mit vlite plegen.
Et were vlesch, kese eder brot,
Den armen vuste eten bot.
Sint darna it gheschach,
Et quam sines stervendes dach;
Na dem prester he sande,
Dem he siner daghe bekande;
He vraghede om hir unde da,
He sprak: „saghe wo din leven sta?
De bicht ghift der sele rat“.
He sprak: „myn leven also stat
Unde hat ghestan mennighen dach,
Dat ik vastens nicht enplach;
Noch kleiner was min bede.“
He sprak, wat he dede?

---

1 V. d. a. *ist Überschrift, V. 2 ist optat. Hauptsatz.* 4 *ff. vgl. 1. Mos.* 28, 12. 10 ik *ist ausgestr.,* dit *darübergeschr.* 12 *Es fehlt ein verbindendes* ok *o. ä.* 14 icht. 17 nu se, *vgl. Roethe „Reimvorr.“ S.* 37 *Anm.* 1. 21 eyn *fehlt.* 22 *Tob.* 10, 4. 24 *Eccles.* 50, 6. 29 verne *st.* g. 31 witte = wete, *vgl. Zs.* 40, 90 *zu V.* 8431. 32 *ff. Tob.* 4. sin. 37 2. *Cor.* 9, 7. 39 *Tob.* 4, 12. 41 en schedet, *vgl. H* 8486. 42 *steht in F hinter* 45 *s. o. S.* 110. 43/4 *vgl. Freid.* 39, 6 *u. Eccl.* 3, 33. 51 velle ane blot, *vgl Th* 144 *u. Zs.* 40, 75. 58 *s. o. S.* 110. 59 un *st.* to, *vgl.* 60. 72. 73. 61 m. he a. 62 unde *fehlt.* 65 nu = *nie vgl. Th.* 69. 67 selsen. 68 melsen. 71 *Der Zug passt nicht recht hinein.* 72 hande. 76 vliter. 78 vuste = *nd. „alsbald, sofort“.* 89 bedes. 90 du dedes *st.* he d.

Sint he nu saghen moste,
He sprak: „guder dinge wuste
Bin ich, wen dat ik gaff
Almissen van der joghet urhaff
Secht, ik dede ok on ere
Gode anders neyne merè.
De almisse ys myn bote (213 r. 2)
Vor missedat hen to gote.“
He sprak: „also du hast ghegen,
Mote dy an selden gheschen.“
Do de rede van im gheschach,
To dem prestere de man sprak:
„Ik se myne almissen beredet,
Mit twen vlogelin bespredet,
De willen myne selen leden
Hen ut dussem arbeiden,
Al dar se stede vroude vindet
Wen mik de dot enbindet.“
He rep mit ganser gher:
„Dot mek sinen licham her,
Des mynscheit an dem cruce starff,
De uns den seghestrid irwarff.“
Do he den licham entfeng,
He starff, sin leven vergeng,
De sele vor (vor) de trinitat.
Des engels Cherubins rat,
Hedde ik dar icht mer af ghelesen,
Dat moste hir bescreven wesen.
Hir hebbe wy eynen vloghel,
We wille dorch dorch den engen bogel
Hen to hemmelrike vlien,
De scal vil sere begien,
Dat em noch eyn vloghel werde,
Eder he blift up der erden.
Ik saghe des vloghels namen,
De het: ghebet sunder schamen,
Van dem las ik an den boken,
Dat gift den hemmel dorch soke.
Beden dat ys al sullck eyn bote,
It stich myt ghewalt to gote.
Dar van scrivet me dusse wort,
Off ik rechte han ghehort: (213 v. 1.)
Regnum dei vivi patitur.
Nod lidet godes rike,
Me nemet om gheweldichlike,
Dat don de goden mit oren bede.
Bedes craft saghe ik to stede.
Wy lesen, dat Ninive de stat
. . . .
Umme ore mortlike sunde
Got wolde senken in afgrunde
Dat kundeghede on her Jonas,
De ok eyn prophete was
He sprak to om mit suften clagen:
„Wetet, dat an vertich dagen
Dusse stat scal wesen tonichtet.“
Des wert de koning berichtet,
Ninus, de sunder schande
Alle sin volk besande,
He ghebot unde sprak:
„Islik te an eynen sak
Unde sek myt bede anklaghe.“
He het ok vasten dre daghe
To water unde to brode,
To eren, de myt sinem tode
Uns alle levendich makede.
Van weynen vil herte krakede
Unde seden, se woldent gherne don
Dar vastede pert, schap, ve unde hon
Unde ok dat kint in der weghe.
Horet, wes men dar do pleghe:
Beden, borstslan, weynen, sochten,
Salter lesen unde ambochten,
Got vleyn umme ore not.
Des wart ghewendet ore dot,
De godes torn unde rage,
Dar dat bet van der brage
Wart den sunden spreken mat,
Unde bleff stande de stat
Wente an dussen huteden dach. (213 v. 2.)
Vorwar ik dat spreken mach,
War ruwe gift mit almissen,
De mag ne dicke irlosen
Unde vor dode vristen syn leven.
Des wil ik orkunde gheven.
Et hed eyn koning Ezechias,
Dem saghede eyn stempne, so ik las:
„Ezechias, vil here koning,
Scaffe balde dine ding,
Went du scalt sterven morgen.“
Des ghewan he vil der sorgen,
He korde sek to den wenden,

---

94 an *st.* van. umgaff. 95/6 *Reimwörter vertauscht; vgl. H* 12541. *„Ich erwies an Ehre Gott keine andre weiter“.* 101 ju *st.* im; *vgl. P* 746, 1. 389, 3. 103 beredet = *„ausgestattet“ vgl.* 119. 104 vog. 110 Dat. 112 s. *interessante Neubildung nach* segevacht *(S).* 114/5 *(S).* geng *st.* verg. *ein* vor *erg.* 116 *vgl. H* 6736 *f.* 120 engel. b. *in erweiterter Bed.: „Bogen, Torbogen‘; vgl. Luc.* 13, 24 *u. Matth.* 7, 13, *auch H* 2644. 121 vlegen. 122 begen *s. o. S.* 109. 123 worden. 126 ghevet = *„Gebet“.* 128 soke *s. o. S.* 112. 129 Gheven *st.* B. *aus missverst.* Ghevét *V.* 126. 130 my *st.* m. 133 *Matth.* 11, 12 135 *„wenn man es ihm (Gott) nicht mit Gewalt nimmt.“* 138 *Jonas* 3, *zu erg. ein V. wie H* 1434, 4264 *usw.* 139 *Jon.* 1, 2. 140 G. *fehlt.* 144 *f. Jon.* 3, 4 *f.* 147 Kirus. 151 se *st.* s. 155 Un̄. allen *st.* a. 159 *s. o. S.* 110. 162 am bochten *s. o. S.* 110. 166 vrage *s. o. S.* 110. 172 *„Die kann ihn oft erlösen.“* 176 *f. Jesaias* 38, 1.

Dicke want he sine hende
Unde hadde grote ruwe bekort.
Weynende sprak he dusse wort:
„Sin trost kome my to troste,
De den publicanum irloste,
Unde de dar Kananeam brachte
Ut van der sundichliken achte;
Got here, myn herte mik gicht,
Du sprikst sulven, ik wil nicht
Des sunders not alleyne,
Min rike sy om ghemeyne,
Of he sik keret to mich.
Barmhertighe got, nu bidde ich,
Sende my dinen geyst hen ave,
De dar Lazarum ut dem grave
Rep an dem verden daghe,
Dorch Marten siner suster klaghe
Het van dem dode up stan.
Der sulven gnade ik dy man;
Lat mek leven hir so lange
An mynes lives ghetwange,
Ghiff my so vil der stunde,
Dat ik bote myne sunde.
Ik loves dy entruwen, (214 r. 1.)
Mik scal myn sunde ruwen.“
Dat bet horde, so me quit,
De vil barmhertig was Davit,
Went vorbarmen ys sin recht.
Dat sprak ik er unde sprecket echt:
Do irlengede got, dat ys war,
In sine daghe vifteyn jar.
Dat was ein wunschlik teken.
Sus mach me got irweken
Unde irwenden sinen torn,
Dar to de mynsche was irborn.

III. Minne.

Ego sto ad ostium et pulso.
. . . .
Dat sprikt: ik sta vor der dore
Unde rope [off ik bin dar vore].
. . . .
Ik saghe van der mynnen, als ik las;
In vitas patrum id screven was.
Here, hedde ik dat ok nicht vorgeten?
It was eyn arm prester ghesceten
An eynem dorpe, dat dar lach
Up eynes breden waters wach.
Ik saghe des sulven presters nar:
He helt de vischerige dor dat jar
Sin kerke was to maten rike,
He delde sin opper mynnichlike
Den, de der waren mynne rokten,
Dat se sine herberge sokten.
Dat dede he mit steder plege,
He enlet es nicht achterwege.
Ik weyt nicht des presters namen,
Sin armode gaff om schamen,
He hadde to der werlde cleyne wunne,
Om was sin kleyt vil dunne
Togen des starkes winters herte;
Dorch mynne sek syn gut vorterde.
Sin redepert was eyn merye,
He was des sulven waters verie,
Dorch de waren mynne he des plach, (214 r. 2.)
Dat he dat volk vorde over den wach.
He delede on gherne mede
Sin gut, dat was sin sede.
Des morgens, er de dach updrunge
Unde er he misse sunge,
At he yo mit sinen ghesten,
De weren arm ofte van den besten.
So des dat volk was inspechtich worden,
Se spraken: „wo steyt sus juwe orden?
Wy weten eyn ding, dat ys slicht,
Jo enys dat neynes presters richt,
Dat he ete, dar na misse singe.“
He sprak zo ome sunderlingen:
„De mynne et unde ik nicht.“
Sus worden se alle bericht;
Dem prester worden se dar gram.
Dusse mere vor den biscop quam,
De biscop quam to sinem knechte:
„Rit hen unde vorsche my rechte,
Wo it sta umme des presters orden:

182 henden. 183 *in F steht für d. Indic.* hadde, hedde, hedde (with superscript a over the e), *ich normalisiere zu* hadde. bekart: *s. o. S.* 97. 190 *f. Ezech.* 33, 11. 191 not = *Tod vgl. Konemann cod. gott. theol.* 153 *fol.* 178 *r* II. *Vgl. auch fol* 179 *v* 1 *u. Kaland* 694. 192 on. 196 *f. Joh.* 11. 198 barmhertighe D.; D. *ist dativ.* 207 sprikt *vgl. o. S.* 97. 207/8 *hineingek. durch Reg.* IV, 20, 5. 208/9 *vgl. Se.* 466/7. 211 *ff. Jes.* 38, 5; irlegede; *vgl.* adjiciam, in sinen dage; *vgl.* super dies; *doch vgl. auch H* 10350 *f.* 214 irweken = *erweichen, vgl. H* 5733, *Se* 208.

1 *s. o. S.* 120. 7 ghehetē *s. o. S.* 109. 9 wech. 14 de *st.* der. roken. 15 soken. 22 To gan. 23 *vgl. A* 151; se *st.* sek. 27 dat *vor* v. *fehlt.* 39 so.

So du bist des inspechtich worden,
So bring to hove my de mere.“
De knape ret do vil sere,
Mit ome dre junge kneplin,
De der rede tuch scolden sin.
Ut den wesen he quam,
To dem prestere herberghe nam,
De andere bleven an den wesen.
Des morgens, do dat ve begunde besen,
Unde de herde rep „driff us“,
De knape, stolt alse eyn strus,
Orloves dar vuste gherede.
De prester id om werede,
He sprak: „eynes dinges ik my vlete;
Dat he des morgens ju enbete,
We hir benachtet, er den he rite;
Dat was ju mynes huses site.“ (214 v. 1.)
To om sprak des biscopes knecht:
„Ik enscal nicht breken juwe recht,
Etet gy here dorch juwe ghebot!“
De prester sprak: „war mynne is got,
De segene uns dusse spise beyden.“
De knape at unde wolde scheyden
Unde ret de wissche vaste in,
Dar he vant de gesellen sin.
Do he on sagen wolde de mere,
Do wart he an der tungen swere,
He begunde mit dem munde bellen,
He konde nicht tospreken sinen sellen.
Do dyt de anderen begunden scowen,
Se wolden den prester hebben howen.
War mynne do sek nu vorgat;
Do eyn de slach even mat,
Makede se om den arm als eyn stok,
Dem anderen lam als eyn bok.
Mit torne reden se do weder
Unde sagheden dem byscope seder,
Wo or tuch dort irgangen were.
Se spreken: „et ys eyn toverere.“
Erer eyn den papen do mande,
De biscop na dem prestere sande,
He quam to hove, dat ys slecht,
He enhadde cappelan noch knecht,
De em helden sin ghewede.
Ik saghe, wat de prester dede
He hengede sin kleyt an de sunnen,
Des scal men der warhen mynne gunnen.
Do de biscop dat sach,
Wat van dem armen prester schach,
He sprak: „Sint gy eyn toverere,
Als uns saget ys to mere?“
He sprak: „Ik bin eyn man, so me sicht,
Dem me prestere namen gicht. (214 v. 2.)
My denet dort de ware mynne,
De holt myn cleyt dorch ghewinne,
Went ik neynen anderen knecht han,
Als varender have eyn arm man.“
Under dussen reden unlangen
Quam eyn wiff herto ghegangen,
De droch up orem arme eyn kint,
Dat was noch an sinnen blint,
It was kum eynes halven jares alt.
De biscop sprak to om mit walt:
„Sint gy van der waren minne saget,
Hetet dat kint spreken dat,
We sin vater sy,
Eder juwe kerke mot wesen vry.“
De prester sprak: „sint dat was
Jo de ware mynne, als ik las,
Ik bede dy by dem sulven namen,
Kint, dat du nomest allensamen
Nicht vorholne men apenbare,
Van wes samen dyk dyn moder bare.“
Dat kint rep lude dorch den hop:
„Here, myn vader ys de byscop!“
Do de biscop horde unde sach,
Dat dat unvornufte kint sprach,
He vel neder uppe des paves vot,
Mit orlove ik sus spreken mot,
Sin herte was swere so eyn bli,
He sprak: „domine peccavi.“
Dat sprikt, dat si ghekundiget:
(„Here, ik hebbe ghesundighet.“)
Wat mochte de biscop mer don?
He het den prester godes son:
„Varet to hus mit slichten worden
Unde haldet der waren mynne orden.“
De prester volgede der mynne spore
Unde levede na alse vore,
Wente he irwarff godes hulde.
Das was der mynne sculde. (215 r. 1.)
Ik han van der mynne noch seyt,
Ik gripe weder de barmherticheyt . . .

---

50 knepeline. 51 sine *st.* s. 55 ve *fehlt.* 58 wuste. 60 vley *st.* v. 61 ju = jo. entbeyt, *zu mhd.* inbîzen. 63 an *st.* ju *(S).* 73/4 Do wart he an dem munde stumme, He begunde mit der tungen bellen. *(S.)* 78 nu = *nie.* 79 enē *st.* even. 80 se *fehlt.* 88 lecht *st.* s. *vgl. Se* 447 *u. H* 816 3659 *u. a.* 90 Do. 99 deme. gift. 101 d. gh. = *„zum Lohn“.* 103 *„als ein an fahrender Habe armer Mann“.* 110 leve *st.* m. *vgl.* 115. 110 *f. s. o. S.* 119. m. *fehlt.* 126 swere *fehlt.* 131 Varen *(S).* 134 Añ 136 sculde = *Anschuldigung.* 137 noch = genuoc. *s. Zs.* 40, 85 *zu V.* 6146.

IV. Messe.

. . . .
Mot beyde vleen unde bidden
Mit tucht, myt kusscheyt sitten
. . . .
Unde vor den werenden dot,
Dat he uns dar van irlosen roke.
Ik las nest an eynem boke
Van der missen, unde vrome mere
Sprak vor war, dat id also were.
It was eyn ridder to vilde,
Vrevel to spere unde to schilde
Unde to dem swerde eyn hilt,
To aller manheyt utirwelt.
He hedde wol der werlde gunst,
Doch droch on des duvels kunst:
He hedde bedreven eyne side;
Do woneden om vaste mide
Ik weyt wol welke noden:
He wolde sik sulven doden.
Dat bok ik las mit richte;
De ritter ging eyns to bichte,
He saghede dem prester de not,
Wo he dicke worve umme den dot.
Dat begunde dem prester irbarmen,
He sprak: „denket up ink armen,
Dat gy strevet na der vordomnisse.
Saghet, hore gy icht gherne misse?“
He sprak: „selden eder nummer;
Doch ys myn sede wesen jummer
Van kindes tyt went an dussen dach,
Dat ik guder werke plach.“
Sin herte he dem prestere entslot,
Dat em de tran ut den ogen vlot.
Do de prester ghetruwe
Sach van naten ogen de ruwe, (215 r. 2.)
He sprak mit ernste sunder spil:
„Welle gy don, dat ik ju raden wil,
Ik sette myne sele vor de not
To pande, dat he scolde dot
Nummer sterven an quatheyt
. . . .
He sprak „des gheve ju mynen eyt.“
De prester sprak: „so sy ju ghesecht,
Ghevet almisen unde horet misse;
Syt des seker unde wisse,
Dat ju de duvel nicht scunden mach
Up al sulkes dodes slach,
Wen gy sinen licham havet,
Dar moghe gy de drevoldicheyt
Spein mit aller macht so men sprikt,
De enlet ju so nicht sterven.
Jo enys got alleyne,
Mit om is al hemmelsch her ghemeine,
Dar ys sin blot unde sacrament.
De ritter sprak dem prester to:
„Ik love ju, dat ik dat gerne do.“
De ritter vaste to der kerken ging
Unde bat got vor alle sulke ding.
Horet, wat dem ritter schach.
Over lange tit dar nach
He reyt dorch eynen groten walt,
Sine danken weren manichvalt,
Wo he sik sulven wolde doden.
De wile he was in sulken noden,
Quam eyn bur her ghegangen,
De droch sin cleyt up eyner stangen.
De ritter sach on an der tyt:
„Meyster, war gy wesen syt?“
He sprak: „ik do it ju ghewisse,
Ik komme van eyner kerkmisse,
Dar horde ik godes wort.“
De ritter sprak: „nu saget vort, (215 v. 1
Wolde gy my vorkopen juwe aflat?“
De bur sprak: „dorch wat?“
„Dar gheve ik umme myn kleyt,
Dat an myn liff ys gheleyt.“
De bur sprak to sinem unheyle:
„Beyde, aflat unde misse ys my vele.
Wat my selden dar af scal entstan,
Dat mote got juwen live leggen an“
Ik saghe als my wart ghesaghet,
He gaff om rok unde cleyt,
De bur vortech sines heyles,
Got loste on do rechtes deyles
Dem ritter wart aflat to deile,
De bur heng sek in eynem zeile.
De ritter vorgat siner not
Unde dachte nicht up sulken dot
Nummer me went an sinem ende.
Ik rade, dat me neue vorswende,

---

1 *s. o. S.* 82 *u.* 123; *vgl. Krone* 12082. 5 *„Ich las kürzlich in e. Buche v. d. Messe; und fromme Märe berichtete . . .“* 7 Ik sprek *st.* S. 8 It *fehlt.* 12 werde 14 bescrevē *(R).* 15 De. 27 Dat. 32 ghetruwede; *vgl. Konemann in cod. gott. theol.* 153 *fol.* 160 *r* I. 33 ruwede. 35 iv. 38 N. a. qu. st. keset. keset *ist vielleicht Reimwort zum folg. fehl. Verse:* = geseit; *der ganze V. etwa:* Dat sy ju vorwar geseit. st'vē = streveu? 39/40 *hinter* 35 *zu stellen?* 43 scēdē *vgl. H* 6204. 62 *s. o. S.* 123. 65 *(S:) der Bauer kann unmögl.* meyster *angeredet werden, viell. steckt in diesem Wort ein Imperativ pl., den auch der Nebens.* w. g. s. w. *verlangt.* 72/3 *spricht der Ritter.* 78 *s. o. S.* 123. 79 he: *der Ritter. Hinter* cl.: des dages.

Wat men in godes denste bejaget.
Horet, wat got sulven saget:
Non revertetur de ore meo omme verbum
Dat sprikt: dat mynste wort, [vacuum.
Dat van mynem munde ys gehort,
Scal nummer idel weder komen;
Godes wort bringet vromen
Der sele unde ok deme live.
Van der misse ik vorbat scrive;
Sit des seker unde wisse,
Welkes dages gy horet misse
Mit ruwigher andacht,
Der hilghen misse craft
De nympt ju vil mennige not
Unde wol ok den grimmigen dot,
De misse bringet riken trost. (215 v. 2.)
Alsus wart de ritter irlost
Van der hemliken not,
De bur leyt vor em den dot.
Hedde he sine werk vorkoft nicht,
Alse my dat dat bok vorjicht,
An om were de dot nicht dergan.
Hir mede lat ik de rede bestan.
We smaheyt lidet dorch got
Unde in allen dingen vullet sin bot,
Wo scolde den mynschen misselingen,
Eyn ewich vroude entspringen,
De nummer an ende blivet
Unde neyn not vor om vordrivet!

V. Seligpreisungen.

Beati pauperes spiritu, quoniam ipsorum (216 r. 1.)
est regnum celorum. Beati mites,
quoniam ipsi possidebunt terram. Beati
qui lugent, quoniam ipsi consolabuntur.
Beati qui esuriunt et sitiunt iusticiam, quoniam ipsi saturabuntur. Beati misericordes,
quoniam ipsi misericordiam persequuntur.
Beati mundo corde, quoniam ipsi
deum videbunt. Beati pacifici,
quoniam filii dei vocabuntur. Beati
qui persecutionem patiuntur
propter me.
gOt sprak, so du hordest nu:
Beati pauperes spiritu.
To dem ersten lerde sus sin kint:
Sellich, de arm des gheistes sint.
Dat me sere kum hir leve
Unde sek nicht to hoch heve,
Nicht leve an overdrancke,
Dar van mynschlik herte wanke,
Dat hat vorboden Paulus,
De werde Christi apostolus.
Eyner rede ik wol vragede,
Of neynman des betragede,
War umme got sine rede san
To ersten an dem armode began.
De wisen papen orkunden:
Hovart de sy up allen sunden
Wortele, eyn stam der missedat.
Ghelikerwis an den boken screven stat:
Otmot sy an alder eder an joget,
. . . .
Van der hovart steyt screven also:
Inicium omnis superbiae apostatare a deo . . .
Hovart lenget sek van gode,
Unde nelat sek an sinem bode
Mit der waren otmodicheyt.
Sus ys my vorwar gheseyt,
Scal armode by otmode sin,
So dat se dragen eynen schin,
So hat god rechte ghedan,
Dat he id an dem armode began.
Van dem armode spreke ik bat,
Konde ik ofte wiste wat,
Doch saghe ik ju eyn deil,
Gift my got der salden heil.
Twierleye ys dat armode:
Eyn kumpt van des reynen herten gode
Unde het willich armode.
De scrift secht, dat sy gote,
Dat men gar ledichliken vortye
Unde sek van erdescher have vrie,
Dorch dat me gode denen moghe,
So dat id den armen selen doghe.
Me scal der rikheyt sin had,
De scrift uns orkundet dat:
Facilius est per foramen acus transire
camelum quam divitem potentem intrare in regnum celorum.

---

88 *Vor* godes *fehlt* in. 90 *Jes.* 55, 11. 102 wil. 108 vorsicht *vgl. Se* 410. 109 dergen. 110 Hiri. besten. 114 entspringen: *entfliehen, entgehen.* 116 *„und jede Not von ihm fernhält.“*

6 q. i. s. *fehlt.* 13 g *a. R.* 17 h'e *(R).* labe. 18 habe. 28 *vgl. H* 10065/6. 30 eȳ *st.* an. 33 oīs. *Eccles.* 10, 14. 35 nalet. an *fehlt.* *„und überlässt sich nicht, vertraut nicht, gehorcht nicht Gottes Gebot.“ vgl. H* 8282, 8659 37 = 321. 38 *Wenn . . ., so . .* (40)“. 47 *Das dem* Eyn *entspr.* dat ander *steht erst* 146. 56 *Matth.* 19, 24.

Mogheliker ys, dat eyn kemel
Sunder vot und ane schemel
Dorch eyn natelen oge krupe
Unde myt walt dar dor slupe,
Wen dat eyn woldiger rike
Kome hen to dem hemelrike.
  Gy heren, me scal sterven,
Umme dat ewige levent werven,
Nicht umme de vorgangen tyt.
By dem honige de galle lit;
Vordecket des duvels list
. . . .
Sus kann de duvel lage stellen,
Dar mede he de werlt wil vellen.
Sin sote bringet unghemach,
De tute teynen silver sprach.
Ofte ik de rede rechte vorste.
  Wy lesen an der alden e,
— De rede ys lank — wo sich toch,
Dat Jacob van lande vloch
Dorch Esaus sines broders schulde.
He vrochte sines torens unhulde.
He quam to synem ome Laban,
De hadde twe dochtere sunder wan:
Eyn de was ghar mynnichlik,
De maget het Rachele, wen ich;
De ander het Lya unde was
Scheel, alse ik las.
Labans dochtere weren two.
Hir grip ik den meren tho.
Jacob denede Laban, dat is war,
Umme Rachelen seven jar.
Do it quam an de sunnenwende,
Dat sin denst hadde den ende, (216 v. 1.)
Jacob vor mit vrouden an sprungen.
He mende, dat Rachele de junge
On scolde maken vrouden rike,
Dem doch scach unghelike,
Went he wart sere bedrogen,
Mek enhebbe den de scrift gelogen.
De dach hadde ende unde quam do nacht:
Laban haddet so ghedacht,
Jacob der lones gerende man
Wart an eyner dusternisse ghedan,
Dar wardede he sines herten wunne.
Om wart doch underdan de sunne;
Dorch hemelike salicheyt
Wart Lya an sinen arm gheleyt;
Des vorgat he vil der sorgen.
Do it kam tegen den morgen,
Jacob beruwede sin vrigen,
Do he sach Ligen,
De an sinem arme besloten lach.
Do irhoff sik eyn nyge unghemach,
Dat om Laban hadde ghelogen,
Mit siner sachten rede bedrogen,
Om was eyn nuwe schame.
  Here, wat bedudet de name,
Ik meyne Rachille unde Lya?
Ik saghe, alse ik in der scrift sa.
Rachele dudet eyn sachte leven.
Alse wy dar ane menen sweven,
So hat et Laban de duvel acht,
Dat Lia wart to bedde bracht.
Lya, wat sprokes ys dat?
We dudet my den namen bat?
Lya sek so vil bedudet,
Off juwe tucht dat ghebudet,
Als eyn arbeydes leven.
Wen wy in der sotichoyt sweven, (216 v. 2.)
So wert uns dat sure to lone,
De duvel lonet uns dat schone
Unde gifft uns dat missevar;
Dat ik ju saghe, dat ys war.
Hodet, dat ju Lia nicht hone,
Wen gy umme Rachelen schone
Denet, also Jacobe schach,
Den or schone brachte in unghemach,
Wo ik hebbe ghescreven dat.
  Me scal groter werde sin ghehat,
Dennoch were ik gherne rike;
Augustinus
Schrivet uns dat minnichlike:
Beatius est dare quam accipere
Id ys saligher, dat me gheve,
Den me an dem armode leve.
  De rede lat ik alle sin
Unde valle weder an myn begin.
Dat ander armode is gheleyt
An des gheistes einvaldicheyt.

---

59 kamel. 70 lage: *Nachstellung, Hinterlist, Falle.* 73 tut to eyner siden *Ich konj. urspr.* tin < tut (*vgl.* ein < ent 147, al ein < allent *L* 112) = sein (*„Trug“, s. H. Gl.*) = zein (zin) *s. Zs.* 40, 99. *R. vermutete als Sinn „der Zinn für Silber ausgab.“* siden *lässt sich in F leicht als Verschr. aus* silber *erkl*; to eyner *viell. missverst. aus mhd.* zeiner, *dat. abhängig von* tut *st. mhd.* zuoze. 78 esau *übergeschr. über* ysaias. sins. schulde *erg. s. o. S.* 84. 79 He vrochte de unhulde sins torens. 81 1. *Mose* 28, 5. 82 1. *Mos.* 29. 83 wenich. 93 rachelen jungen. 95 sach *(R)*. 96 ser. 99 *ff.* 1. *Mos.* 29, 33 *ff.* 100 des. 103 u. = *„vorenthalten“ (R)*. 109 Do he sach lya lygen / An sinem arme besloten lach *s. o. S.* 95. 114 Min: M *u.* O *in F leicht zu verwechs.* schade. 119 āue. mēne. *„Wenn wir glauben, darin zu leben, so ...“* 125 giff *vgl. H* 4313. 130 missewar. 132 *vgl. Martin zu P* 514, 17. 143 *Für* a.: almose *zu lesen?* 144 *s. o. S.* 99. 147 entvaldicheyt.

Gy heren, sevenleye is dat brot,
Dat uns scal helpen ut der not;
Dat nome ik uch to latine,
Als ik vinde an den boken myne:
Materialis, spiritualis, sacramentalis, doctrinalis, penitencionalis, Sanctae operationis,
eternalis — — — — — —
Set, dat erste is dat brot,
Dat deme live hilpt ut der not
Unde sterket minslik leven.
Dat ander brot ys uns ghegeven
Spiritualis,
Unde het geystlik
An dem dudesschen, dat saghe ik.
Dat schamede ys genslich eyn doget, (217 r. 1.)
Leret gy de an juwer joget,
Dat wart der sele grot ghemach,
Doget ys den sunden eyn slach.
Sacramentalis:
Dat dridde brot
Is gut vor der sele dot,
Dat gift vroude sunder spot.
Dar van scrivet uns sulven got:
Eyn levendich brot byn ik,
Dat van dem hemele komet sek.
Doctrinalis:
Got is dat verde,
Dat gift der sele hoch gheverde;
Doctrinalis:
Dat sprikt de lere,
Dar van sage ik nicht mere
Den: wer got wil mynnen,
De scal mit witten sek vorsinnen,
Dat he lere, wo he sek ove,
Dat he sik an dogeden prove.
Penitencionalis:
Dit bedudet de waren ruwe,
Dar up ik dusse rede buwe:
Fuerunt mihi lacrimae meae panes die ac nocte.
Sus saget David de wise:
Myne trane weren myne spise
Unde myner sele eyn brot,
Trane sint der sunde eyn dot.
Van den tranen sprikt alsus
De hilghe man Bernhardus —
[Van der trane macht]
Ik saghe nicht na wane —
Sunte Bernhard sprikt: de trane,
De ut ruwigem herten komen,
Werven der sele groten vromen. (217 r. 2.)
Ruwich tran, dat rike is din,
Du entslust der gnaden schrin;
Ruwich tran, du vorwinnest,
Den de gar unvorwinlik ist;
Tran, du biddest Jhesum Crist;
Ruwich tran, du bist so ghestalt,
Du gheyst to gode mit ghewalt
Unde stillest sinen groten torn;
Tran, du vorlescest dat vorlorn;
Ruwich tran, wo kleyne du bist,
Kumestu an eyn herte myt list,
Du enkumpst nummer idel ut,
Du erwekest lowen unde strus,
Were noch so grimmich sin sede.
. . . .
Vrunt oftu dyk nicht vorsinnest
. . . .
Gerne hedde ik to ende bracht,
Wo so grot sin der trane macht,
De dar here vleten ghetogen
Van dem herten dorch de ogen.
Sunte Ambrosius scrift uns dat,
Trane sunt van naturen nat,
Dorch dat se afwaschen unreinicheyt,
De an des mynschen liff ys gheleyt,
Unde dopen anderstunt de sele.
Ik tovede, of ik it vorhele,
My saghede eyn meyster nicht eyn kint,
De tran soltich van arde sint,
Dorch dat se weder schewen de lust,
De da kumt van boser kust.
Ik saghe, dat ik daraff weyt,
De tran sin warm unde heit,
Dat sundighe herte is kalt,
So komet de tran mit ghewalt
Unde irwermet dat herte,
Dat van sunden leit de smerte (217 v. 1.)
Unde was van ruwen al swar.
De tran ys lutter unde klar,
Dorch dat de sele werde irluchtet
Unde an den ruwen irvuchtet.
Dorch de werdighen macht
Het der tran sulke kraft,
Dar van de ogen werden nat.
Ik saghe umme dat brot vorbat.
Dat seste brot nome ik, als et ys,
Panis sanctae operationis,
Dat sprikt: dat brot der hilgen werke,
Dar mede me de sele sterke.
Ik wene, dat id dat sulve was,

---

150 neme. ut. *s. o. S.* 100. 163 eñ. 176 *s. o. S.* 96. 187 paciēs. 199 Veruē = *„werben, bittend erw.“* *P* 795, 9, *vgl. H* 6240. 202 *s. o. S* 96. 202 *ff. s. o. S.* 105. 208 vorleschen *vgl. H* 11607 *u. Zs.* 40, 98. 215 id. 217 *vgl. H* 5717/8 *u. Freid.* 35, 12 *u. a.* 223 a. d. st. = *„abermals“*. 224 it *fehlt; s. o. S.* 98. 228 bust *(R); H reimt nur* lust : brust (7 ✕). 234 lit. 240 He. 241 worden. 242 *Stellung:* v. u. d. b. 247 dar *st.* dat.

Van dem ik an den boken las:
Operamini non cibum qui perit.
Arbeydet myt wervender list
Spisebrot, dat unvorgenklik ys,
So moghe gy myt heren scharen
Dor de wostenige varn,
De ys drier dachvart breyt;
To Helia wart ok sus gheseyt,
Dar he slep under einem bome,
(Id enschach om nicht an eynem drome):
„Helia stant up unde et,
Make van dinem brode dek bet,
Dy kum eyn swar wech to handen.“
Dat sevede brot loset uns van scanden,
Dat nenn ich, als id gheheten is:
Panis eternalis.
Dat sprikt dat brot der ewicheyt,
Dar van heft uns de scrift gheseyt:
Beati qui manducant panem in
regno celorum.
Se sint salich unde rike,
De brot eten in hemmelrike.
Nu han ik ghar ghelesen,
Sevenleye sy dat brot ghewesen. (217 v. 2.)
We hedde uns des bericht,
Enhedde wy der wisen nicht,
Papen kregen to unsen vromen,
Wen wy erst an de werlt komen,
Papen kregen to unsen ende,
Wenne wy scolen in dat ellende;
Wy ghenesen eder sterven,
So nekone wy nicht irwerven,
Uns enkome der papen rat.
Hir mede de rede eyn ende hat.
Help mi, wen so sik sceyde
Min liff unde sele beyde,
Maria hemmelsche vrowe,
Dat ik den prester beschowe,
De mek gheve levendich brot,
Dat gut sy vor der sele dot.
Ik weyt dat wol entruwen,
Ete ik dat brot myt ruwen,
My nemach schaden Sathan,
Belfogor, Moab noch Belian.
Dat sint duvelike namen,
Des helpet my godes lichame.
Ik weyt wol, herre Jhesu Crist,
Dat dat brot din licham ys,
Den an dem cruce vorhowen
Man unde wyff mochten schowen.
Dat brot, dat ik hir entfe(ng),
Is dat blot, dat ut dinem herten ghe(ng)
Do du in dem cruce wordest wunt.
Uns dot de scrift dat kunt,
Du stundest naket, cleder bar.
Maria, quom ok sulven dar,
Ik meyne to myner hinnevart
Edele maghet van hogher art,
Min trost an dy alleyne lit,
Lose mek van sorgen, des is tit, (218 r. 1.)
Went du sachmodich eyn vrowe bist,
So din sone Jhesus Crist
. . . .
So gheliket de ander salicheyt
Sus de dar het sachmodicheyt.
Sus hastu der salicheyt two.
Ik gripe der dridden salicheyt to.
To dem dridden male larde sus
Dat volk de here altissimus,
Als uns de wisen papen gent:
Beati qui lugent [van der drofhet].
Wo scal ik den wisen luden
Dat wort „lugent“ beduden!
Weynen, droven han underscheyt,
Sus ys my vorwar gheseyt.
Dat bewiset uns aldus
Eyn bok, dat het graecismus;
Autem fleo cum lacrimas emitto,
lugeo quando vultu tristis ero.
Ik weyne, wen myne wangen
Mit den tranen sin bevangen;
Gy heren, wen ik trube,
Went ik mit jamer claghe ube.
Dus larde got sin kint,
He sprak: „selich, de dar drovich sint:
Se scolen hir uppe der erden
Unde an hemmele ghetrostet werden.“
Dorch wat het uns got trorich wesen?
Ich han doch an den boken lesen,
Dat trorent hovetsunde sy.
Ik saghe eyne stolte mere dar by.
Absalom hadde eynen ratgheven,

---

249 *Joh.* 6, 27. 250 weuender *(S)*. 251 spise br. 256 1. *Reg.* 19, 5. 259 *s. o. S.* 96. 262 mēnich: *viell.* nom ich *zu konj., vgl. V.* 150. 266 *Luc.* 14, 15. 276 komē *st.* kr. 282 Hir mede wey so ik sceyde *(K) s. o. S.* 105. 289 truwen *vgl. Th* 14. 291 *zu* Belf. *vgl.* 5. *Mos.* 4, 3 Baal-Peor *u. Milchsack, Wolfenb. Faustb. S.* LXXVI. 294 herte *st.* h. 303 quam *(Imperativ)*. 309 *Hier eine grosse Lücke; von der 2. Se. nur die Schlussvv.* 309–12 *erh.* 312 tw. 316 get *s. o. S.* 96 *u. Roethe „Reimvorr.“ S.* 38 *Anm.* 1. 320 h. ik u.; *„... sind von verschiedener Bedeutung“: vgl.* 324/5 *u. H* 4543. 323 g^c^cismus *des Eberhardus Bethunensis, cap.* 16 *V.* 73: Tunc fleo cum lacrimas emitto, lugeo vultum immanens tristem sed tristi maereo mente. 328 wen = *conj.* men, *„aber“*. 329 iamerclaghe. *vgl. H* 3455. 331 s. sin, de.

De was om leff als sin egen leven,
It ging al dorch sine hant;
De was Achitophel ghenant.
To eynen tiden quam et so,
Dat de koning sinen rat vlo (218 r. 2.)
Unde lovede nicht siner rede.
Ik saghe, wat Achitophel do dede.
He begunde sere droven,
Mit leyde jammer oven.
Wat hulpe, dat ik vorhele?
He heng sik myt eynem sele
Dorch leyde up eynen hoghen ast,
He wart eren unde lives eyn gast.
Lerde uns got, dat wy sus droven
Unde al sulken jamer oven,
Dat wy uns hengen mit der wede?
Dyt troren gift der sele neynen vrede.
Me scal troren umme de sunde,
Dat wort ik von gode kunde,
Also dede de wise koning David.
Horet wat myn munt quit.
Ik saghe de mere, als ik las.
  Eyn ritter de het Urias.
Got hadde om gheven salden vil,
Als ik ju bescheden wil.
He droch sulven minnichliken liff
Unde hadde eyn so ridderlikes wyff,
Ore schone droch der mynnen vuch,
Wat me van or salden wuch,
Dat was dar jeghen enwicht.
Got hadde or vorgheten nicht,
Ore antlat was eyn meyen blick,
Ore oghen eyn hertevahender strik
Unde mynsliker mynne eyn nette.
Ik saghe, er ik dat vorgette,
Mit der mynnen nette gevangen wart
David de koning van hoger art,
So dat om dat sulve wyff
Levede so sines sulves liff. (218 v. 1.)
Ore leve on so sere twank,
Dat he vorgat eten unde drank.
Om enhalp nement, so me seyt,
Weder got noch sin wysheyt,
He enmochte dorch mynnen kummer doln,
Om hadde bet voch vorstoln
Ik meyne herte unde synne
De schone vrowe mit orer mynne.
Wat mochte der waren mynne son,
David de koning, do ton?
Scolde on de mynne doden
Mit also groten noden?
Wo scolde he sin ding anevan?
Ik saghe, als ik ghelesen han.
In den sulven tiden id so gheschach,
Dat de koning orleges plach;
He hadde eyn vast hus beleghen,
So de vorsten noch vaken pleghen.
Eynen breff de koning sande do
Eynem riddere, ghenomet also,
Also om de vader sin den namen gaff,
De ridder was gheheten Joab
Unde was des heren hovetman.
Wil gi horen, wo de breff began?
„Dy enbot al leff unde god
Dar to eynen willighen mod
David de vil edele koning.
Joab schaffe alle myne ding,
Dat Urias der ware helet,
De to der manheyt was ghewelet,
Kome in eynes stormes not,
Eder in eynem stride kese den dot.“
Also de scrift vorgicht,
Joab de enlet des nicht,
He ensende Uriame in sulke not,
Dat he an eynem storme kos den dot.
  Do dem koninge worden bracht der
    mere, (218 v. 2.)
Dat Urias de helt dot were,
De koning klagede in der stunde
Uriases dot myt sinem munde,
Unde was sin herte dar umme vro.
Nach Urias wive sande he do
Unde hadde mit or sinen willen
Openbaren unde ok stillen.
War umme scolde ik it beschonen?
Se ghewan by om koning Salomonen.
Over lange tit dar nach,
Horet, wat koning David gheschach,
Off ik rechte vorneme,
Wo eyn stempne to om queme,
Dar he lach an sinem ghemake
Unde sprak: „koning David, wake,

341 2. *Reg.* 16, 20. 343 2. *Reg.* 17, 14. 344 lovede = *„vertraute“, vgl. Martin P* 499, 26 *u.* 2. *Reg.* 17, 23. 345 tophel. 353 an. 359 sprikt *st* q. *s. o. S.* 97. 360 Ik *fehlt.* 362 G *st.* Got. 365 redderlikes. 366 dorch. 366/7 *Reime vertauscht; vgl. Zs.* 40, 77 zu 3786. vug: *H* 5419. gewuk: *H* 7360. *zu* dragen *vgl. Mhd. Wb.* III, 69: *„Ihre Schönh. besass den Anstand der Minne; was man über ihre* sælde *sagte, das war nichts dagegen. Vgl. P* 187, 17. 370 blicht. 371 vallender *(R)*. 372 minne *fehlt.* 376 *f. s. o S.* 104. 380 nemet weder, 381 noch *fehlt.* 382 doln *erg. vgl. W* 371, 21 *u. H Gloss.* 396 *a* 383 bet noch; bet: *nd. Form für* mit. *Vgl. H* 5419. 386 de *st.* der. 387 *s. o. S.* 125. 392 *f.* 2. *Reg.* 1. 396 *f.* 2. *Reg.* 11. 402 De. *s. o S.* 104. 410 vorsicht *s. o. S.* 97. 414 Do *erg.* 419 he *fehlt.* 420 *vgl. Veld. En. V.* 1917. 422 it *fehlt.* beschowen *s. o. S.* 97. 423 2. *Reg.* 12, 16. 427 2. *Reg.* 12, 1. 428 Dat.

Unde berichte my eyner mere,
Sint du bist eyn recht richtere:
Id hadde eyn here scape mit gewalt,
Ik enweyt wo mennich hundert getalt,
Ik hebbe der tal scape vorgeten.
Unde by om was eyn ritter gesetten;
. . . .
He sloch den armen ritter neder
Unde nam om dat scap seder;
Den roff hadde he began.
David, her koning, saget an:
De dat dede, wes was he wert?"
„Sint du ordels hast ghegert,"
Sprak David de koning wise,
„He scolde hangen up eynem rise;
Mochte groter sin eyn not,
De scolde he kesen vor den dot."
De stempne sprak: „dat is recht,
Ik saghe dy eyne mere, dat is slecht.
David, du bist de sulve man,
De den roff hat ghedan
An Uria, dem du den liff
Nemest dorch sines sulves wiff."
He swech; darna sprak he apenbar:
„Vil hilghe liff, du saghest war.
Ik bin de unsalghe man,
De den roff hat ghedan
An Uria, dem vil soten;
Wo scol ik de sunde boten?
Vor war yo ys recht, dat
Nu my dragen langen hat
Darto alle gude lude."
Dorch dat ik bedude,
Grot ruwe hadde he bekort.
Al wenende sprak he de wort
Hen to synem schepper aldus:
„Miserere mei deus,
Barmhertighe got, gnade mich,
Went du bist der gnaden rich."
Nu saghet my de synne myn,
Sus heyt got dat volk drovich sin,
Wente islik scal bynamen
Sek siner missedat schamen,
Also Adam de vil wise dede,
Do he ghesundighet hedde.
God sprak to om, alsus ik vornam:
„Saghe, wor bistu komen Adam?"
He sprak: „dyne stempne ik horde
In des paradises orde
Unde schamede mek der mere,
Dat ik blot unde naket were;
Des vloch ik unde hudde mek."
Also scal eyn yslik scamen sek,
Went he sundichliken dot.
Vaderlike got, giff uns den mot,
Dat wy vor sunden hebben swere.
Ik saghe, dat Maria ok drovich were,
Nicht dorch keyn sundichlike dat. (219r. 2.
Horet, wat an den boken stat.
Dat scrivet uns alsus
De hilghe man Anselmus:
Ubi de peccatis agitur, de Maria nullam
penitus esse volo mentionem.
Wo me van sundecliken dingen
Ju sprak, dar enhorde ik lesen noch singen.
Dat Maria hadde neynen del,
Se trorde umme unse heil,
Dat wy an des duvels twange
Waren ghevangen so lange,
Wente se ghebar uns to troste
Jhesum, de uns von droven irloste.
Sus han ik de vrowen gheleyt
. . . .
Dar na sprak got, als ik vornam:
Beati qui esuriunt
et sitiunt justiciam;
Got larde de armen unde de vorsten:
De umme de rechticheyt dorsten
Unde umme de rechticheyt hungerich sint.
Dat sint salige kint.
We gift eyn underscheyt,
Wat dusse rede sy gheseyt:
Dorsten unde hungergen na der rechticheyt?
Vorwar ik gheve ein underscheyt,
Gift my got myn here
Sinen geyst, dat ik dar ghere.
Mester Avicenna hebbe dank,
De scrift: unser at unde drank
Unde dat brode mensche leven
Geystliker wis is der sele gheven.
Ir spise or gheistliken nar (219 v. 1
Dat is rechticheyt, dat ys war,
Unde ander tugede, de me hat.

---

432 m. or g. *s. o. S.* 102. 433 mē nich. 435 *Hier Lücke:* 2. *Reg.* 12, 3. 449 hat *erg.* 454 bin *erg.* 458 *„Fürwahr, es ist gerecht, wenn mich jetzt die Leute darum hassen."* 459 wy *(R)*. 462 on *st.* he; bekart, *s. o. S.* 97. 475 wor. 480 huden *nd. „sich verstecken"* s. *Roethe Reimvorr.* 94/5. 481 y. minsche s. 484 hebbe. 486 Rich: R *u.* N *sind in F leicht zu verwechseln.* 487 = 521 490 nulla. 491 penitus? 492 sunderl. dinge. 493 noch singen *bildet in F eine neue Zeile.* 495 unsen. 496 Dat > Dar? 500 gheleyt *würde wahrscheinl. verständlich aus dem zwischen* 500/1 *fehlenden.* 501 *Zu* vornam *wird* justitiam *das zugehörige Reimwort sein.* 503 justitiā *fehlt hier und steht dafür in F vor* Beati; *hinter* s *steht* dat sprikt. 510 *In F steht in zwei Vv.:* Na rechticheyt dorstē got Unde hungergen na d' rechticheyt. got *ist völlig unverständlich.* 514 avistena. 516 brode = panis *oder* brœde. 520 tuge de.

Horet wat an den boken stat:
non in solo pane vivit homo, sed
in omni verbo dei.
Dorch des ewangelisten munt
Deyt uns got dusse rede kunt.
Jo enlevede van brode nu eyne
De minsche, he sy grot eder cleyne,
He levet ok an godes worde,
Of ik de rede rechte horde.
Here, saghe, wat is rechticheyt?
Gerne ik do hir eyn underscheyt.
Got sprikt uns to eyner stunt
Dorch des ewangelisten munt, —
Habe ik de rede wol vornomen: —
Wor rechticheyt ensy bet vullenkomen,
Dan der Phariseien unde der scriven,
So moghe gy myt my nicht bliven.
Dat phariseien recht was hat;
Unde der scriven sik ok vorgat
Eyn dorch sines tornes herten,
Dat he eynen sloch mit dem swerden;
Dem wart to sinem unheyle
Dat swert dorch wrake to deyle.
Ore recht was sunder loge:
Hant vor hant, oge vor oge,
Ore lede vor de lede;
Ore recht was toghedan dem vrede.
My duchte, got hadde bat
Der scriven recht ghenomet hat,
Den he heyt eyn rechticheyt.
Jo scal by rechte sin der barmherticheyt —
. . . .

VI. Leib und Seele.

Nudus egressus sum de utero matris,
nudus revertar illuc. (219 v. 2.)
Ik kam naket van myner moder buke,
Dorch recht ik weder naket struke.
De scult hat ir wol vornomen,
Dat wy mit sunden sint in de werlt komen.
De swaren bort myne,
Enroke ik; wy wal mit der moder pine
Werden ghebórn sus alghelike,
Ik mene beyde arm unde rike.
Jo so wundert mek eyner mere,
Dorch wat mennich herte so sere
Enweyt nicht, van wennen he komen sy;
Ik saghet om wol, is he my by.
Nihil aliud est homo nisi sperma
fetidum, saccus stercorum, esca vermium et
postremo pulvis et cinis (wat de
mynsche sy unde scole werden).
Uns scrift eyn meister an siner lere,
Dat de mynsche anders nicht were
Wen eyn unvledich sam.
Wy werden uns alle sulven gram,
Alsus saghet my myn beste sin,
Wiste wy, somlike beghin
. . . .
Uns erst to ghekomen hat,
Gy heren, mote wy uns bynamen
Unser lives nature schamen,
So mach unse liff uns sulven leyden.
Secht dat wil ik ju gar besceiden.
De minsche is, als men uns seyt,
Eyn sak aller unreynicheyt,
Dar na wert he den wormen eyn as.
Van dem minschen ik vorbat las,
He wert to lesten asche unde stoff
Alse eynes gronen bomes loff,
Dat eyn stormwint entnichtet; (220 r. 1.)
Alsus bin ik berichtet.
Sin bort wert mit groter pine,
Mit jammer ghan de daghe sine;
Noch had he eyne sunderlike not:
He mot sorghen umme den dot.
Minsche, de dar herlik verest,
Saghe, wat du vor der bort werest
Unde nu sist unde scalt werden
Noch sulves hir uppe dusser erden?
Off du myner rede neyne vorsmehest,
Wor du eynen doden man schest,
Sprek to dinem ghesellen: „sich,
Dat dusse was, dat bin ich;
Als he nu lit in der erden,
Scal ik an korter tyt werden.“
Scal de sele dort pine entfan,
Dat her de liff hat missedan?
Ja se mot id vil dure irarnen,
Des wil ik de guden warnen;

---

521 = 487. 522 *Luc.* 4, 4. 526 nu = *nie.* 535 sy. *Matth.* 5, 20. 536 de *st.* der. 538 dat *st.* hat. *vgl.* 544. 539 Un. de *(R).* 544 *s. o. S.* 97. 545 vorhant. 546 lede = *leid:* vulnus pro vulnere, livorem pro livore 547 r'cht. vrede *ist* vreide. 551 r'chte.

3 live *verschr. aus* buce (buke) *desgl.* 4 strive *aus* struce, *vgl. H* 1640. 5568. 7520 *u. P* 638, 1. 572, 21. d'. 7/8 *(R).* 7 unde pino *st.* myne. 8 Roke *st.* Enr. *vgl. Th.* 175. wil *st.* wy. myne *st.* p. 13 he *fehlt.* 18 unde *fehlt.* 23 *s. o. S.* 107. 24 *Lücke? vgl. Th* 198. 28 *„So kann unser Leib uns selbst verhasst werden.“* 30 is *fehlt.* 36 entmechtet, *s. o. S.* 106. 38 wort. 42 berest *s. o. S.* 106. 46 vorsmahest. 47 saghest. 53 he dy. 54 irarmen.

War umme sint der sele is leyt,
Dat dat liff misdot, so me seyt?
Liff unde sele samen ys eyn,
So de sunne, de hute scheyn,
Unde vorwandelt doch dicke
Sines lechten schines blicke;
Also dot de dot unser leven,
Dat uns allen got hat ghegeven.
Dat liff unde sele syn eyn, des
Hat my berichtet Aristoteles,
De wyse meyster unde kloke,
De uns scrivet alsus an dem boke:
Quorum unde praeter alterum utrobique tantum unum, dat sprikt,
Aristoteles scrift uns an siner list: (220 r. 2)
Wor eyn ding si, dar dat ander ist,
Dat dar sy an beyden halven eyn,
Liff unde sele alsus my irscheyn.
Dat liff gaff uns dor de sele got,
So scaft de sele dor dat liff an dem bot.
Sus sint de twe eyn gheworden,
Se draghen ok bilken eyne borden.
De minsche hat twe stucke, den geist,
Dat liff, of du dat nicht weist.
Van dem geyste sy wy undotlik
. . . .
Den minschen bescreff uns alsus
De wise meyster Boetius:
Homo est animal rationale partem mortale partem immortale.
Boetius sprikt, de mynsche sy
Eyn der, dem rede wonet by
Unde eyn deyl sterflik sy,
De ander del des dodes vry.
Eyn rede ik wil orkunden:
Van dem vlesche kumt de sunde;
Dem geyste is dat jummer leyt,
Dat dat liff missedot, so men seyt;
De twe hebben mennigen groten strit,
De is ghewesen von anbeghinne der tit.
Volghet de gheyst dem live icht mede,
So vulbringet dat liff sine sede.
Des lives orde also stat
Als eyns scalkes, dem me lat
Eyn vinger bret, de tohant
Wil hebben so breyt also eyn hant.

Van dem stride mach dat liff
Spreken, it sy man eder wiff,
Als ik han ghehort vil e:
Filii matris meae pugnaverunt (220 v. 1.) contra me.
Dat sprikt: myner moder kinder
Anvechteden mek so de rinder.
Saghe, liff unde sele vorwar,
Sint de twe eyn also eyn har,
Off se den eyn eynich dot sceyde?
Ik meyne liff unde sele beyde.
Jo doet irscheiden all ein re:
Ik saghe, als ik id vorste.
Eyn bok ik negest umme kerde
Unde las, dat nu scheden so herde
worde, so dat is an der quele,
Dar sek schedet liff unde sele.
De sele dorchsoket alle lede,
Icht se iergen rowen myt vrede
Moghe, eder van ghewalde
Vinden eyn let, dat se enthalde
Do soken ok ut unde inne
Des minschen viff sinne,
Of se iergen vinden schur.
Dat sokent wert dem live sur,
De sele drivet dat jammer grot,
Se secht myt des geystes ougen blot,
War an dem live hat missevarn,
Se secht bydenthalven sek scharn
De engele unde de duvele rote —
Dar ys Sathan de sunde tote —
De zu scharn geyn eyn ander blicken;
Des mot de sele sere irscrikken,
Se lidet sorghe unde angest grot.
Do wart dem live mannich stot,
Er dem erghe ire not,
Dar dat lyff keset den dot.
Dat haben vele lude dicke gesen,
Da minslich sterven is ghescheen.
Hir heft dat dichte eynen ende. (220 v 2.)
Got vore uns ute dussem ellende
In sin ewighe rike,
Dat wy beschowen alghelike
Jhesum Christum, unsen trost,
De uns van dem duvele hat irlost.

BERLIN. F. Breucker.

---

56 id *st.* is; *vergl.* 91/2. 60 doch *entstellt aus* och? *vgl. H* 6524. 61 Sine schines *fehlt, vgl H* 6525 *u. Zs* 40, 67 *zu* 833. 68/9 ? 70 *s. o. S.* 107. 71 si *erg.* 75 vñ ghebot. *s. o. S.* 106. 79 *Vor* icht *steht durchstr.* n. 80 *s. o. S.* 106. 85 mynsche *übergeschr. über durchstr.* meyster. *s. o. S.* 84. 86 rede = ratio. 87 der = *Tier.* 89 orkunde. 93 mē nige. 95 ichtmode *(S).* 96 sine *fehlt (S).* 97 steyt. *davor durchstr.* stat. 98 leyt *s. o. S.* 106. 105 *hinter* me: dat sprikt. 107 Vechteden mek; *über* mek *steht* weder; *vgl. H* 8966 *u. o. S.* 108. 112 allent le *s. o. S.* 106. 113 my *st.* id: *s. o. S.* 108. 115 nu = *„nie“.* 116 id *st.* is: *„Dass Scheiden nie so hart würde, wie das in der Todesqual, wo sich Leib u. Seele scheiden.“* 119 rowe. 120 eñ. let = *Glied.* 122 De soket. 127 my de geyste 129 scharen. 132 an *vor* eyn. 136 Eyr. er ghe. 139 Der *st.* Da, *undeutlich.* ghesen.

Zu Meister Stephans Schachbuch.

1. *Dat boek schal wesen en boek der sede*
Unde ok der guden werke mede,
Den eddelen luden dat wol mach temen
Dat spyl, vnde dar-by merke nemen,
Wo dat se . . 29—33.

Nach Schlüter (im Glossar) stände *dat* in V. 31 proleptisch, „das nachfolgende Subjekt *(dat spyl)* hervorhebend“. Es ist aber kein Pronomen, sondern die Konjunktion, welche eine im älteren Deutschen und Englischen nicht ungewöhnliche Stellung einnimmt: ein Teil des Satzes ist dem einführenden Worte vorangestellt. Also: „dass das Spiel den edeln Leuten wohl zieme, und [dass sie] u. s. w.“ Dieselbe Konstruktion findet sich in V. 503:

Dyt is wol recht, na dysser wyse
Dat syk en yewelyk vorste pryse,

wo Schlüter die „eigentümliche, wol durch den Reim veranlasste Stellung“ erwähnt. Aus dem Mittelenglischen kenne ich Hunderte von Gegenstücken. In Paradise Lost steht:

who first taught the chosen seed,
In the beginning how the heavens and earth
Rose out of chaos 1: 8—10.

Ähnlich 1: 611 u. s. w.

2. *Under allen werken ist*
En bosheyt — des by-steyt vns crist —
Swanne en dorch sinne missedaet
Ane vruchten gode vor-smaet 43—46.

Schlüter übersetzt *bî-stân* zweifelnd mit „zugestehen“. Ich möchte lieber, obschon auch zweifelnd, das gewöhnliche „beistehen“ behalten, und zwar in diesem Sinne: „hier ist Christus unsere Stütze“, d. h. wir können uns in diesem Falle auf Christi eigene Worte berufen, z. B. im Gleichnis von den Weingärtnern, welche ohne Furcht die Boten Gottes misshandelten und „geschmäht von sich liessen“.

3. *De lude, de mit eren sinnen*
Doeghet vnde ere mit vlite menen,
Mer alle daghe mit valsche dencken,
Wo se den ghenen wedder krencken,
De se myt truwen dat beste leret

Unde van den vnweghen keret, —
De mach neronem wesen ghelik,
De sinen meyster dogheden rik
Senecam gaff in den doet,
De eme doghet vnde ere boet 49—58.

Die ersten Zeilen scheinen unbegreiflich. Wie kann jemand „Tugend und Ehre im Sinne haben" (Schlüter), und doch mit Falschheit denken, wie er u. s. w.? — In einem andern Zusammenhange macht dasselbe Wort wieder Schwierigkeiten:

Se (die Burgfrau) *leet to deme koninghe ryden*
Unde eme vraghen sunder nyden,
Efte he se wolde to wyue nemen.
Se wolde dat volck also vor-vemen,
Dat dar were vp deme castele,
Dat id em worde al to dele.
Dar louede de koning vnde swor.
Men gaf de borch deme koninge vor
Myt den sinnen al dar-in,
Dar he vant vil gut ghewyn 1039—48.

Schlüter nennt die Stelle „unklar" und schlägt vor, statt *sinnen*, *vinnen* zu lesen.

Ich bin der Ansicht, dass in dem zweiten Zitat ein Maskulinum *sinne* = *sinde*, „Gefolgsmann", „Diener", „Mann", vorliegt; vgl. mhd. *gesinde*, m., isl. *sinni*, m., mit derselben Bedeutung. Das stimmt auch mit V. 1042 f. gut überein. Eine andere Frage ist es, ob dieselbe Erklärung auch für das erste Zitat möglich sei. Es hiesse dann: die Leute, die bei ihren Untergebenen allerdings Tugend und Ehre sehr lieb haben, aber selber keine Belehrung dulden, sondern heimtückisch demjenigen nach dem Leben trachten, der sie zu verbessern sucht.

4. *De man in mynnichliker done*
To ghaste bot des keysers sone 839—840.

Mit Hinweisung auf *bat to ghaste* 4777 schlägt Schlüter vor, *bot* in *bat* zu bessern. Beide Verben waren in derartigen Verbindungen geläufig, ganz wie die mittelengl. *beden* und *bidden*, die altschw. *biuþa* und *biþia* u. s. w.

5. *De in der werlde nu so dede*
Unde na der wiszheyt also trede,
Den scholde men vnder synen ghesellen
Dicke vor enen doren tellen 1364—67.

„*dicke*, adv. oft; 1367 würde die Bedeutung ganz und gar besser passen, oder leichtlich; ähnlich auch 3012." Schlüter. Selbstverständlich heisst *dicke* wie im Mhd. zunächst „oft", dann „immer". Schlüter selbst sagt von *selden* und *klene:* „durch eine

gewisse Ironie nie und gar nichts.“ Auf die zahlreichen ausserdeutschen Parallelen (altengl. *oft*, isl. *opt* u. s. w.) braucht wohl kaum hingewiesen zu werden.

6. *Doch bat he van deme koninghe leyde*
Unde wolde em damon setten to pande,
Dat he mochte varen to lande
Unde schicken syne dynghe 1594—97.

He (der Zöllner) *schal de lude wol berichten,*
De ene na vromeden stucken vraghen
Unde ere gud to lande waghen 4645—47.

Schlüter übersetzt *to lande:* „über Land“. In dem ersten Zitate heisst es „nach dem Vaterlande“, „heim“; vgl. mhd. *ze lande varn* Tristan 2: 1421, Parzival 2: 1183. In dem zweiten: „in das Land“ (über die Grenze u. s. w.).

7. *Alle winninge schal syn gemeyne*
Under den ridderen sunder alleyne
De wapen, de se besundergen werven,
De scholen by en besundergen sterven 1655—58.

Schlüter übersetzt die letzten Worte: „mit ihnen zu Grabe getragen werden (?)“. Wie das mhd. *sterben* und das mnd. *be-sterven* heisst es wohl „sich vererben“, also „Privatbesitztum werden (das in ihren Familien bleibt)“.

8. *Aldus ridder iwab dede* 1837.

Aldus heisst natürlich „ebenso“, „so“. Warum es hier „die Bedeutung von wie zu haben scheint“, begreife ich nicht. Die Wortstellung soll doch wohl kein Grund sein? Sogar in Prosa finden wir: *Aldus hertich wilhelm* . . *unde de anderen heren thoghen torugghe* Lüb. Chron. II 34: 1, u. s. w.

9. *Dat men se scholde sunder borghen*
To hant myt ener linen worgen 2053—54.

„*borge*, f. Aufschub . .; die schwache Deklination erklärt sich aus dem Reim; oder soll es bedeuten: ohne Bürgen, ohne Bürgschaft?“ Schlüter. — Warum nicht substantivierter Infinitiv? Vgl. *dat spelen* 4919.

10. *Do quam de koning unde sloch se* (die Mücken) *aff,*
Dat se stouen alse en kaff.
De man sprack den koning an,
Wor-umme he dat hadde ghedaen
De mugghen, de dar weren vloghen
Unde al rede weren vul ghesoghen —
„*Unde en beten my nicht mere* . . .“ 2227—33.

Wenn man, wie SPRENGER Jahrb. XIV, 154 vorschlägt, statt *Unde* in dem letzten Verse *De* liest (also nach *ghedaen* 2230 einen Punkt setzt und die direkte Rede mit 2231 anfangen lässt), wird der Satzbau sehr einfach. Eine Möglichkeit wäre jedoch vorhanden, ohne der Sprache oder dem Sinne Gewalt anzutun, den Text unverändert beizubehalten. Diese Möglichkeit habe ich durch die obige Interpunktion ausdrücken wollen. Die Worte *dat . . ghedaen* hiessen so viel wie *aff gheslaghen*. In der letzten Zeile spränge die indirekte Rede, wie oft in älterer Literatur, plötzlich in direkte Rede über.

11. *Do se* (die Unzufriedenen) *des koninges wysheyt horden,*
Ere herte se myt vusten rorden
Unde vellen in gnaden
Unde leten vort den koning raden 2259—62.

Im Glossar steht: „nahmen ihre Zuflucht zur Gnade (?) oder fielen zu Füssen (?); vgl. mhd. *an sine venje vallen*". — Entschieden das letztere. *Venie* auch im Mnd.; vgl. LÜBBEN-WALTHER Wb., LEITZMANN Gerh. v. Minden (Halle 1898) S. 281, KOCK Wolfenbütt. Benediktinerregeln (Wolfenbüttel 1903) S. 122 (*sick strecken in de langhen venien,* prostratus jacere).

12. *Nu wil ik scriuen van der vynnen,*
De vor deme riddere steyt vnbynnen
To des koninges vorderen hant 2637—39.

Vnbynnen ist dem Verf. des Glossars unbegreiflich geblieben. Es ist jedoch recht einfach. In dem dritten Buche, von den Bauern, wird zuerst über den [rechten] Turm-Bauer gehandelt, der ja auf der äussersten Reihe des Schachbretts steht. Innerhalb, auf der zweitäussersten Reihe, steht der Springer-Bauer. (Nebenbei sei bemerkt, dass *riddere* „Springer" heisst; aus Versehen steht im Glossar nur „Ritter".)

13. *He* (der Schmied) *schal in siner vorderen hant*
Hebben enen hamer, ane quant 2647—48.

Die gesperrten Worte dürfen gewiss nicht mit „nicht zum Schein" übersetzt werden. Sie sind formelhaft und mit *ane list, sunder wan* u. s. w. zu vergleichen, also: „wahrhaftig", „gewiss", „sicherlich" (halb pleonastisch).

14. *O, dede men nu also in der werlt,*
Mennich seghel worde also gheverlt,
Dat dat gynghe sinen ganck
To rechte sunder windes dwanck,
Dat nu moet krupen in den loef,
Des menneghen hute is behof 2953—58.

„*In den loef krupen,* gegen den Wind ankämpfen." SCHLÜTER. „Der Gegensatz des Laufens unter nicht gerefften Segeln ist aber

nicht völlig klar, denn das Schiff mit vollen Segeln an den Wind gebracht kriecht nicht, läuft aber Gefahr im Sturm zu kentern.“ Krause Korr.-Bl. XIII, 5. Ich habe mir eine andere Erklärung gedacht, weiss aber nicht, ob meine eigenen Erfahrungen aus der Schulzeit hier verwendbar sind. Wenn wir in unsrem kleinen Segelboote den steifen Wind nicht länger aushalten konnten, pflegten wir das Boot ganz gerade gegen den Wind zu steuern — wobei das Segel locker flatterte, und das Boot nur noch einige Meter weiter „kroch“ — um das Segel herunterzunehmen. Also: mit einem gerefften Segel hätten wir weiter fahren können; so aber mussten wir „krupen in den loef“.

15. *Ghiricheyt dat ist en ghere:*
Jo men dar waters in ghut mere,
Jo id sik den wateren but sere 3445—47.

„Habsucht ist ein Stück Zeug (?)“. Schlüter. Nach Korr.-Bl. VI, 71 heisst der Stadtgraben an der östlichen Seite von Stralsund, welcher zur Aufnahme vieler unsauberer Flüssigkeiten diente, der *Giergraben*; im 15. Jh. wurde er *de gyr* genannt. Vgl. altfries. *gere,* Jauche, u. s. w., Korr.-Bl. VII, 6. Bis dass ich eines Besseren belehrt werde, übersetze ich hier *ghere* mit „Abzugskanal“, „Kloake“.

16. *De* (den Bauer vor dem linken Läufer) *wil ik enem tauernere*
Liken, myt enem herberghere 4031—32.

Ich setze das Komma nach *Liken,* um meine Auffassung der Stelle anzudeuten. Die Präposition *myt* ist nicht von dem Verb *liken* abhängig; bei diesem Verb steht regelmässig der Dativ, um zu bezeichnen, womit man jemand vergleicht; so auch in V. 4032. *Myt* ist comitativ und heisst „nebst“, oder, wenn man so will, „und“.

17. *Se mochte dicke de yenne vor-nemen,*
He scholde sik vruchten vnde schemen 4478—79.

Was das Glossar bietet (*de yenne* = mancher) ist sprachlich nicht exakt, obschon die Bedeutung des ganzen Satzes ist: diese Warnung vernähme wohl mancher, der sich fürchten und schämen würde. *De yenne* heisst „ein solcher“, und *dicke* heisst hier „oft“ (nicht „stets“; vgl. Nr. 5). Um den hier vorliegenden Zusammenhang der Sätze auszudrücken, benützt das Niederd. vier Konstruktionen, welche, in die Sprache Stephans gekleidet, so exemplifiziert werden könnten:

a. *alsulke lude, dat sik schemen scholden* (Konjunktion);
b. *alsulke lude, dat se sik schemen scholden* (Konj. + Personale);
c. *alsulke lude, de sik schemen scholden* (Relativ);
d. *alsulke lude, se scholden sik schemen* (Personale).

Die erste Konstruktion kenne ich nur aus dem And. (Hel. ed. Heyne 1658, 4247, 5011, nach meiner Auffassung auch 26). Die

zweite und die dritte sind die gewöhnlichsten. Die vierte ist hier zur Anwendung gekommen. Ein anderer Beleg ist der folgende: *Ok vynt me wol alsulke lude, se snyden'n* (den Hut) *in stucke und mengen'n in krude* Jahrb. II 55 : 38.

18. *So blift dat ryke al vnghedeylet*
Unde dat gud al vngheweylet,
Unde sinen namen beholt dat rike
Myt anderen heren al ghelike 5268—71.

Die Stelle wird im Glossar (unter *mit*) als „unklar" bezeichnet. Ich übersetze sie: (Wenn die Diener des Königs überall uneigennütz handeln,) „so bleibt das Reich ungeteilt . . , und das Reich behält seinen Namen (seinen guten Ruf, seine angesehene Stellung) unter anderen Herren (Reichen) zugleich". Reich und Herr (König) werden hier gewissermassen identifiziert. Der Dichter selbst scheint eine Motivierung des Ausdruckes für nötig gehalten zu haben; er fügt darum hinzu:

Wente de koning is en here
Unde en houet, myt groter ere,
Alle sines koningrikes.

19. *Hir-vmme, myt deme ersten toghe*
Mach he, volghen in sinem vloghe,
Uppe de drudden linien springhen 5418—20.

Vgl. Korr.-Bl. XIV, 4 (falsch ist XIII, 94). Dass in V. 5419 ein Fehler steckt, ist recht wahrscheinlich. Unbedingt notwendig ist jedoch diese Annahme nicht. Das schwierige *volghen* steht vielleicht für *volghende;* vgl. Redent. Osterspiel 84 Anm., Wolfenbütt. Benediktinerregeln 23, 7 *(myd na-volghen voten)* u. s. w. Der Ausdruck „folgend" wäre insofern berechtigt, als ein Bauer doch stets zuerst hervorrücken muss, bevor der König von der Stelle kann.

20. *Holt he* (der König) *sine vndersaten vor nicht,*
It schuet vil dicke, des sit bericht,
Wanne se scholen wesen vlugghe,
Dat se keren achter rugghe
Unde laten den heren in der not,
Dar he moet kummer liden grot.
„Spreck des landes koninge to!"
Wanne de here denne steyt also,
Dat he . . 5482—90.

Die Interpunktion soll ein Erklärungsversuch sein. Im Glossar steht für V. 5488 bloss ein Fragezeichen. Selbst habe ich die Stelle lange für verzweifelt angesehen. Sollte wohl V. 5488 als ein Ruf gemeint sein, der aus dem feindlichen Heere herüberschallt? — ein Ruf des feindlichen Königs zu einem seiner Mannen (denn selbst kann er es ja nicht tun): „Gieb des Landes König Schach!" Wegen *to-spreken,* „zureden", für „Schach bieten" vgl. 5460—63:

Uppe des suluen schakes spele
Plecht men ok to sprekende vele:
„Schack, here koning, here gud!"
So spreckt de koning wedder: „but!"

21. *Ik ne mene de heren nicht,*
De ere lude myt rechter plicht
Dwingen, eren vnde voren,
Vnde vnrechticheyt vor-storen.
Ik mene de yenne, de . . 5496—5500.

„Die Stelle ist, wenn man *eren* hier = *êren*, 'ehren', nimmt, unverständlich. Auch *voren* passt in der Bedeutung 'führen' nicht in den Zusammenhang. Sollte es zu *vore*, 'Furche', gehören?" Sprenger Jahrb. XIV, 155. Schlüter Korr.-Bl. XIV, 6 gibt ihm im ganzen recht, fügt jedoch hinzu, dass *voren* vielleicht „Mist führen" bedeutet. Wie schön, wenn ein König die Bauern zum Mistfahren zwingt und — die Ungerechtigkeit niederschlägt! Das Verb *dwingen* steht indessen bei Stephan nicht mit reinem Infinitiv; nach V. 2182b, 2194 zu urteilen, müsste es hier heissen: *dar-to dwingen, dat se eren vnde voren* oder ähnl. Ich übersetze nach wie vor: „ich meine die Herren nicht, welche ihre Leute mit gerechter Verpflichtung zwingen, sie in Ehren halten und leiten, und Ungerechtigkeit niederwerfen; ich meine diejenigen, die u. s. w." Wer etwa meint, „ehren" sei kein angemessener Ausdruck, wo es sich um das Verhältnis des Lehnsherrn zu seinen Untergebenen handelt, vergleiche eine andere Stelle bei Stephan, wo dasselbe von dem Herrn der Herren gesagt wird (2477):

God ere den guden acker-man,
De desse moder (d. h. die Erde) *ouen kan!*

Recht überzeugend wirkt auch eine den besprochenen Zeilen sehr ähnliche Stelle (2959—63):

Ik mene nicht de guden heren,
De ere dynge hanteren myt eren,
De ere scriuere dar-to holden,
Dat se yo des rechten wolden.
Ik mene de u. s. w.

22. *Wor-vmme dat se, de rechten saken*
Wil ik iw nu kundich maken 5516—17.

Das heisst: „den rechten Grund, warum es so ist, will ich u. s. w." (also nicht: „warum das das Richtige ist, will ich u. s. w."). Die Wortfolge hat wieder den Herausgeber des Glossars verleitet. Vgl. Nr. 1 und die Wortfolge in: *Des koninges sere to vnvrome* 5571; *Do he . . de[n] schonen Hadde uorslaghen absolonem* 1841 f.

LUND, im Juni 1904. Ernst A. Kock.

Verzeichnis der Mitarbeiter und ihrer Beiträge in Bd. I-XXX.

Adam, K., in Greifswald.
Nd. Hochzeitsgedichte des 17. u. 18. Jahrh. aus Pommern . 19, 122

Anz, H., in Barmen.
Broder Rusche 24, 76

Babucke, H., in Königsberg i. P. (†)
Über Sprach- und Gaugrenzen zwischen Elbe und Weser . 7, 71
Weiteres über Dialekt- und Gaugrenzen 14, 9
Spieghel der zonden 17, 97

Bäumker, W., in Rurich.
Mnl. Spruchdichtungen . . . 13, 104

Bartsch, K., in Heidelberg. († 20. Februar 1888.)
Mnd. Osterlieder 5, 46
Lateinisch-niederd. Hexameter 5, 55
Marien-Rosenkranz 6, 100
Klosterallegorie 11, 128
Zwei nd. Hymnen 11, 133
Sündenklage eines Verstorbenen 11, 136
Lat.-nd. Gedicht 11, 137

Bechstein, R., in Rostock. († 5. Oktober 1894.)
Der Heliand und seine künstlerische Form 10, 133
Excurs. Zur Reimbrechung im Heliand 10, 142

Beck, H., in Nordsteimke.
Idiotikon von Nordsteimke bei Vorsfelde . . . 23, 131. 24, 113

Bernhardt, J., in Solingen.
Glückstädter Mundart . 18, 81. 20, 1
Maurmann, Mundart von Mülheim (Anzeige) . . . 26, 154
Zur Syntax der gesprochenen Sprache 29, 1

Bolte, J., in Berlin.
Das Berliner Weihnachtsspiel von 1589 . . . . 9, 94
Nd. Übersetzung von Naogeorgs Mercator 11, 151
Rists Irenaromachia und Pfeiffers Pseudostratiotae . . . 11, 157
Naogeorgs Mercator polnisch 11, 176
Hans unter den Soldaten . . 12, 130
Laurembergs handschriftlicher Nachlass 13, 42
Liederbuch des Fabricius . . 13, 55
Der Jesusknabe in der Schule 14, 4
Weinprobe 14, 90
Nd und nl. Volksweisen . . 18, 15
Zum Crane Bertholds von Holle 18, 114
Warnung vor dem Würfelspiel 19, 90
Spottgedicht auf Kölner Advokaten 19, 163
Trinkerorden 19, 167
Der Wegekorter 20, 132
Zu der Warnung vor dem Würfelspiel 21, 144
Ad Puschmann, Die Pomern mit dem Pfaffen 22, 150
Märkisches Hochzeitsgedicht . 24, 143
Eine ndd. Scene aus Gulichs Antiochus 28, 52

Borchling, C., in Göttingen.
Über mnd Handschriften des nordwestlichen Deutschlands 23, 103
Die ndd. Litteratur Ostfrieslands 28, 1
Ein prosaischer nd. Totentanz des 16. Jahrh. 28, 25
Sundermann, Ortsnamen Ostfrieslands. (Anzeige) . 28, 156

Brandes, H., in Berlin.
Zur mnd. Visio Philiberti . . 7, 24
Zum Mühlenliede 9, 49
Der guden farwen krans . . 10, 54
Jesu Namen 11, 173
Guido von Alet 13, 81

Kleine mnl. Dichtungen . . 13, 111
Rollenhagens Froschmeuseler und die protest. Glosse zum R. V. 14, 1
Zur Geschichte der Leberreime 14, 92
Botes Boek van veleme rade 16, 1

Bremer, O., in Halle.
Föhringer Plattdeutsch . . . 12, 123
Einleitung zu einer amringisch-föhringischen Sprachlehre . 13, 1
Zum Amringisch-Föhringischen 14, 155
Zeugnisse für die frühere Verbreitung der nordfr. Sprache 15, 94
Pehlwormer Nordfriesisch . . 15, 104
Anzeige 16, 161

Breucker, F., in Berlin.
Gedichte Brunos von Schonebeck 30, 81

Breul, K., in Cambridge.
Zu Pseudo-Gerhard von Minden 15, 78

Breusing, A., in Bremen. (†)
Die Sprache des deutschen Seemanns 5, 1. 180

Buitenrust Hettema in Zwolle.
Reimsprüche der Vögel . . 11, 171

Carstens, H., in Dahrenwurth.
Dat Boddermaken 4, 87
Dei Hauårn 6, 119
Dat Broodbakk'n 6, 121
Kinderspiele aus Schleswig-Holstein 8, 98
9, 60. 10, 49. 13, 96. 26, 124
Dat Bosseln 10, 52
Idiotismen aus Eiderstedt 27, 57. 29, 36
Dat Törfmâken 27, 61
De Kantüffelbu 28, 116
To Küss 30, 76
Sprichwörter und Redensarten 30, 78

Chemnitz, E., in Hamburg.
Die nd. Sprache des Tischlergewerks in Hamburg und Holstein 1, 72

Crecelius, W., in Elberfeld. († 13. Dezember 1889.)
Über die Grenzen des Niederdeutschen und Mittelfränkischen 2, 1
Bibliographisches 3, 183
Antonius Liber von Soest als Grammatiker 4, 1
Essener Glossen 4, 44
Recepte für Bereitung von Kräuterbier 4, 89
Arnt Buschmann 7, 70
Nd. Rechenbücher 14, 98

Crull, F., in Wismar.
Die Buchstaben ø und ẍ in Wismarschen Stadtbüchern usw. des 14. Jahrh. . . . 3, 1

Culemann, F. G. H., in Hannover. († 6. Dezember 1886.)
Lobgedicht auf die Stadt Braunschweig 1, 56

Dahlmann in Leipzig. (†)
Die English Dialect Society . 1, 116
Nd. Bibliographie für d. J. 1874 und 1875 . . . . 1, 119
Nd. Bibliographie für d J. 1876 2, 153

Damköhler, E., in Blankenburg a. H.
Zu Gerhard von Minden . . 13, 75
16, 139. 19, 111
Diele, dele, däle 15, 51
Zum Sündenfall 15, 79
Regenstein, Reinstein, Reinke 17, 136
Zu Botes Boek van veleme rade 19, 109
Zu Reinke Vos 21, 123
Zu Valentin und Namelos . . 21, 125
Zum Sündenfall 21, 126
Zu Konemann 21, 128
Die Eis- und Weinlinie von Bettingerode bis Neindorf und Wenkers Sprachatlas . 22, 134
Zu Wenkers Sprachatlas . . 27, 142
Zum Braunschweiger Schichtspiel und Schichtbuch . . 29, 123
Die Präposition von in der Münchener Heliandhandschrift 30, 74

Deiter, H., in Hannover.
Ein lateinisch-deutsches Gebetbuch des 15. Jahrh. . . . 4, 62
Tractaet inholdende vele kostelycke remedien off medecynen weder alle krancheyt der Peerdea 6, 74
Der Appingadammer Bauerbrief vom 2. Juni 1327 in nd. Übersetzung 7, 18
Dat waterrecht nach einer Emdener und Auricher Handschrift 7, 34
Dat Seentrecht der 7 Münsterschen Probsteien in Ostfriesland 8, 86

Rymsproeke to vermaninge der Richteren 8, 97
Nd. Vaterunser mit Glossen . 9, 146
Ermahnung an Nonnen . . . 11, 167
Spottgedicht auf die Anhänger der ostfriesischen Fürstenfamilie 24, 140
Ndd. Glückwunschgedichte d. 18. Jahrh. 26, 143

Dirksen, C., in Meiderich. († 1903.)
Verzeichnis der im ten Doornkaat Koolman'schen Wörterbuch fehlenden ostfriesischen Wörter 25, 97

ten Doornkaat Koolman, J., in Norden. († 18. April 1889.)
Tier- und Pflanzennamen aus Ostfriesland 11, 111
Friesische Ortsnamen und deren älteste Form 13, 153

Euling, K., in Königsberg i. Pr.
Der Kaland des Pfaffen Konemann 18, 19
Jacob Scracz 25, 110
Zur Charakteristik des Hildesheimer Chronisten Oldecop 27, 154

Fischer, L. H., in Berlin.
Königsberger Gedicht a. d. J. 1670 . . . . 12, 141
Zur Geschichte der Leberreime 14, 95
Frisch als Sammler märk. Idiotismen 16, 109

Franck, J., in Bonn.
Zur mnd. Maria-Magdalenalegende 29, 31

Fuckel, A., in Cassel.
Eine Verschiebung der ndd. Sprachgrenze in neuerer Zeit 29, 39

Gaedertz, K. Th., in Greifswald.
Johann Rist als nd Dramatiker 7, 101
Die Hamburgischen Opern in Beziehung auf ihre nd. Bestandteile 8, 115

Gallée, J. H., in Utrecht.
Mnd. Arzneibuch 15, 105

Goebel, F., in Hannover.
Praelocutio eines mnd. Osterspiels 22, 144
Die zehn Gebote und die Glaubensartikel mnd. 22, 147

Graffunder, P., in Friedenau.
Mnd. Margareten Passion . . 19, 131
Zum Anselmus 19, 155
Meister Stephans mnd. Cato 23, 1. 25, 1
Ndd. Inschriften des Kolberger Domes 23, 51

Granlund, V., in Stockholm.
Kriegsprophezeiung 12, 119

Hänselmann, L., in Braunschweig. († 22. März 1904.)
Braunschweigische Fündlinge . 3, 70
6, 135. 16, 69
Kalenderorakel 6, 135
Fragment eines Dramas von Simson 6, 137
Zwei Gedichte aus der Reformationszeit 9, 83
Eine merkwürdige alte Fälschung . . . . : . . . 16, 80

Hansen, H., in Flensburg.
Idiotismen des Flensburger Plattdeutsch 26, 81

Hansen, R., in Oldesloe.
Bruder Nigels dänische Reimchronik, ndd. . . 25, 132. 27, 63

Harzen-Müller, A. N., in Schöneberg bei Berlin.
Verzeichnis der Kompositionen plattdeutscher Lieder . . 27, 22

Hölscher, K. G. L., in Herford. († 4. April 1902.)
Satire auf die katholische Messe v. J. 1529 . . . . 21, 147

Hofmeister, A., in Rostock.
Caspar Abels nd. Gedichte . 8, 1
Die nd Leberreime des Johannes Junior v. J. 1601 . . . . 10. 59.
Heinrichs von Krolewiz Vaterunser nd 17, 146
Der Verfasser der jüngeren Glosse zum Reinke Vos. . 19, 113

Holstein, H., in Halle a. d. S.
Ein lateinisch-deutsches Vokabelbuch von 1542 . . . 6, 123
Eine nd. Spottschrift auf den Hamburger Patrioten von 1724 . . . . 9, 75

Iken, J. Fr., in Bremen.
Ein bremisches Pasquill aus d. J. 1696 . . . . 18, 79

Jacob, H., in Danzig. (†)
Danziger Spracheigenheiten . 21, 157

Jahn, U., in Berlin. († April 1900.)
Das Volksmärchen in Pommern 12, 151

Jellinghaus, H., in Osnabrück.
Das Mühlenlied 3, 83
Zwei plattdeutsche Possen von J. Lauremberg 3, 91
Aus Kopenhagener Handschriften 7, 1
Bemerkungen zu Fr. Woeste's Wörterbuch d. westfälischen Mundart nebst Briefen desselben 9, 65
Mundart des Dorfes Fahrenkrug 14, 53
Syderak 14, 59
Der Heliand und die ndl. Volksdialekte 15, 61
Lübecker Schulvokabular v. J. 1511 . . . . 16, 111
Rechtsaufzeichnungen in nd. Sprache 18, 71
Bestimmungswörter westsächsischer und engrischer Ortsnamen 28, 31

Jostes, F., in Münster i. W.
Westfälische Predigten . . . 10, 44
Schriftsprache und Volksdialekte 11, 85
Werdener Liederbuch . . . 14, 60

Kalff, G., in Leiden.
Moorkens-Vel 11, 143
Anzeige 14, 158

Knoop, O., in Posen.
Plattdeutsche Sprüchwörter u. Redensarten aus Hinterpommern 15, 53

Kock, E. A., in Lund.
Zu Meister Stephans Schachbuch 30, 147

Köhler, H., in Hamburg.
Dat Flas (Lüneburger Mundart) 3, 160

Kohfeldt, G., in Rostock.
Reimrätsel 28, 117

Kopp, A., in Berlin.
Die ndd. Lieder d. 16. Jahrh. 26, 1

Koppmann, K., in Rostock.
Schwerttanz 1, 105
Hanschen un hot 1, 107
Reimlust im 15. Jahrh. . . . 1, 108
Zum nd. Kalender 1, 110
Irmin und St. Michael . . . 2, 114
Zum mnd. gh 3, 7
Liebesgruss 3, 8
Rummeldeus 3, 67
Friedrich Woeste 3, 165
K. E H. Krause 18, 1

Krause, G., in Düsseldorf.
Ortsmundarten der Magdeburger Gegend 21, 60
Die Mundarten des ersten Jerichowschen Kreises:
im südlichen Teile . . . 22, 1
im nordwestl. Teile 25, 34. 26, 56

Krause, K. E. H., in Rostock. († 28. Mai 1892.)
Rostocker historisches Lied aus dem Accisestreit 1556 . . 1, 57
Nd. Predigt des 15. Jahrh. . 2, 11
Zu Schiller-Lübben mnd. Wörterbuche 2, 40
Brunsilgenholt, Brizilien im Mittelalter 2, 83
Brunsilgenholt 3, 56
Caput Draconis und die Kreuzwoche 3, 75
Flachsbereitung im Göttingenschen 3, 156
Statuten und Gebräuche der Kopmann- unde Schipper-Bröderschaft zu Stade . . 4, 69
Bruchstück eines mnd. Kalenders 4, 91
Hans von Ghetelen aus Lübeck 4, 96
Erklärendes Wörterverzeichnis der Lüneburger Sülze . . 5, 109
Strassen, Örtlichkeiten, Kirchen etc. in Lüneburg, auch der nächsten Umgebung . . . 5, 167
Quetsche, Zwetsche 12, 97
Mnl. Bruchstücke . . 12, 106. 15, 39
Nd. Handschriften 15, 33
Zitelose 15, 44
Noch einmal das Hundekorn . 15, 149
Die Bohne und die Vietzebohne 16, 53

Kück, E., in Friedenau.
Die Holzmark Hollenstedt im Lüneburgischen 23, 54

Kühl, G., in Lübeck.
Die Bordesholmer Marienklage 24, 1

Latendorf, F., in Schwerin. (†)
Die Deminutiva der nd. Ausgabe von Agricola's Sprichwörtern 3, 101

Loewe, R., in Berlin.
Dialektmischung im Magdeburgischen Gebiete . . . 14, 14
Niederdeutsche Spuren in Görlitz 23, 64

Lonke, A., in Bremen.
Physiognomische Lehren . . 20, 122

Lübben, A., in Oldenburg. († 15. März 1884.)
Einleitung 1, 1
Zur Characteristik der mnd. Litteratur 1, 5
Medicinalia pro equis conservandis 2, 19
Reimsprüche 2, 24
Zu den historischen Volksliedern von R. von Liliencron 2, 35
Urkundenbuch der Berlinischen Chronik. Berliner Todtentanz 3, 170
Van de Schelde tot de Weichsel 3, 181
Aus dem Vocabelbuche eines Schülers 4, 27
Zum Umlaut 4, 41
Spieghel der zonden 4, 54
Das Hundekorn 4, 106
Ostfriesisches Urkundenbuch . 4, 116
Die niederdeutschen, noch nicht weiter bekannten Handschriften der Bibliothek zu Wolfenbüttel 6, 68
Etwas über nd. Familiennamen 6, 145
Bruchstück einer Unterweisung über die zehn Gebote . . 7, 62
Das Paradies des Klausner Johannes 7, 80
Die Halberstädter nd. Bibelübersetzung von 1522 . . 8, 108

Luther, J., in Berlin.
Marienmesse 12, 143
Salzwedel und die übrigen Ortsnamen auf -wedel . . 16, 150

Maass in Brandenburg.
Wie man in Brandenburg spricht 4, 28

Mantels, W., in Lübeck. († 18. Juni 1879.)
Zwiegespräch zwischen dem Leben und dem Tode . . 1, 54
Aus einem niedersächsischen Pfarrherrn von Kalenberg . 1, 66
Noch einmal das Zwiegespräch zwischen dem Leben und dem Tode 2, 131
Ein drittes Blatt aus dem niedersächsischen Pfarrherrn von Kalenberg 2, 145
Krude 3, 83
Nachträge 3, 161

Maurmann, E., in Marburg.
Zur Geographie der waldeckschen Mundarten 29, 132

Menz, A., in Norden.
Nachtrag 3, 82
Alte Kanoneninschriften aus dem 16. Jahrhundert . . . 5, 189

Meyer, H., in Göttingen.
De Heinrico 23, 70

Meyer, R. M., in Berlin.
Zu Reuters Stromtid 22, 131

Mielck, W. H., in Hamburg. († 16. März 1896.)
Die nd. Sprache des Tischlergewerks in Hamburg und Holstein 1, 72
Das Gothaer mnd. Arzeneibuch und seine Pflanzennamen . 2, 122
Zeitlose 4, 65
Über Dialektforschung im Ndd. 21, 13
Meister Heinrichs von Braunschweig Vorschrift gegen den Scorbut 27, 139

Milkau, F., in Greifswald.
Mnd. Pflanzenglossen 17, 81
Älteste deutsche Übertragung des Dies irae 17, 84

vor Mohr, A., in Göttingen.
Die Vocale der oldenburgischen Mundart 30, 33

Mosen, R., in Oldenburg.
K. Strackerjan 15, 157

Müller, J. G., in Hildesheim.
Jesus dulcis memoria (Tagzeiten der heiligen Anna) . 5, 56

Nissen, C. A., in Kopenhagen.
Eine dritte plattdeutsche Posse von J. Lauremberg . . . 11, 145

Oelgarte, G., in Friedland i. M.
Christian Gilow 22, 132

Piper, P., in Altona.
Die Heliandhandschriften . . 21, 17

Pratje, H., in Sobernheim.
Syntax des Heliand 11, 1

Preuss, O., in Detmold. († 1. Mai 1892.)
Die Lippischen Familiennamen 9, 1

Priebsch, O., in London.
Marienklage 18, 105
Ein viertes Blatt aus dem nd. Pfarrherrn von Kalenberg . 18, 111

Prien, F., in Neumünster.
Van den Detmarschen is dyt ghedicht (auf die Schlacht bei Hemmingstedt, 1500) . 10, 89

Psilander, Hj., in Upsala.
De etymologie van nederlandsch ooit 26, 146

Puls, A., in Altona.
Tannhäuserlied und Maria tzart 16, 65

Regel, K., in Gotha.
Zwei mnd. Arzeneibücher . . 4, 5
Aus dem Gothaischen Arzeneibuche 5, 61

Reifferscheid, Al., in Greifswald.
Beschreibung der Handschriftensammlung des Freiherrn August von Arnswaldt in Hannover . 9, 132. 10, 5. 11, 99
Zwei Briefe Jacob Grimms an Albert Hoefer 9, 146
Albert Hoefer (Nekrolog) . . 10, 149
Über Pommerns Anteil an der nd. Sprachforschung . . . 13, 33
Briefe Jacob Grimms an Joh. Gottfr. Ludw. Kosegarten . 23, 125

Ribbeck, W., in Breslau. († 1900.)
Ein Liebesbrief aus dem 16. Jahrhundert 15, 73

Schäfer, D., in Berlin.
Nd. Inschriften in der Krypte der Domkirche St. Laurentii zu Lund 9, 125

Schäffer, J. G., in Bienebek.
Edtliche Christliche Fragestucken vnd Antwort . . . 8, 25

Scheel, W., in Steglitz.
Zur Geschichte der Pommerischen Kanzleisprache im 16. Jahrhundert 20, 57

Schirmer, K., in Metz.
Mitteilungen aus einer mnd. Handschrift 9, 41

Schlüter, W., in Dorpat.
Zur altsächs. Grammatik (Anzeigen) . . 17, 149. 18, 160. 25, 152
Zur altsächs. Bibeldichtung (Anzeige) 20, 106
Wadstein, Kleinere as. Sprachdenkmäler (Anzeige) 26, 148

Schmidt, Gust., in Halberstadt. († 2. Januar 1892.)
Niederdeutsches in Handschriften der Gymnasialbibliothek zu Halberstadt . . . 2, 27. 3, 60
Fragment des Seebuchs . . . 2, 80
Dyt ys dy erfindunge und wunderwerke des hilligen sacramentes tho der Wilsnagk 3, 57

Schröder, C., in Schwerin.
Varia aus Wiener Handschriften 2, 51
Vom Holze des heiligen Kreuzes 2, 88

Schröder, Edw., in Göttingen.
Der Parson of Kalenborow . 13, 129
Ebstorfer Liederhandschrift . 15, 1
Jacobs von Ratingen Lied auf das Breslauer Hostienmirakel 16, 41
Eulenspiegels Grabstein . . 16, 110
Ein lat.-nd. Tractat aus Bursfelde 16, 145
Mnl. Paraphrase des Hohenliedes 19, 80

Schröer, W., in Thorn. (†)
Eigenthümlichkeiten der Preussischen Mundart 21, 160

Seelmann, W., in Berlin.
Wo de sele stridet mit dem licham. (Visio Philiberti) . 5, 21
Arnt Buschmans Mirakel . . 6, 32
Eyne gude lere van einer junchvrowen 8, 33
Van deme drenker 8, 36
Des Minners Anklagen . . . 8, 42
Des Engels Unterweisung . . 8, 63
Farbendeutung 8, 73
Friedrich von Hennenbergs geistliche Rüstung 9, 55
Gories Peerse's Gedicht van Island 9, 110
Everhards von Wampen Spiegel der Natur 10, 114. 11, 118

Dilde, dulde 10, 131
Zwei Verse eines niederländischen Liedes v. J. 1173 . 10, 157
Valentin und der Verlorene Sohn 10, 160
Fragment eines Totentanzes . 11, 126
Mnl. Parthonopeus-Fragment . 11, 170
Nordthüringen 12, 1
Ortsnamenendung-leben . . . 12, 7
Bewohner Dänemarks und Schonens 12, 28
Ptolemaeus und die Sitze der Semnonen 12, 39
Das norddeutsche Herulerreich 12, 53
Hassegau und Hocsioburg . . 12, 59
Der Zetacismus und seine Verbreitung in Niedersachsen . 12, 64
De Heinrico 12, 75
Thietmar von Merseburg, die Merseburger Glossen und das Merseburger Totenbuch . . 12, 89
Peder Smed u. Arnt Buschman 12, 95
Johan Statwech 13, 121
Die Vogelsprachen 14, 101
Die Totentänze des Mittelalters 17, 1
Rollenhagen über mundartliche Aussprache 18, 120
Nd. Fibeln des 17. u. 16. Jahrh. 18, 124
Die mnd. langen o 18, 141
Dietz' Beiträge 20, 123
Der Berliner Totentanz . . . 21, 81
Der Lübecker Totentanz von 1520 . . . . 21, 108
Westpreussische Spracheigenheiten (Einleitung) . . . 21, 156
Zur Farbendeutung 21, 162
Die plattdeutsche Litteratur des 19. Jahrhunderts 22, 49. 28, 59
De Heinrico 22, 94
Volkstümlichkeit Bornemanns 26, 113
Farbentracht 28, 118
Die Entstehung von Reuters Läuschen 29, 44
Die Entstehung von Reuters Reis' nah Belligen 29, 60
Excellenz bi Buschen . . . 29, 68

Siewert, M., in Berlin.
Die ndd. Sprache Berlins von 1300 bis 1500 . . . . . 29, 65

Smidt, H., in Bremen. († 1878.)
Pädagogischer Spruch vom Ende des 16. Jahrh. . . . 2, 34

Sohnrey, H., in Steglitz.
Ale Märeken von der Weper 8, 108
Öppelken 10, 112

Spee, J., in Köln.
Der Flachs 3, 152

Sprenger, R., in Northeim.
Zu Gerhard von Minden . . 4, 98 5, 188. 19, 94. 21, 142
Zu den historischen Volksliedern von R. von Liliencron 4, 104
Zum Berliner Todtentanz 4, 105. 26, 142
Zu Laurembergs Scherzgedichten 5, 186. 15, 84
Zur mnd visio Philiberti . . 6, 130
Bockshorn 6, 134
Bruchstück einer Unterweisung über die zehn Gebote . . 7, 62
Nachträge zu Schambachs Göttingisch - Grubenhagen - schem Idiotikon 8, 27
Molt 8, 32
Zum Dramenfragment . . . 9, 48
Zu Reinke Vos 10, 107
Zum nd. Aesopus 13, 69
Zum Sündenfall 14, 148 16, 116. 19, 107
Zu Stephans Schachbuch . . 14, 153
Zum Düdeschen Schlömer 15, 91. 28, 115
Zur Kritik und Erklärung des Theophilus 16, 128
Zu Reuters Dörchläuchting . 17, 88
Zu: Van Sunte Marinen, Vruwenlof, Wolfenbütteler Osterspiel, Zeno, Ancelmus, Botes Boek van veleme rade . . 17, 90
Zu Konemann 19, 102
Zur Marienklage 19, 104
Zu Valentin und Namelos . . 19, 108
Zu Brinckmans Erzählungen . 20, 89
Zum Volksbuche von Eulenspiegel 21, 130. 27, 147
Zum Redentiner Osterspiel 21, 132. 27, 145
Zu den Fastnachtsspielen . . 21, 133
Zu den nd. Schauspielen älterer Zeit 21, 135
Zu den nd. Bauernkomödien 21, 139
Zu Botes Boek van veleme rade 21, 143
Zur Kritik und Erklärung des Wolfenbütteler Aesops . . 24, 129
Zu Fritz Reuters „Kein Hüsung“ und „Stromtid“ 25, 108
Zu Reuters Läuschen „De Sokratische Method“ 26, 142
Zu Fritz Reuters Dichtungen 27, 150
Zu Klaus Groth's Quickborn 28, 109
Versuch eines Quedlinburger Idiotikons . . . 29, 139. 30, 1

Steig, R., in Friedenau bei Berlin.
Zur ndd. Dialektdichtung aus dem Nachlasse der Brüder Grimm 27, 152. 28, 106

Strackerjan, K., in Oldenburg. († 19. November 1889.)
Heinr. Aug. Lübben. Gedächtnisrede 9, 149

Strackerjan, L., in Oldenburg. († 1881.)
Winterklage 2, 26

Tümpel, H., in Bielefeld.
Zur Einteilung der ndd. Mundarten 10, 158
Die Bielefelder Urkundensprache 20, 78
Die Herkunft der Besiedler des Deutschordenslandes . 27, 43

Walther, C., in Hamburg.
Hamburger mnd. Glossen . . 1, 15
Mundartliches im Reineke Vos 1, 92
Kleine Beiträge 1, 113
Friesisches im Ditmarschen? . 2, 134
Causales wenn oder wann . . 2, 149
Das Fastnachtspiel Henselin . 3, 9
Bibliographisches 3, 183
Zum Fastnachtspiel Henselin . 5, 173
Über die Lübecker Fastnachtspiele 6, 6
Ein historisches Kirchenlied Abraham Meyers v. J. 1559 6, 114
Fragment eines Dramas von Simson 6, 139
Status mundi 9, 104
Nd. Inschriften in der Krypte der Domkirche St. Laurentii zu Lund 9, 127
Die Hamburger Islandsfahrer 9, 143
Kai 10, 1. 103
Joh. Rediger 11, 138
Fragment aus Maerlants Spieghel historiael . . . 11, 168
Zum Redentiner Spiel . . . 16, 44
Über die Sprache der Wedemer Urkunde 16, 93
In Drunten varen 16, 107
Schatrowe im Sachsenspiegel 18, 61
Loven 'sich belauben' . . . 18, 67
Zu den Königsberger Pflanzenglossen 18, 130
Zur Geschichte des Volksbuches vom Eulenspiegel . 19, 1
Erinnerung an Wilhelm Mielck 21, 1
Ndd. Fragmente des alten Passionals 22, 36
Der Wêg, „die Wand“ . . . 26, 116
Zu den Lübeker Fastnachtspielen 27, 1

Wedde, J., in Hamburg. († 13. Jan. 1890.)
Miscellen aus dem Sachsenwalde 1, 101

Weddigen, O, in Berlin.
Aus dem Westfälischen Magazin 4, 79

Wehrmann, C, in Lübeck. († 11. Sept. 1898.)
Lebensweisheit 3, 8
Fastnachtspiele der Patrizier in Lübeck 6, 1

Weimer, H., in Remscheid.
Laurembergs Scherzgedichte, die Art und die Zeit ihrer Entstehung 25, 53

Wenzlau, F., in Halle a. d. S.
Friedrich Wilhelm Albrecht, der Verfasser der Plattdeutschen Gedichte von einem altmärkischen Landmann . 26, 85

Wilken, E., in Celle.
Eine Münstersche Grammatik aus der Mitte des 15. Jahrh. 3, 36

Winkler, J., in Haarlem.
Für Mundartenforscher . . . 2, 45

Woeste, F., in Iserlohn. († 7. Januar 1878.)
Antworten auf Fragen des mnd. Wörterbuchs 2, 47
Wert u. Benutzung der Magdeburger Bibel für das mnd. Wörterbuch 2, 119
Kinderspiele in Südwestfalen . 3, 103
Südwestfälische Schelten . . 3, 110
Aberglaube und Gebräuche in Südwestfalen 3, 127
Briefe 9, 70

Wohlwill, A., in Hamburg.
Kleinere Beiträge zur Kenntnis G. N. Bärmanns 29, 26

Wossidlo, R., in Waren.
Die Präpositionen und präpositionalen Adverbien in der Mecklenburger Mundart . . 20, 40

Register
zu den Bänden 21 bis 30.

aalwaardig, nnl. 23, 129.
abelheid 23, 126.
achter 23, 128.
adebar 23, 126.
Aesop, Wolfenbüttler 24, 129 f
agang 23, 126.
Ahrens, Jürgen Friedrich 22, 56.
albern 23, 129.
Albert, Heinrich 27, 24.
Albrecht, Friedrich Wilhelm, „ein altmärkischer Landmann" 26, 85 f. 28, 64 (vgl. 22, 125).
— Heinrich 22, 56.
„Alexander, Anteloe", Fastnachtspiel 27, 15.
Allegorieen: von den 7 Todsünden, von einem geistlichen Kloster 23, 114.
Almanache, vgl Kalender.
Almonde, Cornelius 22, 56.
alre 23, 128.
Alting, Menso 28, 15. 24.
Altsächsisch: Grammatik 25, 152 f. Kleine Sprachdenkmäler 26, 148 f.
Ambrosius, Johanna, vgl. Voigt.
ame 23, 126.
amen = *abdomen* 23, 128.
„Van Amylgus unde Amycas", Fastnachtspiel 27, 17.
Ancumanus, Bernhard 28, 16.
Angelus Neomarchicus (vgl. Löffler) 22, 51. 56. 91. 28, 82.
Annas, Wilhelm Ernst 22, 56.
Anners, Carl 28, 64.
Apokalypse, mnd. Paraphrase 23, 112. 113.
Aportanus, Georgius 28, 13.
appeldorn 28, 112.
Arend, Otto von 28, 64.
Arke, Bernhard 28, 64.
Arndt, Pauline, geb. Mussehl 22, 56. 28, 64. 85.
Arnemann, Alfred 22, 56.
Arstedie wedder de sunden der tunghen 23, 112.
Asmus, G. J. A. 22, 57.
Asmuss, Martin 22, 57.
Auch, August 22, 57.
Augustiny, Johann Rhode Friedrich 22, 57.
Baasch, Anton Jakob 22, 57. 28, 64 f.
Bade, Wilhelm 22, 57. 27, 23. 24 f. 28, 65.
Bärmann, Georg (Jürgen) Nicolaus 22, 52. 57. 27, 25. 27. 29, 26 f.
Bandlow, Heinrich 22, 58. 28, 65.
Bartels, Daniel 22, 58 f.
Baudissin, Graf Wolf 22, 59.
Bauernkomödien des 17. Jahrhunderts, Nd., hg. von Jellinghaus 21, 139 f.
Beginchen von Paris, das fromme 23, 114.
Behrens, Johann 28, 65.
Beninga, Eggerik 28, 4. 5. 7. 9. 11. 23.
Berlin: Totentanz 21, 81 f. 26, 142. Nd. Sprache 1300-1500: 29, 65 f.
Berling, Georg Julius 22, 59.
Bestimmungswörter westsächsischer und engrischer Ortsnamen 28, 31 f.
Bettingerode 22, 134 f.

Beuthien, Angelius 22, 59.
Beyer, Carl 28, 66.
Biedenweg, Johann Peter Friedrich 22, 59.
Biegemann, Carl 28, 66. 101.
Bischoff, Christian 22, 60.
Blikslager, Lammert 22, 60. 28, 21 66.
Blütenlesen, plattdeutsche des 19. Jahrh. 22, 54 f. 28, 62 f.
Blum, Max 22, 60. 28, 66.
Bockel, Franz 22, 60. 28, 66.
van der Boeck, Karl 22, 60 f.
Böhm, Eduard 22, 61. 28, 66.
Böhmken, Hermann 22, 61. 28, 66.
Boeren Vastenavoudsspel 21, 136.
Boerevryage, Overysselsche 21, 141.
Börsmann, Martin 22, 61.
Bohn, Th. 22, 61.
Boldt, August 22, 61.
Bolm, Robert 22, 61.
boltfe 23, 127.
den bonik breken 23, 127.
Bonn, mnd. Handschriften 23, 110.
Bordesholm, Marienklage 24, 1 f.
Bormester, Heinrich Christoph 28, 64.
Bornemann, Wilhelm 22, 61 f. 26, 89 f. 113 f. 27, 35. 28, 66. 29, 47.
Bornewiek, Karl 22, 62.
Borstel, Hans 27, 3.
Borstell, Friedrich 22, 62.
Bosse, Carl 22, 62 f.
Bote, Boek van veleme rade 21, 143 f. 25, 110 f.
Boysen, Johannes Wilhelm 22, 63.
Brandenburg, J. E. 22, 63.
Brandt, Adolf (= Felix Stillfried) 22, 63. 115. 27, 31. 28, 66 f. 100.
Braun, Fr. 28, 67.
Braunsberg 27, 45. 47—49. 56.
Braunschweig, Meister Heinrich von 27, 139 f.
Brauswetter, Carl R. 28, 67.
Brekenfeld, Hermann 22, 63.
Breslausch 27, 53 f.
Briefe J. Grimms an Kosegarten 23, 125 f.
Brinckman, John 22, 63 f. 27, 25. 28, 67 f.
Brix, Claus 22, 64.
Bromse, Hinrik 27, 4.
Brons, Bernhard 27, 31. 28, 21. 68.
Bruno von Schonebeck 30, 81 f.
Bruns, August 22, 64.
Buck, Gerwin 27, 2.
— Hans 27, 3.
Buckow, Claus Friedrich 22, 65.
Bünte, Gottlob 22, 65. 28, 68.
Büsing, P. 22, 65.
Burenbedregerie 21, 134 f.
Burghof, Willi 22, 65.
Burmester, Heinrich 22, 65 f. 27, 25. 28, 68.
Butenschön, Nicolaus 22, 66.
Buthmann, J. M. 28, 105.
Calven, Hinrik 27, 4.
Cammin, Friedrich 28, 68.
Cassmann, Charles 22, 66.
Celle, mnd. Handschriften 23, 108.
Christiansholm: Dat Törfmâken 27, 61 f. De Kantüffelbû 28, 116 f.
Chronik, Jeversche 28, 11 f.
clagere 23, 127.
Claudius, Matthias 22, 66.
Clausen, Bernhard 22, 67.
— Carsten Christoph 28, 68.
Claussen, August 22, 67.
Cloos, Wilhelm 22, 67.
-co, Vornamen-Endung 27, 48 f.
Cöln, nrh. Handschriften 23, 110.
Colman, Hermann 27, 3.
Corleis, Friedrich 22, 67.
Cremann, Bernard 28, 69. 77.
Cropp 22, 67. 28, 69.
Crux fidelis, mnd. Uebersetzung 23, 114.

Ctematius, Gellius 28, 15.
Dach, Simon 27, 24.
Dahl, C. F. 22, 67. 119. 28, 69.
Däsel, Krischan 22, 126.
Dallmeyer, Wilhelm 28, 69.
Dalmer, Karl 22, 67.
Dankwardt, Rudolf 22, 68. 28, 69.
Dankworth 28, 69.
Danne, Auguste 22, 68.
Danzig 21, 157 f. 27, 50.
Dare, Jürgen van dem, (Georgius Aportanus) 28, 13 f.
Darmstadt, nrh. Handschriften 23, 110.
David, Anton 22, 68. 122. 28, 69.
deftig, deft? 23, 129.
Delmar, Axel 22, 68. 28, 69.
Demandowski, Axel von 22, 68. 28, 69.
Denckzedel der Closteren in Ostfrießlandt 28, 9.
Derboeck, C. V. 22, 61. 68.
Dethlefs, Sophie 22, 68. 28, 69.
Deumeland, Heinrich 22, 68 f. 28, 69.
Deutschordensland, Herkunft der Besiedler desselben 27, 43 f.
Deux-aes-Bibel 28, 15.
Dialektdichtung des 19. Jahrh, plattdeutsche 22, 49 f. 27, 152 f. 28, 59 f. 106 f.
Dialektforschung, nnd. 21, 13 f.
Dialogus über die katholische Messe 21, 147 f.
Diepenbrock, C. J., 28, 69.
Diermissen, Johann 22, 69.
Diescher, Wilhelm 22, 69.
Dirks, Theodor 28, 69.
Dirksen, Carl 28, 22.
Distel, A. 22, 69.
Dithmarschen: To Küss 30, 76 f.
Dörnberg im Habichtswalde 29, 39 f.
Dörr, Friedrich 22, 69. 27, 26.
„De viff dogede“, Fastnachtspiel 27, 13 f.
ten Doornkaat Koolman 25, 97 f. 28, 21 f.
Dorp, Adolf 28, 69.
Dorr, Robert 22, 69 f. 28, 70.
Draeger, Anton August 22, 70.
Dücker, J. Fr. 28, 70.
Dühr, August 22, 70. 28, 70.
Dürr, H. 22, 70. 28, 70 (vgl. Jürs, H.)
Düsseldorf, mnd. Handschriften 23, 110.
Dufayel, Carl 28, 70.
Dullromes, Kristejon 22, 126.
Dumm, Hans, der kluge Bauer 29, 61 f.
Dusenddahler, Kord 22, 70. 28, 70. 80.
Dusendschön, Hans 22, 70. 28, 70.
dwalss 21, 136.
Ebstorf, Kloster, mnd. Handschriften 23, 108.
Edzard I., Graf von Ostfriesland, sein Landrecht 28, 3.
Edzard der Grosse, Graf von Ostfriesland, Volkslieder auf ihn 28, 6. Epitaphium 28, 8.
Eggers, Friedrich 22, 70 f. 27, 28.
— Karl 22, 71. 27, 28. 28, 70.
Ehlers, Johann 22, 71. 27, 25.
Ei is en Ei! 28, 113.
Eiben, G., geb. Wulff 22, 71.
Eichwald, Karl 22, 71. 117.
Eiderstedt: Idiotismen 27, 57 f. 29, 36 f.
eierback 21, 137.
Eilshemius, Daniel 28, 15. 16. 24.
Eis-Linie von Bettingerode bis Neindorf 22, 134 f.
Elbing 27, 49. 50. 53.
Elsenius, Bernhard, seine Hauschronik 28, 12.
Emden 23, 106. 28, 1. 3. 4 f. 6. 14—17.
Emminghaus, A. 22, 71. 28, 70.
Emmius, Ubbo 28, 5. 14. 15. 16. 24.
„Ende mot de last dregen“, Fastnachtspiel 27, 18 f.
Epitaphium des Grafen Edzard des Grossen 28, 8.
Eppens, Abel, tho Eprast 28, 12.

Eramaleddi, J. D. 28, 70. 82.
Erichson, Heinrich 22, 71. 28, 70.
Ermeland 27, 44. 45. 52. 53. 54.
Ernst, Friedrich 22, 71.
— Otto 28, 70. 97.
Errel 27, 28.
Essener Heberolle 25, 159. 26, 151.
Eulenspiegel 21, 130 f. 27, 147 f.
Evers, Ernst, 22, 72.
Ewen, Fritz, 28, 71.
Excellenz bi Buschen 29, 63 f.
Fabricius, David 28, 12.
Farbendeutung, Gedicht (vgl. Jahrb. 8 S. 73 f.) 21, 162.
Farbentracht 28, 118 f.
Fastnachtspiele, hg. v. Seelmann 21, 133 f. Lübecker 27, 1. Jeversches 28, 10.
Fedders, Louis, 28, 105.
Fehrs, Johann Hinrich 22, 72. 27, 25. 28, 71.
Felcke, Fritz, 22, 113.
Feldmann, Otto 28, 71.
Flemes, Christian 28, 71.
Fleming, 23, 66 f. 27, 45. 48.
Flensburg, Idiotismen 26, 81 f.
Focconides, Conradus 28, 25.
voer Fodens 28, 114.
Förster, B. P. 27, 28. 31.
Fohgrub, Illyw 22, 65.
Frauen, Die bösen (Fastnachtspiel) 21, 133 f.
Frauenburg 27, 45. 48.
Freckenhorster Heberolle 25, 156 158. 159.
Freudenthal, August 22, 72. 27, 26. 34. 35. 28, 71.
— Friedrich 22, 72. 28, 71.
Fricke, Emil 28, 71. 80.
— Wilhelm 22, 72. 28, 71.
Friedeburg, Volkslied vom vereitelten Verrat derselben 28, 5.
Friedheim, Therese, geb. Krause 22, 73.
Friese, Eugen 22, 73. 96.
— Rembertus 28, 27.
Friesenborch, Hermann, seine nd. Arithmetica 28, 16.
Friesische Bestandteile in ostfries. Ortsnamen 28, 156 f. Verdrängung des Friesischen durch das Nd. in Ostfriesland 28, 3.
Fröhlich, Karl 22, 73.
Fürstenberg, Heinrich Otto 28, 72.
to Gae gân 21, 141.
Gaedertz, Karl Theodor 22, 73. 28, 72.
Gebote, die zehn, mnd. 22, 147 f.
Gebuhr, August 22, 73. 28, 72.
Geburtstagsgedicht von 1713: 26, 144 f.
Geiler, Wilhelm 22, 73 f.
Gelovensbekenteuis der verdrückeden kinderen Godes in Nederlant 28, 16.
gengsken 21, 141.
Gent, Paul 28, 72.
Gerdes, J. G., 22, 54. 28, 19.
Gerhard von Minden 21, 142 f.
Gerratz, Usse 22, 74.
Giese, Franz 22, 74.
Giesebrecht, Ludwig 22, 74. 27, 29.
Gildemeister, Karl 22, 74. 28, 72.
Gilow, Christian 22, 75. 132 f.
Glaubensartikel, mnd. 22, 147. 149.
Gloede, Carl 22, 75.
Glückstadt, Dialekt 29, 1 f.
Glückwunschgedichte, nd., des 17. Jahrh. 24, 143 f., des 18. Jahrh. 26, 143 f.
Godow, Fritz 28, 72.
Görlitz, nd. Spuren 23, 64 f.
Gollmann, Eduard 22, 75.
Goltermann, Heinrich 22, 75 f. 28, 72.
Grabe, Franz 22, 76. 28, 73.
Graebke, Hermann 22, 76.
Gramberg, Gerhard Anton Hermann 22, 76. 27, 26. 28, 19.
Grammatik, as. 25, 152 f.
Grawert, Vritze 27, 2.

Grestius, Hieronymus 28, 9.
Grimm, Jakob 23, 125 f. 27, 152 f. 28, 106 f.
— Julius Otto 27, 23. 27. 34 f. 36. 38.
— Wilhelm 27, 152 f.
Grimme, Friedrich Wilhelm 22, 76 f. 28, 73.
Groningen in Volksliedern 28, 4. 6.
Groth, Claus 22, 77 f. 27, 23. 25 f. 153. 28, 20. 21. 73 f. 107. 109 f. 29, 47—50.
Grütter, Fr. 28, 76.
Grunenberg, Andreas 28, 76.
Gülich, Julius 22, 79.
Günther, Johann Christian 22, 79.
Gulich, Johann; sein Antiochus 28, 52 f.
Gumbert, Conrades 27, 3.
Gurlitt, Cornelius 27, 23. 27.
— Emanuel 22, 79. 28, 76.
Haag, mnd. Handschriften 23, 110.
Hachtmann, Adolph 28, 76.
Hackland-Rheinländer 22, 56.
Hagelsten, Hermann 27, 3.
Hagen, Ulrich 22, 79. 28, 77.
Hainreich, Emanuel 28, 77.
Hamburg, mnd. Handschriften 23, 106. 107. 114. 26, 1 f.
Handschriften des nordwestlichen Deutschlands, mnd. 23, 103 f.
Hanenreyerei 21, 138 f.
hangedews 21, 137.
Hannover, mnd. Handschriften 23, 108 f.
Hanssen, Ferdinand 22, 80. 28, 77.
Happenklang 22, 80. 90.
Harberts, Harbert 28, 21. 77.
Harkenroht, Jacob Isebrand 28, 12.
Harm (van Sandbergen) 22, 80. 28, 21. 77.
Harms, Klaus 22, 80. 28, 77.
— Ludwig 22, 80.
Harten (-Dillen), Johann von 22, 80. 27, 37.
Harz, Eis- und Wein-Linie am Nordharz 22, 134 f.
— Dialektgrenzen 27, 142 f.
Hasselmeier, Carl 22, 80.
Hauser, Johannes, Spruchgedicht über das Spiel und die Spieler 21, 147.
Hausmann, Eduard 28, 77.
— Otto 28, 77.
Heberolle, Freckenhorster 25, 156. 158. 159. Essener 25, 159. 26, 151.
Hein, G. M. 22, 81.
Heine, H. 22, 81.
Heinemann, Georg Wilhelm Friedrich 22, 81.
Heinrich von Braunschweig, Meister, Vorschriften gegen den Scorbut 27. 139 f.
De Heinrico 23, 70 f. 94 f.
heise 21, 142.
Heiter, Lachmundus 28, 69. 77.
Hektor, Enno 22, 81. 28, 19 f. 77.
Heliand 25, 152 f. *wêg* 26, 117. 122 f. *von* 30, 74 f. Handschriften 21, 17 f.
en hencken vorm koppe bîten 21, 141.
Henselin, Fastnachtspiel 27, 5. 10. 12.
Henze, W. 28, 77 f.
Herentrygk (Herntrey), Johann 27, 4.
Hermann, August 22, 81. 28, 78.
Herter, Ferdinand 22, 81. 28, 78.
Hessengau, Verschiebung der nd. Sprachgrenze 29, 39 f.
Heyse, Wilhelm 22, 81 f.
Hieronymus 28, 78. 80.
Hill, Emil 28, 78.
— Rudolf 22, 82.
Hingberg, H. K. vam 22, 82. 89.
Hinrichs, Georg 22, 82.
Hinrichsen, Adolf 22, 82.
Hippodromus, Paul 22, 125.
Hirschel, Hermann 22, 82. 28, 78.
Hirschfeld, Max 28, 78.
Hobein, Eduard 22, 82 f.
hochdüdsch 23, 129.

Hochzeitsgedicht von 1637, Märkisches 24, 143 f. von 1708: 26, 143 f.
Höfer, Edmund 22, 83.
Hoeppner, August 28, 78.
Hörmekan 22, 83. 116.
Hoff 22, 83. 28, 78.
Hoffschläger, Gustav 22, 83.
hogen an 29, 127.
Hollander, Carl Wilhelm 22, 83. 28, 78. 102.
Hollenstedt, Holzmark 23, 54 f.
Holm, Adolf 22, 83. 28, 78.
Holthusen, Gustav 22, 83. 28, 79.
Holzheimer, Fritz 22, 83. 28, 79.
Holzordnung, Hollenstedter 23, 54 f.
Honig, Ernst 22, 83.
Hoppe, Liborius 23, 121.
Horn, Wilhelm 22, 84.
Houillon 22, 84.
„*Der schanden hovet*", Fastnachtspiel 27, 14 f.
Howilli, P. 22, 84.
Hoyeman, Hinrick 27, 3.
Hückstädt, Ernst Wilhelm Gustav 28, 79.
Hülter, Carl 22, 84. 119. 28, 79.
Husmann, Fritz 28, 79.
„*En iderman in sinen sack*", Fastnachtspiel 27, 19.
de idige 23, 125 f.
Ihnen, Hermann 28, 77. vgl. Harm.
de Iselmott, H. 22, 84. 90.
Israels, Louis Victor 22, 84. 28, 21. 79.
Jacobs, J. 28, 21. 79.
Jahnke, Hermann 22, 84. 28, 78.
Jakobs, K. 22, 84.
Janssen, Metus 28, 80.
Jarck, Heinrich 28, 80.
Jarfke von Termünte 28, 13.
Jasomir, Julius 28, 71. 80.
Jerichow, Dialekte des ersten J.schen Kreises 22, 1 f. 25, 34 f. 26, 56 f.
Jever, Fastnachtspiel 28, 10. Chroniken 28, 11 f.
Johannsen, Erich 27, 25.
Josep von den 7 Todsünden 21, 144 f. 23, 106. 28, 3.
Josephy, Julius 22, 84.
Jürgens, Karl 22, 84.
Jürgensen, Eduard 28, 80.
Jürs, Heinrich 22, 85. 28, 70. 80.
Jung, Gustav 22, 85.
Junkmann, Wilhelm 22, 85.
Justus, L. 22, 113.
Kabalist, G. T. H. 28, 78. 80.
käselausch 27, 56.
Kalender, plattdeutsche des 19. Jahrh. 22, 52 f. 28, 60 f. ostfriesische 28, 12. 16.
Kalmüselkopp, Jochen 28, 104. 105.
Kantüffelbû 28, 116 f.
Kartoffelbau 28, 116 f.
Kasiski, F. W. 28, 80.
Katechismen, nd., ostfries. 28, 15. 16. 17. 24.
katôlsch 28, 109 f.
kattenloch 29, 126.
Kaufmann, Wilhelm 28, 70. 80 (vgl. Dusenddahler, Kord).
-ke, Vornamen-Endung 27, 48 f. 23. 65 f.
Kehding, F. W. 22, 86.
Keller, Ernst 22, 86. 28, 80.
Kerbauw, Klaus 27, 3.
Kerkring, Hans 27, 2.
Kenne, Wilhelm 22, 86. 28, 80.
Kindermann, Carl 22, 86. 28, 80.
Kinderspiele aus Schleswig-Holstein 26, 124 f.
Kirchenordnungen, nd, ostfriesische 28, 14 f.
Kittel, J., 22, 86. 28, 21.
Klagen unsers Herrn, Die sechs, mnd. 28, 3.
Klapp, A. 22, 86.
Klein, Fritz 22, 87.
Klooksnut, Peter 22, 125. 28, 104.

Kloster, ein geistliches, Allegorie 23, 114.
Kloth, Heinrich 22, 87.
Kluse, Wilcke Evers 28, 17. 25.
Klutentratt, Natz 22, 90.
Knoche, Richard 22, 87. 28, 80.
Knubben, Johann 22, 87. 28, 80.
Knüppel, M. Fr. 22, 87.
Knyphausen, H. zu 28, 81.
-ko, Vornamen-Endung 23, 65 f. 27, 48 f.
Kochbuch, nd., ostfriesisches 28, 16.
Kockel, A. E. 27, 36.
Köhr, Julius 22, 87.
Köllisch, Heinrich 28, 81.
Kölm, Michael 22, 87 f. 28, 87.
König, Joh. Ulr. 27, 32.
Königsberg 27, 49.
Konemann: *Kaland* 21, 128. *Sunte Marien Wortegarden* 23, 115 f. 30, 83.
„Van eyneme konynghe unde eyner konigynnen unde gudem wine de kan wunder wercken“, Fastnachtspiel 27, 18.
Koppmann, Karl 27, 29.
Kosegarten, J. G. L. 23, 125 f.
Koszick, Friedrich 22, 88.
„De krake“, Fastnachtspiel 27, 7.
Kran, valke unde stare, Fastnachtspiel 27, 5.
„Kran, valke unde stute“, Fastnachtspiel 27, 15.
Kreutzer, Ludwig 22, 88. 28, 81.
Kriesche, Alma 22, 88.
Krohn, A. C. F. 22, 88.
— J. 22, 88. 111.
Krone, Friedrich 22, 88.
Krüger, Albert Peter Johann 22, 88.
— Dietrich 22, 88.
— Ferdinand, Dr. med. 22, 88 f.
— J. 27, 34.
Krup ünner! 28, 110 f.
Kühne, Heinrich 22, 89.
To Küss 30, 76 f.
Kuss, Otto 22, 89. 28, 81.
Lafrentz, Ferdinand 22, 89.
Lagemann, C. D. 22, 89.
de Lamare, Franz 22, 89. 28, 81.
— J. D., vgl. Eramaleddi, J. D.
Landmann, ein altmärkischer 22, 125. 26, 85 f. 28, 64.
Landmesser, der verwünschte 28, 114 f.
Landois, Hermann 22, 90. 28, 81 f. 83. 86.
Lange, Axel 22, 90.
— Hr. 28, 82.
— J. H. (nicht: J. L. oder J. A) 22. 54. 90. 26, 19.
Lasco, Johan à, Katechismus 28, 15. 24.
Laurembergs Scherzgedichte 25, 43 f. 160.
Lauterborn, Joh. 28, 82.
Lechleitner, A. 22, 90 f.
Legende von einem aussätzigen und boshaften Senator zu Rom 21, 145 f.
Lehmann, Dorothea 28, 70. 82.
Lening, Fritz 22, 91. 28, 97.
Leo, Willibald 28, 82.
Lessen, Friedrich August 22, 91.
„De leve vorwynt alle dynck“, Fastnachtspiel 27, 19 f.
Levetzow, Ferdinand von 22, 91.
Lieder, nd., des 16. Jahrh. 26, 1 f. Kompositionen plattdeutscher L. 27, 22 f.
Liliencron, Detlev von 27, 25.
Linden, Arnold 22, 91.
Literatur des 19. Jahrh., plattdeutsche 22, 49 f. 28, 59 f. nd. Ostfrieslands 28, 1 f.
Loccum, mnd. Handschriften 23, 108.
Löffler, Franz Adam 22, 91. 28, 82.
— Karl Valentin Immanuel 22, 92. 27, 31. 35. 28, 82.
Löper, A. 22, 92.
Loringa, Eilard 28, 12.

Ludewig, Arnold 22, 92.
Lübeck: Totentanz 21, 108 f. 27, 5. 28, 26. 28. Fastnachtspiele der Zirkelgesellschaft 27, 1 f. Lübecker in Ermeland 27, 45.
Lüneburg, mnd. Handschriften 23, 107. 112. Ausdrücke für die Salzpfannen 26, 119 f.
Lüneburger Heide: Hollenstedt 23, 54 f.
Luhmann, Paul 22, 92.
Lukevent 21, 140.
Luneborch, Hans 27, 5.
— Hinrick, Verfasser des „Henselin"? 27, 5.
Lupus, vgl. Wolf.
Lyra, Friedrich Wilhelm 22, 92 f.
Lyser, Johann Peter Theodor 22, 93. 28, 82.
Maass, Carl 22, 93.
Mähl, Joachim 22, 93. 28, 82.
Magdeburg: Dialekte 21, 60 f. 22, 1 f. 25, 34 f.
Magdeburger Recht im Deutschordenslande 27, 45 f.
„*Van deme olden manne*", Fastnachtspiel 27, 7.
Mannsfeld, A. 22, 94.
Mansfeld, Arnold 22, 94. 28, 83.
Mansingen, Volkslied auf die Schlacht bei 28, 6.
Marcus, Eli 22, 94. 28, 83 f. 97.
Margarethenpassion, mnd, zu Oldenburg 28, 3.
Maria-Magdalena-Legende, nd. 29, 31 f.
Marienklage, Bordesholmer 24, 1 f. Melodien dazu im Anhang.
Martens, L. 28, 84.
Marwedel, H. 22, 94.
Massmann, Julius Wilhelm 22, 94.
Meentz, Rudolph, 22, 94.
Meissner, Heinrich 22, 94.
Memel 27, 46.
Mengers, Christian 28, 84.
Mercatoris Vastelavendesspiel 21, 135.
Metterhausen, O. 28, 84.
Meyer, Johann 22, 94 f. 27, 23. 25 f. 28, 84.
Meyerdiercks, Christian 22, 95. 27, 25. 28, 84.
Mi 22, 95.
Mielck, Wilhelm Hildemar, Dr. phil. (Nekrolog) 21, 1 f.
Mietzke, Ernst 22, 95.
Minden, Gerhard van 21, 142 f.
Minden, S. 22, 96.
Mindermann, Marie 22, 96.
Moeller, A. 28, 84.
Mörlins, Fritz 22, 96. 28, 84.
Moerman, Joh., seine Jeversche Stadtchronik 28, 12.
Moor, Jann van 22, 65.
Moorkensvel 21, 135 f.
mouspot 21, 140.
Müffelmann, F. 22, 96.
Mülheim a. d. Ruhr: Dialekt 26, 154 f.
Müllenhoff, Karl, Brief an Wilhelm Grimm 27, 153 f.
Müller, Adolf 22, 96.
— David Heinrich 22, 96.
— Foocke Hoyssen 22, 97. 28, 20. 22. 85.
— (Johann) August Carl 22, 96.
Müller-Brauel, Hans 28, 85.
Müller-Ebeling 22, 97.
Münster, mnd. Handschriften 23, 109.
Münter, Carl 22, 97. 28, 85.
Mussehl, Wilhelm Chr. L. 28, 85.
Mycronius, Martinus 28, 15.
Natzohme 28, 83 f.
Neben, F. 22, 97.
ned(d)erdüdsch, plattdüdsch 23, 129.
Neindorf 22, 134 f.
Nerese, Margarethe 22, 97. 122. 28, 85. 102.
Neu-Doberan, Kloster 27, 44. 46.

Niederdeutsch: Syntax der gesprochenen Sprache 29, 1 f. Verschiebung der Sprachgrenze in Hessen 29, 39 f.
Niederländisch: in Ostfriesland 28, 1 f. 28, 15 f. ooit 26, 146. Ausdrücke für Wand 26, 118.
Nigel, Bruder, seine dänische Reimchronik 25, 132 f. 27, 63 f.
Noelting, Johannes 28, 85.
Nordsteimke, Idiotikon 23, 131 f. 24, 113 f.
Nowack, Alexander 22, 97.
Nümärker 22, 92. 97. 27, 31. 35. 28, 82.
Oesterhaus, Wilhelm 22, 97.
Oldeborch, Gerard, seine Hauschronik 28, 12.
Oldecop, Johann 27, 154 f.
Oldenburg, mnd. Handschriften 23, 106. Vokale 30, 33 f.
Oldenburger, E. 28, 85.
Oldersum, Disputation daselbst 28, 13. 24.
ooit, ndl. 26, 146.
Ortsnamen, Bestimmungswörter westsächsischer und engrischer 28, 31 f. ostfriesische 28, 156 f.
Osnabrück: weeg = Wand 26, 123. Osterspiel 23, 120.
Ostenkötter, Franz 28, 85.
Osterbreviere, mnd. 23, 120.
Osterhusen, Volkslied auf dessen Entsetzung 28, 5.
Osterspiele, mnd.: Osnabrücker 23, 120. Redentiner 21, 132 f. 27, 145 f. Praelocutio eines verloren gegangenen 22, 144 f.
Ostfriesland: Ortsnamen 28, 156 f. nd. Literatur 28, 1 f. mnd. Handschriften 23, 106. zu ten Doornkaat Koolmans Wörterbuch 25, 97. Spottgedicht auf die Anhänger der Fürstenfamilie (1725) 24, 140 f.
Ostpreussen, Besiedelung 27, 43 f.
ouwe 23, 128.
Pächter, T. M. 22, 97.
Palleske, Oswald 22, 97.
Van dem Palmboeme des Christen menschen 23, 114.
Pape, Josef 22, 98. 28, 85.
Passional, nd. Fragmente 22, 36 f.
Passionsspiele, vgl. Osterspiele.
Paulsen, Johannes 28, 86.
Pelplin, Kloster 27, 44. 46.
Petersen, Nicolaus Matthias 22, 98.
Petri, Marie 22, 98. 28, 86.
Phrisius, Vincentius 28, 15.
Piening, E. 28, 86.
— Theodor 22, 98. 28, 86.
Piper, Otto 28, 86.
Plate, J. D. 22, 98 f. 123. 27, 27. 36.
plattdüdsch, ned(d)erdüdsch 23, 129.
Plaugmann, D. 22, 96. 99.
plumpe-in-de-grütte 21, 141.
Pöls, Gullegus (d. h. Julius) 22, 99.
Pollack, Wilhelm 28, 83. 86.
Pollitz, W. 22, 99.
Pommer, Jürgen 28, 86.
Poppe, Franz 22, 99. 28, 86.
Portefée, Heinrich 28, 87.
Post, Karl 28, 87.
Preussen, Ost- und West-: Besiedelung 27, 43 f., mundartliche Eigentümlichkeiten 21, 160 f. (vgl. 156 f).
Prinz, Bernhardine 22, 99.
profitjen 28, 110.
Prümer, Karl 22, 99. 28, 87.
Psalter, mnd., zu Emden 28, 3.
Pütjenkieker 28, 104 f.
Pulvervoss, Hinrich 28, 87. 102.
punsworst 21, 142.
Puschmann, Adam, Die Pomern mit dem pfaffen 22, 150 f.
Quedlinburg: Idiotikon 29, 139 f. 30, 1 f.
Quitzow, Wilhelm 22, 100.
Raabe, Eduard 22, 100.

Rade, F. 28, 83.
„Radeke den heger spisede", Fastnachtspiel 27, 15.
Rätsel 28, 117.
Rahden, Wilhelm 22, 100.
Rassow, Fritz 28, 87.
Rausch, Bruder, Sagen 24, 78 f.
Ravinga 28, 12.
Reborch, Johannes 24, 7 f.
Van der rechtverdicheyt, Fastnachtspiel 27, 5. 10. 12.
Redensarten aus Stapelholm 30, 78 f.
Redentiner Osterspiel 21, 132 f. 27, 145 f.
Rehder, Franz 22, 100.
Rehse, Hermann 28, 87.
Reiche, Theodor 22, 100.
Reichermann, Wilhelm 22, 100 f. 28, 87.
Reimandachten 23, 120.
Reimgebete 23, 120.
Reimrätsel 28, 117.
Reinhard, Ludwig 22, 101.
Reinhardt, Gottlieb Georg 22, 101. 28, 87.
Reinhold, Albert 22, 101.
— Carl Werner 22, 101.
— Hans 22, 102.
Reinke de Vos 21, 123 f.
Reimer, G. F. W. 22, 102.
Rese (Resius), Heinrich 28, 14.
Retülsch 22, 102. 110.
Reuber, Philipp 22, 102.
Reusch, F., 22, 102.
— Rudolf F. 22, 102.
Reuter, Franz 22, 102. 28, 87, vgl. Kölm, Michael.
— Fritz 22, 102 f. 28, 87 f. Kompositionen seiner Lieder 27, 23. 24 f. zu seinen Dichtungen 27, 150 f. Läuschen un Rimels 29, 44 f. 63 f. (de Sokratische Method') 26, 142 Stromtid 22, 131 f. Kein Hüsung 25, 108 f. Reis' nah Belligen 29, 60 f. Briefe an J. Grimm 28, 106 f. R. und die Fliegenden Blätter 29, 52 f.
Rickers, Heinrich 22, 107.
Rief, Charles 28, 95.
Rieke, A. 22, 107.
Rienau, H. 22, 107.
Rocco, Wilhelm 22, 65. 107 f. 28, 95.
Röbeler Spiel 21, 135.
Roese, Ferdinand 22, 108.
Rosenbaum, W. 22, 108.
Rosenhayn, Ludwig 28, 96.
Rübezahl, Rivezogl. 27, 55.
Rüdiger, Chr. 28, 96.
rum up slân 29, 125.
Rumpff, Anna 27, 25.
Runge, Philipp Otto 22, 108. 28, 96.
Ruperti, Friedrich Christian 22, 108.
Rusche, Broder 24, 76 f.
Sagen vom Teufel und Bruder Rausch 24, 78 f., vom verwünschten Landmesser 28, 114 f.
Sammlungen, plattdeutsche, des 19. Jahrh. 22, 54 f. 28, 62 f.
Samson, Adolf Henry 22, 108. 28, 96.
Sandbergen, Harm van 28, 77. vgl. Harm.
Sander, Max 22, 108 f.
Sanders, Daniel 22, 109. 28, 96.
Sanghfona 22, 54. 90. 28, 19. 62.
Sarninghausen, Ulla 28, 77, vgl. Hagen, Ulrich.
Satire auf die katholische Messe v. J. 1529 21, 147 f.
Schacht, Heinrich 22, 109. 28, 96.
Scharbusch, F. 22, 62. 109.
Scharien, Fritz 22, 109.
Schauspiele älterer Zeit, Niederdeutsche, hg. v. Bolte u. Seelmann 21, 135 f.
Scheller, Karl Friedrich Arend 22, 109. 120.
Schemionek, August 22, 110.
Schetelig, A. 22, 110. 28, 96.

Scheveklot 21, 135.
Schichtspiel und Schichtbuch von Braunschweig 29, 123 f.
Schirmer, Adolf 22, 110. 27, 32. 28, 96.
— William 22, 84. 28, 79. 96.
Schlaikier, P. H. 28, 96.
Schleiff, J. 28, 80 vgl. Knubben, Johann.
Schlesier in Ermeland 27, 53 f.
Schleswig-Holstein: Kinderspiele 26, 124 f. Flensburger Idiotismen 26, 81 f. Eiderstedter 27, 57 f. 29, 36 f. Torfbereitung 27, 61 f. Kartoffelbau 28, 116 f. Glückstädter Mundart 29, 1 f. Aus Dithmarschen: To Küss 30, 76 f.
Schlömer, De düdesche 28, 115 f.
Schlüter (Retülsch) 22, 110.
Schmachtenberg, C. 22, 110. 28, 97.
Schmelzkopf, Eduard 22, 110. 28, 97.
Schmidt, Eduard 22, 110 f.
— Fritz 22, 91. 28, 97.
— Otto Ernst 28, 70. 97.
Schmithof, E. 22, 110 f.
Schmitz, H. 22, 94. 28, 83. 97.
Schölermann, Julius 22, 111. 28, 97.
Schön, Joh. Matthias Albrecht 22, 111.
Schönewik 27, 46. 49 f.
Schöning, Carl 22, 111.
Schonebeck, Bruno von 30, 81 f.
Schrader, Minna 22, 111. 28, 97.
Schramm, B. 27, 29.
Schrattenthal, Karl 22, 119.
Schriefer, Heinrich 22, 111.
Schriftsteller, plattdeutsche, des 19. Jahrh. 22, 56 f. 28, 63 f.
Schröder, August 27, 26. 28, 97.
— Helmuth 22, 112. 28, 97.
— Ludwig 22, 112.
— Th. 28, 98.
— Wilhelm 22, 112 f. 28, 98.
Schüler, Hans 28, 98.
Schürmann, Geo Caspar 27, 32.
Schulmann, Ludwig 22. 113. 28, 98.
Schulte, Annmarik 22, 113. 124.
Schultz, Joh. Abraham Peter 27, 32.
Schultze, J. 22, 113.
Schulz, W. 28, 98. Wilhelm 22, 113.
Schwaab, Gustav 22, 113. 28, 98.
Schwarz, Albert 22, 113. 28, 98.
— Th. 28, 97.
Schwendowius, Eugen 22, 88.
Schwerin, Fritz 22, 113.
Scracz, Jacob 25, 110 f.
Scriba 21, 138.
Sedik, Remmer von 28, 11.
See, F. vom 22, 89 f. 114. 28, 81.
Seemann, August 28, 98.
Segebarth, Johann 22, 114. 28, 98 f.
Seidel, Heinrich 28, 99.
Seling, Johann Matthias 22, 114. 28, 99.
Selle, Leonhard 27, 23. 24. 32 f. 35.
Semrau, August 22, 114.
„De ses senaten de slagen worden". Fastnachtspiel 27, 15.
Sibeth, Friedrich Georg 22, 114.
Sibillen prophesien 23, 112.
Slennerhinke 21, 139 f.
Smelzkop, E., vgl. Schmelzkopf.
Snüffelmann 28, 96, vgl. Schirmer, Adolph.
Sottmann, W. 28, 99.
Soldat, J. Fr. 27, 25.
Sorée, Fedor 22, 108. 115.
Spegel der mynsliken salicheit 23, 113.
Spengemann, Wilhelm 22, 115.
Spiel, Röbeler 21, 135, auf das Interim von 1548: 23, 120 f., vgl. Bauernspiele, Fastnachtspiele, Osterspiele. Schauspiele.
spital 21, 136.
Spottgedicht auf die Anhänger der ostfriesischen Fürstenfamilie (1725) 24, 140 f.
Sprache, gesprochene, deren Syntax 29, 1 f.
Sprichwörter aus Stapelholm 30, 78 f.
Stabenow, Louis 22, 115.

Stapelholm: Idiotismen 27, 57 f. 29, 36 f. Sprichwörter und Redensarten 30, 78 f.
Steffin, Hugo 22, 115. 28, 99.
Steinberg, Georg 28, 99.
Steinicke, August 27, 32.
Stephan, Meister: Mnd. Cato 23, 1 f. 25, 1 f., zum Schachbuch 30, 147 f.
Sticht, Carl 22, 115.
Stillfried, Felix (= Adolf Brandt) 22, 63. 115. 27, 31. 28, 66 f. 100.
Stinde, Julius 22, 115 f. 27, 30.
up'n stock dôn 21, 141.
Störtebeker-Lied in Ostfriesland 28, 4 f.
Stoffel, Peter 22, 125.
Storck, Friedrich 22, 116.
Storm, Theodor 27, 26. 29. 33. 34. 35.
Strauss, Vagel 28, 84.
Stricker's Düdesche Schlömer 28, 115 f.
Striprok, Lübecker Familie 27, 45.
Ströter, A. 22, 116.
Stuhlmann, Adolf 28, 100.
Stutz, S. 22, 116.
Sündenfall 21, 126 f.
Sundermann, Friedrich 28, 100.
Syntax der gesprochenen Sprache 29, 1 f.
Täpper, Wilhelm 22, 116 f.
Tannen, Karl 22, 117. 27, 29. 28, 12. 21. 100.
Teeklenburg, Wolf Wildgraf von 22, 90.
Tegeler, L. 22, 66.
Tenjerd, Gerd 22, 65. 117.
Terfloth, Ludwig 22, 117.
Teufelssagen 21, 145. 24, 78 f.
Teut, Heinrich 22, 118.
Teweschen Hochtydt 21, 141.
Tewesken Kindelbehr 21, 141.
Thorn 27, 49. 50.
Thyen, Otto 22, 118. 28, 100.
Tiburtius, Dr. Karl 22, 118. 28, 100.
Tiek, Karl 22, 118.
Tiemann, Theodor 28, 100.
Toball, Heinrich 22, 118.
Todsünden, die sieben, mnd. Allegorie 23, 114. vgl. Josep.
Tönnis, Jan, seine Joseph-Trilogie 28, 2. 22.
Törfmäken 27, 61.
Topp, Bernhard 22, 118.
Torfbereitung in Christiansholm 27, 61 f.
Totentänze: Berliner 21, 81 f. 26, 142, Lübecker 21, 108 f. (vgl. 84 f.) 27, 5, Dänischer 21, 109 f., ein prosaischer 28, 25.
Traulsen, Heinrich 28, 100.
Trede, Paul 22, 118 f. 28, 100.
Trier, mnd. Handschriften 23, 111.
trompheir 21, 139 f.
Tunen, Cord van 27, 3.
Turk, Heinrich 22, 119. 28, 100.
Tyver, van der Tyverbrugge, Hinrik 23, 127 f.
Uhlich, Joh. Chr. 22, 119. 28, 100.
Uhlmann, S. T. 28, 100.
Uhlmann-Bixterheide, Wilhelm 22, 119.
Ulrich von Dornum und Oldersum 28, 13.
Ungt, G., 22, 119. 121.
Unruh, Theodor 21, 119.
unut 21, 142.
Urban, Hermann 28, 101.
Uthagen, C. D. 22, 67. 119. 28, 69.
Uthenhove 28, 15.
vadderphe 29, 124.
Valentin und Namelos 21, 125 f.
Vaupel, Wilhelm 28, 101.
Vitulus 21, 136 f.
Vogel, Otto 22, 119.
Voigt, Johanna, geb. Ambrosius 22, 56. 119. 28, 101.
— Otto 27, 33.
Vokale der oldenburgischen Mundart 30, 33 f.
Volgemann, August Heinrich Friedrich 22, 120. 28, 101.
Volkhausen 28, 101.

Volkslieder, ostfriesische 28, 4 f. 14. nd. des 16. Jahrh. 26, 1 f.
von, Präposition, im Cod. Monacensis des Heliand 30, 74 f.
Vorbrodt, Ferdinand August 22, 120.
Voss, Carl 22, 120.
— Joachim 28, 101.
— Joh. Heinr. 27, 32.
— Julius von 22, 120.
Wäber, Dr. 22, 125. 28, 104.
Wagenfeld, Friedrich 22, 120.
Wagtsmitgott, Ludwig 22, 120. 122.
Waldeckische Mundart 29, 132 f.
Wand, Ausdrücke dafür 26, 116 f.
Wargiener, F. W. 22, 120.
Wârmund, Arend 22, 109. 120.
Warncke, Paul 28, 101.
Warnung vor dem Würfelspiel 21, 144 f.
Weber, Ferdinand 22, 120.
— Martin 22, 121.
weeger, weegering, weigering 26, 123.
wêg, Wand 26, 116 f.
Wegener, Greteke 23, 114.
Weingärtner, Joseph 22, 121.
Wein-Linie von Bettingerode bis Neindorf 22, 134 f.
Weise, Karl 22, 121.
Weiss, Karl 22, 119.
Weitling, Otto 28, 101.
Wellenkamp, Dorette, geb. Holst 22, 121.
Wellner, C. G. 22, 121.
Weltzien, Otto 27, 26.
Wendler, Otto 22, 121. 28, 101.
Wenker's Sprachatlas 22, 134 f. 27, 142 f.
Werdum, Ulrich von 28, 12.
— Ursula von, Volkslied auf ihr Martyrium 28, 14.
Wernicke, Paul 28, 101.
Westemeyer, Joseph 28, 102.
Westfalen: Bestimmungswörter dortiger Ortsnamen 28, 31 f., westfälische Besiedler des Deutschordenslandes 27, 43 f. 47.
Westhoff, Ferdinand 22, 119. 121. 28, 83. 86. 102.
Westpreussen: Spracheigenheiten 21, 156 f. Besiedelung 27, 43 f.
Westval, Arnt 27, 2.
— Hinrich 27, 5.
„*Westval was sins vaders son*“, Fastnachtspiel 27, 6.
Wette, Hermann 22, 121 f. 27, 30.
Weyer, August 22, 122.
Weyergang, Wilhelmine 22, 122.
Wiarda, Tileman Dothias 28, 17.
Wibbelt, August 28, 102.
Wickede, Wilhelm von 22, 122.
Wickeden, Thomas van 27, 2.
Wiede, P. 22, 122. 28, 102.
Wiedow 22, 120. 122.
Wietholtz, H. 28, 87. 102.
— Margarethe 22, 97. 122. 28, 85. 102.
Wigand, Auguste, geb. Scharfetter 28, 102.
Wilhelm, Carl 28, 78. 102, vgl. Hollander, Carl Wilhelm.
— Henrich 22, 122.
Willborn, Johanna (pseudonym Julius) 22, 122.
Willdeygud, Anton 22, 68. 122.
Willems, H. P. 28, 19. 103.
Willms (nicht: Wilms), W. J. 22, 123. 28, 103.
Wilms, W. J., vgl. Willms.
Winkelsen, Ernst 28, 103,
Witick, Hans 27, 5.
Witte, Heinrich 22, 123.
— Wilhelm 28, 103.
„*Wo de arme ridder myt woldât des konynges dochter vorwarff*“, Fastnachtspiel 27, 17.
„*Wo men myt valeken plogen scal*“, Fastnachtspiel 27, 15 f.
wôch, fries. (Wand) 26, 117 f.
Wölk, Franz 28, 103.
Wördemann, Jan Hinnerk 22, 123.

Woeste, Friedrich 22, 123.
wogh (Wand), engl. 26, 117.
Wolf (Lupus) 28, 103.
— Jans Lauritzsøn, immerwährender Kalender 25, 61.
Wolke, Christian Hinrich 22, 123. 28, 17 f. 19. 103.
Woort, Lüder 22, 99. 123. 27, 27. 36.
Woortmann, H. 22, 54. 28, 19.
„*Wor frede, dar ys God mede*", Fastnachtspiel 27, 21
Worm, Fritz 27, 26. 28, 103.
Wossidlo, Richard 28, 103.
Wriede, Paul, vgl. Wiede.
Wulff, Friedrich Wilhelm [Willibald] 22, 124. 28, 104.
— Hans 27, 3.
Wurre 28, 104.
Wuthenow, Alwine 22, 124 27, 33. 104.
Wynsum, Kort van 28, 14.
Zander, D. 22, 124. 28, 104.
Zeitschriften, plattdeutsche, im 19. Jahrh. 22, 52 f. 28, 60 f. 29, 26 f.
Zimpel, Theodor 28, 104.
Zink, Auguste, geb. Raddatz 22, 124.
Zumbroock, Ferdinand 22, 124 f.
Zwiegespräch zwischen dem Leben und dem Tode 21, 135.
Zwippelmann, Jochen 22, 126.

Texte.

Albrecht, Friedrich Wilhelm: Lieder, die in der Sammlung seiner Gedichte fehlen 26, 111 f.
Bornemann, Wilhelm: ein Lied 26, 113 f.
Braunschweig, Meister Heinrich von: Vorschriften gegen den Skorbut 27, 139 f.
Dialogus über die katholische Messe v. J. 1529 21, 148 f.
Farbentracht, mnd. Gedicht 28, 129 f.
Die 10 Gebote mit Erklärungen und die Glaubensartikel, mnd. 22, 147 f.
Geburtstagsgedicht von 1713, plattdeutsch 26, 144 f.
Gedicht an die Brüder Grimm vom J. 1844, plattdeutsch 27, 152.
Grimm, Jakob: Briefe an Kosegarten 23, 125 f.
Groth, Klaus: Brief an Jakob Grimm 27. 153.
Gulich, Johann; eine nd. Scene aus seinem Antiochus 28, 53 f.
De Heinrico 23, 91 f.
Hochzeitsgedichte, plattdeutsch: märkisches von 1637: 24, 143 f., von 1708: 26, 143 f.
Holtings Ordeninge, Der Holdensteder, Emmeler und Wolesbosteler wilköhrliche 23, 59 f.
Hoppe, Liborius: Geistliches Spiel auf das Interim von 1548, Praefatio 23, 120 f.
Inschriften des Kolberger Domes, nd. 23, 51 f.
Kinderspiel-Reime aus Schleswig-Holstein 26, 124 f.
To Küss 30, 76 f.
Legende von einem aussätzigen und boshaften Senator zu Rom (15. Jahrh., hochdeutsch) 21, 146.
Marienklage, Bordesholmer 24, 40 f.
Müllenhoff, Karl: Brief an W. Grimm (1854) 27, 153.
Nigel, Bruder: Dänische Reimchronik 25, 134 f. 27, 63 f.
Osterspiel: Praelocutio eines verloren gegangenen mnd O. 22, 144 f.
Passional, nd. Fragmente 22, 38 f.
Puschmann, Adam, Die Pomern mit dem pfaffen 22, 150 f.
Reimrätsel, mnd. 28, 117.
Rusche, Broder 24, 94 f.
Schonebeck, Bruno von: Theophilus 30, 128 f. Almosen und Gebete 30, 134 f.

Minne 30, 136 f. Messe 30, 138 f. Seligpreisungen 30, 139 f. Leib und Seele 30, 145 f.
Scracz, Jacob: Lieder und Spruchgedichte 25, 113 f.
Spottgedicht auf die Anhänger der ostfriesischen Fürsten-Familie (1725) 24, 140 f.
Sprichwörter aus Stapelholm 30, 78 f.
Stephan, Meister: Mnd. Cato 23, 11 f. 25, 13 f.
Taufbeckeninschrift in Görlitz 23, 64.
Totentänze: Berliner 21, 95 f. Dänischer 21, 109 f. Lübecker 21, 111 f. in Prosa 28, 28 f.

Dialekte.

a. Grammatische Darstellungen.

Berlin: Nd. Sprache von 1300 bis 1500: 29, 65.
Dörnberg im Habichtswald 29, 39 f.
Glückstadt: Syntax 29, 1 f.
Görlitz: Nd. Spuren 23, 64 f.
Harz, Nordrand: Eis- und Weinlinie von Bettingerode bis Neindorf 22, 134 f.
Jerichow, erster Kreis 22, 1 f. 25, 34 f. 26, 56 f.
Magdeburg 21, 60 f.
Mülheim a. d. Ruhr 26, 154 f.
Oldenburg: Vokale 30, 33 f.
Waldeck 29, 132 f.

b. Wörterverzeichnisse.

Danzig 21, 157 f.
Eiderstedt und Stapelholm 27, 57 f. 29 36 f.
Flensburg 26, 81 f.
Jerichow, erster Kreis 22, 25 f. 26, 64 f.
Nordsteimke bei Vorsfelde 23, 131 f. 24, 143 f.
Ostfriesland 25, 97 f.
Preussen 21, 160 f. (vgl. 157 f.).
Quedlinburg 29, 139 f. 30, 1.

c. Dialektproben.

Christiansholm in Südschleswig 27, 61 f. 28, 116 f.
Dithmarschen, Norder-: To Küss 30, 76 f.
Dörnberg im Habichtswalde 29, 43.

Anzeigen.

Holthausen, Altsächsisches Elementarbuch 25, 152 f.
Maurmann, Grammatik der Mundart von Mülheim a. d. Ruhr 26, 154 f.
Sundermann, Friesische und niedersächsische bestandteile in den ortsnamen Ostfrieslands 28, 156 f.
Wadstein, Kleinere as. Sprachdenkmäler 26, 148 f.

HAMBURG. W. Zahn.

Druck von Diedr. Soltau in Norden.

Niederdeutsches Jahrbuch.



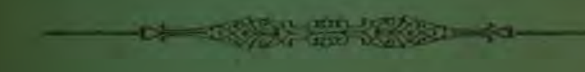
Jahrbuch

des

Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Jahrgang 1905.

XXXI.



NORDEN und LEIPZIG.
Diedr. Soltau's Verlag.
1905.

Ausarbeitungen, deren Abdruck im **Niederdeutschen Jahrbuche** gewünscht wird, sind dem Mitgliede des Redactionsausschusses *Prof. W. Seelmann, Charlottenburg, Pestalozzistrasse 103* zuzusenden. Die Zahlung des Honorars (von 32 Mk. für den Bogen) erfolgt durch den Schatzmeister.

Zusendungen, deren Abdruck im **Korrespondenz-Blatt** erfolgen soll, nimmt *Dr. C. Walther, Hamburg 24, Uhlandstrasse 59* entgegen.

Die **Mitgliedschaft** zum Niederdeutschen Sprachverein wird durch Einsendung des Jahresbeitrages (5 Mark) an den Schatzmeister des Vereins *Herrn Joh. E. Rabe, Hamburg 1, Gr. Reichenstr. 11* oder durch Anmeldung bei einem der Vorstandsmitglieder oder Bezirksvorsteher erworben.

Die Mitglieder erhalten für den Jahresbeitrag die laufenden Jahrgänge der Vereinszeitschriften (Jahrbuch und Korrespondenz-Blatt) postfrei zugesandt. Sie sind berechtigt, die ersten fünf Jahrbücher zur Hälfte, die folgenden Jahrgänge sowie alle übrigen Vereins-Veröffentlichungen (Denkmäler, Drucke, Forschungen, Wörterbücher) zu Dreiviertel des Ladenpreises zu beziehen, wenn die Bestellung unter Berufung auf die Mitgliedschaft direkt bei dem Verleger *Diedr. Soltau in Norden (Ostfriesland)* gemacht wird.

Bis auf weiteres können die Mitglieder von demselben auch das 'Wörterbuch der Ostfriesischen Sprache' von J. ten Doornkaat Koolman (3 Bände gr. 8° kartonirt) für 15 Mark (Ladenpreis 44 Mark) postfrei beziehen.

Bücher oder Sonderabzüge, deren Anzeige oder Besprechung gewünscht wird, sind mit dem Vermerk *'Zur Besprechung'* oder dgl. dem Verleger oder einem der anderen genannten Herren zuzusenden.

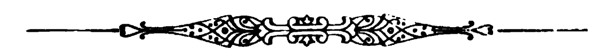
Jahrbuch

des

Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Jahrgang 1905.

XXXI.



NORDEN und LEIPZIG.
Diedr. Soltau's Verlag.
1905.

Druck von Diedr. Soltau in Norden.

Inhalt.

	Seite
Altvil. Ein neuer Erklärungsversuch. Von F. Mentz	1
Dat Ei was intwei. Von Robert Sprenger	19
Eine Sammlung plattdeutscher Sprichwörter und Kernsprüche nebst Erzählungsbruchstücken von John Brinckman. Von A. Römer	20
I. Mecklenburgischer Volksspiegel aus plattdeutschen Sprichwörtern und Kernsprüchen	22
II. Aus Brinckman's Notizbuch von 1854	29
III. Bruchstücke von Erzählungen John Brinckman's	31
Bruchstücke von Bruder Philipps Marienleben aus dem Jahre 1324. Von Fritz Goebel	36
Ein niederdeutsches Lied auf die Schlacht an der Conzer Brücke am 1. August 1675. Von Fritz Goebel	38
Niederdeutsche Dichtungen Altlivlands. Von Th. von Riekhoff	44
Sprichwörter und Redensarten aus Stapelholm. Von Heinrich Carstens	58
Zu Fritz Reuters Stromtid. Von R. Sprenger	60
Zu Reuters Kein Hüsung. Von R. Sprenger	61
Zu Meister Stephans Schachbuch. Von R. Sprenger	62
Die Mundart der Prignitz. Von E. Mackel	65
Einleitung	65
Phonetische Darstellung der Laute	85
Geschichtliche Darstellung der Laute	94
Die Vokale der Stammsilben	94
Kurze Vokale	94
Lange Vokale	105
Die Vokale in nebentonigen und unbetonten Silben	121
Die Konsonanten	133
Halbvokale, l und r	133
Nasale	139
Verschluss- und Reibelaute	141
Übersicht der Entsprechungen vom heutigen Bestande der Mundart aus	156

Altvil.

Ein neuer Erklärungsversuch.

Das Sachsenspiegelwort *altvil* hat bis jetzt allen Erklärungsversuchen einen hartnäckigen Widerstand entgegengesetzt. Denn wenn man auch von jeher darüber einig war, dass es einen mit einer körperlichen oder geistigen Anomalie behafteten Menschen bezeichnen sollte, so gingen doch die Ansichten über die Art derselben und noch mehr über die Etymologie des Wortes weit auseinander.[1])

Die betreffende Stelle des Sachsenspiegels lautet, nach Homeyer[2]), folgendermassen: *Uppe altvile unde uppe dverge ne irstirft weder len noch erve, noch uppe kropelkint. Sve denne de erven sint und ire nesten mage, de solen se halden in irer plage.* Für *altvile* gibt Homeyer aus andern Handschriften noch die Lesarten *altifile, oltuile, altweile, altveile, altwile, aldefil, alevile, antvile, vltfyle, aluyle, alczu vil, alde weyp* und *dommen luden*. Ausser an dieser Stelle kommt das Wort noch vor im Richtsteig Lehnrechts, Kap. 28, § 5[3]): . . . *sint blinden stummen lamen meselsuchtigen altvile unde dwerge nicht lenerven en sin . . .*, ferner in den Goslarischen Statuten[4]): *Uppe de meselsüchtighen man unde uppe altvile unde uppe dwerghe unde uppe kröpel ne ervet nen erve; we aver ire erve is, de sul se halden na deme dat de stade ires gudes is dat uppe se ghevallen were,* endlich im Berliner Stadtbuche[5]): *Av altuile vnd dwerge vnd kropel kint en steruet weder lehn nochte erue. Wi dartu dan erue sint vnd or negeste mage, di scolen sy holden in ore plage.* Es ist klar und schon anderweitig betont worden[6]), dass die drei letzten Stellen von der ersten, der im Sachsenspiegel, abhängig sind; sie tragen demnach zur Erklärung des Wortes nichts bei; ob sie vielleicht für die Feststellung der Wortform von Wert sind, wird sich später zeigen.

Die Stelle im Sachsenspiegel ist verständlich und stets verständlich gewesen bis auf das Wort *altvile*. Dass dessen Sinn aber

---

[1]) Das mnd. Wörterbuch von Lübben-Walther (1888) gibt als wahrscheinliche Bedeutung des Wortes an „Schwach-, Blödsinniger“ und bezeichnet die Etymologie als unsicher.

[2]) Des Sachsenspiegels 1. Teil, 3. Aufl., Berlin 1861, S. 160.

[3]) Homeyer, Des Sachsenspiegels 2. Teil, 1. Bd., Berl. 1842, S. 520.

[4]) Hrsg. v. Göschen, Berl. 1840, S. 10, Z. 19—22.

[5]) Fidicin, Hist.-dipl. Beiträge zur Gesch. d. Stadt Berlin I (Berl. 1837) S. 114—115. Ich benutze diese Ausgabe anstatt der neuen von Clauswitz (1883), weil letztere die Orthographie der Hs. nicht so genau wiedergibt.

[6]) A. Höfer, Altvile im Sachsenspiegel (Halle 1870), S. 1.

schon am Ausgange des Mittelalters nicht mehr bekannt war, zeigen einmal die zahlreichen verschiedenen Lesarten, dann die verschiedene Wiedergabe des Wortes in den alten Übersetzungen des Sachsenspiegels (vgl. u.) und besonders der Umstand, dass es glossiert worden ist. Homeyer[1]) führt aus Handschriften des 15. Jahrh. zwei Glossen an: *altuvole videlicet ermotraditus* und *Altvil sint de dar beider kunne mechte hebben, man und vrouwen teyken.* Diesen Glossen schliesst sich auch die von Homeyer mitaufgeführte Erklärung des Vokabularius an: *die zuviel haben an menlichen glidern als zers und futt.* Nach der zweiten Glosse und dem Vokabularius wären also unter den *altvile* Zwitter zu verstehen, und auch das *ermotraditus* der ersten wird zweifellos aus *hermaphroditus* verderbt sein[2]). Diese Auffassung des Wortes hat bis jetzt wohl die meiste Zustimmung gefunden: das mhd. Wörterbuch von Benecke-Müller-Zarncke[3]) und, ihm folgend, Lexer[4]) tragen sie vor, und Rotermund hat sie in seine 1895 erschienene Sachsenspiegelübersetzung aufgenommen. Etymologisch suchte man sich diese Bedeutung auf verschiedene Weise klar zu machen. In den Glossen und im Vokabularius ist einfach angenommen, *altvil* stehe für *al to vele* (wofür die erste Glosse die Nebenform *al tu vole*[5]) einsetzt), und in ebenderselben Auffassung bringen einige md. Handschriften *alczu vil* sogar im Text. Gegen diese Erklärung wandte sich aber schon Riccius[6]) mit dem Einwand, dass man bei dem „allzuviel" doch mit demselben oder mehr Recht an andere Glieder denken könnte als gerade an die Geschlechtsteile. Denn ein Zwitter, meint er, sei wohl im Stande, die Pflichten, die eine Erbschaft auflege, zu erfüllen, ein Dreibeiniger oder Dreiarmiger aber viel weniger. Darüber liesse sich ja streiten, sicher ist aber, dass der Ausdruck „allzuviel" für „Zwitter" im höchsten Masse unbestimmt und irreführend wäre und den Anforderungen, die man in Bezug auf Klarheit des Ausdrucks an ein Rechtsbuch zu stellen hat, in keiner Weise entsprechen würde. Dazu kommt, dass, wie Leverkus[7]) hervorgehoben hat, zuviel mnd. nie anders als *to vele* oder *to (tu) vole* heisst, eine solche Form einzusetzen giebt uns aber die Überlieferung kein Recht. J. Grimm[8]) dachte deshalb an ahd. *widello, widillo,* hermaphroditus, woraus, wie er meinte, *wil* hätte entstehen können, dem *al* verstärkend vorgetreten sei; dies würde zu der allerdings handschriftlich auch überlieferten Form *alwile*[9]) führen. Indessen scheint er selbst

[1]) Ssp. I³, S. 160.
[2]) K. J. Th. Haupt (Neues Laus. Mag. 47, 1870, S. 289) will allerdings eine Beziehung auf *Irmin* oder auf *Hermes* darin finden!
[3]) III, 314a.
[4]) Mhd. Handwörterbuch I, 45.
[5]) Vgl. Leverkus in Zschr. f. dt. Philol. 3, 318.
[6]) Spicilegium iuris Germ. ad Engau (Gott. 1750), S. 66.
[7]) a. a. O.
[8]) Rechtsaltertümer 1⁴, S. 566.
[9]) Vgl. Homeyer, Ssp. I (1. Aufl.), S. 33; in der 3. Aufl. S. 160 ist diese Lesart nicht mehr aufgeführt.

von dieser Lösung nicht befriedigt gewesen zu sein, denn in der Geschichte der deutschen Sprache[1]) nimmt er Zusammensetzung des Wortes aus *vil* (multus) und *alta* (membrum) an; das *alta* nennt er aber dann selbst „ein sonst unerhörtes Wort". Es leuchtet ein, dass auch auf diese Weise nur ein höchst unglücklicher Ausdruck zustande kommt, denn er könnte, wie A. Höfer[2]) richtig betont, doch nur „vielgliedrig, gliederreich" bedeuten. Grimm hätte wenigstens für das unerhörte *alta* lieber gleich die Bedeutung membrum pudendum ansetzen sollen, denn so lässt sich der Einwand von Riccius (s. o.) auch hier mit Erfolg vorbringen. — Ungezwungener suchte Homeyer[3]) die Bedeutung „Zwitter" dadurch zu gewinnen, dass er das *twil* für eine Ableitung von *twê,* zwei, ansah, dem das *al* verstärkend vorgetreten sei. Ein von *twê* abgeleitetes *twil* gibt es nun allerdings, es ist aber in der Bedeutung „Zwitter" ebensowenig nachzuweisen wie das Grimmsche *alta* für Glied, sondern es heisst „Stamm oder Ast, der gabelförmig gewachsen ist".[4]) Kosegarten[5]) meinte deshalb, *altwil* bedeute gewissermassen „Allzweig", d. h. einen, der alle menschlichen Zweige (= Geschlechter) umfasst. Dass auch dies sehr bedenklich und künstlich ist, leuchtet wohl jedem ein: man spricht nicht von „alle", wenn überhaupt nur zwei vorhanden sind; auch, dass menschliche „Zweige" gemeint sind, folgt nicht ohne weiteres, und schliesslich ist die Bezeichnung der beiden menschlichen Geschlechter als Zweige auch nicht sofort verständlich.

Die etymologischen Erklärungen für *altwil* = Zwitter sind also sämtlich sehr unbefriedigend. Ausserdem aber spricht auch ein sachlicher Grund dagegen. Zwar die Glosse *„Dar umme ne nemen disse nen erve, dor dat se vort nene misrakede kindere ne maken"*, die Zacher[6]) gegen „Zwitter" anführt, scheint mir nicht beweisend, denn sie kann sich, wenigstens so wie sie bei Homeyer[7]) angegeben ist, auch auf die *dwerge* und *kropelkint* beziehen, und ausserdem galten Zwitter durchaus nicht für unfähig, Kinder zu erzeugen[8]). Auch Leverkus'[9]) Nachweis, dass „Zwitter" und *widello* ursprünglich gar nicht einen Hermaphroditen, sondern das erstere einen Bastard, das letztere einen Verschnittenen bezeichnet habe, dass also unser Altertum für die in der Tat äusserst seltenen zweigeschlechtigen Missgeburten nicht einmal eine Bezeichnung gehabt zu haben scheine, bringt uns nicht weiter. Denn wenn auch Bastarde und Verschnittene an der Sachsenspiegelstelle unmöglich in Frage kommen, so könnte ja doch *altwil* gerade das von Leverkus vermisste deutsche Wort für

---

1) S. 947, Anm.
2) Altvile im Ssp. S. 12.
3) Ssp. II₁, S. 560 u. I³ S. 395.
4) Vgl. Schiller-Lübben, Mnd. Wtb. IV, S. 646.
5) Wtb. der niederd. Spr. S. 286.
6) Zschr. f. Rechtsgesch. N. F. 9, germ. Abt. S. 56.
7) Ssp. I³, S. 160.
8) Vgl. Höfer, Altvile im Ssp. S. 17, Anm.
9) Ztschr. f. dt. Philol. 3, S. 320.

hermaphroditus sein. Sehr wichtig dagegen ist der schon von Höfer[1] und etwa gleichzeitig mit ihm von Leverkus[2]) betonte Umstand, dass, eben wegen der Seltenheit des Vorkommens wirklicher Zwitter, an unserer Stelle eine Vorschrift über solche keineswegs vermisst wird, sehr wohl dagegen eine Bestimmung über Dumme und Schwachsinnige.

Und so suchen denn in der Tat mehrere Erklärer eine derartige Bedeutung für *altvil* wahrscheinlich zu machen. Wir müssen jedoch, ehe wir uns mit diesen Auffassungen beschäftigen, zuerst noch einige andere Deutungen streifen, die ihnen zeitlich vorangehen.

Während die Glossen, wie wir gesehen haben, das Wort aus den drei Bestandteilen *al-to-vil* entstanden sein liessen, Homeyer dagegen *al-tvil* abteilte, ging Moriz Haupt auf die ebenfalls oben erwähnte Grimmsche Abteilung *alt-vil* zurück, hielt aber das *alt* für das bekannte Adjektivum. Er hat in seiner Zeitschrift[3]) zuerst auf den mhd. Namen *Altfil* hingewiesen und glaubte dadurch *altvile* sowohl gegen das von Grimm früher angezogene *alwile* wie gegen die Lesart *antvile* gesichert. Über die Bedeutung des Wortes sprach er sich nicht aus, sondern mit Rücksicht auf die lat. Übersetzung von *altvil*, homuncio[4]), und auf den Umstand, dass in den Bilderhandschriften des Sachsenspiegels der *altvil* als ein kleiner Mann erscheine, wies er dann auf das greisenhafte Aussehen der Zwerge hin, „die wie Elben und Wichtel ja auch in den Sagen und Märchen immer alt erscheinen. Es kommt also darauf an, für *vil* eine Erklärung zu finden.“ Diese zu liefern, bemühte sich zunächst Sachsse[5]), allerdings mit sehr wenig Erfolg. Er fasste das ganze Wort einfach als Deminutivum von *alt*, genauer von der Maskulinform *alto* (also etwa = ‘Alterchen’, von dem alten Aussehen elender Kinder), deren *o* bei der Deminution in *v* übergegangen sei, so wie aus gotisch *magus magvila*, aus *smero smërvili* werde. Er beachtete nicht, dass in den beiden letzten Worten das *u* bez. *o* zum Stamm gehört, während es bei *alto* nur flexivisches Element ist, ein Deminutivum also nur von dem Stamm *alt* gebildet werden konnte. Eine weitere Widerlegung ist demnach überflüssig. Etwas mehr Anspruch, ernst genommen zu werden, könnte vielleicht die von Sachsse nebenbei[6]) versuchte Deutung der Lesart *alwile* als Deminutivum von *alf*, Elf, erheben, wenn sie auch nicht, wie er meint, aus *alpil, alboil* entstanden sein könnte, sondern einfach durch Anfügung der Verkleinerungssilbe *il* an den Stamm *alb*. Sachsse weist dazu darauf hin, dass nach dem Volksglauben die Elfen gern neugeborene Kinder raubten und ihre eigenen dafür hinlegten. Solche „Wechselbälge“ sollten also nach ihm durch die *alwile*, die „Elfchen“.

[1]) Altvile im Ssp. S. 29.
[2]) a. a O.
[3]) 6 (1848), S. 400.
[4]) Vgl. Homeyer, Ssp. I³, S. 160.
[5]) Zschr. f. deutsches Recht 14 (1853), S. 6.
[6]) Ebd. S. 8.

bezeichnet sein. Auch Höfer hat in seiner nachher zu besprechenden Schrift von dieser Erklärung Notiz genommen und meint[1]), dass eine derartige Auffassung vielleicht bei der lat. Uebersetzung *nanus* und *neptunius* im Spiele gewesen sei, und schliesslich hat K. J. Th. Haupt dieselbe zur Grundlage einer längeren Auseinandersetzung[2]) gemacht, in der er, da die formale Richtigkeit der Sachsse'schen Ableitung ihm zweifellos war, sie auch sachlich durch Heranziehung z. T. höchst weit hergeholter und zweifelhafter Parallelen aus der Mythologie und Sage zu bekräftigen suchte. Die Beziehung zu den Alben oder Elfen wird uns noch weiter zu beschäftigen haben, die sprachliche Berechtigung der in Rede stehenden Ableitung aber muss durchaus verneint werden. Denn selbst angenommen, dass die Lesart *alvile* die bestbeglaubigte wäre — worüber noch zu handeln sein wird — so konnte doch eine mit dem *l*-Suffix gebildete Verkleinerungsform vor *alf* zur Zeit des Ssp. nur *alvel* oder *elvel* lauten, denn das *i* dieses Suffixes war damals im Mnd. schon völlig zu *e* abgeschwächt. Eine solche Form findet sich aber wenigstens unter den mir bekannt gewordenen Lesarten nicht ein einziges Mal[3]).

Mit weit mehr Sprachkenntnis als Sachsse und K. J. Th. Haupt versuchte A. Höfer das Wort zu deuten. Seine ausführliche Monographie „Altvile im Sachsenspiegel“[4]) gibt zugleich zum ersten Male einen Ueberblick über das gesamte bis dahin für das Wort vorhandene Material. Er nahm, wie M. Haupt, das *alt* als das bekannte Adjektivum, das *vile* aber setzte er dem hd. „Feile“ gleich und übersetzte *altvile* demnach mit „Alte Feile“[5]). Zur Begründung dieser seltsamen Deutung wies er hin auf die 1839 ohne weitere Erklärung belegte Schelte „Alte Feile“[6]); auch im Englischen sei *file* „a term of contempt for a worthless person, a coward etc. An odd fellow is still termed a rum old file“[7]). Die schon erwähnten mhd. Namen *Altvil*, *Altfil* will H. gleichfalls in diesem Sinne auffassen. Eine weitere Stütze sucht er in den Uebersetzungen[8]). *Altvile* wird in mehreren lat. Handschriften mit *filius fatuus* übersetzt, und die ndl. Haager Handschrift 292 (nicht 282, wie bei Höfer verdruckt ist) gibt

---

[1]) Altvile im Ssp. S. 7 f.

[2]) Der Alvil des Ssp. und seine mythischen Verwandten. (Neues Laus. Mag. 47, 1870, S. 254—292.)

[3]) Ich habe bei einer kurzen Erwähnung von *altvil* in den Deutschen Geschichtsblättern (1904, April-Heft, S. 173) besonderen Wert auf den fehlenden Umlaut gelegt, doch ist das vorhandene *i* des Suffixes, an dem ich dort keinen Anstoss nehme, sicher ein stärkerer Beweis für die Unmöglichkeit der Sachsse'schen Ableitung. — Die Form *albel* (*ałweł*) kommt übrigens in Thüringen (Salzungen) vor (vgl. Hertel, Thür. Sprachschatz S. 58) und bedeutet dort einen Tölpel oder Dummkopf.

[4]) Halle, Waisenhaus 1870.

[5]) S. 26.

[6]) Deutsches Schimpfwörterbuch (Arnstadt 1839), S. 4.

[7]) Citat von Höfer (S. 27), nach Halliwell's Dict. of arch. and prov. words.

[8]) S. 29.

dommen luden. Der Stumpfheit der alten Feilen soll die Dummheit der Altvile entsprechen.

Wir haben schon oben Höfer (und Leverkus) darin Recht gegeben, dass man an der Stelle des Ssp. den Hermaphroditen nicht vermisst, vielmehr eine Bestimmung über Dumme und Schwachsinnige, neben den mit körperlichem Fehl behafteten über geistige Krüppel, zu erwarten berechtigt ist. Nicht weniger ist zuzugeben, dass *vile* „Feile" bedeuten kann, denn es steht nichts im Wege, das *i* in *vile* als lang anzusehen. Nichts gestattet uns aber, anzunehmen, dass die vermissten Blödsinnigen auf diese, man kann nicht anders sagen als höchst geschmacklose und dabei unverständliche Weise eingeführt worden seien. So hat denn auch Höfers Deutung wohl insofern Anklang gefunden, als er unter den *altvile* geistig Minderwertige verstehen wil, fast gar keinen dagegen seine sprachliche Erklärung des Ausdruckes[1]. Auch die Zustimmung von R. Hildebrand, die Höfer[2] mit Genugtuung verzeichnet, ist doch recht vorsichtig, denn Hildebrand sagt[3] nur, A. Höfer habe wahrscheinlich gemacht, dass die Bedeutung „Blödsinniger" und die Form *altvîle* war. Von „Alte Feile" sagt Hild. also kein Wort. Noch weniger wiegt die von J. J. Smits aus Twenthe beigebrachte Parallele[4], die Höfer an derselben Stelle anführt, denn das von jenem als in Twenthe gebräuchlich erwähnte *olde feile* in der von Höfer für *altvile* angenommenen Bedeutung hat sprachlich mit letzterem nichts zu tun, da die Feile ndl. *vijl* heisst. Ndl. *feile*[5] könnte nur mit mnd. *feil* „fehlerhaft, schlecht", *veilen* „fehlen", hd. *fehlen* zusammenhängen[6], und insofern wäre der von Höfer ebenda kurzerhand als „haltlos" bezeichnete Versuch von de Fries und de Wal, *altvile* als „ganz fehl" (*allet-vile*) zu erklären, formell wohl beachtenswert[7].

Auf ganz anderem Wege als Höfer suchte dann Leverkus[8] die Bedeutung „blödsinnig" für *altvil* zu erweisen. Während Höfer mit M. Haupt auf Grund der mhd. Form *altfil* geglaubt hatte, *altvile* abteilen zu sollen, hielt L. an der Homeyerschen Abteilung *altvil (-twil)* fest und suchte dem Einwurf, dass nd. *twil* hd. *zwil* sein

---

[1]) Vgl. die Besprechung im Lit. Cbl. 1870, Sp. 498 f. und Mnd. Wb. 1, s. v. *altvil*.

[2]) Germ. N. R. 3 (1870), S. 418.

[3]) Der Sachsenspiegel, hg. v J. Weiske. 4. Aufl. v. R. Hildebrand (Leipzig 1870), S. 124. (In neuerer Aufl. wiederholt).

[4]) Nieuwe Bydragen voor regtsgeleerdheid en wetgeving 20 (1870), S. 155.

[5]) Allg. ndl. *ei* und twenth. *ei* stimmen durchaus überein (vgl. J. H. Behrns im Taalk. Mag. 3, 1840, S. 383).

[6]) Vgl. Kluge, Wtb. 6, s. v. fehlen; Mnd. Wtb. 5, S. 222.

[7]) Es war mir leider unmöglich, festzustellen, wo dieser Versuch von de Fries und de Wal erschienen ist. Auch eine Anfrage bei der Amsterdamer Universitätsbibliothek blieb in dieser Beziehung ergebnislos. Höfer, der (Germ. N. R. 3, 419) später einmal mehr zu geben verspricht, hat sein Versprechen, so viel ich sehe, nicht eingelöst.

[8]) Zschr. f. dt. Philol. 3 (1871), S. 317—323. Der Aufsatz ist nach des Verf. Tode von Lübben veröffentlicht worden, welcher auf S. 323—330 ein Schlusswort hinzugefügt hat.

müsste (vgl. auch unten), dadurch zu begegnen, dass er *twil* mit mnd. *dwelen* oder *dwalen,* ahd. *twëlen,* in Verbindung brachte. Für den Wechsel von *tv (tw)* mit etymologisch berechtigtem *dw* brachte dann Lübben in seinem Schlussworte[1]) genügende Beispiele; *twere nacht* hätte er auch aus der von Homeyer[2]) angeführten Glosse zu Ssp. I, 70, 3 belegen können. Das genannte *dwelen, dwalen* habe ursprünglich bedeutet „sich drehen", dann, aufs Geistige übertragen, „irrsinnig, verdummt, betäubt sein". Von demselben Stamme werden dann eine Reihe von Nominalbildungen angeführt mit der Bedeutung „Narr", „dumm", „schwindlig" u. dgl., leider ist *twil* nicht darunter. Am nächsten steht ihm noch *dwilsk,* schwindlig, *twilsch,* widerspenstig, „eigentlich wohl wirrköpfig". Auch *Til* Eulenspiegel und *Tell* werden herangezogen. „So wird denn *altwil (altvil)*" — schliesst Lübben[3]) — „um das Resultat dieser Untersuchung zusammenzufassen, einen bezeichnen, der dauernd und für immer — denn das liegt in der Zufügung von *al* — irrsinnig und deshalb erbunfähig ist."

Auch von dieser Deutung kann man nicht sagen, dass sie zwingend ist. Es muss eine ungewöhnliche Schreibung angenommen werden, um zu einem Worte *twil* „Narr" oder dgl. zu gelangen, das sonst nicht belegt ist.

Zu einem ähnlichen Ergebnisse wie Leverkus und Lübben kam auch Rochholz in seiner Abhandlung über mundartliche Namen des Cretinismus[4]). Er hielt *altvile* für eine altdeutsche Bezeichnung für Kretinen und brachte ebenfalls *Tell* und *Til (Dil)* damit in Verbindung.

Dass Letzteres, wie Lübben wollte, mit *twelen, dwelen* zusammenhänge, leugnete Woeste[5]), der es vielmehr auf ein verlorenes starkes Verbum **tilan* zurückführte und dem hd. „Ziel" gleichsetzte. Dies Substantivum *til* (= Ziel, d. i. was getroffen wird oder werden soll) erlaube dann, dem in Rede stehenden *til* die Bedeutung „getroffen" beizulegen. *Alftil* sei sonach der vom Geschosse der Elbe getroffene, d. i. Blödsinnige oder Verrückte. Aus dem nicht mehr verstandenen *alftil* sei dann *altfil* geworden und dies habe man als „Zwitter" aufgefasst. Also wiederum Bezug auf die Elfen, aber leider eine Erklärung auf Grund einer handschriftlich nicht beglaubigten Lesart und unter Zuhülfenahme mindestens ungewöhnlicher Bedeutungswandlungen.

Woeste schlägt aber gleichzeitig noch eine andere Erklärung vor: so wie in Worten wie *aldrune* (alrune), *holde fatter* (hohle Fässer), *Kârdel* (kârel, Karl), *merdel* (merula) ein *d* eingeschoben worden sei, so sei dies auch in *altfil* geschehen. Das dann vorauszusetzende ursprüngliche **alfil* erklärt er im Hinblick auf südwestf. *fêlen,* foppen, als „Ganznarr, Verrückter". Diese Deutung schliesst sich zwar mehr an die Überlieferung an, da ja auch *alevile* überliefert ist, aber die Einschiebung

[1]) Ebd. S. 323 f.
[2]) Ssp. I³, S. 227.
[3]) Zschr. f. dt. Philol. 3, S. 330.
[4]) Ebd. S. 331—342.
[5]) Zschr. f. dt. Philol. 6, 1875, S. 209 f.

des *d* ist doch sehr bedenklich (der Fall liegt ja bei *d* zwischen *r* und *l* ganz anders als zwischen *l* und *f*; höchstens *holde fatter* durfte beigezogen werden) und ein *fil*, Narr, m. W. nicht nachweisbar. Über den von Woeste in einer Anmerkung gegebenen Hinweis auf die Ähnlichkeit zwischen *altvil* und dem arabisch-persischen *al-fil* (Läufer im Schachspiel) vgl. den Nachtrag auf S. 18, Anm. 5.

Eine Erklärung von Zacher, die dieser schon im Anschluss an Leverkus-Lübbens Aufsatz in Aussicht gestellt hatte[1]), ist leider erst nach seinem Tode durch R. Schröder[2]) auszugsweise veröffentlicht worden. Z. hält *a.* für hochdeutsch wegen des schon von M. Haupt (s. o.) erwähnten bairischen Eigennamens, deshalb seien auch die beiden ersten Verse der Ssp.-Stelle ursprünglich hochdeutsch, Vs. 3—6 seien jüngerer, nichts Neues hinzufügender, nur ergänzend ausführender niederdeutscher Zusatz. Das „bloss verstärkende und deshalb entbehrliche Präfix *al-*" bedarf für ihn der Erklärung nicht, das übrig bleibende *twil* erklärt er wie Lübben durch Zusammenstellung mit got. *dvals*, sowie *Til*, *Tell* u. s. w., als „geistig gestört" und betont im Anschluss an die lat. Übersetzung *neptunius* den elfenhaften Charakter der *altvile.* Leider können wir auch dieser Auslegung nicht beistimmen. Wenn Z. auf Grund von bair. *Altfil* das Wort für hochdeutsch erklärte, so musste er auch bei seiner Deutung nicht von *altwil* ausgehen, sondern von *altfil*[3]), dann aber durfte er das *al* nicht als Präfix abtrennen, denn ein Wort *tfil* wäre, wie schon Höfer bemerkt hat[4]), durchaus undeutsch. Über *twil*, Tor, dumm, haben wir schon oben gehandelt.

Damit sind wir mit den bisherigen Erklärungen zu Ende. Inhaltlich teilen sie sich, wie wir gesehen haben, in der Hauptsache in zwei Gruppen: 1) die, welche *altvil* als „Zwitter" auffassen, 2) die, welche „Blödsinnige" darunter verstehen wollen, denn auch Höfers „Alte Feile" und K. J. Th. Haupts u. a. „Wechselbälge" kommen schliesslich auf Geistesschwache hinaus. Wichtiger aber ist, dass die einzelnen Erklärungen von formell verschiedenen Grundlagen ausgehen: die Glossen zerlegen das Wort in *al-to-vile*, Grimm fusste in seiner ersten Erklärung auf der Form *alwile*, in der zweiten trennt er *alt-vile*, so auch M. Haupt, Höfer und Woeste, letzterer unter Annahme von Umstellung (*alftil*). Homeyer dagegen, Kosegarten, Leverkus-Lübben und Zacher trennten *al-twil*, wobei Leverkus-Lübben das *tw* als *dw* auffassten; Sachsse und K. J. Th. Haupt gingen auf die von Grimm zuerst bevorzugte Form *alwile* zurück.

Daraus ergibt sich für uns die unabweisbare Notwendigkeit, vor Allem die Form des Wortes mit möglichster Sicherheit fest-

---

[1]) Zschr. f. dt. Philol. 3, S. 331.

[2]) Zschr. f. Rechtsgesch. 9, Germ. Abt., S. 55—58.

[3]) Andernfalls hätte Z. nachweisen müssen, dass in bair. *Altfil*, welches auch *Altvil* geschrieben wird, das *f* für *v* verschrieben und letzteres als *w* zu lesen sei; doch kommt *v* für *w* m. W. in obd. Denkmälern kaum vor. Vermutlich hätte sich Z., wenn es ihm vergönnt gewesen wäre, seine Erklärung völlig auszuarbeiten, auch hierüber geäussert.

[4]) Altv. im Ssp. S. 24.

zustellen. Hierbei sind wir nun allerdings in einer bedeutend glücklicheren Lage, als die bisherigen Erklärer, denn mittlerweile ist durch Latendorf[1]) die Form *altwil* als in der 2. Hälfte des 19. Jahrh. in Mecklenburg noch bekannt erwiesen und damit höchstwahrscheinlich gemacht worden, dass sowohl *alwile* falsche Lesart als auch die von den Glossen, sowie M. Haupt, Grimm, Höfer, Woeste vertretene Auffassung des *v* als *f* fehlerhaft ist.[2]) Dies überhebt uns indessen nicht der Pflicht, zu untersuchen, wenigstens soweit dies durch zuverlässige Handschriftenabdrücke möglich ist, wie weit die Überlieferung mit der modernen Form des Wortes in Einklang steht. Zunächst ist *altvile* zweifellos besser überliefert als *alwile*: Dies geht aus der Variantenangabe bei Homeyer hervor und ist von Zacher[3]) ausdrücklich anerkannt worden. Auch der Richtsteig Lehnrechts, die mitteldeutschen Übersetzungen, die Goslarer Statuten und das Berliner Stadtbuch haben das *t*. Ob das *v* aber als *f* zu lesen ist, oder als *w*, lässt sich aus den Handschriften nicht entscheiden. Die Berliner Handschrift, der Homeyer folgt, schreibt zwar hinter *d*, *s* und *t* ein *v* (bezw. *u*) auch für *w*, also *dverge, sve* und *tvei*[4]), sie setzt aber andererseits auch *v* für *f*, z. B. *untvangen* (I³ 160). Aus ihr lässt sich also nichts ersehen, aber wenigstens steht sie der modernen mundartlichen Form nicht entgegen. Dasselbe gilt von dem durch Sachsse[5]) abgedruckten Cod. Pal. 167, der *uppe oltuile unde uppe duerge* schreibt und *u* sowohl für *w* wie für *v* und *f* verwendet.

Anders scheint es beim ersten Anblick mit der von Lübben und von Alten herausgegebenen Oldenburger Bilderhandschrift des Ssp.[6]) zu sein. Sie schreibt unsere Stelle folgendermassen: *Uppe altfile unde dwerghe ne irsterft noch len noch erue noch uppe cropelskint.* Hier ist ausser Zweifel, dass der Schreiber *alt-file* meinte. Die Oldenburger Hs. ist jedoch, wie schon R. Schröder[7]) betont hat, als nieder-

---

[1]) Ndd. Korrbl. 5 (1880), S. 17 f.

[2]) Latendorf schreibt zwar in der Überschrift seiner Mitteilung und einmal im Text *altvil*, wohl um mit der Überlieferung im Einklang zu bleiben, aber die heutige Form gibt er zwei Mal als *altwil* an.

[3]) a. a. O.

[4]) Worauf Höfer (S. 23 Anm.) seine Annahme stützt, dass Hom. die Schreibung der Hs. eigenmächtig und entgegen den guten Hdschr. geändert und *v* für *w* eingesetzt habe, ist nicht ersichtlich; es hätte auch gar kein Grund hierfür vorgelegen. Hom. sagt vielmehr Ssp. I³, S. 99 ausdrücklich, dass er nur die unterschiedslos gebrauchten *v* und *u* der Hs., je nachdem ein Konsonant oder Vokal folgt (also nach modernem Gebrauche) unterschieden habe.

[5]) Sachsenspiegel od. Sächsisches Landrecht ... mit Übersetzung ... v. C. R. Sachsse. Heidelberg 1848

[6]) Der Sachsenspiegel, Landrecht und Lehnrecht. Nach dem Oldenburger Codex picturatus von 1336 hrsg. v. A. Lübben. Mit Abbildungen in Lithogr. u. e. Vorwort zu denselben von F. v. Alten. Oldenburg 1879. Die Ausgabe soll zwar (nach v. Amira in den Abh. der Bayer. Ak. d. W., philos.-philol. Kl. 22,₂, S. 363 Anm. 1) ziemlich fehlerhaft sein, aber mangels einer besseren müssen wir doch mit ihr operieren.

[7]) Litbl. f. germ. u. rom. Phil. 1 (1880), Sp. 327. Vgl. auch v. Amira in der Einl. zu seiner Faksimile-Ausg. der Dresdener Bilderhs. des Ssp. S. 9, Sp. 2.

deutsche Rückübersetzung einer hochdeutschen Vorlage für den Text des Sachsenspiegels von untergeordnetem Werte; ausserdem aber lässt sich wahrscheinlich machen, dass in der Vorlage sowohl *altvile* (*altuile*) wie *altfile* gestanden haben kann. Auf S. VII der Vorrede von Lübben erfahren wir nämlich, dass in der Hs. *v* und *w* sich manchmal gegenseitig vertreten, dass aber vor und nach *t* regelmässig *f* stehe (ein Brauch, der sich auch sonst in ndd. Handschriften findet). Auf S. 22 steht aber doch *utvaren* und auf S. 34 *lantvolk*. Es scheint demnach, als ob das sonstige *f* hinter *t* auf Rechnung des Schreibers zu setzen ist, der eine gewisse Regelmässigkeit der Orthographie herstellen wollte, aber in diesen beiden Fällen nicht aufgepasst und das *v* der Vorlage unverändert übernommen hat. Dies wird um so wahrscheinlicher, als aus dem kritischen Apparate unter dem Texte auf S. 22 hervorgeht, dass in der Hs. *vt-utvaren* steht, also eine Doppelschreibung, welche die Unaufmersamkeit des Schreibers deutlich dartut. Auch noch eine andere Stelle ist geeignet, seine Unzuverlässigkeit ins Licht zu stellen. Auf S. 80 ist die Rede von dem *Hofwart* (Hofhund). *Hofwart*, das Lübben richtig in den Text gesetzt hat, steht aber nicht in der Handschrift, sondern *honuart*. Vermutlich stand in der Vorlage *houuart*; der Schreiber las dies fälschlich als *honuart* und schrieb das Wort, das er wahrscheinlich nicht verstand, seiner irrigen Lesung entsprechend ab. Es hindert uns also nichts, anzunehmen, dass in der Vorlage des Old. Codex gestanden hat *altvile* oder *altuile*, und dass der Schreiber in dem ihm unverständlichen Worte, seinem orthographischen Prinzipe getreu, für das *v* oder *u*, weil es hinter *t* stand, ein *f* einsetzte. Dass *v* oder *u* in der Vorlage auch für *w* stehen konnte, vielleicht auch immer stand, geht sowohl aus dem eben angeführten *houuart* hervor als auch aus Schreibungen wie *an der veyde* statt *anderweide* (S. 26) und umgekehrt *wint* statt *vint* (S. 42). Der Schreiber wollte die *u* und *v* der Vorlage dem s. Z. herrschenden Gebrauche entsprechend umändern, hat dies aber hie und da vergessen oder sie falsch umgeändert.

Demnach steht auch die Oldenburger Handschrift der modernen mundartlichen Form nicht im Wege. — Die Goslarer Statuten (s. o.) haben: *uppe altvile* (Hs. C *oltvile*) *unde uppe dwerghe.* Da sich aber auch in ihnen einige Stellen finden, wo *v* für *w* gesetzt ist und umgekehrt[1]), so lässt auch ihre Angabe sich mit der modernen Form *altwil* vereinigen.

Das Berliner Stadtbuch (s. o.) schreibt: *av altuile vnd dwerge;* auch es verwendet *v* und *u* in der Regel für den Laut *f* oder ƀ, doch steht S. 107 *wolgewunen gud* u. z. bezeichnender Weise gewisser-

[1]) Z. B. S. 83, Z. 2: *vant* statt *want;* Göschen hat *want* in den Text gesetzt, die Handschrift A aber, die auch *altvile* hat, bietet *vant.* S. 27, Z. 37 steht *silvolde* statt des gewöhnl. *silwolde* (vgl. Mnd. Wtb. 4, S. 467 f.). Umgekehrt hat Göschen S. 37, Z. 21 *ghevunden* in den Text gesetzt, während die Hs. A *ghewunden* schreibt; anstatt *vüre* (S. 65, Z. 24) steht in A *wure*; auch S. 66, Z. 39 steht *wunde* doch wohl für *funde.*

massen in einem Zitat, nämlich bei der Wiedergabe eines Spruches, der bei Rückforderung gestohlener oder geraubter Sachen gesprochen wurde. In dem diesem Spruche folgenden Satze steht dann *wolgewunnen*. Man sieht also, dass der Schreiber sich bei der Anführung des Spruches an eine ältere Fassung hielt, und so mag es auch bei *altuile* gewesen sein. Jedenfalls ist im Berliner Stadtbuche die Lesung *altwile* (d. h. des *u* als *w*) nicht unmöglich.

Der Richtsteig Lehnrechts hat *altvile unde dwerge*[1]) und setzt *v* nie für *w* (wenigstens, wenn H.'s Abdruck getreu ist). Aber er schreibt doch *entfernen*[2]), also sonst *f* nach *t*, behandelt demnach *altvile* doch auf besondere Art, d. h. er hat es vielleicht aus einer Vorlage, in der *v* auch für *w* stand, unverändert übernommen.

Die md. Handschriften des Ssp., zu denen wir uns jetzt zu wenden haben, sind für unser Wort von besonderem Interesse. Hat man doch gerade durch sie beweisen wollen, dass die Form *altwil* falsch sei, sie müsste sonst in der Übersetzung *alzwil* lauten, denn dass die Übersetzer das Wort einfach unverändert aus dem Niederdeutschen übernommen hätten, sei nicht anzunehmen[3]). Bereits Homeyer[4]) hat dieser Behauptung gegenüber mit vollem Recht auf das niederdeutsche *dingslete*[5]) hingewiesen, das gleichfalls unverändert in md. Fassungen, z. B. der Leipziger Hschr. (s. u.), der Quedlinburger Hschr., sich findet, obgleich es einen viel ausgesprocheneren ndd. Charakter hatte als *altvile* und obwohl die Verhochdeutschung nach Analogie von *herisliz* gewiss nicht schwer war. Auch das mit *dingslete* verbundene *unlust* (Unruhe, Unaufmerksamkeit), das ebenfalls sowohl in dem niederdeutschen wie in dem md. Texte steht, dürfte in letzteren einfach aus dem Niederdeutschen übernommen sein, denn es ist sonst hochdeutsch nicht sicher nachweisbar; die Belege, die Lexer in seinem Mhd. Handwörterbuche aus hd. Quellen dafür beibringt, sind sämtlich derart, dass in ihnen auch das hd. *unlust,* das mit dem in Rede stehenden nichts zu tun hat, enthalten sein kann. Dies *unlust* konnte um so eher in die md. Texte übergehen, als es sich mit dem gleichlautenden hd. Worte äusserlich völlig deckte und der Unterschied in der Bedeutung den Übersetzern wohl kaum zum Bewusstsein kam[6]). Vielleicht wäre hier auch das unten zu besprechende *wurt* zu nennen. Besonders aber ist aufmerksam zu machen auf die Überschrift des 12. Artikels des 2. Buchs in der

---

[1]) Homeyer, Ssp. II, 1, S 520.

[2]) Ebd. S. 535.

[3]) Vgl. Leverkus in Zschr. f. dt. Philol. 3, S. 319, und Höfer, Altv. i. Ssp. S. 25.

[4]) Nach Höfer in Germ. N. R. 3, S. 418. Vgl. dazu auch Roethe, Die Reimvorreden des Ssp S. 75.

[5]) Ssp. I, 59, 2. Es bedeutet „Störung des Gerichts durch vorzeitiges Weggehen".

[6]) Vgl. hierzu auch den Nachtrag auf S. 19.

ältesten Leipz. Hs., in deren Anfang (*wie, wu, wo*) die Worte *wie* und *wo* nach Hildebrand unübersetzt aus dem Nd. übernommen sind.

Die Behauptung Höfers[1]), dass, falls *altvil* unverändert in md. Fassungen übergegangen sei, dies nur in diesem einen Falle geschehen und fast ohne Beispiel sein würde, ist also durchaus hinfällg: es sind vielmehr Beispiele genug für ähnliche Übergänge vorhanden. und wir können ruhig die in md. Handschriften erscheinenden Formen des Wortes zur Feststellung seiner richtigen Gestalt verwerten.

Die älteste Leipziger Handschrift des Ssp., abgedruckt von Weiske-Hildebrand[2]), schreibt: *Uffe altvile* (oder *altuile,* W. hat[3]) *u* und *v* modernisiert) *unde uffe twerge* und verwendet *v* sonst nicht für *w* ausser in drei Fällen, die aber gerade sehr bezeichnend sind. In dem 34. Art. des 1. Buches, § 1, schreibt sie *vûrt* für das mnd. *wurt* (*wort,* Hofstelle) und der Korrektor hat dies in *wûrt* gebessert[4]). Für dasselbe nd. Wort hat sie im 48. Art. des 2. Buches, § 5, wahrscheinlich ursprünglich *vourt* gehabt, was der Korrektor wiederum in *wurt* verbessert hat[5]). Ferner lautet der Schluss der Überschrift des 29. Art. des 3. Buches in der Hs.: *wer daz erbe teilen und verkisen sal.* Für *verkisen* hat der Herausgeber natürlich richtig eingesetzt *wer kîsen*[6]). Die drei Fälle beweisen aber deutlich, einmal, dass in der Vorlage der Hs. *v* bezw. *u* auch für *w* gebraucht wurde, und zweitens, dass der Schreiber manchmal gedankenlos abschrieb, er wird also auch *altvile* so übernommen haben.

Die Jenenser Handschrift des Richtsteigs Lehnrechts schreibt[7]) *altuile getwerge.* Da sie sonst für *v* oder *w* nie *u* schreibt, so ist klar, dass der Schreiber *altuile* aus der Vorlage übernahm, ohne es zu verstehen, sonst hätte er es seiner sonstigen Schreibweise entsprechend geschrieben. In der Vorlage aber konnte das *u* sehr wohl auch für *w* stehen, somit ist also auch hier die Form *altwile* nicht ausgeschlossen.

Die Dresdener Handschrift, die jetzt in der Faksimileausgabe von K. v. Amira vorliegt[8]), schreibt *alt vilen*[9]) und Höfer[10]) führt diese Form natürlich als für seine Deutung günstig an. Es mag auch wohl sein, dass dies „Alte Feilen" bedeuten soll, d. h. dass der Schreiber sich das niederdeutsche *altvile* so zurecht legte.

---

[1]) Altv. im Ssp. S. 25.

[2]) Der Sachsenspiegel (Landrecht) nach der ältesten Leipziger Handschrift hrsg. v. J. Weiske. 5. Aufl. v. R. Hildebrand. Leipzig 1877. S. 5. (Die 6. Ausg. war mir nicht zugänglich.)

[3]) Vgl. S. VII der Vorrede.

[4]) S. 20.

[5]) S. 64.

[6]) S. 87.

[7]) Homeyer, Ssp. II, 1, S. 520.

[8]) Die Dresdener Bilderhandschr. des Ssp. hrsg. v. Karl v. Amira. I. Lpz. 1902. Fol.

[9]) Tafel 10 bei Amira.

[10]) Germ. N. R. 3, S. 418.

Was aber seinen Deutungen für Wert beizumessen ist, das zeigt seine durchaus falsche Wiedergabe des oben erwähnten *dingslete* durch „Unrecht“[1]).

Im Anschluss an die md. Formen des Wortes suchen wir uns am besten auch gleich mit den oberdeutschen Überlieferungen abzufinden. Da sind zunächst die beiden Stellen bei Fischart[2]), wo einmal von *Altwilischen Flaschen* und dann von *Altwilischer Cantzelijscher Teutischer Schrifftartlickeyt* die Rede ist. Bereits Grimm[3]) brachte diese Stellen mit unserm *altvil* zusammen und meinte, *altwilisch* bedeute „seltsam, zwitterhaft“, ein Zusammenhang mit „Weile“ (Zeit) sei nicht anzunehmen. Sachlich wäre nun ein Zusammenhang mit Zeit durchaus nicht abzuweisen, denn ein Wort wie „vorzeitlich, vorsintflutlich“ würde hier sehr wohl passen, aber einmal dürfte „Weile“ in der Bedeutung, die es durch diese Zusammensetzung annehmen würde, nie üblich gewesen sein, so dass selbst ein Fischart sich dieselbe nicht hätte erlauben dürfen, und dann pflegt Fischart eben nicht *Wile* zu schreiben sondern *Weile,* er hätte also wohl *altweilisch* gesetzt, wenn er an *Weile* gedacht hätte. — Höfer hat nicht ernstlich versucht, die Fischartstellen zu erklären. Er sagt[4]): „Hat aber Fischart hier nicht 'weile' gemeint, so kann er an viel Anderes eher gedacht haben als an die ihm wahrscheinlicher verborgen gebliebene Korruption einer Sachsenspiegelhandschrift. Zudem ist zuversichtlich anzunehmen, dass Fischart das Wort in seiner wahren Gestalt und Bedeutung sehr wohl kannte, selbst gebrauchte und, falls ers im Sachsenspiegel oder sonst gelesen, auch verstanden haben würde.“ Das sind nichtssagende Phrasen. Offenbar passten Höfer die Fischartstellen sehr schlecht, weil durch sie das *v* als *w* erwiesen wird. — Ich glaube vielmehr, dass Fischart gerade, um etwas recht Seltsames zu bezeichnen, zu dem Ssp.-Wort gegriffen hat, das er vielleicht keineswegs, wie Höfer meint, ohne Weiteres verstand, sondern das ihm als das Urbild des Rätselhaften und Unverständlichen erschien. Darum bezeichnet er auch die Schreibart der Kanzlei, die bekanntlich auch heute noch oft schwer verständlich ist, als *altwilisch.* Und eben wegen der Dunkelheit des Wortes behielt er auch die niederdeutsche Form bei oder, richtiger gesagt, musste er sie beibehalten.[5]) Seine Schreibung stimmt, wie schon angedeutet, mit der Latendorfs überein.

Es bleiben die drei bairischen Urkundenstellen, wo vermutlich einunddieselbe Person einmal *Marquart Altvil*[6]) und zweimal *Marchwart Altfil*[7]) genannt wird. Hier ist nun allerdings der *f*-Laut

---

[1]) Tafel 34 bei v. Amira.

[2]) Geschichtsklitt., hrsg. v. Alsleben (Hall. Neudrucke 65—71), S. 40 u. 41.

[3]) Dt. Wtb. s. v. *altwilisch.*

[4]) Altv. im Ssp S. 13 f.

[5]) Dass er übrigens auch sonst sich vor ndd. Formen nicht scheute, beweisst die Form *Liffkindecken,* ebd. S. 36.

[6]) Mon. Boica VII, 450.

[7]) Ebd. II, 344 u. VIII, 428.

des *v* ausser Zweifel. Erklären können wir ihn aber vielleicht ebenso wie in der Dresdener Handschrift, nämlich durch Missverständnis: die besagte Persönlichkeit, von der wir sonst nichts wissen, stammte vielleicht entweder selbst aus Niederdeutschland oder ihre Vorfahren waren von dort nach Baiern eingewandert; der niederdeutsche Name *Altwil* (nach nd. Art *Altvil* geschrieben) wurde dann in bairischem Munde als *alt-vil, alt-fil* aufgefasst[1]) und von dem bairischem Schreiber entsprechend geschrieben; möglich, dass man dabei an *alt* und *file (feile)* dachte[2]). Vielleicht ist aber auch K. J. Th. Haupt im Rechte, der[3]) annimmt, dass diese bair. Namen überhaupt mit unserm *altwil* gar nichts zu tun haben. Für diesen Fall könnte Björkman das Richtige treffen, der[4]) meint, dass der Name aus mlat. alphilus verdeutscht bezw. volksetymologisch umgedeutet sei. Schliesslich könnten sie auch „Alte Feile". bedeuten; ein solcher Beiname, einem Manne aus irgend einem Grunde gegeben, wäre zwar nicht schön, aber doch denkbar. —

Wir finden also, dass die durch Latendorf gebuchte moderne Form *altwil* mit der Überlieferung, soweit wir sie an der Hand des gedruckten Materials prüfen konnten, allerdings nur einmal (bei Fischart) zweifellos übereinstimmt, dass aber 8 von den 11 untersuchten Fällen ihr nicht unbedingt entgegenstehen, d. h. dass sie ebensowohl für *altwil* wie für *altvil (altfil)* zeugen können. Von den zwei Fällen, die durchaus für *f* sprechen, ist das *alt vilen* in der Dresdener Handschrift, wie wir gesehen haben, höchst verdächtig (auch durch das angefügte *n*, das sonst nirgends steht), und auch die bairischen Belege lassen sich nicht als beweisend anerkennen. Wir können also auch der geschriebenen Überlieferung gegenüber ohne Bedenken unserer Erklärung die Form *altwil* zugrunde legen, umsomehr als dieselbe, wie wir sehen werden, auch eine durchaus befriedigende Etymologie ermöglicht.

Zunächst gibt uns Latendorfs Mitteilung aber auch unzweideutig die Bedeutung des Wortes. Es heisst darin: „Auf einer Bauernversammlung in der Nähe von Schwerin hörte er [nämlich L.'s Gewährsmann, der Advokat Groth aus Schwerin], wie sich die Landleute darüber unterhielten, dass die Unterirdischen im Petersberg ein ungetauftes Kind gestohlen, und dafür eines der Ihrigen, ein *altwil* untergeschoben hätten." Bei den „Unterirdischen" haben wir zweifellos an Alben, Elben, Elfen zu denken, und so bestätigt sich die schon von Sachsse geahnte, von K. J. Th. Haupt mit vielen Sonderbarkeiten weiter verfolgte, auch von Höfer, Lübben, Woeste, Zacher und Björkman[4]) nicht geleugnete und von Rochholz eingehender begründete Beziehung der *altwile* zu jenen Fabelwesen.

---

[1]) Über die bair.Ausspr. von fremdem *v* als *f* vgl. Weinhold, Bair. Gramm. S. 135, § 131.

[2]) Ob die einmal vorkommende ndd. Schreibung *Marquart Altvil* noch auf diesen ndd. Ursprung hindeutet, wage ich nicht zu entscheiden.

[3]) a. a. O. S. 255.

[4]) Zs. f. dt. Alt. 43, 1899, S. 146 ff. Vgl. unten S. 18, Anm. 5.

Altwil bezeichnet ein von den Elfen untergeschobenes Kind, einen Wechselbalg. Dass diese Bedeutung auch für die *a.* im Ssp. gut passt, leuchtet sofort ein, wenn man sich klar macht, dass die vom Volksglauben als Wechselbälge bezeichneten Geschöpfe nichts Anderes sind, als Kretins, d. h. an Körper und Geist zurückgebliebene, missgestaltete Personen, wie sie in allen Gegenden mitunter vorkommen. Eben weil die unglücklichen Eltern derselben nicht zugeben wollten, dass es ihre Kinder seien, bildet sich der Glaube aus, dass das echte Kind gestohlen und ein Elfenkind untergeschoben worden sei[1]. Dass der Verfasser des Ssp. oder genauer derjenige, der aus alten Rechtsüberlieferungen die Stelle über die *a.* in den Ssp. einsetzte[2], noch an Wechselbälge glaubte, ist durchaus nicht unwahrscheinlich. Glaubte doch noch Luther daran[3], wenn er sie auch nicht mit den Elfen sondern mit dem Teufel in Verbindung brachte. Dass man die Kretins und sonstige Blödsinnige auch anderweitig mit elbischen Wesen in Beziehung setzte, hat Rochholz in seinem oben erwähnten Aufsatze durch Beispiele nachgewiesen. „*Dar sin die elwen ane*“ wird in Westfalen von einem Besessenen gesagt, ein *elbentrötsch* „ist jener Aprilnarr, der sich gegen eine erdichtete Gefahr als Nachtwache auf die Feldmark hinausstellen lässt“[4]. Zu der Bedeutung von *a.* als Elfenkind stimmt dann auch die Übersetzung *neptunius* (vgl. Wasserkopf). Weiterhin passen aber auch, da die Wechselbälge eben auch geistig verkrüppelte Geschöpfe sind, die sonst noch verwendeten Ausdrücke *fatuus, vanus, dommen luden* u. dgl. gut darauf.

Ist demnach die Beziehung der *a.* zu den Elfen ausser Zweifel, so liegt nichts näher, als diese Beziehung auch in dem Namen selbst zu suchen. Dazu braucht man aber nicht mit Sachsse ein unmögliches Deminutivum zu bilden, mit K. J. Th. Haupt eine weniger beglaubigte Lesart heranzuziehen oder mit Woeste eine Umstellung aus *alftil* anzunehmen. Sondern *altwil* ist einfach entstanden aus *alftwil.* Der erste Bestandteil, *alf,* Elfe, ist dann ohne Weiteres klar (über den Ausfall des *f* vgl. u.), und für das übrig bleibende *twil* bietet sich ungesucht die schon von Kosegarten hervorgehobene Bedeutung „Zweig“, u. z. in dem Sinne von „Spross“. Ein *alftwil* ist dann ein Albenspross, ein Elfenkind, genau wie es sich aus der Latendorfschen Mitteilung ergeben hat. Ein direkter Beleg für die Verwendung von *twil* für „Spross“ fehlt mir zwar; ich weiss wohl, dass *twil(l)* ursprünglich, als Ableitung von *twê,* eine Astgabelung bezeichnet (so heute noch als *twäl* im Mecklenburgischen), aber daneben bestand schon im Mnd. die Bedeutung von Ast oder Zweig schlechthin; dies geht hervor aus Bildungen wie *twillstern* „viele Nebensprossen treiben“, *twillstrig,* was viele Nebensprossen hat[5]),

---

[1]) Vgl. Ploss, Das Kind 1², S. 118 f. Wuttke, Der deutsche Volksaberglaube³, S. 383 f.
[2]) Vgl. Sachsse in der Zschr. f. dt. Recht 14, S. 2.
[3]) Vgl. Tischreden (Ausg. v. Kroker) S. 198, Nr. 352.
[4]) Zschr. f. dt. Philol. 3, S. 336 f. u. 340.
[5]) Brem. Wtb. 5, S. 141.

dretwelt „dreigeteilt“ [1]). Man kann also ohne besonderen Zwang für *twil* die Bedeutung „Spross“ annehmen, jedenfalls nicht mit mehr Zwang als man zur Annahme der früheren Erklärungen nötig hat. Hat doch das Wort „Zweig“ dieselbe Bedeutungsentwickelung durchgemacht. Auch daran, dass im heutigen Mecklenburgischen das Wort *twäl* lautet, braucht man keinen Anstoss zu nehmen, denn als zweiter, minder betonter Bestandteil eines Kompositums konnte sich die alte Form mit kurzem *i* wohl erhalten [2]) Bemerkenswert ist allerdings, dass *a.* in L.'s Mitteilung sächlichen Geschlechtes ist (Akk.: *ein altwil*), während *twil* und *twäl* sonst durchaus männlich sind. Aber von Bedeutung ist auch dies nicht, denn einmal kam es L. und seinem Gewährsmann sicher weit mehr auf die Form des Wortes und seine Existenz überhaupt an als auf sein grammatisches Geschlecht, sodass in Bezug auf letzteres wohl ein Irrtum unterlaufen konnte, dann aber ist auch ein Übergang des Kompositums in das sächliche Geschlecht keineswegs ausgeschlossen wegen der Analogiewirkung von „das Kind“; ähnlich wird ja in Norddeutschland für das Kind auch das Balg und das Wurm gesagt. Aus dem Sachsenspiegel und den anderen Stellen, wo *a.* überliefert ist, lässt sich das Geschlecht nicht ersehen.

Ist so die Bedeutung von *twil* aufgeklärt, so bleibt noch übrig, den Ausfall von *f* im ersten Teile des Wortes zu rechtfertigen. Es gibt mehrere niederdeutsche Appellativa, die mit *alf, elf* zusammengesetzt sind, Kosegarten [3]) führt an: *alfhof, elfklatte, alfranken, alfrude, alftost* [4]). In keinem derselben schwindet das *f*, aber es bietet auch nur das eine *alftost* dieselbe Konsonantenverbindung wie **alftwil*, folglich darf streng genommen nur dies zum Vergleiche herangezogen werden. Kosegarten hat das Wort aus Schellers handschriftlichem Sassisch-Niederdeutschem Wörterbuche, das besonders die Mundart der Braunschweiger Gegend berücksichtigt. Ich habe nun einen Kenner der ostfälischen Mundart, Herrn Th. Reiche in Braunschweig, gefragt, ob das Wort vielleicht auch *altost* gesprochen würde, aber von ihm erfahren, dass es ihm überhaupt unbekannt ist und dass Scheller (wie übrigens schon Kosegarten auf S. X/XI seines Wörterbuches betont hat) sehr unzuverlässig ist. Mit Sicherheit kennen wir demnach keine mit *alf* zusammengesetzten Appellative, welche dieselbe Konsonantenverbindung aufweisen wie **alftwil*, und können deshalb aus dem bei den anderen erhaltenen *f* nichts gegen unsere Ableitung folgern. Dagegen lässt sich ein Ausfall von *f* belegen durch den niederdeutschen Ortsnamen *Alstedde* (Regierungsbez. Münster), der früher *Alfstide, Alfstedi* lautete [5]). In mittel- und oberdeutschen

---

1) Mnd. Wtb. 1, 574.

2) In ähnlicher Weise heisst in Thüringen rechts der Saale nicht weit von Jena die Herbstzeitlose *Oksenbiddl*, während sonst die ganze Gegend *baidl* (Beutel) spricht.

3) Nd. Wtb. S. 226 f.

4) Weitere sind mir nicht bekannt geworden.

5) Vgl. Friedländer, Die Heberegister des Kl. Freckenhorst (Münster 1872), S. 49, und Erhard, Reg. Hist. Westfaliae 1, Cod. dipl. Nr. 103b.

Gegenden finden sich weitere Beispiele für den Verlust von *f* nach *l*, z. B. *Rudolstadt*, dann *Wolsfeld* (10. Jh. *Wolfesfelt*[1]) bei Trier, *Wolkramshausen* (aus *Wolfgrimeshusen*[2]); *Wolfskirchen* im Unter-Elsass heisst mundartlich *Wolschkirche*[3]). Nun darf man ja die bei Ortsnamen und Eigennamen überhaupt vor sich gehenden Lautwandelungen nicht ohne weiteres auch für Appellativa annehmen, aber ich meine doch, dass ein Name wie *Alfstedde*, bei dem das *alf*, genau wie bei **alftwil*, an betonter Stelle steht, schwer ins Gewicht fällt. Ferner schreibt John Brinkman[4]) *sülstig* für *sülfstig*, damit ist also der Ausfall auch anderweitig, wenn auch nur im modernen Niederdeutschen, belegt. Zum Schwunde des *f* gerade bei **alftwil* könnte auch das nur durch das *t* von dem *f* getrennte, ihm nahe verwandte *w* beigetragen haben, indessen wäre dieser Konkurrenz wohl eher das *w* zum Opfer gefallen. — Möglicherweise liegt die Sache aber auch etwas anders. Statt *alf* erscheint nämlich in nd. Kompositis, entgegen der Regel, wonach auslautendes *b* im Niederdeutschen stets zu *f* wird, auch *alb*, sogar *alƀ*, z. B. *Albdag* als Name eines Grafen in Friesland[5]), *alƀrun*, *alƀker* ebenfalls als Personennamen[6]). *Altwil* könnte sonach auch auf **albtwil* oder **alƀtwil* zurückgehen. Ausfall des *b* (oder vielleicht besser Angleichung desselben an das *l*) liesse sich ebenfalls durch das oben erwähnte *Alstedde* belegen, für das im 9. und 10. Jahrh. auch *Albsteti* vorkommen soll[7]). Auch die Namensform *Aldach*[8]) könnte man dafür herbeiziehen, falls diese aus *Albdach* (*Albdag*) und nicht, wie Kosegarten meint, aus *Adeldach* verkürzt ist[9]). Für den Schwund oder die Angleichung von ƀ wäre vielleicht anzuführen *swale*, *swâl(e)ke* aus *swalewe* u. s. w., denn das dort verschwundene *w* ist ja von ƀ im Nd. nicht allzu verschieden, auch *hellinc* aus *helbelinc*[10]), ganz besonders aber der oben erwähnte Name *alƀrun*, falls dieser mit *alrûna*, Alraune, identisch ist. Gewöhnlich wird das *al-* letzteren Wortes ja mit *all* „omnis" zusammengebracht und das Ganze dem-

---

1) Förstemann, Altdt. Namenbuch 2², 1645.

2) Ebd. 1646.

3) Das Reichsld. Els.-Lothr., herausg. v. Statist. Büreau des Minist. f. E.-L., 3, Sp. 1227.

4) Sämtl. Werke 1 (Berlin, Werther 1900), S. 152.

5) Mon. Germ. 1, 38 b.

6) Crecelius, Collectae ad augendam nom. propr. sax. et fris. scientiam spectantes III a, S. 68.

7) Förstemann, Namenbuch 2², S. 55. Doch habe ich den Namen an den von F. angegebenen Stellen vergeblich gesucht.

8) Kosegarten, Nd. Wtb. S. 210.

9) Mittel- und oberdeutsche Zusammensetzungen zeigen selbstverständlich immer die Form *alb* oder *alp*, so *albleich*, *albschoss*, *albrass*, *alpthonar*; auch hier erhält sich das *b* (*p*), wie im Nd. das *f*, aber auch hier findet sich in anderen Verbindungen Schwund desselben: so ist *Allgäu* entstanden aus *Albgäu* (vgl. Mon. Boica 23, 214 und Baumann, Gesch. des Allgäus), der Ort *Altertheim* bei Würzburg wird im 11. Jahrh. *Albdrudeheim* genannt (Dronke, Cod. dipl. Fuld. Nr. 323 wozu zu vergleichen Mühlbacher, Register der Karolinger 1², S. 260); ferner vgl. thüringisch *saldhi* für *selbthier* (Hertel, Thür. Sprachschatz S. 227).

10) Vgl. Roethe, Reimvorreden des Ssp. S. 94, und Lexers Wtb. I, Sp. 1228.

gemäss wiedergegeben „alle Geheimnisse kennend“ [1]). Die ahd. Nebenform *alarun* und heutige Dialektformen, wie schweizerisch *alerune* u. dgl., berechtigen auch dazu. Aber daneben stehen die von Kosegarten [2]) und Woeste [3]) erwähnten *albrûnen*, deren Wesen und Treiben sich mit dem der Alraunen so vollkommen deckt, dass man kaum umhin kann, sie mit diesen zu identifizieren. So hält denn auch Schwyzer [4]) den durch Wackernagels treffende Konjektur in den Text von Tacitus Germania (Kap. 8) eingesetzten Frauennamen *Albruna* für eins mit *Alraune* und übersetzt ihn: „Mit der göttlichen Zauberkraft der Elfe begabt“. Wahrscheinlich sind sowohl *alaruna* wie *albruna* in dem Worte *alruna*, Alraune, zusammengeflossen, dies bleibt aber auch dann eine wertvolle Stütze unserer Ableitung von *altvil*.

Jedenfalls ergibt sich aus den obigen Beispielen, dass die Entstehung von *altvil* aus **alftwil* oder **albtwil* (**alƀtwil*) lautlich sehr wohl möglich ist. Da diese Ableitung ausserdem mit der durch Latendorfs Mitteilung gesicherten sachlichen Bedeutung des Wortes aufs Beste übereinstimmt, so glaube ich, dass sie der Wahrheit näher kommt als die bisher vorgetragenen Etymologien. Sollte ich doch das Richtige nicht getroffen haben, so würde es mich freuen, wenn ein Glücklicherer, durch meine Untersuchungen angeregt, endgültiges Licht über diese uralte Bezeichnung verbreitete [5]).

---

[1]) Vgl. Schrader, Reallex. der idg. Altertumsk. S. 36.

[2]) Nd. Wtb. S. 205.

[3]) Westf. Wtb. S. 4.

[4]) Tacitus Germania herausg. v. Schweizer-Sidler, 6. Aufl. v. Schwyzer (1902), S. 19.

[5]) Nachtrag zu S. 8. Erst während der Korrektur bin ich auf Björkmans Äusserungen über *a.* (Zs. f. d. Alt. 43, 1899, S. 146—150) aufmerksam geworden. Er weist hin auf die Ähnlichkeit desselben mit mlat. *alphilus*, *alphinus* „Läufer im Schachspiel“. Dieser sei in Deutschland umgedeutet worden zum „Alten“, in Frankreich zum „Narren“. Andrerseits habe sich auch in Deutschland die Entwickelung zu „Narr“ einstellen können, da eine Wurzel **alƀ-* „Tor, Narr“ höchst wahrscheinlich vorhanden gewesen sei. *alphilus* bezw. **altfilus* seien zur Zeit der Überlieferung des Ssp. in Deutschland wegen der Popularität des Schachspiels möglicherweise geläufige Wörter gewesen. Sollte aber der betr. Vers älter sein als die Zeit, in der das Schachspiel nach Deutschland kam, so habe wahrscheinlich an der Stelle ursprünglich ein mit **alƀ-* zusammengesetztes Wort gestanden, das als „elbisches Wesen, Wechselbalg“ gedeutet worden sei oder von vornherein diese Bedeutung gehabt habe. Dies sei dann später mit dem in seiner Bedeutung von der genannten Wurzel **alƀ-* beeinflussten mlat. *alphilus* bezw. **alƀfilus* identifiziert worden. B.'s Vermutung berührt sich, wie man sieht, mit der schon erwähnten Andeutung von Woeste. Auch v. d. Linde (Gesch. u. Lit. des Schachsp. 2, S. 168) hat schon *alphilus* mit *Altfil* zusammengebracht und bereits J. K. C. Nachtigall fragt (Deutsche Monatsschr. 1797, Juni, S. 106), ob *Alficus* (so!) vielleicht von dem deutschen *Alp* herkomme, ohne jedoch von *altvil* zu sprechen. Um B.'s Vorschlag annehmbar zu machen, müsste vor allen Dingen die Geläufigkeit von *alphilus* usw. für die damalige Zeit in Deutschland erwiesen sein. Das ist sie aber nicht, nicht einmal als deutsche Bezeichnung für den Läufer im Schachspiel ist *alfil* gebräuchlich, es heisst auch nicht einmal „Narr“, sondern „der Alte, Schütze, doppelter Söldner“, auch „Hund“ soll vorgekommen sein (vgl. K. G. Anton im Allg. Lit. Anzeiger 1798, Sp. 545—550). Und selbst wenn man „der Alte“ für

aus *alphilus* entstanden hält, so beweist dies noch nichts für die Entwickelung des Wortes nach „Narr" hin, eine solche ist aber für *altvil* nötig. Die einzige Stütze für die Annahme letzterer Bedeutungsentwickelung ist eben das zu erklärende Wort, wir können deshalb B.'s Hoffnung, dass sein Vorschlag vielleicht zur endgültigen Lösung des Problems führen könnte, nicht als begründet ansehen.

Nachtrag zu S. 11. Ähnlich äussert sich auch Roethe in der S. 11, Anm. 4 angeführten Schrift S. 89. Die ganze Frage der Behandlung dieser Wörter in den md. Handschriften wird durch seine Annahme, dass *dingslete, unlust* usw. alte, schon damals z. T. nicht mehr verstandene Rechtsausdrücke waren, am besten gelöst. Zu diesen gehört eben auch *altvil,* das Roethe natürlich nicht erwähnt, weil er sich nur mit dem Texte Eikes beschäftigte.

STRASSBURG i. E. F. Mentz.

Dat Ei was intwei.

Die Redensarten: *Dat Ei was intwei (tüschen de ollen Frün'n)* „das Ei war entzwei (zwischen den alten Freunden)" = Das Einvernehmen war gestört, das Band war zerrissen, und: *Dat Ei breckt intwei,* „bricht entzwei" = die Freundschaft ist vorbei sind von C. Fr. Müller, Der Mecklenburger Volksmund in Fritz Reuters Schriften Nr. 156 (S. 24) nicht erklärt. Auch Ernst Brandes, Zur Sprache Fritz Reuters (Zschr. f. d. Unterr. Bd. XVIII, S. 492) weiss sie nicht zu deuten. Meines Erachtens beziehen sie sich auf eine alte Fabel, die sich schon in der lateinischen Sammlung des Romulus als Nr. 42 (s. Hervieux, Les fabulistes 2, 595) findet und von Gerhard von Minden (Ausgabe von Leitzmann Nr. 104), sowie im Magdeburger Äsop (Gerhard von Minden von W. Seelmann Nr 41) bearbeitet ist. Der Inhalt ist folgender:

Ein Mann beherbergt einen Drachen in seinem Hause, und beide halten treue Freundschaft. Als der Drache eines Tages in ein fremdes Land ziehen will, vertraut er dem Manne seinen Schatz und dazu ein Ei. Er bittet ihn, es sorglich zu hüten, denn, wenn es zerbrochen werde, so verliere er damit sein Leben. Kaum ist der Drache fortgeflogen, so zerbricht der Mann das Ei, um in den Besitz des Schatzes zu gelangen. Sogleich erscheint der Drache wieder und erklärt, dass er durch Übergabe des Eies, das ein gewöhnliches Kranichei sei, nur seine Treue habe prüfen wollen. Nun sei es mit der Freundschaft vorbei. Gerhard schliesst die Fabel mit der Moral:

„Pröve, wem du löven wult,
so heft din love gine schult.
we dem jenen, de bedrücht
sinen vrunt! de schrift nicht enlücht."

NORTHEIM. Robert Sprenger.

Eine Sammlung plattdeutscher Sprichwörter und Kernsprüche nebst Erzählungsbruchstücken von John Brinckman.

Als Suphan unlängst über den Entwurf Goethes zu einem Werke über Italien Mitteilungen veröffentlichte, sagte er unter Anderm: „Ein Interesse an der Volkskunde liess den Dichter die Sprichwörter genau beachten, aus denen er Charakter, Art und Sitten der Menschen zu erkennen glaubte.“

Aus dem gleichen Grunde schenkte Brinckman den Sprichwörtern seiner mecklenburgischen Heimat besondere Aufmerksamkeit. Aber auch das Interesse des Schriftstellers leitete ihn: Er sammelte volkstümliche Redewendungen und Sprichwörter, um sie in seinen plattdeutschen Erzählungen an geeigneter Stelle zu verwenden. [1])

Das ist ganz deutlich erkennbar, wenn man ein altes Schulnotizbuch Brinckmans vom Sommer 1854 zur Hand nimmt. Da finden sich u. a. die ersten Niederschriften von Kasper-Ohm [2]), sowie von den Gedichten „De Fastelabendspredigt“ [2]) und „Dat Leed vun dat Pack“ [3]). Auf den letzten Seiten des Notizbuches aber stehen eine Reihe charakteristischer Ausdrücke, Redensarten, Sprichwörter, wie sie dem Autor gelegentlich einfielen. Er notierte sie mit Bleistift und, wenn sie benutzt waren, wurden sie von ihm durchstrichen.

Diese erste Sammlung setzte der Dichter weiter fort, bis sie endlich zu einem abgerundeten Ganzen sich entwickelt hatte. Dann schrieb er sie in der Absicht einer Veröffentlichung nieder.

In dem Manuskript des Generalrheders, das ich Dank der Freundlichkeit des Brinckman-Verlegers Herrn Wilhelm Werther-Rostock benutzen durfte, fand ich am Ende des Heftes jene Zusammenstellung unter dem Titel: „Mecklenburgischer Volksspiegel“. Die Sammlung umfasst 264 Nummern mit einigen Nachträgen. Es lässt sich leicht nachweisen, dass sie im zweiten Lustrum der fünfziger Jahre entstanden ist. In meiner Hand befindet sich eine Rede, mit der Brinckman in Güstrow die Vorträge eines Vereins zu wissenschaftlicher Unterhaltung eröffnet hat. Aus mehreren Hinweisen, z. B. auf Ernst Bolls Geschichte Mecklenburgs (1. Teil 1855, 2. Teil 1856), ergiebt sich, dass der Verein in der zweiten Hälfte der fünf-

[1]) Vgl. auch Reuters Werke hrsg. von W. Seelmann. Bd. 1. Einleitung. S. 62*.
[2]) Erschienen 1855.
[3]) Vagel Grip, 1859, S. 140 ff.

ziger Jahre begründet sein muss. Am Schlusse dieser ungedruckten Rede heisst es:

„Der ihr (der mecklenburgischen Mundart) erb- und eigentümlich angehörende Hausschatz an Sprichwörtern und Kernsprüchen ist unerschöpflich, und sie erinnern in ihrer kaustischen Schlagfertigkeit, ihrer plastischen Rundung, ihrer gründlichen Welt- und Herzenskunde nicht selten an die mit Recht gepriesene Spruchweisheit der Hindus.“ Im Anschluss hieran steht im Manuskript der durchstrichene Satz: „Um aber Ihre Geduld nicht allzuscharf auf die Probe zu stellen, gestatte ich mir hier abzubrechen und möchte Ihnen nur noch zum Schluss einen kurzen Versuch vorlegen, worin einige jener Sprüche, wie ich glaube, rein plattdeutsch gedacht und in echt volkstümlicher Weise zur Anwendung kommen.“

Die Entstehungszeit der Sammlung ist also erwiesen und in Verbindung damit lässt sich nun auch feststellen, dass Brinckman den erst 1886, sechzehn Jahre nach seinem Tode veröffentlichten Generalrheder schon etwa 30 Jahre vorher geschrieben hat! Hiermit steht in Einklang, dass das Manuskript des Generalrheders von Brinckmans eigener Hand stammt, während die nach 1860 entstandenen Erzählungen in ihrer druckfertigen Fassung meist von der Gattin des Dichters niedergeschrieben wurden; so namentlich auch der Roman „Von Anno Toback“, der im Brinckman-Nachlass zur Veröffentlichung kommt, und der sich als eine Erweiterung des Generalrheders darstellt.

Die vollständige Mitteilung der Sprichwörter-Sammlung ist aus sachlichen und persönlichen Gründen geboten. Es finden sich Sprüche darin, die selbst in dem grossen deutschen Sprichwörter-Lexikon von Wander fehlen. Für zahlreiche andere wird die dort nicht erwähnte plattdeutsche Form festgestellt und das Vorkommen in Mecklenburg erwiesen. Die Veröffentlichung empfiehlt sich aber auch wegen der Person des Dichters, der jene Sprichwörter gesammelt und sie in seinen Schriften mannigfach benutzt hat.

An die Sammlung aus dem Heft des Generalrheders füge ich Ausdrücke und Redensarten an, die Brinckman im Schulnotizbuch vom Sommer 1854 mit Bleistift notiert hat.

Und in diesem Zusammenhange mögen einige unbekannte Bruchstücke des Dichters folgen. Wie die Skizze und das unvollendete Werk eines Malers grade in die Technik seines Schaffens Einblick gewähren, wird man auch in den Erzählungsfragmenten noch mit grösserer Schärfe die Arbeitsweise des Dichters erkennen. Die beiden ersten Bruchstücke, zwei ländliche Idyllen, fanden sich als schwer leserliche Bleistiftskizzen in dem mehrfach erwähnten Notizbuch. Die beiden andern stehen auf Einzelblättern. Ich verdanke die kleinen Entwürfe den Söhnen des Dichters, Herrn Konsul Max Brinckman-Harburg und den Herren Franz und August Brinckman in Hamburg.

An der Orthographie ist keine Änderung vorgenommen.

I. Mecklenburgischer Volksspiegel aus plattdeutschen Sprichwörtern und Kernsprüchen.

Gesammelt und herausgegeben von John Brinckman.

1. Kloppt man an, so wad juch updahn, sär de Dehw, schlöhg een Fack in un stöhl sick 'n Hahmel.
2. Wenn de Prache keen Glück hebben schall, velüst he dat Brot uht de Kiep.
3. Wat ick nich weet, mahkt mi nich heet.
4. 'N bäten schehw is liekers lehw.
5. Äwer Krüz höllt dubbelt, harr de Jung segt, harr sick Zucke up'n Honnig streugt.
6. Rennlichkeit möht sien, sär de Dagläunesch, un fegt den Disch mit 'n Bessen.
7. Mank dei Dehw möht man nich von Galgen un Rad spräken.
8. Ümkiehrt is ook führt un ümführt is dubbelt führt.
9. Wenn de Kugel ierst uht den Lohp rut is, hührt sei den Düwel to.
10. Klook Lühr fast ehr Dohk an fief Zippels.
11. Een Hew ick is bäte as tein Harr' ick.
12. Wat de Pap nich will, nimmt de Köste.
13. Wer anne Lühr achte'n Aben söcht, hett sülst all mal achte säten.
14. Wenn man de Pogg perrt, denn quarrts.
15. De Koh vegett ümme, dat se Kalw wäst is.
16. In't Berr en warmes Jumfernbeen is bäte as tein heete Steen.
17. Wer an dat Lütt nich nohg hett, hett an Nicks nich nohg.
18. Unglück hett jümme 'ne scharp Tung.
19. Dahgs Oss un Nachts Bull, sär Köste Pickhamel, as de Preiste werre friegen wull.
20. Suhrkohl un Speck is goht för'n Smidt, man nich för'n Sniere.
21. Tellt Schaap frett ook de Wulf.
22. Nu will wi mahl seihn, sär de Blinn, wua de Lahm danzt.
23. Wat keen Küken warrn schall, kümmt in de Pann.
24. Jug Dag is ook man Nacht, sär de Blinn to den Dohwen un den Stamelbuck.
25. Wer kegeln will, möht ook upsetten.
26. Wat ne Nettel warrn will, brennt bi Tieden.
27. Doa hühren stark Behn tau, goht Glück tau drägen.
28. Ick kann an mien Nahwe sien Bären sehn, wenn mien riep sünd.
29. Liehr du mi Kuhlboarss kennen, min Vahre is Fische wäst.
30. Vespräken is adlich, hollen buhrsch.
31. 'N Ei is 'n Ei, sär de Pap un langt nah dat Gohsei.
32. Hoffoahrt möht Pien lieden.
33. Klook Häuhne legt ook mennigmal in't Nettel.

34. Wat 'n Haken warrn will, dat böhgt sick von sülst.
35. Wer de Katt in'n Sack köfft, veköfft ook de Koh för'n Kalw.
36. Wer 't nich in'n Kopp hett, möht 't in dei Behn hebben.
37. De Fuhl dregt sick doht un de Flietig löpt sick doht.
38. Fett swemmt baben.
39. In'n lerrigen Bädelsack steckt oft miehr Glück in, as söss Pier von 'n Eddelhoff trecken.
40. Wenn dei Schötteln lerrig sünd, hett de Mund Fierabend.
41. Mennigmal bitt de Tung scharpe as dei Tähn.
42. Wenn't Supp rägent, sünd dei meisten Schöttels ümstülpt.
43. Dat is all man uht Lehw, sär de Schult, harr sien Fru mit de Rung' äwe'n Brägen slahn.
44. Jere Dehw hett sienen Griff, sär Köste Rohd, dunn lähwt he noch.
45. Alltau grahr, is ook man Schahr.
46. Wer jümme up sien Kopp bisteiht, de kümmt ook woll tauletzt up'n Kopp tau stahn.
47. Wer kümmt in Dokters Hännen,
de kümmt ook bald tau Ennen.
48. Wua de Tuhn am siedsten[1]) is, is am lichsten äwestiegen.
49. Wer weet, wuahen he gahn sall un wua he gahn möht, is all halw doa.
50. Dat Backen geiht gaut, äwest dat Anrühren.
51. Wen de Kau tauhührt, de fast se ook an 'n Swanz.
52. Hüht wad't 'n heeten Dag — sär de Hex — as se vebrennt warrn schüll.
53. He biert man sau, äwest he farkt[2]) nich.
54. Wua Holt haut wad, fallen Spöhn.
55. Reden is keen Gold un von 'n Snack lett sick Nicks hahlen.
56. Murjahn was 'n olt Hund un müsst sick doch geben.
57. Wua uns dat gahn möht, sär de Rossappel tum Gravensteine, dunn legen's beir in de Pütt.
58. Wua geiht dat uns arm Rostocke Kinne hia an Buhrd, sär de Kajütenwächte to den Pudel un roahrt, ick krieg Slähg un du möhst Knaken freten.
59. Wat achte 'n Tuhn jung wad, wad up de Landstraat olt un an'n Galgen kolt.
60. Is keen Pott sau scheef, hett doch sien Stülp.
61. Pack sleit sick, Pack vedregt sick.
62. Den Een sien Uhl is den Annen sien Nachtigal.
63. Weck Lühr ehr Kuhrn is anne Lühr ehr Kaff.
64. Wenn de Kauh doht is, wad de Stall buhgt.
65. Wat kümmt, dat gelt, all dat Anne dühst nich.
66. Von 'n Ossen kann man nich miehr as Rindfleesch velangen.
67. Is keen ring Punt wat de Katt mahkt.

---

[1]) niedrigsten. [2]) Ferkel kriegen.

68. Wer sien N . . . s uhtlehnt, möht dörch dei Rippen sch . . . . .
69. 'N bäten driest is nich uhtveschamt.
70. Je dulle se schriegt, je iehre se friegt.
71. Wat 'n gauren Haken werrn will, böhgt sick von sülst.
72. Dat kümmt von de lang Predigt, sär de Preeste, harr sick dei Bücksen vull dahn.
73. Hew di man nich sau — sär de Hahn tau de Marrick — dien Vahre hett dat ook all sau gahn.
74. Sonn Muhl sonn Snack, sonn N—s sonn K—ck.
75. Gröhn Christnacht, witt Ostern.
76. Wenn man den Düwel an de Wand mahlt, steiht he all in de Huhsdöhr. — Oder:
77. Wenn man von 'n Wulf spreckt, is he nich wiet aw.
78. Man nich sau ängstlich, sär de Ahreboahr tau de Pogg, dat is gliek äwe. — Oder:
79. Dat is man 'n Aewegang, harr de Kähksch tau den Aal seggt, harr em awtreckt.
80. Slachte, Garwe, Schinne
Sünd Swestebrohre Kinne.
81. Klauk Oogen sehn vähl, wat ne klauk Tung nich nahseggt.
82. Wat 'n rechten Sniere is, wegt vull säben Punt, un wenn he dat nich wägen deiht, denn is he nich gesund.
83. Jidwe Amt hett sien Last, sär de Voss, güng nah'n Häunestall.
84. April kolt un natt mahkt hühpend Föhre[1]) un hühpend Vatt.
85. Een Dühwel is ümme äwe'n annern, sär de awsett Köste tau den Preeste, as de Suprintndent kehm.
86. Na, denn helpt dat nich! sär de Dühwel tau Toppstäten.
87. Je luhsige, je muhsige.
88. Wenn de Pott äwe den Kätel lacht, wat schall denn de Kell dohn.
89. Ne will Diern is sau swär tau häuden as 'n Sack vull Fläuh.
90. Vesöhk mahkt klauk Lühr, man keen riek Lühr.
91. Wer doa lang hen geiht, de mahkt dat lang.
92. Holl di Kopp un Pöten warm,
Slah ook nich tau vull dei Darm,
Holl de Achtedöhr di apen,
Wat Leegs schall di denn bedrahpen?
93. Pack sleit sick, Pack vedregt sick. (Vgl. 61.)
94. Wenn de Hunge den Döst friegt, sprekt de Düwel den Segen.
95. Wenn dei Wiewe dull roarn, denn hewt sei nicks Gaurs in'n Sinn.
96. Mit dat Allemeist is dei Meisten dehnt.
97. Dei ollen Bück hewt dei stiewsten Hührn.
98. Unwennt Arbeit bringt Kwesen.
99. Jerst Ohm, denn Ohm's Kind.

---

[1]) gehäuftes Fuder.

100. Wenn 't ook alle Joahr man een is, tauletzt helpt sick't doch.
101. Mann's Hand hürt baben.
102. Vähl Swien mahkt den Drank dünn.
103. Ick hew 'n gohren Woahrsegge, sär de Käksch to den Slachter, dunn halt se den Däsen[1]).
104. Wat Een hett, dat weet man woll, man nich wat Een krigt.
105. Keen Antwurt is ook een.
106. Märzsnee deiht de Saat weh.
107. Frugensrat un Röwsaat gerött man alle säben Jahr.
108. Fuhl Lür kamt up 'n gülden Stohl.
109. Frugensarbeit is behenn, äwe ahn Enn.
110. Wenn de Frugens waschen un backen,
Hebbens den Deubel in'n Nacken.
111. All wat nich is, kann man ook Nicks von seggen.
112. Wat nich soet't, mag jo woll sürn.
113. Wat nich is dat is nich, kann äwest noch warrn.
114. Kloksnacken geiht lang got, äwest 't Anhürn.
115. Wen nich kümmt to rechte Tiet,
De geiht ok de Mahltiet quit.
116. Spèl in't Für, piss inne Bür. (Büre = Bettbezug.)
117. Kinnemaat un Kalwemaat möt oll Lür wèten.
118. De Fru un de Aw[2]) hürt in de Stuw.
119. Wen dei letzten Druppen ut de Kann hebben will, föllt de Deckel up de Näs'.
120. Lütt Lür grot Uhren.
121. Irst 'ne Näs' un denn 'ne Brill, irst 'ne Parr un denn 'ne Quarr[3]).
122. De lütten Teckels zachern[4]) am dullsten.
123. Hungrig Mag un döstig Tung'n
Hewt beir all snurrig Lere sung'n.
124. Baben dicken Buk, ünnen Fiek[5]) un Muk[6]).
125. De Mölle vehunget ümme am letzten.
126. Mölle, Mure — Mehldew, Dagdew.
127. Got makt Mot un Mot makt Aewemot un Aewemot deiht nie nich got.
128. Wenn de Düwel de Trumpet hett, kann he't Müntstück ok kriegen.
129. Wenn 'k nu man ierst leg, harr de Jung segt, harr in't Berr sèten.
130. Wat got is, römt sick von sülst.
131. Dat Hemd is nege as de Rock.
132. Wenn Schit Geld un de N—s 'n Büdel wier, harr de Dagläune 't Meist.
133. Natt Rogg möt kiehrt warrn — sär Paste Kräwt — harr de Garw uppen Kopp stellt.

---

[1]) Wage (Dezimer). [2]) Ofen. [3]) Wiege. [4]) schimpfen [5]) Beulenkrankheit der Tiere. [6]) Mauke.

134. Mureswét kost jere Drup 'n Dale.
135. Wu se singt, doa is got sin, sär de Düwel, spunnt sin Grotmore in'n Immenrump[1]).
136. So mennig Pal, so mennig Aal.
137. Sleist du min Jurn, sla ick din Jurn.
138. Lewe eng un woll as wit un weh.
139. Dat wat nich so heet uteten, as dat upfüllt is.
140. 'N goden Nawe is bete as witlüftig Vetterschaft.
141. Doa is ken Hund negen Joar dull, he löppt enmal an.
142. He is so ful, dat em dat led deit, wat he gan lirt hett.
143. De Woch fängt schön an, sär de Dew Mandag, dunn süll he hängt warrn.
144. Wu de Wulf liggt, doa bitt he nich.
145. Dat Best is wat en mit de Tän doavon awtreckt.
146. De Bur de nich moet, de roegt nich Hänn noch Foet.
147. Oll Fru un oll Koh sünd noch wirt wurto, oll Mann oll Pird de sünd nicks mir wirt.
148. Twe hart Sten malen slicht.
149. Oll Schulln moet'n nich betalen un ni Schulln moet'n olt warrn laten.
150. Wenn en deit wat he kann, denn kann he nich mir don as he deit[2]).
151. Wu Holt haugt wad, falln Spoen.
152. Geduld sürt Holtappels ut.
153. 'N Spill Koarten is 'n Düwel sin Gesangbok.
154. Herrnog[3]) makt 't Ve fett.
155. Nich Jere bedt de to Kirch geit.
156. Ni Bessen fegen got, ore:
Ni Regiment scharp Putzmetz.
157. Eddelmann Bur de is irst stur.
158. Krumm Holt giwt ok grar Für.
159. Scharprichte is 'n scharpen Balbire.
160. Flitig Growes[4]) sünd ümme blank.
161. Wen sin egen Scholmeiste is, hett 'n Narr tom Schöle[5]).
162. Wat di nich jäkt, schast du ok nich kratzen.
163. Ken Supp so dür as de 'n umsüs ett.
164. De Fru kann in er Schört mir ut 't Hus rut dragen as de Mann in ne Austwag rinnfürt.
165. Oll Zegen lickt ok girn Solt.
166. Ful Lür geit 't von Hand as de Klatt ut 'n Klatthamel.
167. Närig Husfru — vull Spoarbüss.
168. Ni Docte ni Kirchhof.

---

[1]) Bienenkorb. [2]) Vgl. Reuters Motto zu Läuschen II und die Überschrift zum 16. Läuschen. [3]) Herrenauge. [4]) Spaten. [5]) Wander, Deutsches Sprichwörter-Lexikon Bd. IV S. 383 kennt diesen Gedanken nur in einem russischen Sprichwort: „Die nur bei sich in die Schule gehen, gehen in die Narrenschule."

169. Brukst 'n Dew, nimm em von Galgen.
Hest em brukt, häng em werre an.
170. Harr ick un hew ick hat
Sandacke lerrig Fat.
171. Abens wad de Ful flitig.
172. God Awkat, slicht Nawe.
173. Für un Wate, gor Denstlür[1]), slicht Herrn.
174. Na un na makt de Vagel sin Nest.
175. Wu dulle en den Mess uprürt, wu dulle he stinkt.
176. Drinkt en Gos, drinken's all.
177. En wist sacht uppe Wiem, man nich uppe Häune.
178. Wen an 'n Galgen schall, vesüppt nich.
179. Wenn de Wiwe hacken, racken, backen un snacken, denn hewt's 'n Düwel an Nacken.
180. De best Fidel stickt in'n Geldfick[2]).
181. De best Katt is de Geldkatt.
182. Büst girn gesund: Frett as ne Katt, drink as 'n Hund.
183. Wat di nich brennt, dat blas ok nich.
184. Wen Vägel fangen will, moet nich mit 'n Knüppel mank schlan.
185. Gott velett ken Dütschen, hunget em nich, so döst em doch.
186. Wen nich sén will, den helpt ok kén Brill nich.
187. Wo de Messwag nich hengeit, kümt de Austwag nich her.
188. Doa is kén Narr so klok nich, finnt doch sin Meiste.
189. Slicht Handwerk, sär de Prache[3]), wat sin Mann nich närt.
190. Wu Poggen sünd, doa sünd ok Areboars.
191. Jungs rut, Hunn rut, Kandaten ok rut, sär Doerslag, dunn lewt he noch.
192. Wad de Nawel noch so got awbunn un wad doch an'n Dot anbunn.
193. Wen de Ogen nich updeit, moet 'n Büdel updon.
194. Ken Wittfru nimmt 'n olt Mann an Geld.
195. Ken Hund frett ne Bratwust, de he nich stalen hett.
196. Boar un Oss fangen ken Voss.
197. Legenlèges[4]) brukt vel Muslöck.
198. 'N good Jäge lett sick nich upp'n Lop kieken.
199. Ut'n Swinswanz lett sick ken sidn Halsdok maken.
200. Brenn min Kart[5]), putz min Dacht.
201. Doctes sünd den lewen Gott sin Oltflickes.
202. Geist du mit Hunn to Berr, steist du mit Fleu werre up.
203. Gott makt gesund un de Docte krigt't Geld.
204. Tovel is bitter un wenn't lurre Honnig wir.
205. Arbeit is ne sur Wöttel[6]), äwest soet Awt.
206. Mit egen Pitsch un fram Pird is got führen.
207. Wen Glück hett, bi den kalwt 'n Oss.

---

[1]) gute Dienstleute. [2]) Geldtasche. [3]) Bettler. [4]) Lügner. [5]) Kerze. [6]) Wurzel.

208. Hängt 't Swin an de Post un de Giezhals an 'n Strick, den kümt man an de Flomen.
209. Narrn wassen unbegaten.
210. Bös Hunn moet 'n Knüppel hebben.
211. Sülst, dan ball dan.
212. Hungeliden is 'n seke Inkam.
213. Wu Geld is, doa is de Düwel, wu kens is, doa is he twemal.
214. Wu gröte de Oss wu gröte dat Glück.
215. Ken Narr is so dumm, he finnt en, de em för klok höllt.
216. Swart Käu gewt ok witt Melk.
217. Trekst di 'ne Katt grot, kratzt's di de Ogen ut.
218. Dat's 'n slicht Snurre, de ne apen Doer vörbi geit.
219. Wen 'n Düwel los sin will, bliw uppn Krüzweg stan.
220. Segt hül Gott, seggt de Düwel hott.
221. Wen ken Krüz hett, de köfft sick en.
222. En Fulstrick[1]) kost mir as 'n Dutz flitig Lür.
223. Irst ne Näs un denn ne Brill,
irst ne Parr un denn ne Quarr. (Vgl. 121.)
224. Alle Anfang is swar, sär de Dew, stöl sick 'n Amboss.
225. Is ken Kinnespill, wenn 'n olt Wif danzt.
226. In de Mäl is 't Best, dat de Sack nich nahseggt.
227. Wen lawt[2]) sin will, moet dot bliben.
228. Wen schimft sin will, de moet frigen.
229. Wu de Sten liggt, doa mosst he[3]).
230. Man drist un gottsfürchtig, sär de Dew, stoel 'n sülven Altarlüchte.
231. Wisst vesteken, wickelt in 'n bescheten Plünn.[4])
232. Wen da kümmt in Doctes Hänn,
de kümt ok sacht to Enn.
233. Wen sick tom Schap makt, frett de Wulf.
234. Anne Lür Käu hewt ümme 'n grot Uere[5]).
235. Kirchgan sümt nich, Wagensmärn hinnet nich.
236. Lew is as Däu, föllt up Rosen un Mess.
237. Trettst du min Hon, wast du min Han.
238. An oll Hüser un oll Wiwer is ümme wat to flicken.
239. Doarna de Mann is, wad em de Wust brart.
240. Dat Geld lett sick nich anrüken, wu't mit vedent is.
241. Wenn de Ful slöppt, is he am flitigsten.
242. De Ful dreggt, de Flitig löppt sick dot.
243. Wat grot warrn schall, moet lütt anfangen.
244. 'N lütt Kind is bete as 'n Kalw, löppt irst Joar nich in 't Kurn.
245. Bi 'ne lerrig Krüv un Roep[6]) bit sick de Pir.
246. Lütt Kinne danzen de Mutte uppe Schört, grot Kinne up't Hart.

---

[1]) Faulstrick, fauler Mensch. [2]) gelobt. [3]) setzt er Moos an. Wander a. a. O. IV S. 817: Wo de Stein lît, da begraset he seck. [4]) Flicken. [5]) Euter. [6]) Krippe und Raufe.

247. Bestellt wen de Hewamm, bestellt he ok glik de Dodengräwe.
248. Wu ne Weg steit, doa steit ok 'n Sarg.
249. Wat de Olln to Hus uppn Rack bringt, bringt de Kinn uppe Strat.
250. Wenn twe Wiwe tohop kamt, denn warrn's ken Poar.
251. Wèn kann all weten, wuvèl Talg 'n sölten Hamel hett.
252. Dat Schlicht dreggt én schlicht
un dat Gor[1]) mag én nich draegen.
253. Wen voer de Höll want, moet den Düwel tum Frünn hollen.
254. Mitte Tit wad 't best Speck ranzig.
255. En Jere is Déw in sin égen Noarung.
256. Mennigén kennt all Lür er holl Taen, man nich sin egen Noars.
257. Prestekinne un Moellerinne de moet ken Minsch nèmen.
258. Bichtpennink un Lichtpennink kam nich uppn drürren Arben.
259. De Bur, de sin Mess veköfft, moet sin Hawer von de Gos borgen.
260. Woahrheit finnt man 'ne slicht Harbarg.
261. En Drupp helpt de annen up.
262. He is so klok, he künn de Marrik unne de Wros' bläken hür'n[2]).
263. As dat föllt, so bullert dat.
264. Unglück blösst ümme ne scharp Trumpet.

Nachträge:

a. De Arbeit geiht er ünne von de Hand as Pick.
b. Hand von 'n Sack! Dat hürt Hamer!
c. De Concurs frett de Mass up as de Saeg ehr Farken, harr de Awkaht seggt un doabi sehg he uht, as ob he sülm en von de gatlichsten un scharpsten Kuhsen von de oll Saeg wier.
d. Ick will em so tamm mahken, dat he uht de Hand fräten liehrt.
e. Dat's gliek vähl, ob de Kahl to dat Für ore dat Für to de Kahlen kümt, upgahn deiht dat doch.

II. Aus Brinckman's Notizbuch von 1854.

He frett sick de Quuck an 'n Hals.
Stäkling mit 'n Strohhalm angeln.
Mit Himp un Hamp.[3])
Mit Hühn un Pardühn.[3])
knasch — brähsig — pil pall prall.
Dat heet den Swanz achte dei Uhren awsniden.
Heel macklig — Topgast — Klühsgaten.
Dat dühst nich.

---

[1]) das Gute. [2]) den Regenwurm unterm Rasen bellen hören. [3]) Die Zeilen 3 und 4 sind auch in der Handschrift durch Punkt von einander getrennt und stehen in zwei Zeilen. Über die vielfach erörterten Ausdrücke selbst vgl. Ndd. Korrespondenzblatt 21, S. 52.

Dat geiht all vör Mancheste weg.
Uhlenspegel. Musche Blix.
Rammdühsig — appeldwatsch — steenpöttig.
He lett sick nich hissen un nich locken.
Ei is 'n Ei, sär de Pahp un langt nah dat Gohsei. (Vgl. I, 31.)
Wat kümmt dat gelt, all dat Anne is belämmert.
Hinne föllt de Oss aw.
Vespreken is adlich, hollen buhrsch. (Vgl. I, 30.)
Doa wasst keen Gras äwe.
Bambuhse — Barribal.
Kann sien, kann nich sien, kann doch sien, de Mäglichkeit is doa.
Sienen Jesum nich kennen.
Blockwagen.
Wenn Lazarus dat Molt un Simson Wate drögt, velaht juch denn doarup, denn wat dat Bia mal ächt.
bandig — pukig.
Nüstebleek — Peilen.
Nimm di nicks vör, sleit di nicks fehl, sär de oll Fru, as se 'n Pankooken wenden wull un em up dei Kahlen smeet.
Hähg un Plähg.
dwallig — Speigaten.
Wer 'n Hans slan will, findt woll 'n Knüppel.
Aewe jere Windei kakeln.
schrag un knapp.
Grappen in 'n Kopp.
Vefumfeien — vesusengen.
Kloppt man an, sau wat juch updahn, sär de Dehw, slöhg 'n Fack in un stöhl sick 'n Hamel. (Vgl. I, 1.)
In Nettel leggen.
Upkieken as 'n Hohn nah 'n Wiehmen.
Wenn de Koh doht is, wad de Stall bätert. (Vgl. I, 64.)
Last tum Telgen.
Hand un Pittschaft darup geben.
Rocktalgen un Trossen.
Mit Rust befallen as 'n Weithalm.
Lustig as 'n Sparrling in de Weithock.
Mager as 'n Faselswin.
Quadux.
Blöhr Hunn' warrn nich fett.
Langbeenig as 'n Aareboahr.
tüllen.
Schnackig as 'n oll Waschwief bi de Balg.
Achte dat Nett fischen.
As Poggen in 'n Pohl.
Krank as 'n Hohn, dat den Pipps hett.
kunterbunt.
Bollies un Grotties un Slampies.

Holland is in Not.
Gieper — veschwupsen — Slafitten.
undähg — schäwsch.
oller Knast.
Von 'n Ossen kann man blohss Rindfleesch verlangen.
Jung Lühr möht lustig sien, sär de Dagläunesch, as dat Kind ehr uht de Kiep föll un den Barg dahltründelt.
He hürt Gras wassen un Fläuh hohsten.
He rückt nah vemischte Nachrichten.
swart as ne Oahr de de Brand hett. (Kramelatin).
Een Hahmel mit fief Behn.
Kehn Hohn kratzt ümsünst.
Aewe de Knäwel haugen.
Kräpelkram — undähg.
Stief as 'n vefrorn Maikäwe.
Aewe Krühz hölt dubbelt, harr de Jung seggt, harr sick Zucke up'n Honnig streugt. (I, 5.)
Fett swemmt baben.
Wat ick nich weet, mahkt mi nich heet, sär de Kähksch, drögt[1]) de Melkfatt mit smutzig Kinnedohk.
Bäten scheef is liekes lehw — as oll pucklich Juhr (Rosskamm) tau dat vemüket Fahlen sär, dat sick dat Krütz awschaben harr.
Gah nah Ceylon un warr Pavian, doa mahkst din Glück.
'N Kierl de tau ne Messfork tau schlicht is.
Je, wat ick seggen wull, wull ick seggen.
He seiht uht, as wenn Smolt sien Vahre un Botte sien Mohre is.
Wenn de Häben instörrt, sünd alle Swählken doht.

III. Bruchstücke von Erzählungen John Brinckman's.

A. Fidel-Kern.

Hoch an 'n Häben ünne de Wolk, de so witt un kruhs utsehg as 'n Lappen Lamwull, de goht rein waschen is, sung de Lewark baben in de Lucht un tirilirt ehr Stückschen so hell un söt, as je de Lewark sungen hett. De Snepp murkt in dat Bohkholt, denn dat was um Palmarum, un de Sünn schient grell[2]) un iewrig in de apen Schnehs[3]) von den Dannenkamp rinne nah dat bäten Snee, dat sick achte de Grabenbuhrt vekröhp as 'n Schandoar nah'n Landstrieker. De Hahn an den stuhwen Turn[4]) von de Groten Hagensch Kirch wiest nah de Westsied hen, un de annern Hahns in dat Dörp up'n Eddelhof un den Preistehof un vör de Daglänes ehr Döhren kreigten so luht von Tuhn un Rick[5]), un een noch duller as de anner, grar

[1]) trocknet. [2]) hell. [3]) Schneise, Durchhau im Walde. [4]) am stumpfen Turm. [5]) Zaun und Geländer.

as Lür, dei dat ümme un ümme ehr Nawes vetellen möhten, wat sei doch eenmal vähl to dohn hebben, nich Rauh un nich Rast von vör Dau un Dahg bet in de sinkende Nacht, un wua dat eenmal warrn schall, wenn dat so bibliwt. Dei Lünkens un Gählgöschens[1]) hüppt von Bohm to Bohm un Telgen to Telgen dörch de groht Kastanien vör den Eddelhof, dei all Knuppen[2]) harrn sau groht as Wallnäht, un piept so grell un harrn sick sau vähl tau vetellen as Schoolkinnes, de von de Köster uht de School kamen. Up dat Ruhrdack von de Veehschuhr[3]) seeten dei Duben in dei warm Morgensünn un reckten dei Flägels un streckten dei lütten rohren Behn so fuhl as Katenfrugens an Sünndagmorrn, äwest dei Düffets[4]) fegten an sei rümm un gurrten un kurrten un pickten mit de Snabe'ls nah sei, as wenn ehr dat Füer up dei Nagels brenn in Kähk un Stall. Up den Pohl[5]) bi den Schapstall flöten[6]) dei Ahnten un packten un packten[7]) un stöken den Kopp deep in dat Wahte un smeten dei Start äwe Enn, as wenn sei koppheeste scheeten wulln, un achte up den Pierstall un de Strohmiet kakelt en Hahn un kullerten dree Kuhnhahns un iewerten sick aw, bet ehr de Kopp sau bruhn würr as Backbeern äwe'n ollen türksch Gant[8]), de da druhss[9]) up een Beihn stünn, goar nich up sei hühren dehr un mit een Oog nah dei Kreigen pliert, dei schohwenwies äwe den Eddelhof hentohgen un karkten[10]). Dei Käuh bölkten in 'n Veehstall un rehten an dei Klaben[11]) un Käden ungeduldig un niepen[12]) nah den dreesch frischen Klehveslag buten as Jungs nah 'n Klingklahs[13]). De Schehpe harr de Schaap uht 'n Stall drähben un schürr ehr frisch Bohnenfohre in dei Röhpen, un dei ollen Schaap bahben un dei Ölämmes[14]) huppten un sprüngen so schnahksch[15]) för dwass, as ob sei pohlsch danzen wulln. Achte dat Backhuhs un de Reetbahn leht de Kutsche 'n Rappen an de Lonsch[16]) lohpen. Dat was een heel schmucken Hingst, stark von Knaken un mit vähl Temprament un Bloot un brenscht[17]) so krähnsch[18]) un slöhg mennig mal achte uht, dat dat Gnittsand up dat Steendack flöhg. Äwest wenn he trotten dehr, denn was he en woahres Bild von Pierd. un de oll Rittmeiste, den de Eddelhof tauhührt un de swart Hingst ook, freut sick äwe den schönen Rappen, strehk sick vegnögt den griesen Snauzboart un sär to den Kutsche:

„Wann ward er doch dreijährig, Buller?"

„Fastnacht, Herr Rittmeister, grade Fastnacht. Morgen werden's sieben Wochen."

„Ja ja! Schon recht. Der wird seine sieben Zoll, wenn er volljährig is, meinst Du nich auch, Buller?"

„O, he wad sacht noch 'n bäten gröhter.

---

[1]) Sperlinge und Goldammern. [2]) Knospen. [3]) Viehschuppen. [4]) Täuberiche. [5]) Pfuhl. [6]) schwammen. [7]) schrieen (die Enten). [8]) Gänserich. [9]) verschlafen. [10]) schrieen (die Krähen). [11]) Joch. [12]) begehrten. [13]) Ruklas. [14]) Mutterlämmer. [15]) possierlich. [16]) Longe, lange Leine. [17]) wiehert. [18]) mutig, übermütig.

B. De rohr Möhl.

Wua Zehn[1]) doa achte hoch up 'n Barg ligt, sär Mölle Zickel, dat weit jie all. Na, nahst föhrt jie dörch Sehknitz un denn kahmt jie bi Kleisten vörbie, linksch in en grautes Holt an twei Mil lang nicks as Dann un werre Dann un tau Sommetiet sonn Sand, dat dei Rahd mahlt un quiekt as up 'n Snee, wenn dat sau kolt is, dat dat Pickelsteen früst un de Swamm in de Piep veklahmt. Gaht jie doa längsch den Goldbarger See dörch dei Wooste Hair, denn kahmt jie tauletzt an een graut Wahte, wat sei Zerahn nennt un kort achte de Zerahn ligt een Hof, dei duntaumal een Eddelmann tauhürt un ook noch tauhürn mag, wenn he nich all dot is ore em veköfft ore vedahn hett. Wua he heeten deiht, dat weet ick nich mihr, as dat upstehrs all bald föftig Joahr her is, dat deiht äwest nicks tau Sahk. Den Junke sien Hoff lagg ook dicht an een graut Wahte, von wua ne dehpe Bähk na de Zerahn güng un 'n vittel Wegs von 'n Hoff ne Möhl drehw, un de heeten sei de rohr Möhl, wiel de Stennes[2]) all rot anstrikt wieren. De rohr Möhl hürt ook an den Junke sien Hof, un de harr Michel Brant as Mölle in Tietpacht. De oll Brant Michel sien Vahre harr se vör em hatt woll an viertig Joahr, bet he mal, as he sien Strohdack utflickt, mit een graut Bunt Schöw von de Lerre dahl schöht un doabi mit den Kopp sau dull gegen een Steen schlöhg, de ünne lagg, dat sei em för doht in't Hus drögen. De Chigorius würr hahlt un leht em väl Bloot. Tauletzt kehm he werre tau sick; äwest de Sprahk was weg, un de krehg he ook nie nich werre, sau dat he blohss dahlen[3]) künn as een lüttes Kind un Nümms recht wüsst, wat he wull. Aewehaupt was dat von Stund aw nich miehr recht richtig mit em, sau dat he de Möhl ga nich mihr vörstahn künn. He grient sick jümme, wenn een mit em spröhk un künn wiere nicks as sick ne Piep stoppen, Goarn wickeln un Tüffken schellen, dat was 't all.

Nu müsst doa woll'n Insehn dahn warrn, un dat würr doa ook. De Junke, as he sick den ollen Brant mal besöhg, wüsst gliek Bescheed un leht Michel Brant, de grar as Möllegesell in dei Frömd gahn was, nahschrieben.

Dat Ihrst, wat Michel Brand dehr, as he an't Huhs kehm — —

C.

De lew Gott hett narsch Kostgänges in disse Welt, sär oll Burgwedel von Hanstörp, dunn lew he noch. Snurrig Burssen sünd doa mank, dat moet woahr wesen. Un wen den Kante Hahn ut Rostock un den Gastgewe Burren in Warnemünn kennen dohn deit, de wet ok, wat se dat fustdick achte de Uren hebben, un wat en soeken kann twe lang un twe bret un Land in un Land ut un Barg up un

---

[1]) Zehna, eine halbe Meile von Güstrow. [2]) Ständer. [3]) lallen.

Barg dal in oll Land Mekelbörg un finnt ken twe sonn appeldwatsche Deubels, as de twe beir west sünd, noch hüt un dissen Dag sünd, un wenn de lew Gott se noch en lütten Stot leben laten will, bliwen bet se de Pust utgeit un se er Ventil toknippen. Burren hew ick all kannt von Anno Toback. Grow as Bohnenstroh, druss as 'n Kutschpir un swinplitsch[1]) as ne Pogg in Mandschin was he von lütt up, un doa wier wat an em un in em un üm em un wo he güng un stünn un wen he lacht un roart un sproek ore sweg, dat let sick all so kantig an, as wenn he up un up ut lurre Vierkanten tohupsett wir, un as wenn de Todaten to em lurre fotgrot Wörpels un Gnittsten[2]) west wieren. Sin Kopp seg ut, as wier he von 'n Dische lotrecht huwelt[3]) voern, achte, baben un an beir Sire. Wat sin Vare em nalet, dat wier 'n lütt beten mihr as nicks, un wat sien More herschoet, 'n lütt beten mihr as recht nicks, un doa na Magister Simaxen, dei uns Jungs de Mathesim bibröcht, Minus un (!) Minus en bandiges Plus giwt, so köfft Burr sick doamit voer nu hento dörtig Joar sin Gasthus un grar äwe 'n Goarn un hantiert doa in voer Däu un Dag bet wit achte nachtslapen Tit un but sin Hus twestöckig mit 'n Frontspiss un 'n groten Flägel achte an, mit 'n groten Saal in, un ick wet nich, wovel Stuwen un Kamer fast un vierkantig doa stünn as he sülm — — — —

D.

Wen wet, wu Nurwegen liggt?

Na, Nurwegen liggt achte de Belt un den Schagen un dat Kattegat. Doa is Drontheim in un Bargen, Krischanssand un Tromsoe. Doa wad Roggen henbröcht un Gasten, un doa wad Stockfisch herhalt un Hiring, Tran un Gammelost[4]), un de Kirls sünd doa all Flassköpp, Blagogen un Rotsnuten, un dat letzt kümmt von den velen Toddy, un dat Frugensminsch is doa ok Flasskopp, Blagog, äwest wisssnutig, un dat kümmt —

Na nu holl man up. Dat Nurwegen men ick jo nich. Ick men dat anne Nurwegen, dat doa unne an de Grow[5]) in Rostock liggt dicht bi dat Lazaretdur, as nämlich de Grow noch was un as sonn Hambörge Flet dörch Rostock stinken der. Den Schippekrog, dat schön oll Norwegen von vör Anno Toback, lang voer Pralown un Hartmann ehr Tit, men ik, as Kehmzowensch doa noch wirtschaften der. Dat was sonn ächten sekern Nothaben foer sonn ächten olln Kaptein, voerut to Wintetit, wenn de Geljassen un Mufferdeys, Hukeschone un Briggs all voer'n Pahl an'n dubbelt Tross uppe Warnow sorrt[6]) — — — — — —

* * *

[1]) pfiffig, listig, entstanden aus swinde (mnd. 'listig') und politisch. [2]) Würfel und Kiessteine. [3]) vom Tischler zurechtgehobelt [4]) alter Käse. [5]) Grube. [6]) mit Tauen festgebunden.

Diesem Fragment seien noch ein paar Bemerkungen angefügt: Die alte Rostocker Schifferkneipe „Norwegen“ wird auch in „Kasper-Ohm“ erwähnt, in dem Kapitel vom „feinen Taktus“. Keppen Pött verkehrte dort selber in höchsteigener Person; denn Köster Knaak berichtet dem Vater von Andrees: „Slag Klock fünf gingen Harr Kaptein nach „Nurwegen“ bei Kehmzowen zu seinem ordinären Parti Klevergassen.“ Kasper-Ohm war also Stammgast in Norwegen und spielte da regelmässig seine Partie Klabrias.

Auch ein anderer Typus John Brinckman's suchte mit Vorliebe jene Schifferkneipe auf: Peter Lurenz, der Held aller möglichen phantastischen Grosstaten und „Duzbruder“ von Nelson. Denn in der Einleitung zu „Peter Lurenz bi Abukir“ bemerkt der Dichter:

„Von Peter Lurenz werden eine Menge ähnlicher Geschichtchen, alle von gleich stupender Form und Fassung, erzählt, wie er sie in der s. Z. vornehmlich von alten Schiffskapitänen frequentierten, an der Grube, einem vormals Rostock durchschneidenden Kanal, gelegenen Kneipe „Norwegen“ vorzutragen pflegte.“

Die Heldentaten von Abukir aber lässt Brinckman seinen Peter Lurenz anderswo erzählen: in der Bierstube des nicht minder originellen Brauers Block.

CHARLOTTENBURG. A. Römer.

Bruchstücke von Bruder Philipps Marienleben aus dem Jahre 1324.

Unter den reichhaltigen Sammlungen des um die niedersächsische Volkskunde sehr verdienten Schriftstellers Hans Müller-Brauel auf Haus Sachsenheim bei Zeven befinden sich auch einige niederdeutsche Handschriften und Drucke, von denen ich bereits die Praelocutio eines Osterspiels und eine Erklärung der zehn Gebote samt dem Apostolicum zum Abdruck gebracht habe.[1]) — Die nachstehend veröffentlichten Bruchstücke einer niederdeutschen Version von Bruder Philipps Marienleben bieten uns zusammen nur 55 Verse, die genau den Versen 9495—9538 und 10123—10133 der mittelhochdeutschen Ausgabe dieser Dichtung von Rückert entsprechen.[2])

Obwohl wir von der im Mittelalter so beliebten Dichtung Bruder Philipps drei vollständige niederdeutsche Handschriften besitzen, — von den zahlreichen hochdeutschen ganz abgesehen — so beanspruchen doch die vorliegenden kurzen Fragmente ein ganz besonderes Interesse dadurch, dass sie eine genaue Datierung bieten und etwa hundert Jahre älter sind als die übrigen erhaltenen niederdeutschen Manuscripte.[3])

---

[1]) Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung Bd. XXII (1896) p. 144—149.

[2]) Bruder Philipps des Carthäusers Marienleben. Zum ersten Male herausgegeben von Dr. Heinr. Rückert. XXXIV. Band der Bibliothek der deutschen National-Literatur. Quedlinburg und Leipzig 1853.

[3]) Die Angaben, welche Goedecke in seinem Grundriss zur Geschichte der deutschen Dichtung (Zweite Auflage. Bd. I p. 229 f.) über die niederdeutschen Hss von Bruder Philipps Marienleben macht, sind nicht ganz genau. — Wir haben drei vollständige niederdeutsche Hss. von dieser Dichtung: 1) eine Münchener Papierhs. in niederrheinischer Mundart aus dem Jahre 1428. Cod. germ. No. 441. (Vgl. K. Roth, Dichtungen des deutschen Mittelalters. Stadtamhof 1845 p. VI und Die deutschen Handschriften der K. Hof- und Staatsbibliothek zu München. Theil I. Münschen 1866 p. 72.) 2) Eine Wolfenbüttel-Helmstedter Papierhs. aus dem Jahre 1449. cod. 996, die neun niederdeutsche geistliche Dichtungen enthält; darunter an siebenter Stelle unser Marienleben f. 95—209¹. 3) Eine Wolfenbüttel-Helmstedter Papierhs. des fünfzehnten Jahrhunderts. cod. 1039. (Vgl. O. von Heinemann, Die Handschriften der herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel Abth. I. Die Helmstedter Handschriften Bd. 2. Wolfenbüttel 1886 p. 287 f. und p. 311.) Aus dieser letzten Hs. hat bereits Kinderling einige Mitteilungen gemacht. (Deutsches Museum. Leipzig 1788. Bd. 1 p. 126 ff. und Bd. 2 p. 340 ff.)

Eine vierte Papierhs. aus dem Jahre 1474 hat sich zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts im Besitze des Diaconus Kinderling zu Calbe an der Saale befunden. Vgl. J. C. Adelung Magazin für die deutsche Sprache. Leipzig 1783 II, 1 p. 63 ff. und II, 3 p. 121 ff. An dieser letzten Stelle wird von Adelung der Anfang der Kinderlingschen Hs., etwa 900 Verse, mitgeteilt. — Kinderling hat

Die Handschrift, ein schön und deutlich geschriebenes, aus einem Buchdeckel gelöstes Pergamentdoppelblatt in 8° (13 × 19 cm) ist bereits von Borchling beschrieben worden, auf dessen Angaben ich daher hier verweise.[1]) — Auf der stark verwischten letzten Seite des zweiten Blattes findet sich der Anfang einer hochdeutschen Adventspredigt, deren erste Zeilen Borchling ebenfalls bereits mitgeteilt hat.

Der jetzige Besitzer, Herr Müller, hat unsere Handschrift nebst zahlreichen anderen, meist lateinischen Pergamentblättern von einem Lüneburger Antiquitätenhändler erworben.

Im folgenden Abdruck ist die nicht ganz konsequente Schreibweise des Originals genau beibehalten.

De in allen vroude gaf [Blatt 1.]
My(t) eynen breyten steyne do
Dat graf se bouene deckeden to
D(a)t stof noch erde mochte dar in
Reysen up dat godes schrin
De vrowen dar nach ghingen heym
In de stat tu ihrl'm
De iunger *wolden*[2]) nicht ghesceyden
Van deme graue. se wolden beyden
As de engel en ghebŏt
Do de sele up furde got
By deme graue dre taghe saten
Unde wolden dat nicht alleyne laten
Och de wolke nicht erghinc
De suluen dre tage vm̄e se vinc
An (d)em drutten tage vrŏ
Gy(nc) en allen eyn slap tŏ
Van hymele ih'c quam her neder
Vnd(e) furde marien sele her weder
Eyn schar der enghele myt em quam
De reynen sele ih'c nam
In e(re)n lif se varen heyt

Marian leuendich stan up heyt [V°]
He nam den lif vnde och de sele
Myt dem engele michaele
Vn̄ vorden se in dat hymelrich
Des vroweden alle de enghele sich
Vn̄ sungen alghemeyne
Gelouet si nv maria de reyne
Gelouet sy got de se erkorn
Hat. vn̄ is van yr geborn
Der iungeren eyne sunte thomas
In der suluen wile was
Van den anderen vt gegangen
Syn gebet hat he an geuangen
Do he an syme gebede lach
Schinberlich dat alle sach
Dat ih'c mit sunte michele
Vuorde beyde lif vn̄ sele
Marien vp tů hymelrich
Vn̄ dat de engele vrouden sich
Och horde he der enghele sanc
De hadden suter *stemme*[3]) clanc
Se loueden alle got ghemeyne

---

dann später noch des öfteren auf seine Hs. hingewiesen und Stellen daraus mitgeteilt. (Deutsches Museum 1788. Bd. 1 p. 126 ff. und Bd. 2 p. 340 ff. Kinderling, Geschichte der Nieder-Sächsischen Sprache. Magdeburg 1800 p. 342 ff.) — — Später ist diese Hs. in von der Hagens Besitz gekommen (vgl. F. H. von der Hagen und J. G. Büsching, Literarischer Grundriss zur Geschichte der Deutschen Poesie. Berlin 1812 p. 256 ff.) Über den jetzigen Verbleib vermag ich nichts anzugeben. —

Die im Deutschen Museum 1788 Bd. I p. 61 ff. und p. 112 ff. von dem Braunschweiger Konsistorialrat C. A. Schmid herausgegebenen „Fragmente eines alten Gedichts von der heil. Maria" stehen in keinem Zusammenhange mit Bruder Philipps Marienleben

[1]) C. Borchling, Mittelniederdeutsche Handschriften in Norddeutschland und den Niederlanden. Erster Reisebericht. Aus den Nachrichten der K. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Geschäftliche Mitteilungen. 1898 Heft 2 p. 236 f.

[2]) Hs. worden.

[3]) Hs. stemne.

Got is my leyder wenich erkant [Blatt 2.]
In dem orden van kartus
Ghescreuen han ich in dem hus
Tu selden dit sulue bůkelyn
Sunte ioseph was de mauer myn
De marien huter was
De ih'c godes sůn *genas*[1])
De sulue ih'c mût vns gheuen
Trost dorch syner muter leuen
Marien leuent geyt hir uz
Nun help uns er leue kynt ihesus
Am . . . . . . E . . . . N.
Ut sit solamen dicatur ab omnibz AmeN.[2])

Dit buch is geschreuen na godes bort dusent iar. dre hundert iar. In deme verentwintegheesten iare. In deme daghe der heylighen driualdicheyt.

HANNOVER. **Fritz Goebel.**

Ein niederdeutsches Lied auf die Schlacht an der Conzer Brücke am 1. August 1675.

Die Schlacht an der Conzer Brücke unweit Trier gilt mit Recht als eine der schönsten Taten in der ruhmvollen Geschichte des althannoverschen Heeres. Wenige Wochen nachdem Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg bei Fehrbellin die von Ludwig XIV. ins Land gerufenen Schweden Wrangels siegreich zurückgewiesen hatte. wurde hier auf dem westlichen Kriegsschauplatz am 1. August 1675 der französische Marschall Crequi entscheidend geschlagen, als er den Versuch machte, das von dem kaiserlichen Heere belagerte Trier zu entsetzen.[3])

Auf diesen Sieg deutscher Waffen sind in den Ländern der Braunschweig-Lüneburger Herzöge mehrfache Gedichte entstanden.[4]) Hatten doch hier drei Fürsten aus dem Welfenhause (Georg Wilhelm, Herzog von Celle, Ernst August, Bischof von Osnabrück, der für sein Haus später die Kurwürde erwarb, und dessen jugendlicher Sohn

---

[1]) Hs. genans.

[2]) Die Subscriptio sowie die folgende Datierung sind mit roter Tinte geschrieben.

[3]) Über die weiteren Einzelheiten dieses Feldzuges verweise ich auf: W. Havemann, Geschichte der Lande Braunschweig und Hannover. Bd. III. Göttingen 1857. S. 268 ff. und von Sichart, Geschichte der Königlich-Hannoverschen Armee. Bd. I. Hannover 1866. S. 381 ff. Eine sehr eingehende Darstellung der Schlacht gibt von der Decken, Feldzüge des Herzogs Georg Wilhelm von Zelle am Rhein und an der Mosel, in den Jahren 1674 und 1675. (Vaterländisches Archiv des historischen Vereins für Niedersachsen. 1838. S. 105 ff.)

[4]) Die Königliche Bibliothek zu Hannover birgt in ihren reichhaltigen sog. Memorienbänden etwa ein Dutzend lateinischer, französischer und hochdeutscher Gedichte auf den Sieg an der Conzer Brücke.

Georg Ludwig, der spätere König Georg I. von England) ihre braven Truppen persönlich mit grosser Tapferkeit gegen den Feind geführt. — Nach dem Urteile der Zeitgenossen gebührte der Hauptruhm des Tages den cellischen, osnabrückischen und wolfenbüttelschen Truppen, und Kaiser Leopold selbst hat den welfischen Herzögen in warmen Worten seinen Dank für die dem deutschen Reiche bewiesene Treue ausgesprochen.

Das hier mitgeteilte Gedicht ist uns in zwei verschiedenen, nur wenig von einander abweichenden, gleichzeitigen Drucken von je zwei Quartblättern erhalten. Der eine wird auf der Königlichen Bibliothek zu Hannover aufbewahrt in einem alten Sammelbande von verschiedenartigen Gelegenheitsgedichten auf Georg Wilhelm, den letzten Herzog von Celle (No. XXIII p. 288 c. d.).[1] Der zweite findet sich auf der königlich bayrischen Staatsbibliothek zu München (P. o. germ. 229. 15.).[2]

Unser Lied sollte nach der Melodie des „Henneke Knecht“ gesungen werden, dessen grosse Beliebtheit ja durch mehrfache Zeugnisse bekannt ist.[3]

Auch ein in Göttingen entstandenes längeres niederdeutsches Gedicht auf die vergebliche Bestürmung der Stadt durch den kaiserlichen General-Lieutenant Piccolomini und den Erzherzog Leopold im Jahre 1641 ist dem Henneke Knecht nachgebildet.[4] Der Beginn dieses Liedes, das erst 1730 gedruckt wurde, lautet:

Picclemin, wat wuttu dauhn,
Wuttu verdeinen dat Kayser Lohn,
En grater Generahl blieven,
Sau maustu henna Göttingen thein
Un maust sei da verdrieven.

---

[1]) Anscheinend nach demselben Text brachte schon im 18. Jahrhundert der gelehrte hannoversche Bibliothekar Daniel Eberhard Baring das Lied wieder zum Abdruck (Beytrag zur Hannöverischen Kirchen- und Schul-Historia. Hannover 1748. S. 49 ff.). — Auch hat er bereits in einem früheren Werke auf den in seinem Besitz befindlichen Druck hingewiesen. (D. E. Baringii Descriptio Salae principatus Calenbergici locorumque adiacentium. Oder Beschreibung der Saala im Amt Lauenstein ff. Lemgo 1744. S. 150.)

[2]) Der Münchener Text ist mit mehreren willkürlichen Änderungen unter Hinzufügung einer modernen hochdeutschen Übersetzung abgedruckt bei: F. W. Freiherr von Ditfurth, die historischen Volkslieder vom Ende des dreissigjährigen Krieges, 1648 bis zum Beginn des siebenjährigen, 1756. Heilbronn 1877. S. 43 ff.

[3]) Baring (Descriptio Salae ff. S. 150) berichtet, dass man auch „bey anderen Vorfällen Lieder als Parodieen“ nach dem Henneke Knecht gedichtet habe.

[4]) Daniel B. Shumway, A low German ballad, commemorating the siege of Göttingen in the thirty years' war. (Americana Germanica. Vol. III. S. 46 ff.) Vgl. ferner: Protokolle über die Sitzungen des Vereins für die Geschichte Göttingens im achten Vereinsjahre 1899—1900 geführt von A. Tecklenburg. Göttingen 1900. S. 8 ff. Hier ist das interessante Gedicht zum zweiten Male abgedruckt nebst einigen Mitteilungen, die Dr. Seedorf über dasselbe in der Sitzung des genannten Vereins vom 18. Nov. 1899 gemacht hat.

Falls die Ansicht Dr. Seedorfs richtig ist,[1]) dass das Göttinger Gedicht in die Zeit der dargestellten Ereignisse fällt, so müssen wir wohl annehmen, dass der Dichter unseres Liedes dasselbe gekannt und benutzt hat. Durch die dem Anfang beider Lieder gemeinsam zu Grunde liegende erste Strophe des Henneke Knecht lässt sich die auffallende Übereinstimmung allein nicht erklären.

Das Lied von der Schlacht an der Conzer Brücke weist, von den Anfängen der ersten und zweiten Strophe abgesehen, keine Anklänge an den Henneke Knecht auf, von dem dagegen das Göttinger Lied in einem weit grösseren Masse abhängig ist, wie bereits Shumway gezeigt hat.

Wie der Henneke Knecht, so ist auch das Lied auf die Schlacht an der Conzer Brücke von einer lateinischen Version begleitet. Während wir es aber im ersten Falle mit einer eigentlichen, ziemlich genauen poetischen Übersetzung zu tun haben, so ist hier das lateinische Gedicht, welches mir besonders zum Lobe des Herzogs Georg Wilhelm von Celle verfasst zu sein scheint, um die Hälfte kürzer als das niederdeutsche Lied, von dem es auch in seinen letzten vier Strophen völlig abweicht.

Leider bleibt der Dichter unseres Liedes ungenannt; falls er mit dem Verfasser der vorangestellten lateinischen Version und des lateinischen Hexameters, der das Chronostichon auf das Jahr 1675 in sich birgt, identisch sein sollte, so würden wir in dem „ohlen ehrliken Dütschen“ wohl einen Untertanen Georg Wilhelms, des letzten Herzogs von Celle, vor uns haben. — Hierauf würde auch schliessen lassen, dass der auf der Königlichen Bibliothek zu Hannover aufbewahrte Text sich in einem alten Sammelbande findet, welcher nur Gedichte auf diesen Fürsten enthält. — Georg Wilhelm war in seiner Art ein tüchtiger Regent, der trotz der vielen Ausländer, die er an seinen Hof nach Celle gezogen hatte, auch die bescheiden in der treuherzigen Sprache seiner Landeskinder auftretende Dichtung nicht verachtet hat. Die ersten interessanten Spuren der neueren niederdeutschen Gelegenheitsdichtung, der wir im Laufe des achtzehnten Jahrhunderts an den Höfen des welfischen Fürstenhauses nicht selten begegnen, weisen uns gerade nach Celle an den Hof Georg Wilhelms.[2])

Das nachstehende Lied scheint mir ein besonderes litterarisches Interesse zu beanspruchen, dadurch dass es wohl eines der letzten historischen Volkslieder sein dürfte, welche die niederdeutsche Dichtung hervorgebracht hat.

Der Abdruck giebt den Text der Königlichen Bibliothek zu Hannover in unveränderter Form wieder; die wenigen Varianten des Münchener Textes (M.) sind in Fussnoten beigefügt.

---

[1]) a. a. O. S. 8.

[2]) Vgl. meine Arbeit: Einige Proben aus der hannoverschen Hofdichtung am Ende des 17. Jahrhunderts. (Hannoversche Geschichtsblätter. II. Jahrg. 1899. No. 14, 15 und 16.)

Ehn platdütsch Leed[1])
van der grüliken Schlacht
Darinne mit Gades Hülpe de sträfe Dütschen
de hochmödigen Frantzosen
heffet överwunnen
bie Trier /
Im Jahr
1675. den 1. Dag des Austmahndes /
Uppesettet
van
Enem ohlen ehrliken Dütschen.
To singen na der Wiese:
Henneke Knecht wat wultu dohn etc.

Gedrückt to
Dütschborg / [2]) im Jahre
DVX GVILIeLMe hostes Infensos fLIge GeorgI.[3])

I.

1.

Dux de Creqvi qvid nunc ages?
Si fortis Heros permanes
In hoc feroci bello,
Ad Treviros volo properes,
Hostem ut fuges duello

2.

Ad haec Creqvi inqvit illico:
Qvid fiet hoc de Villico
Qvi Treviros aggressus?
Ad patrios, faciam, Lares
Ut mox recedat fessus.

3.

Duces Leonis stemmate
Orti, suo cum milite
Non has timebant minas,
Exercitu suo advolant
Vires premunt Parisinas

4.

Exoritur acre praelium,
Et magna strages hostium
Est facta tunc Gallorum.
Sternunt Duces praenobiles
Qvos Lyneburgicorum

5.

Tormenta Galli bellica
In castra veniunt Cellica,
Vexilla, Commeatus.[4])
Haec gloria decet Principem
Leone qvi prognatus.

6.

Hunc Principem serva Deus,
Conatui adsis illius,
Ut cernere Triumphator
Possit suos nos subditos
Et Patriae Servator!

---

[1]) Der Titel des Münchener Druckes hat eine andere Zeilenabsetzung; im übrigen ist er dem des hannoverschen Textes vollkommen gleichlautend.

[2]) Es ist mir leider nicht gelungen, festzustellen, welcher Druckort sich hinter diesem Namen verbirgt.

[3]) Das Chronostichon ergiebt aufgelöst die Zahl 1675.

[4]) In der Schlacht an der Conzer Brücke fielen 80 Fahnen und Standarten, die gesamte Artillerie sowie die Zelte und das Gepäck der französischen Armee in die Hände der Verbündeten.

II.

1.

Düc Krequi, hör, wat wultu dohn?
Wultu verwarffn dat grote Lohn?
En goht Frantzose bliefen?
So mostu hen na Trier gahn,
De Dütschen dar weg driefen.

2.

De Frantzmann sprack ehn trotzig Wort,
De Dütschen wil ick jagen fort,
Canalj'[1]) ick wil dick faten,
Och! setestu biem Grütte Pott',
Et möchte dick wol baten.

3.

De Dütschen sähn: Bistu so dull[2])
Un kumst, wi schlaet de Huet die vull,
Du schast den Hänger kriegen,
Du segst von Knoljen, töff du man,
Dien Muhl schal bolle schwiegen.

4.

Kum an, wi gat flucks up dick lohfs,
Un wen du wöhrst de schwarte Drohfs,
Wi wilt deck so to kielen,
Dat Blod die duller lopen schal
Afs steken dick de Ilen.

5.

De Frantzmann wul dar nich heruth,
Bet he möst spelen üm de Bruth,
Umt Brod, dat kam to Water,
De Dütschen wulln öt nehmen weg,
Do brumd' he afs en Kater.[3])

6.

De Spiet un Schimp wör' all to groth.
Ufsck Lüen, van so hogem Bloth,
Ded' he full Ivers spreken.
Vör Hochmoth un vör grotem Torn
Wol öhm dat Harte breken.

7.

Duc Krequi sprack: Mick wunjert man,
Dat se wilt vör Soldaten stahn,
Un up üsck[4]) Kehrels luhren,
Man hört an ören Wörden wol
Et sind Haagpütjen[5]) Buren

8.

Drup gingen se im Grull to hoop,
De ehn sä stah, de anner loop,
De Kerels sick to schlögen
Veel duller, asse wen se sick
Haartaget in den Krögen.

---

[1]) Nach dem Bericht eines Augenzeugen der Schlacht, des Feldpredigers Berkkemeyer, hatten die Franzosen nicht geglaubt, dass die Verbündeten ihnen ernsthaften Widerstand bieten würden „..... es waren neu geworbene Völker und sei dahero die Lüneb. *Cannaillie* genannt, ...“ (Vaterländisches Archiv des historischen Vereins für Niedersachsen. Jahrg. 1838. S. 294 ff.)

[2]) M. dull,

[3]) Berkkemeyers Aufzeichnungen berichten hierüber „..... welche Schiffe hernacher die Mosel hinunter in *Trier* fahren wollten, wurden aber von dehnen unsrigen mit Regiments Stükken gezwungen bey unsz anzulanden und kam das Brod unsz woll zu passe.“

[4]) M. üszck.

[5]) M. Haagputjen.

9.

De Dütschen stünnen afs en Pahl,
Un schlögen wol twe- und dremahl
In ene Stäh, den Hanen,
De sick dat nich vermoen wöhrn,
Begun darbie to schwanen.

10.

En ider kehrd' üm siene Zöhr',[1])
Un wul van Harten gern gahn döhr,
Man öhm sat in den Hacken
De Dütsch', un blauer Bohnen vehl
Gaff he öhm in den Nacken.

11.

Se leegen dar heel[2]) hupen wiefs',
Öhr Goht de Dütschen mackden priefs,
Un nöhmen vehl gefangen,[3])
Wiel se so rohfft un brennet hefft
Schöln se van rechte hangen

12.

Dem leven GOtt sie hier vör Loff,
He make de vördan to Stoff
De Ohrsaeck heffet geven
To düssem Krieg', in welckem ifs
Manch Moderkind gebleven.

HANNOVER.

Fritz Goebel.

---

[1]) Ditfurth, der diese Stelle in „sinem Zöhr“ ändert, bemerkt dazu: „Zöhr, vielleicht das niederdeutsche Tër, Tier, Tôr = Eifer, Streben.“ — Diese Interpretation hat mich nicht befriedigt, obwohl ich nichts Sicheres an ihre Stelle zu setzen vermag. [*Zöre, Zör*, bei Lauremberg *Sör*, heisst Gaul. Das Wort wird gewöhnlich nur für alte, minderwertige Pferde, sogen. Kracken gebraucht. W. S.]

[2]) M. hee.

[3]) Von den Siegern wurden 6000 gefallene Franzosen auf dem Schlachtfelde begraben; in Gefangenschaft gerieten 1500, worunter sich viele Offiziere befanden.

Niederdeutsche Dichtungen Altlivlands.

Auf einem aus einem Heft oder Band herausgerissenen Folioblatt, das sich mit einigen anderen Archivalien unter Napierskyschen Abschriften in Riga fand und dem Revaler Stadt-Archiv angehört hat, haben sich Spottverse, die gegen den Rat und die Gilden Rigas gerichtet sind, erhalten. Das der Tendenz nach von der erzbischöflichen Partei ausgegangene Pasquill behandelt die Vorgänge des Jahres 1472, da nach dem Tode Johann von Mengede's und der einjährigen Zwischenregierung Johann Wolthuss von Herse's das Intriguenspiel um den Alleinbesitz Rigas zwischen Ordensmeister und Erzbischof aufs neue begann. Wenn sich der Verfasser der Notiz, die sich unter der Abschrift des Gedichts findet, nach der ich den Abdruck gebe, mit seiner Behauptung nicht irrt, dass es die Handschrift des Laurentius Schmidt sei, so ist dieser, der von 1541—1569 Stadtsekretär von Reval war, doch wohl kaum der Verfasser des nach 1542 niedergeschriebenen Gedichts,[1]) sondern wir müssen annehmen, dass es eine poetische Reminiszenz ist, die er aufgezeichnet hat, denn die historischen Vorgänge Rigas, vor allem die Stimmung der Parteien sind zu genau zum Ausdruck gebracht. Sollte L. Schmidt aber dennoch der Verfasser sein, so müsste der Konflikt zwischen Wilhelm von Brandenburg und Riga ihm die Veranlassung geboten haben, sich in den fast ein Jahrhundert zurückliegenden Streit zu vertiefen und ihn poetisch zu bearbeiten, wie es bei dem von K. Höhlbaum aus dem Revaler Ratsprotokoll vom 13. Febr. 1571 veröffentlichten Gedicht auf „die Hansa und Nowgorod" der Fall ist. Sollte aber der Revaler Stadtsekretär seiner Parteistellung nach wirklich dem Markgrafen Wilhelm von Brandenburg zugeneigt haben?

Johann von Mengede hatte es verstanden, die unter dem Kirchholmer Vertrage schwer tragende Stadt Riga auf seine Seite zu ziehen, indem er ihr den Gnadenbrief vom 7. November 1454 erteilte, und bis zur Meisterwahl Bernd's von der Borch herrschte Ruhe und Friede, da Erzbischof Silvester Stodewäscher sich der Macht des Ordens hatte beugen müssen und durch seine an der Stadt geübte Treulosigkeit sich selbst und seinem Anhang den Boden unter den Füssen fortgezogen hatte. Bernd von der Borch aber suchte, als er zur Regierung gekommen war, Stimmung für sich zu machen und zwar scheint er die kleine Gilde zuerst gewonnen zu haben. Aus einem

[1]) Über demselben steht: Tempore Laurentii Smedes / inchoatus / anno etc. XLII 14 die mensis Nomvembris.

alten Notizbuch derselben ersehen wir, dass schon zu Ostern 1472 der O. M.[1]) diese auffordern liess, ihm den Eid nach dem Kirchholmschen Vertrage zu leisten. Nach einer Beratung ward ihm aber zur Antwort gegeben: „Wenn unser Herr, der Meister, aufs Rathaus käme, so wollten wir ihm thun alles, was wir ihm pflichtig wären zu thun.“ — Vergebens suchten die Abgesandten des O. Ms., der Landmarschall Cord von Esselrode und der Komtur Wilh. von Boynkhusen die kleine Gilde zu überreden, mit dem Vorgeben, sie „wären mächtig, hier oder an einer andern heimlichen Stätte“ den Eid entgegenzunehmen; diese blieb bei ihrer Erklärung. — Trotzdem ging nachher das Gerücht, die Glieder der kleinen Gilde hätten dem Meister gehuldigt und „gemeiniglich wurde verlangt, dass die Verräter gefangen genommen, ihrer 5 oder 6 in den Turm geworfen und ihnen die Köpfe abgehauen werden sollten; es sollte dann wohl anders werden“. Bernd v. d. Borch hatte, die Gegensätze in der Stadt ausnutzend, der kleinen Gilde Aussichten auf Teilnahme an den Ratsversammlungen gemacht und daher erklärt es sich, dass die zwei Glieder des Rats, die Sonnabend nach Ostern am Feste des Vogelschiessens der kleinen Gilde teilnahmen, sehr „quat“ waren und sprachen, diese hätte „sehr übel gethan bei der Stadt“. Obgleich die kleine Gilde sich damit verteidigte, dass sie nicht anders, denn als fromme Leute getan, und nie anders zu tun gedächten, erschien doch kein Glied des Rats den Sonntag darnach, da der Schützenkönig seinen Schinken gab, trotzdem der Rat nach alter Gewohnheit eingeladen war. Bernd v. d. Borch aber, der die St. Katharinenkirche besah, wurde von zwei der Brüder aus der Gildstube mit Ehrwürdigkeit und Gruss aufgefordert, ob er mit ihnen in die Gildstube gehen und des Schützenkönigs und der gemeinen Brüder Bier schmecken wolle. Der Meister leistete der Einladung Folge und es wurde nach den Älterleuten und nach dem Rate gesandt, von dem jetzt auch etliche kamen und „machten sich lustig mit dem Meister und denen, die mit ihm waren“. Der Meister sandte 15 Stof rheinischen Weins nach und liess die Älterleute bitten, dass sie „die cleyne Gifte nicht sollten verschmähen und schenken das den Frauen“, und ebenso liess er „noch von seiner eigenen Kost“ holen und blieb, bis dass die Glocke neun Schall schlug. Da geleitete ihn der Rat und die Älterleute sämtlich bis in die Vorburg und das „dankte er uns und unsern gemeinen Brüdern, dass wir ihm gütlich getan hätten und sprach, er wollte das verschulden, als ihn Gott leben liesse“. Am anderen Tage sandte er der kleinen Gilde vier Tonnen Bier mit der Bitte, es nicht zu verschmähen, sondern um seinetwillen zu trinken.

Auf diese Weise hatte Bernd v. d. Borch sich jedenfalls Boden bei den Gliedern der kleinen Gilde geschaffen und, als er der Stadt den Mengedeschen Gnadenbrief bestätigte, da zögerte auch der Rat nicht, dem O. M. die Huldigung zu leisten. Johann Soltrump, der

---

[1]) [d. h. Ordensmeister.]

Bürgermeister Rigas, scheint die treibende Kraft gewesen zu sein, und gegen ihn richtet sich besonders der Hass Silvester Stodewäscher's, der den Tod Soltrump's (1477) noch überdauerte. Denn als trotz des vom Erzbischof verhängten Bannes, der jeglichen Gottesdienst untersagte, der Bürgermeister Soltrump in der St. Petrikirche feierlich bestattet wurde, forderte Silvester bei 10 000 Mark Strafe von der Stadt, dass der Leichnam aus der geweihten Erde herausgenommen werde; und bei Strafe von 1000 Mark sollten alle, die den Verstorbenen zu Grabe getragen, beläutet und besungen hatten, sich in Kokenhusen vor den Erzbischof binnen 6 Tagen verantworten. Dazu kam es jedoch nicht, da der Rat sich seinem Verlangen widersetzte und gegen ihn in Rom Beschwerde erhob. —

Einer weiteren Erklärung bedarf es zum Verständnis des Pasquills nicht. —

Wil gie horen ein nie gedichte?
Darvon wil ich jw singen,
Wo idt de Rigeschen hebben uthgerichtet.
Ich fruchte, idt wil ehn misgelingen.
Erhen rechten hern[1]) hebben se vorkarn,
Des mogen se sich wol frowen!
Darmede hebben se orhe lof vorlorn;
Idt wert onhen noch wol rowen.
Weren se vrodemans gewesen,
Se hedden sich bet besunnen
Und hedden dat ersten bet bedacht,
Wat darvon muchte kamen.
Do men schref twe und seventich jar up sanct Dionisius dach, Anno 72
Grot wunder mochte man horen;
Up dem rathuse dat geschach,
Al wo de Rigeschen schworen
Den werdigen orden[2]) uth Liflande.
Nemant konde onhe des weren;
Se mogen des nummer sin bekant
Vor fursten und ock vor hern.
Soltrump[3]) swor den ersten ehedt;
Sin lof, dat wolde sich melden.
Dat kint, dat in der wegen licht,
Dat mot des noch entgelden.
Dar itlige burger stunden und sworen den ehedt;
Onhe was so rechte bange;
Dat was onhe gantz von herten let;
Se deden dat alle von dwange.

---

[1]) Erzbischof Silvester Stodewäscher.
[2]) Bernd v. d. Borch.
[3]) Johann S., Bürgermeister von Riga.

Se worden beide bleck und rot,
Dat deden se von rouwen;
Se dachten ahn de groten not,
De sich dar wurde vornien.
Dar sworen ock etlige tor sulvigen stunde,
Onhe was so rechte leve tho mode,
De vorreders ahn orhes herten grunt.
God geve onhe dat nummer tho gude.
De broder uth der kleinen gilde,
Dat weren se, de ick meine;
Dat se dreven, dat was gar stille.
Se deden des nicht alleine. —

Ebenfalls unter den Napierskyschen Abschriften fanden sich zwei von einer Hand des 15. Jhs. beschriebene Blätter in 8°, von deren Schrift der Verfasser der Anmerkung unter der Abschrift sagt, dass sie ihm aus den Revaler Kämmereibüchern bekannt sei. Das eine Blatt enthält einen Brief in schwedischer Sprache, das andere Notizen, die vielleicht zu den Kämmereirechnungen dienten. Hier finden sich auch folgende Knüttelverse, deren Kenntnis ich ebenso, wie die der Spottverse auf Riga dem Herrn Oberlehrer C. Mettig in Riga verdanke, dem ich hiermit meinen besten Dank sage für das Interesse, das er meiner Arbeit auf dem Gebiete der livländischen Literaturgeschichte entgegenbringt und für jede Förderung, die mir zu teil geworden.

De de schone juncvrauwen plegen will
Unde suverke perde riden will,
De behoffet woll sulver unde golt in der taschen,
Win unde krud in der vlasschen. —

Die Pasquille auf die Witwe Herssefelt und das poetische Bittgesuch des alten Landsknecht sind dem Revaler Ratsarchiv entnommen, dem die Handschriften — es sind Papierfoliobogen — angehört haben und daher von mir übergeben worden sind, nachdem sie von Hand zu Hand gehend nach längerer Irrfahrt in meine Hände gelangt waren. —

Die Familie Herssefelt, die wohl aus Hersfeld im Hessen-Nassauischen stammt, war in Altlivland weit verbreitet. In den von J. G. L. Napiersky edierten „Erbebüchern der Stadt Riga 1384—1579" tritt uns bereits 1409 ein Glied der Familie entgegen, die unter den Namensformen Herzevelde, Hersefeld, Hersfeld noch bis ins 16. Jh. vertreten ist[1]) und ebenso sind in Reval die Hersefelt's angesehene

[1]) Genannt werden Hans, Wernerus und her Tylmann.

Bürger der Stadt gewesen, von denen mehrere städtische Ämter bekleidet haben. So war ein Paul Hersefelt 1471 Schaffer der Schwarzhäupter[1]), und in seiner Revaler Ratslinie führt F. G. von Bunge drei Hersefelts an, die Ratsherren gewesen sind: Johann H. 1494, 1497 und 1512, Martin H. 1535, 1539[2]) und 1540 und Tilemann H. 1532. Der Ratsherr Martin Hersefelt, der 1533 Schaffer der grossen Gilde[3]) war, wird ausserdem in der bei Bunge abgedruckten Verordnung der grossen Ämter de anno 1539 als Untervogt, Schott-Herr und Fischer-Herr angeführt, und seiner geschieht in den Ratsprotokollen mehrfach Erwähnung, sowie eines wohl nicht mit ihm identischen Martin Hersefelt, der 1503[4]) Ratsherr war. Ich setze einige Stellen aus den Protokollen hierher: „Am Tage Catharinae 47. In Thomas Vegesacks sachen vptosoken Anno xvten vnd ıxten eine vorlatinge, so Curt Meier oder Merten Hersefelde boscheen sin sal; vptosoken." „Anno 48 den 21ten September. Quemen vor vnse Radt de vormundere Zeligen hern Merten Hersefel: etwa vnsers Rats mede Burgermeistern nhagelaten wedewen vnd kindere vnd Jürgen Herike, hebben zampt vnd in sonderheit gemechtiget den Ersamen Jacob Wilkens, medeburger tho Lubeck, allen vnd itzliegen nalat zeligen Hans Hericken ahn geredenn vnd vngeredenn vpt proftateligeste vnd furderliegeste ergenannten freunden tom besten her innen to schicken." „Den 18ten Juni Anno xlixten. Togedenken vnd vptosoken, wo Idt vormals des Closters haluen durch hern Merten hersefel: vnd zeligen hern Henrich Dellinckhusen geworuen. (und weiter unten wird das Kloster näher bestimmt) extract vth dem priuilegio das Closter ton sustern bolangende" u. s. w. Das Revaler Ratsarchiv bewahrt ferner aus den vierziger Jahren des 16. Jhs. eine „Rekenschop vndt Bescheidt von wegen des gemenen Kastens zu sunte Oleff" (B. l. 4.) auf, an welchem Bericht ein Hans Hersefelt beteiligt ist.[5]) Auch seiner thun die Ratsprotokolle Erwähnung. Der Hans Hersefeldeschen z. B. wird mit neun andern Revaler Bürgern anbefohlen „dat se sich vorplichten einen dudeschen Jungen oder magt dar bie tho holden" (Ratsprotokoll vom 30. Mai 1554). Überhaupt kommen seit der Mitte der 50er Jahre in den Protokollen die Namen Hans, Merten und besonders Tilemann H. vor, die mit den oben angeführten gleichen Namens nicht identisch zu sein brauchen und auch nicht sein können. Die äusseren Verhältnisse der Familie scheinen günstig gewesen zu sein. Bei der Aufzählung von Claus Schomakers Besitz heisst es „in der Susternstraten alles twischen Herr Thomas Vegesack vnd Hans Hersefeldes husern". Am 21. Juni 1549 findet eine Verhandlung mit der

---

1) E. v. Nottbeck: Revals alte Schaffer Poesie und Reime. Beiträge zur Kunde Ehst-, Lif- und Kurlands V. p. 390 ff.

2) Vom Stadtarchivar O. Greiffenhagen aus dem Archiv ergänzt. Briefliche Mitteilung.

3) cf. Anm. 2.

4) cf. Anm. 3.

5) 1540-1544. Briefliche Mitteilung des Stadtarchivars O. Greiffenhagen.

Hersefeldschen „des garden haluen“ statt. Am 7. Febr. 1555 lässt Herr Jasper von dem Hersefeldeschen Huse 500 mark afschriuen, ebenso Henrich Empsinkhof am 8. März. — Dieser überlässt das „hus in der Karriestraten“ Tilemann Hersefeld und empfängt e contrario ein Haus in der Quappenstrasse (den 17. Juni 1556) u. s. w.

Leider sind die Ratsprotokolle der fünfziger Jahre so schlecht geschrieben und so lückenhaft und unordentlich geführt, dass sie mehr den Eindruck eines Brouillons machen, das dem Sekretär des Rats nur zur weiteren Ausführung gedient hat. Daher sind wir denn auch in der sich an die Hersefeldschen Pasquille knüpfenden Streitsache viel auf Vermutungen angewiesen. Sicher ist aus den Spottgedichten, dass die Witwe Hersefeld drei Kinder und zwar zwei Söhne und eine Tochter gehabt hat (cf. I. V. 29 und II. C. V. 10). Diese führte den Namen Catharina, denn auf die im Pasquill angegriffene Witwe H. bezieht sich jedenfalls das Protokoll[1]) vom Jahre 1547, das undatiert vor dem 14. Oktober steht. „De sache darhene wielen de Hersefeldesche das gelt. dar de geburenen anfurderinge vmb gescheen. ij deile darvon entrichtet vnd das dridde deil dem megedeken Catharinen tom besten, so noch unberaden vorhanden, hir beholden. Mit angehefter bede von wegen orhes ampts dar Innen to sehende. dat sodane gelt den kindern von zeligen Tedinckhusen[2]) herkommende vnd wes dar tor stede. orhen zeligen vader tobohorende. das se des selben nha orhen rechten ock mede to gete . . tede also das dat selbe in gude bowaringe vnd vp gewisse rente mochte gelecht werden.“ Ob der Vater Martin oder Hans Hersefeld war, lasse ich unentschieden, glaube aber die Vermutung aussprechen zu dürfen, dass die Mutter Anne und einer der Söhne Martin hiess, denn Sonnabend post purificationis Mariae 1556 wird, nachdem „Tylemann Hersefeld de old: getuget, hern Marten vnd der moder Anneken vergunt to teikende“. —

Im folgenden will ich, soweit die Revaler Ratsprotokolle das Material bieten, den sich an die Pasquille knüpfenden Streit darzustellen suchen, der aber durch die lückenhafte Unklarheit der Protokolle dunkel bleibt. — Des Donnerstags vor Estomihi 1554 oder wie es damals hiess, des „Donnerdages Ihn vastelauende“ trug es sich zu, dass ein „schantbref vor der Dusterschen Dore gebunden“ war und von den Bewohnern gefunden wurde. — Dies scheint die gewöhnliche Art der Verbreitung anonymer Spottgedichte gewesen zu sein, denn in einer andern Klage, die Anno 1554 den 28. August vor dem Rat verhandelt wird, hebt der „vor einen uprorer vnd moytmaker“ der Stadt Reval Gescholtene als fünften Punkt hervor, dass ihm „ein schandtbref ahn siner dore geslagen in nachtslapender tit“. Ebenso finden wir unter dem 6ten Aug. 1547 im Ratsprotokoll die Notiz

---

[1]) Die Zitate aus den Protokollen sind von mir wortgetreu gegeben und sollen zugleich zeigen, wie lückenhaft und abgerissen die Protokolle geführt sind.

[2]) 1505 war ein Hans Tidinchusen Ratsherr. Die Witwe H. könnte eine geborene Tedinckhusen sein.

verzeichnet: „Nachdem Lucas Greninge, unserm medeburger, eine smehe schrifte ahn de doeren in nachtslapender tit geslagen (das ursprüngliche „gekleuet“ ist ausgestrichen), wor anhe ein Ersam Radt gar keinen gefallen, vnd wener ein Ersam Radt konte oder muchte to weten kregen, wens hant dat suluige were, alsdan solde einer also dar ouer gestrafet werden, dat sich der ander dar anhe to spegelen solde hebben.“ — „Fridags post oculi Anno 1556 trat de angewante frundschop sowol Tylmann hersefeldts, als seines eheligen gemhals Catherineken“ vor den Rat wegen des „libelli famosi“ und es wird „vp bolangen gedachten Tylmanns to teikende vorgunt“, dass die Dustersche „desulue erenrurige schrifte von sich nicht to nicht gebe, noch afhendich mache bie x mark lodigen suluers“. Nachdem Hermann Duster, der Gatte, zweimal „der orsache der breue“ vergeblich vorgeladen worden — er entschuldigt sich mit Krankheit — findet endlich den 13. Mai 1556 die erste Verhandlung wegen des Pasquills statt. Hermann Duster sagt aus, dass er „tho 11 in der nacht to hus gekommen“, als man den Brief bereits an der Tür gefunden. Seine Frau, bei der er Hans Boismann getroffen, hätte ihm gesagt, „he solde dar nicht vmb vor den radt gan“, obgleich „he ehr sunsten wol geraten hebben wolde, wes se sich vorholden solde“. Auf die Frage, ob das Spottgedicht iemand vorgelesen worden sei, musste Hermann Duster gestehen, dass seine Frau es der Pakebusch vorgelesen, und „dat se den schantbref mit Hans Boismann wol gelesen, he mit ehr vnd se mit emhe“. Ausserdem hatte seine Frau ihm gesagt, dass Herr Arnt Pakebusch, Benedictus Kock oder Thomas Schroder an dem Abend „bie emhe Im huse gewesen“. Auf die Forderung des Klägers „bie einer pyne touorgesageten bref oder, wo wele derseluen sien, tor negesten kumpst mit recht to stellende“, wird verfügt „bie XX ℳ tor negesten kumpst den bref intobrengen“, eine Verfügung, die am 17. Mai erfüllt wird, und da das Protokoll verzeichnet „de breue ingeb. wegen der Dusterschen“, so muss unterdessen auch das zweite Pasquill auf dem oben angeführten Wege in die Hände Frau Dusters gelangt sein. — Obgleich sie sich rühmt, „se wete sich des tor erhe wol to uorandtworden“, muss sie den 14. Mai „bie hogerer poen“ vor den Rat zitiert werden und späterhin proponiert Arnt Tritze, der de Dustersche excusert, ihr „vormünder oder biesorger“ zu setzen, „wielen de man dar nicht duchtich to, to schichten“, was aber abgewiesen wird: „den man dar nicht buten to laten, mach nicht wesen; ehr man das hoeuet.“ — Erst am 12. Juni findet wieder ein Verhör und zwar der Zeugen statt, über das das Protokoll aber nur sehr dürftige Angaben enthält. Nur die Fragen „wo vnd von wem he den bref bekommen?“ und „ofte he den bref ock Jemandts mher, als den 4 gewesen, mher vorgelesen, als den 4?“ sind protokolliert. — Die erste Frage ist wohl an Hermann Duster gerichtet, die zweite an den von ihm genannten Hans Boismann, dessen Zugeständnis „to boke to teikende vergunt“ wird. Auf H. Boismann fällt so der Verdacht, der Abfassung und Absendung der Schmähgedichte nicht fern gestanden zu haben, und dieser Verdacht mehrt sich durch weitere Aussagen. „Item wes he

ferner vt, he (Hans Boismann) gesecht, dat he den bref so verdigen lesen vnd duden konde; vnd wener he an der hersefeldeschen doer gehangen, so were he nicht manck de lude gekamen.“ — Es nimmt aber die Untersuchung einen immer langsameren Gang. — Unter dem 24. Juli 56 lesen wir im Protokoll: „Tyleman vnd Hans Hudde (dessen Anteilnahme am Pasquillenstreit völlig dunkel ist). De Dustersche vorbaden laten. De Dustersche excuseret. begert vormunder oder biesorger.“ „Anno 56 den 12. September heft ein Ersam: Radt der Dusterschen vor vulmechtige nur alleine vnd nicht wider de tosprache, so vele de gefundene smehe schrifte anlanget, to boke to teikende togelaten vnd vorgunt: nemblich Tomas Luter, Johan Kindlein vnd Arnt Trieszen. Alles sunder geferde. Sodans ist vp belangen Arnt Tritzen to teikende vorgunt.“ Nun sollte man annehmen, dass der Rechtsstreit einen schnelleren Fortgang genommen hätte. Durchaus nicht! „Den 25. September 56 stellt Tylemann H. die Frage: vor weme weren se de schantbreue? Se examineren vnd fragen tor negesten kumpst. Ehr hebbe Idt nicht rechte vorstan.“ Aber zur Beantwortung kommt es nicht, denn vergeblich folgt eine Zitation der andern, und nur immer dringlicher wird die Bitte des Klägers, die Dustersche vorzuladen. „20. Novembris Anno 56. Tylman Hersefelt vnd Hans Hudde noch Arnt Tritzen vnd de Dustersche vorbaden laten.“ „Frigedages post purificationis virginis Mariae (Febr. 57) Tylmans peticio de Dustersche persönlich vorbaden to laten. erlouen wollen.“ „3. Martii 57. Tylman Hersefelt: noch der Dusterschen belanget; vmb gods willen gebeden, ensmals hirher vorforderen vnd vulmechtige, de Idt orhenthaluen hir vorantworden möchten.“ „2. April Anno 57. Item der Dusterschen haluen. vorlaten. bie den Dener anseggen laten bie X Daler tho compareren; wo nicht, sin de negesten schuldich, se vortreden, se scheidede oder nicht; ein radt wolde ein pant halen laten. vorgunt to teikende.“ „6. April 57. bie XX Daler anthoseggen der Dusterschen, tor negesten kumpft, dat se kome oder aber erhe frende schicke.“ „11. Juni 57. Tilman de Dustersche begeret bie broke tho uorbaden.“ „12. Juni 57. Der Dusterschen P. begeren Dilation. ohr procurator si nicht thor stede; begeren, efte Tylman ock mher tho ohr tho seggen, efte de Zeddel.“ „17. Juni 57. Tileman vergunt, de Dustersche vorbaden to laten.“ „29. Juni 57. De Dustersche thor negesten kumpt noch bie X Daler; sal thor negesten kumpst arresteret werden.“ — Endlich, am 6. August 57, findet wieder eine Verhandlung Tylman Hersefeldts und Hans Huddes wider die Dustersche statt und zwar vor dem Niedergerichte; sie soll dazu angehalten werden, mit ja oder nein ihre Aussage zu befestigen; „protest vor god, dem Rade vnd Jedermenniglich; entschuldiget, so ehr etwas ohrer vngelimplichen worde haluen beiegende vnd wider fhare.“ Hans Boismann begert Aufschub und nachdem die „vpschuft vorgunt“ finden wir nur noch unter dem 18. August 57 die Notiz „Tylman vor sich vnd Hans Hudde“; damit ist dann der Hersefeldtsche Pasquillenstreit aus den Ratsprotokollen verschwunden und wir haben kaum irgendwelche wesentliche Aufklärung

über die Tatsachen, die den Spottgedichten zu Grunde liegen, erhalten. Diese selbst geben aber kaum eine genügendere Aufklärung und leider kann ich sie nicht so fertig lesen und deuten, wie Hans Boismann. Der Verfasser, der sich wohl Tyleman Hersefeldt zum Hohne den falschen Namen Tyllemann beigelegt, muss der Gilde angehört haben, und der alte Gegensatz zwischen Gilden und Rat gibt den Gedichten die Färbung, die sich z. B. in folgenden Versen spiegelt:

Det wêrt he alle dage nicht weinich boklaget,
Wol et eynem ·t· rade gansz wol bohaget,

oder He hadde geren gedruncken eyn wilkomenn van gilde her.
De ludde seggen, et is vor ein nicht gesodenn usw.

oder Vnd roege de gilde nicht, dat is min rath,
Edder dat lest wort uel erger vnnd kuath.

Ausserdem muss aber die Witwe Hersefeldt den Hass der Gildebrüder durch irgendwelche verleumderische Angriffe erregt haben, durch die augenscheinlich eine Revaler Schöne schwer beleidigt worden ist:

Gedencke ock frowe der smeliken nucke vnd stucke,
De du mit dinen loggen und drogen hesst gesmucket,
Do du wult dinen negesten sin er bostelen und berouen ....
Do du de erlicke yunfer butten de er wolth forgettenn.

und: Se wetten wol, wo se dat erlicke kint bosedenn
Myt logen, drogen wedder got vnd alle sedde.

Vielleicht stehen die Pasquille mit einem Vorgang in Verbindung, der sich in dem Ratsprotokoll vom 13. Mai 1556 unmittelbar an die Verhandlung des Hersefeldtschen Streits anschliesst; es ist nur zu bedauern, dass der Sekretär sich nicht veranlasst gefühlt hat, den Namen der Jungfrau, der den Ratsgliedern natürlich bekannt war, zu nennen. Es handelt sich dabei um folgendes. Euert Becker war die Gildestube der Kanutigilde zu seiner Köste verweigert worden. Es scheint der Ruf der Braut kein unangetasteter gewesen zu sein, denn „de Junfer war in den Winachten nicht gebeden“ zu den Weihnachtsdrunken der „sanct Olefs Gilde“. „So de darhenne queme, solden fruwen vnd Junfer dar vthstaen“ und ebenso hatten sich die Brüder der Kanutigilde geäussert, „wener de persone darhenne gebeden, solden orhe fruwen dar wedder vthgan; derwegen de kanute gilde ehr de koste dar geweiert.“ Die Duldung bescholtener Personen war eben in der Gilde verpönt. — Den 13. Mai 56 traten nun „Euert Becker vnd de oldesten vth den beden gilden“ vor und der Rat, der es vor gut ansah, ihm die Gildestube zu vergönnen, ordnete an, dass „Junk vnd old in beden gilden gefraget werde, ofte se ock etwas anders von der personen wusten, anders als tor erhe“. Das sollten sie zum nächsten Termin vorbringen. Den 19. Mai erfolgte die Antwort. Beide Gilden sagen durch ihre Vertreter aus: „se wusten anders nicht von ehr, als tor erhen.“ Zugleich scheint es auch zu einer „mishelicheit“ zwischen den beiden kleinen Gilden

gekommen zu sein. Der Oldermann und die Oldesten der Sanct Olafs-Gilde hatten gemeint „dat brutber sei in der kanuten gilde to bruwen“, worüber sich diese entrüstet, denn was die St. Olaigilde abgelehnt, dazu wäre sie gut genug. — Hatte doch ausserdem des Bräutigams eigner Mund die Gilden „geschendet“, d. h. wohl schlecht über sie gesprochen, wogegen sich Euert Becker damit verteidigt, dass er es getan, weil er gemerkt habe, „dat se enhe den gildestauen nicht gunnen“. Um die Sache zu schlichten, werden drei Ratsglieder abgesandt: „her herman, her Juen kap:, koninge.“ Ich war nun zuerst geneigt in Euert Becker den „erlossen bouen“ (I. V. 8) zu sehen, der gerne „eyn wilkomenn van gilde ber“ getrunken hätte, und in seiner übel berüchtigten Braut die Catharina Hersefeldt. Erbittert über die Zurückweisung ihrer Tochter hätte die Witwe Hersefeldt dann schlecht von den Gilden und anderer Bürger Töchtern geredet und dadurch das poetische Strafgericht über sich heraufbeschworen; so würde sich alles aufs beste fügen. Leider ist aber die Deutung nicht möglich, denn Evert Becker ist Bräutigam und die Verse „ydt is geschen woll Xiij wecken uor der tydth“ und „vormer din geslechte vordan mit sodan 27 weckensz kinth“ können nicht auf eine Braut, sondern allein auf eine verheiratete Frau bezogen werden, da doch nur die Hochzeit der Zeitpunkt ist, von dem eine zu frühe Geburt gerechnet werden kann. — So muss schon „Catharineken“, die Gemahlin Tyleman Hersefeldts, für uns die beschmähte Tochter der Witwe Hersefeldt bleiben, und ihre Hochzeit können wir in den Juni 1555 verlegen, da sich die Worte: „got heft en gegeuen, yck men, en stolt ni yar“, doch wohl auf die Geburt des „27 weckensz kinth“ beziehen. Über die näheren Beziehungen der Pasquille bleiben wir aber in Dunkel. Möglich ist es ja auch, dass die Kränkung, die der Braut Euert Beckers widerfahren, auf Verleumdungen der Witwe Hersefeldt zurückzuführen ist; dann wäre jene „de erlicke yunfer“. Irgend einen Zusammenhang zwischen der Beckerschen und der Hersefeldtschen Sache glaube ich annehmen zu müssen, da die Verhandlungen derselben in einem fortlaufenden zusammenhängenden Protokoll gebracht worden und nicht, wie sonst, durch einen Strich getrennt sind.

Es ist mir ein Bedürfnis, auch an dieser Stelle dem Herrn Stadtarchivar O. Greiffenhagen in Reval für die grosse Liebenswürdigkeit, mit der er mir die Benutzung des Archivs ermöglicht, und für vielfache Auskunft meinen besten Dank zu sagen.

I.

leue frundinne,[1]) lattet iw nicht vorwunderenn,
dat dusse breff an yw doer is gebundenn;
dut is iw ock geschen to gefallenn.
ick wet, gi ock sin belogen van en by allenn.
do de hor er logen smuckede mit godes lidenn,

[1]) Das auf leue folgende Wort ist ausgeschnitten und frundinne über die leere Stelle geschrieben. Ursprünglich stand wohl der Name „Dustersche“.

dar heft er got wedder for lattenn glydenn
also, dat se ys gewordenn einn stinckende hor,
do er de erlosse boue in dem winckel schor.
dut is vor de besendinge, de iw geschag.
wo smecket der fruntschop wedder vmme das?
dot wol vnd lattet dut einem idderen senn,
wo der horen is geschenn,
ick menne de formunders vnde de pleppener,
de einem idderen wolden bringen vmm sin er.
dut mach so wat hen swewenn,
se werdenth eren part ock an den eren boleuen.
dut wil ick so latten bliuenn.
lat sen, wat de schele papenkint kan bodriuenn?
de duuel hadde em de ogen vorblendet,
do de hor worth geschouenn vnde geschendet.
got heft en gegeuen, yck men, en stolt ni yar.
de frunde mogen sick frowen alle gar!
ia, wer dat van dem glupschen bouen nicht geschenn,
my wer lede, he most dorch de gadderen senn.
godt heft en wol to hope gefogeth,
so dat dem fruntschop an horen vnd bouen noget.
se wetten wol, wo se dat erlicke kind bosedenn
myt logen drogen, wedder got vnd alle sedde.
yck men, got heft der herssefeltschen dre kinder gegeuen.
got lat kenn erlik man den dach boleuenn.
dut ys vor ogen, se sin alle gewisse.
dar behodde vns foer de her iesu christ. amen.
Aldus bin ick mit der warheit berich[t]
sust hadde ick dat better gedicht. —

II.

A. dem ersamenn
Lesser kome dussen
breff ffe ge.[1])

B. 1. Ach leibe nabersch, ych wil eur sagen,
de hor ist achter ynn gegnagenn
2. myt einer stufenn taffenn
szwisschenn szwe rufe lappenn.
3. yo de tappe stiuer steit,
yo der horenn sagter deith.
4. ych wyll enn nich nennen,
yr worth en alle so wall (?) kennenn.
Nō. 1. dusse sertte ys vor handenn,
Nō. 2. dar vm dat yth mot wanderenn
Nō. 3. van dem enenn tho dem anderenn.[2])

[1]) Adresse auf dem zu einem Briefumschlag gefaltenen Bogen.

[2]) Die drei letzten Zeilen sind in der Mitte des Briefumschlags übers Kreuz geschrieben und an den vier Seiten steht je eines der vorhergehenden Reimpaare.

C. Bedencke frowe ann dat suchtenn vnd kermen,
welckz dagelickz ges[ch]ut van den elendygen armenn
um eynenn nygen funt, welckz dyn sellyge man her for bracht,
dat nycht drade wert woryen ouer stach.
Des wert he alle dage nicht weinich boklaget,
wol et eynem ·t· rade gansz wol bohaget.
Gedencke ock frowe der smeliken nucke und stucke,
de du mit dinen loggen und drogen hesst gesmucket,
do du wult dinen negesten sin er bostelen und berouen,
und hest nu uor dut und dat einen def, ock j hor und j bouen
yn dinem husse. Dat is war und anders nycht,
des heft ein yder ein waraftich borich[t].
Noch letz du di hir nicht an genogenn,
de wyl du bist geschennet mit horen und bouenn,
de du alle dage bi diner taffelen hest sittenn.
Dut wort einem ideren alle dage witlick
beide butten und binnen landes, ock to Dorpt und to Rige.
O, wogeren haddes stu dar welcke by,
de di den rei holpen uormeren und bi di stundenn!
Socke nich wit, blif in din strate bi din egen frundenn!
Ick men der horen formunderschen yn bosunderenn,
de de hoer plegen van den auen bet an den morgen to wachtenn
vnde dussen horenyeger so geringe achttenn.
Ick men, em wedder uor nu kortz en smalle er.
He hadde geren gedruncken eyn wilkomenn van gilde ber;
de lude seggen, et is vor ein nicht gesodenn,
dar vmme krycht he nicht vann der bradenn.
Nu du sust, dat et dij nicht wil gelingenn,
denck nu, wo sagt idt deyt, enem van sin er to bringenn?
Kunstu nu welck to dy schrapenn und rapenn,
du schult dar nycht vm slapenn;
dar umme geit idt di, alsz einn beschettenn koe,
de einenn iderenn gerenn hadde dar tho.
Ick rade di, lat af vnd lat di genogenn,
du hest genoch ann de hoer vnd an de bouenn,
vnd roege de gilde nicht, dat is min rath,
edder dat lest wort uel erger vnnd kuath.
Dut schriue ick di to einer voreringe; nu idth ys geschenn,
vp dat du vnd de dinen dut mogen senn,
dat wi ydt better wettenn,
do du de erlicke yunfer butten de er wolth forgetten.
Wes ock boricht, dat yck dut hebbe geschreuen, dar ick sath.
Mi ducht, dat horkint ys gemacket in der stath.
Ytd is geschen woll xiij wecken uor der tydth;
dar vm wort se idt bittidenn kuith.
We duth gōgelwerck heft gedaenn,
dat wyl ick vp dut pas lattenn stann.
Ick hoer, se plach geren vp der luten to spellenn;

vnder der tidth heft men er nam gatte getelleth,
bet so lange, dat de klanck is gekomen ouer alle,
welckz nicht wit ys geschen vann dem stall.
Woltu di nicht latten genogenn, um kunschop to wettenn,
se sin dar, de di nicht werden vorgettenn.
Mi ducht, ick hebbe eynenn hoerenn snuuenn;
holt stil mit der sacke, edder idt werth di geruuenn.
Wo ick denn horenn drucker betenggc to nennen,
so werth em einn ider woll kennen.
Duth nim to herttenn ofte to gemotte,
etth si sur, bitter edder soette,
vnd lat et dy wolgefallenn, als ick ock van di se,
vnd lat di nicht sinnen, et do di we.
Besunder holt di krum mit dinem hupenn
vnd lat se sick wedder betidenn bokruppenn
vnd vormer din geslechte vordan mit sodan 27 weckenszkinth,
so werden se alle noch einsz so geswind.
Hir wil ick dut bi latten bliffenn
vnnd wil di dusse horen vnd bouenn to schinenn,
so he dat noch ens also kann doenn,
so sal he sin geeret vnd hebben lof vnd ken hoenn.
Hir hestu dy na to richtenn,
dar kanstu einem iderenn mede boswichtenn,
duth horkint is vorhandenn,
duth wert ock kenn erliker wor anderenn.

(Bild eines Priapus.) Aldus gemercketh Tyllemann.

Lat di nich ruwenn, de hor let sick geren schuwen

Das dem Revaler Rat überreichte poetische Bittgesuch eines alten Landsknechts gehört derselben Zeit, wie die Hersefeldtschen Pasquille an, denn nicht nur die Handschrift, sondern auch der einzige einen Anhaltspunkt gebende Vers (13): „Wo her Juen datt weth“ weist auf die Mitte des 16. Jahrhunderts hin; es ist wahrscheinlich der in der Zeit oft als Ratsglied genannte Herr Juen Kappenberch gemeint. In den Ratsprotokollen habe ich, so weit ich sie durchgesehen, nichts auf das Bittgesuch Bezügliche gefunden und kann so nicht angeben, ob die Bitte um eine Reiterzehrung erhört worden ist. Das Gedicht macht nicht den Eindruck, als ob es von einem Landsknecht verfasst worden ist; jedenfalls ist er nicht einer von denen, die mit wildem Humor singen konnten: „Und wirt mir dann geschossen ein flügel von meinem leib u. s. w.“ Ob es nicht für den Landsknecht von einem Schreiber verfasst ist?

Erbare w[1]) gunstighe leuenn herenn,
Latet mj gneten oldes denstes myner bede!
Iw loff will ick wider vorbreden
By forsten, heren, grauen, Ritteren vnd stedenn.

---

[1]) wohlweise (?).

In Dudeslant ist myn synn
Mit gades gnade, wo he will.
Wolde nu noch godt schicken vnd foghenn,
Datt ick tho Reuall myn leuent mochte ouen
Und dragen ghedult mit lyden.
O godt, voghe dat nu by tydenn!
Schall ick noch auer de zee,
Datt wyll my don we,
Wo her Juen datt weth.
Ock ist myn budell licht,
Ist mj ein hoghe pine, datt is wis.
Ein Ruterteringhe sy ick bogheren.
Godt loff! Iw Erbar w kan er woll enberen,
Unnd latenn mj nu gneten,
Datt ick mj etlicke Jar nicht leth verdreten.
Nu geit mj datt older ahn,
Datt ick nicht alles don kann,
Wo nu ein Junck man,
de In de Joget ist wis,
Im older wert he ock gris,
Dar tho dan schaden gheledenn.
Vorbrent em dat hus, szo weth he de stede,
Moth dan soken syn broth auer sze vnd zlant,[1])
Szo wert em vngheluck erst bokant.
Hefftt he dan nicht vorworuen,
Werlick ist mit mj vordoruen,
We Deus[2]) mins ghedutes nicht will louen,
Do wo ick late sich nicht lenger touen.
De winter kumpt hir bolde ahn,
Wo sta ick dan, ick olde man?
Idermans doer wert tho geslaten,
Szo mot ick gan vpp der straten.
Thom lesten vinde ick wert off werdinnen.
Watt schall ick dan boginnen?
Ist dann In minem seckelin nicht,
Szo kent mj de wert off werdin nicht.
Duth sy Iw gheschencket Erbar w herenn.
Nu wilt myner nicht enberen
Und will erlick denen tho Iwen eerenn.
Des helppe mj Jesus Christ,
De twischen Iwer Erbar w vnd mj midtler ist.
De schicke vnnd voghe nha synem gottlicken willen,
Dat alle hadt vnd nidt werde ghestillet.

ERRAS (Estland). Th. von Riekhoff.

---

[1]) *Lies* szant — [2]) *Lies* We de nu (?)

Sprichwörter und Redensarten aus Stapelholm.

(Vgl. Bd. 30, S. 78.)

He het en Fick[1]) vun'e Düwel. *Ist verschwenderisch. (Drage.)*

He sitt op't Pierd, as de Esel op'n Plumbom. *(Kleinsen. Schütze I, 303.)*

He het sik vernickelt,[2]) as Jakob Börgers sin Kind, dat wul in 3 Dag ni pissen. *(Erfde.) Jakob Börgers wohnte bei Hohn.*

He dreit sik as'n Lus op'n Studentenbüdel. *(Drage. In Eiderstedt:* He dreit sik as'n Lus op'n Büdel.)

He het een in't Holt lopen. *Ist im Oberstübchen nicht ganz richtig. (Drage. Dithm.:* He het een to Holt jag.)

Heft Mügg'n ok Rüggen? *Wenn Kinder über Rückenschmerzen, die vom Bücken herrühren, klagen. (Kleinsen. Schröder, Nr. 748.)*

Hell ut de Tüt! *(Süderstapel. Dithmarschen:* Hell ut de Kapp!

Hochmot weent, Demot lacht. *(Drage.)*

Holt stopp! Siewert, ni in'e Wustketel. *Soll herstammen vom Wurstsammeln am Fastnachtsmontag, wo einer namens Siewert bald in den Wurstkessel gefallen wäre.*

„Ik will mal rein Kram maken,“ sä de ol Peter Messer (har de ol Peter Messer seggt), un stek sik en Finger in'n Ars. *(Drage.)*

„Ik riskir de Bass!“ sagg Repen. *(Erfde.) Repen war Uhrmacher in Tielen bei Erfde.*

Jede hunnert Mark het sin Verstand. *(Drage. Vgl.* Ark hunnert Mark het sin Verstand. *Nissen, Friesische Findlinge I, 132.)*

Jed'r Minsch het sin Last un Plag, un het he d' ni an'e Föt, so het he d' an'e Klöt. *(Drage.)*

„Lat't rieten!“ seggt Repen. *(Erfde. Vgl. Schütze III, 294:* rieten laten.)

„Lat di langsam,“ seggt Peter Jebens. *(Erfde.) Peter Jebens wohnte in Erfde.*

Lat't weihn, lat't rieten,
de dr' keen Land het, brukt ok ni to dieken. *(Drage.)*

„Mein un Klein is man blots en beten Bücken un Rücken,“ sä de gude Diern (Fru); „awer Eten kaken un Bett opmaken, dat kost Knaken.“ *(Drage. Auch in Dithmarschen bekannt.)*

Menschenkinner hebt Menschendinger, un dar mut mit spelt warn. *(Meggerdorf.)*

„Mit den möt wi ok bald öwern Snapp!“ *heisst es in Seth von einem, der bald sterben muss.* Snapp = *Spitze, Ecke, Winkel. Die*

---

[1]) Tasche, Geldtasche. [2]) Vernickt, ist aufsetzig geworden.

Sether Heide bildet zwischen der Landstrasse nach Norderstapel und dem Kirchweg nach Süderstapel bei Seth einen „Snapp“. S. Nd. Jahrb. XXVII, 60.

Nu ward't Dag rund um Schosteen. *Wenn einem ein Licht aufgeht. (Süderstapel.) In Dithmarschen heisst es:* „Nu ward't Dag op'n Don.“

„Nu kamt s' ut de School!“ *Von einer Schar Vögel. (Süderstapel. Vgl. Engl.* to shol, *Schwarm, Menge.*

O, du Arwer Dammer! *Der Erfder Damm ist ein sehr langer Damm von Norderstapel nach Erfde. Wer diesen Weg gehen muss, wird bedauert. Oder stammt die Redensarl aus der Zeit, wo die Häuser am Erfder Langendamm Gefahr hatten, überschwemmt zu werden? (Süderstapel.)*

„Rein Fatt!“ sä Kröger, do fret he dat Schüttel mit op.

Rieke Mann in't Brot! Schimmel im Brot. *(Drage.)*

Se het dat so hild as Peter Biel, de lep un schet. *(Süderstapel.)*

Se het sik mit 'n Tambour slan un het em de Trummel afnahm. *Sie ist schwanger. (Drage. Vgl. Schröder Nr. 127.)*

Set sik op as Tesack sin Kater, de wul ni pissen. *(Erfde.)*

So wellerli as N. N. sin Kater. de wul op 'n Wiehnachten keen Rom slappen. *Oder:* — de schull söten Rom slappen un wul ni.

So wellerli as Kopper sin Bock. *Kopper wohnt in Süderstapel.*

So êni as en Putt vull Müs. *(Süderstapel.)*

In Dithmarschen: So egen as Jan Held, de schull an Galgen un wull ni.

So vull as Hopp *(= Hopfen). Ganz voll. (Süderstapel.)*

„So old, as de Weg na de Wohld“, *heisst es von einem Alten. (Bergenhusen und Süderstapel.)*

In Dithm. heisst es von einem Alten: „De is al mit Steenbock vör Tönn *(Tönning)* wen. So old as de Bremer Wohld. *(Schütze IV, 373.)*

Teen recken un Sliepsteen trecken, dar is de Düwel öwer vun 't Smäd'n gahn. *(Erfde.)* „Teen recken“ *und Schleifstein drehen sind die schwersten Arbeiten für einen Schmied. Beim* „Teen recken“ *wurde früher in eine alte abgesetzte, stiellose Schaufel oder in einen ebensolchen Spaten allerlei altes Eisen hineingepackt, dann im Feuer weissglühend gemacht und zu langen dünnen Stangen ausgearbeitet. Von diesen Stangen,* „Teen, Nagelteen,“ *von* „teen“ *= ausrecken, ausziehen, wurden Nägel gemacht.*

Twee harte Steen malt selten kleen. *(Drage. Vgl. Schütze IV, 191. Schröder Nr. 911.)*

Vun 'e Disch na de Wisch. *Vom Essen aufstehen und nach dem Abort gehen. (Süderstapel. Vgl. Schütze I, 223; IV, 366.)*

„Ward en gut Botterjahr“, *heisst es, wenn der Hintere* (de Arskarf) *juckt. (Bergenhusen. Vgl. Schröder Nr. 286.)*

Wat man bespart mit de Mund, dat is för Katt un Hund. *(Drage. Vgl.* Sparmund fritt Katt un Hund. *Schütze IV, 161.* t' geen

men spaert vor den Mond, eet de Katt of Hond. *Schütze, ebd.* Wat man bespart mit de Mund, dat frett Katt un Hund. *Pommersche Blätter für Volkskunde X, 3.)*

Wat mehr weert is as 'n Lus, dat mut mit to Hus. *(Drage.)*

Wenn de Kinner to Mart kamt, kriecht de Kramers dat Geld. *(Vgl. Schröder Nr. 1047.)*

Wenn de Swien to Kark goht, möt se ers Drank hinbring'n. *heisst es von einem, der zum ersten Male zur Kirche geht. (Süderstapel.)*

Wer sin egen Näs afsnitt, schänd't sin egen Gesicht. *Verwandte darf man nicht beschimpfen, man trifft sich selber mit. (Drage. Vgl. Schütze III, 141.)*

Wer op 'n helen Mars ni sitten kann, de mut op 'n twein towegs. *(Drage.)*

Wer zum ersten Male nach Süderstapel oder Friedrichstadt zu Markt will, von dem sagt man, er müsse erst einem alten Weibe, das beim Eingange in's Dorf (der Stadt) bereit stände, den Hinteren lecken. (Bergenhusen in Stapelholm.)

DAHRENWURTH bei Lunden. Heinrich Carstens.

Zu Fritz Reuters Stromtid.

1.) Die bekannte, auch von Conrad Beckmann illustrierte Scene des Kapitel 13 (Ausgabe Seelmann Bd. 2, S. 232 f.), wo Jung Jochen ruhig zusieht, wie Bauschan die Wurst frisst, und sich, ohne selbst zuzugreifen, damit begnügt, seine Frau zu Hilfe zu rufen, ist höchst wahrscheinlich angeregt durch eine ähnliche Scene in Karl Immermanns „Oberhof" II. Buch, 2. Kapitel:

„Jetzt war er (der Hofschulze) schon von seinem beaufsichtigendem Gange in die Nähe des Herdes zurückgelangt. Ein Topf, welchen die Mägde zu tief in die Gluten geschoben, war im Überkochen begriffen und drohte seinen Inhalt zu verschütten. Schon war ein Teil des letzteren in das Feuer gewallt, welches sich zischend gegen diesen Feind wehrte. — Der Hofschulze hätte nun allerdings dem Fortschritte des Unheils durch Abrücken mit eigener Hand Einhalt tun können, aber er war weit entfernt, so die Haltung des Brautvaters, welche ihm verbot, irgend etwas an diesem Tage selbst anzufassen, zu verlieren. Vielmehr stand er ruhig neben dem überkochenden Topfe, ruhig wie jener spanische König, welcher die glühende Kohle lieber seinen Fuss versengen liess, als dass er sie etikettewidrig selbst weggenommen hätte. Er begnügte sich damit: „Gitta!" zu rufen, auch nicht hastig und leidenschaftlich, sondern langsam und ruhig. Es dauerte daher einige Zeit, bevor die Magd

Gitta herbeikam, und als sie endlich gekommen war, erschien die Hilfe zu spät, denn der Topf hatte nichts mehr zu verschütten."

2.) Kapitel 35 (Ausgabe Seelmann Bd. 3, S. 77, Z. 9). „Und da is en junger Mensch aufgetreten und hat spöttschen gefragt, woans es aber mit die Sneidermamsells werden sollt? was die in die Zunft aufgenommen werden könnten, oder nicht? — Und das haben die ollen Sneidermeisters nich gewollt."

Es ist nicht unwahrscheinlich, dass Reuter Chamissos Gedicht „Kleidermachermut" gekannt und einen Zug daraus mit eigenem Humor verwendet hat. Das Gedicht lautet:

Und als die Schneider revoltiert, —
Courage, Courage!
So haben gar grausam sie massakriert
Und stolz am Ende parlamentiert:
Herr König, das sollst du uns schwören.
Und drei Bedingungen wollen wir stell'n: —
Courage! Courage!
Schaff ab, zum Ersten, die Schneider-Mamsell'n;
Die das Brod verkürzt uns Schneidergesell'n,
Herr König, das sollst du uns schwören.

NORTHEIM. R. Sprenger.

Zu Reuters Kein Hüsung.

1.) Kapitel 3, „De Schimp", V. 160 f.:

Un günnten uns man blot de Städ,
Un as en Minsch taum Minschen stün'n

und Kapitel 9, „De Fluch", V. 291 f.:

Ji hewwt kein Hart uns tau verstahn;
As Minschen staht Ji nich taum Minschen.

erinnert an Schillers Tell II. Aufzug, 2. Scene, V. 324 ff.:

Der alte Urstand der Natur kehrt wieder,
Wo Mensch dem Menschen gegenübersteht.

2.). Kapitel 6, „De Lust", V. 172 ff. Die Schilderung der Jagd erinnert an Bürgers „Wilden Jäger"; vgl. besonders die Verse:

„Halloh! Halloh!" — Los geiht de Hatz!
Dörch gräune Saat un grise Stoppel,
Dörch Busch un Feld un Wisch un Koppel.

und Bürgers erste Strophe:

Laut klifft' und klafft es, frei vom Koppel
Durch Korn und Dorn, durch Heid' und Stoppel.

3.) Kapitel 9, „De Fluch“, V. 73 hat Müller in seiner Ausgabe Bd. 7, S. 81 die Interpunktion so geändert, dass der Vers

Un will de Lüd' doch nich bedreigen

noch Daniel gegeben wird. In allen früheren Ausgaben (6. Aufl. von 1872 S. 141 unten) gehört er noch zu den Worten der Frau Rosenhagen. Mit Recht! Diese kommt dem aus Verlegenheit stammelnden Daniel zu Hilfe, indem sie für ihn die Rede beschliesst, ihm ins Wort fällt. Dies scheint mir viel natürlicher als Müllers Änderung.

NORTHEIM. R. Sprenger.

Zu Meister Stephans Schachbuch.

524. *He makede in synen daghen*
Enen man van ere ghoten
Grot unde wyt unde lanck gevloten

Statt *gevloten* ist *gevoten* zu lesen; vgl. Reinke Vos 6195: *Reinke was runt, vet unde wol gevôt. gevôt* ist contrahiert aus *gevodet,* genährt.

Scipio, der es verschmäht, die gefangene Braut eines anderen zu missbrauchen, spricht:

655. *Worumme scholde ik de rosen dorren*
Efte maken to ener gorren,
De ik myt wyszheit noch myt welde
Noch myt nener hande ghelde
Noch myt kunste noch myt machte
Bringhen mochte in de ersten achte.

Das Glossar fragt *dorren,* verwelken lassen? Schiller-Lübben erklärt *dorren* „dürr werden“. *dorren* steht aber hier für *darren, derren* „dürr machen“, das im Mnd. Wb. fehlt. *gurre* „schlechtes Weibsbild“ ist belegt in Pfeiffers Germania 3, 422, 8.

695. *myt molden* noch jetzt: *met mollen* Schambach S. 137: Danneil S. 139.

716. *ghesproken* = *gespraken* „eine Zusammenkunft zu gemeinsamer Besprechung, *gesprake* halten“ (vgl. Morgensprache) fehlt im Mnd. Wb.

1095 verlangt der Zusammenhang:

Ene vrouwe de ere borch n i c h t *wert.*

'Eine Frau, die ihre Burg nicht verteidigt.'

1307. *Wente wy sen den armen slan*
Beyde beschatten unde van
Unde in mongher hande werken
Dat recht myt den armen sterken,
Dar de ryke dyket vore,
Wente he des richters herte more
Maket myt gude unde myt ghelde.

Im Glossar S. 19 wird erklärt: *diken* (swv.) büssen: *dar de rike diket vore,* wofür der Reiche büsst (Geld zahlt). Statt des in dieser Bedeutung nicht weiter belegten *diken* ist zu lesen: *iken,* vgl. Mnd. Wb. II, 696.

1549. *Dyn prys unde ok dyn houe danck*
De mote wesen der helle stanck.

Statt des nicht weiter belegten *hovedank,* das im Gloss. S. 42 durch „Hofdank" erklärt wird, ist *heuedanck (hebbedank)* „Habedank" zu lesen. Das Wort fehlt im Mnd. Wb., doch vergleiche über die Formel *habe dank!* als substantiviertes Masculinum verwendet: Lexer I, 1130; M. Heynes Deutsches Wb. II, 6.

1965 f. ist der Reim *meyster : besten* Stephan unmöglich zuzutrauen. Es wird zu lesen sein:

Dar was ok uppe eyn meyster van kunsten
Der men do vant wol en der besten.

2385 f. Wie der Lübecker Druck V. 2381 richtig *louede,* 'gelobte' statt *lonede* liest, so ist auch hier zu schreiben:

Dat he mer louede den heren
Den he gheuen mochte myt eren.

2475. *De erde gift suluer unde golt*
Blomen gras derte wolt

derte „Tiere" fügt sich nicht in den Zusammenhang. Zu lesen ist *dertô,* dazu (vgl. Gloss. S. 17).

2505. *Wy hebben ghelesen van den ioden*
Do se sik to gode boden
Do se van hungere weren vale
Unde leden grote quale
An dem wolde dar se lepen.

wolt in der Bedeutung „Wüste" ist nicht weiter belegt. Ich vermute *an der wilde.* Vgl. mhd. *wilde* f. 'Wildniss'. Nach ten Doornkaat Koolmans Ostfries. Wörterbuch III, 551 heisst in Ostfriesland ein Stück wüst und unangebaut liegendes Land eine *wilde.*

2528. *sin lif wert vil dicke gestucket.* Im Glossar S. 89 wird die Vermutung ausgesprochen, dass *gestuket,* zusammengestaucht zu lesen sei, doch findet sich für *stuke* nach Vilmars Hess. Idiot. S. 405 auch *stucke.*

2579. *He sprack de arste de den win*
Vant also dat scholde sin
De was her noe ghenant.

Statt *arste* ist *erste* zu lesen; vgl. 3816 *erste* statt *arste.*

3057. *Ik kope rindere efte perde,*
Acker, rissche na eren werde

rissche wird im Glossar S. 103 als „Fische“ erklärt, doch ergibt der Zusammenhang, dass *wische* „Wiesen“ zu lesen ist; vgl. Mnd. Wb. V, 739.

3314. In der Überschrift zu diesem Verse wie in V. 3316 passt *scriuers, scriuer* nicht in den Zusammenhang, der vielmehr *scroders, scroder* „Schneider“ verlangt.

3325. *Erer worde hebben se hale*
Komen se myt en in de sale
Unde laten alle bose wenken
Dat gude vrouwen moghe krenken.
Wat den oghen kumpt ter dore
Dat bringhed et allent dem herten vore.

sale V. 3326 wird im Gloss. S. 78 als Plural von *sal,* Wohnung, erklärt; nach dem Zusammenhange ist aber *tale,* Rede, Unterhaltung, zu vermuten. *wenken* wird im Gloss. S. 114 als sw. v. = „winken“ erklärt; zur näheren Erläuterung dient die im Mnd. Wb. V, 670 angeführte Stelle aus dem Eccles. (Sir. 27, 25): *De dar wenket mit den oghen, de smedet nicht gudes* (annuens oculis fabricat iniqua). Die Verse 3329 f. bedürfen noch der Erklärung oder Verbesserung.

4526. *In groter wollust gheyt dyn voet*
Unde untellick is din moet
Unde hevest der vroude wesen quyd.

Statt des nicht in den Zusammenhang passenden *untellick* lese ich *untemelick,* unziemlich.

4618 ist ursprünglich Randnote; vgl. 4625.

4668. *Ok wesen se truwe also den heren*
Dat se sik suluen nicht sweren besmeren.
Unde ere consciencie mede.

Zu lesen ist: *Dat se sik suluen nicht besweren.*

4731. *canate* scheint aus *karnute (kornute, kornote)* entstellt.

Die V. 4730 ff. erzählte Geschichte behandelt den von Rüdiger von Hunkhofen im „Schlegel“ bearbeiteten Stoff; vgl. v. d. Hagen, Gesammtabenteuer II, S. LVIII ff.

NORTHEIM. R. Sprenger.

Die Mundart der Prignitz.

Einleitung.

§ 1. Die im Folgenden dargestellte Mundart wird in den beiden brandenburgischen Kreisen der West- und Ostprignitz (WPri und OPri) gesprochen. Zu Grunde gelegt ist die Mundart des Pfarrdorfes Boberow, in der nordwestlichen Ecke der Westprignitz.[1])

[1]) Die gebrauchten Lautzeichen werden § 47 erklärt. Von den angewandten Abkürzungen bedürfen nur die folgenden der Erläuterung:

Behaghel, Pauls Gr. = Geschichte der deutschen Sprache in Pauls Grundriss B. I. 2. Aufl.
Bratring, s. § 10.
Cott. = Cottonianus, Londoner Handschr. des Heliand.
Gedike, s. § 10.
Graupe = Graupe, de dialecto marchica quaestiunculae duae. Berliner Dissertation 1879.
Heilig = Heilig, Grammatik der ostfränkischen Mundart des Taubergrundes. Lautlehre.
Hindenberg, s. § 10.
Holthausen, As. El. = F. Holthausen, Altsächsisches Elementarbuch.
Maurmann = Maurmann, Grammatik der Mundart von Mülheim a. d. Ruhr.
Mon. = Monacensis, Münchener Handschr. des Heliand.
Rom. = Romania.
Schlüter bei Dieter = Laut und Formenlehre der altgermanischen Dialekte, herausgegeben von Dieter. Altsächsisch. Band I, Leipzig 1898. Band II, Leipzig 1900.
Tümpel, Ndd. Stud. = H. Tümpel, Niederdeutsche Studien. Bielefeld und Leipzig 1898.

---

mbr., mmeckl. = mittelbrandenburgisch, mittelmecklenburgisch, d. h. die mittelniederdeutsche Sprachperiode des Märkischen und Mecklenburgischen.
Meckl., meckl. = Mecklenburg, mecklenburgisch.
mlat. = mittellateinisch.
mnl. = mittelniederländisch.
NPri = Nordprignitz.
OPri = Ostprignitz.
Pri = Prignitz.
Pom = Pommern.
SPri = Südprignitz.
ug. = urgermanisch.
vlat. = vulgärlateinisch.
WPri = Westprignitz.

Es ist mir eine angenehme Pflicht, auch an dieser Stelle all den Herren zu danken, die mir in liebenswürdigster Weise durch Angaben und Winke mancherlei Art beigestanden haben. Unter ihnen gebührt ein ganz besonderer Dank Herrn Prof. Fr. Jacobs in Metz, dem treuen Freunde und gründlichen Kenner seiner heimatlichen Mundart der Prignitz.

Es war mir auch vergönnt, auf der Königl. Bibliothek zu Berlin die Karten von Wenkers „Sprachatlas des Deutschen Reichs“ einzusehen. Wenn auf einige Ungenauigkeiten und Irrtümer in diesen Karten aufmerksam gemacht worden ist, so ist es stets mit der Ehrerbietung geschehen, die dem gewaltigen Werke gebührt.

Lage und Grenzen des Gebietes lassen sich sehr leicht bestimmen. Die Prignitz bildet den nordwestlichen Vorsprung der Provinz Brandenburg; sie schiebt sich wie ein Keil zwischen Mecklenburg, Hannover und die Altmark. Im Norden und Nordwesten stösst die Prignitz ohne deutliche natürliche Grenze an Mecklenburg, im Südwesten ist die Elbe die Grenze, im Süden die Havel mit der Dosse und im Osten wiederum ungefähr die Dosse, die, aus Mecklenburg kommend, in einem weiten Bogen an Wittstock vorbei nach Süden fliesst und erst in ihrem Unterlaufe eine westliche Richtung einschlägt. Doch ist auch das zur Ostprignitz gehörige Gebiet östlich der Dosse mitberücksichtigt worden.

§ 2. Die Mundart der Prignitz steht ganz auf niederdeutscher Lautstufe. Nur Lehnwörter aus dem Hochdeutschen zeigen die hochdeutsche Lautverschiebung.

Genauer genommen gehört die Mundart dem Ostniederdeutschen. d. h. den niedersächsisch-niederfränkischen Mischmundarten in dem ehemals slavischen Gebiete östlich der Elbe an. Es lassen sich wiederum unterscheiden das Nordwestprignitzische und das Südostprignitzische; der Hauptunterschied ist, dass im ersteren das niedersächsische Element mehr als im letzteren vorherrscht. Vom Altmärkischen im Westen, wenigstens dem in dem Striche an der Elbe gesprochenen, unterscheidet sich das Westprignitzische nicht merklich. Fast ebenso unmerklich geht nach Osten zu das Ostprignitzische in das Uckermärkische des Kreises Neu-Ruppin über. Der wichtigste Unterschied vom Havelländischen nach Süden hin ist der allgemeine Schwund des End-e im Prignitzischen. Auch sind die Mundarten der Kreise Neu-Ruppin und Westhavelland noch mehr vom Hochdeutschen durchsetzt: sogen. *s* impurum ist in den beiden Kreisen zu *š* geworden, Verkehrswörter wie die Zahlen sind schon vielfach verhochdeutscht. Nach Norden und Nordwesten zu aber, d. h. zwischen dem Prignitzischen auf der einen und dem Mecklenburgischen und Hannöverschen auf der anderen Seite, liegt eine deutliche Mundartengrenze vor (s. § 6). Der Prignitzer erkennt sofort den Mecklenburger an seiner Mundart, und umgekehrt. Die Bauern von Cremmin (Meckl.) und Warnow (Pri), Semmerin (Meckl.) und Milow (Pri), Pols (Meckl.) und Seedorf (Pri) ackern und heuen nebeneinander, aber sie sind sich bewusst, dass sie eine verschiedene Mundart sprechen.

§ 3. Die eigenartigen Umstände, unter denen die Mundart der Pri entstanden ist, machen es nötig, kurz auf die Geschichte der Landschaft einzugehen.

Zu Tacitus' Zeit wohnten in der heutigen Prignitz swebische Semnonen (Bremer, Pauls Gr. III 927 ff.). Um 700 ist ihr Land schon von Slawen (Wenden) besetzt gewesen. In der Prignitz sassen die Ljutizen, von den Deutschen Wilzen genannt (vgl. *Wils-nack*). Nördlich von ihnen jenseits der Elde sassen die Obodriten. Nach slawischer Sitte wird ein breiter Gürtel von Wäldern und Sümpfen die beiden Stämme von einander geschieden haben, und es ist vielleicht

nicht zufällig, dass noch heute weite Waldungen das alte Grenzgebiet anfüllen. Sie beginnen östlich von Dömitz und ziehen sich von Grabow in Meckl. mit einer nördlichen Ausbuchtung über Ludwigslust, Neustadt, Parchim nach der mecklenburgischen Seenplatte mit der Müritz, der nach Süden zu wieder die Wittstocker Heide vorgelagert ist. Diesseits und jenseits des unbewohnten Gürtels scheinen eine Kette von Burgwällen den Bewohnern zum Schutz und zur Verteidigung gedient zu haben. Spuren solcher Burgwälle sind in der heutigen Prignitz bei den Dörfern Pinnow (WPri) und Jabel (OPri) und am Karwebach gefunden worden (cf. Zache, Brandenburgia X 177 f), alle drei nicht weit von der Landesgrenze.

Um die Mitte des 12. Jahrhunderts war das Land nordöstlich der Elbe von den Deutschen endgültig zurückerobert worden, und zwar die heutige Pri von Albrecht dem Bären, der westliche Teil des heutigen Mecklenburg von Heinrich dem Löwen. Die Pri gehörte nach der Eroberung zur Diözese Havelberg, Erzdiözese Magdeburg. Das Bistum Havelberg erstreckte sich wiederum bis zur Elde und umfasste auch den Murizzi-Gau mit Plau und Röbel. Das Land nördlich von der Elde gehörte zu den Diözesen Ratzeburg und Schwerin, Erzdiözese Bremen-Hamburg. Die Markengrenze war also auch die Diözesangrenze. An der Elde entlang lagen die mecklenburgischen Grenzburgen, wie Dömitz, Grabow, Neustadt, Parchim, Plau, Malchow; ihnen parallel zogen sich die neuen Grenzfestungen der terra Havelberg oder der Vormark, also etwa Lenzen, Dallmin, Putlitz, Meyenburg, Freyenstein. Denn terra Havelberg oder Vormark hiess dieser mit der heutigen Altmark eng verbundene Teil der neugegründeten Markgrafschaft Brandenburg. Der heutige Name Prignitz taucht erst im 14. Jahrhundert auf.

Anm. Zur Zeit der Wendenherrschaft hiess die Prignitz terra Bri- oder Prizanorum (s. u. a. Helmold, Chron. Slav. I, 37. 88). Die meisten stellen Brizani und Prignitz sprachlich zusammen (s. vor allem Müschner, Zs. f. Ethnologie 18, 376). Wohl mit Recht. An die Brizani scheinen noch zu erinnern: Gross-, Mittel-, Klein-Breese bei Wittenberge, Breetz bei Lenzen, Bresch bei Putlitz. Alle diese Namen werden zum aslav. brĕza Birke gestellt. Prignitz also „Das Birkenland“.

Das Land zwischen diesen Grenzburgen, ja diese Grenzburgen selbst waren Jahrhunderte lang strittig zwischen den Markgrafen von Brandenburg oder brandenburgischen Grossen und den mecklenburgischen Herren, von denen für die Westprignitz die Grafen von Dannenberg und von Schwerin in Betracht kommen. Die Oberhoheit über das Land bis zur Elde, der alten Markengrenze, nahmen die Brandenburger Markgrafen jedenfalls in Anspruch, und jeweiliger Besitz der Grafen von Dannenberg und von Schwerin südlich der Elde muss auf Belehnung zurückgeführt werden; auch ist ihr Einfluss dort sicherlich nie gross gewesen. Die heutige Grenze datiert erst aus dem 14. Jahrhundert. 1354 wurde Burg und Stadt Grabow für Mecklenburg erobert, 1358 kam das Land Neustadt-Marnitz mit der übrigen Grafschaft Schwerin durch Kauf an Mecklenburg.

§ 4. Mitte des 12. Jh. also, genauer 1157, wurde die Prignitz von Deutschen besiedelt. Die Eindeutschung ging schnell und gründlich vor sich; die Hohenzollern fanden, ausser den vielen slavischen Orts- und Personennamen, wohl kaum noch ein wendisches Wort vor; selbst die Flur- und Feldnamen sind durchaus deutsch.

Anm. Ich glaube, dass namentlich Namen von Fischen wendischen Ursprungs sind, wie *plöts* Plötz, *krūtš* Karausche, *pītš* in *kurpītš* Peitzger, denn die Fischerei verblieb hauptsächlich den Wenden (Kietze).

Für die Erkenntnis der heutigen Mundart ist die Frage nach der Herkunft dieser Ansiedler von grösster Wichtigkeit. Während Mecklenburg fast ausschliesslich von Sachsen kolonisiert wurde, ist die Mark von Sachsen und Niederfranken germanisiert worden. Der beiderseitige Anteil an der Ansiedlung bildet eine Streitfrage. Ich bin durchaus der Meinung Rudolphs (die niederländischen Kolonieen der Altmark im 12. Jh., Berlin 1889, bes. S. 92,) und Bremers (Pauls Gr. III, S. 873), dass Helmold, Chron. Slav. I, 88 in Bezug auf die Einwanderung von Holländern übertrieben hat, und dass auch in der Pri das sächsische Element überwog. Es lag in der Natur der Sache, dass die Ansiedler hauptsächlich aus der Altmark, dem daran grenzenden Ostfalen und aus Nordthüringen kamen. Die zur Schutzwehr gegen die Slawen neuangelegten Burgen wurden von Albrecht dem Bären sicherlich treuergebenen sächsichen Adligen und Dienstleuten anvertraut; die auf dem Lande angesiedelten rittermässigen Vasallen, die unter dem Befehl der Inhaber der Hauptburgen standen, werden auch Sachsen gewesen sein, s. Riedel, Cod. diplom. Brandenb. I,1 S. 17. Eine beredte Sprache redet auch die Übereinstimmung vieler Ortsnamen in der Pri mit solchen der Altmark oder anderen altsächsischen Gegenden, s. Riedel a. a. O. S. 18 und Die Mark Brandenburg im Jahre 1250, I, 443, II, 46 ff. Die beiden westprignitzischen Ortschaften Strigleben und Sargleben (mnd. *Sarkeleve, Strigleve*), weisen mit ihrem *-leben* vielleicht auf nordthüringische Ansiedlung, wenn auch *-leve* wohl nur eine Umdeutschung von slaw. *-low, -laf* ist, vgl. Seelmann, Ndd. Jb. XII, S. 7 ff., bes. S. 15 und 24. Um Perleberg und Pritzwalk herum finden sich viele Dörfer auf *-hagen;* vgl. ö. von Perleberg: Spiegelhagen, Rosenhagen, Burghagen, Simonshagen — zwischen Perleberg und Pritzwalk: Wolfshagen — nördl. von Pritzwalk: Schönhagen, Steffenshagen, Giesenhagen, Falkenhagen, Rapshagen, Ellershagen — zwischen Pritzwalk und Kyritz: Brüsenhagen. Sie werden von vielen als sächsischwestfälische Siedelungen angesehen. Ich weise noch hin auf die Endung -losen (slaw.?) die sich in der Altmark (Aulosen), in der Pri (Cumlosen), in Meckl. (Gorlosen) findet.

Es scheint mir aber doch, als ob immerhin der südliche Teil der Pri unter grösserer Beteiligung von niederfränkischen Ansiedlern kolonisiert worden sei als der nördliche. Dafür sprechen zunächst einige sprachliche Eigentümlichkeiten dieses Gebietes. O. Bremer

hat in seiner „Ethnographie der germanischen Stämme“ (Pauls Gr. III) auch die heutigen mundartlichen Verhältnisse für die Beurteilung der Kolonisationsfrage herangezogen und S. 896 f. und 898 f. eine Reihe von sprachlichen Merkmalen angeführt, die für das sächsische oder aber für das niederfränkische Element sprechen sollen. (Vgl. dazu auch Braune, P. Br. Beitr. I, 1 und neuerdings M. Siewert, Ndd. Jb. 29, S. 66 f.) Im Gegensatz zur nördl. Pri und zu Meckl. sind nun der südlichen Hälfte zwei der wichtigeren Bremerschen Kriterien für das Niederfränkische eigentümlich: intervokalisches *d* ist hier zu *j*, *g* vor Vokalen ebenfalls zu *j* geworden. Dazu kommen noch eine Reihe anderer Besonderheiten in Lautstand und Wortgebrauch, worüber § 7 zu vergleichen ist. Es darf auch nicht unerwähnt bleiben, dass der Südprignitzer den Nordprignitzer wegen seiner sonororen, langsameren Sprache und wegen der grösseren Modulation im Satze leicht für einen Mecklenburger hält, vgl. auch § 8 a. Zu den sprachlichen Merkmalen aber kommen noch einige ethnographische. *Frou Gour (= Frō Gōde)*, die in ganz Mecklenburg bekannt ist, treibt in den 12 Nächten ihr Wesen nur in der nördlichen Pri, bes. der Westprignitz; südlich etwa der Landstrasse Wittenberge-Perleberg-Pritzwalk-Wittstock ist sie durchaus unbekannt. Nicht so weit nach Süden, jedenfalls aber etwas weiter nach Süden, als R. Mielck, die Bauernhäuser der Mark, Berlin 1899 S. 1 annimmt, reicht das Verbreitungsgebiet der altsächsischen Bauernhäuser. L. Fromm gibt im „Archiv für Landeskunde in Mecklenburg“ Jg. 16 (1866) S. 291 f. als Grenze des Verbreitungsgebietes nach Süden zu eine Linie an, die sich von Meyenburg über Putlitz, Karstädt, Mankmus nach Lenzen an der Elbe ziehen würde. Das stimmt mit meinen eigenen Wahrnehmungen überein. Von Boberow ist im besonderen zu sagen, dass bis 1800 hier alle Bauernhäuser altsächsisch waren. Das älteste stammte aus dem Jahre 1600. Heute sind nur noch zwei altsächsische Häuser im Dorfe, und auch sie dienen nicht mehr zum Wohnen. — Es ist gewiss nicht zufällig, dass diese Grenzlinie ganz genau sowohl mit der Sprachlinie zusammenfällt, die das monophthongische vom diphthongischen Gebiet trennt, einer Linie, die auch für den Wortgebrauch von Bedeutung ist, als auch mit der Sprachlinie, nördlich von der intervokales *d* > *r* gewandelt ist, s. § 7, 1 u. 2.

Dem gegenüber muss festgestellt werden, dass der Beweiskraft der beiden Bremerschen Kriterien für stärkere niederfränkische Ansiedlungskontingente in der SPri Abtrag getan wird durch die Wahrnehmung, dass ein anderes „niederfränkisches“ Kriterium, die Diphthongierung der auslautenden und antevokalischen *ī* und *ū* zu *āi* und *ou* (z. B. *frāi* < as. *frī* frei, *bouən* < as. *būan* bauen), für die ganze Pri, also auch für den an Meckl. unmittelbar anstossenden Teil gilt, so dass für diese Erscheinung die politische Grenze zwischen Meckl. und Pri auch die Mundartengrenze ist, vgl. § 6, 1); noch mehr aber durch die Wahrnehmung, dass zwei der allerwichtigsten Kriterien, die Endung *-(e)n* im Plur. Praes. (sächs. *-(e)t*) und die

Erhaltung des *n* in *uns* (sächs. *us*) nicht nur in der ganzen Pri gelten, sondern ihr auch noch mit ganz Mecklenburg gemeinsam sind. Dass aber Meckl. überwiegend von Sachsen besiedelt worden ist, nimmt auch Bremer an. Vgl. zu der ganzen Frage meinen Aufsatz: Über die Entstehung der Mundarten, Programmabhandlung des Königl. Prinz Heinrich-Gymnasiums, Berlin 1906.

§ 5. Von vorneherein wäre man geneigt anzunehmen, dass sich Niederländer hauptsächlich in der Elbniederung angesiedelt hätten. Hier kommt zunächst die sogen. Lenzer Wische in Betracht. Die Lenzer Wische ist das Gebiet zwischen der Löcknitz, Elbe und Elde: sie erstreckt sich von Lenzen bis in die Nähe von Dömitz und umfasst die Ortschaften Mödlich, Gr.- und Klein-Wootz, Rosensdorf, Kietz, Unbesandten, Besandten, Baarz, Gaarz, alle an der Elbe: dann Bäkern, Seedorf, Breetz an der Löcknitz, Eldenburg und Moor nördlich von der Löcknitz. Es ist ein merklicher Unterschied zwischen diesen Dörfern und den anliegenden Dörfern auf der „Höhe". Sie treiben Viehwirtschaft, während die Höhendörfer Körnerbau treiben. Die meisten Bauernhäuser sind noch jetzt niedersächsisch. Die Wischer Bauern dünken sich mehr als die der Höhendörfer; Heiraten zwischen Wische und Höhe sind nicht beliebt. Die Dörfer der Wische sind z. T. Fadendörfer, und die Flureinteilung ist flämisch, d. h. das Feld schliesst sich in langen Streifen an die Höfe an. Die Bewohner halten sich selbst für Nachkommen von Niederländern; der in Lenzen vom grossen Kurfürsten als Amtmann eingesetzte holländische Admiral Gysel van Lyr erkannte in den Einwohnern von Mödlich seine Landsleute und liess sich in der Kirche dieses Dorfes beisetzen. Aber es steht auch fest, dass die Lenzer Wische erst vom grossen Kurfürsten neu besiedelt worden ist, nachdem sie durch Überschwemmungen und den 30jährigen Krieg so gut wie entvölkert war. Ein Teil der neuen Ansiedler wird tatsächlich aus den Niederlanden gekommen sein; ein nicht geringer Bruchteil stammt aber aus dem Lüneburgischen. Aus der Form der Häuser lässt sich nicht direkt auf niederländische Herkunft schliessen. Virchow hält sie für westfälisch (Zs. f. Ethnologie 1886, S. 422); von Binzer in der Literar. Beilage der Hamb. Nachrichten vom 18. Juli 1897 schliesst aus der Stellung des Pferdekopfes auf den Giebeln auf die südliche oder mittlere Lüneburger Heide und führt für die Herkunft des Hauptteiles der Ansiedler aus dieser Gegend noch eine Reihe anderer Merkmale an. Die Mundart hat sich in der Tat nach der sächsischen Seite hin ausgeglichen; doch hat die Lenzer Wische einige sprachliche Eigentümlichkeiten, die sie von der Nachbarschaft abheben. Der Bauer der „Höhe" erkennt den Bauern der Wische an den weit eingesetzten Diphthongen *au, åy, åi* (< germ. *o*; Umlaut dazu; *ē, io*): es heisst in der Wische also *kau, kåy, pråistå*, während die Nachbardörfer *kou, köy, preistå* (= Kuh, Kühe, Prediger sagen; es heisst in der Wische *håy* Heu, *våftåy* Webstuhl, *fråyən* freuen, auf der Höhe entlabialisiert *håi, tåi, fråiən;* die Praeterita der modalen Hülfszeitwörter lauten in der Wische *kun, must, zol*.

auf der Höhe umgelautet *kün, müxt, zül* = konnte, mochte, sollte (vgl. § 7); ich bin gewesen, gekommen: in der Wische *ik hef vest, kām*, auf der Höhe *ik bün vest, kām*; die Wische sagt für Kartoffeln aufnehmen *türl buzln*, die angrenzende Höhe *tüvl raky*, u. a.

In Bezug auf die Diphthonge *au, áy, ái* sei hier noch folgende bemerkenswerte Tatsache hervorgehoben: An der Mecklenburger Landesgrenze entlang lauten sie in der Pri im äussersten Westen, d. h. in der Lenzer Wische *au, áy, ái*, dann aber *ou, öy, ei*, ja in der OPri *ō, ȫ, ē*: Meckl. fängt umgekehrt im Westen mit *ou, öy, ei* an und endigt im Osten, um Röbel herum, mit den weiten Diphthongen *au, áy, ái*.

Auch die Bewohner der beiden südlich von Lenzen an der Elbe gelegenen Dörfer Jagel und Lütkenwisch halten sich für Nachkommen von Niederländern. Es gebe in Holland zwei Nachbardörfer mit ähnlichen Namen. Ich habe solche Dörfer trotz eifrigen Bemühens nicht auffinden können. Die Feldmark in diesen Dörfern war ehedem in Gewanne geteilt, auf Grund der Dreifelderwirtschaft, die bis zur sogen. Separation, d. h. etwa bis 1840, in der ganzen Pri geherrscht hat.

§ 6. Es ist schon gesagt worden, dass die Mecklenburger Landesgrenze zugleich eine Mundartengrenze ist. Die wichtigsten sprachlichen Abweichungen an der Landesgrenze sind nun folgende:

1) As. *ī* und *ū* vor Vokal sind in Meckl. erhalten geblieben, in Pri zu *ái* und *ou* diphthongiert; meckl. *būən* bauen, *frīən* heiraten (od. *būgy, frīgy*) entspricht prign. *bouən, fráiən* (s. § 4 und § 243).

2) As. *-āja-* in den Wörtern nhd. mähen, drehen, säen, Krähe u. s. w. ist in Meckl. durch *ái*, in Pri durch *ā̊* vertreten. Meckl. sagt also *máiən, dráiən, záiən, váiən, kláiən, krái* — Pri: *mā̊ən, drā̊ən, zā̊ən, vā̊ən, klā̊ən, krā̊*. Vgl. § 7 und § 76.

3) *e, i* + *r* + Gaumen, Lippenlaut und *r, s, t* sind in Meckl. *ā* (etwas mehr als halblang), in Pri zu *ā̊* (etwas mehr als halblang) geworden. Meckl. sagt also: *bāřx* Berg, *bāřk* Birke, *māřky* merken, *āřgán* ärgern, *stāřm* sterben, *hāřvst* Herbst, *bastn* bersten, *gastn* Gerste u. s. f. (vgl. Nerger § 159,2) für *bā̊řx, bā̊řk, mā̊řky, ā̊řgán stā̊řm, hā̊řvst, bā̊stn, gā̊stn*. Dieses *a* vor *r* findet sich in Meckl. schon seit dem 16. Jh., s. Nerger § 13 und vgl. Lübben § 19. Meckl. sagt auch *dat* das, dass, *dan* den, *man* nur, *aná* ander, *gantn* Gänserich für *dát, dán, mán, áná, gántá* in Pri (s. § 48, Anm. 2).

4) Wo sonst in Pri *á* steht (s. §§ 51, 54) spricht Meckl. *e*, z. B. *krens* Kränze; *hem* Hemd; *het* hat; *zext, lext* sagt, legt; *em* ihm, ihn; *lerá* Leder, *lerix* leer, *verá* wieder — für *kráns, hám, hát, záxt, láxt, ám, lárá, lárix, várá*.

5) *ē* < *e* und germ. *ai*, *ō* < *o* und germ. *au* vor *r* + Zahnlauten sind in Meckl. > *ī* und *ū* geworden, in Pri *ē* und *ō* geblieben. Meckl.: *pīət* Pferd, *īán* ehren; *pūət* Pforte, *ūá* Ohr — Pri: *pēət, ēán*; *pōət, ōá*. Auffallend ist, dass auch einige Dörfer der WPri dieses *ī* und *ū* haben: Glövzin im Norden, Vehlgast und Jederitz südlich von Havelberg.

Der Übergang von *ē* > *ī* lässt sich schon in mnd., und zwar auch in mbr. Urkunden nachweisen; vgl. Tümpel, Ndd. Stud. S. 35 f.

6) *ē* (< germ. *ai*) und *ō* (< germ. *au*) sind in Meckl. zu *ei*, *ou* diphthongiert, in Pri nicht. Meckl. *ein* ein, *dout* tot — Pri: *ēn*, *dōt*. Es lauten also mnd: *ō* (= ug. *ō*, ahd. *uo*) und mnd. *ō* (= ug. *au*) einerseits, mnd. *ē* (= germ. *io*, *ē*[1]) und mnd. *ē* (= germ. *ai*) im Mecklenb. gleich, vgl. *gout* gut und *grout* gross; *deip* tief und *ein* ein.

7) Einzelheiten: Abweichenden Umlaut hat Meckl. in *zün* Sonne, *drāgŋ* tragen, *beŋk* Bank, *pröym̥* proben, *rūkŋ* riechen (Pri: *zun*, *drāgŋ*, *baŋk*, *proum̥*, *rūkŋ*); abweichende Tondehnung in *māl* Mühle, *āl* Elle, *ānt* Ente, *āmk* Ameise (Pri: *möl*, *el*, *ánt*, *ámk*); abweichende Rundung *föftáin* 15, *fölt* fällt u. a. (Pri: *fáftáin*, *fált*), umgekehrt aber *fāl* viel, *spāl̥n* spielen für prign. *fål*, *spål̥n*; abweichende Metathesis in *dötáin*, *dötix* 13, 30 (Pri: *drütáin*, *drütix*); abweichende Verkürzung in *plum* Pflaume (Pri: *plūm*); abweichende Länge in *veist*, *veit* weisst, weiss, *zīn* sein (Pri: *vetst*, *vet*, *zin*) u. a. m.

8) Abweichender Wortgebrauch: ‚Storch' heisst in Meckl. (westl.) *ādəbōá*, (östl.) *ātbōərá*, in Pri (westl.) *heinodá*, (östl.) *knápná*; Klösse heissen in Meckl. *klümp*, in Pri *klūtn̥*; Kartoffel aufnehmen in Meckl. *kətüvl kláiən*, in Pri *tüvl rakŋ*; *lēx* heisst in Meckl. 1. mager, 2. schlecht, in Pri mager, strichweise niedrig; meckl. *knāp* Dummheiten, Streiche ist in Pri unbekannt, ebenso *ūtnáiən* ‚ausnähen', weglaufen (Pri: *ūtrītn*).

9) Für OPri kommen noch einige Unterschiede hinzu, die für WPri nicht gelten. OPri ist mit Ausnahme der kleinen Westecke um Porep herum monophthongisch; in dem angrenzenden Teile von Meckl., also um Röbel, Malchow, Waren, Penzlin herum, werden germ. *ō*, *ē*, *io* gerade als weite Diphthonge gesprochen (vgl. § 5). In OPri ist intervokales *d* nicht zu *r* geworden wie in Meckl. und dem nördlichen Teile von WPri.

§ 7. Es folgen die Laut- und Wortlinien innerhalb der Prignitz. Ich fange von der mecklenburgischen Landesgrenze an und behandle zuerst die horizontalen Sprachlinien (von der Elbe ab in östlicher Richtung gehend).

1 a. Die monophthongische Linie.

Von der Mecklenburger Landesgrenze bis zu dieser Linie werden (wie in Meckl.) germ. as. *ō* (ahd. *uo*), der Umlaut dazu, germ. as. *ē*, *io* diphthongisch, und zwar *ou*, *öy*, *ei* (in der Lenzer Wische nach § 5 *au*, *áy*, *ái*) gesprochen, südlich dieser Linie *ō*, *ȫ*, *ē*. Es stehen sich also gegenüber: *houn* Huhn, *höyná* Hühner, *preistá* Prediger, *zein* sehen, *hei* er und *hōn*, *hȫná*, *prēstá*, *zēn*, *hē*. Die Grenze ist haarscharf. Sie beginnt an der Elbe südlich von Gandow bei Lenzen, geht zunächst ungefähr die Löcknitz entlang, und zieht sich von Wustrow leicht nordöstlich in einem etwa 2 Meilen weiten Abstand parallel der Landesgrenze bis Premslin (an der Berlin-Hamburger Chaussee, zwischen Perleberg und Karstädt); von da schärfer nordöstlich über Blüthen ungefähr die Landstrasse Karstädt-Putlitz entlang

und in der Richtung dieser Strasse bei immer geringer werdendem Abstand von der Landesgrenze bis zur Landesgrenze, so dass von OPri nur ein kleiner Zipfel, mit Porep im Mittelpunkte, zum diphthongischen Gebiet gehört. Die diphthongischen Grenzdörfer sind: Gandow, Wustrow, Verbitz, Birkholz, Mesekow, Glövzin-Premslin, Blüthen-Strehlen, Bresch, Pirow, Lütkendorf, Porep (OPri); die monophthongischen: Lütkenwisch (a. d. Elbe), Jagel, Lanz, Laaslich, Nebelin, Quitzow, Schönfeld, Guhlow, Reetz, Gühlitz, Mansfeld, Telschow, Stepenitz. Von Städten ist diphthongisch nur Lenzen. Alle übrigen Städte der Pri, auch Putlitz, Meyenburg, sind monophthongisch.

Anm. 1. Seelmann hat nicht recht, wenn er Ndd. Jb. 18, 145 das südwestliche Mecklenburg zum monophthongischen Gebiet rechnet.

Anm. 2. Die einschlägigen Wenkerschen Karten geben die Grenze nur ungenau an. Am genauesten ist noch die müde-Karte. Sie fängt richtig an, wendet sich aber bald mit einem Keil nach Norden, sodass Verbitz und Rambow bei Lenzen *mδd* sprechen sollen und Boberow hart an der monophthongischen Linie zu liegen kommt. Aber Rambow spricht wie Boberow *möyr,* und die Verbitzer lachen über das δ der Lanzer. In anderen Karten (Bruder, drei, fliegen, Gänse (d. h. *gös, gäus*) ist die Grenze noch ungenauer, in der westlichen Hälfte, wo sie sich hart an der mecklenburgischen Grenze entlang zieht, 1—1½ Meilen zu weit nördlich: Lenzen, Boberow, Karstädt werden dort dem monophthongischen Gebiet zugewiesen. Ich bemerke hier ausdrücklich, dass *ou, öy, ei* sich in jedem einzelnen Worte vollkommen decken.

Dass die eigentümlich weite Aussprache dieser Diphthonge in der Lenzer Wische (§ 5) auf den Karten nicht zu Tage tritt, ist nicht verwunderlich. Die Übersetzer (z. B. der in Mödlich) fanden ja nichts Auffälliges an ihrer Aussprache, auch hätten sie kaum ein Mittel gehabt, sie auszudrücken.

1 b. Das diphthongische Gebiet hat noch eine Reihe weiterer sprachlicher Besonderheiten, besonders im Wortgebrauch: Webstuhl, freuen, streuen, Heu heissen hier entlabialisiert (abgesehen von der Lenzer Wische, § 5): *vāftāi, fráiən, stráiən, hāi,* sonst *vāftöy, fröyən, ströyən, höy* (vgl. § 98 u. Anm.); ‚euch, euer' heisst *jou,* im monophthongischen Gebiet *jü* (Meckl.: *jūr*); ‚Schwalbe': *swålk* (s. § 131), im monophth. Gebiet *swalδ;* Ziehbrunnen *zōt,* im monophth. Gebiet, aber auch schon in Karstädt, Glövzin, Premslin, Porep: *pütn̥* (§ 68); der ‚Wiesenbaum': *båsbōm* (auch in Reetz, Gühlitz, Mansfeld, Putlitz), im monophth. Gebiet *våsbōm* (s. § 126 Anm., § 188); ‚Egge': *ex* (Lenzer Wische: *āx*), im monophth. Gebiet *āxt;* ‚Kossät': *kosá,* im monophth. Gebiet *kotsá;* ‚Enterich' *rāŋká* (§ 121 d), im monophth. Gebiet *árpl; vrādn* dichter Wasserdampf, im monophth. Gebiet *vāzn* (mnd. *wasem*).

2 a. Die *r : d : j*-Linie.

α) Intervokales *d* (< as. þ, đ, *d* = hd. *d, t*) in Wörtern wie ‚müde', ‚Leute', ‚Braten' ist wie in Meckl. zu *r* geworden auf einem Gebiete, dessen südliche Grenzlinie sich bis Nebelin mit der diphthongischen Linie genau deckt, dann aber an Glövzin-Premslin nördlich

vorbeigeht, so dass Karstädt an der Berlin-Hamburger Chaussee und Eisenbahn das Grenzdorf ist, und von hier nicht nordöstlich, sondern östlich bis an die Grenze von OPri geht, so dass die monophthongischen Dörfer Reetz, Gühlitz, Guhlow, Bäck, Tacken, Lockstedt, Mansfeld noch *r* haben, während Schönfeld, Gr.-Buchholz, Gramzow, Strigleben bereits *d* haben. Vom Schnittpunkt der *r*-Linie mit der Kreisgrenze bildet diese die Grenzlinie, d. h. die *r*-Linie geht von da an direkt nach Norden bis zum Schnittpunkt mit der meckl. Landesgrenze, Putlitz (WPri) hat schon *d*, Porep (OPri) noch *r* mit Ausnahme der Endung *-den,* die *dn̥* gesprochen wird (*brādn̥* Braten). So ist Lenzen wiederum die einzige Stadt, die *r* spricht. Die oben angeführten Wörter heissen also nördlich und westlich der angeführten Linie: *möyr, lӯr, brārn̥.*

Anm. Die monophthongischen Dörfer, wie Reetz, sagen natürlich *mȫr* u. s. f.

β) Südlich des *r*-Gebietes in WPri, und südlich der meckl. Landesgrenze in OPri (die ja kein *r*-Gebiet hat) liegt eine Zone, in dessen kleinerem westlichen Teile, d. i. den Dörfern der Elbniederung von Lütkenwisch bis Wittenberge, *d* ganz verstummt ist, in dessen grösserem östlichen Teile *d* als *d* erhalten ist. Die südliche Grenze dieses Gebietes ist ungefähr die Landstrasse Wittenberge-Perleberg-Pritzwalk-Wittstock. In der WPri ist dieses Gebiet nur ein etwa 1½ Meilen breiter Gürtel, in der OPri umfasst es die ganze nördliche Hälfte des Kreises. In diesem Gebiete sprechen also die Dörfer der Elbniederung: *lǖ* Leute, *mȫ* müde, *brāən* Braten (so auch in dem angrenzenden Teile der Altmark), die übrigen Dörfer *lǖt, mȫt, brādn̥.*

γ) Im ganzen Gebiet südlich der Linie Wittenberge-Perleberg-Pritzwalk-Wittstock ist intervokales *d* nach langem oder gelängtem Vokale zu einem *i*-Laute geworden; es heisst dort also *lǖi, mȫi, brā-in* oder *brājən,* letzteres dort, wo mnd. *-ven* *vən* statt *m̥* gesprochen wird (s. 3 a).

Die *j*-Linie ist nicht scharf; sie ging früher nördlich der bezeichneten Landstrasse: in Bendwisch, Schilde, Premslin hört man, besonders von alten Leuten, noch *j*-Formen. Sadenbeck nordöstlich von Pritzwalk wird von den alten Einwohnern des Dorfes noch *Zājənbek* genannt. Von den Dörfern an der Chaussee haben *j*-Formen, vermischt mit *d*-Formen: Spiegelhagen, Pankow, Kuhbier. Jetzt weichen die *j*-Formen auch südlich der bezeichneten Landstrasse, namentlich in der Umgebung der Städte, zurück. Von Dörfern an der Chaussee kennen sie Weisen bei Wittenberge, Techow bei Wittstock nicht mehr, und auch in den Dörfern südlich der Chaussee sind sie namentlich in der Umgebung von Pritzwalk (Kemnitz, Giesensdorf, Buchholz, Sarnow, Bölzke) und von Wittstock fast ganz verschwunden. Blumenthal hat als ein Hauptverkehrsdorf schon die *d*-Formen angenommen, während die Nachbardörfer Grabow, Christdorf noch *j*-Formen kennen, namentlich aber in weniger häufigen Wörtern: in Grabow, Christdorf habe ich Leute getroffen, die *vāin* waten, aber *brādn̥* braten sagten.

Anm. 1. Der Wandel von *d* > *j* ist belegt aus Drucken und Niederschriften Hamburgs und Mecklenburgs (?) vom Ende des 16. Jh. ab; s. Niederdeutsche Schauspiele älterer Zeit ed. Bolte und Seelmann, S. 161—163. Aus mnd. Zeit ist der Lautwandel nach Bolte nicht belegt, s. aber die Form *muger* bei Graupe, S. 30. Aus dem Ende des 18. Jh. gibt für die angrenzende Altmark zahlreiche Belege für *j* Bratring in seinem Altmärkischen Idiotikon, s. Mss. hist Boruss. Nr. 77 (§ 10) und vgl. Höfer, Märkische Forschungen I (1841), S. 150 ff.

Seelmann meint, dass dieses *j* früher nach Norden zu eine viel weitere Verbreitung gehabt habe, und dass es sich vom nördlichen Teil der Mark Brandenburg bis über Hamburg hinaus erstreckt habe. Ich halte diese Annahme nicht für richtig. Das *r* in der nördlichen Westprignitz, Altmark und in Mecklenburg-Vorpommern kann nur aus *d* entstanden sein; es erklärt sich einfach aus einer Erschlaffung der Zungenartikulation (§ 13). Das *j*-Gebiet der Prignitz, an das sich nach Westen zu das *j*-Gebiet in der Altmark und nach Osten zu das *j*-Gebiet im Ruppiner Kreise unmittelbar anschliesst, hat seinen Schwerpunkt und sein weiteres Ausdehnungsgebiet nach Süden zu. Wir haben vielmehr zwei selbständige *j*-Gebiete anzunehmen: das eben bezeichnete im Süden, und dann ein anderes, das sich von Hamburg aus nach Holstein herein erstrekte und nach Wenker (s. z. B. die müde-Karte) jetzt die Elbmündung und das Gebiet Ritzebüttel-Lauenburg-Kiel umfasst.

Anm. 2. Auch die *r*-, *d*-, *j*-Linien sind bei Wenker immerhin recht ungenau. Mitten im *r*-Gebiet sind in den ‚müde' — ‚rote' — ‚Leute' — Karten Rambow b. Lenzen mit *möd*, *röd*, *lüd*, Boberow mit *rö*, *lüe* eingetragen. Beide Dörfer sprechen *möyr*, *rör*, *lür*. Die Fehler rühren ersichtlich daher, dass der Übersetzer in Rambow aus der Altmark, der in Boberow aber aus Sieversdorf, Kreis Westhavelland, stammte: Die Übersetzer haben einfach die ihnen geläufigen Formen eingesetzt. Cumlosen a. d. Elbe soll *meur*, aber *rö* sagen; es sagt gleichmässig *mö* und *rö*. Südlich von Pritzwalk-Wittstock ist vom eigentlichen *möi*-Gebiete mit besonderer Farbe ein *mög*-Gebiet abgegrenzt, in das dann viele *mö-i*-Formen eingetragen sind. Sicher haben die Übersetzer *mög* mit *g* geschrieben. Aber eben in diesem Gebiete wird *g* vor Vokalen wie *j*- gesprochen, und die Übersetzer haben mit diesem *g* meistens einfach *j* gemeint, wie sie es ja gewöhnt sind zu sprechen. So hatte schon Bratring (s. o.) für *j* < *d* konsequent *g* geschrieben: *bägen* beten, *bläger* Blätter. So liess schon Heinr. Jul. von Braunschweig in seiner Susanne, Wolfenbüttel 1593, eine märkische Frau *weger* Wetter, *brogen* gebraten sagen (s. Hollands Ausgabe S. 146). In Bratrings Heimat wird eben auch *g* vor Vokalen *j* gesprochen. Nun ist im südlichsten Teile der Prignitz auslautendes *j* < *d* allerdings zu χ geworden. Aber irreführend bleibt diese Abgrenzung eines *mög*-Gebietes unter allen Umständen. Man vergleiche die Bruder-Karte. Dort ist das dem *mög*- entsprechende Gebiet (das hier kleiner ist, da es sich um die Endung *-der* handelt) als *brö-i*-Gebiet verzeichnet, und in dieses sind nun wieder zahlreiche *brög*-Formen eingetragen.

Anm. 3. In einem bestimmten Teile des *j*-Gebietes sind in mnd. -ūde(n), *-īde(n)*, ū-*i*, ī-*i* > *öy*, *âi* diphthongiert. ‚Leute', ‚schneiden' heissen hier also *löy-i*, *snâi-ən*; s. §§ 103 und 246.

2b. Die *j*-Linie ist zugleich die Grenzlinie zwischen dem *niks* und *nist*-Gebiet. Auch diese Grenze ist nicht scharf, und *nist* weicht im Westen gegen *niks*, im Osten gegen *ništ* zurück. Westliche Dörfer an der Grenze (z. B. Breese, Tüchen) sprechen *nist* und *niks*, östliche

nist und *ništ* nebeneinander. Namentlich dringt in der Nähe der Städte *niks* und *ništ* vor; Wittenberge, Perleberg, Pritzwalk verbreiten *niks*, Kyritz *ništ*. In Gr.-Breese bei Wittenberge heisst es *niks* und *nist*, in Rosenhagen, Spiegelhagen, Düpow bei Perleberg nur *niks*, in Tüchen *nist* und *niks*, in Kemnitz bei Pritzwalk *niks*, in Bölzke noch *nist*, in Holthausen, Rehfeld, Berlitt bei Kyritz und so auch zwischen Kyritz und Wittstock *ništ*. Die Wenkersche ‚nichts'-Karte gibt die Sachlage richtig an, nur ist den aus dem Ruppiner Kreise vordringenden *ništ*-Formen östlich von Wittstock und um Kyritz herum nicht genug Rechnung getragen.

2 c. Mnd. *dd* < *dj*, *þj* oder < *d* nach kurzem Vokal ist nicht zu *j* geworden. Doch zeigt sich auch hier ein bemerkenswerter Unterschied zwischen der nördlichen und südlichen WPri. Dort ist *d* < mnd. *dd* > *r* geworden, hier ist *d* geblieben. OPri kennt nur die *d*-Formen. ‚Boden', ‚treten', ‚bitten', ‚klettern' heissen also in der nördlichen WPri: *bor̥n*, *per̥n*, *bir̥n*, *klårån*, in der südlichen WPri und in ganz OPri: *bodn̥*, *pedn̥*. *bidn̥*, *klådån* (OPri: *kledån*).

Anm. *r* < *d* (mnd. *dd*) nach kurzem Vokal ist also weiter verbreitet als *r* < *d* nach langem Vokal, vgl. 2a,₂.

Auf demselben Gebiet, wo mnd. *dd* > *r* geworden, ist mnd. *bb* (< *bj*) im Auslaut zu *f* geworden, das sich vor *m̥* < *en* zu *m* assimiliert hat. Es heissen dort ‚Rippe', ‚Krippe' *rif*, *krif*, Mz. *rim̥*, *krim̥*. Im südlichen Teile der WPri und in ganz OPri sagt man *rip*, *krip*, Mz. *ripm̥*, *kripm̥*.

Anm. ‚Ich habe' heisst *ik hef* auch in der nördlichen OPri; die Grenzlinie für *ik hep* ist weiter südlich (s. 3c).

Die Entwicklung von mnd. *gg* < *gj* ist der von mnd. *dd* und *bb* in Bezug auf das Verbreitungsgebiet nur in einigen Wörtern analog: ‚Brücke', ‚eggen' heissen in der nördlichen WPri *brüx* — *brüŋŋ*, *eŋŋ*, in der südlichen WPri und in ganz OPri *brük* — *brükŋ*, *ekŋ*. Dazu kommt für WPri noch *pox* — *poŋŋ* Frosch, das im südlichen Teile *pok* — *pokŋ* heisst (OPri sagt *höpå*). Bei den anderen Wörtern ist die Sprechweise der nördlichen WPri (d. h. die Spirans im Auslaut und Assimilation des *g* vor *ŋ* < *en*) auch verbreitet über andere Teile der Pri: in der ganzen Pri heisst es *zeŋŋ* sagen, *leŋŋ* legen, *liŋŋ* liegen; der ganze nördliche Teil von Pri (also auch von OPri) sagt *mūx* Mücke; die Mz. heisst im südlichen Teil allerdings *mükŋ*. Roggen heisst *rokŋ* (statt *roŋŋ*), ‚lege' *lek* nur im südlichsten Teil der Pri, da, wo ‚ich habe' *hep* lautet (s. 3 c). Vgl. zu dem ganzen Abschnitt § 289.

2 d. Wörter und Wortformen, die dem ganzen *j*-Gebiet gegenüber dem nördlichen Gebiet eigentümlich sind: *dwēl* Tischtuch (fängt an zu veralten) — nördlich *dišdouk*; *klei-vå* Klee — nördlich *klēvå*. *stōt* Stute — nördlich *stūt* (hd.); *håzn̥* Hosen — nördlich *hōzn̥* (hd.). *hinå* hinter — nördlich *axtå*, wobei zu bemerken ist, dass *kleivå*. *stōt* und *hinå* in der ganzen OPri gebräuchlich sind. Das Wort *trāmsn̥* Kornblumen ist südlich der *j*-Linie (und fast in ganz OPri) unbekannt.

3a. mnd. *-ven* und *-gen* (alts. *-ƀan* und *-gan*) nach langem Vokal werden in einem nördlichen Teil zu silbenbildenden *-m̥* und *-ŋ̥* (den lautphysiologischen Vorgang beschreibt Bremer, Deutsche Phonetik § 14); in einem südlichen Teil wird *-vən* und *-ʒən* bezw. *-jən* (im südlichsten Teil) gesprochen. ‚Ofen', ‚schreiben' und ‚Wagen' heissen also nördlich der Grenzlinie *ām̥*, *šrī-m̥*, *vā-ŋ̥*, südlich *ā-vən*, *šrī-vən*, *vā-ʒən* oder *vā-jən*. Die Grenzlinie läuft etwa 2 Meilen südlich von der Landstrasse Wittenberge-Perleberg-Pritzwalk-Wittstock-Zechlin. Sie ist also südlicher als die sonst fast gleichlaufende *d* : *j*-Linie, so dass eine Reihe Dörfer, die *j* für intervok. *d* sprechen, noch *-m̥* und *-ŋ̥* aufweisen (z. B. Breese, Kuhblank, Ünze, Kleinow, Gottschow, Tüchen, Grube, Kletzke-Gr.-Welle, Grabow, Christdorf, Herzsprung). Diese Grenzlinie ist wieder ganz scharf, so dass Nachbardörfer Spottverse aufeinander haben (z. B. Kuhblank auf Lüben). Die Grenzorte nördlich der Grenzlinie, von der Elbe anfangend, sind: Breese, Kuhblank, Grube, Kletzke; Gr.-Welle (OPri), Kehrberg, Schönebeck, Breitenfeld, Königsberg, Herzsprung, Fretzdorf; südlich der Grenzlinie: Bälow, Lüben, Wilsnack, Gr.-Leppin, Alt-Schrepkow (OPri), Dannenwalde, Brüsenhagen, Wuticke, Bork, Teetz.

Anm. 1. Die einschlägigen Wenker'schen Karten (s. ‚Ofen'-, ‚geblieben'-Karte) geben auch hier kein ganz klares Bild von dem Tatbestande. Statt *-m̥* und *-wen* scheidet Wenker *ob-* und *ow-*, *bläb-* und *bläw*; er stellt also *oben* und *owen*, *bläben* und *bläwen* gegenüber; durchaus unrichtig, denn der *b*-Laut ist durch Vorwegnahme der nasalen Artikulation ganz verloren gegangen; das *n* aber ist, da der ursprüngliche Lippenverschluss des *b* beibehalten ist, zu *m* geworden: statt *-ben* wird silbenbildendes *m̥* gesprochen. Es sind im *ben*-Gebiete auch viele *m* eingetragen; das erweckt den Anschein, als ob die beiden Zeichen *-ben* und *m* verschiedene Aussprache bedeuten, *-ben* ist aber einfach hochdeutsche Schreibung; die *w*-Linie ist ferner zu weit nach Norden geraten, bes. in WPri, so dass z. B. Weisen, Breese, Kuhblank, Wilsnack, Lüben, Gr.-Welle, Tüchen im *bläw*-Gebiet zu liegen kommen. Ausserdem sind im *bläb*-Gebiete eine Reihe Dörfer verkehrt mit *bläw-* besonders eingetragen, z. B. Warnow, Boberow (der Übersetzer stammt ja aus dem Westhavellande, wo allerdings *blāwen* gesprochen wird); umgekehrt sind im *bläw*-Gebiete Orte fälschlich mit *bläb-* eingetragen, z. B. Berlitt. Die Grenze ist wie gesagt haarscharf.

Anm. 2. *-jen* statt *-gen* kann naturgemäss erst da anfangen, wo *g* vor Vokalen überhaupt zu *j* geworden ist, s. Linie 4. Tatsächlich wird in den nördlicheren Dörfern des Gebietes, wo anlautendes *g* > *j* geworden ist, noch *-gen* gesprochen.

3b. Nördlich der *-m̥* : *vən* Linie heissen ‚ich sollte, gesollt, ich konnte, gekonnt, ich mochte, gemocht, ich musste, gemusst' mit Umlaut: *zül, zült; kün, künt; müxt, müxt; müst, müst* — südlich von ihr ohne Umlaut: *zol, zolt; kun, kunt; muxt, muxt*. Die letzteren Formen hatten wir schon in der Lenzer Wische (§ 5) kennen gelernt. In einigen anderen Verbalformen hat aber die Lenzer Wische ebenso wie das Gebiet nördlich der 3a-Linie Umlaut, das Gebiet südlich wiederum keinen Umlaut: ‚suchte, gesucht; kaufte, gekauft; wusste, gewusst; stand' heissen nördlich: *zöxt, köft, vüst, stün*, südlich: *zoxt, koft, vust, stun*. Im *koft*-Gebiete heisst *ünā* ‚unter': *unā*.

3 c. Einzel-Wörter und -Wortformen.

Nördlich der *-m̥ : rən* Linie heisst in WPri der ‚Staar' *sprē* (wie in Meckl.), der Frosch *pox* bezw. *pok* (s. § 8, 1 b.) — südlich: *stāi* und *höpā*. In der ganzen Pri heissen nördlich der 3 a-Linie: ‚ich habe' *ik hef*, ‚nieder, herunter' *dāl* (s. § 111), ‚wer' (Fragewort) *rekö* (s. § 352 Anm.) — südlich: *ik hep, nā, vā*.

4 a. Etwa eine Meile südlicher, so dass Wilsnack jetzt nördlich bleibt, fängt die Linie an, die die Gebiete scheidet, in denen *g* vor Vokalen geblieben oder aber zu *j* geworden ist. Wilsnack liegt noch im *g*-Gebiet, spricht selbst als Stadt aber *j* (§ 9). Sie fängt an bei Abbendorf a. d. Elbe, geht über Legde (beide sprechen *j*) vereinigt sich bei Gr.-Leppin (das vor dunklen Vokalen noch *g* spricht) mit der vorigen, und geht mit ihr, jetzt nordöstlich, bis Blumenthal. Von hier nimmt sie einen ganz anderen Verlauf. Während Linie 3 von nun an sich parallel zu der Landstrasse Wittstock-Zechlin hinzog, geht Linie 4 in nordöstlicher Richtung weiter, schneidet die Landstrasse Pritzwalk-Wittstock zwischen Alt-Krüssow und Techow und weiterhin die meckl. Landesgrenze östlich von Wulfersdorf. Es bleiben also in OPri Gr.-Welle, Lindenberg, Kehrberg, Kl.- und Gr.-Woltersdorf, Bölzke, Pritzwalk, Kemnitz, Krüssow, Wilmersdorf, Bläsendorf, Wulfersdorf westlich der Linie (*g*-Gebiet); Dannenwalde, Schönebeck, Blumenthal, Techow-Wittstock, Maulbeerwalde, Zaatzke, Wernikow östlich der Linie (*j*-Gebiet); doch sprechen die drei letzten Dörfer vor dunklen Vokalen noch *g*.

Anm. 1. Die Fortsetzung dieser Linie teilt auch die Altmark in ein *g*-Gebiet und ein *j*-Gebiet. Es gehört ferner nicht nur die WPri und OPri, sondern ganz Brandenburg südlich und östlich dieser Linie dem *j*-Gebiet an. Das berühmte *j* der Berliner in *jüt* und *jans* ist also kein verdorbenes Hochdeutsch, sondern ebenso wie z. B. das *k* und *t* in *ik* und *dât* und das ē in *bēn* Bein eine überkommene Erbschaft aus der ursprünglichen niederdeutschen Mundart. Vgl. Mackel, Herrigs Archiv CIX, 386.

Anm. 2. Es ist also nicht überall, wo intervokales *d* > *j* geworden ist, auch *g* vor Vokalen > *j* geworden. Gr.-Lüben, Kletzke (WPri), Gr.-Welle, Tüchen (OPri) z. B. sagen *gōs, gōs* Gans, Gänse, aber *lüi, brōin* Leute, brüten. Inlautendes *g* vor Vokal ist überhaupt nur im südlichsten Gebiet der Pri zu *j* geworden, dort, wo brüten *brōjᵉn* heisst: in Glöwen, Herzsprung z. B. heisst Wagen noch *vāgᵉn*, pflügen noch *plōgᵉn*.

4 b. Im Anschluss hieran behandle ich die schwierige Gruppe der Wörter ‚mähen, drehen, säen und blühen' u. s. w.

α) Einige Orte hart an der meckl. Grenze in OPri (Suckow, Porep, Meyenburg) und das südlichste Dorf der WPri Jederitz (zwischen Havel und Elbe) sprechen wie Meckl. *māiən*, Partiz. *māit*. In letzterem Dorfe ist dieses *māiən* aus *mājən* entstanden wie *krāiən* gekriegt aus *krījən* (s. § 8 b).

β) Abgesehen davon sprechen alle Orte nördlich der Landstrasse Wittenberge-Perleberg-Pritzwalk und westlich der Linie 4 a *māən* (wie im Hd.), *blöyən* bezw. *blōən* (letzteres im monophthongischen Gebiet); Partiz.: *māt, blöyt, blōt*.

In dem Gürtel zwischen der Landstrasse Wittenberge-Pritzwalk und der Linie 4 a bis Blumenthal, von Blumenthal ab östlich der Linie 4 a und nördlich der Linie 3 a heisst es *māʒən, mārt, blōʒən, blōrt* im *-ʒən*-Gebiete, *mā-ŋ, mārt, blō-ŋ, blōrt* im *-ŋ*-Gebiete, letzteres also um Techow, Wittstock, Zechlin herum. Das Gebiet südlich der Linie 4 a in WPri, 3 a in OPri sagt *mā-in, mā-it, blō-in, blō-it,* der südlichste Teil der Pri sogar *mājən — mā-it; blōjən — blō-it.* Vgl. § 123.

5. Die Gans-Linie.

Diese Linie bildet den Übergang zu den vertikalen Linien, und man könnte sie wohl auch schon zu letzteren rechnen. Sie beginnt weiter südlich als die Linie 4, — bei Havelberg, — geht zunächst nördlich über Glöwen und vereinigt sich bei Kunow mit der Linie 4, sodass sie wie diese nun in nordöstlicher Richtung weitergeht, die Landstrasse Pritzwalk-Wittstock zwischen Krüssow und Techow und die mecklenburgische Landesgrenze östlich von Wulfersdorf schneidet. Das Gebiet westlich und nordwestlich spricht *gous — göys* (im diphthongischen Gebiet), *gōs — gōs* resp. *jōs — jōs* im monophthongischen Gebiet, und zwar *jōs — jōs* dort, wo *g* vor Vokalen überhaupt zu *j* geworden ist (s. Linie 4 a), d. h. im südlichen Teil von WPri, soweit das *n* geschwunden ist. Östlich und südöstlich der Linie heisst es *gans — gāñs* oder auf einem viel grösseren Gebiet *jans — jāñs.* Die Grenze ist nicht scharf; in einem Gürtel von 1 Meile Breite sind Doppelformen gebräuchlich. Die Form mit *n* dringt unter dem Einfluss des Hochdeutschen und der Städte sichtlich vor. In Gr.-Leppin, Maulbeerwalde heisst die Einzahl *gōs*, die Mehrzahl *jāñs*, in Gr.-Welle wird *gōs — gōs* neben *gans — gāñs* gesprochen, letzteres hauptsächlich von den Jungen; in Bölzke, Bläsendorf, Wulfersdorf heisst die Einzahl *gōs*, die Mehrzahl *gōs* und *gāñs*.

Anm. Die Wenkersche Gänse-Karte gibt das Verhältnis im ganzen richtig an.

§ 8. Die vertikalen Sprachlinien.

1 a. Diese Linie folgt fast genau der Grenze zwischen WPri und OPri. In WPri lautet die 2. und 3. P. Sing. Praes. und das Part. Praet. von den Wörtern *hem* haben, *zeŋŋ* sagen, *leŋŋ* legen *hāst, hāt — lāxst, lāxt — zāxst, zāxt,* in OPri *hest, het*; *lexst, lext*; *zexst, zext.* (Es geht hier also OPri mit Meckl. zusammen, s. § 6, 4.) Die Grenze ist haarscharf; die Grenzdörfer haben Spottverse aufeinander, z. B. Tüchen und Vieseke. In WPri heisst ‚12‘ *twölm,* in OPri *twālm.*

1 b. Die Kreisgrenze ist auch die Scheide zwischen einzelnen Wörtern. ‚Frosch‘ — ‚Kröte‘ heissen im nördlichen Teil der WPri *pox, pok — hukš,* im südlichen Teil der WPri *pat — hukš*; in ganz OPri *höpā — hukš*; *höpā* ist also spezifisch ostprignitzisch; es scheint aber vorzudringen und wird bei Havelberg auch schon in einigen westprignitzischen Grenzdörfern gebraucht. In Westfalen ist *pogge*

da unbekannt, wo es holländischen Charakter annimmt; vergl. über *pogge* und *höpper* in Westfalen Seelmann, Gerhard v. Minden, Einl. XX und S. 187. Der ‚Storch' heisst in WPri *hei-nodá*, in OPri *knápná*. In Havelberg und den südlich davon gelegenen Dörfern wird *hei-nodá* nicht mehr gebraucht; doch ist es noch bekannt, und bei Havelberg gibt es einen *Hei-nodá*-Berg. Man sagt hier jetzt *stork* oder das hd. *storx* oder *knápná*.

Für andere Lauterscheinungen und Wortformen ist die Kreisgrenze nur partiell die Scheide. Ganz OPri sagt *stōt*, *kleirá*, *kledán* Stute, Klee, klettern, die grössere nördliche Hälfte der WPri *stūt*, *klērá*, *klárán*. Ganz OPri sagt *stōá* Staar, die grössere nördliche Hälfte von WPri *sprē*. Linie 2 zeigte, dass der nördlichste Teil der WPri intervokales *d* in *r* verwandelt hat. Diesen Wandel kennt OPri überhaupt nicht. Ferner sagt die nördliche WPri *boṛṇ* Boden, *rịp* — *riṃ* Rippe — Rippen, *brüx* — *brüŋŋ* Brücke, Brücken, während die südliche WPri und ganz OPri *bodṇ*, *rip* — *ripṃ*, *brük* — *brüŋ* sagt (s. § 7, 2 c).

2. *s* in den anlautenden Verbindungen *sl*, *sm*, *sn*, *sw*, *st*, *sp* wird in der ganzen WPri und in der westlichen Hälfte von OPri wie *s* gesprochen; in der östlichen Hälfte von OPri *š*. Die ungefähre Grenze geht von Vehlgast a. d. Havel nach Norden über Breddin. Barentin, Dannenwalde, wendet sich dort nach Nordosten und vereinigt sich nun mit den Linien 4 und 5 (§ 7), schneidet also die Landstrasse Pritzwalk-Wittstock zwischen Krüssow und Techow und geht in derselben Richtung weiter, aber eher etwas östlicher, bis zur meckl. Landesgrenze. Diese Linie ist aber, wie gesagt, nur ungefähr. Von Osten und Süden her dringt *š* unaufhaltsam vor; alle Städte. auch die der WPri, sprechen *š* und verbreiten es ihrerseits. Ganz für *š* gewonnen ist das Land östlich der Dosse. Aber auch die Dörfer in weitem Umkreise um Wittstock und Kyritz sprechen *š*; Düpow bei Perleberg spricht durchweg *š*, sonst ist in den Dörfern der WPri und in den Dörfern um Pritzwalk (OPri) *s* noch fest; zurückkehrende Soldaten und Dienstmädchen geben *š* meist wieder auf.

Anm. Die Wenker'sche ‚schlafen'-Karte lässt hier ganz im Stich. Das ganze Gebiet der Pri ist als *schloap*-Gebiet bezeichnet; *sl* und *szl* sind mit besonderen Zeichen eingetragen; viele Dörfer, die *sl* sprechen, sind mit *šl* angegeben. Die Lehrer sprechen eben, selbst wenn sie plattdeutsch können, alle *šl*. Mir selbst wird es schwer, noch *sl* zu sprechen.

§ 8 a. Man könnte nach obigen Ausführungen folgende Dialektgrenze innerhalb der Pri ansetzen: sie beginnt an der meckl. Landesgrenze in OPri östlich der Wittstocker Heide, schneidet die Landstrasse Pritzwalk-Wittstock zwischen Krüssow und Techow und zieht sich in südwestlicher Richtung auf Gr.-Welle-Kunow zu, wo sie die WPri erreicht. Von hier zieht sie sich in westlicher Richtung bis an die Elbe. Man könnte aber auch eine Mundartenscheide südlich der Landstrasse von Wittenberge nach Wittstock ansetzen. Die Kriterien südlich dieser Scheide würden sein: *j* für intervokales *d*

(2 a), *-rən, -ʒən* für *-ŋ, -y* (3 a), fehlender Umlaut in Formen wie *kunt* gekonnt, *koft* gekauft, Formen wie *hep* habe, *nā̃* nieder (3 b, 3 c). Diese Grenze ist vielleicht deshalb vorzuziehen, weil sie die Grenze zwischen überwiegender sächsischer und überwiegender fränkischer Ansiedlung angeben könnte.

§ 8 b. Eine besondere Stellung nimmt das Dorf Jederitz ein, das einzige Dorf der WPri, das zwischen Havel und Elbe liegt. Es steht mit seiner Mundart vollständig abseits und gehört mundartlich zum sächsischen Kreise Jerichow. Eine Darstellung der Mundart von Jederitz würde Seiten umfassen. Ich begnüge mich hier folgendes festzustellen. *v* < ƀ wird stets > *u* aufgelöst. Während die Nachbardörfer der Pri sagen *šrīvən, jāvən, stárvən, vāftöy, āvən, swalv̄* schreiben, geben, sterben, Webstuhl, Ofen, Schwalbe, sagt Jederitz *šrīun, jāun, stárun, āun, vāutöy, swalo.* (Vgl. Krause, Mundart des Kreises Jerichow I, Nd. Jb. XXV, 45.) Aber auch mnd. *g* in der Umgebung dunkler Vokale wird zu *u,* z. B. in *fāul* Vogel, wobei wir zunächst einen Übergang von *g* > *v* annehmen müssen. Ist aber vormals vor hellen Vokalen *g* > *j* geworden, so hat sich dieses *j* mit dem voraufgehenden Vokal zu einem Diphthongen verbunden: *lügen* heisst *löyən,* gegen *jáin,* kriegen *kráin,* Egge *áit* < *ārt.* (Vgl. Krause, Nd. Jb. XXI, 65; XXII, 6, 13.) Die Jederitzer haben in der Umgebung denn auch den Spitznamen *Krái-á.*

§ 9. Die Mundart wird ausnahmslos von jedem Dorfbewohner gesprochen. Die Kinder lernen das Hochdeutsche erst in der Schule; die Erwachsenen, namentlich die Frauen, sprechen hochdeutsch nur im Notfalle, manche nicht einmal vor Gericht. Die vielen eingedrungenen hd. Lehnwörter werden als solche nicht gefühlt und haben die innere Struktur der Sprache nicht verändert. Es ist nicht anzunehmen, dass auf dem Lande die Schriftsprache das Niederdeutsche schon in diesem Jahrhundert verdrängt.

Anders ist es in den Städten. In den kleineren Ackerbürgerstädten, namentlich in der nördlichen Pri, wie Lenzen, Putlitz, Meyenburg, Freyenstein, ebenso in Wilsnack sprechen allerdings auch die Ackerbürger unter sich noch vielfach platt. In den grösseren Städten aber mit ausgedehnterem Handel, grösserer Beamtenschaft, Garnison, höherer Schule, wie Wittenberge, Perleberg, Pritzwalk, Wittstock, Havelberg, Kyritz ist das Hd. siegreich vorgedrungen, und nur im kleineren Handwerkerstande und von den Arbeitern wird dort noch platt gesprochen. Doch kann man sagen, dass auch in diesen Städten fast noch jeder Eingeborene platt sprechen kann oder es doch versteht. Auch ist dem Hochdeutschen der Stempel der heimischen Mundart aufgedrückt: die Modulation, das langsame Tempo, der dumpfe Klang des *ā* und ă, die vokalische Aussprache des End-*r* (= kurz *á*) kennzeichnen es. Die unteren Stände lassen auch das End-*e* noch vielfach weg (*dī lamp* die Lampe); die Dorfbewohner sprechen, wenn sie hochdeutsch sprechen, es *e* statt als kurzes, offenes *ä*. Die hochdeutschen Diphthonge *ai, au, äu,* namentlich aber *äu,* werden

von vielen nicht richtig getroffen; Dorfbewohner, die hd. sprechen, ersetzen sie vielfach durch die heimischen engeren *ei, ou, öy*, Städter setzen sie vielfach überweit ein. Allgemein wird in den Städten *s* impurum als *š* gesprochen, *g* vor Vokalen meistens wie *j*, auch dort, wo *g* im Niederdeutschen erhalten ist, wie in Lenzen, Putlitz. Meyenburg (s. § 7, 4). Auch dringt für an- und inlautendes *r* das Zäpfchen-*r* vor. Wo Zungen-*r* gesprochen wird, wird es wie auf dem Lande mit starker Vibration gesprochen.

Anm. Im angrenzenden Mecklenburg sprechen auch in den Städten die besten einheimischen Bürger im traulichen Verkehr und im Wirtshaus noch gerne platt, auch die Schüler der höheren Lehranstalten untereinander.

§ 10. Von älteren Sprachdenkmälern der Prignitz kann ich nur Urkunden nennen; sie sind zum grössten Teil von Riedel im Codex diplomaticus Brandenburgensis abgedruckt (A I, II, III, XXV und Supplementband). Die älteste nd. Urkunde der Prignitz ist wohl die A I S. 132 abgedruckte Perleberger Urkunde aus dem J. 1317. Im Perleberger Stadtarchiv befindet sich dann noch das sogen. Rote Buch, das grösstenteils Ratsprotokolle und eine Art Hypothekenregister der Stadt Perleberg enthält. Es beginnt mit dem Jahre 1480 (Riedel, a. a. O. A I, 121 f.). Ferner hat O. Vogel in seiner wertvollen Programmabhandlung „Zur Geschichte des Perleberger Schuhmacher- und Lohgerbergewerbes“ (Perleberg 1898) eine Perleb. Zunftrolle vom J. 1353 und einen Schuhknechtsbrief in zwei Redaktionen (vom J. 1540 und 1546) veröffentlicht. Aus meiner engeren Heimat kann ich aus spätmittelniederdeutscher Zeit einige Bibelsprüche und persönliche Angaben anführen, die in Kirchenstühle eingeritzt waren und aus dem 16. Jh. stammen. Die Boberower Stühle sind jetzt nicht mehr erhalten; die Inschriften auf ihnen finden sich aber z. T. abgedruckt bei Ulrici, Die Prignitz und die Stadt Lenzen, Perleberg 1848, S. 220; in dem Nachbardorfe Warnow existieren Stühle mit ähnlichen Inschriften noch.

Die nd. Urkunden Brandenburgs, auch die Prignitzer, hat sprachlich untersucht B. Graupe in seiner trefflichen Dissertation: De dialecto Marchica quaestiunculae duae, Berlin 1879. Die Feststellungen Graupes hat dann verwertet und durch eigene Einsicht brandenburgischer Urkunden erweitert Tümpel in seinen Ndd. Studien. Aus den Urkunden Berlins von 1300—1500 hat die mittelniederdeutsche Mundart des alten Berlins darzustellen versucht M. Siewert in seiner Würzburger Promotionsschrift: Die niederdeutsche Sprache Berlins von 1300 bis 1500, abgedruckt im Nd. Jb. 29, 65 ff. Die fleissige Arbeit ist hier aufzuführen, da der Sprachstand der Urkunden Berlins aus mnd. Zeit nur sehr wenig von dem der Urkunden der Pri abweicht, vgl. Seelmann, der Berliner Totentanz, Nd. Jb. 21, S. 91. Die die Pri betreffenden Urkunden habe auch ich eingehend durchgesehen und bin zu der Überzeugung gekommen, dass diese Urkunden wesentlich nur über den mittelprignitzischen Wortbestand

Auskunft geben können, dass sie aber für die Feststellung des Lautstandes jener Zeit mit der äussersten Vorsicht zu benutzen sind. Wir wissen oft nicht, ob wir es mit dem Originale oder mit späteren Abschriften zu tun haben; wir wissen nicht, ob der Schreiber aus der Prignitz stammt. Und wenn wir das auch wüssten: es gab eine Art mnd. Schrift- und Gemeinsprache, deren Gleichförmigkeit vielfach dialektische Unterschiede der Volkssprache aufhob; und in den Schulen wurde eine traditionelle Rechtschreibung gelehrt, die für weite Gebiete massgebend war. Es gilt, was Seelmann in den von ihm und Bolte herausgegebenen niederdeutschen Schauspielen älterer Zeit S. 3 sagt: „Die sprachlichen Unterschiede im Mittelalter auf nd. Gebiet kommen in den Schriftdenkmälern unter dem Einflusse der ausgleichenden mnd. Schrift und Schriftsprache nur in sehr beschränktem Masse zum Ausdruck." Vgl. auch Seelmann in der Festschrift der Gesellschaft für deutsche Philologie, Berlin 1902, S. 69 und s. noch Tümpel, Niederdeutsche Studien S. 7 ff. und S. 126 ff. Im besonderen ist noch zu sagen: es gibt so leicht keine Prignitzer Urkunde, in der sich nicht dasselbe Wort in verschiedener Schreibung finde; die Sprache der Urkunden aus dem 14. Jh. weicht von denen aus dem 16. Jh. nicht ab.

Streng methodisch wäre ich verpflichtet gewesen, alle angeführten Wörter und Formen der Mundart der Prignitz mit mittelprignitzischen oder doch mittelbrandenburgischen zu belegen. Das wäre nun einerseits durchaus nicht möglich gewesen, anderseits aber hätte ich zum besseren Verständnis der Erscheinungen in einem fort auf das Altsächsische zurückgehen müssen. Ich habe daher einen anderen Weg eingeschlagen. Ich gehe vom Altsächsischen (as.) aus, wenn dieses die heutige Form erklärt. Wo dieses im Stiche lässt, führe ich als Belege die allgemein mittelniederdeutschen (mnd.) Formen an, wenn sie mit den mittelbrandenburgischen, so weit diese belegt sind, übereinstimmen; nur wo es von besonderem Interesse war, führe ich die mittelbrandenburgischen (mbr.) Formen an. Für die neuere Zeit liegt einiges wertvolle Material vor. Auf der Königl. Bibliothek zu Berlin ist ein handschriftliches Prignitzer Idiotikon aufbewahrt, das mit dem § 7 S. 75 erwähnten Bratring'schen altmärkischen Idiotikon zusammengebunden ist. Von diesem Idiotikon hatte Höfer, Märkische Forschungen I einen Auszug veröffentlicht. Eigene Untersuchung ergab, dass dies von einem Prediger Hindenberg Ende des 18. Jh. niedergeschriebene Idiotikon etwa 100 prignitzische Ausdrücke enthält, die dem aus der Mittelmark stammenden Verfasser in der Prignitz besonders aufgefallen sind. Bei genauerer Nachforschung nach dem Verfasser stellte es sich leider heraus, dass es um dieselbe Zeit zwei Prediger Hindenberg gegeben hat, zwei Brüder, aus Haselberg bei Wrietzen a. d. O. stammend. Der eine war Prediger in Cumlosen a. d. Elbe (WPri 1763—1782), dann Oberprediger in Kyritz (OPri 1782—1821), der andere war Prediger in Techow-Heiligengrabe (1772 bis 1803). So war es, da im Manuscript der Vorname des Verfassers

nicht angegeben ist, leider unmöglich, mit Sicherheit festzustellen, welcher von beiden das Idiotikon abgefasst hat, ob dieses also aus WPri oder OPri stammt. Für ‚Staar' gibt er *spree* und für ‚Gans' *gose* an. Das passt genau für Cumlosen. Techow sagt: *stöá* und wenigstens jetzt *jans*, ebenso Kyritz (§ 7 S. 78 u. S. 79). Bei *adebaar* Storch merkt er an: so sagt man hier und in der Altmark: Cumlosen ist von der Altmark nur durch die Elbe getrennt. Bei *Hädewekken* (eine gewisse Art Semmel) erwähnt er das Bassewitzfest in Kyritz. Für ‚Frosch' gibt er *höpper* an: das ist eine der OPri eigentümliche Bezeichnung (§ 7 S. 79). Es scheint, dass der Cumloser Hindenberg der Verfasser ist, dass er aber das Idiotikon erst in Kyritz niedergeschrieben hat.

Ungefähr aus derselben Zeit wie dieses Idiotikon stammt eine uns angehende Abhandlung, die dadurch von besonderem Werte für uns ist, dass der Verfasser aus meinem Heimatsdorfe Boberow stammt: es ist der bekannte Pädagoge Friedrich Gedike (geb. 1754), der Begründer des Abiturientenexamens. Er hat in den „Beiträgen zur deutschen Sprachkunde" Berlin 1794 einen noch jetzt lesenswerten Aufsatz über deutsche Dialekte veröffentlicht. In diesem führt er von S. 311 an eine Reihe von Wörtern, Wendungen und Sprichwörtern aus dem Niederdeutschen an. Doch stammen sicherlich nicht alle Beispiele aus Boberow. Gedike hat seine Schulbildung in Seehausen i. d. Altmark und in Züllichau genossen. Auf Züllichau weisen z. B. *mire* und *emse* für Ameise. Boberow und die gesamte Pri sagt *åmk* und *ămk*.

Aus der Stadt Pritzwalk (OPri) stammen zwei Männer, die beide Gedichte in der niederdeutschen Mundart ihres Geburtsortes verfasst haben: K. H. G. Witte, geb. 1767, der Vater des Wunderkindes Karl Witte, und Gustav Jung, geb. 1797. Über letzteren vgl. Nd. Jb. 22, S. 85. Die drei Gedichte Wittes sind abgedruckt bei Firmenich, Völkerstimmen B. I; das älteste stammt aus dem Jahre 1833. Jung hat 1849 einen Band Gedichte unter dem Titel: Gedichte in plattdeutscher Mundart, Berlin 1849 veröffentlicht; das älteste stammt aus dem Jahre 1848. Nach Ausweis des Neuen Nekrologs der Deutschen B. 23 (1845) hat Witte auch ein Niedersächsisches ABC- und Lehrbuch verfasst (Hamburg und Mainz 1803): ich habe dieses Buch trotz eifrigster Bemühungen nicht ausfindig machen können.

Einige kurze ndd. Sprüche aus Havelberg sind bei Firmenich. B. III, S. 120 abgedruckt. Das S. 121 unter Kleinow bei Perleberg angegebene Lied *„Hermann slög Lärm an"*, das auch in der Lenzener Gegend gesungen werden soll, ist in der Prignitz nur literarisch bekannt.

Eine längere Spukerzählung in angeblich ostprignitzischer Mundart findet sich in dem von Engelien und Lahn Berlin 1868 herausgegebenen Buche: Der Volksmund in der Mark Brandenburg S. 64 ff. Die Geschichte spielt in Schweinerich, einem Dorfe zwischen Witt-

stock und Zechlin, und nach den Eingangsworten ist der Erzähler Lehrer Suchsdorf zu Walchow bei Fehrbellin. Der Erzähler ist zu Schweinerich geboren, die angewandte Mundart entspricht aber mehr der in Fehrbellin als der in Schweinerich gesprochenen.

Neuerdings hat die Prignitz einen trefflichen Dialektdichter in H. Graebke aus Lenzen, jetzt in Berlin, gefunden. Er hat eine Reihe Dichtungen nach Art der Läuschen un Rimels von Reuter verfasst, von denen einige seinem grossen Vorbilde nicht viel nachgeben. Er hat bisher veröffentlicht 1) Prignitzer Kamellen un Hunnenblömer, Zürich 1896, 2) Prignitzer Vogelstimmen, Berlin 1902. Der Verfasser bedient sich der gemeinniederdeutschen Rechtschreibung, die Groth und Reuter schaffen halfen.

Phonetische Darstellung der Laute.

A. Allgemeines.

§ 11. Der Prignitzer ist wortkarg und erscheint als sprechfaul. Der schweren Lebensauffassung, der Nüchternheit der Gefühlsäusserungen, der Schwerfälligkeit und dem Phlegma der Bewegungen entspricht ein langsames Tempo der Rede, das besonders dann auffällt, wenn er hochdeutsch spricht.

§ 12. Artikulationsbasis. Der Kehlkopf liegt, wenn ich recht sehe, ein wenig tiefer als normal. Die Hinterzunge berührt in der Ruhelage den harten Gaumen nicht (s. dagegen Heilig § 8). Die Vorderzunge berührt mit einem breiten Saume die mittleren Alveolen, während die Zungenspitze auf der Schneide der Unterzähne ruht. Schon daraus geht hervor, dass die vorderen Unterzähne hinter den vorderen Oberzähnen liegen. Legt man die Schneidezähne aufeinander und bringt dann den Mund in die normale Ruhelage, so weicht der Unterkiefer ungefähr 3 Millimeter zurück und steigt zu gleicher Zeit um etwa $1^1/_2$ Millimeter, so dass die oberen Schneidezähne fast 3 mm (die oberen Eckzähne noch 1 mm) in wagerechter und 1 mm in senkrechter Richtung über die Unterzähne hinausragen. Die untere Zahnreihe liegt somit ziemlich weit zurück, was für die Tonbildung um so entscheidender ist, als der Unterkiefer beim Sprechen nicht vorgeschoben wird.

§ 13. Die Muskulatur des Kehlkopfes ist im allgemeinen rege und der Stimmton häufig. Im Ansatzrohr selbst aber ist bei der Lautbildung die Muskelspannung nicht stark. Die Zungenartikulation ist schlaff und träge; die Zunge neigt eher dazu, sich zu senken und zu verbreitern (abzuflachen), als sich zu verengern und vorzustrecken; das Zurückziehen ist häufig, geht aber nicht energisch vor sich. Der Unterkiefer wird weder vor- noch zurückgeschoben, sondern einfach gesenkt. Er wird aber auch bei den weiten (offenen) Vokalen nicht allzusehr gesenkt; am meisten beim *å*: hier beträgt der senkrechte

Abstand der Vorderzähne 7—8 mm; beim *ā* 6 mm; beim *ā* und *å* nur noch 5—4 mm. Auch die Beteiligung der Lippen ist nicht kräftig und Lippenrundung nicht häufig; namentlich verhält sich die Unterlippe passiv; sie beteiligt sich so gut wie gar nicht an der Rundung. Der Mund ist infolgedessen beim Sprechen nur mässig geöffnet. Vorstülpung der Lippen bei gleichzeitiger starker Einziehung des Mundwinkels findet besonders im Affekt, zum Ausdruck des Bedauerns, des Unwillens und des flehentlichen Bittens statt. Es klingt dann die Stimme etwas tiefer. In affektloser Rede ist die Vorstülpung nicht energisch, stärker bei *ō, ü,* ṻ als bei *ö, u, ū;* am stärksten bei *š* (also einem jüngeren Laute). Die spaltförmige Öffnung mit Zurückziehung der Mundwinkel und Straffziehen der Lippen ist in unserer Ma. nicht bekannt. Im allgemeinen lässt sich sagen, dass die Artikulationsweise des Prignitzers in starkem Gegensatze zu der straffen des Franzosen steht.

Mit der schlaffen Zungenartikulation hängt besonders zusammen der Schwund des intervokalen *d* oder sein Wandel zu *r, j* (§ 7, 2); der Wandel von *g* vor Vokal > *j* in der südlichen und östlichen Prignitz (§ 7, 4); ferner die Reduktion des *r* im Auslaut oder vor alveolaren Lauten zu kurzem *ȧ* (§ 137; s. auch Bremer, Deutsche Phonetik § 82, 2 und § 134).

§ 14. Der Luftdruck ist beim Einsatz verhältnismässig stark, nimmt aber sowohl innerhalb des Wortes als auch innerhalb des Satzes ab. Mit der Abnahme des Luftdruckes innerhalb des Wortes hängen die Assimilationen von mnd. *md, nd, ŋg, ld, rd* > *m(m), n(n), ŋ(ŋ), l(l), r(r)* (§ 283, 284) zusammen, mit der innerhalb des Satzes die Erscheinung, dass im einfachen Aussagesatz die Stimme stark sinkt. Lange Vokale am Ende der Silbe und namentlich des Wortes werden nicht geschnitten, sondern verklingen allmählich, ein Umstand, der dem Norddeutschen die Aussprache der scharf abgeschnittenen Endvokale im Französischen (z. B. in *parlé, parlait, perdu*) sehr schwer macht.

Mit der allmählichen Abnahme des Luftdruckes im Worte hängt auch die wichtige Erscheinung zusammen, dass ursprünglich intervokale stimmhafte Reibelaute nach Verstummen des End-*e* den Stimmton verloren haben, d. h. zu stimmlosen Lenes geworden sind: also *mṻẓ* Mäuse; *deiv̄* Diebe; *vå̄g̊* Wage (§ 17, § 44).

§ 15. Mit der Häufigkeit der weiten (offenen) Vokale, mit der geringen Muskeltätigkeit der Vorder- und Mittelzunge, dann mit dem Umstande, dass die meisten Vokale etwas weiter nach hinten artikuliert werden als in Mittel- und gar Süddeutschland, ja, als im Havellande und um Berlin, steht die charakteristische Erscheinung im Zusammenhange, dass die meisten Vokale dumpf, aus der Kehle herausklingen: der Resonanzraum ist eben länger, der Eigenton des ganzen Ansatzrohres kommt häufiger zur Geltung. Infolge der weiter nach hinten gelegenen Artikulation klingen *ĭ, ŭ, ü̆* in geschlossener Silbe fast wie enge *e, o, ö;* und das enge *ē, ō,* ṻ des

Berliners in ‚See', ‚tot', ‚süss', fällt dem Prignitzer auf. (Bremer, a. a. O. § 151.)

§ 16. Die Exspiration ist ungleichmässig, d. h. betonte und unbetonte Silben wechseln miteinander ab. Die Tendenz des Deutschen, die Stammsilbe zu betonen, so dass zwischen 2 betonten Silben Lücken entstehen, entgegengesetzt zum Französischen, das eine Silbe in die andere hineinträgt, ist in unserer Mundart stark ausgeprägt. Auf ihm beruht die Dehnung der kurzen Vokale in offener Stammsilbe (§ 183 ff.), die Überlänge von Vokalen unter gewissen Bedingungen (§ 17), die Schwächung der Vokale in Nebensilben (§ 118 ff.) und in zusammengesetzten Wörtern (§ 120), Synkope (§ 115) und Apokope (§ 117) von unbetontem *e*. Zirkumflektierte Betonung kennt unsere Mundart nicht.

Anm. Der exspiratorische Akzent wird im Folgenden nicht bezeichnet.

§ 17. Es können 6 verschiedene Grade der Zeitdauer bei den Vokalen unterschieden werden.

1) Überlänge. Überlang sind lange Vokale und Diphthonge geworden, wenn nach folgenden ursprünglich stimmhaften Reibelauten ein *e* durch Synkope oder Apokope verstummt ist. Der Reibelaut verliert gleichzeitig den Stimmton (§ 14). Überlänge wird bei langen Vokalen durch ^, bei Diphthongen nicht bezeichnet. Also: *mûş* Mäuse, *dåĝ* Tage, *deiv̄* Diebe; *lêv̄t* lebt, gelebt, *låv̄t* lobt, gelobt. Näheres s. § 227.

Anm. Die More des verstummenden *e* wurde von dem langen Vokale mit übernommen. Es wäre vielleicht genauer zu sagen, dass hinter dem sehr lang gesprochenen Vokale bei starker Abnahme des Luftdruckes sich ein überkurzer Gleitvokal (ᵉ) entwickele, z. B. *mûᵉs*. Dieses ᵉ ist besonders vor *l* und *r* wahrnehmbar.

2) Lange Vokale bezw. Diphthonge, z. B. *kūm* kaum, *vīn* Wein, *deif* Dieb.

3) Vor stimmlosen Explosiven und Reibelauten im Auslaut werden ursprünglich lange *ī, ū,* ǖ in unserer Mundart vielfach nur halblang gesprochen, z. B. *tīt* Zeit, *blīf* bleibe, brūt Braut. Das *ī* in hd. *anbieten* ist etwas länger als das in Pri *anbītn̥* anbeissen. Es heisst aber *dōt, brōt, zēp* Seife.

Anm. Zwischen langen und halblangen Vokalen wird im Folgenden kein Unterschied gemacht werden.

4) Einfache Kürze: *dak* Dach, *bret* Brett, *ik* ich, *pot* Topf, *up* auf, *dåt* das, dass, *pöt* Töpfe, *hüt* Hütte.

Kurze Vokale sind immer offen.

5) Halbkurz sind im allgemeinen die Vokale in unbetonten Silben, z. B. in der zweiten Silbe von *honïx* Honig, *brădră* Bretter.

Anm. Wir weisen ausdrücklich noch einmal darauf hin, dass ă in unbetonter Silbe nur halbkurz ist. Halbkürze bleibt unbezeichnet.

6) Überkurz ist u. a. der aus *r* vor Alveolaren entstandene *ā*-Laut. Wir werden ihn im allgemeinen durch *ə* wiedergeben, also *dēən* Mädchen; *pōət* Pforte.

§ 18. Die Konsonanten sind im allgemeinen kurz. Lang sind sie in folgenden Fällen:

1) *l, m, n, r* sind lang, wenn nach ihnen ein *e* verstummt ist. besonders wenn ein *e* nach darauf folgendem Reibelaut stumm geworden ist, z. B. *pel't* schält, *swem̄t* schwimmt; dann *hāl'ş* Hälse. *krān̄ş* Kränze, *zor'ʒ* Sorge. (Vergleiche § 17, 1 und § 294.)

2) *n* und *m* < *nd, md,* wenn hinter *nd, md e* verstummt ist. z. B. *hām̄* Hemde, *hun̄* Hunde. In den meisten Fällen sind solche *m* oder *n* aber kurz geworden, z. B. *wān* Wände; *hān* (neben seltnerem *hān̄*) Hände (§ 293).

§ 19. Ein- und Absatz. Vokale werden fest eingesetzt. und zwar mit Kehlkopfverschlusslaut oder Stimmritzenexplosion. Im Zusammenhange der Rede bleiben diese nur nach einer Pause bestehen. Der gehauchte Einsatz wird mit *h* bezeichnet. Die stimmlosen scharfen Explosivlaute *p* —. *t* — *k* werden mit stark gehauchtem. stimmlosem Einsatz (aspiriert) gesprochen, wenn ein betonter Vokal oder *r, l, n* folgen, z. B. *thūn* Zaun, *phāl* Pfahl, *khōl* Kohl; *khrans* Kranz; *khlōā* klar; *khnei* Knie. (Vgl. Bremer, Deutsche Phonetik § 129.) Ich lasse diesen Hauchlaut unbezeichnet. Im Inlaut vor unbetonten Vokalen unterbleibt nicht nur die Aspiration, sondern die Fortis wird zur Lenis, z. B. *doxdā* Tochter.

In den Verbindungen *sp, st* werden *p* und *t* nicht nur nicht gehaucht eingesetzt, sie explodieren sanfter und sind stimmlose Lenes geworden.

Die Vokale im weiteren Sinne, also auch *n, l, m* werden leise abgesetzt und verklingen allmählich in einen leisen, stimmlosen Hauch. Auslautende *p, t, k,* auch die aus *b, d, g* entstandenen (§ 46), werden nach betonter Silbe stark gehaucht abgesetzt: es wird beim Verschlussabsatz der Luftdruck im Moment der Explosion verstärkt. Wir sprechen also *phunth* Pfund, *khinth* Kind. Dieser gehauchte Verschlussabsatz ist dann besonders stark, wenn durch Synkope eines *e* zwei *t* zusammengetreten sind. Dann explodiert das zweite *t* mit neuem Luftdruck sehr stark gehaucht. Vgl. z. B. *zet* setze und *zet'th* gesetzt. Ich lasse auch den gehauchten Absatz unbezeichnet. Vgl. Bremer, a. a. O. § 129 und §§ 176 und 177.

§ 20. Silbengrenze (d. h. Druckgrenze) liegt bei langem Vokal vor dem Konsonanten, z. B. *slā-pm̥* schlafen; *šrī-m̥* schreiben. Nach kurzem betonten Vokal ist die Silbengrenze durchaus verwischt: sie fällt in den Konsonanten, z. B. *fal̥n* fallen. Von zwei verschiedenen Konsonanten zwischen Vokalen gehört der erste zur ersten. der zweite zur folgenden Silbe.

§ 21. Der musikalische Akzent. Die Stammsilbe trägt den musikalischen Hauptton, ausser in der Frage, wo sie den musikalischen Tiefton trägt. Zwischen den einzelnen Silben sind starke Intervalle

(Septimen sind häufig); doch ist in der südlichen Prignitz die Modulation nicht mehr ganz so stark wie in der nördlichen. Die Berliner Aussprache erscheint als monoton. Im Aussagesatz sinkt der Ton gleichmässig, am meisten bei der Einwendung und Zurückweisung, überhaupt überall, wo sich ein leiser Unwille einmischt. Dagegen findet bei der Frage im letzten Worte eine starke Erhöhung statt.

B. Die Aussprache der einzelnen Laute.

I. Tabellarische Übersicht der Artikulation der Laute.

§ 22.	Rachen	Weicher Gaumen		Harter Gaumen		Zahnfleisch	Oberzähne	Oberlippe
		hinterer	vorderer	hinterer	mittlerer			
Nasenlaute mit vorderem Verschluss.		ŋ (ɴ)		ŋ (ɴ)		n		m
Mund-Explosivlaute. (Verschlusslaute)		k g		k g		t, d		p, b
Reibelaute.		x, ĝ, ʒ (ach-Laut)		x, ĝ, ʒ (= χ, j) ich-Laut		s, ṣ, z, ṣ̌, ž	f, v̄, v	
Laterale Reibelaute mit vorderem Verschluss.						l		
Zitterlaute.						r, ř		
Überenge Vokale (Halbvokale).					j			w
Enge Vokale: mit vollständiger Lippenöffnung.				i	ī			
Enge Vokale: mit mittlerer (geringer) Lippenöffnung.		ō, u	ū	ȫ, ü	ǖ			
Weite Vokale: mit vollständiger Lippenöffnung.				e, ǟ				
Weite Vokale: mit mittlerer Lippenöffnung.		o, ā		ö, å̈				
Überweite Vokale: mit vollständiger Lippenöffnung.	a, h			á				
	Zungenwurzel.	Hinterzunge.				Vorderzunge.	Unterlippe.	

II. Die Aussprache der Vokale.

§ 23. Enges *ī* (lang oder halblang) ist der einzige stets mouilliert gebildete Vokal unserer Mundart (Bremer, D. Phon. § 63 f. und § 145). Artikulationsstelle ist der mittlere harte Gaumen. Jedoch ist die durch die Hinterzunge gebildete Reibefläche nicht ganz so lang, die Annäherung der Zunge nicht ganz so gross, die senkrechte Entfernung der Mittellinie der Zunge vom Gaumen nicht so klein wie beim süddeutschen *ī*. Es klingt also nicht ganz so hell wie das letztere. Die Lippen werden nicht spaltförmig auseinandergezogen, sondern die Oberlippe wird nur etwas höher hinaufgezogen als beim *a*.

§ 24. Weites *i* (stets kurz) ist nicht mehr mouilliert. Die Artikulationsstelle liegt beim *i*, und dasselbe gilt vom *u* und *ü*, verhältnismässig weit zurück (s. Tabelle), so dass die Laute, namentlich vor Reibelauten (*nix* nicht), akustisch dem *ē*, *ō*, *ȫ* näher liegen als *ī*, *ū*, *ǖ*.

Anm. In den Verbindungen mnd. *int*, *ind-*, *unt*, *und-* scheint *n* früher mouilliert, kurz *i* und *u* aber eng gesprochen worden zu sein. Ich habe diese Aussprache nur noch in einigen abgelegenen Dörfern gefunden: in der nördlichen Wpri in Bresch, Pirow, Lütkendorf (alle 3 bei Putlitz) hier nur noch bei alten Leuten, in der südlichen WPri in Rühstädt und vor allem in Vehlgast. Zwischen *u* und ñ entwickelt sich dabei ein schwacher *i*-Laut. Pfund und finden heissen also dort *puñt* und *fiñn* (ñ mouilliertes, *i*-haltiges *n*). In den Dörfern des angrenzenden mecklenburgischen Gebietes ist dieses *uñ* und *iñ* noch häufiger. In der Wenkerschen ‚Pfund'-Karte findet sich bei mecklenburgischen Orten häufig *pūnd* angegeben. Offenbar ist damit dieses *puñt* gemeint. Da enge Aussprache des *i* und *u* bei uns stets mit Länge verbunden ist, so wird dieses kurze enge *i* und *u* leicht als lang empfunden. Mouilliertes *ld* und *nd* (z. B. *hüñ* Hund) führt Bremer aus dem amring.-föhringischen an, Nd. Jb. XIII, 7.

§ 25. Beim *ē* (nur lang) liegt die Artikulationsstelle ein klein wenig weiter zurück, die Zungenspitze etwas tiefer als beim *i*. Beim *ē*, und ebensowenig beim *ō* und *ȫ*, ist die Annäherung der Hinterzunge an den Gaumen nicht so gross wie in der Sprache des Süddeutschen oder des Berliners. Daher klingt der dumpfere Eigenton des ganzen Ansatzrohres mehr mit.

§ 26. *ǟ* ist eine Nüance weiter als *e*: bei *ǟ* werden der Unterkiefer und die Zunge ein wenig weiter gesenkt und so der Lippenspalt senkrecht etwas mehr erweitert als beim *e*.

§ 27. *ä* (gewöhnlich Umlaut zu *a*, z. B. *dans* — *däñs* Tanz. Tänze, dann häufig vor *r*) wird noch weiter gebildet als *e*. Die Hinterzunge hebt sich ein wenig gegen den hinteren harten Gaumen. Es klingt ein wenig weiter als das englische *a* in *hat*.

§ 28. *a* ist fast immer kurz (mnd. *ā* ist zu *ā̊* geworden). Die Zungenwurzel wird gegen die hintere Rachenwand gehoben. Die Stellung der Hinterzunge ist nicht niedrig; die Mundwinkel werden nicht auseinandergezogen, ja, die Lippenöffnung ist nicht ganz voll-

ständig. Die Zähne stehen ½ cm auseinander. Der Klang ist immer ein wenig *o*-haltig.

§ 29. Weites *o*. Die Hinterzunge wird an den weichen Gaumen zurückgezogen, die Vorderzunge liegt an der unteren Wand der Mundhöhle, der Kiefernwinkel ist ein wenig kleiner, der Lippenspalt kleiner und schmaler als bei *a*. Die Zähne stehen 3½—4 mm auseinander. *ǒ* ist noch etwas offener als *o*.

§ 30. Enges *ō* (nur lang). Die Lippenöffnung ist noch kleiner als beim *o*. Die Artikulationsstelle liegt nicht so weit nach hinten, die Vorderzunge ist etwas gehoben; der Resonanzraum ist beim *o* also grösser als bei *ō*.

§ 31. Bei *u* und *ū* hebt sich die Zungenspitze immer mehr und ist bei *ū* auf die Alveolen gerichtet. Im allgemeinen ist zu bemerken, dass bei den Weichgaumenvokalen die Lippen nur wenig vorgeschoben werden (nur um Bedauern, Flehen, Abweisung auszudrücken, werden sie vorgestülpt). Auch findet eigentlich keine Lippenrundung statt; der Spalt wird nur immer kleiner.

§ 32. Die Umlaute zu *o, ǒ, ō, u, ū* sind *ö, å, ȫ, ü,* ǖ. Sie sind Hartgaumenvokale, und zwar werden *ö, å, ȫ* am hintern harten Gaumen, *ü,* ǖ am vorderen gebildet. Die Zungenspitze liegt bei all diesen Lauten an den Unterzähnen, die Lippenöffnung ist ein wenig grösser als bei den entsprechenden nicht umgelauteten Vokalen. Bei *ö, ü,* ǖ sind die Lippen etwas mehr vorgeschoben als bei *o, u, ū*.

§ 33. Der unbestimmte, mit reduziertem Stimmton gesprochene, unbetonte *e*-Laut, der der Ruhelage der Zunge entspricht, klingt in unserer Mundart wie kurzes, offenes *ä*. *ə* verwende ich nur für den vokalischen Zwischenlaut, dessen Artikulation durch die Nachbarlaute mit Notwendigkeit gegeben wird.

Anm. Genäselte Vokale gibt es in unserer Mundart nicht.

III. Die Diphthonge.

§ 34. Unsere Mundart besitzt folgende Diphthonge: *ǎi, ei, ou, öy* (vgl. § 7, 1 a). Der erste Komponent in *ei, ou, öy* ist nicht ganz so weit wie die entsprechenden einfachen Vokale *e, o, ö,* der zweite Komponent *i, u, y* aber noch etwas weiter, noch etwas mehr nach geschlossenem *e, o, ö* herüber, als die entsprechenden einfachen Vokale. Daher liegen die beiden Komponenten dieser Diphtonge näher aneinander als in den entsprechenden hochdeutschen Diphthongen, der erste Komponent trägt den Exspirationsgipfel, beide Komponenten sind kurz, der zweite noch etwas kürzer als der erste. Unter einer bestimmten Bedingung aber wird der zweite länger als der erste: vor Reibelauten, hinter denen ein *e* verstummt ist, also in Wörtern wie *breiƀ* Briefe, *löyş* Geleise, *hei öyƀt* er übt, vgl. § 17. Ich lasse solche Überlänge von Diphthongen unbezeichnet.

§ 35. Hierzu kommen noch eine Reihe unorganischer Diphthonge, bei denen der erste Komponent lang, der zweite überkurzes

á ist. Sie entstehen dadurch, dass *r* im Auslaut oder vor Alveolaren infolge unterbliebener Hebung der Zunge zu *á* geworden ist, z. B. *bēá* Bier, *klōá* klar, *pōát* Pforte.

IV. Die Aussprache der Halbvokale und Konsonanten.

§ 36. *j* wird mouilliert gebildet und wird mit leisem, aber wahrnehmbarem Reibegeräusch gesprochen.

§ 37. *w* kommt nur vor nach Konsonanten, vor allem nach *k*, *s*, *t* und *d*, z. B. *kwāl* Qual, *swålk* Schwalbe, *twē* 2, *dwēá* quer. Der bilabiale Charakter dieses reduzierten Reibelautes tritt am meisten hervor nach *k*, am wenigsten nach *d*. Die Lippen sind weiter geöffnet, die Unterlippe noch weniger vorgeschoben als beim *ū*. Sonst wird as. *w* (wie as. ƀ) labiodental, d. h. *v* gesprochen.

§ 38. Die Nasale *m*, *n*, *ŋ*. Der Verschluss wird beim *m* mit den Lippen, beim *n* mit dem vordersten Zungensaum und dem mittleren Zahnfleisch, bei *ŋ* (ng) mit der Hinterzunge am weichen oder harten Gaumen gebildet.

§ 39. *l* ist vokalisch, ohne Reibegeräusch. Die Exspiration ist bilateral. Die Zungenspitze berührt das mittlere resp. hintere Zahnfleisch. Das *u*-haltige, velare *l* in den Ostseegegenden (Meckl., Pommern) fehlt bei uns. Silbenbildendes *l̥* (*šötl̥* Schüssel) wird durch den *ä*-Laut bestimmt.

§ 40. Das *r* des Prignitzers ist ein Zahnfleisch-*r*, doch ist altes *r* nur noch im Anlaut erhalten. Es wird gebildet, indem man die Zungenspitze am Zahnfleisch der Oberzähne zum Schwingen oder Zittern bringt. Dieses sehr stark gerollte Zungen-*r* ist ein Charakteristikum des Prignitzers. Nur in den Städten beginnt das Zäpfchen-*r* allmählich sich einzunisten.

Zu dem stark ausgeprägten *r* im Anlaut steht die schwache Artikulation von ursprünglichem *r* im In- und Auslaut in auffälligem Gegensatz. In der Endung mnd. *-ren -eren* (= hd. *ern*), vor stimmhaften alveolaren Lauten und im Auslaut ist es zu einem halbkurzen oder überkurzen *á*-Laut reduziert (§ 13), z. B. *būá* Bauer, *būán* Bauern, *stámán* (mnd. *stameren*) stammeln, *kōán* Korn, *pōát* Pforte. Vor den anderen Konsonanten wird wohl die Zunge noch gehoben, aber sie erreicht das Zahnfleisch nicht mehr, und statt des Zittergeräusches entsteht ein unbestimmter vokalischer Laut (den wir mit ř bezeichnen wollen), wobei der voraufgehende Vokal meistens gelängt wird, z. B. *bāřk* Birke. Vgl. § 136.

Das neue *r*, das aus mnd. *d* (< as. *d*, đ, þ) zwischen Vokalen in der nördlichen WPri entstanden ist (§ 7, 2 a), wird im Auslaut ebenfalls mit kräftigem Zittergeräusch gesprochen, *lūr* Leute; abgeschwächt ist dieses Zittergeräusch in der Endung -*řn̥* < mnd. *-den*, z. B. *lūřn̥* läuten.

§ 41. Bei *f* (stimmlos) und *v* (stimmhaft) liegen die oberen Schneidezähne leicht auf der inneren Unterlippe. Der Kiefer wird nicht zurückgezogen.

§ 42. *s* (= *ß*) und *z* (= ſ) werden wie *t*, *d*, *n*, *l* und *š* (*sch*) am Zahnfleisch gebildet.

§ 43. Bei dem *ch*-Laut verschiebt sich ebenso wie bei *k*, *g*, *ŋ*, *š* (*sch*) die Artikulationsstelle am Gaumen von selbst und in allen Mundarten in gleicher Weise je nach der vokalischen Umgebung (ach- und ich-Laut). Wir müssten drei Artikulationsstellen unterscheiden, am weichen Gaumen, am hinteren und am mittleren harten Gaumen. Wie bei *k*, *g*, *ŋ*, *š* begnügen wir uns im allgemeinen mit einem Lautzeichen auch für den *ch*-Laut: *x*. Nur wo es von besonderem Interesse ist, den vorderen (mouillierten) Hartgaumenlaut zu bezeichnen, gebrauchen wir das Zeichen χ. Das Lautzeichen für den *x* entsprechenden stimmhaften Reibelaut ist ʒ.

§ 44. Alle ursprünglich stimmhaften, sanften Reibegeräusche zwischen Vokalen und *e* sind nach Verstummen des *e* infolge Nachlassens des Luftdruckes (§ 14) stimmlose Lenes geworden. Wir bezeichnen sie mit ṣ, *ĝ*, *ṽ*, z. B.: *mǖṣ* Mäuse; *dåĝ* Tage; *hå̄ṽ* Höfe; *lå̄ṽt* lobt und gelobt. As. *w* ist labiodentaler Reibelaut geworden (ausser nach *k*, *s*, *d*, *t* § 37) und wird durch *v* bezeichnet.

§ 45. *b*, *d*, *g* vor betontem Vokal sind stimmhafte Laute, bei deren Artikulation man die vokalische Resonanz des Ansatzrohres, den sogenannten Blählaut, hört (Bremer, Deutsche Phon. § 53 Anm.). Der Blählaut fehlt vor *l* und *r* (z. B. *brourǎ* Bruder), weil wir die Luft schon ausatmen, bevor wir die Stimmritze schliessen, und nach Konsonant, z. B. *foutbaŋk*. Zwischen *k* und *g* vor *n* schiebt sich ein kurzer, leiser, geräuschloser Schall, z. B. *kənei* Knie, *gənǎr* Gnade (s. Bremer a. a. O. § 61, Anm. 2) Ich lasse dieses *ə* im Folgenden unbezeichnet. Aus mnd. *-pen*, *-ten*, *-ken* wird auf dem ganzen Gebiete *pm̥*, *tn̥*, *kŋ*, d. h. die Explosion von *p*, *t*, *k* erfolgt erst, nachdem der Nasenverschluss schon gelöst ist; z. B. *slǎpm̥* schlafen; *šeitn̥* schiessen, *likŋ* lecken; mnd. *-ven*, *-den*, *-gen* werden in der Südprignitz anders als in der Nordprignitz behandelt (§ 7, 3 a).

Anm. *g* **ist im nördlichen Teil der Pri wie in Meckl. im Anlaut durchaus Verschlusslaut, mit allerdings ziemlich weit nach vorn liegender Artikulationsstelle. Im südlichen Teile der Pri ist durch Lockerung des Verschlusses** *g* **(oder ʒ?) > *j* geworden (§ 7, 4).**

Inlautendes *g* scheint schon zu as. Zeit ʒ gewesen zu sein. Das silbenbildende *ŋ* der NPri, z. B. in *vǎ-ŋ* Wagen scheint sich allerdings besser aus *-gen* als aus *-ʒen* zu erklären; aber *šrīm̥* schreiben muss ja auch aus *schrīven* statt *schrīben* erklärt werden. Jedenfalls muss intervokales *g* frühzeitig zum Reibelaut ʒ geworden sein: *dåĝ* Tage versteht sich nur aus älterem *dǎʒe*. Im Auslaut ist es nach Holthausen, As. El. § 234 schon zu as. Zeit stimmlos geworden. So heute: *dax* Tag, *vex* Weg. S. d. flg. §.

Anm. Über die Aussprache von *p*, *t*, *k* **im An- und Auslaut s. § 19.**

§ 46. Infolge Nachlassens des Luftdruckes sind am Ende des Wortes alle stimmhaften Geräusche stimmlose Fortes geworden:

d, g; r (= as. ƀ), *ʒ, z* zu *t, k; f, x, s;* z. B. *hant* Hand, *bet* Bett, *laŋk* lang, *gif* gieb, *šrīf* schreibe, *dax* Tag, *glas* Glas. (Vgl. auch § 41).

§ 47. Die angewandten Lautzeichen haben folgenden Lautwert:

ā = langes, offenes *o* (vgl. franz. *encore*)
å = „ „ *ö* (vgl. „ *peur*).
á = Zwischenlaut zwischen *a* und *ä* (vgl. engl. *hat*).
ŋ (in Petit-Satz ») = *n* im hochdeutschen *lang*.
x, χ = hd. *ch;* ʒ (in Petit-Satz ɡ) der stimmhafte Laut dazu.
š = hd. *sch*.
z = hd. ſ (stimmhaft).
l̥, m̥, n̥, r̥ = silbenbildende *l, m, n, r*.

Geschichtliche Darstellung der Laute.

I. Geschichte der einzelnen Laute.

A. Die Vokale der Stammsilben

1. Kurze Vokale.

As. mnd *a*.

§ 48. *a* in geschlossener Silbe > *a,* z. B. *gras* n. Gras; *rat* (as. *hwat*) was; *draf* (mnd. *draf*) Trab; *af* ab; *an* an; *bat* n. (as. *bath*) Bad; *gelax* n., in der Redensart: *int gelach rin* ohne Ende und Sinn, mit nhd. Gelage zu dem Zeitw. *legen* (S. Kluge, Wb.); *hukbak* in der Redensart: *upt hukbak nām̥* (vgl. as. *te baka neman*) ein Kind auf dem Rücken tragen; *hax* in der Redensart *zo vāl as hach* unberechenbar viel; *zant* m. Sand; *baŋk* f. Bank; *draŋk* m. (as. *drank*) Schweinetrank; *nap* n. (as. *hnap*) Napf; *šap* n. (as. *skap* Gefäss) Schrank; *spat* (mnd. *spat*) Spat (Fusskrankheit der Pferde); *flax* n. (mnd. *vlach* f. und m.) Strich Landes, Strecke Weges; *fast* (as. *fast*) fest; *mat* f. (mnd. *matte* neben *mette*) Metze; *staŋ* f. (as. *stanga*) Stange; *kap* f. Kappe; *laŋk* (as. *lang*) lang, Adv. entlang; *laŋ* (as. *lango*) lange; *taŋ* f. Zange; *baŋ* bange; *half* halb; *zal̥ǖ* f. (as. *salƀa*) Salbe; *balx* m. (as. *balg*) Balg, ungeratenes Kind; *bal̥ʒ* (mnd. *balge*) Waschwanne; *pan* f. Pfanne; *dwalš* (vgl. as. *dwalm* Betörung, got. *dvals* töricht, mnd. *dwal, dwelsch*) verdreht; *kwast* (vgl. as. *quest* m., mnd. *quast, quest* Laubbüschel) buschiges Ende; *raxt* f. (mnd. *wacht* Gewicht, Wage) Deichselwage (in SPri *töŋ*); *draxt* f. (mnd. *dracht*) 1. Tracht als Last, 2. Uterus der Tiere; *kramp* f. (as. *krampo*) Krampe; *maŋk* (as. *gimang*) zwischen Adv. Praep.; *kat* f. Katze; *zat* f. (zu as. *sittan* sitzen) m. Satte; *maš* (as. *maska*) Masche; *dan* f. Tanne, bes. Kiefer; *plax* (mnd. *plagge*) Heidescholle; *takŋ* m. (mnd. *tacke*) Zacken, Aststumpf; *tapm̥* m. (mnd. *tappe*) Zapfen, zapfen; *lapm̥* m. (as *lappo* Zipfel eines Kleides) Lappen; *snapm̥* schnappen; *zakŋ* (mnd. *sacken*)

sinken; *jaŋkŋ* (mnd. *janken*) gierig sein (nach); *blafn̥* (mnd. *blaffen*) bellen; *bakŋ* 1. backen, 2. kleben; *rakŋ* (mnd. *racken* den Unrat fortnehmen) kratzen, raffen, (Kartoffeln) aufnehmen; *hakŋ* m. (vgl. nl. *hak* f.) Ferse, Absatz; *slaxtn̥* schlachten; *slaxtn̥* (zu as. *slaht* n. Geschlecht) arten nach. *kwalstá* dicker Schleim; *japm̥* den Mund aufsperren, um nach Luft zu schnappen; *klakŋ* mit Geräusch zu Boden fallen; *snakŋ* reden; *spalkŋ* oder *spalkån* (vgl. mnd. *spalk* Geschrei, Wirrwarr) zwecklos und mit Geräusch herum-hantieren, -laufen; *laŋŋ* hinreichen, ausreichen, herunterlangen, sich jemand kaufen; *balkŋ* m. 1. Balken, 2. der Scheunenraum unter dem Dache; *tas* m. (mnd. *tas*) Fach in der Scheune (neben der Tenne); *gnašn* (vgl. ne. *to gnash*) fest zerbeissen; *gnapm̥* schnappen nach; *matš* m. weicher Schmutz; *valtn̥* (zur Wz. *walt-* wälzen?) grosser Haufen trockenen Heues, zum Aufladen zusammengestossen; *raphoun* n. (vgl. dän. *rap* schnell, an. *hrapa* eilig stürzen und mnd. *rapsnavel* einer mit einem losen Maul) Rebhuhn; *daŋkŋ* danken; *aká* m. Acker; *apl̥* Apfel; *fakl̥* (as. *fakla* < vlat. *facla* < *facula*) Fackel; *flam* f. (as. *flamma* < lat. *flamma*); *kalk* m. (as. *calc* < lat. *calc-em*); *flaš* (< vlat. *flasca?*) Flasche; *taš* (< vlat. **tasca?*) Tasche; *tastn̥* (mnd. *tasten* < afranz. *taster*) ein Huhn nach einem zu legenden Ei befühlen u. s. f.

Anm. 1. „von" heisst *fan* und *fon;* der Wechsel zwischen *a* und *o* findet sich schon in den Heliandhandschriften (s. Holthausen, As. El. § 127) und in den mbr. Urkunden (s. Graupe S. 11 und Tümpel, Ndd. Stud. S. 11 f.). In *rot* f. (as. *ratta,* mnd. *rotte,* nl. *rot* und *rat*) Ratte ist *a* > *o,* in *dun* da, dann damals (as. *than*), *du-nå* (mit dem Ton auf der zweiten Silbe) vorhin, nachher > *u* verdumpft.

Anm. 2. In einigen Wörtern ist *a,* wohl infolge von Unbetontheit, > *å* geworden: *dåt* (as. *that,* schon im Cot. zweimal *thet,* mbr. *dat* und *det*) das, dass; *mån* (as. *newan* ausser § 292, mbr. *man, men*) nur. Meckl. sagt *dat* und *man.*

Anm. 3. Aus dem Hochdeutschen scheinen mir entlehnt: *slaŋ* f. Schlange (gewöhnlich *arå* § 141; das as. *slango* ist männlich, vgl. § 334 Anm.) und das Fremdwort *plats* Platz, das mnd. *plas* heisst (< franz. *place* < lat. *platea.*

§ 49. *a* in offener Silbe > *ā,* z. B. *snāvl̥* Schnabel (§ 184), sporadisch auch vor *st,* z. B. *plāstá* Pflaster (§ 194 b); *a* vor mnd. *ld, lt* > *o,* z. B. *olt* alt (§ 273); *a* + *r* im Auslaut und vor Zahnlauten > *ō,* z. B. *gōá* gar; *bōát* Bart (§ 249); *a* + *r* + Konsonant (ausser Zahnlauten) > *a* oder *ā* (§ 265).

As. mnd. *e,* der Umlaut von *a.*

§ 50. Altes Umlauts-*e* in geschlossener Silbe ist *e,* z. B. *hem̥* (as. *hebbian*) haben; *zeŋŋ* (as. *seggian*) sagen; *zetn̥* setzen; *leŋŋ* (as. *leggian*) legen, dazu *lex* n. (mnd. *legge*) f. Lage Getreide oder Heu auf dem Erntewagen über den Leitern; *tel̥n* (as. *tellian*) zählen; *šel̥n* (mnd. *schellen*) schälen, *šel* f. Schale (von Kartoffeln, Obst); *klem̥* klemmen; *af-, an-ven̥* (as. *wennian*) ab-, an-gewöhnen; *ven̥* (as. *wendian*) wenden; *met* n. (as. *meti* Nahrung) in *metvost* Metwurst und *mets* n.

(as. *mezas* d. i. *metsas* < *metsahs*) Messer; *deky* decken, dazu *dek* f., *dekl* m. Decke, Deckel; *hek* f. Hecke; *bet* n. (as. *bed(d)* für **bedi* Holthausen, As. El. § 275, Anm. 3); *vetn* (mnd. *wetten*, ags. *hwettan*) wetzen, schärfen; *net* n. (as. *net, netti*) Netz; *steln* stellen; *stem* (mnd. *stemme*, vgl. ags. *stemn*) untere Teil des Stammes; *dempm* dämpfen; *deyky* denken; *šeyky* (as. *skenkian*) schenken; *breyy* (as. *brengian*) bringen; *hesp* f. (mnd. *hespe, haspe*) Haspe, Türangel; *kel* f. (mnd. *kelle*) Kelle; *streyk* m. (mnd. *strenk*, vgl. ags. *streng*) Strang, Strick; *anstreyy* 1. anstrengen, 2. ansträngen, anspannen (Pferde); *flesn* (mnd. *vlessen*) von Flachs; *stref* (mnd. *stref*) straff; *kemp* m. (wohl = as. *kempjo* Kämpfer, s. Grimms Dt. Wb. unter *Kämpe* 2) Zuchteber; *tem-zn* bändigen (zu *tam* zahm); *spelt* m. f. (mnd. *spelte* abgespaltenes Stück) Apfelschnitt; *leyá* länger; *behén* (mnd. *behende* zu *hand*) zart, feingebaut; *helft* f. Hälfte; *peniyk* m. Pfennig; *ey-kl* Fussknöchel; *eš* f. Esche; *el's* f. (as. **alisa*, mnd. *else*) Eller; *eká* (mnd. *ecker, eckeren* neben *acker, ackeren*) Eichel; *steyl* m. Stengel; *heyk* m. (mnd. *henk* und *henge*) Henkel eines Topfes; *veky* wecken; *streky* strecken; *preln* (vgl. mnd. *prellinge*) zurückprallen; *eystn* (mnd. *engesten*) ängstigen; *beyy* (zu as. *engi* enge) den Leib zusammendrücken; *eyl* (as. *engil* < lat. *angilus*) Engel; *trextá* (mnd. *trechter* < lat. *trajectorium*, vgl. ags. *tracter*) Trichter.

Anm. 1. In *rekn* ausstrecken; hinreichen; langen; sich erstrecken scheinen 2 Verba zusammengeflossen zu sein: mnd. *rekken* < *rakjan* und mnd. *rēken* < germ. *raikjan* > ags. *rǣcan*, hochd. reichen.

Anm. 2. Das einfache *veņ* fängt an, durch das hd. *gewöhnen* verdrängt zu werden. Verdrängt ist mnd. *scheppen* durch das hd. *schaffen* und mnd. *helle*, as. *hellia* durch das hd. *höl* f. Hölle; doch ist *heliš, helšn* höllisch im Sinne von „sehr" erhalten.

§ 51. Eine jüngere Form des Umlaut-*e* ist *á* (Meckl. hat auch hier *e*, s. § 6, 4). Dieses *á* findet sich

1) überall da, wo „die umlautlose Form daneben besteht und als zugehörig empfunden wird oder worden ist" (vgl. Heilig 52, 4). a) bei der Pluralbildung, z. B. *gást* (Sg. *gast*, as. *gast*, Pl. *gesti*) Gäste; *hán* f. (Sg. *hant*, as. *hand* — *hendi*) Hände, vgl. *behen* § 50; *dám* (Sg. *dam* m.) Damm; gepflasterte Strasse, vgl. *dem* dämmen; *zák* (Sg. *zak* m.) Säcke; *kám* (Sg. *kam* m.) Kämme, aber *kem* kämmen; *vál* (Sg. *val*) Wälle; *stál* (Sg. *stal*) Ställe; *gáy* (Sg. *gayk* m) Gänge, vgl. *bigey* auf dem Posten; *kráft* (Sg. *kraft* f., as. *kraft* — *krefti*) Kräfte; *fál* (Sg. *fal* m.) Fälle; *bál* (Sg. *bal* m.) Bälle; *stán* (Sg. *stant* m.) Stände; *bán* (Sg. *bant* m., mnd. *bant* — *bende*) Bänder; *pláky* für *plák* (auch Sg. jetzt *pláky* für *plak* m., mnd. *plack* — *plecke*) Flecken; *knást* (Sg. *knast* m.) Knorren, Astknoten; *dáņs* (Sg. *dans* m.) Tänze; *swáņs* (Sg. *swans* m.) Schwänze; *kráņs* (Sg. *krans* m.) Kränze; *háls* (Sg. *hals* m.) Hälse; *kálvá* (Sg. *kalf* n.) Kälber; *dáká* (Sg. *dak* m.) Dächer; *fáká* (Sg. *fak* n., mnd. *vak*, vgl. ags. *fǣc* Zeitabschnitt) Fächer; *fátá* (Sg. *fat* n., as. *fat* Gefäss) Fässer; *lána* (Sg. *lant* n.) Länder; *lámá* (Sg. *lam* n., as. *lamb*) Lämmer. b) bei der Comparation.

z. B. *swdkd* (zu *swak*) schwächer; *krdykd* (zu *krank*) kränker. c) in der Konjugation, z. B. *fdlst, fdlt* (zu *faln*) fällst, fällt; *vdšt* (zu *vašn*) wäscht. d) in Ableitungen, z. B. *krdftix* (as. *kraftig*) kräftig; *swdnzln* schwänzeln; *swdky* schwächen; *vdš* f. (zu *vašn*, vgl. ahd. *wesca*) Wäsche; *fleiysndpd* m. (zu *snapm* schnappen) Fliegenschnepper; *pldkix* fleckig; *grdfnits* Begräbnis; *jdmdlix* jämmerlich, u. s. f.

Anm. Im östl. Teil der OPri heisst „Äpfel“ *åpl*, in der übrigen Pri *apln* (mbr. *appele* und *eppel*). In *gnåt* f. kleine Mücke (vgl. ags. *gnæt* und mnd. *gnitte*) stammt das å, wie es scheint, aus der Mehrzahl.

2) Vor gewissen Konsonantenverbindungen.

a) Häufig vor Nasenlaut + Konsonant, z. B. *hdm̄* n. Hemd; *dnt* f. (mnd. *ent, ende*, vgl. ahd. *enit*; das meckl. *dnt* § 6, 7 beruht auf einem as. **anud*, mnd. *anet*) Ente; *gdnt, gdntd* m. (mnd. *gante*, nl. *gent*) Gänserich; *dmk*, strichweise *dmt*, in *sprök-dmk, pis-dmk* (mnd. *emete, emeke*) Ameise; *hdmp* (mbr. *hennep, hempe*) Hanf, dazu *hdmpm* von Hanf, *hdmpliyk* Hänfling; *hdnzln* (vgl. mnd. *hensen* in eine Hansa aufnehmen; Geld für die Aufnahme zahlen) vom Zusammentreten und -zahlen der Kuhjungen am Pfingstabend zu gemeinsamem Trinken; *mdnix* (mbr. *mennich* neben *mannich*) manch; *kldnd* < Kalender. Aber z. B. *kemp* Zuchteber, *ven* wenden.

Anm. Ein Teil der OPri sagt *låyå* länger, die WPri, wohl unter hd. Einfluss, *leyå*. Hochdeutsch sind auch *kremf* Krämpfe, *kemfn* kämpfen, *gefeynis* Gefängnis, *gestenix* geständig, *bestenix* beständig, *anstenix* anständig, ferner wohl *grånş* Grenze, das sich im Mnd. noch nicht findet. — Auffallend ist å in *ånå* andere, *ånås* anders, wo es aus *a* entstanden sein muss (so auch in *gånt?*). Hat *ånån* ändern eingewirkt oder die Nachsilbe å (< *er*), die anscheinend *e* in å verwandelt hat in *låkå* Lecker (Schimpfwort für einen grünen Jungen), *tålå* Teller (mnd. *teller, tellör* < afranz. *tailloir*)?

b) vor *cht (chst)* und *ft (fst)* (vgl. Heilig, § 52, 2), z. B. *zik fd-dxtdn* (mnd. *vorechteren, vorachteren*) Luft schöpfen, eigentlich sich zum Schutze hinter etwas stellen, zu *axtd* hinter; *drdxtix* (mnd. *drachtig*) trächtig; *krdftix* kräftig; *sldxtd* Schlächter; *geldxtd* n. Gelächter; *gešdft* n. Geschäft; *grdfst, grdft* neben jüngeren *gröfst, gröft* gräbst, gräbt, zu *grdm* graben. Charakteristisch für WPri (§ 8, 1a) sind die Formen *zdxst, zdxt* sagst, sagt, gesagt (mbr. *secht*), *ldxst, ldxt*, legst, legt, gelegt (mbr. *lecht*); *hdst, hdt* hast, hat (doch schon mbr. *hest, het* neben *hefst, heft*); ‚gehabt' heisst *hat;* neben *zdxt, ldxt, pldxt* (s. u.) stehen keine *a*-Formen.

Anm. 2. Einige dieser Wörter könnten auch unter 1 gestellt, einzelne unter 1 aufgeführte Wörter auch hier aufgezählt werden.

Anm. 2. Dass *cht, ft* wirklich die Ursache des Wandels von *e* zu å ist, beweisen Formen, in denen auch andere Vokale als Umlauts-*e* vor diesen Konsonantengruppen zu å geworden sind: *fåft, fåftåin, fåftix* (mbr. *vefte* < *vifte*, as. *fîfto, veftein, veftich*) 5te, 15, 50; *plåxst, plåxt* in WPri (mbr. *plechst, plecht*, zu *pleggen*, as. *plegan*) pflegst pflegt. Vgl. aber *slext* schlecht, *knext* Knecht, *rext* recht.

Anm. 3. *andextir* andächtig, *bedextix* bedächtig, *prextix* prächtig. *nīdåtrextix* niederträchtig, auch wohl *mextix* mächtig sind aus dem Hochdeutschen entlehnt. Neben *gešåft* hört man das hd. *gešeft*, namentlich in der Bedeutung Kaufmannsgeschäft.

c) Vor *r* + *t* (= hd. *z*). Vor Gaumen- und Lippenlauten ist *å* unter zunehmender Reduzierung des *r*-Lautes fast zu *ā* gedehnt worden (vgl. §§ 54, 1, 57, 1, 136, 266). Nach § 6, 3 sagt Meckl. hier *a*.

Anm. Ob *brånn* brennen sein å der Zugehörigkeit zu *brant* Brand verdankt, oder aber ob mbr. *bernen* erst zu *bårnen*, dann unter hd. Einfluss zu *brånnen* geworden ist, ist schwer zu entscheiden. Für die erstere Auffassung spricht das meckl. *brenn*; mm. *bernen* hätte in dieser Mundart *barnen*, *brannen* ergeben (§ 272).

d) Sporadisch vor anderen Konsonantenverbindungen, z. B. in *kåtl̥n* kitzeln, § 114, b. Anm. 2; *twålv̥* 12 (WPri *twölv̥*, s. § 8, 1 b).

§ 52. As. *e* gedehnt > *ā* in offener Silbe, z. B. *šāpl̥* Scheffel (§ 185); as. *e* gedehnt > *ē* vor *r* im Auslaut oder vor *r* + stimmhaften Zahnlauten, z. B. *nēdn* nähren, *pēdt* Pferd (§ 250); as *e* + *rd* + Vok. sporadisch > *ā*, z. B. *fārich* fertig (§ 272).

Germ. as. mnd. *ë*.

§ 53. *ë* in geschlossener Silbe > *e*, z. B. *blek* n. Blech; *vex* m. Weg; *gebet* n. (as. *gebed*) in der Redensart *int gebet nām* verhören; *knext* m. Knecht; *rext* recht; *drek* m. Dreck; *velk* welk; *felt* n. Feld; *gelt* n. (as. *geld* Zahlung) Geld; *nest* n. Nest; *fel* n. Fell; *helm* m. Helm; *spek* m. Speck; *leky* (mnd. *lecken* zu *leck*) leck sein, tröpfeln; *lekā* (mnd. *lecker*) schmackhaft; *felĝ* (as. *velga*) Radfelge; *telx* st. m. (mnd. *telge*) Zweig; *gest* m. Hefe; *treky* (mnd. *trecken*) ziehen; *meln* melden; *helix* (mnd. *hellich* ermattet) lechzend; *af-bleky* (mnd. *blecken* entblössen, *blek* Fleck, in grammat. Wechsel zu hd. *flecken*) die Rinde verlieren, von der Rinde entblössen; *zex* n. (mnd. *segge*) Sumpfgras; *kelā* m. (as. *kellere* < mlat. *cellarium*) Keller; *pel* f. Schale von gekochten Kartoffeln, *pel-tüv̥l* Pellkartoffeln (mnd. **pelle* nicht belegt; aus dem nl. *pel?* dieses aus afrz. *pel*, Zw. *peler*, lat. *pellis* Fell).

Anm. 1. Im Praeter. der ursprünglich reduplizierenden Ztw. mit dem Praesensvokal *a* + Doppelkonsonanz (§ 383) ist durch Ausgleichung as. *e* > *ü* geworden, also *füŋ* fing (as. *feng*), *hül* hielt (as. *held*). Näheres s. § 380 Anm. und § 366.

Anm. 2. Aus dem Hd. entlehnt ist *zeltn* (as. *seldan*, mnd. *selden* hätte *zeln* ergeben) und wahrscheinlich auch *stim* f. Stimme (as. *stemna*, mnd. *stemne*, *stemme* neben *stimme*).

§ 54. Germ. *ë* hat sich wie Umlauts-*e* zu *å* gewandelt

1) vor mnd. *r* + stimmlosen Zahnlauten: *håt* Herz, *gåst* Gerste (§ 263). Vor Gaumen- und Lippenlauten ist dieses *å* > *ā* gelängt worden. (Vgl. §§ 51 c, 57, 1 und § 267).

2) Zuweilen vor mnd. *dd, dr* > *r(r)*, besonders wenn *-er* (> *å*) folgte (§ 51, 2 Anm.): *fårå* (mnd. *vedder*) Feder; *lårå* (mnd. *ledder*) Leder; *lårix* (mnd. *leddich*) leer; *håråk* (mnd. *hederik*) Hederich. Doch *pern* (mnd. *pedden*) treten; *vern* (mnd. *wedden*) wetten u. s. f.

3) Sporadisch vor anderen Konsonantenverbindungen, besonders vor Nasenlaut + Konsonant (§ 51, 2): *låks* f. (as. *lekzia* Vorlesung eines Abschnittes aus der Bibel) auswendig zu lernende Buchstelle; *zåml* m. (< hd. *semmel*, ahd. *semala* f.); *zåmp* m. (mbr. *sennep, sempe* < vlat. *sinapi*).

4) Infolge von Unbetontheit in *dån* (as. *thena*) dem, den.

§ 55. Germ. *ë* in offener Silbe > *å*, z. B. *bråky* brechen (§ 187); *e* + auslaut. *r* oder vor *r* + ursprüngl. stimmhaften Zahnlauten > *ē*, z. B. *smēå* Schmiere, *gēån* gerne (§ 251); *e* vor mnd. *rd* + Vok. sporadisch > *å*, z. B. *vårn* werden (§ 272); *e* > *ö* labialisiert, z. B. *smöltn* schmelzen (§ 277 a); > *ü* in *zülm* selbst (§ 277 d Anm.); as. *swe-* > *zü*, z. B. *zül* Schwelle. (§ 128 Anm. 1.)

As. mnd. *i*.

§ 56. As. *i* in geschlossener Silbe > *i*, z. B. *ik* ich; *zik* sich; *pik* n. (as. *pik* < lat. *picem*) Pech; *fiš* Fisch; *dik* (as. *thikki* dicht, dick) dick; *blint* blind; *kint* Kind; *vint* Wind; *riyk* m. (as. *kring*) Ring; *spriyk* m. (as. *spring*) Quelle; *briyk* m. grüner Anger; *kliyk* f. (mnd. *klinke*) 1. Türriegel, 2. Aufnäher am Frauenkleide; *gift* f. (mnd. *gifte*) Festlichkeit; *drift* Trift; *diyk* Ding; *diysdax* (mnd. *dingsedach*, s. Kluge, Wb. unter Dienstag) Dienstag; *gous-flik* f. (vgl. mnd. *vlicke*, ags. *flicce* Speckseite) Gänsebrust; *hit* f. (as. *hittia*) Hitze; *gezixt* n. (as. *gisiht* Anblick) Gesicht; *gešrixt* n. (mnd. *geschrichte*) Geschrei; *lin* f. (as. *lindia*) Linde; *rixt* f. (as. *rihti* Richtschnur) gerade Richtung; *tit* f. Zitze, dazu wohl *titl-mēs* Meise; *bit* n. (mnd. *bit*) Gebiss der Pferde; *kin* Kinn; *spin* n. (mnd. *spinde*) Kleider-, Wäscheschrank; *stil* still; *hilt* (mnd. *hilde, hille*, das zum germ. Stamme *hildi* Kampf gehören wird, vgl. hd. *bald* < germ. *balþ* kühn) eilig; *bitå* bitter; *vintå* Winter; *bin* (mnd. *binnen*) binnen; *bin* (as. *bindan*) binden; *vin* (as. *winnan* kämpfen, erlangen; erleiden) gewinnen, *få-vin* verschmerzen; *vin* (as. *windan*) winden; *stiky* m. (mnd. *sticke*) Pflock, dazu *stikydüstå* stockfinster; *šimpm* schimpfen, *fiyå* Finger; *timån* (as. *timbron* < **timron*) zimmern; *tipm* (vgl. ne. *to tip*) anrühren; *stipm* tunken; *kipm* kippen, auf die Seite fallen; *vipm* (mnd. *wippen*) auf- und niederbewegen, daher *vip* f. in *upt vip stån* auf der Wage stehen; *glipm* entgleiten; *kniky* abbrechen, einbrechen, dazu *knik* m. lebende Hecke, die durch Abbrechen kurz gehalten wird; *slik* Schlamm; *bik* f. Spitzhacke; *biky* die Schale des Eies von innen mit dem Schnabel durchstossen, von Küchlein (vgl. kelt.-rom. *beccus* Schnabel und Kluge, unter Bicke); *šinå* (mbr. *schinner* zu as. *biskindian* abrinden, schälen) Schinder, Abdecker; *pisn* mingere; *pliykån* (mnd. *plinken*) blinzeln; *plinzn* weinen; *bikbēå* f. (mnd. *bickbere*) Heidelbeere; der östliche Teil

der OPri sagt dafür *kōtēky* (= Kuhzecke?); *tin* (mnd. *tinde,* vgl. an. *tindr*) nur noch erhalten in *hākḷ-tiṇ* Zinken der Flachshechel; *vinl* f. (as. *windila*) Windel; *vik* f. (as. *wikka* < lat. *vicia*) Wicke; *kist* f. (< lat. *cista*) Kiste; *diš* (as. *disk* < griech.-lat. *discus*) Tisch; *pin* f. (as. *pin* m.?) Pinne, Pflock; *piŋ-stṇ* (as. *pinkoston* < griech.-lat. *pentecoste*) Pfingsten; *pip* m. (< vlat. *pĭppīta*) Pfips (Hühnerkrankheit).

Anm. 1. German. Wechsel zwischen *i* und *e* ist in unserer Ma. zu Gunsten von *i* entschieden in: *likn* (as. *likkon*) lecken; *snik* f. (mnd. *snigge* m. f.) Schnecke; *flikn* m. (vgl. mhd. *vlecke*) Flicken, Lappen Zeug; *rik* n. (mnd. *rick* und *reck*) lange, dünne Stange; *gistān* (mnd. *gisteren, gisterne* neben *gesteren, gesterne,* s. Tümpel, Ndd. Stud. S. 17 unten); *blis* m. (mnd. *bles, blesse*) weisser Stirnfleck.

Anm. 2. Ob *fits* f. (vgl. as. *vittea,* ahd. *fizza*) eine durch das „Fitzelband" abgebundene, 60 Fäden starke Menge Garn, und *slits* f. Schlitze aus dem Hochdeutschen entlehnt oder selbständige *s*-Ableitungen sind, etwa wie *flits* Pfeil in *flits-bān* Flitsbogen und *flitsn* wie ein Pfeil fliegen, vermag ich nicht zu entscheiden, auch nicht, ob *lits* Litze direkt aus dem französ. *lice* < lat. *licium* oder aus dem hd. *litze* stammt.

§ 57. Mnd. *e* < as. *i* ist zu *á* geworden

1) vor mnd. *r* + *s* in dem veraltenden *kāsbān* < mnd. *kerseberen* Kirschbeeren d. i. Kirschen. Vor Gaumenlauten ist dieses *á* zu *á* gedehnt worden (vgl. §§ 51, c, 54, 1 und § 268).

2) vor mnd. *dd* > *r,* z. B. *vārá* (mnd. *wedder*) wieder; *pārāk* n (mnd. *peddik*) Hollundermark; in dem veralteten *nārn* (mnd. *nedden*) nieder (vgl. § 54, 2 und § 242 Anm. 3). Doch *mir* (mnd. *midde*) Mitte u. a. m.

3) infolge von Unbetontheit in *ám* (mnd. *eme*) ihm, ihn (vgl. §§ 48 Anm. 2, 54, 4 und 188 Anm. 4).

§ 58. As. *ĭ* in offener Silbe > *ā,* z. B. *nā-ŋ* (as. *nigun*) 9 (§ 188), > *e* in *smet* und ähnl. (§ 197); as. *i* vor gedecktem Nasenlaut sporadisch > *e,* z. B. *swem̥* schwimmen (§ 276); as. *i* labialisiert > *ü* oder *ö,* z. B. *bün* bin, *rön* Dachrinne (§ 277 d); as. *i* + *r* im Auslaut oder vor stimmhaften Zahnlauten > *ē,* z. B. *ēá* ihr (§ 252); as. *i* + *r* + Gaumen- und Lippenlaut > *á,* z. B. *bářk* Birke (§ 268); as. *i* + *h* + Vokal > *ei,* z. B. *zei* sieh (§ 245, 3).

As. mnd. *o*.

§ 59. As. *o* in geschlossener Silbe > *o,* z. B. *nox* noch; *mos* n. (mnd. *mos,* vgl. nl. *mos*) Moos; *rotṇ* (as. *roton,* ags. *rotian* faulen) faulen; *šot* m. (veraltet; vgl. mnd. *schot* n.) Steuer; dazu *šot-geŋá* alte Bezeichnung für Paschgänger, Schmuggler; *šok* n. Schock; *stok* m. Stock; *hok* f. (mnd. *hokke,* vgl. afries. *skokka*) Getreidehocke; *oft* oft; *frost* m. Frost; *pot* m. Topf; *golt* n. Gold; *holt* n. Holz, Gehölz; *rok* Rock; *knok* f. (mnd. *knocke*) Bündel Flachs von einer bestimmten Anzahl Risten; *lop* f. eine bestimmte Masse von Heede; *flot* in *ántṇ-flot* Wasserlinse, lemna palustris, zu mnd. *vlot* = was

oben schwimmt, as. *vloton* schwimmen, vgl. auch nl. *flot* Rahm, engl. *to fleet* abrahmen; *foly* folgen; *hopm̥* m. (mnd. *hoppe*) Hopfen; *klopm̥* klopfen; *doxdå* f. Tochter; *voky* m. (mnd. *wocke*) Spinnrocken; *dop* m. Schale, Hülse; *krop* m. (mnd. *krop(p)* 1. Rumpf, 2. Kropf) 1. Kropf (der Vögel), 2. runde Schwellung am Halse der Pferde; *torn̥* (vgl. mnd. *toddeln* einzeln herausfallen, im Ablaut zum hd. ver-zetteln) streuen, besonders von Körnern gesagt, die aus zu trockenen Ähren oder aus einem kleinen Loche im Sacke herausfallen; *kostn̥* (as. *koston*) schmeckend prüfen; *kostn̥* (mlat. *cōstare*) kosten, wert sein; *post* m. < lat. *postem*) Pfosten; *klock* f. (mnd. *klocke* < kelt.-lat. *clocca*) Uhr; *kopln* (mnd. *koppelen* < lat. *cōpulare*) zusammenbinden, dazu *kopl̥* f. gemeinschaftlicher Weideplatz; *kopå* n. (as. *kopar*, mbr. *kopper*, ags. *copor* < galloroman. *cŏpreum* für vlat. *cŭpreum*; vgl. Festschrift für Adolf Tobler, Braunschweig 1905, S. 263.

Anm. 1. *got* (as. *god*) ist hd., s. § 303 a.

Anm. 2. As. *o* im Auslaut ist zu ō gelängt in *jō* (as. *eo, io* je), in *max jō* warum nicht gar; *jō nix* ja nicht. Vgl. § 108.

§ 60. Ursprüngliches lautgesetzliches Schwanken zwischen *u* und *o* ist in unserer Mundart, z. T. schon in alter Zeit, durch Ausgleichung oder durch lautliche Einwirkung der Nachbarkonsonanten (vgl. Schlüter bei Dieter I, 103) entschieden

1) zu Gunsten von *u*.

a) nach *w, f, b* oder vor *l, ll, l* + Konsonant.

vulf m. (as. *wulf*) Wolf; *vulk* f. (as. *wolkan* n. *wulka* f.?, mnd. *wolken* n. neben *wolke, wulke* f.) Wolke; *vul* f. (mnd. *wulle*) Wolle; *dul* (as. *dol*, mnd. *dul* töricht, *dol* toll) toll; *ful* (as. *ful*, einmal *fol*) voll; *stul* f. Stolle (Butterbrot); *grul* (vgl. ags. *gryllan* knirschen) Groll; *bulån* (mnd. *bulderen*, zu *bol* hohl) dumpf rollen; vgl. auch *hulpm̥* geholfen (as. *holpan*), und *zül* (mnd. *sculde*) sollte neben *zol* (mnd. *scolde*), s. § 7, 3 b.

Anm. 1. Aber *folk* n. (as. *folk*) Volk; für das Altniederfränkische wird durch afrz. prov. *folc* mit geschlossenem *o* ein **fulk* vorausgesetzt; vgl. auch die zahlreichen mit *Fulk-* gebildeten Namen. Über as. *fugal* s. § 191.

Anm. 2. Auch folgendes *w* und *b* begünstigt *u*: *duvl̥t* (mnd. *dubbelt* < afrz. *dōble, double*) doppelt; *kuvåt* m. (frz. *coffre*) Koffer; vgl. *šruvå* (zu mnd. *schrubben* kratzen, rein scheuern; me. *scrobben, scrubben*) kurzer stilloser Scheuerbesen für eine Hand.

b) vor Nasalen.

truml̥ f. (zu as. *trumba*) Trommel; *zun* f. (as. *sunna* f. neben *sunno* m.) Sonne, aber unter hochdeutschem Einfluss, zugleich mit unorganischem Umlaut, wie in *grös̥n* Groschen, *zöldåt* Soldat: *zöndm̥t, zöndax* Sonnabend, Sonntag (schon mbr., wie überhaupt mnd. *sunnavend, sundach* neben seltnerem *sonnavend, sondach*; Meckl. hat *zün, zünåm̥t, zündach*); *tun* (mnd. *tunne*) Tonne; *dunå* m. (mnd. *dunner*) Donner; *dunådax*, unter hochdeutschem Einfluss jetzt meistens *dundsdax* (mbr. *dunredax*) Donnerstag. Vgl. *swum̥* geschwommen (as. *swumman*).

Über *kün, kun* konnte s. § 7, 3 b, über *zomá* m. Sommer = as. *sumar* s. § 242, über *kå-m̥* < as. *kuman* kommen s. § 191.

c) in anderer Umgebung:

kus m. (as. *kus, kos*, vgl. ags. *coss*) Kuss; *šupm̥* m. (mnd. *schoppe*, vgl. ags. *sceoppa* und *scypen*) Schuppen; *buk* m. (as. *buk*) Bock; *tukŋ* (mnd. *tucken*) ruckweise zerren; *kluk* f. (mnd. *klucke*, vgl. das ags. Ztw. *cloccian*, nl. *klokken*) Glucke. Über *müxt, muxt* mochte. gemocht vgl. § 7, 3 b.

2) zu Gunsten von *o* in: *fos* m. (as. *fohs*; auch *fuhs*?); *tox* (mnd. *toch*, vgl. ags. *tyge*); *mol* f. (mbr. *molde*, vgl. mhd. *mulde*) Mulde; *rol* f., Ztw. *rol̥n* (mnd. *rolle, rulle; rollen, rullen*) rollen; Meckl. *rul, rul̥n; olm, olmix* (mnd. *olm, olmich, ulmich*) verwestes Holz.

Anm. 1. Das *o* in *stopm* (as. *stoppon*); *kop* m. (as. *kop*) Kopf, *tasn-kop* Obertasse; *stopl* f. (mnd. *stoppel*, vgl. ahd. *stupfala*) bin ich geneigt, auf galloromanisches ō (geschlossen) < lat. *u* zurückzuführen, also auf roman. *stōppare*. *cōppa, stōpla* < mlat. *stuppare, cuppa, stŭpula* für *stipula*. Vgl. § 235 b und Festschrift für A. Tobler S. 265. Über *bodå* Butter vgl. § 242.

Anm. 2. *bedruch* m. (mnd. *droch* n.) Betrug ist halb hochdeutsch.

§ 61. As. *o* in offener Silbe > *å*, z. B. *åpm̥* (as. *opan*) offen (§ 189); mnd. *o* + *r* im Auslaut oder vor stimmhaften Zahnfleischlauten > *ō*, z. B. *dōå* Tor, *vōåt* Wort (§ 253); mnd. *o* vor den übrigen *r*-Verbindungen s. § 136 c, § 268.

Mnd. *ö*, d. i. *i*-Umlaut zu *o*.

§ 62. Der Umlaut zu *o* ist *ö*, z. B. *stök* Stöcke; *fös* Füchse; *lökå* (Sg. *lok*) Löcher; *dik-köpš* (zu *kop*) eigensinnig; *köpkŋ* n. (mnd. *köppeke* < *kop(pe)*) Obertasse, Schale; *pötå* Töpfer (zu *pot*); *köst* f. Schmaus in Wörtern wie *bråkl̥köst, rixtköst* (zu *kostn̥*); *ūt-hölkån* (mnd. *holken*, zu *hol* hohl) aushöhlen; *döpm̥* (mnd. *döppen*) aus der Schale lösen; aus der Schale fallen; *kröpm̥* (mnd. *kröppen* krumm biegen; vgl. ags. *cropp* Baumwipfel) stutzen (Bäume), dazu wohl *åvåkröpiš* übermütig; *kösdå* (as. *kostarāri* < mlat. *custorarius*) Küster.

Anm. Vielfach ist *ö* unorganisch, d. h. durch den Plural in den Singular, durch Verbalformen in Substantivformen, gedrungen, z. B. in *zökn* m. (mnd. *socke* Filzschuh) Socken; *sprök* n. (mnd. *sprock*) trockenes Leseholz, *sprök-åmk* grosse Waldameise; *brökn* brocken; *brökn* m (vgl. mnd. *bröckel* und as. *brokko*) Brocken; *pöl* m. (mnd. *polle* Wipfel) Haarknoten; Federbüschel auf dem Kopf von Vögeln; *grösn* (mnd. *grosse* < mlat. *grossus*) Groschen. Vgl. auch *o* + *r* (§ 269).

§ 63. Nach dem Grundsatz, dass enge Zusammengehörigkeit von Formen auch Annäherung der Laute nach sich zieht (vgl. *å* < *e* als Umlaut von *a* § 51), zeigt jüngeres *o* < *a* + *ld, lt* (§ 273) den Umlaut *ö*, z. B. *ölå* älter zu *olt* alt; *hölst, hölt* hälst, hält zu *holn* halten; dagegen *fal̥n, fålst, fålt* (Meckl. *fölst, fölt*).

§ 64. Altes Schwanken zwischen *ö* und *ü* ist in unserem Dialekt zu Gunsten von *ö* entschieden in: *höltn̥* hölzern; als Subst. Holzpantoffel (zu *holt* Holz; vgl. westfäl. *hültn̥*); *šötn̥* zu mnd. *schot* Riegel

Verschluss, noch erhalten in *šotkel* f., hinterer Wagenverschluss, vgl. ags. *scyttan,* ne. *to shut*) riegeln; *möl* f. (mbr. *mölle, mölne,* as. **mulina* in *mulinstēn* < mlat. *molina*) Mühle; dazu *mölå* (as. *mulinari,* mbr. *möllener, möller* < mlat. *molinarius*) Müller.

§ 65. mnd. *ö* > å in offener Silbe, z. B. *håv* Höfe (§ 190); mnd. *ö* + *r* vor stimmhaften Zahnlauten > *ō,* z. B. *vōd* Worte (§ 254); *ö* + *r* vor den übrigen Konsonanten s. § 269.

As. mnd. *u*.

§ 66. as. *ŭ* in geschlossener Silbe > *u* z. B. *up* auf; *un* (mnd. *unde*) und; *hupup* das bekannte Blasinstrument aus Weidenrinde; *stump* stumpf; *šult* f. Schuld; *tuxt* f. Zucht (was aufgezogen wird); *juŋk* jung; *kunst* f. das Können, Kunst; *luft* f. (as. *luft* m. f.) Luft; *strump* m. (mnd. *strump* Halbhose) Strumpf; *zump* Sumpf; *rust* f. (mnd. *ruste*) Rast, Ruhe, nur noch erhalten in dem fast verschollenen *rustkastn̥,* das alte nd. Wort für das hd. *zarx* Sarg; *sluŋk* m. Schlund; *rump* m. Rumpf; *im̥-rump* (mnd. *immen rump*) Bienenkorb; *šruft* f. (zu mnd. *schrūven* schrauben) Schublade; *šuft* f. (zu mnd. *schūven*) Schulter; *stuft* f. Treppenstufe; *slump* m. (mnd. *slump*) grosses Glück, Zw. *slumpm̥* sehr glücken; *snuk* f. weibliches Schaf; *klump, klumpm̥* Klumpen, Haufen; *hutš* f. Fussbanke; *hukš* f. Frosch (Kröte) (zur germ. Wz. *hukk* hocken, kauern); *kum* n. (mnd. *kum(p)* Trinkschale ohne Henkel; *tuŋ* f. Zunge; *duŋ* f. bestimmte Menge spinnfertiger Heede; *vun* f. (as. *wunda*) Wunde; *huŋå* m. Hunger; *vunå* n. Wunder; *šulå* f. Schulter; *knupm̥* (mnd. *knuppe*) Knoten; *luntn̥* (mnd. *lunte* Zündfaden; mnl. *lompe* Lunte, Fetzen zum Anzünden) alte Lumpen; *mulšn̥* (mnd. *mulschen* verfaulen) anfangen zu faulen, *mulšix* halbfaul; *šrumpl̥* f. (mnd. *schrumpe*) Runzel; *humpl̥n* lahm gehen; *fušån* (vgl. mnd. *vusken* hantieren und hd. Pfuscher) mogeln; *šupsn̥* (mnd. *schuppen* stossen) Iterat. zu *šūm̥* schieben; *mufix* (vgl. nl. *muf*) schimmlig; *vuspəlix* (in anderen Mundarten *wisplix,* vgl. mnl. *wispelen* unruhig hin- und hergehen) unruhig (von Kindern); *šumån, šumåtīt* (mnd. *schummer,* im Ablaut zu hd. schimmern) dämmern, Dämmerung; *up-blukŋ* (zu *blik* = heller Strahl) aufblitzen; *fluŋkån* (vgl. mnd. *flunken* freundlich tun und früh nhd. *flinken* glänzen, s. Kluge, Wb. unter flunkern) harmlos lügen; *luŋån* (vgl. mnd. *lungerie* müssiges Umhertreiben und engl. *to linger*) herumlungern; *vuxtn̥* (im Ablaut zu Ge-wicht und mnd. *wacht* Wage) mit der Hebelstange heben; *vuxtbōm* Hebelstange; *buml̥n* 1. baumeln, 2. umherbummeln.

Anm. Hinsichtlich des Ausgleiches zwischen ursprünglich schwankendem *u* und *o* vgl. § 60, hinsichtlich *ü* für *u* vgl. § 68, Anm. 1.

§ 67. As. *u* in offener Silbe gedehnt > *å,* z. B. *fågl̥* < as. *fugal* (§ 191); *u* + *r* im Auslaut und vor stimmhaften Zahnlauten > *ō,* z. B. *fōå* Furche (§ 255); *u* + *r* vor stimmlosen Zahnlauten, vor Lippen- und Gaumenlauten > *o,* z. B. *storm* Sturm (§ 270); *u* + *rr* s. § 135.

Mnd. *ü*, d. i. *i*-Umlaut von *u*.

§ 68. Mnd. *ü* in geschlossener Silbe > *ü*, z. B. *pün* Pfunde (Sg. *punt*, as. *pund* < mlat. *pondo*); *vülə* (Sg. *vulf*) Wölfe; *dülə* (Kompar. zu *dul*) toller; *füld*, *fülix*, *füln* völler; völlig; füllen; *šülix* schuldig; *gedülix* geduldig; *knüpm* knüpfen; — *dün* (as. *thunni*) dünn; *hülp* f. (as. *hulpa* für **hulpia*) Hilfe; *šürn* (as. *skuddian*) schütten, schütteln; *an-šün* (as. *skundian*) anreizen; *šüp* Schüppe; *sprüt* (mnd. *sprütte*) Spritze; *grüt* f. Grütze; *stüt* f. Stütze; *šüt* f. (mnd. *schütte*) Vorrichtung zum Stauen des Wassers, Durchlass (gehört zu mnd. *schot* Verschluss; ags. *scyttan* schliessen § 64); *Šüt* (Eigenname = Schütze, vgl. ags. *scytta*); *hüt* Hütte; *üm* (as. *umbi*) um; *kül* f. (mnd. *külde*) Kälte; dazu *zik fåküln* sich erkälten; *nüt*, *unüt* (as. *nutti*) brauchbar, unnütz; *düxdix* tüchtig; *stülpå* (mnd. *stülper*) Blechdeckel auf einem Topfe; *stük* Stück, Ackerstück; *drüky* drücken; drucken; *krük* f. (as. *krukka* für **krukkia*, vgl. ags. *crycc*) Krücke; *hüls-buš* (as. *hulis*) Stechpalme; *zün* Sünde; *lüns* f. (vgl. as. *lunis* st. m. und *lun* st. f.) Lünse eines Wagens; *tütl* m. (as. *tuttili* Brustwarze) Pünktchen; *drüml* (mnd. *drümmel*) hartes, dickes Exkrement (zu *thrimman* schwellen?); *knütn* (mnd. *knütten*, vgl. ags. *cnyttan*) stricken; *pütn* m. (as. *putti*, mbr. *pütten* < lat. *pŭteus*) Ziehbrunnen (§ 7, 1 b); *küsn* n. (mnd. *küssen*, mnl. *cussijn* < afrz. *coussin* < mlat. *coxīnus*, P. Meyer, Romania 21, 83.

Anm. 1. Alter Wechsel zwischen *u* und *ü* ist in unserer Mundart ausgeglichen zu Gunsten von *u* in *vuln* (mnd. *wullen*, westf. *wüllen*); *rutšn* (vgl. mnd. *rütschen*) rutschen; zu Gunsten von *ü* in *bültn* m. (mnd. *bülte*, afries. *bult*, vgl. md. *bulten*, nl. *bult*) bewachsener Erdhaufen; *tümln* (mnd. *tumelen*) taumeln; *nükə* Mz. (mnd. *nuck* m. *nücke* f.) Tücken, Launen; *rük* in *upm rük* im Nu (vgl. mnd. *rücken* rasch fortbewegen, fortreissen und ahd. *ruc* Ruck); *büt* f. (mnd. *bütte*, vgl. ags. *bytt* Schlauch, und as. *buterik* Schlauch, nach Kluge von mlat. *butina*, nach Gröber, Archiv für lat. Lexicographie I, 254 von mlat. **buttis*), Bütte, Butte; *plüky* (mnd. *plücken*, nl. *plukken* < vlat. *piluccare*); *büksn* (in anderen nd. Mundarten auch *boksn* und *buksn* = engl. *buckskins*) Hosen.

Anm. 2. Über das *ü* in *züə* sang, *füə* fing, *kün* konnte, *günn* gönnen u. s. f. s. §§ 366, 383, 398. Über *züs* sonst (as. *sus* so, sonst), *ümzüs* umsonst, vgl. § 142 Anm.

§ 69. Alter Wechsel zwischen *ü* und *o*, *ö* (entsprechend dem Wechsel zwischen *u* und *o* § 60) ist zu Gunsten von *ü* entschieden in *mül* m. (mnd. *mul*, vgl. ags. *molde*) lockerer, trockener Staub, Kehricht; *drüpm* (mbr. *drüppe*, vgl. as. *dropo*, westf. *dråpm*) Tropfen; *drüpln* (mnd. *drüppen*, *droppen*) tröpfeln. Ich erwähne hier auch *türl(n)* 1. Kartoffel (it. *tartufolo*), 2. Pantoffel (mnd. *pantuffele*).

§ 70. As. *ü* in offener Silbe > å, z. B. *åvl* (as. *ubil*) übel (§ 192); sporad. > *ö*, z. B. *sötl* Schüssel (§ 242 und Anm.); as. *ü* + *r* im Auslaut oder vor stimmhaften Zahnlauten > *ö̆*, z. B. *föä* für, *få-tödn* erzürnen (§ 256); mnd. *ü* + *r* vor anderen Konsonanten > *ö*, z. B. *vöry* würgen (§ 271).

2. Lange Vokale.

As. mnd. *ā*.

§ 71. As. mnd. *ā* > *å*, z. B. *šåp* n. (as. *scāp*) Schaf; *vån* m. (as. *wān* f. Zuversicht) Wahn; *stån* (as. *stān*) stehen; *gån* (as. *gān*) gehen; *ån* ohne; *måln* malen; *bråk* (mnd. *brāke* neu gepflügtes Land, zu and. *gibrākon* abgeerntetes Land umbrechen) Brache, brach; *mål* n. Mal; *nåt* f. Nat; *dråt* m. (as. *thrād* Faden) Draht; *råt* m. Rat; *zåt* f. (as. *sād* n.) Saat; *måt* n. (vgl. mnd. *māte* f.) Mass; *slåp* m. (mnd. *slāp*) Schläfe; *tråx* (as. *trāg*) träge; *grår* f. (mnd. *grāde*) Gräte; *dåk* m. (mnd. *dāk*) Nebel; *dåt* Tat; *ål* Aal; *ås* n. Aas, dazu *åzn̥* beschmutzen (*zik fulåzn̥* sich beschmutzen), verschwenden; *trån* m. Tran; *kråm* Kram; *blåş* f. (as. *blāsa*) Blase, Blasinstrument; *plåĝ* f., *plå-ŋ* (mnd. *plāge, plāgen*) plagen; *låĝ* Lage; *våĝ* Wage; *vå-ŋ* wagen; *šål* f. Schale; *kwål* Qual; *språk* f. Sprache; *gnår* Gnade; *gnårn̥* (as. *gi-nāthon*) verzeihen (von Gott); *drår* (mnd. *drāde*) schnell, bald, besonders in der Wendung *sō drår as* sobald als; *pråln* (mnd. *prālen,* vgl. mnl. *prāl* m. n. Prunk, Prahlerei) prahlen; *strål* m. (as. *strāla* Pfeil) Strahl; *nådl̥* f. (as. *nādla*) Nadel; *tådl̥* (vgl. ahd. *zādal* Mangel) Tadel; *ådl̥* m. (mnd. *ādel,* vgl. ags. *ādl* Krankheit) Nagelgeschwür; *årå* f. (mnd. *āder* Ader; Mehrzahl auch Inneres, Eingeweide) Ader; dazu wohl *åråkouən* (mnd. *āderkouwen*) wiederkäuen, vgl. as. *in-āðiri* Eingeweide (holst. *edderkauen,* mnl. *edercauwen* wird zu got. *it-,* ags. *ed-,* ahd. *it-* = wiederum gestellt), eine andere Erklärung s. § 142 Anm.; *swåʒå* m. (mnd. *swāger*) Schwager; *rådl̥* (as. *rāda* oder *rādo* Unkraut; Leitzmann, Herrigs Archiv CV, 386, Gallée, Vorstudien zu einem Altniederdeutschen Wörterbuch, Leiden 1903, setzen *rădo* m. an) Kornrade; *pål* (as. *pāl* < lat. *pālus*) Pfahl; *stråt* f. as. *strāta* < lat. *strāta*) Strasse; *påš* in *påš-åiå* Ostereier (as. *pāska* < kirchenlat. *pāsca*).

Auch hoch- oder schriftdeutsches *ā* wird *å* (der Lautwandel ist noch lebendig), z. B. *stråf* f. Strafe, *kanål* Kanal, *zöldåt* Soldat. Dem Hochdeutschen entlehnt sind auch *åtn̥* Atem, das nicht auf as. *āðom,* mnd. *adem* beruhen kann, und *gråf* Graf. Wohl findet sich schon in den mbr. Urkunden *grāve* neben *grēve,* aber *grāve* hätte *gråō* ergeben. *Månt* m. (as. *mānuth*) Monat wird immer mehr durch das hd. *mōnat* verdrängt und eigentlich nur noch in Zusammensetzungen wie *jūnimånt* gebraucht. Unter Einfluss dieses *månt,* mehr noch aber unter Einfluss des hd. „Mond" hört man häufig statt *mån* m. (as. *māno*) Mond *månt.* — Das einzige Wort, in dem *ā* sich erhalten zu haben scheint, ist *dā* dort, das neben dem lautgesetzlich aus as. *thār, thar* entwickelten *dōå* gebraucht wird. Ich glaube, dass *dā* aus dem Hd. entlehnt ist. (Vgl. § 137.) In OPri ist *dōå* selten.

In der Wenkerschen schlafen-Karte (schlafen = *slåpm̥,* as. *slāpan*) bildet die mecklenburgische Landesgrenze die Scheide zwischen einem *schlap-* und einem *schloap*-Gebiet. Ähnlich wird in der Ofen-Karte zwischen dem *ab-* und *ob*-Gebiet geschieden. Ich kann be-

zeugen, dass in Mecklenburg ebenso *slåpm̥, åm̥* gesagt wird, wie in der Pri, vor allem WPri, *slåpm̥* und *åm̥, åvn̥*. Der Unterschied ist rein graphisch.

Die Übersetzer in Mecklenburg haben die Schreibweise Groths und Reuters angenommen, die in Brandenburg haben den zwischen *ō* und *ā* stehenden Laut durch *oa* dargestellt. Vgl noch § 189 Anm. 3.

§ 72. *ā* + *h* + Vokal ebenfalls > *å*, z. B. *mån* m. (as. *māho*. schw. m., mnd. *mān*) Mohn; *nå* Adj. Adv. Praep. (as. *nāh*, vgl. den Akk. *nāan* in den Werdener Prudentiusglossen) 1. nahe, 2. nach, s. auch § 295 b; *tåx* (mnd. *tā*) zähe, mit grammatischem Wechsel, s. § 295 c Anm. Dieselbe Entwickelung nahm das aus *-aha-* schon in mnd. Zeit entstandene *ā* in *trån* f. (mnd. *trāne, trān* m, as. Mz. *trahni*, Einz. **trahan*) Träne, vgl. *trån̥* Tränen; *mål* n., dafür durch Volksumdeutung in manchen Dörfern, z. B. Boberow, *månt* (as. *māhal* st. n. Gerichtsstätte) Freistätte beim Spielen; *stål* m. (hd.?, vgl. ahd. *stahal, stāl*, as. *stēhli* n. Werdener Prudentiusglossen) Stahl; s. auch *ōå* f. Ähre < as. **ahar* § 257.

§ 73. Westgerm. *āu* > *ou* in *klou* f. (mnd. *klāwe, klaue, klouwe, klā*) Klau; *lou* (nl. *lauw*, vgl ahd. *lāo*) lau. In *ōŋ-brån̥* Augenbrauen scheint das *å* auf as. *brāha* (nach § 72) neben *brāwa* zu beruhen (germ. *brēhwō?*): Hēliand 1706 schreibt Mon. *brāhon* (dat. plur.), Cott. *brāwon*, die mnd. Form ist *brān*. Über *blåx* blau vgl. § 130.

Anm. Germ. *auu* ergiebt gleichfalls *ou* (§ 95).

§ 74. As. *ā* verkürzt > *a*, z. B. *daxt* (as. *thāhta*) dachte (§ 229), zu *ö* in *bröxt* (as. *brāhta*) brachte (§ 229, Anm. 2); zu *u* in *brumlbēå* (vgl. as. *brāmelbusk*) Brombeere (§ 229, Anm. 2); *ā* + *r* > *ō*, z. B. *hōå* (as. *hār*) Haar (§ 257).

i-Umlaut von as. *ā*.

§ 75. Der *i*-Umlaut von *ā* nach Hartgaumenlauten und vor echten Hartgaumenlauten (die vielleicht schon im Altsächsischen den Umlaut begünstigt haben, s. as. *kēsi* Käse, *gēfi* gäbe, *gōdsprēki* wohlredend Cot.; vgl. *giwēgi* (?) Ess. Gl.) ist > *ē* geworden: *kēs̨* m. (as. *kiesi*, mnd. *kēse* < lat. *caseus*); *šēpå* (mnd. *schēper* neben *schāper* zu as. *skāp*) Schäfer; *lēx*, flekt. *lēĝ* (mnd. *lēge*) mager, im Süden von OPri auch niedrig, in Meckl. nichtswürdig; *šrēx* (hd.?) schräge; dann auch *bekwēm* (mnd. *bequēme*, vgl. ags. *gecwēme*) bequem. Auch vor *r* findet sich stets *ē* (nach § 248), z. B. *šēå* f. (as. *scāri*, mnd. *schēre*) Scheere; *bēån* (as. *gibārian*, mnd. *bēren*) sich gehaben wie, so aussehen wie; weitere Beispiele § 258.

§ 76. Sonst wird *ā* durch *i*-Umlaut zu *ǟ*, z. B. *dǟr* (as. *dādi*) tat; *spǟr* (mnd. *spāde* und *spēde*) spät; *ünåddǟnix* (mnd. *underdānich*, *underdēnich*) untertan; *zǟlix* (as. *sālig*, mnd. *sālig, sēlig*) selig; so auch vor *h* oder vor *x, g*, das mit *h* in grammatischem Wechsel steht. z. B. *smǟlix* Adv. sehr (mnd. *smēlīk*, vgl. ahd. *smāhlīh* schmäblich): *nǟgå* (mnd. *nēger* neben *nār*) näher; *nǟxst* (as. *nāhist*, mnd. *nēgest*,

nēst) nächste; *nâgt* f. Nähe. Hierher stelle ich auch *krā* f. (as. *krāia*) Krähe; *mān* (mnd. *meien, mēgen*) mähen; *zān* (as. *sāian*) säen; *drān* (as. *thrāian*) drehen; *krān* (mnd. *kreien, krēgen*) krähen; *nān* (mnd. *neien, nēgen*) nähen; *vān* (mnd. *weien, wēgen*) wehen; *klān* (mnd. *kleien*, vgl. ahd. *chlāwjan* und Ndd Jb. I, 52) krauen, bes. Vieh, um es zu besänftigen; mit den Fingern betasten, in etwas herumstöbern, in Meckl. stellenweise auch Kartoffel aufnehmen.

Anm. 1. In Meckl. heissen Krähe, mähen u. s. w. *krâi, mâiən, klâiən* u. s. w. (s. § 6, 2). Schon in mittelmecklenb. Zeit lauten die entsprechenden Formen: *kreie, meyen, neyen, zeyen, kleyen*, s. Nerger § 44. Entweder ist das *i (j)* von *-āia-* noch mit ā vor dem Wirken des *i*-Umlautes zu *ai* zusammengetreten — *sai-an* < *sā-j-an* — (das könnte natürlich erst geschehen sein, nachdem sich ug. *ai* zu ē (§ 81) monophthongisiert hatte); oder aber *i (j)* ist erst an schon umgelautetes ē angetreten: *mei-en* für *mē-j-en*. Denn *i (j)* hat sich in diesen Wörtern sicher lange gehalten. Durch Verhärtung des *i* > ɠ erkläre ich die *mâɠən, mân-*, Partic. *mâxt* des § 7, 4 b beschriebenen Gebietes der OPri. Ob das *i, j* der ebenda besprochenen Formen *mā-in, mā-it* oder *mājən, mā-it* eine direkte Fortsetzung des *i (j)* in as. **mājan*, mnd. *meien* ist, oder aber sich sekundär aus ɠ entwickelt hat (in diesem Gebiet ist ja *g*, ɠ allgemein zu *j* geworden) vermag ich nicht zu entscheiden.

Anm. 2. Auch *fāln* fehlen < mhd. *vālen* (< frz. *faillir;* im Mnd. ist nur *fēlinge* Versäumnis belegt) hat ā. Wie *gnādix* gnädig (§ 158, Anm. 3) könnte auch *zālix* (s. o.) der hochdeutschen Kirchensprache entlehnt sein. Neben *spār* findet sich in der Elbgegend auch das hochdeutsche *spāt*.

Anm. 3. Über das *ei* im Präteritum der st. Ztw. Kl. IV statt des zu erwartenden ā (oder ē?) als Umlaut von ā (z. B. *neim* nahm) s. § 375 Anm. 1.

§ 77. Für zu erwartendes *ā* (*ē*) tritt ein jüngeres â ein, wenn eine umlautslose Form mit *ā* < mnd. *ā* daneben besteht (vgl. § 51 und vor allem den Umlaut von mnd. tonlangem *ā* § 186); z. B. *nâr* : *nāt* Nähte, *pâl* : *pāl* Pfähle, *stâlán* : *stāl* stählern, *slâprich* : *slāp* schläfrig u. a. m. Hierher würde *kâdl̥* festes Stück Exkrement zu stellen sein, wenn es zu mnd. *quāt* Kot gehört, und auch *dâmlix*, wenn as. *thām* die Wurzel ist, vgl. Kluge, Wb. unter dämisch.

§ 78. Mnd. *ē* + *r* > *ē* (§ 258); mnd. *ē* verkürzt > *e*, z. B. *let* lässt (§ 230, 1); verkürzt zu *ö*, z. B. *slöpt* schläft (§ 230, 2).

As. *ē* (= ug. *ē*², ahd. *ē, ea, ia*).

Vorbem. Wie viele andere, so nimmt auch Holthausen, As. El. § 92 an, dass as. *ē* = ug *ē*² geschlossenes *ē* gewesen sei. Für mich ist es dagegen nicht zweifelhaft, dass es offenen Lautwert gehabt hat; s. Franck ZfdA XXXX, 51 f., Mackel, eb. 254 ff. Für dieses *ē* schreiben nun einige as. Handschriften, so auch die Heliandhs. Cot., (s. Holthausen a. a. O.) *ie*. Dieses *ie (ei)* findet sich dann gerade in mbr. Urkunden nicht selten, bes. in *brief* Brief und den Fürwörtern *die, sie*, s. Graupe S. 19 und Tümpel, Ndd. Stud. S. 24 ff. Im nördlichen diphthongischen Gebiet der Pri und im angrenzenden Meckl. (s. § 7, 1 a) wird für as. *ē ei* gesprochen, im südlichen monoph-

thongischen Gebiet *ē*. Ich möchte annehmen, dass das *ei* des diphthongischen Gebietes direkt auf as. *ie* für *ē* zurückgeht, d. h. dass Formen wie z. B. *meir* Miete, *hei* er aus solchen as. Dialekten stammen, in denen *mieda, hie* gesprochen wurde. Ich werde bei den Diphthongierungserscheinungen (§ 245) den Nachweis versuchen, dass. abgesehen von dem *ei* in § 82, jedes *ei* der Prignitz auf *ie* zurückgeht, sei dieses nun entstanden aus as. *ie, io, ia* oder *eha,* z. B. in *drei* 3 < as. *thrie, deif* Dieb < as. *thiof, knei* Knie < as. *knio, zein* sehen < as *sehan* u. s. f. Auf keinen Fall kann as. *ē* = ug. *ē*[2], soweit es *ei* geworden ist, je mit as. *ē* = ug. *ai* lautlich zusammengefallen sein; sonst könnte es jetzt nicht einerseits *meir* Miete, *dei* die, anderseits *stēn* Stein heissen.

Das *ē* des monophthongischen Gebietes, z. B. in *mēt* Miete. *hē* er kann direkt auf as. *ē* beruhen, dass dann, wohl zuerst im Auslaut, geschlossen worden sein müsste. Es kann aber auch auf *ie* zurückgehen: auch *ie* < *io, ia* ist *ē* geworden; z. B. *drē, dē, knē, zēn*.

§ 79. As *ē (ie)* > *ei* bezw. *ē*: *kein* m. (mnd. *kēn*, vgl. ags. *cēn*) Kien, *meir* f., *meirn̥* (as. *mēda* Lohn, *mēdian* bezahlen, kaufen) Miete, mieten; von ursprünglich reduplizierenden Präteriten ist hier nur noch *leit* (as. *lēt, liet*) liess zu nennen, die übrigen sind in andere Konjugationsreihen ausgewichen, z. B. *slöyp* schlief, *fül* fiel (§ 383 ff.); dann Pronominalformen wie *hei* (as. *hē, hie*) er, *dei* (as. *thē, thie*) der, die; endlich Lehnwörter: *breif* m. (as. *brēf* < vlat. *brēve* < lat. *brĕvis*) Brief; *speigl̥* m. (as. *spiagal* < vlat. *spēglo* < lat. *spĕculum*) Spiegel; *teigl̥-stēn* m. (as. *tieglan,* mnd. *tēgel, teigel* < lat. *tēgula*) Ziegelstein; *feirå* n. (as. *fēfra* < vlat. *fēbre* < lat. *fĕbris*); *preistå* m. (as. *prēstar* < *prĕsbyter*) Prediger; auch wohl *beist* n. (mnd. *bēst* < vlat. *bēsta* für *bēstia*) Biest, und *kreik* f. (mnd. *krēke*) Pflaumenschlehe.

Anm. 1. Man wäre geneigt, auch *veiq* (mnd. *wēge*) Wiege hierher zu stellen, besonders mit Rücksicht auf mhd. *wiege* (neben *wige*) und nl. *wieg*. Vgl. jedoch Franck a. a. O. S. 54.

Anm. 2. *krīx* m. (mnd. *krīch*) und *krīn* 1. haschen, 2. bekommen sind früh aus dem Hd. (bezw. Mitteldeutschen) entlehnt.

§ 80. As. *ē* (?) verkürzt > *ü*, z. B. *hül* hielt (§ 383 und Anm.).

As. *ē* < ug. *ai*.

Vorbem. Ug. *ai* ist as. stets *ē* geworden, nicht nur, wie im Ahd., vor *w, h, r* und im Auslaut. In mbr. und mmeckl. Hss. wird as. *ē* = ahd. *ē* meistens durch *ē*, sonstiges as. *ē* aber durch *ē* und *ei* wiedergegeben, und zwar wird dasselbe Wort mitunter in derselben Hs. bald mit *ē*, bald mit *ei* geschrieben. Vgl. Graupe S. 18, Nerger § 38, Lübben § 28. Im heutigen Meckl. ist jedes *ē* zu *ei* diphthongiert, s. § 6, 6. In der Pri aber ist gemeindeutsches *ē* < *ai* als *ē* erhalten, spezifisch as. *ē* < *ai* lautet in einer festen Gruppe von Wörtern *ē*, in einer anderen *ei*, bezw. *åi*. Es scheint nun, dass *ei*,

ái in Wörtern steht, in welchen in der folgenden Silbe ursprünglich *i* stand, dass *ei, ái* also *i*-Umlaut von *ē* < *ai* ist (wenn *ai* vor *i* sich überhaupt je zu *ē* gewandelt hat). Es gibt allerdings Wörter, in denen *ei* steht, ohne dass sich *i*-Umlaut nachweisen lässt. Doch das ist vielleicht nur zur Zeit unmöglich; vielfach wird auch Ausgleich mit umgelauteten Formen stattgefunden haben und umgekehrt. Klee heisst in der nördlichen WPri *klēvå*, sonst *kleivå:* im Ags. findet sich nun *clāfre* neben umgelautetem *clǣfre*. „Teil" heisst *dēl*, teilen *dáiln: dēl* kann beruhen auf germ. *daila-* (vgl. ags. *dāl*) oder auf den flexionslosen Formen von germ. *daili-* (ags. *dǣl*), *dáiln* geht auf as. *dēlian* zurück. Es wäre nun gar nicht merkwürdig, wenn eine andere Gegend z. B. *dáil* unter Einfluss von *dáiln* oder *dēln* unter Einfluss von *dēl* aufwiese. As. *brēdian* breiten liesse *breirn* erwarten. Die wirkliche Form *brērn* kann auf *brēt* breit beruhen; umgekehrt kann *teiky* für **tēky* Zeichen (as. *tēkan*) unter Einfluss des Zeitwortes *teiky* < as. *tēknian* entstanden sein. Für *i*-Umlaut (vgl. auch Behaghel, Pauls Gr. I, 695) sprechen m. E. vor allem Wortpaare wie *vēk* weich — *in-veiky* (vgl. ags. *vǣcan* < germ. *waikjan*) einweichen, *dēl* — *dáiln* (as. *dēlian*), *hēl* heil — *háiln* (as. *hēlian*) heilen. Von Wichtigkeit ist auch, dass gerade dieses *ei* (*ái*) auch im monophthongischen Gebiet als *ei* (*ái*) erhalten ist, während für alle anderen *ei* dort *ē* gesprochen wird. Wir dürfen aber nicht vergessen, dass Ausgleich zwischen Formen von sächsischen und nicht sächsischen Kolonisten zu dem heutigen Ergebnis beigetragen haben kann. — Erwähnt soll noch werden, dass Wörter, die in mnd. Urkunden fast ausschliesslich mit *ei* geschrieben werden, wie *rein, heide, heidene, weide, reise,* auch jetzt in unserer Ma. *ei* oder *ái* haben, dass aber einige Wörter, die in mbr. Urkunden mit Vorliebe mit *ei* geschrieben werden, wie *vleisch, stein, nein,* jetzt *flēš, stēn, nē* lauten.

§ 81. As. *ê* > *ē* (= ags. *ā*).

a) vor *w*, *h*, *r* und im Auslaut, z. B. *zēl* Seele; *tē-y* m. (mnd. *tēwe, tē, tēn*) Zehe (§ 295, c); *zē* m See; *snē* m. Schnee; *ē* f. (as. *ēo* m. Gesetz) Ehe; *ēvix* ewig; *rē* n. (as. *rēho* schw. m) Reh; *rêĝ* f. (mnd. *rēge*, vgl. ags. *rāw*) Reihe; *wē* wehe; *twē* (as. *twē*, Neutr. zu *twēne*) 2; *nē* (vgl. ags. *nā*) nein; *ēå* f. (as. *ēra*) Ehre; *mēå* mehr; *lēå* f. (as. *lēra*) Lehre; *lēån* lehren, lernen; *ēå* (as. *ēr*) eher; *ēåst* erste, zuerst. Vielleicht gehört hierher auch *kēån* (as. *kēran*) kehren, Vieh auskehren; *zik kēån an* sich kümmern um.

Anm. *hår* Herr ist hd.; as. *hērro* hätte *hēå* ergeben, wie man auch in Meckl. noch vielfach sagt. Hd. ist auch *lårx* Lerche; noch Hindenberg verzeichnet das echt nd. *lēwerk*.

b) vor anderen Konsonanten, z. B. *ēn* ein, eins; *bēn* Bein; *stēn* Stein; *swēt* Schweiss, davon *swētn* schwitzen; *klēt* Kleid; *hēt* heiss; *brēt* breit, Zw. *brērn* breiten; *dēl* n. (as. *dēl* m.) Teil; *vēk* weich; *rēp* n. (mnd. *rēp* m. und n.) Seil, *rēpå* Seiler; *zēp* Seife; *dēch* m.

Teig; *zēm, zēmix* Seim, seimig; *rēn̥* weinen; *flēš* Fleisch; *lēt* (as. *lēđ*) leid; dazu *fā-lērn* verleiden, trotz as. *lēthian; ik rēt* (as. *wēt*) ich weiss; *lēm* Lehm; *klērå* m. (mnd. *klēver*, as. *klē*) Klee; *slēt-ful* (doch wohl zu mnd. *slēte* Beilegung eines Streites, Verschleiss, Verkauf) gestrichen voll (von Massen), eigentlich verkaufgerecht.

Anm. Wahrscheinlich gehören auch hierher: *kwēs* f. (mnd. *quēse*) Druckschwiele, zu quetschen; *glēzn* sch. v. (zu as. *glīdan* st. v.) auf dem Eise gleiten, schlittern; *šrērn* sch. v. (zu as. *skrīdan* st. v.) schreiten; *kwēzn* (wohl zu as. *queđan* sprechen) quesen.

§ 82. As. *ē* (+ *i*) > *ei*, *åi* (= ags. *ǣ*).

a) > *ei*, z. B. *gemein* f. (as. *gimēnđa*) Gemeinde; *gemein* (as. *gimēni* gemein, allgemein) leutselig; *mein̥* (as. *mēnian*) meinen; *heir* f. (mnd. *heide*, *hēde*, vgl. ags. *hǣþ*) unbebautes Waldland; *heir* m. (as. *hēthino*) Heide m.; *bleiky* (mnd. *blēken*, vgl. ags. *blǣcan*) bleichen: *bleik* f. Bleiche; *teiky* (as. *tēknian*, vgl. ags. *tǣcean*) zeichnen; *leistn̥* (as. *lēstian*) leisten; *lein̥* (as. *lēhnon*, mnd. *lēhenen, lēnen, leinen*, vgl. ags. *lǣnan*) entleihen; *in-veiky* einweichen; *veiky* m. grosses, rundes Stück Butter; *meist* (as. *mēst*, vgl. ags. *mǣst*) meist.

b) > *åi*, z. B. *råin* (as. *hrēni*) rein; *våitn̥* m. (as. *hwēti* st. m.) Weizen; *šåir* f. (as. *skēđia*) Scheide; *dåiln̥*, *dåidln* § 162 (as. *dēlian*) teilen; *håiln̥* (as. *hēlian*) heilen; *båir*, *båi* (as. *bēđia*) beide; *ståil* (vgl. as. *stehil*, as. *stēgili* abschüssige Stelle, ags. *stǣgl*) steil; *håit* (as. *hēd*) z. B. in *fålhåit* Menge, vgl. aber § 121. Hierher gehören auch *låi-ən* (as. *lēdian* leiten) am Stricke führen; *språi-ən* (mnd. *sprēden*, *spreiden*, vgl. ags. *sprǣdan*) Mist, Flachs auseinander breiten (wegen des geschwundenen *d* vgl. § 158, Anm. 2) und *nåi-ən* (as. *hnēhian*) wiehern, das aber nur noch im südlichen Teil der Pri hier und da bekannt ist.

Anm. Warum in der einen Gruppe von Wörtern *ei*, in der anderen *åi* gesprochen wird, ist mir nicht zweifelhaft. Es wird Einfluss der hd. Schriftsprache anzunehmen sein. Wenigstens wird in Lehnwörtern aus dem Hd. fast immer *åi* gesprochen, z. B. *šåitl̥* Scheitel; *håilix* heilig; *gåist* Geist; *gåistlix* blass; *måinåit* Meineid; *arbåit*, *arbåitn̥* Arbeit, arbeiten; *kåizå* Kaiser; *tsåirn* Zeichen; *bešåit* Bescheid; *beglåitn̥* begleiten; *beråits* (mnd. *reeds*) bereits; [doch haben *ei*: *zeixn̥* (mnd. *sēken*) harnen und *kreis* (mnd. *krēt*) Kreis, wozu vielleicht noch *råis̥* (doch schon mnd. *reise*) tritt]. Dazu stimmt, dass Personen, welche viel hochdeutsch sprechen, auch sonst gern das weite hd. *åi* für *ei* einführen in Wörtern wie *måin̥* meinen, *låistn̥* leisten, *gemåin* Gemeinde.

§ 83. In einer dritten Gruppe von Wörtern steht *ei* für zu erwartendes *ē*, ohne dass sich *i*-Umlaut nachweisen liesse: *eiŋ* (as. *ēgan*, mbr. *ēgen* und *eigen*) eigen; *eik* f. (as. *ēk*, vgl. ags. *āc*) Eiche; *speik* f. (as. *spēka*) Speiche; *teiky* n. (as. *tēkan*) Zeichen; *peik* f. (mnd. *pēk(e)*) Eispike; *šeif* (mnd. *schēf*, vgl. ags. *scāf*) schief; *heiš* (mnd. *hēsch, heisch*) heiser; *dreiš* m. (mnd. *drēsch*) Grasnarbe von ruhendem Ackerland; *heitn̥* (as. *hētan*, mbr. *hēten, heiten*, vgl. ags. *hātan*) heissen; *veir* f. (mnd. *weide*) Vieh-weide; *zeivå*, *zeivån* (mnd. *sēver, sēveren*) Geifer, geifern; *leistn̥* m. (mnd. *lēste*) Schusterleisten; *meistå* (as. *mēstar* < lat. *magister*) Meister.

Anm. 1. Der grösste Teil dieser Wörter hat einen Hartgaumenlaut vor oder nach *ei*; einem solchen haben wir schon beim *i*-Umlaut von ā (§ 75) eine lautumbildende Kraft zugeschrieben, vgl. § 119. *k* vor ē hatte auch *šåit* n. (as. *skēth*) Flurscheide, das einzige zu dieser Gruppe gehörenden Wörter, das å*i* statt *ei* aufweist. Wenn *eik* wirklich wie *burg* dekliniert wurde (Holthausen, As. El. § 325) so könnte *ei* auf den Kasus mit *i* beruhen; das *ei* in *teikn* könnte aus dem Ztw. *teikn* (§ 82 a) stammen; *heitn* könnte sein *ei* aus dem alten Präteritum *heit* < *hēt, hiet* (§ 79) gezogen haben. Über *ståist, ståit* stehst, steht; *gåist, gåit* gehst, geht < as. *stēs, stēd (steid); *gēs, gēd* s. § 390 Anm. 2.

Anm. 2. Der Indik. und Optat. des st. Ztw. I weisen in Einzahl und Mehrzahl *ei* auf. Nach dem as. Paradigma, d. i. Ind. Einz. *skrēf*, Mz. *skribhun*, Opt. *skribhi*, müssten die mnd. Formen lauten: *schrēf, schråven; schråve* (vgl. § 188), und so lauteten sie zunächst auch wirklich. Wie erklärt sich nun das heutige *ei* in allen drei Formen? Wir müssen annehmen, dass das ē der Einz. auch in die Mz. und den Optativ gedrungen sei. Dürfen wir nun weiter annehmen, dass im Optat. ē > *ei* umgelautet und dass dieses *ei* dann das ē des Indik. verdrängt habe? Vgl. auch § 366.

Germ. *aii*.

§ 84. Germ. *aii* wird zu *åi* : *åi* n. Ei; *klåi (-born)* toniger Marschboden; *måi* Mai, *ūtmåiən* die Häuser zu Pfingsten mit Birkenreisern schmücken; *intwåi* entzwei (aber *twē* 2), das auf **twajjē* (vgl. got. *twaddjē*) beruhen wird.

Anm. Hierher stellen sich am besten *måiå* Oberaufseher über Vieh, *Måiå* (Eigenn.), beide < and. *meier* < lat. *major*.

§ 86. In einer Reihe von Lehnwörtern wird lat. *ē* wie im Ahd. durch *ī* wiedergegeben (s. Z. f. d. A. 40, 263 ff.). Es sind dies: mlat. *spēsa* (für *spensa*) > *spîş* Speise; lat. *crēta* > *krīt* f. (mnd. *krīte*) Kreide; lat. *mēta* Heuschober > *mīt* f.; mlat. *sēda* (lat. *sēta*) > *zīr* f. (mnd. *sīde*) Seide; mlat. *pēna* (lat. *poena*) > *pīn* Pein; mlat. *fēria* (zu lat. *fēriae*) > *fīå, fīån* (as. *fīrion*) Feier, feiern. Es würde noch hinzutreten *pīå-mår, pīå* f. Regenwurm (mnd. *pīr-ās* Regenwurm als Aas, Köder an der Angel), wenn Kluge, Pauls Gr. I, 342 mit Recht lat. **pēra* als Grundwort ansetzt. Zu der Frage, warum in diesen Wörtern lat. *ē* im As. nicht durch *ē* wiedergegeben ist, vgl. Mackel, Z. f. d. A. 40, S. 265.

§ 87. As. *ē* verkürzt > *e*, z. B. *emå* (as. *ēmbar*) Eimer (§ 231); > *i*, z. B. *twintix* (as. *twēntix*) 20 (§ 231 Anm. 2).

As. *ī*.

§ 88. As. *ī* > *ī* (vgl. 17, 3), z. B. *swīn* Schwein; *līm* Leim; *līf* m. (as. *līf* n. Leben) Leib; *līk* f. (as. *līk* n. Fleisch, Leib, Leiche) Leiche, vgl. *līkdōån* Hühnerauge; *līn* n. (as. *līn* Leintuch) Leinsaat; *līn* f. (mnd. *līne*) Leine; *stīf* steif; *kīp* f. Kiepe, Rückenkorb; *vīt* (as. *wīd*) weit; *vīr* f. (mnd. *wīde*) Weide; *tīt* f. Zeit; *flīt* m. (as. *flīt* Kampf, *flītan* sich bemühen) Fleiss; *īs* Eis; *dīk* Deich; *stīx* Fusssteig; *wīl* f.

(as. *hwīla*) Weile, Zeit; *īln* eilen; *vīzn̥* zeigen; *twīfln* zweifeln: *rīs* n. (as. *rīs* < *hrīs*) Pfropfreis, Ztw. *fårīzn̥* pfropfen; *rīf* Weib (in schlechtem Sinne); *stīĝ* f. (mnd. *stīge*) 20 Garben; *rīp* reif; *rīk* (as. *rīki* mächtig) reich; *drīst* dreist, *drīst gelt* viel Geld; *grīs* (as. *grīs* greis, grau) grau; *rīv* verschwenderisch und schnell aufgezehrt: *sīr* f. Scheibe; *vīs* f. Weise; *vīnachtn̥* (vgl. as. *wīh-dag* Feiertag) Weihnachten: *gnīdl̥n* (vgl. mnd. *gnīden* reiben) massieren; *gīmix* (Danneil *gim*) engbrüstig, asthmatisch; *be-swīm̥* (mnd. *swīmen*, vgl. ags. *swīma* Schwindel schwindlich sein, ohnmächtig werden; *fåbīstån* irre gehen; *smīri* geschmeidig; *īzån* n. (as. *īsarn*) Eisen; *kīvit* m. Kiebitz; *kwīn* hinschwinden, siechen; *rīp* m. (as. *hrīpo* schw. m.) Reif; *zīt* (as. *sīd* seit; *zīt* (mnd. *sīt*, vgl. an. *sīđr*) niedrig; *vīt un sīt* (mnd. *wīt unde sīt*) weit und breit; *fīstn̥* (vgl. mnd. *vīst* crepitus ventris: *stī-ŋ* steigen, und so alle st. V. b. I (§ 367); *spīkå* n. (as. *spīkari* < mlat. *spīcarium*) Speicher; *pīlå* m. (< mlat. **pīlarium*) Pfeiler; *pī* adv. senkrecht nach oben (vgl. as. *pīl* Pfeil < lat. *pīlum*); *fīl* m (< mhd. *pfīl* < lat. *pīlum*) Pfeil; *pīp* f. (as. *pīpa* < mlat. *pīpa*) Pfeife: *vīn* m. (as. *wīn* < lat. *vīnum*) Wein; *vīm̥* m. (mnd. *wīmen* Latten- und Stangengerüst, wohl < lat. *vīmen* Flechtwerk) 1. Stangenwerk im Rauchfang über dem Herde im altsächsischen Hause zum Räuchern von Speck etc., 2. Stangengerüst als Nachtruhestelle der Hühner: *mīl* f. (< lat. *mīlia*) Meile.

ī + *r* ebenfalls > *ī*, z. B. *vīå-drāt*, *vīån* (mnd. *wīre* Metalldraht: ags. *wīr*) Metalldraht, mit Draht umflechten (zerbrochene Töpfe); *šīå* (as. *skīr*, *skīri* rein, glänzend) unvermengt, rein, astfrei, glatt, als Adv. beinahe; *spīå* (mnd. *spīr* kleine Spitze) Grashalm; *kein spīəkŋ* kein bischen; *plīån* mit halbgeschlossenen, schieligen Augen sehen; *līån*. *līåkastn̥* (zu griech.-lat. *lyra*) leiern, Leierkasten.

Anm. Auf hd. *ei* < mhd. ī beruht *āi* in *gāiŋ* Geige; *fāilxən* Veilchen. *fāin*, dass vielfach schon für *fīn* gebraucht wird.

§ 89. *ī* vor Vokal > *āi* z. B. *frāi-ən* (vgl. as. *frī* Weib) heiraten; *dāiən* (as. *thīhan*) gedeihen (§ 243 a); mnd. *-īde* über *-ij* > *āi* diphthongiert in einem Teile der Pri (mnd. *snīden* > *snāiən* schneiden s. § 246); *ī* verkürzt > *i*, z. B. *lixt* (as. *līht*) leicht (§ 232).

As. *ō (uo)* < ug. *ō*.

Vorbem. Dieselben Heliandhdsch. und Hsch. kleinerer Denkmäler, die *ie* für germ. *ē*² (= ahd. *ia*) schreiben, lassen fast durchgehends auch *uo* für *ō* eintreten. Wie ich § 79 Vorbem. das heutige *ei* der Pri auf *ie* zurückgeführt habe, so bin ich geneigt anzunehmen, dass das heutige *ou* auf solchen as. Mundarten beruhe, die einen Laut sprachen, den die Schreiber durch *uo* statt *ō* dargestellt haben. Vgl. § 233 Anm. 3.

§ 90. As. *ō (ou)* > *ou*, im monophthongischen Gebiet > *ō* (§ 7, 1 a), z. B. *blout* Blut; *rout* m. (as. *hrōt*) Russ; *fout* m. Fuss; *gout* n. und Adj. Gut, gut; *hout* Hut; *glout* Glut; *flout* f. (as. *flōd* m. f.)

Flut; *mout* m. (as. *mōd* 1. Gesinnung, 2. Mut) Mut; *zik få-mourn zin* auf etwas gefasst sein; *bouk* n. (as. *bōk* n. u. f. Buchstabe, Pl. Buch) Buch; *douk* Tuch; *klouk* klug; *kou* Kuh; *šou* Schuh; *šousdå* m. (mnd. *schōster* 16. Jh.) Schuster; *tou* zu; *kroux* m. Krug, ländliches Wirtshaus; *ploux* m. (mnd. *plōx* f. u. m.) Pflug; *noux* genug; *stoul* Stuhl; *poul* m. Pfuhl; *swoul* schwül; *mous* n. (as. *mōs* Speise) Mus; *houn* Huhn; *doun* tun; *houf* m. (as. *hōf*) Huf; *houv̄* f. (as. *hōbha*) Hufe; *floum̥* Pl. (mnd. *vlōme*) Nierenfett der Schweine; *bloum* f. (as. *blōmo* m.) Blume; *kroum* Krume; *spoul* Spule; *hour* f. (vgl. mhd. *huote* Wache) (zu hütende) Schar (Kühe, Gänse); *houstn̥* Husten; *drousl̥* f. (mnd. *drōsle*) Drossel; *rour* f. (as. *rōda* Kreuz, Galgen) Rute; *zik spourn̥* (vgl. as. *spōdian* fördern, *spōd* f. guter Fortgang) sich sputen; *voukån* (as. *wōkrian* gewinnen, erwerben) wuchern; *voukå-bloum* Wucherblume; *ouky* Winkel, welchen das Dach mit dem Boden bildet; *roupm̥* rufen; *brourå* Bruder; *spoun* m. (mnd. *spōn*) Span; *kouky* Kuchen; *foug̅* Fuge; *bour* Bude; *proum̥, prouv̄* f. (< mlat. *prōbo* für *prŏbo*) proben, Probe; *šoul* (< mlat. *schōla* für *schŏla*). *o* + *w* hat *ou* ergeben in *rou* (mnd. *rouwe*) Ruhe, vgl. Anm. 2.

Anm. 1. *gous* Gans; aber im Lockruf für Gänse *vīlå*, *vīlå gūs*. In einem Bastreime heisst es *gūde* für *gout*. Über ū für ō, besonders in *gūde* für *gōde*, in mbr. Urkunden vgl. Graupe S. 14, Tümpel, Nd. Stud. S. 44 und vor allem Seelmann, Nd. Jb. 18, 146 und 154.

Anm. 2. Für *ou* haben ū eine Reihe von Wörtern, die aus dem Hochdeutschen entlehnt sind: *rū* Ruhe, das immer mehr *rou* verdrängt („ausruhen“ stets *ūtrūn*); *vūt* Wut; *grūs* Gruss; *bū-m* Buben (im Skatspiel); *lūdå* Luder (Schimpfwort); *grūv̄* Grube; *flūxn* fluchen; *stūt* Stute, doch sagt SPri und ganz OPri regelrecht *stōt* (mnd. *stōt* Pferch für Pferde). Für *vō* wie (Fragewort) sollte man nach as. *hwō vou* erwarten, vgl. *houstn* < as. **hwōsta, tou* zu und das nfränk. *vū*, Maurmann § 68. Hat hier das Fragewort *vō* wo eingewirkt?

Anm. 3. Gegenüber *prou-m* proben, *šoul* Schule heisst es *rōs̥* (< aus mlat. *rōsa* für lat. *rŏsa*). Das Wort wi·· ' aus dem Mhd. entlehnt sein. Auffällig ist *ou* in *mour* Mode, das erst im ı . Jh. aufgekommen ist. Ich halte es für Lautübersetzung aus dem nd. *mōde* des monophthongischen Gebietes, s. § 302 Anm. 1.

§ 91. As. *ō* + *r* > *ō*, z. B. *snōå* mnd. *snōr* Schnur (§ 259); *ō* verkürzt > *u*, z. B. *buzn̥* < as. *bōsom* Busen (§ 233).

Mnd. *ȫ*, *i*-Umlaut von as. *ō* < ug. *ō*.

§ 92. Mnd. *ȫ* (< ug. *ō*) > *öy*, im monophth. Gebiet > *ȫ* (§ 7, 1 a), z. B. *föyt* Füsse; *göyrå* Güter; *köy* Kühe; *klöykå* klüger; *kröygå* Krüger, Gastwirt; *kröyml̥* Krümel; *göyr* f. (as. *gōdi*) Güte; *höyrn̥* (as. *hōdian*) hüten; *twē-höymnå* m. Zweihüfner (Besitzer von 2 Hufen); *möyzå* m. Mörser; *möyzån* zu Mus stampfen (vgl. aber Nd. Jb. V, 88); *gröyn* grün; *vöyl̥n* wühlen; *spöyl̥n* spülen; *köyl* kühl; *öyrå* n. Ufer; *zöyky* suchen; *föyl̥n* fühlen; *bröyrn̥* brüten; *öym̥* üben; *böytn̥* (as. *bōtian* anzünden, vgl. ags. *fȳr bētan*) (Feuer) anzünden; *böytn̥* (as. *bōtian*) Krankheiten besprechen (bes. die Rose); *swöy-y*

(zu and. *swōgan* rauschen? oder zu ags. *swēg(e)an* tönen?) von einer Kleinigkeit ein grosses Geschrei machen; *bedröym* betrüben; *nöym* (mnd. *nōmen*) benennen; *möyr* müde; *röyv* Rübe; *zöyt* (as. *swōti*) süss; *böyk* f. (as. *bōkia*, vgl. ags. *bēce*) Buche; *böylky kind* (mnd. *bōleken* < *bōle* Verwandter, hd. Buhle) Geschwisterkinder (beginnt zu veralten); *löymərix* (mnd. *wlōm* trübe, *wlōmen* trüben) trübe (von Flüssigkeiten); *töym* (mnd. *tōven*, vgl. auf anderer Ablautsstufe an. *tefja*) warten; *spöyk* f., *spöyky* (mnd. *spōk* und *spūk*) Spuk, spuken; *löyxn* Pl. (mnd. *lōgene, lōchene*, as. *lōgna* f.) lohende Flammen; *fröy* (as. *frōi*) früh; *blöyən* (as. *blōian*) blühen; *glöyən* glühen; *möy* f., *möyən* mühen; *bröy, bröyən* (mnd. *brōie, brōien*) Brühe, brühen; *Köyn* Eign. (zu mnd *kōne*) Kühn.

Anm. 1. Unter Spuk setzt Kluge eine germ. Grundform *spauka* an. Die mnd. Formen (vgl. Seelmann, Ndd. Jb. 18, 142, 153) und die heutigen Formen in Meckl., Pom., Brandenb., der Altmark, dem Kreise Jerichow I (vgl. Krause, Ndd. Jb. 21,63, 22,5, 25,37 f.) weisen durchaus auf germ. *spōk(ō)* zurück. — Holthausen, As. El. § 231, setzt *logna* an. Ich halte Heynes *lōgna* im Glossar zum Heliand für richtiger.

Anm. 2. In *Måin*, Grenzbach im Westen zwischen Meckl. und der Pri. ist wohl *åi* aus *öy* entlabialisiert, vgl. westf. *Maĕne* Möhnefluss, Holthausen. Soester Ma. § 75. Auch in *morn fråi* findet sich *åi* für *öy*. Auffallend sind das offene *ö* in *vrŏgln* hadern, *vrŏglix* tadelsüchtig, das doch wohl zu as. *wrōgian* anklagen gehört, und das *ū* in *mūmå* alte Frau, Mütterchen (mnd. *mōmer*). Vgl. § 90, Anm. 1.

Anm. 3. Über *öy* statt *ou* in *slöyx* (as. *slōg*), *dröyx* (as. *drōg*) schlug, trug u. a. s. § 380; über *dåist*, *dåit* für *doust*, *dout* (vgl. as. *dōs*, *dōt*, westf. *daĕst*, *daĕt*) vgl. § 390, 3, Anm. 1.

Anm. 4. Für *öy* haben *ū* eine Reihe von Wörtern, die aus dem Hd. entlehnt sind: *drūs*, f. Drüse; *fū-y*, *fåfū-y* fügen, verfügen; *grūsn* grüssen; *gemūtlix* gemütlich; *få-gnūgen(t)* n. Tanzlustbarkeit, aber *få-gnöygt* vergnügt. Für *fröy* (gewöhnlich *tīrix*) hört man häufig *frū* frühe.

§ 93. *ō* (*i*) + *r* > *ȫ*, z. B. *fȫdn* (as. *fōrian*) fahren (§ 260); *öy* verkürzt > *ü*, z. B. *nüxtån* nüchtern (§ 234 a), > *ö* in synkopierten Verbalformen, z. B. *höt* gehütet (§ 234 b).

As. *ō* < ug. *au*.

§ 94. As. *ō* > *ō*, auch vor Gaumen- und Lippenlauten, z. B. *brōt* Brot; *dōt* (as. *dōđ*; *dōd*) Tod, tot; attributiv heisst das Adj. *dōrix* (§ 413); *rōt* rot; *nōt* Not; *grōt* gross; *blōt* bloss; *šōt* Schoss; *zōt* m. (mnd. *sōt*) Ziehbrunnen (§ 7, 1 b); *lōn* m. n. (as. *lōn* n.) Lohn; *bōn* f. Bohne; *hōx* hoch (§ 295, Anm.); *lōs* los; *lōs* lose; *trōst* Trost; *pōt* Pfote; *unōr* (as. *un-ōđo*, Adv. zu *unōđi* unleicht) ungern; *šōn* schonen; *ōst* m., *ōstn* Osten; *ōstån* Ostern; *šrōrn* schroten (Korn); *šrōt* n. Schrot, zermahlenes Getreide; *tōm* Zaum; *lōf* Laub; *glōf* Glaube; *bōm* Baum; *drōm* Traum; *rōf* Raub; *rōk* Rauch; *knōp* m. (mnd. *knōp*, vgl. mhd. *knouf*) Knopf; *kōp* Kauf; *lōpm* laufen; *zōm* Saum; *rōm* (mnd. *rōm*, vgl. ags. *ream*) Rahm, Sahne; *ōg* Auge; *dōf*

taub; *šōf* m. (as. *skōf*) beim Dachdecken verwendetes Strohbündel von bestimmter Form und Grösse; *hōp* m. (as. *hōp*) Haufe, *altouhōp* alle zusammen; *kōl* m. (mnd. *kōl*, vgl. as. *kōl(i)* < lat. *caulis*) Kohl.

As. *ao*, *ō* < germ. *aw* gleichfalls > *ō*, z. B. *strō* n. (as. *strō* < germ. **strawa*) Stroh; *rō* (as. *hrā*, *hrō* < *hrao*) roh; *frō* (as. *frao*, *frō*) froh. Hierher wäre auch zu stellen *bōfīst*, eine Art Schwamm, wenn die erste Silbe, für die sich in anderen Maa. auch *pō* findet, wirklich zu lat. *pāvo* gehören sollte. Vgl. auch *zō* (as. *sō*, ags. *swā*) so.

As. *ō* > *ō* auch vor *r*, z. B. *ōå* (as. *ōra*) Ohr; *rōå* Rohr; *lōəbens-blārå* (mnd. *lōr-bere* < lat. *laurus*) getrocknete Lorbeerblätter; *Mōå* (wohl < hd. *Mohr* < lat. *Maurus*) Neger, im Mnd. *Môriān*.

Anm. 1. ‚Floh' heisst *flȫ* m. statt *flō* (mnd. *vlō*, *vlōge* f.); der Umlaut stammt aus der Mehrz. Über den unorganischen Umlaut in *stȫtn̥* stossen vgl. § 387 Anm. Die nicht umgelautete Form findet sich noch in *stōt-håvk* Habicht.

Anm. 2. Aus dem Hd. stammen *houptman* Hauptmann; *louv̄* f. Laube; *šnoutsbōåt* Schnurrbart. Für das Adverb. ‚bloss' = nur wird jetzt fast durchgängig die hd. Form *blōs* gebraucht (in Meckl. *blōt*). Auch der Hundename *Strōm* Strom wird wie der Hundename *Vaså* (Wasser) aus dem Hd. gekommen sein.

Anm. 3. Wie aus lat. ē in einigen Wörtern ī geworden ist (§ 86), so entspricht vereinzelt ū lateinischem ō : ūå f. (mnd. ūr(e) Stunde; Uhr) < lat. *hōra*. Nach Baist beruht *šrūv̄* (mnd. *schrūve*) auf lat. *scrōpha* Sau. Lat. *crūcem*, das erst entlehnt sein kann, nachdem lat. *c* vor *e*, *i* assibiliert war, ergab roman. *crōce*. Hierauf wird as. *krūci* > *krǖts* n. Kreuz beruhen, vgl. Festschrift für A. Tobler S. 264 f.

§ 95. Germ. *auu* < *aww* (= got. *ggw*) > *ou*; vgl. germ. *āu* § 73. *houən* (as. *hauwan*, *hawan*, mbr. *houwen*, *howen*, *hauwen*, *hawen*, *houen*, *hauen*) hauen; *dou* m. (mnd. *douwe*, *dawe*) Tau; *mou-ŋ* (mnd. *mouwe*) Hemdsärmel, jetzt fast veraltet; *genou* (mnd. *nouwe* enge, genau, vgl. ags. *hneaw*) genau, sparsam (§ 110, 2 Anm. 3); dazu *be-nout* (mnd. *benouwen* in Not bringen) benommen; *flou* (vgl. nl. *flauw*) flau. Unklar ist, ob *gnouən*, *gnou-ŋ* nagen auf as. **gnauwan* oder **gnāwan* zurückgeht; belegt ist nur as. *knāgan*; vgl. mnd. *gnauwen* knurren, beissen, ostfries. *gnauen* beissen, nagen, schnappen, s. ten Doornkaat Koolman u. *gnauen*.

§ 96. *ō* verkürzt > *o* z. B. *horkŋ* horchen (§ 235), vor einfacher Konsonanz > *o* in *dox* doch, > *u* in *uk* auch (§ 241).

Mnd. *ȫ*, *i*-Umlaut zu *ō* < germ. *au*.

§ 97. Mnd. *ȫ* > *ȫ*, z. B. *bȫm* Bäume; *lȫpå* Läufer, auch Egn.; *rȫkån* räuchern; *hȫgå* höher; *drȫm̥* träumen; *lȫzn̥* lösen; *hȫpm̥* häufen; *trȫstn̥* trösten; *nȫrix* nötig; *nȫrn̥* (as. *nōdian* zwingen) zu Gast laden; *dȫp* f., *dȫpm̥* (as. *dōpi*, *dōpian*) Taufe, taufen; *kȫpm̥* (as. *kōpian* < lat. *caupo?*) kaufen, aber *kōpman* Kaufmann; *rȫp* Raufe; *smȫkŋ* rauchen (Pfeife, Cigarre), dazu *smȫk-fūå* qualmiges Feuer zum Räuchern von Fleisch; *slȫpm̥* (as. *slōpian* schlupfen machen) schleifen, dazu *slȫp* f. Schneepflug; *slȫpm̥drīvå* Nichtsnutz (Schimpfwort); *strȫpm̥* streifen,

umherstreichen; dazu *ströpå* Landstreicher; *bö-y* beugen, biegen; *zö-y* säugen; *rö-y* (mnd. *rögen*) rühren, regen; *stöm̥* (mnd. *stören*) Staub machen; *klöm̥* spalten; *ökl̥-nām* (mnd. *ökelname*, zu as. *ōkian* hinzufügen) Beiname, Spitzname; *få-löf* m. (as. *lōf*) Erlaubnis (selten); *blör* (as. *blōđi* furchtsam) blöde; *dröx, drö-y* trocken, trocknen, *Drög* auch Egn.; *šön* schön; *bös* böse; *flöt* (mnd. *vlöt,* aber as. *flat*) seicht; *klötn̥* Mz. (mnd *klōt* m.) Hoden; ȫs f. Oese; *hȫvt* n. (as. *hōbhid*) Haupt, nur noch erhalten in *förhȫvt* Kopfende der Harke, des Ackerstückes, da wo der Pflug wendet (Wendacker) und in Wendungen wie *tåin hȫv(t) köy* 10 Haupt Kühe; *töl* f. (as. **tōhila*) ursprünglich weiblicher Hund, jetzt Hund in verächtlichem Sinne; *Šrörd* Egn. (zu as. **skrōdon* schneiden § 94) Schröder, eigentlich Schneider. Ebenso vor *r*, z. B. *öd* n. (mnd. *öre*) Nadelöhr; *röd* Röhre; *hödn* hören. Zweifelhaft ist, ob *stödn* stören auf as. *stōrian* (s. *te-stōrian* zerstören bei Wadstein Gloss.) oder *sturian* (s. Wadstein *farsturian* und vgl. ags. *styrian*) beruht (§ 256 Anm. 1).

Anm. 1. Statt des zu erwartenden ȫ (für ō aus dem Optat.) haben *öy* die Praet. der st. Ztw. II, z. B. *göyt* goss, *flöyç* flog (Näheres § 369).

Anm. 2. Aus dem Hd. stammt *röybå* Räuber, in Meckl. vielfach noch *rȫvå* (mnd. *rövere*).

§ 98. *i*-Umlaut von germ. *auu* regelrecht = *öy,* z. B. *dröyən* (mnd. *dröuwen, droien*) dräuen, oft bloss = in Aussicht stellen; *fröyən* (mnd. *vröuwen*) freuen; *fröyr* f. (mnd. *vröude, vroide*) Freude; *döyən* (mnd. *dauwən* und *doiən*) tauen, das von dem wohl vom Hd. beeinflussten *douən* verdrängt zu werden beginnt; *ströyən* (as. *ströian* und *strewian*) streuen; dazu *ströydl̥s* Streu für die Viehställe; *höy* n. (as. **hōi,* Gen. *hōgias,* mbr. *how, hew*) Heu; *töy* n. (mnd. *touwe* jegliches Gerät; zu got. *taujan*) Zugschwengel am zweispännigen Wagen, wofür im diphthongischen Gebiet auch *vaxt* gesagt wird; dazu *väftöy* (mnd. *touwe* = textilia, *getewe* = fabrilia, Hamb. Glossen Nd. Jb. I, 18, 27) Webstuhl. Hierher stelle ich auch *flöyt* f., *flöytn̥* (< afrz. *flaüte*) Pfeife, pfeifen.

Anm. 1. Die obigen Formen sind die im grössten Teil der Pri gebräuchlichen. In der nordwestlichen Ecke, zu der auch Boberow gehört, sind, abgesehen von *dröyən, döyən* entlabialisierte Formen im Gebrauch: *zik fråiən, stråiən stråidls, håi, tåi, väftåi, flåit, flåitn* s. § 7, 1 a u. b. Diese entlabilisierten Formen finden sich wieder im Kreise Jerichow, Krause, Nd. Jb. 21, 63; 22, 6; 27, 28; 25, 38. Für *fråir* Freude wird von der jüngeren Generation unter hd. Einfluss meistens *fröyr* gesagt.

Anm. 2. Schon zu mhd. Zeit ist aus dem Hd. entlehnt *slöyf* (mnd. *sloife* und *sleife*) Schleife; in der Gegend von Vorsfelde heisst das eine Auge der Schleife noch jetzt *slöpe.* Auch *slei-å* Schleier erscheint aus dem Hd. entlehnt; die nd. Form würde vermutlich *slöy-å* lauten, vgl. mnl. *slöie* Schleier. — *lȫv* m. Löwe stammt sicher aus dem Hd. Die echte nd. Form (vgl. mnd. *löuwe*, mnl. *leuwe*) scheint mir vorzuliegen im Eigennamen *Löy* und in *Löyən-göərn* Leuengarten, Name eines Gehöftes am Rudowersee bei Lenzen.

§ 99. *ȫ* verkürzt > *ö,* z. B. *höxt* f. (as. **hōhiđa*) Höhe, s. § 236.

As. mnd. *ū*.

§ 100. As. *ū* > *ū* (vgl. § 17, 3), z. B. *fūst* Faust; *knūst* m. (mnd. *knūst*) Brotecke; da *t* Ableitungssuffix ist (vgl. hd. Knaus und Kluge, Wb. unter „Knorre“), so könnte hierher gehören *fȧ-knūzn̥* ertragen, eigentlich mit dem harten Brote fertig werden, es verbeissen; *pūst* m., *pūstn̥* Atem; blasen, hauchen, schnauben, in der Glückstadter Ma. *pūsn̥; pūst-bakŋ* Pausbacken; *nū* nun, jetzt; *krūt* n. Kraut, Unkraut; *hūt* f. Haut; *lūt* (as. *hlūt*) laut; *brūt* f. (as. *brūd* Gattin) Braut; *snūt* f. Schnauze; *rūt* f. (mnd. *rūte*) Viereck, in Meckl. auch Fensterscheibe (Pri *šîv*); *ūt* Adv. Prp. aus; *būtn̥* (as. *būtan* ausser) draussen; *būk* m. Bauch; *strūk* m. Staude, z. B. *kōl-strūk; krūk* Krug, Kruke; *lūk* f. (mnd. *lūke*, zu as. *lūkan* verschliessen) türähnlicher Verschluss (der horizontalen Kelleröffnung oder im Giebel); *hūk* f., *hūkŋ* (mnd. *hūken*) Hocke, hocken; *rūp* Raupe; *mūs* Maus, Muskelballen des Daumens; *lūs* Laus; *hūs* Haus; *krūs* kraus; *fūl* faul; *mūl* n. (mnd. *mūl* m. und *mūle* f.) Maul; *būl* f. (as. *būla*) Beule, Dalle (im Hut); *kūl* f. Grube; *ūl* f. (mnd. *ūle* < as. *ūwila*) Eule; *rūm* Raum; *šūm* Schaum; *kūm* Adv. kaum; *tūn* Zaun; *dūn* f. (mnd. *dūne* < an. *dūnn*) Daune; *dūn* (mnd. *dūn* geschwollen, dick, voll, betrunken) betrunken, *dūn-ful* bis oben voll; *strūf* (as. *strūf*) uneben, struppig; *stūf* (mnd. *stūf*, vgl. an. *stūfr* Stumpf) stumpf ab, glatt ab; *drūf* m. (mnd. *drūf* f. Traube) Traub, z. B. *drūf-apl̥n* Traubäpfel; *drûv* f. (vgl. as. *thrūbo* schw. m.) Traube; *dûv* Taube; *hûv* Haube; *krūpm̥* kriechen, und so die st. Ztw. II, 2 (§ 369); *klūtn̥* m. Erdscholle; *dūm̥* Daumen; *stūtn̥* m. (mnd. *stūte*) Weissbrot aus dem feinsten Roggenmehl; *hūpm̥* Haufen; *šūln* (mnd. *schūlen* verborgen sein, vgl. afries. *skūl* Versteck) verstohlen an der Seite stehen, lauernd umherschleichen; *hūl̥n* heulen; *pūl̥n* mit den Zähnen und Nägeln klauben; *tūln̥* zerren (in der älteren Sprache nicht belegt; gehört es zu *tūl* links, als Anruf für Pferde, also eigentlich „nach links zerren“, oder zu der Wz. von zausen, die dann als *tu-*, nicht mit Kluge, Wb. als *tus-* anzusetzen wäre?); *jūxn̥* juchzen, jauchzen; *drūzn̥* leise schlafen (vgl. ags. *drūsan* langsam sein, trauern); *glūpm̥* (mnd. *glūpen*, vgl. afries. *glūpa*) lauernd, drohend ansehen, *glūpš* (mnd. *glūpesch*) heimtückisch, rücksichtslos; *tūtn̥* auf dem Horn blasen; *rūzix* (vgl. mnd. *rūsen* toben) rauh (vom Wetter); *brūš* f. (vgl. ags. *brȳsan* quetschen und mhd. *brūsche* Beule) Anschwellung, Beule infolge von Schlag, Druck u. s. f.; *prūšn* (vgl. mnd. *prusten*, westpreuss. *prusn*) niesen; *brūšn̥* begehren (von der Sau); *dāl-stūkŋ* niederstauchen (vgl. mnd. *stūke* Baumstumpf und as. *stūkan* stossen); *plūstrix* (mnd. *plūsterich*) zerzaust (vom Haar, von Federn), *zik upplūstån* die Federn spreizen (von Hühnern); *šūtån* (umgestellt aus *tūšn̥?*) Gegenstände austauschen, bes. bei Kindern; *rūx* (mnd. *rū*, *rūch*) rauh. Ebenso vor *r*, z. B. *būå* m. (as. *būr*) Bauer; *šūå* f. (as. *skūr* m. Wetter) 1. Regenschauer, 2. Wetterdach, Wagenschauer; *zūå* sauer; *stūå* (mnd. *stūr* steif, strenge) aufrecht und adrett; *lūån* lauern; *kūån* kränklich, bettlägerig sein (vgl. anord. *kūra* untätig

sein, me. *couren*, ne. *cover*); *būəky* n. (mnd. *būr* n. Gehäuse) Vogelbauer; *dūən, bedūən* (as. *dūrlīk* kostbar) dauern (Mitleid empfinden und erregen), bedauern; *dūən* (< lat. *dūrare*) dauern, währen, *gedūə* f. Ausdauer, Geduld; *mūə* f. (as. *mūr, mūra* < lat. *mūrus*) Mauer. — *plūm* f. (< mlat. **plūma* < **prūma* < *prūna* < lat. *prūnum*, vgl. Meyer-Lübke, Rom. Gram. I, 77); *lūn* f. (< lat. *lūna*) Laune; *rärdlūn*... launisch wie das Wetter; *kaldūn* f. (< mlat. *caldūna*) Eingeweide: *dūs* m. (mnd. *dūs* < afrz. *dous* 2) Ass.

Anm. Aus dem Hochdeutschen stammen *zoubå* sauber; *zou* Sau (Schimpfwort, sonst *zəq*, § 192); *douzent* 1000 verdankt wenigstens sein *ou* dem Hd., vgl. Maurmann § 70 (Meckl. sagt noch *dūzent*). In einer früheren Zeit sind entlehnt *trūån* (mnd. *trūren* < mhd. *trūren*) trauern, und *grūs* (< mhd. *grūs* Korn) Grus.

§ 101. *ū* vor unbetontem Vokal > *ou*, z. B. *frou* (as. *frūo* Frau, § 243 b; *ū* verkürzt zu *u*, z. B. *fuxt* feucht, § 237.

Mnd. ǖ, *i*-Umlaut von *ū*.

§ 102. Mnd. ǖ > ǖ, z. B. *fǖst* Fäuste; *mǖş* Mäuse; *hǖzə* Häuser; *tǖn̥* zäunen; *hǖkå* dreibeiniger Melkstuhl (zu *hūk* § 100). *klǖtn̥* (mnd. *klǖten* mit Erdschollen werfen) werfen; *klǖtn* Klösse: *lǖrn̥* (as. *hlūdian* ertönen lassen) läuten; *rǖm̥* räumen; *brǖrn̥* (mnd. *brǖden*) foppen, vgl. Braune, Niederd. Scherzgedichte von Lauremberg. Halle 1879, S. 89; *dǖfkå* Täuberich; *hǖpm̥* hüpfen; *slǖtå* Schliesser, auch Eigenn.; *zǖrån* säubern; *zik strǖm̥* sich sträuben; *zǖm̥* säumen: *kȳl* f. (mnd. *kǖle*) Keule, die nicht umgelautete Form findet sich in *buvl̥-kūl* Blütenkolben mit Stengel von Typha latifolia; *šȳn* f. Scheune: *kǖt* n. (vgl. mnd. *kǖt* Eingeweide) Eiter, dazu *ünåkǖtix* faul, misslich: *bǖdl̥* Beutel; *bǖky* in heisser Lauge einweichen; *dǖkån* (mnd. *dǖken* tauchen trans.; *hȳn* in *hȳn̥-graf* (mnd. *hǖne* Riese) Hühnengrab: *kǖzl̥* m. (mnd. *kǖsel* Kreis) Wirbel, Wirbel auf dem Kopfe; *zik kǖzln* sich wirbelnd im Kreise drehen; *dǖşlix* (mnd. *dǖsich* betäubt, vgl. nl. *duizig, duizelix*) schwindlich, betäubt; dazu wohl *dǖzn̥* hinreichen, z. B. *dåt dǖşt* das reicht aus, ursprünglich etwa von einem Schlage, der ausreichte betäubt zu machen; *gǖst* (mnd. *gǖst*) unfruchtbar, bes. von der Kuh; *trǖdl̥* m., in manchen Dörfern *trǖzl̥*, vom Stamme abgesägte Holzscheibe, zu einem beliebten Kampfspiel auf der Dorfstrasse benutzt; *kǖts-kalf* n. (Danneil: *kütz* junge Kuh) weibliches Kalb; *tǖt* f. Düte; *krǖts* n. (as. *krūci* < roman. *crōce* < lat. *crūcem* § 94 Anm. 3). Ebenso vor *r*, z. B. *šǖån* (mnd. *schǖren*) scheuern; *zǖəlix* säuerlich: *zǖəliŋk* m. Sauerampfer; *hǖən* (mnd. *hǖren*) mieten, pachten (jetzt ausgestorben).

Anm. 1. Auch *ǖrå* n. Euter gehört wohl hierher, nach der as. Form *ūder*, mnd. *ǖder* zu schliessen. Immerhin wäre denkbar, dass ǖ auf *iu* (§ 104) beruhte: neben as. *ūder* setzt Wadstein im Gloss. *iodar* (für das handschr. *geder*) an, vgl. mnd. *jeder*. Auch bei *prǖn* f. Weissdornstachel, zum Zumachen von Wurstdärmen, *prǖn̥* Därme zustecken, schlecht nähen oder stopfen, dummes Zeug

reden (mnd. *prûnen* schlecht zusammennähen) ist zweifelhaft, ob Umlaut von û oder *iu* zu Grunde liegt. Auf alle Fälle gehört das Wort zu ags. *preon* Pfriem, Nadel, ne. *preen* Kardenausstecher.

Anm. 2. Aus dem Hd. stammt *geböyr* f. Gebäude.

§ 103. Zur Diphthongierung von mnd. *-üde-* > *-üje-* > *-öyə-*, z. B. mnd. *lûden* > *lüien* > *löyen* läuten in einem Teile der Pri vgl. § 246; Verkürzung von *ū* > *ü*, bes. in synkopierten Verbalformen, z. B. *krüpst, krüpt* kriechst, kriecht, § 238.

As. *iu* (= germ. *eu*), mnd. ū.

§ 104. As. *iu* ist (wie der *i*-Umlaut von *ū* § 102) > ū geworden, z. B. *dūtš* deutsch; *dūrn̥* deuten; *dūtlix* deutlich; *dūsdâ* (as. *thiustri*) düster; *lūr* Leute; *dūp* f. (as. *diupi*) tiefste Stelle im Boberower See; *zūk* Seuche; *tūx* n. (mnd. *tūch* Gerät) Zeug; *tūǵ* m. (mnd. *tūge*) Zeuge; *tū-ŋ* zeugen, Zeugnis ablegen; *zik tū-ŋ* sich leisten; *nūtlix* (mnd. *nūtlik* angenehm, vgl. as. *niud* m. Verlangen, *niudlīko* sorgfältig) niedlich; *dūvl̥* m. (as. *diubil*) Teufel; *kūkŋ* m. Küchlein; *fâtūdân* verwirren, in Verwirrung geraten (von Garn, Leinen, beim Sprechen) gehört zu *tūder* (mnd. *tūder* und *tüdder*, vgl. an. *tjōðr*, das in der Pri ausgestorben ist, in Meckl., Holst. u. s. w. noch lebt und Strick oder Kette mit Pflock zum Festmachen des Viehs auf Weideplätzen bedeutet). — Hierher ist auch wohl zu stellen *kūm* wählerisch im Essen (as. **kiu-mi* zu *kiosan* wählen? — *kēme* in Kreis Jerichow I (Krause, Ndd. Jb. 25, 39) weist auf eine Form mit as. *io*); sonst könnte man noch an ags. *cȳme* zierlich und an as. *kūmian* beklagen denken (s. Kluge, unt. kaum).

Ebenso vor *r*, z. B. *dūâ* (as. *diuri*) teuer; *stūâ* Steuer, Abgabe; *stūân* steuern; abstellen; *fūâ* (as. *fiur*) Feuer.

Anm. 1. Ursprünglicher Wechsel zwischen as. *io* > *ei* (§ 107) und *iu* > ū ist zu Gunsten von *ei* entschieden in *leiv̄* Liebe (as. *liubhi*), nach *leif* (as. *liof*) lieb, *lei-m* lieben; *dei* Nom. Sg. f. (as. *thiu*) die; in der 1. Pers. Sg. Präs. der st. Ztw. II, z. B. *beir, fleit* (as. *biudu, fliutu*) biete, fliesse. In der 2. und 3. Pers. ist das alte ū in der Verkürzung *ü* erhalten, z. B. *bütst, büt* bietest, bietet; die Verkürzung muss schon eingetreten sein, bevor *ei* aus der Mz. in die 1. Pers. Sg. drang.

Anm. 2. Das *öy* in *döuvl* (neben *dūvl*) muss durch Einfluss des hd. Teufel erklärt werden, vgl. *douzent* § 100, Anm. Aus dem hd. liederlich stammt *līdrix* (vgl. ags. *lȳthre* schlecht).

§ 105. *euu* < *eww* > *öy*, z. B. *tröy* f. (as. *treuwa*) Treue; *tröy* (as. *triuwi*) treu; *zöygl̥* m. (as. *siula*, mnd. *sūwele*, vgl. as. *siuwian*, mnd. *süwen* nähen) Schusterahle; *klöyən, klöy-ŋ* n. (as. *kleuwin*) Garnknäuel; *röyən* unpers. (as. *hriuwon* bekümmert sein) reuen. Auch *gröygl̥* Gespensterfurcht, *zik gröygl̥n* sich gruseln gehört hierher, wenn man eine Wz. *griu-* statt *grū* ansetzen darf.

§ 106. ū < *iu* verkürzt > *ü*, z. B. *lüxtn̥* (as. *liuhtian*) leuchten, blitzen (§ 239).

As. *io* (= westgerm. *eo*), mnd. *ē*.

§ 107. As. *io* > *ei*, im monophth. Gebiet > *ē* (§ 7, 1 a), z. B. *deif* Dieb; *leif* lieb; *deip* tief; *reim̥* m. Riemen; *leit* n. (mnd. *lēt*) Lied: *dein̥* dienen; *deinst* Dienst, Mz. *deinstn̥* Gesinde; *greim̥* (mnd. *grēr*…) Grieben (ausgelassene Schweinefettwürfel); *fleirȧ* Flieder; *streim* Strieme, Streifen in der Haut; *veirn̥* (as. *wiodon*) Unkraut jäten; *beis̥* f. (mnd. *bēse*) Binse; *beist-melk* erste Milch der Kuh nach dem Kalben; *beirn̥* (as. *biodan*) bieten, und so alle st. Ztw. II, 1 (vgl. § 104. Anm. 1 und § 369); *leisch* Schilfblätter der Typha, Iris u. s. f. Ebenso *io* < *ew* in *knei* (as. *knio*) und *io* < *ehu*, *ihu*, z. B. *fei* (as. *fehu*, *fi*…) Vieh, *zei* (as. *sihu*) sehe (vgl. § 245).

Anm. 1. Meckl. *tein* (as. *tiohan*, *tion*, *tian*) ziehen ist in der Pri durch *treky* verdrängt; auch meckl. *reitstok* Rohrstock, dessen erster Bestandteil wohl *hriod* Schilfrohr ist, ist in der Pri unbekannt.

Anm. 2. As. *seo* < **sēw* See, *sneo* < **snēw* Schnee (Holthausen, As. El § 108) hätten *zei*, *snei* ergeben müssen. Die wirklichen Formen *zē* und *snē* verdanken ihr ē den obliquen Casus, in denen ē vor *w* erhalten blieb. Nicht zu erklären vermag ich *kēzn* (mnd. *kēsen*, *keisen*) beim Spiel den auslosen, der anfängt, ausküren. As. *kiosan* hätte *keizn̥* ergeben müssen. Vgl. § 370.

Anm. 3. Über *öy* für *ei* im Präteritum von früher reduplizierenden Zeitwörtern, wie *roupm* rufen, *stȫtn* stossen, *lōpm* laufen vgl. § 383, 385.

Anm. 4. Über ē für *ei* in *ge-šēn* (as. **giskehan*, mnd. *geschēn*, *gescheien*) vgl. § 377 Anm. 1. Hochdeutsch sind auch *nī* (statt **nei*, s. as. *neo*, *nio*) nie und *grīs* (vgl. as. *griot*, mnd. *grēt* Sand) Gries.

Anm. 5. As. *io* und as. ē *(ie)* aus germ. ē[2] haben also dieselbe Entwicklung gehabt, s. § 79.

§ 108. In *eo*, *io* (< *ēo*, s. Holthausen, As. El. § 108) je, immer ist durch Akzentverrückung *i* > *j* geworden, nach der häufigen Schreibung *gio* zu urteilen wohl schon im Altsächsischen. Auf as. *gio*, mnd. *jō* führe ich zurück *jō* ja Adv., (s. Grimms Wb. unter ja II, bes. 2, 6, 7) in Sätzen wie *kum dox jō* komm doch ja, *max jō*, *jō nix zein* „warum nicht gar“ u. s. f. Die Bejahungspartikel (Grimms Wb. unter ja I) heisst *jā̊* < as. *jā* (nach § 71). Sonst ist *io* durch Akzentverschiebung über *ié* > *je* oder *j* geworden, z. B. in *jētfā*, *jētfā-ēn* ‚jeder‘, das ich mit mhd. *ietwëder* vergleichen möchte; *jixtn*… (as. *eowiht*, mnd. *jicht*) irgend (zeitlich), z. B. *ven ik jixtn̥s kan*, wenn ich irgend kann, sobald ich nur kann. Im as. *iemēr* ist die Akzentversetzung unterblieben; es ist über *imer* > *ümā̊* geworden (§ 277, d).

Anm. *jērȧ* jeder könnte wohl auf as. *ichwethar*, mnd. *ie-weder* organisch zurückgehen. Es scheint mir aber hd. zu sein, wie schon Lübben, Mnd. Gramm. S. 117 die seltenen mnd. Formen *ider*, *ieder* für hd. hält.

§ 109. *io* + *r* > *ē*, z. B. *dēān* (as. *thiorna*) Mädchen (§ 261); *io* vor Doppelkonsonanz verkürzt > *i*, z. B. *lixt* (as. *lioht*) Licht (§ 240).

Über *i-a*, *i-e* > *ei*, *āi* s. Diphthongierungen § 245.

B. Die Vokale in nebentonigen und unbetonten Silben.

I. In Vorsilben.

§ 110. 1) As. *for-, far-, fer-* = mnd. *ver-, vor-* > *fȧ-*, individuell nach *fö-* herüberklingend, z. B. *fȧddŕm̥* verderben; *fȧgām̥* vergeben; *fȧlātn̥* verlassen.

Anm. 1. Der hd. Vorsilbe *er-* entspricht nicht selten *få-*, z. B. in *fåteln̥* erzählen; *fåküln̥* erkälten; *fåzōpm̥* ersäufen; *fåzūpm̥* ertrinken und vertrinken; *fåtȫån* erzürnen; die Vorsilbe *er-* ist in unserer Mundart überhaupt nicht heimisch.

Anm. 2. Alte Synkope liegt vor in *frātn̥* fressen, schon as. *frëtan*.

2) As. *gi- (ge-)* > *ge*, ist besonders häufig bei Hauptwörtern, z. B. *gezel* Gesell; *gefōȧ* Gefahr; *gedūȧ* f. Ausdauer, Geduld; *gelȧxtȧ* Gelächter; *gešrixt* n. Geschrei, und noch jetzt lebendig zur Bildung von sächlichen Verbalsubstantiven mit iterativer Bedeutung, meist in tadelndem Sinne, z. B. *dȧt gebak* die Backerei, *dȧt gebou* die Bauerei, *dȧt gestȫn* die Stöhnerei, *dȧt gehoust* das Gehuste u. s. f. In Eigenschaftswörtern, z. B. *gevis* gewiss, *gevōȧ* gewahr, *gemein* leutselig, und in Zeitwörtern, z B. *gerārn̥* geraten, ist es etwas seltener.

Anm. 1. Synkope des *e* ist eingetreten in *günn* (as. *gi-unnan,* mnd. *gunnen*) gönnen; *gnār* f. (as. *ginātha*) Gnade; *gātn̥* (neben *ātn̥*) gegessen, besonders in *upgātn̥* aufgegessen. In *grār* (mnd. *gerade, grade* rasch, sofort) gerade, *glȫv̄* m. (as. *gilōbho,* aber mnd. *lōve* Glaube), *glȫ-m* glauben (s. Anm. 2), *gleit* Glied (s. Anm. 2), *glīk* gleich (s. Anm. 2), *glük* n. (mnd. *lücke* Schicksal, Glück, im Fries. noch jetzt *lük,* s. ten Doornkaat Koolman) scheint mir *g* unter hd. Einfluss angetreten zu sein.

Anm. 2. Vielfach weist unsere Ma. gegenüber dem Hd. unpräfigierte Formen auf, z. B. *noux* (as. *gi-nōg*) genug; *löys̥* f. (mnd. *leese* vgl. § 277, e) Geleise; *bit* n. Gebiss (der Pferde); *lȫ-m* neben *glȫ-m* (as. *gilōbhian,* mnd. *lȫwen*) glauben; *let* n. in *fiŋå-let* (as. *lidh,* s. § 197) Glied; *vis,* z. B. in *vis un vol,* neben *gevis,* s. Anm. 3 (as. *wis(s),* Adv *giwisso*) gewiss, fest; *an-venn, af-venn* angewöhnen, abgewöhnen; *vinn* gewinnen; *hȫån* gehören, geziemen; *swin* (vgl. as. *swīdh* stark) geschwind; *vōå* neben *gevōå* gewahr. „Gleich“ heisst jetzt immer *glīk,* aber noch Gedike kennt *lyk* (mnd. *līk*), und dieses *līk* hat sich erhalten in *līkås* Adv. gleichwohl und *līktou,* von einem, der drauf los schlägt, gleichviel wohin.

Anm. 3. Noch öfter als *g-* wird *ge-* unter hochdeutschem Einfluss an ursprünglich unpräfigierte Formen oder an Formen, die im Mnd. *ge-* verloren hatten (vgl. Behaghel, Pauls Gr. I, 713) getreten sein. Doch lässt sich der Sachverhalt nicht immer klar feststellen. Sicher hd. sind *gevȫ-n* gewöhnen, das das Simplex *venn* (Anm. 2) ganz verdrängt hat, und *gevalt* Gewalt (§ 273). Der Entlehnung aus dem Hd. oder doch der Beeinflussung durch das Hd. sind verdächtig Formen wie: *gedult* (mnd. *dult* und *gedult*), *gesunt* (mnd. *sunt* und *gesunt*), *gestaŋk* (mnd. *stank*), *gestel* n. (mnd. *stelle* m), *gezixt* (mnd. *sichte* und *gesichte,* letzteres = Sehvermögen, Anblick), *geslext* (mnd. *slechte*) Geschlecht, *gerixt* (mnd. *richte* und *gerichte*) Gericht; *genou* (mnd. *nouwe* eng) genau, *gevinn* (neben *vinn* Anm. 2), *gevōå* gewahr, neben seltnerem *vōå* (Anm. 2), *geneitn* (noch Gedike schreibt *neten*) geniessen.

Das Partiz. Praet. aller Verben wird auf dem ganzen Gebiet ohne die Vorsilbe *ge-* gebildet, also *vusn̥* gewachsen, *šåtn̥* geschossen, *zåxt* gesagt, *bröxt* gebracht. Im As. fehlt *gi-* nur bei einigen Zeitwörtern, z. B. *fundan* gefunden, *wordan* geworden, s. Holthausen, As. El. § 421. Im Mnd. erscheint *ge-* nirgends als notwendig, s. Lübben § 64, Nerger § 86, 6; in den mbr. Urkunden überwiegen jedoch die Partizipien mit *ge-*. In einigen Fällen hat sich *ge-* bis auf den heutigen Tag erhalten: 1) bei bestimmten Partizipien in adjektivischer Verwendung, z. B. *dåt is nix gezåxt* das ist nicht gesagt, d. h. ausgemacht; *hei is ungeheitn̥ kåm̥* er ist ungeheissen, d. h. unaufgefordert gekommen; *hei krixt ümå zīn genant* ihm wird immer eine bestimmte Summe Geldes, eine bestimmte Menge Essen zugewiesen; vgl. *getaxt* gestaltet, *gepakt* stämmig; 2) nach *kåm̥* kommen, meist in Verbindung mit *an,* z. B. in Wendungen wie *da kümtå angelōpm̥* da kommt er gelaufen; 3) in Verbindung mit *tou* (zu) in imperativischem Sinne, z. B. *mån ümå tougelōpm̥, tougemåt* nur immer zu gelaufen! zu gemäht! vgl. *upgepast* aufgepasst! Als *g-* ist *ge-* erhalten in *gåtn̥* (neben *åtn̥*) gegessen (s. o. Anm. 2).

3) As. *bi-* > *be-,* z. B. *bezöykŋ* besuchen, *begrīpm̥* begreifen, *bedreiŋ* betrügen.

Anm. 1. In mmeckl. und mbr. Urkunden, überhaupt östlich der Elbe, findet sich statt *be* häufig *bo* geschrieben, das als *bö* oder *bü* zu lesen ist, s. Graupe S. 25, Nerger S. 19, Lübben S. 23, Tümpel, Nd. Stud. S. 66 f.

Anm. 2. Synkopiert ist *e* vor Vokal in *bütn* (schon as. *būtan* neben *bi-ūtan* ausser, draussen = *ūtan(a)*) draussen; *bå-m* (as. *bi-obhan* oben darauf, Hel. 4076) oben; *binn* innerhalb (räuml. und zeitl.); *ban* bange, *benn* den Leib zusammendrücken, *bixt* Beichte (§ 232); vor Kons. in *blī-m* (as. *bi-lībhan*) bleiben.

Anm. 3. *bedrux* m. (mnd. *droch*) ist halb hd.

4) Für das as. Präfix *te-* ist wie für die Präpos. *te* das Adv. *tou* (as. *tō*) getreten (schon im As. konnte *tō* auch Präpos. sein, auch zur näheren Bestimmung hinter Verben treten), z. B. *touzam̥* (as. *tesamna*) zusammen, *toujåŋ* zugegen, entgegen (as. *tegegnes*).

In einigen Ausdrücken hat sich jedoch *te* durch Synkopierung als *t-* erhalten: *ten̥ (dåt hūs)* am Ende, d. h. am Giebelende des Hauses (mnd. *tendes*); *trüx* (mnd. *to rügge*) zurück, *trüx-nōds* rückwärts; *trext* (< *te rechte*) zurecht. *dål* < as. *te dale* s. § 111.

Anm. Ein dem as. *te-* = hd. zer- entsprechendes Präfix hat unsere Mundart nicht; sie gebraucht dafür *inkot, intwåi* entzwei, z. B. *intwåi-rītn* zerreissen.

5) Die Vorsilbe *un-* ist abgefallen in *banix* sehr, z. B. *banix rīk* sehr reich, < *unbandich* (so noch ostfriesisch, s. ten Doornkaat Koolman und vgl. Hoefer, Germania 14, 204; 23, 6. *un* ist angetreten in *unåvl̥* übel.

§ 111. Das Adv. *her* hat betont regelrecht *hēå* ergeben. Unbetont in Zusammensetzung mit Präpositionaladverbien ist aber von *her* nur *r* übrig geblieben in *rup* herauf, *raf* herab, herunter, *ran*

heran, *rin* herein, *rūt* heraus, *rūm* herum, *råvå* herüber. Für SPri tritt noch hinzu: *rundå* herunter.

Durch *råvå* veranlasst, hört man vielfach auch *ravå, rupå, rinå, rūtå,* durch umgekehrte Angleichung aber *run* für *rundå.*

Anm. Hoefer vermutet Germania 14, 208 sicherlich mit Unrecht, die Formen *ravå, rupå* u. s. f. erklärten sich, indem an *raf, rup* u. s. f. das vorne z. T. abgefallene *her* hinten wieder herangetreten sei. — Mit *hen* < *hin* werden keine Präpositionaladverbien gebildet.

Vielfach gehen tonlos gewordene Präpositionen auch ganz verloren: *vex* Adv. weg, fort (vgl. hd. weg < mhd. *enwec,* ne. *away* < ags. *onweg*); *dāl* nieder, herunter, herab (schon ags. *te dale* „zu Tal" heisst hinab; vgl. ne. *down* < me. *a-down* < ae. *of dūne* und für die Bedeutungsentwicklung afranz. nfranz. *aval* nach unten, stromabwärts < lat. *ad vallem*). Das Hauptwort ist nur noch enthalten in Ortsnamen wie *Gousdāl* Gosedahl.

Für *intwdi, inkot* entzwei hört man auch *twdi, kot.*

§ 112. In Fremdwörtern, besonders in ausländischen Vornamen, ist die Anfangssilbe wegen Tonlosigkeit oft unterdrückt worden: hd. *kartoffel* > *tüfl̥, tüvl̥* (Meckl.: *kətüvl̥*); frz. *pantoufle* > *tüfl̥, tüvl̥* (so schon Daniel von Soest und Lauremberg), frz. *appartement* > *potåmaŋk* Abtritt; *Katharīna* > *Trīn*; *Sofīke(n)* > *Fīk, Fīky, Friederīke, Ulrīke* > *Rīkl̥, Wilhelmīne* > *Mīnå,* vgl. *Teis* Personenname < *Matthīas* (§ 245).

Anm. 1. Alle diese Vornamen beginnen zu veralten oder werden durch die entsprechenden hd. Namen verdrängt, z. B. *Fīk* durch *Tsafī* Sophie. Hindenberg verzeichnet noch die jetzt ganz verschollenen Vornamen *Fei* < *Sophie* (§ 243, a), *Neschen* < *Agnese, Leis* < *Elīas, Gust* < *August* (jetzt *Ougust,* mit dem Ton auf der ersten Silbe. In Meckl. dagegen sind Namen wie *Gust, Orch* (< *Georg*), *Vīschen* < *Lowīseken* < *Louise* noch allgemein gebräuchlich.

Anm. 2. Es sind also, anders als im Oberdeutschen, diese Namen nicht nach germanischer Weise auf der ersten Silbe betont worden. Vgl. über diesen Unterschied in der ndd. und oberd. Betonung Mackel, Lyons Zs. 1894, 186 ff.

§ 113. In einer anderen Reihe von Fremdwörtern, vor allen solchen, bei denen die betonte Silbe mit *r* oder *l* anfing, ist der Vokal der (unbetonten) ersten Silbe synkopiert worden (vgl. § 115, 4), z. B. *a* in *krūtš* < *karūtsch* Karausche, *prāt* < *parāt* < lat. *parātus* bereit, *klåndå, klåndn* < Kalender, im Kalender nachsehen, lesen; vgl. *drüm* neben dem betonten *dōərüm* < *dārüm* darum; — *e* in *prūk* (< frz. *perruque*), vgl. *Jürn* < *Georg* und *fūnš* < frz. *venin* < lat. *venēnum*) giftig, tückisch; — *o* in *krintn̥* < frz. (*raisin*) *corinthe* Korinthen, vgl. *krōn* < *corōna, plītš, polītš* pfiffig, klug < politisch; — *u* in *kråž* Kraft (nicht Mut) < frz. *courage; klōd* (neben *kalōd*) < frz. *couleur, krant* neben *kurant* < *courant,* z. B. in *twē grōšn̥ krant* (Kourantgelt), jetzt veraltet. Der Vorname *Līš* geht wohl auf *Līseke* für *Luīseke* zurück; Meckl. sagt *Višn̥* < *Lowīseken.*

In noch anderen Fremdwörtern erscheinen die Vokale der unbetonten ersten Silbe zu *ö, ü, u* oder *a* geschwächt, z. B. *zöldāt*

Soldat, *züldt* Salat, *Mürīk* (älter *Mürdi* § 243, jünger *Marī*) Marie. *kuntōd* < frz. *comptoir*, *buri* < frz. *porée*, dessen erste Silbe zunächst unbetont gewesen sein wird, *šasē* Chaussee, *patšōn* Portion, *kamēdi* Theater < frz. *comédie*, *kamōr* Kommode; bequem < frz. *commode*: *akšōn* < Auktion.

II. Die Vokale der Mittelsilben.

Vorbemerkung: Es werden hier nur ursprünglich dreisilbige Wörter und Formen behandelt. Nomina, die erst in den obliquen Casus dreisilbig werden, sollen zur Vermeidung von Wiederholungen erst im Kapitel von der Dehnung kurzer Vokale in offener Silbe, der sog. „Tondehnung" (s. §§ 183 ff.) zur Sprache kommen.

a. Mittelvokal + *l*, *m*, *n*, *r*.

§ 114. 1. Bei den Nominibus auf mnd. *-ele*, *-ene*, *-ere* ist der Mittelvokal erhalten, *-ele* ist > *el* > *l̥*, *-ene* > *en* > *n̥*, *m̥*, *-ere* > *er* > *á* geworden. Demnach müsste nach § 183 der kurze Vokal in offener Silbe gedehnt worden sein. Das ist auch in einer Reihe von Wörtern geschehen (Gruppe α). In einer anderen Gruppe (gr. β) ist der Stammvokal aber kurz geblieben. Wahrscheinlich ist im Nomin. Sing. das End-*e* hinter *l* und *r* verstummt, bevor der Mittelvokal ausfiel, in den Casus auf *-en*, *-es* aber der Mittelvokal geschwunden, und zwar vor der Tondehnung. Die Wörter mit gelängtem Vokal würden sich dann aus der apokopierten Form des Nom. Sing., die Wörter mit kurz gebliebenem Vokal aus den synkopierten Formen der casus obliqui erklären, *häkl̥* also aus *hekel*(*e*), *netl̥* aus *netlen*.

Gruppe α) *häkl̥* f. (mnd. *hēkele*) Hechel; *å-zl̥* f. (mnd. *ōsele*) glimmende Lichtschnuppe; *ādl̥* (mnd. *addele*, *adel*(*e*), vgl. ags. *adela*) Jauche; *hāvá* m. (as. *habharo*) Hafer; *lāvá* f. (vgl. ahd. *lebara*) Leber; *kāmá* f. (as. *kamara* < lat. *camera*, mbr. *kamere*, *kamer*) Kammer; *bātá* (as. *betera*) besser.

Gruppe β) *netl̥* m. (mnd. *netele*, *nettle*, vgl. ags. *netele*; in Zss. *net*(*e*)*lenblat*) Nessel; *šöpm̥* (as. *skepino*) Schöffe; *gafl̥* f. (mnd. *gaffele*, vgl. as. *gaflia* im Oxf. Gloss.) grosse hölzerne, zweizinkige Gabel zum Umwenden des Strohs beim Dreschen; *fárá* f. (as. *fethera*, mnd. *veder*(*e*), Pl. *vedderen*) Feder; *hárák* m. (mnd. *hederik* < lat. *hederacea*) Hederich; *masl̥n* (mnd. *masselen*, *maslen*) Masern (wird verdrängt durch das hd. *māzān* Masern); *edl̥* (as. *ethili*, edel) in *edl̥man* Edelmann; *touzam̥* (as. *tesamna* zu *samen*) zusammen (Meckl. hat *touzām̥*).

Anm. 1. Zu α) gehören noch Wörter wie *råv* Rabe; *kār* Kette; zu β) Wörter wie *el* Elle; *möl* Mühle. In diesen Wörtern ist aus dem *n*-Nominativ, der als Plur. missverstanden wurde, nach dem Schema *eikŋ* — *eik* ein neuer Nom. Sing. ohne *n* gebildet worden, vgl. § 337.

Anm. 2. Schwer zu erklären ist der Vokal in den beiden Lehnwörtern *bodå* f. Butter und *šödl̥* f. Schüssel. Zu Grunde liegen lat. *butyrum* oder *butyra* > as. *butura* (mbr. *botter*, vgl. afries. *butera*, ags. *butere*) und lat.

scutella > as. **scutila* (Lampr. Glos. *scutala*). Ohne Tondehnung wäre *budȧ šüdḷ* zu erwarten gewesen, mit Tondehnung *bāta̋*, *ša̋dḷ* (vgl. westf. *buətȧ*, *sxyətḷ*, Holthausen, Soester Ma. §§ 65, 66). Es wäre möglich, dass mnd. Formen *schötel*, *böter* nachträglich verkürzt worden wären, s. § 241; es wäre auch möglich, dass die Vokale *o*, *ö* aus den Casus mit regelrecht gedehntem Vokal, die Kürze aus den Casus mit regelrecht ungedehntem Vokal stammten, so dass Kompromissformen vorlägen wie bei *smet* Schmied, s. § 197, 2; drittens aber könnte man bei diesen beiden Wörtern, die in der „Holländerei" eine so grosse Rolle spielen, an frühzeitige, direkte Beeinflussung durch die holländischen Formen *boter*, *schotel* denken.

2) Die Bildungssilbe as. *-ari*, *-eri* der Nom. agentis ist über *ere*, *er* > *ȧ*, die Deminutivsilbe as. *-ilo*, *-ila* über *ele*, *el* > *ḷ* geworden, der Mittelvokal ist also erhalten geblieben. Dementsprechend ist, wo es anging, Tondehnung eingetreten. Beispiele: *jāgȧ* Jäger, *Šrörȧ* Schröder, *šēpȧ* Schäfer, *bekȧ* (as. *bakkeri*, mnd. *beckere*) Bäcker; *börgȧ* Bürger; — *ra̋dḷ* f. Kornrade; *ruŋkḷ* f. Runkel u. s. f.

3) In den as. Ztwtn. auf *-aron*, *-iron*, *-inon*, *-ilon* ist ebenfalls der Mittelvokal erhalten geblieben. Dafür spricht die Tondehnung kurzer und die Nichtkürzung langer Vokale; dafür spricht auch, dass im Mnd. das Prät. und das Partip. Prät. stets lauten *wunderde*, *gewundert* wunderte, gewundert; *rēkende*, *gerēkent* rechnete, gerechnet; *wandelde*, *gewandelt* wandelte, gewandelt α) as. *-aron*, *-iron* > mnd. *er(e)n* > *ȧn* z. B. *vunȧn* wundern; *hinȧn* hindern; *ȧ̆rgȧn* ärgern; *ȧnȧn* (mnd. *ander(e)n*) ändern; *bulȧn* (mnd. *bulderen*) poltern; *rökȧn* räuchern; *za̋vȧn* säubern; *fourȧn*, *furȧn* (§ 233) füttern; *ta̋gȧn* zögern; *sta̋mȧn* (as. *stamaron*) stottern; *vātȧn* wässern d. h. grossziehen (Kälber); *vārȧn* wettern d. h. donnern; *bātȧn* (as. *betiron*) bessern u. a.; — β) as. *-inon* > mnd. *-enen* und *-en* > *ŋ* (da immer ein Gaumenlaut vorangeht) z. B. *rā-kŋ* (mnd. *rekenen* und *reken*) rechnen; *teikŋ* (mnd. *tēkenen* und *tēken*) zeichnen; *rā-ŋ* (mnd. *regenen* und *regen*) regnen; *zā-ŋ* (mnd. *segenen* und *segen*) segnen; *bejā-ŋ* (mnd. *begegenen*, *begegen*) begegnen; — γ) as. *ilon* > mnd. *el(e)n* > *ḷn*, z. B. *in-pākḷn* (mnd. *pekelen*) einpökeln, *kā-kḷn* (mnd. *kakelen*) gackern. Hierher gehört die zahlreiche Gruppe der Iterativa mit kurzem Stammvokal, kurz, weil er sich vor Doppelkonsonanz befand; z. B. *tümḷn* taumeln; *duzḷn* (zu *da̋zix* < as. **dusig*, vgl. ags. *dysig*) schlafmützig sein; *druzḷn* (vgl. ags. *drūsian*, *drūsan*) schläfrig sein; *kwazḷn* Unsinn reden (wohl zu *quedan* sagen); *zik kavḷn* (Iter. zu mnd. *kīven* zanken, vgl. mhd. *kibeln* zanken; oder zu mnd. *kāvel* Stück Holz zum Losen?); *snüvḷn* (zu *snūven*) schnüffeln; *snavḷn* unsauber essen, dummes Zeug reden (zu *snāvḷ* Schnabel); *gravḷn* (Iter. zu as. *grīpan* greifen) grapsen; *nuzḷn* (in Ablaut zu Nase) langsam sein, eigentlich langsam durch die Nase sprechen; *puzḷn* kleine Arbeit verrichten; *krivḷn* jucken, stechen in den Finger- und Zehenspitzen, besonders vor Frost (im Ablaut zu *krabbeln*, da das Gefühl dem Ameisenlaufen gleicht).

Anm. In Ableitungen von Wörtern auf mnd. *-el*, *-er* geht der Mittelvokal verloren, z. B. *na̋vlix* neblig; *ȧdlix* adlig; *krivlix* hitzig, *bulrix* aufbrausend u. s. f.

b. Mittelvokal + Kons. ausser *l, m, n, r*.

§ 115. Der Mittelvokal wird synkopiert, und zwar meistens vor der Dehnung kurzer Vokale in offener Silbe (vgl. § 225).

1) *zülvá* n. (as. *silubar*) Silber; *el's* f. (as. **alisa*, mnd. *else*) Erle; *bráms* f. (mnd. *bremese*) Bremse; *el'm* (as. *elleban*) 11; *twölf* (as. *twelibi* Plur.) 12; *åmk* und *åmt* f. (mnd. *emeke* und *emete*) Ameise; *håm* n. (as. *hemiþi*) Hemd; *frömt*, Mz. *fröm* (as. *fremiþi*) fremd, fremde; *marks-bloum* (< *Marikenbloum* Marienblümchen) gefüllte Gänseblümchen; *piŋstn* m. (as. *pinkoston*) Pfingsten; das veraltete *kårk* f. (as. *kirika*) Kirche. Die Feminina auf *iþa, ida*, die schon im As. oft Synkope zeigen (Holthausen, As. El. § 138, 5) zeigen oft Verkürzung langer Vokale, z. B. *höxt* (as. **hōhiþa*, mnd. *hōgede, höchte*) Höhe; *gröt* (mnd. *grōtede, grötte*) Grösse; vgl. auch *kyl* (mnd. *külde*) Kälte, *fråir* (mnd. *vroide*) Freude u. s. f.

Anm. Tondehnung zeigen nur *tråms* f. (mnd. *tremese*) Kornblume, s. § 72 d. (Boberow sagt übrigens *präms*, das ich mir nur aus **tråms* < **trems* erklären kann); für *åmk* sagen Pom. und Meckl. *åmk*, ebenso einzelne Dörfer der Pri an der meckl. Landesgrenze, z. B. Porep; der SPri ist eigen *ȧxt* f. Egge (as. *egitha*, mnd. *egede*), wofür NPri *ex* sagt (s. § 7, 1 b).

2) Im Superlativ, mag er as. mit *-ist-* oder *-ost-* gebildet sein, ist der Mittelvokal immer ausgefallen, z. B. *dei zöytst* der süsseste, *dei fetst* der fetteste, *dei hōxst* der höchste, *dei flītixst* der fleissigste, *dei gröfst* der gröbste. Für den Vokal ist der Positiv massgebend gewesen; nur bei *grötst* grösste ist Verkürzung eingetreten (s. § 236), und bei *vit* weiss ist dieser verkürzte Vokal vielleicht in den Positiv gedrungen (s. § 232, Anm.).

3) In der Deminutivendung *-iko, -ika* > mnd. *-eke* ist der Mittelvokal verstummt, aber wohl erst in jüngerer Zeit; denn es ist Tondehnung eingetreten, und langer Vokal ist nicht gekürzt worden: *swålk* < *swaleke* Schwalbe; *ylk* f. (mnd. *illeke*) Iltis; *Tītk* (mnd. *Tideke*) Tietke; *Gåtk* Gädicke; *Gēák* Ger(i)cke; *Vilk* Wilke. In dem Ortsnamen *Fīš* < *Vieseke* ist *sk* noch zu *š* geworden. — Auch in der Deminutivendung *-ikīn* (vgl. as. *skipikīn* Schiffchen) ist der Mittelvokal wohl verhältnismässig spät geschwunden. Hindenberg schreibt noch *böliken* Geschwisterkinder (jetzt *böylken* s. § 92) und *lurike* ein Getränk, was die gemeinen Leute aus Obst machen (jetzt *lurk* = dünner Kaffee). Das ist allerdings nicht beweisend; aber in *gålgöys-ky* Goldammer, wörtlich = Gelbgänselchen ist *sk* nicht mehr zu *š* geworden, und in der Kindersprache, in der das Suffix noch schwach lebendig ist, sagt man neben *šåpky* ohne Bindevokal noch jetzt *bēnəky* Beinchen.

4) Sehr deutlich ist das Gesetz vom Ausfall des Mittelvokals bei drei und mehrsilbigen Fremdwörtern erkennbar (vgl. § 113): *aftīt* Appetit; *afkåt* Advokat; *aftēk* Apotheke; *apslūt* oder *afslūt* absolut; *akrȧt* akkurat; Adv. gerade; *oftsīá* Offizier; *muskant* Musikant; *kaptål* Kapital; vgl. *Dōət* Dorothea. Oft sind ganze Mittelsilben ausgefallen: z. B. *Fånant* < Ferdinand, *Kalīn* < Karoline, *eksēán*

exerzieren; *lîdrix* < hd. liederlich; *ontlich* oder *ollix* < hd. ordentlich; *átilrī* Artillerie.

5) In ähnlicher Weise sind in zusammengesetzten Erbwörtern die mnd. Mittelsilben *-de-* (die im Norden zu *r*, im Süden zu *i* hätte werden müssen, s. § 7, 2 a) und *-ge-* ausgefallen in: *brūjâm* (as. *brūdigumo,* mnd. *brūdegam*); *vârin* f. (mnd. *wēdewinde* s. § 188) Ackerwinde; *hâi-dan̥* Besenstrauch, wörtlich Heidetannen (vgl. auch *Frīx* < *Friderich*); *hâstâ* f. (mnd. *hēgester* § 177) Elster; *hâdits̆* f. (mnd. *ēgedisse* s. § 177) Eidechse.

§ 116. Einen unbetonten Mittelvokal hatte ursprünglich auch das Präteritum und das flektierte Part. Prät. einer grossen Anzahl schwacher Ztw. aufzuweisen. Dieser Mittelvokal ist jetzt in allen Gruppen, nach langer und nach kurzer Silbe, ausgefallen. Schon im As. hatten die langsilbigen der *ja*-Klasse meistens, die der 3. Klasse, wozu allerdings nur noch *hebbian* haben, *seggian* sagen und *libbian* leben gehören, immer den Bindevokal unterdrückt. Es hiessen also die Präterita in der 1. Klasse *rekida* erzählte, aber *dōpta* taufte, in der 2. Klasse *makoda,* in der dritten *habda.* Im Mnd. ist der Bindevokal noch häufig als *e* erhalten; sein Ausfall oder seine Erhaltung richtet sich aber im wesentlichen nach der Art des voraufgehenden Konsonanten: Ausfall findet statt besonders nach *d, t, st,* nach *m, n, l, r* und in den Endungen *-elen, -emen, -enen, -eren* (§ 114 a 3).

Es scheint, als ob sich in unserer Ma. das as. Verhältnis noch erkennen lasse. Wörter wie as. *brennian* brennen, *fullian* füllen haben im Präteritum und Partizip. Prät langes *n* und *l* (*brânt̥n̥, fül't̥n̥* brannten, füllten; *brânt, fül't* gebrannt, gefüllt), Wörter wie as. *lobon* loben Überlänge des Vokals (*lâōt̥n̥* lobten, *lâōt* gelobt), Wörter wie as. *bedon* beten in WPri *r* für *d* (§ 72 a). Alle diese Erscheinungen setzen den Ausfall eines *e* voraus und diese Synkope von *e* ist ein verhältnismässig jüngerer Vorgang (vgl. § 294; § 227; § 158, Anm. 1).

Mir ist allerdings wahrscheinlicher, dass hier einfach das Präs. und der Infinitiv mit ihrem lautgesetzlichen *lâō, bâr* eingewirkt haben. So sind ja auch auf *ik nör* (zu as. *nōdian*) ich nötige, *ik höyr* (zu as. *hōdian*) ich hüte das *r* und die langen Vokale der jetzigen Präteriten und Partiz. Prät. *zei nört̥n̥* und *nört, zei höyrt̥n̥* und *höyrt* zurückzuführen: sie hätten nach mnd. *nödde, hödde nörn̥-nöt; hörn̥-höt* heissen müssen; *höt* gehütet wird auch noch vielfach gesagt. Von Formen mit verkürztem Vokal, die den synkopierten Präteriten der as. Gruppe schw. 1 b (s. o.) entsprechen würden, kommt eigentlich nur noch vor: *köft* (< as. *kōpta*) kaufte, zu *köpm̥* < as. *kōpian*; alle übrigen sind durch Ausgleichung beseitigt. Dagegen sind Partizipia Prät. mit verkürztem Vokal, der alte Synkope beweist, etwas häufiger. Ich führe an: *höt* neben *höyrt* gehütet (mnd. *höt*), *föt* (mnd. *vöt*) gefüttert, in *upföt* grossgezogen, sonst *furât,* zu *furân* (§ 233, 234), *bröt* gebrütet zu *bröyrn̥, blöt* neben *blourt* geblutet, zu *blourn̥, böt* (Hel. *gibuotid,* Ess. Glos. *gibōt*), zu *böyt̥n̥* besprechen, anzünden; *stöt* (mnd. *stöt*)

gestossen zu *stötn̥* (§ 388); *köft* von *köpm̥* (*ferköft* schon Ess. Glos.). und *döft* getauft, von *döpm̥*, wofür jetzt meistens schon *döpt* gesagt wird, wie es auch immer *lûrt* geläutet heisst.

Anm. Die Synkope stammt aus der flektierten Form des Partizipiums: diese hätte im As. regelrecht Synkope zeigen müssen, doch ist sie häufig durch Ausgleichung beseitigt.

III. Die Vokale der Endsilben.

a. in Flexionssilben.

§ 117. End-*e* ist auf dem ganzen Gebiete verloren gegangen. gleichgültig, ob es auf langem oder kurzem Vokal beruht, ob es Rest alter Stammbildung war (bei *ja-, i-, u-, n*-Stämmen), ob es nach Hochton oder Tiefton stand. Nur beim Adjektivum finden sich noch einige spärliche Reste des alten *e*, und zwar 1) in der scheltenden Anrede, z. B. *du ole grove hunt* du alter grober Hund und 2) im Femin. Sing. der starken Deklination, z. B. *zei izn̥ flītige dēān* sie ist ein fleissiges Mädchen, hier besonders bei mehrsilbigen Adjektiven. (Vgl. § 340 Anm. 2 und § 341 Anm. 2) Es scheint, als ob das Flexions-*e* unter hd. Einfluss neuerdings wieder mehr Boden gewinnt.

Anm. 1. Schon zu Beginn des Mnd. waren alle langen Endsilbenvokale. also auch *-iu* und ī, > *e* geworden. Diese *e* fallen seit Beginn des 16. Jh. öfter ab. Heutzutage ist bekanntlich das auslautende unbetonte *e* auf dem ganzen Hinterland der Nord- und Ostsee geschwunden. (Vgl. Bremer, Beiträge zur Geographie der dtsch. Maa. bes. S. 78 ff.) An der Südgrenze der Pri setzt sofort das End-*e* ein und bildet den auffälligsten Unterschied zwischen Westhavelland und Pri. Wann End-*e* in unserer Mundart verstummt ist, lässt sich nicht genau feststellen. Wohl aber gibt es wichtige Anhaltspunkte. Im allgemeinen lässt sich sagen, dass es sich hier um einen Lautwandel handelt, der von Norden nach Süden vordringt (s. Bremer a. a. O.). Da nun die Pri zum südlichsten Gebiete der *e*-Apokope gehört, so ist dieses Gebiet auch zuletzt davon ergriffen worden. Wirklich scheint zu Ende des 18. Jh. *e* noch gesprochen worden zu sein: sowohl Gedike als auch Hindenberg schreiben *e*. Bei Gedike findet sich u. a. *oge* Auge, *böme* Bäume, *lüde* Leute, *müse* Mäuse, *osse* Ochse. *korte Beene* kurze Beine; bei Hindenberg: *huksche* Kröte, *kempe* Eber, *hede* Heede, *piermade* Regenwurm, *däle* Diele, *na sine mutter* nach seiner Mutter. *olle frū* alte Frau. Entscheidend sind diese Angaben trotz ihrer Übereinstimmung nicht: beide Männer können einfach ihr hochdeutsches *e* angefügt haben, so dass es rein orthographischer Natur wäre (s. Bremer a. a. O. S. 84). Halbhochdeutsch ist doch auch, wenn Hindenberg schreibt: *Det is een dummer Schnak* für *dummen Snak*) oder *Wesen sie so guth;* oder *höpper, hüster*. denn End-*r* war am Ende des 18. Jh. sicher schon verstummt. Er hängt auch einmal *e* an, wo es gar nicht hingehört: er schreibt *gose* Gans. Demgegenüber steht eine Angabe, die anzeigt, dass *e* schon schwinden konnte: für „kleines Mädchen" gibt Hindenberg *„lüt* oder *lütke diern"* an. Hiermit stimmen schön gewisse Angaben des etwa gleichzeitigen Bratring überein; er bemerkt im Idiotikon der benachbarten Altmark bei *Trumpfsösse:* „auch ohne *e*"; er stellt *Aop* neben *Ape* Affe, er schreibt wohl *pohte* Pfote, *puette* Brunnen, *eksche* Axt.

else Eller und *een dralle dehren* ein dralles Mädchen (s. o.), aber auch *ass* Achse, *bär* Birne, *doens* Stube und das interessante *seiss'* Sense (mit Apostroph!). So glaube ich denn nicht fehl zu gehen in der Annahme, dass in der Pri die Apokope des *e* um das Ende des 18. Jh. ein in Fluss befindlicher Lautwandel gewesen ist. Dazu stimmt auch, dass in WPri *e* noch bestanden haben muss, als nach § 7, 2 a intervokales *d* > *r* gewandelt wurde: *rär* Rede, *lür* Leute setzt *räde, lüde* voraus; **räd, *lüd* wäre ohne weiteres zu *rät, lüt* geworden, wie es ja auch im östlichen Teil der Pri geschehen ist (§ 7, 2 a, vgl. § 158 Anm. 1). Dass zu Anfang des 19. Jh. das Endungs-*e* in Meckl. verstummt war, bezeugt Dietz, s. Nd. Jb. 20, 125.

Anm. 2. Aus den §§ 14, 17, 18 geht hervor, dass *e*, ausser nach Explosivlauten, nur der Artikulation nach geschwunden ist und seine Zeitdauer entweder auf den vorhergehenden langen Vokal überträgt, indem es ihn überlang macht, oder den voraufgehenden Konsonanten längt.

Anm. 3. Das Gefühl für End-*e* ist in unserer Ma. dermassen geschwunden, dass es einem plattdeutsch sprechenden Prignitzer schwer fällt, das hd. End-*e* richtig zu sprechen, s. § 9. Wenn End-*e* aus irgend einem Grunde nicht verloren gegangen ist, wie in *Mīne* < *Wilhelmine,* so ist für *e* ein å (¨ *er*) eingetreten: man sagt *Mīnå*, vgl. § 406.

§ 118. Flexions-*e* + Konsonant.

Auch dieses *e* ist im allgemeinen geschwunden, z. B. *låvt* lobt, lobte, gelobt, *låvst* lobst. Es schwindet auch, wie wir § 114, 3 gesehen haben, in den mnd. Verbalausgängen *-elen, -enen, -eren,* die zu > *el̥n, en* und *ån* werden. Erhalten ist es nur in der Endung *-er* > *-å,* in der *r* verstummst ist (vgl. § 114, 1 u. 2), mittelbar auch in *-en* > *n̥,* dadurch, dass *n* silbisch wird, s. § 143. In *-len* wird nicht *n,* sondern *l* silbisch, also *ruŋkl̥n* Runkeln, *zaml̥n* sammeln. Unsyllabisches *n* steht sonst nur 1) in den Pura, die schon im As. einsilbige Infinitive besitzen: *stån* stehen, *gån* gehen, *doun* tun, *zin* sein; 2) in Verben mit vokalisch auslautenden Stammsilben wie *blöyən* blühen, *fråiən* 1. freuen 2. heiraten, *måən* mähen, wofür man auch wohl einfach *blöyn, fråin, mån* schreiben könnte.

Beim Ztw. müssen wir eine alte und eine junge Synkope unterscheiden. Beide beziehen sich auf die 2. und 3. P. Präs. Sing. und, soweit das schwache Ztw. in Betracht kommt, auf die unflektierte Form des Partiz. Prät. und betreffen den Vokal in den Endungen as. *is, es, id (it), ed (et),* mnd. *-est, -et.* Die unflektierte Form des Partiz. Prät. ist schon zugleich mit der flektierten Form § 116 besprochen worden.

a) Alte Synkope. Sie betrifft hauptsächlich die 2. und 3. Pers. Präs. der st. Ztw. und ist schon zu Beginn des Mnd. vollzogen. Kennzeichen: Kürze des Stammvokals, sei es, dass ein ursprünglich langer Vokal verkürzt (§ 228 ff.) oder ein kurzer Vokal in offener Silbe nicht gedehnt ist (§ 200). Bei Eintritt dieser Synkope war 1) germ. *z* noch nicht zu *r* geworden: *ik frēå* ich friere, *du früst, hei früst;* 2) noch nicht Tondehnung eingetreten, die dann später den Vokal in der 1. Pers. lang macht (z. B. *ik gråv, du gröfst, hei gröft; ik språk* ich spreche, *du sprikst, hei sprikt; ik låt, du letst,*

hei let ich lasse, du lässt, er lässt; 3) der Vokal des Plurals noch nicht in den Singular getreten: *du gütst, hei güt* du giessest, er giesst erklärt sich nur aus as. *giutis, giutid,* während *ik geit* ich giesse. mnd. *gēte,* den Vokal des Plurals (as. *io*) zeigt: as. *giutu* hätte *ik güt* ergeben (s. § 104 Anm. 1 u. § 107); 4) lange Vokale werden gekürzt (§ 228), z. B. *drîv̄, drifst, drift* treibe, treibst, treibt, *lōp, löpst, löpt* laufe, läufst, läuft u. s. f.

Von schw. Ztw. zeigen nur die langsilbigen *ja*-Stämme ähnliche Entwickelung, d. h. dieselben Zeitwörter, die nach § 116 durch Synkope verkürzten Vokal im Prät. und Partizip. Prät. haben, also *föt up* zieht gross, *höt* hütet, *bröt* brütet, *böt* zündet an, bespricht, *köfst, köft* kaufst, kauft, *zöxt* sucht. Für *döfst, döft* taufst, tauft sagt man jetzt gewöhnlich *dōpst, dōpt,* und es heisst ausschliesslich *rārt* redet (mnd. *ret*). Umgekehrt muss bei den kurzsilbigen *ja*-Stämmen sich der Flexionsvokal länger gehalten haben: eine Form wie *jåkŋ* jucken < as. *jukkian* erklärt sich nur aus as. *jukis, jukid* (2. u. 3. Pers. Sg. Präs.), s. § 207.

b) Die jüngere Synkope ist im allgemeinen im Mnd. noch nicht durchgeführt. Der Stammvokal, der infolge der Erhaltung der Flexionssilbe tonlang geworden war, wird durch den Schwund des Flexionsvokals im Nnd. überlang (§ 227), auch werden *l, m, n* nach kurzem Vokal lang (§ 294), z. B. *du låv̄st, hei låv̄t* du lobst, er lobt; *du bårst, hei bårt* du betest, er betet.

Auffallend ist, dass starke Ztw. mit dem Stammauslaut *l, m, n* vor den Endungen *st* und *t* bald kurze, bald gelängte *l, m, n* zeigen. Man vgl. *fal* falle, *fålst, fålt; hol* halte, *hölst, hölt* mit *šel* schelte, *šel'st, šel't; fin* finde, *fin̄st, fin̄t.*

b. in Ableitungssilben.

§ 119. Auch in Ableitungssilben ist der unbetonte Vokal, soweit er im Mnd. schon > *e* geworden war, gefallen, z. B. *hōft* (as. *hōbid,* mnd. *hōvet* Haupt (§ 97); *mānt* m. (as. *mānođ*) Monat; *deinst* m. (as. *thionost,* mnd. *dēnest*) Dienst; *ărv̄t* f. (mnd. *erwet*) Erbse; *melk* (as. *miluk,* mnd. *melk*) Milch; *nākt* (mnd. *nāket*) nackt u. s. f.; ebenso im Suffix as. *-isk,* mnd. *-isch, -esch,* welches sein *e* vielfach schon im Mnd. verloren hat, z. B. *dūtš* (as. *thiudisk,* mnd. *dūdesch, düsch*) deutsch, *polš* polnisch; *dānš* dänisch; *frantsöš* französisch; vgl. auch *minš* (as. *mennisko,* mbr. *mensche, minsche*) Mensch, und das weibliche Wesen bezeichnende Personennamensuffix mnd. *-esche,* z. B. *kåkš* Köchin, *Šultš* Frau Schulz. Dagegen heisst es gewöhnlich *heliš* sehr (eigentlich höllisch), neben seltnerem *helšn̥* (schon mbr. *helsch,* s. Graupe, S. 33). Vgl. auch § 225. Mnd. *-er, -el, -em, -en* sind natürlich auch hier zu *-ď, -l̥, -m̥, -n̥* geworden.

Demgegenüber ist *i* in einer Reihe von Ableitungssilben, besonders vor Hartgaumenlauten und Nasalen, erhalten geblieben.

a) as. *-ig, -ag* > *ix*, z. B. *honix* Honig, *krάftix* kräftig, Kompar. *kräftigå*, *vålix* voll Kraft und Feuer, *twintix* 20, *lårix* leer.

Anm. Als Mittelsilbe schwand *i*; daher *Hilŋdörp* Heiligendorf (Eigenname) und *månx* neben *månix* manch (vgl. Siewert, Nd. Jb 29, 93).

b) Über *lix* < as. *līk* s. § 121.

c) as. *-ing, -ling* > *iŋk, liŋk*, z. B. *peniŋk* Pfennig; *hēəriŋk* Häring; *ståkliŋk* Stichling; *blentliŋk* Blindschleiche; *zūəliŋk* m. Sauerampfer; *föytliŋk* Fussende des Strumpfes.

d) as. *-nissi, nissia* > mnd *-nisse* > *nis*, z. B. *dröyfnis* Betrübtheit, *vāřmnis* Wärme (mnd. *wermenisse*).

Anm. In *fårnits* Firnis hat die auf dem altslavischen Boden in Orts- und Personennamen so bekannte Endung *-its* die Endung *-is* verdrängt; ebenso hört man häufig *gråfnits* für *gråfnis* Begräbnis (Graupe verzeichnet S. 33 ein mbr. *harnitz* für *harnis* Harnisch) Ich vermute auch, dass *hådits̆* Eidechse für *hådits* und dieses für *hådis*, *ådis* steht (mnd. *egedisse*), vgl. §§ 115, 5, 180, 182a; Formen auf *is* in diesem Worte sind in anderen nd. Maa reichlich belegt, vgl. Nd. Kbl. 13, 52.

e) Das as. weibliche Suffix *-unga* (z. B. *kostunga* Versuchung) erscheint im Mnd. als *-inge* (wie im Niederländ., z. B. *woninge* Wohnung) neben seltnerem *-unge* (z. B. *settunge*). Die heutige Mundart kennt nur *-uŋk*. Dieses *-uŋk* ist nichts anderes als das hd. *uŋk*. Zuweilen wird die Endung *uŋk* das alte *iŋ* < *inge* verdrängt haben, wie z. B. in *vånuŋk* Wohnung, wo der Umlaut noch auf *-inge* hinzuweisen scheint; meistens aber werden hd. Wörter auf *-unk* einfach aufgenommen sein. Es handelt sich ja hauptsächlich um Verbalabstrakta, wie *månuŋk* Mahnung, *axtuŋk* Achtung, *inkwatēəruŋk* Einquartierung u. s. f, und solche Abstrakta enstammen meistens der hd. Gemeinsprache (vgl. noch mnd. *beteringe* und nnd. *båtəruŋk* Besserung). Das mnd. *-inge* ist nur noch erhalten in dem Ausdruck *nåi tīriŋŋ* (mnd. *tīdinge*) Neuigkeiten, wörtlich: neue Zeitungen. Vgl. auch § 121.

Anm. Hd. *-unge* muss zur Zeit der Entlehnung schon sein *e* verloren gehabt haben: *-unge* hätte *uŋ* ergeben (§ 283, d).

IV. Die Behandlung der Komposita.

§ 120. Das zweite, minder betonte Glied zeigt sich vielfach abgeschwächt, und zwar as. *fōt* > *ft* in *bāřft* barfuss; *būr* > *vå* in *nāvå* Nachbar (as. *nābūr*); as. *sahs* > *sas* > *ses* > *s* in *mets* Messer (as. **metisahs*, *mezas* = Speisemesser); as. *gumo* > *game* > *jåm* in *brūjåm* Bräutigam (s. 115, 5); as. *skō* > *s̆* in *hans̆ŋ̥* Handschuhe (as. *handskō*; der mnd. Plur. *hantsche* ist offenbar als ein schw. Masc. Sing. aufgefasst worden und dazu ein neuer Plur. *hans̆ŋ̥* gebildet worden, der nun auch als Sing. gebraucht wird; schon im Mbr. findet sich *handschen*, *hanzschen*, s. Graupe S. 25); as. *dēl* > *-dl̥* in *fodl̥* Vorteil, *drüdl̥* Dritteil u. s. f.; as. *vil* > *vl̥* in *rövl̥* wieviel, *zövl̥* soviel (daneben betont *vōfål*, *zōfål*); as. *skepil* > *sbl̥* in *visbl̥* (mnd.

wīchschepel) Wispel; mnd. *mōd* > *mt* in *vörmt* m. Wermut (mnd. *wermode*, *wormede*, *wormde*); mnd. *-sate*, *sete* > *sā* in *kotsā*, *kosā* (§ 7, 1 b) Kossät (mnd. *kotsete;* doch vgl. § 406); as. *-haht* für *-haft* > *xt* in *ext* echt (as. **ēhaht* für *ēhaft* rechtmässig); as. *beri* Beere > *bā* (statt *bēn*) in *kāsbān* Kirschen, in WPri durchaus verdrängt durch das hd. *kirš*, in OPri noch bekannt.

Anm. Hierher gehören auch die jetzt veralteten *kōš*, *swēnā* Kuhhirte, Schweinehirte, in denen -*š* dem as. *hirdi* entspricht; *velt* Welt (as. *werold*, mnd *werlt*, *werlde*) ist m. E. hd.; noch Lauremberg sagt *werreld*).

§ 120 a. Die Beispiele von § 120 zeigen schon, dass oft auch das betonte erste Glied von Zusammensetzungen sich nicht lautgesetzlich entwickelt hat. Besonders erscheint der Vokal, der im einfachen Worte gedehnt ist, in der Zusammensetzung nicht selten als kurz. Bei alten Zusammensetzungen wird er gar nicht gedehnt worden sein; die Artikulationsstärke, die sonst dem einfachen Worte zu teil wurde, verteilte sich hier, wo es galt, mehrere Worte durch die Artikulation zu einem Lautgebilde zusammenzufassen, auf beide Glieder des Wortes. Bei anderen Zusammensetzungen mag der gelängte Vokal wieder verkürzt worden sein, besonders, wenn er in der Zusammensetzung vor Doppelkonsonant zu stehen kam (vgl. § 228). Dieselbe Erscheinung findet sich in anderen Sprachen, vgl. z. B. ne. *wise* und *wisdom*, *house* und *husband*, *moon* und *monday*, *fore* und *forehead* u. s. f., hd. hoch und Hochzeit, Hoffahrt, kühn und Konrad u. s. f. Beispiele aus unserer Ma. sind: *spārliŋk* Sperling (§ 250); *šārliŋk* Schierling (§ 252 und Anm.); *furman*, *furvārk* Fuhrmann, Fuhrwerk (vgl. § 259 und 233); *drütāin* (§ 239) 13; *fāftāin*, *fāftix* 15, 50 (§ 232); *snufdouk* Taschentuch (§ 237); *hoxtīt*, *kroptūx*, Hochzeit Kropzeug (§ 235); *kāsbān* Kirschen (*kās* für **kārs* oder *kēəs* < *kers*); *vövl̥*, *zövl̥* wieviel, soviel (*vö-*, *zö-* für *vō*, *zō*); *fodl̥* Vorteil; *förhōrt* Wendacker (§ 97); *fürēāt* Feuerherd (§ 104), der alte Herd im sächsischen Bauernhause; *varāftix* wahrhaftig (aber *vōd* wahr § 257); *hālpat*, *hālvāḡ* halbpart, halbwegs (*hal* für *half*); *bārft* barfuss (*bār* für *bōā* § 249); *vörmt* Wermut u. a.

§ 121. Ableitungssilben, die aus Substantiven entstanden sind. a) *-šaft*. Es scheint, als ob in den einzelnen as. Dialekten verschiedene Ableitungen der Wz. *-skap* als Bildungssilben gedient haben: 1) *skaft*, z. B. *hugiskaft*, 2) *skepi*, z. B. *ambahtskepi*, 3) **skap* (vgl. ahd. *scaf*, an. *skap*). Im Mnd. und Mbr. gilt *-schap* oder *-schop* (vgl. Graupe S. 11) < as. **skap*. Daneben findet sich vereinzelt schon *-schaft*, z. B. in *ritterschaft*. Jetzt ist *-schap, schop* vollständig durch das hd. *-schaft* verdrängt worden, z. B. *früntšaft* Verwandtschaft, *manšaft* Mannschaft, *nārāšaft* Nachbarschaft. Nach Nerger § 155, Anm. 1, hat *-schop* in Meckl. bis zu Anfang des 19. Jahrh. gegolten, in Pom. hat man es noch um die Mitte des Jahrh. gehört, vgl. Höfers Zs. für die Wissenschaft der Spr. 3, 379. — b) *hāit* und *kāit* (= *igheit*). Auch *-hāit* scheint mir aus dem Hd. zu stammen oder doch davon beeinflusst zu sein. As. *-hēd* hätte als *i*-Stamm (s. Holthausen, As. El.

§ 304 und 306, Anm. 2) vielleicht *-hâit* ergeben können, doch wäre sicherlich eher *heit* zu erwarten gewesen, s. § 82 nebst Anm. Das as. *-hēd,* z. B. in *juguđhēd,* heisst im Mnd. *-hēt* und *-heit* (s. Vorbem. zu § 81), im Mbr. meistens *-heit.* Zur Beurteilung des Verhältnisses von *-hâit* : as. *-hed* wären heranzuziehen die sicher aus dem Hd. stammenden *arbâit, âit* verglichen mit as. *arbēd, ēđ.*) Beispiele: *kraykhâit, vōəhâit, dumhâit* Krankheit, Wahrheit, Dummheit; *renlixkâit, ēvixkâit* Reinlichkeit, Ewigkeit.

c) *-lix.* Auch hier ist starker Einfluss des Hd. bemerkbar: As. *-līk,* mnd. *-līk, -lik* (s. Nerger § 14, Tümpel, P. B. Beitr. VII, 57) hätte *-lik* ergeben. Aber schon in mbr. Urkunden findet sich nicht selten *-lich* für *-lik* (vgl. Siewert, Nd. Jb. 29, 97, Graupe S. 35). Nach Dietzens Zeugnis (Nd. Jb. 20, 127) hat in Meckl. zu Anfang des 19. Jahrh. auf dem Lande noch *-lik* neben *-lich* gegolten, als in den Städten *-lich* schon durchgedrungen war. Das Suffix *-ig* (§ 119 a) mit seiner Aussprache *-ix* hat sicherlich zu der Suffixvertauschung beigetragen.

d) Ein ganz anderes Schicksal als die Adjektivendung *-līk* hat die substantivische Bildesilbe *-ik* gehabt: sie ist (über *ek*) > *âk* geworden. Beispiele: *hârâk* (mnd. *hederik*) Hederich (§ 290), *pârâk* (mnd. holstein. *peddik*) Mark der Bäume, *mârâk* (mnd. *merredik,* Gedike: *marredig*) Meerrettig. Hierher gehören auch der Eigenname *Benâk* < *Bendik* < *Benedictus* und das *vânâk* = Enterich der Altmark, des hannoverschen Wendlandes und sonst (vgl. Danneil S. 243 und Nd. Korr. 6, 18 und 50), wozu das *wāykâ* der NPri bei Ausfall der Mittelsilbe nichts als eine Weiterbildung durch *-er* sein wird (s. § 406 β).

e) Die Ableitungssilben *-sam* und *-bār* haben sich entwickelt, wie wenn sie in betonter Silbe gestanden hätten; sie sind zu *-zām* (§ 184) und *-bōâ* (§ 249) geworden, wobei *ā* in *-zām* auf der flektierten Form oder dem Adv. beruhen muss. — Beispiele: *laykzām* (as. *langsamo* adv. lang andauernd) langsam; *âpmbōâ* (mnd. *openbār*) offenbar. Ein grosser Teil auch der hierher gehörigen Eigenschaftswörter ist sicherlich aus dem Hd. entlehnt, wie *gehōəzām* gehorsam, *arbâitzām* arbeitsam, *gemeinzām* gemeinsam, oder doch aus dem Hd. übersetzt, wie *spōəzām* sparsam, *möyzām* mühsam, *axtbōâ* achtbar, *daykbōâ* dankbar.

C. Die Konsonanten.

1. Halbvokale, *l* und *r*.

As. *j*.

§ 122. As. *j* ist im Anlaut als *j* erhalten, z. B. *jā* ja, *jōâ* Jahr, *juyk* jung, *jāgâ* Jäger, *jenzīt* (mbr. *gensiden*) jenseits.

§ 123. Inlautendes *j* nach Vokalen ist in einem Teile der Pri verloren gegangen, z. B. *zāən* (as. *saian*) säen, *blöyən* (as. *blōian*)

blühen, *fröy* früh, vgl. § 7, 4 b und § 76. Im nördl. Teil der OPri aber sagt man *zā̆ʒən* und *zā̆-ŋ, blö̆ʒən* und *blö̆-ŋ* (3. P. Sg. Präs. *zārt, blöxt*), in ganz SPri *zā̆jən, blö̆jen, frōī* (3. P. Sg. Präs. *zā̆-it, blö̆-it*). Es scheint sich hier also *j* erhalten, ja in einem Teile des Gebietes zu *g* verdichtet zu haben. Nun finden sich aber die Formen mit *j* gerade in dem Gebiet, in dem jedes *g* > *j* geworden ist. Man könnte also versucht sein anzunehmen, dass auf dem ganzen Gebiet die Formen einmal *zā̆gen, blö̆gen* gelautet hätten. Man braucht übrigens nicht unter allen Umständen anzunehmen, dass in dem *g* sich altes *j* wiederspiegele: *g* könnte hiatustilgend eingeschoben sein; es könnte auch nach § 130 aus *w* entstanden sein. Allerdings finden sich in der älteren Sprachperiode Formen wie **zēwen, *blōwen* kaum; wohl aber schon in mbr. Urkunden die Formen *megen, blögen* (s. Graupe S. 36).

§ 124. As. *ĭ* nach Konsonanten ist auf dem ganzen Gebiete geschwunden, auch nach *r*, z. B. *nēdn* (as. *nerian* erretten) nähren; *mēā* f. (as. *merie*, noch mnd. *merie, merje*) Stute.

Anm. *t, s* + Hiatus-ĭ in Fremdwörtern > *tš, š*, z. B. *patšōn* Portion, *natšōn* Nation, *akšōn* Auktion, *komišōn* Kommission, *profešōn* Beruf, vgl. auch *Krišan* < Christian, nach anderen Konson. > *j*, z. B. *prōfjant* Proviant, das zu *g* verhärtet ist in *zārfget* Serviette. Zwischen *i* + Hiatus-Vokal wird zuweilen *j* eingeschoben, z. B. *spijōn* Spion, das > *g* geworden ist in *fig..* Violine und *tsigūriŋ* < *tsigorigen* Cichorie (§ 143). Ganz geschwunden ist Hiatus-*i* in *kastān̥. kristān̥* Kastanien; aus *ri-* ist *-rix* geworden in *matērix* Eiter (vgl. Heilig § 104), aus *li-* *-il'x* in *pētā̊zil'x* Petersilie.

§ 124 a. Französ. *ž* wird im Anlaut > *š*, z. B. *šandarm, šandārj* Gendarm, *šanēən* genieren, *šū* (< *jus*) Sauce, im In- und Auslaut > *ž*, z. B. *pagāž* Bagage, *rāž* Wut (Rage), *krāž* (< *courage*) Kraft.

§ 125. In der ug. Verbind. Vok. + *ĭĭ (jj)* ist *ĭĭ* als *ĭ* erhalten und hat sich mit dem voraufgehenden Vokal zu einem Diphthongen verbunden, z. B. *intwāi, āi* Ei; *māi* Mai. Über Wörter wie *frāi* frei, *frāiən* heiraten, *drei* drei vgl. § 243 ff.

As. *w*.

§ 126. Anlautendes as. *w* + Vok. > *v*, z. B. *viš* Wiese, *vēt̥n* wissen, *vātā* Wasser, *vunā* Wunder, *vāit̥n* Weizen.

Anm. In der nw. Pri (§ 7, 1 b) heisst durch Assimilation der Wiesen- oder Heubaum *bāsbōm* für *vāsbōm* (§ 188). Einem hd *b* entspricht *v* in dem jetzt veraltenden *vāš̥n* Tante (mnd. *weseke*, Koseform zu *wase* Base).

§ 127. Anl. as. *w* + Kons. > *v*. Es existiert nur noch die Verbindung as. *wr*. Beispiele: *vriŋŋ* (as. *ūt-wringan* ausdrücken) wringen; *(zik) vraŋŋ* (im Ablaut zum vorigen, vgl. me. *wranglen*) mit einander ringen, sich balgen; *(üm)-vrikŋ* (vgl. me. *wrikken* hin und herdrehen); *vrak* untauglich; *vraklix, vrakl̥n* wackelig, wackeln; *vrād̥n* dichter Wasserdampf vgl. § 7, 1 b; *virl̥n* (Iter. zu mnd. *wrīwen* reiben) hin und herdrehen; *vroušn* (Etym.?) schwer arbeiten; *vrīt* m. (mnd. *wrīt*) Baumstubben, besonders von Ellernholz:

vrågḷn, vråglix (zu as. *wrōgian*, mnd. *wrögen* rügen, schelten? s. § 92, Anm. 2) tadelsüchtig, scheltsüchtig sein.

Anm. 1. In *vrat* f Warze für **vart* ist *vr-* durch Umspringen des *r* entstanden; in *rītn̥* reissen (as. *wrītan*), *rīm̥* reiben (mnd. *wrīven*) ist *v* verloren gegangen (vgl. Maurmann § 87 Anm.); *rīs̨* Riese (vgl. as. *wrisi*) ist hd. (§ 188 Anm. 1.)

Anm. 2. As. *wl-* ist > *l* geworden. *löym·rix* (vgl. mnd. *wlōm* trübe, westfäl. *flaôm*, Holthausen, Soester Ma. § 156) trübe (von Flüssigkeiten). Noch Danneil gibt für die benachbarte Altmark *flömrich* neben *lömrich* an.

§ 128. Anl. as. Kons. + *w*. As. *hw* > *v*, z. B. *vīl* f. (as. *hwīla*) Weile, *roupm̥* (as. *hrōpan*) rufen, *vat* (as. *hwat*) was, *vō* (as. *hwō*) wie. As. *kw, tw, dw, sw* > *kw, tw, dw, sw* (s. § 37), z. B. *kwę̄s* f. Druckschwiele, *twē* zwei, *dwiŋŋ* zwingen, *swat* schwarz.

Anm. 1. In *hwōsta*, dem as. Grundwort für *houstn̥* Husten, muss *w* schon verstummt sein, bevor *h* verklungen war; *zöyt* süss heisst wohl schon im As. *suoti* neben *swōti* (vgl. Kluge, Pauls Gr. I, S. 378 und Holthausen, As. El. § 166).

Anm. 2. Kons. (bes. *s*) + *w* + *e, i* ist mehrfach > Kons. + *ü* verschmolzen: *zül* f. (mnd. *swelle, sülle,* vgl. ags. *syll,* ahd. *swelli*) Schwelle (ich glaube nicht, dass *zül* mit dem lat. *solea* zu verknüpfen ist); *šülpån* (mnd. *schülpen*) sich hin und herwerfen, von Flüssigkeiten in einem Gefäss, schweppen, das von einem as. **swelpian* kommen muss (vgl. mnl. *swalpen* sich hin und herwerfen); *züstå* Schwester (mnd. fast allgemein *süster,* jetzt veraltet, doch weniger in Meckl. als in der Pri, s. Tümpel, P. B. Beit. VII, 66, Graupe S. 24, Siewert, Nd. Jb. 29, S. 100, Holthausen, As. El. § 166, Anm. 3; ich glaube, dass das heutige *swestå* durch das Hd. wieder eingeführt ist); *tüšn̥,* jetzt zurückweichend vor *twišn̥* zwischen (mnd. *tüschen* und seltener *twischen*), aber immer *tüš* f. schmaler Gang zwischen zwei Gebäuden. Franck erklärt ZfdA 35, 385 f. auch *züs* sonst < **swis.*

Anm. 3. Anlautendes *w* ist geschwunden in *niks, nist, ništ* nichts < as. *niowiht* (§ 180, Anm. 2). Ähnlich ist *w* < *hw* geschwunden in *nån-ich* < mnd. *nerne, nergene* < as. *ni hwergin* nirgend, vgl. § 173 b Anm. 1 und § 272.

§ 129. Inlaut. as. *w* ist nach *ā* geschwunden, z. B. *klou* Klaue (§ 73), meistens auch nach *au, ëu,* z. B. *houən* hauen, *dröyən* drohen, *tröy* Treue (§§ 95, 98, 105), zuweilen hier aber durch *g* vertreten, z B. *klöy-ŋ (ŋ < gen)* Knäuel, s. folg. §.

§ 130. As. intervokales *w* ist nach dunklen Vokalen häufig > *g* gewandelt, wobei dann *gen* > *-ŋ* wird. Neben *houən, gnouən* (Part. Prät. *hout, gnout*) hauen, nagen hört man *hou-ŋ, gnou-ŋ* (Part. Prät. *hougt, gnougt*), neben *klöyən* (as. *kleuwin*) *klöy-ŋ* Knäuel Garn; es heisst stets *zöygḷ* m. (as. **siuwila*) Pfrieme; *gröygḷ, zik gröygḷn* (mnd. *grûwel,* vgl. *grûwelik*) Gespensterfurcht, sich vor Gespenstern fürchten; *mou-ŋ* (mnd. *mouwe*) Ärmel (nur noch wenig gebräuchlich). Vgl. noch *Pāgḷ* (Eigenname) < *Pagel* (so schon mnd.) < *Pawel* < *Pa-ul* und die alte Aussprache der Stadt *Havelberg* als *Hagelberg.* Bei *rūx,* flektiert *rū-ŋ* rauh (mnd. *rūh,* as. *rūgi* und *rūwi* rauhes Fell), bei

zei-ŋ (as. *sāwun*, vgl. § 377) sahen und vielleicht auch bei *tē-ŋ* (mnd. *tēwe*) Zehe ist grammatischer Wechsel im Spiele.

Der Wandel von *w* > *g* ermöglicht uns die Erklärung der merkwürdigen Form *blắx* blau (as. *blāo*, flekt. *blāwes*, mnd. *blā*, *blāwe*). Aus einem obliquen Casus, etwa *blāwan*, ist *blắgen* > *blắ-ŋ* entstanden, und hieraus ist ein neuer Nominativ *blắx* gezogen worden, der sich zu *blắ-ŋ* verhält wie *tắx* zähe : *tắ-ŋ* zähen, *rūx* rauh : *rū-ŋ* rauh oder wie *ôĝ* Auge : *ō-ŋ* Augen. Dieselbe Entwickelung ist für *grắx* grau (as. *grāo* fahl) in der alliterierenden Verbindung *grīs un grắx* anzunehmen; sonst heisst grau stets *grīs*.

Anm. 1. Der Übergang > *g* erklärt sich aus dem halbvokalischen Charakter des altgerm. *w*. Da es ein konsonantisches ŭ war, so wurde es mit stark zurückgezogener Zunge gesprochen, und so konnte leicht daraus der Weichgaumenlaut *g* entstehen, vgl. Wilmanns, Deutsche Gr. I², § 116. In Meckl. ist dieses *g* < *w* noch weiter verbreitet als in der Pri; es heisst dort immer *hou-ɐ*, *rūɐ* ruhen, *trū-ɐ* trauen (Pri: *trouᵉn*). – Übrigens ist auch einige Male *g* > *r* geworden, s. § 177.

Anm. 2. Über as. *newan* ausser > *mån* nur s. § 292. Erhalten ist as. intervokales *w* nur in *ēvix* ewig.

§ 131. Inlautendes *w* nach Konsonanten (*l*, *r*) wird, soweit es erhalten ist, wie as. ƀ behandelt; es wird, wenn es durch Apokope des *e* in den Auslaut oder durch Apokope des *e* vor *t* steht, > *v*; *wen* > *m̥*. Erhalten ist es nur in *gắřm̥* (as. *gerwian* bereiten) gerben: *fắřm̥* (mnd. *verwen*) färben; *swalm̥* Schwalben; *swalv̄* Schwalbe; *fắřv̄* Farbe; *nắřv̄* Narbe; *fắřv̄t*, *gắřv̄t* färbt, gerbt; *ắřv̄t* (as. **erwit*, *erit*; mnd. *erwete*, *erte*) Erbse (vgl. § 210 ff.).

Anm. Inlautendes nachkonsonantisches *w* > *f* in *eŋ-fēå* (mbr. *engever*) Ingwer und *jētfå-ēn* ein jeder, dessen ersten Bestandteil ich zu mhd. *ietweder* stelle (§ 108); *lōv̄* Löwe ist hd. (§ 98, Anm. 2), vgl. *brắf* brav. In *afkắt* Advokat hat Präfixvertauschung mit der nd. Vorsilbe *af-* stattgefunden.

In allen übrigen Fällen ist inlautendes *w* durch Ausgleich mit Formen mit auslautendem *w* oder mit Formen, wo früher *w* vor *o*, *u* stand (Holthausen, As. El. § 164), geschwunden; schon *nắřv̄* hat *nōå* (§ 213) neben sich; die nw. Pri sagt statt *swalv̄* *swålk* Schwalbe < mnd. *swaleke*, Demin. zu as. *swala*.

§ 132. Auslautendes *w* ist überall geschwunden, nachdem es schon im As. > *o* geworden war, z. B. *zē* See, *snē* Schnee, *mắl* (as. *melo*) Mehl, *smēå* (as. *smero*) Schmiere, *gōå* (as. *garo*) gar. Näheres s. § 210 f.

As. mnd. *l*.

§ 133. As. *l* ist in der Regel in allen Stellungen erhalten, z. B. *lōpm̥* laufen, *zolt* Salz, *balkŋ* Balken, *zal* soll, *ắl* Aal.

As. *ll* > *l*, z. B. *vil* Wille, *stal* Stall, auch wo es aus *ld-* (§ 283 x) entstanden ist, z. B. *ölắn* (as. *eldiron*) Eltern.

Mnd. *len* > *l̥n*, z. B. *spöyl̥n* spülen, *fal̥n* fallen.

§ 134. *l* ist ausgefallen in *as* (mnd. *als*, seltener *as*) als, wie; *zust* (schon mnd. *schast*) sollst, *züst* solltest; *vist* willst, *vost* wolltest; *zak*, *vik*, *zük*, *vok*, Satzdoppelformen zu *zal ik*, *vil ik*, *zül ik*, *vol ik* soll ich, will ich, sollte ich, wollte ich; *vek* (mbr. *welk* < as. *hwilik* irgend einer) einige, *vekă* welcher (Fragew. und Relat.); in unbetonter Silbe in *tsufdrüt* selbdritt; durch Dissimilation in *Vilăm* Wilhelm.

l ist eingeschoben in *plump* f. Pumpe, wohl in Anlehnung an *plumps* plumps; Meckl. sagt *pump*.

Anm. 1. *l* > *n* (durch Dissimil.) in *knüpl̥* (mnd. *klüppel*) Knüppel. Neben *klisdēă* Klystier ist *krisdēă* gebräuchlich (schon mnd.).

Anm. 2. Für *-ls* hört man *-lts* sprechen, z. B. *halts* neben *hals* Hals.

As. mnd. *r*.

§ 135. As. *r* ist auf dem Lande durchweg als Zungen-*r* (vgl. § 40) erhalten im Anlaut und im Inlaut zwischen Vokalen, in letzterem Falle unter Entwicklung eines Gleitvokals (*ə*) vor sich, wenn *r* nach dem Hauptton steht, z. B. *rext* recht, *riŋk* Ring, *rōt* rot, *bre-ŋ* bringen, *trekŋ* ziehen; *Marī* Marie; *zīrup* Syrup; *kōrēăn* kurieren; *lēəră* Lehrer; *hēəriŋk* Häring.

As. *rr* > *r*, z. B. *karn̥* karren; *nar* Narr; *gešir* Geschirr, *anširn̥* aufzäumen; *irn̥* (as. *irrian*, mnd. *irren*, *erren*) irren; *virix* verworren; *purn̥* stochern; *šurn̥* schurren; *gnurn̥* (im Ablaut zu mnd. *gnarren* knurren) knurren; *slurn̥* mit loser Fussbekleidung nachlässig gehen; *snurn̥* (mnd. *snurren* ein schnarrendes Geräusch machen) schnurren, dann betteln, *snură* Bettler, weil er auswendig gelernte Worte herleiert.

Anm. 1. Nach *a* nähert sich *r* dem abgeschwächten ř, wobei *a* halblang wird, s. den folg. §; es heisst meistens *kär* Karre, und immer *gnäřn̥* knarren, *kwäřn̥*, *kwärix* quarren, quengeln (von Kindern).

Anm. 2. Walther erklärt Nd. Jb. 19, 23 mnd. *narre* für oberdeutsch = mnd. *geck*, *dor*; *irn̥* heisst im Mnd. oft, im Mmeckl. wohl immer *erren*, und schon im As. begegnet *errislo* Irrtum; *gešir anširn̥* sind erst in nnd. Zeit belegt. Aber *i* und *u* gehen immer parallel, und da *u* vor *rr* als *u* erhalten ist, so ist es mir wahrscheinlich, dass auch *i* sich als *i* erhalten hat; ich möchte namentlich *irn̥* und *anširn̥* nicht für hd. halten.

§ 136. *r* vor Konsonant nach Vokal hat ein verschiedenes Schicksal.

a) Vor Lippen- und Gaumenlauten wird es in der Regel > ř, und zwar ist der Grad der Abschwächung abhängig von den umgebenden Lauten. Dabei besteht nun eine Wechselbeziehung zwischen *r* und dem voraufgehenden kurzen Vokal: je unvollkommener der *r*-Laut gebildet wird, desto länger wird der Vokal. Kurz bleiben *o* und *ö*, und nach ihnen wird *r* auch fast ganz wie anlaut. *r* gesprochen, z. B. *bork* Rinde, *borx* kastrierter Eber, *storm* Sturm, *dörp* Dorf; etwas mehr, aber im ganzen doch nur schwach reduziert ist *r* vor *m*, z. B. *arm* arm, wo man zur Not schon *ařm* schreiben könnte. In

allen übrigen Fällen tritt zweifellos *ř* ein und damit Längung des voraufgehenden kurzen Vokals (am meisten wohl vor *k*), z. B. *šařp* scharf, *fařv* Farbe, *dřvt* Erbse, *vdřk* Werk, *bdřk* Birke, *hdřk* Harke.

Anm. *r* bleibt in Lehnwörtern aus dem Hd., z. B. *hirš* Hirsch, *fārs* Vers, *virt* Wirt.

b) Vor ursprünglich stimmhaften Zahnlauten verklingt *r* > *ǻ*, *ə*, ein voraufgehender kurzer Vokal wird lang, z. B. *fōǻt* (as. *fard*) Fahrt, *bōǻs* (mnd. *bars*) Barsch, *pēǻt* Pferd, *ēǻ* Erde, *twēǻn* Zwirn, *vōǻt* Wort, *kēəl*, oft *kēədl* (§ 162) Kerl.

Die unbetonten Endsilben *-eren*, *-ern* und *-ren* werden gleichmässig > *ǻn*, z. B. *stǻmǻn* (mnd. *stameren*) stottern; *nüxdǻn* nüchtern; *fōǻn* (mnd. *fōren*) fahren, *kōrēǻn* kurieren.

c) Vor ursprünglich stimmlosen Zahnlauten (*t* = hd. *z*, *s*, *st*, *sk*) ist *r* (z. T. schon im Mnd.) spurlos verschwunden (vgl. § 262), z. B. *swat* (as. *swart*) schwarz; *dwas* in *fǻdwǻs* (mnd. *dwars*, *dwass*) verquer; *baš* (mnd. *barsk*, *bask*) barsch, stark von Geschmack, z. B. *bašn pāpi* spanischer Pfeffer; *spatḷn* (mnd. *spartelen*) zappeln; *pat* (mnd. *part* < lat. *partem*) Teil, z. B. in *ik fōǻ mīn pat* ich für meinen Teil; *matḷn* in *zik ǻfmatḷn* sich abquälen (mnd. *martelen* < griech.-lat. *martyrium*; auch im Ahd. Mhd. findet sich die Form mit *l*: *martala*, *martel* neben *martara*, *marter*); *bostn̥* (as. *brostan*) geborsten; *šostēn* (mnd. *schorstēn*, *schostēn*, vgl. an. *skorsteinn*) Schornstein; *föst* f. (mnd. *vorste* f., *vorst* m.) First; *bost* Borste — Riss; *bost* Brust; *kot* kurz; *döst* Durst.

Anm. Hierzu kommen noch eine Reihe Fremdwörter: *ǻtilrī* Artillerie; *kwatēǻ* Quartier; *šatēk* Scharteke; *šanēǻ* Scharnier; *tǻtǻ* (< *Tartare*) Zigeuner; *Kalīn* Karoline; *potǻmáŋk* (< *appartement*) Abtritt. Auch in *velt* (as. *werold*, mnd. *werlt*) wäre das *r* ausgefallen; doch ist das Wort wohl aus dem Hd. neu entlehnt. — Durch Dissimilation ist das erste *r* gefallen in *fōdǻn* < hd. *fordern* (das nd. Wort heisst *förǻn*, § 292) und wohl auch in *födḷst* vorderste; die mnd. Form heisst *vorderst* (vgl. § 344 Anm. 2). Über *fodḷ* Vorteil s. § 120 a. — In dem Lehnwort *marš* Marsch ist *r* erhalten.

§ 137. As. *r* in altem oder jungem Auslaut (d. h. nach Apokope des End-*e*) > *ǻ*, z. B. *gōǻ* gar, *bēǻ* f. Beere; *spēǻ* Speer; *ēǻ* (as. *iru*, *iro*) ihr; *dōǻ* n. (as. *dor*) Thor; *fōǻ* (mnd. *vore*) Furche; *fōǻ* (as. *furi* und *fora*) vor, für; *hōǻ* Haar; *ēǻ* f. (as. *ēra*) Ehre; *šīǻ* schier; *snōǻ* Schnur; *ōǻ* Ohr; *būǻ* (as. *būr*) Bauer.

Die Flexions- oder Bildungssilbe *-er* ist > *ǻ* geworden, z. B. *doxdǻ* Tochter; *kǻlvǻ* Kälber; *grötǻ* grösser.

Anm. *-er* > *a* fängt erst östlich von der Pri an; darnach ist Bremer, Beiträge zur Geographie der dtsch. Maa. S. 169 f. zu berichtigen.

End-*r* scheint geschwunden in *dā* neben *dōǻ* (as. *thār*, *thar*) und *vō* (as. *hwār*, *hwar*) wo. Doch sind beide vielleicht hd.; bei *vō* mag auch Vermischung mit *vō* wie stattgefunden haben (vgl. § 71, Anm. 1). Bei vokalischem Anlaut des folgenden Wortes bleibt *r* immer erhalten, z. B. *dōərüm* darum, *vōrüm* warum; vgl. auch die Satzdoppelform *vōrǻ* wo er, wie er.

§ 138. *r* > *l* in *åvlix* übrig, durch Dissimilation in *balbēdn* (schon mnd. *balberen* neben *barberen*) barbieren, *marml̥stēn* oder *murml̥stēn* Klickerkugel, wörtlich Marmorstein, und durch Assimilation in Superlativen wie *fødl̥st* vorderste, *bȧml̥st* oberste, s. § 344 Anm. 2.

Über Umstellung des *r* vgl. § 279; zum ganzen Abschnitt vgl. § 248 ff.

2. Nasale.

As. mnd. *m*.

§ 139. As. *m* ist im Anlaut, im Inlaut und im Auslant nach betontem Vokal erhalten, z. B. *mā̆ən* mähen, *mā̆kŋ̥* machen, *mes* Mist; *hā̆mā* Hammer, *löymərix* trübe, *vörmā* Würmer, *damp* Dampf, *bloum* Blume, *tam* zahm, *vorm* Wurm.

As. *mm* > *m*, z. B. *swem̥* (*m̥* < *men*), auch wo es nach § 282 aus *-mb-* entstanden ist, z. B. *lam, lā̆mā* Lamm, Lämmer.

Über *m̄* vgl. § 293, 294.

Anm. Schon von Alters her ist *m* (oder *n*) vor *f* ausgefallen in *fīf* (as. *fīf*) fünf, *zaxt* (as. *sāfto* Adv., mnd. *zaxt*, § 229) sacht, sanft.

§ 140. As. mnd. *m* nach unbetontem Vokal > *n̥* in *besn̥* m. (as. *besmo*, mbr. *besmen*) Besen; *born̥* m. (as. *bođam*, mnd. *bodem(e)*, *boden*) Boden; *brasn̥* m. (mnd. *brassem*) Brachsen; *fā̆rn̥* m. (as. *fađmos* beide ausgestreckte Arme, mnd. *vadem*, mbr. *vademes*, *vedmen*; vgl. engl. *fathom*) Faden (als Mass), Faden (Garn); *buzn̥* m. (as. *bōsom*, mnd. *bōsem*) Busen. Vgl. auch *bün* (as. *bium*, *biun*) bin, *bi lütn̥* bei kleinem und das dem Hd. entlehnte *ā̆tn̥* Atem.

Anm. Das *m* in *torm* (neben *torn*) Turm (mbr. *torn*, selten *torm*) erklärt sich durch Einfluss des Hd. (s. § 255), das *m* in *twöl̥m* (neben *twöl̥v̄*) durch Anlehnung an *el̥m* < as. *ellevan*, das *m* in *zül̥m* selbst aus den obliquen Casus des as. *selƀo*, wie z. B. *selƀun*, mnd. *selven*.

§ 141. As. mnd. *n* ist im Anlaut, im Inlaut und im Auslaut nach betonten und unbetonten Vokalen erhalten, z. B. *nap* Napf, *nā̆s* Nase, *knast* Knorren (an Bäumen), *snūt* Schnauze, *houn* Huhn, *doun* tun, *stōtn̥* stossen, *katn̥* Katzen, *swatn̥* schwarzen.

nn > *n*, z. B. *zun* Sonne, in der Regel auch, wo es aus *-nd-* entstanden ist (§ 283 β), z. B. *kinā* Kinder.

Über *n̄* vgl. §§ 8, 293, 294.

Anm. 1. *n* ist aus dem Accusativ des Artikels an das Hauptwort getreten in *nōā̆s* (as. *ars*) anus (vgl. *nā̆m̥t* für *gunā̆m̥t* guten Abend), es ist abgefallen in *arā̆* (as. *nādra*, mnd. *nadder* und *adder*) Natter. Ob in *ēmā̆l* einmal *n* ausgefallen ist (§ 120 a), oder ob Assimilation von *nm* > *mm* > *m* stattgefunden hat, ist nicht sicher.

Anm. 2. *n* > *m* unter hd. Einfluss in *torm* für *torn* Turm, vgl. § 255 Anm.

§ 142. Von dem alten Schwund des *n* vor *s* und *þ* unter Ersatzdehnung (Holthausen, As. El. § 191) ist in unserer Ma. nur ein Beispiel erhalten: im westl. Teil der Pri heisst Gans, Gänse: *gous, göyș, gōs, gȣș* (as. **gōs*, mnd *gōs*).

Anm. 1. Der östl. Teil der Pri sagt nach § 7, 5 *gans, gåns̄ș; jans, jåns*. Uns, unser heisst auf dem ganzen Gebiet *uns, uns̄; ūs* ist schon im Mbr. selten, vgl. Tümpel, Nd. Stud. S. 96 ff., Siewert, Nd. Jb. 29, 101.

Anm. 2. Ob *züs* sonst aus einem westgerm. **swis* (§ 128 Anm. 2 entstanden oder aus as. *sus* so mit unorganischem Umlaut zu erklären ist (vgl. Holthausen, P. B. Beitr. XIII, 367), oder ob es unter Abfall des *t* (§ 155) auf mnd. *sust* beruht und dieses für *sunst* seht, ist schwer zu entscheiden; auch im Mittelhochdeutschen existiert die *n*-lose Form *sust* neben *sunst*. Eher könnte man sich fragen, ob *brūšn̥* begehren (von der Sau), Meckl., Vorpom. *brū:n* (soweit nicht *bīån* gesagt wird) nicht zu einem *bruns* Brunst zu stellen wäre, das Walther im Mnd. Handwörterbuch anführt, allerdings mit einem ? versehen. Vielleicht reicht aber das Zw. *brūsen* zur Erklärung aus, das ten Doornkaat Koolman auch in der Bedeutung ‚sich bauschen, schwellen' anführt. Und wie steht es mit *lüs-taŋ* d. i. die grosse Wagenrunge, die auf die Hinterradschrauben des Erntewagens gesteckt wird und über das Rad hinweg bis an den oberen Querbalken der langen Leitern reicht, um diese zu stützen? Früher gebrauchte man als Halt für das Rad den Achsnagel, *lüns̄ș* (mnd. *lünse, lüsse,* as. *lunis* und *lun*). Sollte *lüstaŋ* als *lüs-stange* zu deuten sein, also von dieser *lünse* den Namen haben? Ich habe mir aus der Rostocker Gegend *lünståkŋ* notiert. Freilich, in Wettbewerb tritt das mhd. *liuhse* Leuchse (s. Kluge, Wb.), das im Mnd. *lüsse* heissen müsste (§ 167).

Von dem Schwund des *n* vor *þ* (vgl. as. *fīđan* finden, *hrīþ* Rind, *mūđ* Mund, ä*đar*, ö*đar* ander) ist in unserer Mundart keine Spur mehr vorhanden, es sei denn, dass *đråkouən*, ‚wiederkäuen', das ich § 71 zu mnd. ä*der* in der Bedeutung ‚Eingeweide' gestellt habe, als ‚anderkäuen' zu deuten wäre: *đrå* würde genau ä*đar* entsprechen.

§ 143. *n* vor *p* > *m*, z. B. *zåmp* Senf, *håmp* Hanf (noch im 16. Jhdt. finden sich *sennep*, *hennep*).

In der Endung *-en* erhält sich *n* unverändert nur nach Vokalen und in den Verbindungen *-ren* und *-len*, die sich als *-ån* und *ln* darstellen, z. B. *måən* mähen, *fōån* fahren, *fal̥n* fallen. In allen übrigen Fällen wird *n* silbisch. Dabei bleibt es alveolar nur nach den Zahnlauten und den stimmlosen Reibelauten *s*, *f*, *x*, *š*, z. B. *fåtn̥* fassen, *rīrn̥* reiten, *fin̥* finden, *brån̥* brennen, *flesn̥* flächsern, *šafn̥* schaffen, *laxn̥* lachen, *mašn̥* Maschen. Nach den Lippenlauten (ausser *f*) entsteht *m̥*, und zwar wird *-pen* > *-pm̥*, *-ben* (§ 147) > *m̥*, as. -ƀen, mnd. *-ven* > *-m̥*, *-men* > *-m̥*, z. B. *lōpm̥* laufen, *šrīm̥* schreiben, *ām̥* Ofen, *ām̥t* Abend, *kem̥* kämmen. Nach den Gaumenlauten (ausser *x*) endlich wandelt sich *n* > silbischem *ŋ*, und zwar *-ken* > *-kŋ*, *-gen* > *-ŋ*, z. B. *koukŋ* Kuchen, *vå-ŋ* Wagen, wagen, *liŋŋ* liegen, *düxtiŋŋ* tüchtigen.

Anm. 1. Über *-vən* < *-ven* (*šrīvən* schreiben), *-ɣən*, *-jən* < *-gen* (*krāɣən*, *krājən* gekriegt) in der südl. Pri vgl. § 7, 3 a.

Anm. 2. Auffallend ist *n̥* für *n* in *dån̥* den (as. *thena*, *thana*, mnd. *den*). Ich vermute, dass der Akkus. des unbestimmten Geschlechtswortes ē*n̥* einen und *zön̥* = so ein, solch (§ 354) eingewirkt haben.

Anm. 3. In der Bildungssilbe *-enen* (§ 114, 3) geht die Endung *en* verloren, z. T. schon im Mnd., z. B. *rākŋ* rechnen, aber *rākŋt* rechnet, wofür manche auch *rākn̥t* sprechen. Nicht zu dieser Gruppe gehört *drȫ-ŋ* trocknen, dessen 3. P. S. Präs. *drȫxt* = trocknet lautet.

Anm. 4. Die Vorsilbe *un-* wird zu *um* vor Lippenlauten, zu *uŋ* vor Gaumenlauten, z. B. *umbekant* unbekannt, *uŋgevis* ungewiss, *uŋklouk* unklug.

Anm. 5. Über die Gruppe *kār* Kette < mnd. *kēdene* s. § 114, 1 Anm. 1 und § 337, über *vāit* neben *vāitn̥*, *houst* neben *houstn̥* § 334, 2.

§ 144. *n* ist eingeschoben in *al̥ns* alles (schon im Mnd. findet sich wie im Mnl. *allent* neben *allet;* das nd. *t* ist durch das hd. *s* verdrängt worden); ferner in einer Reihe von Fremdwörtern (vgl. Bernhardt, Nd. Jb. 20, 5), z. B. *prufn̥tsdiən* prophezeien, *fizn̥tēdn* visitieren, *ruŋnēdn* ruinieren, *spiŋkulēdn* spekulieren, wahrscheinlich auch in *munstā* Muster, *munstān* mustern, das wohl eher auf hd. muster < it. *mostra* als direkt auf dem lat. Grundworte *monstrare* beruht.

Anm. Kurz hingewiesen soll noch werden auf die vielen nasalierten Formen, die sich neben den unnasalierten in derselben Ma. oder im Hd. finden, vgl. *sluŋk* Speiseröhre : *slūkŋ* schlucken, *struŋk* : *strūk* Strauch, *streŋk* : *strik*, *flüŋk* Flügel : hd. *flügge*, *šuŋkl̥n* : hd. *schaukeln*, *luŋk* Lücke, Öffnung : *Lücke* od *lūk*, *hümpl̥* : *hōp* Haufe, *timpm̥* : Zipfel, *splintā-nākt* : splitternackt, *lünstān* ausspionieren zu as. *hlust* Lauschen u. s. f.

As. mnd. *ŋ* in *nk*, *ng*.

§ 145. As. mnd. *ŋ* (der Gaumen-Nasal) ist in allen Stellungen erhalten, z. B. *juŋk* jung, *laŋk* lank, *laŋ* lange, *ziŋŋ* singen, *eŋl̥* Engel, *peniŋk* Pfennig. Neu erwachsen ist *ŋ* im Auslaut < *ken*, *gen*, z. B. *zakŋ* sinken, *vā-ŋ* Wagen, *rākŋ* rechnen (s. § 143), in *uŋ-* für *un-* (§ 143, Anm 3), und in Lehnwörtern mit Nasal aus dem Französ., z. B. *potāmaŋk* (< *appartement*) Abtritt.

Anm. *n* war schon im As. gefallen in *honeg*, *honig* Honig, jetzt *honix;* *kȫnix* König ist hd. Lehnwort.

3. Verschluss- und Reibelaute.

a. Lippenlaute.

As. mnd. *p*.

§ 146. *p* ist in allen Stellungen erhalten; vor betontem Vokal, vor *l* und *r* und im Auslaut ist es stark aspiriert (§ 19), z. B. *pot* Topf, *pīp* Pfeife, *plöyŋ* pflügen, *preistā* Prediger, *šēpā* Schäfer, *helpm̥* helfen, *gript* greift, *slöpt* schläft, *up* auf.

pp > *p*, z. B. *nap* Napf, *apl̥* Apfel, *klopm̥* klopfen.

Anm. 1. *p* > *f* in *köft* kauft, kaufte, gekauft, von *kȫpm̥*, und *döft* tauft, taufte, getauft (von *dȫpm̥*), das aber zu veralten beginnt und der Neubildung

dŏpt Platz macht. Das Praet. und Partip. Praet. lautete schon im Mnd. *köfte*, *köft*, die 3. Pers. Praes. aber *kŏpt* oder *kŏpt* (s. Graupe S. 23, Nerger § 59); das Partiz. *ferkōft* findet sich schon im As. Vgl. noch §§ 116 und 118. — In *aftēk* Apotheke hat Praefixvertauschung mit *af-* stattgefunden.

Anm. 2. Zwischen *m* und *t* schiebt sich in der Aussprache leicht *p* ein; wird dann bei nachlässiger Aussprache *t* nicht artikuliert, so entstehen Formen wie *hei nimp, kümp* er nimmt, kommt; vgl. *mützámps* samt § 416.

Anm. 3. *p* ist schon seit alter Zeit ausgefallen in *tsalm* (mbr. *salm*) Psalm; durch Angleichung, wie es scheint, an *vīm̥* Gestänge (§ 88) auch in *strō-rīm* für *strō-wīpm̥* (mnd. *wīpe*) Strohwisch. Steht *stuml* Stummel für *stumpl* < *stump* stumpf?

Anm. 4. *p* > *b* in einer Reihe von Lehn- und Fremdwörtern, z. B. *bēå* (mnd. *bēre*, aber mnl. *pēre*, ags. *peru* < lat. *pira*) Birne; *bunt* (< vlat. *punctus* gefleckt?) bunt; *brōbēån* (aber *prouv̄* Probe) probieren; *búri* Porree u. a.

Über *b* > *p* in Fremdwörtern s. § 147 Anm.

Über *f* = hd. *f* < *p* s. § 153.

As. mnd. *b*.

§ 147. Der stimmhafte Verschlusslaut *b* kam im As. nur im Anlaut, nach *m* und in der Gemination (*bb* < *ƀj*) vor: er ist jetzt nur noch im Anlaut erhalten, z. B. *bītn̥* beissen, *būk* Bauch, *breif* Brief, *blåx* blau.

Anm. In entlehnten Wörtern findet sich zuweilen *p* für *b* (vgl. § 146. Anm. 4); so in *pukl̥* Rücken, dass sich noch nicht im Mnd. findet, *pikl* Pickel, *paŋkrot* (Meckl. *paŋkå*) bankerott; *tsīpoln̥* (mbr. *zibollen*) Zwiebeln.

Über as. *-mb-* > *m*, das aus dem Inlaut auch in den Auslaut tritt, z. B. *lam, låmå* (as. *lamb*) Lamm, Lämmer, vgl. § 282.

As. mnd. *-bb-* wird in der Regel > *v*, das sich in den Auslaut tretend weiter > *v̄, f* entwickelt. Beispiele: *krīv̄, krif* (as. *kribbia*) Krippe, *riv̄, rif* (as. *ribbi*, mbr. *ribbe*) Rippe, *hef* (as. *hebbiu*, mbr. *hebbe*) habe, *duvl̥t* doppelt, *šruvå* Handscheuerbesen (§ 60 Anm. 2). Hierher gehören zahlreiche Iterativbildungen, wie *gravl̥n* (mnd. *grabbelen*) mit den Fingern hin und hergreifen, *zavl̥n* (mnd. *sabben*) geifern, *kavl̥n* (mnd. *kabbelen*) sich zanken, *vrivl̥n* (mnd. **wribbelen*, zu as. *wrīƀan* reiben) einen Faden aufdrehen; *drivl̥n* (mnd. **dribbelen*, zu as. *drīƀan* treiben) in einem fort zum Aufbruch treiben, *bluvån* (mnd. *blubberen*) u. s. f. Vgl. § 114, 3.

Mnd. *-bben* wird wie mnd. *-ven* < as. *-ƀen* > *m̥*, z. B. *krim* Krippen, *rim̥* Rippen, *hem̥* haben (vgl. §§ 7, 2 c, 176 und 289).

Anm. 1. In einem grossen Teil der Pri ist *bb* im Auslaut > *p* geworden, z. B. *krip, rip, ik hep* (§ 7, 2 c).

Anm. 2. Auffällig ist *p* in *tupm̥* Zuber; nach mnd. *tubbe* (vgl. me. *tubbe*, nl. *tobbe*) müsste man *tum̥* erwarten.

As. ƀ, mnd. *v*.

§ 148. As. ƀ (schon häufig *v* geschrieben), mnd. *v* > *v*. Es steht, wie im As., nur im Inlaut zwischen Vokal, nach *l* und *r* und vor *l̥* (< *el*), z. B. *lå̄vix* lebendig, *kīvit* (mnd. *kīvit*) Kiebitz, *bå̄vån* beben, *hå̄vå* Hafer, *å̄vå* über, *vīvå* Weiber, *å̄vl̥* Übel, *zülvå* (as. *siluƀar*) Silber, *kålvå* Kälber.

v < as. ƀ ist verhältnismässig selten geworden, einerseits dadurch, dass die so häufige Endung as. -ƀ*en*, mnd. *-ven* > *m̥* geworden ist (§ 143), z. B. *hå̄m̥* (as. *heƀan*) Himmel, *lå̄m̥* (as. *loƀon*) loben, *stȫm̥* (mnd. *stöven*) stauben, *dörm̥* dürfen, *å̄m̥t* (as. *aƀand*, mnd. *avend*) Abend; anderseits dadurch, dass durch den Schwund des End-*e* (§ 117) mnd. *v* vielfach in den Auslaut getreten und durch Verlust des Stimmtons > *v̄* geworden ist (§ 44). — Über *vn̥* < mnd. *-ven* im südl. Teil der Pri vgl. § 7, 3 a.

Anm. *b* (statt *v*) zwischen Vokalen, nach *r*, *l* und vor *l̥* ist durchaus ein Kennzeichen von Lehnwörtern, z. B. *ōbåst* Oberst, *tsoubå* Zauber, *röybå* Räuber, *bröbēån* probieren, *balbēån* barbieren, *bībl̥* Bibel, *fībl̥* Fibel, *zǟbl̥* Säbel, *jūbl̥* Jubel, *trūbl̥* Trubel, *oktōbå* Oktober. In solchen Fällen liegt es dem Niederdeutschen nahe, für *b* sein *v* einzuführen, so dass man auch *röyvå*, *zǟvl̥* hört. In ähnlicher Weise ist schon im As. lat. *scrībere* > *skrīƀan* (jetzt *šrīm̥*), *diabolus* > *diuƀal* (jetzt *düvl̥*) geworden. Ist doch sogar das *b* von as. *būr* zu *v* gewandelt in der alten Zusammensetzung *nå̄vå* < *nābūr* Nachbar. So weist denn auch das *b* in *arbåit*, *arbåitn̥* durchaus auf Entlehnung aus dem Hochdeutschen. Vgl. auch § 82 Anm. und § 158 Anm. 3. Anders Maurmann, § 104 Anm.

m̥ < mnd. *-ven* hat Anlass zu einigen fehlerhaften Neubildungen gegeben: zu *bå̄m̥* oben (as. *bioƀan*) ist ein neuer Superlativ *båml̥st* für *båvl̥st* gebildet worden, zu *stȫm̥* stauben heisst die 3. P. Sg. Präs. häufiger *stȫmt* als *stȫv̄t*, und nach der Analogie von *līm̥* : *līm* leimen, Leim ist ein neues Hauptwort *stōm* Staub entstanden, das neben *stof* gebraucht wird.

§ 149. In ursprünglichem Auslaut, auch Silbenauslaut, erscheint ƀ, wie schon im As., als *f*, z. B. *af* ab, *dōf* taub, *vīf* Weib, *graf* (as. *graf*) Grab, *gråfnits* Begräbnis, *gif* gib, *half* halb.

Bei alter Synkope (§ 118, a) erscheint as. ƀ auch vor den Endungen *st*, *t* als *f*, z. B. *gifst*, *gift* gibst, gibt; *drifst*, *drift* treibst, treibt; *šüfst*, *šüft* schiebst, schiebt. In jungem Auslaut nach Apokope das End-*e* und bei junger Synkope des *e* (§ 118, b) erscheint as. ƀ als stimmlose Lenis, d. i. *v̄*, z. B. *dûv̄* Taube, *glôv̄* Glaube, *låv̄* lobe, *ik šûv̄* ich schiebe, *hal'v̄* halbe; *låv̄st*, *låv̄t* lebst, lebt, *ěrv̄t* erbt, *åv̄t* Obst, *kråvt* Krebs. Vgl. § 44 und § 174.

Anm. 1. Darnach erweist sich als hd.: *op* ob (as. *ef*, *of*, mnd. *of*), aber auch *grå̄f* Graf, s. § 71.

Anm. 2. *gafl̥* hölzerne Strohgabel verdankt sein *f* den Casus, wo *f* im Silbenauslaut, d. h. unmittelbar vor *l* stand, vgl. as. *gaflie* Gabel, Oxf. Gloss. und Holthausen, As. El. 222 Anm. 1.

Anm. 3. *f* < *ƀ* ist ausgefallen in *håst, håt* hast, hat (mnd. *hefst. heft;* schon mbr. häufig *hest, het*); ferner in Zusammensetzungen wie *halpet* halbpart, *halvåç* halbwegs (§ 120 a), oft auch in *šrībouk* Schreibbuch, und im Satzzusammenhange in Formen wie *gimi* gib mir; vgl. §§ 298, 299.

Anm. 4. *f, v̄* > *v*, wenn es im Satzzusammenhange in den Inlaut tritt, z. B. *dörvik* darf ich, *blīvik* bleibe ich, *givåm* gib ihm. Vgl. *raf* und die Weiterbildung *ravå* herab (§ 111), ferner § 298.

f.

§ 150. As. mnd. *f* > *f*. Es findet sich seit Alters nur im An- und Auslaut, z. B. *fīf* 5, *fout* Fuss, *flas* Flachs, *frünt* Freund, *stīf* steif, *hof* Hof, *vulf* Wolf. Ebenso im Silbenauslaut, z. B. *twīfl*, *twīfl̥n* (as. *twīflon*) Zweifel, zweifeln.

§ 151. Silbenanlautendes *f* in stimmhafter Umgebung war schon im As. stimmhaft geworden und ist *v* geblieben, ist aber neuerdings bei Ab- und Ausfall von Endungs-*e* > *v̄* geworden, d. h. hat den Stimmton eingebüsst, z. B. *håv̄* Höfe, *vülv̄* Wölfe. Nach § 7, 3 a ist *-ven* in NPri > *m̥* geworden: *åm̥* (mnd. *oven*) Ofen.

Anm. 1. Das *v̄* in *fīv̄* 5 (vor Hauptwörtern) neben *fīf* und *twölv̄* 12 erklärt sich aus den as. Pluralen *fībi, twelibi*. Neben *kårv̄* (mnd *kerve*) Kerbe findet sich in gewissen Verbindungen *kår*.

Anm. 2. Fremdes *f* in stimmhafter Umgebung wird häufig > *v*, z. B. *kuvåt* < frz. *coffre, tüvl̥* Kartoffel, Pantoffel (§ 112), wofür man zuweilen *tüfl* hört, wie *tåvl̥* neben *tåfl̥*. Vgl. auch *vövl̥, zövl̥* wieviel, soviel (§ 120) und *līvån*, wenn es aus dem Hd. stammt und nicht unmittelbar auf frz. *livrer* zurückgeht.

-fl̥, -fn̥ nach langem Vokal weist immer auf Entlehnung aus dem Hochdeutschen, z. B. *stråfn̥* strafen, *gråfn̥* Grafen, *tåfl* Tafel. Inlautendes *f* nach kurzem Vokal kann alt sein; es geht dann auf *ff* zurück, z. B. *knufn̥* knuffen, *pufn̥* puffen, *blafn̥* bellen, *mufix* 1. modrig. 2. verdrossen.

Germ. *f* und germ. *ƀ* im In- und Auslaut sind also in unserer Ma. (wie überhaupt im Nd.) zusammengefallen.

§ 152. Die Verbindung *-ft* ist schon im As. nicht selten zu *ht* = *cht* übergegangen.

Im Mnd. findet sich in derselben Ma. (so auch im Meckl. und Mbr., vgl. Nerger S. 60, Graupe S. 29) dasselbe Wort mit *-ft* und *-cht*, für *cht* wird auch *ft* geschrieben, und *ft* und *cht* reimen. In unserer Ma. finden sich von *-cht* < *-ft* folgende Spuren: *axtå* (as. *aftar, ahter*) hinter (vgl. § 7, 2 d); dazu *zik få-åxtån* (§ 51, 2 b) sich erholen; *ūtluxtn* auslüften, während *luxt* (mnd. *luht*) Luft nur noch von allerältesten Leuten für *luft* gebraucht wird; *zaxt* (as. *sāfto*, mnd. *sacht*) sachte: *zixtn̥* sieben; *šaxt* (mnd *schacht*) 1. Quadratrute 2. Schaft in *stārlšaxt* Stiefelschaft. 3. (Meckl.) Stock zum Schlagen, Tracht Schläge. Gehört dazu *šaxtl̥halm?* Der volkstümliche Name ist *katn̥-stēət* Katzensterz. für den verpönten Wiesenschachtelhalm *dūvut*, dessen mnd. Form *dūvenwocke* heisst, s. Grimm, Dt. Wb. unter Duwock.

§ 153. Hd. *pf*, *f* (< *p*)* > *f* (*pf*) in einer Reihe von Lehnwörtern, z. B. *fant* Pfand, *flixt* (neben *plixt*) Pflicht, *fifåliŋk* Pfifferling, *trumf* Trumpf, *kemfn̥* (mnd. *kempen*) kämpfen, *šöpfå* Schöpfer; *hofn̥* (mbr. *hapen*) hoffen, *šafn̥* (schon mbr. *schaffen* neben *scheppen*, *schappen*), *rextšafn̥* (mbr. *rechtschapen*), *zaft* (mnd. *sap*) Saft, *grif* Griff (dazu *grifl̥* Griffel?), *šlöyf* Schleife. Über die Ableitungssilbe hd. *šaft* für nd. *schap*, *schop* s. § 121 a. Mehr medizinisch sagt man *kremf*, *imfn̥* Krämpfe, impfen, mehr volkstümlich *kråmp*, *impm̥*

Anm. 1. Auffällig ist das *f* in *steifbrourå*, *steifårå* Stiefbruder, Stiefvater u. s. w. Schon das Mnd. sagt regelmässig *stēf*, das Mnl. *stief*; nur das Engl. und das Fries. haben *p* bewahrt (vgl. ags. *steop-sunu*). Möglicherweise hat sich zuerst im as. **stiopfader* *p* an *f* assimiliert, und die *f*-Form ist dann auf die anderen Verbindungen übertragen worden; so schon Walther, Nd. Jb. I, 50.

Anm. 2. *f* ist eingeschoben in den beiden Lehnwörtern *tsimft* Zimmet, *zamft* Sammet.

b. Zahnlaute.

As. mnd. *t*.

§ 154. As. mnd. *t* ist in der Regel im An-, In- und Auslaut erhalten, z. B. *tīt* Zeit, *twē* 2, *trekŋ* ziehen, *fēətix* 40, *låtn̥* lassen, *ūt* aus, *holt* Holz.

Anm. 1. Nach langem Vokal in stimmhafter Umgebung, vor allem vor *l̥*, auch nach Reibelauten wird inlautendes *t* vielfach zu stimmlosem *d*, d. h. mit geringerem Luftdruck gebildet als sonst, z. B. *bädå* besser, *doxdå* Tochter, *slädl̥* Schlüssel.

Anm. 2. *t* > *d* in Fremdwörtern wie *madråts* Matratze, *kardäts* Kartätsche, Pferdestriegel.

As. *tt* > *t*, z. B. *kat* Katze, *zitn̥* sitzen.

As. *t*, *tt* + *t* > *t* in der Verbalflexion bei alter Synkope, d. h. in der 3. P. S. Präs. und bei schwachen Ztw. der Klasse I b (langsilbige der *ja*-Klasse) auch im Präterit. und im Partiz. Prät., z. B. *geitn̥* — *güt* giessen — giesst, *zitn̥* — *zit* sitzen — sitzt, *stötn̥* — *stöt* stossen — stösst, gestossen, *böytn̥* — *böt* böten (besprechen) — bötet, gebötet.

Bei jüngerer Synkope aber, d. h. bei den übrigen schwachen Ztw., entsteht aus as. *t*, *tt* + *t* ein *t*, welches mit stärkerem Luftdruck und Muskeldruck abgesetzt als eingesetzt wird (Bremer, Dtsch. Phonetik, § 53 ff. § 93 ff.). Die Dauer der Verschlussstellung ist daher naturgemäss grösser als beim einfachen End-*t*, der nachströmende Lufthauch viel stärker. Ich bezeichne dieses *t* mit *t't*. Beispiele: *zetn̥* — *zet't* setzen — setzt, setzte, gesetzt; *swētn̥* — *swēt't* schwitzen — schwitzt, schwitzte, geschwitzt.

Anm. 1. Dieses *t't* finden sich natürlich auch im Plur. Prät., z. B. *zet'tn̥*, *swēt'tn̥* setzten, schwitzten.

Anm. 2. *st*, *xt* + *t* > *st*, *xt*, z. B. *tröstn̥* — *tröst* trösten, tröstet, getröstet, *paxtn̥* — *paxt* pachten — pachtet, gepachtet.

§ 155. *t* fällt aus in *-xt* + *st*, z. B. *du paxst* du pachtest, *lixst* leichteste zu *lixt* leicht. — *t* ist abgefallen in *is* ist (schon as. häufig *is* neben *ist*); in *nix* nicht (schon mnd. mbr. nicht selten *nich* für *nicht*, vgl. Tümpel, Ndd. Stud. S. 60 ff.); in *niks*, der in NPri gebräuchlichen Form für nichts (in der s. Form *nist* und der ö. Form *ništ* ist *t* erhalten); in *züs* < mnd. *sus*, wenn dieses für *sust* < **sunst* stehen sollte (§ 142, Anm. 2); in Satzdoppelformen wie *mūk* < *mūt ik* muss ich, *vēk* < *vēt ik* weiss ich (vgl. § 298); häufig in *mārk* für *markt* Mark. Es scheint auch ausgefallen in *nåln* trödeln: das Bremer Wb verzeichnet *neteln, nöteln*, und das gleichbedeutende nl. *neulen* wird zu mnl. *neutelen* gestellt.

Anm. Nach Vokal vor *st* ist *t* seit alters in *best* beste geschwunden. In mbr. Urkunden heisst es meistens auch *leste, groste* letzte, grösste (vgl. Graupe S. 31); heutzutage sagt man nur *letst, grötst*, wie auch *vetst* weisst, wofür Meckl. *veist* sagt.

§ 156. *t* ist, schon im Mnd., angetreten in der 2. P. Sg. Präs. und Prät., z. B. *gifst, geivst* gibst, gabst (§ 257, Anm. 1.); dann an einzelne Wörter, besonders solche, die schon auf einen Zahnlaut endigten, z. B. *dēət* n. (schon mnd. *dēr* und *dērt*) Untier (vielleicht unter Einfluss des mnd. Kollektivums *dērte* n. Getier); *mōət* (mnd. *mar*) in *mōət-drükŋ* Alpdrücken, vgl. § 420; *ånåthalf* anderhalb; *mīnvāŋt* neben *mīŋvāŋ* meinetwegen, *förixt* vorige. Bei *månt* Mond (neben *mån* § 71 Anm.), *håmt* Hemd (neben *håm*) ist das *t* wohl durch Einfluss der entsprechenden hd. Wörter (§ 71) angetreten. Vgl. auch *kuvdt* neben *kuvd* < frz. *coffre* Koffer und das hd. *entsļt* einzeln.

Anm. 1. In *püstŋ* = mhd. *phūsen* und *knüst* = hd. Knaus scheinen mir *st*-Bildungen vorzuliegen.

Anm. 2. Zwischen *s* und *r* vor dem Tone ist die Aussprache durch *t* erleichtert in *kastrol* < frz. *casserolle*.

Anm. 3. In *nåit* (mnd. vereinzelt *nīet*), der prädikativen Form zu *nåi* neu könnte man eine merkwürdige Spur der im Mnd. noch seltenen, jetzt namentlich in Westfalen (vgl. Behaghel, Pauls Gr. I, S. 771) häufigeren Endung *-et* im Nom. Akk. Sgl. Neutr. sehen wollen. Ich meine allerdings eher, dass *t* angetreten ist in Anlehnung an *olt* alt, mit dem es so häufig im Gegensatz steht.

Anm. 4. Über die Verbalsubstantive auf *ent*, z. B. *dåt lēmt* das Leben vgl. § 356.

Anm. 5. In *störkn* stürzen (mnd. *störten*) scheint mir Dissimilation des zweiten *t* > *k* vorzuliegen.

Anm. 6. Über *t* < germ. *d* in Lehnwörtern aus dem Hd. s. § 163.

Anm. 7. Zahlreich sind die Lehnwörter aus dem Hd., in denen für nd. *t* das hd. *tz, ss, s* als *ts, s* erscheint. Dabei ist zu bemerken, dass der Prignitzer eine gewisse Schwierigkeit hat, *ts* im Anlaut zu sprechen, und dass viele im Anlaut und im Inlaut nach Konsonanten dafür *s* sprechen. a) im Anlaut: *tsåg, tsik* (schon mnd. *sege*) Ziege; *tsīån* (schon mnd. *sīren*) zieren; *tsitån* (schon mnd. *sitteren*) zittern, *tsitån un tsån* zittern und zagen; *tsif* (schon mnd. *sibb*) weibliches Kaninchen; *tsax* (schon mnd. *sage*) zaghaft; alt sind auch wohl *fåtsåxt* verzagt und *tsex* Zeche, vgl. mnl. *vertsagen, sech*; — *tsaak*,

tsaŋkŋ Zank, zanken; *tsorn* Zorn (aber *fåtöån* erzürnen); *tsīl̥n* zielen (mnd. *tēlen*); *tsīpm̥* zupfen (in den Haaren); *tsapl̥n* zappeln; *tsoubå*, *tsoubån* Zauber, zaubern; *tsåituŋk* Zeitung; *tsimlix* ziemlich (Meckl. *tåmlix*); (*t*)*swek*, (*t*)*swekmåsix* zweckmässig; *tsümftix* zünftig, an seiner Stelle; *tsuxt*, *untsuxt* Zucht, Unzucht (im moralischen Sinne, sonst *toxt*); *ūtsēruŋk* Auszehrung; *trüxtsopm̥* zurückzucken; *tsål* Zahl (aber *betål̥n* bezahlen, Meckl. auch *tal*); *tsux* (Meckl. *tox*) Eisenbahnzug. — b) Im Inlaut: *reitsn̥* reizen (bes. im Kartenspiel), *nutsn̥* *nütslix* Nutzen, nützen, nützlich; *züfsn̥* seufzen; *axsix* 80 (für *axtix*); *esix* Essig (as. *etik*); *måsix* mässig; *entsl̥t* (mnd. *entelen*) einzeln. — c) Im Auslaut: *gants*, *genslix* (schon mnd. *gantx*, *genzlich*, *genzliken*) ganz, gänzlich; *zats*, *afzats*, *bezats* Satz, Absatz, Besatz; *spits* spitz; *blits* Blitz; *vits* Witz; *šlits* Schlitz; *rits* Ritze; *rots* Rötz; *klots* Klotz, *trots* Trotz; *stolts* stolz (als Eigenname noch *Stolt*); *filts* Geizhals; *gešüts* Geschütz; *gevürts* Gewürz; *gezets* Gesetz; *šnoutsböåt* Schnurrbart; *nets* neben *net* Netz; *kreis* (schon mnd. *kreis* neben *kreit*); *has*, *hasn̥*, *heslix* Hass, hassen, hässlich; *ris* Riss; *lös*, *los* Loss; *strūs* Strauss (Blumen); *grūs* Gruss (von Kohlen, Torf, Steinen); *šus* Schuss; *flus* Fluss (bes. als Krankheit); *spīs* Spiess; *šlos* Schloss (als Gebäude); *frås*, *fresn̥* Frass, fressen (verächtlich, sonst *frätn̥*); *hornis* (mnd. *hornte*) Hornisse; *afšåtsn̥* abschätzen; *büsn̥* büssen; *grüsn̥* grüssen; *dåt is kein mus* das ist kein Muss. Meistens sagt man auch *grōsmudå* Grossmutter. Aus *s* ist *š* geworden in dem alten Lehnwort *körbš* (mnd. *körbitze* < ahd. *kurbiȥ* < lat. *cucurbita*, vgl. ags. *cyrfet* und § 271).

Mnd. *d*.

§ 157. Schon zu Beginn der mittleren Periode war as. *þ*, *đ* > *d* geworden: mnd. *d* vertritt also as. *d*, *đ*, *þ*, d. i. hd. *t* und *d*. Mnd. *d* hat sich nur im Anlaut erhalten, z. B. *dēl* Teil, *doun* tun, *drinkŋ* trinken; *denkŋ* denken, *diŋk* Ding, *drei* drei. Abweichend vom Westen des nd. Gebietes (vgl. u. a. Maurmann § 111, Holthausen, Soester Ma. § 163) ist auch as. *þw-* > *dw* geworden, z. B. *dwiŋŋ* (as. *þwingan*) zwingen, *dwēd* (as. *þwerh*) quer, *dwas* in *fådwas* (mnd. *dwars*) verdreht, *dwēl* f. (mnd. *dwēle* Handtuch) Tischtuch (§ 7, 2 d), *dwatš* verdreht.

§ 158. Mnd. *d* im Inlaut ist zwischen Vokalen, ausgenommen vor *l̥* < *el*, im nördl. Teile der WPri zu einem *r*-Laute geworden, hat sich in einem angrenzenden schmalen Gürtel der WPri und in der nördl. Hälfte der OPri als *d* erhalten, und erscheint im südl. Teile der gesamten Pri als ein *j*-Laut (Näheres § 7, 2 a und Anm. 1 u. 2). Boberow, das im *r*-Gebiete liegt, bietet folgende Formen: *brourå* Bruder, *snīrå* Schneider, *blårå* Blätter, *dōrix* tot, *frār* Friede, *vīr* Weide, *brōr* Brote, *rōr* rote, *snīrn̥* schneiden, *fårn̥* Faden, *brårn̥* Braten. Vor *n̥* wird der *r*-Laut also reduziert, wie *ř*, gesprochen. Vor *l̥* ist *d* erhalten geblieben, z. B. *nådl̥* Nadel, *rådl̥* Kornrade, *kådl̥* Kotstück, *edlman* Edelmann (vgl. Holthausen, Soester Ma. § 166).

Anm. 1. Der auf Trägheit in der Lautbildung beruhende Wandel von *d* > *r* ist entschieden jüngeren Datums und sicherlich jünger als die Vertretung des intervokalen *d* durch *j*. Nach meiner Wahrnehmung ist gerade die Pri und

der angrenzende Strich von Meckl. hinsichtlich der Schärfe der Artikulation am weitesten nach *r* vorgeschritten (vgl. z. B. Nerger § 193, Gilow, Leitfaden zur plattdeutschen Sprache, Anclam 1868 S. 32 - 37). Zu derselben Zeit, wo Bratring für die südl. Altmark schon meistens *j (g)* für intervokales *d* schreibt, schreiben Hindenberg und Gedike *d*: ersterer schreibt *hede* Heede, *måde* Made, letzterer *brüde* Bräute, *lüde* Leute, *ryden* reiten. Das ist allerdings nicht beweiskräftig, da beide ihre hd. Orthographie auf das Nd. übertragen haben: Hindenberg schreibt z. B. auch *Naber* Nachbar, mit hochdeutschem *b*. Aber bei *belöben* gibt er an, es werde *belöwen* ausgesprochen. Sollte er, der gerne auf Unterschiede zwischen seiner mittelmärkischen Heimat und der Pri achtet, nicht auch ein *r* für *d* bemerkt und hervorgehoben haben?

Anderseits ist zu bedenken, dass in Wörtern wie *frår* (mnd. *vrēde*) Friede, *wīr* Weide (mnd. *wīde*) *d* sich schon nach *r* hin bewegt haben muss, als End-*e* noch bestand: nach Schwund des End-*e* in den Auslaut geratendes *d* wäre einfach *t* geworden (§ 161); überhaupt ist der Lautwandel von *d* > *r* eben an intervokales *d* gebunden. Nun haben wir aber § 117 Anm. 1 gesehen, dass End-*e* höchstwahrscheinlich im Laufe des 18. Jh. verstummt ist. Nicht lange vorher wird sich ein *r*-haltiger Laut für *d* eingestellt haben. Das älteste Zeugnis für den Übergang von *d* > *r* ist das von Dietz, abgedruckt im Nd. Jb. 20, 125. 127. Darnach war für gewisse Teile von Meckl. dieser Übergang zu Anfang des 19. Jh. schon vollzogen.

Man beachte auch, dass *r* für *d* immer nach langem Vokale steht: da eben nur intervokales *d* in Frage kommt, so stand der vorhergehende Vokal in offener Silbe und musste gelängt werden (§ 183 ff.). In Wörtern wie *lårå* Leder, *lårich* leer müssen wir von einem jüngeren *dd* ausgehen (§ 159).

Anm. 2. In dem *r*- und *d*-Gebiete gibt es zwei merkwürdige Wörter, die ausgefallenes *d* und auch Spuren seines Vertreters *j* zeigen: *låiᵉn* (as. *lēdian*) und *språiᵉn* (mnd. *sprēden*) s. § 82, b. Man könnte im Hinblick auf verschiedensprachige Ansiedler denken, dass bei diesen beiden Wörtern eine andersartige Ausgleichung stattgefunden habe: dann müsste man aber des Schwund des intervokalen *d* sehr früh ansetzen. Mir scheint wahrscheinlicher, dass diese Formen vom Süden her eingewandert sind.

Anm. 3. Erhaltung des *d* zwischen Vokalen deutet auf hochdeutsche Entlehnung, so in *rūdix* ungezogen, *gnādix* gnädig. Hochdeutscher Einfluss muss auch vorliegen in *mudå* Mutter (für **mourå*, vgl. *brourå* Bruder), *fadå* (neben *fårå*) Vater. Sicher hd. ist *fedå* Vetter; das schon etwas altertümliche *ferå* bezeichnet jeden männlichen Verwandten. Halbhochdeutsch ist auch *twēt* zweite. — Aus dem Hd. stammen natürlich auch die Wörter mit *t* = as. *d*, *đ*, z. B. *šatn̥* Schatten (as. *skado*), *arbåitn̥* (mnd. *arbeiden*) arbeiten, *ātn̥* Atem, *beglåitn̥* begleiten, *šåitl̥* Scheitel, *betl̥n* betteln, *snitå* Schnitter, *sütl̥n* schütteln. — Sehr auffällig ist *t* statt *r* in *stütn̥* (schon mnd. *stüte*, vgl. aber ne. *stud*) Roggenweissbrot, und in *rūt*, Mz. *rūtn̥* Fensterraute.

Anm. 4. *krīt* Kreide stammt vom lat. *crēta;* roman. *crēda*, das Grundwort zum hd. Kreide, hätte *krīr* ergeben, wie rom. *sēda* *zīr* Seide. *Hūt* heute (*hūt* auch im *j*-Gebiete) kann nicht auf as. *hiudu*, mnd. *hüde* beruhen, das *hūr* ergeben hätte. Ich vermute Beeinflussung durch das mhd. *hiute*, und bemerke, dass sich schon im Mnd. *hüte* findet. Für *zīt* Seite ist nicht mnd. *sīde*, sondern die Nebenform *sīt* f. als Grundwort anzusetzen.

Anm. 5. Weggefallen ist inlautendes *d* in *gunmórn* guten Morgen, *gundáx* guten Tag, und in *īlᵉ*, in Verbindungen wie *īlᵉbest* allerbeste, das ich

zu mnd. *īdel* lauter, unvermischt stellen möchte (eine andere Erklärung s. bei Holthausen, Soester Ma. § 115). Zu erwähnen ist noch, das *r* < *d* oft nicht mehr gehört wird in *bâi* beide (neben *bâir*) und in *zō drā as* (neben *zō drār as*) sobald als. Über den Ausfall der Mittelsilbe *-de-* in Wörtern wie *brūjâm* Bräutigam s. § 115, 5.

§ 159. Mnd. *dd* > *r*. Man muss unterscheiden a) altes, schon as. *dd* (< *dj*), z. B. *rer* f. (as. *weddi* n. Pfand) Wette; *ber* (as. *beddi*) Bett (vgl § 318 Anm.); *mir* f. (as. *middi* n. und *middia* f.) Mitte; *birn̥* (as. *biddian*) bitten; *rern̥* (mnd. *redden*) retten; *pern̥* (mnd. *pedden*) treten; *torn̥* (mnd. **todden*, s. § 59) streuen von Körnern und Nadeln; *šürn̥* (as. *skuddian*) schütten, schütteln; dazu *šürkopm̥* mit dem Kopfe schütteln; vgl. auch *hār* hatte < mnd. *hadde* und *klārn̥* schlecht schreiben (Kladde). b) jüngeres mnd. *dd*, das sich gebildet hat nach kurzem Vokal in solchen Wörtern, in denen in einer bestimmten Zeit kurzer und langer Vokal innerhalb der Flexion abwechseln mussten, in denen aber der kurze Vokal durch Ausgleich den Sieg davon getragen hat, z. B. *born* Boden, *lārā* (mnd. *ledder*), *lārix* (mnd. *leddig*) leer. Vgl. 7, 2c und § 222.

Vor *l̥* < *el* ist natürlich auch hier (§ 158) *d* erhalten, z. B. *edl̥man* (mnd. *eddel*) Edelmann. Vgl. auch Iterativbildungen wie *brudl̥n* unordentlich machen, *tudl̥n* zerstreut sein, *tudlix* zerstreut. *-md-* > *mm* > *m*, z. B. *hām̄* Hemde s. § 283 γ. *-nd-* > *nn* > *n*, z. B. *kinā* Kinder, *pün* Pfunde, s. § 283 β *-ld-* > *ll* > *l*, z. B. *ölā* älter, *kül* Kälte, s. § 283 α. *-rd-* > *r*, das in jungem Auslaut noch zu *ā* wird, z. B. *fārix* fertig, *pēā* Pferde, s. § 284.

§ 160. As. *d*, *đ* + *id* in der 3. P. Präs. Sing. ist in starken Ztwn. und bei den schwachen der Klasse I b > *t* geworden, z. B. *snit* schneidet, *büt* bietet (as. *biodan*), *höt* hütet (as. *hōdian*); bei den übrigen schwachen Verben > *rt*, z. B. *rārt* redet. Dieses *r* dringt durch Ausgleichung auch in die Klasse I b der schw. Ztw.; so hört man *höyrt* neben *höt* hütet, und immer *lūrt* für das ausgestorbene *lüt* läutet; schadet heisst immer *šāt*. (Vgl. § 154.)

§ 161. Auslaut. as. *d* > *t*, z. B. *blat* Blatt, *dōt* tot, *rōt* rot, *brōt* Brod, *gout* gut, *kint* Kind, *olt* alt, *pēāt* Pferd.

Anm. 1. Das *n* in *bün* band (as. *band*), das *l* in *gül* galt (as. *gald*), das *r* in *sneir* schnitt (as. *snēđ*, *snēd*) muss also aus dem Inlaut stammen; denn nur dort wird *-nd-*, *-ld-* > *n*, *l* (§ 159), *-d-* > *r* (§ 158). Es stammt aus dem Plur. Präter. oder direkt aus dem Optativ, s. § 366.

Anm. 2. Auslautendes *d* im ersten Gliede von zusammengesetzten Wörtern, deren zweites Glied auch mit *d* anfängt, geht gern verloren, z. B. *handouk* Handtuch, *kindōp* Kindtaufe. — *d* ist auch ausgefallen in den aus dem Hd. stammenden Wörtern *ornuŋk*, *orn̥* Ordnung, ordnen.

§ 162. *d* schiebt sich gerne ein vor *l* nach langem Vokal; so (immer) in *strāidl̥s* Streu, *stāidl̥* steil neben *stāil*, *kēədl̥* Kerl, *Köədl̥*, *Kādl̥* (hd.) Karl, *dāidl̥n* teilen neben *dāil̥n*, vgl. auch *pādl̥n* schwatzen < frz. *parler;* ferner zwischen *n* und *d* oder *r*, z. B. *Heinrix* neben

Heindrix, rentlix reinlich. Angetreten ist *t* (für *d*) in *hin* in der Redensart *kein hint ord kint* keine Anverwandten (s. § 232 Anm. 2).

§ 163. Als hd. erweisen sich (ausser den § 158 Anm. 3 u. 4 angeführten) durch ihr *t* für nd. *d*: *tīd* Tier (*dēdt* nur noch Schimpfwort, vgl. Löwe, Nd. Jb. XIV, 36); *trūrix, trūdn* traurig, trauern; *trūpsdl* Trübsal; *tōm* toben (aber as. *dobon* delirare); *fātily* vertilgen (mbr. *delgen*), *tükš* tückisch, *tōn* (mnd. *dōn*) Ton; *artix* (neben *ōərix* § 249) artig; *gevitā* (aber *vārdn* donnern) Gewitter; *zatlā* (aber *zādl* Sattel) Sattler; *zeltn* selten; *glat* Kompar. *glātā* glatt; *got*, Gen. *gots* Gott; *berdits* bereits.

Anm. In *tūt* Düte und *tint* Dinte entspricht nd. *t* einem hd. *d*.

§ 164. Hieran knüpft sich die wichtige Frage: Ist auch *t* im Präter. der schwachen Ztw. auf hochdeutschen Einfluss zurückzuführen, wenn es heisst *lāvtn* lobten, *bārtn* beteten, *mātn* mähten. *boutn* bauten, *drōmtn* träumten (mnd. *drömden*), *fūltn* faulten (mnd. *vūlden*) faulten? Ich meine nicht. Schon im As. wurde *d* nach stimmlosen Lauten > *t*; Holthausen führt im As. El. § 248 an: *dōpta* taufte, *bōtta* büsste, *senkta* senkte, *kusta* küsste; vgl. mnd. Formen wie *muste, dofte, sochte.* Die starken Ztw. mit dem Stammauslaut *t* boten ebenfalls im As. *-t, -tun*, im Mnd. *-t, -ten*, z. B. *gōt, gōtun* — *gōt, gōten* goss, gossen. Zu bedenken ist auch, dass *-ld-, -md-, -nd-, -rd-* zu *l, m, n, r* hätten werden müssen (§ 283, 285): wie wollte man aber dann noch z. B. *fūln* < *fūlden* faulten unterscheiden können von der Mehrzahl der Gegenwart, die auch *fūln* hiess? Nach Apokope des *e* heisst der Sing. Prät. ohnedies *fūlt* (< *fūlde*), da auslautendes *d* von selbst > *t* wurde. Was lag näher, als daraus *fūltn* neu zu bilden und sich so das nötige Unterscheidungsmerkmal für das Präteritum zu erhalten?

Eine ähnliche Frage besteht hinsichtlich einiger einzelner Wörter: *ōət* (mnd. *art*, flektiert *arde*) Art, *fōət* (as. *fard*) Fahrt sollten in der Mehrzahl *ōərn*, *fōərn* heissen (vgl. *gōərn* < as. *gardo* Garten); sie lauten aber *ōətn*, *fōətn*. Ähnlich heisst antworten *antvoətn* statt *antvōərn* (as. *andwordian*); denn *-rd-*, das im Auslaut > *rt* wird, assimiliert sich zwischen Vokalen > *rr* > *r* (§ 285 und Anm.). Man könnte auch hier an Anlehnung an die hd. Formen „Arten", „Fahrten", „antworten" denken. Ich glaube aber vielmehr, dass wir es mit Neubildungen aus der Einzahl zu tun haben, zu denen *kōət* — *kōətn* (< franz. *carte*) und *pōət* — *pōətn* (< lat. *porta*) das Muster boten. Vgl. auch § 346 Anm.

As. mnd. *s*.

§ 165. As. mnd. *s* > *z* im Anlaut vor Vokalen, im Inlaut zwischen Vokalen und nach Liquiden und Nasalen, z. B. *zeis* Sense, *ziyy* singen, *zām* 7, *zun* Sonne; *hūzā* Häuser, *vāzlk* Wiesel, *lāzn* lesen, *vamzn* prügeln, *pinzl* Pinsel.

Anm. 1. Dass auch *s* nach *r* ursprünglich stimmhaft war, beweist das Schicksal des *r* und des voraufgehenden Vokals: man s. § 248 f. und vgl. *nōås* (mnd. *ars*) *anus*, *bōås* (mnd. *bars*) Barsch mit *få-dwas* verrückt < *dwars*, *dwass*, das sicher stimmloses *s* hatte. Manche sprechen auch *s* in *påsōn* Person.

Anm. 2. Nach kurzem Vokal vor *l̥* und *n̥* wird das *s* mit etwas grösserem Luftdruck und etwas grösserer Muskelspannung gesprochen: es bleibt Lenis, wird aber in der Aussprache vieler tonlose Lenis (ş): man hört z. B. *buzn̥* und *buşn̥* Busen, *bezn̥* und *beşn̥* Besen, *hazl̥* und *haşl̥* Hasel, *duzl̥* und *duşl̥* Dummkopf; in Iterativbildungen wie *puzl̥n* herumhantieren, *nuzl̥n* hintendran sein spricht man wohl nur *z*.

Anm. 3. Anlautendes *s* wird *ts* oder *s* gesprochen in dem zur Interjektion gewordenen *tsū*, mnd. *sü* sieh (die eigentliche Befehlsform heisst *zei*), und in vortoniger Silbe in *tsufdrüt* selbdritt, *Tsīfelt* Flurname in Boberow, den ich nach Lage der Dinge als *zīr felt* = das niedrige Feld deuten muss, *Tsafī* Sophie.

§ 166. As. mnd. *s* > *s* im Auslaut, z. B. *hūs*, *gous* Gans, *glas* Glas, *hals* Hals, *uns* uns, *mets* Messer.

In jungem Auslaut, der durch Verstummen des End-*e* entstanden ist, wird *z* > *ş*, z. B. *håş* Hase, *glåş* Gläser, *göyş* Gänse, *hälş* Hälse, *ūnş* unser. Vgl. § 44.

§ 167. As. *-ss-* > *s*, z. B. *gevis* (as. *giwisso*) gewiss; *küsn̥* (as. *kussian*) küssen; *küsn̥* Kissen, eigentl. Sitzkissen (s. § 68); *mis* f in *lixtmis* (< mlat. *missa*) Mariä Lichtmiss.

§ 168. Im Anlaut vor *t*, *p*, *l*, *m*, *n*, *w* ist *s* auf dem Lande als *s* erhalten, das aber nicht stark artikuliert wird. (Über die Verbreitung und das Vordringen von *š* vgl. § 8, 2). Beispiele: *stēn* Stein, *spoul* Spule, *sprāk* Sprache, *slāpm̥* schlafen, *smet* Schmied, *snīrn* schneiden, *swīn* Schwein.

Anm. 1. Es scheint, dass *s* vor *l*, *m*, *n*, *w* leichter zu *š* wird als vor *p* und *t*; vgl. Löwe, Nd. Jb. 14, 25 f.

In einigen Lehnwörtern aus dem Hochdeutschen wird *š* gesprochen, z. B. *šlos* Schloss (Gebäude), *šnoutsbōåt* Schnurrbart, *šlits* Schlitze.

Ganz fest ist *s* vor *p* und *t* im Inlaut, z. B. *swestå* Schwester, *vost* Wurst, *vispl̥* Wispel.

Anm. 2. In *dīsl̥* (as. *thistil*) Diestel ist *t* vor *l̥* geschwunden; in *mītsix* nebelig, nasskalt (vgl. mnd. *mistig* und ags. *mīst* Nebel) scheint *st* > *ts* umgestellt zu sein; in *Krišān* Christian ist *st* + Hiatus-*i* > *š* geworden, vgl. § 124 Anm. 1.

§ 169. Die Verbindung *sk* ist in allen Stellungen > *š* geworden, z. B. *šāp* Schaf, *šoul* Schule, *döšn̥* dreschen; *vašn̥* waschen; *fiš* Fisch, *flēš* Fleisch, *minš* Mensch, *šrāpm̥* schrapen, *šrīm̥* schreiben.

Anm. 1. Schon in mnd. Urkunden ist *sch* für *sk* (*sc*, *sg*) sehr häufig, und in mbr. Urkunden eher häufiger als *sk*. Nichtsdestoweniger kann in unserer Ma. *sch* noch nicht sehr alt sein: noch jetzt erzählt man sich, dass die Alten „*disk* und *fisk* und *waskeldouk*“ gesagt hätten (es werden immer diese 3 Wörter angeführt). Ja, es gibt einige entlegene Dörfer, in denen alte Leute noch *disk*, *fisk* sprechen, z. B. Besandten und Unbesandten in der Lenzer Wische. Gedike schreibt S. 326 *nagreepsk* eigennützig, *geewsk* der gerne gibt, und für die Altmark verzeichnet Bratring am Ausgang des 18. Jh. ein *lieskenstrieker* Schmeichler.

Anm. 2. In *zal, zöln* (as. *skal, skulan*) soll, sollen ist *z* für *š* < *sk* eingetreten Der einfache *s*-Laut findet sich schon häufig im Mnd. (bes. im Westen, s. Tümpel, Nd. Stud. S. 110 ff); in unserer Mundart ist *s* für *š* nicht allzu alt: ich selbst habe als Kind noch einige alte Frauen gekannt, die *šal šāln* sagten. Ich glaube, dass sowohl *s* wie der kurze Vokal auf hd. Einfluss beruht. Richey nimmt neben hd. auch holländischen Einfluss an.

Anm. 3. Muskat-nuss heisst *mašštn-nåt;* dagegen sagt man *muskant* Musikant und *gålgöyskən* Goldammer, wörtlich Gelbgänschen: *s* und *k* sind hier erst nach Ausfall eines Vokales zusammengetreten. Aber trotzdem *wåšn* Tante < *weseke*.

Anm. 4. *š* auch – frz. *ch*, z. B. *kušn* sich niederlegen, ruhig sein < frz. *coucher*.

§ 170. Nach stimmlosen Explosivlauten hat sich sporadisch *s* > *š* gewandelt, z. B. *ekš* (as. *acis* für *acus*, mnd. *ekse*) Axt; *göpš* (mnd. *gepse*) die innere Höhlung der beiden zusammengefügten Hände; *hǟdītš* < *hǟdīts* (§ 119 d. Anm.) Eidechse; *förföytš* (mnd. *vorvotes*) vor den Füssen weg, ohne Umwege; *flitšn* neben *flitsn* sich schnell bewegen; vgl. auch *körbš* < mnd. *körbitze* oder *körvisch* < ahd. *kurbiz* und *forš* (mnd. *forse*) Kraft, kräftig (< frz. *force*).

Anm. Das *š* in *falš* falsch beruht wohl auf mnd. *valsc*, das sich neben *fals* findet, das *š* in *heiš* heiser auf einer *k*-Ableitung zu as. *heis*, also **hēsk*. Ob wir für *blouš* Baumblüte ein mnd. **blōseke* ansetzen dürfen, oder ob sich hier in dem mnd. *blōsem* (vgl. ags. *blōsma*) *s* > *š* entwickelt hat, vermag ich nicht zu entscheiden. Es wäre dann *blōsen* < *blōsem* (§ 140) als ein Plural verkannt worden und darnach ein neuer Sing. *blouš* gebildet worden (§ 337). Auffällig ist auch das *š* in *brūšn*, wenn es wirklich von **brunsan* (§ 142 Anm.) kommt, und das *š* in *prūšn* niesen, für das ich im Mnd. nur *prūsten* belegen kann. *hirš* Hirsch und *kirš* Kirsche, Kirsch sind hd. Ursprungs.

§ 171. *s* ist angetreten in *mårks* Mark (in den Knochen) und vielfach an Adverbien, z. B. *atjēs* Adieu, *fōäts* sofort, vgl. § 416.

c. Gaumenlaute.

As. mnd. *k*.

§ 172. As. mnd. *k* in allen Stellungen > *k*, z. B. *kan* kann, *kråvt* Krebs, *klouk* klug, *knüpl* Knittel; *klöykä* klüger; *koukŋ* Kuchen; *bouk* Buch, *folk* Volk, *ik* ich, *zik* sich.

As. mnd. *qu* > *kw*, z. B. *kwāk* Unkraut.

As. mnd. *kk* > *k*, z. B. *likŋ* (as. *likkon*) lecken, *akä* (as. *akkar*) Acker.

Über *sk* > *š* vgl. § 169.

Über *tk* > *t*, z. B. *bǟtn* bischen < *bǟtken*, vgl. § 286.

Anm. Als hd. erweisen sich durch *ch* für nd. *k*: *flūxn* fluchen; *tsäixn* (neben *teikŋ*), *smeixln* schmeicheln; *zeixn* harnen; *zixå* sicher; *bötxå* Böttcher (mnd. *bödeker*); *raxn* Rachen; *rax* Rache; *vox* Woche (mnd. *wēke*); *stix* Stich

(bes. im Kartenspiel); *stixl̥n* sticheln; *strix* Strich; *brux* Bruch (in der Rechnung); *sprux* Spruch (bes. Bibelspruch); *gerux* Geruch; *xax* Sache (neben *xåk*); *houptxax* (neben *houptxåk* Hauptsache; *bezūx* (neben *bezöyk*); *pex* in der Redensart *pex hem̥* Pech haben; *kirx* Kirche (das ältere *kåřk* noch in dem Flurnamen *venš kåřkhof* Wendischer Kirchhof); *lårx* Lerche, s. § 81 Anm.; *fenxl̥* (mnd. *venekel* = lat. *foeniculum*) Fenchel; *fåilxən* Veilchen; *Marīxn̥* Mariechen, *Līsxn̥* Lieschen; über *-lix* für *-lik* vgl. § 121, c.

As. mnd. ʒ, *g*.

§ 173. a) As. ʒ > *g* im Anlaut und im Inlaut zwischen Vokalen, z. B. *gistån* gestern, *gēån* gern, *gån* gehen, *gous* Gans, *glas* Glas, *grōt* gross; *kröygå* Gastwirt, *fågl̥* Vogel.

Anm. 1. Der Verschluss bei Bildung des *g* ist lose.

Anm. 2. Über *g* > *j* in SPri s. § 7, 4 a — Auch in der NPri wird in einigen Wörtern *j* für *g* gesprochen: *jāŋ* gegen (schon mnd. *jegen* neben *gegen*), *jāŋt* Gegend, *bejāŋ* begegnen, *Jürn* (mnd. *Jürgen*) Jürgen. In diesen Wörtern liegt wohl Dissimilation vor. In *brūjåm* Bräutigam stand *g* vor unbetontem Vokal; in *höjåpm̥* gähnen (mnd. *gapen* den Mund aufsperren) ist wohl Vermischung mit *japm̥* nach Luft schnappen eingetreten; *jurk* Gurke scheint durch das *j* zu bezeugen, dass dieses Gemüse von Südosten her vorgedrungen ist. Bei *jī* ihr ist mir zweifelhaft, ob nicht schon für das as. *gī* ein *j*-Laut anzunehmen ist.

Anm. 3. Während sonst *-gel* durchaus zu *gl̥* geworden ist (*speigl̥* Spiegel), ist es in dem Lehnwort *lexl̥* (schon mnd. *lechelen* = mlat. *lagēna*) kleines Fass > *xl̥* geworden.

b) Mnd. *-gen* (nach langem Vokal), *-ggen* (nach kurzem Vokal) > *ŋ*, z. B. *ōŋ* Augen, *swīŋ* schweigen; *roŋŋ* Roggen, *leŋŋ* legen. Näheres s. § 289.

Anm. 1. Nach *r* ist in *-gen* *g* mehrfach geschwunden: *Jürn* < mnd. *Jürgen; morn* (neben *morŋ*) morgen (schon mnd. *morne* neben *morgene*); *tårn̥* den Hund necken, reizen, das doch wohl nicht von mnd. *tergen* necken zu trennen ist. So erklärt sich nun auch das schwierige Wort *nånix* nirgends: mnd. *nergene* < as. *ni hwergin* ist (schon in mnd. Zeit) > *nerne*, dieses aber nach § 413, indem sich das schliessende *n* mit *ix* zu *nix* verbunden hat, > *nånix* geworden.

Anm. 2. Auffällig ist *x* in *löyxn̥* lohende Flammen (as. *lōgna*, mnd. *lōgene, lōchene*).

§ 174. In ursprünglichem Auslaut erscheint ʒ, wie schon im As., als *x*, z. B. *dax* Tag, *vex* Weg, *dēx* Teig, *trox* Trog, *talx* Talg, *bårx* Berg, *honix* Honig, *lårix* leer.

Bei alter Synkope (§ 118 a) erscheint as. ʒ auch vor den Endungen *-st* und *-t* als *x*, z. B. *dråxst, dråxt* trägst, trägt; *züxst, züxt* saugst, saugt. Vgl. auch *hōgå* höher und *höxt* Höhe.

In jungem Auslaut nach Apokope des End-*e* und bei junger Synkope (§ 118 b) erscheint ʒ als stimmlose Lenis, d. i. *ĝ*, z. B. *ōĝ* Auge, *dåĝ* Tage, *vāĝ* Wege, *zūĝ* sauge, *drŏĝst, drŏĝt* trocknest, trocknet (zu *drŏŋ* trocknen). Vgl. § 149.

§ 175. As. *ŋg* im Inlaut < *ŋ* (§ 283 δ), im Auslaut > *ŋk*, z. B. *fiŋd* Finger, *jüŋd* jünger, *ziŋ* singe, *laŋ* lange; *laŋk* lang, *riŋk*, *juŋk* jung.

As. *ŋg* + *en* > silbenbildendem *ŋ* (= *ŋŋ*), z. B. *breŋŋ* bringen, *faŋŋ* fangen.

§ 176. As. mnd. *gg* (inlaut.) > *x*, mnd. *-ggen* > *ŋŋ* (§ 289), z. B. *rox* (as. *roggo*), neben *roŋŋ* § 334, 2, Roggen; *brüx* (as. *bruggia*) Brücke, Mz. *brüŋŋ*; *müx* (as. *muggia*) Mücke, *pox* (mnd. *pogge*) Frosch, *flüx* (mnd. *vlügge*) flügge, *ex* (mnd. *egge*) Egge, *trüx* zurück, aber *rüŋŋ* Rücken, *ik zex*, *lex*, *lix* sage, lege, liege, zu *zeŋŋ*, *leŋŋ*, *liŋŋ* sagen, legen, liegen (as. *seggian*, *leggian*, *liggian*). Vgl. *rif*, *rim̥* § 147.

Anm. Im südlichsten Teil der WPri und in ganz OPri ist *gg* > *k* geworden, z. B. *mük*, Mz. *müky* Mücke, Mücken, *brük* Mz. *brüky*. Vgl. § 7, 2 a und Maurmann § 122

§ 177. *g* zwischen hellen Vokalen ist geschwunden in *zeis* (as. *segisna*, mnd. *seisne* > *seisse*, vgl. § 337); *hästä* (mnd. *hegester*) Elster; *häditš* (mnd. *egedisse*) Eidechse; *īl* f. (mnd. *egele*, *ēle*, *īle*) Blutegel, aber *swī-nägl̥* Igel; *bixt* (as. *bigihto*) Beichte, *zär* (mnd. *segede* > *sēde*) sagte; *lär* (mnd. *legede* > *lēde*) legte. Vgl. *stäil* steil und ags. *stägl*, *stäger*, *mäky* und mnd. *megedeken* (selten für *dēān*). *zägl̥* (nfränk. *seil*) Segel ist vielleicht hochdeutsch, s. aber *dägl̥* Tiegel.

g nach dunklem Vokal ist > *v* geworden im Monatsnamen mnd. *ōuwest* < *augúst*, das sich dann weiter zum heutigen *oust*, *oustn* Ernte, ernten entwickelt hat, und vielleicht in *gāvl̥-flēš* Zahnfleisch < as. *gāgal*, vgl. aber § 420; *g* nach *r* in *mårvl̥* neben *mårgl̥* Mergel.

Über den Wechsel von *g* und *h* in Formen wie *nā-nāgd* nahe-näher (grammatischer Wechsel) vgl. § 295 b, c.

§ 178. Das *k* in *kein* kein scheint mir hd. Die mbr. Formen sind *negēn* (as. *nigēn*), *engēn*, *engein*, *gein*; *nēn*, *nein*.

Anm. Wie es entlehnte Wörter gibt, in denen einem hd. *d* ein *t* (§ 163 Anm.), einem hd. *b* ein *p* (§ 147 Anm.) entspricht, so auch Wörter, die *k* für hd. *g* aufweisen: *kluk* Glucke, *klok* (mnd. *klokke*) Uhr.

As. *h* = *x*, *χ*.

§ 179. Der as. Gaumenreibelaut *χ* kam nur im Auslaut und im Inlaut vor Konsonanten vor. Er hat sich erhalten

a) im Auslaut, z. B. *dox* (as. *þoh*), *nox* (as. *noh*) noch, *hōx* (as. *hōh*) hoch, *dörχ* (as. *þuruh*, mbr. *dorch* neben *dor*) durch.

Anm. 1. Über die Präterita *zax*, *gešax* sah, geschah vgl. § 378 Anm. 1.

Anm. 2. Doch nicht, noch nicht heisst gewöhnlich *dónix nónix*.

b) im Inlaut vor *t*, z. B. *doxdā* (as. *dohtar*) Tochter, *lixt* Licht, *rext* recht, *daxt* (as. *þāhta*) dachte

Anm. 1. Über den Wechsel von *ch* - *h* vgl. § 295.

Anm. 2. Fremdes *χ* > *g* in *Jōn* Joachim, *tsīgūriŋŋ* Cichorien. Altes *χ* > *k* in *fårkn* Ferkel, vgl. § 217 Anm.

As. *-hh-* > *x* in *laxn̥* (as. **hlahhian*) lachen.

§ 180. As. *hs* ist > *s* geworden. Die Anfänge dieser Assimilation reichen in die as. Zeit zurück (vgl. Holthausen, As. El. § 215); sie ist im Mnd. vollständig durchgeführt. Beispiele: *as* (as. *ahsa*) Achse; *flas* Flachs; *vas* (as. *waks, was*) Wachs; *vasn̥* (as. *wahsan, wassan*) wachsen; *brasn̥* Brachsen; *mes* m. (as. *mēhs* n. Ess. Gl.) Mist; *zös* (as. *sĕhs, sĕs*) sechs; *vesl̥n* (as. *wĕslon*) wechseln; *dīsl̥* m. (as. *þīsla* f.) Deichsel; *os* Ochse; *fos* (as. *fohs*) Fuchs; *bus* f. Buchse, d. i. innere Bekleidung der Nabe, in der die Achse sich dreht; *büs* f. Büchse (mnd. *busse* = mlat. *buxis* < griech. *pyxis*); *hesp* f. für **hes* (§ 420) (mnd. *hesse*) Hächse, Kniebug der Hinterbeine, bes. bei Pferden und Kühen; *hādits̆* f. < *hādits* < *hādis* (§ 119 d Anm.) < as. *egiþessa* Eidechse; *lū-staŋ* für *lūs-staŋ*, wenn es nicht zu mnd. *lünse* (§ 142 Anm.), sondern zu mhd. *liuhse* gehört, vgl. noch rheinfrk. *laiŋs*, Heilig § 133.

Anm. 1. Demnach sind aus dem Hd. entlehnt: *viks* Wichse; *daks* (mnd. *grēvinc*) Dachs; *luks* (as mnd. *los*) Luchs; *zeksā* Sechser (6 Pf. = 1/5 Groschen).

Anm. 2. Es ist hier der Ort, über die Vertreter des hd. „nichts" zu sprechen. Nach § 7, 2 b sagt die NPri *niks*, die SPri *nist*, von Osten dringt *nis̆t* vor. Die Anwesenheit eines *s* in allen Formen zeigt, dass man nicht von der älteren Form mnd. *niht* < as. *niowiht* ausgehen darf. Es fragt sich nun, ob die mnd. Verstärkung *nichtesnicht* oder die später dafür in Gebrauch kommende verkürzte Form *nichtes* die unmittelbare Grundlage der jetzigen Formen ist. Für *nichtesnicht* könnte sprechen, dass man noch heute häufig *niksnix, nistnix, nis̆tnix* sagt. Dann wäre in *niks* das *t* (des zweiten *nicht*) verloren gegangen, das *nist* und *nis̆t* bewahrt hätten; das *s* in *nist* könnte aus *-hs* < *htes* entstanden sein; *nis̆t* wäre als vergröberte Aussprache von *nist* aufzufassen, *s̆* liesse sich aber auch erklären aus einer Umstellung *nisket* < einem etwaigen *nikses nit*. Dagegen ist zu bemerken, dass *t* in *nicht* sehr früh verloren gegangen ist (§ 155), und dass *niks* immerhin noch besser aus *nichs* < *nichtes* als < *nichtesnicht* zu deuten ist. Holthausen meint A. f. d. A. 1900, S. 32 m. E. mit Recht, *k* in *niks* beruhe auf Dissimilation der Spiranten. Liesse sich auf ähnliche Weise *heks* Hexe erklären?

As. *h* = *h*.

§ 181. As. *h* ist als *h* erhalten nur im Anlaut vor Vokalen, z. B. *hūs* Haus, *hunt* Hund, *hīā* hier, *hēā* her.

Anm. In den anlautenden Verbindungen *hl-, hr-, hn-, hw-* war schon in der mnd. Periode *h* verstummt, also *laxn* lachen (as. *hlahhian*, mnd. *lachen*) lachen; *riŋk* (as. *hring*, mnd. *ring*) Ring; *nap* (as. *hnap*, mnd. *nap*) Napf; *vāitn̥* m. (as. *hwēti*, mnd. *wēte*) Weizen. In *houstn̥* (vgl. ags. *hwōsta*) muss *w* geschwunden sein, bevor *h* verstummte.

§ 182. In allen übrigen Stellungen ist *h* ausgefallen. a) nach Vokalen, z. B. *stāl* (vgl. ahd. *stahal*) Stahl; *bīl* (vgl. ahd. *bīhal*) Beil; *fīl* f. (vgl. ahd. *fīhala*) Feile; *trān* (as. *trahan*) Träne; *slān* (as. *slahan*) schlagen; *māl* (as. *mahal* Gerichtsstätte) Mal, Freistätte beim Spielen; *ōā* (as. *ahar*, mnd. *ār*) Ähre; *dwēl* f. (vgl. ahd. *dwehila* Handtuch) Tischtuch; *lein̥* (as. *lēhanon*) leihen; *dāiən* (as. *thīhan*) gedeihen (§ 243 a); *tāin* (as. *tehan, tian*) zehn; *mān* Mohn; *nā* nahe,

nârâ Nachbar; *šou* Schuh, Schuhe; *fei* Vieh; *flō* Floh, Flöhe; *zūst, zūt* siehst, sieht. b) nach Konsonanten, z. B. *fōâ* Furche (§ 216 f.); *befâln* (as. *bifelhan, bifelan*) befehlen; vgl. *Vilâm* Wilhelm und Formen wie *a-lânt* < *allhand* immerhin, inzwischen, in OPri häufig, in WPri unbekannt; *va-râftix* wahrhaftig. Regelmässig verliert sein *h hei* er, wenn es enklitisch angehängt wird, z. B. *zā-râ* sagte er (vgl. § 298).

Anm. 1. Die Bildungssilbe *-hâit* wird bald mit *h*, bald ohne *h* gesprochen. z. B. *vōᵉrâit* und *vōâhâit, dumâit* und *dumhâit*.

Anm. 2. Eingedrungen ist *x* für *h* in *höxt* Höhe (as. *hōhiđa*) und *nāxt* Nähe, vgl § 295 und Anm.

§ 182 a. *h* ist angetreten in *hâdits* (mnd. *egedisse*) Eidechse, *hâstâ* (as. *agastria*, schon mnd. *hegester* neben *egester*), *hūlân* Ulan (wohl in Anlehnung an *hūzōâ* Husar).

Anm. In anderen nd. Dialekten erhalten auch noch andere Wörter ein *h*. So heisst meckl. *âdəbōâ* Storch in Ostfriesland *hällebar* (Nd. Jb. 9, 111). in Samland *hâdəbōâ*. Dagegen haben die ostfries. Wörter für Eidechse, Elster kein *h*: *âflas, âkster*.

§ 315. Übersicht der Entsprechungen vom heutigen Bestande der Mundart aus.

1. Die kurzen Vokale.

Pri *a* < 1) as. *a* in geschlossener Silbe § 48. Vgl. §§ 197. 202. 204.
< 2) as. *a* + *r* vor stimmlosen Zahnlauten § 136 c.
< 3) as. *a* + *rr* § 135.
< 4) as. *ā* verkürzt § 229.
< 5) hd. *a* § 184 Anm. 2. § 249 Anm. (vor *r*). § 273 Anm. 2 (vor *-ld*).
< 6) verschiedenen Vokalen in Fremdwörtern § 113.

Pri *â* (betont) < 1) as. *e* (jüngerer Umlaut) § 51.
< 2) as. *ë* vor bestimmten Konsonantengruppen § 54. Vgl. § 51, 2 a. § 51, 2 b Anm. 2.
< 3) as. *i* vor bestimmten Konsonantengruppen § 57. Vgl. § 51, 2 d. § 188, 4 (*âm* < *imu* ihm). § 242 Anm.
< 4) as. *i* + *r* vor stimmlosen Zahnlauten § 263.
< 5) as. *ī* verkürzt (*fâft* 5te) § 232.
< 6) as. *a* (sporadisch) § 48 Anm. 2. § 51, 2 Anm.

Pri *â* (unbetont) < 1) as. betontem Vok. + *r* im Auslaut § 137.
< 2) as. betontem Vok. + *r* vor stimmhaften Zahnlauten § 136 b. § 284.
< 3) as. Vok. + *r* in Vorsilben § 110, 1. Vgl. § 120.

Pri *å* (unbetont)
< 4) as. Vok. + *r* in Ableitungssilben § 136. § 137. § 114, 2.
< 5) as. *i* in der Ableitungssilbe *-ik* § 121 d.

Pri *e*
< 1) as. *e* in geschlossener Silbe § 50.
< 2) as. *ë* in geschlossener Silbe § 53.
< 3) as. *i* in *smet* Schmied u. ähnl. § 197 Anm. 2, in *melk* § 241.
< 4) as. *i* + Nasenlaut + Kons. (sporad.) § 276.
< 5) as. Umlaut von *ā* verkürzt § 230, 1.
< 6) as. *ē* (< ug. *ai*) verkürzt § 231.
< 7) hd. *ä* in geschlossener Silbe § 51, 2 a Anm. § 51, 2 b Anm. 3. § 53 Anm. 2.
< 8) as. *i* in den Vorsilben *gi-*, *bi-* § 110, 2, 3.

Pri *i*
< 1) as. *i* in geschlossener Silbe § 56. Vgl. § 199. § 197 Anm. 2.
< 2) as. *i*/*ë* in geschlossener Silbe § 56 Anm. 1.
< 3) as. *e*, *ë* + gedecktem Nasenlaut (sporad.) § 275.
< 4) as. *ī* verkürzt § 232.
< 5) as. *ē* verkürzt § 231 Anm. 2.
< 6) as. *io* verkürzt § 240.
< 7) as. *i*, *a* in Ableitungssilben § 119. § 121 c.
< 8) hd. *i* § 188 Anm. 1. § 222 Anm.

Pri *o*
< 1) as. *o* in geschlossener Silbe § 59.
< 2) as. *o*/*u* in geschlossener Silbe § 60, 2.
< 3) as. *o* vor *r* + Kons. (ausser stimmhaften Zahnlauten) § 136 c. § 268.
< 4) as. *u* vor *r* + Kons. (ausser stimmhaften Zahnlauten) § 270.
< 5) as. *a* + *ld* § 273.
< 6) as. *a* (sporad.) § 48 Anm. 1.
< 7) as. *ō* (< ug. *au*) verkürzt § 235. 241 (*dox* doch); vgl. § 120 a.
< 8) as. *u* in *bodd* Butter u. a. § 241. Vgl. § 114, 1.
< 9) as. *ë* od. *o* (*vol* wohl) § 189 Anm. 1.
< 10) hd. *o* § 189 Anm. 3.

Pri *ö*
< 1) as. Umlaut von *o* in geschlossener Silbe § 62.
< 2) as. *ö*/*ü* in geschlossener Silbe § 64.
< 3) as. jüngerem Umlaut von *a* in geschlossener Silbe § 63. § 274.
< 4) as. Umlaut von *o* vor *r* + Konsonant (ausser stimmhaften Zahnlauten) § 269.
< 5) as. Umlaut von *u* vor *r* + Konsonant (ausser stimmhaften Zahnlauten) § 271.

Pri *ö* < 6) as. *e, ë* gerundet 277 a.
< 7) as. Umlaut von *u* in offener Silbe (sporad., z. B. in *šödl̥* Schüssel) § 114 Anm. 2. § 242 u. Anm. § 200 Anm. 1.
< 8) as. jüngerer Umlaut von as. *ā* verkürzt § 230, 2.
< 9) as. Umlaut von *ō* (< ug. *ō*) verkürzt in Verbalformen mit Synkope § 234 b.
< 10) as. Umlaut von *ō* (ug. *ou*) verkürzt § 236.
< 11) as. *ō* in *zō, vō* so, wie verkürzt § 120 a. § 296.

Pri *u* < 1) as. *u* in geschlossener Silbe § 66.
< 2) as. *u/o* in geschlossener Silbe § 60.
< 3) as. *u* + *rr* § 135.
< 4) as. *a* vor Nasenlauten § 48 Anm. 1.
< 5) as. *ū* verkürzt § 237.
< 6) as. *ō* (ug. *ō*) verkürzt § 233. Vgl. § 120 a.
< 7) as. *ō* (ug. *au*) verkürzt (*uk* auch) § 241.
< 8) as. *ā* vor Nasenlauten verkürzt (*brumḷbēd* Brombeere. § 229 Anm. 2.
< 9) franz. *o* (nasal) § 272.

Pri *ü* < 1) as. Umlaut von *u* in geschlossener Silbe § 68.
< 2) as. Umlaut von *u/o* in geschlossener Silbe § 69.
< 3) as. Wechsel von *u/ü* in geschlossener Silbe § 68 Anm. 1 u. 2.
< 4) as. *wë, wi* nach *s* § 128 Anm. 1.
< 5) as. *i* gerundet § 277 d.
< 6) as. *ë* in *zül̥m* selbst § 277 d Anm., in *füŋ* fing § 53 Anm. 1.
< 7) as. Umlaut von *ū* verkürzt § 238.
< 8) as. *iu* verkürzt § 239.
< 9) as. Umlaut von *ō* (ug. *ō*) verkürzt § 234 a.
< 10) hd. *ü* § 192 Anm. 2.

2. Die halblangen Vokale.

Pri ǎ (halblang) < 1) as. *a* + *r* vor Lippen- und Gaumenlauten § 265.
< 2) as. *a* + *rr* § 135 Anm. 1.

Pri *ǟ* < 1) as. *e* vor *r* + Lippen- und Gaumenlauten § 266.
< 2) as. *ë* vor *r* + „ „ „ § 267.
< 3) as. *i* vor *r* + „ „ „ § 268.

Pri ĭ, ŭ, ǚ < as. *ī, ū,* ǖ vor stimmlosen Verschluss- und Reibelauten im Auslaut § 17, 3.

3. Die langen Vokale.

Vorbem. Die überlangen Vokale und Doppellaute â, *ê*, *î*, å̂, ä̂, *ô*, ö̂, *û*, ü̂, *ei*, *āi*, *ou*, *öy* sind nicht besonders aufgeführt. Sie stehen in einem bestimmten Verhältnis zu den entsprechenden langen Vokalen und sind zu beurteilen nach § 17 und § 227.

Pri *ā* < 1) as. *a* in *hār* hatte § 272.
< 2) hd. *a* in *gār* Garde § 249 Anm. 1.

Pri *ā̍* < as. *e*, *ë* + *rd-*, *rn-*, *rr-* § 272.

Pri *ǟ* < 1) as. *e* in offener Silbe § 185. Vgl. § 197. § 206. § 211.
< 2) as. *ë* „ „ „ § 187. Vgl. § 197. § 198. § 211.
< 3) as. *i* „ „ „ § 188. Vgl. § 197. § 203. § 211.
< 4) as. *ë/i* „ „ „ § 187 Anm.
< 5) as. Umlaut von *ā* § 76.
< 6) as. *-egi-* § 177.
< 7) hd. *ǟ* § 76 Anm. 2.

Pri *ē* < 1) as. *ē* (ug. *ai*) § 81.
< 2) as. *ēw* § 107 Anm. 2.
< 3) as. Umlaut von *ā* vor und nach Hartgaumenlauten § 75.
< 4) as. Umlaut von *a* vor *r* § 75. § 258.
< 5) as. *e* + *r* oder *r* vor stimmhaften Zahnlauten § 250.
< 6) as. *ë* + *r* oder *r* „ „ „ § 251.
< 7) as. *i* + *r* oder *r* „ „ „ § 252.
< 8) as. *io* + *r* § 261.
< 9) hd. *ē* § 107 Anm. 4. § 108 Anm. § 185 Anm. 3. § 187 Anm. 2.

Pri *ī* < 1) as. *ī* § 88.
< 2) as. *ī* < lat.-rom. *ē* § 86.
< 3) as. *i* + *st* § 194 b (in *dīsl* Distel).
< 4) hd. *ī* § 104 Anm. 2. § 107 Anm. 4. § 188 Anm. 1.

Pri *ā̍* < 1) as. *ā* § 71. § 73.
< 2) as. *a* in offener Silbe § 184. Vgl. § 121 e. § 198. § 205. § 211. § 221.
< 3) as. *o* in offener Silbe § 189. § 198. § 199. § 205. § 211.
< 4) as. *u* in offener Silbe § 191. § 211.
< 5) as. *a* + *h* + Vok., *ā* + *h* + Vok. § 72.
< 6) as. *a* + *st* (sporad.) § 194 b.
< 7) hd. *ā* § 71 Anm. 1. § 184 Anm. 2.

Pri å̄ < 1) as. Umlaut von *o* in offener Silbe § 190. § 197.
< 2) as. Umlaut von *u* in offener Silbe § 192. § 203. § 206. § 211.

Pri å < 3) as. Umlaut von *o*/*u* in offener Silbe § 203. § 192 Anm. 1.
< 4) as. jüngerer Umlaut von *a* in offener Silbe § 186.
< 5) as. jüngerer Umlaut von *ā* § 77.
< 6) as. *e, i* in offener Silbe (< *ǟ*) gerundet § 277 b.

Pri *ō* < 1) as. *ō* (ug. *au*) § 94.
< 2) as. *ō* (ug. *ō*) in *rō* wie § 90 Anm. 2.
< 3) as. *a* + *r* oder *r* vor stimmhaften Zahnlauten § 249. Vgl. § 121 e.
< 4) as. *o* + *r* oder *r* vor stimmhaften Zahnlauten § 253.
< 5) as. *u* + *r* oder *r* „ „ „ § 255.
< 6) as. *ā* (*aha*) + *r* § 257.
< 7) as. *ō* (ug. *ō*) + *r* § 259.
< 8) as. *o* im Auslaut § 59 Anm. 2. § 108.
< 9) hd. *ō* § 94 Anm. 2. § 189 Anm. 3. Vgl. § 90 Anm. 3.

Pri *ȫ* < 1) as. Umlaut von *ō* (ug. *au*) § 97.
< 2) as. *ō* (unorgan. Umlaut) § 94 Anm. 1.
< 3) as. Umlaut von *o* + *r* oder *r* vor stimmhaften Zahnlauten § 254.
< 4) as. Umlaut von *u* + *r* oder *r* vor stimmhaften Zahnlauten § 256.
< 5) as. Umlaut von *ō* (ug. *ō*) + *r* § 260.
< 6) hd. *ȫ* § 98 Anm. 2. § 190 Anm. 1. § 192 Anm. 2.

Pri *ū* < 1) as. *ū* § 100.
< 2) as. *ū* < lat.-rom. *ō* § 94 Anm. 3.
< 3) hd. *ū* § 90 Anm. 2. § 191 Anm. 2 u. 3.

Pri ǖ < 1) as. Umlaut von *ū* § 102.
< 2) as. *iu* § 104.
< 3) hd. ǖ § 92 Anm. 4. § 192 Anm. 2.

4. Die Diphthonge.

Pri *ei* < 1) as. *ē* (ug. $\bar{e}^2$) § 79.
< 2) as. *io* § 107. Vgl. § 245.
< 3) as. *iu*/*io* § 104 Anm. 1.
< 4) as. *ia, ie, i* + *h* + Vok. § 245, 2 u. 3.
< 5) as. Umlaut von *ē* (ug. *ai*) § 82 a. Vgl. § 83.
< 6) as. Umlaut von *ā* im Praeter. *neim* nahm u. s. f. § 76 Anm. 3.
< 7) as. *ē, i* (> *ē, ǟ*) im Praeter. *šreiƀ* schrieb § 83 Anm. 2.

Pri *āi* < 1) as. *ei* (ug. *aiĭ*) § 84. Vgl. § 245.
< 2) as. *ī* vor Vokal diphthongiert § 243 a.
< 3) as. Umlaut von *ē* (ug. *ai*) § 82 b.

Pri *ái* < 4) as. *-īd, īđ* + Vokal diphthongiert (strichweise) § 246.
< 5) as. Umlaut von *ō* (ug. *ō*) entrundet § 92 Anm. 2 u. 3.
< 6) as. Umlaut von *au* (ug. *auŭ*) entrundet (strichweise) § 98 Anm. 1.
< 7) hd. *ei* § 82 Anm. § 88 Anm. § 121 b.

Pri *ou* < 1) as. *au* (ug. *āŭ*) § 73.
< 2) as. *au* (ug. *auŭ*) § 95.
< 3) as. *ō* (ug. *ō*) § 90.
< 4) as. *ū* + Vokal diphthongiert § 243 b.
< 5) hd. *au* § 94 Anm. 2. § 100 Anm.

Pri *öy* < 1) as. *euw, iuw* (ug. *ëuŭ*) § 105.
< 2) as. Umlaut von *au* (ug. *auŭ*) § 98.
< 3) as. Umlaut von *ō* (ug. *ō*) § 92.
< 4) as. Umlaut von *ūd, ūđ* + Vokal diphthongiert (strichweise) § 246.
< 5) hd. *eu, äu* § 97 Anm. 2. § 102 Anm. 2. § 104 Anm. 2.

5. Die Konsonanten.

Vorbem. Die stimmlosen Lenes *ƀ*, *ş*, *ĝ* sind nicht besonders aufgeführt. Sie sind nach § 14 zu beurteilen.

Pri *j* < 1) as. *j* § 122. Vgl. § 123.
< 2) as. *i* + Vokal § 108.
< 3) as. *g* § 173 Anm. 2.
< 4) as. *g* (strichweise) § 7, 4 a.
< 5) as. *d, þ, đ* § 72 a. § 158.

Pri *w* < as. *w* nach *k, t, d, s* § 37. § 128.

Pri *l* < 1) as. *l* § 133.
< 2) as. *ll* § 133. Vgl. § 293.
< 3) as. *-ld-* § 283 α.
< 4) as. *r* oder *r* in Fremdwörtern § 138.

Pri *l* eingeschoben § 134.

Pri *l'* (langes *l*) < as. *l* vor stimmhaftem Reibelaut § 18, 1. § 294.

Pri *l̥* < as. *len* § 133.

Pri *r* < 1) as. *r* § 135.
< 2) as. *rr* § 135. Vgl. § 293.
< 3) as. *-rd-, -rđ-* § 284.
< 4) as. *-dr-* § 290.
< 5) as. *d, þ, đ* zwischen Vokalen in jungem Auslaute (strichweise) § 7, 2 a. § 158. Vgl. § 160.

Pri *r* < 6) as. mnd. *-dd-* § 159. § 290.
< 7) as. *her-* (Vorsilbe) § 111.

Pri ř (s. § 40) < 1) as. *rr* (nach *a*) § 135 Anm.
< 2) as. *d, þ*, đ zwischen Vokalen § 158.
< 3) as. *r* vor Lippen- und Gaumenlauten § 136.

Pri *r̄* < *r* vor stimmhaftem Reibelaut § 294.

Pri *r* umgestellt § 279.

Pri *m* < 1) as. *m* § 139.
< 2) as. *mm* § 139. § 293.
< 3) as. *-mb-* § 282.
< 4) as. *-md-* § 283 γ.
< 5) as. *n* vor Lippenlauten § 143.
< 6) as. *n* im Auslaut (sporad.) § 140 Anm.
< 7) as. *w* in *mân* nur § 292.

Pri *m̄* < as. *-md-* § 293.

Pri *m̥* < 1) as. + Vok. + *n* nach Lippenlaut § 143.
< 2) as. *-wen* § 131.
< 3) as. *-ƀen* § 143. § 148.
< 4) as. *bb* + Vok. + *n* § 147. § 289.

Pri *n* < 1) as. *n* § 141. Vgl. § 143.
< 2) as. *nn* § 141.
< 3) as. *-nd-* § 283 β.
< 4) as. *m* im Auslaut § 140.
< 5) as. *l* (dissimil.) § 134 Anm. 1.
angetreten im Anlaut § 141 Anm. 1.
eingeschoben § 144.
vor as. *s* und *þ* § 142.

Pri *n̄* < 1) as. *-nd-* § 293.
< 2) as. *n* + stimmhaftem Reibelaut § 294.

Pri *n̥* < as. Vok. + *n̥* nach Zahnlauten und stimmlosen Spiranten § 143.

Pri *ŋ* < 1) as. *ŋ* § 145.
< 2) as. *-ŋg-* § 283 δ.
< 3) as. *n* vor Gaumenlauten § 143 Anm. 4.

Pri *ŋ(ŋ)* (silbenbildend) < 1) as. Vok. + *n* nach Gaumenlauten § 143.
< 2) as. *-inon* nach Gaumenlauten § 114, 3 β.
< 3) as. *-ŋg* + Vok. + *n* § 175.
< 4) *-gg* + Vok. + *n* § 176. § 289.

Pri *p* < 1) as. *p* § 146.
< 2) as. *pp* § 146.

Pri *p* < 3) as. *bb* (strichweise) § 147 Anm. 1.
< 4) *b* in Lehnwörtern § 147 Anm.
eingeschoben § 146 Anm. 2.
ausgefallen § 146 Anm. 3.

Pri *b* < as. *b* (im Anlaut) § 147.
< as. *bi-* (Vorsilbe) § 110, 3 Anm. 2.
< hd. *b* (im Inlaut) § 148 Anm.
< *p* in Lehnwörtern § 146 Anm. 4.

Pri *v* < 1) as. *w* § 126.
< 2) as. ƀ § 148. Vgl. § 151.
< 3) as. ƀ für *f* § 151.
< 4) as. *hw* § 128.
< 5) as. mnd. *-bb-* § 147.
< 6) as. *g* im Inlaut (sporad.) § 177.
< 7) *f* in Fremdwörtern (inlaut.) § 151 Anm. 2.

Pri *f* < 1) as. *f* § 150.
< 2) as. *f* für ƀ § 149.
< 3) as. *p* vor *t* § 146 Anm. 1.
< 4) as. *w* (sporad.) § 131 Anm.
< 5) hd. *f*, *pf* § 151. § 153.
eingeschoben § 153 Anm. 2.

Pri *t* < 1) as. *t* § 154.
< 2) as. *tt* § 154.
< 3) as. *d* im Auslaut § 161.
< 4) as. *d* im Inlaut § 164. Vgl. § 158, 3.
< 5) as. *t* + *k* § 286.
< 6) as. *t*, *tt* + *t* (in synkopierten Verbalformen) § 154.
< 7) as. *te-* (Vorsilbe) § 110, 4.
< 8) hd. *t* § 163. § 158 Anm. 3. 4.

Pri *t't* < as. *t*, *tt* + *t* bei jüngerer Synkope § 154.

Pri *t* abgefallen § 155. § 168 Anm. 2. § 287 (*sl* < *stl*).
angetreten § 156.

Pri *d* < 1) as. *d*, þ, đ im Anlaut § 157.
< 2) as. *d*, þ, đ vor *l* im Inlaut § 158. Vgl. § 159.
< 3) hd. *d* § 158 Anm. 3.
ausgefallen § 158 Anm. 5.
eingeschoben § 162.

Pri *s* < 1) as. *s* im Auslaut § 166.
< 2) as. *s* + *t*, *p*, *l*, *m*, *n*, *w* § 168.
< 3) as. *ss* § 167.
< 4) as. *hs* § 180.
< 5) hd. *s* oder *z* § 156 Anm. 7.

Pri *s* angetreten § 171.

Pri *z* < as. *s* § 165.

Pri *ts* < 1) as. *s* im Anlaut § 165 Anm. 3.
< 2) hd. *z*, *tz* § 156 Anm. 7.
< 3) as. *s* nach *l* § 134 Anm. 2.

Pri *s*/*z* im Wechsel mit *r* (grammatisch. Wechsel) § 295 a.

Pri ž < französ. *g* (*e*, *i*) § 123 Anm. 2.

Pri *š* < 1) as. *sk* § 169.
< 2) as. *s* + *t*, *p*, *l*, *m*, *n*, *w* (in den Städten) § 8, 2. § 9. Vgl. § 168.
< 3) as. *s* im Auslaute nach Konsonant § 170 und Anm.
< 4) hd. *š* § 168 Anm. 1.
< 5) lat.-frz. *ti*, *si* + Vok. § 124 Anm. 1.

Pri *k* < 1) as. *k* § 172.
< 2) as. *kk* § 172.
< 3) as. *g* nach *ŋ* im Auslaut § 175.
< 4) as. χ in *fåřkŋ* Ferkel § 179 b Anm. 2.

Pri *g* < 1) as. *g* § 173.
< 2) as. *gi-* (Vorsilbe) § 110, 2 Anm. 1.
< 3) as. *w* zwiscken Vokalen § 130 u. Anm.
< 4) as. *h* (oder im Wechsel mit *h*) § 295 b, c u. Anm.
< 5) lat.-franz. *j* § 124 Anm. 1.
< 6) *ch* in Fremdwörtern § 179 b Anm. 2.

geschwunden § 173 b (in *-rgen*); § 177 (zwischen Vokalen).

Pri ʒ < as. *j* zwischen Vokalen (?) § 123.

Pri *x*, χ < 1) as. χ § 179.
< 2) as. *g* im Auslaut § 174.
< 3) as. *-gg-* § 176. § 289.
< 4) as. *g* im Inlaut (sporad.) § 173 Anm. 2.
< 5) as. *-ft* vor *t* § 152.
< 6) hd. *ch* § 172 Anm.

Pri *h* < 1) as. *h* § 181.

ausgefallen § 182.

angetreten (im Anlaut) § 182 a.

FRIEDENAU bei Berlin. E. Mackel.

In unserm Verlage erschienen:

1. Jahrbuch.

Jahrgang I—XXXI. Preis des Jahrgangs [illegible]

2. Korrespondenzblatt.

Heft I—XXV. Preis des Heftes 2 Mk.

3. Denkmäler.

Band I. **Das Seebuch,** herausgegeben von K. Koppmann. Mit einer [illegible] Einleitung von Arthur Breusing. Mit Glossar von Chr. Walther. Preis [illegible]

Band II. **Gerhard von Minden,** herausgegeben von W. Seelmann. Preis [illegible]

Band III. **Flos unde Blankflos,** herausgegeben von St. Waetzoldt. Preis [illegible]

Band IV. **Valentin und Namelos,** herausgegeben von W. Seelmann. Preis 5 Mk.

Band V. **Redentiner Osterspiel,** herausgegeben nebst Einleitung und Anmerkungen von Carl Schröder. Preis [illegible]

Band VI. **Kleinere altsächsische Sprachdenkmäler.** Mit Anmerkungen und Glossar herausgegeben von Elis Wadstein. Preis 7,20 Mk.

4. Neudrucke.

Band I. **Mittelniederdeutsche Fastnachtspiele.** Mit Einleitung und Anmerkungen herausgegeben von W. Seelmann. Preis 2 Mk.

Band II. **Das niederdeutsche Reimbüchlein.** Eine Spruchsammlung des 16. Jahrh. Herausgegeben von W. Seelmann. Preis 2 Mk.

Band III. **De düdesche Schlömer.** Ein niederdeutsches Drama von J. Stricker (1584), herausgegeben von J. Bolte. Preis [illegible]

Band IV. **Niederdeutsche Schauspiele,** herausgegeben von J. Bolte und W. Seelmann. Preis [illegible]

Meister Stephans Schachbuch. Ein mittelniederdeutsches Gedicht des 14. Jahrh. Theil I: Text. Preis 2,50 Mk. Theil II: **Glossar,** zusammengestellt von W. Schlüter. Preis 2 Mk.

5. Forschungen.

Band I. **Die Soester Mundart.** Laut- und Formenlehre nebst Texten von Dr. Ferd. Holthausen. Preis [illegible]

Band II. **Volksmärchen aus Pommern und Rügen.** Gesammelt und herausgegeben von Ulrich Jahn. Erster Theil. Preis [illegible]

Band V. **Die niederländischen Mundarten.** Von Herm. Jellinghaus. Pr. [illegible]

Band VI. **Niederdeutsche Alliterationen.** Gesammelt von K. Seitz. Preis [illegible]

6. Wörterbücher.

Band I. **Wörterbuch der Westfälischen Mundart** von Fr. Woeste. 22 Bogen. Preis 8 Mk., in Halbfr.-Band 10 Mk.

Band II. **Mittelniederdeutsches Handwörterbuch** von Aug. Lübben. Nach dem Tode des Verfassers vollendet von Chr. Walther. 85 Bogen. Preis 10 Mk., in Halbfr.-Band 12,[illegible] Mk.

Band III. **Wörterbuch der Groningenschen Mundart** von H. Molema. Preis 10 Mk., in Halbfr.-Band 12,[illegible] Mk.

Band IV. **Wörterbuch der Waldeckschen Mundart,** gesammelt von Bauer, herausg. von Collitz. Mit einer Photogravure Bauers. Preis brosch. [illegible] Mk.

Norden. Diedr. Soltau's Verlag.

Druck von Diedr. Soltau in Norden.

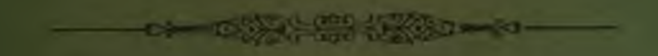
Jahrbuch

des

Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Jahrgang 1906.

XXXII.



NORDEN und LEIPZIG.
Diedr. Soltau's Verlag.
1906.

Ausarbeitungen, deren Abdruck im **Niederdeutschen Jahrbuche** gewünscht wird, sind dem Mitgliede des Redactionsausschusses *Prof. W. Seelmann, Charlottenburg, Pestalozzistrasse 103* zuzusenden. Die Zahlung des Honorars (von 32 Mk. für den Bogen) erfolgt durch den Schatzmeister.

Zusendungen, deren Abdruck im **Korrespondenz-Blatt** erfolgen soll, nimmt *Dr. C. Walther, Hamburg 24, Uhlandstrasse 59* entgegen.

Die **Mitgliedschaft** zum Niederdeutschen Sprachverein wird durch Einsendung des Jahresbeitrages (5 Mark) an den Schatzmeister des Vereins *Herrn Johs. E. Rabe, Hamburg 36, Gr. Reichenstr. 11/13* oder durch Anmeldung bei einem der Vorstandsmitglieder oder Bezirksvorsteher erworben.

Die Mitglieder erhalten für den Jahresbeitrag die laufenden Jahrgänge der Vereinszeitschriften (Jahrbuch und Korrespondenz-Blatt) postfrei zugesandt. Sie sind berechtigt, die ersten fünf Jahrbücher zur Hälfte, die folgenden Jahrgänge sowie alle übrigen Vereins-Veröffentlichungen (Denkmäler, Drucke, Forschungen, Wörterbücher) zu Dreiviertel des Ladenpreises zu beziehen, wenn die Bestellung unter Berufung auf die Mitgliedschaft direkt bei dem Verleger *Diedr. Soltau in Norden (Ostfriesland)* gemacht wird.

Bis auf weiteres können die Mitglieder von demselben auch das 'Wörterbuch der Ostfriesischen Sprache' von J. ten Doornkaat Koolman (3 Bände gr. 8⁰ kartonirt) für 15 Mark (Ladenpreis 44 Mark) postfrei beziehen.

Bücher oder Sonderabzüge, deren Anzeige oder Besprechung gewünscht wird, sind mit dem Vermerk *'Zur Besprechung'* oder dgl. dem Verleger oder einem der anderen genannten Herren zuzusenden.

Jahrbuch

des

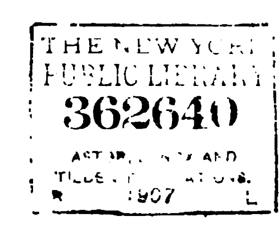
Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Jahrgang 1906.

XXXII.



NORDEN und LEIPZIG.
Diedr. Soltau's Verlag.
1906.



Druck von Diedr. Soltau in Norden.

Inhalt.

Seite

Die Mundart der Prignitz. Von E. Mackel 1
II. Hauptgesetze für die Geschichte der Mundart:
A. Vokaldehnungen 1
B. Vokalkürzungen 17
C. Diphthongierungen 22
D. Veränderungen der Vokale vor r 26
E. Einwirkung von l + Kons. auf vorhergehendes a 35
F. Einwirkung der Nasale 36
G. Labialisierung 36
H. Metathesis 37
I. Konsonantenassimilation 38
K. Dissimilation 41
L. Konsonantendehnung 42
M. Grammatischer Wechsel 42
N. Satzdoppelformen und Sandhierscheinungen 43
O. Lehnwörter und Fremdwörter 45
III. Relative Zeitfolge der Lautgesetze 52
Kinderspiele und Kinderreime vom Niederrhein. Von Karl Caro 55
Ein ndd. Katechismus-Auszug des 16. Jahrh. Von Conrad Borchling . . . 78
Beiträge zur Reuter-Forschung. Von Wilhelm Seelmann 81
Zur Entstehungsgeschichte einiger Läuschen Reuters 81
Die Fliegenden Blätter und andere literarische Quellen der Läuschen Reuters 104
Fritz Reuters Reise nach Braunschweig 123
Diminutiva in der Mundart von Cattenstedt. Von Ed. Damköhler 129
Dat Törfmakn. Von Heinr. Carstens 134
Dat Klein. Von Heinr. Carstens 136
Dat Tegeln. Von Heinr. Carstens 137
Zu Meister Stephans Schachbuch. Von Rob. Sprenger 138
Die Schwalenbergische Mundart. Von R. Böger 140

Die Mundart der Prignitz.

(Fortsetzung, vgl. Jahrbuch 31, 65 ff.)

II. Hauptgesetze für die Geschichte der Mundart.

A. Vokaldehnungen.

1. Tondehnung in offener Silbe, ausser vor *r*.

§ 183. Kurzer betonter Vokal in as. offener Silbe wird gedehnt. Das Ergebnis dieser Tondehnung ist in der Prignitz stets ein weiter (offener) Vokal, ausser vor *r*. Die Tondehnung war bei Beginn der mnd. Periode schon vollzogen. Es werden gedehnt: *a*, *o*, *u* zu *ǡ*; *e*, *ë*, *i* zu *ǣ*; *ö*, *ü* zu *å*.

Da *š* zur Zeit der Tondehnung noch Doppelkonsonant war (*sk*), so hat sich vor ihm keine Dehnung entwickelt; daher *maš* Masche, *rašn* waschen.

Anm. 1. In den durch alte Synkope (§ 116, § 118 Anm. a) betroffenen Verbalformen ist der Vokal kurz geblieben, z. B. *kümt* kommt, *gift* gibt, *šrift* schreibt, *šüt* schiesst, *gråft* gräbt, *höt* hütet. Die Synkope muss also vollzogen sein, ehe die Tondehnung eintrat.

Anm. 2. Über das Nebeneinanderbestehen von kurzem und gedehntem Vokal oder über Beseitigung solcher Doppelformen durch Ausgleich innerhalb der Deklination und Konjugation s. § 195 ff.

As. *a*.

§ 184. *a* > *ǡ*, z. B. *mǡkŋ* (as. *makon*) machen; *vǡkŋ* (as. *wakon*) wachen; *lǡk* f. Lake, Salzbrühe; *zǡk* Sache (mehr in Meckl. als in Pri, wo das hd. *zax* stark vordringt); *šǡk* f. (vgl. mnl. *schākel*, ags. *scacul*, ne. *shackle*) Glied einer Kette; *brǡk* f. Flachsbreche; *stǡkŋ* m. Staken, Stange, dazu *ǡf-*, *úp-stǡkŋ* mit der Heugabel Stroh, Heu ab-, aufladen; *hǡkŋ* m. (as. *hako*) Haken; *blǡkŋ* russen von der Lampe; *ǡp* Affe; *šrǡpm̥* schrapen, stark schaben; *rǡpm̥* raffen; *lǡt* (as. **lato*, mnd. *lāte*, Adv. zum Adj. as. *lat* saumselig, spät) spät; *fǡtn̥* fassen; *drǡ-ŋ* tragen; *klǡ-ŋ* klagen; *mǡ-ŋ* m. (mnd. *māge* f., selten m.) Magen; *jǡ-ŋ* jagen; *šǡm̥* (as. *skavan*) schaben; *grǡm̥* m. Graben; *grǡm̥* graben; *hǡm̥* m. (as. *havan*) Hafen, Topf; *lǡm̥* laben; *drǡm̥* traben; *šǡr*, *šǡřn̥* Schade, schaden; *vǡřn̥* waten; *mǡr* f. (as. *maþo* schw. m. Wurm, Made) Made; *bǡřn̥* baden; *Bǡr* (zu as. **badu* Kampf) Bade, n. pr.; *lǡřn̥* (as. *hladan* st. Zw. wohinlegen) laden; *lǡřn̥* (as. *hladian*) einladen; *blǡřn̥* (mnd.

blāden) Blätter von Kohl, Runkeln zu Fütterungszwecken abstreifen; *grāzn̥* grasen; *fåkwāzn̥* (mnd. *quasen* schlemmen) verschwenden; *māln* malen; *mān̥* mahnen; *hāl̥n* (as. *halon*) holen; *nām* Name; *šām* f. (as. *skama*) Scham, *ūtfåšāmt* ausverschämt; *hām̥* (zu as. *hamo* Kleid, Hülle, mnd. *hām* Hülle, Nachgeburt) Nachgeburt; *swān* Schwan; dazu wohl *swān̥* Vb. imp (mnd. *swānen*) vorgefühlt werden; *hān* Hahn; *betāln* bezahlen; *zik vāl̥n* (mnd. *wālen*) sich wälzen; *grām* Gram; *fān* f. (mnd. *vane* schw. m.) Fahne; *lánkzām* (as. *langsamo* lange) langsam; *nåv̄* f. (mnd. *nāve*, vgl. ags. *nafu*) Nabe; *zåǧ* f. (mnd. *sāge*, vgl. ags. *sagu*) Säge; *våǧ* (as. *waga* Wiege) Wage; *kāmǻ* (as. *kamara*, mbr. *kāmer* < lat. *camera*) Kammer; *drāk* f. (mnd. *drāke* = lat. *draco*) Drache, eine im Volksglauben eine Rolle spielende Feuererscheinung; *plātn̥* Kuchenblech (mnd. *plāte*; zu mlat. *plattus* < griech. πλατύς?).

Anm. 1. Gehört *gātlix* recht leidlich zu mhd *getelīx* passend, angemessen, und *fåzākŋ* verlegen, verbringen zu as. *farsakan* versagen, verleugnen?

Anm. 2. Es ist schwer, hochdeutsche Lehnwörter zu erkennen, da hd. ā meistens ohne weiteres *ā* gesprochen wird (vgl. § 71, Anm. 1.). So stammen einige der oben aufgezählten Wörter vielleicht aus dem Hd., wie *grām* in der Bedeutung Gram, *fān* in der Bedeutung Fahne. Sicher hd. sind *tsāl* Zahl, *tsāl̥n* Zahlen, dann *dālǻ* Taler, *mākl̥* Makel, die beide im Mnd. noch nicht belegt sind, und *tāfl* Tafel, da as. *tafla*, mnd. *tafel*, *taffel* < mlat. **tavla* < *tabula* wohl *tafl̥* ergeben hätten (vgl. Heilig § 71, Anm. 3); es wird zugleich mit *grifl* Griffel der Gemeinsprache entlehnt sein. Hd. sind ferner *šatn̥* Schatten (as. *scado*, mnd. *schāde*) und *raxn̥* Rachen (vgl. ags. *hracu*). Beeinflussung durch das Hd. ist auch wohl bei *grār* grade anzunehmen (mnd. *g(e)rade* rasch, sofort).

As. *e*.

§ 185. As. *e* > *ā*, z. B. *bāk* f. (as. *beki*) Bach; *stār* f. (as. *stedi* f.) Stätte, Stelle; *nǻş* f. (mnd *nēse*, vgl. me. (dial.) *nēse* neben *nāse*) Nase; *rār* f. (as. *reþi* f. oder *reþia* f.) Rede; *rārn̥* (as. *ređion*) reden; *gehāǧ* n. Gehege; dazu *ínhā-ŋ* einhegen, *uphā-ŋ* (mnd. *hegen* umzäunen, retten, sparen) aufbewahren; *bātǻ* besser; *bātǻn* (as. *betiron*) bessern; *jā-ŋ* (as. *gegin*, mnd. *jēgen*) gegen; *rā-ŋ* regen; *vātǻn* (mnd. *weteren*) wässern, tränken (Vieh); *stārǻ* (mnd. *stēder*) Städter; *grāvǻ* (mnd. *grēver*) Gräber, Spaten; *stān̥* (mnd. *stēnen*) stöhnen; *bāziŋk* (vgl. mnd. *beseke*, got. *basi*) Beere, bes. von Johannis- und Stachelbeeren gesagt; *dāxlix* (mnd. *degelich* neben *dagelich*) täglich; *nādråǧš* nachtragend; *grāzix* (vgl. mnd. *grēselich*) grässlich; *zik šām̥* sich schämen; *zik rākl̥n* (zu mnd. *rēken* = *recken* sich recken und strecken. oder zu mnd. *rēkel* grosser Bauernhund) sich faul und bequem hinlegen; *flāmš* gewaltig (z. B. *flāmšn̥ keədl* riesiger Mensch (= mnd. *vlamesch* flämisch; *āǧt* f. (as. *egiþa*) Egge (in SPri); *hāml̥n* einen Bock zum Hammel machen.

Anm. 1. Über *-ege-* > ǟ s. § 177.

Anm. 2. *ǟkl̥n* ekeln, *ǟklix* eklich wird von Kluge im Wb. zu germ **aikla* gestellt. Dem widerspricht ǟ: *ai* liesse in unserer Ma. ē, höchstens *ei*

erwarten (§ 81 f.). Ich möchte lieber an mnd. *ēken* eitern, *ēkich* eitrig, oder an ags. *ece* Schmerz denken. — Mutterseelenallein heisst in unserer Ma. *móut-zālixalē'n*: ist das eine Entstellung des hd. Ausdrucks, od. vielmehr dessen Quelle?

Anm. 3. *deijē'nix* derjenige (mbr. *jenich, jennich*) ist hochdeutsch.

§ 186. Neben *ā* erscheint ein jüngerer Umlaut *å*, besonders wenn eine umlautslose Form daneben besteht (vgl. §§ 51 und 77); z. B. *snåvl* neben *snāvls* (mnd. *snēvele*) Schnäbel; *swån* Schwäne; *någl* (mbr. *nēgele*) Nägel; *nåm* Namen; *zål* Säle; *rår* Räder (§ 197); *blåkán* durch Rauch schwärzen; *infårn* einfädeln. Mentz stellt *låzich* (mnd. *lasich, losich*) kraftlos zu franz. *las* müde (Französ. im meckl. Platt II, Beilage zum Jahresbericht, Delitzsch 1998). Wie mir scheint, mit Unrecht. Gehört es nicht vielmehr zu got. *lasiws*, ags. *leswe* kraftlos? *flåkrich* flatterhaft halte ich für verwandt mit ags. *flacor* beweglich. *klåtán* rasseln, klappern, lässt sich zu ndl. *klateren*, ml. *clateren* stellen, *klåtá-nat* bis auf die Haut durchnässt könnte zu ndd. *klater* Dreck gehören (in unserer Ma. nicht mehr vorhanden), aber auch bedeuten: so nass, dass die Tropfen auf den Boden fallen. In *åvá* aber (mnd. *aver, over* aber, sondern, wiederum) scheint unorganischer Umlaut vorzuliegen, OPri sagt übrigens meistens *aber* (hd.). Bei *swålk* Schwalbe (auch bei *klåtán* und *låzich*?) liegt Labialisierung von *ā* > *å* vor, s. § 277 b.

As. *ë*.

§ 187. As. *ë* > *ā*, z. B. *ātn* essen, *sprāky* sprechen u. and. st. Ztw. der Kl. IV und V (§ 375, 377); *zātn* gesessen; *bārn* (as. *bëdon*) beten, dazu *bār-stun* (vgl. mnd. *bedevart* Wallfahrt) Bet- d. i. Konfirmandenstunde; *swām* schweben; *fā-y* (as. *vëgon* putzen) fegen, eilig laufen; *swāln* schwelen, langsam verbrennen; *kāl* f. Kehle; *vālix* (zu as. *wël, wëla* wohl, vgl. as. *wëlag* wohlhabend, mnd. *wēlix* wohlich) übermütig, kraftvoll; *lāvix* (vgl. as. *lëvendich*) lebendig (§ 413, Anm. 1); *nām* (as. *an-ëban*) neben; *rāky* rechnen u. a., s. § 114,3; *dākā-vōá* (*dākā* < mnd. *dēker* < lat. *dĕcŭria* zehn Stück) Dutzendware.

Anm. 1. Da auch as. kurzes *i* in offener Silbe > *ā* wird (§ 188), so ist in manchen Fällen nicht genau festzustellen, ob *ā* auf *i* oder *ë* beruht. Im As. kommt *giban* neben *gëban* vor (vgl. Schlüter, Ndd. Jb. XVII, 153), und *niman* ist sogar weit häufiger als *nëman* (Schlüter, Ndd. Jb. XVIII, 161); nach § 207 kann *lām* leben ebenso gut von as. *libbian* wie von as. *lëbon* kommen. Die wichtigsten dieser zweifelhaften Fälle sind: *gām* (as. *gëban, giban*) geben; *nām* (as. *niman, nëman*) nehmen; *lām* (as. *libbian, lëbon*) leben; *klām* (as. *klibon, klëbon* festhalten, Wurzel fassen) kleben; *vāzlk* m. (mnd. *wēsel(e)*, *wēselken* n.; vgl. ahd. *wisala* und ags. *wësle*) Wiesel; *lāvá* f. (mnd. *lēver*, vgl. ahd. *lëbara* und ags. *lifer*) Leber; *tāk* f. (mnd. *tēke* (as. *tika*?), vgl. mhd. *zëcke* und ne. *tick, tike*) Zecke, Schaflaus.

Anm. 2. Hochdeutsch ist *rēgl* Regel; möglicherweise auch *zāgl, zāgln*, da as. *sëgel, sëgalon* wohl *zeiln* ergeben hätte (vgl. § 177; mnd. *sēgelen, seilen, sēgel, seil*; Richey, Idiot. Hamb. *seilen*); *zā-n* sehnen (doch mnd. *sēnentlīken* voll Sehnsucht); *trārn* in *úptrārn* auftreten, trotz as. *tredan*; treten heisst sonst *pern*, § 159.

4

As. *i*.

§ 188. As. *i* > mnd. *ē* > *ā*, z. B. *frār* (as. *friþu*) Friede; *smārn̥* (as. *smiþon*) schmieden; *smār* f. (mnd. *smēde* < as. **smiđia*, vgl. *rār* < *ređia* und Holthausen, As. El. § 208); *slārn̥* m. (mnd. *slēde*, vgl. an. *sliđi* und *sleđi*) Schlitten; *snār* f. (mnd. *snēde*) Brotschnitte; *swāp* f. (mnd. *swēpe*, vgl. ags. *swipu*) Peitsche; *šāt* m. (mnd. *schēte*) Schiss; *kwāk* f. (vgl. mnd. *quēken* triticum, and. *quik* lebendig und ags. *cwice* Unkraut); *rāp* f. (mnd. *rēpe*) Riffel; *wār* f. (mnd. *wēde*, vgl. afries. *withe*) zum Binden und Flechten dienende Rute, bes. von Weidenreisern; *strāk* f. (vgl. mnd. *strēke* Strich, ags. *strica* Strich, Linie) ein Werkzeug, mit dem die Sense „gestrichen“, d. i. geschärft wird; *strākŋ* (mnd. *strēken*) den Acker stürzen; *bātn̥* < *bātken* (§ 286) (zu as. *biti*, mnd. *bēte* Biss) bischen; *splāt-holt* (mnd. *splēte* Spliss) Spleetholz; *trār* f. (mnd. *trēde* m. Tritt, Stufe) Trittbrett am Webstuhl; *zâv̄* n. (mnd. *sēve*, vgl. ags. *sife*) Sieb; *šâv̄* (mnd. *schēve*, vgl. ne. *shive* und *shiver*) Splitter (Abfall) der Hanf- und Flachsstengel; *tâv̄* f. (mnd. *tēve*, vgl. ags. *tife*) Hündin; *dâĝ* f. (mnd. *dēge* Gedeihen, tüchtig) Gedeihen, beginnt zu veralten; dazu wohl *rárá-dâĝš* störrisch, widerspenstig (vgl. aber mnd. *wedder-dēdinge* < *degedinge* Widerspruch) und *dāgán* (mnd. *dēger*, *dēgeren* Adv. völlig) sehr, stark; *grāpš* (zu mnd. *grēpe* Griff) raffsüchtig; *bātš* (mnd. *bētesch*) bissig; *zāln* m. (mnd. *sēle* f. Riemen; Sielenzeug) Sielenzeug; *lā-ŋ̥* (as. *hlinon*) lehnen, dazu *lān* f. Lehne; *slāpm̥* (mnd. *slēpen* < as. **slipon*, im Ablaut zu *slīpan* schleifen) schleppen; *drām̥* (as. **dribon*, im Abl. zu *drīban* treiben) läufisch sein (von der brünstigen Hündin); *bā-rán* (zu as. *bibon*) beben; *nā-ŋ* (as. *nigun*); *pāk* f. (as. **piki*) Salzbrühe; daher wohl nach § 412 *pāklflēš* Pökelfleisch, vgl. aber § 221); *in-pākl̥n* (mnd. *pēkelen*) einpökeln; *dāl* f. (mnd. *dēle*, vgl. as. *þili*, Petrier Glossen, bretterne Erhöhung, ags. *þile*) Flur, Fussboden (nicht nur von Brettern, z. B. *šūn-dāl* Scheuntenne) niemals Brett, s. Damköhler, Ndd. Jb. XV, 51, der *dāl* Flur und *dāl* Brett voneinander hält. Hierher gehören die Partiz. Praet. der st. Ztw. I, z. B. *bātn̥* (as. *gibitan*) gebissen (§ 367). Veraltet ist *twāšn* Zwillinge (mnd. *twēseke*, vgl. as. *gitwisan*); dafür jetzt halbhd. *twilliŋk*. As. **wisa*, mnd. *wēse* Wiese (so auch mbr. neben *wische* < **wīska* § 232) ist erhalten in *wās-bōm* Heubaum, für das die nordwestl. Ecke der Pri (mit Boberow) *lāsbōm* sagt (§ 126 Anm.). Interessant ist auch *wā-rin* Ackerwinde, Convolvulus arvensis, eigentlich Holzwinde: *wārin* < mnd. *wēdewinde* Zaunwinde, ligustrum (§ 115,5), dieses < as. **widuwinda* (vgl. as. *widuhoppa* Wiedehopf, ags. *wuduwinde*, und Walther, Ndd. Jb. XVIII, 138). *tsâĝ* f. (mnd *tzēge*, *sēge* < ahd. *ziga*; das as. Wort war *gēt*) Ziege, ist eins der ältesten Lehnwörter aus dem Hochdeutschen.

Anm 1. Neben *tsâʒ* existiert *tsik* < ahd. *zicchi*, neben *bātn* das halbhd. *bitšn* bischen, neben *tâv̄* Hündin *tsif* weibliches Kaninchen, Lamm. Hochdeutsch sind ferner: a) *kitl* (vgl. mnd. *kēdele*) Kittel; *vitvå*, *vitve* (gewöhnl. *vitfrou*) Witwer, Witwe (vgl. as. *widowa*, mnd. *wēdewe*), *grif* (mnd *grēpe*) Griff, *vox* f.

(as. *wika*, mnd. *wēke*) Woche, *zixå* für *zākå* sicher (§ 221); wahrscheinl. auch *himl* Himmel (mbr. *hēmel, hemmel* und *himmel*) und *bilt* Bild: as. *biliþi* musste mnd. *bēlde* ergeben, was auch die gewöhnliche Form im Mbr, so immer in *wīebēlde*, ist (Graupe S. 15); vgl auch mnl. *beelde*. — b) *zīx*, *zīn* Sieg, siegen (mnd. *sēghe*); *zīgl, zīgln* Siegel, siegeln (mnd. *sēghel, sēgeln* < lat. *sigillum*; schon mbr. *sīgel* vielfach statt *sēgel*); *rīs* (mnd. *rēse* < as. *wrisi* Riese); *šīfå* Schiefer; *strīgl* f. Pferdestriegel; *šīn* Schiene; *rīgl* Riegel, *spīs* (mnd. *spēt*) Spiess; *kīs* Kies; *swīgåmudå* Schwiegermutter; *bībl* Bibel; neben *let* (§ 197 Anm. 2) steht das hd. *glīt* Glied.

Anm. 2. Für das Meckl. kommen noch *fāl* viel und *spāln* spielen in Betracht; über die entsprechenden labialisierten Formen der Pri *fål, spåln*, wie auch über *zåm* 7 vgl § 277b.

Anm 3. Das ē in *vēln* wissen (für *vāln* < as. *witan*) stammt aus dem Sing. Praes. *wēt* (as. *wēt*, ē < *ai*).

Anm. 4. As. *imu* ihm musste *āme*, *inu* ihn *āne* ergeben. Ersteres ist infolge häufiger Tonlosigkeit und enklitischen Gebrauches über *em* (so Meckl.) zu å*m* geworden und vertritt auch den Akkus. (vgl. § 347).

Über andere sekundäre Verkürzungen von *ā* > *e*, å s. § 241.

As. *o*.

§ 189. As. *o* > mnd. *ō*, *ā* > *ā*, z. B. *ā-m̥* Ofen; *āpm̥* offen; *sprāt* f. Leitersprosse; *kātn̥* m. (mnd. *kōte* n. f.) Tagelöhnerhaus; *zāl* f. (as. *sola* Fusssohle) Stiefelsohle; *bā-ŋ* m. Bogen; *klām̥* (as. *klobo*) Kloben Holz; gespaltener Huf; *bāl* f. (mnd. *bōle*, vgl an. *bolr* Stamm) Bohle; *bār* Bote; *knākŋ* Knochen; *swīns-kām̥* (mnd. *kōve(n)*) Hütte, Verschlag, vgl. ags. *cofa* Gemach) Schweinestall; *kāl* f. (mnd. *kōle*) Kohle; *grāpm̥* m. (mnd. *grope*) kesselartiger Topf; *bām̥* oben; *lām̥* loben, geloben; *rāīn* (mnd. *rōden*) roden, reuten; *fāln̥* fohlen; *kākŋ* (mnd. *kōken* < mlat. *cocere* für *coquere*) kochen. Hierher gehören die Partiz. Praet. der st. Ztw. II, z. B. *gātn̥* gegossen (§ 369 f.) und der st. Ztw. IV, z. B. *stāln̥* gestohlen (§ 375).

Anm 1. *vol* wohl ist entweder entstanden aus as. *wel* (man würde allerdings *völ* erwarten § 277a), oder aus einem Kompromiss zwischen as. *wel* und *wola*, oder es verdankt sein kurzes *o* seiner häufigen Tonlosigkeit.

Anm. 2. Der Umstand, dass *ā* auch = hd. ä ist (§ 71), hat veranlasst, dass *grāpm* und *kātn* falsch zu *gräpen, käten* verhochdeutscht sind; richtiger wäre *gröpen, köten*.

Anm. 3. Hd. Ursprungs sind a) *hofn̥* (mbr. *hōpen*) hoffen; *got* Gott, Gen. *gots* (mnd. *gādes*, immer *gādes* geschrieben, s. Anm. 3). b) *tōm̥* (as. *doƀon* rasen) toben; *gevō'nt, gevō'nhåit* gewohnt, Gewohnheit; *gebōt* Gebot (biblisch), vgl. § 197, Anm. 3; *hōs, hōzn* Hose, Hosen (mnd. *hōse* Strumpf), doch findet sich das lautgesetzliche *hāzn̥* noch in SPri, in NPri nur in der veraltenden, weil nicht mehr verstandenen Redensart: *hei få-züpt nox hāzn̥ un vamzn̥* er vertrinkt noch Hose und Wams. — Die echte mnd. Form für „oder" scheint *edder* gewesen zu sein. Aber gerade in mbr. Urkunden (Tümpel, Ndd. St. S. 24) findet sich dafür häufig *odder* und *oder*, wohl unter hd Einfluss. Dem *odder* entspricht die heutige Aussprache *orå*, dem *oder* die Aussprache *örå*. Doch

scheint *edder* fortzuleben in Ausdrücken wie *stükå*, *stükənå axt* gegen acht Stück; *puntå*, *puntənå nā-n* ungefähr 9 Pfund; *jō'ərnå zå-m* ungefähr 7 Jahre, *klokənå zå-m* gegen 7 Uhr u. s. f. Nach Höfer German. XIV, 209 ist *stükå*, *stükənå axt* aus ēn *stück edder acht* entstanden. Doch könnte dieselbe Verkürzung auch aus *oder* entstehen, s. Grimm, Dt. Wb. III, 114.

Anm. 4. Wie auf der Wenkerschen ‚schlafen'-Karte die Mecklenb. Landesgrenze ein nördl. *schläpen*-Gebiet von einem südl. *schloapen*-Gebiet trennt, so auf der ‚Ofen'-Karte ein nördl. *aben*-Gebiet von einem südl. *oben*-Gebiet. Ich habe schon § 71, Anm. 2 darauf hingewiesen, dass bei beiden Wörtern in beiden Gebieten *ā* gesprochen wird, dass es sich also gar nicht um einen lautlichen, sondern um einen graphischen Unterschied handelt. Ebenso wenig aber haben wir es mit einem Lautwandel, mit einer „Senkung des *o* zu *a*" (Lübben S. 15, Graffunder, Ndd. Jb. XIX, S. 132 f., Tümpel, Ndd. St. S. 22 f.) zu tun, wenn in mnd. Urkunden, mit dem 14. Jhd. anfangend, in immer zunehmendem Masse, für tonlanges ō ā geschrieben wird, z. B. *gādes* Gottes, *āpen* offen, *sprāken* gesprochen. Es handelt sich hier sicherlich nicht um einen Lautwandel, sondern um einen Wandel in der Schreibung. Tonlanges *o* war schon im Mnd. sicher weites *ā*, und dieses *ā* wurde durch *o*, das Schriftzeichen auch für enges ō < *au* nur sehr ungenau wiedergegeben. Jedenfalls eignete sich von vorneherein ā ebenso gut wie ō zur Wiedergabe des *ā*. Nun aber nahm noch dazu im grössten Teil Niederdeutschlands sowohl altes wie tonlanges ā immer mehr eine *o*-Färbung in seiner Aussprache an, und wir dürfen annehmen, dass im 16. Jahrh. ā schon *ā* gesprochen wurde. Was lag da näher, als in diesen Gegenden nunmehr ā mit seinem neuen Lautwert auch zur Darstellung des *ā* < *o*, *u* zu verwenden?

Umlaut zu *o*.

§ 190. Mnd. *ō* > å, z. B. *kåtnå* (mnd. *kötenere*) Kätner; *knåkån* knöchern; *båmlst* oberste; *tågån* zögern; *ståkån* (vgl. mnd. *stöken*) stöchern; *påtån* (vgl. ndl. *poteren*, *peuteren* in etwas herumstören) Obst, Nüsse mit der Stange abschlagen; *nåln* (vgl. ndl. *neutelen*) trödeln; *råŋ* (mnd. *rögen*) Rogen; *måglix* (mnd. *mögelik*) möglich; *kråt* in *lüt kråt* kleiner Kerl, *kråtix* klein, aber keck.

Anm. 1. Als hochdeutsch erweisen sich durch ihr ö: *öl* Öl; *höflix* höflich; *kötå* (mnd. *köterhunt*, *köter*), das zu *kåtn* Katen und *kåtnå* gehört.

As. *u*.

§ 191. As. *u* > mnd. *ō* > *ā*, z. B. *kā-m* (as. *kuman*) kommen, gekommen; *nām* (as. *gi-numan*) genommen; *fāgl* m. (as. *fugal*) Vogel.

Anm. 1. Es lässt sich nicht immer erkennen, ob einem *ā* as. *u* oder *o* zu Grunde liegt: *vān* wohnen kann gleicherweise auf as. *wunon* als *wonon*, *frām* fromm (von Tieren), mnd. *vrōme* auf as. *fruma* und *froma* (s. § 205) zurückgehen.

Anm. 2. Hochdeutsch sind a) vielleicht *xomå* Sommer, da as. *sumar*, mnd. *sōmer* hätten *zāmå* erwarten lassen. Vgl. aber § 241. b) *stüw* f. (mbr. *stöve*) Stube; *jür* m. (as. *judeo*, mnd. *jöde*) Jude; *kügl* Kugel, *jüst*, *düst* (mbr. *jöget*, *döget*) Jugend, Tugend; *püdl* Pudel.

Anm. 3. Merkwürdig ist *hüvl* Hobel (mnd. *hövel*, holst. *håvl̥*; aber Glückstadt *hüwl*). Haben wir es hier mit einer verkehrten Verhochdeutschung des als plattdeutsch aufgefassten hd. *hōbel* zu tun? Vgl. § 302, Anm. 1.

Umlaut von as. *u*.

§ 192. Mnd. *ȫ* > å, z. B. *fågl̥* Vögel, *håĝ* m. (as. *hugi* Gedanke, Gemüt) Freude, dazu *zik håŋ* sich freuen (§ 207); *låĝ* f. (as. *lugina* § 337) Lüge; *dåzix* (mnd. *dȫsich*, vgl. ags. *dysig*) dummerhaft, dazu *dåzn̥* zwecklos umhergehen; *bån* m. (as. *buni*, mnd. *bȫne* m. f.) Decke, Boden, Speicher; *zåĝ* f. (as. *suga*, mnd. *sȫge*) Sau; *zån* (as. *sunu*, mnd. *sȫne*) Sohn; *drån̥* (mnd. *drȫnen* dröhnen, vgl. an. *drynja* brüllen, ndl. *dreunen*) 1. dröhnen, 2. langweilig und unverständig schwatzen; *snåƀ* m. (vgl. mnd. *snȫve*, zur Wz. *snūb* schnauben) Schnupfen; *gråt* m. (as. **gruti*, belegt ist *griot*, vgl. mhd. *grūz*) steiniger Kiessand; *måŋ* (as. *mugan*) mögen; *dåŋ* (as. *dugan*) taugen (der Umlaut stammt aus dem Optat *mugin*, *dugin*); *åzl̥* f. (mnd. *ösele*, vgl. ags. *ysle* und mhd. *üsele*) glimmende Lichtschnuppe.

Anm. 1. In folgenden Wörtern ist nicht klar zu erkennen, ob *ü* oder *ö* zu Grunde liegt: *gåt* f. Ausguss, Gosse (mnd. *gȫte* könnte auf as. **guti* zurückgehen); *åvå* über, *åvlix* übrig (as. *oƀar*, aber auch *uƀar*, vgl. an. *yfer*, ahd. *uber*); *kåk* f. Küche, dazu *kåkš* Köchin (mlat. *cocina* < *coquina* musste as. **kukina* (vgl. ags *cycene*) ergeben; belegt ist nur *koka* (Freckenhorst. Heberolle); mnd. *kökene*, *köke* s. § 337); *vånuᵹk* Wohnung f. (mnd. *wöninge*) s. § 191, Anm. 1.

Anm. 2. Hochdeutsch sind a) *hüpš* hübsch; b) *könix* (as. *kuning*, mbr. *köning*, *könig*); *prügln* prügeln.

Anm. 3. Über å verkürzt > *ö* s. § 241.

2. Tondehnung in offener Silbe vor *r*.

§ 193. Kurzer, betonter Vokal in as. offener Silbe, wenn die folgende Silbe ursprünglich mit einem *r* beginnt, wird ebenfalls gedehnt, aber zu einem engen (geschlossenen) Laut. Es werden gedehnt: *a*, *o*, *u* > *ō*; *e*, *ë*, *i* > *ē*; *ö*, *ü* > *ȫ*, z. B. *vōđn* (as. *waron*) dauern (von Obst); *nēđn* (as. *nerian*) nähren; *be-gēđn* (as. *gëran*) begehren; *ēđ* (as. *iro*, *ira*) ihr; *bōđn* (as. *boron*) bohren; *bȫđn* (as. *burian*) tragen, heben.

Näheres s. im Kapitel von den Veränderungen der Vokale durch *r* §§ 248 ff.

3. Tondehnung in geschlossener Silbe.

§ 194. Kurze, betonte Vokale in geschlossener Silbe werden in unserer Ma. lang nur a) vor *r* im Auslaut oder vor *r* + stimmhaftem Zahnlaut, b) sporadisch anscheinend vor *st*. Das Ergebnis ist vor *r* dasselbe wie im § 193. Beispiele: a) *bōđ* (as. *bar*) bar;

fǭdt (as. *fard*) Fahrt; *spē̆d* (as *spër*) Speer; *vē̆dt* (as. *wērd*) Wert; *twē̆dn* Zwirn; *dǭd* (as. *dor*) Tor; *rǭdt* (as. *word*) Wort; *hǭdn* (as *horn*) Horn; *fåtǭdn* erzürnen. Näheres s. § 264 ff. b) *plåstå* m. (mnd. *plāster*, as. *plaster*, für das Holthausen, As. El. § 89, u. Wadstein, Glossar, m. E. mit Unrecht *plāstar* ansetzen, vgl. ahd. *pflāstar* < mlat. *plastrum* < gr.-lat. *emplastrum* Wundpflaster); *dīsl* m. (as. *þistil*) Distel; *knāsdån* prasseln; *rāsdån* rasseln. Über Vokaldehnung vor *st* im Englischen vgl. Morsbach, Mengl. Gr. S. 82.

Anm. Inlaut. *st* wurde zur folgenden Silbe gezogen (vgl. Morsbach, Me. Gramm. § 62). Das ist auch der Grund, warum vor *st* niemals Verkürzung eingetreten ist, z. B. *prēstå* Prediger.

4. Lautgesetzlicher Wechsel zwischen kurzem und langem Vokal.

§ 195. In der Flexion des Nomens und des Verbums mussten vielfach innerhalb desselben Paradigmas Formen mit langem und mit kurzem Vokal entstehen, je nachdem der Vokal in offener oder in geschlossener Silbe stand. Diese Doppelformen sind noch in vielen Fällen erhalten.

a. In der Deklination. § 196. Bei Haupt- und Eigenschaftswörtern, die auf einen einfachen Vokal ausgingen, musste in der unflektierten Form der kurze Vokal erhalten bleiben, in der flektierten Form aber der lange Vokal eintreten. Das ursprüngliche Verhältnis ist noch in vielen Wörtern bewahrt, mit der Beschränkung jedoch, dass jetzt der ganze Singular die Kürze, der ganze Plural die Länge aufweist. Ursprünglich aber fand auch im Singular ein Wechsel statt, indem der Gen. und Dat. langen Vokal zeigen musste: mnd. *schip* Schiff wurde in der Einzahl abgewandelt: *schip*, *schēpes*, *schēpe*, *schip*. Dieser Wechsel musste schwinden mit dem Untergang eines organischen Genetivs und Dativs (§ 317). Er erscheint aber noch heute in einigen erhaltenen isolierten Resten der beiden Casus (§ 198 und § 318).

α) Hauptwörter. § 197. *dag* (as. *dag*) Tag — *dåǧ* Tage; *lax* n. (mnd. *lax*) die für jeden Dreschgang auf der Tenne ausgebreitete Schicht aufgelöster Garben — Mz. *lå-ŋ*; *swat* n. (mnd. *swat*, vgl. ags. *swǣđ*, *swađu* Spur) eine Reihe gemähten Grases — Mz. *swār*; — *slax* Schlag; grösseres Ackerstück — Mz. *slåǧ*; *glas* Glas — Mz. *glås*; *stat* f. (as. *stad*) Stadt — Mz. *stār*; *fådrax* Vertrag — Mz. *fådråǧ*; *rat* Rad — Mz. *rår* Räder; *blat* Blatt — Mz. *blārå*; *graf* Grab — Mz. *grāvå*; *staf* Stab — Mz. *ståv* (Gehört dazu *ståṃ* < *stēven* so aussehen wie?); *vex* Weg — Mz. *våǧ*; *stex* m. n. Steg — Mz. *ståǧ*; *bret* Brett — Mz. *brār* und *brārå*; *smet* (as. *smiþ*) Schmied — Mz. *smār*; *šep* (as. *skip*) Schiff — Mz. *šāp*; *let* n. (as. *liþ* Glied) Glied in *fiŋå-let* Fingerglied, *let* n. (ags. *hlid* Deckel) in *ǭ-ŋ-let* Augenlid — Mz. *lår*; *hof* Hof — Mz. *håv*; *trox* Trog — Mz. *tråǧ*; *tox* m. (mnd. *toch*) Zug — Mz. *tåǧ*.

Anm. 1. Früher gehörte hier noch her *tal* Zahl — Mz. *tåln*; es ist jetzt in Pri (nicht in Meckl.) durch das hd *tsål*, *tsåln* fast ganz verdrängt, wie auch *tox* Zug immer mehr durch das hd. *tsux* — *tsûĝ* ersetzt wird; *blåt* in den Kollektivbegriffen *kōl-blåt*, *runkl blåt*, Kohlblat, Runkelblat scheint mir eine Neubildung aus dem Zw. *blårn* Blätter abrupfen zu sein, aus einer Zeit, wo noch *blåden* gesprochen wurde; ein as. **gi-bladi* hätte *blår* ergeben.

Anm. 2. Die heutigen Einzahlformen *smet* Schmied, *šep* Schiff, *let* Glied, Lid sind als Kompromissformen aufzufassen. In dem lautgesetzlichen Paradigma *smil* — *smăr*, *šip* — *šăp*, *lit* — *lăr* (mnd. *smit* — *smēde*, *schip schēpe*, *lit* — *lēde* vgl. § 188) standen *i* und *ă* zu weit von einander ab, um noch als organisch zusammengehörig empfunden zu werden; so trat der *e*-Laut aus der Mehrzahl in die Einzahl, die Kürze der Einzahl aber wurde bewahrt. Vergleiche über ähnliche Fälle quantitativer Angleichung in der Ma. des Taubergrundes Heilig § 159, Anm. 1. Zu *stăl* (as. *stil*) Stiel vgl. § 203. Ich kenne nur ein Hauptwort, wo sich in der Einzahl *i* z. T. erhalten hat: *spil* Spiel. Aus mnd. *spil* — *spēle* ist durch Labialisierung *spil* — *spåle* geworden (§ 277 b). Der Vokal der Mz. ist seiner Qualität nach in die Einz. getreten, das neue *spöl* hat aber das alte *spil* nicht ganz zu verdrängen vermocht. Die Mz. *spål* wird übrigens fast nicht gebraucht.

Anm. 3. *kaf* (mnd. *kaf*, Dat. *käve*) Kaff, Getreidehülsen, *gras* n. (as. *gras*) Gras, *draf* m. (mnd. *draf*) Trab, *blek* (as. *blĕk*) Blech; *pik* n. (as. *pik* < lat. *pĭcem*, mnd. *pik* — *pēkes*) Pech; *stof* m. (mnd *stof* — *stöves*) Staub; *lof* n. (as. *lof*) Lob; *bot*, *gebot* n. (as. *gebot*) Angebot kommen nur im Singularis vor.

§ 198. Gelängter Vokal in der Einzahl findet sich noch in einigen erstarrten Genetiven und Dativen, die als formelhafte Wendungen weiterleben; z. B. *bi dåĝ* bei Tage; *hütəsdåĝş* (< mnd. *hüdes dages*) heutzutage; *aldåĝş* alltags; *in våĝ stån* im Wege stehen; *goutouvåĝ* gut zu Wege; *tou håv gån* zu Hofe gehen, d. h. als Tagelöhner auf einem Gutshofe arbeiten; *håvgeyå* Hofgänger, Hoftagelöhner (vgl. ags. *hovaward* Hofhund); *bårstun* Betstunde, d. i. Konfirmationsstunde, wenn *bår* hier nicht verbaler Natur ist; *dål* nieder, herunter < as. *te dale* (§ 111, Anm.).

β) Eigenschaftswörter. § 199. Es kommt nur in Betracht *grof* grob, das flextiert noch zuweilen *gråm* (< *gråven*) heisst, z. B. *hei isn gråm hunt* er ist ein grober Kerl. Doch dringt kurz *o* vor; die Mz. heisst schon meistens *grofn*, der Komparativ immer *gröfå* gröber. Neben *fål* viel (§ 277 b) hört man in OPri singularisch vielfach *fil*.

b. In der Konjugation. § 200. Es kommen hier diejenigen st. Ztw. in Betracht, in deren Stammsilbe auf kurzen Vokal einfacher Konsonant folgt, d. h. die Ablautsreihen IV, V und VI (§§ 375, 377, 380). Bei ihnen konnte im flexionslosen Imperativ und infolge alter Synkope des Endungsvokals auch in der 2. und 3. Pers. Präs. Sg. keine Tondehnung eintreten, so dass innerhalb des Präsensstammes ein Wechsel zwischen langem und kurzem Vokal entstehen musste: z. B. *nåm* nehmen, Präs. *nåm*, *nimst*, *nimt*, *nåm*, Imper. *nim*; *gåm* geben, Pr. *gåv gifst*, *gift*, *gåm*, Imp. *gif*; *kåm* kommen, Pr. *kåm*, *kümst*, *kümt*, *kåm*, Imp. *kum*; *gråm* graben, Pr. *gråv*, *gröfst*, *gröft*, *gråm*.

Anm. 1. In der Klasse VI (*grām̥*) ist der lange Vokal bereits in den Imperativ vorgedrungen, z. B. *grå̄v* grabe.

Anm. 2. Bis vor nicht langer Zeit gehörten hierher auch die Präterita der st. Ztw. IV und V, in denen die Einz. *a*, die Mz. *ei* aufwies (< mnd. *a*-ē), z. B. *gaf*, *was* gab, war — *gei-m*, *vēån* gaben, waren. Heutzutage ist der Pluralvokal fast vollständig durchgedrungen: *gaf*, *was* hört man nur noch bei sehr alten Leuten. Vgl. § 375, Anm. 2 und § 377, Anm. 1.

Beachte den Wechsel zwischen langem und kurzem Vokal in *max*, *må-ŋ* mag, mögen, und in *dåĝ*, *döxst*, *döxt*, *då-ŋ* tauge, taugst, taugt, taugen. Auf einem grossen Gebiete von Meckl. sind hier noch aufzuzählen; *zal* — *zḁ̊ln* soll — sollen (Pri: *zal* — *zö̥ln* § 208) und nach falscher Analogie von *max* — *må-ŋ*, *zal*, *zḁ̊ln* auch *kan* — *kḁ̊n* kann — können (Pri: *kö̥n*).

5. Lautgesetzlicher Wechsel zwischen langem und kurzem Vokal ist ausgeglichen.

§ 201. Viel häufiger ist der Fall eingetreten, dass ursprünglich innerhalb desselben Paradigmas wohl Doppelformen mit Kürze und Länge nebeneinander bestanden haben, dass aber bald die einen, bald die anderen durch Ausgleichung beseitigt worden sind.

In der Deklination der Hauptwörter. § 202. Der kurze Vokal der Einz. hat gesiegt in *fat* n. (as. *fat* Gefäss) Fass — Mz. *fåtå*; *dak* Dach — Mz. *dåkå*; *fak* Fach - Mz. *fåkå*; *slot* Schloss (an der Tür) — Mz. *slötå*; *lok* (mnd. *lok*, Gen. *lockes* Loch, vgl. ags. *loc* Verschluss) Gefängnis, Loch — Mz. *lökå*; *šap* n. (as. *skap* Gefäss, Fass) Küchenschrank — Mz. *šapm̥*.

Anm. Man beachte, dass alle diese Wörter auf eine stimmlose Fortis und in der Mz auf *-er* ausgehen.

§ 203. Für die Verallgemeinerung des langen Vokales lässt sich ein ganz reinliches Beispiel nicht anführen. Mit Wahrscheinlichkeit aber gehören hierher: *stāl* Stiel und *zāl* Saal. As *stil* (< lat. *stilus*) musste im Mnd. *stil* — Mz. *stēle* ergeben; das heutige *stāl* könnte sein *ā* also sehr wohl aus der Mz. haben. Nun existiert aber auch ein ags *stēla* (Kluge, Wb. unt. Stiel); ein entsprechendes as. **stēla* hätte ebenfalls *stāl* ergeben. — Die as. Form von *zāl* Saal ist *seli* m. Im Mnd. dringt neben *sele* ein *sal* durch, mit der Mz. *sāle* (vgl. Behaghel, PGr. I, S. 759). Aus *sāle* musste in unserer Ma. *zāle*, *zāl* werden, und dieses wird sein *ā* der Einz. aufgedrängt haben. Da nach Schwund des End-*e* nun Einz. und Mz. *zāl* lauteten, so wurde ein neuer Pl. mit Ablaut *zǟl* gebildet. — *nǻt* f. Nuss würde hierher gehören, wenn man auf Grund des mnd. *not* f. und des an. *hnot* berechtigt wäre, ein as. **hnot* als Grundform anzusetzen. Ist aber **hnuta* (vgl. ags. *hnuta*) die Grundform, so wäre wie in *zǻn* < *sunu* Sohn die Länge lautgesetzlich, und nur der Umlaut wäre aus dem Pl. in den Sgl.

gedrungen. — Merkwürdig ist auch die Form *tān* m. Zahn. Sie erklärt sich gut aus dem Mnd. *tan* — *tēne*; dieses aber erklärt sich sehr schwer aus dem as. *tand* — *tende*, zu dem sich mnd. *tant* — *tande* stellen. Vgl. § 281 c Anm.

In der Deklination der Eigenschaftswörter. § 204. Der kurze Vokal der flexionslosen Kasus ist verallgemeinert worden in: *nat* nass, Mz. *natn̥*, Kompar. *nátá*; *swak* schwach, Mz *swakŋ*, Kompar. *swákå*; *tam* zahm, Mz. *tam̥*, Kompar. *támá*; *smal* (as. *smal* klein) schmal, Mz. *smaln̥*, Kompar. *smálå*; *zat* satt, Mz. *zatn̥*, Kompar. *zátá*; *glat* glatt, niedlich, Mz. *glatn̥*, Kompar. *glátá*; *glat dēān* niedliches Mädchen; *slap* schlaff, träge, Mz. *slapm̥*, Kompar. *slápá*; *spak* dürr, trocken, Mz. *spakŋ*, Kompar. *spákå*; *hol* (as. *hol*) hohl, Mz. *holn̥*, Kompar. *holå*.

Anm. Über *grof* grob s. § 199; *gram* feindselig kommt nur prädikativ vor: *hei is mi gram tou* er ist mir feindselig gesinnt; *blekån* blechern hat seine Kürze vom Hauptwort *blek*.

§ 205. Aus den zweisilbigen Formen ist der lange Vokal auch in die unflektierten Formen gedrungen bei *lām* (as. *lam*) lahm; *šāl* schal; *frām* (mbr. *vrōme*) fromm, nur von Tieren gesagt; *from* (von Menschen, in kirchlichem Sinne) stammt aus dem Hochdeutschen.

In der Konjugation. § 206. Der § 200 angegebene Wechsel zwischen langem und kurzem Vokal im Praesensstamme der Ablautsreihen IV—VI ist zuweilen zu gunsten des langen Vokals ausgeglichen, z. B. *stāl*, *stālst*, *stālt* stehle, stiehlst, stiehlt; *befāl*, *befālst*, *befālt* befehle, befiehlst, befiehlt; *lāst* liest neben *list*; *lārst*, *lārt* (selten *löt*) ladest, ladet; *hå̄v*, *hå̄vst*, *hå̄vt* hebe, hebst, hebt (§ 207); auch bei *grām̥* graben hört man schon *grå̄vst*, *grå̄vt*, was damit zusammenhängt, dass es, wie *māln̥* mahlen, schwach wird.

§ 207. Bei den kurzsilbigen Wörtern der *ja*-Klasse musste im Praesens ein Wechsel zwischen Länge und Kürze des Vokals entstehen: *jukkian* jucken konjugierte *jukkiu*, *jukis*, *jukid*; *jukkiad*, d. h. es mussten im Mnd. die 2. und 3. P. Sgl. langen Vokal erhalten. Bei den meisten der hierher gehörigen Wörter ist der kurze Vokal durchstehend geworden. Einige haben aber doch den langen Vokal erweitert: *jå̄kŋ* (as. *jukkian*) jucken; *zik hå̄-ŋ* (as. *huggian* sinnen) sich innerlich freuen; *bevāŋ* (as. *weggian*) bewegen; *spān̥* (as. *spennian*) entwöhnen (von der Muttermilch); *tām̥* (mnd. *temmen*, *tēmen*) zähmen. Auch ein starkes Zw. gehört hierher: *hām̥* (as. *hebbian*) heben: es flektierte im Sg. Präs. *hebbiu*, *hebis*, *hebit* und bot daher im Mnd. denselben Wechsel wie z. B. *jukkian*.

Anm. Hieher würde auch gehören *lām̥* leben, wenn es auf *libbian* beruht und nicht auf *lěbon* (vgl. § 171, Anm. 1). Unsicher ist, ob das schw. Ztw. *kwå̄ln̥* quälen auf as. *quělan* st. Ztw. Qual leiden oder as. **quellian* Todesqual bereiten (vgl. mnd. *quēlen* und *quellen*), *hå̄ln̥* hehlen schw. Ztw. auf as. *hělan* st. Ztw. verhehlen oder as. *hellian* verhüllen beruht.

§ 208. Der kurze Vokal ist verallgemeinert in *zal*, *zöln* soll, sollen: as. *skulum* musste langen Vokal geben, wie denn Meckl. auch wirklich strichweise *zåln* sagt (§ 200). Die Kürze stammt aus der Einzahl, oder aus *kan* — *kön* kann, können, oder aus dem Hochdeutschen. Auch könnte die häufige Unbetontheit dieser Formen nachträgliche Verkürzung zur Folge gehabt haben (vgl. *mütn* müssen § 241 und § 242.)

Besondere Fälle.

§ 209. Eine besondere Behandlung erfordern die mehrsilbigen Wörter, in denen auf einen kurzen Vokal ursprünglich in ein- und demselben Paradigma bald Doppelkonsonant + Vokal, bald einfacher Konsonant + Vokal folgen musste, so dass der Stammvokal bald in offener, bald in geschlossener Silbe stand. Auch hier mussten Doppelformen entstehen; sie sind aber bis auf einen Fall (§ 213) durch Ausgleich entweder zu gunsten der Länge oder zu gunsten der Kürze beseitigt worden. In Betracht kommen hier die Wörter mit *w* und *h* nach Konsonant, die Wörter mit den Bildungssilben mnd. *-er*, *-el*, *-em*, *-en*, dann Wörter mit anderen Bildungssilben, z. B. *-ig*.

Konsonant + *w*.

§ 210. Schon im Westgerm. war inlaut. *w* vor *o*, *u* geschwunden (Kluge, PGr. I, S. 379); auslautendes *w* war im As. zu *o* geworden. Innerhalb desselben Paradigmas mussten nun Formen mit erhaltenem und mit nicht erhaltenem *w* entstehen; zwischen diesen Formen hat schon in as. Zeit Ausgleich stattgefunden zu gunsten der *w*-losen Formen. Zur Zeit der ‚Tondehnung‘ musste der Stammvokal in den Formen mit erhaltenem *w* kurz bleiben, in den anderen gelängt werden: aus as. *mëlo*, *mëlwes* musste mnd. *mële*, *melwes* werden. Es konnte nun *mål* oder *melv̄* als Nominat. entstehen. Gewöhnlich hat aber die *w*-lose Form gesiegt. In einem Falle (§ 213) liegen Doppelformen vor.

Hauptwörter. (*wa-*, *wan-*; *wo-*, *won*-Stämme.) § 211. Die Ausgleichung geschah zu gunsten der *w*-losen Form: *mål* n. (as. *mëlo*) Mehl; *pål* m. (mnd. *pöl* m. und *pöle* f., vgl. ags. *pyle* < lat. *pulvinus*) Querkopfkissen, das über das ganze Bett reicht; *smëå* n. (as. *smëro*) Schmeer; *vår* f. (as. *waþa* < **waþwo*) Wade; *zån* f. (as. *sënewa*, *sinewa*) Sehne; *swålk* f. (mnd. *swaleke*, schon as. *swala* für *swalwa*) Schwalbe (so nur im diphthongischen Gebiet, s. § 7, 1 b und unten).

Anm. Wie *wō*-Stämme sind behandelt: *šöå* f. Scherbe (mnd. *scirbe*, *scherve*, as. *skërbin* n. Werd Gloss.) und *kår* Kerbe (§ 151, Anm. 1).

§ 212. Die flektierten Formen haben gesiegt in *farv̄* f. (as. *farawi* Aussehen, mnd. *varwe*) Farbe; *swalv̄* f. Schwalbe (mnd. *swale* und *swalwe*) im monophthongischen Gebiet (hd.?); *ärv̄t* f. Erbse (as. *erit* für **erwit*, mnd. *erwete* und *erte*).

§ 213. Doppelformen sind nur in einem Falle erhalten geblieben: man sagt *nöå* und *narv̄* f. (as. *naro*, mnd. *nare* und seltener *narwe*) Narbe.

Eigenschaftswörter. § 214. *gål* (as. *gëlo*) gelb; *göå* (as. *garu* bereit, fertig) gar; *möå* (mnd. *mōr*, *mörwe*) mürbe, vom Obst; *kål* (mnd. *kale*, vgl. ags. *calu* < lat. *calvus*).

Anm. Die englischen *yellow*, *callow* stammen umgekehrt aus den flektierten Formen mit erhaltenem *w*.

Zeitwörter. § 215. *w* ist geschwunden in *zik zål̥n* (as. *sulwian* und *sulian*) sich im Schmutze wälzen (von Schweinen), *zik inzål̥n* sich beschmutzen (auch von Kindern); es ist erhalten in *gårm̥* (as. *gerwian* bereiten) gerben, *fårm̥* (mnd. *verwen*) färben (*m̥* < *ven*).

Konsonant + *h*.

§ 216. *h* nach Liquiden wurde im Auslaut spirantisch gesprochen (s. *dörx* durch < as. *þurh*); vor dem Vokal der Flexion aber war es ein blosser Hauchlaut und schwand früh (Holthausen, As. El. § 218). Von diesen flektierten Formen aus hat die Ausgleichung stattgefunden.

Hauptwörter. § 217. *föå* f. (mnd. *vōre*, vgl. ags. *furh*) Furche; *meå* f. (mnd. *merie*, got. **marhi* s. Kluge, Wb. unt. Mähre) Mähre.

Anm *h* scheint als *k* erhalten zu sein in *fårkŋ* Ferkel (schon mnd. *ferk*, *ferken*, vgl. ags. *fearh*).

Eigenschaftswörter. § 218. *dweå* (schon as. *þwër*, mnd. *dwër*, vgl. ags. *đweorh*) quer.

Zeitwörter. § 219. *befål̥n* (as. *bifëlhan*, Präter. *bifalh*) befehlen.

Wörter auf mnd. *-el, -er, -em, -en*.

§ 220. Bei zweisilbigen Wörtern mit kurzem Vokal in der Stammsilbe und kurzem Vokal + Liquida und Nasal in der Endsilbe (z. B. as. *fugal*, *watar*, *faþom*, *wagan*) wurde in den obliquen Kasus des Sgl. und im Pl. der Endsilbenvokal synkopiert, so dass wir z. B. das Paradigma Singul. Nom. Acc. *fugal*, Gen. *fugles*, Dat. *fugle*, Plur. *fuglos*, *fuglo*, *fuglum* erhalten. Zur Zeit der „Tondehnung" erhielt *fugal* langen Stammvokal, während die übrigen Formen den kurzen bewahrten. Dieser Wechsel im Paradigma wurde ausgeglichen, indem sich die Sprache bald für die eine bald die andere Gruppe entschied. Doppelformen sind nicht erhalten; doch vgl. § 223. In Bezug auf die Bevorzugung der Länge oder der Kürze weichen die einzelnen germanischen Sprachen und Dialekte sehr voneinander ab.

Anm. Eigentlich müsste zwischen solchen Wörtern unterschieden werden, bei denen der Endsilbenvokal irrational ist und sich erst im As. entfaltet hat, und solchen, wo er ein alter Mittelvokal ist. Bei den letzteren musste die Dehnung eigentlich unter allen Umständen eintreten, da nach kurzen Stammsilben nicht synkopiert wurde (s. PBbeitr. V, 81), in den obliquen Kasus also dreisilbige Formen entstehen mussten Aber einerseits fanden in der lebendigen Sprache sicherlich auch bei letzteren Synkopierungen statt, anderseits wurde bei den ersteren der irrationale Vokal schon im As auch in den obliquen Kasus durchgeführt, so dass eine Scheidung praktisch keinen Wert haben würde. In der übergrossen Mehrzahl der Fälle hat eben die Länge gesiegt.

a. Die Länge hat gesiegt.

§ 221. *-el) hāml̥* Hammel; *snāvl̥* Schnabel; *zādl̥* Sattel; *nāgl* Nagel; *fāzl̥-swīn* (mnd. *vāsel* Zucht) Faselschwein; *hāgl* Hagel; *stāpl* m. Stapel; *kāvl̥* f. (mnd. *kāvel* zugerichtetes Holz zum Losen) eine bestimmte Parzelle von Gemeindewiesen, ein Los Land); *ūt-kārln* verlosen; *šāpl̥* Scheffel; *lāpl̥* m. (mnd. *lēpel*, *leppel*) Löffel; *kātl* m. (as. *ketil* < mlat. *catillus*) Kessel; *āzl̥* (as. *esil* < mlat. *asellus* für *asinus*) Esel; *kāgl̥* Kegel; *knāvl̥* m. Knebelholz; *flāgl̥* m. (as *flegil* < lat. *flagellum*) Dreschflegel; *nāvl̥* m. (as. *nëbal*) Nebel; *gāvl̥* Giebel; *stāvl̥* m. (mnd. *stēvel*) Stiefel; *strāml̥* Streifen; *swīnāgl̥* (mnd. *swīnēgel*, vgl. an. *igull*) Schweinigel (fast nur noch Schimpfwort; das Tier heisst *staxl̥swīn*); *dāgl̥* m. (mnd. *dēgel*, das ich auf as. **digul* = an. *digull* zurückführe und für ein echt germanisches Wort halte; Kluges Herleitung aus lat. *tēgula tĕgula* verbietet sich m. E. nach Form und Bedeutung); *pākl̥* (mnd. *pēkel*, vgl. me. *pikil*) Pökel, wenn es nicht nach § 411 Ableitung aus *pāk* Salzbrühe ist; *fāgl̥* m. (as. *fugal*) Vogel; *slātl̥* m. (as. *slutil*) Schlüssel; *tāgl̥* m. (mnd. *tōgel*) Zügel; *åvl* n. (as. *ubil*) Übel; *kråpl̥* n. (mnd. *krōpel*, *krēpel*, *kröppel*, *kreppel*) Krüppel; *bågl̥* Bügel; *flågl̥* Flügel der Windmühle, sonst *flüŋk*.

-er) vātā Wasser; *hāmā* m. (as. *hamar*) Hammer; *grāvā* Spaten; *vārā* n. (as. *wëdar*) Wetter; *pāpā* (mnd. *pēper* < lat. *pīper*) Pfeffer; *bākā* (as. *bikeri* < mlat. *bīcarium*) Becher; — *māgā* mager; *āŋ̥* (as. *ëban*) eben; *åvl̥* (gew. *ūnāvl̥* § 110, 5) übel; veraltet und durch das hd. *zixā* verdrängt ist *zākā* (as. *sikur* < lat. *securus*) sicher.

Anm. Hierher gehört auch *pāt*, neu gebildet aus **pāter* (mnd. *pēter*, *petter* < lat. *patrīnus*) Pate (vgl. 330 Anm. 4).

-em) fārn m. (as. **faþom*; belegt ist der Plur. *fađmos*) die Länge der beiden ausgestreckten Arme, Faden. (§ 140.)

-en) vā-ŋ Wagen; *hā-ŋ* Hagen, *Speigl̥hā-ŋ* Spiegelhagen; *lākŋ* n. (as. *lakan*) Laken; *rā-ŋ* Regen; *brā-ŋ* m. (mnd. *brēgen*) Bregen; *hāŋ̥* (as. *hëban*) Himmel; *āŋ̥* Ofen; *kåm* für *kåŋ̥* s. § 337 (mnd. *kōmen* < lat. *cumīnum*) Kümmel.

Anm. Hierher gehört die § 337 besprochene Gruppe von Wörtern, in denen zu der missverstandenen Endung *-en* eine neue Form für die Einzahl gebildet worden ist.

b. Die Kürze hat gesiegt.

§ 222. *-el) hazl̥-nåt* (mnd. *hāsel* und *hasselnōte*) Haselnuss; *šeml̥* m. (mnd. *schamel* < lat. *scamellum*) Schemel (am Wagen); *swövl̥* m. (as. *swëbal*) Schwefel, bes. *swövl̥-stikŋ* (mnd. *swevelsticke*) Schwefelholz; *axl̥* f. (vgl. ahd. *ahil*, im Mnd. erscheint dafür *vēse*, *vēsen*) Ährenspitze; *fitl̥* (as. *fitil*, s. *fitil-vōt* bei Wadstein, Gloss.) Hinterbug der Pferde mit dem Kötenhaar.

Anm. *fidl̥* Fiedel und *titl̥* Titel scheinen aus dem Hochdeutschen entlehnt; ersteres heisst im Mnd. *vēdele*, *veddele*, vgl. ags. *fiđele*, *titl̥* ist in älterer Zeit überhaupt nicht belegt; ebenso sind hd. *himl̥* Himmel, *kitl* Kittel.

-er) dund m. (mnd. _dunner_, vgl. ags. _þunor_) Donner; _lårå_ (mnd. _lēder_, _ledder_, vgl. ags. _lēđer_) Leder; _flårå-mūs_ f. (mnd. _vlēder_. _vledder-mūs_) Fledermaus; _kopá_ n. Kupfer (§ 59). Hier ist auch aufzuzählen _vårå_ wieder, mnd. _wedder_ < as. _widar_, vgl. § 242.

-em) beșņ m. (as. _bēsmo_, mnd. _bēsem_, _bessem_, _besmen_) Besen; _born_ m. (as. _bođam_, Dat. _bođme_) Boden.

c. Doppelformen.

§ 223. Eine Doppelform scheint vorzuliegen in _fårå_ und _faddå_, von denen das letztere das erstere allmählich verdrängt, insofern das erstere anfängt für vulgärer zu gelten. As. _fadar_ hätte aber beim Siege der flektierten Formen ein mnd. _vadder_ und dieses _farå_ ergeben. Es dürfte _fadå_ wie _mudå_, _gefadå_, _fetå_ hochdeutschen Ursprungs sein (§ 158, Anm. 3).

Dreisilbige Wörter mit der Mittelsilbe mnd. _el_, _er_, _en_.

§ 224. Wörter mit der Bildungssilbe _-el-_, _-er-_, _-en-_, bei denen auf die Bildungssilbe noch eine Flexionsendung folgte, also weibliche Hauptwörter wie as. _fethera_ Feder oder Zeitwörter wie mnd. _rēkenen_ mussten unter allen Umständen Tondehnung erfahren. Das ist aber nicht immer der Fall gewesen, und es scheint, als ob auch hier gelegentlich Synkope eingetreten ist. Vgl. für eine ähnliche Erscheinung im Me. Morsbach, Mittelengl. Gramm. § 71. Diese Wörter sind schon im Kapitel von den Vokalen in Mittelsilben behandelt, und zwar die Hauptwörter § 114, 1, die Zeitwörter § 114, 3; § 114, 1 β sind die Substantive aufgezählt, in denen der Stammsilbenvokal kurz geblieben ist.

Zweisilbige Wörter, in denen auf einfachen Konsonanten und unbetonten Vokal andere Konsonanten als _l_, _r_, _m_, _n_ folgen.

§ 225. Tondehnung ist eingetreten in _nåkt_ (mnd. _nāket_) nackt; _håkt_ m. (as. _*hakid_, vgl. ahd. _hehhit_, mit Suffixablaut zu as. _*hakud_, _hakth_, Oxf. Gloss.) Hecht; _håvk_ m. (as. _habuk_) Habicht; _kråvt_ m. (mnd. _krēvet_) Krebs; _åvt_ n. (mnd. _ōvet_) Obst. Vgl. § 119, und über dreisilbige Wörter dieser Klasse § 115.

Hierher gehören auch die 2. und 3. P. Sgl. Präs. der schw. Ztw. der _on_-Klasse, die stets Tondehnung zeigen; z. B. _ik låv_, _du låvst_, _hei låvt_ von _låm̥_ loben (as. _lobon_).

Tondehnung ist nicht eingetreten oder wieder aufgehoben worden in _pàràk_ n. (mnd. _peddik_, vgl. ags. _piþa_) Mark der Bäume; s. § 242.

§ 226. Demgegenüber erscheint vor Konsonant + _ig_ Kürze des Stammvokals, wohl aus den synkopierten Formen der obliquen Kasus stammend (vgl. Heilig § 157, Anm. 3), z. B. _honix_ (as. _honig_, _honeg_, mnd. _honeg_, _honnich_) Honig; _mànix_, _mànx_ (as. _manag_, _manig_, mbr. _mannich_, _mennich_) manch; _lårix_ (mnd. _ledich_, _leddich_) leer. Vgl. auch die Verkürzung von _ē_ > _i_ in mnd. _hilghen_ Heiligen, zu _hillich_, und in _twintix_ 20 (§ 231, Anm. 2).

Eine Doppelform liegt vor, wenn man das brandenb. _ànt_ f. Ente (< as. _*enit_) mit meckl. _ånt_ (< as. _*anut_) vergleicht.

6. Überlänge.

§ 227. Es ist § 17 darauf hingewiesen, dass lange Vokale und Diphthonge überlang werden, wenn nach folgenden ursprünglich stimmhaften Reibelauten durch Synkope oder Apokope ein *e* verstummt ist. Diese Nachlängung erfahren sowohl ursprünglich lange als auch nach § 183 in freier Silbe gedehnte Vokale. Bei einer Form wie *dåĝ* Tage haben wir also zweimalige Längung anzunehmen: durch die „Tondehnung" wurde schon früh *dage* > *dāge*, durch Verstummen des *e* später *dāge* > *dåĝ*.

Wo früher ein End-*e* zwei sonst gleichlautende Wörter unterschied, da leistet heutzutage die Überlänge diesen Dienst. Man vergleiche Wörter wie *lōs* los und *lô̦s* lose; *tūx* Zeug und *tûĝ* Zeuge: *rīs* Reis und *rî̦s* Riese (hd.); *drūf* Traub und *drûv̄* Traube; *stūf* stumpf ab und *stûv̄* Stube (hd.); *houf* Huf und *hoūv̄* Hufe; *leif* lieb und *leīv̄* Liebe. So ist denn auch die Überlänge oft ein Mittel, die Mz. von der Einz. zu unterscheiden, auch wenn schon die Einzahl einen langen Vokal hat, z. B. *prīs* Preis — *prî̦s* Preise; *stīx* Steig — *stîĝ* Steige; *breif* Brief — *breīv̄* Briefe; *deif* Dieb — *deīv̄* Diebe; *ploux* Pflug — *plöÿĝ* Pflüge; *gous* Gans — *göÿ̦s* Gänse u. s. f. Man vgl. auch *šrīf* schreib und *ik šrîv̄* ich schreibe miteinander. Überlänge unterscheidet auch gegebenen Falles das attributive Eigenschaftswort vom prädikativen: *stīf* steif, *drōx* trocken, *tåx* zähe, *bōs* böse, *leif* lieb sind prädikativ; *stîv̄*, *drôĝ*, *tåĝ*, *bô̦s*, *leīv̄* attributiv.

Die Überlänge ermöglicht zu erkennen, dass *fîv̄* 5 (vor Hauptwörtern) aus der as. Mz. *fībi* stammt, *fīf* (allein stehend) aber aus der Einzahl. An der Überlänge geben sich manche Formen als erstarrte Reste alter Genetive und Dative zu erkennen, z. B. *in hû̦s* im Hause; *tou lîv̄ gån* zu Leibe gehen; *tûĝ̦s noux* schlechtes Zeug genug. Die Überlänge in Verbindung mit der stimmlosen Lenis (§ 14) am Ende ist noch jetzt ein deutlicher Beweis, dass der Sing. Prät. der starken Verba aus dem Plural oder dem Optativ stammt: *ik bleīv̄* ich blieb, *slöÿĝ* schlug erklären sich nur aus mnd. *blēve*, *slōge* < as. *blibi*, *slōgi*.

Anm. Die Überlänge als Ersatz für verstummendes *e* spricht sehr für die Theorie von der mechanischen Quantitätsregulierung, für die in Bezug auf die Quantitätsveränderungen im Englischen in einem sehr bemerkenswerten Aufsatz Luick, Anglia XX, S. 335 ff. eingetreten ist, und auch sehr für die damit eng verwandte Theorie von der Tendenz, beim Sprechen die normale oder überlieferte Morenlänge eines Wortes zu wahren, für die Wrede, Z. f. d. A. XXXIX, 257 ff. (s. u.) eintritt. Ich glaube allerdings, dass bei allen Fragen, wo es sich um Dehnung, Zerdehnung kurzer Vokale und Kürzung langer handelt, die Tendenz, die überlieferte Länge des Sprechtaktes zu wahren und die Gesamtquantität der Sprechtakte innerhalb desselben Flexionsschemas auszugleichen, eine grosse Rolle spielen kann; ich bin ebenso fest davon überzeugt, dass diese Tendenz nicht die einzige quantitätsregulierende Macht in der Sprache ist.

B. Vokalkürzungen.

1. Vor Doppelkonsonanz.

§ 228. Es sind zwei Hauptfälle zu unterscheiden: 1) der lange Vokal oder Diphthong stand vor primärer Doppelkonsonanz (bes. *xt, ft*) oder Geminata, 2) der lange Vokal oder Diphthong stand innerhalb desselben Flexionsschemas bald vor einfacher, bald vor Doppelkonsonanz. Im letzteren Falle musste das Ergebnis Wechsel zwischen Länge und Kürze sein. Dieser Wechsel ist erhalten geblieben innerhalb der Konjugation: es kommt im Präsens vieler starker Ztw., im Präsens, Prät. und Partiz. Prät. einiger schwacher Ztw. mit einem ƀ-Laut als Stammauslaut in Betracht; die Doppelkonsonanz ist sekundär und durch Synkope des Endsilbenvokals entstanden. — Der Wechsel ist aber ausgeglichen in der Deklination: es handelt sich um Nomina auf Liquida und Nasal. Besonders die letzteren zeigen die Wechselbeziehung auf, die zwischen dem vorigen und diesem Kapitel besteht: *vārå* Wetter hatte sein gelängtes *ā* erhalten aus dem as. Nominativ *wĕdar*, *dunå* Donner hatte sein kurzes *u* aus einem obliquen Kasus wie as. **þunres*. Jetzt bewahren Wörter wie *kūky* Küchelchen, *dūvḷ* Teufel (aber ne. *chicken, dĕvil!*) ihren langen Vokal, weil sie auf den as. Nominativen **kiukīn*, *diuƀil* beruhen; Wörter wie *buzn̥* Busen, *brumḷ-* Brom- erscheinen mit verkürztem Vokal, weil der Ausgleich von den obliquen Kasus (wie as. *bōsmes*, **brāmles*) ausgegangen ist.

Anm. Wenn Luick in dem § 227 Anm. angeführten Aufsatze meint, die Kürze von ne. *devil* stamme wohl aus den obliquen Kasus, erkläre sich dort aber nicht aus der Stellung des ē vor Doppelkonsonanz, sondern aus der Dreisilbigkeit der flektierten Form *dĕveles*, indem bei dreisilbigen Wörtern kurzer Vokal in offener Silbe das Normalmass für die betonte erste Silbe sei, so kann ich ihm nicht beistimmen. Wir können z. B. für das kurze *u* in unserem *buzn* keine dreisilbige Form *bŭsemes* < *bōsemes* im As. verantwortlich machen. Die oblique Form ist zweisilbig, z. B. *bōsmes*, und musste so sein, weil im As. nach l a n g e r Silbe Synkope des Mittelvokals eintrat.

As. *ā*.

§ 229. As. *ā* > *a*. a) *zaxt* (as. *sāfto*, mnd. *sachte*) sacht; *daxt* (as. *þāhta*) dachte, gedacht; *vaxt* f. Deichselwage am zweispännigen Wagen (mnd. *wāge* zu as. *wāga* Wage); *klaftå* (mnd. *klachter*) Klafter (Längenmass); b) *jamå* m. (as. *jāmar*) Jammer; *blarå* f. (as. *blādara*) Blatter; *arå* f. (as. *nādra* § 141 Anm. 1) Natter.

Anm. 1. Zu *a* würde noch gehören *paxt* f. Pacht, wenn es auf lat. *păctum* beruht, *waxt* f. Welle (in der Lenzer Wische), wenn es zu as. *wāg* Woge, und *kwatš* Unsinn, wenn es zu mnd. *quāt* verdreht gehört.

Anm. 2. Über *ö* für *a* < ā in *bröxt* (as. *brāhta*) brachte, gebracht vgl. § 404, Anm. ā > *u* vor Nasal in *brumḷ-bēå* Brombeere (as. *brāmal-busk*, mnd. *brām*, *brummelbere*).

Umlaut zu as. *ā*.

§ 230. Umlaut zu as. *ā* 1) > *e*. a) *dext* m. (mnd. *dacht*, *decht* m. n., vgl. ahd. *tāht*, an. *þāttr*); b) *letst*, *let* lässt (as. *lātis*, *lātid*); *lexl̥* n. (mnd. *lechelen*, vgl. ahd. *lāgilla* < lat. *lāgēna*) kleines Fass.

Anm. *e* > *å* vor Nasal (§ 51, 2) in *jåmålix* jämmerlich und auch in *åmk* (mnd. *emeke*) Ameise, wenn in diesem Worte as *ā* neben *a* anzusetzen wäre (vgl. ags. *åmette* und *æmette*).

2) > *ö* (jüngerer Umlaut § 77). a) *bröxt* s. § 229, Anm. 2. b) *gerötst*, *geröt* gerätst, gerät; *slöpst*, *slöpt* schläfst, schläft; *fröxst*, *fröxt* fragst, fragt vgl. § 380, § 383.

As. *ē* (< *ai*).

§ 231. As. *ē* > *e*. a) *emd* m. (as. *ēmbar*, *emmar*, mbr. *emmer*) Eimer; *ext* (mnd. *echte* ehelich, rechtmässig) echt; *gelstå* üppig von Pflanzen, das doch wohl zu as. *gēl* geil, übermütig gehört; b) *vetst*, *vet* weisst, weiss (1. P. *vēt*, Meckl. *veist*, *veit*); *fet* (mnd. *vet*, vgl. anfrk. *feit*, ags. *fǣted*); *lerå* f. (mbr. *ledder*, vgl. mnl. *leeder*, ags. *hlǣder*) Leiter.

Anm. 1. Schon in der as. Periode war das *e* wohl kurz in *ellebhan* > *elm̥* 11.

Anm. 2. *e* > *i* vor Nasal in *twintix* 20 (as. *twēntig*, mnd. *twentich*, *twintich*, vgl. § 275); s. dagegen *ens* einst, einstmals (as. *ēnes*, mnd. *ēns*, *eines*, *ins*), das halbhd. *entsl̥t* einzeln (mnd. *entelen*) und *rentlix* reinlich. — *e* > *i* vor *l* in dem jetzt durch das hd. *håilix* verdrängte *hillix* heilig < as. *hēlag*. Noch Hindenberg verzeichnet Ausdrücke wie *hillgenschüne*, *hillgenwische* Kirchenscheune, Kirchenwiese und das interessante *det Hillge* die Rose als Krankheit (Erysipelas): noch jetzt ist ja gerade die Rose der Gegenstand volksgläubischer Vorstellungen und des „Bötens“.

As. *ī*.

§ 232. As. *ī* > *i*. a) *lixt* (as. *līht*, mnd. *licht*) leicht; *dixt* (mnd. *dicht* stark; treu) dicht; *bixt* f. (as. *bi-gihto* schm. m., mbr. *bichte*) Beichte; *viš* f. (as. **wīska*, mnd. *wische*) Wiese; b) das Präs. Sing. der st. Ztw. I, z. B. *šrîv̄*, *šrifst*, *šrift* schreibe, schreibst, schreibt; *lin̥* n. (as. *līnin*, vgl. Koeppel, Herrigs Archiv CIV, 52) Leinwand, leinen.

Anm. 1. Auffallend ist die Verkürzung des ī > *i* in den Adjektiven *vit* (as. *hwīt*) weiss vgl. § 343, *kwit* und *kit* (mnd. *kwīt* < frz. *quitte*) quitt (nur prädik.) und dem Adv. *nip* (mnd. *nīp*; der lange Laut hat sich in vielen ndd. Dialekten, z. B. im Holsteinischen erhalten) genau, z. B. *nip tóukīkŋ* genau zusehen. Auffällig wäre auch *i* < ī in *rist* f. die durch die Hechel zu ziehende Handvoll Flachs, wenn Walther mit Recht mnd. *rīste* ansetzt: vor *st* ist ausser bei *müst* musste keine Verkürzung eingetreten (§ 194 b). Könnte man nicht an as. **wrist* (vgl. ags. *wrist*) Handgelenk oder an eine alte *-st*-Ableitung von *rītan* reissen als Grundlage denken? — *šrin̥* jucken, brennen (von der Haut) wird vielfach mit *šrīn̥*, das sich in anderen ndd. Maa. findet und dasselbe bedeutet, zusammengestellt, vgl. Ndd Korresp. I, 76 und 5. Ich wäre eher geneigt, unser *šrin̥* vom mnd. *schrinden* einen Riss bekommen, *šrīn̥* aber vom mnd. *schrīnen* herzuleiten.

Anm. 2. Eine sehr interessante Verkürzung von ī > *i* findet sich in *hint*, das nur in der Redensart vorkommt: *hei hăt nix hint orå kint* er hat keinerlei Angehörige, er steht allein in der Welt. *hint* ist sicherlich entstanden aus as. *hīwun*, Akk. zu *hīwa* Gattin; das mnd. *hīen* hat sich allmählich bis zum Reime dem *kint* angeglichen. Vgl. ne. *hind* Bauer < ags. *hīna* < *hīwna*, Gen. zu *hīwan* Plur. Hausgesinde, Koeppel, Herrigs Archiv CIV, 48.

As. *ī* > *i* > *e* > *å* in *fåft*, *fåftåin*, *fåftix* (as. *fīfte*, *fīftein*, *fīftig*, mnd. *vifte*, *vefte* usw.) vgl. § 51, 2b.

Anm. Meckl. sagt mit Labialisierung des *e föft*, *föftåin*, *föftix*. In der Pri liegt labialisiertes *i* < ī vor in *drütix* dreissig (as. *thrītig*, mnd. *drittix*, *drüttix*, vgl. *drür* dritte § 277 und *drütåin* 13 § 239 (Meckl. sagt *dötåin*, *dötix*).

As. *ō* (*uo*).

§ 233. As. *ō* > *u*. a) *furman*, *furvåřk* Fuhrmann, Fuhrwerk (mnd. *vōrman*, *vōrwerk*, vgl. § 120a); b) *buzn̥* m. (as. *bōsom*, mnd. *bōsem*); *furå* n. (mnd. *vōder*, vgl. ags. *fōdor*) Futter, Unterfutter; *furån* futtern, füttern.

Anm. 1. In unbetonter Silbe erscheint *u* < ō in *gun̥dáx* guten Tag.

Anm. 2. Neben *furå* in der Bedeutung Nahrung existiert die Doppelform *fourå*. Die alte, längst verschwundene Form für „Mutter" ist *mourå*; verkürzt wäre daraus *murå* geworden; die jetzt gebräuchliche Form *mudå* ist vom Hochd. beeinflusst.

Anm. 3. ō muss, als es verkürzt wurde, einen *u*-haltigen Beiklang gehabt haben, sonst hätte kaum daraus *u* werden können, vgl. § 90 Vorbemerk.

Umlaut zu As. *ō* (*uo*).

§ 234. Umlaut zu as. *ō*. 1) > *ü*. a) *nüxdån* (mnd. *nüchtern*) nüchtern; *müst* (as. *mōst*, *mōsta*, mbr. *muste*, *moste*) musste, gemusst; der Umlaut stammt aus dem Konjunktiv *mōsti*; die Verkürzung vor *st* erklärt sich aus der relativen Unbetontheit des Wortes; *vüs* (as. *wōhs*) wuchs; b) In den Verbalformen mit alter Synkope erscheint der verkürzte Laut als *ö*, z. B. *zöyk*, *zöxt* suche, sucht, suchte, gesucht; *höyr*, *höt* hüte, hütet, gehütet; *bröyr*, *bröt* brüte, brütet, gebrütet; *úp-föyrn -föt* aufziehen (auffüttern); *böyt*, *böt* böte, bötet, gebötet (bespreche); *blour*, *blöt* blute, blutet, geblutet. Alle diese Ztw. sind schwach. Von den starken Zeitwörtern gehört nur hierher *roup*, *röpst*, *röpt* rufe, rufst, ruft. Vgl. §§ 116. 118a.

Anm. 1. Hd. ist *rüsl̥* Rüssel. — Neben *fürå* Fuder erscheint auch das unverkürzte *föyrå*.

Anm. 2. Warum einmal *ü*, das andere Mal *ö* erscheint, ist mir nicht klar geworden.

As. *ō* (< *au*).

§ 235. As. *ō* > *o*. a) *hoxtīt* Hochzeit; *kroptūx* n. Kropzeug (< ndd. *krōp*, vgl. Kluge Wb. und § 120a); *horky* (mnd. *horken*, vgl. ahd. *hōrechōn*); b) *kopl̥* f. (mnd. *koppel* < vlat. *cōpla* für *cōpula*); *stopl̥* f. (mnd. *stoppel* < vlat. *stōpla* < *stŭpula*).

Umlaut von as. *ō*.

§ 236. Umlaut aus as. *ō* > *ö*, z. B. *höxt* f. (mnd. *hōgede*, *hōchte*, as. **hōhiþa*) Höhe; *gröt* f. (mnd. *grōtede*, *grōtte*) Grösse; *grötst* grösste (mnd. *grötteste*, *grötste*), daher auch *grötå* neben *grōtå* grösser; *ritlöftix* weitläufig; vgl. auch *döxt* taugte, getaugt; b) *lōp*, *löpst*, *löpt* laufe, läufst, läuft; *kōp*, *köft* kaufe, kauft, kaufte, gekauft; *stōt*, *stötst*, *stöt* stosse, stösst, gestossen (§§ 116. 118 a). Hierher ist auch zu stellen *pöpl̥* f. (mnd. *poppel* < vlat. *pōplo* < lat. *pōpulus*.

As. *ū*.

§ 237. As. *ū* > *u*. a) *fuxt* (as. *fūht*) feucht, *ånfuxtn̥* anfeuchten: *snúfdouk* (mnd. *snūvedōk*) Taschentuch, zu *snūm̥* schnauben; vgl. *pulkån* mit den Nägeln klauben, zu *pūln̥* klauben; *kulån* hinunterrollen (zu mnd. *kūle* Kugel); b) In OPri hört man statt *lūrå* lauter *ludå*.

Umlaut zu *ū*.

§ 238. Umlaut zu as. *ū* > *ü*. a) *düxt* (as. *þūhta*) däucht, gedäucht; b) *zūp*, *züpst*, *züpt* saufe, säufst, säuft und so alle st. Ztw. II b (§ 369).

As. *iu*.

§ 239. As. *iu* > *ü*. a) *lüxtn̥* (as. *liuhtian*, mnd. *lüchten*) 1. leuchten, 2. blitzen; *lüxt* f. (mnd. *lüchte*) Laterne; *lüxtå* m. Leuchter: *frünt* m. (as. *friund*) 1. Freund, 2. Verwandter; b) *frēå*, *früst*, friere, frierst, friert; *geit*, *gütst*, *güt* giesse, giessest, giesst und so alle st. Ztw. II a (§ 369, vgl. auch § 118 a). Vor einfachem Konsonant wäre *iu* verkürzt in *drütein* 13 (and. *þriutein*, vgl. ags. *þreottȳne* neben *þrīotiene*, Sievers, Ags. Gram. § 230 Anm.); doch liesse sich auch Beeinflussung von seiten *drūtix* 30 (§ 232 Anm.) und *drür* (§ 277) denken. Vgl. ferner § 120 a.

Anm. Schwierig ist das *ü* in *düs*, *düt* dieser, diese, dieses, dies zu erklären. Die mnd. mbr. Formen sind *dēse*, *desse*, *disse*, *düsse*; *dit*, *düt*; das ē in *dēse* ist als tonlang (as. *these*), d. h. als ȇ zu fassen. Dieses ȇ könnte nun nach § 241 verkürzt sein, infolge von Tonlosigkeit. Woher stammt aber *i* oder gar *ü*, da doch die Qualität der umgebenden Konsonanten der Labialisierung keinen besonderen Vorschub leistet? Erklärt sich *i* im Stamme aus eingedrungenen *i*-haltigen Endungen, etwa *iu*? Und darf man nicht für die Formen mit *ü* die as. Formen mit *iu* (Nom. Sing. Fem., Nom. Akk. Plur. Neutr. *þius*) verantwortlich machen, so dass *ü* eine Verkürzung von *iu* wäre? Vgl. Behaghel, PGr. I, S. 779.

As. *io*.

§ 240. As. *io* > *i*. a) *lixt* n. (as. *lioht*) Licht.

Anm. 1. Aus as. *io-mēr* ist über *imer* durch Labialisierung (§ 277 d) *üm*ȁ immer geworden.

Anm. 2. *fixt* f. könnte aus einem as. **fiohta* (vgl. ahd. *fiohta*) entstanden sein; belegt ist *fiuhtia*. Wahrscheinlicher ist mir, dass *fixt* hd. Ursprungs ist. Die gangbare Tanne ist bei uns durchaus die Kiefer, und sie heisst kurzweg *dan*.

2. Vokalkürzungen vor einfacher Konsonanz.

§ 241. Verkürzung vor einfacher Konsonanz findet sich nur in einigen Partikeln, besonders Konjunktionen, und in einigen modalen Hülfszeitwörtern. Die Ursache ist in der schwachen Betonung dieser Wörter im Satzganzen zu suchen. Beispiele: *ī* > *i* (§ 232) in *zin* sein = *esse* (Meckl. *zīn*); s. auch die Ableitungssilbe as. *-līk*, die schon im Mnd. zu *-lik* wird und jetzt durch das hd. *-lix* verdrängt ist (§ 121 c). Hier ist auch wohl aufzuzählen das fast veraltete *zörə* seit (*zörə dei tīt* seit dieser Zeit) < as. *sīđor*, mnd. *södder*. Vgl. § 242, Anm. 3, § 277; — *ō̈* > *ü* in *müt*, *mütn̥* muss, müssen (as. *mōt*, **mōtan*, *mōtun*, mnd. *mōt*, *müt*); Einfluss des Hd. ist nicht unwahrscheinlich; — *ǖ* > *ü* in *bün* (as. *bium*, *biun*, mnd. *bün*, *bin*) bin; — *ō* (< *au*) > *o* in *dox* doch (as. *þōh*), > *u* in *uk* (as. *ōk*) auch; vgl. *dun* dann (mnd. *dōn*, *don*, *dun*), das ich als Mischform von *þō* da und *þan* dann anzusehen geneigt bin. Doch könnte vor dem Nasal *a* vielleicht lautgesetzlich > *u* geworden sein, vgl. *bruml̥-bēā* (§ 229, Anm. 2). Ich erwähne noch *zön̥* solch, solch ein < *zō ēn* so ein, s. § 354.

3. Jüngere Verkürzung.

§ 242. Ohne Zweifel ist die Verkürzung durch Doppelkonsonanz zu verschiedenen Zeiten wirksam gewesen. Und so möchte auch ich hier die Frage aufwerfen, die Paul schon PBBeitr. XX, 133 angeregt hat, ob nicht in manchen Fällen Verkürzung früher gedehnter Vokale anzunehmen sei, so dass Tondehnung durch nachträgliche Verkürzung aufgehoben wäre. So, scheint mir, lassen sich am ungezwungesten die Stammsilbenvokale in einer Reihe von Wörtern deuten, die die Qualität der in offener Silbe gedehnten Vokale haben, dabei aber kurz sind. As. *miluk* Milch, *hwilīk* welch, **butura* Butter, *skutala* Schüssel, **fulīn* Füllen mussten ohne Tondehnung *milk*, *vilk* > *vik*, *butā*, *šütl̥*, *füln* ergeben, mit Tondehnung aber *mǟlk*, *vǟlk* > *vǟk* (vgl. in der Soester Ma. *viəke*, Holthausen § 62 und § 134), *bǭtā* (vgl. Soester Ma. *buəta*), *šåtl̥* (vgl. Soester Ma. *sxyətl*), *fål̥n* (vgl. mnd. *vȫlen*, Soester Ma. *fyəln*, Holthausen §§ 65 und 66) ergeben. Die Formen unserer Ma. sind aber *melk*, *vek*, *bodā*, *šötl̥*, *föl̥n*, also tonlange Qualität des Vokals vereint mit Kürze. So liessen sich auch erklären *zomā* Sommer (as. *sumar*) als verkürzt aus *zǭmer* (§ 191, Anm. 2, vgl. *zuəma*, Holthausen § 65), *kātl̥n* kitzeln als verkürzt aus *kǟtelen* (as. *kitilon*, mnd. *ketelen*, Soester Ma. *kiətln*, Holthausen § 62), *möl* Mühle als verkürzt aus *måle*, älter *målen* § 337 (vgl. mbr. *mȫle*, *mölle*, meckl. *mål*, Soester Ma. *myələ* unt. § 64), *el* Elle (as. *elina*, mnd. *ēle*, meckl. *ǟl*) als verkürzt aus *ǟle*, *zöl̥n* sollen als verkürzt aus *zål̥n* (§ 208). Und wenn man an Formen denkt wie westf. *hiəmət* (as. *hemiþi*) Hemd, *fryəmt* (as. *fremiþi*, mnd. *vrömede*), *hęast* (as. *hebis*, mnd. *hevest*, *hefst*) hast, so bleibt immerhin zweifelhaft, ob die Formen unserer

Mundart *häm*, *frömt*, *håst* ihren kurzen Vokal wirklich dem Umstande verdanken, dass der Mittelvokal schon vor der Zeit der Tondehnung ausgefallen war, wie wir §§ 115, 224 angenommen hatten, oder aber, ob nicht ein gelängter Vokal nachträglich gekürzt worden ist, nachträglich gekürzt wie doch sicher das *ē* in mnd. *gewēset*, *gewēst*, jetzt *vest* gewesen. Und kann man den kurzen *o*-Laut in Formen der Glückstadter Ma. wie *homá* Hammer, *komá* Kammer, *stomán* stottern, die Bernhardt Ndd. Jb. 18, 95 aufzählt, nicht gut erklären als durch Tondehnung mit nachheriger Verkürzung entstanden?

Anm 1. Fast für alle Formen bleibt eine andere Deutung möglich, diejenige nämlich, die wir § 197 Anm. 2 für die Formen *smet*, *šep* Schmied, Schiff gefunden haben, und die Heilig § 159 Anm. 1 für Beispiele wie *fodər* Vater, *sodl̥* Sattel der Mundart des Taubergrundes aufgestellt hat: es handele sich um Kompromissformen, in denen zwischen ursprünglichen Doppelformen eine quantitative Angleichung stattgefunden hat. Darnach wäre z. B. *šötl̥* ein Kompromiss aus **šåtl̥* und **šütl̥*. Zu *zöln* sollen vgl. § 208.

Anm. 2. Wir haben § 114, 1 Anm. 2 an die Möglichkeit gedacht, dass *bodå* und *šötl̥* unter holländischem Einfluss entstanden wären. Dasselbe wäre formell und sachlich auch bei *melk* Milch möglich, doch ist *melk* schon die mnd. Form (vgl. *mellek* bei Valentin u. Namenlos, ed. Seelmann V. 255). Neben *hwilīk* existiert as. *welīk*, wobei zu bedenken ist, ob *e* nicht schon ein Zeichen beginnender Tonlängung wäre; *xomå* könnte auch aus dem Hd. stammen, ebenso *el* als Verkehrswort, und *möl* könnte von *mölå* Müller beeinflusst sein (doch schon mbr. *mölle*).

Anm. 3. Hier mögen auch die drei Wörter *vårå* wieder, *nårn* Nieder-, *påråk* Mark der Bäume (bes. des Hollunders) ihre Stelle finden. In allen dreien stammt å < *e* (vor *r* < *dd* § 57), vgl. mnd. *wedder*, *nedden*, *nedder*, *peddik*, *e* aber < ĭ, vgl. as. *wiđar*, as. *niđar*, *niđana* und ags. *piđa* (ne. *pith*) Mark der Bäume, von dessen as. Vertreter unser *peddik* eine Ableitung mit *-ik* ist. Wenn Sarrazin Herrigs Arch. CI, 68 fragt, ob vielleicht ags. *piđđa* anzusetzen wäre, so ist von unserer Ma. aus zu sagen, dass ein solcher Ansatz nicht nötig erscheint: wir sehen auch sonst mnd. *-dd-* dort, wo im As. đ steht; man vgl. as. *fethera* > mnd. *vedder* > *fårå* Feder; as. **leđar* > mnd. *ledder* > *lårå* Leder; as. **leđag* > mnd. *leddich* > *lårix* leer. Der kurze Vokal erklärt sich in den letzteren Wörtern aus dem obliquen Kasus, und es bestehen mnd. Formen wie *lēdich*, *lēder* daneben. Was nun *wedder*, *nedden*, *peddik* anbetrifft, so kann ich *e* nicht anders auffassen, als verkürzt aus ā < *i* in offener Silbe (§ 188). Es müssen Doppelformen mit *i* und ā nebeneinander bestanden haben, die zu einem Kompromiss *-e* geführt hätten. Solche Doppelformen liessen sich ja für *peddik* denken und auch zur Not für *nedden*, wenn wir ein adjektivisches Wort wie as. *niđeri* der untere heranziehen; wie soll es aber für as. *wiđar* wieder, zurück zu Doppelformen kommen? Ich will noch erwähnen, dass Meckl. *verå* sagt, und dass in Pri eine Nebenform *vå* existiert, die ich mir aus *vår* für *vårå* in der Tonlosigkeit entstanden denke; ähnlich steht vielfach *båi* für *båir* beide, und im südl. Teil von OPri *nå* nieder für **når*, *nårå*.

C. Diphthongierungen.

§ 243. Die langen Vokale *ī*, *ū*, ǖ sind auf ndd. Gebiete erhalten geblieben. Ganz uneingeschränkt gilt diese Regel auf ostelbischem

Gebiet von den mir aus eigener Anschauung bekannten Maa. nur für Holstein und Mecklenburg-Vorpommern. Im Brandenburgischen dagegen, und somit in der Ma. der Prignitz, ist in einem Falle Diphthongierung von *ī* und *ū* eingetreten: *ī* und *ū* vor Vokal, d. h. in Hiatusstellung, ursprünglicher oder geschichtlich entstandener, sind zu *ái* und *ou* diphthongiert. Diese Diphthongierung ist eine der wichtigsten Unterschiede zwischen der Ma. der Pri und der von Meckl. (§ 6). Es heisst also in Pri:

a) *frái* (as. *frī* in *frīlīk* freigeboren, vgl. *frī* Weib; mnd. *vrī*, *vrīe*, *vrīge*); *frái-ən* (as. *friehan* lieben, mnd. *vrīen*, *vrīgen*) heiraten; *šrái-ən* (as. *skrīan* st. Ztw., mnd. *schrīen*, *schrīgen*, selten *schreien*); *zái-ən* (mnd. *sīen*, *sīgen*) seihen; *dái-ən* (as. *þīhan*, mnd. *dīen*, *dīgen*) gedeihen, in *dei dēx dáit* der Teig geht auf; *snái-ən* (mnd. *snīen*, *snīgen*) schneien; *in-vái-ən* (as. *wīhian*, *wīan*, mnd *wīen*, *wīgen*) einweihen; *flái-ən* in *sik án-*, *ü'mfláiən* (mnd. *vlīen*, *vlīgen* ordnen, knüpfen; ausstaffieren) sich an-, umhängen, um sich auszuputzen (in spöttischem Sinne); *klái* f. (mnd. *klīe*, *klīge*) Kleie; *slái* m. (mnd. *slī*) Schlei; *blái* n. (mnd. *blī*, *blīge*) Blei; *nái*, prädikativ *náit* (§ 156, Anm. 3) (mnd. *nī*, *nīe*, *nīge*) neu; die betonte Substantivbildungssilbe *-ái* (mnd. *-īe*, *-īge*, selten *-eige*) in Wörtern wie *frātərái* f., *fišərái* f., *šēpərái* f. (mnd. *freterī(g)e*, *vischerī(g)e*, *schēperī(g)e*) Fresserei, Fischerei, Schäferei; die Vornamen *Mərái* < *Marī'e*, nur noch erhalten in der Zeitbestimmung *Mərái-ən* (25. Febr.), früher häufig in Doppelvornamen wie *Trīnmərái* (Katharine-Marie), *Anmərái* (Anna-Marie) Namen, die in der 1. Hälfte des 19. Jhdts. sehr beliebt waren, und *Fei* < *Sophī'e*, von Hindenberg verzeichnet, jetzt ganz verschollen.

Anm. Ich bin geneigt, hierher das schwierige *håi-nódå* Storch zu stellen. Ich teile nämlich ab: *håin-odå* (vgl. § 300) und führe *håin-* auf einen obliquen Kasus des schon zur Erklärung von *hint* § 232, Anm. 2 herangezogenen as. *hīwa* Gattin (vgl. mnd. *hīe*, *heie* Hofgehöriger) zurück.

b) *bouən* (as. *būan* wohnen, mbr. *būen*, *būwen*, *bouwen*) bauen; *bou* m. (as. *bū* n. Wohnung, mnd. *bū*, *būwe*, *bouwe*) Bau; *trouən* (as. *trūon*, mnd. *trūwen*, *trouwen*) trauen; *brouən* (mbr. *brūwen*, *brouwen*) brauen; *frou* (as. *frūa*, mbr. *frūwe*, *frouwe*); *jou* (as. *eu*, *iū*, mnd. *jū*) euch, und *jou* (as. *euwa*, *iūwa*, mnd. *jūwe*) euer.

Anm. 1. Im Mecklenburgischen erscheint also in allen diesen Wörtern, soweit sie vorhanden sind, ī und ū, z. B. *frī*, *frīgə*, *snīən*, *nī*, *fišərī*; *būən* oder *būgə*, *frū*, *jūx*. In *intwåi* entzwei und den Wörtern auf *-låi* wie *alålåi* *ēnålåi* allerlei, einerlei erscheint auch im Mecklenburgischen -åi.

Anm. 2. Man könnte *nåi* als eine entlabialisierte Form von *nöy* (as. *niuwi*) auffassen wollen; aber bei den § 98 Anm. angeführten Wörtern mit åi < *öy* stammt das *öy* aus *aŭ* + *i*, auch gelten diese Formen nur in einem kleinen Teile der Pri, während *nåi* in der ganzen Pri gilt. Vor allem aber weist das meckl. *nī* (mm. *nī*) darauf hin, dass wir auf ein as. *nīe* zurückgehen müssen, eine Form, die uns an die Hand gegeben wird durch *Nīanhūs* in der Ess. Heberolle, durch *nīgi*, *nīgemo* der Freckenhorster Heberolle und durch *nīgean* im Monac. V. 1430.

Anm. 3. Umlaut von *ou* < ū + Vokal, d. h. Diphthongierung von mnd. ǖ + Vokal würde vorliegen, wenn *öy* in *gröygl* Gespensterfurcht, *zik gröygln* sich gruseln (mnd. *grüwel, grüweln*) nicht auf germ. *ëuu* (§ 105) zurückgeht, sondern auf germ. *ūu*.

§ 244. Die Frage ist nun: wie sind die brandenb. *ái* und *ou* gegenüber den mecklenb. *ī* und *ū* zu deuten? Es scheinen sich mehrere Möglichkeiten darzubieten.

Man könnte auf den Gedanken kommen, dass zur Zeit der Besiedlung die Ansiedler von Mecklenburg der Mehrzahl nach aus solchen Gegenden gekommen seien, in denen sich *ī* und *ū* überhaupt erhalten hat, die Ansiedler der Prignitz aber vorwiegend aus einer Gegend, in deren Mundart Diphthongierung von *ī* und *ū* lautgesetzlich ist, wie z. B. im Ripwarischen, Teilen des Westfälischen; dass dann bei der schliesslichen Ausgleichung zu einheitlichen Formen in den nördlichen Gebieten die nicht diphthongierten, in den südlichen die diphthongierten Formen den Sieg davon getragen hätten. Wir haben Ndd. Jb. 31, 68 f. tatsächlich die Wahrscheinlichkeit zugegeben, dass sich in der Pri auch Niederfranken angesiedelt haben, sind aber zu dem Schlusse gekommen, dass von einer namhaften niederfränkischen Ansiedlung nur im südlichen Teile der Pri die Rede sein kann. Wir müssten also annehmen, dass die diphthongischen Formen vom Süden her bis an die meckl. Landes-Grenze vorgedrungen seien. Wir müssten aber dann zuvörderst annehmen, dass die ersten Ansiedler die diphthongischen Formen schon mitgebracht hätten. Begnügten wir uns aber mit der Annahme, dass sie nur die Disposition zu dieser Lautbewegung mitgebracht hätten, so wären wir zu der weiteren Annahme genötigt, dass die Mundart eines vom Mutterboden losgetrennten Volksstammes sich nach immanenten Gesetzen nach der Art der Mundart der Zurückbleibenden weiterentwickle. Beide Annahmen halte ich für durchaus ausgeschlossen. Es wäre ja nun noch die Möglichkeit vorhanden, dass einem späteren Nachschub von Ansiedlern *ái* und *ou* eigentümlich gewesen sei, und dass bei dem neu einsetzenden Nivellierungsprozesse diese Diphthonge gesiegt hätten. Auch hier könnte nur das Niederfränkisch-Ripwarische in Betracht kommen. Tatsächlich sind ja später zu verschiedenen Zeiten, besonders zur Zeit des Grossen Kurfürsten, noch Holländer ins Land gerufen worden. Aber ihre Zahl war doch so beschränkt, dass sie auf die Sprache sicherlich keinen Einfluss ausgeübt haben.

So bin ich denn durchaus der Ansicht, dass sich in der Pri wie in ganz Brandenburg und überhaupt im grössten Teile von Ostniederdeutschland *ī* und *ū* in Hiatusstellung selbständig zu *ái* und *ou* entwickelt haben.

Anm. In seinem scharfsinnigen Aufsatze „Die Entstehung der nhd. Diphthonge" Z. f. d. A. XXXIX, 257—301 behauptet Wrede unzweifelhaft mit Recht, dass bei Diphthongierungen stets von zweisilbigen Formen ausgegangen werden müsse. Das trifft auch für die beschränkte Diphthongierung von ī und ū in Pri zu: *frâi* frei z. B. verdankt sein â*i* sicherlich einer flektierten Form

dieses Wortes (z. B. *vrīe*); denn stets einsilbige Wörter wie *mī*, *dī*, *vī*, *gī*, *bī* mir, dir, wir, ihr, bei haben in unserer Mundart ihr ī erhalten; so müssen auch *Mərâi*, *Fâi* auf *Marīe*, *Sophīe* mit gesprochenem End-*e* beruhen, und *jou* ‚euch' muss von *jou* < *jüwe* ‚euer' beeinflusst worden sein, wozu schön stimmt, dass Meckl. und der grösste Teil von Pri *jū* sagt. Aber in einem entscheidenden Punkte weiche ich durchaus von Wrede ab: nach meiner Ansicht ist die Diphthongierung von ī und ū vor Vokal nicht dadurch zustande gekommen, dass ein *e* verloren gegangen ist, das vor seinem Verstummen seinen Nebeniktus noch mit dem Hauptiktus vereinigt habe; ich meine vielmehr, dass ī und ū sich mit einem nachklappenden *e* oder *u(o)* zu einem Diphthongen vereinigt haben. Diese *e* und *o* mögen z. T. auf den alten thematischen *j* und *w* (īj, ūw) beruhen, so dass die Hiatusdiphthongierung ihren Ausgang hätte in Formen wie *frīje*, *būwen*, wie das Kräuter Z. f. d. A. XXI, 266 ff. für das Alemannische angenommen hat. Dieser Ansicht entsprechend meine ich auch abweichend von Wrede, dass die Diphthongierung von ī und ū im Hiatus als ein für sich bestehender Vorgang angesehen werden muss und nicht auf gleicher Stufe mit der sonstigen Diphthongierung von ī und ū behandelt werden darf.

Sehr lehrreich für die Beurteilung unserer Frage scheint mir auch die Entstehung des Diphthongen *ei* aus *ĭ* + Vokal zu sein, s. den nächsten §.

§ 245. Nach § 107 hat sich im diphthongischen Gebiet (§ 7,1) von Pri (und Meckl.) der as. Diphthong *io* zu *ei* entwickelt, z. B. *deif* < as. *þiof*, be*dreiŋ* < as. *driogan*. Das Mittelglied ist *ie*.

In demselben Gebiete ist aber *ei* auch entstanden

1) aus *ie* < *io* < *ĭw* in *knei* (as. *knio*) Knie, *feiā* (neben *fēā*) (as. *fior* < *fiwur*) 4;

2) aus *ie* < *ij* in *drei* (as. *þrie* < **þrijōs*) 3;

3) aus *ie* < *i* + Vokal, oder *i* + *h* + Vokal in *hei* (< as. *hie*, nicht *hē*) er, *dei* (as. *þia*, *þiu*, *þie*) der, die; *zei* (as. *sia*, *siu*, *sie*) sie; Eigenname *Theis* < *(Mat)-thias*, *Leis* < *Elias* (letzterer von Hindenberg verzeichnet); — *fei* n. (as. *fio* < *fĕhu*) Vieh; *zein* (as. *sian* < *sĕhan*) sehen; ik *zei* (as. *sihu*) ich sehe. Für Meckl. und Pom. kommt noch *tein* (as. *tian* < *tiohan*) ziehen hinzu.

Wie hier kurz *i* + *e* > *ei* geworden ist, so, meine ich, ist lang *i* + *e* > *di* geworden, wobei wir dieselben drei Gruppen unterscheiden könnten: 1) *ī* + *w* (z. B. *blâi* < as. *blīo* < *blīw*), 2) *ī* + *j* (z. B. *frâiən* < as. *frīehan*, vgl. got. *frijon*), 3) *ī* + *h* + Vokal (*daiən* < as. *þīhan*). Aus meiner Regel fällt nur *tâin* 10 mit seinem weiten *âi* heraus: as. *tĕhan*, *tian* liesse *tein* erwarten. Freilich ist bei diesem Worte schon im As. die Stufe *tein* erreicht (Freckenhorster Heberolle); wichtig ist, dass auch das Meckl. *tâin* sagt (schon mm. *teyn*), dass hier also dasselbe Verhältnis vorliegt wie bei *intwâi* entwei (§ 243, Anm. 1), das ich § 84 zu westgerm. **twajjē* gestellt habe.

Anm. Für *gešēn* ‚geschehen', das in der mittleren Periode parallel mit ‚sehen' geht, sollte man *gešein* erwarten, wie ja die 3. Pers. Präs. Sing. *gešūt*, entsprechend *zūt*, heisst. Es ist sicherlich hd. Einfluss anzunehmen.

§ 246. Noch ist hier einer bemerkenswerten Diphthongierung Erwähnung zu tun, die vielleicht geeignet ist, auf die Diphthongierungen

der vorigen §§ einiges Licht zu werfen, soweit für letztere altes *-ij*, *ij* in Betracht kommt. Innerhalb des Gebietes, das für intervokales *d* einen *j*-Laut zeigt (§ 7, 2a, § 158, Anm. 1) hebt sich wieder ein kleineres Gebiet ab, in welchem *-īje-*, *-ǖje-* < *-īde-*, *-ǖde-* zu *ái* und *öy* diphthongiert sind: Mnd. *snīden* schneiden, *wīde* Weide; *lǖde* Leute, *lǖden* läuten u. s. f. heissen hier *snáiən*, *rái*; *löy*, *löyən* u. s. f. Es ist schwer, die Grenzen dieses Gebietes genau anzugeben, doch macht es mir besondere Freude festzustellen, dass es in Wenkers Sprachatlas recht genau umschrieben ist (in der Leute-Karte als *leu*-Gebiet). Es mussten nur im Süden Breddin noch einbeschlossen, im Westen Kletzke, im Norden Blumenthal ausgeschlossen werden. Die südliche Grenze ist etwa die Verbindungslinie zwischen Havelberg und Wusterhausen, im Osten bildet die Seenplatte, die nördlich von Wusterhausen beginnt, die Grenze, im Westen wird die Grenze gebildet von einer Linie, die von Havelberg über Glöwen, Gross-Leppien, Gross-Welle, Garz nach Tüchen geht. Tüchen und Christdorf sind die nördlichsten Punkte, zwischen Tüchen und Christdorf, gerade südwärts von Pritzwalk ist noch eine grosse, bis Dannenwalde nach Süden gehende Einbuchtung, die keine Diphthongierung zeigt, z. T. übrigens ja auch nicht zum *j*-Gebiete gehört (§ 7, 2a). Die beiden südlichsten Dörfer der WPri, Jederitz und Vehlgart, gehören zum Diphthongierungsgebiet; sonst sind es, wie man sieht, in der Westprignitz nur noch wenige Dörfer, die diphthongieren. Die Städte Kyritz und Havelberg kennen die Diphthongierung nicht.

Anm. Bei Wusterhausen schliesst sich ein Gebiet derselben Diphthongierungsart an, das ungefähr das Dreieck zwischen Wusterhausen, Fehrbellin und Neu-Ruppin umfasst.

§ 247. Über *ei*, *ái* als Umlaut zu *ē* (< *ai*) s. § 82, 83; über *ei* < as. *ē* (germ. $\bar{e}^2$), *ou* < as. *ō* (germ. *ō*), *öy* (Umlaut dazu), vgl. § 79 Vorbem. und § 90 Vorbem.

D. Veränderungen der Vokale vor *r* und *r*-Verbindungen.

1. Die Vokale vor *r* und *r* + ursprünglich stimmhaften Zahnlauten.

§ 248. *r* und *r* vor stimmhaften Zahnlauten dulden keine kurzen Vokale, keine weiten Vokale und keine Diphthonge vor sich. Es werden also kurze Vokale lang, weite eng, Diphthonge zu Monophthongen, und zwar erscheinen *e*, *i* als *ē*; *o*, *u* als *ō*; *ö*, *ü* als *ȫ*; im diphthongischen Gebiet der Pri (§ 7, 1) erscheinen *ei* (< as. *ē* = ahd. *ia* und as. *io*) als *ē*; *ou*, *öy* (< as. *ō* = ahd. *uo* und Umlaut dazu) als *ō*, *ȫ*; ausserdem werden *a* und *ā* > *ō*, der Umlaut von *ā* > *e*. Vgl. § 136b; § 193.

As. *a*.

§ 249. As. *a* > *ō*, z. B. *ploux-šōā* f. (mnd. *plōg-schar*) Pflugschar, *bōā* (as. *bar* nackt, offenbar) bar (von Geld), aber *bāřft* barfuss (§ 120 a); *āpm̥-bōā*, *āpm̥-bōān* (as. *baron* entblössen) offenbar, offenbaren; *bōā* m. (mnd. *bare*, vgl. Behaghel PGr I, S. 753) Bär; *vōā*, *gevōā* gewahr; *vōā-nām̥* (as. *wara nëman*) wahrnehmen; *up-vōān* (as. *waron* beachten, wahren, hüten) aufwarten, *up-vōərā* Aufwärter; *zik vōān* (as. *waron* oder *wardon*) sich hüten, bei Seite springen; *vōān* (as. *waron* dauern) dauern (bes. von Obst); *gōān* Garn; *gōəřn̥* (as. *gardo*) Garten; *spōān* sparen; *up-fōān* (as. *faran*) auffahren; *zik fā-dōān* (zu me. *darien* in Furcht sein?) sich von einer Anstrengung, einem Schrecken erholen; *nōāhaft* nahrhaft; *swōā* (mnd. *swarde*) Speckschwarte; *ōərix* (mnd. *ardich* Art habend, vortrefflich) 1. artig, 2. sehr; *unōərix* (mnd. *unardich* von schlechter Art) unartig; *ōāt* f. (mnd. *art*, flekt. *arde* m. und f. Abstammung, Art) Art; *fōāt* f. (as. *fard*) Fahrt; *bōāt* Bart; *hāzn̥-šōāt* f. (vgl. as. *skard* zerhauen) Hasenscharte; *mōāt* m. (mnd. *marte*, *mart*, vgl. as. *marþrīn* und ags. *mearþ*, *meard*) Marder; *Mōāt-drükŋt* n. (mnd. *mar*, vgl. § 156) Alpdrücken; *nōās* m. (as. *ars*) anus; *bōās* m. (mnd. *bars*) Barsch; *Kōərl̥*, *Kōədl̥* neben *Kādl̥* Karl; *kōāt* Karte. Über *nōā* Narbe s. § 213, über *gōā* gar § 214.

Anm. 1. *gāř* Garde stammt aus dem Hd. und ist erst entlehnt, nachdem *a* > ā > *ā* > ō geworden war; hd. sind auch *ařtix* artig, *hařt*, *hat* hart; as. *hard* hätte *hōāt* ergeben.

Anm. 2. Über *a* vor mnd. *rr* s. § 135 u. Anm.

Anm. 3. Zu *nōās*, *bōās* vgl. § 165 Anm. 1.

As. *e*.

§ 250. As. *e* > *ē*, z. B. *bēā* f. (as. *beri*) Beere; *nēān* (as. *nerian* erretten, ernähren) nähren; *tēān* zehren; *swēān* (as. *swerian*) schwören; *pēāt* (as. *perid*) Pferd, Mz. *pēd*; *mēā* f. (as. *merie*, mnd. *merje*) Mähre; *fēā* f. Fähre; *hēā* n. (as. *heri* Heer); *hēəriŋk* (as. *hering*) Häring; *vēān* wehren, *bešēān* (as. *skerian* bescheren) bescheren.

Anm. 1. Über *fārix* (mnd. *verdich*) fertig, *hén-hāřn̥* (as. *herdian* stärken) in einer Bewegung bis zum Ziele aushalten, nicht erlahmen, vgl. § 272. In den Städten Havelberg und Perleberg sagt man *pāt* statt *pēāt*. Über *spāřliŋk* (mnd. *sperlink*), *hāřbāřx* Herberge s. § 120 a.

Anm. 2. Sehr schwierig ist das Wort *ēnkārix* in *ēnkārix úpstān*, d. h. mit kleiner Ritze offen stehen, von der knarrenden, klaffenden Tür; mnd. *enkarre*, *enkar*. Skeat lässt in seinem Etymol. Dict. das gleichbedeutende ne. *a-jar* verderbt sein aus *a-char*, das er zurückführt auf me. *on char*, ags. *on cyrre* auf der Wende, vgl. ags. *cyrran*, *cerran* kehren, wenden, mhd. *kerren*. Dann wäre *ēn* (= ein) volksetymologisch aus *en* umgedeutet, und *-ix* angetreter wie öfter, vgl. § 413; über *ā* s. § 272.

Anm. 3. Hd. ist *gāřtnā*, *gātnā* Gärtner.

As. *ë*.

§ 251. As. *ë* > *ē*, z. B. *hēā* her; *spēā* Speer; *tēā* Teer; *swēān* (mnd. *sweren*) eitern, schwären; *be-gēān* begehren, *upbegeān* aufmucken; *gēān* gern; *fēān* fern; *stēān* Stern (mnd. *stern(e)*, aber as. *stërro*; entweder gab es eine as. Nebenform **sterno* = ahd. *sterno*, oder das mnd. *sterne* hat sein *n* aus der Mehrzahl); *ēānst* m. (as. *ërnust*) Ernst; *kēān* Kern; *ēā* f. (as. *ërđa*) Erde; *hēāt* m. (as. *hërđ*) Herd; *vēāt* (as. *wërđ*) wert; *Vēāt* Familienname (as. *wërd* Hausherr); *kēərl*, *kēədl* m. (mnd. *kerle*) Kerl; über *smēā* Schmeer s. § 211, über *dwēā* quer § 218.

Anm. 1. *fårs* Vers ist hd.

Anm. 2. Über *vārn* (as. *wërđan*) werden vgl. § 272.

As. *i*.

§ 252. As. *i* > *e*, z. B. *ēā* (as. *ira*, *iro*) ihr; *twēān* m. (mnd. *twern(e)*) Zwirn; *stēān* (mnd. *sterne*) Stirn; *smēān* (mnd. *smēren*, vgl. mhd. *smirn*) schmieren; *ansmēān* anführen. Als *ī* ist auch das *i* der französischen Verbalendung *-ier* behandelt, vgl. *regēān* regieren, *blamēān* blamieren, *kwatēān* quartieren; *ī* + *r* hätte *īā* ergeben § 88.

Anm. 1. Hd. Lautgebung zeigen *maršī'ån* marschieren; *oftsīå* Offizier; *regī'əruŋk* Regierung.

Anm. 2. *i* vor *r* war schon im As. vielfach zu *e* getrübt, vgl. Holthausen, As. El. § 84, Anm. 2. Darum ist auch nicht zu erkennen, ob *šōå* (für **šēå*, s. § 277 c) Scherbe auf *i* oder *ë* beruht (as. *skerbin* n., mnd. *scherve* (*scirbe*)), vgl. auch § 211 Anm. Dasselbe lässt sich sagen von *šårliŋk* m. (mnd. *scherling*, aber mhd. *schirlinc*, *scherlinc*), dessen *å* nach § 120 a zu beurteilen ist. Bei *bēå* f. Birne (mnd. *bēre*) lässt sich kaum entscheiden, ob es auf lat. *pīra* oder erst auf roman. *pēra* zurückgeht, wie ags. *peru* auf roman. *pēru* n.

Anm. 3. Über *nānix* (mnd. *nerne* < *nergene*) nirgend s. § 173 b Anm. 1 und § 272.

Anm. 4. Über *i* + *rr* vgl. § 135 Anm.

As. *o*.

§ 253. As. *o* > *ō* (Meckl. *ū*), z. B. *dōā* n. (as. *dor*) Tor; *dōān* Dorn; *kōān* n. (as. *korn*) Getreide auf dem Halm; *smōān* schmoren; *bōān* bohren; *fā-lōān* verloren und ähnliche Partiz. Perf. (§ 369); *vōāt* Wort; *ōāt* m. (as. *ord* Spitze) Pfriemen, dazu wohl der Boberower Flurname *Spitsn̥-ōāt*, ein sich keilförmig in den See vorstreckendes Stück Wiesen- und Schilfland; *bōāt* Bord; Brett an der Wand zum Aufstellen von Töpfen; *fōāt* f. (as. *ford*) Furt; *fōāts*, *fōətsn̥* (as. *forđ*) sofort. Über *antvōāt*, *antvōətn̥* (as. *and-wordi*, *andwordian*) Antwort, antworten, ebenso über *pōāt* Pforte vgl. § 164.

Anm. 1. Hd sind *mort* Mord für fast verschwundenes *mōåt* m. (as. *morth*), wahrscheinlich auch *bōərå* für **bōå* (mnd. *bor*, vgl. holstein. *bār*) Bohrer und *furt* fort in *vilå fuřt* will er fort; sonst wird der Begriff ‚fort‘ mit *vex* ausgedrückt.

Anm. 2. *o* + *rr* s. § 135 Anm.

Umlaut zu *o*.

§ 254. Umlaut von *o* > *ō*, z. B. *hōån* n. (as. *horn*) Horn; *vōå*, *vōərå* Wörter; *mōərå* m. in *nāŋ-mōərå* Neuntöter (Würger); *Dōåt* Dorothea;

Anm. 1. *ö* ist kurz geblieben in *förn* (as. *biforan*) vorne, und mit Ausfall des *r* in *döns̜*, veraltetes Wort für heizbares Zimmer, s. § 263 Ende.

Anm. 2. Dem Hochdeutschen ist *mördå* Mörder entlehnt.

As. *u*.

§ 255. *Kōåt* (Eigenname) *Kurt*. Wahrscheinlich gehört auch *spōå* f. (mnd. *spor* n.) hierher, vgl. as. *spuri-helti* Lahmen der Pferde; doch wäre auch ein as. **spor* n. denkbar, entsprechend ahd. *spor*. Dann würde das Wort zu § 253 gehören. Zu *fōå* f. Furche vgl. § 217.

Anm. Hd. oder Halbhd. sind *ūəzåk*, *ūəzach* f. Ursache; *gebūåt* Geburt (as. *giburd* hätte *gebōåt* ergeben). Halbhd. ist auch *torm* Turm. As. *turn* (?), mnd. *torn* (< afrz. *tōrn*? vgl. Baist, Gröbers Zs. XVIII, 280) hätte *tōån* ergeben müssen. S. § 141, Anm. 2.

Umlaut zu *u*.

§ 256. Umlaut von as. *u* > *ō*, z. B. *fōå* (as. *furi* für und *fora* vor) 1. für, 2. vor. *spōån* (as. *spurian*) spüren; *bōån* (as. *burian*) tragen, heben, Geld einnehmen; *zik få-tōån* (as. **turnian*, mnd. *vortörnen*, zu mnd. *torn* Unwille) sich erzürnen: *dōå* f. (as. *duru*, *duri*) Tür. Hierher gehört auch *vōå* f. (mnd. *wurt*, *wort*, Mz. *wörde*) mit Obstbäumen bestandene Hofstelle. Über *mōå* mürbe vgl. § 214.

Anm. 1. Unklar ist, ob *ō* in *gōå* n. Kind, bes. Mädchen auf *o* oder *u* zurückgeht, vgl. ne. *girl*, schweiz. *gurre* und Braune, Laurembergs Scherzgedichte S. 94. Derselbe Zweifel waltet auch bei *stōån* stören (s. § 97).

Anm. 2. Hd. sind *gebūån* Gebühren und *gütl̥* Gürtel.

As. *ā*.

§ 257. As. *ā* > *ō*, z. B. *hōå* Haar, dazu *hōån* die Sense scharf machen; *jōå* n. Jahr; *vōå* wahr, dazu *twōås* zwar; *dōå* (as. *þār*) da; *swōå* (as. *swār*) schwer; *gefōå* f. (zu as. *fāra* Nachstellung) Gefahr; *rōån* (mnd. *rāren*) laut weinen; *klōå* (mnd. *klār* zu lat. *clārus*) klar; *rōå* rar (< hd. *rār* < frz. *rare*); *babōəš* neben *babāřš* furchtbar = sehr. Hierher ist auch zu stellen *ōå* f. (as. **ahar* in *aharin* aus Ähren bestehend, vgl. ags. **ahur*; mnd. *ār*, *āre*, *arn*; *aha* > *ā* nach § 72) Ähre.

Anm. 1. Unklar ist, ob *pōå* Paar, paar, auf lat. *pār* oder roman. *pār* beruht; mnd. *pār*.

Anm. 2. Zu *va-raftix* wahrhaftig s. § 120a.

Anm. 3. *šwēå* schwer ist, wie vor allem *š* beweist, hd. Eindringling, doch schon mbr. *swēr* neben *swār*.

Umlaut zu *ā*.

§ 258. Umlaut von *ā* > *ē* (vgl. § 75) z. B. *bēdn* (as. *gi-bārian*, mnd. *bēren*) sich gehaben; *fā-fē'ān* (zu as. *fār*, *fāra* Nachstellung, mnd. *vorvēren*, vgl. ags. *fāran* schrecken) erschrecken; *šēā* f. (as. *skāra*, afries. *skēre*) Scheere; *jēəlix* (mbr. *jērlik*, *jārlik*, *jērlich*, *jārlich*) jährlich; *vēā* (as. *wāri*, mnd. *wēre*) wäre, war.

Anm. Der Umlaut von ā > ē muss vollzogen gewesen sein, bevor *ā* > *ā* > ō wurde; ō wäre sicherlich zu ȫ umgelautet worden.

As. *ō* (*uo*).

§ 259. As *ō* (*uo*) > *ō*; z. B. *mōā* n. Moor; *snōā* f. (mnd. *snōr* m., *snōre* f.) Schnur; *fōā* f. (mnd. *vōre*) Fuhre; *flōā* m. Flur; *hōān* huren.

Anm. *hūā* (mnd. *hōre*) Hure stammt aus dem Hd. Hängt *in dei fūā*, in der ersten Aufwallung mit lat. *fūror* zusammen?

Umlaut zu *ō*.

§ 260. Umlaut von as. *ō* (*uo*) > *ȫ*; z. B. *fȫān* (as. *fōrian* führen. fortschaffen) fahren; *snȫān* (mnd. *snōren*) schnüren; jemand, der über ein Feld, auf dem geerntet wird, geht, eine Braut, die durch ein Dorf fährt, durch Spruch, Strohband, wehende Tücher zu einer Geldspende veranlassen.

Anm. In Meckl. hört man vielfach *föyān* statt *fȫān*.

As. *io*.

§ 261. As. *io* > *ē*, z. B. *bēā* Bier; *dēāt* n. (as. *dior*, mnd. *dēr*, *dērt* [§ 156]) Untier; *dēān* f. (as. *þiorna*, mnd. *dērne*) Mädchen; *frēān* (mnd. *vrēsen*) frieren; *fā-lēān* (as. *farliosan*) verlieren; *fēā* 4; *fēətāin*, *fēətix* (as. *fiertein*, *fiertich*, mbr. *vērtein*, *vērtich*, *vīrtein*, *vīrtich*) 14, 40; *fēāt* n. Viert ($^1/_4$ Scheffel).

Anm. 1. Neben *fēā* 4 hört man oft *feiā* (s. § 245).

Anm. 2. Hd. ist *fitl* Viertel.

2. Die Vokale vor *r* + stimmlosen Zahnlauten.

§ 262. Vor stimmlosen Zahnlauten ist *r* gefallen (§ 136 c), weil es unbequem ist, nach dem Zitterlaut fest und rasch einen homorganen Fortis-Verschluss zu bilden. Das *r* muss verhältnismässig früh geschwunden sein. Schon im Mnd. sind *r*-lose Formen belegt (*bost* Brust, *host* Horst, s. Lübben § 32). Hätte ferner *r* noch bestanden, als die Dehnung der Vokale vor stimmhaften Zahnlauten begann, so hätten die Vokale vor *r* + stimmlosen Zahnlauten denselben Längungsprozess durchgemacht; sie sind aber kurz geblieben. Wo *r* erhalten ist, wie in einigen Lehnwörtern, ist der Vokal auch gedehnt worden: *pōāt*, Mz. *pōātn̥* (as. *porta* < lat. *porta*) Pforte; *kōāt*,

Mz. *kōdtn̥* (mnd. *karte* < frz. *carte*) Karte. Zu erwähnen ist noch, dass in jüngeren Lehnwörtern *r* vor *t* noch jetzt wegfällt, wie z. B. in *kwat* n. Quart (Mass), *fitl̥* Viertel, *stuts* < Sturz, in *upm̥ stuts* plötzlich; *gütl̥* Gürtel, *gåtnå* Gärtner. Zu vergleichen ist der Ausfall des *l* vor *k* in *rik* will ich, *zak* soll ich, *vek* welche (§ 134) Aus dem folgenden § ergeben sich übrigens einige weitere chronologische Anhaltspunkte: *r* kann erst nach Vollzug der Umstellung von *r* (§ 279) verstummt sein; es kann erst verstummt sein, nachdem durch dasselbe *e* > *å*, *u* > *o*, *ü* > *ö* gewandelt war: *brust* muss erst > *burst* > *borst* geworden sein, bevor *bost* entstehen konnte (vgl. § 309).

§ 263. As. mnd. *a*, *o* (und der Umlaut *ö*) bleiben unverändert, z. B. *swat* (as. *swart*) schwarz; *šostēn* Schornstein; *föst* f. First. Weitere Beispiele s. § 136 c.

As. *e*, *ë* erscheinen als *å*, z. B. *måš*, Flurname für Weide- und Wiesenstrecken (mnd. *mersch*, *marsch* Niederung, Marsch); *gåst*, *gåstn̥* m. (as. *gërsta* f.) Gerste; *båstn̥* (as. *brëstan*, mnd. *bersten*) bersten; *håt* Herz; *ståt* m. (mnd. *stërt*) Sterz, wofür man jetzt gewöhnlich *swans* sagt.

Anm. Über *ö* < *ë* in *döšn̥* dreschen vgl. 277 a. In *Båtl̥* (Eigenname = *Bartel*) kann *a* auf *e* und *ë* beruhen (Grundwort Bartholomäus oder Bërht-), vgl. *drånbåtl̥* Schwätzer. In unbetonter Silbe ist *r* geschwunden in *förvåts*, *trüxvåts* vorwärts, rückwärts; im Mnd. erscheint meistens *-wert*, selten *-werts*, für *trüxvåts* sagt die heutige Ma meistens *trüxnō'ås*. So ist denn hd. Einfluss nicht ausgeschlossen.

As. *i* erscheint als *å* (vgl. § 268) in *kåsbån* (mnd. *kersebere*, *kasbere*) Kirschen, im n. Teil der Pri ganz, im s. Teile fast verdrängt durch das hd. *kirš*. Vielleicht ist das Wort nach § 120 a zu beurteilen. Hd. scheint auch zu sein *friš* frisch. Die gewöhnliche mnd. Form heisst *versk*; doch kommt schon im Mnd. *frisch* neben *versch* vor. Sicher hd. sind *hirš* Hirsch, *vitšaft* Wirtschaft.

As. *u* erscheint (meist schon im Mnd.) als *o*, z. B. *bost* f. (as. **brust*, im Ablautsverhältnis zu *briost*, mnd. *borst*, *bost*, mbr. fast immer *brust*, *brost*) Brust; *vost* (mnd. *wost*) Wurst; *swīns-bostn̥* (as. *bursta*, mnd. *borste*) Schweinsborsten; *bost* f. (as. *brust* in *erth-brust* Erdriss Werd. Gl., mnd. *borst*, *bost*) Borste, Sprung, Riss; *kot* (as. *kurt*, mnd. *kort* < lat. *curtus*) kurz, *inkót* entzwei.

Anm. Hd. ist *burš* Bursche.

Umlaut von as. *u* > *ö*, z. B. *vöst* Würste, *kötå* kürzer; *vötl̥* f. (mnd. *wörtele*) Wurzel; *döst* f. (as. *þurst*, vgl. ags. *þyrst*) Durst; *döstn̥* dursten, *böst* f. (mnd. *börste*) Bürste, *böstn̥* bürsten, eilig laufen; *köst* f. (mnd. *korste*, *kost* < lat. *crusta*) Kruste; *šöt* f. (mnd *schörte* < mlat. *excurtus*) Schürze.

Anm. 1. Hierher zu stellen ist auch wohl das jetzt veraltete *dön̥s* heizbares Zimmer des alten sächsischen Hauses: vgl. mnd. *dornitze*, *dörnse*, mhd. *dürnitz*. Die Herleitung aus dem Slavischen scheint mir schwach begründet. Vgl. § 254 Anm. 1.

Anm. 2. Hd. sind *gevürts* Gewürz, *fürst* Fürst.

3. Die Vokale vor *r* + Lippen- und Gaumenlauten.

§ 264. Wir haben schon § 136 darauf hingewiesen, dass mnd. *o* und *ö* vor *r* + Lippen- und Gaumenlauten fast ganz unverändert bleiben, ebenso wie der *r*-Laut ein vollkommener Zitterlaut bleibt. Sie hätten daher schon in den §§ 59 und 62 behandelt werden können. Nach den anderen Vokalen wird der *r*-Laut mehr oder weniger reduziert gebildet. Je unvollkommener aber *r* gebildet wird, desto länger wird der Vokal, und zwar ist er vor Gaumenlauten etwas länger als vor Lippenlauten. Doch geht die Längung nur dann über halbe Länge hinaus, wenn ein End-*e* verstummt ist.

As. *a*.

§ 265. As. *ar* > *ār̆*, z. B. *ār̆m* Arm; *ār̆m* arm; *vār̆m* warm: *swār̆m* Schwarm; *gār̆ō* Garbe; *dār̆m̥* darben; *šār̆p* scharf; *vār̆p* m. (as. *warp* n. Aufzug des Gewebes) Warp; *hār̆k* Harke; *stār̆k* stark: *kwār̆k* m. nichtige Kleinigkeit. Zu *fār̆ō* Farbe vgl. § 212, zu *nār̆ē* Narbe § 213.

Anm. 1. *a* > *o* in *borx* m. (as. *barug*, aber mnd. *borch*) verschnittenes Schwein.

Anm. 2. Hd. ist *zarx* Sarg (as. *sark*).

Umlaut zu *a*.

§ 266. Umlaut zu *a* > *ǡ*, z. B. *ǡr̆m̥l* Ärmel; *ǡr̆mǡ* ärmer: *dǡr̆m* (as. *þarm*) Darm; *ǡr̆ō* m. n. (as. *erbi*) der, das Erbe; *hǡr̆ēst* (mnd. *hervest*) Herbst; *šǡr̆pm̥* schärfen; *šǡr̆prixtǡ* (mnd. *scherpenrichter*) Scharfrichter; *mǡr̆gl̥*, *mǡr̆vl̥* m. Mergel; *ǡrgǡn* (mnd. *ergeren* schlechter machen) ärgern; *stǡr̆k* f. (mnd. *sterke*) Stärke, junge Kuh, die noch nicht gekalbt hat; *mǡr̆kŋ* merken; *mǡr̆k* n. (as. *gi-merki* m.) Kennzeichen; *fǡr̆kŋ* (mnd. *verk*, *verken*) Ferkel. Über *tǡrn* den Hund reizen (man sagt *trrr*...), s. § 173 b, Anm. 1, über *fǡr̆m̥*, *gǡr̆m̥* färben, gerben § 215, über *ǡr̆ōt* Erbse § 212.

Anm. Hierher gehört auch *nǡn-ix* für *nǡrn-ix* nirgends aus as. *ni hwergin* (s. § 173 b Anm. 1 und § 272). Für die Altmark wird ein *nǡrnich* noch für das 18. Jahrh. bezeugt von Bratring.

As. *ë*.

§ 267. As. *ë* > *ǡ*, z. B. *vǡr̆m̥* (as. *hwërban* hin und hergehen) werben; dazu *gevǡr̆ō* (mnd. *wërf* n.) Gewerbe, Geschäft, Vorwand (hd. ?); *kǡr̆ō* f. (mnd. *kërf* n., *kërve* f.) Kerbe; *stǡr̆m̥* sterben (der übliche Ausdruck ist *dōt blīm̥*); *fǡ-dǡr̆m̥* verderben; *wǡrk* Werk (zur Bildung kollektivischer Begriffe benutzt, wie *bušvǡr̆k*, *bakvǡr̆k*, vgl. Latendorf, Ndd. Korrespondenzblatt IV, 5); *bǡr̆x* Berg, Mz. *bǡr̆ǧ*. Fast ausgestorben ist *swǡr̆k* n. (as. *gi-swërk*) schwarze Wolkenmassen.

As. *i*.

§ 268. As. *i* (mnd. *e*) > *å*, z. B. *bå̌rk* f. (mnd. *berke*, vgl. ags. *birce*) Birke; *kå̌rkhof* in *venš kårkhof* wendischer Kirchhof (Flurname); *kå̌rk* Kirche selbst (mnd. *kerke* < as. *kirika*) ist jetzt ganz durch das hd. *kirx* verdrängt.

Anm. Hochdeutsch sind (ausser *kirx*) *širm* Schirm, *virky* wirken.

As. *o*.

As. *o* > *o*, z. B. *storm* m. (as. *storm*) Sturm; *stoř̥m* gestorben; *korf* m. (mnd. *korf*, as. *korbilīn Körblein* < lat. *corbem*); *bory* borgen; *zory* sorgen; *zor'ĝ* Sorge; *mory* Morgen; *bork* f. (mnd. *borke*) Rinde; *horky* horchen, vgl. § 235; *snorky* (mnd. *snorken*) schnarchen; *stork* (mnd. *stork*) Storch (nur in der Havelberger Gegend).

Anm. Hd. sind *furxt*, *fürxtn* Furcht, fürchten (as. *forhta*, *forhtian*).

Umlaut zu as. *o*.

§ 269. Umlaut zu as. *o* > *ö*, z. B. *stöř̥m* stürmen, *dörp* n. (as. *þorp*) Dorf; *örg̥l* f. (mnd. *orgel* n.; das weibl. *orgele* stammt aus dem häufigen Plural) Orgel. Zu dem unorganischen *ö* für *o* in *dörp* und *örg̥l* vgl. § 62, Anm.

As. *u*.

§ 270. As. *u* (mnd. *o*) > *o*, z. B. *vorm* m. (as. *wurm* st. m., vgl. *wormo* schw. m.) Wurm; *vorp* m. (mnd. *worp*, vgl. ags. *wyrp*) Wurf; *fork* f. (as. *furka*, mnd. *vorke* < lat. *furca*) Forke.

Anm 1. Zuweilen ist nicht zu entscheiden, ob *u* oder *o* zu Grunde liegt, z. B. bei *šorf* m. (mnd. *schorf*, vgl. ags. *sceorf*, *scurf*) Schorf, Grind; *torf* m. (as. *turf* Rasen, vgl. as. *torf* Torf) Torf.

Anm. 2. Über *torm* Turm vgl. § 255, Anm.

Umlaut zu as. *u*.

§ 271. Umlaut zu as. *u* > *ö*, z. B. *vörmå* Würmer; *döř̥m* (as. *þurban*) dürfen; *vörp̥m* Korn gegen den Wind werfen; *vörp̥l* m. (mnd. *wörpel*) Würfel; *börgå* Bürger; *böry* bürgen; *vöry* (as. *wurgian*) würgen; *dörx* (as. *þurh*, mnd. *dorch*) durch; *görg̥l* f. (vgl. mnd. *görgeln* gurgeln < lat. *gurgulio*) Gurgel; *körbš* m. (mnd. *körbitze*, *körrese*, *körrisch* < ahd. *kurbiȥ* < mlat. **curbita* < *cucurbita*) Kürbis.

Anm. Sehr schwer zu beurteilen ist *bör'ĝ* f. Totenbahre, das zu as. *burian* tragen, heben gehören muss. Zu erwarten wäre *bȫå* oder *böå*, vgl. mnd. *böre* (*bōre*?). Liegt vielleicht ein mnd. *borie* zu Grunde, so dass sich *g* < *j* verdichtet hätte (vgl. *merie* Mähre, das aber *mēå* ergeben hat)? Oder darf man an ein dem ags. *byrgan*, ne. *bury* begraben entsprechendes **burgian* denken? Ist ferner das *k* in *störky* < mnd. *störten* (ndl. *storten*) stürzen durch Dissimilation entstanden? Da dann diese Dissimilation aber schon stattgefunden haben müsste, bevor *r* vor *t* fiel (§ 262), so werden wir wohl an eine selbständige *k*-Ableitung denken müssen. Auffällig ist *ü* in *Jürn* < mnd. *Jürgen* (§ 173b

Anm. 1); man würde *Jörn* erwarten. In *stürə* starb, *fādürə* verdarb erklärt sich *ü* aus Systemzwang oder als Einfluss des Hd. **stürbe**, **verdürbe** (vgl. § 373 Anm. 1).

Schlussbemerkung.

§ 272. Wir sind noch eine Antwort auf die Frage schuldig, wie die Dehnung der Vokale vor *r* und vor *r* + stimmhaften Zahnlauten zu erklären ist. Es läge ja am nächsten, auch hier an „Tondehnung" zu denken (§ 183). Bei Wörtern wie *fǭǻ* < *furi* für, *pēǻt* < *perid* Pferd, *rǭǻn* < *waron* dauern läge ja wirklich Vokal in freier Silbe vor, bei Wörtern wie *dǭǻ* < *dor* Tor, *spēǻ* < *sper* Speer könnte die Länge sehr wohl aus den flektierten Kasus stammen, und auch bei Wörtern wie *gǭǻn* (mnd. *garn*), *kǭǻn* (as. *korn*) Korn, ja selbst bei Wörtern wie *rǭǻt* (as. *word*) Wort, *bǭǻs* (mnd. *bars*) Barsch könnte man an Vokaleinschub (Svarabhakti) zwischen *r* und den folgenden Konsonanten denken und so zu offener Stammsilbe gelangen: mnd. Schreibungen wie *karel*, *toren* Turm beweisen, dass solcher Vokaleinschub tatsächlich stattgefunden hat (vgl. Lübben § 14). Aber hier erhebt sich ein wichtiger Einwand: Vokaleinschub fand, wenigstens in der as. Periode, hauptsächlich zwischen *r* + Lippen- oder Gaumenlauten statt (vgl. Holthausen, As. El. § 144), und gerade vor diesen Lauten unterbleibt die volle Dehnung. Dagegen haben wir gesehen, dass eine halbe Längung dann eintritt, wenn das *r* nur schwach gebildet wird, und dass mit Zunahme der Schwächung des *r* auch die Längung zunimmt. Diese Erscheinung kann uns m. E. den Weg zeigen zu einer befriedigenderen Auffassung der Dehnung der Vokale vor *r* + Zahnlauten, d. h. homorganen Lauten. Vor den stimmlosen Zahnlauten war *r* ja früh ganz gefallen; vor den stimmhaften Zahnlauten ging *r* allerdings nicht spurlos verloren, aber es wurde immer reduzierter gebildet, und es blieb von ihm schliesslich nur ein unbestimmter vokalischer Laut *ǻ*(*ə*) übrig. Zum Ersatz aber wurde der voraufgehende Vokal lang. Wir haben schon mehrfach (§ 227 Anm., § 244 Anm.) von dem Prinzip des Morenersatzes innerhalb mehrsilbiger Wörter gesprochen. Wir hätten nunmehr hier eine mechanische Quantitätsregulierung, d. h. die Tendenz, die überlieferte Morenlänge des Wortes zu erhalten, innerhalb ein- und derselben Silbe.

Auch über die Zeit des Eintritts der Dehnung lässt sich noch einiges sagen. Nerger weist §§ 12, 22, 28 nach, dass in Mecklenburg *a*, *e*, *o* vor auslautendem *r* schon um 1500 lang waren (*dār* dort, *dōr* Tor, *hēr* Heer), und dass ebenso *a*, *e*, und *o* vor *rd* und *rn* schon im 15. Jahrh. lang waren, beweisen Schreibungen wie *baert*, *eerde*, *veerne*, *moerden* Bart, Erde, ferne, morden (s. Nerger § 13 Anm. 2, § 20 Anm. 2 und § 22 Anm. 2), entsprechend der heutigen Aussprache. Auf frühzeitige Längung von *e* vor *rd* lässt sich noch aus einem anderen Grunde schliessen. Da, wo in Pri heute *ǻ* vor *r* gesprochen wird (§§ 263, 266, 267, 268) sagt der Mecklenburger *a*, also *gast* Gerste, *ārgǻn* ärgern, *vārk* Werk, *bārk* Birke, vgl. § 6, 3. Dieses *a*

muss aus *á* entstanden sein und lässt auf Kürze des Vokals vor *r* schliessen. Es findet sich schon in Urkunden des 16. Jahrh. (wie in Nordwestdeutschland, s. Lübben § 19). Nie aber findet sich dort *ar* für *er* vor *d*: *e* + *rd* muss im 16. Jahrh. also anders gelautet haben als *er* vor den übrigen Konsonanten. Wir dürfen sagen: *e* + *rd* war schon gedehnt, als *er* vor den übrigen Konsonanten > *á*, in Meckl. > *a* wurde. Nur in 3 Wörtern scheint *e* vor *rd* zunächst kurz geblieben zu sein: mnd. *herden* durchhalten, *verdich* fertig, *werden* werden heissen jetzt *hår̥n*, *fårix*, *vår̥n*, in Meckl. *hår̥n*, *fårix*, *vår̥n*. Ich denke mir die Entwickelung der drei Wörter folgendermassen. Mnd. *herden*, *verdich*, *werden* wurden zunächst > *hárden*, *fárdich*, *wárden*. Nun lässt sich ein zwiefacher Weg der Weiterentwickelung denken. a) *r* ist ausgefallen unter Ersatzdehnung von *á*; *d*, nunmehr zwischen Vokalen stehend, ist in der gewöhnlichen Weise > *r* geworden (§ 158), also: *hâden*, *fâdich*, *wâden* > *hår̥n*, *fårix*, *vår̥n*. Ein ähnlicher Ausfall eines *r* vor *n* mit Ersatzdehnung liegt vor in *nånix* nirgend < *nárn-ich* < *nerne*, *nergene* (§ 266, Anm.). Oder b) *-rd-* hat sich zu *rr* assimiliert, *árr* > *år* entwickelt, also: *hárren*, *fárrich*, *wárren* > *hår̥n*, *fårich*, *vår̥n*. Dass *árr* > *år* werden konnte, zeigt *ēnkårix* (§ 250 Anm. 2), vgl. *hår* < *harre* < *hadde* hatte. Die Frage, ob *d* > *r* oder *rd* > *rr* > *r* geworden ist, wird bei der Assimilation von *rd* > *r* (§ 284) erörtert werden.

Eine andere Frage ist, warum gerade diese drei Wörter sich der regelmässigen Entwickelung entzogen haben, wie sie z. B. vorliegt in *gōərn* (as. *gardo*) Garten, *vȫđ* (mnd. *worde*) *ēđ* (as. *ërđa*) Erde. Es ist zu bedenken, dass *vår̥n* werden als Hülfsverbum oft unbetont ist; *fårix* kann nach § 120a beurteilt werden, und *hår̥n* kam, wie heutzutage, vielleicht schon in der mnd. Umgangssprache nur mit starkbetonten Präfixen verbunden vor, wodurch die Stammsilbe selbst in den Nebenton gedrängt wurde. Heutzutage sagt man nur: *hénhår̥n*, *ánhår̥n*.

E. Einwirkung von *l* + Kons. auf vorhergehendes *a*.

§ 273. As. *a* + *ld, lt* ist (schon in der mnd. Periode) > *ŏ* geworden, z. B. *olt* (as. *ald*) alt; *kolt* (as. *kald*) kalt; *hol̥n* (as *haldan*) halten, *holt* halt; *Bolt* Eigenname (as. *bald* kühn); *zolt* (as. *salt*) Salz; *molt* n. (as. *malt*) Malz; *smolt* (mnd. *smalt*, *smolt*) Schmalz.

Anm. 1. Für *dei hån fol̥n* (mnd. *folden*, as. *faldan*) die Hände falten sagt man: *dei hån folŋ* (folgen).

Anm. 2. Als hd. erweisen sich durch ihr *a*: *balt* bald; *valt* Wald; *gevalt*, *gevaltix* Gewalt, gewaltig; *gestalt* Gestalt; *fȧ-valt̥n*, *fȧ-valtȧ* verwalten, Verwalter; *fall* f. Falte, *falt̥n* falten. Für *valt* sagt man übrigens gewöhnlich *holt* Holz oder *dan̥* Tannen.

§ 274. Als Umlaut erscheint das jüngere *ö* (vgl. § 77), z. B. *öld* älter, *köld* kälter; *hölst*, *hölt* (as. *heldis*, *heldid*) hältst, hält; *öldn* (as. *eldiron*, mbr. *ölderen*) Eltern.

F. Einwirkung der Nasale (und *l*) auf vorhergehendes *e* und *o*.

§ 275. Weit weniger als in westlichen ndd. Mundarten (vgl Maurmann § 174), ja, weniger als in anderen ostelbischen Mundarten. z. B. im Holsteinischen (vgl. Bernhardt, Ndd. Jb. XVIII, 94, Prien. Korrbl. XV, 93) ist in unserer Ma. *e*, *ē* vor *n*, *ŋ* + Kons. > *i* geworden. Ich kenne nur die Wörter: *minš* (as. *mennisko*, mbr. *mensche*. *minsche*) Mensch; *twintix* (as. *twēntich*, mbr. *twintich*, selten *twentich* 20; *hiŋst* (mbr. *hingest*, *hengest*) Hengst.

Anm. Für Meckl. kommt noch *finstå* Fenster hinzu: unser *fenstå* mag vom Hd beeinflusst worden sein.

§ 276. Demgegenüber hat sich nicht selten *i* + Nasenlaut + Kons. > *e* gewandelt, z. B *spen* f. (mnd. *spinne*) Spinne (aber *spin* spinnen); *bleŋk* f., *bleŋkån* (mnd. *blenkeren*) Feuerschein, blinken; *blentliŋk* m. Blindschleiche; *swem̥* (mnd. *swemmen*) schwimmen; *veŋkŋ̥* (mnd. *wenken*) winken. Vgl. auch *hen* hin, *eŋfēå* Ingwer (mbr. *engever*) und zu *swem̥* und *veŋkŋ̥* § 373 Anm. 2.

Anm. In einigen Wörtern ist *i* vor *l* + Kons. > *e* geworden: *kamēle* Kamillen; *šelp* n. (as. **skilp* < lat. *scirpus*) Schilf. Für *melk* (as. *miluk*) ist § 242 eine andere Erklärung versucht worden.

§ 272. Die lat. Vorsilbe *con-* und französisches *o* + Nasal erscheinen in unserer Ma. gewöhnlich als *uŋ*, *un*, z. B: *uŋkl̥* Onkel: *kuntōå* < *comptoir*; *kuntrakt* Kontrakt; *kuntåbant* (< *contrebande*) Schmuggelware.

G. Labialisierung.

§ 277. Unter der Einwirkung gerundeter Nachbarlaute, also namentlich unter Einfluss von Lippenlauten, von *š* < *sk*, das ja mit starker Vorstülpung der Lippen gesprochen wird (§ 13), dann aber auch von *l* und *r*, die früher Hartgaumenlaute waren und als solche dazu geeignet waren, einen verdumpfenden Einfluss auszuüben, und schliesslich auch, was mehr auffällt, in der Nachbarschaft von *s*, sind vielfach *e*, *ë* > *ö*, *ā* > å, *ē* > *ō*, *i* > *ü* gerundet worden.

a) *e*, *ë* > *ö*, z. B. *šöpm̥* (as. *skepino*, mbr. *schepen*, vgl. aber das häufige *schöpper* Schöpfer) Schöffe; *twölv*, *twölm̥* (as. *twelif*, mnd. *twelfe*, *twölfe*) 12; *šröpm̥* (mnd. *schrepen* striegeln) schröpfen: *frömt* (as. *fremiđi*) fremd; *fröm* f. (mbr. *vremde*, *vrömde*) Fremde; *völtån* (mnd. *weltern*, *wölteren*) wälzen; *smöltn̥* (mnd. *smelten*) schmelzen; *völm̥* (as. *hwelbian*) wölben; *lösn̥* (as. *leskian*) löschen; *dösn̥* (mnd. *derschen*, *dorschen*, vgl. ags. *þërskan*) dreschen; *rön̥* (as. *rennian*, mnd. *rennen*, *rönnen*) rennen; *bölkŋ̥* (mnd. *belken*, *bölken*) blöken, laut schreien; *vörmt* (§ 120) Wermut; *swövl̥* m. (mnd. *swevel*) Schwefel; *göpš* f. (mnd. *gepse*) Hohlraum der zusammengelegten Hände; *zös* (as. *sëhs*, mbr. *ses*, *sös*) 6; *zörə* (§ 241, 242 Anm. 3) seit; *plöts* m. (mnd. *pleze*) Plötz.

Rotfeder (Fisch); *rök* welche (so in den Elbdörfern, sonst *rek*). Von dumpf sprechenden Leuten hört man auch *löt* für *let* lässt und Ähnliches.

Anm. 1. Für Meckl. kommen noch *föftein*, *föftix* 15, 50 und Verbalformen wie *fölt* fällt hinzu (Pri sagt *fåftein*, *fålt*); für OPri geht ab *twålö̆* 12. Hinzu würde für Pri noch kommen *sprök* dürres Leseholz (*sprök-åmk* grosse Waldameise), wenn es von einem **sprek* käme, vgl. westf. *sprik* und ags. *sprec*; aber mnd. *sprok*.

Anm. 2. *höl* Hölle ist hd; vgl. *heliš* = sehr (§ 119).

b) *ā* > å, z. B. *flågl* m. (as. *flegil*, mnd. *vlēgel*, *vlögel* < lat. *flagellum*) Dreschflegel; *fål* (as. *filu*, mnd. *vēle*, *vōle*) viel; *zåm̥* (as. *sibun*, mnd. *sēven*, *sōven*) 7; *spål̥n* (as. *spilon* sich körperlich bewegen, mnd. *spēlen*, *spōlen*) spielen (zu *spöl* Spiel vgl. § 197 Anm. 2); *swålk* Schwalbe (§ 211), wenn es für *swāleke* steht; å könnte aber auch jüngerer Umlaut zu *ā* sein, vgl. mnd. *swāleke* und § 186.

Anm. Meckl. sagt *fål*, *spål̥n*. Vgl. zu *fål*, *zåm̥*, *spåln* Jellinghaus, zur Einteil. der ndd. Maa. S 13 f. — Auch *klåtån* rasseln und *låzix* kraftlos, die wir § 185 Anm. 2 mit me. *clateren* und ags. *leswe* zusammengestellt haben, könnten hierher gehören.

c) *ē* > *ō̆* in *šōā* Scherbe (s § 211, Anm.).

d) *i* > *ü*, z. B. *vüst* (mnd. *wiste*, *wüste*; *gewist*, *gewüst*) wusste, gewusst; *büst* bist (as. *bist*, mnd. *bist*, *büst*). Beeinflussung durch *bün* bin (§ 241) wird anzunehmen sein; *zünt* (as. *sindun*) sind, seid; *zülvā* (as. *silubar*, mbr. *silver*, *sülver*) Silber; *müt* (as. *mid*, mbr. *mit*; die Nebenform as. *med*, mbr. *met* hätte *möt* ergeben) mit; *ülk* f. (mnd *illeke*, *ilke*) Iltis; *ümā* (as *io-mēr*, mbr. *immer*, *ümmer*) immer; *drüt* (as. *þriddia*, mbr. *dridde*, *drüdde*) dritte; *drütix* (as. *þrītig*, mnd. *drittich* *drüttich*) 30 (*drütein* < *þriutein* § 239 mag eingewirkt haben). Hierzu tritt noch das aus dem Hd. stammende *zülö̆* f. Silbe.

Anm. 1. Auffällig ist *ü* < *ĕ* in *zülm*, *zülvix* selbst, selbige (as. *sĕlbo*, mnd. *selve*, *sölve*, *sülve*). — Über *düs* dieser, diese, *düt* dieses, dies vgl. § 239, Anm.

Anm. 2. Über *tüšn̥* zwischen, *zül* Schwelle und andere s. § 128, Anm. 2.

Anm. 3. Meckl. sagt *dötåin* 13, *dötix* 30.

e) *ei* (< *ē*, § 81 Vorbem.) > *öy* in *löyš* f. Geleise (Danneil: *leis*). (Für *waganliasa* in den Werden. Prudentiusglossen setzt Wadstein m. E. mit Recht *waganlēsa* an.)

§ 278. Der entgegengesetzte Vorgang, Entlabialisierung, findet statt, wenn *öy*, Umlaut zu germ. *auü*, in der nordwestl. Ecke der WPri zu *ái* wird, z. B. *höy* > *hái* Heu, s. § 98 nebst Anm. 1 und 2. *öy* als Umlaut zu as. *ō* (*uo*) wird > *ái* nur in *morn frái* morgen früh und wahrscheinlich in dem Bachnamen *Máin*; vgl. § 92, Anm. 2.

H. Metathesis.

a) von *r*.

§ 279. Bei Kons. + *r* vor Vokal + *st*, *sk* ist *r* schon in der ersten Zeit der mnd. Periode hinter den Vokal, d. h. vor *st*, *sk*

getreten. Nach § 262 ist dann weiter *r* vor *st* gefallen, aber erst, nachdem *e* > *å*, *u* > *o*, *ü* > *ö* gewandelt war. Beispiele: *båstn̥* (as. *brĕstan*, mnd. *bersten*) bersten, *bost* Riss, Sprung; *bost* (as. *brust*, mnd. *brost*, *borst*, *bost*) Brust; *köst* f. (mnd, *korste*, *koste* < lat. *crusta*) Kruste des Brotes; *döšn* (mnd. *derschen*, *dörschen*) dreschen.

Anm. Für Meckl. kommen abweichend von der Pri hinzu: *dötåin*, *dötix* 13, 30 (Pri *drütåin*, *drütix* § 277d); *börn̥* Kälber grossziehen, für das wir *våtån* wässern sagen und das zum alten *born* Brunnen gehört (jetzt *zōl* und *pütn̥*). Dem mnd. *bernen* brennen steht jetzt *brån̥* gegenüber.

Umgekehrt heisst es in unserer Ma. *vrat* f. (mnd *wratte*, vgl. ags. *wearte*, ahd. *warza*) Warze, wohl in Anlehnung an den häufigen Anlaut *wr* § 127. Die Umstellung muss schon eingetreten sein, bevor *r* vor *t* geschwunden war (§ 136c). Auch hört man nicht selten *trümīn* für *tårmīn* Termin.

b) von *l*.

§ 280. Wie im Ags. (s. Sievers, Ags. Gramm. [4] § 183,2), ist in unserer Ma. die as. neutrale Bildungssilbe *-isli* (*gurdisli* Gürtel) durch Umspringen des *l* > *l̥s* < *els* geworden, z. B. *håkl̥s* Häcksel, *strāidl̥s* Streu. Vgl. ags. *ȝyrdels*, *ȝyrdisl* und ahd. *amsala* neben *amasla*. Weitere Beispiele § 408.

I. Konsonantenassimilation.

1. Progressive Assimilation.

§ 281. As. *mb*, mnd. *ld*, *nd*, *md*, *ŋg*, *rd* werden inlautend zwischen Vokalen > *mm*, *ll*, *nn*, *mm*, *ŋŋ*, *rr* > *m*, *l*, *n*, *m*, *ŋ*, *r* (*å*). Im Auslaut entsprechen *m*, *lt*, *nt*, *m̄* (*m*), *ŋk*, *rt*, so dass wir folgende Paare erhalten: *lam* — *låmå* Lamm — Lämmer, *olt* — *ölå* alt — älter, *lant* — *lånå* Land — Länder, *laŋk* — *laŋ* lang — lange, *pēåt* — *pēå* Pferd — Pferde. S. auch Heilig, § 273 f.

§ 282. *mb* > *m*, z. B. *lam* (as. *lamb*, mnd. *lam*, *lammes*) Lamm; *kam* (as. *kamb*, mnd. *kam*) Kamm; *kem̥* (as. *kembian*) kämmen; *dum* (as. *dumb*, mnd. *dum*, *dummes*) dumm; *krum* (as. *krumb*) krumm; *im* f. (mnd. *imme*, vgl. ags. *ymbe* Bienenschwarm) Biene; *im̥rump* Bienenkorb; *üm* (as. *umbi*) um; *emå* (as. *ēmbar*, *ēmmar*) Eimer.

Anm. *mm* < *mb* kommt vereinzelt schon im As. vor; im Mnd. ist keine Spur mehr von *mb* erhalten.

§ 283. α) *ld* > *l*, z. B. *mel̥n* (as. *mëldon*) melden; *šel̥n*, *šül*, *šul̥n* (as. *skëldan*) schelten, schalt, gescholten; *gol̥n* golden; *šulå* (mnd. *schulder*) Schulter; *bulån* (mnd. *bulderen*) dumpf rollen; *šülix* (as. *skuldig*) schuldig.

β) *nd* > *n*, z. B. *hanl̥n* (as. *handlon* behandeln) handeln; *bån* Bände, Bänder; *ven̥* (as. *wendian*) wenden; *lin* f. (as. *lindia* Linde;

kinâ Kinder; *šinâ* (vgl. as. *bi-skindian* abrinden) Schinder, Abdecker; *vinl* f. (as. *windila*) Windel; *bin*, *bün*, *bun* (as *bindan*) binden, band, gebunden; *vun* f. (as. *wunda*) Wunde; *vunâ* n. (as. *wundar*) Wunder; *un* (mnd. *unde*) und; *stun* f. (as. *stunda* Zeitpunkt) Stunde; *kül* f. (mnd. *külde*) Kälte; *zün* (as. *sundia*) Sünde; *münix* mündig.

γ) *md* > *m̃* (oder *m*?), z. B. *hâm̃* n. (mnd. *hemede*) Hemd; *fröm̃* f. (mbr. *vrömde*) Fremde

Anm. 1. Der unter β fallende, schon mnd. Wandel der Endung *-ende* des Partizipiums Präs. > *enne* > *en* musste der Verwechselung und Vermischung mit dem Infinitiv und seiner Flexion (*en*, *enne*: Gerundium) den grössten Vorschub leisten.

Anm. 2. In *tān* Zahn, Zähne (mmeckl. *tan*, *tēne*) muss *d* schon vor Eintritt der Tondehnung geschwunden sein, vgl. § 203. — In *ü'mundüm* um und um, *åvâundâvâ* über und über hat sich das *d* von *und* gehalten, und zwar dadurch, dass es zum folgenden Vokal gezogen, also anlautend wurde.

Anm 3. Für den Übergang von *ld*, *nd* > *ll*, *nn* lassen sich in Namen schon um das Jahr 1000 herum Beispiele beibringen. Vgl. vor allem Seelmann, Ndd. Jb. XII, 91. In anderen Wörtern beginnen die Beispiele mit dem 14. Jahrh.; s. dazu Tümpel, Ndd. Studien, S. 56 ff.

δ) *ŋg* > *ŋ*, z. B. *draŋ* (mnd. *drange*) gedrängt voll, beengt, fest; *taŋ* (as. *tanga*) Zange; *staŋ* (as. *stanga*) Stange; *praŋl* m. (mnd. *prange* Pfahl) dicker Knüppel; *kriŋl* (mnd. *kringel*) Kringel, Bretzel; *ziŋŋ*, *züŋ*, *zuŋŋ* (as. *singan*) singen, sang, gesungen; *tuŋ* (as. *tunga*) Zunge; *huŋâ* (as. *hungar*) Hunger. Vgl. Behaghel, PGr. I, S. 732.

§ 284. *rd* > *r*, *ř*, *â*, z. B. *swōâ* f. (mnd. *swarde*) Schwarte; *goəřn* m. (as. *gardo*) Garten; *ōərix* (mnd. *ardich*) artig, Adv. sehr (§ 249 und Anm.), *ùnōərix* unartig; *fârix* (mnd. *verdich*) fertig; *hářn* (as. *herdian*, mnd. *herden*) aushalten (§ 250 Anm.); *vářn* werden; *ēâ* f. (as. *ërđa*) Erde; *pēâ* (mnd. *perde*) Pferde; *vōâ* (mnd. *worde*) Worte; *vōâ* f. (mnd. Mz. *wörde*) Hofstelle (§ 256); *näŋ-mōərâ* Neuntöter. Es kommen noch hinzu das hd. *gār* Garde und das franz. *orâ* (< *ordre*) Nachricht, während in dem ebenfalls hd. *mördâ* Mörder *d* erhalten ist. Über das *t* in *antvōətn* antworten, *fōətn* Fahrten, *ōətn* Arten s. § 164.

Anm. Für die Ma. von Mülheim a. d. Ruhr verzeichnet Maurmann (§§ 138, 139) die Formen *xāde* Garten, *vāde* werden, *fādəx* fertig, *ā:t* Erde, d. h. *r* ist vor *d* ausgefallen. Man könnte nun annehmen, *r* sei auch in unserer Ma. vor *d* ausgefallen, und das nunmehr intervokal gewordene *d* habe sich in der gewohnten Weise zu *r* gewandelt (§ 7,2a, § 158). Hiergegen spricht vor allem, dass auch in dem Teil der Pri, wo intervokales *d* > *j* gewandelt ist, in den oben aufgezählten Wörtern *r* gesprochen wird, dann auch, dass aus *d* entstandenes, in den Auslaut getretenes *r* erhalten bleibt und nicht mehr zu *â* wird; vgl. z. B. *šār* Schade, *frār* Friede, *möyr* müde mit *ēâ* Erde, *vōâ* Worte. Der Grund, dass *r* < *d* weite lange Vokale und Diphthonge vor sich dulde, während die oben aufgezählten Beispiele dem in § 248 über die Vokale vor *r* + stimmhaften Zahnlauten aufgestelltem Gesetze gemäss lange enge Vokale vor sich haben, darf nicht ins Feld geführt werden. Wir müssen unter allen Umständen annehmen, dass mit Ausnahme von *fârix*, *hářn*, *vářn*, worüber § 272 zu vergleichen ist, sich der Vokal schon gedehnt hatte und auch eng geworden war,

als *-rd-* noch intakt war. Denn das setzt auch meine Annahme der Assimilation voraus, da sich vor *rr* < *rd* ebenfalls nicht lange enge Vokale entwickelt hätten (vgl. § 135). Wohl aber ist es berechtigt anzunehmen, dass nach langem Vokale *rr* ohne weiteres > *r* wurde, und dass dieses *r* zugleich mit dem gewöhnlichen *r* im primären und sekundären Auslaut > *å* reduziert wurde (§ 137). In der Frage also, ob für das heutige *gōər̥ŋ* Garten, *pēå* Pferde, *vōå* Worte von **gōəren*, **pēəre*, **vōəre* oder *gōəden*, *pēəde*, *vōəde* auszugehen ist, entscheide ich mich durchaus für die erste Reihe, mit der stillschweigenden Voraussetzung, dass das *r* dieser Reihe für *rr* < *rd* steht. Über Schreibungen im Mnd. wie *peerde*, *gaerden* vgl. noch § 272 am Ende.

§ 285. Über Adjektive wie *eŋk* enge, *vilt* wild < as. *engi*, *wildi* vgl. § 342. Substantive wie *bilt* Bild (s. § 188 Anm. 1.) sind wohl aus dem Hd. entlehnt.

§ 286. *-tk-* > *t* in *lüt* klein (as. *luttik*, mnd. *lüttik*; auszugehen ist von flektierten Formen wie *lütke*); *bātŋ̥* (< *bātken*, zu as. *biti*, mnd. *bēte* Biss) bischen. Für Meckl. kommt noch *mātŋ̥* Mädchen hinzu (mnd. *megedekīn*, *mēgdeken*, *mēdeken*); die Pri ſagt fast ausschliesslich *dēān*, selten *mäky*. Ob auch *mātŋzomā* Altweibersommer hierhergehört? Kluge verzeichnet unter 'Altweibersommer' ein pommersches *mettkensamer*, ohne das erste Glied zu erklären. Soll dies *mettken* zu mnd. *medeke* Regenwurm gehören, also als Madensommer zu deuten sein? Das *mātŋ̥* der Pri würde sehr gut zu *Martin* (mnd. *Merten*) stimmen, so dass dann das Wort Martinssommer, d. h., wegen des späten Tages dieses Heiligen, Spätsommer bedeuten würde. Der S. Mertendach bezeichnete früher das Ende des Sommers.

Anm. Die Assimilation von *tk* > *t*, oder, wenn man lieber will, der Verlust des *k* nach *t* ist wohl erst jüngeren Datums. Für Hamburg ist *beltken* bischen aus dem Jahre 1774 belegt, s. Zs. f. d Phil. XVIII, S. 382; etwa um dieselbe Zeit verzeichnet Bratring für die Altmark *bätken*. Derselbe Bratring gibt *lütte* oder *lüttke* an, und in vollständiger Übereinstimmung damit schreibt Hindenberg neben *lüt* als Beispiel *lüt* oder *lütke diern*. Die Dörfer Lütkendorf bei Putlitz, Lütkenwisch bei Lenzen heissen im Volksmunde *Lütŋdörp* und *Lütŋviš*.

§ 287. *st* + *l* > *sl* in *dīsl̥* m. (as. *þistil*) Distel; man hört auch *fasl̥āmt* für das häufigere *fastl̥āmt* (mnd. *vastelavend*) Fastnacht.

2. Regressive Assimilation.

§ 288. *hs* > *ss* > *s*, s. § 180.

§ 289. Mnd. *-ggen* und *-bben* nach kurzem Vokal werden im nördl. Teile der WPri (vgl. § 7, 2c) durch vorzeitiges Senken des Gaumensegels > *ŋŋ* und *m̥*, z. B. *a*) *zeŋŋ* (as. *seggian*, mnd. *seggen*) sagen, aber *ik zex* ich sage; *leŋŋ* (as. *leggian*, mnd. *leggen*) legen, aber *ik lex* ich lege; *liŋŋ* (as. *liggian*) liegen, aber *ik lix* ich liege; *eŋŋ* eggen, Eggen, aber *ik ex*, *dei ex* ich egge, die Egge; *pleŋŋ* pflegen, gewohnt sein (as. *plëgan* verantwortlich sein, verbürgen; im Mnd. muss ein *pleggen* entstanden sein, und zwar wahrscheinlich unter Einwirkung

von *seggen, leggen*, ausgehend von der 3. Pers. Sing. Präs., *sext* : *seggen* = *plext* : *pleggen*), aber *ik plex* ich pflege; *royy* neben *rox* (as. *roggo*) Roggen; *poyy* Frösche, Mz. von *pox* (mnd. *pogge*); *müyy* Mücken, Mz. von *müx* (as. *muggia*); *brüyy* Brücken, Mz. von *brüx* (as. *bruggia*), *rüyy* (as. *hruggi*) Rücken; *sniyy* Schnecken, Mz. zu *snik* (mnd. *snigge*). Dieselbe Erscheinung liegt vor bei den Zeitw. auf *-igen*, z. B. *küniyy* kündigen, *beläidiyy* beleidigen, und den schwach flektierten Formen der Eigenschaftswörter auf *-ix*, z. B. *düxdiyy* tüchtigen, *rixtiyy* richtigen. — β) *krim̥* Krippen, Mz. zu *krif* (as. *kribbia*); *rim̥* Rippen, Mz. zu *rif* (as. *ribbi*); *hem̥* (as. *hebbian*, mnd. *hebben*) haben.

Anm. In der Bedeutung ‚verpflegen' heisst as. *plëgan plā-y*, 3. Pers. Präs. Sing. *plāgt*, dazu *töuplä-y* den Maurern Steine und Kalk zutragen. Zu *rim̥* < *ribm̥* vgl. man as. *stemna* < **stebna*, mnd. *stempne, stemme* Stimme; die heutige Form *stim* ist hd.

§ 290. Einzelne Formen: *hār* hatte < mnd. *hadde* < as. *habda, hadda*; *hat* gehabt < mnd. *(ge)hat* < as. *gihabd, gihad*; *bāsbōm* (§ 188) < *wāsbōm* Wiesenbaum, Heubaum; *dr* > *rr* > *r* in *hārāk* (mnd. *hederik*) Hederich, das sich wohl an *mārāk* < mnd. *merredik* Meerrettich angelehnt hat, wie umgekehrt *mārāk* an *hārāk*.

§ 291. Vielfach nimmt ein Nasal die Artikulationsstelle des folgenden Konsonanten an, z. B. in *zāmp* Senf, *hāmp* Hanf, *umbevust* (hd.) unbewusst; *ugglük* Unglück, *höyyk̥n* Hühnchen, *kayk* (< *kan ik*, s. § 298) kann ich.

§ 291a. Eine sehr interessante Assimilation, schon deshalb, weil zugleich vorschreitende und rückschreitende Angleichung vorliegt, ist die von as. *newan* ausser > **neman* > *man* > *mān* nur. Vgl. Woeste, Zs. f. d. Phil. XVII, S. 432 ff. und Behaghel, P. Gr. I, S. 732.

K. Dissimilation.

§ 292. Von zwei in einem Worte vorkommenden benachbarten *r* und *l* geht leicht das eine verloren oder in eine andere Liquida über.

a) Ausfall eines *r* und *l*, z. B. *födlst* vorderste (mnd. *vorderst*; das zweite *r* ist späterhin nach § 344 Anm. 2 in *l* übergegangen); *förān* (mnd. *vorderen* fördern; vorfordern, forderen (vor *-rd-* hätte sich nach § 284 der Vokal längen müssen, die Kürze des *ö* erklärt sich am besten durch die Annahme frühzeitigen Ausfalles des *r*, so dass als Grundlage unseres Wortes mnd. *voddern* anzusetzen wäre. Aus mhd. *vödern* neben *vordern* stammt *fōdān*, das der Prignitzer gebraucht, wenn er hochdeutsch spricht); *Tātā* Zigeuner < *Tartar* (die Akzentversetzung und die Tondehnung deuten auf frühen Schwund des ersten *r*); *quatē'ā* (schon mnd. *quatēr*) Quartier; *šanē'ā* Scharnier; *Wilām* < *Wilhelm*. S. auch § 136 Anm.

b) Veränderung eines *r* und *l*, z. B. *balbē'ān* barbieren, *marml-sten* = Marmorstein, Klicker; *knüpl* (mnd. *klüppel*) Knittel, *zik āfmatl̥n* sich abquälen (zu *martyrium* s. § 136 c).

L. Konsonantengemination und Konsonantendehnung.

§ 293. Ebenso wie alte Geminata stets vereinfacht ist (z. B. *kelá* Keller; *vil̥n* wollen; *šur̥n* schurren; *swem̥* schwimmen; *brän̥* brennen: *lax̥n* lachen; *akä* Acker; *pötä* Töpfer; *höpä* Frosch; *küs̥n* küssen), so auch im allgemeinen die Gemination, die in älterer oder jüngerer Zeit durch Konsonantenangleichung (§§ 281—288) entstanden ist, z. B. *emä* Eimer, *mesn* misten (§ 180), *šülix* schuldig, *vin̥l* Windel, *huŋä* Hunger, *färix* fertig, *häräk* Hederich. Dass im letzteren Falle ursprünglich Doppellaute entstanden sind, ist nicht zweifelhaft. Sie haben sich bei *mm* < *md* und *nn* < *nd* z. T. bis auf unsere Zeit gerettet und kennzeichnen sich jetzt als lange *m̄* oder *n̄* (oder *m̥*, *n̥*) in den drei Wörtern *häm̄* Hemde, *fröm̄* Fremde, *hun̄* Hunde. Für *n̄* ist abgesehen von *hun̄* jetzt fast regelmässig *n* eingetreten; man hört aber noch z. B. *šan̄* neben *šan* Schande, *hän̄* neben *hän* Hände, *en̄* neben *en* Ende, die ersteren Formen bei emphatischer Betonung. Vgl. § 18, 2.

§ 294. Es ist schon § 18, 1 hervorgehoben worden, dass *l*, *m*, *n*, *r* dann lang gesprochen werden (oder als *l̥*, *m̥*, *n̥*, *r̥*?), wenn nach darauf folgendem, ursprünglich stimmhaftem Reibelaut ein *e* verstummt ist. Die Dehnung der Konsonanten tritt also unter denselben Bedingungen ein, unter denen bei Abwesenheit solcher Konsonanten der voraufgehende Vokal überlang wird (§ 17, § 227). Reduziertes *ř* überträgt seine Länge auf den vorhergehenden Vokal. Beispiele: *zal'v̄* Salbe; *el'ş* Eller; *fel'ḡ* Felge; *häl'ş* Hälse, Mz. zu *hals*; *vül'v̄* Wölfe, Mz. zu *vulf*; *hal'v̄* halbe, flektierte Form zu *half*; *lün̄ş* Lünse (Achsnagel); *dän̄ş* Tänze, Mz. zu *dans*; *krän̄ş* Kränze, Mz. zu *krans*: *swän̄ş* Schwänze, Mz zu *swans*; *swem̄t* schwimmt; *zorḡ* Sorge: *börḡ* Totenbahre; *körv̄*, Mz. zu *korf* Korb. Aber bei reduziertem *ř* halblanger bis langer Vokal: *gäřv̄* Garbe, *äřv̄t* Erbe, *bäřḡ* Berge, Mz. zu *bärx*.

M. Grammatischer Wechsel.

§ 295. Der nach dem Vernerschen Gesetze ursprünglich stattfindende Wechsel zwischen stimmhaften und stimmlosen Konsonanten ist stark verwischt, besonders dadurch, dass altes ƀ und *f* im Inlaut > *v*, im Auslaut zu *f* zusammengefallen sind, altes đ > *d* geworden ist. Diese und andere Verwischungen gehen bis in die as. Zeit zurück, vgl. Holthausen, As. El. § 257. In anderen Fällen ist der alte Wechsel durch Ausgleichung beseitigt worden. Doch sind immerhin noch Spuren des alten Verhältnisses bewahrt.

a) Wechsel von *s(z)* — *r(ä)*. *fä-lëän* (as *farliosan*), *fälëä* verlieren, verliere — *fä-lüst* verlierst, verliert; *frëän* (mnd. *vrësen*), *frëä* frieren, friere — *früst* frierst, friert; *vëä*, *vëän* war, waren — *väzn*, *vest* sein, gewesen.

b) Wechsel von *h* — *g*: *slān* (as. *slahan*), *slā*, *sleit* schlagen, schlage, schlägt — *slȫġ*, *slȫy-ŋ* schlug, schlugen; *zein*, *zei*, *zūt* sehen, sehe, sieht — *zeīġ*, *zei-ŋ* sah, sahen; *nā* nahe — *nēgā*, *nāxst*, *nâġt* näher, nächste, Nähe; *dāiən* gedeihen — *dāġ* Gedeihen, *dāgān* tüchtig, stark (§ 188).

c) Wechsel von *hw* — *w* könnte einen Reflex in dem unter b angeführten *zeīġ*, *zei-ŋ* sah, sahen und in *tē-ŋ* Zehe haben, wenn man annehmen will, dass der § 130 besprochene Übergang von *w* > *g* auch nach hellen Vokalen eintreten kann; vgl. as. *sāwun*, *sāwi* und mnd. *tēwe*. Auf alle Fälle steht *tē-ŋ* mit hochdeutschem Zehe in grammatischem Wechsel. Einem *w*, das ursprünglich mit *hw* wechselte, scheint auch *rūx*, *rū-ŋ* rauh sein *g* zu verdanken (vgl. as. *rūgi*, *rūwi* rauhes Fell, mnd. *rū*, *rūch*, mnl. *rūw*).

Anm. Wechsel von *h-g* ist zu gunsten von *g* ausgeglichen in *hōch* (as. *hōh*, mnd. *hō*, *hōch*) hoch — *hȫgå* höher, *höxt* Höhe, wohl auch in *tāx* (mnd. *tā*) zähe.

N. Satzdoppelformen und Sandhierscheinungen.

§ 296. In der lebendigen Rede erleidet die Normalform der einzelnen Wörter oft grosse Veränderungen, hauptsächlich dadurch, dass sie im Satzzusammenhang weniger betont werden, oder dass sie sich eng an die Wörter anlehnen, mit denen sie dem Sinne nach zusammengehören und häufig zusammenstehen. Solche Satzdoppelformen sind uns im Laufe der Untersuchung schon öfter entgegengetreten. Wir haben § 233, Anm. 1 auf *gundax* (für *gourn̥ dāx*) guten Tag hingewiesen; § 179, Anm. 2 für *dox*, *nox* eine verkürzte Form *do* in *dónix*, *nónix* doch nicht, noch nicht, für *zō* so, *vō* wo ein *zö*, *vö* in *zövl̥* soviel (§ 120a), *zön̥* so ein, solch, *vövl̥* wieviel (§ 120a) kennen gelernt. Besonders die Behandlung der Komposita (§ 120 und 120a) hat uns eine Reihe solcher Doppelformen, wie sie durch schwache Betonung oder enge Verbindung mit anderen Worten entstehen können, kennen gelehrt. Es sollen hier noch einige besonders häufige und wichtige Satzdoppelformen im Zusammenhange behandelt werden, die besonders das Geschlechtswort und die persönlichen Fürwörter betreffen.

§ 297. Inklination des Artikels und des hinzeigenden Fürworts. Proklitische Anlehnung des bestimmten Artikels findet sich in einigen versteinerten Genetiven: *sām̥s* des Abends, *smorn̥s* des Morgens. Enklitisch lehnen sich der bestimmte und unbestimmte Artikel gerne an Präpositionen. Dabei werden *dān̥* (mnd. *deme*, *dene*) > *n*, nach *n*, *t* > *n̥*, nach Lippenlauten > *m̥*, *dei* > *t*, *dāt* (mnd. *dat*) > *t*, nach *t* > *t't* (§ 154), z. B. *nān gōərn̥* nach dem Garten; *toun man* zum Manne; *bīn smet* beim Schmied; *in̥ zāl* im Saal, in den Saal; *an̥ stāvl̥* am Stiefel; *mütn̥ grāvā* mit dem Gräber; *ūtn̥ stal* aus dem Stalle; *upm̥ diš* auf dem Tische, auf den Tisch; *nāt šoul* nach der Schule; *bit smār* bei der Schmiede; *int šūn* in der Scheune, in die

Scheune; *ant kirx* an der Kirche; *upt strāt* auf der Strasse, auf die Strasse; *ūt't šūn* aus der Scheune; *mūt't šūp* mit der Schüppe; *upt dak* auf dem Dache, auf das Dach; *fōət hūs* vor dem Hause, vor das Haus; *bīt hāiən* beim Heuen. Der unbestimmte Artikel wird > *n*, *n̥*, *m̥*, z. B. *fōən punt* für ein Pfund; *nān krankhāit* nach einer Krankheit; *in̥ bouk* in einem Buche, in ein Buch; *mūtn̥ dan* mit einer Tanne; *upm̥ bōm* auf einem Baume, auf einen Baum u. s. f.

Dieselben Formen entstehen, wenn sich die Geschlechtswörter an ein Zeitwort anlehnen, nur dass hier *t't* > *t* wird, z. B. *dāt ist preistā*, *šūn*, *hūs* das ist der Prediger, die Scheune, das Haus; *blift man*, *frou*, *kint dōt* stirbt ein Mann, eine Frau, ein Kind; *dōā löpt hās̩*, *kou*, *pēāt* da läuft der Hase, die Kuh, das Pferd.

§ 298. Inklination der persönlichen Fürwörter. Bei dieser Inklination haben sich das fast ganz durch *dāt* verdrängte *it*, *et* es als *t*, der durch den Dativ *ām* (mnd. *eme*) verdrängte Akkusativ mnd. *ene* als *n*, *n̥* erhalten. Es werden die nachgestellten Nominative *ik* > *k*, *hei* > *ā*, *zei* > *s̩*, **et* > *t*, *vī* > *v̄*, *zei* > *s̩*, *du* fällt ganz weg; z. B. *zeik* sehe ich, *kanst nix kīkŋ* kannst du nicht sehen; *vilā* will er; *dāits* tut sie; *zūt't nix šōn ūt?* siehts nicht schön aus? *makyv* machen wir; *lōpm̥s̩* laufen sie.

Anm. Bei dieser Enklise erleidet oft auch das Zeitwort Einbusse durch Wegfall des Endkonsonanten. Auf den Schwund des *l* in *zak* soll ich, *vik* will ich und a. m. ist schon § 134 hingewiesen worden. Aber es werden auch *gāvik* > *gāvk* > *gāk* gebe ich, *krīxik* > *krīxk* > *krīk* kriege ich, *vētik* > *vētk* > *vēk* weiss ich *dāt vēk nix* das weiss ich nicht ist gang und gäbe, ebenso *röps*. ruft sie für *röpts*, *kaŋk* für *kanik* kann ich. Vgl auch § 149, Anm. 3 und 4.

Es werden die nachgestellten obliquen Kasus *en* (< mnd. *ene*) ihn > *n*, *n̥* (geht nach Nasenlauten ganz verloren; *ām* ihm, ihn verschmilzt nicht), *zei* > *s̩*, **et* > *t*; z. B. *ik zein*, *zeis̩*, *zeit nix* ich sehe ihn, sie, es nicht; *zei hem̥ al* sie haben ihn schon; aber *dāt šātām nix* das schadet ihm nicht. Ähnlich wird der Akk. *ēn̥* ‚einen‘ in der Verschleifung zu *n̥*, *m̥*, z. B. *ik hefn̥ dālā krāŋ* ich habe einen Taler gekriegt; *givām̥ bātn̥* gib ihm ein bischen.

Zahlreich sind auch die Verschleifungen zweier persönlicher Fürwörter miteinander, wobei die Veränderungen der Normalform dieselben sind wie vorher; z. B. *āt* < *hei *et* (*vilāt doun?* will er es tun? *hārāt mān dān* hätte er es nur getan); *vīt*, *jīt* < *vī *et*, *jī *et* (*viln vīt?* wollen wir es? *hem̥ jīt zein?* habt ihr es gesehen?); *n̥* < *dun* < *dū en* (*hāstun zein*, *hāstn̥ zein?* hast du ihn gesehen?); *hein*, *zein* = er ihn, sie ihn; *dātkŋ* dass ich ihn; *viks* will ich sie u. s. f.

Anm. Auch bei der Verschmelzung mit den obliquen Kasus geht öfter der Endkonsonant des Zeitworts verloren, z. B. *gimī* < *gif mī* gib mir. Die Formen *hāi* < *hebbe ji*, *vāi* < *wille ji* habt ihr, wollt ihr waren früher häufig, werden aber jetzt nur noch von ganz alten Leuten gebraucht. Vgl. Richey, Idiot. Hamb. S. 339. Auch im Freimüthigen Abendblatt Jahrg. 7 (Schwerin 1824), Sp. 150 wird als Beispiel bäurischer Sprachentstellung *Hej ji de Pi' all börnt?* angeführt. Seelmann hat also nicht ganz recht, wenn er diese Formen schlechthin hamburgisch nennt. (Ndd. Schauspiele aus älterer Zeit S. 158.)

In derselben Verkürzung lehnen sich die persönlichen Fürwörter auch an hinzeigende und zurückbezügliche Fürwörter an, z. B. *dâtá* das er, *deit* der es, *dánv* den wir; ferner an Bindewörter und Umstandswörter, z. B. *ast* wie es, *ēá*, *eəş*, *ēət* ehe er, ehe sie, ehe es, *dâtá* dass er u. s. f.

§ 299. Einzelheiten: *dát is* das ist > *dás*; *dōá* dort > *á*: *hástá vek krāŋ?* hast du dort welche gekriegt?; *mīn lām̥* mein Leben > *mīlā* in *almīlā* mein Lebelang; *gōr tou* gar zu > *gō'ərə*.

Vergleiche zu dem ganzen Kapitel Lübben § 46, Tümpel, Ndd. Stud. S. 124 f., welche zeigen, dass diese Verschleifungen grossenteils schon im Mnd. sehr gebräuchlich waren, und Bernhardt, Glückstädter Ma. § 46.

§ 300. Doppelformen entstehen auch dadurch, dass bei zusammengesetzten oder dem Sinne nach eng zusammengehörigen Wörtern der Endkonsonant des einen Wortes an das folgende Wort oder die folgende Silbe tritt, wenn diese mit einem Vokal oder einem *h* beginnt (das seinerseits verloren geht). Zu *va-raftix* wahrhaftig, *fürē'át* Feuerherd vgl. § 120a, zu *ümun-düm* um und um § 283, γ Anm. 2. Andere Beispiele dieser Art sind: *vōə-ráit* Wahrheit; *svī-nāgl̥* Schweinigel; *a-lēn* allein; *zā-rá* sagte er; *dā-rá* tat er; *a-lant* < *al hant* inzwischen, immerhin, das aber nur in OPri und in der südl. WPri bekannt ist. Vgl. auch *nām̥t* < *gunām̥t* guten Abend und *nōás* anus (§ 141, Anm. 1).

O. Lehnwörter und Fremdwörter.

§ 301. Die Lehn- und Fremdwörter im Ndd. im einzelnen nach ihren kulturhistorischen und lautlichen Beziehungen zu behandeln, fällt aus dem Rahmen dieser Arbeit und würde eine besondere Abhandlung ausmachen. Die ältesten Lehnwörter stammen aus der Berührung mit der römischen Kultur und aus der Zeit der Bekehrung zum Christentume. Sie sind von den Ansiedlern in die neue Heimat mitgebracht worden. Wir haben sie vom Standpunkt der heutigen Ma. aus als altes Sprachgut ansehen dürfen und sie in der Lautlehre mit dem altgerman. Erbgute zusammen behandelt. Wir haben im Laufe der Untersuchung auch die Lehnwörter aus dem Hochdeutschen nach lautlichen Kriterien ausgesondert. Es erübrigt noch, einige allgemeine Gesichtspunkte für die Zeit und die Art ihrer Entlehnung aufzustellen. Auch zahlreiche moderne Fremdwörter sind schon zur Sprache gebracht worden, soweit die lautliche Behandlung, die sie erfahren haben, für die Entwickelung der Laute in unserer Ma. von Interesse sein konnte. Wir können im Folgenden uns begnügen, fehlende nachzutragen.

§ 302. Hochdeutsche Lehnwörter sind seit der ahd. Zeit in das Niederdeutsche eingesickert, erst langsam, dann schneller. Aus

dem Einsickern wird ein Einströmen seit dem 16. Jhd., d. h. von der Zeit an, wo das Hd. Eingang auf niederdeutschen Boden fand, allmählich die Sprache der Gebildeten in den Städten und auf gewissen Gebieten auch auf dem Lande die herrschende wurde. „Seit 1600 ist das Hd. die Sprache der Kanzel, der Schule, des Gerichts, der Kanzleien, der Briefe“ (Kluge, von Luther bis Lessing S. 92). Für die Altersbestimmung der Entlehnung ist wichtig ihr erstes Auftreten in der Literatur. Wir haben gesehen, dass eine ganze Reihe hd. Lehnwörter schon in mnd. Texten belegt sind (z. B. *krīch* Krieg, *gantz* ganz, *sīren* zieren, *sitteren* zittern u. s. w.). Eine weitere Altersbestimmung wird durch lautliche Kriterien ermöglicht auf grund der Frage, welche Lautwandlungen ein Wort schon durchgemacht hatte, als es entlehnt wurde, welchen Wandlungen es nach der Zeit der Aufnahme in der neuen Heimat noch unterliegt. Ein Wort wie *tsâġ* Ziege < ahd. *ziga* muss aufgenommen sein n a c h Eintritt der hd. Lautverschiebung; es muss aufgenommen sein v o r der Zeit der nd. „Tondehnung“, die *i* in freier Silbe > *ǟ* wandelt (§ 188); *trūán* trauern (mnd. *trūren*) kann erst ins Ndd. gedrungen sein n a c h der Zeit der hd. Lautverschiebung, muss aber auf ndd. Boden heimisch geworden sein, bevor mhd. *ū* > *au* diphthongiert war. Man darf jedoch dieser Art von chronologischer Bestimmung unbedingtes Zutrauen nur dann schenken, wenn es sich um eine Entlehnung aus einer f r e m d e n Sprache handelt. Bei der Übernahme eines Wortes aus einer verwandten Sprache aber, und das ist das Hd. für das Ndd., hat sie nur bedingte Geltung. In vielen Fällen ist das Bewusstsein der sprachlichen Entsprechungen so lebendig, dass das Lehnwort sich ohne weiteres in die ndd. Lautgebung einfügt, ins Ndd. übersetzt wird. Es wäre ein verhängnisvoller Irrtum, wollte man z. B. sagen, das *r* in *jūr* Jude zeige, dass das Wort entlehnt sei, bevor inlautendes *d* > *r* geworden sei (§ 158 und Anm.): die hd. Endungen *-de, -be* werden ohne weiteres in unserer Ma. > *r, v̄* (vgl. *loūv̄* Laube, *stûr̄* Stube), wie überhaupt inlautendes *b* leicht > *r* wird (§ 148 Anm.). Wenn *grǟr* gerade aus dem Hd. stammt, so braucht man nicht anzunehmen, es sei schon entlehnt, als mnd. *ā* noch erhalten war, weil es doch die Lautwandlung von *ā* > *ǟ* mitgemacht habe: hd. *ā* würde auch in h e u t i g e n Lehnwörtern *ǟ* gesprochen werden. Liesse sich in einem unserer Dörfer ein Mann namens Knabe nieder, er würde sofort *Knåv̄* heissen. Regelrecht hochdeutsche Namen wie Müller, Schulze, Schmidt, Krüger sind wir immer geneigt, ohne Umstände in *Mölá*, *Šult*, *Smet*, *Kröygá* (*Krōgá*) umzutaufen. Die Endung *-ieren* wird auch in ganz jungen Entlehnungen meistens durch *-ēán* ersetzt (§ 252), z. B. *fōtografē'án*, *tēləgrafē'án*, *tēləfonē'án*.

Das heimische Sprachgefühl zeigt sich auch in d e r Art lebendig, dass die Eindringlinge die ererbte Wortform nicht ganz verdrängen, wie es z. B. *jūr*, *stûv̄* < hd. *jūde*, *stūbe* gegenüber **jǟr*, **stǟv̄* < mnd. *jōde*, *stōve* getan haben, sondern mit ihnen zu einem Mischwort verschmelzen, das halb hd., halb ndd. ist. Solche Mischformen sind

z. B. *douzent* (§ 100, Anm. 1) tausend; *döyrl* Teufel (§ 104, Anm. 2); *bedrux* (§ 60, Anm. 2) Betrug; *dūyt* (§ 191, Anm. 2) Tugend; *twēt* (§ 158, Anm. 3) zweite; *ēnsix* einzig, mit Verkürzung *ensḷt* einzeln (mnd. *entelen*); *torm* Turm, mnd. *torn* (§ 140, Anm.); *twiliyk* Zwilling; *zö'nām̄t*, *zö'ndax* (§ 60 b), vielleicht auch *steifbrourā* Stiefbruder (§ 153, Anm. 1) u. s. f.

Anm. 1. Es scheint, als ob man mit der Möglichkeit rechnen muss, dass ein Wort der hd. Gemeinsprache nicht direkt, sozusagen von Ohr zu Ohr, in die Ma. aufgenommen wird, sondern dass es als eine Art Wanderwort von Sprecheinheit zu Sprecheinheit zieht, und dass die eine Sprecheinheit es von der anderen annimmt und sich mit der Lautform abzufinden hat, die es etwa in einer benachbarten Sprecheinheit angenommen hat. Wir haben § 173, Anm. 2 vermutet, dass das Wort *jurk* Gurke (natürlich mit der Sache) von Südosten vorgedrungen sei, dass es auf diesem Wege sein *g* > *j* gewandelt habe (der südl. Pri und den angrenzenden Landstrichen steht ja *j* lautgesetzlich zu, s. § 7, 4 a) und dass es mit diesem *j* in die nördl. Pri und Meckl. eingedrungen sei. Das *ou* in *mour* Mode lässt sich bei einem erst so spät eingedrungenen Worte (17. Jahrh.) schlechterdings nicht aus dem Hd. erklären, denn dem ndd. *ou* des diphthongischen Gebiets entspricht ein hd. ü, *blout* ein *blūt*, *šou* ein *šū* (§ 90). Wir haben dementsprechend *hüvḷ* als eine hyperhochdeutsche Neubildung von *höbel* zu deuten versucht (§ 191, Anm. 3). Es könnte also wohl ein hd. **müde* in *mour* übersetzt werden; wie aber *mōde*? Wir denken aber daran, dass dem *ou* der Nordprignitz auf dem monophthongischen Gebiet ein ō entspricht (§ 7, 1 a), dass die südl. WPri, die ganze OPri und die südl. und östl. daran stossenden Maa. durchaus dem monophthongischen Gebiet angehören. Wie sich in den beiden Gebieten *blout* und *blōt*, *šou* und *šō* gegenüberstehen, so könnte ein vom ō-Gebiet des Ndd. herkommendes *mōde* im *ou*-Gebiet in *mour* übersetzt werden. Dieselben Betrachtungen würden für *sous* f. < frz. *sauce* Sauce passen.

Anm. 2. Es ist also nicht geboten, in Wörtern wie *spōāzām* sparsam, *axtbōā* achtbar, *möyzām* mühsam trotz der ndd. Lautgebung echte ndd. Wörter zu sehen. Es können auch Übersetzungen aus dem Hd. sein.

§ 303. Konnten wir eben eine Art von Einplattdeutschung und damit einen gewissen Grad der Widerstandsfähigkeit der Ma. gegenüber der hochdeutschen Gemeinsprache feststellen, so müssen wir schon in Formen wie *mānt* Mond, *hāmt* Hemd, *dunāsdax* Donnerstag, die neben den ererbten *mān*, *hām̄*, *dunādax* aufkommen, ein Unterliegen unter der Gemeinsprache erkennen. In der übergrossen Mehrzahl der Fälle aber ist der Sieg des Hd. noch viel vollständiger: die alten Wörter sind einfach durch die neuen hochdeutschen verdrängt worden. Es erscheint einem im ersten Augenblick fast rätselhaft, dass Wörter wie **flouky*, **rāk*, **tōvān*, **dām̥*, **šepm̥*, **lēvark* u. s. f. einfach durch die hd. Formen *flūxn* fluchen, *vox* Woche, *tsoubān* zaubern, *tōm̥* toben, *šafn̥* schaffen, *lārx* Lerche ersetzt worden sind. Das Rätsel lichtet sich, wenn wir wahrnehmen, dass die meisten Lehnwörter aus dem Hd. den Lebensgebieten entnommen sind, in denen das Hd. die herrschende Sprache geworden war. Handelt es sich doch dabei um die Gebiete, die das Leben des einzelnen am meisten regeln und

beeinflussen, die Behörde, die Kirche, die Schule, das Gericht. das Heerwesen. Das Land war zweisprachig geworden, und die neue Sprache wurde von den führenden Kreisen, den oberen Gesellschaftsklassen geübt. Die neue Sprache galt bald für vornehmer und feiner. So wandte sich ihr auch der bessere Bürgerstand in der Stadt zu. und damit wurde auch die Geschäftssprache immer mehr hochdeutsch. Der Prediger, der Lehrer, der Richter, der Advokat, der Arzt und vielfach auch der Kaufmann sprachen hochdeutsch.

Durch die Schule musste die Sprache des privaten schriftlichen Verkehrs auch auf dem Lande hochdeutsch werden; denn nur in dieser Sprache lernte man lesen und schreiben. Dann waren das Dienstmädchen in der Stadt, der Soldat gehalten hochdeutsch zu sprechen. Wenn schon einem fremden Lande gegenüber, das Einfluss gewinnt auf die kulturelle Entwickelung eines Nachbarlandes, sprachliche Entlehnungen immer hauptsächlich aus den Gebieten des öffentlichen Verkehrs im weitesten Sinne, d. h. des Staats-, des Kirchen-, des Rechts-, des Heeres- und des Handelswesens stattfinden, wieviel mehr musste das hier geschehen, wo beide Sprachen nebeneinander erklangen. Unbewusst, durch die mechanische Gewohnheit des Hörens, sickern da neue Wörter ein. Aber auch bewusst werden sie angenommen: das einheimische Wort erschien in vielen Fällen nicht mehr fein und angemessen genug, um bestimmte Vorstellungen, die in Kirche und Schule, vor Gericht u. s. anders ausgedrückt wurden, wiederzugeben, etwa, wie jetzt *preistā* anfängt, etwas unfein zu erscheinen, und allmählich dem *prādigā* Platz macht. Es muss aber daran festgehalten werden, dass das Hochdeutsche nicht, wie es gewöhnlich bei Wortentlehnungen der Fall ist, mit neuen Kulturbegriffen neue Kulturwörter einführt; es verdrängt meistens nur einheimische, schon vorhandene. Wo die Gemeinsprache die Ma. um neue Begriffe und neue Ausdrücke bereichert, da sind es gewöhnlich Wörter, die sich das Hochdeutsche selbst erst aus der Fremde geholt hat. Es ist ein Märchen, das dadurch nicht wahrer wird, dass es oft wiederholt wird, dass die Sprache der Landleute wortarm sei. Sie ist auf den Gebieten des gegenständlichen, sinnfälligen Lebens, der natürlichen Empfindungswelt nicht selten reicher als die Schriftsprache, und was mein berühmter Dorfgenosse Fr. Gedike vor mehr als 100 Jahren in seinem schon öfter erwähnten Aufsatz über deutsche Dialekte S. 320 (s. Einl. § 10) gesagt hat, hat teilweise auch heute noch Geltung: „Das Plattdeutsche hat einen unerschöpflichen Reichtum an zärtlichen, muntern, launigen, naiven, leidenschaftlichen Ausdrücken und Wendungen."

Nur auf zwei Gebieten hat das Hochdeutsche wirklich sprachbereichernd eingewirkt, auf dem Gebiet des abstrakten Denkens und der verfeinerten Lebensführung. Dass sogar die Ableitungssilben, mit denen vornehmlich abgezogene Begriffe gebildet werden, vom Hd. herübergenommen sind, ist schon § 119, e und § 121 ausgeführt worden. Dass Ausdrücke der verfeinerten Lebensweise dem Hd. ent-

nommen sind, kann nicht auffallen, da es ja hauptsächlich die geistig und gesellschaftlich hochstehenden, in den Städten wohnenden Klassen sind, die das Hochdeutsche zuerst und seit langem angenommen haben.

Ich stelle nun eine Reihe der wichtigsten hd. Lehnwörter zusammen nach den Gebieten, aus denen sie entlehnt sind. Es kommen vor allem in Betracht:

a) Kirche und Schule. (Kirche): *Got* Gott; *hår* Herr; *himl* Himmel; *höl* Hölle (*döyvl* Teufel); *velt* Welt; *šöpfå* Schöpfer; *šafn* schaffen; *gåist* Geist, *gåistlix*, *geistlix* geistlich, blass; *håilix* heilig; *gnädix* gnädig; *zālix* selig; *ēvix* ewig(?); *kirx* Kirche; *kelx* Kelch; *gebō't* Gebot; *from* fromm; *åndextix* andächtig; *réxtšafn* rechtschaffen; *dūyt* Tugend; *flixt* Pflicht; *hofn* hoffen; *hofnuyk* Hoffnung; *flūxn* fluchen; *hasn* hassen; *tsaykŋ* zanken; *tsoubån* zaubern; *būsn* büssen; *rax* Rache; *tsorn* Zorn; *trots* Trotz; *tsayk* Zank; *trūpzål* Trübsal; *gebūåt* Geburt. (Schule): *sprux* Spruch; *gezayk* Kirchenlied; *tåfl* Tafel; *šīfå* Schiefer; *grifl* Griffel; *blåistift* Bleistift; *brux* Bruch; *arbåitn* arbeiten; *tōm* toben; *prūgln* prügeln; *stråfn* strafen; *kreis* Kreis; *kūgl* Kugel; *stim* Stimme; *tōn* Ton. Auch die hd Namen vieler Tiere sind wohl dem Einfluss der Schule zuzuschreiben: *tīå* Tier; *lōv* Löwe; *hirš* Hirsch; *luks* Luchs; *daks* Dachs; *pūdl* Pudel; *lärx* Lerche. Es scheint, als ob jetzt *storx* und *åmåis* (Storch, Ameise) *heinōdå* und *åmk* zu verdrängen beginnen.

b) Staats- und Rechtswesen: *kåizå* Kaiser; *kōnix* König; *fürst* Fürst (ebenso *gråf* Graf, *barōn* Baron, *šlos* Schloss); *råix* Reich, *råixsdax* Reichstag; *låntråt* Landrat; *åmtsfəršteå* Amtsvorsteher; *štånəsamt* Standesamt; *gezets* Gesetz; *få-fūguyk* Verfügung, *få-fūy* verfügen; *afšåtsn* abschätzen; *rixtå* Richter; *šītsrixtå* Schiedsrichter; *gerixt* Gericht; *urtåil* Urteil, *få-ürtåiln* verurteilen; *åit*, *måinåit* Eid, Meineid; *åntsåiy* anzeigen; *mort*, *mördå* Mord, Mörder; *röybå* Räuber; *bedrux* Betrug; *gesténix* geständig; *gefeŋnis* Gefängnis; *gebūån* Gebühren; *ouflasuyk* Auflassung u. s. f.

c) Heilkunde: *krankhåit*, *gezúntåit* Krankheit, Gesundheit; *frīzln* Frieseln; *måzån* Masern; *raxnbröyn* Rachenbräune; *šwintzuxt* Schwindsucht; *ūtsēəruyk* Auszehrung; *kremf* Krämpfe; *drūs* Drüse; *rōs* Rose; *flus* Fluss; *fenxl* Fenchel; *rots* Rotz (Pferdekrankheit) u. s. f. Auch Wörter wie *åtn* Atem, *glīt* Glied, *raxn* Rachen gehören wohl hierher.

d) Kriegswesen: *krīx* Krieg; *šlaxt* Schlacht; *gefext* Gefecht; *kemfn* kämpfen; *zīx*, *zī-y* Sieg, siegen; *dā-y* Degen; *gevē'å* Gewehr; *lants* Lanze; *šus* Schuss; *gešüts* Geschütz; *kūgl* Kugel; *halt*, *štilgeštan*, *vórvåts* halt, stillgestanden, vorwärts; *šrit* u. *trit* (mnd. *schrēde*, *trēde* u. s. f.)

e) Verkehrs- u. Geschäftswesen: *gešeft* Geschäft; *virt*, *virtshūs*, *ritšaft* Wirt, Wirtshaus, Wirtschaft; *tsex* Zeche; *dålå*, *grōšn*, *zeksa* Taler, Groschen, Sechser; *fant* Pfand; *arbåit*, *arbåitå* Arbeit, Arbeiter; *gezél*, *lēåburš* Geselle, Lehrbursch; *zatlå*, *bötxå*, *gåtnå*, *föstå*, *jāga* (?) Sattler, Böttcher, Gärtner, Förster, Jäger; *zīgl* Siegel; (*t*)*såituyk* Zeitung; (*t*)*sux* Zug; *šīn* Schiene. — Zahlen u. Zahlbegriffe wie *fitl* ¼, *axsix* 80, *ēnsix*, *enslt* einzig, einzeln (*douzent* 1000, *twēt* zweite).

— Auch die Monatsnamen u. die Wochentage, soweit letztere vom Hd. beeinflusst sind (*mitrox, dunásdax, zö'nåmt, zö'ndax*) dürfen wohl hierher gerechnet werden (oder unter Schule?)

Anm. Am meisten Gefahr droht jetzt den Zahlwörtern in ihrer Gesamtheit. Man hört schon gelegentlich *füfsēn, swansix, sexsix* 15, 20, 60 u. s. w.; im Süden und Osten der Prignitz sind die ndd. Zahlwörter schon fast durch die hochdeutschen verdrängt.

f) Der verfeinerten Lebensführung der hochdeutsch sprechenden, sozial höher stehenden Gesellschaftsklassen verdankt die Ma. etwa folgende Ausdrücke: *tsuxt* Zucht; *vits* Witz; *stûē* Stube; *šáitl* Scheitel; *šnóutsbōát* Schnurrbart; *viks* Wichse; *širm* Schirm; *grüsn* grüssen; *smeixln* schmeicheln; *begláitn* begleiten; *bezūx* Besuch; *hōflix* höflich; *ánstenix* anständig; *stolts* stolz; *fáin* fein; *ontlix* ordentlich; *artix* artig; *hüpš* hübsch; *zoubá* sauber; *loūē* Laube; *strūs* Strauss; vgl. aber auch Wörter wie *līdrix* liederlich, *hūá* scortum. — Kleidung: *slöyf* Schleife; *sláiá* Schleier; *kitl* Kittel; *gū(r)tl* Gürtel; *hôş* Hose; *bezáts* Besatz; *áfzats* Absatz u. s. f. Küche: *öl* Öl, *esix* Essig, *gevürts* Gewürz u. s. f. Spiel und Unterhaltung: *kröyts* Kreuz; *há(r)tsn* Herzen; *stix* (alle drei beim Kartenspiel); *fágnüŋ* Vergnügen; *šütsnfest* Schützenfest. Hundenamen: *strōm* Strom, *vasá* Wasser, *feltman, valtman* Feldmann, Waldmann. — Verwandschaftsnamen (z. T. nur hd. beeinflusst): *mudá* Mutter; *fadá* Vater; *swīgámudá* Schwiegermutter; *fetá* Vetter; *vitman, vitfrou* Witwer, Witwe; *twiliŋk* Zwilling.

Moderne Fremdwörter.

§ 304. Einzelne Lehnwörter aus dem Französischen finden sich schon in den ältesten mnd. Urkunden, z. B. *fīn* fein, *prīs* Preis, *fors* Kraft, Stärke. Sie sind wohl von Ober- und Mitteldeutschland nach Norden gewandert und spiegeln den Einfluss wieder, den Frankreich auf das Rittertum und das höfische Leben in Deutschland geübt hat. Das Vermittlungsglied zwischen Frankreich, Italien und Deutschland waren vor allem die Niederlande, das alte Kulturgebiet am Niederrhein, gewesen. Für Norddeutschland wurden sie ein direktes Vermittlungsgebiet zur Zeit der Hanse. Über die Niederlande sind den Niederdeutschen wohl Wörter wie *kontor, profit, banckrott, respit* Aufschub, Bedenkzeit zugewandert, die im 15. und 16. Jhdt. auftauchen. Nichts hindert anzunehmen, dass auch ein Wort wie *tálá* Teller von Holland her zu uns gekommen ist. Chytraeus gibt in seinem Nomenclator latino-saxon. die Form *tellör* an, und diese erinnert sehr an die niederländische Form *teljoor*. — Durch den 30jährigen Krieg wurden dann eine Reihe weiterer französischer Ausdrücke, hauptsächlich Kriegs- und Spielerausdrücke, eingebürgert.

Was bedeuten aber die französischen Wörter, die vor der Festsetzung des Hochdeutschen in Niedersachsen heimisch wurden, der Zahl nach im Vergleich mit den französischen Ausdrücken, die eben

durch diese hd. Gemeinsprache ins Land getragen wurden und allmählich bis zu den untersten Volksschichten durchsickerten? Es war verhängnisvoll für das Niederdeutsche, das das Hochdeutsche zu der Zeit, als es unter seinen Einfluss geriet, verwelscht war und immer mehr verwelscht wurde. Hatte im XV. und XVI. Jhd. das Lateinische als Sprache der Gelehrten und Gebildeten in Deutschland eine herrschende Stellung eingenommen, so war im XVII. Jhdt, zuerst bei den Fürsten und an den Höfen, dann beim Adel und den Beamten und schliesslich bei den „bessern" Bürgern das Französische die Modesprache geworden und erhielt sich als solche noch das ganze XVIII. Jhdt. hindurch. Mit der Zeit sickerten viele von diesen fremden Brocken, mit denen die Vornehmen und Feinen ihre Rede spickten, bis zum Volke durch und sind dort z. T. bis auf den heutigen Tag geblieben. Dabei ist Mecklenburg nach meinen Wahrnehmungen mehr durchseucht worden als Brandenburg oder gar als Holstein. Es hatten eben in Mecklenburg Fürst, Adel und Beamtentum mehr unmittelbaren Einfluss. So ist es gewiss kein Zufall, dass ein Mecklenburger, Lauremberg, am eifrigsten gegen die alamodische Sprache geeifert hat. Vgl. zu der ganzen Frage die beiden lehrreichen Programmabhandlungen von Mentz, Französisches im Mecklenburger Platt und den Nachbardialekten, Delitsch 1897 und 1898, und C. F. Müller, Zur Sprache Fritz Reuters, Leipzig 1902.

Mentz und Müller treten mit Recht der landläufigen Ansicht entgegen, dass die grosse Masse dieser Fremdwörter unmittelbar aus dem Französischen, etwa in der „Franzosenzeit", entlehnt sei. Sie haben sich aber ein wichtiges Beweismittel für ihre Ansicht, dass der grösste Teil weit früher durch das verwelschte Hochdeutsch des 17. und 18. Jhdts. hindurch eingeführt sei, entgehen lassen. Ich habe in der Festschrift für A. Tobler, Braunschweig 1905, S. 266 ff. den Nachweis geführt, dass die ausländischen Fremdwörter, soweit hierbei das Französische in Betracht kommen kann, genau denselben Begriffssphären und Ideenkreisen entlehnt sind, wie die gleichzeitig aufgenommenen hochdeutschen Lehnwörter. Ich verweise auf diesen Aufsatz und trage hier nur die jüngeren Fremdwörter aus den Gebieten nach, die dem Französischen fast ganz verschlossen waren: Kirche, Schule, Verwaltung, Gericht, Heilkunde fahren fort, soweit ihr Bedürfnis nicht schon gedeckt ist, aus der griechisch-lateinischen Quelle zu schöpfen.

Kirche und Schule: *pastá* Pastor, *bībl̥* Bibel (wozu auf ndd. Boden im 15. Jhdt. *fībl̥* gebildet wurde, s. Kluge, Wb.); *katēdá* Katheder, *fárs* Vers, *rēgl̥* Regel; *gepā̆tá* (doch wohl < *pāternoster*) sinnloses Geplapper, das an die Zeit vor der Reformation erinnern würde. Staats- und Rechtswesen: *stā̆t* Staat; *regīəruŋk* Regierung; *polətsái* Polizei; *dā̆tum* Datum; *opsárántsn̥* Observanzen; *prōtsés* Prozess; *támīn, trümīn* Termin; *afkā̆t* Advokat; *akšōn* Auktion; *patsəlēán* parzellieren; *sepərēán* das Gemeindeland aufteilen, trennen; *bōnədēán* die Güte der einzelnen Äcker bestimmen u. s. f. — Heilkunde: *arzt*

(dagegen mnd. *arste*) Arzt, gewöhnlich *doktá*; *aftēk* Apotheke, *meletsin* Medizin; *patšént* Patient; *kōrēán* kurieren; *imfn̥* impfen; *pil* Pille (mnd. *pille*) u. s. f.

Mit dieser und der in der Festschrift für Tobler S. 272 aufgestellten Liste ist die Zahl der fremden Eindringlinge bei weitem noch nicht erschöpft. Von denen, die sich nicht in bestimmte Vorstellungskreise einreihen lassen, führe ich als von einigem Interesse folgende an:

a) lateinische Wörter: *entspéktá* Inspektor; *stantəpē'* (*stante pede*) stehenden Fusses; *rezolvē'át* entschlossen; *pōzitūá* Positur; *prinsīp* Prinzip; *ekstra* besonders; *vat ekstrās* etwas Besonderes; *kurjō's* kurios; *prōst* Prosit; *prōstn̥* niesen; *fidē'l* heiter; *krepēán* (< it. *crepare*) verenden. — b) französische: *šōs* Sache (Mz. *šōzn̥* Dummheiten); *afē'án* Angelegenheiten; *tsōtn̥* (< frz *sot*) Dummheiten; *malöá* Malheur; *malöán* schlecht auslaufen; *räzoŋ* Vernunft; *räzonēán* schimpfen; *grumln̥* (< frz. *grommeler*) brummen; *apó(ř)tn̥drāgá* Zuträger von Nachrichten; *kråž* (< frz. *courage*) Kraft; *bátán* (< frz. *battre*) mit viel Geräusch laufen; *kumpābl̥* (< frz. *capable*) imstande; *kumplē'* (< frz. *complet*) vollständig; *blūmərant* (< frz. *bleu mourant*) schwindelig; *egāl* gleich; *eksprés*, *eksprē* ausdrücklich, eigens; *toum tort doun* zum Verdruss tun; *partū'*, *partī'* (< frz. *partout*) durchaus; *swītjē'* (zu frz. *suite*) flotter, leichtsinniger Mensch; *blaŋs*, *blaŋzē'án* (< frz. *balance*, *balancer*) Gleichgewicht (halten); *kuš* (< frz. *couche-toi*); *alóŋ* vorwärts; *apórt* hol herbei, alle drei Zurufe an den Hund; Partizipien wie *rətīrē'* (< frz. *retiré*) zurückhaltend; *kušē'* (< frz. *couché*) kleinlaut; *pářdū'* verloren; Zwitterbildungen wie *zik fá-galopē'án*, *fá-defndē'án* sich vergaloppieren, verteidigen; *zik áf-travaly*, *áf-ekstán* (zu frz. *travailler*, *exciter*) sich abquälen; *kledåž*, *pagåž* (Vermischung von Pack und frz. *bagage*), *futəråž* für *furåž* Pferdefutter; *hantēán*, *fiŋərēán* hantieren, fingerieren; *kapnēán* entzwei machen (Vermengung von *kapm̥* abhauen und *kapút*?); *zik rin meŋəlēán* sich hineinmischen, *šandēán* beschimpfen u. s. f., vgl. Müller a. a. O. und Festschrift für Tobler S. 269.

Anm. *dåts* Kopf (in verächtlichem Sinne), *pādl̥n* schwatzen stammen wohl von frz. *tête*, *parler*; *sakåmént*, *sapåmént*, adjektivisch *sakåménts* leite ich gegen Müller S. 34 von *sacré nom de Dieu* (von ganz alten Leuten hört man noch *sakåmúndijē*); *petüntix* kleinlich, das Mentz zu lat *patent* stellt, möchte ich von ‚pedantisch' ableiten; *tóu-šantsn* zuwenden wird wohl zu frz. *chance* zu stellen sein. Gehört *tsūl* schmutziges, liederliches Frauenzimmer zu frz. *soûle* betrunken (in der männlichen Form *soûl* ist *l* bekanntlich stumm)?

III. Relative Zeitfolge der Lautgesetze.

§ 305. Die synkopierten Formen im Präsens der starken Zeitwörter, d. h. die 2. und 3. Pers. Sg. zeigen Umlaut; z. B. *kām*, *kümst*, *kümt* komme, kommst, kommt; *gråv*, *gröfst*, *gröft* (für **grefst*, **greft* § 230, 2) grabe, gräbst, gräbt; *lāt*, *letst*, *let* lasse, lässt, lässt. Die

Synkope des *i* der Endungen *-is, -id* kann also erst stattgefunden haben, nachdem das *i* Umlaut bewirkt hatte.

Bei den Zeitwörtern mit kurzem Präsensvokal ist in den beiden synkopierten Formen der Vokal kurz geblieben, während in den vier anderen Personen Tondehnung eingetreten ist, vgl. *kā̆m, grå̄v̄* mit *kümt, gröft.* Die Tondehnung, die ins 12. Jahrh. gesetzt wird, kann also erst eingetreten sein, nachdem die Synkope vollzogen war; vgl. § 183, Anm. 1. Es folgen also aufeinander: 1) *i*-Umlaut. 2) Synkope. 3) Tondehnung. Vgl. Schlüter bei Dieter S. 102 Anm.

§ 306. Als die Verkürzung vor *-xt* eintrat, muss *ā* noch ă gewesen sein, as. *iu* sich aber schon zu ū entwickelt haben: daher *daxt* < *þāhta* dachte (§ 229), *lüxtn* < *liuhtian* leuchten (§ 239).

As. *iu* muss ferner > ū geworden sein, bevor die Synkope des Flexionsvokals *i* in der 2. und 3. Pers. Sg. der st. Ztw. eintrat, daher *gütst, güt* < as. *giutis, giutid* giessest, giesst.

Also: 1. as. *iu* > ū. 2. Verkürzung vor *xt* und in der Synkope. 3. *ā* > *ā̆*.

§ 307. Als *ā* die *o*-Färbung annahm (§ 71), muss *a* in offener Silbe (§ 184) und *aha* (§ 72) schon *ā* gewesen sein, denn auch diese jüngeren *ā* werden > *ā̆*.

Also 1. Verkürzung des *ā* vor *xt* (§ 306). 2. Tondehnung des ă > *ā* und Wandel von *aha* > *ā*. 3. *ā* > *ā̆*.

§ 308. Als *ā* (d. i. as. *ā* und as. *a* in offener Silbe) > *ā̆* wurden, muss *a* vor *r* und r + stimmhaften Zahnlauten (§ 248 f.) schon zu *ā* gedehnt gewesen sein, so dass es zugleich mit ursprünglichen *ā* + *r* (§ 257) an der Bewegung nach *ā̆* teilnehmen konnte, die vor *r* bei *ō* endigte.

Also 1. *a* + *r, rd, rn* > *ār*, z. B. as. *bar* nackt > *bār.* 2. *ā, ār* > *ā̆, ā̆r*, z. B. *rā̆t* (< as. *rād*) Rat, *lā̆t* (< as. *lato*) spät; **jā̆r* (< as. *jār*) Jahr, **bā̆r* (< as. *bar*) bar. 3. *jōá, bōá.*

Desgleichen müssen *i* und *u* vor *r* und *r* + stimmhaften Zahnlauten (§ 252 und Anm., § 255) schon zu einem *e*- und *o*-Laut getrübt gewesen sein, als *e, ë* und *o* vor *r* und *r* + stimmhaften Zahnlauten > *e* und *ō* gedehnt wurden (§ 250, 251, 253); denn auch *i* und *u* in besagter Stellung haben sich > *ē* und *ō* gewandelt; vgl. *bēá* (as. *beri*) Beere, *speá* (as. *spër*) und *twēán* Zwirn; *dōán* Dorn und *spōá* Spur.

e, ë vor *r* und *r* + stimmhaften Zahnlauten müssen schon zu *ē* gedehnt gewesen sein, als *e, ë* vor Lippen- und Gaumenlauten > *á*, in Meckl. > *a* wurden (§ 272).

Also 1. Trübung von *i* und *u* vor Zahnlauten > *e* und *o*. 2. Dehnung von *e, ë* vor Zahnlauten zu *ē*. 3. Wandel von *e* und *ë* vor Lippenlauten > *á*, Meckl. *a*.

Anm. Für *jā̆r* und *bā̆r* als Zwischenstufe zwischen dem mnd. *jār* und *bar* (< as. *jār* und *bar*) und dem heutigen *jōâ, bōâ* Jahr, bar spricht auch eine bemerkenswerte Erscheinung im benachbarten Mecklenburgischen. Während nämlich ā und *a* + *r, rn, rd, rs* jetzt wie in der Pri ō lauten (*jōâ, bōâ*), ist

altes ǒ, ō in gleicher Stellung > ū vorgerückt, *dūå*n Dorn, *pūåt* Pforte, *mūå* Moor, während die Pri in letzterem Falle bei ō stehen geblieben ist (§ 253). Das Mecklenburgische zeigt, dass *jōå* und *dōån* nicht gleichgelautet haben, als *dōån* > *dūån* wurde, oder, was dasselbe ist, dass damals mnd. *jār* noch nicht *jōå* gelautet hat, da es sonst die Lautbewegung nach ū hätte mitmachen müssen. Es ist also mit weitem *ǡ* gesprochen worden, und *ǡ* ist ja auch die naturgemässe Zwischenstufe zwischen ā und ō.

§ 309. *r* vor stimmlosen Zahnlauten war schon ausgefallen (§ 262), als die Vokale vor *r* + Zahnlauten gedehnt wurden, denn sie bleiben vor stimmlosen Zahnlauten kurz, z. B. *šóstēn* Schornstein: *kot* kurz. Es kann aber erst ausgefallen sein, nachdem *ë* > *å*, *u* > *o*, *ü* > *ö* gewandelt war: die Vokale in *gåstn̥* Gerste, *kot* kurz, *vöst* Würste erklären sich nur durch *r*-Einfluss (§ 263, 270, 271). Noch früher als der durch *r* bewirkte Wandel von *e* > *å*, *u* > *o*, *ü* > *ö* muss aber die § 279 besprochene Metathesis des *r* stattgefunden haben, da ja auch Wörter wie *båstn, bost, köst* bersten, Brust, Kruste diesen Wandel teilen. Es ergibt sich ferner, dass auslautendes *rd* noch nicht *rt* gesprochen worden sein kann, d. h. dass End-*d* noch stimmhaft war, als *r* vor *t* wegfiel.

Also 1. Metathesis des *r* (§ 279): *brust* > *burst*. 2. Wandel von *ë, u, ü* > *å, o, ö* durch *r*: *borst*. 3. Wegfall des *r* vor stimmlosen Zahnlauten: *bost*. 4. Dehnung der Vokale vor *r* + stimmhaften Zahnlauten: *wōrd* Wort. 5. Wandel des auslautenden *d* > *t*: das heutige *vōåt* (vgl. § 284, Anm.).

§ 310. Als End-*e* schwand (§ 117), muss die Tondehnung (§ 183 ff.) vollzogen gewesen sein, da diese freie Silbe voraussetzt; muss inlautendes *ld, nd, md, ŋg, rd* > *ll, nn, mm, ŋŋ, rr* assimiliert gewesen sein (§ 281 ff.), muss inlautendes *d* > *r* oder *j* gewandelt gewesen sein (§ 158 und Anm.).

Also 1. Tondehnung; Assimilation von inlautenden *ld, nd, md, ng, rd* > *ll, nn, mm, ŋŋ, rr*; Wandel von *d* > *r* oder *j*. 2. Apokope des End-*e*.

Als *rd* > *rr* wurde (§ 284), waren die Vokale vor *rd* schon gedehnt: also auch die Dehnung der Vokale vor stimmhaften Zahnlauten hat stattgefunden vor der Apokope des End-*e*.

STEGLITZ bei Berlin. E. Mackel.

Kinderspiele und Kinderreime vom Niederrhein.

„Ein spielendes Kind ist ein frohes Kind,
ein spielendes Kind ist ein gesundes Kind!"

In diesem Ausspruche liegt die Bedeutung des Spieles für die Jugend. Das Spiel bringt Heiterkeit und gewährt Erholung; es übt den Geist und stählt den Körper! Kurz — es ist ein wahres Erziehungsmittel. Doch das ist meine Aufgabe nicht, darüber zu schreiben. Das ist hinlänglich geschehen; aber ein ganz kleiner Beitrag zur Geschichte des Kinderspieles und -reimes will diese Sammlung sein. Meine Stellung am Königlichen Lehrerseminar zu Kempen, dessen Zöglinge zumeist im niederrheinischen Gebiete gebürtig sind, veranlasste mich, jenes Gebiet hinsichtlich der Spiele und Reime zu durchforschen. So komme ich gleichzeitig einem Wunsche Linnigs (Vorschule der Poetik) nach: „Der Lehrer möge alles, was er an Spielen und Reimen vorfinde, hegen und pflegen, damit nicht der alles nivellierende Geist der Zeit auch noch diese letzten Reste urwüchsigen Volkstums austilge." An dieser Stelle sei meinen lieben Schülern des Kursus 1905/08 und des Nebenkursus 1904/07 für ihr eifriges Sammeln der herzlichste Dank ausgesprochen.

I. Abzählreime.

[Einige Reime erscheinen absichtlich doppelt, um auch die Mundart und die Veränderungen zur Geltung kommen zu lassen.]

1.) Eins, zwei, drei,
Rische, rasche, rei,
Rische, rasche,
Plaudertasche,
Eins, zwei, drei.

2.) U, muh, Kuh,
Schneck, Dreck, weg.

3.) Öppke, Döppke, Knolleköppke,
Öppke, Döppke, Knoll.

4.) Ein, zwei, Polizei,
Drei, vier, Offizier,
Fünf, sechs, alte Hex',
Sieben, acht, gute Nacht.
Neun, zehn, lass mich geh'n.
Elf, zwölf, kommen die Wölf'.

5.) Es ging ein Männchen über die Brück',
Hat ein Säckelchen auf dem Rück',
Schlägt es wider den Pfosten.
Pfosten kracht,
Männchen lacht.
Dipp, dapp,
Du bist ab!

6.) Oen, doen Hahn,
Do bös drän.
Oen, doen Muss,
Do bös druss!

7.) Hockle, Mockle,
Mukelemei, Domenei,
Ecken Brot,
Sonder Not,
A, be, ba,
Eck segg, do bös drau!

8.) Ein, zwei, 3, 4, 5, 6, 7, 8,
Die Kirche kracht,
Das Haus fällt ein,
Und du musst sein!

9.) 1, 2, 3,
Du bist frei!

10.) Ich und du, Müllers Kuh,
Müllers Esel, das bist du,
Müllers Haus, du bist draus,
Müllers Hahn, du bist dran —

11.) 1, 2, 3, 4,
In unserem Klavier,
Da sitzt eine Maus,
Und du musst heraus.

12.) 10 gebrannte Kaffeebohnen,
Wieviel Kinder sind geboren?
(Jetzt wird von einem Kinde eine Zahl genannt.)

13.) 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7,
Eine Frau, die kochte Rüben,
Eine Frau, die kochte Speck,
1, 2, 3, und du bist weg!

14.) Wei welle kenn lange Komplemente make, on do bess dran!
[Hei wörd net lang Knönglei gemäkt
On dou mouss ganz infach sein. 1,2,3.]

15.) 1, 2, 3, da liegt ein Ei,
Wer darauf tritt,
Der tut nicht mehr mit.

16.) 1, 2, Polizei!
3, 4, Offizier!
5, 6, alte Hex!
7, 8, gute Nacht!
9, 10, lasst uns geh'n!
11, 12, kriegst' gegölf (gehauen)!
13, 14, zerriss'ne Schürzen!
15, 16, alte Hexen!
17, 18, nimm in acht dich!
19, 20, geht nach Danzig,
Um zu holen,
Einen Brief nach Berlin;
Der soll holen
3 Pistolen,
Ein(e) für mich, ein(e) für dich
Ein(e) für Bruder Heinerich.

17.) Bauer, bind' dein Hündchen an,
Dass es mich nicht beissen kann,
Beisst es mich, verklag' ich dich,
100 Taler kost' es dich.

18.) 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7,
Wo sind die Franzosen geblieben?
Zu Moskau in dem tiefen Schnee.
Da riefen sie alle: O weh, o weh!
Wer hilft uns aus dem tiefen Schnee?

19.) Pitter, Patter, Ickenstrick,
Sieben Katzen schlugen sich,
In der dunklen Kammer,
Mit 'nem blanken Hammer.
Eine kriegt 'nen harten Schlag,
Dass sie hinter der Türe lag.
Piff, paff, ab.

20.) Ich ging einmal nach Engelland.
Begegnet mir ein Elefant.
Elefant mir Gras gab,
Gras ich der Kuh gab,
Kuh mir Milch gab,
Milch ich der Mutter gab,
Mutter mir 'nen Dreier gab,
Dreier ich dem Bäcker gab,
Bäcker mir ein Brötchen gab,
Brötchen ich dem Metzger gab,
Metzger mir ein Würstchen gab,
Würstchen ich dem Hund gab,
Hund mir ein Pfötchen gab,
Pfötchen ich der Magd gab,
Magd mir eine Schelle gab,
Oene, doene, daus,
Du bist draus.

21.) Achter onsen Gahrden,
Do log en Engelsschepp,
Franzmann wor gekommen,
He wor noch gecker als eck.
He drug en Hut met Plümmen,
Met schwart Fisellenlent.
Tien welle we tellen
Bös hondert an dat Ent

22.) 3, 6, 9e,
Im Hof steht eine Scheune,
Im Garten steht ein Hinterhaus,
Da schauen 3 goldne Jungfern raus.
Die eine spinnt die Seide,
Die andre reibt die Kreide (flicht die Weide),
Die dritte schliesst den Himmel auf.
Da schaut die Mutter Maria raus.

23.) Ene, bene, dunke, funke,
Rabe schnabe dippe dappe,
Käse knappe,
Ulle bulle ros,

Ib ab aus,
Du liegst draus!

24.) Enichen, Denichen, Korb voll Stenichen,
Kribbelte, krabbelte, Puff!

25.) Ene, dene, Bohneblatt,
Unsere Küh' sind alle satt,
Mädel hast' gemolken?
Sieben Geiss und eine Kuh:
Peter schliess die Türe zu,
Wirf den Schlüssel über'n Rhein,
Morgen soll's gut Wetter sein.

26.) Ene, dene, Dintenfass,
Geh' in Schul' und lerne was.
Wenn du was gelernet hast,
Steck' die Feder in die Tasch'.
Bauer, Bauer, lass' mich geh'n!
Ich will in die Schule geh'n,
Ich hab' Feder und Papier
Allezeit bei mir.

27.) Ich und mein Bruder wollen wetten
Um zwei gold'ne Ketten,
Um eine Flasche Wein,
Ich oder Du musst sein.

28.) Min Vader liet en alt Ratt beschloon,
Rot ös, bouvoel Nägel dat door tau goon?
Tien.
En, twē, dri, fijer, fiv, säs, sēwe, aach, nege, tien.

29.) Enge, denge, ditge, datge,
Siferde, biferde, bone, knadge,
Siferde, biferde, buff.

30.) Auf dem Klavier
Da steht ein Glas Bier,
Wer daraus trinkt,
Der stinkt.

31.) Auf dem Berge, Hottentotten,
Wohnen Leute, Hottentotten,
Diese Leute, Hottentotten,
Haben Kinder, Hottentotten,
Diese Kinder, Hottentotten,
Haben Puppen, Hottentotten,
Diese Puppen, Hottentotten,
Essen jeden Abend süssen Brei,
Eins, zwei, drei, und Du bist frei!

32.) Engele, Bengele, Reptizar,
Repti, repti, Knoll.

33.) Ich zähle aus, und Du bist draus,
Ich zähle ein, und Du musst sein.

34.) Hänke, mänke, türke, tänke,
Vili, vali, Dobleltali,
Golde min, dicke trin,
Nomer sesstin.

35.) An dat Water, an dä Rhin
Solle fief Kaningkes sien,
Fief Kaningkes bocken Brut
Schlagen sech op emol duet.
Ix, ax, krommen Dax,
Osen Honk hett Max.

36.) 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7,
Meine Mutter kochte Rüben,
Meine Mutter kochte Speck,
Ich nahm davon weck,
Da kam die Magd,
Die hat mich verklagt,
Da kam der Knecht,
Der gab mir kein Recht,
Da kam der Herr Pastor,
Der gab mir einen Klatsch vor
Das linke Ohr.

37.) Eck enn gej,
Enn de decke Mrej,
Enn Jann van Lier,
Dat sinn der vier.

38.) Op dä Woig nach Engeland
Begäguende mech ene Elefant,
Elefant mech Groes goëf,
Groes eck de Kuh goëf,
Kuh mech Melk goëf,
Melk eck et Kätzke goëf,
Kätzken mech en Pötche goëf,
Pötche eck de Maid goëf,
Maid mech en Uhrflätsch goëf,
Uhrflätsch eck wär turückgoëf.

39.) Auf dem Berge Sinai,
Da wohnt ein Schneider Kikriki,
Auf dem Stuhl, die Grete, (da krähte)
Seine Frau, die nähte,
Fiel herab, fiel herab,
Fiel das linke Bein ab.
Da kam der Doktor Hampelmann,
Klebt das Bein mit Spucke an,
A, b, c, das Bein tut nicht mehr weh.

40.) Ein, zwei, drei,
In der Dechanei,
Steht ein Teller auf dem Tisch,

Kommt die Katz' und frisst den Fisch,
Kommt der Jäger mit der Gabel,
Schlägt die Katze auf den Schnabel,
Schreit die Katz': Miaun,
Will's nicht wieder taun.

41.) Eins, zwei u. s. w. sieben,
Jeder muss sein Brüderchen lieben,
Es mag sein gross oder klein,
Jeder muss zufrieden sein.

42.) Ich ging mal auf das Feld,
Da spielten sie mit Geld.
Da fragt ich, ob ich mit könnt' tun,
Da sagten sie: „O, nein."
Da fragte ich noch einmal,
Da sagten sie: „O, ja."
Da kam ein weisses Schimmelchen,
Das lief mir immer nach,
Bis unten an den Rhein,
Da schlug die Feuerflamme ein.
Fitte, fitte, Tante,
Fitte, fitte, bamm.

43.) Hier und da stehen viele Knaben,
Wollen einen König haben,
Und sie zählen,
Und sie wählen
Nicht die Grossen,
Weil sie stossen,
Nicht die Kleinen,
Weil sie weinen,
Nein und ja,
Ja und nein,
König soll der Letzte sein.

44.) Schib, schab, scheibele,
Min Moder ös en Weibele,
Min Vader ös en Bronnenmaker.
Wenn hä kloppt, dann knackt et.
Bem, bam, bom,
Karlche, dräj dech om.
Hör, wat eck dech seggen well,
Den Letzte mot dat Häske jagen.
Jagen över Stock on Steen.
Häske hät gawe Been,
Husch, husch, husch,
Springt es über den Busch,
Springt über's Haus,
Du bist draus.

45.) Fränzke woll sech en Mörke schroppe,
Schnie sech an den Dumm,
Kreeg en deeke Prumm (geschwollener Daumen).
Tien welle we telle,
Onder os Gesölle.
10. 20. 30. u. s. w. 100, 1000 aus.
Wer den letzten Schlag bekommt, ist dran oder draus.

II. Spiele mit Spielsteinen.

(„Kölsche", „Mörmels", „Kneckere", „Merwele".)

1.) **„Stucken"**, gespielt von zwei Spielern (meistens Knaben) abwechselnd. Der eine gibt dem andern eine bestimmte Anzahl „Kölschen", gewöhnlich vier. Der Spieler tut die gleiche Anzahl dabei und „stuckt" sie in eine kleine Vertiefung, „Küss", „Küsske" genannt. Bleibt eine ungrade Anzahl von Spielsteinen in der „Küss" liegen, so hat der Spieler gewonnen und behält die Spielsteine des andern. Kommt kein Spielstein in die „Küss" oder aber alle, so wird von neuem „gestuckt".

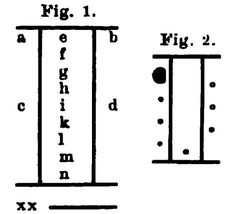
2.) **„Perk", „Perksse" oder „Trempeln"** wird folgendes Spiel genannt. In einen Kreis setzt jeder Spieler (meistens Knaben) gleich viel „Kölschen" ein. Von einem Male, Striche, aus beginnt es. Wer zuerst „aan" sagt beginnt. Der zweite sagt „mies", der dritte „dritt" u. s. w. Nun werden die eingesetzten Spielsteine herausgeschossen. Trifft einer den Spielstein des andern („den Kölsch tetschen"), so scheidet der Getroffene aus und muss die Spielsteine herausgeben, die er vorher aus dem „Perk" herausgeschossen hat. Sind nur zwei Spieler da, so ist damit das Spiel geendet, und der Gewinner erhält die im „Perk" gebliebenen Spielsteine.

3) **Omp öff Paar.** Zwei Spieler. Der eine hält in der geschlossenen Hand eine unbestimmte Anzahl von Spielsteinen und lässt den andern raten: „Omp öff Paar?" Sagt dieser nun „Omp" (bedeutend ungrade Anzahl, etwa

1, 3, 5, 7 u. s. w.) und der erste hat eine ungrade Anzahl Spielsteine in der Hand, so hat er die Spielsteine des ersten gewonnen. Hätte er „Paar" gesagt, nicht, sondern er hätte dann dem ersten so viele Spielsteine geben müssen, als dieser in der Hand hatte.

4.) **Kecksteren.** Ein Klickerspiel, das von zwei Knaben gespielt wird. Es werden Klicker gegen eine Mauer geworfen, diese bleiben auf dem Boden liegen. Die Spieler spielen nacheinander, indem der eine den am weitesten von der Mauer entfernten Klicker nimmt, ihn so gegen die Wand wirft, dass er wenn möglich einen von den daliegenden Klickern trifft. Die von dem geworfenen Klickern getroffenen gehören dem Spieler zu. — Häufig braucht der geworfene Klicker nicht einen daliegenden zu treffen. Er braucht nur eine Spanne (vom Daumen bis zur Spitze des kleinen Fingers der ausgestreckten Hand) von einem daliegenden entfernt zu sein, damit dieser dem Spieler gehört. — Er wird von keinem Spieler mehreremale hintereinander gespielt.

5.) **„Trempelen."** Tempeln? Die Knaben, meist vier, sind mit einem dicken Spielsteine versehen, dem sogenannten „Dommel". In der Mitte des Spielplatzes etwa steht ein Stein mit glatter Oberfläche (Spielstein, Fliese). Dieser heisst „Trempelspöttchen". Auf dieses legt jeder Spieler 1 Pfg. und zwar mit der Ziffer nach oben. In einiger Entfernung vom Trempelspöttchen befindet sich die Grenze, an der die Spieler Aufstellung nehmen. Zuerst wird gelost, wer der erste sein soll. Jeder sucht seinen „Dommel" in die Nähe des Trempelspöttchen zu bringen. Derjenige, welcher am nächsten dabei liegt, sagt: „Eck hab den Heck" (geschlossenes e) und er beginnt das Spiel. Er wirft seinen „Dommel" an irgend eine Stelle des Platzes, aber möglichst in die Nähe des Geldsteines, und zwar so, dass er von den andern nicht getroffen werden kann. Falls er von einem andern, etwa vom zweiten, getroffen wird, so muss er austreten. Sie brauchen aber nicht am Anfang zu zielen, sondern sie können (sich) irgend einen Platz wählen und (sich) dort hin werfen. Ist der erste wieder am spielen, so kann er auch auf einen der Mitspieler werfen. Gelingt es ihm, alle „Dommels" der Mitspielenden zu treffen, so hat er gewonnen. Er kann aber auch, falls er mit den Fingerspitzen das „Pöttchen" noch berühren kann, an dasselbe herantreten und auf das Geld werfen. Gelingt es ihm, das Geld so zu treffen, dass es mit der Adlerseite nach oben zu liegen kommt, so ist das Spiel ebenfalls aus. Angenommen, es gelingt ihm, drei Pfennige umzuwerfen (umzutrempeln), den andern also, den letzten, nicht, dann wird der folgende Spieler auch auf dessen „Dommel" zielen. Trifft er ihn, so muss der Getroffene austreten und Pfennige wieder einsetzen. Wer auf das Geld wirft, kann es auch folgendermassen machen. Er wirft auf das Geld und sucht zugleich in die Nähe eines andern zu kommen. Wenn das Geld umfällt, so ist er noch einmal am werfen. Da er jetzt nahe bei dem andern liegt, so kann er diesen leichter treffen. Das nennt man „Entrempeln". Das ganze Spiel geht also dahin, den Gegner zu treffen oder das Geld umzuwerfen.



6.) **„Hacke"**, das auf dem Trottoir am meisten gespielt wird. In der nebenstehenden Figur sind c, d die Rinnsteine. Die Spielsteine werden folgendermassen aufgestellt: Gegen die Mauer a, b werden die ersten gesetzt, aber nur ein Spielstein bei a. Ist dieser durch einen grossen, dicken Spielstein, den „Hackmervel", getroffen, so wird auch auf den Spielstein e gezielt, ist dieser getroffen, dann auf f, g u. s. w. Bei xx steht der Mitspielende und sucht den Spielstein bei a zu treffen. Ist dies der Fall, so hat

er diesen „Mervel“ gewonnen. Im andern Falle ist der ihm noch folgende am werfen. Es kommt aber auch vor, dass der „Hackmervel“ den Spielstein bei a trifft und in die Reihe e, f, g, h etc. hineinläuft; dann gehören dem Werfer alle die Spielsteine an, die vom „Hackmervel“ berührt oder von den andern getroffen worden sind. Ist der Spielstein bei a nicht getroffen und er läuft in die Rinne hinein, so muss er soviel beisetzen, als er angerührt bezw. getroffen hat. Hat er den ersten und letzten getroffen, so gehört ihm alles an. Hat er e und i getroffen, so muss er soviel beisetzen, als die Anzahl vom e und i beträgt, also hier e, f, g, h, i (5). Die beizusetzenden können zwischen die andern Spielsteine gesetzt werden, also zwischen c und f, f und g, h und i, oder sie können auch zusammen in einer Vertiefung oder hinter einen Stein versteckt werden und zwar so, dass sie schwer zu erlangen sind. Sind zum Beispiel vier „beigemack“ worden, so können sie zu allerletzt „gepackt“ werden, wenn sie mit den Worten hingesetzt werden: „Achter alles“. Derjenige Spieler, der den oder die letzten Spielsteine des Spieles getroffen hat, ist beim folgenden Spiele der erste; der unmittelbar vor ihm geworfen hat, ist der letzte; der vor diesem geworfen hat ist der Zweitletzte u. s. w. Es können beliebig viele Kinder mitspielen. Bei Figur 2 ist fast dasselbe, wie bei Figur 1.

7.) **„No(a)chschmiete“, Nohjage** (Nachwerfen), wird besonders von Mädchen gespielt. Trifft eines den Spielstein des anderen, so hat es ihn gewonnen.

8.) **„Küsskescharen“.** Eine bestimmte Anzahl Spielsteine wird in eine „Küss“ „gestuckt“. Die Spielsteine, die auswärts fallen, werden mit der Hand oder dem Zeigefinger in die „Küss“ gestossen. Damit beginnt der, der „gestuckt“ hat. Misslingt es ihm, einen Spielstein „hineinzuscharren“, so ist der andere Spieler an der Reihe. Gelingt es diesem, die Spielsteine hineinzustossen, so hat er gewonnen, andernfalls spielt wieder der erste und so fort. Derjenige gewinnt, der den letzten Spielstein in die „Küss“ „scharrt“. (Knaben.)

9.) **Ansette** (ansetzen) wird viel von Mädchen, weniger von Knaben gespielt. Abwechselnd „setzt jeder der beiden Spieler gegen eine Mauer an“, d. h. jeder wirft abwechselnd einen Spielstein gegen die Mauer, sodass diese auf der Erde zwischen den Steinen liegen bleiben. Trifft nun ein „angesetzter“ Spielstein einen der auf der Erde liegenden, so bekommt der betreffende Spieler alle Spielsteine, die auf der Erde liegen, wenn die Spieler vorher bestimmt haben: „Opprapes“, sonst nur eine bestimmte Anzahl.

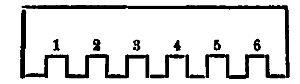
10.) Bei mehreren Spielen mit Spielsteinen wird auch um Geld gespielt, z. B. **„Penningske ömschiete“** (Pfennig umschiessen). In einer Linie auf dem Erdboden werden Pfennigstücke aufgestellt, die dann umgeschossen werden. Trifft ein Spielstein ein Geldstück, dass es umfällt, so erhält der Spieler dasselbe.

11.) **„Penningske ömhaue“.** Dieses Spiel wird besonders auf den Strassen Kempens gespielt, die mit den kleinen unregelmässigen Steinen gepflastert sind. Die Spieler legen jeder ein bestimmtes Geldstück auf einen glatten Stein, und ein jeder legt eine Fingerspanne davon seinen Spielstein in eine Oeffnung zwischen den Steinen. Jeder wirft nun mit dem Spielstein ein Geldstück um. Gelingt ihm dies, so hat er es gewonnen, muss aber auch den Spielstein des andern treffen.

12.) **„Onger de Fut“** (unter d. Fuss). Einer legt ein Geldstück unter den Fuss und der andere schleudert ein Geldstück durch die Luft, sodass es auf die Erde fällt. Haben beide „Adler“ bezw. „Zeichen“, so hat der zweite gewonnen, anderenfalls der erste. (Diese Spiele mit Geld werden nur von Knaben [älteren] gespielt.)

13.) **Höpkesschieten** (Häufchenschiessen). Das ist Spiel mit Spielsteinen, Knicker genannt. Einer übernimmt das Spiel. Er setzt vier Knicker zu einem Häufchen zusammen. Die anderen Mitspielenden stellen sich in einer Entfernung von etwa 3 m auf und stehend suchen sie mit Knickern das Häufchen zu treffen, sie „hacken op det Höpken". Alle Knicker, die nicht treffen, gehen in den Besitz des Knaben, dem das Häufchen gehört. Trifft einer das Häufchen, so gelangt er in den Besitz des Häufchens, und das Spiel fährt fort.

14.) **Brettkesschieten** (Brettchenschiessen). Auch bei diesem Knickerspiel übernimmt einer das Spiel Er hat ein Brettchen mit mehreren Einschnitten, über denen die Zahlen stehen. Diese Zahlen gehen meistens nur bis 6. Nun stellt sich der Besitzer des Brettchens in einer Entfernung von etwa 2 m auf, indem er das Brettchen auf die Erde stellt. Nun schiessen die Mitspieler auf das Brettchen. Läuft ein Knicker etwa durch Oeffnung 5, so muss der Besitzer des Brettchens dem Glücklichen 5 Spielsteine geben. Aber alle Spielsteine, die durch keine Oeffnung gehen, gehen in den Besitz des Brettchenbesitzers über. Die Löcher mit den höheren Nummern werden natürlich immer kleiner. Das ganze Brettchen ist vielleicht 40 cm lang und 10 cm hoch. Diejenigen Brettchenbesitzer, die die meisten Nummern haben, haben auch den meisten Zulauf.



III. Ballspiele.

1.) **Külleckes-Rolle.** Etwa fünf Kinder können an diesem Spiele teilnehmen. Die Kinder stellen sich an den Strich (A B) und rollen einen Ball in irgend eins von den Löchern. Jedes Kind ist aber Besitzer eines dieser Löcher. Läuft der Ball nun in eins von den Löchern, so hat der Besitzer desselben den Ball zu nehmen. Er wirft ihn in die Luft, währenddessen laufen die andern fort. Dann wirft das Kind nach einem von den Spielteilnehmern. Trifft es denselben, so muss der Getroffene austreten. Fehlt es aber, so muss der Werfer austreten.

A —— B

2.) **„Palandere"** (Ballschlagen) Ein Teil der Mitspieler ist im „Himmel" (Himöl); ein anderer Teil in der „Hölle" (en dö Höll). Die im Himmel schlagen den Ball, die in der Hölle fangen ihn auf und suchen den Werfer, der in der Hölle an einen Stein klopft, mit dem Balle zu treffen. Wird er getroffen, so wird er in die Hölle gebracht. Der im Himmel allein Uebrigbleibende kommt nachher allein in die Hölle, und das Spiel beginnt von neuem. (Im Geldernschen nennt man dieses Spiel **„Plackballe"** von „plack" = Platz)

3.) **„Hipp".** In einem Viereck steht auf jeder Ecke ein Spieler. Vier Knaben stehen in dem Viereck. Der Ball wird von einer Ecke zur andern geworfen. Derjenige, der den Ball auf die im Viereck stehenden Spieler werfen will, ruft: „Hipp"; die Innenstehenden rufen darauf: „Gass". Der Getroffene nimmt den Ball und wirft damit einen der „Eckensteher", die vorher davon gelaufen sind. Will einer von diesen auf seinem Platze stehen bleiben, so ruft er: „Kugel", darf aber bis zum Wurfe sich nicht mehr rühren; wird einer getroffen, so sind die früheren „Eckensteher" von der Ecke ab, und die andern kommen auf die Ecken.

4.) **Kappenball.** a) Die Spieler legen ihre Mützen an eine Wand. Von einem Striche aus, dem sog. „Ahn", wirft nun ein Spieler einen Ball in eine der Mützen. (Hat der Spieler in drei Würfen den Ball nicht in eine Mütze geworfen, so folgt ein anderer Spieler.) Alle Spieler laufen nun so schnell wie

möglich fort. Der Eigentümer der Mütze ergreift den Ball und ruft: „Halt!" Sogleich haben alle Läufer zu stehen. Der Ball wird geworfen. Trifft er einen Läufer, so verliert dieser ein „Leben". (Jeder Spieler hat drei „Leben".) Wird kein Läufer getroffen, so hat der Schleuderer des Balles ein „Leben" verwirkt. Das Spiel wird solange fortgesetzt, bis alle Spieler ihre drei „Leben" verloren haben.

b) **„Kappeballen"**, auch **„Käppke schmitte"** — **„Luse"** = lausen. Die Spieler legen ihre Mützen an die Wand. Dann wirft derjenige, dessen Kappe am Anfange liegt, mit einem Balle nach den Kappen. Ist der Ball in eine Kappe gelangt, so ergreift der Besitzer derselben den Ball, ruft: „Halt", und versucht nun, einen der inzwischen davongelaufenen Mitspieler zu treffen. Trifft er, so bekommt der Getroffene einen Stein (Laus) in die Kappe; trifft er nicht, so bekommt er selbst einen Stein in die Mütze. Hat jemand drei oder fünf Steine (wie es vorher abgemacht ist), so muss er aufhören. Das Spiel dauert so lange, bis alle bis auf einen die bestimmte Anzahl von Steinen (Läusen) in der Kappe haben. Der zuerst Ausgetretene muss sich nun gebückt an die Wand stellen, und der nach ihm Ausgetretene hat das Recht, dreimal aus einer bestimmten Entfernung auf ihn zu werfen. So geht das weiter, bis zum Letzten. [In anderer Gegend wird bei Fehlwürfen die betreffende Mütze an das Ende der Reihe gelegt.]

5.) **„Mauerball"**, auch **„Stand"** (Stillstand) oder **„Stutz"**. Es wirft jemand den Ball an die Mauer und ruft den Namen eines Mitspielers, der den Ball dann fangen muss, während die andern davonlaufen. Fängt der Gerufene den Ball, so wirft er den Ball und ruft den Namen eines andern. Fängt er den Ball nicht, so erhascht er schnell den Ball und ruft sein „Halt", worauf er zu treffen versucht. Hat er dreimal nicht getroffen, so tritt er aus, auch der, der dreimal getroffen wurde. Im übrigen nimmt dann das Spiel denselben Verlauf, wie das vorige.

6.) **„Ecke haue!"** Dieses Spiel kann von 4, 6, 8 Knaben gespielt werden. In einer Entfernung von 30 Schritten werden zwei lange Striche gezogen. Vor dem Spiele teilen sich die Knaben in zwei Gruppen, zu gleichen Teilen. Dann losen sie, wer zuerst „am haue es". Auf einen Strich stellen sich nun die „Schläger" mit einem von der andern Gruppe, der das „Einschenken" des Balles besorgen muss. Dieser Knabe führt den Namen „Mitzemann", nach dem Strich, auf dem er steht. Derselbe heisst nämlich „die Mitz". (Mitte?) Die andern Knaben von der Gruppe des „Mitzemanns" stehen nun in kleinerer oder grösserer Entfernung von dem anderen Strich. Sie suchen den Ball aufzufangen, den ein „Schläger" von der „Mitz" aus schlägt. Ergreifen sie den Ball sofort aus der Luft, oder nachdem er einmal den Boden berührt hat, so treten sie an die Stelle der „Schläger". Im andern Falle müssen sie suchen, den „Schläger" zu treffen, der unterdessen von der „Mitz" zu dem andern Striche läuft. Von hier aus läuft er wieder zur „Mitz" zurück. Dann suchen ihn die obenstehenden Spieler zu treffen. Treffen diese ihn, so treten sie an die Stelle der „Schläger". Im andern Falle wird das Spiel in derselben Anordnung fortgesetzt. Trifft auf der „Mitz" ein „Schläger" den Ball nicht, so darf der „Mitzemann" den schnell davoneilenden „Schläger" werfen. Dann gelten dieselben Regeln, die oben schon angegeben sind.

7) **„Kuhle muhle!"** Es kann von beliebig viel Kindern gespielt werden. Die Spieler zerfallen in zwei Gruppen. Zur ersten Gruppe gehören mit einer Ausnahme alle andern Dieser eine bildet die zweite Gruppe. Die erste Gruppe legt sich Zahlen bei, und zwar jeder eine Zahl. Dabei muss die fortlaufende Zahlenreihe gebraucht werden. Diese Zahlen dürfen dem einen Mitspieler nicht bekannt sein. Die Spieler treten nun an einen Hut, der auf dem Boden liegt. In den Hut wird ein Ball gelegt. Alle drehen dem Hut den Rücken, und der

eine Spieler (dieser hat Nr. 1) ruft nun: „Kuhle, muhle“ Nr. ...... irgend eine, im Bereiche der Zahlen als auch Mitglieder da sind. Angenommen er ruft Nr. 3. Der Spieler, der diese Nummer hat, ergreift den Ball und ruft dann: „Halt!“ Bei diesem Rufe müssen alle stehen. Dieser wirft nun nach einem mit dem Ball. Wird er getroffen, so tritt er aus. Fehlt der Wurf, dann tritt der aus, der geworfen hat. Derjenige, der Nr. 1 hat, muss auch austreten, wenn er getroffen wird, oder wenn er eine Nr. ruft, die nicht mehr am Spiel beteiligt ist. An seine Stelle tritt der, der die folgende Nr. hat, sofern er noch am Spiel beteiligt ist. Ist Nr. 2 ausgetreten und muss jetzt Nr. 1 austreten, so tritt an Stelle von Nr. 1 Nr. 3.

8.) **Königsball** (auch für Mädchen). Ein Spieler, der König, der durch Abzählen erkoren ist, steht in einiger Entfernung von den übrigen Spielern. Er wirft. Er wirft in grossen Bogen, möglichst hoch, den Ball seinen Mitspielern zu. Wer den Ball fängt, d. h. aus der Luft aufgreift, der ist König. Auch der wird König, der den Ball fängt, wenn dieser einmal „getippt“ hat, d. h. wenn der Ball nur einmal die Erde berührt hat.

9.) **Das Turelurespiel**, auch „**Küssebål**“. An dem Spiele können sich beliebig viele Kinder beteiligen. Sind fünf Mitspieler da, so werden sechs „Kullen“ (kleine runde Vertiefungen in den Erdboden) in einer Linie gemacht. Jeder bekommt ein Loch, das letzte Loch heisst „Turelure“. Etwa drei bis vier Schritte vor der ersten Kull wird ein Strich, der Ansatzstrich gezogen. Von hier aus bemüht sich jeder, einen Ball in die Kulle eines seiner Gegner zu rollen. Hat jemand den Ball in ein Loch geworfen, so springt der Besitzer sofort herzu und greift den Ball, um von seinem Loche aus einen seiner Mitspieler, die sich unterdessen entfernt haben, zu werfen. Trifft er diesen nicht, so bekommt er „en Stengke en de Kull“. Trifft er ihn doch, so muss der Getroffene von seinem Loche aus einen seiner Gespielen werfen. Derjenige bekommt also einen Stein in sein Loch geworfen, der nicht trifft. Dann setzt sich das Spiel fort, bis einer eine bestimmte Anzahl Steinchen bekommen hat. Hat einer die vor dem Spiele bestimmte Zahl Steinchen in seinem Loch, so muss er sich mit dem Gesicht gegen die Mauer stellen und jeder wirft ihm „fief op dä Puckel möt dä Bål“. Trifft einer z. B. drei mal nicht, so darf der Schuldige dem, der vorbeigeworfen hat, drei Würfe wiedergeben. Wirft einer den Ball in das sechste Loch, in Turelure, so rufen alle „Turelure“ und jeder stellt sich an sein Loch und zwar mit dem Rücken der Kull zugekehrt. Dann legt derjenige, der den Ball in das letzte Loch geworfen hat, einem andern denselben in die Kull. Er ruft dessen Namen und alle andern entfernen sich. Der greift den Ball und trifft entweder einen, oder er bekommt „en Stengke en de Kull“.

10.) **Himmel und Hölle.** Es ist dies ein Ballspiel, welches in der Regel von Knaben gespielt wird. Es werden in einiger Entfernung voneinander zwei Plätze, Himmel und Hölle, durch Striche bezeichnet. Einer der Knaben ist in der Hölle, die übrigen im Himmel. In der Mitte zwischen beiden Partien liegt ein Stein. Einer der Knaben, die im Himmel sind, schlägt nun einen Ball mit einem Stock zur anderen Partie hinüber, läuft gleich darauf zu dem Stein, den er mit dem Stock berühren muss, und wieder zurück zu seiner Partie. Unterdessen nimmt der, welcher in der Hölle ist, den Ball und wirft ihn nach dem Schläger. Trifft er ihn, so muss dieser zu seiner Partei übertreten. Gelingt es dem ersteren, den Ball aufzufangen ehe er die Erde berührt, so muss der Schläger an seine Stelle treten und er kann zu der anderen Partei übertreten. Sonst setzt sich das Spiel in der angegebenen Weise fort, bis alle Knaben bis auf einen in der Hölle sind (die dann Himmel wird).

11.) **Rojen Hahn.** Die Kinder stellen sich in einem Kreise auf, etwa zwei Schritte von einander entfernt. Jedes Kind steht in einem viereckigen Häuschen. Jetzt geht ein Kind mit einem Balle um den Kreis Es singt dabei: „Rojen Hahn, wat hed gej an, twee paar Strämp en twee paar Schuhn, Dat hed den rojen Hahn vandun" (nötig). Dabei legt es den Ball hinter eins der Kinder und läuft dann schnell weiter. Bemerkt das Kind den Ball, so eilt es dem Läufer nach, um ihn mit dem Balle zu treffen. Erreicht der Läufer vor dem Kinde dessen Platz, ohne geworfen worden zu sein, so läuft er weiter, während das andere Kind austreten muss. Wird jedoch der „roje Hahn" geworfen, so muss er austreten und das andere Kind vertritt seine Stelle. So nimmt das Spiel seinen Fortgang, bis nur noch ein Kind übrig bleibt. Mit diesem geht der „roje Hahn" hin und verbirgt den Ball. Die anderen Kinder kommen herbei und suchen denselben. Dasjenige Kind, das den Ball findet, ist jetzt „rojen Hahn".

12.) **Alle Balle Kulle.** Die Knaben, etwa fünf oder sechs, graben sich jeder eine Vertiefung in den Boden (Kull genannt), in die eine Faust hineinpasst. Sodann stellt sich der erste (a) auf einen vier Schritt entfernten Strich und rollt einen Gummiball vorsichtig über den Boden, sodass er in eines der Löcher hineinfällt. Der Knabe, dem das Loch angehört, etwa c, stellt den Fuss auf den Ball und ruft: „Alle Balle Kulle!" Darauf erwidern die anderen: „Schmeks, Schmacks, Schmulle!" „Koukle Kaud?" (auch Kautabak) fragt c darauf, und jene erwidern: „Welche Hand?" [In anderen Gegenden hört man auch „Habakuck, schnick schnack schnuck; in noch anderen Gegenden heissen Ruf und Gegenruf: „Habakuck" — „Schnudel" — „Konvermant" — „in wem sin Hand?" „in Tei!" = Theodor (oder ein anderer Name.)] Jetzt nennt c einen der Mitspieler, auch wohl seinen eigenen Namen. Der Genannte ergreift den Ball und sucht von dem Striche aus einen der Mitspieler, die nach allen Seiten auseinandergestoben sind, mit dem Balle zu treffen. Gelingt ihm das, so muss der Getroffene seine Vertiefung mit dem Sand zudecken; gelingt es ihm nicht, so muss er selbst vom Spiel zurücktreten und seine Vertiefung ausfüllen. So nimmt das Spiel seinen Fortgang, bis nur noch einer übrig bleibt.

O f
O e
O d
O c
O b
O a

g

IV. Laufspiele.

1.) **Räuber und Gendarm** (bekannt).

2.) **„Nohlopes"** (Nachlaufen). Es wird abgezählt.

3.) **„Ecke lure"** (sehr beliebt). Die Kinder wählen ein Häuserviereck und laufen um dasselbe herum. Einer lauert an einer Ecke, um einen anderen zu sehen. Der Gesehene wird „angeklopft" (an die Wand) und muss jetzt lauern

4.) **„Kriege spöle"** (= spielen) ist Nachlaufen.

5.) **„Bömmke wit lope"** = Bäumchen weiter laufen (Bäumchen wechsel dich!). Gewöhnlich fünf Spieler, vier an den Bäumchen, einer im Spiel. Während die vier durch gegenseitiges Zurufen „Bömmke, wechsel dich!" ihre Bäumchen vertauschen, ist der fünfte Spieler darauf bedacht, einen nicht besetzten Baum zu erhaschen. Gelingt ihm dies, so findet sich der sog. „Fünfte" von selbst wieder.

6.) **„Accre"** (akkreditieren = bevollmächtigen) Das Spiel wird meistens von Knaben ausgeführt. Eine beliebige Anzahl Spieler kann sich zugleich beteiligen. Ein Kind wird gewählt, das sich an eine Mauer stellt und die Augen schliesst. Die andern Kinder verstecken sich. Das durch einen Ruf zum Suchen aufgeforderte Kind muss nun den ganzen Körper eines andern Kindes sehen.

um es zum Fänger machen zu können. Hat das Kind einen Arm oder ein Bein hinter einem Baume versteckt, so ist es noch geschützt. Ist endlich ein Kind ganz gesehen worden, so läuft er zu dem Platze, an dem vorher der Fänger stand, schlägt mit der Hand drei mal gegen die Mauer und ruft dabei: „Akkre, Akkre für mich!" Das fangende Kind folgt ihm und macht es ebenso. Wer nun zuletzt am Platze ist und die Worte vollendet hat, muss Jagd auf die übrigen Spieler machen. Ist ein Kind, das vom Fänger verfolgt wird, in Gefahr, so darf ein anderes, das schon am Platze ist, für das kommende die Losungsworte sagen und es so schützen. (Für ein noch im Versteck verbleibendes Kind kann nicht eingetreten werden.) Sind alle Kinder am Platze, so muss das zuerst gefangene Kind zurückbleiben, während die andern sich wieder verstecken.

7.) **„Verbergen affkloppen."** Um zu ermitteln, wer der Suchende sein soll, läuft die Spielerschar auf ein bestimmtes Zeichen (Zählen) nach einer vorher bestimmten Stelle (Baum, Tür). Wer zuletzt an der Stelle anlangt, hält seine Hände vor die Augen (oder lehnt sich mit dem Gesichte gegen den Baum oder die Tür) und zählt: „10, — 20, — 30, — 40, — 50, — 60 bis 100, wer sich noch nicht verborgen (versteckt) hat, der ist." Die andern haben sich indessen ein günstiges Versteck aufgesucht. Der Suchende entfernt sich vom Baume und ist darauf bedacht, die andern zu suchen (zu sehen). Gelingt es ihm, einen zu sehen, so ruft er denselben beim Namen, läuft zum Baume zurück und berührt diesen mit der Hand. Der Gesehene sucht den Suchenden (besonders auf weiteren Strecken) beim Laufen einzuholen und eher den Baum zu berühren. Gelingt es ihm, so darf er sich wieder verstecken, während der andere mit verschlossenen Augen wie eben gesagt abzählt. Gelingt es ihm nun, alle Versteckten zu sehen und rechtzeitig „affzukloppen" (also mit der Hand bei jedem, den er gesehen, den Baum zu berühren), so ist derjenige der Suchende, der zuerst gesehen worden ist.

8.) **Wieviel Uhr ist** es? Es können beliebig viele Kinder mitspielen. Ein Kind ist die Uhr. Die Uhr steht in einiger Entfernung von den andern. Zu ihr kommt ein zweites Kind und fragt dann: „Wieviel Uhr ist es?" Die „Uhr" nennt irgend eine Zeit (½6). Dann begibt sich das zweite Kind wieder zu den andern Spielern und fragt sie der Reihe nach: „Wieviel Uhr ist es?" ½ . . . . . . Errät nun ein Kind die Zahl, so muss es fortlaufen, da es sonst von dem Frager mit einem Taschentuch, in dem ein Knoten ist, Schläge erhält. Wer die Zahl erraten hat, begibt sich nun zur „Uhr" und erfragt hier eine andere Zeit.

9.) **„De grise Käl."** Kinder ziehen in einer breiten Reihe über die Strasse, bis an eine Ecke, wo sich ein Kind verborgen hält. Sie singen dabei:

„Wele wej es gau no Kevele gohn
On hale Piptabak,
On wenn de grise Käl ons krēgt,
Dä steckt ons in de Sack
Öm en Ür nit, öm twe Ür nit,
Öm trij Ür nit — u. s. w., öm twelf Ür well."

Haben die Kinder soweit gesungen, so sind sie gewöhnlich schon an der Strassenecke vorbei Dann kommt das Kind hinter der Ecke hervor und sucht eines der Kinder, die schnell wieder an den Strassenanfang zurücklaufen, zu fangen. Die Gefangenen werden mit hinter die Ecke genommen. Das Spiel wird fortgesetzt, bis alle gefangen sind.

10.) **Klöckske, wu lät?** Die Kinder stellen sich in eine Reihe an eine Wand. Zwei gehen hin und erdenken sich eine Zeit, etwa ½12 Uhr. Derjenige von beiden, der ein Taschentuch mit einem Knoten in der Hand hält, geht an

der Reihe vorbei und stellt die Frage: „Klöckske, wu lät?“ Dabei gibt er an, ob die Stunde ganz oder halb oder nur zum vierten Teile geraten werden soll Er sagt: ganze Üre (ganze Stunden), halfe Üre (halbe Stunden) oder verdle Üre (viertel Stunden). Derjenige, der das Rechte rät, muss bis zu einem bestimmten Orte, etwa einem Baume, laufen, verfolgt von dem „Frager“, der ihn mit dem Taschentuch zu schlagen bemüht ist, bis er an seinen Platz zurückgekehrt ist Sodann bekommt der zweite der Frager den Schläger, derjenige, der geraten hat, begleitet ihn, während sein Platz von dem ersten Frager eingenommen wird Sodann erfolgt auf dieselbe Art und Weise der Fortgang des Spieles.

11.) **Mösse verkoope!** Vögel verkaufen! Die Kinder stellen sich in einer Reihe auf. Sodann treten drei von ihnen vor. Der eine von ihnen ist der Besitzer der Vögel, der andere Engel, der letzte Teufel. Die beiden Käufer (Teufel und Engel) entfernen sich nun, bis der Besitzer jedem der Kinder einen Vogelnamen gegeben hat. Sodann tritt der Engel hinzu, klopft dem Verkäufer auf den Rücken und spricht: „Klopp, klopp an ou Dör!“ Darauf fragt dieser: „Wi es an de Dör?“ „Den Engel.“ Sodann tritt der Engel vor und fragt: „Heje enne schwarte Mèll?“ (Amsel) u. s. w. bis er einen Namen geraten hat. Der Knabe, der diesen Namen trägt, tritt vor. Nachdem der Engel dem Verkäufer so viele Schläge in die Hand gegeben hat, als dieser Mark für den Vogel fordert, läuft dieser bis zu einem bestimmten Punkte, verfolgt von dem Engel Holt der Engel den Vogel ein, ehe dieser an seinen Platz zurückgekehrt ist, so begleitet der Gefangene den Engel zu einem Orte, wo er bleiben muss; wird er nicht eingeholt, so kehrt er an seinen Platz zurück. Hierauf kommt der Teufel um einen Vogel zu kaufen. So geht das fort, bis alle Vögel verkauft sind. Hierauf fassen sich die vom Teufel gefangenen Vögel an, die vom Engel gefangenen ebenfalls, und nun stellen sich die Parteien zu beiden Seiten eines Striches auf. Die ersten jeder Partei fassen sich jetzt gegenseitig an die Hand und beginnen zu ziehen. Werden die Engel über den Strich gezogen, so werden sie zu Teufeln, andernfalls die Teufel zu Engeln werden.

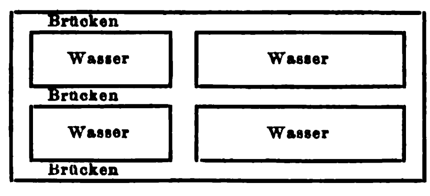
12.) **„Vögelverkaufen“**, auch „Vogel flieg aus“. — Vügel gelle. Dieses ist für kleine Kinder ein höchst spannendes Spiel. Einer ist Vogelhändler und ein anderer der Käufer. Der Vogelhändler stellt die andern Spieler der Reihe nach auf. Jeder erhält einen Vogelnamen: Sperling, Drossel, Rotkehlchen u. s. w. Die Namen können die Vögel sich selbst wählen, doch dürfen nicht zwei gleiche Namen darunter sein. Der Käufer hat sein Mal etwa 20 Schritte von den Spielern entfernt. Wenn der Vogelhändler mit der Verteilung der Namen fertig ist, gibt er dem Käufer einen Wink zu kommen. Etwa 6 Schritte von den Vögeln entfernt fragt er den Vogelhändler: „Hast Du Vögel zu verkaufen?“ — „Ja, welchen willst Du?“ — „Hast Du einen Zeisig?“ — „Nein!“ — „Denn ein Rotkehlchen?“ — „Ja, es kostet 5 Mark.“ Nun läuft der betreffende Vogel so schnell als möglich zum Male des Käufers und zurück. Der Käufer zahlt erst den Preis und zwar durch soviele Schläge auf die vorgestreckte Hand, als der Preis beträgt, doch darf dieser nicht über 10 betragen. Hat er so bezahlt, dann sucht er den Vogel zu fangen. Vogel wie Käufer müssen das Mal des Käufers berühren. Gelingt es dem Käufer nicht, den Vogel zu fangen, so tritt der flinke Vogel beim Händler ein und erhält einen anderen Namen. Das Spiel ist beendet, wenn der Käufer sämtliche Vögel eingefangen hat.

13.) **„Kinderchen, Kinderchen, kommt herbei!“** (Auch **„Hilleglänschen kommt nach Haus.“**) An diesem Spiele nehmen Kinder jeden Alters teil. Auch wird dieses Spiel von Knaben und Mädchen gespielt. Die Zahl kann beliebig gross sein, doch nicht unter 6. Ein älteres Mädchen ist die Grossmutter, ein

kräftiger Knabe der Wolf, die Spielerschar stellt sich in einer Reihe auf. Der Wolf hält sich hinter einem Baume oder Türmchen versteckt. Die Grossmutter steht etwas von der Schar entfernt und ruft: „Kinderchen, Kinderchen, kommt herbei!" — „Wir kommen nicht!" — „Warum denn nicht?" — „Der Wolf ist da!" — „Was will er denn?" — „Steinchen suchen!" — „Was will er mit dem Steinchen?" — „Messer schleifen!" — „Was will er mit dem Messer?" — „Hals abschneiden!" — „Kinderchen, Kinderchen, kommt nach Haus!" Die Kinder laufen alle schnell zur Grossmutter. Der Wolf sucht ein Kind zu fangen und nimmt es mit. Darauf beginnt das Spiel von neuem. Die gefangenen Kinder unterstützen nun den Wolf. Das Spiel ist beendet, wenn der Wolf sämtliche Kinder gefangen hat.

14.) **Richter und Dieb.** An diesem Spiele nehmen mindestens 6 Knaben teil. Auf Papierstreifen stehen die Namen: Kaiser, Richter, Scharfrichter, Zeuge, Bauer, Dieb. Die Briefchen werden zusammengefalten und von einem Knaben in die Höhe geworfen. Dann sucht jeder ein Briefchen zu bekommen. Derjenige, auf dessen Zettelchen „Dieb" steht, flieht. Er wird von dem Zeugen und Bauer verfolgt und eingefangen und zum Richter gebracht. Der Bauer klagt ihn wegen einer Tat an. Der Zeuge bestätigt die Angabe des Bauers. Nun wird er verurteilt zu 10—20 Faustschlägen. Er kann aber auch beim Kaiser um Gnade bitten. Erlässt der die Strafe, so wird er freigelassen, sonst aber übt der Scharfrichter die angesetzte Strafe aus.

15.) **„Brökke-lu-epe."** „Waterlope." (Brückenlaufen.) Zu diesem Spiele wählen die Spieler einen möglichst rechteckigen Platz. Dieser wird durch Striche auf der Erde eingeteilt in Brücken und Wasser. Siehe Figur. Nachdem nun einer durch das Auszählen „uhttelle" zum Nachlaufen bestimmt worden ist, nimmt das Spiel seinen Anfang. Jeder Spieler muss darauf achten, dass er nicht die Brücken verlässt und ins Wasser tritt; denn sonst ist er geschlagen. Den einmal angefangenen Weg muss der Spieler bis zur folgenden Ecke vollenden. Dort kann er einen verschiedenen Weg einschlagen. Dagegen darf der durch das Auszählen bestimmte Spieler seinen Lauf innerhalb der Brücken ändern. Das Spiel wird weitergespielt wie das gewöhnliche Nachlaufen.



16.) **„Eckepienau."** Durch das Abzählen ist einer zum Läufer bestimmt worden. Die übrigen Spieler suchen die nächste Ecke zu gewinnen, wo sie von dem Läufer, der noch auf seinem alten Platze steht, nicht gesehen werden können. Auf den Ruf der Spieler „Halua" verlässt der Läufer seinen Platz und sucht einen an der Ecke zu Gesicht zu bekommen, er ruft ihn beim Namen und läuft zum Auszählplatze, wo er „ankleckt" an die Wand schlägt und den Namen des Gesehenen nennt. Die anderen Spieler kommen herbei und „klecken sich selbst an". Wer zuletzt kommt, ist Läufer für das folgende Spiel.

17.) **Eier stehlen.** (Eier kläuen.) Die Spieler teilen sich in zwei Parteien von beliebiger aber gleicher Anzahl und nehmen an einem Strich, der „Grenze", Aufstellung. In gleicher Entfernung vom Strich hat jede Partei einen Kreis, in dem sich die Eier (Steine) befinden. Jeder Spieler einer Partei sucht die Eier der andern zu holen, ohne geschlagen zu werden. Wird er geschlagen, so ist er Gefangener und muss am Kreise (dem Neste) des Gegners Aufstellung nehmen. Er kann jedoch durch Anschlag von einem Spieler seiner Partei erlöst werden. Selbstverständlich darf dieser nicht bereits, ehe er schlägt, geschlagen worden sein. Die Partei, deren Nest zuerst leer wird, hat verloren.

18.) **Kätzke op et Stübbke.** Spielerzahl beliebig. Der Spielplatz ist das Trottoir (die Stubb vor einem Hause). Ein Spieler ist Kätzchen; er steht auf dem Fussteig und muss einen der Spieler, der sein Reich betritt, anschlagen. Gelingt es ihm, so wird der Geschlagene Kätzchen. Dient ein Hügel als Spielplatz, so ist der Zuruf der Spieler: „Ich bin auf deinem goldnen Berg!"

19.) Für folgendes Spiel ist mir kein besonderer Name bekannt: Die Spieler (Zahl beliebig) nehmen in einigen Schritten Abstand voneinander in einem Kreise Aufstellung. Jeder macht vor sich nun einen Kreis von etwa einem Schritt Durchmesser. Mit einer flachen Scheibe suchen sie nacheinander in den Kreis des linken Nachbars zu werfen. Wem es gelingt, der läuft (vom Besitzer des Kreises, der vorwärts läuft, verfolgt) rückwärts fort. Der Einholende muss den Eingeholten bis zu seinem Kreise als Reiter tragen.

20.) **Alle meine Lämmlein kommt nach Haus!** Ein Mädchen ist die Mutter, die andern sind die Kinder. Die Mutter schickt die Kinder zum Spiel. Nachher ruft sie dieselben zurück mit den Worten: „Alle meine Lämmlein kommt nach Haus!" Die Kinder antworten: „Wir können nicht!" Die Mutter: „Warum denn nicht?" Die Kinder: „Der Wolf ist da." Die Mutter: „Was frisst er denn?" Die Kinder: „Lämmleinfleisch." Die Mutter: „Was trinkt er denn?" Die Kinder: „Lämmleinblut." Die Mutter: „Alle meine Lämmlein kommt nach Haus!" Jetzt laufen alle Kinder der Mutter zu. Ein anderes Kind, das Wolf ist, läuft nun von der Seite her zwischen die Kinder und sucht eins zu erhaschen. Das Kind, das von ihm gefangen wird, muss nun mit Wolf sein und das Spiel beginnt nun wieder von neuem und wird so lange fortgesetzt, bis alle Lämmlein gefangen sind.

21.) **Ömstohn** (Umstehen). Ein Kind stellt sich mit dem Gesichte gegen die Wand (auf der Strasse). Alle übrigen Mitspieler stehen an der entgegengesetzten Wand. Diese suchen jetzt zu dem Umstehenden zu kommen, ohne von dem gesehen zu werden. Da jener aber von Zeit zu Zeit umsieht, können die andern immer nur um kleine Strecken voran kommen. Wer weitergeht, sodass der Umstehende es sieht, muss seinen Lauf von neuem beginnen. Erreicht einer den Umstehenden, so tritt er an dessen Stelle.

22.) **Hömplenbur** („Henkele Bott", Hinkender Bote). Ein Kind wird gewählt und in den sog. Kessel getrieben, wo es vor der Verfolgung der Mitspieler gesichert ist. Es wird Hömplenbur genannt (von hinken, hömplen). Der Hömplenbur darf nur in Hüpfgang sein Reich verlassen. In der Hand hat er, wie auch alle anderen Spieler, ein fest geknotetes Taschentuch. Trifft er einen hiermit, so sucht er, wie auch der Geschlagene, möglichst schnell den Kessel wieder auf, um sich vor den Schlägen der andern zu schützen. Ebenso muss der Hömplenbur wieder in den Kessel zurück, wenn er statt des Hüpfganges gegangen ist, oder wenn er sich nicht vor dem Herauskommen angemeldet hat. Hat er so mehrere gefangen, so schickt er diese nach Belieben aus: „Hömplenbur scheckt twie Gesellen ut," oder: „H. scheckt sin Gesellen ut, hä kömmt nitenohe" u. s. w. Natürlich müssen die Gesellen auch den Hüpfgang annehmen. Das Einfangen geschieht so lange, bis alle eingefangen sind. Der letzte ist im folgenden Spiele wieder „Hömplenbur".

23.) **Strassenmännchen.** An diesem Spiel kann eine beliebige Anzahl Kinder teilnehmen. Ein bestimmter Teil des Trottoirs wird als Spielraum abgegrenzt; nun wird einer der Spieler durch das Los zum „Strassenmännchen" gewählt; dieser hat seinen Platz auf dem abgegrenzten Teil der Strasse und darf diesen Raum nicht verlassen. Die übrigen Spieler laufen nun auf das Gebiet des „Strassenmännchens" und singen dabei: „Strassenmännchen, Strassen-

männchen, ich bin auf deiner Strasse." Der zum „Strassenmännchen" bestimmt ist, sucht jetzt einen Spieler zu schlagen; gelingt ihm dies, so ist er frei und der Geschlagene „Strassenmännchen". Dann geht das Spiel in der beschriebenen Weise weiter.

24.) **„Mutter, darf ich?" auch „Herr, Herr, darf ich?"** Ein Kind stellt sich mit dem Gesichte gegen die Mauer und hält die Augen zu. Die andern Kinder stellen sich mit dem Rücken gegen eine gegenüberliegende Wand. Nach der Reihe sagt nun jedes einzelne Kind: „Mutter, darf ich? Wieviel Schritt?" Das Kind an der anderen Mauer hat nun darüber zu bestimmen, wieviel Schritte von jedem Fragenden gemacht werden. Während das Kind vorangeht, sieht das andere Kind, welches an der anderen Mauer steht, plötzlich um. Hat es das Gehen nicht bemerkt, so bleibt das Kind an der neuen Stelle stehen, im andern Falle muss es eine bestimmte Anzahl Schritte zurückgehen. Dasjenige Kind, das auf diese Weise zuerst die Wand erreicht hat, darf sich allein an die Wand stellen.

25.) **Taschentücher stritzen.** Die Mitspieler bilden zwei Parteien. Es wird die Stellung wie beim Barlauf eingenommen, nur ist nicht soviel Platz nötig. Diese Partei legt das Taschentuch eines jeden in gewissen Abständen etwa an dieser Mauer entlang, jene Partei an der anderen Mauer entlang Genau in der Mitte wird ein Strich gezogen. Jetzt muss jede Partei sorgen, möglichst viele Tücher zu erhalten, ohne bevor geschlagen worden zu sein. Von beiden Parteien müssen daher die Grenze und Tücher bewacht werden. Jeder Geschlagene muss direkt über die Grenze zurückgehen. Es dürfen im anderen Falle soviel Tücher mitgenommen werden, als man bekommen kann, bis man geschlagen wird Die gestohlenen Tücher werden zu den andern auf die Seite des Siegers gelegt. Wenn einer Partei alle Tücher genommen sind, hat sie verloren.

V. Bockspringen.

1.) **Bock, Bock, wieviel Höres** (Hörner). Die Spieler zählen nach einem Reime ab; so wird der Bock bestimmt. Dieser beugt seinen Rücken und hält sich an einer Mauer fest. Ein Knabe springt nun auf den Rücken des Bocks und hält einige Finger in die Höhe, aber so, dass es der Bock nicht sieht. Dann ruft er: „Bock, Bock, wieviel Höres!" Gibt der Bock nicht die rechte Zahl der emporgestreckten Finger an, so springt der folgende Spieler auf den Rücken des Bockes. Der Bock muss nun solange anhalten, bis er die Anzahl der emporgestreckten Finger errät. Darauf wird der letzte Reiter Bock.

2.) **Strich-Bock.** Zuerst wird der Bock bestimmt. Dies geschieht folgendermassen: Die Spieler werfen jeder einen Stein gegen einen Strich, der, dessen Stein am weitesten von dem Strich („Ahn") liegt, ist Bock. Nun werden eine Reihe paralleler Striche auf die Erde gezogen, etwa wie nebenstehend. Diese Striche sind je etwa 10 cm voneinander entfernt. Der Bock tritt nun auf den zweiten Strich und beugt seinen Rücken. Die anderen Spieler springen über den Bock und zwar so, dass sie den ersten Strich, den „Ahn" mit ihren Füssen, wenigstens mit dem Absatze eines Fusses berühren. Gelingt dies allen Spielern, so geht der Bock einen Strich weiter. Dies wird solange fortgesetzt, bis ein Spieler nicht von dem „Ahn" abspringt. Dieser wird nun Bock.

7 ———
6 ———
5 ———
4 ———
3 ———
2 ———
1 ———

3.) **Bockspringen mit Taschentuchauflegen.** Ein besonderer Name für dieses Spiel ist nicht bekannt. Der Bock wird auf dieselbe Weise bestimmt wie beim Strichbock. Die übrigen Spieler springen der Reihe nach über den Bock und legen dabei ihre Taschentücher (mit beiden Händen werden sie zuerst auf-

gelegt) auf seinen Rücken. Dann werden sie beim nochmaligen Überspringen wieder fortgenommen. Sodann werden die Tücher mit der linken Hand, dann mit der rechten Hand, dann mit dem Munde u. s. w. aufgelegt. Das Spiel wird solange fortgesetzt, bis ein Spieler sein Taschentuch beim Auflegen fallen lässt, oder, wenn er beim Abnehmen sein Taschentuch nicht abnimmt, oder, wenn er ein falsches Tuch fortnimmt, oder, wenn er ein anderes Taschentuch herunterstösst. Dieser Spieler wird Bock.

VI. Verschiedenes.

1.) **„Bur, pass op“**, auch **„Bur of“**, **„Bur de Plum (Mütze) affschmiete“**. Es beteiligen sich etwa fünf Spieler. Jeder Spieler hat einen dicken Stein an einer bestimmten Stelle liegen. Derjenige, welcher „Bur“ sein soll, legt seinen Stein auf zwei andere und stellt sich in die Nähe desselben auf. Einer von den andern fängt an, mit seinem Stein den kleinen Steinhaufen umzuwerfen, er spricht dabei: „Bur, pass op!“ Hat derselbe den Steinhaufen auseinandergeworfen, so müssen die Steine von dem Bur wieder aufeinandergesetzt werden. Währenddessen läuft der, welcher geworfen hat, zu seinem Stein und berührt denselben mit seinem Fuss. Er kann, sobald er über die Grenze ist, von dem Bur, wenn er den Steinhaufen aufgesetzt hat, geschlagen werden. Berührt er aber den Stein mit dem Fusse, so kann er ihm nichts machen. Hat er Aussicht, eher seine frühere Stelle zu erreichen, so fasst er alsdann den Stein mit beiden Händen an und läuft fort; bis der Bur seine Steine aufgesetzt hat, kann er dies. Anderenfalls wartet er solange, bis ein zweiter mit seinem Steine den Steinhaufen umwirft. Ein jeder, der nach seinem Wurfe den Stein mit der Hand berührt, kann von dem „Bur“ verfolgt werden. Jedoch wird der „Bur“ diesem nicht länger nachlaufen, da er befürchten muss, dass sein Haufen von dem Dritten umgeworfen wird. Wird einer vom „Bur“ gefangen, wird er Bur. Der „gewesene Bur“, nimmt seinen Stein von dem Häufchen und klopft dann drei mal auf denselben und entfernt sich schnell, damit er nicht, da er den Stein mit der Hand berührt hat, von dem neuen „Bur“ wieder geschlagen wird.

2.) **Namengeben** (Himmel und Hölle). Dieses Spiel wird von vielen Kindern gespielt Ein Kind ist der Teufel, ein anderes der Engel. Ein drittes Kind gibt den übrigen einen Namen. Engel und Teufel raten nun abwechselnd den Namen eines Kindes. Derjenige, der den Namen rät, bekommt das Kind zu sich. Wenn alle geraten sind, so stellen sich die, welche zum Teufel gehören, auf eine Seite. Darauf stellen sich die Kinder der einzelnen Partei hintereinander und fassen sich mit den Händen um den Leib. Die ersten jeder Gruppe stellen sich mit dem linken Fusse an einen Strich und reichen sich die Hände. Es gilt nun, einen über den Strich zu ziehen. Diejenige Gruppe, die über den Strich gezogen ist, muss durchs „Spitzloch“ (Klopfgasse).

3.) **Richter, Richter, ich verklage dich.** (Wird namentlich im Winter gespielt.) An diesem Spiele können vier Personen teilnehmen. Man schneidet vier Blättchen Papier. Auf dem ersten steht: „Bürgermeister“, auf dem zweiten: „Dieb“, auf dem dritten: „Kläger“, auf dem vierten: „Richter“ geschrieben. Nachdem die Blättchen zusammengefaltet worden sind, wirft einer sie auf den Tisch. Hat jeder ein Blättchen gegriffen, so sagt derjenige, der Kläger ist: „Richter, Richter, ich verklage dich.“ Darauf antwortet der Richter: „Warum verklagst du mich?“ Kläger: „Der Dieb hat all mein Geld gestohlen.“ Richter: „Wer ist der Dieb?“ Kläger: „Der und der.“ Richter: „Wieviel Schläge soll er haben?“ Kläger: „20 derbe.“ Hat nun der Kläger den rechten Dieb gefunden, so muss

der Bürgermeister dem Diebe die genannten Schläge austeilen. Hat der Kläger aber den falschen geraten (also den Bürgermeister als Dieb angesehen), so erhält der Kläger die Schläge selbst vom Bürgermeister.

4.) **Pfänderspiel.** „Eck sin en Frau ut Pommerland, mine ganze Krôm es afgebrannt. Mot gej Melk hebbe?“ — „Wat vön höje dann?“ — „Süte, sure, gehotelde en gebrodelde.“ (Süsse, saure, geschüttelte [Buttermilch] und gekochte.) Dann wird der Frau eine Bestellung gemacht, worauf diese antwortet: „Märje frug, wènn dèn Hahn kräjt, komm eck dat Gäld hole.“ (Morgen früh, wenn der Hahn kräht, komme ich das Geld holen.) Nachdem die Reihe auf diese Weise durchgangen ist, fängt die Frau bei dem Ersten wieder an, um das Geld zu holen. Der Käufer hat nun allerlei Einwendungen gegen die Güte der Milch Vergeht er sich gegen die üblichen Bedingungen des Spieles (nicht ja und nicht nein sagen, nicht weinen oder lachen), so muss er ein Pfand geben. — Das bekannte „Ich bin ein Kaufmann aus Paris“ wird auch hier viel gespielt.

5.) **Metzerstäken** (Messerstechen). **Metzke steke.** Das Messerstechen ist ein beliebtes Spiel zur Sommerzeit. Zum Zwecke des Spieles wird ein kleiner Haufen Sand zusammengelegt. Rund um auf dem Boden sitzen die Mitspielenden, die in beliebiger Zahl vorhanden sein können. Das Spiel besteht in der Hauptsache darin, dass ein geöffnetes Messer so in die Höhe geworfen wird, dass es mit der Spitze in dem Sand stecken bleibt. Die Lage des Messers ist zunächst einfach wagerecht in der flachen Hand und zwar mit der Spitze nach den Fingern zu. Bei der folgenden Lage ist die Spitze des Messers zum Arme hingerichtet. Diese beiden Lagen finden auch auf der Oberfläche der Hand statt. Dann nimmt man die Spitze des Messers zwischen zwei Finger und schleudert dann das Messer. Bei der folgenden Lage nimmt man die Spitze vielleicht in den Mund. Dann nimmt man das Messer in die rechte Hand und legt den rechten Arm um den Nacken, um das Messer dann an dem linken Ohre vorbei in den Sand zu schleudern. Umgekehrt macht man dieses auch mit der linken Hand. Die verschiedenen Lagen können dadurch noch vielseitiger werden, indem man das Messer in der Luft herumschleudert, ehe es auf dem Boden anlangt. Dem Erfindungsgeiste der Mitspieler bleibt es nun vorbehalten, die Lage und den Wurf des Messers zu verändern, oder mehrere Würfe zu kombinieren. Die Reihenfolge der Lagen ist aber vorher ausgemacht. Wenn einer einen Fehlwurf macht, so muss er aufhören, im anderen Falle kann er die weiteren Würfe machen. Wer zuerst alle bezeichneten Würfe gemacht hat, hat gewonnen.

6.) **Das Bickeln.** Ein beliebtes Ballspiel bei den Mädchen ist das Bickeln. Unter Bickel versteht man die kleinen Gelenkknöchelchen eines Hammels. Das Spiel wird an einem Tisch ausgeführt. Dazu sind vier solcher Bickeln notwendig. Dieselben werden auf den Tisch geworfen und zwar regellos. Dann wird von dem Mädchen, das an der Reihe ist, der Ball mit leichtem Nachdruck auf den Tisch geworfen. Er wird natürlich wieder in die Höhe fliegen, er „steutzt“. Während der Ball sich noch in der Luft befindet, muss das Mädchen den ersten Bickel mit derselben Hand, mit der es den Ball geworfen hat, auf die Seite, wo die Vertiefung (Külleken) ist, zu bringen versuchen Gelingt es ihm, so bringt es die anderen Bickel in derselben Weise auf dieselbe Seite. Man sagt: „De Bickel leggen op das Külleken“. (Die Bickel liegen auf der Vertiefung.) Dasselbe wiederholt sich jedoch mit der Veränderung, dass die Knöchelchen auf den Rücken, wo die Erhöhung (Röggen) ist, zu liegen kommen. Man sagt dann: „De Bickel leggen op den Röggen“. (Die Bickel liegen auf dem Rücken.) Dann folgt dasselbe aber so, dass die Bickel auf der schmalen Hochseite stehen. „De Bickel stohn“ (stehen). Damit ist der erste Teil zu Ende. Beim zweiten

Teile müssen sofort zwei Bickel statt eines Bickels gewendet werden. Beim dritten Teile müssen sofort drei und beim vierten Teile immer vier Bickel sofort gewendet werden. Auch bei diesem Spiel kann der Erfindungsgeist der Mitspieler tätig sein, indem verschiedene Stellungen und Kombinationen vorgenommen werden. Wer zuerst aus ist, hat gewonnen.

7.) **„Eck kenn en Deng.“** (Ich kenne ein Ding.) Das ist ein beliebtes Spiel für die Kinder im Winter und in der Dämmerung im Sommer. Ein Kind: „Eck kenn en Deng dat met „O“ anfängt.“ Nun raten die andern Kinder. Rät nun ein Kind einen Gegenstand, der sich in der Nähe des zu erratenden Gegenstandes befindet, so sagt das erste Kind vielleicht „het“ (heiss) oder „dou verbrennst dich jo“. Es will damit die Nähe des Gegenstandes ausdrücken. Im entgegengesetzten Falle sagt es „kolt“ (kalt). Wenn ein Kind den richtigen Gegenstand, in diesem Falle „Ofen“, erraten hat, so gibt dasselbe eine neue Aufgabe. Vorher wird aber ausgemacht, auf wieweit sich das Fragen erstrecken darf, etwa auf das Zimmer, in dem sich die Mitratenden befinden.

8.) Ein ähnliches Spiel ist das **„Stöckskensöken“** (Stöckchensuchen). **„Stöpke versteäke“**. Alle Spieler müssen sich entfernen bis auf einen, der das Holzstöckchen oder einen sonstigen Gegenstand versteckt. Wenn er „nau“ (nun) ruft, kommen die anderen herbei, um den Gegenstand zu suchen. Der Finder ist jetzt an der Reihe, zu verstecken. Bei diesem Spiele kommen auch die Bemerkungen „het“ („heiss“) und „kolt“ vor, jenachdem sich der Sucher in der geringeren oder grösseren Entfernung von dem Gegenstand befindet.

9.) **Die Weisen aus dem Morgenland** (auch **Stummes Handwerk**). Die Spieler zerfallen in zwei Gruppen. Eine beginnt das Spiel. Sie geht um eine Ecke und spricht sich dort ein Handwerk ab, d. h. sie suchen sich irgend ein Handwerk aus und machen die Bewegungen dieses Handwerkers nach, z. B. das Ziegelbäcker-Handwerk. Einer tut, als wenn er Steine forttrüge, ein anderer, als wenn er Lehm grübe u. s. w. Alles dies geht stumm vor sich. Jetzt gehen sie zu der anderen Gruppe und sagen: „Es kamen drei Weisen aus dem Morgenland.“ Darauf fragen die anderen: „Können sie auch arbeiten?“ Mit der Antwort „ja“ beginnen diese ihre Übungen. Aus diesen Übungen muss die zweite Gruppe erkennen, was für ein Handwerk sie betreiben. Errät sie es, so ist sie an der Reihe. Im anderen Falle ist die erste Gruppe noch einmal daran.

VII. Reigenspiele.

(Knaben und Mädchen, vornehmlich die letzteren, spielen diese Spiele.)

1.) **Die Kette** (allbeliebt). Die Kinder bilden einen Kreis, fassen einander die Hände, ziehen rund und singen dabei:

„Wir treten auf die Kette, dass die Kette klingt,
Wir haben einen Vogel, der so schön singt.
Vogel singt bei Tag und Nacht,
(Vogel der heisst Nachtigall,)
Hat gesungen sieben Jahr,
Sieben Jahre sind nun um,
Liebe N. dreh' dich um.“

Das aufgeforderte Kind dreht sich herum und geht, das Gesicht nach aussen gekehrt, mit rund. Nun singen alle anderen:

N. hat sich herumgedreht,
Hat den ganzen Kreis verdreht.
Einmal herum, zweimal herum,
(Das Kind nimmt die frühere Stellung ein)
Liebe(r) N. dreht sich herum.

So wird das Spiel fortgesetzt, bis alle an der Reihe waren.

2.) **„Tömmermann, mak die goldne Port op"** (im Clevischen Appele, pättele, tutu). Zwei Kinder reichen sich beide Hände und bezeichnen sich, ohne Mitwissen der andern Kinder, entweder als goldnes Buch bezw. goldnen Schlüssel oder als Appel bezw. Bier (Birne). Die übrigen Kinder reihen hintereinander und ziehen durch die ein Tor bildenden gefassten Hände der beiden ersten Kinder. Dabei wird gesungen:

:,: „Tömmermann, Tömmermann, mak die goldne Port op" :,:
(Appele, pättele, tutu).
:,: Nun kriech dadurch :,:
Der letzte muss bezahlen."

Der letzte wird festgehalten und gefragt:

„Wat wellste liewer häwwe, Äppel oder Biere?"

Je nachdem er sich entscheidet, stellt er sich hinter das betreffende Kind. Wenn keines mehr übrig ist, wird, ähnlich wie beim Tauziehen, von den beiden Parteien „getrocke" und das Spiel beginnt von neuem.

3.) **„Krunekrane"** („Kroune Krahne"). Mädchen bilden einen Kreis, fassen sich an und ziehen herum, indem sie singen:

„Kroune Krahne,
Witte (wickele) Schwane,
Wä wöll möt noh Engelland fahren?
Engelland ös geschloote,
De Schlöttel ös gebrooke.
Wanneer welle we en nöje kriege?
Wenn de Pöppkes danze,
Op die leäre Schanze.
:,: Hopp Marjänke danze!
Hu, hopp Marjänke hu!" :,:

Bei den letzten Worten springen die Kinder lustig in die Höhe und setzen sich auf die Hacken. (In anderer Gegend heisst es: „Engelland es afgebrannt, Do blewe wej mer hie int Land.")

4.) **„Der verlorene Schatz."** Die Kinder ziehen im Kreise, ein Kind steht in der Mitte. Alle singen:

„Hier und da ist Gras
Und Gras unter meinen Füssen,
Hab' verloren meinen Schatz,
Den werd ich suchen müssen."

Das Kind in der Mitte:

„Dieser mit dem blauen (roten) Kleid, Kann mir sehr gefallen."

(Das aufgeforderte Kind geht zu dem andern.) Dieses singt:

„Dreh dich herum, ich kenn' dich nicht, Bist es oder bist es nicht."

Je nachdem das erste Kind sich zufrieden gibt oder necken will, singt es:

Nein, ach nein, du bist es nicht! Scher dich hinaus, ich kenn dich nicht!

oder:

Ja, ach ja, du bist es wohl, Komm zu mir und tanze.

Je nach dieser Entwickelung beginnt das Spiel von neuem oder es setzt bei den Worten ein: „Dieser mit dem roten Kleid etc."

5.) **Seilchenspringen.** Hierbei gebrauchen die Mädchen häufig folgenden Vers:

„N. N. heiss ich, schön bin ich, das weiss ich,
Blonde Locken hab' ich, schwarze Strümpfe trag' ich,
Ein Mädchen aus der „X"-Klass'
Regiert die ganze ?strass'."

6.) **„Kreisspielen."** Die Kinder fassen einander bei den Händen und ziehen fortwährend im Kreise und singen dabei:

a.) „Ringla(e) Ringla(e) Rose,
Zucker in der Dose,
Schmalz in dem Kasten,
Morgen wollen wir fasten,
Übermorgen Lämmlein schlachten,
Das soll rufen: 'mäh'."

Bei 'mäh' hocken alle Kinder nieder. Sodann beginnt das Spiel von neuem.

b.) I. Trauer, Trauer über Trauer, hab' verloren meinen Ring,
Will mal, will mal, will mal sehen, ob ich ihn nicht finden kann!

II. Freude, Freude über Freude, hab' gefunden meinen Ring,
Will mal, will mal, will mal sehen, ob ich ihn verschenken kann.

c.) Häschen (Lampe, auch Lambert) in der Grube (Kuhle) sass und schlief.
„Armes Häschen, bist du krank, dass du nicht mehr hüpfen kannst?"
Has' hüpf! Has' hüpf!
(Bei den letzten Worten hüpfen die Kinder zusammen.)

d.) Dreimal, dreimal um das Tor,
Das Tor, das ist geschlossen.
Wer hat's getan? wer hat's getan
Dem König seine Tochter.
Nun kriech' hindurch, nun kriech' hindurch.
Der letzte soll bezahlen.
(Weiter s. S. 73 Nr. 2.)

Diese Kreisspiele werden vorzugsweise von Mädchen gespielt. Doch lässt man auch kleinere Knaben daran teilnehmen.

7.) **„Es regnet auf der Brücke und ich werde nass."**

„Es regnet auf der Brücke und ich werde nass,
Ich hab noch was vergessen und weiss nicht was?
Komm her, mein Kind! komm her, mein Kind!
Und sieh, was hier verweilet.
Ja, ja freilich,
Wo ich bin, da bleib ich,
Bleib ich, wo ich bin,
Adieu, mein Kind."

Ein Kind steht einem andern gegenüber. Beide singen: „Es regnet u. s. w." Wenn sie singen: „Komm her", gehen sie aufeinander zu, umfassen sich, tanzen in der Runde und singen weiter. Bei „Adieu" bleiben sie stehen, und machen einander eine Verbeugung, gehen ein paar Schritte rückwärts und wiederholen das Spiel.

8.) **Adam hatte sieben Söhn'.**

„Adam hatte sieben Söhn',
Sieben Söhn' hat Adam!
Sie assen nichts,
Sie tranken nichts,
Sie taten alle so:

Mit dem Köpfchen nick, nick, nick,
Mit den Fingerchen tipp, tipp, tipp,
Mit den Händchen klatsch, klatsch, klatsch,
Mit den Füsschen patsch, patsch, patsch."

Die Kinder bilden einen geschlossenen Kreis um Adam, der in die Mitte kommt, gehen rund herum und singen: „Adam hatte" u. s. w. Wenn sie gesungen: „Sie taten alle so", bleiben sie stehen und machen dann bei den folgenden Versen die entsprechenden Bewegungen.

1. Sie nicken dreimal mit den Köpfen.
2. Tippen dreimal mit den Fingern.
3. Klatschen dreimal in die Hände.
4. Stampfen dreimal mit den Füssen.

9.) **Zwischen Cöln und Paris.**

Zwischen Cöln und Paris,
Wo die neuste Mode ist,
So machens die Herren,
So machens die Herren,
So machens die Herren.

Das erste wird wiederholt und statt des letzteren gesungen: „So machens die Damen, die Schneider, die Waschfrauen, die Bauern" u. s. w., wobei jedesmal die entsprechende Geberde gemacht wird

10.) **Grüne, grüne Seide.** Die Kinder machen einen Kreis und singen:

„Grüne, grüne Seide,
Grüne Seide sieben Jahr,
Sieben Jahr sind um.
Wer der allerjüngste ist,
Dreh' sich mal herum.
N. N. hat sich herumgedreht,
Das hat ihn Vater und Mutter gelehrt.
Grüne, grüne Seide,
Grüne Seide sieben Jahr, u. s. w."

Bei den Worten: „Dreh' dich herum" muss die Jüngste des Kreises sich drehen und bei N. N. wird ihr Name gesungen. Beim nächsten Mal muss die Nächstjüngste sich drehen.

11.) **Blinde Kuh.** Die Kinder bilden einen Kreis. Einssteht mit verbundenen Augen in der Mitte und ist die blinde Kuh. Ein Kind führt die blinde Kuh im Kreise herum, und sagt: „Blende koh, ick lei dech." Dann lässt sie sie los, die Kinder gehen rund um sie herum. Nun fasst sie ein Kind an, die übrigen bleiben dann alle stehen.

Die blinde Kuh spricht: „Ick rück, ick rück."
Alle sagen: „Wat rückst dou denn?"
Die blinde Kuh: „Menschenfleesch."
Alle: „Wenn ös et denn?"
Kuh: N. N. Nennt den Namen des gefassten Kindes.

Ist dieser richtig geraten, so ist dieses Kind fürs nächste Spiel die blinde Kuh, ist der Name unrichtig, so muss das erste Kind die blinde Kuh bleiben.

12.) **Ich armer Mann.**

„Ich armer Mann,
Was fang ich an?
Ich will mich lustig machen,
So lang ich kann.
Habt Acht auf mich!
Machts so wie ich!
Und alle, die im Kreise sind,
Die machen's so wie ich,
Mein Singen hat gefallen
Im ganzen Kreise dir;
Es soll dir auch gefallen,
Wenn du nur wärest hier."

Die Kinder bilden einen Kreis, in der Mitte steht ein Kind (der arme Mann) und singt obiges. Wenn es singt: „Machts so wie ich", macht es auch etwas bestimmtes nach z. B. das Waschen. Das wird von den andern Kindern nachgemacht. Bei den Worten: „Und alle, die im Kreise sind" wendet es sich ganz um, und klatscht in die Hände. Dies machen die andern Kinder ebenfalls zu gleicher Zeit nach. Bei der dritten Strophe zieht es ein anderes Kind aus der Reihe in den Kreis für das neue Spiel.

13.) **Zaunspiel.** Die Kinder machen einen Kreis, gehen rund und singen:

„Wä sall ons helpen tünnen,
Jo, tünnen onsen Tünn?
Dat sall N. N. dun,
Die sall ons helpen tünnen."

Wenn es heisst, „Dat sall N. N. dun," legt das mit Namen genannte Kind die Arme quer übereinander. Das nebenstehende Kind an der linken Seite fasst sofort die rechte Hand, und das zur rechten Seite steht, die linke Hand des genannten Kindes, so dass der Kreis geschlossen bleibt. Dann singen sie weiter: „Wä sall ons" u. s. w. und bei „N. N." legt der rechte Nachbar des erstgenannten Kindes die Arme übereinander. So fährt man fort, bis alle Kinder genannt sind. Ist der Zaun endlich fertig, so wird er wieder abgebrochen, wobei die Kinder rund gehen und singen:

„Wä sall uns helpen brecken,
Jo, brecken onsen Tünn?
Dat sall N. N. dun,
Die (dä) sall ons helpen brecken."

Wenn sie singen: „Dat sall N. N. dun," tut das vorhin zuerst genannte Kind die Arme wieder aus der kreuzweisen Lage und fasst mit der linken Hand die linke Hand des Nachbars zur Linken, mit der Rechten die rechte Hand des Nachbars zur Rechten Die Worte: „Wä sall" u. s. w. werden dann wiederholt und bei N. N. macht das vorhin als zweitgenannte seine Arme auseinander. Das geht bei den folgenden so fort, bis alle die Arme auseinander haben und wie im Anfange des Spieles dastehen.

14.) **Jakob wo bist du?** auch **Schmudel und Jakob.** Die Mitspielenden bilden einen Kreis, einer vom andern etwas entfernt. Mitten im Kreise stehen zwei Kinder mit verbundenen Augen (Schmudel und Jakob). Schmudel sucht den Jakob zu fangen. Dann ruft er: „Jakob, wo bist du?" Jakob (möglichst leise): „Hier." Nun sucht Schmundel den Jakob zu erwischen und läuft ihm nach; dann fragt Schmudel wieder, wie oben. Läuft einer von Beiden aus dem Kreise, so rufen die Herumstehenden: Jakob oder Schmudel, du brennst dich, worauf er wieder in den Kreis zurück kommt. Wenn einer den andern gefangen hat, so tanzen beide im Kreise herum und wählen für's nächste Spiel wieder einen andern Schmudel und Jakob.

15.) **Martinspiel.** Am Vorabend des Martinsfestes versammeln sich die Kinder an einem vorher bestimmten Orte mit Fackeln und Kerzen und machen einen Rundgang durch den Ort, indem sie folgendes singen:

„Märtin, Santin,
Dat Kärzken möt verbrannt sin,
De Bäre moten gegeten sin,
De Win, de mot gedronken sin,
All over de Rhyn, al over de Rhyn,
Wo de decke, fette Ferken sin.
Klötzke hat een Kuh geschlacht,
Dat Fell wor fett, die Kuh wor mager,
Klötzke mot die Schenken knagen.
Märtin, Santin u. s. w.

Nachdem der Zug durch alle Strassen gezogen ist, machen sie auf dem Marktplatze Halt. Es erhebt sich ein vielstimmiges Geschrei:

„Allärum, Allärum,
Die Kocken sind wärum"

und alles läuft nach Hause, wo die Mutter bereits einen Haufen Kuchen gebacken

hat. Im Hausgang wird ein brennendes Licht aufgestellt. Die Kinder und Erwachsenen springen nacheinander darüber; wer so nahe darüber springt, dass durch den Luftzug die Kerze ausgelöscht wird, bekommt ein Stück Kuchen.

16.) **„Kiek dech niet öm, de Plompsack geht heröm."** Die Kinder stellen sich im Kreise auf, ohne umzusehen, halten die Hände auf dem Rücken. Eins geht hinter dem Kreise rund [mit dem Plumpsack (Taschentuch) in der Hand,] um den Kreis herum und sagt dabei:

„Kiek dech niet öm, de Plompsack geht heröm,
Et Hennecke wol leggen, Ick dörf ou nicks seggen."

Hat eins der Kinder die Hände nicht auf dem Rücken, so sagt es:

„Fleesch op den Deesch" (Fleisch auf den Tisch)

und schlägt dabei das betreffende Kind mit dem Plumpsack auf den Rücken. Wenn es einige Mal um den Kreis gegangen ist, so gibt es einem beliebigen Kinde den Plumpsack in die Hand und ruft: „Plompsack los, den öm hätt!" Das Kind schlägt nun seinen Nachbar zur Rechten damit. Dieser muss dann einige Mal rund um den Kreis laufen, wobei ihm der andere nachläuft und mit dem Plumpsack schlägt. Dann wird das Spiel wiederholt und geht das Kind, welches zuletzt den Plumpsack bekommen hat, mit demselben um den Kreis.

17.) **„Eck wor so lang eenen ärmen Moan."** Die Mitspielenden stehen im Kreise. Eins sagt nun die erste Zeile, und alle sprechen sie nach. Dasselbe geschieht mit den andern Zeilen. Derjenige, welcher sich verspricht, muss ein Pfand geben.

1. Eck wor so lang eenen ärmen Moan, bis mech Gott een Hönnke goov. Tris hett min Hönnke.
2. Eck wor so lang eenen ärmen Moan, bis mech Gott een Hähnke goov. Kückerükü hett minen Hahn, Tris hett min Hönnke.
3. Eck wor so lang eenen ärmen Moan, bis mech Gott een Koh goov. Kommartu hett mine Koh, Kükerükü hett minen Hahn, Tris hett min Hönnke.
4. Eck wor so lang eenen ärmen Moan, bis mech Gott een Goos goov. Lonkhols hett mine Goos, Kommartu hett mine Koh, Kükerükü hett mine Hahn, Tris hett min Hönnke.
5. Eck wor so lang eenen ärmen Moan, bis mech Gott een Ent goov. Schnatterent hett min Ent, Lonkhols hett mine Goos, Kommartu hett mine Koh, Kükerükü hett mine Hahn, Tris hett min Hönnke.
6. Eck wor so lang eenen ärmen Moan, bis mech Gott een Geet goov. Spreng över de Heck hett mine Geet, Schnatterent hett min Ent, Lonkhols hett mine Goos, Kommartu hett mine Koh, Kükerükü hett minen Hahn, Tris hett min Hönnke.

18) **„Ich bin der Herr von Steffen."** Verschiedene Kinder, welche alle den Namen eines Tieres haben, sitzen in einer Reihe, ein Kind der Herr von Steffen steht vor ihnen und singt:

„Ich bin der Herr von Steffen,
Verbiete Lachen und Sprechen.
Wer lacht und spricht,
Ein Pfand gebricht.
Die Kuh lässt sich hören."
Kuh: muh, muh, muh.

Nach den Worten, Die Kuh lässt sich hören, erhebt sich das mit Kuh benannte Kind und ahmt das „Muhen" der Kuh nach. Bei der Wiederholung muss ein anderes Tier seine Stimme erheben, es heisst dann: „Der Esel, die Ziege, der Hahn u. s. w. lässt sich hören." Wer dann nicht sofort oder öfter als dreimal die Laute nachahmt, muss ein Pfand geben.

DÜREN. Karl Caro.

Ein niederdeutscher Katechismus-Auszug des 16. Jahrhunderts.

Herr Buchhändler Robert Lübcke in Lübeck hat kürzlich einen kleinen niedersächsischen Schulkatechismus des 16. Jahrhunderts erworben, der bislang noch in keinem Exemplar bekannt geworden ist. Die äusserst knappe Form, die hier der Kleine Lutherische Katechismus bekommen hat, kennzeichnet das Bändchen als Schulbuch; und alle Schulbücher werden ja viel schneller verschleisst und aufgebraucht als andere Bücher. So kommt es, dass sie leicht vollständig verschwinden und in späteren Jahrhunderten zur grössten Rarität werden können. Durch die Freundlichkeit des augenblicklichen Besitzers bin ich in den Stand gesetzt, eine nähere Beschreibung des Büchelchens zu geben.

Es umfasst nur eine einzige, als 𝔄 signierte, Lage von 8 Blättern aus derbem, starkem Papier in Oktavformat. Die ursprüngliche Höhe der Blätter betrug 16,2 cm, ihre Breite 10,5 cm. Das ist nur noch an wenigen Stellen zu erkennen, denn die Blattränder sind jetzt sehr stark durch Mäuse- und Wurmfrass beschädigt. Das Buch hat nämlich lange, lange Zeit zwischen den Balken eines alten Lübecker Hauses eingekeilt gesteckt und ist erst kürzlich beim Abbruche dieses Hauses ans Tageslicht gezogen worden. Glücklicherweise ist jedoch der Text des Buches nirgends erheblich verletzt, sondern es haben nur die äusseren Ränder gelitten. Der Einband ist recht primitiv, aber solide: ich erinnere mich, einen ganz ähnlichen Einband an einem alten Donatdrucke der Ebstorfer Klosterbibliothek, der nachweislich am Anfange des 16. Jahrhunderts beim lateinischen Unterricht im Kloster benutzt worden ist, angetroffen zu haben. Zwei alte Holzdeckel von je 16,8 × 11,3 cm Umfang sind im Rücken mit einem schmalen Lederstreifen zusammengeklebt, der aus einer gepressten Einbandsdecke des 16. Jahrhunderts herausgeschnitten ist. In den Lederrücken ist der Druck kunstlos geheftet. Die Holzdeckel sind im Übrigen aussen völlig unbezogen; innen sind sie mit Papier ausgeklebt, das zu einem Briefe des 16. Jahrhunderts gehört hat. Wenigstens lesen wir auf der Innenseite des Vorderdeckels folgende (jetzt über Kopf stehende) Adresse: *Dem Erſamenn Her K*(ristoff?) | *grümenſagenn Kercher* (tho *Sunte Lambers Kercken* | *tho handen. ffj. gj.* Lederrücken und Beklebpapier zeigen gleichfalls starke Beschädigungen durch Wurmfrass, dagegen sind die Holzdeckel selbst so gut wie gar nicht angefressen. In der Mitte des äusseren Randes haben die Deckel ein kleines Loch für das Band, mit dem das Buch zugeknüpft wurde; in dem einen Loche steckt noch ein Stückchen groben Bindfadens.

Bl. 8[r] findet sich, am Schlusse des Katechismus, die Unterschrift des Druckers: *„Gedrücket tho Magde=*[1]) | *borch* / *dorch Hans* | *Walther.“* Darunter ein schwarzes Blättchen mit Ranke. Eine Jahreszahl fehlt. Hans Walther druckte in Magdeburg seit 1530 und wird 1561 als verstorben angeführt.[2]) Unter den zahlreichen, fast ausschliesslich theologischen, Werken seiner Officin, die Hülfse aufzählt, findet sich unser Band nicht. So kann nur eine genaue Typenvergleichung mit datierten Drucken Walthers nähere Auskunft darüber geben, in welche Periode seiner Druckertätigkeit der vorliegende Druck gehört. Mir fehlt hier leider das Material dazu. Eine Vergleichung mit den beiden Bibeldrucken Hans Walthers, die auf der hiesigen Kgl. Universitätsbibliothek vorhanden sind, zeigt, dass der Katechismusdruck in engster Verbindung mit der niederdeutschen Foliobibel von 1545 steht, während die Oktavbibel von 1553 sich in Ausstattung und Typenwahl wesentlich unterscheidet. Das Göttinger Exemplar der Foliobibel ist nicht die von Hülfse beschriebene Ausgabe, sondern eine zweite, im gleichen Jahre 1545 erschienene, die M. Goeze, Geschichte der niederſächsischen Bibeln, S. 272 nach einem Wolfenbüttler Exemplar verzeichnet, vgl. Hülfse a. a. O., Jg. 17 (1882), S. 45 f. Der gesamte biblische Text dieser Ausgabe ist nun in der kleinen Schwabacher Type gedruckt, die wir auf den letzten beiden Blättern des Katechismusdruckes finden. Auch die übrigen drei Typensorten des kleinen Bandes kehren in der Bibel wieder: es fehlt allein die zweite Schwabacher Type der roten Überschriften. Dagegen ist die Texttype der ersten 6 Blätter des Katechismus eine kräftige Fraktur, in der Bibel sehr häufig in Überschriften, vgl. den vorderen Titel des ganzen Bandes, Z. 3. 4. 6—11; im gleichen Titel, Z. 1. 2 5, erscheint die auch im Katechismus nur als Auszeichnungsschrift verwandte sehr grosse Fraktur wieder. Das erste *B* in Z. 1 *Biblia* ist noch etwas grösser und gehört zu dem Alphabete roh geschnittener Initialen, deren sechs in dem kleinen Drucke vorkommen; die Bibel verwendet diese Initialen überaus häufig. Endlich gehört auch die hübsche Holzschnitt-Initiale von Bl. 1[r] des Katechismus zu dem Typenmaterial der Foliobibel: mit ganz ähnlichen Holzschnitten beginnen dort die einzelnen biblischen Bücher. Das *A* selbst kehrt auf Bl. CCXXXII[r] am Anfange des 1. Buches der Chronika wieder; ein zweites Mal habe ich es nicht gefunden, die übrigen *A* der Bibel haben eine andere Zeichnung als Unterlage.

Der Auszug aus dem Kleinen Katechismus D. Martin Luthers, der uns aus dem vorliegenden Bändchen bekannt wird, ist sehr summarisch, er enthält nur den Text der 5 Hauptstücke, ohne Luthers Erklärungen, und als Anhang ein paar kurze Andachten. Die freibleibenden Seiten 1[r] und 8[v] (z. T. auch 8[r]) sind mit praktischen Anweisungen für den Schulunterricht (Alphabeten und Ziffern) aus-

---

[1]) Die gesperrten Worte bedeuten rote Schrift des Druckes.

[2]) Vgl. Fr. Hülfse, Beiträge zur Geschichte der Buchdruckerkunst in Magdeburg (= Geschichtsblätter f. Stadt u. Land Magdeburg, Jg. 15, 1880), S. 164 ff.

gefüllt, wie ja noch heute dem Katechismus das Einmaleins angehängt zu werden pflegt. Ein eigentliches Titelblatt ist nicht vorhanden. Ein Exemplar dieses nd. Katechismusauszuges ist auch Schauenburg, dem wir die beste Zusammenstellung der niederdeutschen theologischen Litteratur des 16. Jahrhunderts verdanken, noch nicht bekannt.[1])

Im einzelnen zerfällt unser Band in folgende Abschnitte, deren Überschriften sämtlich rot gedruckt sind:

1) Bl. 1r enthält in einem rechteckigen Rahmen (von 13,2×8,1 cm), dessen Seiten halb rot, halb schwarz gezeichnet sind, das deutsche Alphabet in abwechselnd roten und schwarzen Buchstaben (Type 3), als ersten den oben erwähnten Holzschnitt. Dann folgen Z. 7 die Vokale und die Konsonanten mit den Überschriften *De Ludtbockſtauen* und *De metſtemmende bockſtauen;* die Buchstaben selbst in schwarzer Schrift.

2) Bl. 1v: *Dat bedt efft Vader vnſe /| dat vns Chriſtus geleret hefft.*

3) Bl. 1v, Z. 2 v. u.: *De hõuet Artikel vnſes | Gelouens.*

4) Bl. 3r, Z. 3: *De Tein Gebade*, mit dem Schlusse Luthers.

5) Bl. 4r, Z. 2 v. u.: *Van dem Sacramente | der hilligen Dõpe.* Nur ein Absatz: *GAhet hen yn alle werlt | prediget dat Euange- | lion* etc. bis: *de wert vordõmet wer|den.*

6) Bl. 4v, Z. 12: *Van dem Sacramen- | te des Altars,* die Einsetzungsworte.

7) Bl. 5v, Z. 5: *Dat Benedicite. | Pſalmo CXLV.* Ganz wie bei Luther.

8) Bl. 6r, Z. 7: *Dat Gratias.* Ganz wie bei Luther.

9) Bl. 6v, Z. 15: *De Morgen Segen.* Anfang Bl 7r, Z 1: *Des morgens wen du upſteiſt / ſchaltu dy | ſegenen mit dem hilligen Crũtze | vnde ſpreken.* etc. bis: *vnde darby ein | Chriſtlick ledt geſungen.* Angehängt ist Bl. 7v, Z. 1: *Ein Gebedt vor de yun- | gen Kinder.*

10) Bl. 7v, Z. 12: *De Auendt Segen. | Des Auendes wenn du tho bedde gheiſt | ſchaltu dy ſegenen mit dem hilligen | Crũtze / vnde ſpreken.* etc. bis: *Vnde darna frõlick tho geſchlapen.*

11) Bl. 8r, Z. 13: *Verſal.*, d. h. die grossen Anfangsbuchstaben, nur *A* rot, alle übrigen schwarz

12) Z. 17: Die Unterschrift des Druckers, s. o.

13) Bl. 8v: *De Dũdeſche vnde Latiniſche tall.* | Die Zahlen von 1—100, nebst 500 und 1000; die lateinischen Ziffern schwarz, unter jeder die entsprechende deutsche Ziffer in roter Schrift.

GÖTTINGEN. Conrad Borchling.

---

[1]) L. Schauenburg, Hundert Jahre Oldenburgischer Kirchengeschichte, Bd. 2 (1897) S. 35 ff.

Zur Entstehungsgeschichte einiger Läuschen Reuters.

In meiner im Verlage des Bibliographischen Instituts in Leipzig erschienenen Reuter-Ausgabe sind für eine grosse Anzahl der Läuschen und Rimels die literarischen Quellen nachgewiesen, denen Reuter den Inhalt oder doch die Pointe der Erzählung entnommen hat. Es ist wohl anzunehmen, dass es der Forschung allmählich gelingen wird, die Zahl dieser Nachweise zu vermehren.

Aber nicht alle Läuschen gehen auf literarische Vorgänger zurück. Einem Teile liegen Geschichtchen zu grunde, welche, ohne vorher von irgend wem aufgezeichnet zu sein, aus dem Volksmunde zu Reuters Kenntnis gelangten; einer kleinen Anzahl auch wirkliche Begebenheiten aus Reuters Zeit. Der Nachweis dieses Ursprunges wird für die Läuschen immer schwieriger, je kleiner die Zahl derjenigen Zeit- und Heimatgenossen Reuters wird, welche aus eigener Erinnerung Auskunft geben können. Bisher war man im Wesentlichen nur auf das angewiesen, was Gustav Raatz in den 1880er Jahren noch erkunden konnte und in seinem sehr verdienstvollen Buche „Wahrheit und Dichtung in Fritz Reuters Werken" S. 162 ff. mitgeteilt hat.

Neue Mitteilungen dieser Art verspricht ein längerer Aufsatz der Sonntagsbeilage Nr. 31 der Vossischen Zeitung vom vergangenen Jahre (30. Juli 1905). Er hat die Überschrift „Der Ursprung einzelner Läuschen un Rimels von Fritz Reuter, nachgewiesen von K. Th. Gädertz." In den einleitenden Worten heisst es „Von solchen Läuschen un Rimels soll hier die Rede sein, deren Originalfiguren und tatsächliches Geschehnis ich auf Grund authentischer Quellenforschung ermittelt habe und nachweisen kann."

Die Überschrift und die angeführten Worte stellen also Nachweise in Aussicht, welche zugleich neu und authentisch sind. Die Nachprüfung dessen, was Gädertz in seinem Aufsatze vorgebracht und darnach auch in seine Ausgabe der Läuschen übernommen hat, erweist leider die Unwahrheit seiner Worte. Die Mehrzahl seiner Nachweise, wenigstens nach ihrem wesentlichen Inhalt, findet man bereits in dem Buche von Raatz auf S. 163—166, S. 32 und S. 92, zwei Einzelheiten sind A. Römers „Fritz Reuter in seinem Leben und Schaffen" entnommen, eine dritte ist schliesslich den Anmerkungen zu meiner Reuter-Ausgabe (Bd. 1, S. 405, zu Läuschen II Nr. 21) entlehnt. Trotzdem ist Raatz' und Römers Name auch nicht ein einziges mal genannt oder ihre Vorarbeit auch nur angedeutet.

In Gädertz' Werke „Aus Reuters jungen und alten Tagen", welches auf dem Titelblatte „Neues über des Dichters Leben und Werden" verhiess, war bereits nicht weniges enthalten, was nicht neu war, was wenigstens diejenigen, denen die Reuterliteratur genauer bekannt ist, längst vorher anderswo gelesen hatten; aber es war doch vieles neu. In seinem neuen Aufsatze verhält es sich umgekehrt. Das bei weitem Meiste darin war längst bekannt, und das wenige Neue hält einer gründlichen Prüfung nicht stand. Was er authentisch nennt, wird sich meist leicht als Erdichtung oder grundloses Gerede erweisen lassen. Damit die künftige Reuterforschung auf das, was Gädertz in seinem Aufsatze und in den Anmerkungen zu seiner Ausgabe berichtet, nicht wie auf sichere Tatsachen baut und daraus weitere Folgerungen zieht, erscheint es mir geboten, die Ergebnisse meiner Nachprüfung hier vorzulegen. Ich werde mit der Ausführung zu einer Stelle der Stromtid beginnen, welche Gädertz in seinen Aufsatz eingeflochten hat, und dann auf die einzelnen Läuschen eingehen.

In der Stromtid Kap. 21 (Bd. 2 S. 339 ff. meiner Ausgabe) wird erzählt, dass Pomuchelskopp nach Malchin kommt, um am Landtage teilzunehmen. Unbekannt mit den Förmlichkeiten, welche zu erfüllen sind, wendet er sich an einen freundlichen Herrn, den Bürgermeister Brückner aus Neubrandenburg, mit der Frage, wie er sich hier „zu haben habe". — „Sie haben sich hier weiter gar nicht zu haben," antwortet Brückner, „Ihre notwendigen Visiten haben Sie ja wohl schon gemacht?" Gemeint sind hier die Besuche bei dem Kommissar der Regierung, dem Landesmarschall und dem Landrat, denen jeder seine Aufwartung zu machen hatte, welcher zu den auf Regierungskosten veranstalteten Prunkmählern, den sogenannten Landtagstafeln, Einladungen zu erhalten wünschte.

Es war herkömmlich, diese Besuche am Vorabend der Landtagseröffnung zu machen. Als Pomuchelskopp antwortet, dass er jene Herren noch nicht besucht habe, empfängt er von Brückner den Rat, immer hinter dem Güstrower Bürgermeister Langfeldt herzugehen, der gerade mit einer Laterne sich aufmachte und „de ollen dämlichen Visiten afmaken" wollte. Pomuchelskopp trabt nun immer hinter der Laterne und Langfeldt her, der, um ihn loszuwerden, möglichst schnell seine Besuche beendet. Aus Angst, die Besuche zu verfehlen, folgt ihm stets sogleich Pomuchelskopp und gerät schliesslich so, nachdem Langfeldt alle Besuche beendet hatte, in Langfeldts eigene Wohnung. Auf die Frage, was er hier zu suchen habe, antwortet dann Pomuchelskopp „Herr, ich bin ebensogut en Fasan" (er meinte Vasall) „von dem Grossherzog wie Sie."

Die Frage nach dem Ursprung dieser Erzählung weiss Gädertz in seinem „auf Grund authentischer Quellenforschung" geschriebenem Aufsatze zu beantworten. Er hält die Geschichte ohne Bedenken für wahr und sagt „Natürlich erzählten Langfeldt und Brückner diese

köstliche Geschichte von dem Vasall, wollte sagen: Fasan, auch an Reuter, und so lebt sie weiter und weckt stets neue Lachlust."

Si tacuisses! Der Leser, welchem Gädertz in seinen Büchern hier und da erzählt hat, dass er von Brückners Bruder Auskunft über Reuter empfangen hat, muss annehmen, dass Gädertz auch hier auf Grund einer von Brückner erhaltenen Mitteilung berichte. Das kann nicht der Fall sein. Als Raatz schon vor Jahren bei dem Sanitätsrat Brückner in Neubrandenburg anfragte, ob die Visitengeschichte auf Wahrheit beruhe, erhielt er die Auskunft „Hier liegt eine Verwechslung vor. Nach der Dichtung soll mein Bruder den Pomuchelskopp dem Bürgermeister Langfeldt nachgeschickt haben. Die ganze Szene ist, wenigstens soweit sie meinen Bruder betrifft, ganz sicher Dichtung. Dies weiss ich von meinem Bruder selbst. Reuter liebte es, ihm bekannte Personen in seinen Dichtungen mitspielen zu lassen."

In der Tat verdankt Reuter nicht Brückner, sondern — wie ich bereits in meiner Reuter-Ausgabe Bd. 2, S. 471 angemerkt habe — einem Briefe von Julius Wiggers in Rostock die Anregung zu der Visitengeschichte. „Lässt es sich nicht veranstalten," schrieb Wiggers nach dem Erscheinen des ersten Bandes der Stromtid an Reuter, „dass Pomuchelskopp einmal auf dem Landtage zu Malchin oder Sternberg auftaucht, um seine legislatorischen Fähigkeiten zu verwerten? So ein Pomuchelskopp auf dem Landtage wäre gewiss dem Dichter nicht von Schaden und dem Politiker von grösstem Nutzen. Wie, wenn er dort, wie weiland ein Standesgenosse von ihm, zu einem rotröckigen Landmarschall, der seine Stimmzettel zurückweist, bei irgend einem Wahlakt, das vernichtende Wort spräche: ich bin ebenso gut des Grossherzogs Fasan wie Sie!"

Ich kann daran erinnern, dass ich schon einmal (vgl. meine Reuter-Ausgabe Bd. 2, S. 17) Gelegenheit hatte, eine auf die Stromtid bezügliche, von Gädertz als „verbürgt" ausgegebene Mitteilung als Erfindung nachzuweisen. Die von Gädertz zuerst in einer Zeitschrift veröffentlichte Nachricht ist jetzt auch in sein Buch „Im Reiche Reuters" S. 128 aufgenommen. Reuter solle ursprünglich nicht die Absicht gehabt haben, aus Franz von Rambow und Luise Hawermann ein Paar werden zu lassen, aber in Eisenach hätten die Damen förmlich darum gefleht. Reuter habe sich mit allen möglichen Argumenten dagegen gesträubt, aber schliesslich den schmeichelnden, geradezu rührenden Bitten nicht zu widerstehen vermocht und eingewilligt, doch in einer Art und Weise, die deutlich genug erkennen liess, wie wenig er damit innerlich einverstanden war. „Denn mit starker Betonung äusserte er fast ärgerlich: Wat en richtigen mecklenborgschen Eddelmann is, de friegt nich de Dochter von sin' Entspekter" — — Das klingt alles so sicher, dass man eigentlich denken sollte, es sei an der Wahrheit der Erzählung gar nicht zu rütteln, und da sie in die äusserst wichtige Frage des Aufbaues des bedeutendsten Werkes Reuters in entscheidender Weise eingreift, so würde sie von

allen künftigen Biographen übernommen werden müssen, wenn sie nicht als erfunden sich hätte nachweisen lassen. Dass dieser Nachweis überhaupt möglich war, dankt man eigentlich nur dem glücklichen Walten eines Zufalls, nämlich der zufälligen Tatsache, dass Reuter Kapitel 10 der Stromtid (Bd. 2, S. 188, Z. 2) gesagt hat: „Ick heww in dit Bauk noch uterdem drei junge Mätens tau verfrigen, . . . Lowise Hawermann möt doch en Mann hewwen.“

Läuschen II, Nr. 1. De swarten Pocken.

„Auch die drastische Geschichte ‘De swarten Pocken’“, sagt Raatz, „beruht auf Wirklichkeit; sie ist in Anklam etwa 1855 passiert. Der Patient war in Wirklichkeit der frühere Ziegeleibesitzer Halter aus Rosenhagen. Wegen eines kranken Fingers musste er einen Arzt holen lassen, wollte sich jedoch vor Ankunft desselben rasieren lassen. Der Barbier Sass schmierte in dem halbdunkeln Zimmer dem Patienten das Gesicht mit Stiefelwichse ein, die dessen Frau ihm irrtümlicherweise statt der Seifenkruke hingestellt hatte. Der später dazu gekommene Dr. Fischer erklärte dann die dunklen Spuren im Gesicht des Kranken für schwarze Pocken, worauf sofort die Polizei den Ausbruch der Seuche konstatierte und das Haus mit einer Warnungstafel versah.“

Einige bemerkenswerte Abweichungen weisen die Worte auf, welche Gädertz dem Läuschen in seinem Aufsatze und in seiner Ausgabe der „Läuschen“ widmet. „Dieser fast unglaubliche Vorfall hat sich, nach Ausweis der ersten Niederschrift Reuters, sowie nach persönlicher Mitteilung des Sanitätsrats Dr. Michel Markus in Anklam zugetragen, und zwar hiess der Patient Haltermann, der Barbier Sass, der behandelnde Arzt Schmidt . . . Der Retter in der Not war Dr. Michel Markus.“ „Der Reim lässt (V. 109 und 122) den Namen ‘Fischer’ erraten; in der Urschrift reimt derselbe sich aber auf ‘sitt’ und ‘mit’, wonach der Doktor ‘Schmidt’ geheissen haben muss.“

Während also bei Raatz der Patient Halter, der die falsche Diagnose stellende Arzt Fischer heisst, bietet Gädertz die Namen Haltermann und Schmidt und bestätigt ausserdem die Angabe des Läuschens, dass der diagnostische Irrtum in der Tat durch Dr. Markus aufgeklärt sei.

Ist sich Gädertz nicht bewusst geworden, dass er mit seiner Behauptung, der Arzt habe in Wirklichkeit „Schmidt“ geheissen, Reuter einer — man darf wohl sagen — Niedertracht zeiht? Es hat damals in Anklam einen Arzt namens Fischer, einen anderen namens Schmidt gegeben. Dem letzteren ist nach Gädertz das böse Versehen begegnet, und Reuter hat in der ersten handschriftlichen Fassung des Läuschens den Namen Schmidt durch den Reim erraten lassen. Reuter müsste also gegen besseres Wissen gehandelt haben, wenn er in der gedruckten Fassung so änderte, dass das Versehen einem anderen, daran unschuldigen Arzte derselben Stadt zugeschrieben

wurde. Dieser Verstoss gegen die Wahrheit hätte deshalb die Grenze der poetischen Freiheit überschritten, weil Reuter darauf rechnen musste, dass seine Anspielung in Anklam und Umgegend verstanden und somit das ärztliche Ansehen eines Unschuldigen mehr oder weniger gefährdet würde, während sein schuldiger Konkurrent sich ins Fäustchen lachen konnte. Schon diese Erwägung muss gegen die Richtigkeit der von Gädertz gemachten Angaben Misstrauen erwecken, und die nachfolgende Untersuchung wird in der Tat den Beweis erbringen, dass Gädertz falsch berichtet. Reuter hatte, wie Raatz weiss, von dem Vorfall zuerst durch einen herumziehenden Scheerenschleifer, namens Wentzel, erfahren. Möglich, dass dieser einen falschen Namen genannt hat. Wahrscheinlich hat dann Reuter Freunden, welche die Vorgänge kannten, sein Läuschen vorgelesen, den richtigen Namen erfahren und nicht verfehlt seine erste, noch nicht gedruckte Fassung zu ändern. Einen ganz analogen Fall, nur dass es sich um eine spätere Auflage handelte, konnte ich im Texte des Schurr-Murr nachweisen, vgl. Reuter Bd. 4, S. 485 (Anm. zu S. 186).

Gädertz hat auch in den übrigen Punkten, in denen er von Raatz abweicht, falsche Angaben gebracht. Mit Hilfe des Preussischen Medizinalkalenders, des Wohnungs-Anzeigers für die Stadt Anklam auf das Jahr 1868 und des Gedichtes „Vergriep di nich, Stäwelwichs is keen Boartseep“ von dem Anklamer Arzte Dr. Berling[1]) lässt sich der Tatbestand leicht feststellen.

Nach Ausweis des Medizinalkalenders gab es in Anklam Mitte der 1850er Jahre folgende Ärzte: Ernst Wilhelm Fischer, approbiert 1840, Stabsarzt beim 2. Landwehr-Regiment; Ernst Schmidt, appr. 1838; Franz Glasewald[2]), appr. 1845; Georg Berling, appr. 1843; Michael Marcus (nicht Michel Markus), appr. 1840. Von den Ärzten ist also nur Fischer Militärarzt gewesen.

Im Wohnungsanzeiger ist kein Holtermann oder Haltermann zu finden, wohl aber Johann Halter, Ackerbürger, Leipziger Allee 756, Hauseigentümer. Sein Vorname und seine Wohnung werden für seine Identifizierung mit dem Patienten des Läuschens von Belang sein. Nebenbei sei berichtigt, dass er nicht wie Raatz und Gädertz angeben Eigentümer einer Ziegelei gewesen war, sondern die grosse 100 Morgen Acker umfassende Anklamsche Stadtziegelei in Rosenhagen gepachtet hatte.

---

[1]) Berling, Lustig un Trurig, Heft 1, Anklam 1860, S. 19—39.

[2]) Auf Dr. Franz Glasewald bezieht sich ohne Zweifel der letzte der nur in Reuters erster Niederschrift hinter V. 27 sich findenden Verse

un Fiken drop
Sogar bi Böhmern un bi Schmidten,
Wo sei doch süs tauwilen sitten,
Nich einen von de Herrn Doktoren;
Sülwst Franz, mein Sohn, wär ausgefohren.

Die erwähnten Gastwirtschaften sind Böhmers Hotel und Schmidts Brauerei.

Als Barbier und Heilgehilfe ist Friedrich Sass, als Heilgehilfe Wilhelm Ludwig verzeichnet.

Die voranstehenden Angaben sind nötig zur Erläuterung der nachfolgenden Inhaltsangabe des umfangreichen Berlingschen Gedichtes. dessen vollständiger Abdruck zu viel Raum erfordern würde. Als Dichtung wertlos, ist es wertvoll als treuer Tatsachenbericht.

In der pommerschen Stadt Klemstädt [Anklam] an der Peene lebte vor einem halben Dutzend Jahren [vor 1860] ein Rentner, der vordem eine Ziegelei gepachtet, sich viel Geld erworben und in der langen [Leipziger] Allee ein eigenes Haus erstanden hatte. Ich will ihn Johann [Johann Halter] nennen. Eines Tages fing einer seiner Finger, an dem sich ein Geschwür (Adel, Panaritium) entwickelt hatte, so furchtbar an zu schmerzen, dass er ihn am liebsten abgebissen hätte. Zu geizig um einen Arzt zu beraten, liess er den Chirurgus Satt [Barbier Sass] aus der Judenstrasse [Burgstrasse I, in der mehrere jüdische Händler wohnten, Eppenstein, Goldfeder, Löwenthal, Levi] kommen. Dieser will keinen chirurgischen Eingriff machen, weil ihm sonst die Ärzte wegen Kurpfuscherei Ungelegenheiten machen würden, vielleicht helfe ein Breiumschlag aus Leinsamen und Milch. Als er dann den Patienten noch rasieren soll, erklärt er, das jetzt nicht zu können, weil er seinen Barbierbeutel mit dem Rasierzeug nicht bei sich habe. Johann meint aber, er solle nur ein Messer nehmen, welches er nebenan in der Kammer finden würde, auch ein Näpfchen mit Rasierseife stünde dort. Da es schon ziemlich dunkel ist, vergreift sich Satt, erfasst ein Näpfchen mit Stiefelwichse und schmiert bei einer qualmenden, kaum etwas Licht gebenden Lampe Johann mit Wichse, statt mit Seifenschaum ein. Als später Johanns Frau mit einer Lampe das Zimmer betritt, erschrickt sie. Ihr Mann ist schwarz im Gesicht wie ein Mohr, und sie glaubt, es sei der Brand (Gangrän) hinzugetreten. Ein Nachbarskind wird ausgesandt einen Arzt zu holen, es findet auf der Landstrasse den Dr. Storch, dieser macht sich auf den Weg zur Leipziger Allee und verordnet sofort einen Aderlass.

„Schnell schicken Sie nach Louis [Heilgehilfe Ludwig] hin,
Der macht es ganz nach meinem Sinn!
Er stand wie ich [also Fischer, siehe oben] beim Militär,
Un da kommt alle Weisheit her!“

Johann meint aber

„Den Doktor Luter [Lude, Ludwig] laten's furt,
Son Kirl güng jüst ut mine Purt.“

Dr. Storch erfährt nun, dass vor ihm Heilgehilfe Satt um Rat gefragt sei, er erklärt, dieser habe Schuld, dass Johanns Zustand so schlimm geworden sei. Er lässt Johanns Frau die Lampe näher bringen, um Zunge und Farbe zu beschauen, erblickt so sein schwarzes Gesicht und erklärt, Johann habe den schwarzen Tot, die Pest. Dieser ist

ganz erschreckt und schnaubt aus. Seine Frau, welche glaubt, dass ihm die Nase blute, wischt diese mit der Schürze ab und wird so gewahr, dass das Gesicht durch Stiefelwichse schwarz geworden ist. Sie ahnt sofort die Ursache und zeigt dem Doktor das Wichsnäpfchen, aus dem Satt den Bart eingeschmiert hatte. Dr. Storch verlässt das Haus und trägt überall in der Stadt herum, was Satt getan habe. Satt wird nun aufs Rathaus geladen, um sich zu verantworten, dass er Wichse statt Seife genommen und ausserdem sich mit Kurpfuscherei abgegeben habe. Durch das Verhör, dem er unterzogen wird, kommen alle Vorgänge an das Tageslicht: die falsche Diagnose des Dr. Storch und die Unschuld Satts. Johann muss zehn Taler an die Armenkasse zahlen, und Satt ist glänzend gerechtfertigt.

Das lange Gedicht Berlings zeugt Seite für Seite von dem Streben des Verfassers, seinen Kollegen Fischer dem Spott und der Lächerlichkeit preiszugeben, und er hat sicherlich nichts verschwiegen, was dieser Absicht förderlich war. Wenn er trotzdem nichts davon weiss, dass durch die falsche Diagnose auf Pocken die Polizei veranlasst worden sei, eine Warnungstafel an dem Hause zu befestigen, und erst ein anderer Arzt das richtige erkannt habe, so wird dadurch bewiesen, dass diese beiden Züge Erfindungen Reuters sind.

In Wirklichkeit hatte Fischer in dem schlecht erleuchteten Zimmer zwar nicht erkannt, dass die schwarzen Flecken im Gesichte Halters Stiefelwichse waren, war aber von seinem Irrtum überführt, ehe er noch das Haus verlassen hatte. Er konnte hoffen, dass das Gerede über seine falsche Diagnose nicht ewig dauern würde. Vier oder fünf Jahre waren seitdem vergangen, als Reuters Läuschen erschienen. Die drastische Darstellung, gegen deren Komik er waffenlos war, musste seinen Ruf als Arzt in Anklam vernichten. Im Herbst 1858 war die neue Folge der Läuschen erschienen. Schon im nächsten Jahre verliess er Anklam. Er fand eine neue Wirkungsstätte in Köslin, als Bataillonsarzt des 7. pommerschen Infanterie-Regiments Nr. 54.

Läuschen I, Nr. 19. De Wedd.

Nach Gädertz soll auch der „Wedd“, einem der gerühmtesten Läuschen Reuters, eine wahre Begebenheit zu Grunde liegen. Zwei Städte, deren Gymnasium Reuter besucht hat, meint er, Friedland (— dieses ist Römers „Reuter“ S. 28 entlehnt —) und Parchim streiten sich um das Erstgeburtsrecht der Geschichte, „doch scheint der hübsche Gaunerstreich in Parchim und zwar in dem jetzigen Gasthaus zur Börse sich abgespielt zu haben. Dieses war zu Reuters Schülerzeit im Besitze des Bäckermeisters und Gastwirts W. Hanck. Dieser wird allgemein für Bäcker Swenn gehalten. In dem ehemaligen Bäckerladen befindet sich heute noch das Zifferblatt der Uhr, vor welchem Swenn gesessen haben soll; an jeder Seite steht in grossen Buchstaben auf dem Balken zu lesen: Hier geiht hei hen, dor geiht hei hen.“

In dem Büchelchen „Fritz Reuter, von Marx Möller“ (Leipzig 1905) S. 21 ff. wird in Bezug auf diese Parchimer Lokalisation der „Wedd“ launig erzählt, dass sie einem Reuter-Forscher, der durch ungeschickte Fragen dazu reizte, von einer Wirtsfrau geradezu aufgebunden sei. Ich kann dahingestellt sein lassen, ob Gädertz wirklich so zu seiner „auf Grund authentischer Quellenforschung“ ermittelten Nachricht gekommen ist. Jedesfalls muss seine Angabe, dass „de Wedd“ einer wirklichen Begebenheit nacherzählt sei, als grundlose Erfindung erklärt werden. Damit die viel erörterte Frage nach der Herkunft dieses viel belachten Läuschens endlich zum Abschluss gebracht wird, werde ich hier ausführlich darlegen, was bereits in meiner Ausgabe Reuters Bd. 1, S. 394 durch Citate kurz angedeutet ist.

Schon 1879 hatte der Rostocker Anglist Professor F. Lindner im Ndd. Korrespondenzblatte Bd. 4, S. 72 bemerkt: „Beim Durchlesen von *Captain Marryat's Narrative of the travels and adventures of Monsieur Violet,* Leipzig, Tauchnitz 1843, fiel mir auf, dass pag. 240—244 sich die Geschichte findet, welche Reuter in seinem 'Hier geiht he hen, dor geiht he hen' so hübsch erzählt. Wahrscheinlich hat Reuter seinen Stoff hieraus entnommen.“ Als dann R. Sprenger 1897 (Ndd. Korr.-Bl. 19, S. 19) eine andere Fassung derselben Geschichte in einem englischen Lesebuche nachwies, unterzog C. Walther (Ndd. Korr.-Bl. 19, S. 58) die Frage der Abhängigkeit Reuters von einer englischen Quelle einer genaueren Untersuchung. In seinen ebenso scharfsinnigen wie fein durchdachten Erwägungen kommt er zu folgendem Ergebnis: „Bei Reuter wird der Wirt von seiner Leidenschaft für Wetten dadurch kuriert, dass der Doktor ihm als einem Schwerkranken und Verrückten so lange zusetzt, bis er kein Wort mehr von der Wette, die man für eine blosse Einbildung seines kranken Gehirns hält, zu sagen wagt. Dieser Schluss des Gedichtes, der länger ausgefallen ist als die Schilderung der Wette selbst, wird von Reuter ersonnen sein; den Stoff zum ersten Teil, den Schwank von der Wette, hat er entlehnt, ohne Zweifel aus einer englischen Quelle. Denn nur in einem Lande, in welchem das Wetten eine so verbreitete Leidenschaft ist wie in England, kann die Geschichte ersonnen oder, was sehr wohl möglich ist, wirklich passiert sein. Ausser England liesse sich noch an Nordamerika denken ... Dass Reuter aus Marryat entlehnt habe, will ich nicht behaupten. Auffallend ist zwar die Übereinstimmung in dem Sitzen vor der Uhr; aber der Abweichungen sind so viele, dass Reuter eine andere englische Vorlage gehabt haben wird.“

Walther hat das richtige erkannt. Reuter hat in der Tat seinen Stoff nicht Marryat, sondern einem anderen amerikanischen Schriftsteller entlehnt. Seine Quelle war *The old clock* des taubstummen Amerikaners James Nack, dessen Gedichte 1852 in New York erschienen sind. Den englischen Text des Gedichtes *The old clock* findet man auch in Elzes „Englischem Liederschatz“ 5. Aufl. S. 448

und bei G. Haller „Humoristische Dichtungen“ (Halle 1868) Bd. 1 S. 149. Bemerkenswert ist, dass schon an letzterer Stelle, also noch zu Reuters Lebzeiten, zur Vergleichung auch Reuters De Wedd mit abgedruckt ist.

Zum Beweis der Abhängigkeit Reuters von Nack genügt eine Inhaltsangabe. Ausschlag gebend ist vor Allem, dass nur Nack die Erzählung mit der ärztlichen Behandlung des Wettenden schliessen lässt.

Tom und William, zwei Yankees, kehrten an einem Sommertage in einer Gastwirtschaft ein, assen und tranken gut zu abend, gingen dann zur Ruhe und liessen sich am nächsten Tage das beste Frühstück vorsetzen. Als sie ihre Zeche bezahlen wollten, rief der eine ganz erstaunt aus „Was Wunder sehe ich? Tom, diese Überraschung! die Uhr, die Uhr!“ Der Wirt fragt neugierig, was ihn an seiner alten Uhr so in Erstaunen setze.

„Tom, don't you recollect,“ said Will,
„The clock at Jersey near the mill,
The very image of this present,
With which I won the wager pleasant?“
Will ended with a knowing wink —
Tom scratched his head and tried to think.

Neugierig geworden fragt der Wirt, was für eine Wette das gewesen sei.

„You remember,
It happened, Tom, in last December,
In sport I bet a Jersey Blue
That it was more than he could do,
To make his finger go and come
In keeping with the pendulum;
Repeating till one hour would close,
Still, Here she goes — and there she goes —
He lost the bet in half a minute.“

Der Wirt rief aus, das müsse mit dem Teufel zugehen, wenn er das nicht könne. Sie möchten es mit ihm versuchen, er wette fünfzig Dollar. Die beiden Yankees sind einverstanden, behalten sich aber vor, ihm durch ihre Kniffe (*we will play some trick*) den Handel zu verleiden. „*I'm up to that!*“ meinte jedoch der Wirt und begann, je nachdem der Pendel sich bewegte, den Zeigefinger der rechten Hand nach rechts und links zu bewegen und dazu *Here she goes — and there she goes* zu sagen. „Halt,“ wurde ihm zugerufen, „erst den Einsatz“! Ohne die Bewegung seines rechten Zeigefingers zu unterbrechen, lieferte der Wirt mit der linken Hand seine Börse aus und liess sich nicht stören, als mit ihr seine Gäste das Zimmer verliessen. Die Narren! dachte er, solche Witze sollten bei ihm nicht verfangen, und er liess nur um so lauter seine Worte *Here she goes* etc. ertönen. Auch als seine Mutter und Frau kommen, lässt er sich nicht unter-

brechen. Seine Frau glaubt, er sei verrückt geworden, und ruft, man solle einen Arzt holen

Run for a doctor — run — run — run
For Doctor Brown and Doctor Dun,
And Doctor Black and Doctor White
And Doctor Grey, with all your might.

Die Ärzte kommen, jeder von ihnen bringt ein anderes Mittel in Vorschlag. Der eine will zur Ader lassen, der andere Blutegel. der dritte Schröpfköpfe, der vierte spanische Fliegen, der fünfte eine Purganz, der sechste ein Brechmittel, der siebente Pillen verordnen, einer sogar trepanieren. Der Mutter scheint das beste, einen Barbier holen zu lassen, der ihrem Sohne den Kopf kahl rasieren soll. Dieser vermutet in Allem listige Veranstaltungen seiner beiden Gäste, damit er die Wette verliere, und wiederholt ohne Unterlass *Here she goes* etc., bis die festgesetzte Stunde verflossen ist. Mit Siegesbewusstsein springt er dann auf, um sogleich darauf inne zu werden, dass er das Opfer eines Betruges geworden war, und auszurufen — mit diesen Worten schliesst Nacks Gedicht —

„Oh! purge me! blister! shave and bleed!
For, hang the knaves, I'm mad indeed!"

Nacks Gedicht wird als unmittelbare Quelle Reuters zu gelten haben, solange nicht eine Bearbeitung des Gedichtes, etwa eine Prosaerzählung, nachgewiesen wird, welche Reuter benutzt haben kann. Nacks Poems sind 1852, Reuters Läuschen 1853 erschienen. Eine zwischen beiden vermittelnde dritte Bearbeitung ist bei dieser kurzen Zwischenzeit allerdings kaum wahrscheinlich.

Offen bleibt die Frage, woher Reuters Kenntnis des englischen Originals stammt. Wir wissen, dass Reuter gelegentlich deutschamerikanische Zeitungen zu Gesicht bekommen hat, die von einem oder dem anderen der vielen in den 1840er Jahren ausgewanderten Mecklenburger in die alte Heimat geschickt wurden. Es lässt sich vermuten, dass eine solche Zeitung ihm die Kenntnis des Gedichts Nacks vermittelt hat.

Läuschen I, Nr. 23. Dat Sösslingsmetz.

Ein Vorgänger Reuters auf dem Gebiete der plattdeutschen Läuschendichtung, Ferdinand Zumbroock aus Münster, liess 1847 ein Bändchen „Poetische Versuche in Westfälischer Mundart" drucken. Von diesem Büchelchen sind bis 1851, also vor dem Erscheinen von Reuters Läuschen, vier Auflagen erschienen, und es ist wohl möglich. dass ein Exemplar desselben auch Reuter zu Gesicht gekommen ist. Das erste Stück des Buches, auf das mich Herr Professor Grimme in Freiburg aufmerksam gemacht hat, „Dat billige Raseeren" legt diesen Gedanken nahe. Sein Inhalt sei hier kurz erzählt.

Melcherd, ein Bauer, kam einst zu einem Barbier, um sich den Bart abnehmen zu lassen, fragte aber vorher, was das kosten würde. Der Barbier antwortet:

Dat kümp, min junge Mann,
Blaut (bloss) up dat Messer an; —
En Sülvergrosken kostet et,
Niäm' ick dat, wat so blindrig lät.
En halven män (nur) kost't et met dat,
Wat dao (dort) lät so blank und glatt.
Dat andre, wat dao tüsken iss,
Dao doh'k et met umsüss." —

„Was? umsonst? ganz ohne Geld!" ruft der Bauer aus und verlangt mit diesem Messer rasiert zu werden. Es geschieht, ohne dass der Barbier Seife nimmt, in einer Weise, dass dem Bauern Hören und Sehen vergeht, und er vor Schmerz aufspringen möchte. Nie will er sich wieder umsonst rasieren lassen. Als er am nächsten Morgen mit einem Freunde vor dem Hause des Barbiers vorüberkam, vernimmt er ein mächtig Schreien.

„O Jees's" — sagg Melcherd — „kum män to,
Höär ess (hör einmal)! well (wer) schrait dao so?
Dao raseert se ganz gewiss
Wier en'n Mensk umsüss!"

Zumbroock hat für sein Gedicht eine recht alte Erzählung benutzt, die sich schon — ich verdanke die Nachweise meinem Freunde Professor Johannes Bolte — in den „*Facetie, motti & burle, raccolte per Lodovico Domenichi*, Venetia 1581", S. 282 findet. „Der kurtzweilige Polyhistor, von Hilario Sempiterno. Cosmopoli 1719" S. 113 bringt sie in folgender Gestalt:

Der um Gotteswillen geputzte Arme.

Ein armer Mann kam in eine Stadt zum Barbierer, bat, weil er kein Geld hätte, er möchte ihn um Gotteswillen den Bart abscheeren. Der Barbier nahm ein sehr stumpfes und schartiges Scheermesser, schur ihn dass ihm die Augen übergingen. Unterdessen kam ein frembder Hund in des Barbierers Küchen, bei den Fleischtopf, die Magd prügelte ihn desswegen weidlich ab: Der Hund kam darauf schreyend in die Stube gelauffen, da ihn denn der arme Mann mit tränenden Augen fragte: Ob er auch um Gotteswillen geputzet wäre, weilen er so jämmerlich schreie.

Dieselbe Erzählung kehrt dann im „Vade Mecum für lustige Leute," Th. 3 (1767), S. 16 mit der Änderung wieder, dass das Gesicht des Armen (gerade so wie das des Bauern bei Zumbroock) mit Wasser ohne Seife nass gemacht wird, zu Schluss eine Katze in der Küche schreit, und als der Barbier nach der Ursache fragt, der Arme meint: vielleicht barbieret man sie um Gottes-Willen.

Die Fassung im „Blauen Buch zum Lachen“ (5. Aufl. Halle o. J.) weicht von dem Vademecum nur dadurch ab, dass aus dem Armen ein armer Priester geworden ist.

Schliesslich bietet auch Hebel in den „Erzählungen des rheinischen Hausfreundes“ Abt. 1 (Wie man aus Barmherzigkeit rasiert wird) eine Bearbeitung, welche zu der Fassung des Kurtzweiligen Polyhistors stimmt.

Reuters Läuschen „Dat Sösslingsmetz“ bietet dieselbe Erzählung wie Zumbroocks Gedicht, nur sind die Einzelheiten anders ausgemalt. und die Begebenheit ist nach Stavenhagen verlegt. Bemerkenswerte Übereinstimmungen sind z. B., dass der Bauer, den Zumbroock schildert. ausserhalb des Dorfes auf abgelegenem Gehöft wohnt, und der Bauer des Läuschens ein Hanschendörfer ist, also nach alter Stavenhagener Ausdrucksweise ein Bauer aus einem abseits gelegenen, von allem Verkehr abgeschnittenem Dorfe oder auch Gehöfte. Ferner ist in beiden Gedichten die Verschiedenheit des Barbierlohnes von der Wahl des Messers abhängig. Besonders fällt aber der gleiche Ausgang beider Gedichte ins Auge. Auch der Hanschendörfer Bauer kommt später wieder an der Barbierstube vorüber, hört ein mächtiges Geschrei aus dem Hause — es wird gerade ein Schwein geschlachtet —

„Haha!“ seggt hei, „nu is hei weder bi,
Nu lett sick weder ein balbieren.“

Sollte trotzdem Zumbroocks Gedicht Reuters Quelle nicht gewesen sein und die besonderen Übereinstimmungen zwischen beiden Dichtern durch die Benutzung einer unbekannten ältern Fassung sich erklären. so ist doch in jedem Falle ausser Zweifel gestellt, dass die dem Läuschen zugrunde liegende Erzählung von Reuter weder erfunden noch einer Begebenheit, welche in seiner Vaterstadt sich zugetragen hat, nacherzählt sein kann.

Von Gädertz erhalten wir freilich eine andere Belehrung: „Chirurgus Metz (in Stavenhagen) soll die grausame Prozedur an einem Bauern wirklich vollzogen haben.“

Die Wahrscheinlichkeit der Benutzung Zumbroocks durch Reuter würde noch grösser sein, wenn noch ein anderer Läuschenstoff sich auf Zumbroock zurückführen liesse. Dieser erzählt in seinem Gedicht „De Austern“, dass ein Bauer von seinem Schlossherren zur Stadt geschickt war, um für ein Gesellschaftsessen auf dem Schlosse einen Korb Austern zu holen. Der Korb war recht schwer, und der Bauer verzweifelt fast daran, mit ihm den langen Weg zum Schlosse zurücklegen zu können. Einem jungen Burschen, der ihm begegnet und ihn fragt, klagt er seine Not. Als der Bursche die Austern erblickt, ruft er aus: „Ja, mit so einem Bauersmann erlaubt man sich doch alles! Die Austern sind ja nicht ausgenommen, der Koch wird Euch

schön fegen, wenn Ihr heimkommt.“ Der Bauer will die Austern dem Kaufmann zurückbringen, der Bursche weiss aber anders Rat. Er holt einen Napf, tut den Inhalt der Austern hinein und heisst mit den leeren und somit leichteren Austernschalen den Bauer zum Schlosse gehen.

Diese Schnurre hatte Reuter im Sinne, als er in einem 1858 hergestellten Verzeichnis von Läuschenstoffen notierte: „Das Ausbrechen der Austern und Ausnehmen derselben; Pastor Berg, nach Bützow und Rostock zu verlegen.“ — Der Zusatz „Pastor Berg“ kann bedeuten, dass dieser ihm die Geschichte erzählt hat, es kann aber auch sein, dass Berg in der Erzählung eine Rolle spielen sollte. Wirklich hat es zu derselben Zeit, als Reuter in Rostock studierte, hier einen stud. theol. G. Berg gegeben, der später Pastor in Westenbrügge wurde und schon 1838 starb. So ist es wohl möglich, dass Reuter die Austerngeschichte als Studentenstreich erzählen und als Modell des Studenten den späteren Westenbrügger Pastor sich vorstellte. Wenn dagegen mit „Pastor Berg“ Reuters Gewährsmann gemeint sein sollte, würde man wohl an den Präpositus Christian Berg zu denken haben, welcher in dem südlich vom Müritzsee gelegenen Dorfe Alt-Gaarz 1843—1859 Pfarrer war. Wenn Alt-Gaarz auch von Neubrandenburg, wo Reuter wohnte, weitab liegt, so gehören doch beide Orte zu Mecklenburg-Strelitz, und Berg kann Veranlassung gehabt haben, gelegentlich die Hauptstadt des Ländchens oder auch Neubrandenburg selbst zu besuchen und ist dabei mit Reuter bekannt geworden.

Läuschen I, 1. De Obserwanz.

Die neue Folge der Läuschen wird durch „De swarten Pocken“ eröffnet. Wer Reuter-Vorleser öfter gehört hat, weiss, welches Lachen jenes so oft vorgetragene Läuschen stets auslöst, und begreift, dass es, als eins der packendsten, an die Spitze der Sammlung von seinem Verfasser gestellt ist.

Die alte Folge der Läuschen bietet als erstes „Die Obserwanz“. Es wird erzählt, dass die Bauern ihrem Pastor einmal zu Weihnacht einen prächtigen Kuchen gebracht hatten und am folgenden Weihnachtsfeste das Geschenk wiederholen wollen. Erfreut will ihn der Pastor wieder in Empfang nehmen, macht aber vorher einen schriftlichen Vermerk „die Bauern waren heute hier und brachten mir wieder einen Kuchen zu Weihnachten“. Diesen Vermerk mache er, antwortet er dem fragenden Dorfschulzen, nur um die Observanz. „Hm!“ brummte darauf der Schulze, „oh, denn schriwen S' man dor achter noch dit: die Bauern brachten ihn mir woll, doch nahmen sie ihn wieder mit“, packt den Kuchen wieder ein und will mit ihm das Pfarrhaus verlassen. Auf die verwunderte Frage des Pfarrers, was das bedeute, wird ihm lachend erwidert „dat is man üm de Obserwanz!“

Es liegt die Frage nahe, warum Reuter nicht ein ähnlich wirkungsvolles Läuschen wie das erste der neuen Folge an den Anfang seiner älteren Sammlung, also etwa „De Wedd“, gestellt hat? Ich

konnte in meiner Ausgabe Reuters nur eine Vermutung aussprechen, die an eine vor mir noch nicht verwertete Nachricht anknüpfte, welche wir einem Sohne von Fritz Peters verdanken.

Dieser hat in der Deutschen Rundschau Bd. 54, S. 448 (1888) die bekannten Verse Reuters „Mein Freund, ich bin ein armer Schlucker" abdrucken lassen als „das Gedicht, mit welchem er Weihnachten 1852 sein Erstlingswerk überreichte." Da die „Läuschen" damals noch ungedruckt waren, kann nur das Manuskript eines Teiles derselben gemeint sein. In meiner Ausgabe merkte ich zu dem Läuschen an: „Es hat seinen besonderen Grund, dass gerade dieses Läuschen an die Spitze gestellt ist. Reuter hatte seinem Freunde Peters Weihnacht 1852 Julklappverse, welche die Dedikation seines ersten Werkes verhiessen, nebst dem Manuskript einer Anzahl fertiger Läuschen überreicht. Das Manuskript wird er, wie man annehmen darf, vorgelesen und dann wieder mit sich genommen haben. Es ist deshalb von schalkhafter Anzüglichkeit, wenn in dem Läuschen von einer Weihnachtsgabe die Rede ist, die gebracht und sofort wieder zurückgenommen wird." — Dass Reuter sein Manuskript wieder an sich nahm, erklärt sich ungezwungen. Er wollte sich die Mühe sparen, eine neue Reinschrift anzufertigen.

Was ich als Vermutung ausgesprochen habe, finde ich in einem — im Wesentlichen gegen mich gerichteten — Aufsatze „Reuters Läuschen un Rimels, von K. Th. Gädertz" (National-Zeitung, Sonntagsbeilage, 25. Juni 1905) und später in Gädertz' Ausgabe der Läuschen als Tatsache berichtet. Nachdem Gädertz erzählt hat, dass Reuter eine Anzahl Läuschen im Manuskript als Julklapp für Fritz Peters geworfen hatte, fährt er fort: „Das als Geschenk dargebrachte kleine Konvolut hatte er aber nachher wieder in seine Tasche gesteckt, ähnlich wie im ersten Läuschen ‚De Obserwanz' die Bauern dem Herrn Pastor den Weihnachtskuchen mit der einen Hand geben, mit der anderen zurücknehmen, eine scherzhafte Entschuldigung für sein Gebahren. Denn er brauchte notwendig gerade jetzt die Kinder seines Humors um sie in seiner Vaterstadt Stavenhagen der Familie zu zeigen, falls sich dazu die Gelegenheit und Stimmung finden sollte. Führte ihn doch eine traurige Pflicht in der Weihnachtswoche dorthin: seinem Oheim Ernst Reuter, der ihn nach der Festungszeit liebevoll aufgenommen hatte, die letzte Ehre zu erweisen." (Der hierauf folgende Absatz ist wörtlich Franz Engel „Briefe von Fritz Reuter" Bd. 2, S. 266 nacherzählt).

Indem Gädertz weder mich als Gewährsmann nennt noch überhaupt eine Andeutung macht, dass die Darstellung auf Vermutung beruht, erweckt er den Anschein, aus eigener Kenntnis des Vorganges auf grund schriftlicher oder mündlicher Nachrichten zu berichten. Um so eher muss man so schliessen, weil er den Grund kennt, weshalb Reuter sein Manuskript zurückfordert: er musste nach Stavenhagen zur Bestattung seines Oheims und wollte bei dieser Gelegenheit seine Läuschen vorlesen.

Gerade aus diesem Zusatz, den Gädertz meiner Darstellung anhängt, lässt sich erweisen, dass er wieder einmal blosse Vermutung — und er vermutet meist falsch — als Tatsache berichtet hat.

Wenn das, was Gädertz erzählt, wahr wäre, müsste Fritz Reuter am 24. Dezember 1852, als er bei Fritz Peters in Thalberg Weihnachtsabend feierte, bereits die Nachricht vom Tode seines Oheims empfangen haben. Es lässt sich zeigen, dass das nicht der Fall gewesen sein kann.

Reuters Oheim ist am 24. Dezember 1852 in Stavenhagen gestorben. Die Stunde seines Todes ist unbekannt. Selbst wenn man annimmt, dass sie eine frühe Morgenstunde war, konnten die Eilbriefe, welche die Todesnachricht seinen vielen Kindern, Schwiegersöhnen und Neffen zutragen sollten, erst Nachmittags zur Beförderung kommen. Depeschen kommen nicht in Betracht, da Stavenhagen damals weder Eisenbahn noch telegraphische Verbindung hatte.

Nach Ausweis des Mecklenburg-Schwerinschen Staatskalenders und des Preussischen Kursbuches ging jeden Freitag um 2 Uhr Nachmittags von Stavenhagen eine Post nach Demmin, wo sie um 4½ Uhr eintraf und nach Anklam weiterfuhr, eine andere um 5 Uhr 40 Min. nach Neubrandenburg, das sie Abends 9 Uhr 5 Min. erreichte. Sowohl Demmin als Neubrandenburg hatten Anschluss nach Treptow a. d. Tollense, beide aber erst Nachts bzw. am nächsten Morgen. Es ist also ausgeschlossen, dass Fritz Reuter vor Weihnacht-Vormittag (Sonnabend) den Trauerbrief erhalten hat. Reuter kann also nicht schon einen Tag vorher von dem Sterbefall gewusst haben.

Läuschen I, Nr. 5. De Bullenwisch, und Läuschen II, Nr. 42. En Prozess will hei nich hewwen.

Wie wir gesehen haben, hat die blosse Existenz zweier alter Wand- oder Standuhren in Bäckereien der Städte, deren Gymnasium Reuter als Schüler besucht hat, zur Bildung der lügenhaften Tradition genügt, dass vor jenen Uhren der wettende Bäcker Swenn sein „Hier geiht hei hen, dor geiht he hen“ gesprochen habe, die Wette also historisch sei. Wieviel leichter konnte nicht, zunächst eine Vermutung, dann durch gläubige Weiterrede eine lokale Tradition entstehen, dass irgend eine in Reuters Dichtungen erzählte Begebenheit sich wirklich in dem Orte ereignet habe, wenn von Reuter Namen genannt wurden, welche auf einen bestimmten Ort oder auf eine bestimmte Person hinzuweisen schienen.

Es gibt bei Wendisch-Warnow an der Berlin-Hamburger Bahn ein mecklenburgisches Gut namens Hühnerland, plattdeutsch Häunerland. Hier lebte in den 1850er Jahren ein alter, vielleicht auch missingsch redender Inspektor. Als Reuters Stromtid erschien und man darin las, dass Bräsig in Haunerwiem wohnte, entstand in der Gegend von Wendisch-Warnow das Gerücht, jener alte Inspektor sei Reuters Bräsig, allein und einzig nur auf die Namensähnlichkeit hin.

Reuter nennt den Bürgermeister, welcher im Läuschen I Nr. 3 die Bullenwiese pachtet, „Lisch“. Nun gab es in der mecklenburgischen Salinenstadt Sülze einen Bürgermeister Liss. Wie mir Herr Kirchenrat Dr. Weiss in Sülze mitgeteilt hat, glaubt man hier und hat schon zu Lebzeiten des Bürgermeisters Liss ernsthaft geglaubt, dass dieser in der von Reuter geschilderten Weise sich die Pacht der Bullenwiese des Ortes zugesprochen habe.

Liss ist von Oktober 1841—1859 Bürgermeister gewesen und 1879 in Sülze gestorben. Die ihm nachgesagte Wiesenpacht müsste in die Jahre 1842—1852 fallen. Aus eigener Erinnerung soll in Sülze heute Niemand mehr über Wahrheit oder Unwahrheit der Nachsage Auskunft geben können.

In Stavenhagen wurde Glagau, dem Biographen Reuters, erzählt. dass der Vater Fritz Reuters der betreffende Bürgermeister gewesen sei. Drei alte Bürger Stavenhagens, deren Gedächtnis bis in die 1820er Jahre reicht, konnten jenes Gerücht nicht aus eigener Erinnerung bestätigen, zwei von ihnen hielten die Tradition allerdings für glaubhaft, dem alten Bürgermeister sei so etwas wohl zuzutrauen gewesen.

Schliesslich ist, wie ich im Ndd. Jahrbuche 29, S. 59 nachgewiesen habe, dieselbe Geschichte schon vor 1854 von Daniel Sanders erzählt und einem Bürgermeister von Friedland zugeschoben.

Diese dreifache Tradition ist lehrreich. Sie muss warnen, unverbürgtem Gerede, das durch die Namensähnlichkeit entstanden sein kann, Glauben zu schenken.

Wenn Reuter den Bürgermeister des Läuschens „Lisch“ genannt hat, so war es vielleicht gar nicht seine Absicht, auf den Sülzer Bürgermeister „Liss“ anzuspielen, denn Lisch ist in Mecklenburg kein seltener Name, und der zu „Bullenwisch“ gesuchte Reim führte auf ihn. In anderen Fällen hat allerdings Reuter mit bewusster Absichtlichkeit erfundene Namen so geformt, dass sie an die Namen wirklicher Personen anklangen und dem Leser die Vermutung kommen musste, wirkliche Begebenheiten aus dem Leben jener Personen zu vernehmen.

Durch die Vorführung einer Menge bekannter, nur durchsichtig maskierter Persönlichkeiten wurde das lokale Interesse in Mecklenburg durch und für die Läuschen bei ihrem Erscheinen an vielen Orten wachgerufen, und die ausserordentlich schnelle Verbreitung des ersten Werkes Reuters erklärt sich hierdurch nicht zum mindesten. Freilich war, wie ich bereits in meiner Ausgabe Bd. 1 S. 39 bemerkt habe. die Eigentümlichkeit der „Läuschen“, das Erzählte zu lokalisieren und bekannten Personen zuzuschreiben, eigentlich ein die Wirkung der Erzählung fördernder Kunstgriff. Die Teilnahme am Gehörten wächst, wenn es als wahres Erlebnis durch Angabe von Ort und Person erwiesen wird. Nur das Kindermärchen mit seinem „Es war einmal ein“ verzichtet gänzlich auf diesen Kunstgriff.

In dem Läuschen „En Prozess will hei nich hewwen“ wird erzählt, dass ein Herr Lüttmann, welcher von einem Kandidaten verklagt war, dem Gerichte schrieb, er wolle keinen Prozess, nicht zum Termin erschien und dann entrüstet war, weil er verurteilt wurde, trotzdem er keinen Prozess hatte haben wollen und der Gerichtsdirektor sein guter Freund sei.

In Reuters Stoffverzeichnis v. J. 1853 bezieht sich nach Gädertz auf dieses Läuschen die Einzeichnung „Der Handel des Herrn von Ditten“. Reuter muss also schon vor 1853 die zugrunde liegende Anekdote gehört und die Absicht gehabt haben, sie von einem Herrn von Ditten zu erzählen.

Zu dem Läuschen bemerkt Gädertz: „Gern trank Reuter bei Schleuder, dem früheren Besitzer des Hotel de Russie zu Rostock, [in den in Betracht kommenden Jahren war Witwe Schleuder die Besitzerin] einen Dämmerschoppen und hörte von der Tafelrunde heitere Anekdoten, u. a. auch eine, die er in dem Läuschen ungemein lebendig wiedergegeben hat. Der Held dieser von einer kindlichen, wenn nicht kindischen Auffassung des Rechtes zeugenden Geschichte war kein geringerer als der frühere Stadtkommandant in Rostock v. Sittmann, der 1853 seinen Abschied nahm und starb. Reuter hat zartfühlend die zu einer humoristischen Behandlung herausfordernde Erzählung für den zweiten Band seiner Läuschen un Rimels, der erst 1858 erschien, zurückgelegt.“ Von allen diesen Einzelheiten ist richtig, dass Reuters Namensbildung v. Lüttmann auf den Stadtkommandanten v. Sittmann zielt und dass die Rostocker, welche von altersher von ihren Stadtkommandanten gern Allerlei erzählten, auch Sittmann in dieser Beziehung nicht verschonten. Alles Übrige, was Gädertz zur Einrahmung dieser Einzelheiten beibringt, habe ich Grund für blosse Vermutung zu halten, besonders auch, dass die Geschichte schon zu Sittmanns Lebzeiten Reuter im Hotel de Russie beim „Dämmerschoppen“ von den Stammgästen erzählt sei. Es wird an Gädertz sein, Zeugnisse für seine Angaben beizubringen. Wie ich von einem Rostocker Herrn, bei dem und mit dem Reuter manche Flasche Wein in Rostock getrunken hat, gehört habe, ist dieser zeitweise, um 1858, öfter nach Rostock gekommen, in Zwischenräumen von etwa acht Wochen. Dass er in dem Jahrzehnt vorher „gern seinen Dämmerschoppen bei Schleuder“ trank, habe ich nicht erkunden können. Dass man nach 1858 in Rostock das Läuschen auf Sittmann deutete und als bare Münze nahm, beweist nicht, dass dieser selbst früher Ähnliches erzählt hatte. Gädertz hat angemerkt, wann Sittmann Gefreiter, Leutnant, Kapitain usw. geworden ist. Er hat aber versäumt anzuführen, dass Sittmann 1834 in das Militär-Collegium zu Schwerin als einer der zwei Räte, die es zählte, berufen worden und als solcher bis 1840 tätig gewesen war, ja zuletzt in Vertretung demselben vorgestanden hatte. Die mehrjährige Mitgliedschaft an dieser militärischen Verwaltungsbehörde schliesst wohl aus, dass er jene „kindliche, wenn nicht kindische Auffassung des Rechtes“ gehabt und betätigt hat.

Die Möglichkeit, dass ihm trotzdem etwas Ähnliches schon zu Lebzeiten nachgeredet wurde, lässt sich zwar nicht durchaus läugnen, doch bedarf es besser bezeugter Angaben, wenn man ein solches Gerede als Quelle des Läuschens annehmen soll.

Läuschen I, Nr. 6. De Ihr un de Freud.

In diesem Läuschen erzählt Reuter, dass Fiken Bull, die Tochter eines alten Schuhmachers, wider den Willen ihres Vaters Schauspielerin geworden war. Die Truppe, der sie angehörte, kam später in ihre Heimatstadt Waren und führte hier ein Stück auf, zu Schluss dessen Fiken niederzuknieen und zu rufen hatte „Vater, vergieb mir!“ Ihr anwesender Vater bezog diese Worte auf sich, sprang auf die Bühne und rief: „Min Döchting! nicks hir von Vergewen! An Di kann ick blot Ihr un Freud' erlewen!

Dem Läuschen liegt ein wirklicher Vorgang, der sich in Reuters Vaterstadt abspielte, zu Grunde, den Reuter selbst in „Meine Vaterstadt Stavenhagen“ (Reuter, Bd. 4, S. 216 u. 486, vgl. E. Brandes, Aus Reuters Leben S. 21) schildert. Darnach hiess die Schauspielerin Kläre Saalfeld. „Sie beschloss mit dieser Szene,“ sagt Reuter, „ihre dramatische Laufbahn, sie trat ins bürgerliche Leben zurück und heiratete einen geistesverwandten Torschreiber. Sie blieb bis an ihr Ende die erste Autorität Stavenhagens in dramatischen Dingen.“ Nach Reuters Schilderung muss jene Szene vor der Ankunft des späteren Postmeisters Stürmer in Stavenhagen, also vor dem Jahre 1816 stattgefunden haben.

Die 1809 geborene, allen alten Stavenhägern wohlbekannte „Tanten Löwenthal“, geb. Meyer, konnte mir aus ihren Jugenderinnerungen mitteilen, dass der Torschreiber Ruthenick, die Schauspielerin Klara Mahnfeld, nicht Saalfeld, geheissen habe. Das die Neubrandenburger Strasse abschliessende Torschreiberhäuschen, das Meyersche Kaufmannshaus und das Haus, aus dem Klärchen Mahnfeld stammte und in welchem ihr Verwandter (Schwager?), der kinderreiche Schlossermeister Tröpfner wohnte, waren Nachbarhäuser. Welcher Schauspielertruppe Clara Mahnfeld zugehörte, liess sich aus Bärensprungs „Geschichte des Theaters in Meklenburg“ S. 227 ersehen. Nach seiner Angabe findet sich ihr Name als Dem. Mannfeldt auf Güstrower Theaterzetteln der Reitzensteinschen Truppe v. J. 1809.

Gädertz hat wohl an denselben Stellen wie ich Nachrichten über Clara Mahnfeld erhalten. Wenn trotzdem seine Angaben von den meinen abweichen, so hat er entweder die ihm gegebene Auskunft missverstanden oder aber Vermutungen ausgesprochen. Er sagt „Sie war das zwölfte [?] Kind eines Stavenhäger Schlossermeisters, wurde eine nicht unbedeutende [?] Schauspielerin, trat mit der Truppe des Direktors Reitzenstein auf und nach obigem Triumph von der

Bühne zurück, um die häuslich sorgende Gattin des Tor- und Mühlenschreibers Christian Ruthenick zu werden".

Dass Clara Mahnfeld nicht nach obigem Triumph, sondern erst eine Anzahl Jahre später die zweite Frau Ruthenicks geworden ist, lässt sich leicht erweisen. Wie oben bemerkt ist, hat jenes Theaterereignis sich vor dem Jahre 1816 begeben. Aus der auch Gädertz bekannten Stavenhäger Einwohnerliste von 1819 ist aber zu ersehen, dass in diesem Jahre 1) Rutenicks erste Frau, Friderike geb. Reuss, noch lebte, 2) dass das ehemals Mahnfeldsche Haus im Besitze des Schlossermeisters Tröpfner sich befand, dessen Frau eine geborene Mahnfeld war, vermutlich eine Schwester Klaras, 3) dass ferner der Vater der Schwestern nicht verzeichnet ist, also wohl verstorben war.

Läuschen I, Nr. 21. De Schapkur.

Auf Jahrmärkten pflegten früher Drehorgelspieler sich mit grossen, fast zwei Meter hohen und etwa dreiviertel Meter breiten Leinwandtableaux einzufinden, auf die eine Anzahl Bilder gemalt waren, welche den Verlauf irgend eines Raub- oder anderen Mordes darstellten, zuerst etwa den Anschlag des Mörders, dann den räuberischen Überfall, die Leiche des Ermordeten, das Ergreifen des Mörders durch Gensdarmen, den Mörder im Gefängnis und schliesslich am Galgen. Die „Mordsgeschichte" war in ein Lied gebracht und wurde zur Drehorgel gesungen. Zwischen den einzelnen Strophen wies der Drehorgelspieler mit einem Stabe auf das zugehörige Bild und erläuterte es durch einige gesprochene Worte.

Die Verse 34—137 der „Schapkur" bieten augenscheinlich die parodistische Nachahmung eines solchen Leierkastenliedes. Die den vierzeiligen Strophen einigemal vorgefügten Verspaare in Kurzzeilen V. 106 f., 118 f., 124 f. sind ursprünglich als zwischen den gesungenen Versen gesprochene Hinweise des Leierkastenmannes gedacht. Nur Verspaar V. 112 113 fügt sich dieser Auffassung nicht.

Das parodistische Leierkastenlied ist wohl nicht ursprünglich in der Absicht verfasst, Teil eines erzählenden Läuschens zu sein. In recht äusserlicher Weise ist es zu einem solchen offenbar erst nachträglich durch Vorfügung einer nicht-strophischen Einleitung und einige angehängte Schlussstrophen zurechtgemacht.

Löst man das Lied aus dem Rahmen, den es so erhalten hat, so erhält man eine Art Gegenstück zu Reuters Bänkelsängerlied auf den feierlichen Einzug der gräflich Hahnschen Familie in Basedow am 20. Oktober 1849. (Reuter Bd. 7 S. 239.)

Beide Dichtungen begegnen sich in der Tendenz, durch die gewählte parodistisch-volkstümliche Gedichtform die geschilderte Begebenheit und die handelnden Personen, hier die Gräfin, dort den Rittergutsbesitzer, lächerlich erscheinen zu lassen.

Gädertz merkt in seiner Ausgabe zu dem Läuschen an: „Der Rittergutsbesitzer Karbatschky heisst im Manuskript: Drowalsky, in

Wirklichkeit — nach Mitteilung einer Mecklenburgerin — Kowalsky auf Porstorf." Gemeint ist Rud. Cowalsky, der Alt-Poorstorf bis 1847 inne hatte, in welchem Jahre der Kammerherr Carl v. Örtzen das Gut übernahm.

Hat die Mecklenburgerin nur Auskunft auf die Frage gegeben, wer mit „Drowalsky" gemeint sein kann oder erinnert sie sich wirklich, dass Cowalsky durch den Axthieb seines Schäfers zeitlebens schwachsinnig geworden ist?

Ich habe Grund zu bezweifeln, dass die Begebenheit so, wie sie Reuter darstellt, verlaufen ist. Wenn Cowalsky der Gutsbesitzer war, müsste sie spätestens 1847 geschehen sein. Beiden Annahmen scheint eine von mir in dem Rostocker Wochenblatt Nr. 51 vom 23. Dezember 1850 aufgefundene, mit zwei Holzschnitten illustrierte Darstellung der Begebenheit zu widersprechen. Es ist nicht sehr wahrscheinlich, dass die Zeitung erst drei oder mehr Jahre nach dem Ereignis eine Schilderung derselben brachte, und es ist ganz unwahrscheinlich, dass die tendenzlose Schilderung der Zeitung, wenn in Wirklichkeit der Gutsbesitzer den Schlag empfangen, der Schäfer ihn verschuldet, gerade umgekehrt den Verlauf dargestellt hätte. Dagegen ist es wohl verständlich, wenn Reuter durch seine gegen die Rittergutsbesitzer gekehrte, oft betätigte Tendenz einen von diesen als geistesschwach hinstellt.

Die Heilung der Drehkrankheit.

Schäfer-Idylle in 2 Bildern.

Erstes Bild: Die Arznei.

Schäfer. Herr, ick bring hier nu den naarschen Hamel, wur ick gistern von seggt heff. Den möten Se wol man slachten laten; he is all gor to wiet to. He geht ümme rund üm, as in de Bottermähl.

Der Herr. Nee, dat Schlachten hett noch Tiet; ick will em man noch ihrst eens wat bruken. — Bring em na de Schüündehl un maak de Döhr hinner Di to un denn hull em mit'n Kopp fast gegen de Schüündöhr. Ick will denn von buten mit de Holtäx gegen de Döhr hoogen. Von de Drähnung springt den Hamel de Blas' in'n Kopp un denn is he kurirt. Giff man eens de Äx ut'n Holtstall her un denn holl em den Kopp man fast gegen de Schüündöhr.

Schäfer. Na, dat sall mi denn doch verlangen, wur mi dat wundern wardt.

Zweites Bild: Die Wirkung.

Der Herr (nach vollführtem Schlage in die Scheure blickend). Na? Hett't hulpen? — — Hotts schwer Ack! dor liggt jo Scheeper un Hamel een äwer't anner! — — Grüttmöller! Dau! Kumm äwer End', besinn Di! — — Schweer Leed! dat wier jo woll ball to veel worden?

Schäfer. Ja, Herr, dat Mittel helpt to dull. Dat söll man den Hamel kurirn und dat kurirt uns fuhrts beejg [*mundartlich statt* beide]! — Herre du meenes Läbens! dat duns't denn doch äwer ook liederlich in'n Kopp!

Der Herr. Na, wur Dunnerweder hest Du Dienen Kopp ook mit an de Döhr hollen?

Schäfer. Je, dat hew ick jo woll! Ick künn dat jo ook nich weeten, wurans dot [*lies* dat] weca!

Der Herr. Herre Jesus, wat'n Ossenmöller! Büst Du denn reeden dwalsch?

Schäfer. Je, west bün ick't, äwer nu nich mihrer. Mi hebben Se kurirt; ick holl den Kopp up de Oart seen Leder nich werre hen.

Läuschen II, Nr. 21. Dat smeckt dor äwerst ok nah!

Zu diesem Läuschen ist in meiner Reuter-Ausgabe angemerkt, dass mit dem Pastor *Säger tau Salaten*, welchem von Reuter die Geschichte zugeschrieben wird, Friedrich Häger, 1832—73 Pastor in dem Dorfe Slate, gemeint sei. Diese Angabe verdanke ich keiner Auskunft, sondern sie ist das Ergebnis einer rein philologischen, an meinem Schreibtische gewonnenen Folgerung. Im mecklenburgischen Platt kann der kurze Vokal unbetonter erster Wortsilben schwinden, wenn die konsonantischen Anlaute der beiden ersten Wortsilben vereinigt eine der üblichen Konsonantverbindungen ergeben. Es konnte also *Salaten* = *Slaten* sein. Die Predigerverzeichnisse bestätigten dann, dass es in diesem Dorfe einen Pastor Häger gegeben hat. Ich habe aber nicht gemeint, dass der Pastor Häger die erzählte Begebenheit wirklich erlebt hat, sondern habe ausdrücklich angemerkt, dass Reuters Quelle eine Anekdote war, welche in Raabes Allgemeinem plattdeutschen Volksbuche, Wismar 1854, S. 142 und vorher in den Fliegenden Blättern Nr. 356 (1852) sich gedruckt fand.

Über dieses Läuschen handelt auch Gädertz in seinem Aufsatze, in welchem „von solchen Läuschen die Rede sein soll, deren Originalfiguren und tatsächliches Geschehnis" er „auf Grund authentischer Quellenforschung ermittelt habe und nachweisen kann." Er weiss gleichfalls, dass der Pastor Häger in Slate gemeint ist, nennt mich aber weder als Gewährsmann noch gibt er an, woher er sein authentisches Wissen über „Originalfigur" und „tatsächliches Geschehnis" hat, er führt nur an, dass ihm der jetzige Pfarrer von Slate seine [meine?] Angabe mit den Worten bestätigt habe, „Häger ist wohl unzweifelhaft mit dem Pastor Säger tau Salaten gemeint, zumal da ungebildete Leute noch jetzt oft Salate für Slate sagen."

Über das „tatsächliche Geschehnis" bringt Gädertz keinen Nachweis. Jedesfalls berichtet Reuter kein Erlebnis Hägers, sondern dichtet ihm nur an, was ihm die oben genannten Quellen aus den Jahren 1852 und 1854 boten. Da diese immerhin die denkbare Möglichkeit nicht widerlegen, dass in ihnen eine Begebenheit aus Hägers Leben erzählt sei, bringe ich hier eine Variation derselben Geschichte aus dem schon vor Hägers Zeit gedruckten, schon oben angeführten „Blauen Buch". Das Alter dieser Fassung schliesst die von Gädertz angenommene Möglichkeit aus, dass die Geschichte von

Mecklenburg aus sich verbreitet und so in die Fliegenden Blätter gelangt sei.

Ein Bürger kaufte von einem Bauer ein Fuder Holz. Wie nun der Bauer das Holz abgeladen, nötigte jener ihn herein zu kommen, da er ihm dann, nebst Butter und Brot, einen holländischen Käse vorsetzte. Wie nun der Bauer solchen gekostet, merkte er, dass er gut sei: schnitt derohalben weidlich hinein, und ass mit grösster Begierde. Der Bürger hätte den Käse gern verschont gesehen, sagte dahero: Mein Freund, es ist Eidammer Käse. — Dieser versetzte: das schmeck ich wohl. — Man kann auch leicht zu viel davon essen, dass man wohl gar davon stirbt. — Ei, sagte der Bauer, indem er sich noch ein grosses Stück abschnitt und einsteckte, ich will dieses meiner Frau zu essen geben; denn ich möchte doch das alte Fell gern los sein.

Läuschen II, Nr. 2. En gaud Geschäft.

Zur Erntezeit, erzählt Reuter, goss es vor langen Jahren einmal mit Mulden von Himmel, Tag für Tag, das Getreide wollte nicht trocken werden und begann bereits auf dem Halm auszuwachsen. Am Sonntag liess endlich der Regen nach. Um seine Ernte zu retten, beschloss der Bürgermeister, sich an kein Verbot zu kehren und einzufahren. Als die Bürger seine Erntewagen fahren sahen, taten sie sofort, wie er. Ergrimmt über die Sonntagsarbeit verlangt der Pfarrer des Ortes Bestrafung der Schuldigen. Der Bürgermeister setzt Termin an und legt Jedem fünf Taler Strafe auf. „Wo, Dunner!“, rief da einer der Bestraften aus, „Sei, Herr Burmeister führten ok!“ — „Ja, und als der erste!“ fügte der anwesende Pfarrer hinzu. — Der Bürgermeister kann das nicht läugnen „das weiss ich wohl! Ich fuhr zuerst, und drum bezahle ich heute auch zuerst mein Geld!“ Als er sein und der Übrigen Geld zusammen hat, fragte der Pastor: „Wo bleibt das Geld“. — „Das Geld,“ entgegnet der Bürgermeister, „fällt in unsere städtische Sportelkasse.“ — „Und wo bleibts dann?“ — „Je, Herr Pastur, denn flüt't in mine Tasch herin, wil ik up Sporteln wesen bün.“

Die von Reuter in den Druck gegebene Fassung des Läuschens nennt den Ort, wo sich die erzählte Geschichte begeben habe, Grimmen. In seiner ersten Niederschrift heisst der Ort Crivitz. In einem Verzeichnis seiner Läuschenstoffe notierte Reuter „Der Bürgermeister in Mölln zahlt an sich selbst fünf Taler Strafe für's Einfahren am Sonntag“. Übereinstimmend hiermit schrieb er an den Bürgermeister Kirchhoff in Grimmen, die Geschichte solle in dem Geburtsorte Eulenspiegels, in Mölln, passiert sein.

Der Wechsel des Ortsnamen zeigt eigentlich allein schon, dass die in den Läuschen genannten Namen an und für sich gar nichts beweisen. Aber auch die briefliche Mitteilung Reuters, der Ort des Begebnisses sei die Eulenspiegelstadt Mölln, ist selbst eine Eulenspiegelei. In Wirklichkeit war der Schauplatz der Geschichte Staven-

hagen, und der „sehr strenge und sehr gerechte Bürgermeister“ — wie ihn der Dichter nennt — Fritz Reuters eigener Vater.

Schon bei meinem ersten Aufenthalt in Stavenhagen hörte ich: eine ähnliche Geschichte, wie die in dem Läuschen erzählte, sage man dem Bürgermeister Reuter nach. Misstrauisch gegen die so oft irrende Ortsüberlieferung legte ich der Nachricht zunächst keine Bedeutung bei, beschloss aber, da sie sehr bestimmt auftrat, später weiter zu forschen, sobald ich über das Mass des Glaubens, das man den einzeln Gewährsleuten schenken dürfe, ein Urteil gewonnen hätte.

Zu den Leuten, welche zu unterscheiden verstehen, was sie aus eigener Erinnerung und was sie vom Hörensagen wissen, gehörten der alte Bäckermeister Mohrmann und der frühere Sattler und Tapezierer Karl Isack, dieser ist über achtzig, jener über siebzig Jahre. Beide sind in Stavenhagen geboren. Mohrmann, der in den 1840er Jahren seine Lehrzeit in Malchin verlebte, wusste sich nicht zu erinnern, in welchem Jahre er die Geschichte gehört habe, er versicherte aber entschieden und wiederholt, sie sei ihm schon vor 1850 bekannt gewesen. Isack konnte sich mit Bestimmtheit darauf besinnen, dass die Sache in seiner Jugend vorgefallen sei. In dem Jahre, als der grosse Hamburger Brand [Mai 1842] war, habe er sich auf die Wanderschaft begeben, nicht lange vorher müsse es gewesen sein. Er kenne Leute, deren Eltern bei der Gelegenheit hätten Strafe zahlen müssen, er glaube, zwei Taler. Vielleicht erinnerten sich diese auch der Sache aus ihrer Kindheit oder aus Erzählungen ihrer Eltern. Bald erhielt ich folgenden Bescheid: Die Sabbatschänder waren der Herr Burgemeister selbst, dann der Stellmacher Schulz, Schmied Schlüter, Ackerbürger Strübing, und Posthalter Allmer. (Anderer erinnert sich der Gefragte nicht mehr.) Dabei soll Schlüter gefragt haben „Herr Burmeister, wur blift nu dat Geld“ — „Das kömmt in die Sportelkasse“ — „Und denn?“ — „In min Tasch“. — Das gezahlte Strafgeld habe nur einen Taler betragen.

Ich habe nicht in Erfahrung bringen können, welches Getreide damals eingefahren wurde. Handelte es sich um die Roggenernte, so liesse sich der betreffende Sonntag mit Hilfe der Witterungsaufzeichnungen des Mecklenburg-Schwerinschen Staatskalenders bestimmen. Die Roggenernte begann in Stavenhagen herkömmlich am Jacobitag, also am 25. Juli. Dieser Tag fiel im Jahre 1841 auf einen Sonntag, in der folgenden Woche ist Tag für Tag mässiger Regen verzeichnet, erst beim nächsten Sonntag ist nur Gewitter, aber kein Regen angegeben. Dieser Sonntag war der 1. August. Die vorangehenden Jahre 1839 und 1840 können, vorausgesetzt dass es sich um Roggen handelte, nicht in Betracht kommen.

BERLIN. W. Seelmann.

Die Fliegenden Blätter und andere literarische Quellen der Läuschen Reuters.

Den von mir im Niederdeutschen Jahrbuche Bd. 29, S. 52 ff. und von C. Walther im Korrespondenzblatt Bd. 24, S. 71 f. gegebenen Nachweisen der Benutzung der Fliegenden Blätter und anderer Quellen durch Fritz Reuter lasse ich hier eine neue Reihe folgen.

Läuschen I, Nr. 56, „Dat Ogenverblennen“, V. 33 ff. erzählt. dass ein Taschenspieler das Junge von einem Kaninchen und einem Hahn, die sich gepaart hätten, zu zeigen versprochen habe. Schliesslich erklärt aber V. 116 ff. der Taschenspieler:

„Ich gab heut middag mir die Ehre,
Ein schönes Stück Sie zu versprechen.
Jetzt muss mein Wort ich leider brechen:
Das Junge von Karninken un von Hahn
Is leider mich mit Dod afgahn;
Doch sollen Sie zu kort nich schiessen,
Ich will Sie gleich was anners wisen.
Ich will dafür die beiden Öllern zeigen,
Die soll'n Sie gleich zu sehn kreigen.“
Un dormit wis't hei mi un Hanne Wienken
En schönen Hahn un en Karninken!

Reuters Quelle war ein angeblicher Auszug aus einer Reisebeschreibung, welcher in den Fliegenden Blättern Bd. 12, Nr. 271, (1850) folgenden Wortlaut hat:

„Gross sind die Wunder der Natur und viel unerforschlich ihre Gänge und Irrgänge. Nachdem ich so viel des Merkwürdigen gesehen und bewundert, war es mir vorbehalten, das Wunderbarste und Seltsamste in der guten Stadt Leyden zu erblicken. Allda hat ein Mynheer Vanderkeeren bekannt gemacht, dass eine sonderbare Missgeburt entstanden sei, nämlich ein Junges von einem Karpfen und einem Affenpinscher, welche beide öfters an einem Bassin im Garten zusammengetroffen. Das Junge ist zwar alsobald gestorben und verscharrt worden, aber die Eltern habe ich Beide selbst gesehen; würde sonst gewiss nicht diese wunderbare Thatsache hier mittheilen.“

Aus dem Holländischen des Van Fleetenkieker.

In demselben Läuschen V. 121 ff. wird erzählt, dass einer der jungen Bauernburschen einen Affen sieht und in die Worte ausbricht:

„Ne, kik, de Ap! Wo'st mäglich in de Welt!
Wat makt de Minsch doch all för't Geld!“

Ich glaube mich zu erinnern eine ähnliche Stelle, in der von einem Bauern auf der Leipziger Messe die Rede war, gleichfalls in den Fliegenden Blättern gelesen zu haben. Es ist mir nicht gelungen, diese Stelle wiederzufinden, ich bringe deshalb hier eine in der Einkleidung allerdings sehr abweichende Fassung zum Abdruck, welche das bald nach 1800 in Halle erschienene „blaue Buch zum Todtlachen. Fünfte Auflage, o. O. n. J.“ S. 57 bietet:

Ein Deutscher brachte einen Affen nach Schweden und liess ihn für Geld sehen. Ein schwedischer Bauer fragte den andern, was ist das für ein Ding? der andere sagte: Es ist ein Affe, der aus Deutschland gekommen ist. Hm, sagte der erste, was macht doch der Deutsche nicht fürs Geld.

Läuschen II, Nr. 48. „'Ne gaude Utred.“ Den Inhalt dieses Läuschen hat Reuter den Fliegenden Blättern Nr. 476, Bd. 20, S. 157 (1854) entnommen. Die Geschichte ist hier nach Kiel verlegt. Dazu stimmt, dass die Mundart Holsteinische Wortformen bietet.

In der Wäsche. Eine Geschichte in drei Scenen. Ort der Handlung: Eine Jacht, die von Kiel nach Christiania fährt.

Erste Scene.

Schiffskapitän. „Sehr angenehm, mein lieber Herr Schmid, Sie hier 'mal an Bord zu seh'n, goddam! Sie frühstücken mit mir; Hannes (zum Küchenjungen), krieg' gau de Serviett' her un' deck' den Tisch!“

Der **Kajütenjunge** schweigt verlegen.

Schiffskapitän. „Wullt Du Döskopp wull de Serviett' herkriegen?“

Der Knabe **Hannes** schweigt noch eine Zeitlang und sagt dann „Wi hävt je gar keen Serviett', Kap'tän!“

Zweite Scene. Fünf Minuten später in der Küche.

[Bild: Der Kapitän prügelt den Jungen mit einem Tauende.]

Kapitän. „Wo kannst Du Oos säggen, dat wi keen Serviett' an Bord hävt — Du Snakenkopp! Kannst Du nich säggen: De Serviettn sin just in de Wäsch'! — Ik will Di verfluchtiges Kröt feine Manieren biebögen, dam your eyes!“

Dritte Scene. Eine Stunde später beim Dessert.

Kapitän. „My dear Sir, kann ich Sie mit etwas englischen Käse dienen? Hannes, mien Jong, hol' 'mal den englischen Käs her!“

Hannes. „De inglische Käs — Kap'tän — de is in de Wäsch', Kap'tän.“

Läuschen II, Nr. 60. „En Rock möt dorbi äwrig sin.“ Reuters Läuschen bietet eine Umgestaltung des nachfolgenden Stückes in Nr. 557, Bd. 24, S. 35 (1856) der Fliegenden Blätter:

Der Hut in der Gemeinderechnung.

Amtmann (deutet mit dem Finger auf eine Stelle in der Gemeinderechnung). „Was soll das hier?“

Schultheiss (setzt die Brille auf die Nase und guckt dem Amtmann über die Schulter nach der bezeichneten Stelle). „Ah seh's nun schon, Herr Amtmann.

Ja, sehen Sie, Herr Amtmann, bei der letzten von Ihnen befohlenen Besichtigung des Werra-Ufers wehte mir der Wind den Hut in den Fluss; alle Mühe, ihn wieder aufzufischen, war vergebens. Und da ich im Dienste der Gemeinde war, als ich den Hut verlor, so fand ich es in der Ordnung, dass diese mir einen neuen bezahle. Deshalb, Herr Amtmann, steht nun der Hut hier mit auf der Rechnung."

Amtmann (nimmt Feder und Tinte und streicht den Posten). „Kann nicht passiren."

Ein Jahr später.

Amtmann (mit der neuen Gemeinderechnung vor sich, lächelnd zum Schulzheissen). „Nun, wie steht's mit dem Hute, habt Ihr ihn wieder mit aufgestellt?"

Schultheiss (pfiffig). „Ja wohl, Herr Amtmann, der steckt wieder mit drin, aber dasmal sieht man ihn nicht."

Läuschen II, Nr. 61, „De Hauptsak", wird erzählt, dass der jüdische Kaufmann Moritz Gimpel in der Wasserheilanstalt Stuer seine Frau Blümchen besuchen will, um ihr den Tod ihres Bruders Moses zu melden. Der Arzt bittet ihn, seine Frau erst vorzubereiten, ehe er ihr die Trauernachricht mitteilt, der Schreck über dieselbe könnte sonst die ganze Kur gefährden. Als Blümchen ihren Mann plötzlich erblickt, fährt sie auf (Vers 32 ff.):

„Nu, Gimpelche, wos is?
Zu Haus' is wos pessiert gewiss." —
„Wos süll da gepassiert denn sain? —
Pessieren? — Nu, pessieren tut's
Ja alle Tag', bald Schlimm's, bald Gut's.
Doch halt mol still! Da fällt mer ain,
Der Borsch, der Itzig Rosenstain,
Der hat gewoltsam Schläg' gekrigt." —
„Wo vor denn?" — „Nu, vor's Rathaus von's Gericht." —
„Das frag' ich ja nicht, Gimpelleben!
Worüber hob'n sie ihm die viele
Grausame Prügel denn gegeben?" —
„Worüber? — Über die Machile." —
„Ih, Gimpel, hör' mich doch mal ahn!
Ich frage jo, wos hot er denn getan,
Dass sie so grausam schlugen ihn?" —
„Getan? Getan? — Au waih hat er geschrien." —
„Ich, Moritz, hör' doch nur, ich main . . . ." —
„Ich hob' genug. Loss sain! Loss sain!
Genung vor dich, dass er sie hot!
Ich hob zum Schmusen kaine Zait,
Du bist nu prächtig vorbereit't,
Verschreck Dir nich: Der Mauses, der is tot" —

Reuter hat an dieser Stelle die nachstehend abgedruckte Anekdote benutzt und nachgeahmt, welche die Fliegenden Blätter in der Sommer 1858 erschienenen Nro. 684 (Bd. 29, S. 47) gebracht hatten.

Nichts Neues.

Schmul. „Willkommen Itzig! Wie lange bist Du schon hier?“

Itzig. „Seit gestern.“

Schmul. „Was gibt's Neues zu Haus?“

Itzig. „Neues? — Gar nix“

Schmul. „Was doch?“

Itzig. „Wenn Du's schon wissen willst, Dein Bruder hat gekriegt fünf und zwanzig Stockstreich.“

Schmul. „I fer woos?“

Itzig. „Fer woos? fer alle Leut.“ —

Schmul. „Nein, ich mein af woos?“

Itzig. „Af woos? af de Bank.“

Schmul. „Versteh' mich, ich mein über woos?“

Itzig. „Ueber woos? Du weisst doch über woos man Stockstreich kriegt.“

Schmul. „Aber nein, ich mein, was hat er denn angestellt?“

Itzig. „Er hat gestohlen dem Amtmann ein' Wagen mit zwei Ferd.“

Schmul. „I! das hat er doch schon öfter gethan?“

Itzig. „Ich hab' Dir doch gesagt, es giebt nix Neues zu Haus!“

Läuschen II, Nr. 67. „Dat ward all' slichter in de Welt.“ In diesem Läuschen wird erzählt, dass Oll Mutter Schultsch auf den Tod darnieder liegt und der Pastor sie damit tröstet, dass es im Himmel besser als auf Erden sei.

„Drum hoffet auf den Himmel nur,
Der Himmel nur gibt uns Gewinn.“ —
„Ja,“ seggt de Ollsch, „dat säd ick ümmer,
Doch segg'n sei all' jo, Herr Pastur,
Dat sall dor ok nich mihr so sin.“

Reuters Quelle war Nr. 567, Bd. 24, S. 118 (1856) der Fliegenden Blätter, in der sich folgende aus Thüringen oder Sachsen stammende Einsendung findet.

Auch droben anders.

Pastor. „Tröste Sie sich, liebe Frau, auch dieses Leiden wird vorübergehen! Hier ist ja nur der Ort der Saat, droben aber wird uns die Ernte erwarten, und die Freude und das ewige Leben!“

Frau. „Ach, härnse, Herr Pastor, sinse mer stille damit, es sollse jetzt droben ooch nich mehr so sin!“ —

Läuschen II, Nr. 68 „Up wat?“ heisst es:

„Fik“ seggt de Ollsch „dat is vörbi.
Du lettst nahgrad de Treckeri!
Ick heww den ganzen Rummel satt;

Taum Frigen, Dirn, dort hürt ok wat,
Un du hest nicks, un hei hett nicks; ....
Up wat denn wull'n ji jug woll frigen?" —
„Up Pingsten, Mutting, dacht' wi so."

Die Quelle des kleinen Läuschens findet sich in Nr. 630 der Fliegenden Blätter (Bd. 27, S. 28; 1857):

Mütterliche Ermahnung.

Mutter: „Lisi, Lisi! Die Liebschaft mit dem Hans nimmt kein gut's End'! Du hast nix und er hat nix; auf was will er Dich denn heirathen?"
Liese: „Auf Pfingsten, Frau Mutter!"

Läuschen I, Nr. 53. Dat ännert de Sak. Ein Vater will seinem Sohne, der sich vor dem Heiraten fürchtet, Mut machen und weist auf sein eigenes Beispiel hin, sein Vater habe ihm bloss einen Wink zu geben brauchen. Der Sohn entgegnet:

„Ja, Vader, dat was ok en anner Ding,
Hei ded ja ok uns' Mudder frigen."

Es ist mir nicht gelungen, für diese später oft erzählte Anekdote eine ältere Quelle zu finden, als die auch sonst von Reuter benutzten „Schnurren". S. 7 lautet sie hier:

Ein böhmischer Bauernbusch sollte heiraten. Er fürchtete sich aber ganz entsetzlich und weinte bitterlich. Der Vater sprach ihm Mut zu und sagte: „Ale Dummkupp! was is e zu ferchten? was machste fer Dalkereien? Mi, schau me an, hob i nie auch heirat?" „Jha" schluchzte der Junge: „Pantato hat e heirat Pani Mamo, abe i muss nemmen ani ganz fremde Perschon!"

Läuschen I, Nr. 40. De Stadtreis'. Ein Bauer und sein Sohn haben den geernteten Weizen zur Stadt gefahren, hier verkauft und dabei tüchtig getrunken. Der alte Bauer wird bei der Heimfahrt langhin auf den Wagen gelegt, sein Sohn setzt sich auf das Sattelpferd und jagt mit den Pferden dahin, dass der Alte hoch und nieder fliegt. Als sie zu Hause angekommen sind, sagte der Alte:

„Hadd ick dat minen Vader baden,
Hei wir mi kamen up de Siden." —
„Na," seggt de Jung, „Ji mägt ok woll
En saubern Vader hewwen hatt!" —
„Hä?" fröggt de Oll. „Min Vader? Wat?
Min Vader, de was beter woll as Din."

Reuters Quelle war eine Anekdote, welche „Das blaue Buch zum Todtlachen. Fünfte Auflage" S. 17 in folgender, von Reuters unmittelbarer Quelle wahrscheinlich kaum abweichender Fassung bot:

Ein Bauer fuhr mit seinem Sohne nach der Stadt; als nun dieser etwas viel getrunken hatte, hieb er bei der Rückreise durch die Stadt die Pferde so unbarmherzig an, dass dem armen Vater auf dem Wagen alle Ribben im Leibe

weh taten. Wie sie aufs Feld kamen und der junge Kerl nachliess, sagte der Vater: Ach! das Gott erbarm, so hätt' ichs meinen Eltern nicht machen mögen. — Ey! versetzte der Sohn: ihr mögt auch wohl die rechten Eltern gehabt haben. — Ganz aufgebracht schrie der Alte: Wohl bessere, als du, Schurke!

Fiken, denn frieg! Die neue Folge der Läuschen umfasst 69 Nummern. Wie aus einem in Reuters Nachlass vorgefundenen Blatte mit einem plattdeutschen Dialoge und der Bezeichnung Nr. 70 zu schliessen ist, hatte er ursprünglich die Absicht, den Dialog in poetischer Umgestaltung seinen Läuschen un Rimels beizufügen. Vorher hatte er die erhaltene Prosafassung bereits in seinem „Unterhaltungsblatt" Nr. 23, S. 92 (2. Sept. 1855) abdrucken lassen. Sie lautet:

„Gun Morgen, mien leiw Herr Pastur; ick kam tau Sei, seihn S', ick bün nu ok all in dei Joahren, dat ick mi giern vefriegen mücht. Wat meinen Sei woll doatau?"

„„Ih, Fieken, denn frieg!""

„Je, dat is woll so; äwersten Hei is man jünge as ick."

„„Je, denn frieg leiwerst nich.""

„Je, ick dacht nu äwerst so: ick kehm denn doch in betern Ümstäne, wenn ick friegen dehr."

„„Je, denn frieg.""

„Je, Herr Pastur, dat is ok man so. Dägen deiht Hei nich; wenn Hei man mi nich schleiht."

„„Denn frieg nich.""

„Je äwerst so allein in dei Welt — doa ward so mit Einem rümmestött."

„„Denn frieg.""

„Je, dat dehr ick denn nu ok woll, wenn ick man wüsst, dat Hei mi truu blew un dat Hei 't nich mit oll Krämerschen ehr olle szackermentsche Diern höll."

„„Denn frieg jo nich.""

„Je, äwerst ick mügt doch goa tau giern friegen."

„„Na denn frieg.""

Gädertz bemerkt zu diesem Stück: „Es ist ein drastisches, recht aus dem Volksleben gegriffenes und characteristisches Gespräch." — Jedenfalls ist das Gespräch nicht von Reuter selbst „aus dem Volksleben" gegriffen. In dem als Hauptquelle Hebels für seine Erzählungen aus dem Rheinischen Hausfreunde bekannten „Vade Mecum für lustige Leute. Vierter Theil. Berlin 1777", S. 92 f. findet sich folgendes Stück:

Eine Witwe wollte ihren Knecht Hans heiraten und fragte den Pfarrer des Dorfs um Rat. Sie sagte: ich bin noch in den Jahren, dass ich ans Heiraten denken kann. — Nun so heiratet, antwortete der Geistliche. — Man wird aber sagen, dass er viel jünger sei als ich. — Nun so heiratet nicht. — Er würde mir mein Pachtgut zwar gut in den Stand setzen helfen. — Nun so heiratet. — Aber ich fürchte nur, dass er meiner überdrüssig werden möchte. — Nun so heiratet nicht. — Aber auf der andern Seite verachtet man doch

eine arme Witwe und betrügt sie wo man nur kann. — Nun so heiratet. — Ich besorge nur, dass er es mit den Mädchen halten möchte. — Nun so heiratet nicht. — ... (Der Pfarrer verweist die schwankende Frau schliesslich auf das, was ihr die Glocken raten würden. Als sie geläutet werden, hörte sie zuerst: nimm den Knecht Hans, später: nimm den Hans nicht.)

Peter von Kastner: Petrus, du hast deinen Herrn verleugnet. Diese Nummer in Reuters Verzeichnisse von Läuschenstoffen bezieht sich auf folgende Anekdote, die in Raabes Jahrbuche für 1847 S. 140 gedruckt und vermutlich von Reuter selbst (vgl. Ndd. Jahrb. 29, S. 61) ebenso wie die folgende eingesandt war.

Wie Petrus den Heiland verläugnet.

Ein Prediger hatte sich in der Kirche an einem unbussfertigen Sünder tätlich vergriffen. Er entschuldigte sich wegen dieses Skandals vor dem Consistorium zu Rostock unter Anderm damit, dass unser Heiland das nämliche getan habe, denn als derselbe die Wechsler aus dem Tempel getrieben, sei es gewiss auch nicht ohne Püffe abgegangen. Der alte Baron Peter von Forstner, damaliger Consistorial-Direktor, verliert in seinem Ärger über diese unziemliche Anführung die Besonnenheit und ruft im vollsten Amtseifer: „Herr Pastor! richten Sie sich hinführo nach den guten Taten unseres Heilandes und nicht nach denen, wo er unrecht hatte.“ Das war natürlich unserm Pastor ein gefunden Fressen. Sich über das Gehörte höchst entrüstend stellend, schlägt er die Hände über den Kopf zusammen und schreit: „Wo bin ich?! Was muss ich hören?! Stehe ich vor Pontio Pilato oder vor einem christlichen Consistorium?! Unser Heiland was Unrechtes getan! Ich schüttle den Staub von meinen Füssen und gehe von dannen.“ Sprach's und liess ein hochwürdiges Consistorium verblüfft sitzen. Unser Friedrich Franz I. kam aber jedesmal, wenn er den Forstner sah, auf die Geschichte zurück und pflegte ihm dann neckend zuzurufen: „Aber Petrus, Petrus, wie konntest Du so Deinen Heiland verleugnen?!“

Das Kirchengehn zu Basedow ('n Pegel Bramwin) ist eine der Nummern in Reuters Verzeichnis von Läuschenstoffen betitelt. Gemeint ist folgende in Raabes Meklenburgischem Jahrbuche für 1847, S. 139 gedruckte Anekdote:

Die Kirchenfrohne.

„O, Herr Inspecter, ich wull Sei bäden hebben, ob ich hüt nich'n bäten na mien'n Ollen gahn künn?“ so bat ein zu einer früher sehr weltlichen, aber neuerdings sehr fromm gewordenen „Begüterung“ gehöriger Hofknecht seinen Inspector. „Den Düvel ok! an di is jo hüt dei Reig': du möst nare Kirch“ lautet der Bescheid. „Herr Inspecter, ich heff einen föa mi: Jochen geiht föa mi hin. ick heff eim'n Pegel Brannwien vespraken,“ erwidert der Knecht. „Na, denn lop,“ entscheidet darauf endschliesslich der Inspektor.

* * *

Es sei mir gestattet, hier noch einmal die Frage zu erörtern, ob Fritz Reuter Stoffe zu seinen Läuschen un Rimels aus literarischen

Quellen und insbesondere den Münchener Fliegenden Blättern geschöpft habe.

Gädertz hatte die Behauptung aufgestellt, dass Fritz Reuter die ersten Anregungen im Dialekt zu dichten schon 1840, während er in Heidelberg studierte, durch die damals erschienenen Possen Niebergalls in Darmstädter Mundart empfangen habe. Diese enthielten Scenen, meinte Gädertz, welche an Reuters Lustspiele und an Episoden der Stromtid „frappant“ erinnerten.

In Band 29 dieses Jahrbuches unterzog ich Gädertz' Begründung seiner Behauptung einer Nachprüfung. Es ergab sich, dass 1) Niebergalls Possen 1840 noch gar nicht erschienen waren und erst Ostern 1841 als künftig erscheinend angekündigt wurden, 2) dass zwischen den Darmstädter Possen und Reuters Stromtidepisoden und Lustspielen weder eine frappante noch überhaupt eine besondere Ähnlichkeit bestehe. Gemeinsam sei beiden nur der eine Zug, dass aus der Zeitung etwas vorgelesen wird.

Meinerseits wies ich dann andere Druckwerke nach, welche 1) augenscheinliche, zum teil frappante Ähnlichkeiten mit den Läuschen Reuters boten, 2) nicht allzulange vor diesen im Buchhandel erschienen waren. Ich zog hieraus die Folgerung, dass Reuter jenen Druckwerken den Stoff zu einer Anzahl Läuschen entnommen habe.

Als Quellen Reuters hatte ich zunächst mehrere Jahrgänge der Fliegenden Blätter und zwei Bände von Raabes Mecklenburgischem Jahrbuche ermittelt.

Gädertz liess zwar seine eigenen, von mir widerlegten Behauptungen stillschweigend fallen, bekämpfte aber desto heftiger und zwar mit Ausdrücken der Entrüstung und Überlegenheit die von mir — ich kann wohl sagen — erwiesene Tatsache, dass Reuter den Stoff zu einer Anzahl seiner Läuschen aus literarischen Quellen geschöpft hat. Die zuerst in der Sonntagsbeilage der National-Zeitung (1905, Nr. 26 f.) gedruckten Ausführungen hat Gädertz auch in seiner Reclam-Ausgabe der Läuschen Reuters wiederholt.

Eine dritte, für eine verhältnismässig grosse Anzahl Läuschen verwertete Quelle, auf welche mich Professor Bolte aufmerksam gemacht hatte, wurde in den von diesem und mir bearbeiteten Schlussanmerkungen des ersten Bandes meiner Reuter-Ausgabe nachgewiesen: ein kleines, 1842 erschienenes Heft von 84 Seiten, das den Titel hat: „Schnurren. Volksbücher 27. Herausgegeben von G. O. Marbach. Leipzig, O. Wigand, o. J.“ Der Bearbeiter dieser Anekdotensammlung hat sich nicht genannt. Vermutlich war er ein Deutsch-Böhme.

Wer mit der Geschichte der kleinen poetischen Erzählungen nur etwas vertraut ist, der weiss, dass die wenigsten von ihnen Erfindungen der Dichter sind, welche sie in Versen bearbeitet haben. Jeder hat ältere Stoffe übernommen und mehr oder weniger umge-

staltet, was ihm erst aus Büchern, Zeitungen oder mündlicher Erzählung bekannt geworden war. Ähnlich verhält es sich mit den gedruckten Anekdoten. Ihre Sammler schöpften gleichfalls aus der literarischen oder mündlichen Tradition; sie haben selten erfunden, meist haben sie nur Entlehntes durch Umgestaltung oder neue Einkleidung dem Geschmacke ihrer Zeit angepasst. So erklärt sich, dass recht viele, noch heute erzählte Geschichtchen sich durch Jahrhunderte in der Literatur zurückverfolgen lassen, mitunter bis in die Zeiten des Altertums. Anderseits wird so auch verständlich, dass dasselbe Geschichtchen, mehr oder weniger verändert, sich in sehr verschiedenen gedruckten Sammlungen und daneben auch im Volksmunde finden kann.

Das dargelegte Sachverhältnis mahnt zur Vorsicht, wenn es gilt zu bestimmen, ob irgend ein bestimmtes Buch von einem Dichter als Quelle benutzt sei. Die Nachweisung einer älteren gedruckten Fassung, welche dem Dichter den Stoff möglichenfalls geboten hat, ist freilich stets für die richtige Würdigung des Gedichtes wertvoll. In jedem Falle wird sie erkennen und scheiden helfen, was das Gedicht an altem Lehngut, was es an eigener Zutat des Dichters bietet.

Wenn ich und mein Herr Mitarbeiter uns nicht damit begnügt haben, in den Anmerkungen zu den Läuschen und Rimels Nachweise zu geben, welche in der besagten Beziehung uns wertvoll schienen, sondern einige Druckschriften als unmittelbare Quellen Reuters bezeichneten, so glauben wir die gebotene Vorsicht nicht ausser Acht gelassen zu haben Wenn die Fliegenden Blätter wie die Schnurren nur je ein oder zwei Stücke geboten hätten, so hätten wir nur mit der Möglichkeit oder Wahrscheinlichkeit gerechnet, dass gerade sie von Reuter benutzt sind. Beide Druckwerke boten jedoch eine verhältnismässig zu grosse Anzahl, um an einen blossen Zufall glauben zu können, und es fiel bei den Fliegenden Blättern auch der Umstand ins Gewicht, dass in ihnen die ermittelten Übereinstimmungen gerade in den Jahren erschienen sind, welche dem Druck der Läuschen vorangegangen waren. Die „Schnurren“ sind allerdings schon 1842 gedruckt, und es ist immerhin die Möglichkeit denkbar, dass eine jüngere, uns unbekannt gebliebene Anekdotensammlung ihr ausser anderen auch die von Reuter benutzten Stücke entlehnt und diesem übermittelt haben kann. In diesem Fall, der aber erst nachzuweisen ist, würden sie nur mittelbare Quelle sein. Jedesfalls kann es kein Zufall sein, dass die nur 84 Seiten umfassenden Schnurren nicht weniger als siebenmal zu Reuters Läuschen stimmen. Wenn Gädertz das trotzdem bestreitet, so liegt ihm ob, die Gegenprobe zu machen, d. h. irgend ein anderes Druckwerk, wenn auch von etwas grösserem Umfange, ausfindig zu machen, in welchem sich annähernd die gleiche Anzahl findet.

Wenn ich behauptet habe, dass Reuter den Fliegenden Blättern und den Schnurren eine Anzahl Läuschenstoffe entnommen habe, so „kann freilich für den einzelnen Fall“, wie ich in meiner Ausgabe

Reuters Bd. 1, S. 389 ausdrücklich betont habe „die Möglichkeit bestehen bleiben," dass ihm ein darin gebotener Stoff aus einer anderen Quelle oder auch mündlicher Erzählung bekannt geworden ist.

Einen solchen Fall hat Gädertz für das Läuschen II, Nr. 13 „De beiden Baden" ermittelt. Es ist aber bemerkenswert, dass dieser Fall, für den ich also mit Unrecht eine literarische Quelle angenommen hatte, neben meinen übrigen Belegen wie eine Ausnahme, welche die Regel bestätigt, angesehen werden kann. Wenn man die Ndd. Jahrbuch 29, S. 52 ff. abgedruckten Texte mit den Läuschen Reuters vergleicht, wird man finden, dass diese ausser in der Pointe auch sonst in einer oder der anderen Einzelheit zu Reuter stimmen. In dem von Gädertz angezogenen Läuschen erstreckt sich dagegen die Übereinstimmung mit den Fliegenden Blättern nur auf die Pointe.

Um hier an einem kurzen Beispiele nachzuweisen, dass Reuters Läuschen den „Schnurren" näher stehen als anderen Fassungen, beziehe ich mich auf Läuschen I, Nr. 31 „De Hülp". Es wird darin erzählt, dass ein Bauer seinen Knecht Johann sucht. Er findet ihn auf dem Heuboden. „Wat makst du dor?" Johann antwortet, er habe etwas schlafen wollen. Er fragt dann den gleichfalls auf dem Boden befindlichen Christian, was er dort zu tun habe. „O nix nich, Herr! Ick hülp Johannen."

Dieses Geschichtchen ist mir noch in vier anderen Fassungen bekannt, von denen ich zwei Herrn Dr. Tardel in Bremen verdanke.

1) In der „Lebensgeschichte des Baron Friedrich de la Motte Fouqué, aufgezeichnet durch ihn selbst" Halle 1840 S. 106 ein „niederdeutsches Kinderhistörchen"

„Peter, wat makst du da?" —
„Nischt." —
„Un du, Hans?" —
„Ick helpe ihm."

2) In englischer Sprache von unbekannter Herkunft, abgedruckt in Süpfles „Englischer Chrestomathie" 7. Aufl. S. 12.

A master of a ship called down into the hold: „Who is there?" — „Will, Sir" was the answer. — „What are you doing?" — „Nothing, Sir." — „Is Tom there?" — „Yes" answered Tom. — „What are you doing?" — „Helping Will, Sir." —

3) Quedlinburger Fassung, c. 1863.

Ein Gärtner kommt in seinen Garten und sieht zwei seiner Leute im Schatten zweier Bäume auf dem Rasen liegen. „Was machst du da?" rief er den einen an. — „Ach, ich ruhe mich nur etwas aus." — Er schreitet weiter und fragt auch den andern, der sich inzwischen erhoben hat. „Ich helfe dem andern" erhält er zur Antwort.

4) Schnurren, S. 76.

„Hans, Hans!" rief ein alter Bauer auf seinem Gehöfte. Hans antwortete: „Was sull ich?" — „Wu biste." — „Ufm Heuboden" — „Wos machste do?" — „Nischt." — „Wu is denn Dei Bruder?" — „Der is oben." — „Wos macht denn der?" — „A hilft mer." —

Ein zweiter Fall, den Gädertz anzieht, ist mir nicht glaubhaft. Er sagt, die in Läuschen II, Nr. 7 „En Missverständnis" geschilderte Begebenheit sei schon ein Lustrum bevor sie 1857 in den Fliegenden Blättern gestanden habe, in Treptow dem Bürgermeister Krüger nachgesagt worden. Die Richtigkeit dieser Nachricht hat mir von einem Mitgliede des Krüger-Reuter-Schröderschen Familienkreises nicht bestätigt werden können. Ich vermute, dass das von Gädertz angeführte Gerede nicht die Quelle des Läuschens war, sondern erst durch dieses hervorgerufen worden ist. Für meine Vermutung scheint auch die Tatsache zu sprechen, dass Reuter und Krüger gut befreundet waren. Diese Freundschaft würde sicher in die Brüche gegangen sein, wenn Reuter den Bürgermeister Krüger durch sein Läuschen lächerlich gemacht hätte. Ich kann auch daran erinnern, dass Reuter nach Gädertz eigener Angabe „zartfühlend die zu einer humoristischen Behandlung herausfordernde Erzählung" (vgl. oben S. 97) von dem Prozess des Herrn von Sittmann in Rostock bis nach dessen Tode „zurückgelegt hat". Sollte er einem Freunde gegenüber weniger zartfühlend gewesen sein als bei einem weitab in Rostock wohnenden Unbekannten?

Ich werde jetzt der Reihe nach die Gründe, mit welchen Gädertz gegen meine Ansicht zu Felde zieht, erörtern.

Zunächst behauptet Gädertz, Reuter habe schon 1851, also ehe Klaus Groths kurz vor Weihnacht 1852 erschienener Quickborn gedruckt war, Tag für Tag Läuschen gedichtet. „Fast allabendlich, nach Beendigung von sechs bis sieben Privatstunden, wurden von acht bis zehn Uhr Läuschen geschrieben, schildert Frau Luise Reuter den Anfang von Reuters Schriftstellerbahn, 1851." Die Worte sind den bekannten, in der Gartenlaube von 1874, S. 650—652 gedruckten Mitteilungen der Frau Reuter entnommen. In diesen wird aber nirgend das Jahr 1851 genannt, es ist also von Gädertz nur — vermutet.

Gädertz ruft noch einen zweiten Zeugen für die Entstehung vieler Läuschen im Jahre 1851 auf. Er sagt wörtlich: „So berichtete mir Karl Otto, Reuters Schüler bis Ostern 1851: Die Anekdote in plattdeutsche Verse zu bringen, schien ihm besonders gelingen zu wollen; und grosse Freude machte es ihm, die humoristischen Erzählungen des Justizrats Schröder zu benutzen, der bemüht war, aus seinem Schatz von Läuschen ihm immer neuen Stoff zu liefern. Die Mappe, in welcher Reuter die auf Zetteln geschriebenen Rimels bewahrte, und die oft ins Schrödersche Haus gewandert ist, schwoll mehr und mehr an; zu dem Entschluss, mit den Läuschen und Rimels

vor die Öffentlichkeit zu treten, war es dann nicht mehr weit.“ — Die Worte „Reuters Schüler bis Ostern 1851“ in diesem Zusammenhange sollen doch wohl so verstanden werden, dass das von Otto berichtete Anschwellen der Mappe schon vor Ostern 1851 stattgefunden hat. Die Richtigkeit dieser Zeitangabe kann ich nicht nachprüfen. Sie allein würde, vorausgesetzt dass kein Irrtum vorliegt, genügen, die allgemein geteilte Ansicht umzustossen, dass Reuter erst Ende 1852 durch den Erfolg des damals erschienenen Quickborns Klaus Groths angeregt sei, selbst ein plattdeutsches Buch erscheinen zu lassen. Gegen diese Ansicht hat Gädertz schon seit Jahren ebenso energisch als erfolglos angekämpft, und es muss auffallen, dass er jetzt mit einer Nachricht kommt, welche, wenn sie wahr wäre, an Stelle aller Folgerungen die Logik der vollendeten Tatsache setzte.

Gädertz hat ein kurzes Gedächtnis und wiederholt sich gern. Zu Anfang seiner Einleitung zu den Läuschen hatte er die Mitteilungen von Frau Luise Reuter und Karl Otto auf das Jahr 1851 bezogen. Auf einer der folgenden Druckseiten sagt er wörtlich: „Nach Treptow [Ende 1852] heimgekehrt, machte sich Reuter nun mit verdoppeltem Eifer an die weitere Ausarbeitung, legte eine lange Liste der Stoffe an und schrieb die Kladde von Neujahr bis Johannis 1853 fast allabendlich stundenlang, nachdem er tagsüber fleissig unterrichtet hatte.“ Das ist, im Auszuge, noch einmal der Bericht der Frau Reuter, diesmal ist er aber — mit Recht — auf das Jahr 1853 bezogen! —

Reuter habe gar nicht nötig gehabt, sagt Gädertz, nach neuen Stoffen zu suchen. „Wir sahen schon, dass er eher an Überfluss litt, ja er gleich anfangs so viele Stücke mit witzigen Pointen kannte, die hingereicht hätten, um daraus drei Bände zu gestalten,“ „denn sein bereits Neujahr 1853 angelegtes Verzeichnis weist über 170 Nummern auf.“ — Reuter hat sein Verzeichnis Neujahr 1853 angelegt, d. h. begonnen. Woher weiss Gädertz, dass er es damals schon abgeschlossen hat? Aber auch abgesehen hiervon, ist mir die Beweiskraft jenes Verzeichnisses dafür, dass Reuter literarische Quellen nicht zu benutzen brauchte, durchaus unerfindlich. In jenem Verzeichnis waren die Stoffe, welche Reuter den Fliegenden Blättern entlehnt hatte, bereits verzeichnet, vgl. Nr. 51, 3, 134, 129, 87 usw. Beiläufig sei übrigens bemerkt, dass Gädertz' Folgerung, weil Reuter zahlreiche Stoffe hatte, habe er nach weiteren nicht gesucht, durch die Tatsache widerlegt wird, dass die Stoffe zu Läuschen I, Nr. 56, I, Nr. 62 und wohl auch I, Nr. 47 in Reuters Verzeichnisse fehlen.

Den vermeintlichen Überfluss an Läuschenstoffen glaubt Gädertz auch durch die bekannte Tatsache zu erweisen, dass Reuter, als er die Läuschen schrieb, mit allem Eifer für ihn verwendbare Geschichtchen erkundete. „Er fragte wohl, wenn er in einer Gesellschaft weilte: Kinder, weiss nicht einer eine niedliche Geschichte mit einer Pointe? das nächste mal, wenn man wieder zusammenkam, hatte Reuter sie

gereimt.“ Ich glaube, diese Nachricht beweist gerade, dass Reuter nicht „an einem Überfluss von Stoffen gelitten hat.“

Auf die Frage, wieso es komme, dass soviele in den Läuschen bearbeitete Geschichtchen sich in den Fliegenden Blättern und in den Schnurren wiederfinden, hat Gädertz eine eigenartige Antwort. Reuter, sagt er, habe schon als Schüler seinen Mitschülern, besonders aber als Festungsgefangener seinen Leidensgefährten, die aus allen Teilen Deutschlands gewesen seien, oft und gern aus der unendlichen Fülle seiner Erinnerung derartige Geschichten erzählt. So seien diese in Deutschland verbreitet und schliesslich auch in die Fliegenden Blätter usw. gekommen. Ja, selbst nach Amerika seien Reuters mündlich erzählte Geschichtchen gelangt. „Ein nach Amerika ausgewanderter Friedländer Mitschüler schrieb aus dem fernen Westen an Reuter, dass auch dorthin seine Poesien gedrungen seien: ‘Läuschen un Rimels — wirkliche Heimatsklänge, die alle alten Erinnerungen belebten und mich wieder verjüngten: Friedland mit der ganzen Jugendzeit stand wieder vor mir, alle Jugendstreiche tauchten wieder auf!’“ Dieser Friedländer in Amerika ist vermutlich als Zeuge aufgerufen, um glaublich erscheinen zu lassen, dass die Erzählung von der nach Gädertz in Parchim geschehenen Wette des Bäckermeisters Swenn aus Mecklenburg nach Amerika und so in die Feder Kaptain Marryats usw. gelangt sei, nicht umgekehrt. Ich denke, meine Ausführungen auf S. 87 ff. sind so beweiskräftig, dass an ihnen nicht zu rütteln ist.

Gädertz beruft sich auch auf das Urteil anderer, welche gleich ihm meinen Nachweis der Benutzung der Fliegenden Blätter durch Reuter für nicht einwandsfrei oder falsch halten.

Zu diesen soll — ich selbst gehören. Er führt an, dass in irgend welchen Zeitungen die Nachricht gestanden habe, es sei in meiner Reuter-Ausgabe eine neue Quelle, die „Schnurren“ von 1842, nachgewiesen, und fährt fort: „Wenn sich darin Stoffe finden, die uns auch in den Läuschen un Rimels begegnen, so ist damit noch kein Beweis geliefert, am wenigsten, wie Seelmann durch seinen Verleger bekannt machen lässt: ‘in der Tat überraschend und völlig einwandsfrei’. Darnach erscheint ihm selbst wohl die erste Entdeckung mit den Fliegenden Blättern nicht mehr ganz so überraschend und einwandsfrei.“ — Ich habe hierzu zu bemerken, dass ich weder in diesem Falle noch je in meinem Leben — ich bin doch nicht Gädertz — weder direkt noch indirekt eine Zeile über irgend eine meiner wissenschaftlichen Arbeiten in die Tagespresse gebracht habe, ferner dass mein Verleger weder die bezügliche Notiz hat bekannt machen noch überhaupt je eine Zeile für Reklamezwecke von mir verlangt hat. Ja, ich erinnere mich nicht einmal, jene Notiz gelesen zu haben. Als die ersten Bände meiner Ausgabe gedruckt wurden, empfing ich monatlich 45 Korrekturbogen und hatte wirklich weder Lust noch

Musse Zeitungen zu lesen oder gar für diese zu schreiben. — Gädertz operiert also wieder einmal mit einer erfundenen Sache.

Er bezieht sich dann auf einen Brief eines Schülers Reuters, des Herrn Geheimrats Professor Richard Schröder in Heidelberg, der ihm auf eine Anfrage schrieb: „Reuter nahm die Scherzgedichte, wo er sie kriegen konnte. Auf neue Entdeckungen kam es ihm nicht an, sondern auf die drastische Darstellung, in der er Meister war. So manche seiner Erzählungen in den Läuschen un Rimels sind ja alte Scharteken; und ich finde die Entdeckung Seelmanns nicht weiter interessant. Die Fliegenden Blätter habe ich als Kind schon eifrig gelesen. Wer sie in Treptow gehalten hat, weiss ich nicht, aber natürlich sind sie auch Reuter nicht unbekannt gewesen, doch halte ich es für wahrscheinlicher, dass aus ihnen stammende Schnurren weiter erzählt wurden, und dass Reuter manches auf diesem mittelbaren Wege kennen gelernt hat."

In Bezug auf diesen Brief schrieb mir Herr Geheimrat Schröder, noch ehe ich selbst den von Gädertz veröffentlichten Zeitungsartikel gelesen hatte, folgendes: „In der gestrigen Nummer der Nationalzeitung führt Gädertz einen Brief von mir an, den ich ihm vor einer Reihe von Jahren geschrieben habe, als ich von Ihren Hinweisen auf die Fliegenden Blätter als eine Quelle für die Läuschen un Rimels nur erst von Hörensagen wusste. Ich halte die in Ihrer trefflichen Ausgabe enthaltenen Quellennachweise allerdings für sehr interessant, weil sie einen Einblick in Reuters Arbeitsweise gewähren. Dass er die Fliegenden Blätter unmittelbar benutzt hat, ist mir jetzt ausser Zweifel, wenn ich auch die Möglichkeit zugeben muss, dass manche der darin enthaltenen Schnurren, die zum Teil dann von Mund zu Munde gingen, ihm auf diesem Wege und nicht direkt zugekommen sind."

Bei dieser Gelegenheit möchte ich nicht versäumen, auf eine irrige Angabe in meiner Ausgabe — in der bald erscheinenden neuen Auflage ist sie bereits verbessert — hier noch besonders berichtigend hinzuweisen. Als ich festgestellt hatte, dass Läuschen Reuters derartig mit den Fliegenden Blättern übereinstimmten, dass diese die Quelle sein mussten, erschien mir die Feststellung nötig, ob das Münchener, damals erst einige Jahre erscheinende Blatt 1852 schon in der kleinen Stadt Treptow bekannt und verbreitet war. Ich brachte deshalb auch hierauf die Rede, als Herr Geheimrat Schröder bei einer mir gewährten Unterredung in seiner liebenswürdigen Weise mir sehr ausführliche und sehr lehrreiche Auskunft über Reuter, sein Wesen, seinen Verkehr und seine Freunde in Treptow gab. Er konnte mir in der Tat mitteilen, dass die Fliegenden Blätter schon im Jahre 1852 in Treptow gelesen wurden. Seine anwesende Frau Tochter warf dabei die Frage ein „Aber Reuter hat die Fliegenden Blätter wohl nicht gehabt?", worauf er entgegnete „O doch, ich habe sie in seinem Arbeitszimmer liegen sehen." — Ich merkte darauf in meiner

Reuter-Ausgabe an, dass Herr Geheimrat Schröder die Fliegenden Blätter bei Reuter gesehen habe. Erst nach und durch den Druck klärte sich die Antwort als Irrtum auf. Herr Geheimrat Schröder hatte den Namen „Reuter“ überhört und die Frage auf einen Freund Reuters bezogen, von dessen Beziehungen zu dem Dichter er gerade gesprochen hatte. —

Schliesslich kann — auch dieses sei hier nicht übergangen — Gädertz noch berichten, dass „viele Verehrer Reuters die von Seelmann gemachte ‘Entdeckung’ mit einem mitleidigen Lächeln aufgenommen haben und ihr keinen Glauben beimessen.“

* * *

Gädertz schliesst seine Aufsätze mit folgenden Worten: „Dass eine Reuter-Forschung und Reuter-Philologie nach dem Vorgange Seelmanns erspriesslich sei, wage ich zu bezweifeln.

„Was wohl Fritz Reuter selbst und sein Onkel Bräsig dazu sagen würden?!“

Gädertz hatte seine gegen mich gerichteten Aufsätze mit einer Ausführung über das erste Läuschen Reuters eingeleitet, welche meinen Anmerkungen einfach entlehnt war, vgl. oben S. 94. Die Apostrophe an Fritz Reuter und Onkel Bräsig ist gleichfalls entlehnt: dem satirischen „Charakterbild des Prof. Dr. Karl Theodor Gädertz“ in A. Römers Buche „Heiteres und Weiteres von Fritz Reuter“, S. 228. Hier werden Fritz Reuter und Bräsig Worte in den Mund gelegt, in denen sie über — Gädertz sehr abfällig urteilen.

Wer im Glashause sitzt, soll nicht mit Steinen werfen. Es war deshalb recht unvorsichtig von Gädertz, über meine den Werken Fritz Reuters gewidmete philologische Arbeit spöttisch zu sprechen. Seine Worte geben mir ein Recht, gleichfalls in spottende Polemik zu verfallen, zunächst möchte ich aber den Wert seines Urteils in philologischen Dingen beleuchten und erklären — ich werde meine durchaus nicht übertreibenden Worte sofort begründen — dass Gädertz kaum mehr als das Plattdeutsch der Strasse und auch dieses nicht einmal ordentlich versteht. Ich will hier nicht die Urteile abdrucken lassen, welche Gädertz' berühmter Landsmann über ihn Klaus Groth — und nicht nur diesem — mitgeteilt hat, denn seitdem sind Jahre verflossen und Gädertz könnte inzwischen Plattdeutsch gelernt haben. Die Leser dieser Zeilen können selbst urteilen, ich brauche sie nur auf die Erläuterungen hinzuweisen, welche Gädertz seiner 1905 erschienenen Ausgabe von Reuters Stromtid beigefügt hat. Und weil der mir hier zur Verfügung stehende Raum nicht ausreichen würde, alle Böcke, welche Gädertz als Reuter-Interpret geschossen hat, zur Strecke zu bringen, werde ich mich auf eine Auslese aus den drei ersten Kapiteln der Stromtid beschränken.

Allein auf der ersten Seite (S. 7 seiner Ausgabe) begegnen folgende Fehler:

viertwis heisst „in Viertelscheffeln", Gädertz übersetzt „fassweise". Das Viert hiess allerdings in Mecklenburg früher auch Fass, doch ist diese Benennung veraltet und nur provinziell.

Landrider ist der reitende Bote des Domanialamtes (der an dieser Stelle die rückständige Pacht von den Inhabern der Domanialgüter einzieht, aber noch nicht pfändet), Gädertz erklärt „Gerichtsvollzieher".

vier einkalürige Mähren sind „vier in der Farbe übereinstimmende Pferde", Gädertz übersetzt „einfarbige".

Damm bezeichnet an dieser Stelle das vornehme Seebad „Heiligendamm", Gädertz gibt keine Übersetzung, versteht also den Strassendamm.

Aus den übrigen Seiten verzeichne ich hier z. T. recht wunderliche Fehler:

Lütt Kropzeug, wie Bräsig so oft Lining und Mining nennt, bedarf kaum einer Erklärung, da das Wort Kroppzeug, Kruppzeug über das niederdeutsche Gebiet hinaus verbreitet und bekannt ist (vgl. Grimms Wörterbuch s. v.). Gädertz deutet das Wort als kleine Mädchen, welche einen Kropf haben. Er sagt S. 22[3] seiner Ausgabe wörtlich: „Kropptüg, kleine Mädchen mit Unterkinn".

Buck wird von Gädertz S. 57[9] als „Bockgestell" des Wagens gedeutet, in Wirklichkeit bedeutet es an dieser Stelle die Nabe des Rades.

Hosenquedder heisst Hosenbund. Gädertz S. 58[10] übersetzt „Hosengurt".

Quese ist eine durch Quetschung oder Druck der Haut entstandene Blase, Gädertz S. 10[6] übersetzt „Schwiele".

Messhof ist Misthof, Miststätte, Gädertz S. 18[13] übersetzt ungenau „Misthaufe", was Messhop wäre.

Fladduf' ist eine besondere Art altmodischer Hauben, Gädertz S. 20[8] übersetzt „Kopfputz mit flatternden Bändern".

viertimpige Mütz, Mütze, welche in vier Zipfeln ausläuft, Gädertz S. 21[13] übersetzt „viereckig".

so'n ollen Venynschen wird von Gädertz S. 26[14] „so ein alter Giftmolch; von venenum: Gift" erklärt; veninsch heisst aber boshaft und kommt von mnl. venijn, franz. venin. An einen Giftmolch oder Gift denkt niemand bei diesem seit Jahrhunderten eingebürgerten Worte.

In't Blage übersetzt Gädertz S. 12[3] „ins Blaue". An dieser Stelle bedeutet blag jedoch „fern", ebenso wie S. 55 zu Ende.

upsiht soll nach Gädertz S. 33[1] „durchgesiebt (aufgeseihet)" heissen, die Milch wird allerdings „geseiht", aber nicht „durchgesiebt".

hartlich wird von Gädertz S. 22[22] „stark (herzhaft)" erklärt. Das Wort bedeutet hier aber (= mnd. hardelik, hartlich) „härtlich, tüchtig".

muddelt wird von Gädertz S. 26[8] „mengt" übersetzt, es heisst aber „manscht" oder „sudelt zusammen".

Ne Nuff' von en Mann wird Jochen Nüssler genannt. Das bei Reuter öfter vorkommende Wort Nuff', das andere Mundarten in der Form Nusse, Nusche kennen, bedeutet einen Menschen ohne Tatkraft, der nichts Ordentliches zu stande bringt. Gädertz S. 30[15] erklärt Nuss „Null, hohl und taub wie eine alte vertrocknete Nuss (!!)" — „Nuss" heisst bekanntlich bei Reuter Nät.

Es muss mir jeder, dem das Plattdeutsche geläufig ist, zugeben. dass es sich hier um ganz bekannte Wörter handelt; nur *Fladdus'* und *Buck* machen insofern eine Ausnahme, dass ersteres nur noch alten Leuten, letzteres nur den Landleuten allgemein bekannt ist. Bei Ausdrücken und Redensarten, deren Deutung er nicht anderen Erklärern entlehnen konnte, versagt sein eigenes Wissen völlig. Ich notiere hier nur aus Hanne Nüte einige Beispiele: Kap. 6, V. 21 *Nu geiht Gotteswurt jo äwerall* merkt er gegen allen Zusammenhang an: „sprichw. = nun breitet Gottes Wort sich aus." Die Redensart. in welcher Gotteswort vermutlich ursprünglich die Bedeutung „Blitz und Donner" hatte, ist jedoch zu übersetzen „Nun geht alles drunter und drüber." — Kap. 7, V. 70 heisst *Sparlings-Hänschen* „Sperlings-Hänschen" (kleiner Hans). Gädertz, der nach seiner Angabe stets den echten Text unter Zugrundelegung der Niederschrift des Dichters mit Benutzung aller Drucke gibt, in Wirklichkeit aber den Text der Hinstorffschen Volksausgabe zugrunde gelegt und diesen nur hin und wieder geändert hat, bietet an dieser Stelle *Sparlings-Hähnschen* „Sperlings-Hähnchen", gewiss eine merkwürdige Bezeichnung für ein brütendes Sperlingsweibchen! — Kap. 6, V. 184 *verdort*, was „erholt, beruhigt" heisst, wird von Gädertz „vertrocknet" übersetzt. also von „verdorren", statt von „verdoren" abgeleitet. — Kap. 9. V. 177 ff. raten die Frösche, Hochzeit zu feiern, Kuchen zu diesem Zweck zu backen und das Fass hinter den Ofen zu stellen, und dann tüchtig zu trinken. Gädertz wiederholt hier die falsche Interpunktion der Volksausgabe *achter'n Aben dat Fat*; und übersetzt: [Lasst „hinterm Ofen das Fass!", als wenn hier immer ein Bierfass stünde. — Kap. 7, V. 86 *Susenger* wird von Gädertz „Sausänger" (!) übersetzt. Wie er aus Grimms Wörterbuche ersehen kann, hat das Wort mit „singen" nicht zu tun, es bedeutet „Saudiebe" und ist ursprünglich ein altes Schimpfwort für marodierende Soldaten. —

Die falschen Erklärungen, welche Gädertz gibt, werden dadurch nicht richtiger, dass einige von ihnen sich auch in anderen Ausgaben und besonders in der Hinstorffschen Volksausgabe finden. Als er sich trotz seiner völlig unzureichenden Kenntnis des Plattdeutschen vermass Reuters Werke herauszugeben, vertraute er auf die Hilfe. welche ihm ältere Ausgaben und plattdeutsche Idiotiken boten. Neben vielen richtigen Deutungen entnahm er diesen Quellen manches Verfehlte. Bösere Fehler beging er, wo er aus dem Zusammenhange Bedeutungen erriet oder auf so wunderliche eigene Etymologieen wie *Krop* = hochdeutsch „Kropf", *Nuss'* = hochd. „Nuss" baute. Wenn man bei der Herausgabe älterer Sprachdenkmäler mit Hilfe des Zusammenhanges oder der Etymologie unbekannte Wortbedeutungen erschliesst, so ist dagegen Nichts einzuwenden. Man ist einzig auf jene Hilfsmittel angewiesen, und Jeder weiss, dass es sich um Vermutungen handelt. Anders liegt die Sache bei Werken neueren Ursprunges. Hier hat der Herausgeber die Pflicht, in allen zweifelhaften

Fällen von Leuten, welchen die Mundart des Verfassers geläufig ist, die richtige Bedeutung zu erkunden. Das wird auch deshalb zur Pflicht, weil die jetzt angemerkten Bedeutungsangaben dermaleinst, wenn das Plattdeutsche keine lebende Mundart mehr sein wird, für die Nachwelt das werden, was der Gegenwart die alten Scholien der griechischen Dichter sind.

Bei Reuter genügt es nicht einmal immer, sich Rats aus irgend einem beliebigen Teile Mecklenburgs oder Vorpommerns zu holen. Die Wortbedeutungen weichen in einzelnen Fällen selbst innerhalb dieses Gebietes von einander ab, z. B. heisst *büdeln* bei Reuter „schnell fahren“, nicht wie ein pommerscher Recensent meiner Ausgabe aus seiner Mundart schloss „gemächlich fahren“. Bei Brinckman und in Rostock wird man *bröt* in *Wat darut bröt* „bratet“ zu übersetzen haben, anderswo fasst man es als „brütet“. Bekannt ist, dass *hül* und *hot* ihre Bedeutung geradezu tauschen. Von den von mir gegebenen Wortbedeutungen glaube ich versichern zu können, dass ich in jedem mir zweifelhaften Falle in Mecklenburg Umfrage gehalten und lieber meine Unkenntnis eingestanden, als eine Erklärung erraten habe Nach der Bedeutung von *Schalm, schalmig* (Reuter Bd. 2, S. 256, Z. 32. 33) z. B. sind ohne Erfolg Hunderte von Mecklenburgern befragt worden, deren Stand die Kenntnis dieses Ausdrucks für einen Fehler der Pferde nahe legte. Selbst achtzigjährige Tierärzte konnten keine Auskunft geben. Auch dem bei Reuter häufiger vorkommenden Worte *hohalieren* habe ich lange vergeblich nachforschen müssen, ehe mir der bekannte mecklenburgische Dialektschriftsteller Friedrich Cammin die Bedeutung, und dass es in Laage und bei Teterow noch oder noch vor nicht langer Zeit im Gebrauch war, angeben konnte.

Zum Schluss noch Folgendes. Gädertz hat — allerdings mit Unrecht, wie ich S. 116 nachwies — zur Bestätigung einer seiner Behauptungen sich auf mich berufen. Auch ich kann mich auf ihn beziehen, nämlich dafür, dass nach seinem Dafürhalten meine Reuterphilologie sehr förderlich ist. Er hat das zwar nirgend ausgesprochen und mich n i e als Gewährsmann für irgend eine seiner Anmerkungen genannt. Er ist mehr für die Tat. Er hat an wohl hundert oder mehr Stellen von mir gegebene Erklärungen oder ermittelte Tatsachen übernommen und hat sogar, soweit es ihm möglich war, in den zuletzt von ihm bearbeiteten Werken Reuters, z. B. bei den Läuschen und Schurr-Murr, meine Art zu erklären nachzuahmen gesucht. Auch hat er, wenigstens an einzelnen Stellen, nachträglich Zusätze und Besserungen angebracht, welche er meiner Ausgabe entnommen hat; er hat ferner anonym erschienene, von mir Reuter zugeschriebene Sachen als Schriften Reuters abdrucken lassen. Wissen möchte ich jedoch, warum er an meinem Wortlaut immer etwas geändert hat. Reuter tut im Schurr-Murr (Bd. 4, S. 162) eines „älteren Kollegen in der Poesie, Hellmuth Sköllin, jetzt in einer Hofcharge in Schwerin“ Erwähnung. Ich merkte hierzu an, dass dieser grossherzoglicher

Hausinspektor mit dem Titel Hofkommissar war und: „ein Buch hat Sköllin (1803—70) nicht erscheinen lassen.“ Bei Gädertz S. 136 liest man „grossherzoglicher Hofkommissar (1803—70) hat seine Gedichte nicht veröffentlicht.“ Wie Gädertz von Sköllins Sohne in Warnemünde erfahren kann, hat Sköllin wohl Gedichte veröffentlicht, nämlich in Zeitungen. Ebenda S. 134 macht mir Gädertz das Vergnügen, meine Übersetzung des Verses *est bellum bellum bellis bellare puellis* abzudrucken. Es ist das einzige mal in meinem Leben, dass einer der wenigen Verse, welche ich gelegentlich fabriziert habe, gedruckt, und nun sogar nachgedruckt ist. Unerfindlich ist mir aber, warum Gädertz meinen Wortlaut verändert zu „Schön, ja schön ist ein (statt: der) Kampf, der mit schönen Mädchen gekämpft wird.“ Verse anderer ändert man doch nicht. Oder sollte Gädertz wirklich meinen, dass seine lateinischen Kenntnisse ihn berechtigen, meine Übersetzungen zu korrigieren? Da möchte ich ihn doch daran erinnern, dass er die in Reuters „Reise nach Braunschweig“ angeführten Sätzchen, z. B. *Pater mea in silvam*, für sinnlos hält, trotzdem er in jedem lateinischen Wörterbuche das Verbum *meare* findet, und es soll mir auch nicht darauf ankommen, zum Beweise seiner philologischen Bildung seine Entdeckung mitzuteilen, dass (der schon in der Sachsenspiegelglosse citierte, 1400 gestorbene bekannte Jurist) Baldus de Ubaldis im Anfange des 17. Jahrhundert „ein damals berühmter Professor und Juris utriusque Dr. an der Universität Leipzig“ gewesen ist. Auf fast gleicher Höhe steht die fernere Entdeckung, dass die in Reuters Urgeschicht von Mecklenborg zu Anfang neben Johnston genannten Chemiker John und Johnson 1) Engländer sind, 2) gar nicht gelebt haben. Er sagt nämlich wörtlich: „Was die drei Engländer anbetrifft, so scherzt unser Humorist hier offenbar, wie bei Lisch und Lasch, Misch und Masch. Nur Johnston kommt in Frage.“ — Dass John ein Pommer und Johnson ein recht bekannter englischer Chemiker war, kann man in meiner Reuter-Ausgabe Bd. 7, S. 517 nachlesen.

BERLIN. W. Seelmann.

Fritz Reuters Reise nach Braunschweig.

Die niedrigen Kornpreise, welche in den dem Befreiungskriege folgenden Jahren den Anbau von Getreide in Mecklenburg kaum lohnend erscheinen liessen, hatten den Vater Fritz Reuters veranlasst, Versuche mit dem Anbau von Handelsgewächsen zu machen. Besonderen Gewinn glaubte er sich vom Krappbau zu versprechen, der, wie er wusste, in Holland mit gutem Erfolge betrieben wurde. Als er in Bohns „Waarenlager- oder Producten- und Waarenlexikon für Kaufleute“ (Hamburg 1805) las, dass im Herzogtum Braunschweig in der Gegend von Königslutter Krapp gebaut und daran jährlich ein Betrag von 18000 Talern verdient würde, liess er sich aus Königslutter junge Krappflänzchen kommen und entschloss sich dann zu einer Reise dorthin, um sich an Ort und Stelle über die beste Art des Krappbaues zu unterrichten. Über seine Reise hat er später in einem vom 1. Oktober 1824 datierten Aufsatze „Über den Anbau des Krapps (Rubia tinctorum)“ berichtet, der von mir in den „Neuen Annalen der Mecklenburgischen Landwirtschaftsgesellschaft“, Jahrgang 11 (1825) aufgefunden worden ist.[1])

Auf die mit eigenem Gespann unternommene Fahrt nahm er seinen Sohn Fritz, der damals noch im Knabenalter stand „unter der Bedingung mit“, wie Adolf Wilbrandt erzählt „dass er auf Alles wohl acht gebe und nach der Rückkehr seine Erlebnisse und Beobachtungen für den Amtshauptmann, seinen Paten, niederschreibe.“ Die von Fritz Reuter verfasste Beschreibung seiner Reise wurde von den Hinterbliebenen des besonders aus der „Franzosentid“ bekannten Amtshauptmann Weber in dessen Nachlasse vorgefunden, von ihnen Fritz Reuter, als dieser bereits ein berühmter Mann war, übergeben und ist nach dessen Tode in seinen „Nachgelassenen Schriften“ Bd. 1, S. 98 ff. gedruckt worden.

Reuters „Reise nach Braunschweig“ — diesen Titel hat ihr Wilbrandt gegeben — ist recht lesenswert. Ihre eigentliche Bedeutung beruht jedoch darauf, dass sie von Reuter in seinen Knaben-

[1]) Auszüge aus dem Aufsatze sind jetzt bei A. Römer, Heiteres und Weiteres von Fritz Reuter (Berlin 1905), S. 161 ff. gegeben.

jahren verfasst ist und uns somit eine Anschauung seiner Geistesart und seiner Bildung während seiner Jugendzeit darbietet. Für ihre Beurteilung ist es deshalb von besonderem Belang zu wissen, in welchem Alter Reuter die kleine Reisebeschreibung verfasst hat. Die Angaben hierüber gehen beträchtlich auseinander. Die dem ersten Abdrucke beigefügte Anmerkung, dass sie von dem zehnjährigen Reuter verfasst sei, berichtigte Wilbrandt in seinem „Leben Reuters", es müsse zwölfjährig heissen. Dieser Angabe schlossen sich fast sämtliche Biographen Reuters an, indem sie die Reise in das Jahr 1822 setzten. Ich selbst habe in meiner Reuter-Ausgabe Bd. 7, S. 235 das Jahr 1823 als das richtige, und Reuters eigene Angabe, er habe seine Jugendarbeit als elfjähriger Knabe verfasst, für eine ungenaue Erinnerung erklärt. Reuters Angabe findet sich in einem Briefe vom 19. August an Julian Schmidt und lautet „der Sohn hatte unter den Papieren des Alten (d. h. des Amtshauptmann Weber) meinen ersten schriftstellerischen Versuch gefunden, eine Reisebeschreibung nach Braunschweig und Magdeburg, die ich für ihn als 11jähriger Junge geschrieben habe; auch diese hat man mir zu meiner Freude gesandt." Reuter ist am 7. November 1810 geboren, die Angaben über die Entstehung seiner Reisebeschreibung schwanken also zwischen 1820. 1821, 1822 und 1823.

Die nachfolgende Untersuchung soll den Beweis für die Richtigkeit meiner eigenen Angabe bringen.

Das Jahr, in welchem die Reise nach Braunschweig und Magdeburg von dem Bürgermeister Reuter unternommen wurde, ist weder in seinem eigenen Reiseberichte noch in dem seines Sohnes angegeben, trotzdem dieser das Tagesdatum jedes Nachtquartiers verzeichnet hat. Aus seinen Angaben ergeben sich folgende Daten und Orte:

Sept.	27.—30.	Jabel.	Okt.	11.—13.	Magdeburg.
„	30.—Okt. 2.	Parchim.		13.—14.	Neuhaldensleben.
Okt.	2.— 4.	Dömitz.		14.—15.	Salzwedel.
	4.— 5.	Ülzen.		15.—19.	Dömitz.
	5.— 6.	Giffhorn.		19.—20.	Parchim.
	6.— 8.	Braunschweig.		20.—21.	Jabel.
	8.—11.	Königslutter.		21. (?)	Stavenhagen.

Die Reise ist also erst nach dem 1. Oktober zu Ende gekommen. Sie muss also, da der über sie berichtende Aufsatz des Bürgermeisters vom 1. Oktober 1824 datiert ist, in einem früheren Jahre stattgefunden haben.

Aus Fritz Reuters Worten (Bd. 7, S. 246, Z. 3. 4. meiner Ausgabe) „Den folgenden Morgen reiseten wir nach Grabow, wo wir die mecklenburgischen Kavallerie-Pferde besahen" lässt sich ermitteln, nach welchem Jahre er in Grabow gewesen ist.

Nachdem das am 2. April 1813 aus Freiwilligen errichtete Mecklenburg-Strelitzsche Husaren-Regiment im März 1816 wieder

aufgelöst worden war, gab es keine mecklenburgische Reitertruppe mehr, und es bedurfte erst der dringenden und wiederholten Aufforderung des deutschen Bundes an den Grossherzog Friedrich Franz von Mecklenburg-Schwerin, der seinem durch den Krieg stark mitgenommenen Lande das grosse Geldopfer gern erspart hätte, bis dieser 1819 mit der Errichtung eines Reiterregimentes zu beginnen beschloss. Aber auch jetzt war er bestrebt, möglichst Aufschub zu gewinnen und befahl vorläufig nur die Bildung einer einzigen Eskadron, welche in Grabow garnisonieren und der Stamm eines künftigen Chevauxlegers-Regiments sein sollte. Am 1. Juni 1821 trat diese Stamm-Eskadron zusammen und wurde im Herbst 1821 mit Pferden versehen, für welche vor dem Rehberger Tore von Grabow ein grosser Stall und eine verdeckte Reitbahn erbaut worden war.

Die von Reuter in Grabow besichtigten Kavalleriepferde sind also erst im Herbst 1821 dort eingestellt, seine Reise muss also, da sie — wie bereits oben dargelegt ist — vor 1824 stattgefunden hat, entweder in das Jahr 1821, 1822 oder 1823 fallen.

Für die genauere Bestimmung des Jahres bieten die Aufsätze Reuters und seines Vaters folgende Anhaltspunkte: die Erwähnung des Parchimer Gesundbrunnens, Angaben über die Witterung und Angaben über Theateraufführungen in Braunschweig und Magdeburg.

„Der eisenhaltige Gesundbrunnen im Sonnenberg" sagt Friedr. Chr. Cleemann in seiner „Chronik der Vorderstadt Parchim" (Parchim 1825) S. 103 „welcher der Stadt zu grossem Nutzen und Vergnügen gereichet, ward der Kämmerei zur Unternehmung vorgeschlagen und, da diese darauf nicht einging, 1822 von dem Ratsherren Käselan, dem Bürger Christian Schmidt und dem Holzwärter Flemming unternommen." Die Worte Reuters (Bd. 7, S. 245, Z. 30; S. 246, Z. 1), dass die Quelle auf dem Sonnenberge bei Parchim „zum Gesundheitsbade erhoben" sei, lassen also auf das Jahr 1822 oder 1823 schliessen, und zwar deshalb mit grösserer Wahrscheinlichkeit auf das letztere Jahr, weil W. L. Icke in seiner die Cleemannsche Chronik ergänzenden „Neuesten Geschichte der Vorderstadt Parchim" (Parchim 1853), S. 131 ff. berichtet, dass, nachdem 1822 die Genehmigung zur Errichtung der Gesundbrunnenanstalt erteilt war, diese erst im Frühjahr und Sommer 1823 „eine feste Grundlage und Ausbildung erreichte. Hiernach konnte die Anstalt im Sommer 1823 dem Publico eröffnet werden."

Der Vater spricht von dem „heissen Reisewetter", das er vor oder bei seiner Ankunft in Königslutter, wo er am 8. Oktober eintraf, gehabt hat, der Sohn von dem Regen während der Fahrt von Grabow bis Konitz am 2. Oktober.

---

[1]) Seeler, Geschichte des 1. Grossherzoglich Mecklenburgischen Dragoner-Regiments Nr. 17. (Berlin 1885), S. 1 ff. G. Hempel, Handbuch des mcklenb. Landes, T. 2 (Parchim 1843), S. 124.

Nach den Witterungstabellen im „Mecklenburg-Schwerinschen Staatskalender“ Jahrg. 1823—25, S. XXIX wurde von dem meteorologischen Beobachter in Lübz folgendes Wetter vermerkt:

	1821	1822	1823
Sept. 27.	Regen	kalt	warm
„ 28.	veränderlich . .	veränderlich	veränderlich
„ 29.	veränderlich . .	kalt	angenehm
„ 30.	Regen	veränderlich	veränderlich
Okt. 1.	viel Regen . .	warm	warm
„ 2.	viel Regen . .	veränderlich	klar
„ 3.	viel Regen . .	veränderlich	veränderlich
„ 4.	warm	warm	warm
„ 5.	veränderlich . .	warm	angenehm
„ 6.	warm	warm	trübe
„ 7.	trübe	warm	veränderlich
„ 8.	veränderlich . .	Regen	veränderlich
„ 9.	veränderlich . .	warm	veränderlich
„ 10.	veränderlich . .	Regen	Regen

Da Reuters Reise durch Orte ging, welche eine Anzahl Meilen von Lübz entfernt liegen, so mangelt dem Bezug auf abweichende oder übereinstimmende Witterungsverhältnisse zwar die volle Beweiskraft, immerhin ergibt sich aus der Vergleichung die Wahrscheinlichkeit, dass Reuters Reise nicht 1821, sondern entweder 1822 oder 1823 unternommen ist. Man würde sogar an 1822 allein zu denken haben wegen des Regens am 2. Oktober, wenn es sich um einen Landregen gehandelt hätte. Aus Fritz Reuters Werken, dass es während der kurzen Fahrt von Grabow bis Konow beständig regnete, ist jedoch nur auf einen Strichregen von kurzer Dauer zu schliessen, der Lübz nicht erreicht zu haben braucht.

Zu dem Ergebnis, dass die Reise nicht im Jahre 1821, sondern 1822 oder 1823 stattgefunden hat, führt auch die Angabe Fritz Reuters, dass er am 6 Oktober in Braunschweig das Theater besucht hat. (Bd. 7, S. 248, Z. 17).

Nach dem im „Tagebuch der deutschen Bühnen, hrsg. von Karl Theodor Winkler“ (Jahrg. 1822, S. 45; 1823, S. 25. 314) abgedruckten Repertoir des National-Theaters in Braunschweig, damals das einzige dieser Stadt und der Vorgänger des heutigen Hoftheaters, wurden in demselben aufgeführt

1821. Okt. 3. Emilia Galotti.
„ 4. vacat.
„ 5. Die diebische Elster.
„ 6. vacat.
„ 7. Der goldene Löwe, Lustspiel von Stein.

1822. Okt. 3. Parteienwut.
„ 4. Jakob und seine Söhne.
„ 5. vacat.
„ 6. Preciosa.
„ 7. Johann von Paris.

1823. Okt.	2.	Der Ring, oder: Die unglückliche Ehe durch Delikatesse, Lustspiel von F(riedrich) B. (richtiger: Ludwig) Schröder.
„	3.	Das unterbrochene Osterfest.
„	4.	vacat.
„	5.	Preciosa.
„	6.	Der Ring.
„	7.	vacat.

Am 6. Oktober sind also nur 1822 und 1823, nicht aber 1821 Schauspiele in Braunschweig aufgeführt worden.

Zu einem bestimmten und endgiltigen Ergebnis über das Jahr der Reise nach Braunschweig werden uns die in den Jahrgängen 1821—1823 der „Magdeburger Zeitung“ enthaltenen Anzeigen der in Magdeburg in jenen Jahren aufgeführten Stücke verhelfen. Gespielt sind hier, wie die Herren Stadtbibliothekar Dr. Neubauer und Professor Dr. Wilhelm Votsch die Güte hatten zu ermitteln,

1821.	Oktober	11.	Regulus, von Collin.
	„	12.	Graf von Burgund, von Kotzebue.
	„	13	vacat.
	„	14.	Deutsche Treue, von Klingemann.
1822.	Oktober	6.	Der Freyschütz, grosse Oper zum 1. Male.
	„	7.	Der Freyschütz.
	„	8.	Fluch und Segen, Die Grossmama und der Bär und Bassa.
	„	9.—12.	vacat.
	„	13.	Der Freyschütz.
	„	14.	Der Freyschütz.
1823.	Oktober	10.	Das Donauweibchen.
	„	11.	Vokal- und Instrumental-Konzert im Schauspielhaus.
	„	12.	Zum ersten Male: Die Flucht nach Kenilworth, Drama in 5 Akten nach Scott.
	„	13.	Die Waise und der Mörder.

Nach den bereits gewonnenen Feststellungen über das Jahr der Reise kommt es hier nur noch auf die Magdeburger Theateraufführungen vom 12. Oktober 1822 und 1823 an. Um jedoch der Möglichkeit einer falschen Angabe dieses Datums Rechnung zu tragen und zur Bestätigung jener Feststellungen sind auch die Theaterstücke der vorangehenden und folgenden Tage und die des Jahres 1821 verzeichnet.

Reuter erzählt (Bd. 7, S. 250, Z 16), dass in dem Schauspiele, dessen Aufführung er in Magdeburg beigewohnt hat, „20 blanke und geharnischte Ritter auftraten“. Da in Magdeburg am 12. Oktober 1822 überhaupt keine Aufführung stattgefunden hat, muss die vom gleichen Tage des Jahres 1823 jener Angabe Reuters entsprechen. Das ist in der Tat der Fall. Ehe ich den Nachweis hierfür antrete,

sei noch hervorgehoben, dass keins der übrigen aus den Jahren 1821—1823 oben verzeichneten Stücke, weder Collins Regulus, noch Kotzebues Graf von Burgund, noch eins der übrigen Stücke, dem Regisseur des Theaters Gelegenheit oder Anlass bietet, eine grössere Zahl geharnischter Ritter auf die Bühne zu bringen.

Das am 12. Oktober 1823 von Reuter gesehene Schauspiel ist unter dem Titel „Die Flucht nach Kenilworth. Tragödie in fünf Acten, nach Walter Scotts Roman: Kenilworth. Von J. R. Lenz. Mainz 1826“ später gedruckt worden. In dem Personenverzeichnisse S. 4 sind 16 auftretende Personen mit Namen genannt, von denen höchstens 11 geharnischt aufgetreten sind. Ausser diesen sind aber zu Schluss noch „Hofdamen, Hofherren, Pagen, Volk, Leibwachen“ genannt.

Reuters Angabe bezieht sich entweder auf die Schlussszene, 5. Akt, 11. Szene, S. 175, in welcher vier Personen agieren, aber „bewaffnetes Gefolge“ hereinstürzt, oder — wahrscheinlicher — auf die 5. Szene des 2. Aktes, S. 56, in welcher ausser neun benannten Rittern „Die Königinn von ihren Grossbeamten und Hofe begleitet“ erscheint.

Zum Schlusse möchte ich noch darauf hinweisen, dass der Juvenalvers, welchen Reuter seiner Reisebeschreibung vorgesetzt hat, ihm wahrscheinlich aus dem Anhange (Lectiones latinae) von Bröders früher viel gebrauchter „Practischer Grammatik der lateinischen Sprache“ (9. Aufl., Leipzig 1813. S. 78) bekannt geworden ist, während die Schlusssätze seines Aufsatzes „Und hätte ich es lieblich gemacht“ bis „Das sei das Ende“ aus dem 2. Buch der Maccabäer, Kap. 15, V. 39. 40 entlehnt sind. Der Gedanke, diese Verse als Schluss zu verwenden, stammt nicht von Reuter selbst. In gleicher Weise schliesst auch Erasmus Mahlers Zeitvertreib für Bürger und Landleute. (Neue Aufl., Leipzig 1817.)

BERLIN. W. Seelmann.

Deminutiva in der Mundart von Cattenstedt (bei Blankenburg am Harz).

Die Deminutivbildung in den neuniederdeutschen Mundarten hat bisher keine eingehende Behandlung erfahren, und doch verdient sie Beachtung. Die vorliegende Untersuchung, die nur die Deminutiva in der Mundart des Dorfes Cattenstedt berücksichtigt, wird zeigen, um wieviel mannigfaltiger und ausgedehnter die Deminutivbildung in der lebenden Mundart als in der mnd. Schriftsprache ist. Meine Meinung ist nun nicht, dass diese Bildungen der heutigen Sprache dem Mittelniederdeutschen gefehlt haben müssten; sie können sehr wohl vorhanden gewesen sein, auch wenn sie aus leicht erkennbaren Gründen in der Schriftsprache nicht begegnen.

Die Deminutiva der Cattenstedter Mundart werden mit *k* gebildet und haben die Endung *ken*. Eine Anzahl Worte, die ich auch für Deminutiva halte, haben die Endung *ke*, der bei weiblichen Worten ags. *ca*, bei männlichen Personennamen alts. *ko* entsprechen wird. Vgl. Grimm Gr. III (1831), S. 676 und Mnd. Gr. S. 59.

Der Deminutivendung pflegte in der alten Sprache ein *i* vorauszugehen. Dieser Vokal hat sich als tonloses *e* meist erhalten, fehlt jedoch regelmässig nach *p* und *t* sowie nach *r* und *l* in mehrsilbigen Worten und meistens nach *z*. Die Deminution ist gewöhnlich mit Umlaut verbunden. Verkleinert werden Substantiva, Personennamen, Adjektiva, Adverbia und Verba, aber nicht von allen Worten ist die Deminutivform üblich, auch wenn sie unter Umständen einmal gebildet werden möchte. Einige wenige Worte zeigen die Doppelform auf *ken* und *ke*.

I. Deminutiva mit *ken*.

1. nach *l*.

a) Substantiva. *bîleken* von *bîl*, Beil. *bengelken* von *bengel*, Bengel. *eppelken* von *appel*, Apfel. *foggelken* von *foggel*, Vogel. *mîleken* von *mûl*, Maul. *pîleken* von *pîle*, Bezeichnung und Lockruf für junge Gänse. *pilleken* von *pulle*, Flasche. *schpêleken* von *schpêl*, Spiel. *schtêleken* von *schtêl*, Stiel. *schteuleken* von *schtaul*, Stuhl. *schteiwelken* von *schteiwel*, Stiefel. *schwâleken* von *schwâle*, Schwalbe; daneben *schwâleke*, f. *wîleken* von *wîle*, Weile.

b) Personennamen. *hilleken* von Hilde. *mîleken* von Emilie.

c) Adverbia. *bâleken* von *bâle*, bald. *schtilleken* von *schtille*, still. Letzteres wird zugleich adjektivisch gebraucht.

2. nach *m*.

a) Substantiva. *ârmeken* oder *ärmeken* von *ârm*, Arm. *bêmeken* von *bôm*, Baum. *bleumeken* von *blaume*, Blume. *dîmeken* von *dûmen* (mnd. *dume*), Daumen. *fâmeken* von *fâm*, Faden. *himmeken* von *himme*, Hemd. *helmeken* von *halm*, Halm. *lemmeken* von *lam*, Lamm. *schwemmeken* von *schwam*, Schwamm. *tarmeken* von *torm*, Turm. *warmeken* von *worm*, Wurm.

b) Adverbia. *ârmeken* von *ârme*, arm.

3. nach *n*.[1])

a) Substantiva. *beineken* von *bein*, Bein. *bêneken* von *bône*, Bohne. *benneken* von *bant*, Band. *binneken* von *bunt*, Bund. *eikarneken*, Eichhörnchen. *enneken* von *enne*, Ende, Strecke. *harneken* von *horn*, Horn. *harneken*, Hornung, d. i. Februar. *hâneken* von *hâne*, Hahn. *henneken* von *hant*, Hand. *heuneken* von *haun*, Huhn. *hinneken* von *hunt*, Hund; daneben auch *hunneken*. *karneken* von *korn*, Korn. *kinneken* von *kint*, Kind und von *kin*, Kinn. *lenneken* von *lenne*, Lende. *menneken* von *man*, Mann. *pinneken* von *punt*, Pfund. *rinneken* von *rinne*, Rinde und von *rint*, Rind. *schteineken* von *schtein*, Stein. *schtenneken*, Ständchen. *schtinneken* von *schtunne*, Stunde. *schwîneken* von *schwîn*, Schwein. *sêneken* von *sône*, Sohn. *tâneken* von *tân*, Zahn. *têneken* von *tôn*, Zehe. *tinneken* von *tunne*, Tonne.

b) Personennamen. *hanneken* von Johanne. *minneken* von Minna. *wîneken* von Alwine.

c) Adverbia. *kleineken* (*daun*, *sîn*) von *klein*, freundlich, liebenswürdig (tun, sein); ist zugleich Adjektiv. *schwinneken* von *schwinne*, geschwind. *schêneken* von *schêne*, schön.

d) Verba. *grenneken* zu *grînen*.

4. nach *r*. Hierher gehören auch die Fälle, in denen *d* nach *r* geschwunden ist oder sich zu *r* assimiliert hat.

a) Substantiva. *breuderken* von *brauder*, Bruder. *dechterken* von *dochter*, Tochter. *dîreken* von *dîr*, Tier. *äderken* von *âdere*, Ader und Ähre. *êreken* von *ôr*, Ohr. *emmerken* von *emmer*, Eimer. *fâderken* von *fâder*, Vater. *fensterken* von *fenster*, Fenster. *fîreken* von *fîr*, Feuer. *häreken* von *hâr*, Haar. *fingerken* von *finger*, Finger. *lewerken* von *lewer*, Leber. *messerken* von *messer*, Messer. *schtifmitterken*, Stiefmütterchen; *päreken* statt *pärdeken* von *pârt*, Pferd. *rêreken* von *rôr*, Rohr. *schpîreken* von *schpîre*, Kleinigkeit, bischen. *schewerken* von *schewere*, Schiefer. *schtipschtêreken*, Histörchen. *sîreken* und *sîreke*, f., kleine Pustel; Danneil hat *sürk'n*, kleines Geschwür. *wêreken* von *wôrt*, Wort. *zikkerken* von *zukker*, Zucker.

Nicht als Deminutiva zu betrachten sind *farken*, Ferkel (vgl. auch Woeste, Westf. Wb. 292) und *schtarken*, weibliches Kalb, mnd. *sterke*, ags. *stirc*.

b) Adverb und zugleich Adjektiv ist *harreke* von *hart*, hart; steht für *hardeke*.

---

[1]) Hier werden auch die Worte aufgezählt, die *nd* zu *nn* assimilieren.

5. nach *s* und *sch*.

a) Substantiva. *bläseken* von *blâse*, Blase. *barschken*, Bürschchen; setzt ein *borsche* statt *bursche* voraus. *dûsekenschên*, Tausendschön. *ärseken* von *ârsch*, Arsch. *gläseken* von *glâs*, Glas. *hêseken* von *hôse*, Hose. *häseken* von *hâse*, Hase. Wahrscheinlich gehört hierher auch *häseken*, Pl., Schwarten, auch fette Abfälle vom Schweinefleisch, die mit Vorliebe an braunen Kohl gekocht werden. Vgl. Korrespondenzblatt XI, 78. *hîseken* von *hûs*, Haus. *linseken* von *linse*, Linse. *misekenschîte* mit kurzem i, Mäuschendreck, von *mûs*. *näseken* von *nâse*, Nase. *rîseken* von *rîs*, Reis.

b) Adverbia. *mûsekenschtille*, mäuschenstill. *lîseken* von *lîse*, leise. Dazu *lîsekentrit*, Leisetreter, Schleicher.

c) Verba. *siseken*, zischen, vom Wasser, das eben anfängt zu sieden, und von nassem Holze, das nicht brennen will; mnd. *sissen*, *zissen*. Woeste, Westf. Wb., leitet es von gr. σίζειν ab. *heseken*, so mässig frieren, dass die Erde nur ein wenig hart ist. In Weende bei Göttingen *hiseken*, in Helmstedt *höseken*. F. vom See, De Dörpkönnig, S. 3 *owerhüsseken*. Vgl. mnd. *hiselen*, glatteisen, und *hussen*, zusammenlaufen, gerinnen, das Schambach, Göttingisch-Grubenhagen'sches Idiotikon, S. 90 aufführt. Zu *siseken* gehört vielleicht auch *zîseken-worscht*; wegen des Wechsels von anl. s und z vgl. *sîste* und *zîste* = siehst du in unserer Mundart.

6. nach *f* und *w*.

a) Substantiva. *dîweken* von *dûwe*, Taube. *karweken* von *korf*, Korb. *lîweken* von *lîf*, Leib. *riwweken* von *riwwe*, Rippe. *schîweken* von *schîwe*, Scheibe. *schtêweken* von *schtôf*, Staub. *wîweken* von *wîf*, Weib.

b) Adverbia. *barweken* von *barwet*, barfuss.

7. nach *z*.

a) Substantiva. *krîzken* von *krîze*, Kreuz. *matzken* von *matz*, Lockruf für Schweine. *harzeken* von *harze*, Herz. *denzken* von *danz*, Tanz. *schwenzken* von *schwanz*, Schwanz. Die beiden letzten Worte kommen wohl nur in dem Reime vor:

da, hest'n dâlder,
gâch nâ'n marchte,
kêp ne kau,
en kelweken tau,
kelwelken het'n schwenzken,
dil, dil, dil denzken.

letzken von *latz*, Latz. *pletzken* von *platz*, Platz. Auch *betzken*, bischen, wird bisweilen gebildet; vgl. III, a.

8. nach *p*.

a) Substantiva. *drepken* von *droppe*, Tropfen. *hepken* von *happe*, Happen. *kepken* von *kop*, Kopf. *knepken* von *knop*, Knopf. *knäpken*, kleiner Pferdeschlitten. *krepken* von *krop*, Kropf. *lepken* von *lop*, Menge. *nepken* von *nap*, Napf. *pipken* von *puppe*, Puppe. *schäpken* von *schâp*, Schaf. *sipken* von *suppe*, Suppe.

b) Verba. *sîpken* von *sûpen*, saufen. Es ist gewissermassen Koseform.

II. Deminutiva mit *ke;* sie sind weiblich.

Substantiva. *näjelke,* Nelke. *sîreke* neben *sîreken* von *sîre,* Pustel. *mêseke,* Meise. Ebenso *blîmêseke,* Blaumeise, und *kolmêseke,* Kohlmeise. *schwäreke,* weiche Schwarte vom Schweinefleisch, von *schwâre,* Schwarte. *schwâleke* neben *schwâleken* von *schwâle,* Schwalbe. *binneke,* schmales weisses Band, von *binne,* Binde. *wârzke,* von mnd. *warte,* Warze. *âleke,* Bezeichnung eines dummen Weibes, mnd. *Alke* von *Adelheit.* In derselben Bedeutung erscheint auch *tâleke,* das dasselbe Wort mit vorgesetztem t sein wird. Mnd. Wb. IV, 502. *nekkelke* von *nekkele,* f. eine bessere Art Semmel. *prilleke,* das bekannte Fastnachtsgebäck. Vgl. Ostfr. Wb. II, 763 *prülleke* von *prülle.*

Mit vorausgehendem *s* wurde *k* zu *sch* in *wäsche* von *wâse,* Base. *lîschen,* Lieschen, das zum Scheltwort geworden ist.

Zweifelhaft ist die Deminutivbildung in *ôratschke* (mit dem Ton auf o), Ohrwurm. *illeke,* Iltis. *harneke,* Hornisse. Von unbekannter, aber nicht unkundiger Hand finde ich die Notiz, das Iltis = ol-t-iceus von lat. olere, also der Stinkende und Hornisse = crabron-iceus sei.

III. Deminutiva mit *jen.*

Nach voraufgehendem *t* erscheint niemals die Deminutivendung *ken* oder *ke,* sondern *jen* und *je.* Dieses *j* statt *k* begegnet schon im Mittelniederdeutschen, aber nur landschaftlich, besonders in Ostfriesland, wo es allgemein ist, während es in den benachbarten Gegenden nur in den Deminutiven der Eigennamen üblich ist. Mnd. Gr., S. 59.

a) Substantiva. *brêtjen* von *brôt,* Brot. *betjen,* bischen. *fätjen* von *fât,* Fass. *feutjen* von *faut,* Fuss. *bristjen* von *brust,* Brust. *heutjen* von *haut,* Hut. *heltjen* von *holt,* Holz. *ketjen* von *katte,* Katze. *kitjen,* Bezeichnung für Gefängnis: *in't kitjen kommen.* Vgl. mnd. *kitzen,* hd. *kötze.* *liftjen* von *luft,* Luft. *lichtjen* von *licht,* Licht. *murtjen,* Kaninchen. *niftjen,* ahd. *nift,* mhd. *niftel,* mnd. *nichte, nichteke,* Nichte, ist jetzt Bezeichnung für ein naseweises Mädchen. *mätjen* von *mât,* Mass. *pêtjen* von *pôte,* Pfote. *petjen* von *pot,* Topf. *schnitjen* von *schnit,* Schnitt. *sichtjen* von dem ungebräuchlichen *sichte,* mnd. *sichte,* Gesicht. *pêrtjen* von *pôrte,* Pforte. *warschtjen* von *worscht,* Wurst. *tartien,* Spitzname einer Cattenstedterin.

b) Personennamen. *frîtjen* von Gottfried. *gustjen* von Auguste. *grêtjen* von Grete. *jetjen* von Jette. *lotjen* von Charlotte. *trûtjen* von Gertrud.

c) Adverbia. *lichtjen* von *lichte,* leicht. *sachtjen* von *sachte,* sacht, leise.

d) Verba. Die Deminutivendung *jen* findet sich zweifellos in *schnitjen* von *schnîn,* schneiden. *schitjen* von *scheiten,* schiessen. Aber auch andere Verba weisen diese Endung auf, ohne deutlichen deminutiven Sinn: *atjen,* ertappen. *witjen,* weissen. *fitjen,* mit dem Fittich fegen. *katjen,* uneben schneiden, meist in den Zusammensetzungen *âf-, forkatjen.* *pitjen,* (Schnaps) trinken. *futjen,* von Hunden: mit dem Fusse die Flöhe fortkratzen. *putjen,* langsam gehn. *ânlûtjen,* refl.

von kleinen Kindern: sich anschmiegen an die Brust der Mutter. *klappêrtjen,* die Tür oft öffnen und wieder schliessen. *patjen,* gehn, treten. *kârtjen,* Karten spielen.

e) Männliches Geschlecht haben *fitjen,* Fittich. *titjen* von *titte,* Zitze. In folgenden zwei vokalisch auslautenden Worten ist *jen* erst nach Einschub von t angehängt, weil vokalisch auslautende Worte offenbar der Verkleinerung widerstreben: *lûtjen* von *lûi,* Louis. Man könnte die Form auch von Ludwig ableiten, aber dieser Name ist gar nicht volkstümlich. *môtjen,* Bezeichnung der Kuh, nach deren Laute *mû* gebildet, vgl. Mukuh.

IV. Deminutiva mit *je.* Sie sind weiblich wie die mit *ke* gebildeten.

Substantiva. *âleitje,* Bezeichnung für ein törichtes Frauenzimmer, von Adelheid. Steckt auch in *âleitjenkrût,* Epilobium angustifolium. *flitje,* Flügel eines Vogels, mnd. *flitke. himmelschletje,* Schlüsselblume, Primula officinalis. *schtimmeke,* eine Stumme. *sutje,* mit eingeschobenem t, von *sû,* Sau; Schelte für kleine Mädchen, besonders wenn sie sich beschmutzt haben. Wegen des t vgl. oben *lûtjen* und *môtjen.* Wahrscheinlich gehören hierher noch *pletje,* Mütze, überhaupt weichere Kopfbedeckung, und *leitje,* eine Art Laus, die man wohl bei jungen Hunden findet. Schambach hat den Pl. *leiten* sowie *leitenfenger* und *leitig.*

V. Deminutiva mit *elken.*

Worte, deren Stamm auf einen k-Laut ausgeht, widerstreben einfacher Deminution und schieben daher vor der Endung *ken* ein *el* ein. Beispiele finden sich nur von Substantiven. *beukelken* von *bauk,* Buch. *bekkelken* von *bakke,* Backe. *bûkelken* von *bûk,* Bauch. *deukelken* von *dauk,* Tuch. *dâkelken* von *dâk,* Dach. *ekkelken,* von *ekke,* Ecke = Strecke, Zeit. *êjelken* von *ôge,* Auge. *hikkelken* von *hukke,* Haufen. *jungelken* von *junge,* Junge. *knêkelken* von *knôke,* Knochen. *lekkelken* von *lok,* Loch. *marîkelken* von dem offenbar nicht als Deminutivum empfundenen *marîchen,* Marie, und ebenso *mâkelken* von *mâken,* Mädchen. *plekkelken* von 1. *plok,* Pflock und 2. *plokke,* Brocken. *rekkelken* von *rok,* Rock. *schlikkelken* von *schluk,* Schluck. *schneiklekkelken,* Schneeglöckchen. *schtekkelken* von *schtok,* Stock. *schtikkelken* von *schtikke,* Stück. *wâjelken* von *wâgen,* Wagen. *tungelken* von *tunge,* Zunge.

VI. Deminutiva mit *seken.*

Einige auf einen Vokal ausgehende Worte schieben vor der Endung *ken* ein *se* ein. *scheuseken* von *schau,* Schuh. *keuseken* von *kau,* Kuh. Ebenso in *mûkeuseken* in dem bekannten Liede *mûkeuseken fon Halwerstad, brink unsen kleinen kinneken wat* etc. *mûkeuseken* ist zugleich Bezeichnung für das Gotteslämmchen. In der Kindersprache hört man auch *jâseken* von *jâ,* ja.

VII. Pluralbildung der Deminutiva.

Von einigen Verkleinerungen wird ein Plural auf *s* gebildet: *bleumekens, ârmekens, blâderkens, râderkens, âderkens, pârekens, schwînekens* u. a.

BLANKENBURG a. H. Ed. Damköhler.

Dat Törfmakn.

Mundart der Lundener Gegend.

(Vgl. Jahrbuch XXVII, S. 61.)

Man ünnerschêd *grafde* Törf un *Backtörf*. Snackt wi toirs öwer dat *Törfgrabn*. De Mann, de dat deit, het *Törfgraver*. Dochn möt dor jümmers twe Mann tosam arbeidn, een *Graver* un een *Törfschuuer*. Irs ward de Stä up dat *Moorbüt*, de *Moorkoppel*, wo de Törf graft warn schall, *afkult*. Op en gewisse *Plâts* ward de böwerste *Büllt* afstäkn, afgraft un na de *Nagrund* smätn, de fröher al afgrâft is. Nu makt de Graver sik en Kul, wo he so väl Plâts or Wök het, dat he sik bi de Arbeit gut röhrn kann un vör sik en *Bank* het. So lank as nu de Sodn warn schall — gewöhnli mit se een Fot — snit he mit den *Spletter* — en Spadn mit twe Snittn — kwer vör de Kul öwer, so lank as de Kul is. Nu nimt he de Törfspadn, un snit vun ünnern, so dick as de Sodn wen schall, in'e Bank de Sodn los un leggt de up de *Kar, Törfkar,* de up de Kant van'e Kul or up'e Nagrund steit. Is de Kar vull, so schuvt de *Törfschuuer* de Kar vull natte Törf weg, lad't em af up en frie Plâts een bi een un leggt em dicht an dicht hin to drögn. Den halt hee sick en twede Kar vull un so fort. De Graver graft de Kul tein bet twölf Sodn dep, al as de Moor dep sit un al as man sik vör't Wadr bargn kann. Mennimal brikt dat Wadr dör un de Törfgraver kricht en nadde Stiert. Am slimstn is dat Grundwadr, wen dat dörbrikt. Tegn dat Sidnwadr but he sik en Damm odr ok let en *Brenkel* stan. Upn Dag ward son Sodner 3 bet 4000 graft. De ünnerste Sodn, de man nich mehr rutbringn kann. ward mit en gewöhnliche Spadn graft un rutsmädn. Se het *Spältstückn*. Dat *Törfbackn* ward anners makt. Ut en *Kul, Moorkul*, ward de *Moorschit,* dat *Moor* mit en *Schüffel*, *Mutschüffel* up'e Kant smädn. Is en tämliche Dutt rutsmädn, so wart dat utenannr bred't. hir un dor, wo't nödi deit, fin un tweimakt un den mit de Föt knät. Nu ward dat ganz ebn makt, ja, sogar harkt, den Bräd ünnr de Föt bundn un ganz fastpett un de Kantn smuk ankloppt. Dat ganze ward so afpasst, dat et so dik is, as en Törfsodn. En tämliche Plâts makt man t'recht, soväl, wen Platz dor is, dat dr 2000 Sodn ut warn künnt. Dat is natürli verschedn. Is dat ganze en bedn andrögt, so snit man dat in *Flisen,* un ut jede Flis' wellr twe bet dre Sodn. To drög dörf dat awers ni warn, den ritt de Törf. Is de Törf drög nog, so ward se *ut de Back* nahm un in *Ringn* sett. Jede Ring het tein Sodn, mehr kann he ni dregn. Naher ward de Törf umringt. Grötter ward de Ring bi't Umringn ni, blots annr Sodn kamt an'e Grund to liggn. Ut hunnert Ringn ward en *Klot* makt. Jede Klot het dusend Sodn. De *Törfklotn* bild't unn'n en Rechteck un sünd babn schreg

but, as dat Dack up't Hus, dat dat Wadr aflopn kann. Dat het *klotn, Törfklotn.* In'n Hars ward de Törf na Hus föhrt.

De grafde Törf ward ok in Ringn sett, umringt un in Klotn set. Dat Upnehm van'e Grund het awers ni *„ut de Back“* nehm, sunnern *„upnehm“,* Törf upnehm. — Fröh'r gev dat Moor — wul in'e Tid, as dat Moor no ni updelt wen is — wo jedr, de dr Lust har, grabn kunn. Wer sik den en Stä utsöcht har, stek dor en Stock mit'n Lappn an, hin; un keen dörs em dat Egndomsrecht stridi makn. In Süderstapel, Seth un Drag graft man de Törf. Graft ward se mit en *Spadn,* en *Feddrspadn.* De Kul is süstein Sodn dep Depr kan man em ni makn. Vun nern kann de Graver de Törf den ni mehr na de Kant ruppr smidn. De ünnerste Törf an'n *Borm,* noch ver bet fif Sodn dep, ward mit en scharpe *Buschr* odr Spadn rutsmätn un het *Tüttn.*

De Törf ward ers in en *Dik* sett. Jede Dik het 21 Sodn: nern 6, den 5, 4, 3, 2 un babn 1 Sodn. Ut de Dik ward de Törf in *Ring* set, ers in lütje, den in grote Ring. De grote Ring sünd ver bet fif Sodn hoch. Ut'n grote Ring ward he in'n *Klot* set, dat het *klotn, Törfklotn.* Woväl Sodn in en Klot bünd, is verschedn. En tüchdige Arbeitr graft 333 Dikn in een Dag. — In'n Hars ward de Törf na Hus fahrt. Dat afgrafde Moor het *Rôtn.* Dar wast giern de *Moorbein,* in Bargnhusen *Maas*bein. Dat Törfbackn kennt man ni. De backte Törf is to swar un to hart, de kann ken Für fängn. — Bi Arf (Erfde) liggt en Düwelsmoor. De Törf, de hir graft ward, is banni los un het *Klün.* Klün het de Törf in Eiderstedt un bi Schwabstedt.

In min Heimat in Mörl bi Hohenwestedt, vertell mien Nawer, liggt dat Hammoor. Dor hef ik menni Dag Törf graft Ers wurn de *Plakkn* — so het de böverste Heidbült — afstäkn. Nös wür en Kul van ver Fot Bregde makt, in de en Mann gut stahn un sik röhrn kunn. Mit en *Snidr, Törfsnidr,* de an beide Sidn scharp is, ward de Törf snädn. De Stöl van dissn Snidr steit ni grad, sunnern bild mit dit Reitschop en stumpn Winkel. Schall man nämlich hoch langen ut de Kul, so halt man de Snidrstäl na nern. Schall man dep dal langen, so halt man de Stöl na babn. De Snidr is ganz banni praktisch inricht. Mit en *Schüffel, Törfschüffel* ward de enkelte Sodn afstäkn, twe to Tid, un toriich up'e Kar leggt un wegschabn. Välmals ward de Sodn ok up en Brett leggt, woran en *Löhnelsch* is, un mit en Pärd wegfahrt na de *Flor,* un dicht an dicht hinleggt. Is de Törf andrögt, so ward he in lütje Ring set. Towäl Sodn dörf nich in son Ring liggn, dat kann he ni drägn. Naher wart he in grötter Ring set un tolets *diemt,* in'n *Diem* set un to Hus föhrt.

DAHRENWURTH b. Lunden. Heinr. Carstens.

Dat Klein.

Mundart der Gegend von Lunden.

De Gröb'n in'e Pahlkrog mät ok kleit warre, seggt de *Weert* to sien *Kleier*. Wi hebbt s' nu al en Reeg vun Jahrn blots *opöwert*, *uphuppelt* mit en *Huppelhak*; awers nu sünd se dochn to dull vull Schit un Dreck, dat et nich mehr angahn kann. Wi künnt dat *Tüch* ja nich mehr mötn. Wat wullt du hebbn för de Rod, wen du de Gröv 8 Fot bret un veer Fot dep kleis? Seggt de Kleier: Unnern Mark de Rod kan ik dat ni, wen ik'n enigrmatn Daglohn verdeen schall. „Gut," seggt de Bur, „dat schast du ok hebbn, un mienwegn kanns du al morn anfangn." Den annern Morn nu liksn Dag geit de Kleier up Arbeit. Smuck is he jüs ni antrockn. Nette reine Tüch kann he bi son Arbeit ni anhebbn. He het lange wat'rdichte Stäweln an un de Bücks drin. Up'e Nack driggt he en *Kleispadn*, en *Muttbuscher* un en *Witscher* un daran bummelt de *Kleierlien*. In'e Tasch driggt he en Buddel mit Drinkn. In'e Pahlkrog leggt he sien Lin an un stickt mit de Spadn de Kant af. Nu stiggt he in'e Gröv rinner, fankt an to arbeidn un smit Spitt för Spitt up'e Kant, bet he up'e faste *Barn* is. Dat is en sur Stück Arbeit un wen he en gut Dagwark makn un en gut Daglohn holn will, so mut he fix bi un dört sick ni langn umsehn. En düchdigr Kleier kann de Dag 5 Mark verdeen; dat geit den awers ok van 's Morns fröh bet 's Abnds Klock 6, den is 't Fierabnd. Van'e Spadnstäl givt dat harte *Äld* in'e Händn, un hüpi smärt he de mit Talli. En Tallidos' driggt he jümmers bi sick. Den annrn Dag geit dat wellr los un so bet de ganze Gröv klar is. So'n Gröv, de ers kleit is, heet en *ni'kleite* Gröv.

Kleit wart dr in't Fröhjahr, sobald de Frost ut'e Eer is; awers ok in'n Hars, wen de annr Arbeit dahn is. Ok in'n Wintr, wen 't Dauwellr is, ward kleit. För en ganze nie Gröv giv dat 2 Mark för de Rod. Wi hebbt hier bi Lundn de achteinfötige Rod. Opmädn deit man de kleite Gröv mit en Mädelrod'.

Um sik vör't Watr to bargn, ward en Watrdam but un dat Watr mit en Schüffel rutschüffelt. Mit en *Witscher* ward de lose Klei rutsmätn un mit de Muttbuschr de Mutt, Murt. De Klei up'e Kant van'e Gröv, up't *Stahl*, heet ok *Kleiwall*. Ward de Kleiwall nu ut 'nannr smätn, so heet dat *Kleiwallsmitn*. Välmals ward de Kleiwall, wen he wiet wegschall, mit en Schuvkar wegkeuert olr up'n Wag wegfört. In unäbn Krög ward depe Stelln un *Flängn* dormit utfüllt.

De Kleiers kleit ok *Blausand* olr *Pütteer*; den heet he *Blausandkleier*. Dat Lock, worut dat Blausand rutsmätn ward, heet

Püttlock. Dat Blausand ward äwert Land föhrt, dat heet *äwerpüttn.* En Blausandkleier verdeent in'e Dag ok son Marker fif.

De lüttn *Rünneln* twischn de Ackerstückn heet *Grüppeln* olr *Walln, Pipwalln,* un dat Klein vun de Grüppeln heet *grüppeln.*

DAHRENWURTH b. Lunden. Heinr. Carstens.

Dat Tegeln.

Dich bi uns Dörp weer en *Tegeli,* un ik hef as Jung hüpi dar lopn un mi allns orntli ansehn. De Lüd, de dor arbein, hetn *Teglers.* De meistn keem ut 't Dänscher; dochn weern dor ok hiesige un Lübscher Teglers. De Arbeit vun Anfang bet to Endn, bet de Steen fix un farri weer, het *Tegeln.* De Lehm wur graft in en mächdi grote Kul. Opn Störtkar wur de Lehm rutfört hin na de *Pütt* un mit Watr vermengeliert. Dat öwerflödi Watr wur mit en Snick ut de Kul rutrmalt. Een Stot har man ok en Pump in Gangn, wo Schiebn öwr de Lenkn dat Watr rophaln. In'e Pütt gung en Wagnrad, wat hin un her schabn warn kunn, rum. Dat Rad seet an en tämli lange Bom. An'e Ende van'e Bom weer en Pärd spannt, dat up de Kant vun'e Pütt rund lep. In'e Mern vun'e Pütt weer up den Bom en Brett, worup en Jung seet. De spann van Tid to Tid dat Rad un dreef dat Pärd an. Weer de Lehm *tomakt* un ganz fien un rein van Steen, den wur se up de Kar lad't, na de *Striekdisch* ropfart un umstülpt. Dat weer en swar Stück Arbeit. De Striekdisch weer orri hoch, un dat Brett, wat dran leeg, un wo de Mann mit en Tolop mit de Kar ropmuss, tämli steil.

An'e Striekdisch stundn nu de *Striekr,* füll mit beide Händn de Lehm in'e Form. De Form har veer Löckr. Ark een Lok weer acht Toll lank un veer Toll breet. Babn, wo de *Striekform* mit isn Schän beslan weer, wur de Lehm glatt un ebn sträkn un — klar weern veer Steen. De Striekr schütt se up en ebn Platz hin. Hier schulln de Steen drögn. Weern se orri andrögt, so wurn se *kannt't,* det heet in'e Hochkannt stellt. Darna wurn de Steen up'e Kar na de luftige Drögschüns rinfart un hier so upsett, dat de Wind de Steen vun alle Sidn anweihn kunn. Jungs müssn de Steen nu *sniedn.* Mit'n spitze Endn van en Leh, en Handlellr öwer de Hand snedn s' de öwerstan Kanten af. Dorbi verdeen se gut Geld. Mien Scholkameradn harn son Schülgner twölf de Dag ahn de Kost.

Ut'e Drögschüns wurn de Steen nu in'e *Brennabnd* schabn. Ünner de Brennabnd gung lange Gäng ganz röwer de Brede; de wurn vull Törf smädn, anstäkn un Dag un Nach bött. In acht Dag weer de Brand gar; den leet man de Abnd afköln, un wen he kolt weer, so fahr man de Steen up'n Schufkâr rut. In'e Twischntid weer al de twede Brennabnd in Gang — twe Brennabnds wern an enannr —.

So wurn de achttolligen Steen makt up de Holmer Tegeli. Op ok teintolliger dor makt wurn, weet ik ni, antonehm is dat. Awer *Drängn* (Drain) wurn dor makt, dat hef ik sehn. De keem ut'n Maschin rut, un harn se de bestimmte Längde, den wurn se mit en Isendrat, de an en Art Gestell seet un na de een Sid röwerhalt wurn, afsnädn.

DAHRENWURTH b. Lunden. **Heinr. Carstens.**

Zu Meister Stephans Schachbuch.

4869. *hantlokker*, das sich nur an dieser Stelle findet, wird im Mnd. Wb. II, 199 und im Glossar S. 38 erklärt als Bettler (der die Hand eines anderen heranlockt, um zu geben). Es ist jedoch ohne Zweifel verschrieben aus *lantloper* „erraticus, de neyneghen woninge heft."

4953 ist zu lesen: *De* (statt *Deme*) *dobbelere wart rullen spe* (höhnisch).

4996. Lies: *Unde lerede em do* (statt *de*) *de rechten wege.*

5036. *Wente de vor drunckene voet*
Deyt in dem weghe seldene gut.

Statt *voet* ist *moet* zu lesen; vgl. Livl. Urk. Nr. 1720 (Mnd. Wb. V, 346): *unde sprak ene bose wort in sinen vordrunkenen mode.*

5058. Dass *toge* statt *roge* (von *toch*, Zug) zu lesen ist, ergibt sich aus der Überschrift dieses Abschnittes.

5268. *So blift dat ryke al unghedeylet*
Unde dat gud al ungheweylet.

Über das nicht weiter belegte *ungheweylet* hat Schlüter schon im Korrbl. XII, 9 mehrere Vermutungen mitgeteilt. Ich vermute, dass Stephan in Reimnot *unghemeilet* (s. Lexer II, 1848) geschrieben hat.

5496. *Ik ne mene de heren nicht*
De ere lude myt rechter plicht
Dwingen eren unde voren . . . .

eren „ehren“ (s. Gloss. S. 29) passt nicht in den Zusammenhang. Sollte nicht *regeren* zu lesen sein?

5516 f. lese ich:

Wor umme dat sî, de rechten saken
Wil ik iw nu kundich maken.

5567. *So is dat wyslik unde nutte*
Dat men der vrouwen neme ware
Beyde stille unde openbare
Dat na dem dode nicht ne kome
Des koninges sere to unvrome
In sin lant unde in sin slechte
De dat ryke myt unrechte
Besitte, mit lasterliker art
De an eme is ghelart.

Statt des unverständlichen *ghelart* ist *ghekart* zu lesen. *De an ene is ghekart* d. h. die an ihn gewendet, die ihm eigen ist.

5832. *Myt der vorderen schal he slan*
De ene myt welde willen van
Unde setten dar na eren mut
Dat se berouen ere wunnen gud.

V. 5835 ist nicht verständlich. Ich lese: *Dat se berouen ene, winnen gud* „dass sie ihn berauben (und) Gut gewinnen“.

NORTHEIM. R. Sprenger.

Die Schwalenbergische Mundart.

Die alte Grafschaft Schwalenberg im Wetigaue, dem Flussgebiete der Emmer, umfasste das Niesetal südlich des Schwalenberger Waldes: die heutigen Kirchspiele Schwalenberg im Amte Schwalenberg und Marienmünster im Amte Vörden.

In dem Flecken Schwalenberg hat der Verkehr mit dem Amte Blomberg und dem Theotmalligaue die Mundart stark beeinflusst. In dem abseits von der Strasse gelegenen Dorfe Kollerbeck hat sie sich reiner erhalten. Deshalb habe ich die phonetische Aufnahme in Kollerbeck gemacht und sie zur Grundlage für meine Materialsammlung gewählt. Einige Abweichungen von dieser Norm in Kollerbeck selbst, in Schwalenberg und Brakelsiek sind in Klammern angeführt.

Die nicht zur Grafschaft Schwalenberg gehörenden Ämter des Oberemmertales: Nieheim, Steinheim, Schieder und Blomberg, sowie das Wörmketal und das Amt Lügde im Unteremmertale zeigen trotz der politischen Zerstückelung in der Mundart nur geringe Abweichungen vom Schwalenbergischen, mit dem sie die nordöstlichste Gruppe der südwestengrischen Dialekte bilden.

Das Pyrmontische im Unteremmertale nähert sich mehr der Mundart des Tilitigaues, der das Amt Pyrmont im Osten, Norden und Westen umschliesst. Die Aussprache des *g* ist schon die hochdeutsche. *Mek* und *dek* steht an der Stelle des schwalenbergischen *mōi* und *dōi*. Das lange *ē* wird *ā*, das anlautende *s* weich wie im Hochdeutschen.

Die Sprachgrenze zwischen Schwalenbergisch und Pyrmontisch, bezw. Oberemmertalisch und Unteremmertalisch geht wie die politische Grenze mitten durch die Skidroburg.

Das schwalenbergische Amt Vörden gehört mit dem Augaue (Corvey) und dem Netegaue zum Kreise Höxter. Die Mundart dieses Amtes unterscheidet sich aber mehrfach von den Mundarten der beiden angrenzenden Gauen. Die Sprachgrenze fällt im wesentlichen mit der Wasserscheide zusammen. Doch spricht man in dem jenseits der Wasserscheide gelegenen Dorfe Saumer bei Löwendorf, Kirchspiel Marienmünster noch schwalenbergisch, während in dem benachbarten Fürstenau schon der Dialekt des Augaues gesprochen wird. Auch im Augaue findet sich bereits hd. *g* wie *mek* und *dek*.

Ich lasse hier eine vergleichende Übersicht des Schwalenbergischen und der Mundarten der genannten Bezirke folgen.

Schwalenbergisch.	Amt Nieheim: Stadt	Amt Steinheim: Vinsebeck	Amt Schieder: Wöbbel	Amt Blomberg: Stadt	Wörmketal: Elbrinxen	Amt Lügde: Stadt	Amt Pyrmont: Holzhausen	Augau: Lüstringen
harə	hɨär	hɨär	halə	hadə	harə	harə	harə	har
härtə	härtə	hɨärtə	hērtə	härtə	härtə	hartə	hartə	hartə
dän	dän	dɨärn	dän	dän	dän	dēn	dän	dān
åpən	ūapən	ūarpən	åpən	opən	opən	ōvən	opən	ǟəpən
ek	ik	ik	ek	ek	ek	ek	ek	ek
hinər	hinər	hinər	(aḫtər)	hinər	hinər	hinər	hinər	hindər
wol	wul	wul	wol	wol	wol	wol	wol	wol
holən	hāolən	hūolən	holən	holən	holən	hōlən	holən	hēolən
holt	halt	halt	haul	hēåul	holt	hāəlt	holt	hauəlt
lögət	ligət	ligət	lögət	ligət	liχt	lūiət	liχt	liχt
šrögə	šrigədə	šrige	šrögə	šrigə	šrügə	šrūiə	šrēə	šrōiədə
wærə	würə	würə	wör	wör	wörə	wörə	würə	wüərə
ævər	ævər	ävər	ævər	ævər	ævər	æverst	å̆vər	ȫəvər
tān	tā̆n	tān	tān	tān	tān	tāən	tā̆n	tā̆ən
lāə	lå̆ə	lāə	lā	lā	lā	lāə	lå̆ə	lå̆ə
dä	däə	dǣ	dä	dēui	dēu	dē	daii	dǣi
χēərn	χäərn	χēərn	χēərn	χēərn	χēərn	χern	gern	gern
mɨə	mēə	mēə	mɨ	mɨə	mɨə	mɨə	mɨə	mɨə
ḫōən	χēon	χēåun	ḫōun	ḫōən	ḫōən	ḫōen	gā̆ən	gā̆ən
sōt	sāət	sēåut	sōt	sōt	sōt	sōt	zā̆t	sā̆ət
wū	wō	wēo	wō	wū	wō	wūə	wū	wūə
ḫraipən	ḫraivən	ḫraivən	ḫraipən	ḫrēbn	ḫraipən	ḫrēvən	grǟvən	grāivən
klåin	klåin	klåin	klåin	klåin	klǣən	klåin	klaiin	klåin
ḫåit	ḫåit	ḫåit	ḫǣət	χȫiət	ḫåit	ḫait	gait	gait
måinə	måində	måinə	måiinə	mēöinə	mǣənə	måinə	mainə	måində
šåitən	šåitən	šåitən	šǣətən	šåitən	šåitən	šåitən	šaitən	šåitən
toif	toif	toif	toif	toif	toif	toif	toif	toif
flauḫ	flauḫ	flauḫ	flauḫ	flǟoḫ	flauḫ	flāəḫ	flauḫ	flauəḫ
miul	miul	miul	miul	miul	miul	mūl	möul	miul
bȫi	bȫ	bōi	bȫ	būiə	bǖə	būi	bēi	bōi
dȫi	dȫ	dōi	dȫ	dūi	dǖə	dek	dek	dek
sȫin	sȫən	sōin	sȫn	sūin	sȫin	sɨn	zaiin	sōin
sēo	sōu	sēo	sǟu	sēou	sēu	sǟu	zau	sǟo

Der Name Schwalenberg ist auf die so genannte Grafschaft erst im dreizehnten Jahrhundert übertragen. Um diese Zeit wurde Burg und Flecken Schwalenberg erbaut und zwar im königlichen Bannforste des Reichshofes Schieder zwischen den Flüssen Hambrina, Niesa und Wermana, einem Magdeburger Reichslehen, das die Grafen von Schwalenberg als Afterlehen inne hatten.[1]) Dieser Forst erhielt dann von der Burg den Namen Schwalenberger Wald. Hundert Jahre früher hatte bereits Graf Widukind von Schwalenberg die Benedictiner-

[1]) Zeitschrift für vaterländische Geschichte Bd. 61 S. 150.

Abtei Marienmünster auf seinem Allodialgute unter der Oldenburg gegründet. Er führte seinen Namen von dem alten Sitze seines Geschlechtes im Diemelgaue, der Schwalenburg bei Schwalefeld.[1] Erst die Nachkommen Widukinds haben den Namen auf den Besitz im Wetigaue übertragen und zwar eine jüngere Linie. Die ältere Linie blieb im Besitze der Schwalenburg und erwarb durch Kauf von dem Ritter Oppolt die Burg Waldeck, wonach sie sich nannte. Aus ihrer Grafschaft ist das Fürstentum Waldeck entstanden, dessen Dialekt Bauer aufgenommen hat.

Die waldecksche und die schwalenbergische Mundart, die ja beide zu den südwestengrischen Dialekten gehören, zeigen manche besondere Übereinstimmung. Gemeinsam ist u. a. beiden das g in frugə, hogən, bugən, brugən, während das Schwalenberg benachbarte Amt Blomberg und der Theotmalligau v, also fruvə, hovən, buvən, bruvən haben.[2] Ebenso haben Schwalenberg und Waldeck das iu in hius, mius etc. gemein, während der Theotmalligau hīus und mīus, das Pyrmontische heus und meus hat.

Von den von mir angewandten Lautzeichen bedürfen nur folgende einer Erläuterung:

å ist offenes o wie im franz. école.
ā̊ hat denselben Ton wie encore.
æ „ „ „ „ eu in feuille
v bedeutet den labiodentalen Laut.
w „ „ bilabialen „
s ist stimmlos.
z „ stimmhaft.
r „ stets guttural.
χ „ der Ich-Laut.
h „ „ Ach-Laut.
ǥ „ ein dem Ach-Laute naheliegender tönender Spirant, der an hd. g und hd. j erinnert.[3]

Das Schwalenbergische hat 5 Diphthonge, in denen beide Vokale kurz sind:

ai, åi, oi, au, iu

und 3 Diphthonge, in denen der erste Vokal lang, der zweite kurz ist:

ə̄i, ūi, ēo.

Um die Benutzung des nachfolgenden Wörterverzeichnisses zu erleichtern, stelle ich hier in einer Übersicht die wichtigeren Entsprechungen der Stammsilbenvokale zusammen.

---

1) Bauer, Waldecksches Wörterbuch S. 256.
2) Anzeiger f. deutsch. A. u. L. Wrede's Berichte Nr. 64.
3) Deshalb findet man in älteren Dialektaufnahmen z. B. säggen und säjjen für säǥən.

1. Kurze mnd. Vokale.

mnd. a > a z. B. bat, danən, ḥras, katə, last, nat,
anders: (got. au) ault, kault.

„ e (Umlaut von a) > ä z. B. älən, äskən, häbn, läqən, säqən,
anders: deŋkən, nets, smekən, steln

„ e (germ. e) > ä z. B. dräk, fält, hälpən, härtə, tälqən, wäχ,
anders: brekən, χelt, nest, spel.

„ i > i z. B. binən, blint, disk, fisk, frist, linən,
anders: ek, betən, ät, mtə (Dehnung w. Cons.-Schwund).

„ o > 1. o z. B. ḥolt, holt, klokə, kostən, mos, stok,
anders: dul, ful, hulp, sunə, wulf.
2. ō z. B. bōə, mōə (Dehnung w. Consonantenschwund).
3. å z. B. håf, låk.

„ ö (Umlaut von o) > ö z. B. döpən, fösə, höltən, köpə, lökər, stökə,
anders: hȫvə.

„ u > u z. B. luft, juŋk, kump, šult, tuḥt, tuŋə,
anders: füəl (Dehnung w. Consonantenausfall).

„ ü (Umlaut von u) > ü z. B. lüns, kümpə, nütə, pünər, wülvə,
anders: slötəl, söpən (praet. von siupən)

2. Lange mnd. Vokale.

mnd. ā > 1. ā z. B. hānə, nāmə, mākən, mālən, mānən, māt,
dasselbe umgelautet: ē z. B mēdə.
2. å z. B. fåərn, nåtəl, wårtəln.
3. ō z. B. dōt, ḥōən, lōtən, nō, slōp, šōp,
dasselbe umgelautet: slöpət, šȫpə,
anders: slaipər, šaipər.

„ ē (got. ai) > åi z. B. åin, håit, wåidə, wåik,
anders: tåən,
dasselbe mit folgenden i > åi z. B. båidə, dåilən, klåin, måinən,
råin, wåitən,
anders: räqən, stekəl.

„ ē (germ. ē[2] as. ie) > åi z. B. båist, bråif, fåi, håi, fåivər, knåi,
anders: täqəl, späqəl.

„ ī > ȫi z. B. mȫin, pȫinə, pȫipə, rȫik, šȫinən, wȫif,
anders: fröqən, snöqən.

„ ō (got. ō) > ēo z. B. bēok, brēoər, fēot, χēot, kēo, wēoərt,
anders: doqə, hoqən.

„ ȫ (Umlaut von ō) > oi z. B. boitən, foitə, ḥroin, oivər, roibn,
anders: brōərə, wōərə; köqə, möqən.

„ ō (got. au) > au z. B. auqə, baum, braut, daut, kaup, raut.

„ ȫ (Umlaut von au) > ai z. B. baiən, baisə, baimə, daipən, draimən,
kaipən, naidiχ.

mnd. ō³ (anomal)[1]) > 1. au z. B. frau, ḫaus,
dasselbe umgelautet: ai z. B. ḫaizə.
2. ēo z. B. sēo.
3. ū z. B. wū.

" ū > iu z. B. biuk, diuzənt, hius, iutliukən, miul, tiun,
anders: buɡən, fruɡən, truɡən,
dasselbe umgelautet > ūi z. B. būikə, hūizər, mūilən, mūi..,
tūinə.
anders: lūə, lūən (wegen Consonanten-Schwund).

" ū̂ > ūi z. B. dūitsk, dūikər.

3. mnd. ei (got. aii).

mnd. ei > 1. e z. B. eχ. 2. ä z. B. kläχ. 3. åi z. B. måi. 4. å̄ z. B. bå̄ər. så̄ən, twå̄ə. 5. ī z. B. īton.

---

avəkōtə *Advokat.*
avətåikən *Apotheke, pl.* avətåikəns.
af *präp. ab; s* āvə.
aflaʀən *swv. abholen.*
afmöɡən, sek *swv. sich abmühen.*
afmurakən, sek *swv. sich abmühen;* fan dāə hävə ek mōi mōl dū̂ət afmurakət.
afpeln *swv. abschälen.*
afrakərn *swv. anschnauzen.*
afrōən *swv. abraten*
afsmatsən *swv. abküssen.*
aftokən *swv. ablocken.*
aḫtə *num. acht.*
aḫtər *präp. hinter; in Kollerbeck nur noch in* „äχternwäχ" *erhalten.*
aḫtsiχ *num. achtzig.*
aikərn *n. Eichhorn, pl.* aikərn.
aimərn *n. glühende Asche, pl.* aimərn; katufəln in aimərn brōən
akər *m. Acker; nur in:*
akərkrēom *Ackerkrume, pl.* akərkrēom.
alåi *f. Allee.*
aläərn *m. Hollunder, pl.* aläərn.
alvərn *adj. albern.*
altōr *n. Altar, pl.* altōre.
aman *Amtmann.*
amanskə *Amtmannsfrau.*
amt *Amt.*
an *präp an; s.* anə.
anbukən *swv. anlehnen;* den kop anbukən.
anə *präp. an.*
anərə *pron. andere.*
anχebn sek *stv. wachsen;* dē apəlbaum χift sek an.
anlenən *swv. anlehnen.*
anplökən *swv. anpflöcken.*
anrīən *swv. anregen.*
ansprekən *swv. besuchen.*
answelən *swv anschwellen.*
antwēoərt *Antwort.*
antwēoərn *swv. antworten.*
aʀəl *f. Angel, Aehrenspitze, pl.* aʀəl.
aʀkən *swv. ächzen.*
apəl *m. Apfel, pl.* apəl.
apəlbaum *m. Apfelbaum, pl.* apəlbaimə.
apəlspältən *f. Apfelschnitze.*
arbeɡən (arbǣɡsam *in Brakelsiek*) *swv. arbeiten.*
arbeɡət (arbåit) *f. Arbeit.*
arχ *adj. arg.*
arm *m. Arm, pl.* arms.
arm *adj. arm.*
arn *f. Ernte.*
asə *f. Achse, pl* asən.
auər *n. Ohr, pl.* auərn.
auɡə *n. Auge, pl.* auɡən.
auk *comp. auch.*
aulə *m. Alte, Hausherr, pl.* aulən.
auliʀəs *adv. vor alten Zeiten.*
aulskə *f. Hausfrau, pl.* aulskəns inzə aulskə.
ault, aulə *adj. alt, comp.* ōlər, ōlstə.

---

[1]) Seelmann, Nd. Jb. 18, 146 und 154.

austərn *n. Ostern.*
āve *adv. ab, herunter, fort, weg;* ek sin dərfan āvə.
āl *f. Mistjauche.*
ānt *f. Ente, pl.* enə.
āpə *f. Affe, pl.* āpən.
äfəln *swv. foppen.*
äksən *f. Axt, pl.* äksən.
älvərn *n. Erdbeere, pl.* älvərn.
älən *f. Elle, pl.* älən.
älərn *f. Erle, pl.* älərn.
änərk *m. Enterich, pl.* änərkə.
äŋə *adj. enge, comp.* äŋər, äŋəstə.
ärqərn *swv. ärgern.*
äskən *f. Esche, pl.* äskən.
ästərn *f. Elster, pl.* ästərn.
ät *pron. imp. es.*
ätən *stv. essen;* ätə, ät; at, åitən; χätən.
ätər *Eiter.*
ätərχ *adj. giftig, frech;* dat kint es ätərχ.
ådeksən *Eidechse, pl.* ådeksən.
ådərn *Ader, pl.* ådərn.
ådərn *f. Order, pl.* ådərns.
āχ *interj. ach*
åiqən *adj. eigen.*
åikə *f. Eiche, pl.* åikən.
åikapəl *Gallapfel, pl.* åikapəl.
åin, åinə *num. eins.*
åinanər *adv. einander.*
åinər *adv. jemand.*
åinmōl *adv. einstmals.*
åisk *adj. schaudererregend;* dē üisə süit åisk iut.
åist *adv. erst.*
åiwiχ *adj. ewig.*
åpən *adj. offen.*
åpənbōər *adj. offenbar.*
åər *adv. eher.*

baiən *swv. biegen, beugen* (*auch:* bāən), baiə, böχt; boḥtə, boḥtən; boḥt.
baizə *adj. böse;* süs harəst də mōi χēərn; dō χiŋk ek in'n born unər dē ḥaizə; dō wörst də mōi baizə; auk χēot, aulə ḥaus; ek sin dōi laus.
baitəl *m. Meissel, pl.* baitəls.
bakən *stv. backen;* bakə, bakt; bēok, boikən; bakən.
bakəs *n. Backhaus, pl.* bakhüizər.
balərn *swv. knallen.*
balχ *m. Balg, dat.* balqə, *pl.* bälqə.
balkən *m. Balken, Boden, pl.* balkən.
balrēozən *f. Gesichtsrose.*
balstüərχ *adj. unzufrieden;* dē kēərl süit jümər sēo balstüərχ iut, ozə wän hāi åinən upfrätən wil.
baŋkstālən *m. Bankfuss.*
bat *n. Bad, pl.* bāər.
baulə *adj. bald.*
baum *m. Baum, pl.* baimə.
baunə *f. Bohne, pl.* baunən.
baunənkriut *n. Bohnenkraut.*
baushaft *adj. boshaft* (*zu* baizə).
bāən *swv. baden.*
bātə *f. Hülfe;* tēo bātə komən.
bātən *swv. helfen.*
bäqərn *swv. beiern.*
bäniqən *swv. bändigen.*
bänt *m. Band, pl.* bänə.
bärχ *m. Berg, pl.* bärqə.
bästən *stv. bersten;* bästə, bästət; bost, böstən; bostən.
båidə *beide.*
båin *n. Bein, pl.* båinə.
båist *n. Bestie, pl.* båistər.
bårχ *f. Burg, pl.* bårqən.
bårkə *f. Rinde, pl.* bårkən.
bāən *stv. bieten;* bāə, büt; baut, bōən; bōən.
bāər *n. Bier.*
bedə *n. Bett, pl.* bedən.
bedəbūrən *f. Bettbezug.*
bedəln *swv. betteln.*
bedəstālən *m. Bettfuss.*
bedəstrau *n. Strohsack;* låivən fruqən bedəstrau (= *wilder Thymian*) wert an'n åistən dāə fan'n marłənmōnat in't bedə löqət, up dat dē flaiə wäχ blōivət.
bekə *f. Bach, pl* bekən.
bekər *m. Bäcker.*
belsəbok *m. unartiger Junge.*
belt *n. Bild, pl.* belər.
besən *n. Besen, pl.* besəns.
bet *präp. u. conj. bis.*
betən *n. Bischen, pl.* betəns.
betər *comp. besser.*
bēən *swv. beten* (*s.* bidən)
bēər *m. Bär, Eber, pl.* bēərn.
bēoərt *f. Rand.*
bēok *n. Buch, pl* boikər.
bēozən *m. Busen.*
bədrāən *stv. betrügen;* bədrāə, bədrüχt; bədrauḥ, bədrōən; bədrōən.
bədrāər *m. Betrüger, pl.* bədrāərs.
bədroibn *swv. betrüben, unangenehm berührt sein;* hāi saḥ bədroivət iut.
bədrüisəln *swv. betäuben.*
bədüən *swv. bedeuten:* bədüə; bədüt; bədüə, bədüən; bədut.
bəfeln *stv. befehlen, empfehlen;* bəfelə, bəfelt; bəfēol, bəfōlən ; bəfālən.
bəḥrabn *stv. begraben;* bəḥravə, bəḥreft; bəḥrēof, bəḥroibn; bəḥrābn.
bəmöqən *swv. gereuen;* ät es mōi bəmöqət; sek bəmöqən = *sich bemühen.*
bəšåiən *swv. bescheiden;* bəšåə, bəšet; bəšåə, bəšüən; bəšåən.
bəswōən *swv. ohnmächtig werden.*

bətālən *swv. bezahlen.*
bəwēɋən *stv. bewegen;* bəwēɋə, bəweχt; bəwēoḷ, bəwōən; bəwōən.
bide *f. Bitte, pl.* bidəns.
bidən *stv. bitten;* bidə, bidət; bat, bēən; bēən
biχtən *swv. beichten.*
bikən *swv. picken;* dē eɋər sint ol bikət.
binən *stv. binden;* binə, bint; bant, bünən; bunən.
birkən *f. Birke, pl.* birkən.
bit *m. Biss, pl.* bitə.
biuər *m. Bauer, pl.* biuərn.
biuk *m. Bauch, pl.* büikə.
biule *f. Beule, pl.* biulən.
biutən *adv. draussen,* dē mäɋər es biutən; hâi hölt sek biutən den buskə.
biutənsōitə *f. Aussenseite.*
biuts *interj. bauts.*
bīvərn *swv. beben.*
bīərə *f. Birne, Beere, pl.* bīrən.
blaiə *adj. blöde.*
blat *n. Blatt, pl.* blēər.
blant *conj. blos.*
blāə *f. Kind, pl.* blāəns.
blärən *swv. plärren.*
blâikən *swv. bleichen.*
blekən *swv. bellen.*
blenkərn *swv. blinkern.*
blēoən *swv. bluten.*
blēoərχ *adj. blutig.*
blēomn *f. Blume, pl.* blēomn.
blēomn *swv. blühen.*
blēot *n. Blut.*
blēotīɋəl *m. Blutigel, pl.* blēotīɋəls.
blesən *f weisser Stirnfleck, pl.* blesəns.
blint *adj. blind.*
blok *m. Block, pl.* blökə.
blōə *adj. blau.*
blōzən *stv. blasen;* blōzə, blest; blēos, blōzən; blōzən.
blōibn *stv. bleiben;* blōivə, blift; blaif, blībn; blībn.
blüistərχ *adj. wirbelich;* blüistərχ snâiwedər.
blüistərn *swv. wirbeln, wehen.*
boikən *f. Buche, pl.* boikən.
boitən, in- *swv. heizen, einheizen;* boitə, bōt; bodə, bodən; bot.
bok *m. Bock, pl.* bökə.
bolən *m. Keule, pl.* bolən.
bolərn *swv. lärmen.*
bolsə *m. Kater.*
born *m. Quelle, pl.* borns.
bost *m. Brust, pl.* böstə.
bost *m. Borst, pl.* böstə.
botərn *f. Butter.*
botərkern *f. Butterfass.*
botərmelək *f. Buttermilch.*
böbn *adv. oben.*
bōə *m. Bote, pl.* bōən.
bōərn *swv. bohren.*
bōərn *f. Barte, pl.* bōərns.
bōərt *m. Bart, pl.* bōərə.
bōm *m. Boden, pl.* bōmə.
böksk *adj. bockig.*
bölkən *swv. schreien.*
bönən *f. erhöht liegendes Gemach; pl.* bönəns.
börnən *swv. tränken.*
böstən *f. Bürste, pl.* böstən.
böstən *swv. bürsten.*
bōi *präp. bei.*
bōifal *m. Beifall.*
bōiln *n. Beil, pl.* bōilns.
bōinōə *adv. beinah.*
bōistərn *swv. treiben.*
bōitən *stv. beissen;* bōitə, bit; bait, betən; betən.
braiən *swv. breiten;* braiə, bret; bredə, bredən; bret.
brait *adj. breit.*
branəwōin *m. Branntwein.*
brant *m. Brand, pl.* bränə.
braut *n. Brot, pl.* brauə
brākə *m. Braken, pl.* brākən.
brâif *m. Brief, pl.* brâivə.
bränən *swv. brennen.*
brekən *stv. brechen;* brekə, brekət; brak, brökən; brâkən.
brenskən *swv. sich wiehernd bäumen.*
brēən *m. Gehirn, Brägen.*
brēoər *m. Bruder, pl.* brōərə.
brēok *n. Bruch.*
brinən *an. swv. bringen;* brinə, brinət: broḷtə, bröχtən; broḷt.
brink *m. Hügel.*
briukən *swv. brauchen.*
briun *adj. braun.*
briuzə *f. Brause, pl.* briuzən.
briuzən *swv. brausen.*
briut *f. Braut, pl.* briutəns.
briutšat *m. Mitgift.*
brodəln *swv. brodeln.*
brōən *stv. braten;* brōə, brot; brēot, brōə, brōən; (brōət).
brökən *adj. brach.*
brödə, brödədə *f. Breite.*
brödiɋam, (brüimə) *m. Bräutigam, pl.* brüims.
bröχ *m. Brei, dat.* bröɋə.
bröɋə *f. Brühe.*
bruɋən *swv. brauen*
bruɋəröɋə *f. Brauerei, pl.* bruɋəröɋən.
brumərn *f. Brombeere, pl.* brumərn.
brüɋə *f. Brücke, pl.* brüɋəns.
brüən *swv. quälen.*
budəl *m. Flasche, pl.* budəls.

buht *f. Raum im Unterstock, pl.* büχtə.
bugən *swv. bauen.*
buksən *swv. stehlen.*
bulərn *swv. kollern.*
busk *m. Busch, pl.* büskər.
but *adj. grob;* håi får möi but an.
büiəl *m. Beutel, pl.* büilə.
büikən *swv. Wäsche in Buchenlauge stecken.*
bürən *f. Kissenbezng, pl.* büərn.
büsən *f. Büchse, pl.* büsəns.
büksə *f. Hose.*
büərn *swv. heben, tragen.*

dah *m. Tag, dat. u. pl.* dāə; fan dāə (fan dāgə *in Schwalenberg*) = *heute;* up wintərdah = *im Winter,* up somərdah; för'n dah kröən *zu Tage fördern;* för'n dah ər föivə *vor etwa fünf Tagen.*
daivərögə *f. Dieberei.*
daipə *f. Taufe.*
daipən *swv. taufen* (*auch:* håi daipət); daipə, döft; doftə, doftən; doft.
dak *n. Dach, pl.* däkər.
damp *m. Dampf, pl.* dämpə.
danənapəl *m. Tannenapfel, pl.* danənapəl.
dank *m. Dank.*
dans *m. Tanz, pl.* dänsə.
dansən *swv. tanzen.*
dat *pron. das.*
dat *conj. dass.*
dauə *m. Todte, pl.* dauən.
dauf *adj. taub.*
dauən *an. stv. taugen;* dauə, döχt, düət; dohtə, dohtən; doht.
daut *m. Tod.*
daut, dautə, dauə *adj. tot.*
däkən *swv. ducken;* dat kaurn däkət sek.
däl *n. Tal, pl.* dälər.
däl, hendäl *conj hinab.*
däh *adv. doch.*
dahtər *f. Tochter, pl.* döχtər.
däik *m. Teig.*
däif *m. Dieb, pl.* dåivə.
däilən *swv. teilen, part. praet.* dåilt.
däinən *swv. dienen;* dåinə, dåint; dåinə, dåinən; dåint.
daipə *adj. tief.*
däipə, dåiptə *f. Tiefe.*
dåiples *n. Untiefe (Brakelsiek).*
dåipsiniχ *adj. tiefsinnig.*
dålən *f. Dohle, pl.* dålən.
däər (**däiər**) *f. Dirne, pl.* däərs.
däftiχ *adj. gediegen, fest.*
däχlik *adj. täglich,*
däχt *m. Docht, pl.* dähtə.
däqən *swv. tauen.*
däl, dälə *f. Dehle, Tenne.*

dänən *swv. verstreuen, dehnen.*
därm'n *m. Darm.*
därtiχ *num. dreissig.*
däskən *stv. dreschen;* däskə, däskət; dosk, döskən; doskən.
då *pron. rel. welcher.*
dåərn *m. Dorn, pl.* dåərn.
denə *conj. her, weg (von dannen);* wū es håi denə? *wo ist er her?*
denkən *an. swv. denken;* denkə, denkət; dahtə, dahtən; daht.
denst *m. Dienst, pl.* denstə.
denstbōə *m. Dienstbote, pl.* denstbōən.
dē, de *pron. der, die.*
dēo, dō *conj. da, dort, als, dann.*
dēok *m. Tuch, pl.* doikər.
dēon *an. stv. tun;* dēoə, doit; dåə, dåən; dōən.
dərfan *adv davon.*
dikdrīvəsk *adj. dickhäutig;* dat mēkən es'n dikdrīvəskən hast.
dikə *adj. betrunken, stark;* håi es dikə; 'nə dikə stunə.
dinən *n. Ding, pl.* dinər.
dinskədah *m. Dienstag.*
diskstalən *m. Tischfuss.*
diu *pron. du.*
diuər *f. Dauer.*
diuərn *swv. dauern.*
diugənt *f. Tugend.*
diukən *swv. tauchen.*
dium'n *f. Taube, pl.* dium'n.
dium'n *m. Daumen, pl.* dium'ns.
diunə *f. Daune, pl.* diunən.
diuniχ *adj. eigensinnig.*
diuzənt *num. tausend.*
diuwokən *m. Schachtelhalm, pl.* diuwokən.
dīvəsk *adj. schwindelich;* ek sin fan'n dansən hans dīvəsk wåərn.
dīəl *m. Tiegel, pl.* dīlə.
dīər *adj. dringend;* håi hät χelt sēo dīər naidiχ.
dīər *n. Tier, pl.* fåi.
dīərt *n. Untier, pl.* χədåərtə.
dogə *m. Tau.*
donə *adj. dick, dicht, prall, nahe;* håi hät sek donə χätən; dat fat tüit sek wīər donə; dē büsən sit önə donə; ek stunt donə böi önə.
donər *m. Donner.*
donərdaχ *m. Donnerstag.*
donərkriut *m. Donnerlauch.*
dop *m. hohle Rundung.*
dost *m. Durst.*
dō *siehe* dēo.
dōər *n. Tor, pl.* dōərə.
dōməlk *adj. dumm.*
dōməln *swv. tändeln.*
dōrin *conj. hinein.*

dörümə *conj. darum.*
döt *f. Tat, pl.* dötən.
dödərk *m. Dotter, pl.* dödərko.
döqən *swv. gedeihen.*
döqət *m. Gedeihen.*
döpkənspelər *m. Taschenspieler.*
dör *präp. durch.*
dördrībn *adj. durchtrieben;* dat mēkən es dördrībn ozə dē häzə dör den busk; dörümə kümət öt jümər dör.
dörnäqət *adj. durchtrieben.*
dörnusəln *swv. durchschnüffeln.*
dörp *n. Dorf, pl.* dörpər.
dörsīrən *swv. teilen.*
dörströipən *swv. durchstreifen.*
dörtunərn *swv. durchprügeln.*
döstən *swv. dursten.*
döstərχ *adj. durstig.*
döik *m. Teich, pl.* döikə.
döi *pron. dir, dich.*
döin (düin *in Schwalenberg*) *pron. dein.*
döisəl *f. Deichsel, pl.* döisəln.
döisəl *f. Distel, pl.* döisəln.
döisən *f. Flacks am Wocken.*
dönəkən *n. Scherz, pl.* dönəkəns.
draf *m. Trab.*
draht *f. Tracht.*
draimən *swv. träumen.*
drank *m. Spüllicht.*
draum *m. Traum, pl.* draimə.
drausəln *f. Drossel, pl.* drausəln.
drai, dråiə *num. drei.*
dråibåin *m. Dreifuss.*
dråisk *adj. brach.*
dråiskən *pl. Brachland.*
dråən, sek *stv. sich verlassen;* dråə, drüχt; drauh (drēoh), drüən; dröən.
dräqən *swv. drehen.*
dräquŋə *f. Drehung, pl.* dräquŋən.
drämələn *swv. in die Länge ziehen.*
drämələχ *adj. saumselich.*
dreŋən *stv. drängen;* dreŋə, dreŋkt; dreŋə, drüŋən; dreŋən.
drepən *stv. treffen;* drepə, drept; drap, dråipən; dråpən.
drēən *stv. tragen;* drēə, dräχt; drēoh, dröən; drēən.
drift *f. Trift, pl.* driftən.
driŋkən *stv. trinken;* driŋkə, driŋkt; draŋk, drüŋkən; druŋkən.
driubn *f. Traube, pl.* driubn.
droqən *swv. drohen.*
droizə *f. Drüse, pl.* droizən.
drosərχ *adj. hart, gedörrt.*
dröə *adv. bald;* sēo dröə ozə ek kan.
drōt *m. Draht, pl.* dröə.
drönən *swv. dröhnen.*
dröibn *stv. treiben;* dröivə, drift; draif, drībn; drībn.
dröifjaht *m. Treibjagd.*
dröistə *adj. dreist, kühn.*
drufəl *m. Schaar, pl.* drufəln; up'n drufəl = *auf dem Haufen.*
druk *m. Druck;* druk häbn = *es eilig haben.*
drüə *adj. trocken.*
drüən *swv. trocknen.*
drüpən *swv. tropfen.*
drüpən *m. Tropfen.*
drübn *an. stv. dürfen;* draf, draf; droftə. droftən; droft.
duvəlt *adv. doppelt.*
dul *adj. toll.*
dum *adj. dumm;* dum kan åinər wal söən; håi mot sek mänt blaut tēo hälpən wetən.
dundänən *swv. munkeln;* ek hävə dōfan dundänən härt.
düər *adj. teuer.*
düivəl *m. Teufel, pl.* düivəls.
düikər *m. Teufel;* düikər nō möl.
düistər *adj. düster.*
düitsk *adj. deutsch.*
düzəkop *m. Schafskopf, pl.* duzəköpə.
düzəl *m. Schwindel.*
düzəlh *adj. dumm.*
düzəln *swv. duseln.*
dümpən *swv. dämpfen, ersticken;* dat füər dümpən; håi es an'n haltχəswüər dümpət.
düŋkən *an. swv. dünken;* düχt; duhtə; duht.
düniŋə *f. Schläfe, pl.* düniŋən.
düsə *pron. dieser.*
düsətwēqən *adv. deswegen.*
düər *f. Tür.*
düət *adj. tüchtig.*

eχ *n. Ei, pl.* eqər.
eqə *f. Bergrücken, nur Lokalbezeichnung.*
ek *pron. ich.*
ekən *f. Ecke, pl.* ekəns.
ekərn *f. Eichel, pl.* ekərn.
ekərnkamp *m. Eichenhain.*
ekərnšēvəkən *m. Maikäfer, pl.* -ns.
elək *m. Iltis.*
elm *num. elf.*
eməln *f. Milbe,* eməln.
emər *f. Eimer, pl.* emərs.
enə *n. Ende;* dat enə fan'n låə; an'n lestən enə; oləns wat'n anfaŋk hät, dat mot auk ən enə häbn; ævər dē wost hät twåi enə.
eŋəl *m. Engel, pl.* eŋəln.
ent *m. Stück, gedrungene Figur;* dat es ən ent fan juŋən.
entəln *adv. einzeln.*
entmötən *swv. begegnen;* håi es möi entmot.

ervə *n. Erbe, pl.* erbn.
erftə *f. Erbse, pl.* erftə.
ernēərn *swv. ernähren.*
ezəl *m. Esel, pl.* ezəls.
ēbn *adv. eben;* ēbn tēo mōtə = *mit Mass.*
ēopst *n. Obst.*
ēort *m. Ort, pl.* öərə.
ēərn *f. Erde.*
ēərn *adj. irden.*
ēərlik *adj. ehrlich.*
ēərtrōik *n. Erdreich.*
ērə *f. Ehre.*
ērən *swv. ehren.*

fak *n. Fach, pl.* fākər.
fakwärk *n. Fachwerk.*
fal *m. Fall, pl.* fälə.
falən *stv. fallen;* falə, felt; fəl, felən; falən.
falsk *adj. falsch.*
fan *präp. von:* fan dāe = *heute;* fan mårqən *heute Morgen;* fan midaḫ *heute Mittag;* fan nōmidaḫ *heute Nachmittag;* fan ōmt *heute Abend;* et es fan dāə χēot wedər.
faŋən *stv. fangen;* faŋə, feŋət; feŋk, feŋən; faŋən.
farvə *f. Farbe, pl.* farbn.
farbn *swv. färben.*
farn *n. Farnkraut.*
fasən *swv. fassen.*
fastə *adj. fest.*
fat *n. Fass, pl.* fātər.
fatər *m. Vater, pl.* fatərn.
faul'n *f. Falte, pl.* faul'n.
faulən *stv. falten;* faulə, fölt; faulə, faulən; fault.
fākən *adv. oft.*
fāl *adj. falb.*
fāmt *m. Faden, pl.* fēmə.
fāzəlswōin *n. Zuchtschwein.*
fåilən *swv. fehlen.*
fårkə *f. Heugabel, pl.* fårkən.
fårt *adv. fort.*
fåərə *num. vier.*
fåərn *stv fahren;* fårə, fært; får, færn; fårt.
fädər *f. Feder, pl.* fädərn.
fäl *n. Fell, pl.* fälə.
fält *n. Feld, dat.* fälə, *pl.* fälər.
färχ *adj. fertig.*
färkən *n. grosses Schwein, pl.* färkən
färl *n. Viertel.*
färtsiχ *num. vierzig.*
fedər *m. Vetter, Onkel, pl.* feders.
feχtən *swv. fechten.*
fel *adj. viel, comp.* mäər, maistə.
feliχtə *adv. vielleicht.*
fenstər *n. Fenster, pl.* fenstər.
fēən *swv. fegen.*
fēqərt *m. Feger.*
fēoər *n. Futter.*
fēoərn *swv. futtern.*
fēot *m. Fuss, pl.* foitə.
fərdåinən *swv. verdienen.*
fərdärbn *stv. verderben,* fərdärvə, fərdirft; fərdarf, fərdörbn; fərdorbn
fərdroitlk *adj. verdriesslich.*
fərflēokən *swv. verfluchen.*
fərḫōən *an. stv. vergehen.*
fərχetən *str. vergessen;* fərχetə, fərχit; fərḫat, fərḫåitən; fərχetən.
fərχlōikən *stv. vergleichen;* fərχlōikə, fərχläkət; fərχlaik, fərχlekən; fərχläkən.
fərχnoiqət *adj. vergnügt.*
fərjāət *adj. erschreckt;* ek wårt förtərlik fərjāət.
fərklomən *adj. erstarrt.*
fərküniqən *swv. proclamieren.*
fərlaif *m. Urlaub, Erlaubnis.*
fərlåizən *stv. verlieren;* fərlåizə, fərlüst; fərlaus, fərlüərn; fərlōərn.
fərledən, sek *swv. sich aufhalten;* ek hävə mōi fərlet; ek hävə fərlet hät, süs wærə ek åər komən.
fərlenən *adj. vergangen.*
fərlet *m. Aufenthalt.*
fərlust *n. Verlust, pl.* fərlustə.
fərmēoən *swv. vermuten;* dat was'k mōi niχ fərmēoən.
fərmōst *adj. famos.*
fərmōqən *n. Vermögen.*
fərmukt *adj. fatal.*
fərnōin *m. Eiter.*
fərnōiniχ *adj. entzündbar;* åinə fərnōiniqə hiut; ən fərnōiniqən beŋəl.
fərsmåən *swv verschmähen.*
fərswēərn, sek *stv. sich verschwören.*
fərteln *swv. erzählen.*
fərtåərn, sek *swv. sich erzürnen.*
fərtiərn *swv. verzehren.*
fərtöqən *swv. hinein sehen;* dē füle dör fərtöqən un inōməkən fan åinən nestə fərdrōibn.
fərükt *adj. verrückt.*
fikəl *n. kleines Schwein, pl.* fikəln.
filən *swv. quälen, Fellabziehen.*
filər *m. Fellabzieher, Schinder.*
finən *stv. finden;* finə, fint; fant, fünən; funən.
fiŋər *m. Finger, pl.* fiŋər.
fisən *m. Teilfaden im Garngebinde.*
fiskən *swv. fischen.*
fiskər *m. Fischer, pl.* fiskər.
fiul *adj. faul.*
fiust *f. Faust, pl.* füistə.
flas *m. Flachs.*

flatərn *adj. flatterhaft.*
flau *f. Floh, pl.* flaiə.
flåitən *stv. fliessen;* flåitə, flüt; flaut, flötən; flotən.
flåisk *n. Fleisch.*
flåitək *adj. fleischig.*
flåən *stv. fliegen;* flåə, flüχt; flauḥ, flüən; flöən.
flåən *n. Flug*
fleχtən *swv. flechten.*
flēəkən *n. Fluch.*
flēəkən *swv. fluchen.*
flēəm *adj. trübe.*
flēət *f. Flut.*
flintən *f. Flinte, pl.* flintən.
floitəpōipən *f. Flötepfeife.*
flōimərn *swv. einschmeicheln.*
flōimərχ *adj. einschmeichelnd;* dat mēkən es flōimərχ.
flōit *m. Fleiss.*
flōitiχ *adj. fleissig.*
flüiχ *adj. flügge.*
flütə *f. Quellbach.*
foilən *swv. fühlen;* foilə, fölt; foilə, foilən; folt.
foitliŋk *m. Füssling, pl.* foitliŋə.
folk *n. Volk, pl.* fölkər = *Dienstboten*
föər *f. Furche, Rain.*
fölən *n. Füllen, pl.* föləns.
för *präp. vor, für;* förχtə wekən.
förχistərn *adv. vorgestern.*
förn *adv. vorn*
förnaimə *adj. vornehm.*
förtərlik *adj. fürchterlich.*
fōər *f. Feier.*
fōivə *num. fünf.*
fōilən *swv. feilen.*
fōint *m. Feind, pl.* fōinə.
fōintlik *adj. feindlich.*
Fōit = *Veit.*
fōitsbaunə *f. Vietsebohne.*
frau *adj. froh.*
fråizən *stv. frieren;* fråizə, früst; fraus, früərn; fröərn
fräχ *adj. keck, grob.*
frätən *stv. fressen;* frätə, frät; frat, fråitən; frätən.
frēə *adv. früh.*
friŋən *stv. wringen;* friŋə, friŋət; fraŋk, früŋən; fruŋən.
frisk *adj. frisch.*
frist *f. First, Frist;* up dē frist = *auf dem Fusse.*
friə *m. Friede.*
froɥən, sek *swv. sich freuen.*
froidə *f. Freude.*
frojöər *f. Frühling.*
from *adj. fromm;* dat mēkən es sēə from ozə nə slə, dē (dü) anplökət es.
fröən *stv. fragen;* fröə, fröχt; frēəḥ, fröən; (fröət).
fröχtən *swv. fürchten.*
fröɥən *swv. freien.*
frömət *adj. fremd.*
frömdə *f. Fremde.*
frōi (fröχ *in Brakelsiek*) *adj. frei.*
frōidaḥ *m. Freitag.*
fruḥt *f. Frucht, pl.* früχtə.
fruḥtən *swv. nützen.*
fruɥə (friu *in Brakelsiek poetisch*) *f. Frau. pl.* fruɥəns.
fruɥənsminskə *n. Frauenzimmer.*
frünt *m. Freund, pl.* frünə.
früntəlk *adj. freundlich.*
früntskop *f. Verwandtschaft, Freundschaft.*
fuftsiχ *num. fünfzig.*
fuk *m. Fug, Schicklichkeit;* dō sit fuk hinər.
ful *adj. voll.*
fulbloitiχ *adj. vollblütig.*
fumələn *swv. betasten.*
füəl *m. Vogel, pl.* fülə.
füər *n. Feuer.*
füərhäkən *m. Feuerhaken.*
füərḥ *adj feurig.*
füi! *interj. Pfui!*
füχtən *f. Fichte, pl.* füχtən.

χäl *adj. gelb.*
χästən *f. Gerste.*
χebn *stv. geben;* χevə, χift; ḥaf, ḥåibn *und* χebn; χebn.
χevəln *n. Giebel, pl.* χevəln.
χelən *stv. gelten;* χelə, χelt; ḥul, χülən, ḥulən.
χeləḥaisekən *n. Goldammer.*
χelmərn *swv. nach Schnaps riechen*
χelstərχ *adj. spröde.*
χelt *n. Geld.*
χentən *adv. dort.*
χest *n. Hefe.*
χēən *swv jäten.*
χēərn *adv. gern.*
χēət *adj. gut, comp.* betər, bestə; ən χēəs augə up åinən häbn = *jemand lieben.*
χēətmoidiχ *adj. gutmütig.*
χēsəl *f. Gaisfuss.*
χəbåt *n. Gebot, pl.* χəbōtə.
χəbēərn *stv. gebären;* χəbēərə, χəbirt, χəbår, χəböərn; χeböərn.
χəbiurt *f. Geburt.*
χədult *f. Geduld.*
χəför *f. Gefahr.*
χəförlik *adj. gefährlich.*
χəliŋən *imp. stv. gelingen;* χəliŋt; χəlaŋk; χəluŋən.
χəlöt *n. Gelass.*

χəmâinə *f. Gemeindegrundstück.*
χəmoizə *n. Gemüse.*
χəmoitə *n. Gemütsart.*
χənâitən *stv. geniessen;* χənâitə, χənüt; χənaut, χənötən; χənotən.
χənēoh̦ *adv. genug.*
χəriŋə *adj. gering.*
χəsiχt *n. Gesicht.*
χəšâən *stv. geschehen;* χəšâə; χəšah̦; χəšâən.
χəsmak *m. Geschmack.*
χəswüər *n. Geschwür.*
χətruɡə *adj. treu.*
χəwēər *n. Gewehr, pl.* χəwērə.
χəwēərn *swv. gewähren.*
χəwishâit *f. Gewissheit.*
χəwalt *f. Gewalt, pl.* χəwaltən.
χisən *swv. mutmassen.*
χistərn *adv. gestern.*
χiul *m. Gaul, pl.* h̦üilə.
χiulstēərt *m. Pferdeschwanz.*
χīɡən *präp. gegen.*
χīɡənt *f. Gegend.*
χlaibn *swv. glauben, part.* χloft.
χlas *n. Glas, dat.* χlâzə, *pl.* χlēzər.
χlauvə *m. Glaube.*
χlemən *stv. glimmen;* χlemə, χlemt; χlom, χlömən; χlomən.
χleməɾχ *adj. glimmend, feuerig;* dat mēkən kaik möi sēo χleməɾχ an mit söinə rauən auɡən
χlet *n. Glied, pl.* χledər.
χlēot *f. Glut, pl.* χlēotən.
χliupən *adj. tückisch.*
χloiniχ *adj. rot glühend.*
χloizən *swv. glühen;* söin χəsiχt χloizət.
χlöən *stv gleiten;* χlöə, χlit; χlait, χlīən; χlīən.
χlöikə *adj. gleich.*
χlöikən *swv. gleichen.*
χlöiknisə *n. Gleichnis*
χlükə *n. Glück.*
χnavəln *swv. benagen.*
χnaidiχ *adj. gnädig.*
χnastərn *swv. knuspern.*
χnatsiχ *adj geizig.*
χnâən *swv. nagen.*
χnödərn *swv. knöttern.*
χnödəɾχ *adj. verdriesslich.*
χnöist *m. Gneist, Schmutz.*
χnüiχəln *swv. schmunzeln.*
χöpskə *f. hohle Hand.*
χösəl *f. kleine Gans, pl.* χösəln.
χülən *adj. golden.*
χünən *swv. gönnen.*
χünsəln *swv. winseln.*
χüstə *adj. steril;* χüstəšöp, χüstəkēo, χüstəwöif.
χütə *f. Guss, Pfütze.*

h̦afəl *f. Gabel, nur in Zusammensetzungen.*
h̦aiχəl *f. Zahnfleisch;* dē h̦aiχəln sint önə answolən.
h̦alərn *swv. regnen.*
h̦alɡən *m. Galgen, pl.* h̦alɡən.
h̦ans *adv. ganz.*
h̦antə *m. Gänserich.*
h̦arbn *f. Garbe, pl.* h̦arbn.
h̦ast *m. Gas, pl.* χästə.
h̦at *n. Loch, pl.* h̦ätər.
h̦aus *f. Gans, pl.* h̦aizə.
h̦âər *adj. gar.*
h̦âil *m. Fruchtbarkeit.*
h̦âil *adj. kraftstrotzend.*
h̦âist *m. Geist, pl.* h̦âistər.
h̦âitən *stv. giessen;* h̦âitə, χüt; h̦aut, χötən; h̦otən.
h̦ât *m. Gott (flexionslos).*
h̦âtən *f. Gosse (zu* h̦âitən) *pl.* h̦âtən.
h̦oltsmet *m. Goldkäfer.*
h̦övə *f. Gabe, pl.* h̦öbn
h̦öən *st. anv. gehen;* h̦öə, h̦âit; χiŋk, χiŋən; h̦öən.
h̦öfəl *f. Speisegabel.*
h̦öərn *n. Garn.*
h̦öərn *m. Garten, pl.* χöərns.
h̦öərnrik *m. Garnreck.*
h̦ravəln *swv krabbeln.*
h̦raf *n. Grab, pl.* h̦rēvər.
h̦raft *m. Graben, pl.* h̦räftə.
h̦raipə *f. Mistgabel.*
h̦ram *m. Gram.*
h̦rapskən *swv. zusammenraffen.*
h̦ras *n. Gras, dat.* h̦razə, *pl.* h̦rēzər.
h̦rasböitər *m. Rind, pl.* h̦rasböitərs.
h̦raut *adj. gross, comp.* h̦rötər, h̦rötəstə.
h̦rautkint *n. Enkel.*
h̦rautfatər *m. Grossvater.*
h̦râbn *stv. graben;* h̦râvə, h̦reft; h̦rēof, h̦roibn; h̦râbn.
h̦râvə *m. Graben, pl.* h̦râbns.
h̦râf *m. Graf, pl.* h̦râfən (*aber* h̦raipənhânən = *Grevenhagen*).
h̦râf *adj. grob.*
h̦rât *m. Gruss, Schutt;* ek hävə olərhant h̦rât koft.
h̦rēomət *n. Grummet.*
h̦rēozən *swv. auspressen;* hâi h̦rēozət = *er redet Kohl.*
h̦rēozəpaitər *m. Schwätzer.*
h̦ridiχ, h̦ridərk *adj. gierig.*
h̦rint *m. Grind.*
h̦riuvə *f. Grube, pl.* h̦riubn.
h̦rius *m. Gruss, pl.* h̦rüisə.
h̦roin *adj. grün.*
h̦röə *adj. grau.*
h̦röinən *stv. weinen;* h̦röinə, h̦rint; h̦rain, h̦renən; h̦renən.

ḥrōipən *stv. greifen;* ḥrōipə, ḥripət; ḥraip, ḥrepən; ḥrepən.
ḥrōis *m. Greis, pl.* ḥrōizə.
ḥrösən *m. Groschen.*
ḥrötə *f. Grösse.*
ḥruɋən, sek *swv. sich grausen.*
ḥrunt *f. Grund, Tal.*
ḥrüisən *swv. grüssen.*
ḥrütə *f. Grütze.*

habutkə *f. Hagebutte (Frucht).*
havərn *m. Hafer.*
hahā! *interj. des Begreifens.*
haiən *f. Heede.*
hainsk *adj. übelnehmerisch.*
haisk *adj. heiser.*
haistər *f. junge Buche, pl.* haistərs.
hakən *f. Hacke, pl.* hakəns.
hakən *swv. haken.*
halvə *f. Seite, pl.* halbn.
half *adj. halb.*
halm *m. Halm, pl.* hälmə.
halts *m. Hals, dat.* halzə, *pl.* hälzə.
hampt *m. Hanf.*
hamptsöt *f. Hanfsamen.*
hamstermius *f. Hamster.*
handēok *n. Handtuch.*
haŋən *stv. hangen;* haŋə, heŋət; heŋk, heŋən; haŋən.
haniχ *m. Honig.*
hant *m. Hand, pl.* henə.
hapən *m. Bissen, pl.* hapəns.
hapən *swv. schnappen.*
hapək *m. Weidenpfeife, pl.* hapəkə.
hapiχ *adj. gierig.*
harə *adj. laut;* harə küərn.
hart, də *adj. hart.*
haurnkən *n. Hornisse, pl.* haurnkəns.
hauḥ, hauɋə, hauə *adj. hoch, comp.* höχtər, höχtəstən.
hauḥmēot *m. Hochmut.*
haujānən *swv. jähnen.*
haulən *stv. halten;* holt! haulə, hölt; hāil, hölən *und* hāilən; haulən.
haup, haupə *n. Haufe, pl.* haipə; tēo haupə = *zusammen;* sē kāimən olə tēo haupə; sē wærən olə tēo haupə döə; wōi wilt χelt tēo haupə makən.
hāvək *m. Habicht, pl.* havəkə.
häɋən *m. Hecke, pl.* häɋən, *aber in Zusammensetzungen:* hänən: raihänən, ḥraipənhänən *(Ortsnamen).*
häkən *m. Haken, pl.* häkəns.
hälə *adj. trocken;* et waɋət fan dāə hälən wint.
hälən *swv. holen;* häl mōi dat bēok möl
hāməl *m. Hammel, pl.* hāməls.
hāmər *m Hammer, pl.* hāmərs.

hānə *m. Hahn, pl.* hānəns.
hāzə *m. Hase, pl.* hāzəns.
hāf *m. Hof, dat.* hōvə, *pl.* hōvə.
hāi, hē, hə *pron. er.*
hāivərn *f. Heidelbeere.*
hāidə *f. Haide.*
hāilə *adj. heil, ganz.*
hāiməlkən *m. Heimlichtuer.*
hāimәkən *n. Heimchen.*
hāin *m. Hain, pl.* hāinə.
hāinəboikən *f. Hagebuche.*
hāisāpən *swv. keuchen.*
hāiŝrekən *m. Heuschreck, pl.* -s.
hāit *adj. heiss.*
hāitən *swv. heissen;* hāitə, **het**; hāitə, hāitən; hāitən.
hālə *adj. hohl.*
hālōis *n. Hohleis, Windeis.*
hāpən *swv. hoffen.*
hāər *m Hüter, Hirt.*
häbn *an. swv. haben;* hävə, hät; harə, harən; hät.
hädərk *m. Hederich.*
häχən *swv. hauchen.*
häχəpäχən *swv nach Luft schnappen.*
häχt *m. Hecht, pl.* häχtə.
hälpən *stv. helfen;* hälpə, hälpt; hulp, hülpən; hulpən.
hämpərliŋk *m. Knirps.*
häniχ *adj. handlich, flink;* dē ḥōərn liχt önə häniχ; dē arbāit ḥāit önə häniχ af.
här, hēər *m. Herr, pl.* hērən.
härḥāt *m. Herrgott.*
härberɋə *f Herberge.*
Härm *n. p. Hermann.*
härn *n. Horn, pl.* härns.
häsəln *f. Hasel.*
häspən *f. Häspe.*
härən *swv. gehören;* dat häərt mōinə.
heɋərk *m. Häher.*
hek *n. Hoftor.*
helə *adj: hell.*
helisk *adj. höllisch, riesig.*
helf *n. Beilstiel.*
hemədə *n. Hemd, pl.* hemədə.
heməl *m. Himmel (geistig).*
Henərk *n. p. Heinrich.*
hēbn *f. Himmel (physisch).*
hēbnŝiurḥ *adj. bewölkt.*
hēən *swv. hegen;* düsən apəl hävə ek dōi uphēət; diu most düt nöɋə klait wakər hēən.
hēər *m. Sparsame;* nō 'n hēər kümət ən fēɋərt.
hēər *n. Heer, pl.* hērə.
hēər *adv. her.*
hēərt *m. Herd, pl.* hērə.
hēχsam *adj sparsam.*
hēof *n. Huf, pl.* hoivə.

hēon *n. Huhn, pl.* hönər; för dē hönər ḫōən = *sterben; för* mōi hät dē maistən hönər dē maisten eqər lägət = *ich werde wohl bald sterben.*
hēostən *m. Husten.*
hēot *m. Hut, pl.* hōə.
hidərḫ *adj. hitzig.*
hilə *adj. eilig;* sāi hät dē arbāit räχt hilə för; hilə-bilə slōən = *am Vorabend des Richtfestes mit Beilen auf das Gebälk schlagen.*
hiliχ *adj. heilig.*
hiligənbelt *f. Heiligenbild.*
hiltən *f. Raufe.*
himərn *f. Himbeere, pl.* himərn.
himphamp *n. dummes Zeug.*
hinər *präp. hinten.*
hinərnisə *n. Hindernisse.*
hiŋəst *m. Hengst, pl* hiŋəstə.
hipən *f. Ziege, pl.* hipən.
hirsk *m. Hirsch, pl.* hirskə.
hisən *swv. hetzen.*
hitə *f. Hitze.*
hius *n. Haus, pl.* hūizər.
hiut *f. Haut, pl.* hūitə.
hoḫtōit *f. Hochzeit.*
hoqən *swv. hauen.*
hoi kum! *Kuhlockruf.*
hoinəkən *n. Hühnchen, pl.* hoinəkəns.
hol, holə *adj. hohl.*
holskən *m. Holzschuh, pl.* holskən.
holtsiuər *n. Holzstall.*
hophāi *m. Dummheit.*
hot un hā = *links und rechts.*
hōən *swv. hüten;* hōə, höt; hodən, hodən; hot.
hōər *n. Haar.*
hövəl *m. Hobel, pl.* hövəls.
höχ *m. Heu.*
höχtə *f. Höhe.*
hölə *f. Hölle.*
höltkə *m. Holzapfel, pl.* höltkə.
höpər *m. Frosch, pl.* höpərs.
höpərstēol *m. Pilz.*
hōər *adv. hier.*
hælən *f. Höhle, pl.* hæləns.
hælən *swv. höhlen.*.
huḫt *m. ein Post, pl.* hüχtə; āin nēqəlkənhuḫt, ain slaidāərnhuḫt; rauə hōər un elərnhüχtə drēət seltən χēoə früχtə.
hudərn *swv. umhüllen;* dē klukə hudərt ūrə küikən.
hufən *swv. dumpf bellen.*
huməkən *n. Hummel, pl.* huməkən.
hunərt *num. hundert.*
huŋər *m. Hunger.*
hurkə *f. Hocke;* sek in dē hurkə setən.
hüən, sek *swv. sich hinter Jemand stecken;* hüə, hüt; hudə, hudən; hut, bōi hüən = *gut aufbewahren.*
hüilən *swv. heulen.*
hüinə *m, Hühne, pl.* hüinən.
hülpə *f. Hülfe.*

imə *f. Biene, Bienenstock, pl.* imən; dē imə hät mōi ståkən; dē imə wäχt aḫtsiχ punt.
imənstant *m. Bienenhaus.*
imkər *m. Bienenzüchter.*
imkərögə *f. Bienenzucht.*
in, inə *präp. in;* dō inə = *darin;* hē es inə = *er ist zu Hause.*
indriŋklik *adj. eindringlich.*
innēonən *swv. einschlummern.*
inχəbildət *adj eingebildet.*
inriχtən *swv. einrichten.*
irən *swv. irren.*
irlüχtən *f. Irrlicht, pl.* irlüχtəns.
iulə *f. Eule, pl.* iulən.
iur *f. Uhr, pl.* iurən.
iuzə *pron. unser.*
iut *präp. aus.*
iutkrülən *swv. enthülsen.*
iutliukən *stv. entwurzeln;* liukə, lükət; lauk, lökən; låkən.
iutröən *swv. ausroden.*
iutšaḫtən *swv. ausschachten.*
ītən *f. Egge, pl.* ītən.

javəln *swv. jaulen.*
jaḫt *f. Jagd, pl.* jaḫtən.
Janəs *n. p. Johannes.*
janəsbīərn *f. Johannisbeere.*
japən *swv. schnappen.*
jazəs! he jazəs! *interj. des Ekels.*
jāən *stv. jagen;* jāə, jāət; jēoḫ, jāən; (jāət)
jāər *n. Euter.*
jätkərn *swv. jagen mit dem Pferde.*
jägər *m. Jäger. pl.* jägərs.
jensōit *präp. jenseits.*
jent, jentən *adv. dort, dorten.*
jēdər *pron. jeder.*
jēolən *swv. jubeln, schreien.*
jivə, jiuə *pron. euer.*
jivəln *swv. jaulen;* dē rüə jivəlt.
jiudə *m. Jude, pl.* jiudən.
jiuḫən *swv. jauchzen.*
jiugənt *f. Jugend.*
jō, jōə *adv. ja.*
jōər *n. Jahr, pl.* jōrə.
jö, jü! *interj. des Antreibens.*
jök *pron. euch*
jökəl *m. Schindmäre, pl.* jökəls.
jökəln *swv. schlecht reiten.*
jōi *pron. ihr.*
juŋə *m. Junge, pl.* juŋəns.

juŋk *adj. jung.*
just *adv. gerade.*
jümmər *adv. immer.*

kavəln *swv. kauen, schwätzen;* hē kavəlt dər wat hēr.
kafə *m. Kaffee.*
kaḩəl *f. Kachel, pl.* kaḩəls.
kain (kåin *in Brakelsiek*) *adj. kein.*
kaipən (kåipən) *stv. kaufen;* kaipə, köft; koftə, koftən; koft.
kaipər *m. Käufer, pl.* kaipərs.
kaizə *m. Käse, pl.* kaizə.
kalvən *swv. kalben.*
kalvərχ *adj. albern.*
kalvəsbolən *f. Kalbskeule, pl.* bolən.
kalf *n. Kalb, pl.* kälvər.
Kalīnə *n. p. Karline.*
kam *m. Kamm, pl.* kämə.
kamp *m. Kamp, pl.* kämpə.
kanalqə *f. Canaille.*
kantə *f. Ecke, Gegend, pl.* kantən.
kapən *f. Kappe, pl.* kapəns.
kaput *adv. entzwei.*
karqēos *adj. sonderbar;* en karqēos wōif.
kastən *f. Kiste, pl.* kastəns
katenkop *m. Böller.*
katsəbalqən *swv. zanken.*
katufəln *f. Kartoffeln, pl.* -ln.
katufelšrotəln *pl. Kartoffelschalen.*
kaul *m. Kohl.*
kault *adj. kalt, dat* kaulə.
kauərn *n. Korn.*
kauərnblēomə *f. Cyane.*
kaup *m. Kauf, pl.* kaipə.
kāvə *f. Kaff, Kornhülsen.*
kävəl *m. Käfer, pl.* kävəls.
Käərl *n. p. Karl.*
kāl *adj. kahl.*
kāmən *f. Kammer, pl.* kāməns.
kåk *m. Koch, pl.* kökə.
kåkən *swv. kochen.*
kål *m. Kohle, pl.* kölə.
kårf *m. Korb, pl.* körvə
kårt *adj. kurz.*
kårtəns *adj. kürzlich.*
käkəln *swv. kitzeln.*
kärkən *f. Kirsche, pl* kärkəns.
kärn *m. Kern, pl.* kärn.
käsərliŋk *m. Kiesel, pl.* käsərliŋə.
käspəl *n. Kirchspiel, pl.* käspəls.
käspərn *f. Süsskirsche, pl.* käspərn.
kätkən *n. Kätzchen, pl.* kätkəns.
kätskərn *swv. jagen, schnell fahren.*
käqəl *m. Kegel, pl.* käqəls.
kedərk *adj. zänkisch.*
kelən *f Kehle, pl.* keləns.
keltərn *swv prasseln.*
kempə *m. Eber, pl.* kempəns.
kenən *swv. kennen.*
ketəl *m. Kessel, pl.* ketəls.
ketəlhākən *m. Kesselhaken.*
kēərl *m. Mann, Ehemann;* „mōin kēərl es niχ tēo hiuzə“ *sägt die Hausfrau oder sie nennt seinen Namen* „ek wil et Lüke säqən“.
kēərn *swv. kehren.*
kēo *f. Kuh, pl* köqə.
kēokən *m. Kuchen, pl.* kēokəns.
kēort *n. Chor;* up'n kēorə.
kiχərn *swv. kichern.*
kimə *f. Visirkimme.*
kin *n. Kinn.*
kinəkən *n. Kindchen.*
kinəsk *adj. kindisch.*
kinkəln *m. kl. Speckstück, pl.* kinkəln.
kint *n. Kind, pl.* kinər.
kirskən *f. Kirsche, pl.* kirskən.
kitəl *m. Kittel, pl.* kitəls.
kitskən, en = *etwas.*
kiulə *f. Kuhle, pl.* kiuləns; laimnkiulə, ståinkiulə.
kiulə *f. Kugel, pl.* kiuləns.
kiulənḩrēvər *m. Todtengräber.*
kiulənkop *m. Kaulquabbe.*
kīən *f. Kette, pl.* kīəns.
kīm! kīm! *Saulockruf.*
klabastərn *swv einherpoltern.*
klabutsən *f. Schlafstelle.*
klavərn *swv. beschmutzen;* sek tēo klavərn.
klavəriχ *adj. schmutzig.*
klafunkəlståin *m. Karfunkel.*
klaḩtər *n. Klafter.*
klaibn *swv. spalten;* klaivə, klöft; kloftə, kloftən; kloft.
klaid *n. Kleid, pl.* klaiər.
klaklaiziχ *adj. nachlässig.*
klam *adj. feucht, kleberig.*
klamūizərn *swv. grübeln.*
klaŋkən *f. Biegung.*
klaprēozən *f. Klatschrose.*
klaustər *m. Kloster, pl.* klaistərs.
kläə *f. Klage, pl.* kläən.
klātərχ *adj. lumpig;* et sūit klātərχ ümə sōinə fərmōgənsüməstänə iut.
klātərn *pl. Lumpen.*
klåibn *swv. schmieren;* ən botərstükə klåibn.
klåin *adj. klein, comp.* klenər, klenstə.
kläχ *m. Kleiboden.*
kläqən *swv. klettern*
kläpərn *swv. klappern.*
klätərn *adj. genau;* dē fruqə es klätərn bōi'n botərkaipən.
klepən *swv. an die Glocke schlagen.*
klēok *adj. klug.*
kliŋən *stv. klingen;* kliŋə, kliŋkt; klaŋk, klüŋən; kluŋən.

kliuzə *f. Klause.*
kliutən *m. Kloss Erde, pl.* kliutən.
kliutənkloper *m. Klutenhammer.*
klokə *f. Glocke, Stunde, pl.* klokən; klokə tägən = *um zehn Uhr.*
klos *m. Klotz, pl.* klösə.
klöχ *m. Klee, dat.* klögə.
klögə *f. Kleie.*
klötərn *swv. leichte Arbeit tun;* dē aulə mutər klötərt nau jümər in'n hiuzə un ḥöərn rümər.
klöistər *m. Kleister.*
klukə *f. Henne, pl.* klukən.
klumpsöt *n. Rübsamen.*
knap *m. Bergkopf, pl.* knäpə.
knaup *m. Knopf, pl.* knaipə.
knåi *m Knie, pl.* knåiə.
knåisailən *pl. Kniefesseln.*
knåiwåik *adj. zart;* dat mēkən es nau knåiwåik.
knåkə *m. Knochen, pl.* knåkən.
knåən *swv. knien.*
knälən, in = *in Aengsten;* dē junə es in knälən, wõil hē wat iutfrätən hät.
knevəl *m. Knebel, pl.* knevəls.
knēən *swv. kneten.*
knēost *m. Brotknust, pl* knoistə.
kniuf *m. Holzstuken, pl.* knüivə.
knödərn *swv. knittern.*
knoistəkən *f. Kruste, pl.* knoistəkəns.
knõif *m. altes Messer, pl.* knõivə.
knõipən *stv. kneifen;* knõipə, knipət; knaip, knepən; knepən.
knœkəln *pl. Knöchel.*
knuvəln *n. Knäuel, pl.* knuvəlns.
knufəln *swv. knuffen;* ek hävə'n räχt dörknufəlt.
knurən *swv. knurren.*
knurən *m. grosses Stück;* bõi där mägərskən χift et bõi där möltõit åinən dådən knurən flåisk.
knülə *adj. betrunken.*
knüpəl *m. Knüppel, pl.* knüpəls.
knüpən *m. Knoten, pl.* knüpəns.
koqən *swv. kauen.*
koisəkən kum! *Kuhlockruf.*
kolərn *swv. rollen.*
kolək *m. Kolk, pl.* kölәkə.
kolekrävə *m. Kolkrabe.*
komən *stv. kommen;* kum! komə, kümət; kam, kåimən; komən.
kost *f. Kost.*
köər *m. Karren, pl.* köərs.
kökən *f. Küche, pl.* kökəns.
kölsk *m. Schädel, pl.* kölskə.
könən *st. anv. können;* kan, kan; kon, konən; kont.
köpkən *n. Obertasse, pl.* köpkəns.
körtə *f. Kürze.*
közəln *swv. kreiseln.*
kõikən *stv. gucken;* kõikə, kikət; kaik, kekən; kekən; kõik inə welt = *kleines Kind.*
kõipən *f. Kiepe, pl.* kõipən.
kõniχ, kõniŋk *m. König, pl.* königə.
kraveln *swv. kriechen.*
kraft *f. Kraft, pl.* kräftə.
kralən *f. Kralle, Bernstein.*
kraŋk *adj. krank.*
krans *m. Kranz, pl.* kränsə.
kråisk *m. Kreis, pl.* kråiskə.
kråm *m. Kram.*
krägə *f. Krähe, Rabe, pl.* krägən.
krägən *swv. krähen.*
krekə *f. Riegel, pl.* krekən.
kreməl *m. Jucken.*
kreməln *swv. wimmeln;* et kremәlt un wemәlt.
krempən *swv. krempeln, krimpen.*
kreŋəl *m. Bretzel, pl.* kreŋəln.
kretsk *adj. geweckt.*
krēoḥ *m. Krug, Schenke, pl.* krēoqə.
krēomə *f. Krume, pl.* krēom'n.
krēonən *f. Krone, pl.* krēonəns.
krivə *f. Krippe, pl.* kribn.
krivəlχ *adj. gereizt.*
krivəln *swv. kribbeln, jucken.*
krikänt *f. Kriechente.*
kriukən *f. Krug, pl.* kriukəns.
kriupən *stv. kriechen;* kriupə, krüpət; kraup, kröpən; kråpən.
kriut *n. Kraut, pl.* krüitər.
krīvək *m. Krebs, pl.* krīvəkə.
krīəl *adj. kregel, rührig.*
krõən *stv. kriegen;* krõə, kriχt; kraiχ, krīən; krīən.
krõiskən *swv. kreischen;* dē käspərn sint sēo siuər dat sē krõiskət.
krõitən *f. Kreide.*
krülən *f. Erbse, pl.* krüləns.
krüləkən *f. Locke, pl.* krüləkəns.
krüipər *m. Zwergbohne, pl.* krüipers.
krüisə *n. Kreuz, pl.* kruisəns.
krüisəln *swv. kräuseln.*
kuməndåərn *swv. kommandieren.*
kumstkaul *m. Kopfkohl.*
kunə *f. Kenntnis;* håi es mõi iut dē kunə wosən; dō hävə ek kainə kunə fan.
kuŋəln *swv. heimlich schachern.*
Kunröt *n. p. Konrad.*
kuråərn *swv. kurieren.*
kurkən *swv. girren;* dē örənt kurkət.
kuzəl *n. weibliches Schaf, pl.* kuzəls.
küil *adj. kühl.*
küikən *n. Küken, pl.* küikəns.
külə *f. Kälte.*
küsən *swv. küssen.*
küərn *swv. reden, schwatzen;* löt den

kēərl mänt küərn, häi küərt kainə hunərt jōər mäər.
kürklaut *m. Schwätzer.*
küröqə *f. Gerede, pl.* küröqən.
kürsk *adj. redselig.*
kwavəlχ *adj. weichlich.*
kwavəln *swv. schlottern;* dē mūə kwavəlt; dat fläisk kwavəlt önə unər'n kinə.
kwadərχ *adj. weich;* ən kwadərqən wäχ; ən kwadərqən kēərl.
kwadərn *swv. zerdrücken.*
kwalstərχ *adj. übel, fett.*
kwakəln *swv. schlecht schreiben.*
kwazən *swv schwatzen.*
kwäk *adj. fett, drall.*
kwälən *swv. quälen.*
kwäŋəln *swv. klüngeln.*
kwekən *f. Quecken, Graswurzel.*
kwelən *stv. quellen;* kwelə, kwelət; kwol, kwölən; kwolən.
kwilstərn *swv. ausschlagen;* dē roqə kwilstərt.
kwöinən *swv. kränkeln;* dē baum kwöint.
kwöit *adv. quitt, los.*
kwōl *f. Qual, pl.* kwōlən.

labäit *adj. erschöpft.*
ladərχ *adj schlapp.*
laḥən *swv. lachen.*
laibn *swv. glauben;* laivə, löft; loftə, loftən; loft.
laivərkən *n. Lerche, pl.* laivərkəns
laivərn *f. Laube.*
laiχhäit *f. Bosheit.*
laiqə *adj. mager, schlecht;* ən laiχ swöin; ən laiqən kēərl
laikən *swv. leichen.*
laim'n *m. Lehm.*
lainən *swv. leihen.*
laipsk *adj. läufisch.*
lait *n. Leid.*
laitlik *adj. leidlich.*
laitḥast *m. Quälgeist.*
lak *adj. leck.*
lam *n. Lamm, pl.* lämər.
laŋən *swv. holen;* laŋk möi dat braut.
laŋk *adj. lang, comp.* leŋər, leŋəstə.
laŋkwet *m. Stange am Wagen.*
lansə *f. Lanze, pl.* lansən.
lant *n. Land, pl* länər.
laps *m. ungezogener Knabe.*
laskən *swv. prügeln.*
lauə *f. Lohe, Rinde, Lauge.*
lauf *n. Laub.*
lauk *n. Lauch.*
laun *m. Lohn, pl.* lainə.
laupən *stv. laufen;* laupə, löpət; läip, läipən; laupən.
laus *adj. los.*
läə *f. Lade, pl.* läəns.
läən *stv. laden;* läə, läət; lēot (läə läən; (läət).
läkə *f. sumpfige Wiese.*
läkən *n. Laken, pl.* läkəns.
läm *adj. lahm.*
lätə *adj. spät, comp.* letər, letəstə.
läf *n. Lob.*
läibn *swv. lieben.*
läive (läiftə *in Brakelsiek*) *f. Liebe.*
läif *adj. lieb, comp.* läivər.
läisiχ *adj. liebkosend;* dat mēkən es läisiχ.
läit *n. Lied, pl.* läər.
läitən *f. Grind;* dē rüə hät dē läitən krīən.
läk *n. Loch, pl.* lökər.
läən *swv. leiten.*
läən *stv. lügen;* läə, lüχt; lauḥ, lüən; löən.
lädər *n. Leder.*
läkər *adj. lecker.*
läksən *f. Lection, pl.* läksən.
läpsk *adj läppisch.*
lästə *adj. letzte;* an'n lästən enə.
levərn *f. Leber, pl.* levərns.
levərn *swv. liefern.*
ledərn *f. Leiter, pl.* ledərns.
leχt *n. Licht, pl.* leχtər.
leŋədə *f. Länge.*
lepəl *m. Löffel, pl.* lepəls.
let *n. Klappe, dat.* līə.
lēərn *swv. lehren, lernen.*
lēərsk *adj. gelehrig.*
lērə *f. Lehre, pl.* lērən
lērər *m. Lehrer, pl.* lērərs.
lēoə *f. Feuerlohe.*
lēos *n. Los, pl.* loisə.
lēzən *stv. lesen;* lēzə, lest; läs, lözən; lēzən.
liχt, liχtə *adj. leicht.*
likən *swv. lecken.*
liksk *adj. leckisch.*
lilqən *f. Lilie, pl.* lilqən.
linən *n. Leinen.*
lipən *f. Lippe, pl.* lipəns.
liu *adj. lau.*
liuər *f. Lauer.*
liuərn *swv. lauern;* dō liur up.
liuərχ *adj. halbkrank.*
liukən *f. Luke, pl.* liukəns.
liunən *f. Laune.*
liunsk *adj. launisch.*
liupəns *adj. hinterlistig;* dē rüə es liupəns.
lius *f. Laus, pl.* lüizə.
liuzən *swv. lausen.*
liuzəpat *m. Scheitel.*
liuzepuməl *m. Lausejunge.*
liuzəfuməl *m. Lausemädchen.*
liutər *adv. lauter, nichts als.*
liuwarm *adj. lauwarm.*

lībn *n. Leben.*
lībiχ *adj. lebendig.*
līχ *adj. leer.*
lobn *swv. loben.*
lodərn *swv. unordentlich sein;* dat tūiχ lodərt öne an'n lõivə.
loisə *adj. leise.*
lok *n. Loch, pl.* lœkər.
lork *m. Lork, pl.* lœrkə; mölər, mölər, mālər, dē juŋəns kost'n dālər, dē mēkəns kost'n ratənstēərt; dat sint dē lœrkə nau nix wēərt.
lōban *m faular Dicksack.*
lōə *n. Wasserschuss.*
lōtən *stv. lassen;* lōtə, let; lāit, lāitən; lōtən.
lögən *stv. liegen;* lögə, lögət, liχt; lah, lāən; lēən.
löskən *swv. löschen.*
lõən *stv. leiden;* lõə, lit; lait, lıən; lıən.
lõif *n. Leib, dat.* lõivə, *pl.* lõivər.
lõftuht *f. Leibzucht.*
lõftüχtər *m. Leibzüchter.*
lõik *n. Leiche, pl.* lõikən.
lõikə *adj. gerade, eben;* mit den minskən es kainə lõikə fōər tēo plōən.
lõim *m. Leim.*
lõinigə *f. Linie.*
lõizə *adj leise.*
luht *f. Licht;* ek mot luht hālən.
luht *adj. links.*
lustən *f. Lust, Gelüst.*
lustərn *swv. lauschen.*
lutskən *swv. saugen.*
lüə *pl. Leute.*
lüən *swv. lauten, läuten;* lüə, lüt; ludə, ludən; lut
lüiniŋk *m. Sperling, pl,* lüiniŋə.
lüχtən *f. Leuchte, pl.* lüχtəns.
lüχtən *swv. leuchten.*
lüŋskən *smv. spionieren.*
lüns *m. Lünsnagel.*
lüstən *swv. gelüsten.*
lütk° *adj. klein, in Kollerbeck nur noch in* „lütkənwäχ“ *und* „lütkəndrift“ *erhalten.*
lüə *f. Lüge, pl.* lüən.
lüənhaft *adj. lügenhaft, possierlich;* lüənhaft tēo fərteln.

maholərbaum *m. Wachholder.*
maht *f. Macht, pl.* mäχtə.
maiən *swv. mieten.*
maistə *sup. meiste.*
mak *n. Malheur;* mak an'n wāən häbn.
malat *adj. müde.*
mamə *f. Mutter.*
man *m. Mann, pl.* mänər.
man *pron. man.*
marēodə *adj. müde.*
mariənblēomən *f. Marienblume.*
māən *m. Magen, pl* māəns.
mākən *swv. machen.*
mālən *stv. malen;* mālə, melt; mēol, moilən; mālən.
mānən *swv. mahnen.*
māt *f. Magd, pl.* mēdə.
māi *m. Mai.*
māikāvəl *m. Maikäfer.*
māinən *swv. meinen.*
māinuŋə *f. Meinung, pl.* māinuŋən.
mārgən *m. Morgen.*
mädətsõin *f. Medizin.*
mägən *swv. mähen.*
mägər *m. Schnitter, pl.* mägərs.
mägər *m. Meyer.*
mägərn *swv. meiern;* bəmägərn, χēotmägərn, iutmägərn.
mäl *n. Mehl.*
mälək *n. Milch.*
mälək *adj. milch.*
mälən *swv. melden.*
mälkən *stv melken;* mälkə, mälkət; molk, mölkən; molkən.
mäniχ āinər *pron. mancher.*
mänigəsmōl = *manchmal.*
mänt (mant *in Brakelsiek*) *conj. nur.*
märgəl *m. Mergel.*
märkən *swv merken.*
märts *m. März.*
mäst *n. Messer.*
mästər *m. Meister, pl.* mästərs.
mät *n. Schweinefleisch.*
mätən *stv. messen;* mätə, mät; mat, māitən; mätən.
mätwost *f. Mettwurst.*
mäər *comp. mehr.*
melə *f. Halm mit Aehre, pl.* melən.
meŋə *f. Menge, pl.* meŋən.
mēərn *f. Stute;* fölənmēərn = *Zuchtstute.*
mēkən *n. Mädchen, pl.* mēkəns
mēos *n. Mus.*
mēot *m. Mut.*
midah *m. Mittag.*
midə *f. Mitte.*
midəwekən *f. Mittwoch*
minə *adj. gering, klein, comp.* minər, minest; neməs sāiə sõinən fõint för tēo minə an; dē färkən sint nau ən betən tēo minə.
minäχtiχ *adj geringschätzig.*
minskə *m. Mensch, pl.* minskən.
mišant *adj. boshaft;* ən mišantən kēorl.
misə *f. Messe.*
misən *swv. missen.*
misiŋk *m. Messing.*
mist *m. Mist.*
mistən *swv. misten.*
mit, mıə *präp. mit.*

muul *n. Maul, pl.* müilər.
muus *f. Maus, pl.* müizə.
mɪəχift *f. Mitgift.*
mɪk *m. Regenwurm.*
mɪkən *swv. Regenwürmer fangen.*
molən *f. Molle, pl.* moləns.
mortsk *adj. stark;* ən mortskən kōərl; hāi kan mortsk siupən.
mōə *adj. müde.*
mōərt *n. Moor.*
mōl *n Mahl.*
mōl *adv. mal.*
mōltə̄it *f. Mahlzeit.*
mōnat *m. Monat.*
mōnt *m. Mond.*
mōntšə̄in *m. Mondschein.*
mōtə *n. Mass;* in dē mōtə komən = *entgegen kommen.*
mögə *f. Mühe.*
mögəhāiməkən *n. Ameise.*
mögən *anv. mögen.*
mölən *f. Mühle, pl.* mölən.
mölər *m. Müller, pl.* mölərs.
mötən *st. anv. müssen;* mot, mot; mostə, mostən; most.
mə̄ən *stv. mingere;* mə̄ə, miχt; maiχ, mɪən; mɪən.
mə̄i *pron. mir, mich.*
mə̄idən *stv. meiden;* mə̄idə, mit; mait, mɪən; mɪən.
mə̄in *pron. mein.*
mufiχ *adj. muffig.*
mukən *pl. Launen.*
mul *adj. weich, locker.*
multhaup *m. Maulwurfshaufen.*
multworm *m. Maulwurf.*
muŋkəln *swv. heimlich reden.*
munster *n. Muster, pl.* munstərs
munt *m. Mund, pl.* münər.
mustriχ *adj. verdorben.*
müə *n Morast.*
müər *f. Mauer, pl.* müərns.
müərkər *m. Maurer, pl* müərkərs.
müərn *swv. mauern.*
müiχ *adj. morastig.*
müilən *swv. maulen;* Swālənbergərs müilət = *es regnet im Schwalenbergischen.*
müišən! *Katzenlockruf.*
mükə *f. Vorrat.*
mülm *m. feiner Staub.*
mülmən *swv. fein stäuben;* et mülmət
mülmerχ *adj. feinstaubig.*
mülmern *swv. feinen Staub machen;* hāi mülmert.
müməln *swv. kauen.*
müsən *f. Mütze, pl.* müsəns.
mɪən *st. anv. mögen;* maḥ, maḥ; moḥtə, moḥtən; moḥt.
mɪər *adj. mürbe.*

naḥt *f. Nacht, pl* näχtə
naḥtmaurən *f. Alpdrücken.*
nai *adv. nein.*
naidiχ *adj. nötig.*
naidigən *swv. nötigen.*
naiχdə, nə̄ə *f. Nähe.*
naigən *swv. neigen.*
nap *m. Napf, pl.* näpə.
narən *m. Narr, pl.* narən.
narən *swv. narren.*
naskən *swv naschen.*
nau *adv. noch.*
nauə *adj. enge.*
naut *f. Not.*
nävəl *m. Nabel.*
näəl *m. Nagel, pl.* nēlə.
näkət *adj nackend.*
nämə *m. Name, pl.* nāməns.
nātəl *f. Nadel, pl.* nātəln.
nägən *swv nähen.*
nägərskə *f. Näherin.*
nevəl *m. Nebel.*
nemən *stv. nehmen;* nemə, nimət: nam, nāimən; nomən; man mot et nemən oz'et kümət.
neməs *pron. niemand.*
nesthudərk *m. Nestküken.*
net *adj. nett.*
netə *pl. Läuseeier.*
netəl *f. Nessel, pl* netəln
netəlkə̄niŋk *m. Zaunkönig.*
nets *n. Netz, pl.* netsə
nēlən *swv nageln.*
nēon'n *f. Mittagsschlaf.*
nēon'n *swv. Mittagsschlaf halten.*
nēost *m. Ast im Brette, pl.* noistə.
nēzən *f. Nase, pl.* nēzəns; dē nēzən ful häbn
nēzəwə̄is *adj. naseweis.*
niks *pron. nichts.*
niu *adv. nun.*
nɪgən *num neun.*
nɪgənknə̄ipər *m. Hirschkäfer.*
noimən *swv. nennen.*
nordən *m. Norden.*
not *f. Nuss, pl.* nötə.
notšiln *f. Nussschale, pl.* notšilns.
nō, nōə *adv. u. präp. nach;* nō hen = *nach hin;* nō'n klaustərkrēoḥ.
nō, nōə *adj. nahe, comp.* naigər.
nōvər *m. Nachbar, pl.* nōbərslüə.
nōvərskə (nōvərin *in Brakelsiek*) *f. Nachbarin, pl* nōvərskən.
nōdeŋkənt *adj. nachdenklich.*
nōmidaḥ *m. Nachmittag.*
nōt *f. Naht, pl.* nə̄ə.
nöχtərn *adj. nüchtern.*
nögə *adj. neu* (nigə *in Brakelsiek.*)
nögəlk *adj neugierig;* nögəlkə stə.

nökəln *swv. kleinlich tadeln;* nökəln táən = *ein verdriessliches Gesicht machen.*
nözəln *swv. näseln.*
nözəlχ *adj. undeutlich.*
nöipə *adj. genau.*
nöit *m. Neid.*
nunə *f. Nonne, pl.* nunən.
nüərn *swv. schwellen (des Euters).*
nüitəlk *adj. niedlich.*
nükən *f. Nücke, pl.* nükən.

odər *conj. oder.*
oɋə *f. Wasser; nur noch in* „Riskənoɋə“ *und* „Föstənoɋə“.
oivər *n. Ufer, pl.* oivərs.
ol *adv. schon.*
olainə *adv. allein.*
oldaɧ *m. Alltag.*
olə *adv. alle;* olə sōən = *verbraucht sein.*
oləns *adv. alles.*
olər *n. Alter;* fan åinən olərə.
olərn *swv. altern.*
olmərχ *adj. stockig, verrottet.*
op *conj. ob.*
osə *m. Ochse, pl.* osəns.
ozə *conj. als.*
ozəl *m. Ueberbleibsel am Lampendocht.*
otən *f. Joppe, pl.* ottəns.
owōiziχ *adj. albern.*
öbn *m. Ofen.*
öərχ *adj. artig.*
öərnt *m. Tauber, pl.* örntə.
öərt *f. Art, pl.* öərtən.
öl *m. Aal (Fisch) pl.* ȫlə.
öm *m. Atem;* öm hālən
ömt *m. Abend, pl.* ömtə.
önə *präp. ohne.*
ös *n. Aas, pl.* ȫzə.
ösənbönən *f. Rauchkammer.*
övəl *adj. übel, schlecht.*
ölərn *pl. Eltern.*
önə *pron. ihm, ihn.*
ösk (ös *in Schwalenberg) pron. uns.*
öt *pron. pers. es.*
ōivər *m. Eifer.*
ōikən *swv. aichen.*
ōis *n. Eis.*
ōizərn *n. Eisen, pl.* ōizərns.
ōizərn *adj. eisen.*
ōərntkən *n. Tauberchen, pl.* ōərntkəns.
œvər *conj. aber, abermals.*
œvər *präp. über.*
œvərstə *sup. oberste.*
œlɋə *m. Oel.*
œrɋəln *f. Orgel, pl.* œrɋəlns.
œrntlik *adj. ordentlich.*

Paitər *n. p. Peter.*
paitərsilɋə *f. Petersilie.*
pak *m. Pack, pl.* pakən.
pakəbīrən *pl. Siebensachen.*
pakəbret *n. Mistbrett.*
pakən *swv. fassen.*
pakfāmt *m. Bindfaden.*
panəkēokən *m. Pfannkuchen.*
pansə *m. Balg, kl. Mädchen, pl.* pansən.
pantufəl *m. Pantoffel, pl.* pantufəln.
pastēoər *m. Pastor, pl.* pastörə
pastöərnstīə *f. Pfarrhaus.*
pat *m. Pfad, pl.* pāə.
patwäχ *m. Pfad.*
pautə *f. Pfote, pl.* pautən.
Päənbrōk *n. p. Paenbruch.*
päənweməl *m. Mistkäfer, pl.* päənweməls.
päər *n. Paar, pl.* päərə.
påtən *f. Weidensprössling, pl.* påtəns.
pärlə *f. Perle, pl.* pärlən.
pek *n. Pech.*
pekən *swv. kleben.*
penink *m Pfennig, pl.* peninə.
pezərk *m. Ochsenziemer.*
petsəl *n Mütze, pl.* petsəls.
pēərt *n. Pferd, pl.* pērə.
pēol *m. Pfuhl, pl.* poilə.
pēortən *f. Pforte, pl.* portəns.
pikərt *m. Kartoffelkuchen, pl.* pikərts.
pinəln *swv. schellen.*
pinkən *sw. auf den Amboss schlagen.*
piudəl *m. Pudel, pl* piudəls; ən piudəl mākən.
piustən *swv. pusten.*
piutχən *m. Truthahn, pl.* piutχən.
pīɋəl *m. Pferdeschwanzstummel, pl.* pīɋəls.
pīkən *swv. stechen.*
plaistərn *swv. stark regnen.*
plakən *m. Fläche Landes.*
plantən *swv. pflanzen.*
pläɋə *f. Bodenseilrolle, pl.* pläɋən.
pläkən *m. Flecken, Flicken, pl.* pläkəns.
plätskərn *swv. plättschern.*
plēoɧ *m. Pflug, pl.* plōəns.
plēoɧstēərt *m. Pflugstert.*
pliumən *f. Pflaume, pl.* pliumən.
plokən *swv. brocken;* håi hät wat ine mäləkt tēo plokən.
plōə *f. Plage, pl.* plōən.
plöən *swv. pflügen.*
plöstər *n. Pflaster, pl.* plöstərs.
plunən *pl. Lumpen.*
plunərn *swv. käsen, gerinnen.*
plunərmäləkt *f. Plundermilch;* dråi dāə plunərmäləkt, dråi dāə bröχ.
plus *adj. gedunsen.*
pol *m. Baumkrone, pl.* pölə.
polholt *n. Gipfelholz.*
poltərχ *adj. zerlumpt.*

poltərn *swv. poltern.*
post *m. Pfosten, pl.* postən.
pot *m. Topf, pl.* pötə; in'n pot šrōibn = *abstimmen.*
potstālən *m. Topffuss.*
pōl *m. Pfahl, pl.* pōlə.
pōtər *m. Pater, pl.* pōtərs.
pöpər *m. Pfeffer.*
pöpərnötə *pl. Pfeffernüsse.*
pötkər *m. Töpfer, pl.* pötkərs.
pōilhakən *f. Pfeilhacke.*
pōinə *f. Pein, Weh, pl.* pōinən, pōiən.
pōipən *f. Pfeife, pl.* pōipəns.
pōisakən *swv. peinigen.*
pōitkə *n. schlechtes Obst.*
praḩən *swv. betteln.*
praksåərn *swv praktizieren.*
pral *adj. straff.*
pratkən *swv. schmusen.*
pråən *f. Pfrieme, pl.* pråəns.
prekəl *m. Spitzenstock, pl.* prekəls.
prekəln *swv. stechen.*
prekəlstok *m. Spitzenstock.*
prēdig̨ə *f. Predigt, pl.* prēdig̨ən.
prik *adj. adret.*
priustən *swv prusten, niesen.*
prokərōtər *m. Pfuscher.*
propən *m. Propfen, pl.* propəns.
protsiχ *adj. protzig.*
prōlən *m. prahlen, prunken.*
prökər *m. Schüreisen.*
prōichən *pl. Priechen.*
prōiməkən *n. Kautabak, pl.* prōiməkəns.
prüŋkər *m. grosse Vietsebohne, pl.* prüŋkərs.
prūinən *swv. schlecht nähen;* dō häst diu mōi mōl wat tēo haupə prūint.
pufər *m. Kartoffelkuchen, pl.* pufərs.
pukən *m. Pack, pl.* pukəns.
pulən *f. Flasche, pl.* puləns.
putälg̨ə *f. Flasche.*
purkən *swv. lösen;* åinən ståin laus purkən.
putsiχ *adj. drollig*
pūk *m. Knirps.*
pülskərn *swv. plättschern.*
pümpəl *m. Stössel, pl.* pümpəls.
pütən *f. Pfütze, pl.* pütəns.

ravəln *swv. zupfen, schnell sprechen;* ḩōərn upravəln; håi ravəlt sek wat dōhēr.
rai *n. Reh, pl.* raiə.
rakər *m. Racker, pl.* rakərs; dat mēkən es ən räχtən rakər.
ralkən *swv. sich balgen.*
ram *m. Krampf.*
ramskən *swv. ramschen.*
razənåərn *swv. räsonnieren.*
rat *n. Rad, pl.* rāər.
rau *adj. roh;* rauən šinkən.
rauk *m. Rauch.*
raukfaŋk *m. Rauchfang.*
raut, rauə *adj. rot.*
rautən *swv. Flachs beizen.*
rāəl *m. Kornrade, pl.* rāəl.
rākən *swv. raffen.*
rāmə *m. Rahmen, pl.* rāmən.
rāzən *swv. rasen.*
rådərn *swv. eggen;* dē wāə rådərt: d·r rådərn
råiə *f. Reue.*
råim *m Riemen, pl.* råiməns.
råinəfarnt *m. Rainfarn.*
råistər *m. Riester, pl.* råistərs
råistərbret *n. Brett am Pfluge.*
råit *n. Ried.*
rädərn *swv. rascheln.*
räg̨ən *adj. rein;* räg̨ən linən.
räknən *swv. rechnen.*
redən *swv. retten.*
renə *f. Dachrinne, pl.* renən.
rentəlk *adj. reinlich.*
repən *swv. Flachs rechen.*
restən *swv. ausruhen.*
rēən *m. Regen.*
rēənhöpər *m. Laubfrosch.*
rēoən *f. Ruthe, pl.* rēoəns.
rēof *adj rauh.*
rēoklaus *adj. ruchlos.*
rēopən *stv. rufen;* rēopə. rōpət; r… råipən; rēopən.
rēozən *f. Rose, pl.* rēozən.
rēot *m. Russ.*
rəg̨åərn *swv regieren.*
rivə *f. Rippe, pl* ribns
riχt *adj. gerade.*
rik *n. Reck, pl.* rikər.
rinən *stv. rinnen;* rinə, rint; ran, runən; runən.
riŋk *m. Ring, pl.* riŋə.
riŋkümə *adv. ringsum.*
rint *n. Rind, pl.* rinər.
ristən *f. Riste Flachs.*
(**riu** *in Brakelsiek poet. f. Ruhe*)
riukən *stv. riechen;* riukə, rukət; rauk *und* rok, rökən; råkən.
rium *m. Raum, pl.* rūimə.
riunə *m Wallach, pl.* rūinəns.
riupən *f. Raupe, pl.* rūipəns.
riutən *f. Raute, pl.* rūitəns.
riən, sek *swv. sich regen.*
rog̨ən *m. Roggen.*
roibn *f. Rübe, pl.* roibns.
ros *n. Pferd, pl.* rosə.
rōbə *f. Wunderschorf.*
rōən *swv. roden.*
rōən *stv. rate;* rōə, rōət; rōə, rōən; rōən.
rōər *adj. rar, selten.*

röərn *f. Röhre, pl.* röərns.
rōm *m. Rahm.*
rōt *m. Rat, pl.* rȫtə.
röqən *swv. reiben.*
röχən *swv. reuen.*
rȫə *f. Reihe, Riege, pl.* rȫən.
rȫən *stv. reiten;* rȫə, rit; rait, rīən; rīən.
rȫərn *swv. rühren.*
rȫibn (rȫim) *stv. reiben;* rȫivə, rȫif; raif, rībn; rībn.
rȫivə *adj. verschwenderisch.*
rȫivə *f. Reibe, pl.* rȫivəns.
rȫik (rüik *in Schwalenberg*) *n. Reich, pl.* rȫikə.
rȫikə *adj. reich.*
rȫim *m. Reim, pl.* rȫimə.
rȫipə *adj. reif.*
rȫizəln *swv. rieseln.*
rȫizəkätkən *n. Knopfkreisel.*
rȫis *m. Reis.*
rȫitən *str. reissen;* rȫitə, rit; rait, retən; retən.
rȫitənplȫit *m. Aufreisser.*
rudək *m. Krüppel;* dō sit dē rudək inə.
rulən *f. Rolle, pl.* rulən
ruməl *m. Rummel, Haufen.*
runtüimə *adv. rundum.*
rusk *n. Binse.*
rüiməlk *adj. räumlich.*
rüimən *swv. räumen.*
rüχ *m. Rücken, dat.* rüqə, *pl.* rüqəns; et doit mȫi in'n rüqə wāə.
rüfəln *swv. schelten.*
rüə *m Hund, pl.* rüəns.

savəln *swv. geifern;* dat kint savəlt.
saḫtə *adj. sacht, sanft.*
sai *f. See.*
sail *n. Seil, pl.* sailə.
saimiχ *adj. weich;* dē katufəln kåkt sek räχt saimiχ.
saipən *f. Seife, pl.* saipəns.
sak *m. Sack, pl.* säkə.
salvə *f. Salbe, pl.* salbn.
salbn *swv. salben.*
saldōtə *m. Soldat, pl.* saldōtən.
salōt *m. Salat.*
samtən *adj. sammet.*
sant *m. Sand.*
sap *m. Saft, Schweiss;* dē sap löpət ǟinən an'n balqə runər.
sapiχ *adj. saftig.*
sat *adj. satt.*
sauvər *adj. sauber.*
sädəl *m. Sattel, pl.* sädəls.
säən *f. Säge, pl.* säəns.
säkə *f. Sache, pl* säkən.
säl *m. Saal, pl.* sēlə.
säi, se, sə *pron. sie.*

såivərn *swv. geifern.*
såivərlapən *m. Geiferlappen.*
såilə *f. Seele, pl.* såilən.
såiliχ *adj. selig.*
såisən *f. Sense, pl.* såisəns.
sålən *f. Sohle, pl.* såləns.
sålt *m. Salz.*
såltən *swv. salzen.*
såltərχ *adj. salzig.*
sårqə *f. Sorge, pl.* sårqən.
sårqənstēəl *m. Sessel.*
sāən *stv. sehen;* sāə, süit; saḫ, süən; sāən; süi, aulə ḫaus, den χrösən bistə laus.
säqən *swv. sagen (imperativ:* sæχ *in Brakelsiek).*
säqən *swv. säen.*
säməln *swv. säumen;* dat mēkən säməlt jümər.
säməlöqə *f. Saumseligkeit;* diu most dē säməlöqə niχ tēo wȫit drȫibn, dat kan ösk niχ hälpən.
sädiqən *swv. sättigen.*
säsəl *m. Sessel, pl.* säsəls.
sebm *num. sieben.*
sebmstēərn *n. Siebengestirn.*
sek *pron. sich.*
sekəln *f. Sichel, pl.* sekəlns.
selskop *f. Gesellschaft.*
seltən *adv. selten.*
senən *f. Sehne, pl.* senən.
senəp *m. Senf.*
sep *n. Sumpf, Bach.*
sepərn *swv. sickern.*
sesə *num. sechs.*
setən *swv. setzen.*
sēvəl *m. Säbel, pl.* sēvəls.
sēo *adv. so;* sēo'n = *solch ein;* sēo wekə = *solche.*
sēofårtəns *adv. sofort.*
sivəln *f. Schusterpfriemen, pl.* sivəlns.
siχər *adj. sicher.*
sinən *stv. sinnen;* sinə, sint; san, sünən; sunən.
siŋən *stv singen;* siŋə, siŋkt; saŋk, süŋən; suŋən.
siŋkən *stv. sinken;* siŋkə, siŋkt; saŋk, süŋkən; suŋkən.
sipə *f. Sippschaft, pl.* sipən.
sizəkən *swv zischen.*
sizəmeŋkən *m. Sprühteufel, pl.* sizəməŋkəns
sitən *swv. sitzen, brüten;* sitə, sit; sat, såitən; setən.
siuən *stv. saugen;* siuə, süχt; sauḫ, süən; söən.
siuər *adj. sauer.*
siupən *n. Mehlsuppe.*

siupən *stv. saufen;* siupə, supət; saup, söpən, såpən.
siuzən *swv. sausen.*
siutχən *adv. sanft;* et rēənt siutχən; håi drift sōinə arbåit siutχən; man mot den iməswarm siutχən in'n kårf dēən.
sīvə *n. Sieb, pl.* sībns.
sīə *f. Ziege, pl.* sīəns.
sīgəl *n. Siegel, pl.* sīgəls.
sīrup *m. Sirup.*
slavərn *swv. schlürfen;* dē sopən inslavərn.
slafītək *m. Kripps (Schlagfittig);* bōin slafītək krōən.
slaḫ *m. Schlag, pl.* slēə.
slaḫtən *swv. schlachten.*
slaiə *adj. stumpf, nachlässig.*
slaiə *f. Schlehe, pl.* slaiən.
slaidåərn *m. Schlehdorn.*
slaipər *m. Schläfer, pl.* slaipərs; laṅəslaipər, bədəfərkaipər stoit ümə nīgən iur up.
slakərḫaus *f wilde Gans (pl.* ḫaizə).
slaks *m. Lümmel, pl.* släksə (*schlaff*).
slamōin *m. ungefügiger Junge.*
slaṅən *f. Schlange, pl.* slaṅəns.
slatsən *m. Schlürfe, pl.* slatsən.
slåt *m. Schloss, pl.* slötər.
slåif *m. Kochlöffel, pl.* slåivə.
slåipən *f. Holzschleife am Pfluge, pl.* slåipəns.
släχt *adj. schlecht.*
slem *adj. schlimm.*
slepən *swv. schleppen.*
slēəm *m. Schlemmer, pl.* sloimə.
slikərn *swv. naschen.*
sliṅən *stv. schlingen;* sliṅə, sliṅət; slaṅk, slüṅən; sluṅən.
slipən *f. Schoss, pl.* slipəns.
sliukən *stv. schlucken;* sliukə, slükət; slauk, slökən; slokən.
sliutən *stv. schliessen;* sliutə, slüt; slaut, slötən; slotən.
slīən *f. Schlitten, pl.* slīəns.
slodərn *swv. schlottern.*
slōən *stv. schlagen;* slōə, slåit; slauḫ, slüən; slāən.
slōp *m. Schlaf.*
slōpən *stv schlafen;* slōpə, slöpət; slåip, slåipən; slōpən.
slötəl *m. Schlüssel, pl.* slötəls.
slötəlblēəmə *f. Schlüsselblume.*
slögərk *m. Schleihe*
slōikən *stv. schleichen;* slōikə, slikət; slaik, slekən; slekən.
slōim *m. Schleim.*
slōimiχ *adj. schleimig.*
slōipən *swv. schleifen.*

sluk *m Schluck, pl.* slükə.
slukṅk *m. Schlucken.*
slump *m. Glück, pl* slümpə.
slumpən *swv glücken.*
slunərn *swv. glitschen.*
slüərn *swv schlendern.*
slüχtərn *swv. entasten.*
smadərχ *adj. schmierig.*
smaḫtlapən *m. elender Kerl.*
smaḫtråim *m · Leibgurt.*
smaikən *swv. schmauchen der Pfeife.*
smal *adj. schmal.*
smant *m. Rahm.*
smatsən *swv. schmatzen.*
smauk *m. Rauch.*
smaukən *swv. schmauchen vom Ofen.*
smålən *m. Blutstriemen.*
smäχtiχ *adj. hager.*
smärt *m. Schmerz, pl.* smärtən.
smekən *swv. schmecken.*
smelən *swv. schwellen.*
smeltən *stv. schmelzen;* smeltə, smilt: smolt, smöltən; smoltən.
smet *m. Schmied, dat. u. pl.* smīə
smēər *n. Schmiere, Fett.*
smēərn *swv. schmieren.*
smīə *f. Schmiede, pl.* smīən.
smōərn *swv. schmoren.*
smōitən *stv. schmeissen;* smōitə, smet: smait, smetən; smetən
smudəln *swv. schmutzen.*
snabəln *swv. schnabelieren.*
snak *n. Geschwätz, pl.* snäkə.
snakən *swv. schwätzen.*
snapsak *m. Tornister.*
snävəl *m. Schnabel, pl.* snävəls.
snåi *m. Schnee.*
snepə *f. Schnepfe, pl.* snepən.
snēəər *m. Schnur, pl.* snōərə.
snipəl *m. Schnitzel, pl.* snipəls.
snipəln *swv. schnitzeln.*
snipsk *adj. schnippisch.*
snit *m. Schnitt, pl* snīə.
snitkərn *swv. schnitzeln.*
sniubn *m. Schnupfen.*
sniubn *swv. schnauben.*
sniutən *f. Schnauze, pl.* sniutəns.
snorkən *swv. schnarchen.*
snōt *f. Grenze, pl.* snōtən.
snōtståin *m. Grenzstein.*
snögə *f. Schnecke, pl.* snögəns.
snögəhius *n. Schneckenhaus.*
snögən *swv. schneien.*
snökərn *swv. neugierig forschen;* håi snökərt olərwegən bōi rümər.
snökərχ *adj. neugierig.*
snōən, sek *stv. sich schneiden, irren:* snōə, snit; snait, snīən; snīən.
snōidər *m. Schneider, pl.* snōidərs.

snōilāə *f. Schneidelade.*
snukən *swv. schluchzen.*
snut *m. Nasenschleim.*
snutdēok *n. Schnupftuch*
snutkāvəl *m. Grünschnabel.*
snutjuŋə *m. Schmierfink.*
snūivəkən *swv. priesen.*
snūitən *swv schnäuzen.*
snüfəln *swv. schnüffeln.*
snüsəl *m. Rüssel, pl.* snüsəls.
soikən *swv. suchen;* soikə, söχt; soḫtə, soḫtən; soḫt.
soitə *adj. süss;* wat es soitər ozə sukər?
soitənströikər *m. Faulpelz.*
solən *st. anv sollen;* sal, sal; sol, solən; solt.
somər *m. Sommer.*
sonə *m. Sohn, pl.* sönə; mōin sonə es mōinə sunə.
sopən *f. Suppe, pl.* sopəns
söt *f. Saat, Samen.*
söɡən *swv. seihen.*
sōən *st anv. sein;* sin, es; was, wæren; wēzən.
sōik *n. feuchte Wiese.*
sōimekən *n. weibliche Katze.*
sōin *adj. sein.*
sōipəln *f. Zwiebel, pl.* sōipəlns.
sōit *conj. seit u. adj. seicht;* wōit un sōit
sōitə *f. Seite, pl.* sōitən.
spaltkēoərn *rwv herumzappeln.*
spak *m. Stockflecken.*
spartəln *swv. zappeln.*
spaun *m. Spahn, pl.* spainə.
spältən *f. Schnitzel.*
spelən *swv. spielen.*
speŋə *f. Spinne, pl.* spenən.
spenəwep *f. Spinnwebe*
spentəln *f. Stecknadel, pl.* spentəlns.
spetən *swv. spiessen.*
spetmius *f. Spitzmaus.*
spilən *f. Spindel, pl.* spiləns.
spilərn *m Splitter, pl.* spilərns.
spindikə *m. Häufling, pl.* spindikən.
spinən *stv spinnen;* spinə, spint; span, spünən; spunən.
spint *n Kornmass.*
spis *adj spitz* (*aber* spetmius).
spitsəbēoɡə *m. Spitzbube, pl.* spitsebēoɡən.
splentərnākət *adj. splinternackt.*
spletən *f. Splitte, pl.* spletəns.
splōitən *stv spleissen;* splōitə, splet; splait, spletən; spletən.
splōitχösəl *n. Gössel, pl.* χösəlns; ən splōitχösəl kan nau niχ stōən.
spoikən *swv. spuken.*
spoikədiŋk *n. Gespenst.*
spoilən *stv. spülen;* spoilə, spölt; spal, spölən; spolən.
spotən *swv. spotten.*
spōər *f. Spur, pl.* spōərs.
spöɡən *swv speien.*
spötsk *adj spöttisch.*
spōər *n. Halm, Spier, pl.* spōərs; ən spōər hāvərn, strau, hōər; hāi hät möi kain spōər dōfan säχt, afχebn.
spōilə *f. Querholz.*
spōit *m. Spott;* dat säχstə mōi mänt tēo'n spōit.
spōitfūəl *m. Spötter.*
språən *f. Sprähe, Staar, pl* språəns.
spräkən *stv. sprechen;* spräkə, spräkət; sprak, sprökən; sprokən.
sprik *n. Zweig, pl* sprikər.
spriŋən *stv springen;* spriŋə, spriŋət; spraŋk, sprüŋən; spruŋən.
spriutən *f Sprosse, pl.* spriutəns.
sprek *adj. spröde.*
sprokwōən *f Sprockweide.*
spruḫ *m. Spruch, pl.* sprüχə.
spruŋk *m. Sprung, pl.* sprüŋə.
staitən *swv. stossən;* staitə, stöt; stodə, stödən; stot.
staŋən *m. Schwein, pl.* staŋən.
stat *f. Stadt, pl.* stēə
stauthavək *m Stosshabicht.*
stākən *m. Staken, pl.* stākəns.
stālən *m. Fuss, pl.* stāləns.
stāpəl *m. Fachwerk;* dē stāpəl stoit ol.
stāpəltāən *m. Backenzahn.*
ståf *m. Staub.*
ståin *m. Stein, pl.* ståinə.
ståinrūə *m. Wiesel.*
stårk *m. Storch, pl.* störkə.
ståtən *f. Pferd, pl.* ståtəns.
stäɡərn, sek *swv. sich widersetzen;* dat swōin stäɡərt sek, wen't slaḫt wēərn sal.
stäkən *stv. stechen;* stäkə, stäkət; stak, ståikən; ståkən.
stäln *stv. stehlen;* stälə, stält; stēol, stal, stölən; stålən.
stärbn *stv. sterben;* stärvə, sterbət; starf, störbn; stårbn.
stärkən *f. Stärke, Kuh.*
stärkən *swv stärken.*
stefsonə *m. Stiefsohn.*
stekə *f. frisches Schweinefleisch.*
stekədūistər *adj. stockfinster.*
stekəful *adj übervoll.*
stekəl, stōil *adj. steil.*
stel *m. Stiel, pl.* stelə.
steln *swv. stehen.*
stemə *f. Stimme, pl.* stemən.
stēvəln *m. Stiefel, pl* stēvəlns.
stēərn *m. Stern, pl.* stēərns.
stēərt *m. Schwanz, pl* stēərtə.
stēol *m. Stuhl, pl.* stoilə.
stiχ *m. Stich, pl.* stiχə.

stikəlbīərn *f. Stachelbeere.*
stikən *m. Zündholz, pl.* stikəns.
stil *adj. still.*
stilkən *adj. heimlich;* stilkən wātər flüt dåip; dē säkə stilkən afmākən; stilkən wat wäχ nemən.
stiŋkən *stv. stinken;* stiŋkə, stiŋkət; staŋk, stüŋkən; stuŋkən.
stipən *swv. eintunken.*
stiuər *adj. stier, ernst, starr;* dē man sūit unbäniχ stiuər iut
stiukə *f. Wurzelstück, pl.* stiukən.
stiutən *m. Semmel, pl* stiutəns.
stīə *f. Hofstätte, pl.* stīən.
stoǥən *swv. stauen.*
stokərn *swv. stochern.*
stolt *adj. stolz.*
stopən *swv. stopfen.*
stopənful *adj. übervoll.*
stōbn *f. Stube, pl.* stōbns.
stōən *st. anv. stehen;* stōə, stoit; stunt, stünən; stōən.
stōl *m. Stahl.*
stölkern *swv. stolpern.*
stönən *swv. stöhnen.*
störm *m Sturm, pl.* störmə.
störmən *swv stürmen.*
störtən *swv stürzen.*
stȫə *f. Stiege: 20 Stück.*
stȫən *stv. steigen;* stȫə, stiχt; staiχ, stīən; stīən.
stȫif *adj. steif.*
stradərn *swv. sich aufspielen.*
strak *adj. gerade.*
stram *adj. stramm;* stram tåən.
stramən *n. Rheumatismus.*
straŋk *m. Strauk, pl.* sträŋə.
strau *n. Stroh.*
stråtən *f. Speiseröhre, pl.* stråtəns; dē unräχtə stråtən, sundāəsstråtən = *Luftröhre.*
strēom *m. Strolch.*
striusk *m. Strauss, Strauch, pl.* strüiskər.
stroifən *f. Gamasche, pl.* stroifən.
strōfə *f. Strafe, pl.* strōfən.
ströǥən *swv. streuen.*
strȫən *stv. streiten;* strȫə, strit; strait, strīən; strīən.
strȫikən *stv. streichen;* strȫikə, strekət; straik, strekən; strekən.
strȫipən *m. Streifen.*
strȫipən *swv. streifen.*
strȫit *m. Streit.*
struŋk *m. Krautstengel, pl.* strüŋkə.
strünzəl *m. Stutzer., pl.* strünzəls.
stum *adj. stumm.*
stus *m. dummer Streich, pl.* stüsə; hāi mākət jümər stüsə.
stüər *f. Steuer, pl.* stüərn.
stüərn *swv. steuern.*
stūit *m. Steiss, pl.* stūitə.
stübn *swv. stäuben;* stüvə, stūft; stūftə, stüvən; stoft.
stükə *m. Stück, pl.* stükər.
stümpəl *m. Stumpf, pl.* stümpəls.
stūnskən *n. Fässchen, pl.* stūnskəns.
suvəln *swv. sudeln.*
sukəln *swv. saugen.*
sukən *f. Pumpe, pl.* sukəns.
sukər *m. Zucker.*
sunə *f. Sonne, pl.* sunən.
sunər *präp. sonder.*
sūə *f. Sau, pl.* sūəns.
sūədȫisəl *f. Saudistel, pl.* sūədȫisəln.
sül *m. Schwelle, pl.* sülə.
sülvər *n. Silber.*
sülvərn *adj. silbern.*
sülfkantə *f. Tuchegge.*
sülmst *pron. selbst.*
sünə *f. Sünde, pl.* sünən.
sünərk *adj. wählerisch.*
süntə *adj. sanct.*
süs *adv. sonst.*
süstər *f. Schwester, pl.* süstərs.
süzəkən *swv. einlullen.*
süzəkəntrit *m. Schlangenschwanz.*
swaiǥərfatər *m. Schwiegervater.*
swain *m. Schweinehirt.*
swait *m. Schweiss.*
swaitən *swv. schwitzen.*
swak *adj. schwach.*
swart *adj. schwarz*
swålə *f. Schwalbe, pl.* swålən.
swåm(n) *swv. schwaden.*
swärm (swarm) *m. Schwarm, pl* swärmə.
swedərn *swv. schwanken.*
swelən *stv. schwellen;* swelə, swelt; swol, swölən; swolən.
swemən *stv. sbhwimmen;* swemə, swemət: swom, swömən; swomən (swemət).
swēvəl *m. Schwefel.*
swēərn *f Schwäre, pl.* swēərn
swēərn *stv. schwören;* swērə, swēərt; swöər, swörn; swöərn.
swiŋən *stv. schwingen;* swiŋə, swiŋət: swaŋk, swüŋən; swuŋən.
swöər *adj schwer, comp.* swödər.
swöǥər *m. Schwager.*
swöpən *f. Peitsche, pl.* swöpəns.
swȫən *stv schweigen;* swȫə, swiχt; swaiχ. swīən; swīən.
swȫiməl *m. Schwindel.*
swȫin *n. Schwein, pl.* swȫinə.
swȫməlk *adj. schwindelich.*
swüilə *adj. schwül.*

šaipər *m. Schäfer, pl* šaipərs.
šandāl *m. Skandal.*

šanə *f. Schande, Wassertrage, pl.* sanən.
šap *n. Schrank, pl.* šäpə.
šarp *adj. scharf.*
šasāi *f. Chaussee.*
šat *m Schatz, pl.* šätə = *Steuern.*
šatən *m. Schatten, pl.* šatən.
šaunən *f. Schote, pl.* šaunən.
šādən *m. Schaden, pl.* šadəns
šādən *swv. schaden*
šāidən *swv. scheiden;* šåidə, šåidət; šåiə, štən; šiən.
šāif *adj. schief.*
šāitən *stv. schiessen;* šåitə, šüt; šaut, šötən; šotən.
šårf *f. Räude.*
šäl *adj. scheel.*
šäməl *m. Schemel, pl.* šäməls.
šämən *swv. schämen.*
šärpən *swv. schärfen.*
šärphäzə *m. Igel.*
šelp *n. Schilf, Binse.*
šenən *f. Schiene, pl.* šenən.
šenən *swv. schelten.*
šeŋkən *stv. schenken;* šeŋkə, šeŋkt; šoŋk, šöŋkən; šoŋkən.
šep *f. Schiff, pl.* šepə.
šepəl *m. Scheffel, pl* šepəl.
šēvəsk *adj. schäbig, frech, nichtswürdig.*
šēərn *f. Scheere, pl.* sēərns.
šēərn *stv. scheeren;* šērə, šēərt; šōər, šōərn; šōərn
šēo *m. Schuh, pl.* šēo.
šēoskər *m. Schuster, pl.* šēoskərs.
šēolə *f. Schule, pl.* šēolən.
šiln *f. Schale, pl.* šiln.
šilt *n. Schild, pl.* šilər.
šin *m. Schinn.*
šiubn *stv. schieben;* šiuvə, šüft; šauf, šübn; šōbn.
šiuən *swv scheuen.*
šiuər *m. Schauer, Schutzdach.*
šiuər *f. Scheune, pl.* šiuərs.
šiuərχ *adj. beschattet.*
šium *m. Schaum.*
šībə *f. Flachs-Schebe.*
šopən *m. Schuppen, pl.* šopəns.
šotstāin *m. Schornstein.*
šōp *n. Schaf, pl.* sōpə.
šōphēostən *m. Schafhusten.*
šōn, šain *adj. schön.*
šöləχästən *f. Gerstengraupen.*
šörtən *f. Schürze, pl.* šörtəns
šötəl *f. Schüssel, pl.* šötəls.
šōər *adj. schier, rein;* åinə sōrə hiut.
šōinən *stv. scheinen;* šōinə, šint; šain, šenən; šənən.
šōitən *stv. Cacare;* šōitə, šit; šait, šetən; šetən.
šōithupək *m. Wiedehoff.*
šōpkən *n. Schäfchen.*
šraibn *f. Griebe.*
šrapən *swv. schaben.*
šrēof, šrōə *adj. mager.*
šriubn *stv. schrauben;* šriuvə, šrüft; šrauf, šrübn; šrōbn.
šrōən *stv. schroten, gerinnen;* šrōə, šrōət; šrōə, srōən; (šrōət).
šrōt *n. Schrot.*
šrōt *adj. schräg.*
šrōtəln *pl. Schalen.*
šrōtəln *swv. schälen;* katufəln šrōtəln.
šrōgən *swv. schreien.*
šrōən *stv. schreiten;* šrōə, šrit; šrait, šrīən; šrīən.
šrōibn *stv. schreiben;* šrōivə, šrift; šraif, šrībn; šrībn
šrōinən *stv. brennen;* šrint; šrain; šrōinən.
šrupən *swv schruppen.*
šuməln *swv. kratzen.*
šundarmə *m. Gensdarm.*
šupən *swv. schupsen.*
šüinə *f. Scheune, pl.* šüinəns.
šüərn *swv gleiten.*
šüwakən *swv watscheln.*
šüləhafəl *f. Schüttelgabel.*
šülən *swv. schütteln, schulden.*
šüliχ *adj. schuldig.*
šüpəhalgə *m falscher Kerl, pl.* šüpəhalgən.
šüpən *f. Schaufel, pl.* šüpəns.
šüsəl *m. Brotschieber im Backofen.*
šüt *n. Schutzbrett, pl.* šütə
šütə *m. Schütze, pl.* šütən.

tadərn *swv. zupfen.*
tainən *f. Zehe, pl.* tainəns.
takən *m. Zacken, pl.* takəns.
talχ *m. Talg.*
tapən *m. Zapfen, pl* tapəns.
taskən *f. Tasche, pl.* taskəns.
tauərn *m. Turm, pl.* tauərns.
tān *m. Zahn, pl.* tenə.
tānpōinə *f. Zahnweh.*
tātərn *m. Zigeuner.*
tātərnwōif *n. Zigeunerweib.*
tåh *m. Zug, pl.* tōə.
tåikən *n. Zeichen, pl.* tåikəns.
tåikən *swv. zeichnen.*
tårf *m. Torf, pl.* tærvə
tåən *stv ziehen;* tüiχ! tåə, tüit; tauh, tüən; tōən.
tägəlögə *f. Ziegelei, pl.* tägəlögən.
tägən *num. zehn.*
tälgən *f. Ast, pl.* tälgəns.
tält *n. Zelt, pl.* tältə.
tämən *swv. zähmen.*
tärgən *swv. reizen.*
tekəl *m. Dachshund.*

telən *swv. zählen.*
tēo *präp. und adv. zu.*
tēokomən *swv. angehören;* wenə kümstə tēo, kint? tēokomnə wekən = *nächste Woche.*
tēon *m. Ton, pl.* toinə.
tēonlaimən *m. Tonlehm.*
tivə *f. Hündin, pl.* tivən.
tiχəln *swv. ziegeln.*
timərn *swv. zimmern.*
timpən *m. Zipfel, pl.* timpəns.
tinzə *f. Zins, pl.* tinzən.
tintəlmaizə *f. Baummaise, pl.* tintəlmaizən.
tipək *m. Spitze, pl.* tipəkə.
titə *f. Zitze, pl.* titən.
tiun *m. Zaun, pl.* tüinə.
tiunstakən *m. Zaunpfahl.*
tiutən *f. Düte, pl.* tiutəns.
tīər *m Teer.*
tīərn *swv. teeren, zehren.*
tovəln *swv herumziehen.*
todərn *swv. verwirren;* iut åinanər todərn; sek in wat tēo todərn.
toqə *f. Webstuhl, pl.* toqən.
tol *m. Zoll, pl.* tölə.
toibn *swv. warten;* toivə, töft; toftə, toftən; toft, toif!
tokən *swv. ziehen, zupfen.*
top *m. Zopf, pl.* töpə.
tost *m. Büschel, pl.* tostə.
tōə *adj. zähe.*
tōfəln *f. Tafel, pl.* tōfəln.
tösəln *swv. zerren.*
tōərlörkən *swv. durch viele Versuche eine Sache zu erreichen suchen.*
tōit *f. Zeit, pl.* tōən.
tōidiχ *adj. zeitig.*
traust *m. Trost.*
tråχ *m. Trog, pl.* trōə.
tredən *f. Ackerwalze, pl* tredəns.
tredən *swv. walzen.*
trekən *f. Schubtade, pl.* trekəns.
trekən *swv. ziehen;* trekə, trekət; trekə, trekən; trekət.
trēən *stv. treten;* trēə, trät; trat, trōən, trēən.
trit *m. Tritt, pl.* tritə.
trop *m. Trupp, Masse.*
trōnə *f. Träne, pl.* trōnən
trōnkrüizəl *m. Tranlampe.*
trōilən *f. runder Querschnitt.*
truqə *f. Treue* (χətrivə *in Brakelsiek*).
truqən *swv. trauen.*
truməln *swv. trommeln.*
tsirēnə *f. Syringe.*
tsirkəl *m. Zirkel.*
tsōmliχ *adv. ziemlich;* tsōmliχ fel ēopst.
tuvən *m. Holzbütte.*
tuk *m. Zuck, pl.* tükə.
tukən *swv zucken.*
tunən *f. Tonne.*
tunər *m. Zunder.*
tüiχ *m. Zeug.*
tüiqən *swv. zeugen.*
tüinən *swv. zäunen.*
tütən *swv. tuten.*
tüqəl *m. Zügel.*
tüləkən *swv. antrinken;* sek åinən tüləkən.
twåə *num. zwei.*
twärχ *m. Zwerg, pl.* twärqə.
twedə *num. zweite.*
twelən *f. Gabelast.*
twes *adv. quer.*
twesbråkə *m. Querkopf.*
twēərnt *m. Zwirn.*
twiliŋə *pl. Zwillinge.*
twiŋən *stv. zwingen;* twiŋə, twiŋət: twaŋk, twüŋən; twuŋən.
twintiχ *num. zwanzig.*
twisken *präp. zwischen.*
twītən *f. Heckenweg, pl.* **twītəns.**
twōibåiniχ *adj. zweibeinig.*
twōivəl *m. Zweifel.*
twōiχ *m. Zweig, pl.* twōiqə.
twælvə *num. zwölf.*

uχtə *f. Morgendämmerung.*
uχtən *swv. in der Morgendämmerung arbeiten.*
un *conj. und.*
unbäniχ *adv. unbändig, sehr.*
unər *präp. unter.*
unərdesən *adv. inzwischen.*
uŋəl *m. Talg*
unχēərn *adv. ungern.*
unsaχtə *adj. unvorsichtig.*
unzeliχ *adj. schmutzig.*
unšüliχ *adj. unschuldig.*
up, upə *präp auf;* up stunt = *heutzutage.*
upfēoərn *swv auffüttern.*
upklaχtərn *swv. aufklaftern.*
uppasən *swv. aufpassen.*
upslåipən *swv auftragen.*
upwōərn *swv. pflegen einen Kranken.*
üisən *f. Kröte, pl.* üisəns
üitər *m. Zwitter, pl.* üitərs; „wəraftiχ et es ən üitər“ säχt dē jiudə bōi 'n stənkaup.
üitərn *swv quälen;* håi üitərə mōi sə lanə, bet ek et dåə.
ümə *präp. um.*
üŋərn *swv. wimmern.*
üər *pron. ihr.*
ünən *pron. ihnen.*

wadən *f. Wade, pl.* wadən(s); dē kēər! hät wadən(s) ozə 'nə botərkēərn.

waɡən *anv. wehen.*
waiən *f. Wiege, pl.* waiəns.
waiən *swv. wiegen;* hāi wäχt.
waifən *swv. prügeln.*
waiɡərn *swv. weigern.*
wakər *adj. schön.*
wal *adv. wohl.*
walakə *m. Wallach, pl.* walakən.
walåər *adv. ehedem.*
walmēot *m. Uebermut.*
wan *adv. dann, wenn;* wanåər = *wann eher.*
want *n. Tuch, Wand.*
warhaftiχ *adj. wahrhaftig.*
warmə *adj. warm.*
was *n. Wachs.*
wasdum *m. Wachstum*
wasən *stv. wachsen;* wasə, wesət; wos, wösən; wosən.
waskən *stv. waschen;* waskə, weskət; wosk, wöskən; woskən.
waskståin *m. Waschstein.*
wat *pron. was.*
wault *m. Wald, dat.* waulə, *pl.* höltər.
wäən *m. Wagen, pl* wäəns.
wäənšiuər *n. Wagenremise.*
wäərn *swv in Acht nehmen.*
wäkə *f. Molkenwasser.*
wākən *swv. wachen.*
wātər *n. Wasser, pl.* wātərs.
wåidäə *fl. Sehmerzen.*
wåidə *f. Viehweide, pl.* wåidən.
wåidən *swv. weiden.*
wåik *adj. weich.*
wåitən *m. Weizen.*
wåiniχ *adv. wenig.*
wårm *m. Wurm, pl.* wörmə.
wårtəln *f. Warze, pl.* wårtəlns.
wåə *adj. weh.*
wädər *n. Wetter.*
wädərliukən *n. Wetterleuchten.*
wädərlüχtən *n. Wetterleuchten.*
wäχ *m. Weg, dat. u. pl.* wēə.
wäχ *adj. fort.*
wälən *f. Welle, pl.* wäləns.
wäliχ *adj. wohlich.*
wän *conj. wenn.*
wän, wänə *pron. wen, wem.*
wär *pron. interrog. wer.*
wärvəsman *m. Brautwerber.*
wärk *n. Werk.*
wärks *n. Stoff der Arbeit.*
wärmədə *f. Wärme.*
wärməlkən *m. Wermut.*
wärmən *swv. wärmen.*
wärtsman *m. Wirt.*
wäsəl *m. Wechsel, pl.* wäsəls.
wäsən *swv. wächsen.*
wäspə *f. Wespe, pl.* wäspən.
wedərböstiχ *adj. widerspenstig.*
wek, wekə *pron. welch', welcher.*
wekə *pron einige.*
wekən *f. Woche, pl.* wekəns.
welt *f. Welt.*
weltərn *swv. wälzen.*
wemələn *swv. wimmeln.*
wenən *swv. wenden, jäten.*
wepstēərtkən *m. Bachstelze.*
wesbaum *m Wiesenbaum.*
Wezər *f. Weser.*
wetən *st. anv. wissen;* wåit, wåit; wustə, wustən; wust.
wetmåkən *swv. ausgleichen.*
wetiukən *f. Hagebutte (Pflanze).*
wēbn *swv. weben.*
wēərn *stv. werden;* wērə, wärt; wårt, wörn; worn.
wēərt *m. Wert.*
wēɡən *präp. wegen.*
wēoərt *n. Wort, pl.* wōərə.
wēzən = *gewesen.*
widə *f. Weite.*
wiχtə *f. Wage, pl.* wiχtəns.
wikən *f. Wicke, pl.* wikən; åin fēoər wikən.
wikən *swv. zaubern, wahrsagen.*
wikəwōif *n. Hexe.*
wiksən *swv. wicksen, prügeln;* dē lērər dåə se wiksən.
wilə *m. Wille.*
winən *stv. winden;* winə, wint; wan, wünən; wunən.
wiŋkən *stv. winken;* wiŋkə, wiŋkət; wunk, wüŋkən; wuŋkən.
wint *m. Wind, pl.* winə.
wintər *m. Winter, pl.* wintərs.
wipən *f. Schaukel, pl.* wipəns.
wipən *swv. schaukeln.*
wipkəns *pl. Possen.*
wisə *adj. feste, gewiss, sicherlich.*
wiskən *swv. wischen.*
wispəln *swv. lispeln.*
wispərn *f. sauere Kirsche, pl.* wispərn.
wit *adj. weiss.*
witdåərn *m. Weissdorn.*
wiut *f. Wut.*
wīər *adv. wieder.*
wīərkoɡən *swv. wiederkäuen.*
wīzə *f. Wiese, pl.* wīzəns.
woilən *swv. wühlen.*
woistə *adj. wüst.*
wolən *st. anv. wollen;* wil, wil; wol, wolən; wolt.
wolkən *pl. Wolken.*
wonən *swv. wohnen.*
wortəln *f. Wurzel, p,.* wortəln.
wost *f. Wurst, pl.* wöstə.
wō *adv. wie;* wōfīl = *wieviel.*

wȫən *swv. wagen.*
wȫər *adj. wahr.*
wȫkən *m. Rocken.*
wȫnə *adj. wütend;* **mākə nix, dat ek ǟist wōnə wērə.**
wȫgən *swv. weihen.*
wȫən *f. Weide, salix.*
wȫi (wüi *in Schwalenberg*) *pron. wir.*
wȫif *n. Weib, dat.* wȫivə, *pl.* wȫivər.
wȫikən *stv. weichen;* wȫikə, wikət; waik, wekən; wekən.
wȫil, wail *adv. weil.*
wȫilə *f. Weile.*
wȫim *m. Hühnerstall.*
wȫin *m. Wein, pl.* wȫinə.
wȫinkaup *m. Weinkauf.*
wȫip *m. Strohwisch.*
wȫisə, wȫizə *adj. weise.*
wȫizə *f. Weise, pl.* **wȫizən.**
wȫizən *stv. zeigen;* **wȫizə, wȫizət; waiz. wīzən; wīzən.**
wȫit *adj. weit;* wȫit un sȫit = *weit un breit.*
wærkən *swv. wirken, weben.*
wrauən *swv. ringen.*
wrenskən *swv. wiehern.*
wulakən *swv. sich anstrengen.*
wulən *f. Wolle.*
wunər *n. Wunder, pl.* wunərs.
wunərlik *adj. wunderlich.*
wū, wūə *adv. wo;* wūhēər = *woher.*
wūərn *swv. wehren;* **ḥåt wūərt där baimən, dat se nix in dē hēbn wasət**

FREIBURG i. B.

Richard Böger.



Druck von Diedr. Soltau in Norden.

